

Der Lutheraner.

Gottes Wort und Luthers Lehr
Vergehet nun und nimmermehr.

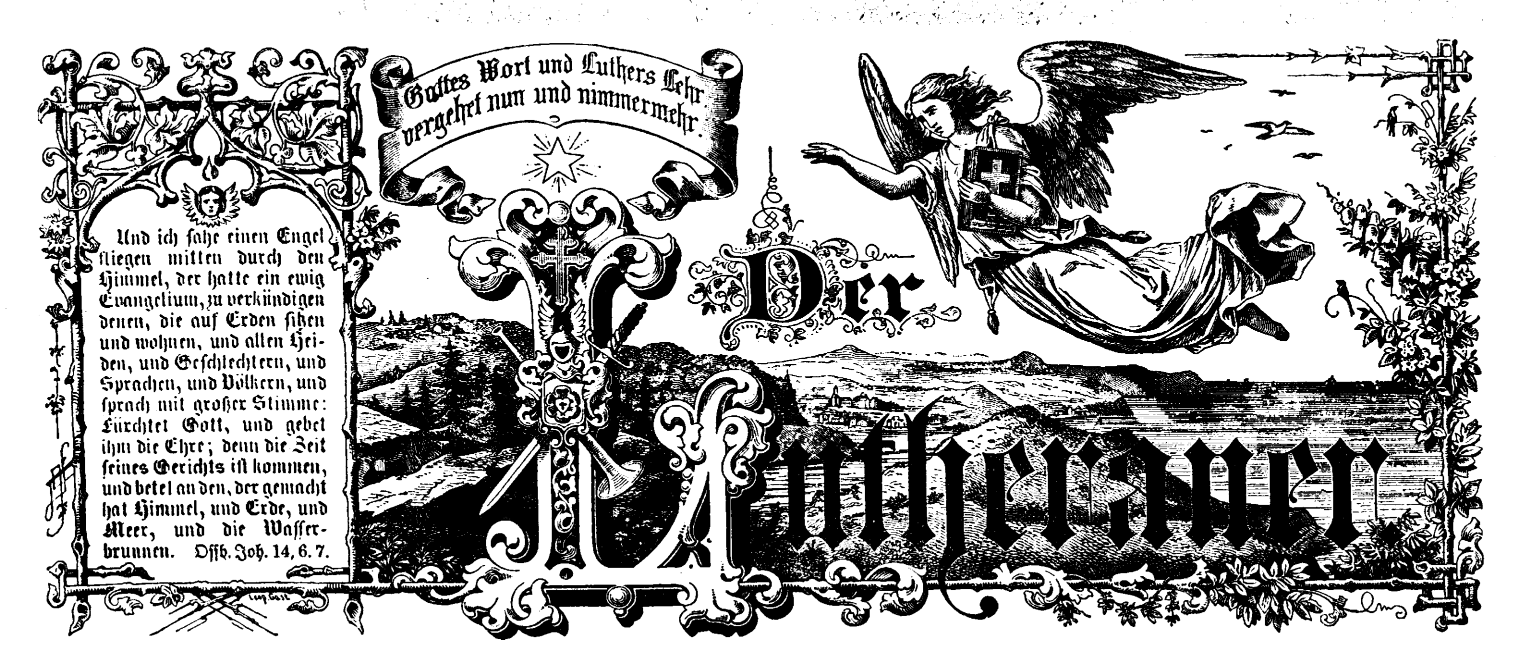
Fünfundsechzigster Jahrgang.

1909.



St. Louis, Mo.
CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.
1909.

Register für den fünfundsechzigsten Jahrgang des „Lutheraner".



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

65. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 12. Januar 1909. No. 1.

Der beste Geleitsmann.

Allein zu gehen ein schlimmer Gang,
Der Fuß oft strauchelnd, das Herz so bang!
Es geht sich besser zu zweien.

Und willst du fallen, wer stützt den Schritt?
Und bist du müde, wer zieht dich mit?
Es geht sich besser zu zweien.

Und wird es Abend, wo kehrst du ein?
Du stehst verlassen, du bist allein!
Es geht sich besser zu zweien.

Du stiller Wandrer durch Welt und Zeit,
Nimm JEsum Christum dir zum Geleit!
Es geht sich besser zu zweien.

Er weiß die Wege, er kennt den Pfad,
Er hilft dir weiter mit Rat und Tat —
Es geht sich besser zu zweien.

Und ist am Abend vollbracht dein Lauf,
So nimmt er freundlich dich bei sich auf —
Es ging sich besser zu zweien.

Zum neuen Jahrgang.

So ihr bleiben werdet an meiner Rede,
so seid ihr meine rechten Jünger.
Joh. 8, 31.

Es ist eine große, wichtige Wahrheit, die der HErr mit diesem Worte ausspricht. An seiner Rede sollen wir bleiben. Wir sollen nicht hören auf das, was dieser oder jener sagt, sondern auf das, was Christus sagt. In der Kirche soll nicht gelten: Das sage ich, das sagst du, sondern: So spricht der HErr. Wer nun nicht an Christi Rede bleibt, der mag sein, was er will, eins ist er sicher nicht: Christi rechter Jünger. Der HErr selbst weigert ihm diesen Namen. Nur die, die an seiner Rede bleiben, erkennt er als seine rechten Jünger an.

Hoch stellt damit der HErr seine Rede. Etwas Höheres gibt es nicht. Christi Rede ist eben Gottes Wort und als solches die eine, reine Wahrheit. Eine andere Wahrheit gibt es nicht. Alles, was neben und wider Christi Rede auftaucht, ist nicht Wahrheit, sondern Irrtum, Lug und Trug und führt in die Irre, in das Verderben. Darum sagt Christi Apostel, Paulus: „So jemand euch Evangelium prediget anders, denn das wir euch gepredigt haben, der sei verflucht!“ Und St. Johannes spricht: „So jemand zu euch kommt und bringet diese Lehre nicht, den nehmet nicht zu Hause und grüßet ihn auch nicht.“

Wenn der HErr aber seine Rede so hoch stellt und an das Bleiben an ihr die Erkenntnis der Wahrheit und die rechte Jüngerschaft bindet, so wird er auch dafür gesorgt haben, daß die Menschen seine Rede hören und haben können. Und so ist es in der Tat. Die Kirche hat und hört Christi Rede in dem geschriebenen Wort. Das Wort der Propheten und Apostel ist nicht ihr eigenes, menschliches Wort, sondern Gottes, Christi, des Heiligen Geistes Wort. Denn die heiligen Männer Gottes haben geredet, getrieben von dem Heiligen Geist. Alle Schrift ist von Gott eingegeben und darum irrtumslose und unfehlbare Wahrheit.

Diese große, wichtige Schriftwahrheit, daß allein das Bleiben an Christi Rede zum rechten Jünger macht, hat Luther wieder recht zur Anerkennung gebracht. Dadurch ist er der Reformator der Kirche geworden. Er schreibt einmal: „Ich habe mehr denn dreißig Rottengeister vor mir gehabt, die mich haben wollen lehren; aber ich widerlegte alle ihre Dinge mit diesem Spruch, Matth. 17, 5: ‚Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den höret!‘ Und mit diesem Spruch habe ich mich durch Gottes Gnade bisher erhalten; sonst hätte ich müssen dreißigerlei Glauben annehmen. Die Ketzer suchen allerwegen Ränke, daß wir ihnen sollen weichen, nachlassen, zugeben; aber wir wollen es mit Gottes Hilfe nicht tun. So sprechen sie denn: Ihr seid stolze Tropfen! Ich will gern allerlei Scheltworte leiden, aber nicht eines Fingers breit weichen von des Munde, der da sagt: ‚Diesen hö-

Das Bleiben an Christi Rede ist darum auch die rechte Losung für ein Blatt, das im Dienste der lutherischen Kirche steht. Unser „Lutheraner" tritt mit dieser Nummer seinen fünfundsechzigsten Jahrgang an. Seit seinem erstmaligen Erscheinen im Jahre 1844 wächst schon das dritte Geschlecht heran; aber er hat seine Losung nicht verändert und wird sie auch nicht, wenn Gott Gnade gibt, verändern. Bei JEsu Rede will er auch im neuen Jahre verbleiben, und alles Lehren und Ermahnen, alles Strafen und Ermuntern in seinen Spalten soll nach dem festen, prophetischen Wort geschehen. Er wäre des Namens nicht wert, den er trägt, und sollte seine letzte Stunde erleben und untergehen, wenn er je von JEsu Rede wiche. Nach JEsu Wort und Rede will er auch allen Irrtum auf dem Gebiet der Lehre und des Lebens beurteilen, des Papstes Lug und der Sekten Trug, die Gleichgültigkeit in religiösen Dingen und die Neigung zum weltförmigen Wesen. Zur treuen Ausrichtung dieses seines Berufs gebe der HErr auch im neuen Jahre seinen reichen Segen; er gebe Wollen und Vollbringen nach seinem Wohlgefallen, zu seiner Ehre und zum Heile vieler Seelen! L. F.

Erdbeben.

Das schreckliche Erdbeben im südlichen Italien, wobei Hunderttausende von Menschen umgekommen sind, hat der Welt Veranlassung gegeben, ihre teils kindischen, teils lästerlichen Gedanken über Erdbeben zu äußern. Was die Christen betrifft, so beurteilen sie Erdbeben so, wie Gott sie beurteilt. Und wie Gott Erdbeben beurteilt, hat er uns Menschen in der Heiligen Schrift geoffenbart.

Durch die Erdbeben will uns Gott vornehmlich zweierlei sagen: erstlich, daß diese Erde und Welt nicht ewig bleibt, sondern für sie ein letzter oder Jüngster Tag kommt. Der Heiland und Herrscher dieser Welt, JEsus Christus, nennt unter den Zeichen oder Vorboten des Jüngsten Tages ausdrücklich auch die Erdbeben. Seine Jünger fragen ihn (Matth. 24, 3 ff.): „Sage uns, wann wird das geschehen, und welches wird das Zeichen sein deiner Zukunft und der Welt Ende?" Und in der ganz ausführlichen Antwort finden sich auch diese Worte: „Es wird sich empören ein Volk über das andere und ein Königreich über das andere, und werden sein Pestilenz und teure Zeit und Erdbeben hin und wieder." Wie die Risse an einem Gebäude den endlichen Einsturz des Gebäudes ankündigen, so kündigt dieses Wanken und Schwanken der Erde ihren endlichen Untergang an dem von Gott bestimmten Tage an. Das ist Gottes in seinem Wort geoffenbarte Anschauung von Erdbeben, und alle Menschen, die klug sind, eignen sich diese Anschauung an.

Sodann sind nach der Heiligen Schrift die Erdbeben und die damit verbundene Zerstörung von Eigentum und Menschenleben eine gewaltige tatsächliche Bußpredigt für die Menschen, und zwar nicht nur für die zunächst Betroffenen und die nächste Umgebung, sondern für alle Menschen. Wir lesen beim Evangelisten Lukas (Kap. 13, 1—5): „Es waren aber zu derselbigen Zeit etliche dabei, die verkündigten ihm" (dem HErrn) „von den Galiläern, welcher Blut Pilatus mit ihrem Opfer vermischt hatte. Und JEsus antwortete und sprach zu ihnen: Meinet ihr, daß diese Galiläer vor allen Galiläern Sünder gewesen sind, dieweil sie das erlitten haben? Ich sage, nein, sondern so ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also umkommen. Oder meinet ihr, daß die Achtzehn, auf welche der Turm in Siloah fiel und erschlug sie, seien schuldig gewesen vor allen Menschen, die zu Jerusalem wohnen? Ich sage, nein, sondern so ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also umkommen." So redet Gott auch jetzt durch die stürzenden Mauern und Türme von Messina und Reggio zu allen Menschen und ruft ihnen zu: So ihr nicht Buße tut, werdet ihr auch also umkommen, wie die Zweihunderttausend von Messina, Reggio und Umgegend. Es ist nun einmal bei Gott beschlossen und es bleibt dabei, daß am Tage der großen Abrechnung alles umkommt, was nicht Buße getan und an Christum, den Heiland der Sünder, geglaubt hat. „Wer an den Sohn glaubet, der hat das ewige Leben. Wer dem Sohne nicht glaubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibet über ihm", Joh. 3, 36.

Es ist demnach klar, was Gottes Wille an uns Menschen ist, wenn wir in der Zeitung in mehr oder minder groß gedruckten Überschriften lesen: „Schreckliches Erdbeben im südlichen Italien; entsetzlicher Verlust an Menschenleben": alle sollen Buße tun, und die bereits an Christum als ihren Heiland glauben, sollen Gott bitten, daß er sie im Glauben erhalte; und die bisher noch ungläubig waren, sollen nun endlich, ehe es zu spät ist, im Glauben zu dem fliehen, der allein von dem Zorn des Jüngsten Tages errettet. „Küsset den Sohn, daß er nicht zürne und ihr umkommet auf dem Wege; denn sein Zorn wird bald anbrennen. Aber wohl allen, die auf ihn trauen!" Ps. 2, 12. Das grausige Schauspiel von Messina und Reggio ist eine Kleinigkeit im Vergleich mit dem, was am letzten Tage der Welt geschehen wird. Der heilige Seher Johannes sagt Offenb. 20, 11—15: „Und ich sah einen großen weißen Stuhl und den, der darauf saß, vor welches Angesicht floh die Erde und der Himmel, und ihnen ward keine Stätte erfunden. Und ich sah die Toten, beide groß und klein, stehen vor Gott; und die Bücher wurden aufgetan, und ein ander Buch ward aufgetan, welches ist des Lebens. Und die Toten wurden gerichtet nach der Schrift in den Büchern, nach ihren Werken. Und das Meer gab die Toten, die darinnen waren; und der Tod und die Hölle gaben die Toten, die darinnen waren, und sie wurden gerichtet, ein jeglicher nach seinen Werken. Und der Tod und die Hölle wurden geworfen in den feurigen Pfuhl. Das ist der andere Tod. Und so jemand nicht ward erfunden geschrieben in dem Buch des Lebens, der ward geworfen in den feurigen Pfuhl."

Das sind die ernsten Gedanken, die die Menschen in sich erwecken lassen sollen, wenn sie von Erdbeben und andern Schrecknissen lesen, die das Ende der Welt ankündigen. Lächerlich und traurig zugleich sind die Betrachtungen, welche die meisten weltlichen Zeitungen an das jüngste Erdbeben knüpfen. Sie richten die Aufmerksamkeit ihrer Leser darauf, daß die „Wissenschaft" sich eifrig mit der Erforschung der Ursache der Erdbeben beschäftige, wenn sie — die Wissenschaft — auch noch nicht ganz darüber im klaren sei, ob die Erde an innerlichen Dämpfen und Gasen leide, oder ob etwas in ihr, etwa eine größere Felsmasse, gerutscht sei. Die „Wissenschaft" wird aber wahrscheinlich noch dahinterkommen, und dabei kann dann die menschliche Seele sich beruhigen! Aber nicht nur lächer-

liche, sondern auch wahrhaft lästerliche Gedanken werden ausgesprochen. Eine St. Louiser tägliche Zeitung druckt einen Auszug aus einer „Predigt" des hiesigen Reformjuden Dr. Harrison ab. Hiernach hat Harrison gesagt, Gott habe nichts mit dem Erdbeben in Italien zu tun. Wenn Gott aber etwas mit diesem schrecklichen Ereignis zu tun habe, dann wolle er — Dr. Leon Harrison von St. Louis — nichts mit Gott zu tun haben. Er wolle dann lieber verdammt werden, als einen solchen Gott anbeten. Diese entsetzliche Lästerung hat der Rabbi vor einer großen Versammlung von Reformjuden und abgefallenen Christen ausgesprochen. Die Zeitung bemerkt: "The address was delivered to the largest audience which has attended services at the new Temple Israel, the seating capacity being inadequate to the demand." Die armen Menschen! Sie wollen keinen Gott, der die Sünde richtet! Und dabei hat trotz ihres Protestes dieses Gericht sie bereits ergriffen, so gewiß sie von Krankheit und Tod umgeben sind. Denn daß fortwährend Tausende von Menschen auf der Erde im Sterben liegen, ist ein ebenso erschreckliches Gericht Gottes über die Sünde wie jenes Schrecknis in Italien. „Das macht dein Zorn, daß wir so vergehen, und dein Grimm, daß wir so plötzlich dahin müssen. Denn unsere Missetat stellest du vor dich, unsere unerkannte Sünde ins Licht vor deinem Angesicht", Ps. 90, 7. 8. Darum, wer guten Rat annimmt, wirft sich vor dem Gott, der so schrecklich über die Sünde zürnt, in den Staub und flieht in die Gnadenarme Gottes, die er allen Menschen in seinem Sohne entgegenstreckt. F. P.

Ein Wörtlein vom Schulehalten der Pastoren.

I.

Unsere Synode ist dafür bekannt, daß sie großen Wert auf die christliche Gemeindeschule legt. Sie hat von jeher so gestanden, daß sie die sogenannten Sonntagsschulen für nicht genügend hielt zur christlichen Erziehung unserer Jugend. Unsere Kinder sollen nicht nur eine oder zwei Stunden in der Woche, sondern die ganze Woche hindurch unter dem Einfluß des göttlichen Wortes stehen. Dies ist der Fall in der christlichen Gemeindeschule. In ihr wird nicht nur biblische Geschichte und Katechismus gelehrt, sondern auch allerlei weltliches Wissen, doch alles getragen vom christlichen Geist. An diesen Gemeindeschulen stehen nicht nur Gemeindeschullehrer, also Leute, die besonders für die Arbeit in der Gemeindeschule ausgebildet und eigens dazu berufen sind, sondern auch Pastoren, die neben ihrer eigentlichen Amtsarbeit also noch das Amt eines Lehrers versehen. Die Zahl der Schule haltenden Pastoren ist gegenwärtig immer noch größer als die Zahl der Gemeindeschullehrer. Von dem Schulehalten der Pastoren soll nun heute einmal besonders geredet werden.

Es ist kein Zweifel, daß durch die treue Arbeit unserer Pastoren in der Schule großer Segen gestiftet wird. Denn dadurch werden Tausende von Christenkindern nicht nur in mancherlei nützlichen Dingen, die dieses Leben betreffen, unterwiesen, sondern vor allen Dingen im Wort Gottes und in der heilsamen Lehre unterrichtet. Sie werden dadurch zur Erkenntnis ihres Heilandes JEsu Christi gebracht und bei ihm, dem treuen Hirten, erhalten. Würden sich unsere Pastoren dieser Kinder nicht annehmen, dann würden wohl die meisten von ihnen nur in die religionslosen Staatsschulen geschickt werden, würden ohne ordentlichen Unterricht in Gottes Wort aufwachsen und in große Gefahr ihrer Seelen kommen. Wenn man dies bedenkt, kann man sich nur freuen und Gott danken, daß durch die Schule, die der Pastor hält, für das geistliche Wohl der Kinder gesorgt wird. An vielen Orten ist durch die treue Arbeit eines Pastors in der Schule der Grund zu einem blühenden Gemeindeschulwesen gelegt worden. In den Zeiten, da die Gemeinde noch klein und ihre Glieder noch arm waren, nahm sich der Pastor der Schule treulich an, und hernach, nachdem die Gemeinde an Gliederzahl zugenommen hatte und ihre Glieder auch nicht mehr in Armut lebten, sondern zu einem gewissen Wohlstand gekommen waren, kam es dann zur Anstellung eines oder mehrerer Schullehrer. Und darin handelt eine christliche Gemeinde ganz recht, daß sie ihrem Pastor die schwere Arbeit in der Schule abnimmt, sobald der vorige Notstand nicht mehr vorhanden ist.

Recht bedenklich aber ist es, wenn Gemeinden, obwohl sie nicht mehr klein geblieben sind, auch ihre Glieder nicht mehr in so ärmlichen Verhältnissen leben, doch nicht daran denken, ihrem Pastor die Arbeit in der Schule abzunehmen und zur Anstellung eines Lehrers zu schreiten. Viele Gemeindeglieder müssen wohl zugeben, daß sie jetzt ganz wohl imstande wären, einen Lehrer anzustellen, aber sie sagen: „Die Schule, die unser Pastor hält, ist uns gut genug; er hat ja auch genug Zeit dazu und versäumt nichts darüber." Damit, daß es beim alten bleibt und der Pastor trotz der veränderten Verhältnisse weiter die Schule hält, gehen sie vielen Umständen und Unkosten aus dem Wege. Und so kommt es dahin, daß man das, was früher nur um der Notlage der Gemeinde willen eingerichtet wurde, als etwas Selbstverständliches ansieht und beibehält zum großen Schaden der Gemeinde. Es ist dem Reiche Gottes nicht gedient, wenigstens nicht in der rechten Weise, wenn, ohne daß es die Notlage der Gemeinde erfordert, der Pastor die Schule halten muß. Das Schulehalten der Pastoren kann nur durch die Notlage der Gemeinde gerechtfertigt werden. Dies soll im nachfolgenden gezeigt werden.

1. Schule zu halten sollte nur dann von einem Pastor erwartet werden, wenn es die wirkliche Not erfordert, weil, abgesehen vom Religionsunterricht, diese Arbeit nicht eigentlich zu den Verrichtungen seines Berufs gehört. Der Pastor verwaltet das Amt, das Christus mit den Worten eingesetzt hat: „Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe", Matth. 28, 19. 20. Wenn ein Pastor predigt, tauft, das Sakrament reicht, aus Gottes Wort tröstet, straft und vermahnt, so richtet er im Namen der Gemeinde diesen Befehl Christi aus. Dies ist aber nicht der Fall, wenn der Pastor in der Schule im Lesen, Schreiben, Rechnen und in andern weltlichen Fächern unterrichtet. Diese genannten Dinge gehören nicht zu den Verrichtungen des ihm befohlenen Amts. Nur im Falle der Not, das heißt, wenn die Gemeinde durchaus nicht imstande ist, für die Schule eine besondere Kraft anzustellen, sollte ein Pastor den Unterricht in diesen Dingen, die doch nicht eigentlich zu den Verrichtungen seines Amtes gehören, übernehmen. Christliche Gemeinden, in denen in früheren Zeiten die Schule vom Pastor übernommen wurde, sollten sich ernstlich die Frage vorlegen: Fordert es auch heute noch die

Not, daß unser Pastor derartige Dinge verrichtet, die doch eigentlich nicht zu seinem Amt als Diener Christi gehören?

2. Schule zu halten sollte nur dann von einem Pastor erwartet werden, wenn es wirklich die Not erfordert, weil durch seine Beschäftigung in der Schule ihm viel Zeit für seine eigentliche Amtsarbeit entzogen wird. Ein Prediger, der drei, vier oder auch gar fünf Tage in der Woche Schule hält, kann das heilige Predigtamt nicht so wohl verwalten, wie es geschehen sollte. Er kann seine Predigten nicht so sorgfältig und gründlich ausarbeiten; er kann sich überhaupt nicht so eingehend mit dem Studium der Heiligen Schrift befassen, wie es nötig ist. Daß ein Pastor aber im fleißigen Studieren nicht nachlassen darf, geht unter anderm auch aus der Ermahnung Pauli an Timotheum hervor: „Halt an mit Lesen!" das heißt, mit Lesen und Studieren der Schrift, 1 Tim. 4, 13. Ein Prediger soll ja einem Hausvater gleich sein, „der aus seinem Schatze Altes und Neues hervorträgt", Matth. 13, 52. Die Arbeit in der Schule hält einen Prediger von manchen Dingen ab, die nicht versäumt werden dürfen, zum Beispiel von Kranken- und andern seelsorgerlichen Besuchen. Aus Mangel an Zeit kann er kaum die Schwerkranken in seiner Gemeinde oft genug besuchen, geschweige denn andere kranke und alte Leute, die die Gottesdienste nicht mehr besuchen können. Sein Schulehalten hindert ihn daran, die Seelsorge so fleißig auszuüben, als dies geschehen sollte. Wichtige Dinge also, die keine andere Person für ihn tun kann, werden versäumt und vernachlässigt über der Arbeit in der Schule, die ihm gar wohl abgenommen werden könnte. Auf diesen Fall läßt sich ganz wohl anwenden, was die heiligen Apostel einst zu der Gemeinde in Jerusalem sagten: „Es taugt nicht, daß wir das Wort Gottes unterlassen und zu Tische dienen", Apost. 6, 2. Bisher hatten die Apostel in der Gemeinde zu Jerusalem nicht nur Gottes Wort verkündigt, sondern auch die Versorgung der Witwen und Waisen gehandhabt. Darüber mußten die Apostel ihr eigentliches Amt, die Verkündigung des Wortes, mehr oder weniger versäumen. Die Armenpflege in der Gemeinde konnten gar wohl andere in der Gemeinde übernehmen. So legten denn die Apostel diese Sache der Gemeinde vor, und diese war alsbald bereit, den Aposteln jene Arbeit abzunehmen, damit sie alle ihre Zeit und Kraft der eigentlichen Arbeit ihres Berufs widmen könnten, wie die Apostel auch sagten: „Wir aber wollen anhalten am Gebet und am Amt des Worts", V. 4. Ähnlich wie in Jerusalem steht es auch in vielen Gemeinden, in denen der Pastor Schule halten muß. Die Zeit, die er in der Schule zubringen muß, wird der eigentlichen, ihm befohlenen Amtsarbeit entzogen. Nur die besondere Notlage einer Gemeinde kann es darum rechtfertigen, daß ein Prediger einen großen Teil seiner Zeit der Schule widmet. P. H. Dicke.

Aus der Dänischen Freikirche.

Es ist eine geraume Zeit vergangen, seit ich über die Gründung einer kleinen Freigemeinde unter den „starken Jüten" in Lösning, in der Provinz Jütland, im Königreich Dänemark, berichten durfte. Aus einer so kleinen Gemeinde ist ja auch nicht viel zu erzählen. Doch kann im Verlauf von mehreren Monaten auch in einer solchen Gemeinde manches sich ereignen, Erfreuliches sowohl als Betrübendes. Was sich nun in der Lösninger Gemeinde seit ihrer Gründung zugetragen hat, ist, Gott sei Dank, nur Erfreuliches; betrübend ist nur, was nicht geschehen ist.

Mit dem letzteren meine ich vor allem, daß sich nicht eine größere Anzahl der „Starken" unserer Gemeinde, die doch als die einzige in Jütland die Lehre der Schrift unverfälscht verkündigt, zu der sich die „starken Jüten" bekennen, angeschlossen hat. Doch wer die Macht der europäischen Staatskirchen kennt, wird sich darüber nicht gerade wundern. Haben doch diese Jüten, obgleich sie sich nie mit der Staatskirche einig gewußt und anfangs sogar wegen ihres Festhaltens an der reinen Lehre von ihr verfolgt wurden, hundert Jahre lang dieses Joch getragen.

Doch einige Glieder hat der HErr uns wieder zugeführt, darunter eine kinderreiche Familie. Einige andere Leute besuchen, wie von Anfang, regelmäßig unsere Gottesdienste und wissen sich mit uns einig. Von diesen läßt sich erwarten, daß sie mit der Zeit durch weitere Belehrung und Ermahnung Mut gewinnen werden, ihren Glauben auch durch Anschluß an unsere Gemeinde zu bekennen.

Ein schönes Fest feierte die Gemeinde, als letzten Juni die ersten Konfirmanden der Gemeinde feierlich eingesegnet wurden. Es waren nur zwei Kinder, aber sie berechtigten zu den besten Hoffnungen. Selten wohl hat ein Kind seinen Glauben schöner bekannt und sich gerade auch zur reinen Lehre bekannt als das eine dieser Kinder, ein Knabe von fünfzehn Jahren. Seine Eltern hatten schon längere Zeit unsere Gottesdienste besucht, hatten sich aber nicht zum Eintritt in die Gemeinde entschließen können, wollten daher auch ihren Knaben in der Staatskirche konfirmieren lassen. Der Knabe aber bat inständig darum, daß er doch vom „Pastor von Kopenhagen" Unterricht nehmen möchte. Die Eltern gaben nach, da sie ja nach vollendetem Unterricht ihren Knaben konfirmieren lassen konnten, wo sie wollten.

Während er den Unterricht genoß, mußte der arme Knabe, besonders von seinen Großeltern, viele Vorwürfe und viele Warnungen hören vor der „Sektengemeinde", in der er konfirmiert werden wolle. Aber er stand fest und zeugte bescheiden, aber freudig von der Wahrheit, die er lernte. Am meisten Sorge machten ihm seine Eltern. Der Unterricht sollte bald abgeschlossen werden, und noch immer hatten sich die Eltern nicht entschlossen. Doch endlich siegte des Knaben Standhaftigkeit. Beschämt und zugleich ermuntert durch das Beispiel ihres Kindes, baten die Eltern darum, daß nicht nur ihr Sohn in der Gemeinde konfirmiert würde, sondern daß auch sie mit ihren andern Kindern am Tage der Konfirmation im öffentlichen Gottesdienste aufgenommen werden möchten. Da die Gemeinde sie als ernste Christen kannte, denen bisher nur der Mut zum Bekenntnis gefehlt hatte, wurde ihnen die Bitte gewährt. So wurde der Tag zu einem Doppelfest, sowohl für diese Familie als auch für die ganze Gemeinde.

Kürzlich wurde eine ältere Witwe, die ich einmal auf einer Reise besuchen und aus Gottes Wort belehren durfte, in die Gemeinde aufgenommen. Sie muß teils wegen nicht geringer Entfernung, teils wegen schlechter Zugverbindung einen ganzen Tag auf der Reise sein, um nach Lösning zu kommen. Auch ist ihr das Reisen sehr beschwerlich. Dennoch wollte sie Glied dieser Gemeinde werden, deren Lehre sie als die rechte erkannt

hatte. Nur der Gemeinde wegen gedenkt sie auch, wenn möglich, ihr Häuschen zu verkaufen und nach Lösning zu ziehen. Wie schwer hält es oft, Christen von ihrer Pflicht, die verderbte Staatskirche zu verlassen und sich einer rechtgläubigen Gemeinde anzuschließen, zu überzeugen! Hier war eine Ungläubige durch einen einzigen Besuch und einige ihr zugeschickte Schriften gewonnen worden. „So ist nun weder der da pflanzet, noch der da begeußt, etwas, sondern Gott, der das Gedeihen gibt", 1 Kor. 3, 7.

In der Gemeinde herrscht rechte Einigkeit und Liebe, und die Glieder sind nach wie vor begierig nach der vernünftigen lautern Milch; auch zeigt es sich auf mancherlei Weise, daß sie durch dieselbe zunehmen. An den Sonntagen, an denen ich nicht die Gemeinde bedienen kann, erbaut sie sich durch Vorlesung von Predigten aus D. Walthers Evangelienpostille, die wir glücklicherweise in dänischer (norwegischer) Übersetzung haben. Auch steuern alle Glieder, auch die eben erst konfirmierten, nach Kräften zum Unterhalt der Gemeinde bei.

Ihren Eifer zeigt die junge Gemeinde auch dadurch, daß sie jetzt schon Geld sammelt, um möglichst bald sich ein Grundstück, auf dem später ein Kirchlein erbaut werden könnte, zu erwerben. Ein solches wäre nämlich jetzt noch sehr billig zu haben, für etwa 250 Dollars, während es nach einigen Jahren bedeutend mehr kosten würde. Sollte aber, was nicht wahrscheinlich ist, die Gemeinde so klein bleiben, daß nicht an einen Kirchbau gedacht werden könnte, so wäre doch durch den Ankauf des Grundstückes durchaus nichts verloren, da es als Ackerland bebaut und später vorteilhaft verkauft werden könnte. Auf jeden Fall käme es unserer Mission zu gute.

Sehr erfreulich ist, daß der kleinen Gemeinde manche Ermunterung von Glaubensgenossen zuteil wird. Dies hat auch die Wirkung, daß eine solche Gemeinde von „Dissenters" ihre einsame Stellung nicht so fühlt, wie es sonst der Fall wäre. Auch meine Gemeinde in Kopenhagen nimmt regen Anteil an dem Wohlergehen der kleinen Schwestergemeinde. Ein Glied der hiesigen Gemeinde hat sich erboten, der Gemeinde in Lösning zur Erwerbung des erwähnten Grundstückes jeden Monat ebensoviel zu schenken, als sie selber zu diesem Zwecke zurücklegen würde. Um das zu können, braucht man allerdings nicht wohlhabend zu sein, aber für diesen treuen Christen ist das ein großes Opfer. Auch wollen die Frauen der Kopenhagener Gemeinde monatlich etwas beisteuern. Gibt der HErr Segen, so wird auch die nötige Summe erreicht werden.

Sind die Aussichten für unsere Dänische Freikirche auch öfters trübe, so ist doch in Lösning die Hoffnung auf Wachstum selbst nach menschlichem Urteile nicht unberechtigt. Gott erhalte und baue seine rechtgläubige Kirche auch in diesem Lande!

F. N. H. Rosenwinkel.

Zur kirchlichen Chronik.

Amerika.

Alle Pastoren und Beamten unserer Synode möchten wir nochmals an die Einsendung ihrer Berichte für das „Statistische Jahrbuch" erinnern. Hunderte dieser Berichte sind eingegangen, aber es fehlen noch eine große Anzahl. Durch genaue und vollständige Ausfertigung der Berichte und pünktliche Einsendung wird viel Zeit und Arbeit erspart. Die Distriktskommissionen für Innere Mission möchten wir darauf aufmerksam machen, daß ein statistischer Gesamtbericht über dies unser größtes Missionswerk nur dann möglich ist, wenn alle Kommissionen in ihren Berichten genau angeben, an wie vielen Orten missioniert wird, wie viele Arbeiter (Pastoren, Lehrer, Vikare) im Missionsdienst stehen, und wie hoch die Einnahmen und Ausgaben im verflossenen Jahre sich beliefen. L. F.

Ein neuer Jahrgang eines Kirchenblattes legt denen, die am Blatte arbeiten, auch den Gedanken nahe, wie wohl das Blatt gehoben und verbessert, vielseitiger und für seine Aufgabe geschickter gemacht werden könnte. Bisweilen werden auch aus dem Leserkreise Gedanken und Wünsche laut, die immer sorgfältige Erwägung und, wenn möglich, Berücksichtigung finden. Wir möchten bei dieser Gelegenheit einige Sachen zur Sprache bringen und den Lesern zur Überlegung anheimgeben. Vor einigen Tagen schrieb uns ein Beamter unserer Allgemeinen Synode: „In bezug auf den ‚Lutheraner' eine Bemerkung. Ich meine, er bringt viel zu wenig Nachrichten aus unserer Hauptarbeit, der Inneren Mission. Es sollte meines Erachtens in jeder Nummer ein Artikel über unsere Tätigkeit hier in Amerika sich finden. Anders können wir nicht das Interesse unserer Gemeinden wecken und wachhalten. Natürlich sollten die Artikel möglichst viel Erlebtes bringen und unsere Leute fesseln." Ein anderer Pastor schreibt: „Wir hören meiner Ansicht nach nicht genug aus unsern Missionsgemeinden. Wie schön wäre es, wenn wir . . . auch kurze Berichte von unsern Missionaren im ‚Lutheraner' haben könnten." — Wir stimmen diesen Aussagen durchaus bei. Aber wie sollen Berichte gebracht werden, wenn keine eingesandt werden? Es ist schon wiederholt, fast jedes Jahr, an dieser Stelle um solche Berichte gebeten worden. Wir haben auch wiederholt uns direkt an Missionskommissionen gewandt, namentlich an solche, deren Werk von seiten der Allgemeinen Synode unterstützt wird, haben aber nicht immer Erfolg gehabt. Auch die andern Missionskommissionen der Allgemeinen Synode sind um Berichte angegangen worden. Freilich, wenn die Zeit der Missionsfeste herankommt oder Not in der Kasse herrscht, dann kommen Einsendungen, aber vielfach in der Form bloßer Bitten um Unterstützung, ohne genauere Berichte, gewöhnlich mit dem Ersuchen: „Wenn irgend möglich, in der nächsten Nummer veröffentlichen!" Wir halten dafür, daß viel mehr erreicht werden würde, wenn öfter und eingehender über das Missionswerk selbst berichtet würde. Es sind nicht immer lange Artikel nötig; auch kurze Mitteilungen werden aufgenommen und gern gelesen. Wollen sich dies unsere lieben Missionskommissionen überlegen und demgemäß handeln! Wir verkennen nicht, daß eine einheitliche, übersichtliche Berichterstattung über Innere Mission bei uns etwas schwieriger ist als bei andern, kleineren Kirchenkörpern, die eine Kommission dafür haben, während bei uns jeder der 19 hiesigen Distrikte selbständig ist und seine eigene Kommission hat. Wir lesen aber mehrere Kirchenblätter, die ganz regelmäßig und eingehend über die Innere Mission ihrer Synode unterrichten. — Was eben von der Mission gesagt ist, gilt auch von einem andern Hauptwerk unserer Synode, unsern Lehranstalten. Wir lesen ein Kirchenblatt, in dem regelmäßig alle Vierteljahre ein Bericht über die Anstalt erscheint. Unsere Synode hat vor Jahr und Tag die Ordnung getroffen, daß „über jede Anstalt alljährlich im ‚Lutheraner' ein Artikel erscheinen soll". Würde diese Ordnung innegehalten, so würde ohne Zweifel noch mehr Interesse in unsern Gemeinden für unsere Lehranstalten erweckt und erhalten werden. Auch hier braucht es ja nicht immer ein langer Artikel zu sein, sondern kürzere Mitteilungen aus dem Anstaltsleben, über den Amtsantritt eines neuen Lehrers, über zeitweilige Aushilfe, über neue Bauten und Einrichtungen, zuverlässige und genaue Nachricht, wenn einmal eine ansteckende Krankheit ausgebrochen ist und

dergleichen, würde unser Christenvolk, wenn wir uns nicht ganz irren, gern im „Lutheraner“ lesen. Aber solche Vorkommnisse müssen an den „Lutheraner“ berichtet werden; sonst kann er sie nicht mitteilen. L. F.

P. **Philipp von Rohr,** langjähriger Präses unserer Schwestersynode von Wisconsin, ist am 22. Dezember des vergangenen Jahres nach langer Krankheit im Alter von 65 Jahren, 10 Monaten und 9 Tagen in Winona, Minn., selig entschlafen. Er war am 13. Februar 1843 in Buffalo, N. Y., geboren und im Jahre 1863 nach vollendetem Studium auf dem Martin Luther-Seminar in Buffalo in das Predigtamt getreten. Mit seiner ersten Gemeinde in Toledo, O., gehörte er zur Buffalosynode, folgte jedoch im Jahre 1866 einem Beruf der Martinsgemeinde in Winona, Minn., und trat mit dieser in die Wisconsinsynode ein, die seit 1872 in der Synodalkonferenz mit uns verbunden ist. Ein Krebsleiden im Unterleib, gegen das er vergeblich durch eine Reise nach Europa und zwei Operationen Heilung suchte, setzte seinem Leben das Ziel. Am Neujahrstage 1908 hat er seiner Gemeinde zum letztenmal gepredigt, wenige Tage darauf dem seligen Prof. D. Hönecke noch die Gedächtnispredigt gehalten und am vergangenen Reformationsfest war er zum letztenmal in seiner Kirche und genoß mit seiner Gemeinde das heilige Abendmahl. Am 28. Dezember wurde er in Winona unter großer Beteiligung zu Grabe getragen. P. G. E. Bergemann von Fond du Lac, Wis., der als erster Vizepräses der Synode an seine Stelle tritt, hielt die deutsche und P. C. Gausewitz von Milwaukee die englische Leichenpredigt. L. F.

Ausland.

Über die segensreiche Wirksamkeit des Schriftenvereins unserer Brüder in der deutschen Freikirche haben wir schon in No. 24 des vorigen Jahrgangs einige Mitteilungen gemacht. Wir lassen heute noch ein paar Beispiele folgen, die um so interessanter sind, als es sich um Bücher handelt, die auch unter uns wohlbekannt sind und zum Teil aus unserm Verlag kommen. Solche Beispiele zeigen, wie durch die Verbreitung guter Bücher und Schriften in Kreisen Segen gestiftet wird, in die nie das mündliche Wort unserer Synode und ihrer Glaubensgenossen dringt. Ein jung verheirateter Mann schreibt an diesen Schriftenverein: „Ich möchte mir so gerne als bleibendes Kleinod für meinen neugegründeten einfachen Haushalt ein gutes Predigtbuch für, will's Gott, Kind und Kindeskind anlegen. Zu viel übrig haben wir nicht; aber Gottes Wort ist ja doch köstlicher als Gold. Nun bin ich in Verlegenheit, was für eins von meinen lieben Alten (das schönste und beste möchte ich haben). Bitte, als guter Berater raten Sie mir zum Besten!“ — Ein Glied einer andern mit uns nicht verbundenen Freikirche, das an einem Orte wohnt, wo nur selten Predigtgottesdienste stattfinden, hat sich in einem Zeitraum von sieben Monaten 10 Exemplare der Evangelienpostille von Heßhusius senden lassen und sie unter Bekannten und Verwandten untergebracht. — In Ostfriesland hat sich neuerdings ein günstiges Absatzgebiet für den Schriftenverein eröffnet. Mehrere Pastoren und Gemeindeglieder beziehen von ihm die alten, unverfälschten Lutherbibeln und andere Bücher. Eine einzige Bestellung erbat sich folgende sechs Schriften D. Walthers: „Evangelienpostille“, „Rechte Unterscheidung von Gesetz und Evangelium“, „Kirche und Amt“, „Brosamen“, „Festklänge“ und „Goldkörner“. — Ein Lutheraner in Österreich schreibt: „Über Walthers Predigten bin ich entzückt. Ich bin hocherfreut, ein Gesangbuch“ (unser Gesangbuch ist gemeint, das auch in der Freikirche gebraucht wird) „gefunden zu haben, welches so viele der schönen, alten, kräftigen Kernlieder der lutherischen Kirche enthält. Es wird mir zur Privaterbauung viele gute Dienste leisten. Sehr lieb ist mir, daß die Augsburgische Konfession darin aufgenommen ist, desgleichen die Perikopen (die sonntäglichen Episteln und Evangelien), sowie die kräftigen Gebete.“ Dieser Lutheraner bestellt dann noch Schallers „Bibelkunde“ und Zorns „Manna“. — Ein Pastor außer Dienst wollte ein Andachtsbuch mit nicht zu langen Andachten haben, das rechtgläubig und erbaulich sei und zugleich eine schöne Sprache führe. „Ich habe“, schrieb er, „ein Pensionat für erwachsene Herren, die alle mehr oder weniger nervös sind und gar nicht so lange still sitzen können.“ Ihm wurde Walthers „Das walte Gott“ zur Ansicht zugesandt. Er behielt es und schrieb: „Ein besseres Buch als das von Walther gibt es auf der ganzen Welt nicht.“ — Als letztes Beispiel wird in dem uns vorliegenden Bericht ein Brief mitgeteilt, der für prompte Übersendung eines Exemplars des „Manna“ nach Österreich dankt. Durch dieses Buch hatte die Mutter des in London lebenden Briefschreibers, die 59 Jahre in der Kirche des Antichristen verlebt hatte, wenige Tage vor ihrem Tode die Irrlehre des Papsttums erkannt und war im Glauben an den einigen Heiland und Seligmacher entschlafen. — Welchen Segen stiften doch gute Bücher, wenn sie fleißig gebraucht und gelesen werden! L. F.

Aus Melbourne, Australien, schreibt uns ein Glied der dortigen, zur lutherischen Synode von Australien gehörenden Gemeinde nebenbei in einem Briefe, daß, als vor einigen Monaten die Kriegsflotte unsers Landes auf ihrer Fahrt um die Welt sich in Melbourne aufhielt, sieben Seeleute vom Schlachtschiff „Wisconsin“, die aus unserer Synode oder aus mit uns verbundenen Synoden stammen, den Gottesdienst der Gemeinde besucht haben. Prof. Koch aus Adelaide war der Gastprediger. — Es ist erfreulich zu hören, wenn junge Lutheraner, die ihr Beruf in andere Städte und Länder führt, dort die Glaubensgenossen aufsuchen und sich zu der Kirche, in der sie getauft und konfirmiert worden sind, auch in der Fremde bekennen. L. F.

Christliches Ende. In einer Kohlengrube Englands trug sich vor einigen Monaten ein schreckliches Unglück zu. Vierzehn Kohlengräber kamen um. Ihre Leichen lagen nebeneinander, als ob sie schliefen. Sie haben offenbar keinen schweren Todeskampf gehabt, sondern sind friedlich gestorben, aber in vollem Bewußtsein der Todesgefahr. Auf einer Tür, in deren Nähe sie lagen, standen mit Kreide die Worte: „Der HErr mache uns selig; wir glauben alle an Christum“, und darunter die Namen. — Ein solches Ende ist ein gutes Ende. „Wer den Namen des HErrn anrufen wird, soll selig werden“, Apost. 2, 21. L. F.

Aus Welt und Zeit.

Sozialismus und Selbsthilfe. Der gläubige Christ spricht mit dem Psalmisten: „Meine Hilfe kommt vom HErrn, der Himmel und Erde gemacht hat.“ Diese tröstliche Wahrheit leugnen die Wortführer der Sozialisten. Sie leugnen, daß es einen Gott gibt, der Himmel und Erde gemacht hat. Sie leugnen, daß Gott der Helfer der Menschen ist, und fordern ihre Anhänger auf, sich selbst zu helfen. Ein Beispiel hierzu bringt der sozialistische „Neue-Welt-Kalender“ für 1909. Auf Seite 50 steht ein Gedicht, „Weckruf“, in welchem Klara Bohm-Schuch den Arbeitern zuruft:

Was klagt ihr dumpf und bang und schwer
Und klirrt mit euren Ketten?
Euch kommt kein Heil vom Himmel her,
Ihr müßt euch selbst erretten. . . .

Erwacht aus eures Elends Not
Und brecht vereint die Ketten!
Hier hilft kein Himmel und kein Gott,
Ihr müßt euch selbst erretten.

Dieser Kalender enthält auch „Goldene Worte“ aus Büchner, Darwin, Häckel, Feuerbach und andern bibelfeindlichen Schriftstellern.

Aus Feuerbach wird zum Beispiel folgendes „goldene" Wort angeführt: „Wir müssen an die Stelle der Gottesliebe die Menschenliebe als die einzig wahrhafte Religion setzen, an die Stelle des Gottesglaubens den Glauben des Menschen an sich und seine Kraft, den Glauben, daß das Schicksal der Menschheit nicht von einem Wesen außer oder über ihr, sondern von ihr selbst abhängt, daß der einzige Teufel des Menschen der Mensch, der rohe, abergläubische, selbstsüchtige Mensch, aber auch der einzige Gott des Menschen der Mensch selbst ist." Das, lieber Leser, sind diesen Sozialisten „goldene Worte", und werden den Lesern des Kalenders als solche zur Annahme dargeboten. Unter dem Lesestoff ist auch auf vier Seiten ein mit Abbildungen versehener Aufsatz über „Die Abstammungslehre und ihre Bedeutung für den Arbeiter". In diesem Aufsatz wird der biblische Schöpfungsbericht ein „Märchen" genannt, und in Wort und Bild soll den Lesern klar gemacht werden, daß der Mensch ein „Tier" ist, daß der Mensch vom Affen abstamme und mit dem „Menschenaffen" direkt verwandt, blutsverwandt sei! — Gott behüte uns in dieser letzten betrübten Zeit vor allen Gottesleugnern und Gotteslästerern und erhalte uns alle bei dem Bekenntnis:

> Wir glauben all' an einen Gott,
> Vater, Sohn, Heiligen Geist,
> Der uns hilft in aller Not,
> Den die Schar der Engel preist,
> Der durch seine große Kraft
> Alles wirket, tut und schafft.

C. F. D.

Über das Aussterben der alten puritanischen Familien in den Neuengland-Staaten unsers Landes erstattete kürzlich Rev. G. L. Cady von Dorchester, Mass., auf einer Konferenz der Kongregationalisten von Boston und Umgegend Bericht. Er zählte 56 Kirchengemeinden auf, die im vorletzten Jahre nur je eine Geburt zu verzeichnen hatten, und 63 Gemeinden, die einen Zuwachs von je zwei Neugeborenen aufwiesen. Dreiundzwanzig Gemeinden mit 7494 Mitgliedern hatten im Jahre 1907 insgesamt nur sechs Geburten zu verzeichnen. Wir brauchen nicht besonders auszuführen, daß diesem Tatbestand greuliche Sünden gegen das fünfte und sechste Gebot zugrunde liegen. Die leichtsinnige Welt lacht und spottet darüber, ernste, um das Wohl ihres Landes auch in der Zukunft besorgte Menschen befürchten ähnliche Zustände wie in Frankreich, wo die Geburtsziffer von Jahr zu Jahr abnimmt und das Staatswesen gefährdet. Christen wissen, daß Gott auch um die im Verborgenen geschehenden Sünden weiß und sie einmal ans Licht ziehen und furchtbar strafen wird. L. F.

Über die Zahl und die Ursachen der Ehescheidungen in unserm Lande hat die Regierung kürzlich bemerkenswerte Zahlen veröffentlicht. Diesen zufolge übertrifft die Zahl der Scheidungen in den Vereinigten Staaten die aller andern Länder, da von 12 hierzulande geschlossenen Ehen nachweislich eine zur Scheidung führt. Der Bericht umfaßt die Statistik von zwanzig Jahren, und zwar von 1887 bis 1906. In dieser Zeit endigten von 12,832,044 geschlossenen Ehen 945,625 durch Scheidung gegen 328,716 in den vorhergehenden 20 Jahren. Ehescheidung ist heute genau 2½mal so häufig, als dies vor 40 Jahren der Fall war. Utah und Connecticut sind die einzigen Staaten, in denen eine Abnahme in der Zahl der Ehescheidungen zu verzeichnen ist. Bei nahezu 39 Prozent der Gesamtzahl war böswilliges Verlassen der Scheidungsgrund. — Die Hauptursache der vielen Ehescheidungen sind die leichtfertigen Eheschließungen. Wenn man ohne Gott und Gottes Wort, ohne Wissen und Willen der Eltern, mit Sünden und Schanden, in Leichtsinn und Trunkenheit den Ehestand beginnt, wie es so oft geschieht, dann ist es kein Wunder, wenn man bald wieder auseinanderläuft. L. F.

Die Taufe Christi.

Matth. 3, 13.

Indem Johannes predigt und tauft, kommt auch der HErr JEsus zu ihm an den Jordan und begehrt die Taufe. Das ist ja verwunderlich. Die Pharisäer und Schriftgelehrten, die voller Sünde und Verdammnis sind und von Johannis Bußpredigt nichts hören noch wissen wollen, verachten Gottes Rat wider sich selbst und ließen sich nicht von ihm taufen; dagegen Christus, der ohne alle Sünde ist und den Titel allein führt, daß er nie keine Sünde getan hat, dessen Worte und Werke alle heilig und unsträflich sind, und keiner Buße und Taufe noch Vergebung der Sünden bedarf, der kommt und begehrt, von Johanne, seinem Diener, getauft zu werden. Warum kommt er aber zur Taufe, so doch keine Sünde und Unreinigkeit an ihm ist, welche die Taufe wegnehmen soll? Das will eine selige Taufe werden. Johannes kriegt allhier einen Sünder, der doch keine Sünde für seine Person hat und ist doch der größte Sünder, der aller Welt Sünde hat und trägt. Darum er sich auch taufen läßt und mit solcher Tat bekennet, daß er ein Sünder sei. Aber nicht für sich, sondern für uns. Denn er tritt allhier in meine und deine Person und stehet an unser aller Statt, die wir Sünder sind; und weil alle, sonderlich die hoffärtigen Heiligen, nicht wollen Sünder sein, so muß er für alle ein Sünder werden, nimmt an die Gestalt des sündlichen Fleisches und klagt, wie viele Psalmen zeugen, am Kreuz in seinem Leiden über die Last der Sünden, die er trägt, und spricht Ps. 40: „Meine Sünden haben mich ergriffen, daß ich nicht sehen kann." Und Ps. 69: „Gott, du weißt meine Torheit, und meine Schulden sind dir nicht verborgen." Item: „Die Schmach derer, die dich schmähen, fallen auf mich." In diesen und andern Psalmen redet Christus in einer sündlichen Person. Womit hat er denn gesündigt, oder wie kommt er dazu, daß er ein Sünder ist? Also kommt er dazu, wie Jesaias im 53. Kapitel von ihm sagt: „Der HErr warf unser aller Sünde auf ihn." Denn da wir alle in der Irre gingen wie Schafe, da fand Gott diesen Rat, nahm aller Menschen Sünde und legte sie ihm, der ohne alle Sünde war, auf den Hals; so wird er der allergrößte, ja der einige Sünder auf Erden. Weil er nun ein solcher Sünder worden ist, der unser aller Sünde auf ihm liegend hat, so bedarf er wahrlich der Taufe und muß sich taufen lassen zur Vergebung der Sünden, nicht für seine Person, die unschuldig und unbefleckt ist, sondern um unsertwillen, deren Sünden er trägt. Dieselben steckt er in die Taufe und wäscht sie von sich, das ist, von uns, in deren Person er getreten ist, daß sie müssen in seiner Taufe untergehen und ersaufen.

Also auch opfert er sich selbst am Kreuz, wird ein Sünder und Fluch für uns, so er doch allein der gebenedeite Same ist, durch welchen alle Welt gesegnet, das ist, von Sünde und Tod erlöset werden muß. Also ist er beides, der größte und einige Sünder auf Erden, denn er trägt aller Welt Sünde, und der einige Gerechte und Heilige, denn niemand wird vor Gott gerecht und heilig denn durch ihn.

Wer nun solches glaubet, daß auf dem lieben HErrn seine und aller Welt Sünde liegen, und habe sich darum taufen und endlich ans Kreuz schlagen lassen, daß er uns von Sünden reinige, uns fromm und selig mache, der hat Vergebung der Sünden und das ewige Leben, und Christi Taufe, Kreuz und Blut wird sein eigen. (Luther.)

Auch ein Jubiläum.

Vor einer Reihe von Jahren, erzählt ein Pastor, kam ich eines Abends unvermutet zu einem recht treuen Gliede meiner damaligen Gemeinde. Als ich seine Wohnung betrat, war die ganze Familie festlich geschmückt um den Tisch versammelt und

sang einen Choral. Auf die erstaunte Frage, ob heute hier eine Festlichkeit stattfinde, antwortete der Hausvater: „Jawohl, Herr Pastor, ich feiere heute Jubiläum!“ „Na, was für eins denn?“ „Mein zehnjähriges Jubiläum“, war die Antwort; „aber ich will's Ihnen nachher erzählen, was für eins.“ Das machte mich neugierig. Als die übrigen Familienglieder sich in ein anderes Zimmer zurückgezogen hatten und ich mit dem Hausvater allein war und ihn an sein Versprechen erinnerte, sagte er:

„Ja, Herr Pastor, das ist so 'ne Geschichte, die ich eigentlich wohl nicht erzählen sollte. Doch ich hab's versprochen und will's darum tun. Sehen Sie, es war vor zehn Jahren, da hatte ich viel Krankheit und weniger Arbeit als in früherer Zeit gehabt. Es ging knapp her bei uns. Meine Frau und ich waren gerade heute vor zehn Jahren einig darüber geworden, daß ich von nun an nur die Hälfte von dem Beitrag an den Kollektor in der Gemeindeversammlung im voraus bezahlen solle (denn im voraus habe ich stets bezahlt, Herr Pastor), den ich bisher bezahlt hatte. Ich war eben im Begriff, in die Gemeindeversammlung zu gehen und unsern Beschluß auszuführen, als mir etwas in den Weg kam. Mein Junge nämlich, der Karl, gab mir ein Kirchenblatt und sagte: ‚Vater, das hat uns der Pastor heute gegeben. Er sagte, es wäre gut und schön zu lesen, und wir sollten's unsern Eltern geben.‘ Da ich noch ein bißchen Zeit hatte vor der Versammlung, las ich nur ein paar Stückchen durch und kam dann an eins, das die Überschrift hatte: ‚Ein Weihnachtstraum.‘ Herr Pastor, hier ist das Blatt, lesen Sie es!“ Er zog damit aus seiner Schublade ein Blatt hervor und reichte es mir.

Ich las nun folgende Geschichte: „Ein wohlhabendes Gemeindeglied war am Tage vor Weihnachten von dem Gemeindekollektor seines Distrikts in seinem Geschäfte aufgesucht worden. Der Kollektor wollte den Beitrag abholen und bemerkte dabei, daß infolge vermehrter Gemeindebedürfnisse das Geld nicht hinreichen wolle, um alle Ausgaben zu decken, daher sei schon seit geraumer Zeit ein Defizit in der Kasse, dem könne nur dadurch abgeholfen werden, daß Gott die Herzen der gutgestellten Glieder bewege, besser nach Vermögen zu geben. Die Familien, die von der Hand in den Mund leben müßten und die mit ihrem Schulgeld und Kirchenbeitrag 18, 24, ja 36 oder 42 Dollars bei einem Wochenlohn von 9 oder 10 Dollars bezahlten, solle man in Ruhe lassen. Doch so gut der Kollektor auch sonst mit dem Manne ausgekommen war, dieses Mal war nichts auszurichten. Abends, als die übrigen Glieder in den Kindergottesdienst gegangen waren, und der Mann allein in der Stube vor dem Kaminfeuer saß und seinen Gedanken nachhing, schläft er ein und träumt, daß ein fremder Mann zu ihm eintritt und genau das wiederholt, was der Kollektor ihm am Tage gesagt hatte. Der Geschäftsmann wird darüber ungeduldig und weist den Fremden barsch ab. Der Fremde steckt sein Buch ein, erhebt sich, richtet seine Augen durchdringend auf den vor ihm sitzenden Geschäftsmann und sagt mit fester Stimme: ‚In dieser Nacht vor einem Jahre glaubten Sie, Ihre Tochter läge im Sterben. Sie hatten vor Angst nirgends Ruhe. Wen riefen Sie in jener Nacht an?‘ Der Angeredete fuhr bei diesen Worten zusammen. Erschreckt blickte er auf, und der Fremde schien ihm verwandelt. Er mußte vor seinem ruhigen Blick die Augen wieder zu Boden schlagen. Da redete der Fremde weiter: ‚Vor fünf Jahren, wissen Sie es noch? da lagen Sie am Rande des Grabes und glaubten, eine unversorgte Familie zurücklassen zu müssen. Zu wem beteten Sie? Wer half Ihnen?‘ Hier hielt der Fremde einen Augenblick inne. Todesstille herrschte im Zimmer. Dann fuhr der Fremde fort: ‚Denken Sie fünfzehn Jahre zurück, an jene Zeit, wo Sie sich hilfs- und hoffnungslos fühlten, wo Sie Tag und Nacht im Gebete rangen, wo Sie gerne den Wert einer ganzen Welt für eine Stunde gegeben hätten, in der Sie die Versicherung erhielten, daß Ihre Sünden Ihnen vergeben seien. Wer hörte damals auf Ihr Flehen?‘ ‚Mein Heiland war's!‘ schrie der Mann, ‚ja, er war es!‘ ‚Und hat sich Ihr Heiland jemals beklagt, daß Sie ihn zu oft, bald um dies, bald um jenes, anriefen?‘ fragte der Fremde. ‚Sind Sie damit zufrieden, daß Sie von diesem Abend an nichts mehr von ihm bitten sollen, wenn er dafür von jetzt an nichts mehr von Ihnen für seine Kirche bitten wird?‘ ‚Nein, nein!‘ schrie der Mann und fiel dem Fremden zu den Füßen. Da erwachte er und erkannte, daß er geträumt hatte, und sprach: ‚O mein Gott und Heiland! Was habe ich getan! Nimm alles, nimm jedes! Was ist alles, was ich habe, gegen das, was du einst — heute in dieser Nacht — für mich getan hast?‘“

So weit die Geschichte. „Aber was hat die mit Ihrem Jubiläum zu tun?“ fragte ich nun, nachdem ich sie gelesen hatte. „Sehen Sie, Herr Pastor“, antwortete das Gemeindeglied, „es sind heute abend gerade zehn Jahre, seitdem ich das zum erstenmal gelesen habe. Sobald ich es gelesen hatte, gab ich es meiner Frau und fragte sie: ‚Was denkst du davon?‘ Ihre Augen waren voller Tränen, als sie erwiderte: ‚Heinrich, wir haben vorhin nicht recht getan, als wir das ausmachten mit dem Gemeindebeitrag. Der liebe Gott hat uns dies Blatt in die Hände gegeben, um uns die Augen zu öffnen. Heinrich, laß uns unserm Heiland dankbar sein und für die Gemeindekasse reichlich beisteuern, mehr, als wir bisher getan haben. Sieh, der liebe Gott gibt uns ja doch alles, und ich will dir fleißig sparen helfen, damit wir immer im voraus und immer nach dem Maße geben können, wie Gott uns gibt.‘ Herr Pastor, das ging mir durch. Ich überlegte nun nochmals mit meiner Frau, und sie redete immer feuriger und dringender von Gottes Wohltaten an uns, so daß ich zuletzt sagte: ‚Ja, Luise, du hast recht; ich schäme mich, daß ich bisher so verkehrt gestanden habe.‘ Und dann ging ich in die Versammlung und bezahlte etwas mehr als meinen früheren Beitrag und kam dann ganz vergnügt nach Hause. Nun habe ich jedes Jahr, statt abzuknappen, immer noch etwas beilegen können zu dem monatlichen Beitrag, weil ich Freudigkeit und Lust dazu hatte. Jedesmal aber, wenn der Tag wieder kommt, an dem das geschah, was ich Ihnen erzählt habe, feiern meine Frau und ich und die Kinder so 'ne Art Fest. Warum? Aus Freude darüber, daß mir damals ein Licht aufging und ich nicht nur zu einer guten Erkenntnis kam, sondern auch Kraft hatte, meinen filzigen alten Adam zu überwinden und zu ersäufen. Und sehen Sie, heute waren es gerade zehn Jahre her. Da mußte ich doch ein Jubiläum feiern, nicht wahr?“

Ich wischte mir die Augen, gab aber gerne zu, daß er mit Recht ein Jubiläum feiere, und half, so gut ich konnte, mitfeiern. Oft, oft aber habe ich gedacht: O, wenn doch der liebe Gott vielen, vielen bemittelten Leuten so das Herz lenken wollte, daß gerade sie mit Freuden der Gemeinde und überhaupt der Kirche Lasten nach ihrem Vermögen mittragen würden und nach Vermögen beitragen. Wie wohl würde das den Armen tun! Ja, wenn viele solche Jahresfeste, wie jenes alte Gemeindeglied, feiern und eine solche Jubiläumsfeier wegen des Sieges ihres Glaubens über ihren filzigen alten Adam anstellen könnten, das wäre eine schöne Feier.

„Ach, bleib bei uns, HErr JEsu Christ, Weil es nun Abend worden ist!“

Ein Paar Bauersleute waren in Segen und Ehren alt geworden. Sie standen in kindlichem Glauben, dienten dem HErrn nach Kräften und Erkenntnis treulich, sprachen oft vom Ende und freuten sich auf die ewige Ruhe. Da legte Gott die alte Mutter, die fast nie krank gewesen war, auf ein langes und schmerzliches Siechbett. Anfangs trug sie ihr Leiden mit rechter Geduld. Als aber Wochen und Monate darüber vergingen und ihr Zustand sich weder zum Tode noch zur Genesung neigte, riß der Faden. Sie

kam ins Murren und fing an zu klagen: „Lange halte ich diesen Zustand nicht mehr aus. Ich wollte, Gott richtete mich nun wieder auf, oder er machte es ein Ende mit mir. Das geht über Menschenkräfte.“ Da setzte sich der alte Mann neben sie ans Bett, faßte ihre Hand und sagte: „Mutter, weißt du, daß in der Abenddämmerung viel gestohlen wird?“ „Ja“, sagte sie, „das weiß ich schon; aber was willst du damit sagen?“ Der Alte antwortete: „Ich meine nicht die Abenddämmerung draußen, ich meine die im Leben. Da kann der Feind noch Seelen stehlen, von denen man glaubte, daß sie für die Ewigkeit geborgen wären.“ Darauf seufzte er tief auf. Die alte Mutter verstand, an welche Seele er dachte. Sie drückte ihm die Hand, nickte ihm dankend zu, und die Tränen liefen ihr dabei über die Wangen. Sie hat nicht wieder gemurrt, aber desto fleißiger sich an das Wort ihres Heilandes gehalten, desto brünstiger in den heißen Stunden gebetet, und der HErr war und blieb ihr Friede.

Ein verständiger Richter.

Im Distriktsgericht zu Minneapolis hatte Nils —— um Scheidung von seiner Frau Greta, mit der er seit vierzig Jahren verheiratet gewesen war, nachgesucht. Der Klagefall wurde, wie die St. Paul *Pioneer Press* berichtet, vor Richter John Day Smith verhandelt. Der Prozeß war die Folge eines Streites zwischen den Eheleuten, die beide zu einer christlichen Kirche gehören. Als die Verhandlungen beinahe zu Ende waren, ließ der Richter eine Pause eintreten und lud das streitende Ehepaar in sein Privatzimmer. Hier erfuhr er, daß von ihren Kindern eins bereits in der Ewigkeit sei. Sie auf ihre Christenhoffnung verweisend, fragte er sie: „Wenn ihr nun diese Welt verlaßt und euer Kind wiedersehet, wollt ihr ihm dann Hand in Hand begegnen oder als Streitende in die Ewigkeit gehen?, Bedenket, wie bald das geschehen mag!“

Das genügte. Die Frau brach in Tränen aus. Der betagte Mann schloß sein Weib in seine Arme und führte sie aus dem Gerichtssaal. Weitere Verhandlungen vor dem Richter waren unnötig geworden. Der Prozeß war zu Ende.

Todesanzeige.

In der Nacht vom 4. auf den 5. Dezember 1908 starb im fröhlichen Glauben an seinen Heiland P. Otto Heinrich Engelbrecht, Sohn von Präses H. Engelbrecht. Der Verstorbene wurde geboren am 2. Februar 1877 zu Chicago, Ill. Nachdem er die Gemeindeschule absolviert hatte, bezog er das Gymnasium zu Milwaukee und später das theologische Concordia-Seminar zu St. Louis. Im August 1898 trat er in das Predigtamt ein. Seine erste Gemeinde war in Milbank, S. Dak. Nach zwei Jahren nahm er auch den Beruf der Gemeinde in Waubay, S. Dak., an und bediente von hier aus seine erste Gemeinde noch mit, bis diese selbständig wurde. Im Jahre 1902 verheiratete er sich mit Fräulein Lydia Becker von Evansville, Ind., in der er eine treue Lebensgefährtin fand. Im Jahre 1906 nahm er den Beruf der St. Paulusgemeinde bei Falls City, Nebr., an, weil die Ärzte ihm rieten, in ein milderes Klima zu ziehen. Hier arbeitete er mit aller Treue im Segen, wodurch er sich die Achtung und Liebe seiner Gemeinde erwarb. Als er im Herbst des Jahres 1907 von den Ärzten den Rat erhielt, seiner schwachen Lungen wegen sich auf einige Monate nach Denver, Colo., zu begeben, gab ihm seine Gemeinde nicht die erbetene Entlassung, sondern Urlaub auf drei Monate. Gestärkt kam er wieder und verrichtete mit Freudigkeit seine Amtsarbeit. Um so unerwarteter war es daher, als er, nachdem er mit seiner Gattin von der Stadt zurückgekehrt war, ganz plötzlich, ohne irgendeine wahrnehmbare Veranlassung einen Blutsturz bekam. Der herbeigerufene Arzt empfahl Ruhe und gab gute Hoffnung auf Genesung. In den beiden folgenden Tagen ordnete der Kranke, soweit das nicht schon geschehen war, seine irdischen Angelegenheiten. Wiederholt bekannte er es freudig, auf den Glauben, den er seiner Gemeinde gepredigt habe, wäre er auch gestorben, wenn der HErr ihn abgerufen hätte. Mit Lob und Dank gegen seinen Heiland sprach er seine herzliche Freude darüber aus, daß der HErr ihn gewürdigt habe, zehn Jahre lang sein Diener sein zu dürfen im heiligen Predigtamte. Gegen Ende des zweiten Tages war scheinbar alle Gefahr vorüber. Schon freute er sich darauf, in einigen Wochen wieder vor seiner Gemeinde des HErrn Lob verkündigen zu dürfen, da kam ganz unerwartet in der Nacht von Freitag auf Samstag ein zweiter Blutsturz. Der Herzenswunsch des Entschlafenen war nach wenigen Augenblicken in Erfüllung gegangen. Nach kurzem, schmerzlosem Krankenlager, im Predigtamt stehend, ging er ein zu seines HErrn Ruhe. Er starb im Alter von 31 Jahren, 10 Monaten und 2 Tagen. Am Sonntag, den 6. Dezember, fand die Leichenfeier unter großer Beteiligung seiner und der umliegenden Gemeinden statt. P. W. Bartz von Falls City predigte über Jes. 57, 1. 2. Nach Schluß des Gottesdienstes wurde die Leiche zum Bahnhof gebracht und unter Begleitung der Witwe und des Unterzeichneten nach Chicago übergeführt, wo auf Wunsch des Verstorbenen das Begräbnis stattfand. Im Elternhause wurde am Dienstag, den 8. Dezember, erst ein kurzer Trauergottesdienst unter Leitung P. L. Hölters für die Angehörigen gehalten. Dann wurde der Sarg in die große, bis auf den letzten Platz gefüllte Kirche von jungen Pastoren aus der Stadt und Umgegend getragen. Unter den Anwesenden war auch eine große Anzahl von Amtsbrüdern. P. Succop hielt die Predigt über Jes. 28, 29. Auf dem Konkordia-Gottesacker amtierte am Grabe P. Th. Kohn. Unter Gesang und Gebet wurde der Leichnam ins Grab gebettet. Dort harrt er des Auferstehungsrufes seines Heilandes, an den er geglaubt, den er gepredigt hat und auf den er gestorben ist. — Auf unsere Frage: Warum ruft der HErr einen so jungen, treuen und eifrigen Arbeiter bei der gegenwärtigen großen Predigernot so früh ab? antwortet der HErr selbst: „Bittet den HErrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende!“

C. H. Becker.

Neue Drucksachen.

Alle an dieser Stelle angezeigten Bücher, Musikalien, Bilder 2c. können durch das Concordia Publishing House, St. Louis, Mo., zu den beigefügten Preisen bezogen werden, wenn nicht ausdrücklich eine andere, ausschließliche Bezugsquelle angegeben wird.

Passionspredigten. Von H. Sieck. St. Louis, Mo. Concordia Publishing House. 152 Seiten 5×7½. In Leinwand mit Goldtitel gebunden. Preis: 50 Cts.

P. Sieck, gegenwärtig Missionsdirektor unsers Wisconsin-Distrikts in Merrill, Wis., ist als Prediger kein Fremder unter uns. Er hat schon wiederholt Predigtsammlungen in deutscher und englischer Sprache im Druck erscheinen lassen. Seine Predigten zeichnen sich aus durch klare Darlegung und gute Form, sind lehrhaft und erbaulich und können andern zum Muster dienen. Dies gilt auch von dem vorliegenden empfehlenswerten Buch. Es sind im ganzen 21 Predigten; 18 derselben bilden drei abgeschlossene Reihen von je sechs Predigten über Texte aus der Leidensgeschichte. Die erste Reihe führt aus: Christus unser Stellvertreter in seinem Leiden, die zweite: Christus in seinem Leiden, die dritte: Der Heiland auf dem Leidenswege. Als Anhang werden dann noch drei allgemeinere Passionspredigten geboten über Jes. 43, 24 f., 1 Petr. 1, 17 ff. und Gal. 3, 13.

L. F.

Evangelisch-Lutherische Kirchenglocke. Herausgegeben von P. B. P. Rommensen, 1231 Kinnickinnic Ave., Milwaukee, Wis. Jahrgang 7 bis 12 in Leinwand gebunden mit Goldtitel. 96 Seiten 8×10½. Preis: 30 Cts. und 8 Cts. Porto.

Dieses Blättchen, das wir seit Jahren kennen, soll nach dem Titel „eine Mahn- und Weckstimme an alle Lutheraner“ sein und will besonders zum fleißigen und regelmäßigen Besuch der Gottesdienste einladen. Es ist ein Traktat, der an den Kirchtüren verteilt und kirchlosen Leuten eingehändigt werden kann. Eingebunden kann er Pastoren manche Handreichung in ihrem Amte tun. L. F.

The Logical and Historical Inaccuracies of the Hon. Bourke Cockran in his Review of the Lutheran Letter of Protest to President Roosevelt. By *Prof. W. H. T. Dau.* Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 40 Seiten 6×9. Preis: 10 Cts.

Dies ist eine ebenso wertvolle wie interessante Widerlegung der von den Römisch-Katholischen mit großem Beifall aufgenommenen Rede des bekannten Redners und Staatsmannes Cockran über den vielbesprochenen Brief unserer New Yorker Brüder an Präsident Roosevelt. Prof. Dau zerpflückt diese Rede von Absatz zu Absatz und weist überall in geschickter Weise und frischer Darstellung die Unrichtigkeiten und Verdrehungen Cockrans nach. Das Schriftchen ist gerade jetzt zeitgemäß, behält aber seinen Wert wegen seines geschichtlichen Inhalts. L. F.

The Lutheran Church Almanac for 1909. Compiled and edited by *Rev. W. M. Kopenhaver.* The General Council Publication Board, 1522 Arch St., Philadelphia, Pa. 116 Seiten 7×9. Preis: 15 Cts.

Dieser Kalender enthält nur ungefähr 12 Seiten Lesestoff, der auch zumeist nur für Glieder des Generalkonzils besonderes Interesse hat. Die Hauptsache sind die vielen statistischen Listen und Tabellen über die lutherische Kirche in den Vereinigten Staaten mit einer Namen- und Ortsliste aller lutherischen Prediger. Dieser Inhalt macht den Kalender wertvoll für solche, die sich auf diesem Gebiet orientieren müssen und wollen. L. F.

Bilderbuch zum heiligen Vaterunser. Neun Erzählungen von R. Fries. Sechzehnte Auflage. Verlag von J. F. Steinkopf in Stuttgart. 336 Seiten 5×8, in Leinwand mit Titel und Deckelverzierung gebunden. Preis: $1.40.

Wenn ein Band christlicher Erzählungen in unserer viel hervorbringenden, aber auch viel vergessenden Zeit nacheinander sechzehn Auflagen erlebt, so ist das von vornherein ein Zeichen, daß es gute, empfehlenswerte Geschichten sind. Und der verstorbene Pfarrer Fries gehörte allerdings nach unserm Urteil zu den besten Volksschriftstellern, und sein „Bilderbuch zum heiligen Vaterunser“ ist vielleicht sein bestes Werk. Fries kennt das Menschenherz mit seinem Dichten und Trachten, mit seinen Anfechtungen und Versuchungen; er weiß aber auch, daß es ein köstliches Ding ist, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade. Das sind keine unwahren, ersonnenen Romanhelden, sondern lebenswahre Gestalten aus dem schlichten Volk, Bauern, Fischer, Knechte, Mägde, immer verschieden. Wir haben nach langen Jahren einige dieser Erzählungen wieder gelesen; sie sind zum Teil geradezu packend und ergreifend, wirklich ein Bilderbuch zum Gebet des HErrn; sie zeigen die weltüberwindende Macht des Christenglaubens. Hin und wieder findet sich ein Ausdruck oder eine Ausführung, die wir lieber vermieden gesehen hätten. L. F.

Wenn die Seele erwacht. Erzählungen von Ernst Schreiner. Verlag der Buchhandlung des deutschen Philadelphia-Vereins. Stuttgart. 247 Seiten 5×7, in Leinwand mit Goldtitel und Deckelverzierung gebunden. Preis: M. 3.20.

Der Verfasser ist uns bisher unbekannt gewesen, aber in dem vorliegenden Buche von 7 Erzählungen zeigt sich ein selbständiges, kräftiges, frisches Erzählertalent, das durchweg im Dienst der christlichen Weltanschauung steht. L. F.

Einführungen.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden eingeführt:

Am 3. Sonnt. d. Adv.: P. P. Lehmann in der Gemeinde zu Hoffman, Jll., unter Assistenz der PP. Köstering, Grörich und Kißling von P. W. G. Hußmann.

Am 4. Sonnt. d. Adv.: P. Th. Göhle in der Gemeinde an der School Creek bei Bartley, Nebr., von P. L. A. Grotheer.

Am Sonnt. n. d. Christtag: P. E. Remlinger in der Gemeinde bei Prairie Grove, Kans., von P. P. Jürgensen.

Am Sonnt. n. Neujahr: P. E. T. Otto in der St. Paulsgemeinde zu Omaha, Nebr., von P. M. Adam.

Als Lehrer an Gemeindeschulen wurden eingeführt:

Am 20. Sonnt. n. Trin.: Kand. A. Lübker als Lehrer an der Schule der Gemeinde zu South Falls, S. Dak., von P. G. W. F. Döge.

Am 2. Sonnt. d. Adv.: Lehrer E. H. J. Strieter als Lehrer der Oberklasse an der Schule der Friedensgemeinde zu Chicago, Jll., von P. F. C. Streufert.

Am Neujahrstag: Lehrer P. E. Lücke als Lehrer der Oberklasse an der Schule der Dreieinigkeitsgemeinde zu Lansing, Mich., von P. P. F. Woldt.

Einweihungen.

Dem Dienste Gottes wurden geweiht:

Die neue Kirche und Schule der Christusgemeinde zu Oak Park, Jll., am 2. Sonnt. d. Adv. Prediger: PP. Wolter, L. Hölter und Bailey. Den Weihakt vollzog P. E. T. Lams. — Die neue Kirche (34×54, Turm 87 Fuß) und Glocke der Zionsgemeinde bei Parkers Prairie, Minn., am 3. Sonnt. d. Adv. Prediger: PP. Kleweno, Bartz, Agather und Roſs. Das Weihgebet sprach P. H. Kelm. — Die vergrößerte Kirche der Gemeinde bei Wiota, Jowa (P. F. W. Heinke), am 3. Sonnt. d. Adv. Prediger: P. F. Ehlers. — Die neue Kirche (24×36 Fuß, mit Turm) der Gnadengemeinde zu Zorra, Sask., Kan., am 3. Sonnt. d. Adv. Prediger: P. A. Dommann (u. engl.). — Die neue Kirche (26×40 Fuß) der Christusgemeinde zu Georgetown, Minn., am 3. Sonnt. d. Adv. Prediger: PP. Starck und Zucker (engl.); letzterer sprach auch das Weihgebet.

Grundsteinlegung.

Am 23. Sonnt. n. Trin. legte die St. Paulsgemeinde zu Glen Burnie, Md. (P. L. J. Röhm), den Grundstein zu ihrer neuen Kirche. Prediger: P. Guckenberger.

Konferenzanzeigen.

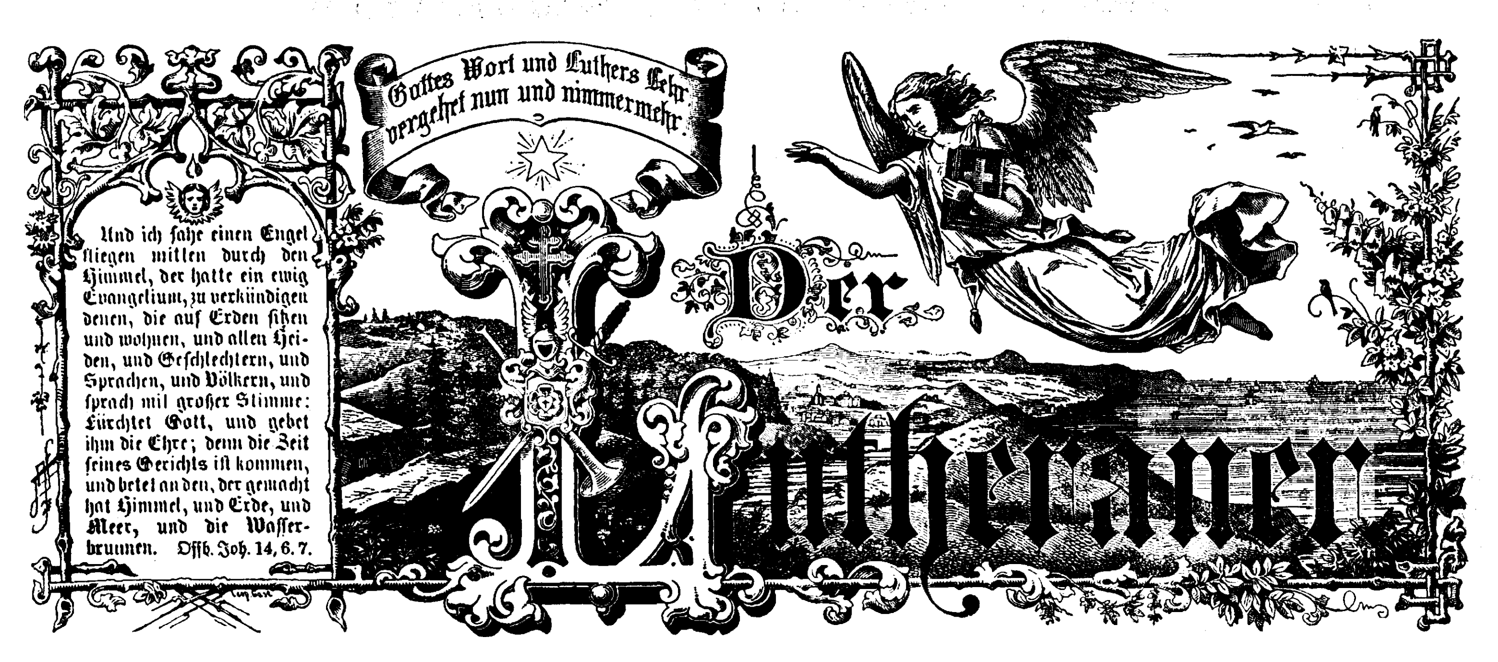
Die Pastoralkonferenz des New England-Distrikts versammelt sich vom 19. bis zum 21. Januar in P. Fischers Gemeinde zu Danbury, Conn. Arbeiten: Muß im heiligen Abendmahl gegorener Wein gebraucht werden? P. Glaser. Ein historischer Bericht der lutherischen Kirche Deutschlands vom Anfang des 19. Jahrhunderts an, mit besonderer Berücksichtigung der lutherischen Freikirche: P. O. Hauser. Unterschied zwischen Bann und Selbstausschluß: P. Willer. Beichtrede: P. Düssel (P. Zimmermann). Predigt: P. Rittmann (P. Bunke). Bis zum 12. Januar anmelden! Abendmahlsgottesdienst am ersten Abend. Th. S. Keyl, Sekr.

Die Gemischte Konferenz von Okawville versammelt sich am 4. und 5. Februar in P. Stöhrs Gemeinde zu Mascoutah, Jll. Beichtrede: P. Daib (P. Schrader). Predigt: P. Schweizer (P. Almstedt). Arbeiten: Konkordienformel (Fortsetzung): P. Brockmann (P. Burkhardt). Katechese über den ersten Artikel (Fortsetzung): P. Köstering. Englische Katechese über das fünfte Gebot: P. Kretzmann. Biblische Geschichte: P. Harre. Anschauung und Anschaulichkeit: Lehrer Hansen. Der Lehrer im Verkehr mit den Gemeindegliedern (Fortsetzung): P. Grörich. Naturgeschichte: Lehrer Kasten. Anmelden! J. Müller, Sekr.

Bekanntmachung.

P. R. Büchner in Scott, Sask., Kan., bisher Glied der Generalsynode, hat sich zur Aufnahme in unsern Synodalverband gemeldet.

H. Schulz,
Präses des Minnesota- und Dakota-Distrikts.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

65. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 26. Januar 1909. **No. 2.**

Das rechte Trostbuch.

Wo dein Gesetz nicht mein Trost gewesen wäre, so wäre ich vergangen in meinem Elend. Ps. 119, 92.

Ein Wort des Psalmisten ist es, das du eben gelesen hast. Wir wissen nicht, wer diesen herrlichen 119. Psalm gedichtet hat, ob es David oder Assaph oder ein anderer der heiligen Sänger des Alten Bundes war. Sein Name ist uns nicht genannt, wie dies sonst meistens im ersten Verse der einzelnen Psalmen geschieht. Aber das wissen wir, daß dieser Sänger eine ganz besondere Liebe zu Gottes Wort, einen ganz großen Eifer, sich mit Gottes Wort zu beschäftigen, es zu lesen, zu überlegen, zu betrachten, gehabt hat. Lies nur wieder einmal den Psalm aufmerksam durch, dann wirst du sehen, wie der Schreiber fast in jedem einzelnen der 176 Verse von Gottes Wort redet, daß er es Tag und Nacht lesen und betrachten, davon reden und singen, danach sich richten und halten, dadurch sich erquicken und trösten wolle. Und aus eigener Erfahrung heraus bekennt er, daß, wenn Gottes Gesetz, Gottes Lehre und Wort, nicht sein Trost gewesen wäre, er vergangen wäre in seinem Elend. So hoch stellt er Gottes Wort. Es ist sein Ein und Alles.

Ein neues Jahr hat begonnen. Du hast beim Jahreswechsel deiner vielen Sünden und Missetaten, der Begehungs- und Unterlassungssünden, der Sünden des vergangenen Jahres und aller Jahre gedacht und Gott um Vergebung gebeten, hast Vergebung der Sünden gesucht und gefunden in Christi Wunden, Blut und Tod. Du hast Gott für das neue Jahr neuen, festeren Glauben, innigere Liebe, größeren Eifer gelobt und versprochen. Du willst fleißiger sein, Gottes Willen zu tun, in seinen Wegen zu wandeln. Und dazu gehört auch größerer Fleiß und Eifer im Lesen und Umgehen mit Gottes Wort, der Heiligen Schrift.

Die Bibel ist das verbreitetste Buch der Welt. Wir hören und lesen von Zeit zu Zeit, wie Tausende und Hunderttausende von Bibeln alljährlich gedruckt und dann verkauft und verschenkt werden. Es wird wenig Häuser geben, die den Anspruch machen, christliche Häuser zu sein, in denen sich keine Bibel findet. Das Wort Gottes ist billig geworden, und jeder kann in den Besitz einer Bibel gelangen. Aber g e l e s e n wird die Heilige Schrift viel zu wenig. Die Leute, die, wie der heilige Sänger des 119. Psalms, mit Gottes Wort umgehen, es lesen, es betrachten und immer wieder lesen und betrachten, sind verhältnismäßig selten. Viel und vielerlei wird heutzutage gelesen, aber die Heilige Schrift kommt dabei nicht zu ihrem Rechte. Auch die besten Gebet- und Andachtsbücher, die besten Predigt- und Erbauungsbücher können die Bibel nicht ersetzen. Sie sollen den Weg zur Schrift nicht hindern, sondern öffnen, sie sollen das Lesen der Bibel nicht überflüssig, sondern recht notwendig machen.

Fleißiges, regelmäßiges Bibellesen ist n ö t i g. Gott hat es geboten und will es von uns haben. Die Heilige Schrift ist unsers Gottes Wort, auf Antrieb Gottes des Heiligen Geistes in Schriften gefaßt, 2 Petr. 1, 21, und wir sollen nun darin forschen und lesen um unserer Seelen Heil und Seligkeit willen. Der Heiland spricht: „S u c h e t in der Schrift; denn ihr meinet, ihr habt das ewige Leben darinnen; und sie ist's, die von mir zeuget", Joh. 5, 39. Er preist den selig, „der da l i e s e t und die da hören die Worte der Weissagung und behalten, was darinnen geschrieben ist", Offenb. 1, 3. Schon im Alten Testament heißt es: „S u c h e t nun in dem Buch des HErrn und l e s e t!" Jes. 34, 16. Deshalb werden auch diejenigen, die dieser Weisung in rechter Weise nachkommen, andern zum Exempel gestellt. Dem Kämmerer aus dem Mohrenland, der auf seiner Reise in seinem Wagen den Propheten Jesaias las, wird Philippus gesandt, um ihm das Gelesene weiter auszulegen, Apost. 8, 27 ff. Und von den Christen zu Beröa wird gerühmt, daß sie „täglich in der Schrift forscheten, ob sich's also hielte", wie ihnen von Paulus und Silas gepredigt wurde. Apost. 17, 11. Wie du täglich deinem Leibe Speise zuführst, damit er stark werde und stark bleibe, damit

er gedeihe und wachse und nicht verkümmere, so speise auch täglich deine unsterbliche Seele mit Gottes Wort. Sie hat es nötig, damit dein geistliches Leben wachse und gedeihe und stark werde.

Fleißiges, regelmäßiges Bibellesen bringt aber auch großen Nutzen und Segen. Je mehr du die Schrift liesest, desto besser wirst du sie verstehen, denn sie ist ihr eigener Ausleger. Sie ist hell, klar und deutlich, und je tiefer du in sie eindringst, desto klarer wird sie dir, desto süßer, desto tröstlicher. Es bleibt bei dem obenstehenden Wort: die Bibel ist das rechte, große Trostbuch. Was der heilige Sänger aus eigener Erfahrung heraus bekennt, das ist seitdem die Erfahrung unzähliger Christen geworden: „Wo dein Gesetz" — und hier steht das Wort Gesetz nicht im Gegensatz zu Evangelium, sondern bezeichnet überhaupt die Lehre und Unterweisung Gottes in seinem Wort — „wo dein Gesetz nicht mein Trost gewesen wäre, so wäre ich vergangen in meinem Elend." In Sündenangst und Gewissensnot, in geistlicher Anfechtung und leiblichem Kummer, in großen Schmerzen und bitterem Weh, in Sterbensgefahr und Todesnot gibt es nur einen Trost. Das ist das Wort unsers Gottes, das Wort von seiner Gnade. Denke nur an die köstlichen Psalmen, die das Gesang- und Gebetbuch der alttestamentlichen Kirche bildeten, an die unvergleichlichen Abschiedsreden unsers Heilandes im Evangelium St. Johannis, Kap. 14 bis 16, die Luther einmal die beste und tröstlichste Predigt nennt, so der HErr Christus auf Erden getan hat, die St. Johannes der Christenheit zu Trost nach ihm gelassen hat als einen Schatz und Kleinod, so mit der Welt Gut nicht zu bezahlen ist. Denke an die herrlichen Kernsprüche aus den Briefen der Apostel und folge dem Beispiele Luthers, der von sich erzählt: Wenn ich gedrückt werde mit weltlichen Gedanken oder häuslichen Sorgen, so nehme ich einen Psalm oder ein Wort St. Pauli und gehe damit zu Bette.

Es ist schön, wenn jeder erwachsene Christ seine eigene Bibel besitzt. Es ist eine löbliche Sitte, wenn man den jungen Konfirmanden zu ihrer Konfirmation eine Bibel schenkt und auf das Titelblatt als Widmung schreibt: Zum fleißigen und gesegneten Gebrauch. Unter den Hochzeitsgeschenken, die einem jungen christlichen Brautpaar dargebracht werden, sehe ich keins lieber als eine Haus- und Familienbibel. Aber die Hauptsache und das Schönste ist, wenn die Konfirmationsbibel nun nicht weggestellt und vergessen wird, wenn die Familienbibel nicht unberührt auf einem Tische im besten Zimmer des Hauses liegen bleibt, sondern wenn solche Bibeln von Jünglingen und Jungfrauen, von Mann und Weib, von Vater, Mutter und Kindern fleißig benutzt, regelmäßig gelesen und meinetwegen zerlesen werden. Treues, gewissenhaftes, fortlaufendes Lesen der Heiligen Schrift, des wahrhaftigen Wortes und rechten Trostbuches unsers Gottes, bringt Nutzen, Segen und Gewinn in Zeit und Ewigkeit. L. F.

Ein Wörtlein vom Schulehalten der Pastoren.

II.

Wir haben das letzte Mal zwei Gründe gebracht, weshalb nur im Notfall ein Pastor zugleich auch der Schullehrer in seiner Gemeinde sein sollte. Sobald die Gemeinde dazu imstande ist, sollte sie ihrem Pastor das Schulehalten abnehmen und einen besonderen Gemeindeschullehrer anstellen. Heute wollen wir noch zwei Gründe dafür anführen.

3. Schule zu halten, sollte nur dann vom Pastor erwartet werden, wenn es die dringende Not erfordert, weil naturgemäß in der Regel durch die Schule eines Pastors nicht so viel erreicht werden kann wie durch die Schule eines Lehrers. Auch um der Schule selbst willen sollte also das Schulehalten der Pastoren nur als ein Notbehelf angesehen werden. Die Schule kann dabei meistens nicht zu ihrem Rechte kommen. Während ein Lehrer fünf Tage in der Woche Schule hält, hält ein Pastor in der Regel nur drei oder vier Tage Schule. Es gehen den Kindern dann jede Woche ein oder zwei Schultage verloren. Außerdem kommen in der Schule eines Pastors mancherlei Unterbrechungen vor, bald wegen eines Begräbnisses, bald wegen einer Trauung, bald wegen einer Krankenkommunion, bald wegen einer andern wichtigen Amtshandlung. Dergleichen Unterbrechungen braucht die Schule eines Lehrers nicht zu erleiden. Ferner, wo ist für einen Pastor immer die Zeit vorhanden, sich auf die verschiedenen Unterrichtsgegenstände seiner Schule vorzubereiten? Ohne eine solche Vorbereitung kann doch sicherlich nicht das geleistet werden, was geleistet werden sollte. Zu solcher Vorbereitung hat ein Lehrer genügend Zeit, ein Pastor aber nicht, da seine übrige Zeit durch die Arbeiten in seinem eigentlichen Berufe in Anspruch genommen ist. Dazu kommt noch, daß ein Lehrer für das Schulehalten eine besondere Ausbildung erhalten hat, während der Pastor für das Schulfach nicht besonders ausgebildet ist. Wenn ein Lehrer sein Amt antritt, so bringt er für die Schule etwas mit, was einem Pastor mangelt und was er sich erst durch Übung aneignen kann; denn auch hier heißt es: „Übung macht den Meister." Diese besondere Ausbildung eines Lehrers für sein Schulfach ist nicht so gering anzuschlagen, wie es öfters geschieht. Der Handwerker, der Farmer, der Geschäftsmann, der für seine Arbeit gut ausgebildet ist, hat einen großen Vorteil vor solchen, denen eine derartige Ausbildung fehlt. Sollte denn von allen Berufsarten der Lehrerstand eine Ausnahme bilden? Es ist offenbar, daß aus den angegebenen Gründen oft die Schule eines Pastors das den Kindern nicht bieten kann, was ihnen in einer Schule, an der ein Lehrer unterrichtet, geboten wird. Und darauf sollten doch Eltern sehen, daß ihre Kinder in der Zeit, da sie zur Schule gehen, einen möglichst guten und vollständigen Unterricht bekommen. Sind aber Kinder mehrere Jahre hintereinander in die Schule eines Lehrers gegangen und haben da nicht nur drei oder vier, sondern fünf Tage in der Woche ohne Unterbrechungen Gottes Wort gehört, und kommt dann noch ein gründlicher Konfirmandenunterricht hinzu, so ist Grund zur Hoffnung vorhanden, daß die Kinder, die so in der heilsamen Lehre gegründet und befestigt worden sind, von Wölfen nicht so leicht erhascht und von falschen Propheten nicht so bald verführt werden. Diese Hoffnung ist aber nicht in dem Maße vorhanden, wo ein Pastor Schule und Konfirmandenunterricht übernehmen muß und doch verhältnismäßig nur wenig Zeit dafür anwenden kann.

4. Schule zu halten, sollte nur dann von einem Pastor erwartet werden, wenn es die Not erfordert, weil durch die doppelte Arbeit im Predigt- und Schulamt die Gesundheit des Pastors oft ernstlich gefährdet wird. Ein Pastor, der Schule hält, muß zwei Ämter verwalten, von denen jedes eine volle Manneskraft erfordert. Wenn diese

beiden Ämter recht verteilt werden, das heißt, wenn immer einer Person nur ein Amt übertragen wird, dann mögen diese Personen darin lange dienen, ohne ihre Gesundheit zu schädigen. Wenn aber die Last beider Ämter auf den Schultern eines Mannes ruht, und noch dazu auf längere Zeit, so wird dadurch seine Gesundheit ernstlich gefährdet. Schulehalten ist, wie gewissenhafte Lehrer bezeugen werden, eine anstrengende Arbeit. Und doch gibt es Lehrer, die bei dieser anstrengenden Arbeit alt und grau geworden sind. Sie hätten aber unmöglich diese anstrengende geistige Arbeit so lange leisten können, wenn sie nicht des Sonnabends und teilweise auch des Sonntags sich hätten von der Arbeit in der Woche erholen können. Wenn ein Lehrer am Anfang der Schulwoche seine Arbeit beginnt, geschieht es mit neuen Kräften. Ist das aber mit einem Pastor, der Schule halten muß, auch der Fall? O nein! Mit müdem Geist und abgespannten Kräften geht er am Montag wieder von neuem in die Schule. Die Tage, die für einen Lehrer Erholungstage sind, sind für ihn die allerschwersten Arbeitstage. Da arbeitet er vielleicht bis spät in die Nacht hinein. Da hat er seine Predigt auszuarbeiten und, wenn das getan ist, sie seinem Gedächtnis einzuprägen. Und am Sonntag muß er die Predigt ein- oder vielleicht auch zweimal halten. Und Predigen ist keine leichte Arbeit; es ist eine Arbeit, die Leib und Seele aufs äußerste angreift.

Als ich noch ein Jüngling war, sagte einmal ein befreundeter Kandidat des heiligen Predigtamts zu mir, er wolle lieber Holz sägen als predigen, weil jenes leichter sei. Ich wollte ihm damals nicht widersprechen, dachte aber bei mir: Ja, mein Lieber, du solltest nur einmal Holz sägen, dann würdest du vielleicht anders reden! Später habe ich oft bei mir gedacht: Kandidat R. hat wirklich recht: Holzsägen ist leichter als Predigen. Jeder, der darüber nachdenkt, kann das leicht einsehen. Es gibt kräftige Leute, die täglich zehn Stunden Holz sägen; ich habe aber noch keinen gesehen, der imstande gewesen wäre, täglich zehn Stunden zu predigen. Es gibt Leute, die das Holzsägen wochen- und monatelang fortsetzen können. Aber wenn einer den Versuch machen wollte, wochen- und monatelang täglich zehn Stunden zu predigen, so würde er gewiß bald zusammenbrechen. Ein Pastor bedarf daher dringend eines Ruhetags, an dem er sich erholen und neue Kräfte sammeln kann. Hat er aber während der Woche Schule zu halten, so wird ihm die so nötige Ruhe und Erholung genommen.

Es ist darum die Annahme nicht gerechtfertigt, daß ein Mann bei der Verwaltung beider Ämter, des Predigt- und des Schulamtes, auf die Dauer gesund bleiben sollte. Die Erfahrung hat vielmehr gezeigt, daß viele Pastoren gerade wegen dieser doppelten Arbeitslast nervenleidend und hinfällig geworden sind, darunter Leute, die vorher stark und rüstig waren. Wie jammerschade ist es aber doch, wenn ein rüstiger Arbeiter im Weinberge des HErrn durch solche Extraarbeit in der Schule, die ihm doch ganz gut hätte abgenommen werden können, für die fernere Arbeit in seinem Berufe unfähig wird und einem frühen Siechtum verfällt! Welcher ernste Christ möchte wohl mit die Verantwortung dafür übernehmen, daß es seinem Pastor auch also erginge? —

Um es noch einmal kurz zusammenzufassen: Daß ein Pastor Schule hält, kann nur durch die vorhandene Not gerechtfertigt werden, 1. deshalb, weil, abgesehen von dem Unterricht in Gottes Wort, die Arbeit in der Schule nicht eigentlich zu den Verrichtungen des heiligen Predigtamtes gehört; 2. weil einem Pastor durch die Arbeit in der Schule viel Zeit für seine eigentliche Amtsarbeit entzogen wird; 3. weil naturgemäß in der Regel durch die Schule eines Pastors nicht so viel erreicht werden kann wie durch die Schule eines Lehrers; 4. weil durch die doppelte Arbeit im Predigt- und Schulamt die Gesundheit des Pastors oft ernstlich gefährdet wird.

Es ist gewiß, daß an vielen Orten es auch jetzt noch so steht, daß um der Not willen Pastoren neben ihrer eigentlichen Amtsarbeit noch die Arbeit in der Schule mit übernehmen müssen. Mögen sie es in Gottes Namen tun; der HErr wird ihre Arbeit segnen und sie mit seiner Kraft ausrüsten. Aber die christlichen Gemeinden und die einzelnen Glieder in ihnen sollten doch darüber wachen, daß diese doppelte Arbeitslast nicht länger ihrem Pastor zugemutet werde, als es die wirkliche Not erfordert.

P. H. Dicke.

Die Beschlüsse der Delegatensynode und die europäischen Freikirchen.

Auf der letzten Delegatensynode in Fort Wayne wurde beschlossen, hinfort alle Gelder für die Dänische, Sächsische und Hermannsburger Freikirche, sowie für die Gemeinden in Hamburg und Berlin in eine Kasse fließen zu lassen. Diese Kasse zur Unterstützung der europäischen Freikirchen soll von der Kommission für Allgemeine Innere Mission im Ausland verwaltet werden. Aufgabe dieser Kommission ist es, die einlaufenden Gaben je nach den Bedürfnissen der einzelnen Freikirchen zu verteilen.

Infolge dieser Beschlüsse hat die europäische Freikirche den Unterzeichneten beauftragt, der genannten Kommission die Bedürfnisse der Glaubensgenossen in Dänemark und Deutschland darzulegen. Als dies geschah, wurde er von den Gliedern der Kommission gebeten, das ihnen Mitgeteilte im „Lutheraner" zur allgemeinen Kenntnis zu bringen. Das soll hiermit geschehen.

Zunächst ist es uns Bedürfnis, für die bisherige Unterstützung unsern herzlichsten Dank auszusprechen. Nächst Gott verdanken ja die meisten unserer Gemeinden die regelmäßige Versorgung mit dem reinen, lauteren Worte Gottes den Glaubensgenossen in Amerika. Was ist das aber für eine köstliche Gabe: Gottes Wort rein und lauter! Gott lohne es den freundlichen Gebern, was sie an uns getan haben und noch tun! Ja, er, der treue HErr und Heiland, wolle es reichlich segnen, daß die, die selbst so viel bedürfen, auch immer noch ein warmes Herz und eine offene Hand für ihre Brüder in Europa haben.

Neben diesem Dank sei es uns nun auch gestattet, unsere Bitten auszusprechen.

Die Sächsische Freikirche, zu welcher ja die Gemeinden in Hamburg und Berlin und die der früheren Hermannsburger Freikirche gehören, bittet für das Jahr vom 1. Juli 1908 bis zum 30. Juni 1909 um eine Unterstützung von $4400.00.

Die Dänische Freikirche braucht für denselben Zeitraum zum allerwenigsten $1656.00. Zur Tilgung einer Schuld wären ihr etliche hundert Dollars mehr sehr erwünscht.

Rund $6050.00 sind es demnach, um welche die europäische Freikirche die Ehrw. Missourisynode herzlich und dringend bittet.

Was die lieben Glaubensgenossen in Amerika bewegen sollte, dieser Bitte nachzukommen, darüber ließe sich viel sagen. Wir wollen uns aber ganz kurz fassen. Nur auf eins wollen wir uns erlauben hinzuweisen, und uns damit streng an unsere Überschrift halten: „Die Beschlüsse der Delegatensynode und die europäischen Freikirchen."

Was die europäischen Freikirchen betrifft, so ist ihnen wohl bewußt, daß ihre teure Schwester in Amerika sehr viele Eisen im Feuer hat, daß ihr Ausgaben über Ausgaben erwachsen, um ihren weitverzweigten Haushalt zu führen. Darum hat sich unsere Kirche in Deutschland gescheut, die Vielbeschäftigte nun auch noch stark in Anspruch zu nehmen. So haben wir im letzten Jahre auf unserer Synode den Beschluß gefaßt, in Zukunft ohne ganz dringende Not kein weiteres Pfarramt zu errichten. Wir wollten die aus Amerika nötige Unterstützungssumme nicht noch erhöhen. Vor etlichen Jahren wurde uns von Amerika her dringend geraten, die vakante Pfarrstelle in Hamburg durch jemand zu besetzen, den man für Deutschland ganz besonders geeignet hielt. Wir haben den Rat nicht befolgt, um nicht durch die große Familie des Betreffenden der Missourisynode, die das Pfarramt in Hamburg zu erhalten sich verpflichtet hat, eine ungewöhnlich große Ausgabe zu verursachen. Das sind nur etliche Beispiele von vielen, wie wir in Europa ernstlich darauf bedacht sind, so wenig als nur möglich von Amerika zu erbitten.

Die Delegatensynode aber ist überaus willig gewesen, unser Werk im alten Vaterland zu unterstützen und zu fördern. Vor nun bald dreizehn Jahren hat sie unsere Synode ermuntert, die Hamburger Gemeinde zu veranlassen, ein selbständiges Pfarramt aufzurichten, und hat beschlossen, sowohl den Mann zu stellen, als auch alles nötige Geld aufzubringen. Unsere Synodalkasse — das war die Meinung — sollte so viel mehr bekommen, daß sie durch die neue Ausgabe nicht belastet würde. Ferner hat die Delegatensynode im Jahre 1899 beschlossen, jährlich $400.00 zur Erhaltung des Pfarramtes in Berlin darzureichen. Die Meinung war auch hier wieder, daß diese Summe noch neben dem, was sonst unsere Freikirche erhielt, aufgebracht werden sollte. Im letzten Jahre sind der jetzt mit der Sächsischen Freikirche verschmolzenen Hermannsburger Freikirche $750.00 durch Beschluß der Delegatensynode in Fort Wayne versprochen worden. Auch der Beschluß wurde gefaßt, der Sächsischen Freikirche die Summe von $650.00, die ihr im vorletzten Jahre durch einen Irrtum entzogen wurde, zurückzuerstatten.

Durch etliche dieser Versprechungen der Delegatensynode hat sich die Sächsische Freikirche zu Schritten bewegen lassen, die sie sonst nicht getan hätte. Im Vertrauen auf die versprochene Mehreinnahme hat sie die Errichtung eigener Pfarrämter in Hamburg und Berlin gutgeheißen. Weil im vorigen Jahre in Fort Wayne den Brüdern aus der früheren Hermannsburger Freikirche $750.00 zugesagt worden sind, hat unsere Synode in eine dieser Summe entsprechende Gehaltsaufbesserung der Hermannsburger Pastoren gewilligt.

Aber indem wir in Deutschland das getan haben, wozu uns die Beschlüsse der Delegatensynode ermunterten, sind wir teilweise zu kurz gekommen. Es ist sowohl für Hamburg als auch für Berlin bei weitem nicht eingegangen, was die Delegatensynode zugesichert hatte. Die Gemeinde in Berlin zum Beispiel hat im verflossenen Jahre die Sächsische Freikirche bitten müssen, ihr $200.00 zu ersetzen, die an dem versprochenen Zuschuß aus Amerika fehlten.

Daß so die Unterstützung aus Amerika hinter den Versprechungen der Delegatensynode zurückgeblieben ist, hat gewiß nur darin seinen Grund, daß man dort selbst so viel braucht und der Beschlüsse der Delegatensynode unsere Freikirche betreffend nicht allgemein eingedenk war. Wir sind der Überzeugung, daß es den lieben Glaubensgenossen nur lieb ist, davon in Kenntnis gesetzt zu werden, daß ihre Beschlüsse nicht ganz zur Ausführung gelangt sind. Darum erlauben wir uns hiermit, darauf aufmerksam zu machen.

Die Delegatensynode hat den europäischen Freikirchen nicht nur im allgemeinen immer wieder kräftigere Unterstützung in Aussicht gestellt, sondern auch durch förmlichen Beschluß ganz bestimmte Summen fest versprochen. Darum erlauben wir uns die Bitte, daß nun auch alle Gemeinden dem in Fort Wayne gefaßten Beschluß nachkommen möchten. Geschieht dies, so wird gewiß die für die europäischen Freikirchen notwendige Summe von $6050.00 mit Leichtigkeit zusammenkommen.

Der treue HErr und Heiland hat uns nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen, teuren Blut erlöst. Er, der uns so sein Leben geopfert hat, mache uns willig, daß wir ihm in herzlicher Dankbarkeit vergängliches Silber und Gold opfern.

Im Auftrag

H. G. Amling.

Zu vorstehendem die Bitte um baldige und reichliche Gaben in die Kasse für die europäischen Freikirchen hinzuzufügen erlaubt sich

Die Kommission für Innere Mission im Ausland:

L. Lochner.
K. Schmidt.
W. Walk.

Zur kirchlichen Chronik.

Aus allen Teilen und Distrikten unserer weitverzweigten Synode laufen jetzt die Berichte für das „Statistische Jahrbuch" ein. Das sind lauter Zahlen, die über den äußeren Stand der einzelnen Gemeinden Aufschluß geben. Über diese Zahlen werden wir später zusammenfassend berichten. Öfters aber ist diesen statistischen Berichten ein Brief beigelegt, der etwas über die Gemeindeverhältnisse sagt, Freude ausdrückt, Befürchtungen ausspricht, Beobachtungen mitteilt. Solche Nachrichten sind interessant und werden auch unsere Leser interessieren. Denn alle unsere Pastoren und Gemeinden sind ja eng miteinander verbunden durch das Band des Glaubens und der Liebe; der einen Gemeinde Freude oder Leid findet Teilnahme bei andern Gemeinden. Dazu ist auch manches in den Briefen gesagt, was andern zur Belehrung, Mahnung und Ermunterung dienen kann. Wir lassen daher einige Auszüge folgen, zunächst einen kleinen Missionsbericht aus der Mormonenstadt Salt Lake City. Die dortige Missionsgemeinde beansprucht auch deshalb allgemeineres Interesse, da ihr aus den verschiedensten Teilen der Synode beim Bau ihres Kirchleins geholfen worden ist. Der Missionar schreibt: „Ich sende hiermit meinen jährlichen Bericht. Er ist leider immer noch klein an

zahlen. Im letzten Jahre sind wieder Hunderte direkt aus Deutschland hier angekommen, die aber von dem ‚Offenbarungstaumel‘ der ‚Heiligen‘ (so nennen sich bekanntlich die Mormonen) so eingenommen sind, daß schier nichts mit ihnen anzufangen ist. Es ist traurig, aber wahr. Doch hat Gottes Wort, soweit Menschen sehen können, bei zwei Familien Frucht gebracht. Die eine wurde zu Neujahr in die Gemeinde aufgenommen, und die andere hält sich fleißig zu den Gottesdiensten, so daß wir Hoffnung haben, sie im Laufe des Jahres auch aufnehmen zu können. Die Gemeinde hat außer $240.00 für Pfarrgehalt und $175.00 für Schuldentilgung noch $86.00 für auswärtige Zwecke aufgebracht und beschlossen, in diesem Jahre $300.00 zum Pfarrgehalt aufzubringen. So ist doch die Mission hier nicht umsonst, und wenn wir, wie wir hoffen, in diesem Jahre eine kleine Schule bauen können, so können wir erst recht Mission treiben." Die letzten Worte sind ebenso richtig wie erfreulich. Eine Gemeindeschule — das hat sich hundertmal in der Geschichte unserer Synode bewahrheitet — ist ein treffliches Missionsmittel und baut die Gemeinde. Das gilt auch von deutsch-englischen oder ganz englischen Missionen und Gemeinden, wie der Brief eines Pastors an einer deutsch-englischen Gemeinde bestätigt. Er schreibt: „Trotzdem unsere Gemeindeschule englisch ist, ist sie unter Gottes Segen doch herrlich aufgeblüht; in einem Zeitraum von fünf Jahren stieg sie von 30 Kindern auf 73. Man meint ja vielfach, mit der deutschen Sprache würden auch unsere Gemeindeschulen eingehen; aber wenn Pastor und Lehrer tüchtig für die Schule arbeiten und in der Schule auch etwas leisten, dann kann auch in einer englisch werdenden Gemeinde die Schule sich erhalten und entfalten. Man arbeite nur für die Schule, und Gottes Segen wird nicht ausbleiben. Unsere Schule ist auch zugleich eine rechte Missionsschule, in der viele auswärtige Kinder Aufnahme finden und in Gottes Wort und Luthers Lehre unterrichtet werden. Gott erwecke in unsern Pastoren und Lehrern (und Gemeindegliedern) einen recht tätigen Eifer für unsere Schulen!" Und ebenso schreibt ein Pastor an einer neu abgezweigten Gemeinde in einer großen Stadt: „Bis Mitte Oktober hielt ich selbst Schule; als ich anfing, waren es 25 Kinder. Zuletzt wurde es zu viel, und wir haben jetzt einen Lehrer. In der Gemeindeschule liegt unsere Zukunft. Gott segne sie und auch die Kasse für Innere Mission, durch welche es uns möglich geworden ist, unsern Lehrer zu besolden."

Viele Berichte erzählen von fröhlichem Wachsen und Gedeihen. Es bestätigt sich immer wieder, wie richtig es ist, wenn man in Städten Abzweigungen vornimmt und in einem neuen oder sonst aussichtsvollen Stadtteil neue, kleine Missionsgemeinden ins Leben ruft. Aus einer solchen abgezweigten Missionsgemeinde heißt es: „Nach sechs Monaten beschloß die Gemeinde, mit Gottes Hilfe selbständig zu werden; nach drei Monaten baute sie ein eigenes Lokal, Kirch- und Schulraum; nach weiteren sechs Monaten berief man einen Lehrer. In der Schule würde die Zahl der Schüler größer sein, wenn wir mehr Bänke hätten. Diesem Übelstande soll jetzt bald abgeholfen werden. Durch die Sonntagsschule sind schon eine ganze Anzahl Kinder für den Konfirmandenunterricht gewonnen worden. So hat der HErr unsern Kleinglauben beschämt. Wenn der HErr uns auch noch ferner freundlich ist und das Werk unserer Hände fördert, dann wird sein Werk in unserer Gemeinde bald einen festen Bestand haben. Die Gemeinde hat im vergangenen Jahre weit über $1000.00 in ihrer Mitte aufgebracht, und nun wir die Duplex Envelopes eingeführt haben, hoffen wir die Gehälter schon in diesem Monat beträchtlich erhöhen zu können." Eine solche Abzweigung fügt ja öfters der alten Gemeinde empfindliche Verluste zu, und der Missionskasse erwachsen daraus oft und auf längere Zeit bedeutende Ausgaben. Trotzdem sollte man sich nicht abhalten lassen, den Schritt zu tun, wenn die rechte Zeit gekommen ist. Unsere Synode hat schon viele blühende Gemeinden durch rechtzeitige Abzweigung gewonnen, aber auch schon manches Missionsfeld verloren, weil man die günstige Zeit verstreichen ließ. Dazu kommt, daß, wenn es die örtlichen Verhältnisse nicht mit sich bringen, man die einzelnen Gemeinden nicht zu groß werden lassen, sondern lieber abzweigen sollte. Das ist in der Regel besser für die alte Gemeinde und ebenso für die entfernter wohnenden Glieder, die dann den Stock der neuen Gemeinde bilden; vor allem wird dadurch eine neue Gelegenheit eröffnet, unter solchen, die gleichgültig geworden oder noch ganz draußen sind, zu missionieren. — Gute Nachricht kommt auch aus unsern Gemeinden in London, England. Der Pastor schreibt: „Unsere Gemeinden haben sich auch im letzten Jahre im Frieden erbauen dürfen. Ein Blick auf die Statistik zeigt, daß die Seelenzahl der Gemeinden, wie auch die Zahl der kommunizierenden und stimmberechtigten Glieder zugenommen hat. (Die Gesamtzahlen sind: 265 Seelen, 110 Kommunizierende, 37 Stimmfähige.) Zugenommen haben sie auch an Opferfreudigkeit. Mit Gottes Hilfe ist es uns möglich gewesen, im vergangenen Jahre $50.00 mehr an unverzinslichen Darlehen abzuzahlen, als wir uns zu zahlen verpflichtet haben. Es ist unser sehnlicher Wunsch, bald ganz selbständig zu werden und dann in Gottes Namen einen zweiten Missionar zu berufen. Kürzlich haben wir die Einrichtung getroffen, daß ein Gemeindeglied sofort Mitteilung macht, wenn im ‚Lutheraner‘ oder in der ‚Freikirche‘ auf eine besondere Notlage hingewiesen wird. Ich mache es darauf von der Kanzel aus bekannt, und dann füllt sich der zu diesem Zweck beim Türeingang angebrachte Opferkasten. So sind in kurzer Zeit für das segensreiche Wirken des Schriftenvereins der deutschen Freikirche $5.00 eingegangen. Für unsere Synodalkasse habe ich bereits $8.00 in Händen, und dann soll unsere Synodalbaukasse bedacht werden. Der HErr hat Großes an uns getan, daß er uns hier in dieser Millionenstadt eine Tür aufgetan und uns zu Gemeinden des reinen Wortes und Bekenntnisses gesammelt hat. Für diese Wohltat wollen wir uns von Herzen dankbar erweisen. Möge Gott auch in diesem Jahre seinen Segen zu unserer Missionsarbeit geben, damit auch hier durch die Verkündigung des ewigen und unverfälschten Evangeliums viele Seelen ‚allein aus Gnaden‘ selig werden!" — Ein anderer Pastor bemerkt zu seinem Bericht: „Auch in dem verflossenen Jahre hat Gott uns seinen Segen reichlich widerfahren lassen. Unsere Gemeinde ist in jeder Hinsicht gewachsen, und die Opferwilligkeit hat bedeutend zugenommen. Kann die Gemeinde auch noch nicht viel für auswärtige Zwecke tun, so bestreitet sie doch ganz ihren eigenen Haushalt. So weit hat der HErr geholfen; er wird auch weiter helfen." Die Gemeinde zählt 45 Glieder und 126 Kommunizierende und erhält einen Pastor und einen Lehrer.

Nicht überall ist äußeres Wachstum zu verzeichnen. Das kann ja auch nicht sein; die Verhältnisse sind an den einzelnen Orten zu verschieden. Aber da hat es doch nicht an sonstigen Fortschritten gefehlt, und das innere Wachstum ist doch die Hauptsache. Ein Pastor, der mehrere Gemeinden bedient, schreibt: „Mein Bericht zeigt wenig oder gar keinen Fortschritt. In der Tat ist aber ein großer Fortschritt. So ist vor einem Jahr die Gemeinde in X. organisiert worden und zählt jetzt 7 stimmberechtigte Glieder, und wir haben dort eine Kirche gebaut, die bald eingeweiht wird. Sie repräsentiert einen Wert von ungefähr $1500.00. Sodann baut die Gemeinde bei X. mit ihren 21 Stimmberechtigten ein Gotteshaus für $2000.00 bis $3000.00. Beides schien noch vor einem Jahre eine Unmöglichkeit zu sein. So bildet sich hier allmählich eine schöne kleine Parochie heraus. Beide Gemeinden sind rein von Logen 2c. Wir haben alle Ursache, dankbar zu sein für den jetzigen Stand der Dinge." — Ein anderer Pastor bemerkt: „Viel Zunahme weist mein Bericht zwar nicht auf, doch ist mit Gottes Hilfe das Werk des HErrn etwas vorangegangen, und er wird ja auch Gnade und Segen verleihen, daß wir in Zukunft weiter wachsen und zunehmen. An Arbeit, son-

derlich an Missionsarbeit, fehlt es hier nicht. Ich habe auch verschiedene recht erfreuliche Erfahrungen machen dürfen. . . . Die Gemeinde baute im letzten Jahre ein neues Pfarrhaus." — Aus einer größeren Stadtgemeinde wird geschrieben: „Die Zahl der Stimmfähigen ist eine geringere als vor einem Jahre, da wir durch Tod und Wegzug verloren haben. Bei den neu Hergezogenen bin ich nicht gern in zu großer Eile in bezug auf Aufnahme, es sei denn, sie bringen ein Entlassungszeugnis einer Schwestergemeinde. Die Zahl der Kommunikanten sollte bedeutend größer sein. . . . Ich habe jetzt angefangen, viermal im Jahre die letzten vier Konfirmandenklassen zu einer besonderen Feier einzuladen. Doch ist ein Fortschritt im allgemeinen nicht zu verkennen. In einem Punkt tritt dies besonders zutage: die Kollekten für sogenannte ‚auswärtige' Zwecke haben sich ziemlich gehoben." — Wieder ein anderer sagt: „Beiliegend sende ich den Parochialbericht des Jahres 1908. Ich wüßte nicht, welche besonderen Bemerkungen ich ihm beifügen sollte. Es war ein Jahr der stillen Arbeit an der Gemeinde in großer Schwachheit und unter mancherlei persönlichen Anfechtungen. Doch der liebe Gott muß wissen, daß ich ohne diese nicht bleiben darf. Es gehört ja mit zu seiner weisen Regierung, daß er uns die Widerwärtigkeiten in unserer Arbeit fühlen läßt, aber den Erfolg vielfach unsern Augen verbirgt. Und auch das muß uns gut sein." — Ein Pastor endlich bemerkt ganz kurz: „Innerlich bin ich im verflossenen Jahre gewachsen; ich hoffe dasselbe von meiner Gemeinde."

Von Widerwärtigkeiten in der Gemeinde- und Missionsarbeit wissen auch andere zu sagen, namentlich davon, daß die Logen das Wachstum der Gemeinde hindern. So klagt ein Pastor: „Die Seelenzahl kann ich beim besten Willen nicht angeben. Es ist hier ein Durcheinander. Ob es je besser werden wird, weiß Gott. Doch hoffe ich, wie Gott einst im Anfang aus dem Durcheinander ein herrlich Weltgebäude bauen konnte, so wird er auch hier seine Kirche aufbauen können. Ach, wenn nur die Logen nicht wären, dann möchte alles besser gehen." — Ein anderer Pastor, der an einer städtischen Missionsgemeinde steht, schreibt: „X. ist ein harter Boden. Sobald ich glaube, mit Gottes Hilfe eine Schwierigkeit überwunden zu haben, stehe ich vor einer andern. Manche Leute, die aus unsern Kreisen hierherkommen, scheinen zu denken, hier brauchten sie sich nicht zu Kirche und Gottes Wort zu halten. Ich habe im vergangenen Jahre traurige Erfahrungen gemacht und bin oftmals bitter enttäuscht worden. Möchte der liebe Gott doch auch hier sein Zion bauen!" — Mehrere Schreiber klagen darüber, daß die Zahl der Kommunizierenden, das heißt, derer, die zum Abendmahl berechtigt sind, und die Zahl der Kommunizierten, das heißt, die Summa derer, die das Abendmahl empfangen haben, in keinem richtigen Verhältnis zueinander stehen. Und allerdings kann keiner, der die Zahlen in unserm „Jahrbuch" vergleicht, verkennen, daß es in diesem Stücke vielerorts nicht so steht, wie es stehen sollte. Ein Pastor schreibt: „Indem ich hiermit meinen Parochialbericht für 1908 schicke, muß ich mich schämen. Was werden Sie denken, wenn Sie lesen: Kommunizierende —; Kommunizierte —." (Die Zahlen zeigen, daß im Durchschnitt der einzelne noch nicht zweimal während des Jahres zum Abendmahl gekommen ist.) „Das ist wirklich traurig. Als Ursache dieser niedrigen Zahl kann ich keinen besonderen Grund angeben. Der Kirchenbesuch ist ausgezeichnet. Ich habe diese Sache meiner Gemeinde ans Herz gelegt, und sie hat es auch eingestanden, daß das sehr ungleiche Zahlen sind. Zu gleicher Zeit habe ich mich entschlossen, jedes Jahr einmal über das heilige Abendmahl eine Predigt zu halten. Wir feiern den Gründonnerstag nicht, und so ist mir die Gelegenheit dazu stets entgangen. Ich glaube, das ist mit ein Grund, daß der Abendmahlsbesuch nicht häufiger ist, daß wir zu wenig über das heilige Abendmahl predigen." — Wie dieser Plan, jährlich wenigstens einmal ganz besonders über das heilige Abendmahl zu predigen, beachtenswert ist, so auch das, was ein anderer Pastor über diesen Punkt schreibt: „Besondere Freude macht es mir, daß die Zahl der Kommunizierten gegen letztes Jahr eine große Zunahme, etwa 50 Prozent, aufweist. Das ist gewiß zum Teil darauf zurückzuführen, daß häufigere Abendmahlsfeiern veranstaltet worden sind. Wenn unsere Christen oft zum Tisch des HErrn gehen sollen, dann muß man ihnen auch dazu oft Gelegenheit geben. Überhaupt herrscht hier reges Leben in der Gemeinde. Ich habe eine Anzahl Erwachsene im englischen Katechismusunterricht. Es ist auch ein Jugendverein gegründet worden, zu dem fast alle jungen Leute der Gemeinde gehören. Die Gemeinde hat ihnen eine Versammlungshalle gebaut. Natürlich finden sich auch bei uns genug Schäden, aber bisher hat Gottes Wort noch immer gesiegt, und es wird auch ferner den Sieg behalten. Wenn ich heute zurückblicke auf das vergangene Jahr, so muß ich bekennen, daß der HErr überschwengliches an uns getan hat. Er sei auch ferner mit uns, auch im neuen Jahre, und segne meine geringe Arbeit in seinem Dienst!" — Auf eine andere bedenkliche Erscheinung legt ein anderer Schreiber den Finger. Er sagt: „Bei unserm Parochialbericht wird man sich über die auffällige Tatsache verwundern, daß die Zahl der Konfirmanden die der Geborenen um ein gut Teil übersteigt. Es fiel mir das schon im letzten ‚Jahrbuch' in vielen Gemeinden auf, vor allem jetzt in den Berichten, die aus verschiedenen Städten veröffentlicht worden sind. In den Städten werden doch immer noch viele Kinder getauft, die nachher nicht zur Konfirmation kommen, und dennoch dieser Abstand! Das gibt zu denken." — Eine Widerwärtigkeit und ein großer Nachteil für den inneren Ausbau der Gemeinden und Missionsposten ist auch die häufige Wegberufung von Pastoren und Missionaren. So schreibt ein Pastor: „Durch den vielen Pastorenwechsel war diese Gemeinde sehr heruntergekommen. Doch haben wir im letzten Jahr eine neue Kirche gebaut und bezahlt. Der Kirchenbesuch wird besser, und die Zahl der Kommunizierenden ist in zwei Jahren schon um 60 gestiegen. Dem HErrn die Ehre!" Und dieser häufige Predigerwechsel hängt zum Teil zusammen mit der großen Predigernot. Aus einem Missionsdistrikt meldet ein Pastor von einer vakanten Gemeinde: „Vierzehnmal hatte sie berufen, bis sie endlich einen Pastor bekam. Ja, die Not ist so groß, daß wir gezwungen sind, von dort zu berufen, wo die Gemeinden dichter stehen."

Daß Gemeinden in der Liebestätigkeit gewachsen sind, ist wiederholt schon in den mitgeteilten Briefauszügen gesagt. Noch mehr derartige Äußerungen liegen vor, aus denen wir noch zwei auswählen, einen Bericht aus einer großen und einen solchen aus einer kleinen Gemeinde. Aus der ersteren wird geschrieben: „Wenn unsere Kollekte für die Synodalbaukasse wirklich, wie es den Anschein hat, die Summe von $1200.00 erreicht, oder gar übersteigt — die Sammlung ist noch nicht ganz beendet —, dann haben wir in diesem Jahre volle $3000.00 für auswärtige Zwecke aufgebracht, und darüber freue ich mich. Die Gemeinde könnte ja noch mehr tun und würde nicht arm dabei werden. Aber es ist eine schöne Summe, wenn man bedenkt, daß auch die Haushaltskosten unserer Gemeinde im Verhältnis nicht geringer sind als bei andern Gemeinden, sondern höher als bei einer großen Zahl von Gemeinden. Auch unsere eigenen Kassen haben gut abgeschlossen." Und aus der kleinen Gemeinde heißt es: „Es freut mich, berichten zu können, daß meine Hoffnung, die ich letztes Jahr aussprach, in Erfüllung gegangen ist. Vorletztes Jahr hat meine Gemeinde für auswärtige Zwecke $104.19 aufgebracht, letztes Jahr hingegen $136.86. Und wenn es möglich ist, wollen wir es dieses Jahr wieder übertreffen. Es kommen auf jedes kommunizierende Glied 95 $^{61}/_{143}$ Cents." — Das sind so einige Mitteilungen aus unserm Synodalkreis. Die Briefe kommen aus 12 verschiedenen Distrikten, aus großen, mittelstarken und kleinen Gemeinden, aus Stadtgemeinden und aus Landgemeinden. Sie berichten von Kämpfen, aber auch von Siegen und mögen, wie

zur Freude und zur Ermunterung, so auch zur Nacheiferung, zur Anteilnahme und zum Eifer in der Fürbitte dienen. L. F.

Brasilianischer Distrikt. P. O. Böttcher, Pastor in San Juan, Argentinien, bedient nach dem Bericht des „Kirchenblattes“ unserer Brüder in Südamerika seit einiger Zeit auch zwei neue Gemeinden, nämlich Libaros mit 18 Gliedern und Lucas Gonzalez mit etwa 50 Gliedern. Außerdem hat die kleine Kolonie San Ernesto um Bedienung gebeten. Die Schule in San Juan schloß das Schuljahr mit 100 Schülern ab. Die Gemeinde gibt sich der Hoffnung hin, daß sie dieses Jahr einen Schullehrer bekommen kann. Bisher hat der Pastor allein Schule gehalten. Es heißt noch in dem Bericht des „Kirchenblattes“: „Die Adventisten, die uns in den letzten Jahren viel Mühe und Sorge gemacht haben, verhalten sich in der letzten Zeit ziemlich ruhig, dafür sind sie an andern Orten um so geschäftiger, zum Beispiel in Lucas Gonzalez. Die letztere Gemeinde sollte überhaupt, soll sie innerlich wachsen, bald einen eigenen Pastor haben.“ Zu diesem Bericht einige Bemerkungen: Es ist überaus erfreulich, daß unsere in Südamerika arbeitenden Brüder von vorneherein ein so großes Gewicht auf die christliche Gemeindeschule legen. Die Arbeit in der Schule dort ist vielleicht noch etwas schwerer als in den Vereinigten Staaten und erfordert viel Selbstverleugnung. Mit Hilfe der Gemeindeschule wird aber auch dort durch Gottes Gnade ein sicherer Grund für ein gesundes lutherisches Gemeindewesen gelegt werden. Nach dem vorliegenden Bericht müssen wir uns aber auch darauf gefaßt machen, daß unser südamerikanischer Distrikt mit seiner Bitte um Zuweisung von Lehramts- und Predigtamtskandidaten noch dringender werden wird. Gott gebe, daß wir die Bitte erfüllen können! Endlich ist auch die Erinnerung am Platze, daß wir bei unsern Kollekten ja nicht die Kasse für Brasilien vergessen. Die Kommission hat den Unterzeichneten benachrichtigt, daß die Kasse gegenwärtig ein Defizit hat. Wie gnädig und gütig ist Gott, daß er uns so viel Gelegenheit gibt, von unserm irdischen Gut noch mehr als bisher in den Dienst des Evangeliums zu stellen! F. P.

Wort und Antwort.

„Ich habe nie etwas Schlimmes getan.“ — „Siehe, ich bin aus sündlichem Samen gezeuget, und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen“, Ps. 51, 7.

„Ich bin so gut wie die ‚Frommen‘.“ — „Es ist das Herz ein trotzig und verzagt Ding; wer kann es ergründen?“ Jer. 17, 9.

„Ich will mein Leben genießen.“ — „So freue dich, Jüngling, in deiner Jugend und laß dein Herz guter Dinge sein in deiner Jugend! Tue, was dein Herz lüstet und deinen Augen gefällt — und wisse, daß dich Gott um dies alles wird vor Gericht führen“, Pred. 11, 9.

„Ich bin noch nicht ganz bereit.“ — „Heute, so ihr hören werdet seine Stimme, so verstocket eure Herzen nicht!“ Hebr. 4, 7.

„Es ist jemand, dem kann ich nicht vergeben.“ — „Wenn ihr aber nicht vergeben werdet, so wird euch euer Vater, der im Himmel ist, eure Fehle nicht vergeben“, Mark. 11, 26.

„Ich tue mein Bestes, um selig zu werden.“ — „Aus Gnaden seid ihr selig worden durch den Glauben, und dasselbige nicht aus euch, Gottes Gabe ist es; nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme“, Eph. 2, 8. 9.

„Was muß ich tun, um gerettet zu werden?“ — „So du mit deinem Munde bekennest JEsum, daß er der HErr sei, und glaubest in deinem Herzen, daß ihn Gott von den Toten auferwecket hat, so wirst du selig. Denn so man von Herzen glaubet, so wird man gerecht, und so man mit dem Munde bekennet, so wird man selig“, Röm. 10, 10. 11.

„Ich kann nicht glauben.“ — „So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes“, Röm. 10, 17.

„Wie kann ich wissen, daß Gott mich erhören wird?“ — „So ihr in mir bleibet und meine Worte in euch bleiben, werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch widerfahren“, Joh. 15, 7.

„Ich bin zu schlecht.“ — „So kommt denn und laßt uns miteinander rechten, spricht der HErr. Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden, und wenn sie gleich ist wie Rosinfarbe, soll sie doch wie Wolle werden“, Jes. 1, 18.

„Ich zweifle, ob ich bekehrt bin.“ — „Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben kommen sind, denn wir lieben die Brüder. Wer den Bruder nicht liebet, der bleibet im Tode“, 1 Joh. 3, 14.

Guter Rat für die Christen in ihren mancherlei Anfechtungen.

Ich rede aus Erfahrung: je mehr du den Gedanken, womit der Teufel dich angreift und müde macht, Raum gibst, desto stärker und geschwinder lehnt er sich wider dich auf, so lange, bis er dich in Verzweiflung bringt. Deshalb ist keine bessere und kräftigere Hilfe und Arznei, als daß ein Mensch, wie er nur immer mag und kann, solche Gedanken aus dem Sinn schlage und auf das Widerspiel denke. Es falle einem Menschen schon eine Anfechtung vor, wie sie immer sein mag, so ist das Allerbeste, daß er entweder etwas in der Heiligen Schrift lese oder an Gottes Wort gedenke und dasselbe zu Hand und Herzen nehme. Und obgleich das Herz unlustig sein würde, Gottes Wort zu lesen oder zu betrachten — denn der Teufel hindert es gar zu gern und macht den Menschen dazu überdrüssig —, dennoch sollst du dich selbst dazu zwingen, daß, wenn schon dein Herz und Gedanken nicht hinan wollten, dennoch deine Zunge, Ohren und Augen damit zu schaffen haben und anders sehen, hören und tun, denn das Gemüt und Herz gedenkt und vorhat. Denn du wirst es gewiß empfinden, wenn die äußerlichen Sinne mit dem Wort umgehen, daß das Gemüt und Herz auch leichtlich daran kommen wird. Und da kann man vornehmlich die Macht und Kraft des Wortes Gottes sehen und erkennen, nämlich daß es das Gemüt und Herz des Menschen, so mit Todespfeilen verwundet ist, über die Maßen fein heilet und wiederum gesund macht. (Luther.)

Die beste Predigt.

Die beste Predigt ist die, welche am meisten von Christo handelt.

Ein junger Mann hatte in Gegenwart eines ehrwürdigen Theologen gepredigt und ging dann zu dem alten Prediger und fragte ihn: „Was halten Sie von meiner Predigt?“

„Ich halte sie für eine recht armselige Predigt“, antwortete dieser.

„Eine armselige Predigt?“ sagte der junge Mann, „es hat mich viel Zeit gekostet, sie auszuarbeiten.“

„Das bezweifle ich nicht.“

„Nun denn, warum nennen Sie sie armselig? Hielten Sie meine Textauslegung nicht für folgerecht?“

„O ja“, antwortete der alte Prediger, „sehr richtig.“

„Nun, hielten Sie die Bilder nicht für geeignet und die Beweisführungen nicht für folgerecht?“

„Ja, das war alles so weit sehr gut; aber doch war es eine recht armselige Predigt.“

„Wollen Sie mir sagen, warum?“

„Weil“, sagte er, „Christus nicht darin war.“

„Nun", erwiderte der junge Mann, „Christus war auch nicht im Text; wir müssen doch predigen, was im Text ist."

Darauf sagte der Alte: „Wissen Sie nicht, junger Mann, daß es von jeder Stadt und jedem Dorf und jedem kleinen Weiler eine Straße nach London gibt?"

„Ja", war die Antwort.

„Nun, so gibt es auch von jedem Text in der Schrift eine Straße zu der Hauptstadt der Schrift, das ist Christus. Und, mein lieber Bruder, Ihre Aufgabe ist, wenn Sie zu einem Texte kommen, zu fragen: Wo finde ich hier die Straße zu Christo? und dann eine Predigt zu halten, welche die Straße entlang läuft zu der großen Hauptstadt — Christus. Und", fügte er hinzu, „ich habe noch nie einen Text gefunden, in dem nicht eine deutliche und gerade Straße zu Christo gewesen wäre, und wenn ich je einen finden sollte, so würde ich eine Straße machen, ich würde über Hecken und Gräben gehen, aber ich wollte zu meinem HErrn gelangen; denn keine Predigt taugt, wenn nicht ein Geruch Christi darin ist."

Ein Bekenntnis.

Der verstorbene Ex-Gouverneur des Staates New York und Staatssekretär unter Präsident Grant, Hamilton Fish, war ein sehr höflicher, bescheidener Mann, aber er scheute sich auch nicht, einem Menschen, wo es not tat, ungeschminkt, frank und frei die Wahrheit zu sagen.

Während seiner öffentlichen Wirksamkeit in der Bundeshauptstadt Washington wurde einst zu Ehren eines vornehmen Gastes ein Festessen in Fish's Wohnung veranstaltet. Unter den Geladenen befand sich auch ein Bundessenator, der früher ein Christ gewesen war, aber im Getriebe der leidigen Politik Gott und seinen Heiland nicht nur vergessen hatte, sondern sich auch nicht scheute, mit Gottes Wort und allem Heiligen seinen Spott zu treiben. Auch bei diesem Festessen konnte er es nicht unterlassen, mit frechen Worten und lauter Stimme das Christentum zu verhöhnen.

Mit dem Ausdruck größten Unwillens hatte Fish diesen Spötter schon eine Weile beobachtet. Die entrüsteten Blicke, die der Staatsmann dem frechen Spötter zuwarf, schienen diesen aber nur noch mehr zu reizen, in seinen Lästerungen fortzufahren. Endlich ging Fish die Geduld aus und er sagte in ruhigem Tone:

„Herr Senator ——, entschuldigen Sie, aber ich möchte Sie ernstlich bitten, Ihr Spotten zu unterlassen. Ich glaube fest an JEsum Christum als den Heiland der Welt. Ich bin ein Glied seiner Kirche; in meinem Hause suche ich seine Ehre und auf den Glauben an ihn will ich einst sterben. Es schmerzt mich, wenn ich Sie in dieser Weise reden höre."

Das ganze Benehmen des Hauswirtes war dabei derart, daß sich niemand beleidigt fühlen konnte. Aber das mutige, freie Bekenntnis hatte zur Folge, daß die Spöttereien und Witze am Tische verstummten.

Beispiele ziehen.

Es war Nachmittagsgottesdienst. Das Kirchlein war ziemlich leer und das Lied ziemlich schwer. Da war es natürlich, daß der Gesang kläglich und dünn ausfiel, gar nicht, wie es die schönen Worte des Dankpsalms verdienten. Da dachte einer der Kirchgänger: „Nun, dann will ich wenigstens mal recht kräftig singen." Erst klang seine Stimme auffallend laut und vereinzelt, dann aber setzten auch andere mit ein, unsichere Sänger stärkten sich an den festen, und am Schluß der Strophe klang es schon fröhlich und frisch: „Halleluja, Halleluja!"

Von diesem ganz einfachen Vorgang kann man etwas lernen. Wie dünn und kläglich klingt oft das Lob Gottes unter den Menschen! Man hätte alle Ursache zu rühmen, wie freundlich der HErr ist, aber es kommt nichts oder nur ein schwaches Wörtlein davon über die Lippen. Der eine sagt: „Es war ein günstiger Zufall", der andere gesteht: „Da hab' ich unverdientes Glück gehabt"; höchstens redet man von einer wunderbaren Fügung. Was würden auch die Leute sagen, denkt man, wenn man die Freude, die einem widerfahren ist, die freundliche Wendung einer beunruhigenden Angelegenheit so direkt dem lieben Gott zuschreiben wollte!

Nun, weil denn das Lob Gottes oft so schwach und dünn gesungen wird, Christenmensch, der du erkennst, was Gott an dir getan hat, sage und singe davon! Laß dich's nicht anfechten, daß die Menschen große Augen machen: sie müssen zugestehen, daß du recht hast, und allgemach bekommst du auch Sangesbrüder, denen dein Beispiel Mut macht. Das gilt bei allerlei großen und kleinen gnädigen Führungen, das gilt auch bei Betrachtung der mancherlei Werke Gottes.

Wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz.

Matth. 6, 21.

Wer sein Verlangen und seine einzige Freude an den Schätzen hat, die von Motten und vom Rost gefressen werden und denen die Diebe nachgraben und sie stehlen, dessen Herz wird davon besessen und bezaubert; es kann zu keiner Ruhe kommen vor der Begierde, sie zu haben, und vor der Angst, sie zu verlieren. Und wie die sichtbaren Dinge, an denen er hängt, veränderlich und flüchtig sind, so ist auch sein Herz in einem friedlosen Wanken und Schwanken. Ein betrübtes, jammervolles Leben! Wie wird es aber erst nach diesem Leben mit ihm werden? — Wer aber befreit ist von der Knechtschaft der verderblichen Liebe zu dem Sichtbaren und Vergänglichen, und wessen Seele dem ewigen Gut anhängt, der wird selbst auch fest und gewiß. Er ist wahrhaft gesegnet mit geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christum, durch welchen Gott uns berufen hat zu seiner Gemeinschaft und uns die Hoffnung gegeben hat auf das unvergängliche und unbefleckte und unverwelkliche Erbe im Himmel. Von solcher Hoffnung begleitet, gehen Gottes Kinder ihre Pilgerwege, das Herz im Himmel, wo JEsus thront, und den Himmel im Herzen, bis sie anlangen im himmlischen Friedensgefilde, wo sie ihre Ruhe finden und der himmlischen Schätze, wonach ihr Verlangen stand, ewig froh werden.

Ein treues Mutterherz.

Der einzige Sohn einer Witwe geriet in schlechte Gesellschaft. Trotz der flehentlichsten Bitten und Ermahnungen seiner Mutter ließ er sich nicht davon abbringen. Als sie nun eines Tages erfuhr, daß er mit seiner Gesellschaft wieder zu einem Schmaus und Trinkgelage gehen wollte, versuchte sie nochmals mit viel Bitten und Flehen, ihn davon abzuhalten; allein es war vergeblich. Der Sohn gab ihr kalten Herzens zur Antwort: „Mutter, ich gehe eben." Darauf sagte sie: „Nun denn, ich weiß schon, was ich tun will. Ich gehe in meine Kammer, werfe mich vor Gott auf meine Kniee nieder und höre nicht auf, für dich zu beten, bis ich dein Angesicht wieder sehe." Der Sohn ging, fand aber das gesuchte Vergnügen nicht. Immer lebhafter drängte sich das Bild seiner auf den Knieen liegenden Mutter in die Seele, bis er sich endlich aufmachte, nach ihr sich umzusehen. Er findet sie auf den Knieen liegend und kniet nun selbst zu ihr hin, fällt ihr um den Hals, dankt Gott für ihre mütterliche Treue und wandelt von nun an mit ihr den Weg zum Himmel.

Trostlosigkeit des Unglaubens.

Die Mutter David Humes, des ungläubigen englischen Philosophen, war einst gläubig. Geblendet durch die Gelehrsamkeit ihres Sohnes, fiel sie ab von ihrem früheren Glauben und folgte ihm nach in die Irrgänge des Unglaubens. Jahre vergingen, und sie näherte sich den Pforten des Todes. Von ihrem Sterbelager aus schrieb sie folgenden Brief an ihren Sohn: „Mein lieber Sohn! Meine Gesundheit hat mich verlassen. Ich bin sehr herunter. Ich kann nicht mehr lange leben. Meine Philosophie bietet mir in meiner Trübsal keinen Trost. Ich bin um die Hoffnungen und Tröstungen der Religion gekommen und versinke in einen Zustand der Verzweiflung. Du kannst mir etwas darbieten, was die Stelle der verlorenen Hoffnungen der Religion vertritt. Ich bitte Dich, eile nach Hause, um mich zu trösten, oder schreibe mir wenigstens, welchen Trost jene Philosophie in der Todesstunde gewähren kann."

Und der Philosoph? Er hatte keinen Trost für seine sterbende Mutter! So arm, so trostlos ist der Unglaube!

Todesanzeigen.

Abermals hat es dem HErrn der Kirche gefallen, einen treuen Diener in die Ruhe seiner Heiligen zu versetzen. Am 5. Januar entschlief in Ellisville, Mo., P. Dietrich Friedrich Hermann Wesche im Glauben an seinen Heiland. Er wurde im August 1847 in der Provinz Hannover geboren. Als dreijähriger Knabe kam er mit seinen Eltern in unser Land, in den Staat New York. Nach bestandenem Examen in unserm Predigerseminar zu St. Louis folgte er einem Rufe an die Gemeinde zu Humboldt, Kans. Von hier aus gründete und bediente er die Gemeinde in Independence. Im Jahre 1875 zog er nach Jefferson City, Mo., und von da im Jahre 1887 nach Ellisville, Mo. Diese Gemeinde und die Filiale in Orrville bediente er bis an sein Ende. In seinen 36 Amtsjahren hat er 33 Jahre ununterbrochen Schule gehalten, war auch einige Jahre Visitator in unserer Synode. Fast das ganze Jahr 1908 war er krank und konnte nicht amtieren. Er suchte Hilfe bei guten Ärzten, auch in unserm Hospital zu St. Louis. Allmählich kehrte seine Kraft wieder, und er begann Anfang Oktober mit 31 Kindern den Konfirmandenunterricht, eine Arbeit, der er noch nicht wieder gewachsen war; er hielt auch eine Beichtrede und am Danksagungstage auch eine Predigt, seine letzte Predigt. Am Ende derselben fühlte er, wie ihn schnell alle Kraft verlasse, und beim Segenswunsch: „Der Friede Gottes, welcher höher ist denn alle Vernunft" 2c. fiel er rücklings die Kanzeltreppe hinab. Ein Vorsteher konnte noch schnell herbeispringen und ihn auffangen, sonst wäre er zu großem Schaden gekommen. Nun war seine Kraft ganz gebrochen, und er war wieder recht krank. Mit schwerem Herzen legte er am 6. Dezember sein ihm lieb gewordenes Predigtamt nieder und war bereit zum Abschied aus dieser Welt. Und schon nach vier Wochen gab ihm sein HErr solchen Abschied und brachte ihn zur himmlischen Ruhe. Der Unterzeichnete mit einem andern Amtsbruder besuchten den Entschlafenen in seinen letzten Tagen und brachten ihm Trost mit Gottes Wort und Gebet. Am 8. Januar haben wir ihn ins Grabkämmerlein gebettet. Im Hause amtierte P. Marzinski, die Leichenpredigt hielt der Unterzeichnete über Luk. 2, 29 f., und am Grabe amtierte P. H. Bartels sen. Amtsbrüder und Vorsteher trugen den Sarg. — Der Entschlafene war zweimal verheiratet. Seine erste Gattin wurde ihm bald durch den Tod genommen. Dieser Ehe entsproß ein Kind. Mit seiner zweiten Gattin lebte er 32 Jahre im Ehestande. Diese Ehe wurde mit 9 Kindern gesegnet. Am 8. Januar vor vier Jahren, am Begräbnistage des Seligen, wurde ihm auch diese Gattin durch einen plötzlichen Tod von seiner Seite gerissen. Alle 10 Kinder, sowie 5 Schwiegerkinder und 7 Enkelkinder betrauern seinen Tod. Er brachte sein Alter auf 61 Jahre und 4 Monate. Der HErr sei aller Trost! Th. Mießler.

Am 6. Januar entschlief im Glauben an seinen Heiland Leopold Karau, zuletzt Lehrer der Bethlehemsgemeinde zu Chicago, Ill., an deren Schule er nahezu 22 Jahre in Treue gewirkt hat. Vorher war er in Washington, Mo., in Peoria, Ill., und in Memphis, Tenn., tätig gewesen. Im ganzen hat er etwa 32 Jahre Schule gehalten. Im Jahre 1898 sah er sich durch die zunehmende Krankheit seiner Gattin genötigt, sein Schulamt niederzulegen und nach Pasadena, Cal., zu ziehen. Er erreichte ein Alter von 68 Jahren, 2 Monaten und 14 Tagen. Am 9. Januar wurde seine sterbliche Hülle christlich bestattet. Die Glieder der Süd-California-Lehrerkonferenz sangen ein Trauerlied und fungierten als Leichenträger. Der Unterzeichnete hielt die Leichenpredigt auf Grund von Jes. 57, 2. Außer Verwandten und vielen Freunden hinterläßt der Entschlafene eine betrübte Witwe und eine Tochter. Sein Gedächtnis bleibe im Segen!

A. Hansen.

Einführungen.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden eingeführt:

Am 2. Sonnt. d. Adv.: P. G. Rademacher in der Gemeinde zu Worcester, Mass., von P. E. C. Zimmermann. — P. H. J. Riethmeier in der Gemeinde zu Fredonia, Mich., von P. Chr. Heidenreich. — P. O. Turk in der St. Petrigemeinde zu Mishawaka, Ind., von P. Tr. Thieme.

Am 3. Sonnt. d. Adv.: P. A. Brohm in der St. Johannesgemeinde zu Napa, Cal., von P. G. A. Bernthal.

Am 4. Sonnt. d. Adv.: P. W. Rehwaldt in der St. Johannesgemeinde zu Chaska, Minn., von P. H. Rädeke.

Am Sonnt. n. Neujahr: P. A. Lußky in der Gemeinde zu Hopkins Tp., Ill., von P. L. Gresens.

Am 1. Sonnt. n. Epiph.: P. M. Daib in der Zionsgemeinde zu Carlinville, Ill., unter Assistenz Prof. Wessels und P. Almstedts von P. Ph. Wilhelm. — P. L. Müller in der Gemeinde zu Sharpsburg, Pa., unter Assistenz der Pastoren von Pittsburg von P. J. K. E. Horst. — P. G. Rumsch in der Gemeinde zu Inver Grove, Minn., unter Assistenz Prof. Arndts von P. C. F. Walther.

Am 15. Januar: P. E. Köhler als Professor am Schullehrerseminar zu Addison, Ill., von P. A. Pfotenhauer.

Einweihungen.

Dem Dienste Gottes wurden geweiht:

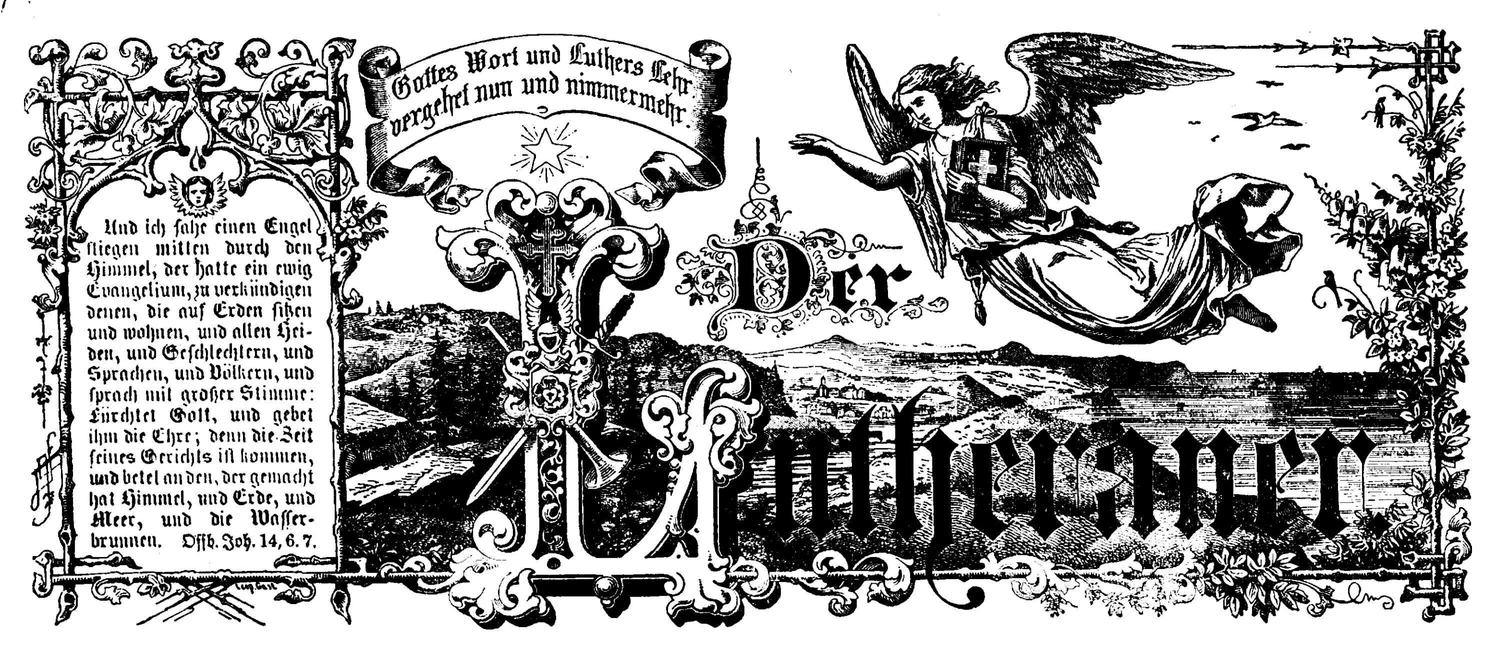
Die neue Kirche (21×50 Fuß) der litauischen St. Johannesgemeinde zu Brooklyn, N. Y., am Neujahrstag. Prediger: PP. Drignat (litauisch), Fritz und Riedel. Das Weihgebet sprach P. H. S. Brustat. — Die neue Kirche der Dreieinigkeitsgemeinde zu Mount Pleasant, Mich., am 1. Sonnt. n. Epiph. Prediger: PP. Succop (engl.), S. Hofmann (engl.) und Mayer; letzterer sprach auch das Weihgebet. — Die neue Kirche und Schule (20×36 Fuß) der Gemeinde zu Albany, Tex., am 1. Sonnt. n. Epiph. P. O. E. Müller predigte (auch engl.) und sprach das Weihgebet.

Die neue Orgel der St. Johannesgemeinde zu Hannibal, Mo., am Sonnt. n. Neujahr. Prediger: P. J. H. Witte.

Konferenzanzeigen.

Die Ost-Oklahoma-Pastoralkonferenz versammelt sich, w. G., am 2. und 3. Februar in P. Theels Gemeinde bei Cushing, Okla. Arbeiten haben die PP. Hilmer, Theel, Gräbner und Pennekamp. Beichtrede: P. Frank (P. Danker). Predigt: P. Ötting (P. Gräbner). Um rechtzeitige Anmeldung wird gebeten. P. Pennekamp, Sekr.

Die Wittenberg-Pastoralkonferenz versammelt sich am 2. und 3. Februar in Antigo, Wis. Arbeiten haben die PP. Baumann, Dröge-



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

65. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 9. Februar 1909. No. 3.

Die alten Tröster.

Vom rechten Trostbuch war letzthin an dieser Stelle die Rede. Das ist das Wort unsers Gottes, die Heilige Schrift. Dieses Trostbuch sollen wir lesen, fleißig, regelmäßig, andächtig, aufmerksam lesen und, wenn wir es durchgelesen haben, wieder von vorne anfangen und es wieder lesen. Das hat uns Gott geboten und will es von uns haben; das bringt uns den größten Nutzen und Segen für Zeit und Ewigkeit. Heute wollen wir ein kurzes Wort sagen über die „alten Tröster", wie man sie nennt. Diese Bücher und Schriften sollen uns nicht den Weg zur Heiligen Schrift verbauen, sondern öffnen; sie sollen uns nicht am Bibellesen hindern, sondern dazu Lust machen; sie sollen uns nicht von der Schrift weg-, sondern zu ihr hinführen. Aus der Schrift sind die alten Tröster genommen, und sie wären keine Tröster, wenn sie nicht den Trost der Schrift brächten.

Alte Tröster heißen sie, denn sie stammen aus alter Zeit. Es sind die sehr zahlreichen und unvergleichlich schönen Erbauungs- und Gebetbücher, die Predigt- und Gesangbücher unserer altlutherischen Väter und Lehrer. Damit soll nicht gesagt sein, daß nicht auch in neuerer Zeit gute, treffliche Bücher erschienen wären, die bei der Hausandacht — wird in deinem Hause auch regelmäßig Hausandacht gehalten? — und ebenso auch zur Privaterbauung gebraucht werden könnten. Aber von den neueren Büchern will ich jetzt nicht reden; nicht alles Neue ist auch gut; viele dieser neueren Bücher müssen erst die Probe der Zeit bestehen, und oft fehlt ihnen die Innigkeit, die eben die alten Schriften zu solchen Tröstern macht.

Zu diesen alten Tröstern gehört zunächst das Gesangbuch, das zwar in unserer Zeit gedruckt ist, aber seinem Inhalt nach durchweg aus alter Zeit stammt. Wir gebrauchen unser Gesangbuch zunächst in der Kirche; aber es sollte auch ein rechtes Hausbuch sein, sollte fleißig bei der Hausandacht und zur Privaterbauung gebraucht werden. Die vielen köstlichen Lieder, von denen meist nur eine geringe Anzahl im öffentlichen Gottesdienst benutzt werden, sollten im christlichen Hause viel mehr gelesen und gesungen werden. Welche Segensströme sind schon von den Liedern Luthers, Paul Gerhardts, Johann Heermanns — um nur diese Namen zu nennen — ausgegangen! Unser Blatt hat im letzten Jahre ausführlich davon gehandelt. Wie werden diese alten Tröster ihren Namen auch jetzt noch wahr machen, wenn sie fleißig gebraucht werden. Unser Gesangbuch hat auch verschiedene Anhänge. Da stehen die sonntäglichen Episteln und Evangelien, der Kleine Katechismus Luthers, das Grundbekenntnis unserer Kirche, die Augsburgische Konfession, eine ganze Reihe von Gebeten und anderes mehr. Daß diese Anhänge in manchen Ausgaben nicht enthalten sind, hat ja seine Gründe, will mir aber manchmal gar nicht gefallen. Ich fürchte, daß dieser Teil unsers Gesangbuchs infolgedessen dem heranwachsenden Geschlecht mehr und mehr unbekannt und fremd wird. Und das wäre ein großer Schade, um so größer, als in vielen Häusern außer Bibel und Katechismus das Gesangbuch fast das einzige religiöse Buch ist.

Zu den alten Tröstern gehört ferner das Gebetbuch. Denn die Gebete in unserm „Gebetsschatz" stammen alle aus alter Zeit, und Starcks „Tägliches Handbuch in guten und bösen Tagen", das außerordentlich weitverbreitete „Starckenbuch", ist vor bald zweihundert Jahren zum erstenmal erschienen, anderer, auch trefflicher Bücher jetzt zu geschweigen. Welcher Segen ruht auf dem treuen und fleißigen Gebrauch solcher Andachts- und Gebetbücher! Sie sollen das eigene Gebet nicht hindern, sondern dazu ermuntern und erwecken und Anleitung geben. Gott will auch über uns nach seiner Verheißung ausgießen den Geist des Gebets. Daß wir nur in guten und bösen Tagen, in allen Anliegen, großen und kleinen, geistlichen und leiblichen, unsere Zuflucht zu ihm nehmen und ihm alles sagen, was uns auf dem Herzen liegt, und das tägliche, regelmäßige Gebet nicht versäumen! Es ist mir sehr tröstlich gewesen und bleibt mir unvergeßlich, wie ich einst als junger Prediger bei einem Hausbesuche ein altes, nun schon längst vor Gottes Thron stehendes Mütterchen dabei antraf, daß sie

das Gebet für den Seelsorger im Anhang unsers Gesangbuchs betete, und dann im Laufe des Gesprächs erfuhr, daß sie ganz regelmäßig ihres Pastors im Gebet gedenke.

Zu den alten Tröstern rechnet man dann vor allem auch die vielen Erbauungsbücher aus alter Zeit. Gerade diese Bücher waren es mit, die in den traurigen Zeiten des Rationalismus oder Vernunftglaubens in vielen Häusern und Herzen den alten Glauben bewahrten und in eine bessere Zeit hinüberretteten. Und es gibt auch jetzt noch viele Christen, die immer wieder zu diesen alten Tröstern und Andachtsbüchern zurückkehren. Solche Bücher sind Heinrich Müllers „Geistliche Erquickstunden“ und Joachim Lütkemanns „Vorschmack göttlicher Güte“, Johann Gerhards „Heilige Betrachtungen“ und Christian Timotheus Seidels „Würdiger Kommunikant, oder Anweisung zum würdigen Gebrauch des heiligen Abendmahls“. Wer kann sie sonst alle nennen? Dazu gehört auch das Altenburger Bibelwerk mit seinen längeren und kürzeren lehrreichen und erbaulichen Vorreden, seinen Summarien oder Zusammenfassungen und seinen kurzen Schlußgebeten.

Endlich rechnen wir zu den alten Tröstern auch die trefflichen alten Postillen oder Predigtbücher. Ein Predigtbuch gehört gewiß zu dem ganz nötigen Bücherschatz eines christlichen Hauses, damit diejenigen, die des Sonntags am Kirchenbesuch durch Krankheit oder andere gegründete Ursachen verhindert sind, doch eine Predigt lesen können. Und da wüßten wir kein besseres Buch zu nennen als unsers Luthers „Hauspostille“. Das sind lauter Predigten, die Luther einst in seinem Hause gehalten hat und die dann von Hausgenossen nachgeschrieben worden sind, Predigten, die sich aus verschiedenen Gründen vor andern zum Vorlesen und zur Privaterbauung im Hause eignen. Es ist kein Zweifel daran und ist allgemein zugestanden, daß diese „Hauspostille“ Luthers eins seiner allerbesten Werke ist, und dabei ist der herrliche Inhalt in solch schlichter, einfacher Sprache gegeben, daß jedermann ihn verstehen kann. Außerdem wäre noch die kurze und einfältige Auslegung der Evangelien von Anton Corvinus, dem Schüler und Mitarbeiter Luthers, zu nennen, von der Luther selbst urteilte: „Diese Postillen gefallen mir sehr wohl darum, daß sie so kurz, fein, rein bei dem Evangelio bleiben.“

Viel wird in unserer Zeit gelesen, aber daß in der Christenheit zu viel Christliches, Religiöses gelesen würde, wird keiner sagen können. Die Klage ist, daß man über dem vielerlei und mancherlei Lesestoff das Lesen der Heiligen Schrift und guter Andachts- und Erbauungsbücher zurücksetzt und unterläßt. Die alten Tröster werden vielleicht gekauft und geschenkt, aber wenig gelesen und leicht vergessen. Wer sich aber durch sie aus Gottes Wort belehren, ermahnen, ermuntern und trösten läßt, wird es nicht bereuen. Es bringt reichen Gewinn. L. F.

Die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt.

Röm. 3, 21—26.

Geliebte Christen! Acht Briefe aus dem Römerbrief habe ich euch im vorigen Jahrgang geschrieben. In diesen Briefen habe ich euch dargelegt, was St. Paulus im ersten Hauptteil seines Briefs an die Römer schreibt und lehrt: daß alle Menschen ohne Unterschied Sünder sind und Gotte schuldig und ohne Entschuldigung und verdammt. Das ist Gottes Wort. Und das ist über die Maßen schrecklich.

Jetzt kommen wir zum zweiten Hauptteil des Römerbriefs, zum rechten Hauptteil.

Den fängt St. Paulus an mit den Wörtlein: „Nun aber.“

Ja, es gibt ein „Nun aber“, das sich gegen alle Schrecken unsers Verderbens setzt und uns frei und selig macht! Jetzt soll unser Mund fröhlich gemacht werden, und wir sollen jung werden, wie Adler, daß wir uns aufschwingen zu Gott und in seine Arme eilen und voll Entzücken ihn „Abba, lieber Vater!“ nennen. Und ihr wißt es schon, Christen. Schon in jedem dieser Briefe, sonderlich im zweiten, ist dies selige „Nun aber“ angezeigt. Doch jetzt will ich ganz frisch und neu euch vor die Seele führen, was dies „Nun aber“ zu bedeuten hat.

Nun aber ist für uns, die wir in uns gar keine, absolut gar keine Gerechtigkeit haben, die vor Gott gilt und mit der wir vor Gott bestehen können, sondern die wir nur und allein Ungerechtigkeit, Sünde, Schuld und Verdammnis haben — für uns ist nun aber doch eine Gerechtigkeit da, die vor Gott gilt, die der allerhöchste Richter voll anerkennt, und mit der wir vor Gott bestehen, gerecht und selig werden. — Diese Gerechtigkeit ist für uns da, ganz fertig und bereit. Es braucht nichts, gar nichts mehr dazu getan zu werden, am wenigsten von uns. — Aber diese Gerechtigkeit ist unserer Natur ganz unbekannt, ganz unerfindlich, ja ganz unverständlich. Sie ist uns von Gott offenbart, kundgetan — offenbart und kundgetan durch das Evangelium. Schon durch „das Gesetz und die Propheten“, das heißt, durch die Schrift des Alten Testaments, ist diese Gerechtigkeit bezeugt, verkündigt; durch den ganzen alttestamentlichen Gottesdienst ist diese Gerechtigkeit abgeschattet, vorgebildet, dargestellt. Fürwahr, auch im Alten Testament gab es Evangelium, das diese Gerechtigkeit offenbarte. — Diese Gerechtigkeit ist uns von Gott durch das Evangelium offenbart ohne Gesetz, ohne Zutun des Gesetzes. Das Gesetz wird dabei gar nicht erwähnt, hat dabei nichts zu tun, gar nichts. Wenn wir von dieser Gerechtigkeit aus dem Evangelium hören, so haben wir an das Gesetz gar nicht zu denken, brauchen uns um das Gesetz gar nicht zu kümmern. Das Gesetz hat da nichts dreinzureden, dabei nichts zu fordern, nicht zu drohen, nicht zu fluchen; es verliert da alle fordernde und verdammende Kraft und Gültigkeit. — Was für eine Gerechtigkeit mag das sein?

Höre und merke! Es ist das die Gerechtigkeit vor Gott, die da kommt durch den Glauben an JEsum Christum. — JEsus Christus ist uns von Gott gemacht zur Gerechtigkeit. JEsus Christus hat nach Gottes gnädigem Rat und Willen als unser Stellvertreter, an unserer Statt und für uns, die Gerechtigkeit gewirkt und geschafft, die vor Gott gilt, mit der wir vor Gott bestehen. So sind nicht wir selbst unsere Gerechtigkeit, nein, JEsus Christus ist unsere Gerechtigkeit. Und JEsus Christus mit seiner für uns gewirkten Gerechtigkeit wird uns durch das Evangelium offenbart, verkündigt, dargeboten, angeboten, geschenkt. Und wir sollen JEsum Christum mit seiner Gerechtigkeit einfach annehmen, glauben, gläubig annehmen. Weiter nichts. Dann haben wir ihn und seine Gerechtigkeit, die für uns ist. Dann haben wir die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, mit der wir vor Gott bestehen. So kommt die Gerechtigkeit vor Gott durch den Glauben an JEsum Christum. Diese Gerechtigkeit ist von Gott bestimmt für alle, ja für alle, daß sie dieselbe einfach annehmen, glauben sollen;

und so kommt sie als ein mächtiger, himmlischer, göttlicher Gnadensegen auf alle, die da glauben, einfach glauben. — O Wunder! O Wundergnade! O Wundergnade, die alle Gläubigen erfahren! Denn es ist hier kein Unterschied: sie, die Gläubigen, sind ja allzumal Sünder und mangeln alles und jeglichen Ruhmes, aller und jeglicher Geltung und Würdigkeit bei Gott und vor Gott, und werden doch vor Gott gerecht, werden von Gott gerecht gemacht, gerecht gesprochen, gerecht erklärt. Wie? in welcher Art und Weise? woraufhin? Das will ich jetzt noch einmal, aber ausführlicher, genauer, eingehender, als eben geschehen, darlegen.

Wir werden vor Gott gerecht ohne Verdienst, ganz umsonst. Gott gibt uns die Gerechtigkeit als ein völlig unverdientes Geschenk. Wir haben ja nur Sünde und Schuld.

Aus Gottes Gnade also, aus Gottes ganz freier Gnade, auf die wir in keiner Weise irgendeinen Anspruch erheben können, werden wir gerecht vor Gott.

In dieser Gnade hat Gott seinen Sohn gesandt, unsern HErrn JEsum Christum. Der ist für uns Schuldige und Straffällige als unser Stellvertreter eingetreten, hat unsere Schuld und Strafe für uns und an unserer Statt getragen und hat uns so erlöst, losgekauft von Schuld und Strafe. So sind wir vor Gott unschuldig, gerecht geworden durch die Erlösung, die Loskaufung, die durch JEsum Christum geschehen ist.

Und diesen JEsum Christum hat Gott uns und der ganzen Welt vorgestellt, vor Augen gestellt, durch das Evangelium, daß wir an ihn glauben, daß wir ihn und die in ihm uns gegebene Gerechtigkeit gläubig ergreifen und also zum Eigentum haben, daß wir also in ihm gerecht seien vor Gott.

JEsus Christus ist der rechte Gnadenstuhl oder Sühndeckel. Wie so? Was ist das? — Im Alten Testament war erst die Stiftshütte und dann der Tempel das Heiligtum des Volkes Gottes. Und da war hinter dem Vorhang das Allerheiligste. Da stand die Bundeslade mit den Gesetzestafeln. Auf dieser Bundeslade war ein Deckel, der Sühndeckel oder Gnadenstuhl, wie er genannt wird. Auf dem Gnadenstuhl standen zwei goldene Cherubim (Engel), und zwischen deren ausgebreiteten Flügeln war die Schechina, die Wolke, durch welche der HErr seine Gegenwart kundtat. Einmal im Jahr, am großen Versöhnungstage, brachte der Hohepriester ein blutiges Opfer, um damit die Sünde und Schuld des ganzen Volkes zu sühnen und Gott zu versöhnen. Und mit dem Blute des Opfers ging er hinter den Vorhang in das Allerheiligste und bestrich damit den Sühndeckel. Also nach Gottes Ordnung und Befehl und in der unmittelbaren Gegenwart Gottes strich der Hohepriester auf den Deckel, unter dem das das Volk schuldigende Gesetz lag, das Blut der Sühne, der Versöhnung. Und so wurde dieser Deckel ein Sühndeckel, ein Gnadenstuhl, auf dem der nun versöhnte Gott thronte. Aber das alles war nur ein Vorbild, ein Vorbild auf JEsum Christum. JEsus Christus ist der rechte Hohepriester, das rechte Opfer und auch der rechte Sühndeckel oder Gnadenstuhl in seinem Blut: er deckt vor Gottes Augen das Gesetz, daß es von uns nichts mehr fordern, uns nicht mehr verdammen kann, denn er hat durch sein Blut unsere Schuld gesühnt, er hat Gott mit uns versöhnt, er hat uns gerecht gemacht vor Gott; denn wenn unsere Schuld gesühnt ist und wenn Gott mit uns versöhnt ist, so sind wir gerecht vor Gott. Und ihn, JEsum Christum, hat Gott durch das Evangelium uns vorgestellt als Sühndeckel in seinem Blut, daß wir an ihn glauben und durch den Glauben die in ihm uns gegebene Gerechtigkeit ergreifen und haben.

Aber ist Gott nicht gerecht? Straft er nicht die Sünde? — Ja, Gott ist die Gerechtigkeit selbst; und er gibt seine Gerechtigkeit, und zwar seine Strafgerechtigkeit, so wenig auf, wie er sich selbst aufgibt. — Wo war denn aber diese Gerechtigkeit Gottes in all den Jahrtausenden vor Christo, da er die doch zum Himmel schreienden Sünden der Menschen zum wenigsten nicht hier auf Erden gleich und nach Gebühr strafte, sondern gleichsam übersah? Wo ist überhaupt diese Gerechtigkeit Gottes, wenn er die Sünde vergibt und die Sünder gerechtspricht? — Hier ist die Antwort: Gott hat die Sünde aller Zeiten und aller Menschen gestraft, ganz und völlig und mit allerstrengster Gerechtigkeit gestraft an Christo, unserm Stellvertreter. Und indem er uns Christum vorstellt als einen Sühndeckel in seinem Blut, zeigt er klar und will er klar zeigen, daß er an seiner Strafgerechtigkeit festhält, und daß er nur im Hinblick auf die Vollziehung und Erweisung seiner Gerechtigkeit an Christo in der Fülle der Zeit die zuvor geschehenen Sünden in Geduld übersehen hat; denn er hat ja endlich alle Sünde an Christo gestraft. Und indem er uns Christum vorstellt als einen Sühndeckel in seinem Blut, zeigt Gott ferner klar und will Gott klar zeigen, daß er völlig gerecht bleibt, auch da er die Sünde vergibt und die Sünder gerechtspricht; denn er hat Christum für die Sünder gestraft.

In Summa: Gott hat Christum dem Glauben vorgestellt als Sühndeckel und Gnadenstuhl in seinem Blut, auf daß er, Gott, gerecht bleibe und gerechtspreche den, der des Glaubens an JEsum Christum ist.

So ist die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, eine teuer erworbene, uns gnädig geschenkte, völlig makellose, ja völlig unantastbare und makellose sowohl für uns, die wir sie empfangen, als auch Gott angesehen, der sie uns gibt. Und die, o Christen, ergreift und haltet fest im Glauben! Wer das nicht tut, über den kommt Gottes Strafgerechtigkeit. C. M. Z.

Erfreuliches aus unsern fremdsprachigen Missionen.

Nach dem alten Sprüchlein:

> Wirst du wo gut aufgenommen,
> Mußt du nicht bald wiederkommen,

sollte der Unterzeichnete wohl davon Abstand nehmen, schon wieder vor den Leserkreis des „Lutheraner" zu treten. Er glaubt indessen, daß die lieben Leser es ihm zu gute halten werden, wenn er ihnen erklärt, warum er wieder vor ihnen erscheint. Es treibt ihn dazu die Dankbarkeit gegen Gott und die Gerechtigkeit, die er den „Lutheraner"-Lesern schuldig zu sein glaubt.

Vor etwa einem halben Jahre drückte ihm die große Not, in der sich damals die Kasse der fremdsprachigen Missionen befand, die Feder in die Hand, und er wandte sich an die lieben Christen unserer Synode mit der Bitte um Abhilfe, indem er den Notstand mit ungeschminkten Worten darlegte. Es geschah das damals allerdings mit einigem Zagen, denn er war sich dessen bewußt, daß solche, die uns nicht wohlwollen, von seinem Artikel Anlaß nehmen möchten, ein unliebsames Urteil über die Christen unserer Synode in bezug auf ihre Liebestätigkeit

zu fällen. Aber es ging damals nicht anders, und die Redaktion des „Lutheraner" hat seinen Aufruf in den Spalten unsers Synodalorgans veröffentlicht.

Heute ist es nun nicht Kummer, sondern Freude, die ihm die Feder in die Hand gibt und ihn wieder an den „Lutheraner" schreiben heißt. Mit inbrünstigem Dank gegen Gott, der der Menschen Herzen lenkt wie Wasserbäche und den Glauben seiner Christen sich in allerlei Werken der Liebe offenbaren läßt, kann er mitteilen, daß die Liebe unserer Christen unsere Hände so reichlich gefüllt hat, daß wir, soweit die irdische Versorgung der in unserm Dienste stehenden Missionare in Betracht kommt, ganz fröhlich in die Zukunft schauen können. Von vielen Seiten, wohl aus allen Distrikten unserer weitverzweigten Synode, sind Liebesgaben geflossen, wie die Quittungen in jeder Nummer des „Lutheraner" ausweisen. Unsere Verzagtheit ist heilsam beschämt worden, und die haben wiederum recht behalten, die behaupten, daß man die lieben Christen nur mit den Bedürfnissen der Mission bekannt machen müsse, um die nötige Hilfe bei ihnen zu erlangen.

Auf unsern verschiedenen Missionsfeldern wird rüstig gearbeitet, und das demnächst erscheinende „Statistische Jahrbuch" wird ausweisen, daß unser treuer Gott auch in dem jüngst vergangenen Jahre uns seinen Segen nicht entzogen hat. Fällt ein Schatten in unsere Freude, so ist es dies, daß einige unserer Missionare im letzten Jahre teils selbst krank waren, teils mit schwerer Krankheit in ihren Familien heimgesucht worden sind. Auch ein starker Körper und eine gute Konstitution ist nicht immer den Strapazen gewachsen, denen ein Missionar sich unterziehen muß. Um so fleißiger sollten darum die lieben Christen betende Hände emporheben, und wie sie Gott darum bitten, daß er auf das gepredigte Wort seinen Segen legen wolle, so auch darum, daß er unsere Missionare bei guter Gesundheit erhalten wolle, damit sie mit frischer Kraft den guten Samen ausstreuen können.

Er lasse auch im neuen Jahre seinen Segen auf unsern fremdsprachigen Missionen ruhen! Ihm sei auch fernerhin das Werk, das wir treiben, befohlen. Er segne die, die darin arbeiten; er sei ein reicher Vergelter denen, die dazu helfen, daß gearbeitet werden kann. Er erhalte auch in Zukunft den fremdsprachigen Missionen die Liebe unserer Christen!

H. Birkner,
Sekretär der Kommission für fremdsprachige Missionen.

Zur kirchlichen Chronik.

Noch einige Nachrichten aus dem Kreise unserer Synode sind in den letzten Wochen hier bei uns eingelaufen, die wir in derselben Absicht unserm Leserkreis mitteilen wie die Briefauszüge in der vorigen Nummer, und mit denen wir das dort gegebene Bild vervollständigen. Aus einer größeren Stadt wird geschrieben: „Mit Freuden haben wir dieses Mal das alte Jahr geschlossen und ein neues begonnen, da Gott uns so weit hat erstarken lassen, daß wir nun selbständig unsern eigenen Gemeindehaushalt bestreiten. Unsere Gemeinde war, wie manch andere kleine Stadtgemeinde, viele Jahre auf die Unterstützung der Synode angewiesen. Auch in unserm Fall hat es sich gezeigt, wie weise unsere Väter gehandelt haben, daß sie Missionsgemeinden in den großen Städten gründeten. Aus nur 11 Gliedern sind wir jetzt bis zu 90 Gliedern mit etwa 120 Familien gewachsen." — Fröhlich schreibt auch ein anderer Pastor und sagt: „Ich habe meine Gemeinde im Bericht noch angegeben als nicht zur Synode gehörend, sie hat aber im vorigen Jahre den Beschluß gefaßt, sich der Synode anzuschließen. Sie ist jedoch noch nicht aufgenommen worden, da der Beschluß der Gemeinde nach der Delegatensynode erfolgte. Dieser Beschluß der Gemeinde ist für mich sehr erfreulich und auch für andere, die diese Gemeinde näher kennen. Es herrschte nämlich früher eine ziemliche Aufregung innerhalb der Gemeinde . . . und die Leute wollten sich erst durchaus nicht bewegen lassen, diesen Beschluß zu fassen, weil sie meinten, die Gemeinde sei besser ab, wenn sie frei bliebe. Es ist aber doch alles, Gott sei Dank, gut abgelaufen." — Ein dritter Schreiber weiß von einem Fortschritt in anderer Hinsicht zu berichten. Er sagt hierüber: „Ich schicke hiermit wieder meinen Jahresbericht ein. Ein großes äußeres Wachstum haben wir nicht zu verzeichnen, aber an Erkenntnis ist unsere Gemeinde merklich gewachsen. Wir haben in diesem vergangenen Jahre einen schweren Logenkampf durchgemacht. Da hat es manche stürmische Gemeindeversammlung gegeben. Doch die Gemeinde hat sich von Gottes Wort leiten lassen. Sieben traten aus der Loge aus, und zwei wurden als Verächter des göttlichen Wortes ausgeschlossen." — Doch sind nicht immer die Nachrichten und Mitteilungen guter, erfreulicher, sondern öfters auch betrübender Art. Ein Pastor muß klagen: „Unsere Gemeinde ist kleiner geworden. Die Gründe sind Wegzug, Abfall und das Schließen der Gemeindeschule. Daß man die Schule hat eingehen lassen, hat uns nicht weniger als 30 bis 40 Seelen gekostet. Aussicht auf Wachstum von außen ist keine, schon seit Jahren nicht. Die Gründe dafür sind teils . . ., teils Logen- und Weltwesen. Das Mittel, durch welches die Gemeinde sich noch hätte erbauen können, die Schule, wird nicht mehr angewendet." — Gott wolle auch dieser Gemeinde den rechten Sinn und Eifer für die Pflanzstätte der Kirche geben, der anderwärts so schöne Früchte getragen hat. So brachte die Post gleichzeitig auch die folgende Nachricht: „Es mag befremden, daß wir bei einer solchen Kinderzahl noch keine Gemeindeschule haben. Der Grund hiervon aber ist nicht Gleichgültigkeit gegen dieselbe, sondern daß unsere Glieder in allen Richtungen hinaus, bis zu 17 Meilen, von der Stadt entfernt wohnen. Das ist das große Hindernis bei der Gründung einer Gemeindeschule hier. Doch haben wir schon stark darauf hingearbeitet, haben die Sache schon in mehreren Gemeindeversammlungen erwogen, haben ein Komitee ernannt zur Sammlung von Unterschriften für Lehrergehalt und hoffen mit Gottes Hilfe im nächsten Parochialbericht eine Gemeindeschule mit Lehrer angeben zu können." — Eine auch an andern Orten zutreffende Ursache der äußerlichen Abnahme nennt ein Schreiber in folgenden Worten: „Anläßlich meines Parochialberichts muß ich leider bemerken, daß meine liebe Gemeinde an Seelen- und Gliederzahl infolge von Wegzug seit etlichen Jahren sehr abnimmt. Die allermeisten ziehen nach X. und werden sogenannte 'retired farmers'. Das läßt sich nicht ändern, zumal sie ja Glieder der Schwester- und Nachbargemeinde werden; aber für uns wird es, zumal was die Schule anbetrifft, ein fühlbarer Verlust, davon zu geschweigen, daß die hier bleibenden Glieder zur Erhaltung des Predigt- und Schulamts sich etwas mehr als sonst anstrengen müssen. Gott helfe, daß die Gemeinde, je mehr sie äußerlich abnimmt, dafür um so mehr innerlich sich auf Gottes Wort gründe und an Gnade und Erkenntnis wachse." — Aber auch die Erfahrung wird man mancherorts machen, die ein Pastor einer andern Landgemeinde so schildert: „Hier ziehen manche nach dem nahen Y. Zuweilen kommt auch wieder einer zurück aufs Land, wenn er sieht, daß er in der Stadt auch arbeiten muß und auch wohl gar zeitweilig ohne Arbeit ist." — Endlich schreibt ein Glied der Missionskommission des fernen Oregon- und Washington-Distrikts: „Beiliegend übersende ich den Bericht über die Innere Mission auf dem hiesigen Gebiet. Sie werden daraus erkennen, daß der gegenwärtige Stand

fast derselbe ist wie im vorigen Jahre. Auf einigen Plätzen mußte die Mission eingestellt werden, andere wurden gewonnen. An Geldmitteln hat es uns in diesem Jahre nie gefehlt; wir mußten aber die Wahrheit des Wortes unsers Heilandes erfahren: ‚Die Ernte ist groß, aber wenig sind der Arbeiter.‘ Viel schnellere Fortschritte könnten auch verzeichnet werden, wenn nicht fast sämtliches Missionsmaterial in der Loge wäre. Insonderheit haben unsere Missionare gegen die ‘Woodmen of the World’ zu kämpfen. Leider mußten wir auf einigen Parochien recht trübe Erfahrungen machen, was uns abhielt, einen Bericht über das ganze Gebiet für den ‚Lutheraner‘ einzusenden. Daß auch kurze Mitteilungen aufgenommen und gern gelesen werden, werden wir uns für die Zukunft merken und demgemäß handeln.“ L. F.

Römische „Priester“ und protestantische „Prediger“. Die Papisten, welche anläßlich der Kundgebung unserer New Yorker Brüder in Zeitschriften und Broschüren gegen uns schreiben, versuchen es, sich uns gegenüber aufs hohe Pferd zu setzen. Wie die Römischen drüben in Europa verächtlich von lutherischen „Prädikanten“ reden, so reden sie auch hier in Amerika verächtlich von “Protestant preachers”; sie dagegen sind die “Catholic priests”, die mehr können als die einfachen „Prediger“. Nun, der Welt imponiert das und vielen Namenchristen auch. Aber ein Christ, der nach Gottes Wort urteilt, weiß, daß die protestantischen Prediger, die wirklich das Evangelium predigen, überaus nützliche Leute, die römischen „Priester“ hingegen mit ihrer Werklehre und ihrem Meßopfer ein unnützes und schädliches Volk sind. Auf die Predigt des Evangeliums kommt's gar an. Die Predigt des Evangeliums macht einen rechtschaffenen Diener der Kirche; alles andere ist Firlefanz und Narrenwerk. Die Predigt des Evangeliums hat Gottes Befehl und Verheißung. Mark. 16, 15. 16: „Prediget das Evangelium aller Kreatur! Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden.“ Und abermal Luk. 24, 46. 47: „Also mußte Christus leiden und auferstehen von den Toten am dritten Tage und predigen lassen in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden unter allen Völkern.“ Predigen, Gottes Wort predigen, das Evangelium predigen, ist also nicht nur ein sehr ehrliches, sondern auch das höchste und nützlichste Geschäft, das ein Mensch hier auf Erden verrichten kann. Denn alle Menschen, die das Evangelium glauben, werden dadurch dem ewigen Verderben entrissen und stehen am Jüngsten Tage in verklärter Gestalt zum ewigen Leben auf. Die römischen „Priester“ hingegen haben für ihre Tätigkeit keinen Befehl Gottes. Soweit sie noch predigen, predigen sie nicht das Evangelium, sondern menschliche Werke als Grund der Seligkeit, und ihre Predigt hat die Verheißung: „Die mit des Gesetzes Werken umgehen, die sind unter dem Fluch“, Gal. 3, 10. Und was der römischen „Priester“ Haupttätigkeit, das Meßopfer, betrifft, so ist das ein Greuel vor Gott und ein grober Betrug zugleich. Das Meßopfer ist ein Greuel, weil es eine Schmähung des vollkommenen Opfers Christi ist, der durch sein Opfer, das Opfer seines heiligen Lebens und seines unschuldigen Leidens und Sterbens, ein für allemal alle Menschen vollkommen mit Gott versöhnt hat. Das Meßopfer ist ein grober Betrug, weil Christi Leib und Blut gar nicht in dem von Menschen erdachten Meßopfer, sondern nur in dem von Christo eingesetzten und nach Christi Einsetzung gefeierten heiligen Abendmahl ist. Im Meßopfer hantiert der Priester lediglich mit Brot und Wein und macht doch die Leute glauben, daß er Christi Leib und Blut als ein Sühnopfer für Lebendige und Tote darbringe. Er selbst beugt im Meßopfer seine Kniee lediglich vor einem Stück Brot und läßt bei der „Elevation“ auch die Zuschauer einem Stück Brot Reverenz erweisen. Das heißt aber den Leuten etwas vormachen und Hokuspokus treiben. Kurz, die Haupttätigkeit der römischen „Priester“, das Meßopfer, ist ein solcher Greuel und ein so grober Betrug, daß Luther, nachdem er zur Erkenntnis der Wahrheit gekommen war, sagt, er müsse sich wundern über die Langmut Gottes, daß ihn die Erde nicht verschlungen habe, als er im Jahre 1507 auch zum Meßpriester geweiht wurde. Und trotzdem die römischen Priester solchen Greuel und solchen Betrug treiben, werfen sie sich in die Brust und versuchen es, auf die bloßen „Prediger“ des Evangeliums mit Verachtung herabzublicken. Luther vergleicht in seiner Schrift: „Daß man die Kinder solle zur Schule halten“ [1]) papistische Priester und evangelische Prediger also: „Es ist (im Papsttum) alles eitel äußerlich, zeitlich, vergänglich Gepränge; denn sie achten des Worts und Predigtamts nicht. Wo aber das Wort nicht gehet, da muß schlechte Geistlichkeit sein. Sondern den Stand meine ich“ (in der Ermahnung, die Knaben für den Dienst in der Kirche zu erziehen), „der das Predigtamt und Dienst des Wortes und der Sakramente hat, welches gibt den Geist und alle Seligkeit, die man mit keinem Gesänge noch Gepränge erlangen kann, als da ist das Pfarramt, Lehrer, Prediger, Leser, Priester, die man Kapläne nennt, Küster, Schulmeister, und was zu solchen Ämtern und Personen mehr gehört, welchen Stand die Schrift wahrlich hoch rühmt und lobt. . . . Denn rechne du selbst, was Nutzens das liebe Predigtamt und die liebe Seelsorge schafft, dieselbe schafft gewißlich auch dein Sohn, der solch Amt treulich führt, als, daß so viele Seelen täglich durch ihn gelehrt, bekehrt, getauft und zu Christo gebracht und selig gemacht werden und, von Sünden, Tod, Hölle und Teufel erlöst, zur ewigen Gerechtigkeit, zum ewigen Leben und Himmel durch ihn kommen. . . . Was sind aller Stifte und Klöster Werke gegen diese herrlichen Wunder? Es ist ein Dohlen- und Rabengegecke, und noch nicht so gut als das Gecken der Dohlen; denn dieselben gecken doch mit Liebe und Lust, sie aber heulen ihr Gegeck mit Unlust, wie Uhu und Nachteulen. Hat man nun vorhin“ (unter dem Papsttum) „groß von der ersten Messe und neuen Priestern gehalten, und ist Vater und Mutter samt allen Freunden fröhlich gewesen, daß sie einen Sohn zu einem müßigen, faulen, unnützen Meßpfaffen oder Freßpfaffen haben erzogen, der Gott mit seinem lästerlichen Meßopfern und verlorenen Gebet geschändet hat, wieviel höher solltest du dich hier freuen, wenn du einen Sohn zu dieser Ämter einem“ (darin Gottes Wort gelehrt und gepredigt wird) „erzogen hättest, da du gewiß bist, daß er Gott so herrlich dienet, den Menschen so reichlich hilft und den Teufel so ritterlich schlägt!“ F. P.

Aus Welt und Zeit.

Einen schrecklichen Tod auf einem Maskenball hat sich um diese Zeit des vorigen Jahres eine junge Lehrerin in Wisconsin zugezogen, Marie Schmidt, in Black Creek, in der Nähe von Green Bay. Weltliche und kirchliche Blätter berichteten das Nähere. Am 31. Januar fand eine sogenannte Schaltjahr-Maskerade statt, an der das genannte junge Mädchen teilnahm. Sie trug eine Maske, die das Gesicht des — Satans darstellte; ihr ganzer Aufzug war demgemäß, ihr Betragen derart, daß es eine Verspottung der Schriftlehre vom Teufel war. Sie erhielt zwar den ersten Preis als die beste Maske; aber als sie die Maske abnahm, konnte sie die schwarze Farbe nicht von ihrem Gesicht entfernen, und auch alle nachherigen Bemühungen und Waschungen waren vergeblich. Bei der Herstellung der Maske war unauslöschbare Tinte benutzt worden, und da sie bei dem Tanzen in Schweiß geraten war, war die Farbe in ihre Haut gedrungen. Ärzte behandelten sie ohne Erfolg mehrere Wochen lang. Sie wurde nach Chicago gebracht, aber auch die geschicktesten Ärzte konnten ihr Leben nicht retten. Am 14. März starb sie an Blutvergiftung. — Maskieren gehört zu den Narrenteidingen, die Christen von sich nicht gesagt sein

1) St. Louiser Ausg. X, 422 ff.

lassen sollen, Eph. 5, 4. Maskenbälle sind ein Stück des sündlichen Weltwesens, das dem Willen Gottes widerstreitet, 1 Joh. 2, 15 ff. Über den ganzen Vorfall läßt sich die warnende Überschrift setzen: „Irret euch nicht; Gott läßt sich nicht spotten!“ Gal. 6, 7. L. F.

Ein Gottesgericht. „HErr, wie lange sollen die Gottlosen, wie lange sollen die Gottlosen prahlen?“ Ps. 94, 3. An dies Wort wurden die Einwohner unsers Städtchens in diesen Tagen erinnert. In einem Kreise von Trinkern vermaß sich ein unglücklicher Knecht dieser Sünde, ein Kroate, namens Nikolaus Pusich, „er wolle, noch ehe sie auseinandergingen, ein Quart Schnaps trinken“. Fünf Dollars war der Einsatz der Wette. Als einige seiner Saufgenossen bemerkten, er würde dann jedenfalls am nächsten Tage arbeitsunfähig sein, wettete er drei weitere Dollars, „er würde am nächsten Morgen in gewohnter Weise in der Grube Kohlen schaufeln“. Er verlor die Wette. Zwar das starke Getränk ging glatt ein, aber plötzlich zerbiß es ihm den Lebensfaden wie eine Otter, ja wie die höllische Schlange, die des Menschen Sünde gebraucht, um an ihm zum Mörder zu werden. Nachdem des Arztes und der Zeugen Aussagen den Umständen gemäß erfolgt waren, wurde sein Leichnam am 14. Januar nach einem Requiem (Totenmesse) von der römisch-katholischen Kirche aus begraben. So verwischt Rom den Eindruck, den dies Gottesgericht auch auf kirchlose Leute gemacht hat, die sich, anknüpfend an die prahlerischen Worte des Toten, dahin ausgesprochen hatten: er sei zwar am Morgen in eine Grube gefahren, aber in die Grube, wo man gequält wird mit Feuer und Schwefel, und wo der Rauch der Qual aufsteigt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Die Schrift aber sagt: „So spricht der HErr HErr: Wehe euch, die ihr Kissen machet den Leuten unter die Arme und Pfühle zu den Häuptern, beide Jungen und Alten, die Seelen zu fahen. Wenn ihr nun die Seelen gefangen habt, verheißet ihr denselbigen das Leben“, Hesek. 13, 18. C. A.

Wie fleißig unsere Alten ihre Bibel lasen.

Kam man in der guten alten Zeit in ein christliches Haus, da schauten aus dem Glasschrank vier Bücher heraus, die oft den ganzen Lesevorrat des Hauses bildeten. Das erste war der Kleine Katechismus Luthers, das zweite das Gesangbuch, das dritte ein altes Erbauungsbuch von einem der geistgesalbten rechtgläubigen Väter, das vierte und beste aber die Heilige Schrift. Welche Freude hatte man doch dazumal noch an diesem Buche aller Bücher! Man sparte sich den Groschen am Munde ab und kaufte sich ein recht prächtiges Exemplar. Man ließ die Bibel möglichst kostbar und dauerhaft einbinden, in Holzdeckel mit festem, gepreßtem Pergament und noch festeren, messingenen Schließen. Man hielt sie als ein Familienheiligtum in Ehren, schrieb wichtige Gedenktage der Familie hinein, vererbte sie von Geschlecht zu Geschlecht — und las darin. Ja, das ist's eben! Heutzutage ist ja hoffentlich auch in jedem Christenhause eine Bibel zu finden, vielleicht gar eine Prachtbibel für 5 und noch mehr Dollars in kostbarem Leder und blinkendem Goldschnitt, eine Zierde für die gute Stube, aber sie liegt meist in ihrem Futterale in guter Ruh' — man liest nicht mehr viel darin; man liest nicht mehr so darin, wie es unsere Alten taten, die sie aufschlugen beim Beginn und beim Ende des Tagewerks, am Sonntagnachmittag, bei Taufen, Hochzeiten und Leichenbegängnissen, ja nicht bloß in der Bibel, sondern die Bibel lasen, was bekanntlich zwei verschiedene Dinge sind. Wie fleißige, anhaltende Bibelleser unsere Alten gewesen sind, davon nur einige Proben. Von Vater Luther und andern ist dies bekannt. Wir wollen von ihnen diesmal absehen.

Vom Kurfürsten August von Sachsen, dem frommen „Vater August“, wird berichtet, daß er nicht lange vor seinem Tode die Bibel noch einmal in einer Woche von A bis Z durchgelesen habe. Georg II. von Hessen hat sie in seinem Leben 28mal durchgenommen. Johann Georg II. von Sachsen ließ sich jeden Morgen ein festgesetztes Stück aus der Bibel vorlesen und versuchte sogar noch Hebräisch zu lernen, um den Grundtext des Alten Testaments studieren zu können. Ein aus seinem Lande vertriebener Markgraf von Baden-Durlach, der besonders gottesfürchtig gewesen sein muß, hat die Heilige Schrift nicht weniger als 58mal durchgelesen. Von Christian IV. von Dänemark konnte der alte lutherische Prediger Balthasar Schuppius berichten: „Er brannte von solchem Eifer für das Wort Gottes, daß die Bibel nicht nur sein beständiger Begleiter, sondern auch sein Ratgeber war. So oft ich in sein Zimmer kam, zu Hause und auf Reisen, hatte er immer die Bibel auf dem Tisch.“ Kurfürst Christian von Sachsen, der die Bibel über 20mal durchgelesen hatte, hatte sich in seine Handbibel ein kurzes Gebet geschrieben, welches er jedesmal, so oft er sie zur Hand nahm, betete. Es lautet: „Ewiger Gott und Vater unsers HErrn JEsu Christi, verleihe mir die Gnade, daß ich die Heilige Schrift wohl und fleißig studiere, Christum darin suche und finde und durch ihn das ewige Leben habe. Dazu helfe mir Gott in Gnaden! Amen.“

Das sind gottselige Fürsten gewesen, nicht wahr? Welch ein Glück, daß es solche Fürsten gab! Es ist ja immer ein Segen, für den man Gott nicht genug danken kann, wenn die obersten Beamten im Lande fromme Männer sind und mit gutem, leuchtendem Beispiel vorangehen, denn es heißt mit Recht im Sprichwort: Wie der Herr, so der Knecht. So sind denn nicht wenige Diener und Knechte dieser Fürsten in die Fußtapfen ihrer Herren getreten und gleichfalls treue Christen und eifrige Bibelleser geworden. An frommen Ministern, Staatsmännern, Bürgermeistern, kurzum, an „frommen und getreuen Oberherren“, wie Luther in der vierten Bitte sagt, fehlte es nicht in jenen Tagen. Es sei nur erinnert an den berühmten Juristen Carpzov, der bei seiner ungeheuren Arbeit, die er als Professor und Rat zu bewältigen hatte, noch Zeit fand, die Bibel 53mal durchzulesen, an einen Bürgermeister aus Preußen, dem sein Leichenredner nachrühmen konnte, daß er die Bibel zwölfmal zu Ende gebracht und immer einen Bleistift geführt habe, mit dem er eins und das andere anstrich, an Johann Jakob Moser, den Patrioten, der in seinem Gefängnis auf dem Hohentwiel lange, lange Jahre kein anderes Buch als die Bibel hatte, die er beständig las, und auf deren Blatträndern er mit der Lichtschere geistliche Gedanken aller Art niederschrieb.

Vor allem aber möchten wir an einen hochgestellten Staatsmann erinnern, der ein besonderer Freund der Heiligen Schrift war, den mömpelgardischen Kanzler Forstner († 1667), von welchem sein Leichenredner folgende Tatsachen berichten konnte: „Alle Tage hat er gewisse Betstunden gehalten und ist niemals mittags oder abends zu Tisch gegangen, daß er nicht das Kyrie-Eleison gebetet; alle Morgen bis acht Uhr hat er mit Bibellesen und Gebet zugebracht. Acht Bibeln sind unter seinen Büchern gefunden worden, welche er nicht allein gelesen, sondern überall mit Strichen versehen und Anmerkungen darüber gemacht, sich auch selbst ein Inhaltsverzeichnis zum Gebrauch über die ganze Bibel gefertigt, darin alle Stellen, so zur praktischen Theologie gehörig, ausgezeichnet waren.“

Noch aus dem 18. Jahrhundert könnte man einen berühmten Schriftsteller nennen, der durch seine geistvollen Schriften die vornehme Welt entzückte und den Stoff zu seinen Werken aus der Bibel nahm, die er eifrig las. Als er gestorben war, sollte seine Bibliothek in Augenschein genommen werden. Man suchte und stöberte nach Büchern in seinem Nachlaß, denn man meinte, solch ein gelehrter Kopf müsse zu seinen Werken einen bedeutenden Büchervorrat benutzt haben; aber man fand keine Bücher. Endlich entdeckte man einen verschlossenen Schrank, der wie ein Bücher-

schrank aussah. Man erbrach ihn und fand darin — eine Bibel liegen. Das war seine ganze Bibliothek gewesen.

Aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts wäre ein alter Staatsmann zu nennen, der auch hierher gehört, weil er auch ein warmer Freund des Buches der Bücher gewesen ist. Gegen den Abend seines Lebens schrieb er an seinen Sohn einen Brief, in welchem es heißt: „Seit vielen Jahren habe ich es zu meiner Gewohnheit gemacht, die Bibel jährlich einmal durchzulesen. Jeden Morgen pflege ich vier bis fünf Kapitel gleich beim Aufstehen zu lesen; dies nimmt mir ungefähr eine Stunde weg und dünkt mich die zweckmäßigste Art zu sein, den Tag zu beginnen."

Wir könnten uns freuen, wenn es heute auch noch überall so stünde. Die Vornehmen und sogenannten „Gebildeten" heutzutage wollen leider meistens nicht mehr viel von der Bibel wissen. **Wir** aber wollen es uns gesagt sein lassen und nicht hinter unsern Vätern und Großvätern zurückbleiben!

Tanz.

Einem Pastor unserer Synode schrieb eins seiner Beichtkinder nach einem Gottesdienst folgenden schönen Brief: „Tief ergriffen von Ihrer Predigt bin ich am Mittwochabend heimgegangen. Wie trafen mich die Worte, wie habe ich mich Petrus gleichgestellt! Wie oft habe ich meinen Heiland vergessen und bin zum Tanzboden gegangen, wo der liebe Heiland mich ganz gewiß nicht hin begleitete, der so viel für mich gelitten und meine Sünde am Stamm des Kreuzes getragen hat. Möge mir der liebe Heiland doch verzeihen und vergeben und mir helfen, daß ich ein neues, christliches Leben beginne, und helfen Sie mir beten, treuer Seelsorger, daß ich immer fester werde im Glauben an meinen Heiland und nicht mehr umkehre auf den Weg des Sünders.

„Lieber Herr Pastor, eine nichtig kleine Gabe lege ich hier ein in diesen Brief für die Ausbreitung und Unterstützung der Mission. Es ist nicht viel, aber der liebe Gott kann aus wenig viel machen. Wohl wissen Sie, daß ich nicht reich an irdischen Gütern bin, und darum verzeihen Sie, Herr Pastor, daß ich eine so kleine Gabe für meinen Heiland opfere. Dennoch weiß ich, daß der liebe Heiland meine Gabe annimmt, welche ich durch Gottes große Gnade geben kann." —

Zu einem andern Pastor unserer Synode sagte eine Dame, die früher selber getanzt hat: "The positions in dancing are shameful in our days." (Die Gebärden und Stellungen beim Tanzen sind heutzutage schmachvoll.) Das ist wahr, und die Dame hat recht gesagt. Das weiß jeder, der etwas vom weltüblichen Tanzen weiß. Und damit ist schon das Urteil über das heutige Tanzen ausgesprochen. Und Kinder Gottes wollen nichts tun, was "shameful" ist oder aussieht. —

Über Maskenbälle hat der bekannte Hermannsburger Pfarrer Louis Harms in einer Predigt folgende Worte an seine Zuhörer gerichtet: „Eine wahre Schande ist es für uns Lutheraner, daß die schändlichen Karnevalslustbarkeiten mit ihren Maskeraden, Verkleidungen und Mummenschanz und ihrem tollen Weltwesen leider auch noch bei uns gefunden werden auf dem Lande und in den Städten, und leider nicht nur vor der Fastenzeit, sondern sogar noch in der Fastenzeit, wo doch das alles bei den Katholiken aufhört, so daß die hierin einmal unsere Richter sein werden und uns verdammen. Ich bitte euch darum herzlich, werfet all dies tolle Wesen von euch; ihr wißt ja, daß man nicht Christo und Belial zugleich dienen kann. Ist das recht, mit Teufelswerken sich auf die heilige Fastenzeit vorzubereiten? Ist das recht, mit ausgelassener Weltlust sich vorzubereiten auf die Betrachtung des bitteren Leidens und Sterbens unsers HErrn JEsu Christi?"

Über die Folgen des Tanzes hat ein Beamter der Reformschule für Mädchen im Staate Illinois in einer öffentlichen Rede gesagt, daß von 225 Mädchen, die in einem Jahre in die Anstalt aufgenommen wurden, mehr als 100 auf dem Tanzboden verführt worden seien. Ähnliche Beobachtungen haben auch andere Männer in ähnlicher Stellung gemacht. Daß der Fall vieler Mädchen auf den Tanzboden zurückgeführt werden kann, wird niemand bestreiten können. Aber wenn es bei den meisten auch nicht so schlimm ausfällt, so ist doch auch für sie der Tanzboden ein Ort, wo die größten Gefahren auf sie lauern. Ein christlicher Jüngling und eine christliche Jungfrau sollten billig, wenn sie von andern oder von ihrem eigenen Fleische gelockt und gereizt werden, an das Wort der Schrift denken: „Alles, was ihr tut mit Worten oder mit Werken, das tut alles in dem Namen des HErrn JEsu", Kol. 3, 17.

Theater.

Über die zunehmende Unsittlichkeit des deutschen Theaters hielt vor einiger Zeit Dietrich von Oertzen einen Vortrag. Er bemerkte, daß die modernen Theaterstücke vorwiegend Ehebruch als Kern hätten. Ein Stück, in welchem der Ehebruch in stärkster Weise beschönigt wird, in welchem gesagt werde, daß höher als die Liebe die Güte stehe, die den Ehebruch verzeihe, stamme von einem Konsistorialrate, der jetzt in Berlin sei. Über ein Stück eines noch lebenden Schriftstellers, der zu den vielgenanntesten Schreibern unsittlicher Theaterstücke gehört, sage der sozialistische Kritiker Schlaikjer, daß es förmlich in Geilheit mache, und das Metropol-Theater in Berlin wate förmlich im Schmutz. — Eine große Masse des Volkes ist eben überall so heruntergekommen, daß sie nur Freude und Interesse am Gemeinen hat, und die Theaterschreiber wissen wohl, daß, wenn sie schmutzige, von Ehebruch und Hurenunzucht triefende Stücke schreiben, sie am ersten „berühmt" werden und ihre Stücke für die Theaterunternehmer volle Häuser und damit großen Gewinn bringen.

Der bekannte amerikanische Schriftsteller W. D. Howells hat gesagt: „Man hat das Theater oft als eine Schule der Moral bezeichnet. Weit öfter aber ist es eine Schule der Unsittlichkeit. Es ist die Schuld, die Schande, das Verbrechen des Staates, daß das Theater je und je eine Schule zur Unsittlichkeit gewesen ist. Wenn man auf den Kanzeln das Reine und Edle verspottete und verhöhnte, wie es stets auf der Bühne geschieht; wenn dort die Lüge eingeprägt und die Leidenschaft der Pflicht vorangesetzt würde; wenn die Rache als etwas Edles gelehrt, Mord und Totschlag verherrlicht und die Unzucht als etwas Lächerliches behandelt würde — das Gesetz würde sicherlich Mittel und Wege finden, um solcher Kanzelwirtschaft zu steuern, obwohl der Staat ja vorgibt, in keiner Beziehung zur Kirche zu stehen. Ebenso würde das Gesetz mit einer Privatschule oder Anstalt verfahren, wenn in einem solchen Institut eine Professur errichtet würde zum Studium solcher Schriftsteller, deren Werke die Literatur besudeln, obwohl man es als eine sozialistische Einmischung in Privatangelegenheiten ansehen könnte. Das Theater dagegen wird fast in allen Ausschreitungen unbehelligt gelassen. Ideen werden dort dargestellt, wenn nicht gar ausgesprochen, welche geradezu abscheulich sind. Wir alle wissen es, wir können es jederzeit beweisen, es ist nicht abzuleugnen."

Der französische Dichter Alexander Dumas, der Verfasser eines höchst unsittlichen Stückes, das aber fort und fort in der ganzen Welt gerade von den „großen" und „berühmten" Schauspielerinnen aufgeführt wird, schrieb, nachdem er dieses Stück verfaßt hatte, an eine Dame: „Nehmen Sie Ihre Tochter nicht mit, um meine Oper zu sehen. . . . Nicht nur die Oper ist unmoralisch, sondern auch der Ort ist es. . . . Das Theater, welches eine Schaustellung oder Satire der sozialen Leidenschaften und Ge-

wohnheiten ist, muß unmoralisch sein, weil die sozialen Leidenschaften und Gewohnheiten unmoralisch sind."

Das ist klar genug geredet. Wie können da solche, die den Christennamen tragen, das heutige Theater verteidigen und selbst besuchen?

Seid getrost!

Das liebe Wort „getrost" kommt in der Bibel 46mal vor, 33mal im Alten und 13mal im Neuen Testament. Welch eine tiefe Beruhigung liegt in dem Klang dieses kleinen Wortes! Einige Male hat es einen Doppelklang. So, wenn Gott dem frommen Daniel zuruft: „Sei getrost, sei getrost!" oder wenn er beim Propheten Joel beschwichtigend sagt: „Sei fröhlich und getrost!" Aber von des Heilands Lippen tönt der holde Zuruf besonders lieblich. Auch er stellt an einer Stelle das „fröhlich" und „getrost" nebeneinander. Wie stärkt er alle Elenden und Furchtsamen mit seinem „Sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben!" — „Sei getrost, dein Glaube hat dir geholfen!" — „Seid getrost, ich bin's!" — „Seid getrost, ich habe die Welt überwunden!" „Seid getrost!" — welch eine göttliche Kraft läßt er mit diesem Ruf in die Herzen strömen!

Ungültige Entschuldigung.

Der alte Dannhauer erzählt in seinen Katechismuspredigten, als sich einst ein Trunkenbold vor Gericht damit habe entschuldigen wollen, daß er sein Verbrechen im Rausch ohne rechte Besinnung begangen, daß also eigentlich der Wein die Schuld habe, da habe ihm der Richter geantwortet: „Jawohl, und da der Wein das Unrecht getan, so werde ich die Flasche, darin er gewesen, aufhängen lassen." „Also wird", setzt Dannhauer hinzu, „einst am Jüngsten Tage auch der allgemeine, allerhöchste Richter tun, die Flasche für den Wein, das ist, den Menschen um der Trunkenheit willen, abstrafen."

Todesanzeige.

In der gnadenreichen Adventszeit des verflossenen Jahres hat der König der Ehren, JEsus Christus, seinen treuen Diener, P. Karl Stärker, durch einen seligen Tod aus seinem Gnadenreich in sein Ehrenreich versetzt. P. Stärker war zu Oldenburg, Hannover, geboren im Jahre 1843, am 14. Januar. Nach der Konfirmation wurde er zum Schulamt bestimmt. Doch lenkte Gott seinen Gang bald nach Amerika, wo er zu St. Louis ins praktische Seminar eintrat und im Jahre 1869 nach wohlbestandenem Examen sein Amt an der Gemeinde zu Narrowsburg, N. Y., antrat. Er bediente im Laufe der Jahre die Gemeinden zu Wolcottsburg, Hamlin und Boston, sämtlich im Staate New York. Seine segensreichste Tätigkeit entfaltete er in Hamlin, das damals ein ganz neues Feld war. Diese Gemeinde ist unter seiner und seiner Nachfolger Arbeit zu einer der größten und schönsten Landgemeinden des Östlichen Distrikts erblüht. Im Jahre 1892 zwang ihn Krankheit, alle Arbeit einzustellen. Auch die Ruhe brachte keine Besserung, so daß die letzten Jahre Jahre schwerer Trübsale und großer Heimsuchung waren. Am 12. Dezember 1908 kam Gottes Stunde, daß er die Seele seines lebensmüden Dieners im Frieden fahren ließ zur ewigen Seligkeit. Am 14. Dezember wurde der Entschlafene von der Emmauskirche zu Buffalo, N. Y., aus christlich zur Erde bestattet. Die Pastoren der Stadt trugen den Sarg. Im Hause leitete P. Senne die Andacht, am Grabe P. Sieck. Der Unterzeichnete, zu dessen Gemeinde P. Stärker mit seiner Familie seit seiner Amtsniederlegung gehörte, hielt die Leichenrede über Röm. 8, 37—39. P. Mühlhäuser, der jetzige Pastor der Gemeinde in Hamlin, hielt auch eine kurze Ansprache, in der er der Familie im Namen der Gemeinde deren herzliche Teilnahme bezeugte und zugleich der Trauerversammlung von der Treue des heimgegangenen Dieners erzählte. — Der Entschlafene hinterläßt seine trauernde Gattin Barbara, geb. Joachim, vier Söhne, fünf Töchter und fünf Enkelkinder. A. T. Hanser.

Neue Drucksachen.

Alle an dieser Stelle angezeigten Bücher, Musikalien, Bilder 2c. können durch das Concordia Publishing House, St. Louis, Mo., zu den beigefügten Preisen bezogen werden, wenn nicht ausdrücklich eine andere, ausschließliche Bezugsquelle angegeben wird. Sollte etwas nicht auf Lager sein, so wird es sofort bestellt.

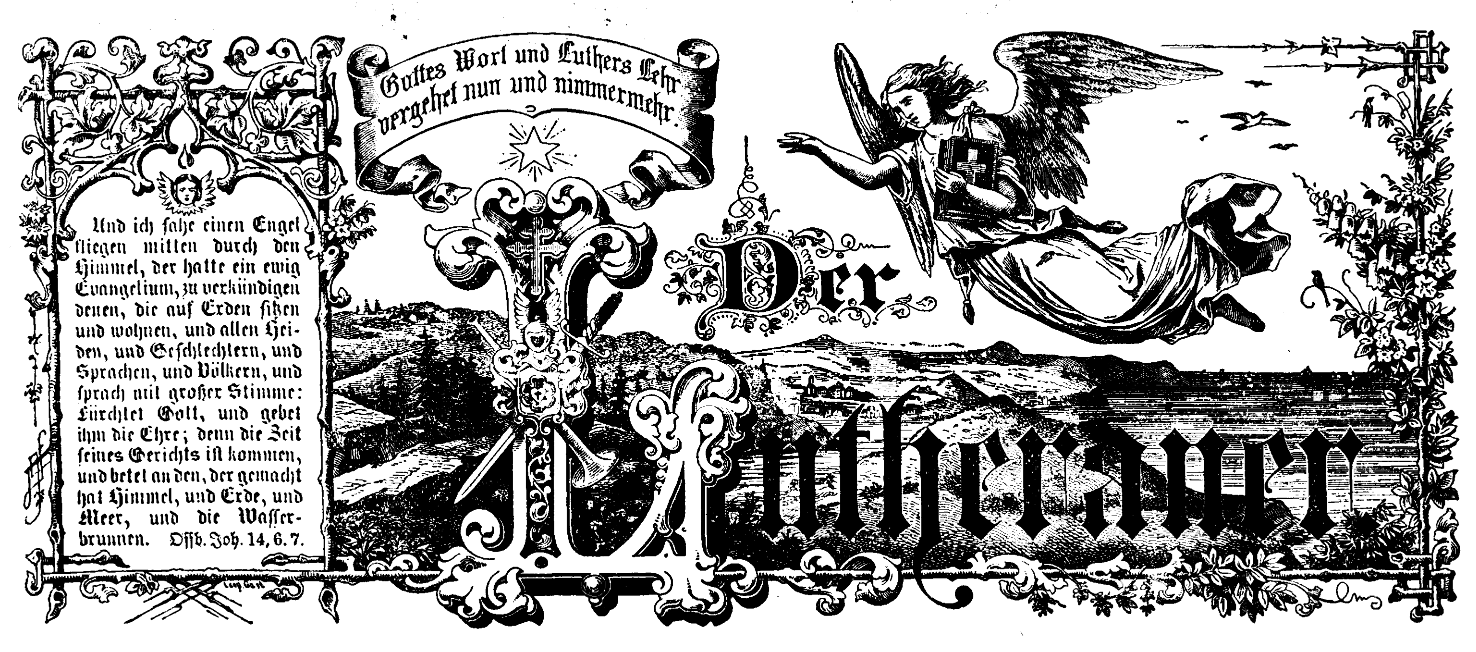
The Logical and Historical Inaccuracies of The Hon. Bourke Cockran in his Review of the Lutheran Letter of Protest to President Roosevelt. By *Prof. W. H. T. Dau. Second Edition.* Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 48 Seiten 6×9. Preis: 10 Cts.

Die erste starke Auflage dieser interessanten Schrift, die erst vor vier Wochen an dieser Stelle besprochen wurde, ist schon abgesetzt worden, und die zweite Auflage liegt vor, die aber nicht ein bloßer Wiederabdruck der ersten ist. Sie ist um 8 Seiten vermehrt und enthält Cockrans windige Erwiderung auf die Schrift und Prof. Daus Antwort darauf, außerdem den vollständigen Brief der New Yorker Pastoren an Präsident Roosevelt. Wir lenken nochmals die Aufmerksamkeit aller unserer Leser auf diese zeitgemäße Broschüre. — Zugleich nehmen wir die Gelegenheit wahr, daran zu erinnern, daß das New Yorker Schriftchen: "Romanism and the Presidency. President Roosevelt's Letter, the Lutheran Reply and Various Endorsements", das nicht nur allen unsern Pastoren, sondern auch allen lutherischen Pastoren unsers Landes zugesandt worden ist, zu sehr niedrigem Preise bei P. Schönfeld, 1294 Lexington Ave., New York City, zu haben ist. Das Schriftchen, dessen Inhalt durch den Titel ja genügend bezeichnet ist (32 Seiten 3½×6), kostet: 10 Exemplare 25 Cts., 100: $2.00, 1000: $15.00 portofrei und verdient die weiteste Verbreitung. Von einigen Seiten ist auch der Wunsch ausgesprochen worden, daß es auch in deutscher Sprache erscheinen möge. Sollte ein allgemeineres Verlangen nach einer solchen Ausgabe vorhanden sein, so würde unser Verlagshaus ohne Zweifel eine solche veranstalten. — Endlich teilen wir noch mit, daß von der „Abhandlung über den Antichrist auf Grund von 2 Theff. 2, 1—12" von P. E. Zapf, die vor einigen Jahren an dieser Stelle empfohlen und auch viel gekauft worden ist, noch eine größere Anzahl Exemplare vorhanden ist. Dieses Schriftchen (141 Seiten 5×7) deckt das ganze Lügengewebe des antichristischen Papsttums auf Grund der genannten Schriftworte auf und ist von P. F. P. Merbitz, 3931 Dearborn St., Chicago, Ill., für 10 Cents (Dutzendpreis: 90 Cts.; Hundertpreis: $5.00) portofrei zu beziehen. L. F.

The Recent Earthquake. Sermon preached by *Rev. R. Jesse*, 1607 N. Euclid Ave., St. Louis, Mo. 15 Seiten 4½×7. Preis: 10 Cts.

Eine zeitgemäße Predigt über Amos 3, 6, die ausführlich darlegt, weshalb Gott ein solch schreckliches Unglück verhängt wie das Erdbeben in Italien. Er tut es, um die Sünde zu strafen, um alle, die seine Stimme hören wollen, zur Buße zu leiten, um uns zu bewegen, die Erkenntnis des seligmachenden Evangeliums zu verbreiten und in Heiligkeit des Lebens zu wandeln. Etwaiger Reingewinn kommt dem Schuldentilgungsfonds der kleinen englischen Gemeinde, die seit zehn Jahren eifrig eine Gemeindeschule pflegt, zu gute. L. F.

Ostermusik nach Worten Heiliger Schrift. Ausgabe A für gemischten Chor, Solo und Orgel; Ausgabe B für Männerchor, Solo und Orgel. Komponiert von Fritz Reuter. Dr. Martin Luther College, New Ulm, Minn. 11 Seiten 7×10½. Preis: 25 Cts.; Dutzendpreis: $1.75. Porto extra.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

65. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 23. Februar 1909. No. 4.

Passionsgedanken.

Was wäre, HErr, mein armes Leben,
Wär'st du für mich gestorben nicht?
In ew'gen Ängsten müßt' ich schweben
Vor Gottes Zorn und Strafgericht.
Ich wäre ganz ohn' dich verloren
Und nur zu sterben hier geboren.

Zermalmt von Gottes Donnerstimme
Würd' ich in des Gesetzes Haft
Und wäre längst von seinem Grimme
In meinen Sünden hingerafft,
Hätt' nicht in deinen teuren Wunden
Mein Herz vor Gotte Gnade funden.

Du hast den schweren Bann gebrochen,
Den schweren Bann der Sünd' und Schuld,
Hast mich erlöst und freigesprochen
Und mir erwirkt die Gotteshuld,
Mit deinem Blut mich dir getaufet
Und mir die Seligkeit erkaufet.

Nun leb' ich froh in Gottes Gnaden,
Nicht fürcht' ich des Gesetzes Bann;
Nicht Tod noch Hölle kann mir schaden,
Seit ich in dir das Heil gewann.
Mein Leben ist mir unverloren:
Dein Sterben hat mich neugeboren.

Zum Gedächtnis der Passion Christi.

Israel, vergiß mein nicht! Ich vertilge deine Missetat wie eine Wolke und deine Sünde wie den Nebel.
Jes. 44, 21. 22.

„Israel, vergiß mein nicht!" Das sind die süßen, trauten Heilandsworte, die in dieser stillen und ernsten Passionszeit wieder an unser Ohr klingen und in unser Herz hineindringen. „Israel, vergiß mein nicht!" so rief der HErr einst seinem auserwählten Bundesvolke zu. Als wollte er sagen: Israel, du herrliches Gottesvolk, ich, der Heilige in Israel, der Erste und der Letzte, ich bin dein Gott, dein Heiland und Erlöser; vergiß nicht, weshalb ich zu dir komme, mit welcher Liebe ich dich umfasse, was ich dir verheißen habe, was ich für dich tun will, was sich alles an meinen Namen knüpft, welch ein Heil du von mir zu erwarten hast, welch treuen Freund du an mir hast für Zeit und Ewigkeit! Ja, so sprach sein treues Herz zur Zeit des Alten Bundes, weit zurück in den Tagen der Weissagung, der Schatten und Vorbilder. Und gleichwohl sollte Israel nicht vergessen, was der HErr von seinem herrlichen Rettungswerke in seinem Wort geoffenbart hatte.

Was aber nun? Stehen wir doch jetzt im Neuen Bunde, in der Zeit der Erfüllung, da das große Werk Christi seit mehr als achtzehnhundert Jahren vollendet ist! O wie viel mehr Ursache hat der liebe Heiland jetzt, uns mit lauter Stimme zuzurufen: „Israel", du Volk des Neuen Testamentes, du teuererlöstes Gottesvolk, du heiliges Volk des Eigentums, „vergiß mein nicht!" Wisse und bedenke, daß ich längst gekommen bin, daß ich mein Wort gehalten, meine verheißene Liebe in die Tat umgesetzt, meine Erlösung hinausgeführt und eine ewige Gnade, Himmel und Seligkeit dir erworben habe! Nur mit heiligem Ernste und eindringlicher Bitte kann ich dir jetzt zurufen: „Vergiß mein nicht!" Halt im Gedächtnis deinen HErrn JEsum Christum, deinen leidenden und sterbenden Messias und Erlöser!

Und muß dieser innige Zuruf des Heilandes uns nicht gerade an der Eingangspforte der Passionszeit zu stillem Nachdenken bewegen? Ganz gewiß! Christi große Passion ist die denkwürdigste Geschichte, die es überhaupt in der Welt gibt, die uns so nahe angeht wie keine andere. Sie schildert uns allerdings den leidvollsten Vorgang, der sich jemals begeben hat; denn sie ist durch unsern kläglichen Sündenjammer herbeigeführt worden. Diese Passion bildet aber andererseits auch die freudenreichste Tatsache, die sich auf Erden zugetragen hat; denn durch sie ist Gottes ewiger Gnadenrat, unsere Erlösung und Versöhnung mit Gott, ins Werk gesetzt worden. Und so

steht denn kein Freund unter der Sonne uns so nahe wie dieser Mann der Schmerzen, dem wir so viel Arbeit mit unsern Sünden und so viel Mühe mit unsern Missetaten gemacht haben; und keine Geschichte in der Welt soll man so tief in Herz und Gedächtnis prägen wie Christi stellvertretende Passion, in der er alle seine heiße und brünstige Liebe darangesetzt hat, um uns zu Geliebten seines himmlischen Vaters zu machen. Sagt, ihr lieben Leser, an dieses hohe, heilige Marterbild sollten wir nicht immer wieder gedenken? Das sollten wir vergessen können? Das sollte nur in unsern Zimmern hängen, auf unsern Altären stehen und unsere Gräber schmücken und nicht auch in unsern Herzen leben und weben? Nein, nein! Das Kreuz des HErrn und das Wort von seinem Kreuz soll das Kleinod unserer Seele, das wahre Gold in seinem Heiligtum, die Sonne und Wonne unsers Heils, unsere allerliebste Wissenschaft auf Erden sein, so voll und ganz, so einzig und allein, daß wir der törichten Welt immer wieder entschieden zurufen:

Prange, Welt, mit deinem Wissen,
Das du jetzt so hoch gebracht!
Ich kann deine Weisheit missen,
Die der weise Gott veracht't.
Meines JEsu Kreuz und Pein
Soll mein liebstes Wissen sein;
Weiß ich das in wahrem Glauben,
Wer will mir den Himmel rauben?

Steht es aber immer so bei uns, daß wir die Herrlichkeit dieser seligen Wissenschaft: Ursache, Größe, Frucht und Nutzen des Leidens und Sterbens Christi, recht erkennen und bedenken und zu schätzen wissen? Leider nicht! Hier müssen wir unsere große Vergeßlichkeit und Undankbarkeit schelten. Es demütigt uns doch tief, daß der Heiland uns erst sagen muß: „Vergiß mein nicht!" Sollten wir doch zu keiner Zeit, am allerwenigsten in der Passionszeit, dieses unendlichen Wohltäters und seiner unermeßlichen Wohltat vergessen können! Aber was würde die Folge sein, wenn wir das Wort vom Kreuze nicht immer von neuem hörten? Das mag Luther uns sagen, der in der Einleitung zu seinen Passionspredigten also schreibt: „Sollte man ein, zwei oder drei Jahre nicht davon predigen, würde es so rein erlöschen, daß der gemeine Haufe nicht viel davon würde wissen. Darum müssen wir um Gottes Ehre und unserer Seligkeit willen immerdar mit dem Wort anhalten und also das Opfer immer im Gedächtnis behalten, das der Sohn Gottes für uns geopfert hat." Das sind gewiß wahre Worte. Ach, wir singen unserm Heiland wohl manchmal vor: „Tausendmal gedenk' ich dein, mein Erlöser!" — aber im Gewirr und Getriebe dieser Welt und ihrer Sorgen tritt sein Andenken oft sehr zurück, und wir vergessen das Eine, was not ist. Und wir sind es gewohnt, in der Passionszeit auszurufen: „Tausend-, tausendmal sei dir, liebster JEsu, Dank dafür!" — aber wie wenig von den Millionen versprochener Dankgelübde haben wir gehalten und bezahlt! Wahrlich, solche geistliche Trägheit und Sattheit, den HErrn, seine Liebe und unsere Erlösung vergessen zu können, das muß uns mit tiefem Leid erfüllen.

Aber das ist auch wahr: gerade dieses Wort: „Israel, vergiß mein nicht!" ist wohl dazu angetan, uns immer wieder willig und freudig zu machen, dem Heilande auf seinem schweren Leidenswege zu folgen und in seinem Worte zu beschauen, wieviel es ihn gekostet hat, daß wir erlöst sind. „Vergiß mein nicht!" — welch ein süßer Ton! Das ist ja kein Fordern, sondern Bitten; nicht abschreckendes Gesetz, sondern lockendes Evangelium; nicht die leiseste Strafandrohung, sondern der stärkste Liebeszug. Wie liebevoll ist das doch gemeint, wenn ein Freund dem andern zuruft: „Vergiß mein nicht! Ich möchte ein Andenken in deinem Herzen behalten. Du weißt, wie lieb und wert du mir geworden bist." Und nun, welche glühende Heilandsliebe, armen, sündigen Menschen zuzurufen: „Vergiß mein nicht! Bewahre mir ein treues Angedenken. Siehe, wie ich für dich leide und sterbe! In meine Hände habe ich dich gezeichnet mit lauterem Golde meiner Treue. Und ob ein Weib ihres Kindleins vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen. Nun vergiß auch du meiner nicht! Wir wollen uns doch droben wiedersehen." Heißt das nicht brünstiges Verlangen haben nach unserm Heil? Ja, so gerne will JEsus unsere Hilfe, Freude und Trost sein. O wie heilig und wie selig ist die Freundschaft und Gemeinschaft, die wir haben und darinnen uns erlaben! Wie können wir anders, als ihm unser Herz geben, der sein ganzes Herz uns geschenkt hat! Da muß es doch wohl heißen: Lieber Heiland, hilf mir, daß ich deiner nicht vergesse!

Du bist doch mein schönstes Gut,
Da mein ganzes Herze ruht.

Du hast dich mir wollen schenken,
Daran laß mich ewig denken.

Ewig? Ja gewiß, ewig! JEsu Liebe, Freundschaft und Gemeinschaft ist eines ewigen Gedenkens würdig. Das zeigt sonnenklar die Begründung seiner Erlöserliebe. Denn an seine herzliche Bitte schließt sich die denkwürdige Verheißung: „Ich vertilge deine Missetat wie eine Wolke und deine Sünde wie den Nebel." Ist das nicht Grund genug, JEsum ewig nicht zu vergessen? Missetat und Sünde, Schuld und Strafe, Fluch und Tod, meinen, deinen und aller Menschen ewigen Jammer will er tragen und büßen und hat er getragen und gebüßt. Dazu hat er seine Marterstraße angetreten; dazu ist er willig ans Kreuz gestiegen und in des Todes Rachen gesprungen; das ist A und O seiner teuren Erlösung, mit der Sünde und allen ihren schrecklichen Folgen aufzuräumen. Und „vertilgen" will er diese Vergeslast, Arbeit und Mühe, Schmerz und Schmach, Blut und Leben nicht scheuen, bis alles Elend ausgerottet ist, es heiße Sündenschlamm, Gesetzesfluch, Gewissensnot, Todesangst, Teufelsmacht und Höllenpein. Denn wo die Sünde fällt, muß alles Unheil fallen, das durch sie in die Welt gekommen ist. Und völlig, wie „Wolken" und „Nebel", will er dieses Sündenelend vertilgen. Was vertilgt denn die schweren Wolken und Nebelschichten? Das tut der leuchtende Strahl der Sonne. Sobald die liebe Sonne sich Bahn bricht, müssen alle Wolkenmassen und Nebelschwaden weichen und in nichts vergehen. O tröstliches Bild, in welchem sich der Heiland offenbart als die lichte Sonne der Gnade, mit Heil unter seinen Flügeln! Durch diese himmlische Gnadensonne sind nun all die Wolkenberge unserer Missetaten und all die Nebelmassen unserer vielen Sünden vertilgt, verzehrt, aufgerieben, verscheucht und unschädlich gemacht, daß sie uns nimmermehr umdüstern und beschweren sollen, sobald JEsus, diese Freudensonne, in unsern Herzen aufgegangen ist und darin im Glauben täglich von neuem aufgeht. Verstehst du nun das Wort, mein lieber Leser: „Vergiß mein nicht!"? Ich bin dein Helfer, dein Sündentilger, dein Todesüberwinder und Seligmacher in Ewigkeit? Und nun sollten Gethsemane und Golgatha mit ihrem

unvergeßlichen Opfer uns gleichgültig sein können? Nimmermehr! Solche Wohltaten sind es tausendmal wert, nicht nur in Stein und Erz, sondern mit eisernem Griffel bleibend in Herz und Gedächtnis eingegraben zu werden. Im Glauben unsers lieben Heilandes zu gedenken, sein heiliges Leidensbild zu betrachten, seine Wunderliebe zu ermessen und in seinem Gnadenheile selig zu sein: das ist es, was er jetzt von uns erwartet und erbittet.

Wohlan, in dieser vom Heiligen Geist gewirkten Gesinnung und mit diesem brünstigen Heilsverlangen laßt uns durch die heilige Passionszeit hindurchgehen! Dann wird uns jeder Passionsgottesdienst reichen Segen in himmlischen Gütern durch Christum bringen; dann werden wir als die Gesegneten des HErrn am Karfreitag unter seinem Kreuze stehen; dann wird es bis ans Ende unsers Lebens in aufrichtiger Dankbarkeit bei uns heißen:

HErr, was du mir zu gut getan,
Das will ich stets, so tief ich kann,
In mein Gedächtnis schließen!

Mein' Lebetage will ich dich
Aus meinem Sinn nicht lassen;
Ich will dich stets, gleichwie du mich,
Mit Liebesarmen fassen.
Du sollst sein meines Herzens Licht,
Und wenn mein Herz in Stücke bricht,
Sollst du mein Herze bleiben.
Ich will mich dir, mein höchster Ruhm,
Hiermit zu deinem Eigentum
Beständiglich verschreiben.

O. R. H.

Der rechtfertigende Glaube.

Röm. 3, 27—31.

Geliebte Christen! Wir Menschen rühmen uns gern. Das ist ein Stück der Verderbtheit unserer Natur. Selbst der allerschuldigste Kriminalspitzbube will noch etwas von sich zu rühmen wissen. Und auch der, welcher die alleroffenbarste und purlauterste Gnade empfangen hat, sucht nach etwas, was ihn vor andern dieser Gnade wert machen soll. Wenn wir aber die christliche Wahrheit recht nach Gottes Wort im Heiligen Geist bedenken, wie dann? Wo ist dann das Rühmen? Es ist völlig ausgeschlossen. Wieso? Nach welchem Gesetz, ich meine: nach welcher Regel, Ordnung, Maßgabe ist das Rühmen ausgeschlossen? Nach dem der Werke? Ist das Rühmen ausgeschlossen, wenn man auf das Gesetz Gottes und die von diesem geforderten Werke sieht? Nein, nicht dann. Denn was diese Werke anlangt, so hat doch, nach Menschenurteil, einer neben Bösem auch Gutes, und der eine ist weniger schlecht, oder auch besser als der andere; und so kommt das Rühmen immer wieder herein. Nach welchem Gesetz, nach welcher Regel, Ordnung, Maßgabe ist denn das Rühmen ausgeschlossen? Nach der des Glaubens. Denn hier ist unser Panier, das das kürzeste und treffendste Bekenntnis der christlichen Wahrheit zeigt und das, aus Gottes Evangelium gewoben, hochher weht, vom Heiligen Geiste bewegt: „So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben."

Diese apostolischen Gottesworte wollen wir jetzt recht zu verstehen suchen.

Es kommt alles, alles darauf an, daß wir gerecht sind vor Gott, daß wir von Gott gerecht gesprochen, für gerecht erklärt, gerechtfertigt werden. Und so halten wir es nun, wir halten dafür, es ist unsere aus Gottes Wort geschöpfte und vom Heiligen Geist gewirkte Überzeugung, daß der Mensch, er sei, wer er wolle, gerecht, gerechtfertigt werde — wie? Allein durch den Glauben.

Der Mensch wird vor Gott gerecht, gerechtfertigt, allein durch den Glauben. Durch welchen Glauben? Durch den Glauben an JEsum Christum. In uns selbst haben wir gar keine Gerechtigkeit, mit der wir vor Gott bestehen können — gar keine; wir können auch in Ewigkeit aus uns keine Gerechtigkeit hervorbringen. Aber JEsus Christus ist uns von Gott gemacht zur Gerechtigkeit. Er ist der rechte Sühndeckel in seinem Blut. Und als solcher ist er uns von Gott vorgestellt durch das Evangelium. Da ist eure Gerechtigkeit, sagt Gott zu uns, die schenke ich euch. Was bleibt nun für uns übrig zu tun? Nichts. Wir sollen einfach annehmen, was Gott sagt, annehmen, was Gott schenkt, gläubig uns auf das verlassen, was Gott uns sagt und schenkt, kurz: glauben. Dann haben wir die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, dann sind wir gerechtfertigt. Das ist die christliche Wahrheit. Wir werden vor Gott gerecht allein durch den Glauben. — Wo bleibt hiernach das Rühmen? Es ist aus, ausgeschlossen.

Der Mensch wird vor Gott gerecht, gerechtfertigt, ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben. Durch die Werke des Gesetzes, durch die Werke, die das Gesetz fordert, können wir nicht vor Gott gerecht werden, denn wir können sie nicht tun; wir können sie nie so tun, daß wir dadurch vor Gott gerecht werden. Aber, Gott sei Dank, wir werden vor Gott gerecht ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben. Auch ohne ein einziges Werk des Gesetzes werden wir vor Gott gerecht, allein durch den Glauben. Wenn wir auch nur ein einziges Werk des Gesetzes tun müßten, um dadurch vor Gott gerecht zu werden, so wären wir verloren; denn nicht ein einziges Werk, was immer es sei, können wir je so tun, daß wir damit vor Gott bestehen. Wir werden vor Gott gerecht allein durch den Glauben, ohne die Werke des Gesetzes: ohne die Werke, die die zweite Tafel von uns fordert, also ohne Liebe zum Nächsten, die sich ja darin erweisen soll, daß wir unsere Eltern und Herren von Herzen ehren, daß wir nicht töten, nicht ehebrechen, nicht stehlen, nicht falsch Zeugnis reden, nicht etwas begehren, was des Nächsten ist, sondern ihm von Herzen alles Gute wünschen und tun; aber auch ohne die Werke, die die erste Tafel von uns fordert, also ohne Furcht, Liebe und Vertrauen zu Gott, ohne seinen Namen und Wort heilig zu halten. Wir werden vor Gott gerecht ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben. Ja, trotz aller unserer Missetat, Übertretung und Sünde, trotz der allergrößten, greulichsten, abscheulichsten, himmelschreiendsten, mutwilligsten, frechsten, gotteslästerlichsten, teuflischsten Missetat, Übertretung und Sünde, werden wir doch vor Gott gerecht durch den Glauben, allein durch den Glauben. Wer im Glauben den HErrn JEsum Christum und Christi Gerechtigkeit ergreift, der ist gerecht vor Gott, er sei, wer er wolle. Hiervon, von all dem eben Gesagten, nehme ich kein Wort zurück. Hört ihr? Wir werden vor Gott gerecht ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben. Wo ist nun das Rühmen? Es ist aus.

Wenn du deshalb es mit deiner Rechtfertigung zu tun hast — und das hast du jeden Augenblick und besonders im

Augenblick des Todes —, dann mußt du immer auf das festeste festhalten das „Ohne des Gesetzes Werke“. Dann mußt du ganz von dir absehen und allein auf Christum hinsehen; von allem Werk sich gänzlich ab und sich allein auf Christi für dich getanes Werk; und dann sprich durch den Heiligen Geist: Christus und sein für mich getanes Werk ist meine Gerechtigkeit. Das ist der rechtfertigende Glaube. Ja, und selbst auf dein, auf dies dein von der Sünde getrübtes Sehen und auf dies dein von der Sünde gebrochenes Sprechen darfst du nichts gründen. Gründen darfst du dich nur und allein auf Christum, der durch das Wort dir vorgestellt ist als deine Gerechtigkeit. Das ist der rechtfertigende Glaube. Und so, so halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.

So und nicht anders wird der Mensch gerecht vor Gott, der Mensch, er sei, wer er wolle, Jude oder Heide, beschnitten oder unbeschnitten. Oder ist Gott allein der Juden Gott? Ist er nicht auch der Heiden Gott? Ja freilich, er ist auch der Heiden Gott. Denn Gott ist doch fürwahr einer mit einem Sinn und einem Willen und Wort für alle. Und so macht Gott die Beschneidung, nämlich die Juden, gerecht aus dem Glauben und die Unbeschnittenheit, nämlich die Heiden, durch den Glauben. Und so halten wir es nun, daß der Mensch, wer immer er sei, gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.

Das ist der rechtfertigende Glaube.

Aber wie? Wo bleibt nun das Gesetz? Heben wir denn das Gesetz auf durch den Glauben? Da wir lehren, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben, setzen wir da Gottes heiliges Gesetz außer acht, außer Kraft und Geltung für uns? Das sei ferne! Im Gegenteil, wir richten das Gesetz auf, wir setzen es eben dadurch in rechte Acht, Kraft und Geltung für uns. — Aber über diese Sache soll später reichlich gehandelt werden. Jetzt sehe nur ein jeder, daß er gerecht sei vor Gott, welches geschieht ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben. C. M. Z.

Unsere Emigrantenmission in Baltimore.

Auch im vergangenen Jahre 1908 hat unsere Emigrantenmission ihren stillen, segensreichen Verlauf gehabt. Zwei besondere Fälle mögen dies illustrieren. Der Missionar schreibt: „Wie segensreich die Mission ist, dafür ist unter anderm Beweis eine Familie, die aus Odessa, Südrußland, nach California reisen wollte. Diese Leute wurden in Europa von einem betrügerischen Agenten um ihre ganze Barschaft gebracht, und nun wandte sich der in California lebende Sohn an mich: ich möchte ihm die Freikarte für seine Mutter und Geschwister besorgen, und schickte mir zu dem Zweck über $400.00 zu. Die Familie kam glücklich an und durch, und ein später aus California erhaltener Brief zeigt die Freude und Dankbarkeit des Sohnes und Bruders. Hätte dieser sich von vornherein an die Mission gewandt, so wäre die Familie um $400.00 reicher und hätte sich alle die Sorgen und Mühen gespart.“

Der Missionar schreibt ferner: „Eine alte Deutschrussin wurde hier wegen der bekannten Augenkrankheit (Trachoma) zurückgehalten. Ich besuchte sie im Hospital und lernte sie ihrer christlichen Erkenntnis und Ergebenheit wegen schätzen. Obwohl die Krankheit trotz ärztlicher Behandlung und Mühe nicht weichen wollte, und ungeachtet der Briefe mit schlimmen Nachrichten, die die Kranke bei ihrem eigenen Elend von ihren Angehörigen in Nebraska noch dazu erhielt, blieb sie doch fein still und geduldig und tröstete sich mit Gottes Wort. Auch die Beamten der Emigrantenbehörde hatten Mitleid mit der armen, alten, müden Pilgerin; aber Geld zur ferneren Behandlung war nicht da, und so mußte denn das Gesetz seinen Lauf nehmen: sie wurde zurückgeschickt. Ich schrieb nun an unsern treuen, pflichteifrigen Hafenmissionar in Bremen, er möge sich dieser Frau annehmen, ihr womöglich eine Stelle in einem Gasthaus gegen Kost und Logis verschaffen und sie von einem Arzt behandeln lassen. Das geschah; Herr Gillhoff hat sich mit großer Liebe und Treue des armen, verlassenen Mütterleins angenommen, und sie ist jetzt geheilt, hat auch schon die Reise übers Meer wieder angetreten und wird nun wohl glücklich bei ihren Lieben sein. — Ähnliches ereignete sich mit einer Mutter und ihrem kleinen Kinde, die zu ihrem Manne nach Nebraska wollte.

„Schiffskarten wurden verkauft 92, Kalender verteilt 633, deutsche und polnische Traktate 1035, deutsche und polnische Kirchenblätter 1090. Briefe und Postkarten wurden geschrieben 644. Eine Anzahl Emigranten wurden vor dem Board of Special Inquiry vertreten und in verschiedenen Hospitälern besucht, 218 Emigranten, meist Familien, wurden an unsere Gemeinden gewiesen und 182 Pastoren deren Adressen mitgeteilt. Für Schiffs- und Eisenbahnkarten gingen ein $5383.50, an denen die Mission $274.62 verdiente.

„Trotzdem das verflossene Jahr seit vielen Jahrzehnten eins der schlechtesten war, so war der Kassenumsatz der Mission doch über $2000.00 mehr als im letzten Jahre.“ So weit der Bericht des Missionars.

Leider ist diesem Bericht nun noch hinzuzufügen, daß P. Totzke inzwischen unsere Mission verlassen hat, indem er einem sehr dringenden Beruf nach Philadelphia folgte, den um seiner ganz besonderen Umstände willen er gewissenshalber annehmen zu müssen glaubte. Einstweilen werden die Geschäfte der Emigrantenmission, wie im „Lutheraner“ schon bekannt gegeben ist, durch P. C. F. W. Meyer dahier besorgt, bis wir wieder einen Ersatz für P. Totzke gefunden haben. Die Emigrantenmissionskommission ist in Gemeinschaft mit der Baltimore-Stadtmission bemüht, einen geeigneten Mann für diesen bisher von P. Totzke bekleideten Doppelposten zu gewinnen. Eine Berufung an einen Pastor ist schon ergangen. Einstweilen sind alle die Emigrantenmission betreffenden Briefe an die alte Adresse zu senden: Rev. E. Totzke, 241 S. East Ave., Baltimore, Md.

Chr. Kühn,
Vorsitzer der Kommission für Emigrantenmission in Baltimore.

Zur kirchlichen Chronik.

Amerika.

Welcher Segen durch unsere Blätter auch in Kreisen, die nicht zu uns gehören, ausgerichtet wird, mögen zwei Vorkommnisse zeigen, die uns in diesen Tagen bekannt geworden sind. Seit Jahren geht unser „Lutheraner“ als Freiexemplar an das Lesezimmer einer uns nicht näher bekannten Hafenmission in Baltimore. Der Sekretär dieser Gesellschaft bedankte sich kürzlich für die kostenfreie Zusendung und fügte hinzu: „Ihr Blatt wird von den Seeleuten,

die das Lesezimmer besuchen, viel gelesen und ist eins der vielen Blätter, die das Lesezimmer für diese Leute anziehend machen." — Aus Chemnitz in Sachsen wurde kürzlich unserm Allgemeinen Kassierer für die auswärtigen Missionen unserer Synode ein schönes Vermächtnis im Betrage von 1840 Mark ($435.55) zugesandt. Eine dortige Witwe mit Namen Günther war durch Glieder der freikirchlichen Gemeinde P. Kerns mit unserer „Missionstaube" bekannt geworden und durch das Lesen dieses Blattes für das Werk der Mission so erwärmt worden, daß sie es gern fördern helfen wollte. Sie setzte daher die genannte Gemeinde zur Erbin ihres kleinen Vermögens ein mit der Bestimmung, daß es den äußeren Missionen unserer Synode zugute kommen solle. Nach Bestreitung der Begräbniskosten und anderer Auslagen hat die Chemnitzer Gemeinde das Geld an unsere Heidenmission, Indianermission und Negermission verteilt und herübergesandt. — Werden wir also nicht müde, unsere Blätter zu verbreiten innerhalb und, wo sich Gelegenheit bietet, auch außerhalb unserer Kreise.
L. F.

Eine vortreffliche Geschäftsanzeige. Vor einigen Jahren kam ein Mann zu seinem Pastor mit der Frage, ob er in einem römisch-katholischen Lokalblatt sein Geschäft anzeigen solle. Man nötige ihn dazu mit der Versicherung, da in seiner Nachbarschaft viele Katholiken wohnten, würde sich die Anzeige „gut bezahlen"; andernfalls, wenn er nämlich nicht anzeige, würde er viele dieser Leute für seine Kundschaft verlieren. Der Pastor riet ihm ab, da er sonst das Blatt unterstützen und dessen Zweck, der ja kein guter sei, fördern würde. — Der Mann überlegte sich die Sache und teilte nach einigen Tagen seinem Pastor mit, er habe sich entschlossen, in dem Blatt nicht anzuzeigen; er wolle aber den Betrag der Anzeigegebühren regelmäßig dem Pastor auszahlen „für einen guten Zweck". Der Mann hat Wort gehalten. Und er versichert, diese Weise der Geschäftsanzeige bezahle sich ganz vortrefflich.
C. C. S.

Was Mischehen zur Folge haben können. Nicht weit vom Städtchen X. wohnte eine Familie, deren Haupt ein Methodist, die Frau jedoch lutherisch war. Von den Eltern der Frau war der Vater reformiert, die Mutter lutherischen Glaubens; die junge Frau und ihre Geschwister waren aber lutherisch getauft und unterrichtet worden. Ebenso erhielten die Kinder, die der Ehe der jungen Leute entsprossen, von einem lutherischen Pastor die Taufe. Der Mann kam auch öfters zur Kirche, aber unterrichtet werden, zum Tisch des HErrn sich halten, davon wollte er nichts wissen. Da erkrankte plötzlich die Frau. Ihrem Seelsorger wurde es nicht mitgeteilt, er erfuhr aber davon. Sofort ging er hin und wurde in die Krankenstube eingelassen, da die Frau anscheinend nicht todkrank war. Nachdem über das Befinden der Patientin einige Worte gewechselt worden waren, kam die Rede auf das Ableben eines Bruders der Frau, und hieran knüpfte der Pastor die Mahnung, sich auf den Tod zu bereiten. Diese Unterredung hatte man gehört, und da sich der Zustand der Frau verschlimmerte, wurde die Schuld der Unvorsichtigkeit des Pastors zugeschrieben. Am darauffolgenden Tage und bei andern Besuchen wurden allerlei Entschuldigungen vorgebracht und dem Pastor der Zutritt zur Kranken verwehrt. Einmal hieß es: „Sie schläft"; ein andermal: der Arzt habe allen Besuch streng untersagt, da jegliche Aufregung schädlich sei rc. Dem Hausherrn durfte sich der Pastor nicht entgegenstellen und kehrte so unverrichteter Sache nach Hause. Während aber so der lutherische Pastor und Seelsorger der Frau keinen Zutritt erlangte, wurde solcher doch dem methodistischen Pastor gewährt, der auch am Krankenlager betete. Am Tage vor dem Ableben der Frau erschien ihr Seelsorger nochmals, wurde aber nicht zugelassen, ja, man sagte ihm unverhohlen ins Gesicht, er wisse nicht, wie mit Kranken umzugehen. Zum Glück und Segen für die Kranke durfte die Mutter an deren Bett weilen und ihr aus Gottes Wort vorlesen und mit ihr beten. Als die Frau gestorben war, stellte es sich heraus, daß sie sich geweigert hatte, den methodistischen Prediger anzuhören, und nach ihrem Seelsorger verlangt hatte. Auf das Zeugnis der Mutter hin wurde ihr ein christliches Begräbnis durch ihren Pastor zu teil. — Dies ist ein Vorfall aus dem Leben. Was hier geschehen ist, kann auch anderwärts vorkommen. Siehe zu, lieber Christ, daß dein Gemahl mit dir im Glauben einig ist. Suche dir ein Gemahl, das mit dir Gott lobt und preist, mit dir zu ihm betet und fleht, mit dir den Weg zum Himmel geht, daß du sagen kannst: Mein Gemahl ist auch ein „Miterbe der Gnade des Lebens", 1 Petr. 3, 7.
B.

Ausland.

Über die inneren kirchlichen Zustände in Deutschland hat die Leipziger „Allgemeine Ev.-Luth. Kirchenzeitung" in ihrem diesjährigen Vorwort folgende Sätze, aus denen deutlich die traurige Lage der Kirche hervorgeht, die die Ernstesten in den Landeskirchen mit großer Besorgnis erfüllt. Das Blatt schreibt: „Hätte die Kirche nicht so feste Verheißungen, so müßte sie an ihrer Aufgabe jetzt beinahe irre werden; nicht deshalb, weil ihre Gegner ihr lauter als sonst zurufen, daß sie sich überlebt habe, sondern weil sie tatsächlich Schritt für Schritt aus dem Volksleben verdrängt wird. Wir sind nicht blind gegen ihre wachsenden Werke der Inneren und Äußeren Mission, auch nicht gegen das wieder freudigere und tatkräftigere Auftreten der kirchlichen Theologie (?). Aber wir dürfen auch nicht leugnen, daß die Zahl der Abendmahlsgäste langsam, aber stetig abnimmt und die Austritte aus der Kirche zunehmen, daß alte kirchliche Feiertage abgeschafft werden oder wenigstens abgeschafft werden sollen, dagegen neue, den Vätern fremde Sitten, wie die Leichenverbrennung, eingeführt werden. Die schlimmste Einbuße aber erleidet die Kirche auf dem Felde der Jugenderziehung. Hier kann man in Wahrheit von einem Zeichen der Zeit reden, mit viel mehr Recht, als wenn man jeden Fall von Gottlosigkeit und Korruption so benennt. Gottlosigkeit und Korruption gab es immer, aber das ist ein völliges Novum (neues Ding), daß die Kirche eine ihrer ältesten und wertvollsten Schöpfungen, die Schule, aus ihren Händen gleiten sieht. Sie war es, die sie einst gründete; sie hatte die oberste Aufsicht über sie; sie leitete vor allem den Religionsunterricht. Dieser Jahrhunderte alte Bau ist jetzt unterwühlt und am Zusammenbrechen. Nicht einmal in den Religionsunterricht soll sie mehr hineinreden dürfen. Hinaus mit der Kirche aus der Schule! Hinaus auch mit ihrem Katechismus und dem ganzen biblisch-kirchlichen Christentum! Diese Losung, einst nur leise und von einzelnen ausgesprochen, ist jetzt das Feldgeschrei des größten Teiles der Lehrerschaft geworden, sie ist zum Sturme angewachsen, und manche Mauern sind vor dem Sturm bereits gefallen. Wo sie aber noch stehen, wer kann sagen, wie lange? . . . Wenn aber die Kirche die Jugend des Volkes verliert, dann hat sie, menschlich geredet, auch keine Zukunft mehr."
L. F.

Über die kirchlichen Verhältnisse in England wird uns aus London unter anderm geschrieben: „Mit größerem Eifer denn je wird darauf hingearbeitet, eine Trennung zwischen Staat und Kirche herbeizuführen. Die schwierige Frage mit der 'Education Bill' ist immer noch nicht zur Zufriedenheit der verschiedenen Parteien gelöst worden. Die Römischen haben im letzten Jahre eine empfindliche Demütigung erlitten, indem ihnen von der Regierung nicht gestattet wurde, die ‚geweihte Hostie' in öffentlicher Prozession durch die Straßen zu tragen. Am 8. November wurde ein großer ‚Protestantentag' gehalten, und in der geräumigen Albert Hall hielten verschiedene Redner Vorträge, in denen die Abgötterei des römischen Gottesdienstes bloßgestellt wurde. Doch was helfen alle derartigen Versammlungen, wenn man nicht den Grundirrtum des Papsttums erkennt, die falsche Lehre von der Rechtfertigung, die Leugnung des ‚allein aus Gnaden'."
L. F.

Papstwunder. Zwei bekannte verstorbene Personen sollen in der Papstkirche auf Grund von angeblichen Wundern erhöht werden: die Jungfrau von Orleans, gestorben 1431, soll selig-, und Papst Pius IX., gestorben 1878, soll heiliggesprochen werden. Bei der Schlußverhandlung über Seligsprechung der ersteren, die bekanntlich von der Papstkirche als Hexe verbrannt worden ist, rühmte der französische Bischof Touchet von Orleans sie mit den hochtrabendsten Worten und sagte unter anderm: „Mutig war sie wie ihr Schwert; wie ein Cherub hat sie die reine Jungfrau geliebt, die Heiligen und die Eucharistie (die geweihte Hostie). Dem Papst hat sie ihr Vertrauen bewiesen, indem sie ihn in ihren Leidensstunden angerufen hat. Sie war liebreich gegen die Armen, liebevoll besorgt für Kranke und Verwundete. Sie ist unsere Johanna, das herrlichste Wunder unserer vaterländischen Geschichte!" Und die drei Wunder, die sie vollbracht haben muß, damit sie seliggesprochen werden konnte? Darüber wurde bei der Verhandlung in Rom folgendes berichtet: Im Jahre 1900 wurde in Orleans eine Augustinerschwester plötzlich von einem Magengeschwür, 1893 eine Schwester in Faverolles von einem Krebsleiden, 1891 eine Schwester in Fruges von einem Knochenfraß geheilt; alle drei hatten die Jungfrau von Orleans angerufen. Dazu bemerkt die „Wartburg" mit berechtigtem Spott: „Hätten also die drei Nonnen am Ende des neunzehnten Jahrhunderts nicht den schlauen Gedanken gehabt, die 1431 von der katholischen Kirche verbrannte Jungfrau anzurufen, so hätte diese vielleicht noch manches Jahrhundert warten müssen, bis sie in den päpstlichen Heiligenhimmel hineinkam." — Die Verhandlungen über die Heiligsprechung Papst Pius' IX. sind noch nicht abgeschlossen, aber die Wundertaten sind schon bekannt gegeben worden: „Eine französische Dame wurde durch Berührung mit einem Strumpfe des Papstes von einem schmerzhaften Beinleiden geheilt. Eine seit Jahren erblindete Frau wurde wieder sehend, nachdem ihr ein Stückchen Stoff, das die Leiche des Papstes bedeckt hatte, auf die Augen gelegt wurde. Durch dasselbe Heilmittel erlangten eine Dame aus Senigallia und ein an hochgradiger Neurasthenie leidender Kanonikus die Gesundheit wieder. Eine andere Dame, die vor Gesichtsschmerzen fast wahnsinnig geworden war, wurde dadurch geheilt, daß sie sich einen Pantoffel des Papstes um den Leib band. Alle diese Wunder beruhen auf schriftlichen und mündlichen Zeugnissen." Doch ist auch gegen die Heiligsprechung dieses Papstes von der vornehmen italienischen Familie Falconieri protestiert worden, weil er sich in unrechter Weise die Güter dieser Familie im Werte von $6,000,000 angeeignet haben soll. Von anderer Seite wird ihm zum Vorwurf gemacht, daß er den Staatssekretär Antonelli jahrelang als obersten Beamten in seiner nächsten Nähe geduldet habe, einen Mann, der sittlich ganz verkommen war, wie jedermann wußte. — Das sind die Heiligen der Papstkirche und das sind die Wunder, die sie gewirkt haben sollen. Alles ist Lug und Trug. L. F.

Aus Welt und Zeit.

Ein Unglücksfall bei einer Logenzeremonie wurde kürzlich in weltlichen und kirchlichen Blättern berichtet. Die Beamten der Loge suchen zwar den Vorfall geheim zu halten, aber es ist Tatsache, daß der neuerwählte Gouverneur von Nebraska, Shallenberger, bei seiner Einführung in die geheime Gesellschaft der "Mystic Shriners" ein Bein gebrochen hat. Es ist allbekannt, daß die Logen so alberne, läppische Zeremonien haben, daß sich verständige Männer vor sich selbst schämen sollten, wenn sie solche Zeremonien mitmachen, und gewiß oft auch Schande halber nichts von diesen Zeremonien verlauten lassen mögen. Daß dabei oft auch Leib und Leben gefährdet wird und zu Schaden kommt, zeigt wieder einmal dieser Vorfall. Für den Spott wird der Gouverneur wahrscheinlich nicht zu sorgen haben, und wenn er bei gar manchen Bürgern seines Staates in der Achtung sinkt, so kann er sich nicht darüber beklagen, gerade so wenig wie der Baptistenpastor in Louisa, Va., der an demselben Abend, an dem der Beinbruch in Nebraska geschah, einen Armbruch und eine Schulterversetzung bei der Einführung in die Freimaurerloge erlitt, oder wie der junge Mann, von dem der „Luth. Zionsbote" berichtet, der kürzlich seinem Bruder mitteilte, daß er „eingeführt" worden sei, und dazu die bezeichnende Bemerkung machte, daß er dabei beinahe „draufgegangen sei" (it almost did me up). — Aber wir sollen über solchen Torheiten nicht die Hauptsache vergessen, die wir gegen die Logen haben. Das ist ihre falsche Religion, daß man durch Rechttun selig wird, ihre Verleugnung Christi, seiner Person und seines Werkes, ihr falscher Gottesdienst, ihr Mißbrauch des Gebets und ihre leichtfertigen Eide. L. F.

Der Name des Professors Ernst Häckel in Jena ist schon seit langer Zeit, besonders aber in den letzten Jahren, zu einer traurigen Berühmtheit gelangt. Häckel gilt als der angesehenste lebende Nachfolger des Engländers Darwin, dessen hundertjähriger Geburtstag in diesen Tagen an vielen Orten gefeiert worden ist, des Vaters des sogenannten Darwinismus oder der Entwicklungslehre, das heißt, der Lehre, daß der Mensch nicht ein Geschöpf Gottes sei, sondern sich im Laufe der Zeit und im Kampfe ums Dasein aus einem Tiere, vom Affen, zum Menschen entwickelt habe. Häckel ist aber in seinen Reden und Schriften noch viel weiter gegangen als Darwin und hat namentlich bei jeder Gelegenheit grobe Spöttereien und Lästerungen gegen Gott und Christentum ausgeschäumt, wie es Darwin nicht getan hat. Häckels Buch über die „Welträtsel" ist weitverbreitet, in andere Sprachen übersetzt und von den Ungläubigen mit Jubel begrüßt worden. Aber schon seit längerer Zeit haben Fachgenossen gegen ihn die Beschuldigung erhoben, daß er im Interesse seiner gottlosen Ansichten über die Entstehung des Menschen wissenschaftlicher Unehrlichkeit und Fälschung sich schuldig gemacht habe, und haben diese Beschuldigung auch bewiesen. Zuerst ist Dr. Dennert und neuerdings Dr. Brasch gegen ihn aufgetreten, und Häckel steht jetzt auch vor den Augen ungläubiger Forscher in seiner ganzen Schande da und kann auch durch sein Lügen und Schimpfen sich nicht mehr retten. Er hat in seinem letzten Werke: „Das Menschenproblem", wie Dr. Brasch in einer Streitschrift gegen ihn unter dem Titel: „Das Affenproblem" zeigt, wieder Bilder gefälscht. Er hat Abbildungen aus den Werken anderer Forscher genommen, aber sie so geändert, daß sie die Ähnlichkeit des Menschen mit dem Tiere beweisen sollten. Und Häckel hat es jetzt auch zugestehen müssen, daß sich in seinen Werken solche Fälschungen finden. Er sucht sich zwar herauszureden und die Schuld auf den „Zeichner" der Bilder zu schieben, aber das glaubt ihm niemand. Denn sonst hat der Zeichner recht gezeichnet; die Entstellungen und Fälschungen finden sich nur bei den Bildern, die zugunsten der Abstammung des Menschen vom Tiere sprechen sollen. — Die Schrift sagt: „Die Toren sprechen in ihrem Herzen: Es ist kein Gott. Sie taugen nichts und sind ein Greuel mit ihrem Wesen", Ps. 14, 1. Es kommt aber immer wieder vor, daß solche Toren auch vor den Augen der Welt als Narren und Schwindler offenbar werden. L. F.

Lästerung der Papisten über Luthers Ende.

† 18. Februar 1546.

Mit zunehmendem Alter stellten sich bei Luther die Gebrechen des Alters reichlich ein; er wurde schwach und matt, hatte oft große Kopfschmerzen, infolgedessen auch das eine Auge Not litt; er bekam geschwollene Schenkel, litt oft am Stein und sagte es sich und andern, daß er wohl bald abscheiden würde. Seine Feinde

aber konnten seinen Tod nicht erwarten und verbreiteten in ihrer teuflischen Bosheit schon etliche Jahre vorher die entsetzlichsten Lästerungen, welch eines schmählichen Todes er gestorben wäre.

Luther erhielt ein Exemplar einer in Neapel gedruckten Lästerschrift, in der die Feinde sein Ende beschrieben, und ließ es am 21. März 1545 italienisch und verdeutscht mit einem kurzen Beisatz nachdrucken. In dieser lästerlichen Fabel heißt es unter anderm: „Es ist ein erschrecklich und unerhört Wunderzeichen von Gott geschehen in dem schändlichen Tod des Luther zum Preis JEsu Christi und zum Trost der Frommen." Das Wunderzeichen wird also beschrieben: Luther habe, ehe er starb, noch das Sakrament empfangen; er habe aber in seinem Sterben gebeten, man solle seinen Leib auf einen Altar setzen und göttlich verehren. Da nun, wie billig, man seinen Befehl hintangesetzt und seinen Leichnam begraben habe, sei ein greuliches Getümmel entstanden, als ob Teufel und Hölle ineinander fielen, und bald sei in der Luft die heilige Hostie gesehen worden, die Luther unwürdig genossen habe. Nachdem man diese ergriffen und mit Andacht zu den Heiligtümern gelegt hätte, habe das Getümmel aufgehört. Jedoch in der Nacht habe es sich abermal und noch heftiger eingestellt, und als man endlich das Grab Luthers geöffnet habe, sei auch nicht mehr das Geringste von seinem Leib vorhanden gewesen, sondern nur ein solch schweflichter Gestank ausgebrochen, daß jedermann dadurch krank gemacht, viele aber auch wieder zur „heiligen römisch-katholischen Kirche" bekehrt worden seien.

In dem Beisatz sagt Luther, er habe dieses zornige Gedicht gern und fröhlich gelesen, ausgenommen die Gotteslästerung, da solche Lügen der hohen göttlichen Majestät zugeschrieben worden; sonst tue es ihm sanft, daß der Teufel und seine Schuppen, Papst und Papisten, ihm so herzlich feind seien. Jedoch wünscht er ihnen Bekehrung, oder wenn sein Gebet vergeblich sei, daß sie ihr Maß voll machen und nichts als solche Büchlein zu ihrem Trost und ihrer Freude schreiben möchten.

Luther in seiner letzten Stunde.

Als schon kalter Todesschweiß das Angesicht des müden, ehrwürdigen Greises bedeckte, fing er an mit lauter Stimme zu beten: „Mein himmlischer Vater, ein Gott und Vater unsers HErrn JEsu Christi, du Gott alles Trostes, ich danke dir, daß du mir deinen lieben Sohn JEsum Christum offenbart hast, an den ich glaube, den ich gepredigt und bekannt habe, den ich geliebt und gelobt habe, welchen der leidige Papst und alle Gottlosen schänden und lästern. Ich bitte dich, mein HErr JEsu, laß dir mein Seelchen befohlen sein. O himmlischer Vater, ob ich schon diesen Leib lassen und aus diesem Leben hinweggerissen werde, weiß ich doch gewiß, daß ich bei dir ewig bleiben werde und aus deinen Händen mich niemand reißen kann." Weiter sprach er lateinisch: „Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben", und die Worte aus dem 68. Psalm: „Wir haben einen Gott, der da hilft, und den HErrn HErrn, der vom Tode errettet." Nach einer Weile sprach er sehr eilend dreimal nacheinander: „Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist; du hast mich erlöset, HErr, du treuer Gott!" Hierauf war er still; man rief ihn, man kühlte ihn, man rüttelte ihn ganz leise, aber seine Augen blieben geschlossen. D. Jonas und M. Cölius riefen ihm zu: „Ehrwürdiger Vater, wollet Ihr auf Christum und die Lehre, die Ihr gepredigt, beständig sterben?" Darauf antwortete er noch einmal, und zwar so laut, daß es alle Umstehenden vernehmen konnten: „Ja." Hierauf wendete er sich, wie der Bericht sagt, auf die rechte Seite, fing an zu schlafen, fast eine Viertelstunde, daher auch einige Besserung hofften; aber die Ärzte und die Theologen sagten, dem Schlaf wäre nicht zu trauen. Bald erblich sein Angesicht, noch einmal holte er tief und sanft Atem, und damit gab er seinen Geist auf, ohne einige Qual des Leibes oder Schmerzen des Todes. Er entschlief sanft im HErrn, wie Simeon singt, so daß der Spruch Joh. 8, 51 an ihm wahr wurde: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich." Dies geschah am Tage Concordiä, den 18. Februar (1546), früh um 3 Uhr.

Sein Tod erfolgte im Beisein vieler Grafen, Herren, Doktoren und anderer guten Leute.

Johann Mathesius schließt die Beschreibung der letzten Stunden Luthers mit diesen Worten: „Der ewige Sohn Gottes wolle diesem seinem treuen Diener und Zeugen eine fröhliche Auferstehung und neue Freude im ewigen Leben bescheren und uns alle bei seinem heiligen Evangelio bis an unser Ende beständig erhalten, uns auch einen solchen ruhiglichen Abschied und Sterbestündlein in wahrer Anrufung und Bekenntnis des HErrn JEsu Christi verleihen. Amen, HErr JEsu Christe! Amen."

O Lamm Gottes unschuldig!

Nun gehen wir wieder den Wochen entgegen, in denen dies Lied, das älteste Passionslied, das wir besitzen, in den Passionsgottesdiensten gesungen werden wird. Wie kurz und einfach ist es! Es besteht eigentlich nur aus einem Vers, bei dessen Wiederholung bloß die Schlußzeile anders lautet (statt: „Erbarm dich unser, o JEsu!" heißt es im dritten Vers: „Gib uns dein'n Frieden, o JEsu!"); und doch, wie innig mutet es uns an und welch tiefen Sinn birgt es in sich! Es ist eine dichterische Umschreibung jenes Wortes: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt", Joh. 1, 29, und dem Dichter mögen dabei auch andere neutestamentliche Stellen vorgeschwebt haben, z. B. 1 Kor. 5, 7: „Wir haben auch ein Osterlamm, das ist Christus, für uns geopfert", oder 1 Petr. 1, 18. 19: „Wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöset seid von eurem eiteln Wandel nach väterlicher Weise, sondern mit dem teuren Blut Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes." Der Grundgedanke des Liedes ist der unausdenklich große Gedanke des Opfers, das Gottes Sohn seinem himmlischen Vater dargebracht hat, indem er durch die Dahingabe seines Lebens die Sünderwelt erlöste.

Den Tönen erschütternder Klage und bußfertigen Dankes, die durch das Lied klingen, ist die Melodie, wahrscheinlich auf Grund einer altdeutschen geistlichen Volksweise, aufs schönste angepaßt. Das Lied, ursprünglich ein lateinischer Gesang (Agnus Dei), wurde seit dem Ende des siebenten Jahrhunderts bei der Abendmahlsfeier gebraucht und der eine Vers dreimal gesungen, damit die Erinnerung an JEsu Opfertod sich um so nachhaltiger einpräge. Ein Zeitgenosse Luthers, Nikolaus Decius von Hof im Voigtland, früher Klostergeistlicher, von 1523 bis 1541 lutherischer Prediger in Stettin, hat die markige deutsche Übersetzung verfaßt, die zugleich eine wertvolle inhaltliche Erweiterung des Originals ist und die zuerst in niederdeutscher Mundart: „O Lam Godes unschüldig", im Jahre 1531 im Druck erschienen ist.

Zu spät!

Es war in der Fastnachtszeit, in den Tagen des lustigen Karnevals, so erzählt eine Krankenpflegerin, da hielt nach Mitternacht an dem Haupteingange unsers Krankenhauses eine Kutsche. Der Ankömmling, ein junger Mann im Ballanzuge, war erst vor kurzem von schwerer Krankheit erstanden, hatte sich aber die „Fastnachtsfreuden" nicht versagen können und war auf dem Maskenball von einem schweren Rückfalle ereilt worden. Man brachte ihn zu Bett. Bereits nach zwei Tagen hatte sich sein Zustand

derart verschlimmert, daß der Hausarzt, einer von den Doktoren, denen auch etwas an der Seele ihrer Patienten liegt, die Pflegerin bat, den Kranken schonend auf die Gefahr hinzuweisen, in welcher er mit Leib und Seele stünde. Die Wärterin kam aber damit schlecht an. „Bleibt mir vom Leibe mit eurem Pfaffengeschwätz! Ich sterbe noch lange nicht.“ Damit wies der Kranke allen Zuspruch von sich. Doch schneller, als er dachte, kam die gefürchtete Stunde. Ich hatte gerade die Wache bei ihm, als in seinem Zustande sich plötzlich eine Veränderung zeigte. Furchtbare innere Angst ergriff den Unglücklichen. Verzweiflungsvoll klammerte er sich an mich und rief mit herzzerreißender Stimme: „Helfen Sie, helfen Sie! Ich muß sterben!“ Ich betete, was mir die Angst des Herzens eingab, und es war mir dabei, als ob ich mit einer furchtbaren Macht zu ringen hätte, die mir den Sterbenden streitig machen wollte. Da auf einmal — der Kampf hatte nur kurz gedauert — lösten sich die Arme, die fest um meinen Hals gelegen hatten; der Kranke sank zurück: ein röchelnder Ruf: „Zu spät!“ er streckte sich lang und — war tot. —

Laß mich beizeit mein Haus bestellen,
Daß ich bereit sei für und für
Und sage stets in allen Fällen:
HErr, wie du willst, so schick's mit mir.
Mein Gott, ich bitt' durch Christi Blut:
Mach's nur mit meinem Ende gut!

Spät, aber nicht zu spät.

Unter den vielen Besuchern der Kirche befand sich auch eine junge Frau, die schon seit vielen Jahren kein Gotteshaus betreten und, obgleich in der Fremde, seit Jahren ihrer Mutter nicht geschrieben hatte. Sie war eine tiefgesunkene, in Sünden verlorene Tochter. Diesmal aber hatte Gottes Wort sie ergriffen, mächtig bewegte Gottes Geist ihr sündiges Herz. Sie fand den Frieden ihrer Seele im Glauben an „das Blut JEsu Christi, des Sohnes Gottes, das rein macht von aller Sünde“. Als sie voll Freude und Dank die Kirche verlassen wollte, sagte sie zu einer andern Besucherin des Gottesdienstes: „Ich hätte so gern eine Bibel.“ Die freundliche Frau, die ihre eigene Bibel bei sich hatte, schenkte ihr diese, die mit ihrem Namen versehen war. Als am andern Nachmittag diese Frau, wie gewöhnlich, das große Stadthospital besuchte, erzählte ihr eine Pflegerin folgendes: „Wir hatten heute einen traurigen Vorfall. Eine junge Frau wurde von einem Wagen überfahren, hierher gebracht und ist jetzt tot. Das Merkwürdige aber ist, daß sie eine Bibel mit Ihrem Namen in ihrer Tasche hatte.“ Die Frau fragte: „Hat die Sterbende noch etwas gesagt?“ „Ja, als die Ärzte um ihr Bett standen, fragte sie, ob noch Hoffnung für ihr Leben wäre, und als sie die Antwort erhielt: ‚Völlig hoffnungslos‘, sagte sie mit großer Ruhe: ‚Gott sei Dank, daß ich nicht gestern verunglückte; ich bin nun erlöst und gehe heim zu JEsu.‘ Bald war sie daheim.“

Ach Vater, deck' all meine Sünde
Mit dem Verdienste Christi zu,
Darein ich mich fest gläubig winde,
Das gibt mir recht erwünschte Ruh'.
Mein Gott, ich bitt' durch Christi Blut:
Mach's nur mit meinem Ende gut!

Ein Blick nach Golgatha.

Der Mann kam am Abend nach Hause, und die Frau empfing ihn gleich an der Tür mit den Worten: „Ach, Ernst, es ist heute wieder schrecklich gewesen. Das Mädchen hat mich wieder sehr geärgert. Sie sucht es förmlich heraus, wie sie mich kränken kann. Ganz unglücklich macht mich dieses Mädchen mit seinen Launen.“

Der Mann ließ einen Laut des Bedauerns hören, sonst nichts, und setzte sich an den Tisch, während die Frau das Abendessen aus der Küche holte. „Ganz krank bin ich vor Ärger“, fing sie wieder an. „Es kann auch nicht so weiter gehen; dieses ungezogene Betragen regt mich zu sehr auf; ich kann mich darüber ungemein erbittern.“

„Liebes Hannchen, weißt du nichts Besseres zu tun?“ fragte der Mann ruhig.

„Besseres?“ entgegnete die Frau. „Ist es nicht genug, daß ich mich täglich mit diesem Wesen abquäle? Das beste wäre, wenn sie ginge. Ich möchte es wirklich gern etwas besser haben.“

„Kannst du aus deiner Wohnung hinaussehen?“ fragte der Mann sanft und sah die Frau dabei an.

„Was soll das?“ bemerkte diese.

„Kannst du recht weit sehen?“ fragte er wieder und hielt ihre Blicke mit den seinen fest und wartete ein Weilchen. „Kannst du bis nach Golgatha sehen?“

Die Frau wurde still, als erschrecke sie heimlich, und schlug die Augen nieder. Und dann wurde es ihr, als lege sich eine milde Hand besänftigend auf sie, und als komme der Friede einer tiefen, seligen Erinnerung über sie. „Du hast recht“, sagte sie leise. „Wir leben in der Passionszeit. Über einen Fliegenstich beklagen wir uns, und das geduldige Lamm Gottes hat mehr als eine Marter ertragen. Es gibt keine menschliche Klage, für die der HErr JEsus nicht ein Trost wäre.“

Christi Kreuz.

Das Kreuz, daran Christus gelitten hat, sollen wir anders nicht ansehen denn für einen Altar, da Christus sein Leben aufgeopfert hat für unsere Sünde und mitten im Leiden gebetet, auf daß er dadurch sein priesterlich Amt beweisete und uns zu Gnaden brächte, und wir von Sünden ledig und von dem ewigen Tod befreit würden. Denn wer die Sünde wegnimmt, der nimmt den Tod auch weg. Ursache, der Tod ist der Sünden Sold, wie St. Paulus lehret Röm. 6. Darum wo die Sünde weg ist, da hat der Tod keine Macht mehr. Wo der Tod weg ist, da ist die Hölle und der Teufel auch weg, und dagegen ist eitel ewige Gerechtigkeit, Leben und Seligkeit vorhanden. Weil nun Christus durch sein Opfer und Gebet am Kreuze die Sünde weggenommen hat, so hat weder Tod noch Teufel noch Hölle Ursache zu uns.

Solches alles hat Christus am Kreuze ausgerichtet nicht durch unsere Werke und Verdienst, sondern durch seinen Leib und Blut, da er für uns zum Fluch worden und um unserer Sünde willen am Kreuze gestorben und endlich für die Sünder gebeten hat. (Luther.)

Guter Rat.

In heißen Leiden und tiefen Dunkelheiten ist nichts heilsamer, tröstlicher und stärkender als der Blick auf JEsum, den leidenden und gekreuzigten Heiland. Darum schaue nicht hin und her und suche dir nicht da und dort bei Menschen und in Kreaturen deinen Trost; suche ihn, wo er zu finden ist, wo er für dich bereit liegt — blicke auf JEsum, der das Werk des Glaubens in dir angefangen hat, der wird und muß auch dein Vollender sein. Sieh ihn leiden, sterben; sieh ihn, dem ewig alle Freude und Herrlichkeit im Himmel zu Gebote stand, und der doch freiwillig alle Freude verließ und für dich Kreuz und Tod erwählte, aber durch Kreuz und Tod wieder in seine Herrlichkeit einging. Folge ihm nach mit deinem Blicke vom Ölberg bis zur Rechten Gottes und laß seine Kraft in dir mächtig wirken, so wirst du auch mit ihm vom Leiden in die Herrlichkeit eingehen.

Neue Drucksachen.

Alle an dieser Stelle angezeigten Bücher, Musikalien, Bilder 2c. können durch das Concordia Publishing House, St. Louis, Mo., zu den beigefügten Preisen bezogen werden, wenn nicht ausdrücklich eine andere, ausschließliche Bezugsquelle angegeben wird. Sollte etwas nicht auf Lager sein, so wird es sofort bestellt.

Verhandlungen der 22. Versammlung der Ev.-Luth. Synodalkonferenz von Nordamerika. 1908. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 71 Seiten 5½×9. Preis: 15 Cts.

Zweierlei macht diesen Bericht besonders wichtig und empfehlenswert, erstens das ganz treffliche Referat über das herrliche Gut der glaubensbrüderlichen Gemeinschaft und zum andern der ausführliche Bericht über die Negermission. Die Lehrverhandlungen wurden von D. F. Pieper an der Hand von vier Thesen geleitet, die schon im „Lutheraner“ veröffentlicht worden sind (Jahrg. 64, No. 15). Der Missionsbericht ist von P. H. Meyer verabfaßt und gibt einen guten Einblick in das Werk. L. F.

Die Notwendigkeit und praktische Ausführung der Arbeit an der konfirmierten Jugend. Konferenzreferat der Pastoralkonferenz des Atlantischen Synodaldistrikts, vorgelegt und auf deren Beschluß zur Besprechung und Prüfung veröffentlicht von Aug. Brunn. 61 Seiten 5½×8½. Zu beziehen vom Martin Luther Orphans' Home, West Roxbury, Boston, Mass. Preis: 15 Cts. portofrei; 4 Exemplare 55 Cts.; 8 Ex. $1.00; 12 Ex. $1.40.

Zur Besprechung und Prüfung wird diese Arbeit vorgelegt, und ich habe den sehnlichen Wunsch, daß dies auch mit ihr geschehen möge. Die Sorge für die konfirmierte Jugend ist ganz gewiß eine der nötigsten, aber ebenso gewiß auch eine der schwierigsten Aufgaben. Wenn ich von Jahr zu Jahr in unserm Jahrbuch die Zahl der Konfirmanden in unsern Gemeinden vergleiche und dann die Zahl der kommunizierenden Glieder, dann drängt sich mir mit Macht die Überzeugung auf, daß unsere Kirche namentlich in den Städten alljährlich eine ganz bedeutende Anzahl ihrer jung konfirmierten Glieder durch Abfall verliert. Jeder Pastor, namentlich wieder in den Städten, wird dies aus seiner Erfahrung heraus bestätigen und sich fragen, was er tun kann, diesem Abfall zu wehren. Der Verfasser antwortet darauf: Besondere, systematische Pflege der konfirmierten Jugend, und zeigt im ersten Teil die Notwendigkeit und im zweiten Teil die praktische Ausführung solcher Pflege. Die ganze Schrift ist in herzlicher Liebe zu dieser wichtigen Arbeit geschrieben und wird jedem Leser von Nutzen sein. Wird nur erst einmal allgemeiner die Notwendigkeit erkannt, dann wird sich auch zeigen, wie man am richtigsten und besten die Sache ausführen kann. Und darum empfehle ich ernstlich diese Schrift zur Besprechung und Prüfung und erinnere an die Beschlüsse unserer letzten Allgemeinen Synode, nämlich, daß „die verschiedenen Distriktssynoden und Pastoralkonferenzen dringend ermuntert werden, allen Ernstes zu erwägen, was geschehen kann, daß in erfolgreicherer Weise als bisher für die konfirmierte Jugend gesorgt werde“, und daß „es den einzelnen Distriktssynoden und Pastoralkonferenzen anheimgestellt werde, ob sie bei solchen Erwägungen die Ausführungen berücksichtigen wollen, die aus dem Kreise des Atlantischen Distrikts über diese Sache an die verschiedenen Distriktssynoden und Pastoralkonferenzen gesandt worden sind“. Mit dieser Empfehlung der vorliegenden Schrift will ich nicht sagen, daß ich allem darin Gesagten zustimme. Besonders der Plan, daß die Synode bei dieser Jugendarbeit, speziell bei der Jugendvereinssache, „nicht bloß guten Rat und Aufmunterung gibt, sondern auch durch Oberleitung und Aufsicht eingreift und hilft“, ist meines Erachtens nicht durchführbar, ja nicht richtig, sondern verstößt gegen unser Gemeindeprinzip. Wer aber aus dieser Bemerkung den Schluß machen wollte, er könne nun diese zur Besprechung und Prüfung vorgelegte Schrift ungelesen lassen oder ruhig beiseite legen, der hätte mich gründlich mißverstanden. Also noch einmal: Man befasse sich mit dieser hervorragend wichtigen Sache auf Pastoralkonferenzen und prüfe das in dieser Schrift darüber Gesagte. L. F.

Vom Christlichen Abschied aus diesem tödlichen Leben des Ehrwürdigen Herrn D. Martini Lutheri. Leipzig. Friedrich Jansa. 30 Seiten 5½×8. Preis: 50 Pf.

Da in diesen Tagen des Monats Februar wieder das Gedächtnis des Todestages Luthers erneuert wird, so lenken wir die Aufmerksamkeit auf diesen Faksimiledruck des ersten, sehr seltenen Berichts über Luthers Tod von Justus Jonas und Michael Cölius. Der Bericht wurde im Jahre 1546 in Wittenberg gedruckt, und das vorliegende Schriftchen ist so genau hergestellt, daß man wirklich meint, eine alte Schrift vor sich zu haben. In unserer Lutherausgabe findet sich dieses wertvolle Dokument abgedruckt Band XXI b, Spalte 3381. L. F.

Huldigungen vor dem Gnadenthron. Gesammelt, bearbeitet und herausgegeben von A. H. F. Breuer und H. F. Aubke. Viertes Heft. Im Selbstverlag. College Point, N. Y., und Allegheny, Pa. 16 Seiten 11×8.

Das Heft enthält 6 Nummern: „Es sollen wohl Berge weichen“, von Richard Scheumann (zur Erinnerung an den im vorigen Jahre gestorbenen Lehrer Breuer); Osterhymne von Aubke: „Kommt herzu, lasset uns frohlocken!“ (Komponist nicht genannt); Konfirmationslied von Breuer (des Seligen letzte Komposition); „Der HErr behüte dich“, von Aubke; Karfreitagsgesang von J. S. Bach. L. F.

Euphonia. No. 123: „Christ ist erstanden.“ Für gemischten Chor von H. E. Nichol. 8 Seiten. Zu beziehen von Theo. Miller, 808 Lafayette Bldg., Philadelphia, Pa. Preis: 15 Cts.; Dutzendpreis: $1.00.

Diese echt kirchlich gehaltene Komposition enthält Chorsatz, Sopransolo und Schlußchor. Es ist ein äußerst wirkungsvolles Chorstück, dabei leicht und deshalb sehr zu empfehlen. Th. F.

Ordination und Einführungen.

Im Auftrag des betreffenden Distriktspräses wurde ordiniert:

Am 2. Sonnt. n. Epiph.: Kand. W. F. Woller als Missionar für Cordelia, Cal., in der Dreieinigkeitskirche zu East Oakland, Cal., unter Assistenz P. Haserodts und Prof. Jonas' von P. G. A. Bernthal.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden eingeführt:

Am 3. Sonnt. d. Adv.: P. R. Müller in der Gemeinde zu Toropy, Brasilien, von P. J. F. Harder.

Am 2. Sonnt. n. Epiph.: P. P. Th. Rohde in Fall River, Mass., unter Assistenz der PP. Bunke und Pechtold von P. H. Birkner.

Am Sonnt. Septuagesimä: P. W. Heine in der Gemeinde zu Goodland, Ind., von P. L. J. F. Going.

Als Lehrer wurde eingeführt:

Am Sonnt. Septuagesimä: Lehrer H. Bertram als Lehrer an der Schule der Immanuelsgemeinde zu Palatine, Jll., von P. J. Drögemüller.

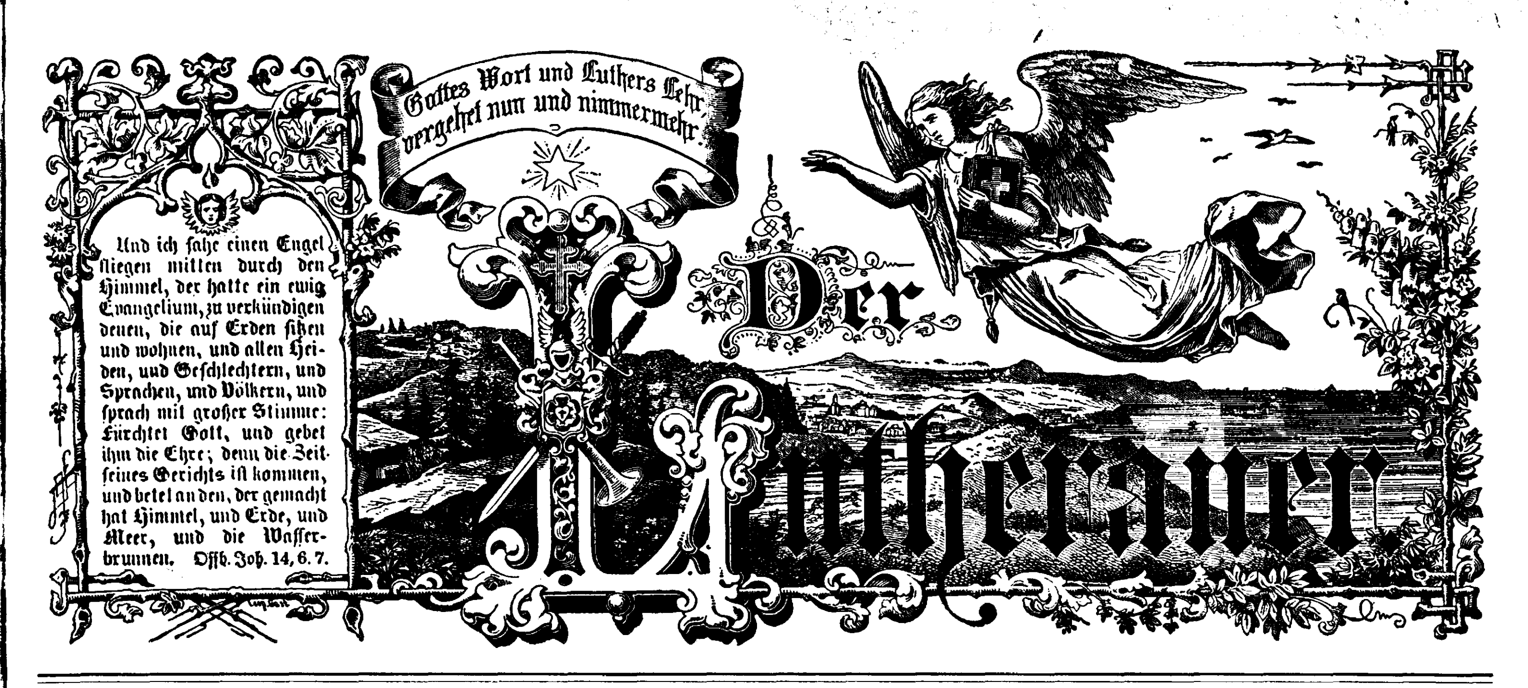
Konferenzanzeigen.

Die Pastoral- und Lehrerkonferenz von St. Louis und Umgegend versammelt sich am 22. Februar in der Schule der Bethlehemsgemeinde, vormittags um 9 Uhr. Arbeiten: Rechte und Pflichten des Staates mit Bezug auf die Schulung und die Erziehung der Kinder: P. Kretzschmar. Eine dritte Lehrmethode: Lehrer Just. Die Behandlung einer biblischen Geschichte (englisch): P. Jesse (P. Buchheimer). C. Purzner.

Die Quincy-Spezialkonferenz versammelt sich, w. G., am 5. März in der St. Johannisgemeinde zu Quincy, Jll. Arbeiten haben die PP. Frey, Nachtigall, Wolf und Witte. Anmeldung beim Ortspastor erbeten. E. Lehr, Sekr.

Die Winnebago-Lehrerkonferenz versammelt sich vom 5. (abends) bis zum 7. April bei Lehrer Ellemann in Marshfield, Wis. Arbeiten: Biblische Geschichte über die Himmelsleiter: Lehrer Pape; über die Taufe JEsu: Lehrer Albers. The Making of a Leadpencil: Lehrer Jehn. Anschauung eines Bildes: Lehrer Zautner. Declension of Pronouns: Lehrer Serrahn. Preparation for a Composition on a Bee: Lehrer Götsch. Settling of Pennsylvania (a lesson in U. S. History): Lehrer Kahnert. Lesson on Proportion: Lehrer Müller. Alle alten, noch nicht gelieferten Arbeiten sind mitzubringen. Zeitige Anmeldung gewünscht. A. F. Kiethäfer, Sekr.

Die Östliche Pastoralkonferenz des Zentral-Illinois-Distrikts beginnt ihre dreitägige Sitzung am Osterdienstag-Vormittag in P. Bertholds Gemeinde zu Danville, Jll. Arbeiten: Die Auferstehung der Toten (nach dem Alten Testament): P. Hurhold. Kurzer Bericht über gewisse neue Streitigkeiten: P. Bünger. Dogmengeschichtliche Bearbeitung der Lehre von der Mitteilung der Eigenschaften: P. Heyne. Arbeit über die Frage, ob der Ausdruck, daß man bei dem Gebet um irdische Güter bedingt bitten müsse, korrekt sei: P. Beiderwieden. Beichtrede: P. Ruhland (P. Brenner). Predigt: P. Jagel (Prof. Schlüter). Anmeldung erwünscht. C. Bövers, Sekr.



65. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 9. März 1909. No. 5.

Geschenke und Andenken zu Palmsonntag und Ostern

wünscht man billigerweise nicht nur geschmackvoll und schön zu haben, sondern vor allen Dingen sinnig und dem Charakter des Festes entsprechend. Als Andenken an den feierlichen Tag der Konfirmation können Paten und Verwandte der Konfirmanden diesen kaum ein passenderes Geschenk geben als eine Bibel, ein Gesangbuch, einen Katechismus, ein Gebetbuch oder ein Andachtsbuch. Diese Bücher stellen wir deutsch und englisch in den mannigfaltigsten Ausgaben her, um dem verschiedenen Geschmack und den verschiedenen Verhältnissen unserer Kunden entgegenzukommen. Jeder Pastor und Lehrer hat unsern Katalog und nimmt gerne Bestellungen entgegen. An vielen Orten des In- und Auslandes führen Geschäftsfirmen unsere Verlagsartikel auf Lager und bieten somit den Kunden in ihrer Nähe Gelegenheit,

nach Mustern

unsere Bücher zu kaufen und auch nebenbei oft nicht unbedeutende Auslagen an Porto zu sparen.

Nicht alle Bibeln, welche zum Verkauf angeboten werden, deutsche wie englische, haben den anerkannt richtigen Text. Das Concordia Publishing House gibt selbst eine ganze Serie von deutschen Bibeln heraus, die ohne Ausnahme den alten, richtigen Luthertext enthalten. Auch führen wir eine ausgiebige, aber vorsichtig getroffene Auswahl von

englischen Bibeln,

deren Text die Billigung unserer Professoren und Synodalbeamten genießt. Dies ist ein Vorteil, der unserm Verlagshaus und unsern Synodalbeamten große Mühe gekostet hat, und es ist im Interesse aller unserer Kunden, daß sie diesen großen Vorteil ausnutzen, indem sie ihre Auswahl von Bibeln nur aus unserm Katalog treffen.

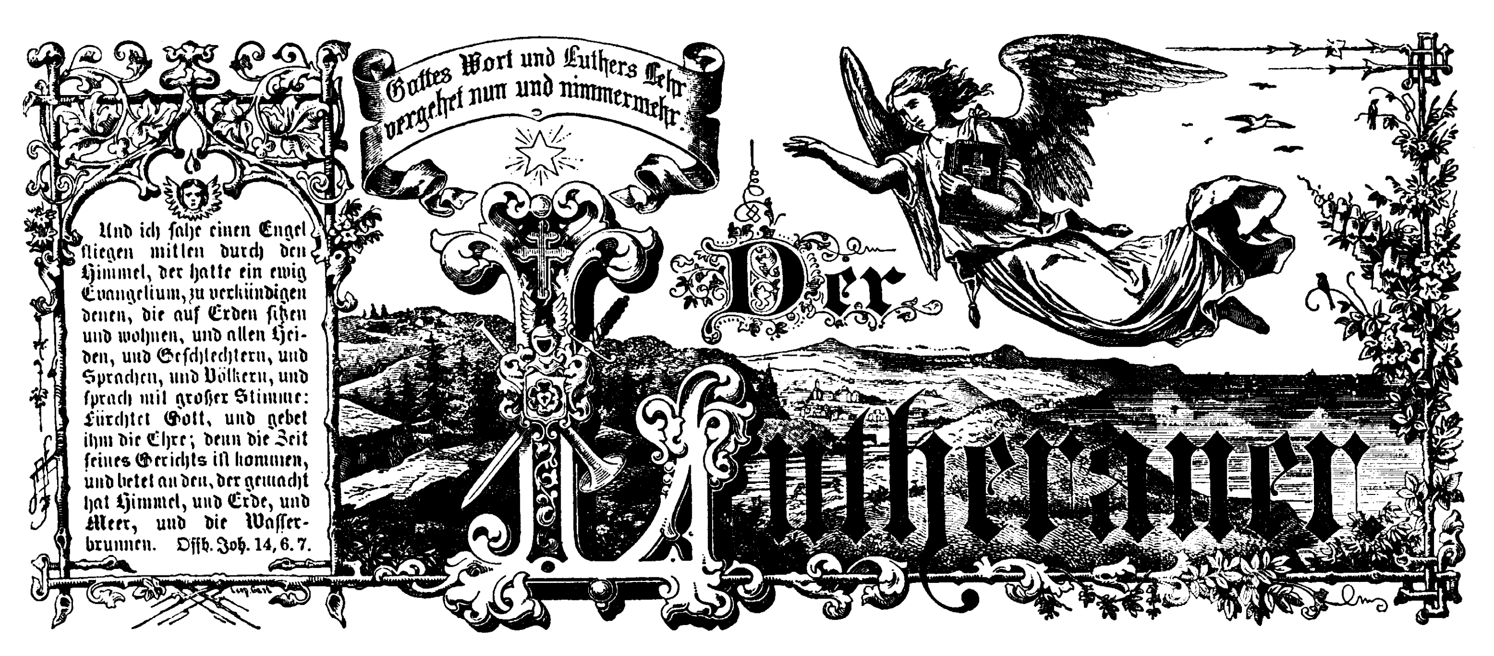
In der Ausstattung der verschiedenen Ausgaben unserer Gesangbücher, Hymnals, Katechismen, Gebetbücher, Andachtsbücher, Erinnerungsbücher 2c. hat unser Haus sich große Mühe gegeben, für alle Preislagen etwas wirklich Geschmackvolles und Schönes zu bieten.

Wenn unsere Sachen aus irgend einem Grunde nicht bequem zu bekommen sind, so wende man sich direkt an uns unter der Adresse: Department O, Concordia Publishing House, St. Louis, Mo., und lasse sich unsern Osterkatalog kommen.

Um Enttäuschungen zu vermeiden, bestelle man gütigst recht bald.

CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.

(Siehe nächste Seite.)



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.
Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

65. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 9. März 1909. No. 5.

Durchs Kreuz zur Krone.

Wer mir folgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich täglich und folge mir nach. Luk. 9, 23.

Nimm hin dein Kreuz! So spricht der HErr zu dir;
Ich habe selbst für dich das Kreuz getragen,
An das auch deine Sünden mich geschlagen.
Nimm's willig auf, demütig trag es hier.
Trag es mir nach und folge meinen Schritten
Hinauf den schmalen, heißen Leidenspfad.
Ich hab' am Kreuz für dich den Tod gelitten —
Was ernt' ich nun für solche Liebessaat?

Nimm hin dein Kreuz, dein groß und kleines Leid,
Du mußt nach Golgatha es täglich tragen
Und an mein Kreuz den eignen Willen schlagen,
So wird dein irdisch Leid zum Kreuz geweiht;
Und geh dann mutig fort mit nassen Wangen,
Doch nicht in Trauerschleier ganz verhüllt;
Denn, der sein Werk in dir hat angefangen,
Der ruht nicht, bis es freudig ist erfüllt.

Nimm hin dein Kreuz, das Kreuz für dich bestimmt,
Das meine Hand dir auf die Schulter legte,
Nicht, was zurecht dein Eigenwille sägte,
Nicht das, was deine Hoffart selbst sich nimmt.
Du sollst es tragen und dich drunter bücken,
Auf rauh' und ebnem Pfad, bergauf, bergab,
Es wird dir wehtun und oft schwer dich drücken,
Bis es vollführt, wozu ich dir es gab.

Nimm hin dein Kreuz und folge meinem Schritt
Und gehe nicht damit auf eignen Wegen,
Da findest du kein Heil und keinen Segen;
Auf solchen Wegen gehe ich nicht mit.
O bleib bei mir, so wirst du nimmer fehlen,
Und gehe still die dir gewies'ne Bahn,
An deren Ziel den kreuzgeübten Seelen
Des Himmels Pforten werden aufgetan.

Nimm hin dein Kreuz! Trag es als deine Last,
Trag es als Zierde und als Ehrenzeichen,
Bis meine Hand dir wird die Krone reichen,
Bis du den Kreuzesweg vollendet hast
Und in der Schar der Heil'gen und der Frommen,
Die auch aus Trübsal und aus großem Leid —
Die durch mein Kreuz zum Licht hinangekommen —
Wirst stehn im Glanz der ew'gen Herrlichkeit.

Passion und Mission.

Passion und Mission gehören zusammen. Die Betrachtung der Passion unsers HErrn und Heilandes JEsu Christi muß den Christen ein kräftiger Antrieb sein zum Werk der Mission.

Der leidende Erlöser trauert, zittert und zagt im Garten Gethsemane. Dreimal bittet er, auf die Erde niederfallend, daß der Leidenskelch vorübergehen möge; aber er muß ihn austrinken, soll anders die Erlösung der Menschen vollbracht werden. Ein Engel vom Himmel kommt, ihn zu stärken; die zunehmende Todesangst preßt ihm jedoch blutigen Schweiß aus. In der Betrachtung solches schweren Leidens Christi singen wir:

Ach, laß deine Todespein
Nicht an mir verloren sein! —

und:

Laß mir nie kommen aus dem Sinn,
Wieviel es dich gekostet,
Daß ich erlöset bin.

Mit diesem Gebet sollen wir billig verbinden das Missionsgebet: Ach, laß deine Todespein nicht an so vielen Menschen verloren sein, sondern laß sie zur seligmachenden Erkenntnis deines Leidens kommen! Und da es unsern teuren Heiland so viel gekostet hat, uns zu erlösen, so sollen wir es uns auch etwas kosten lassen, damit durch die Predigt des seligmachenden Evangeliums viele Menschen zur gläubigen Annahme dieser Erlösung und zur Seligkeit gebracht werden.

Bedenken wir auch, wer die Person ist, die da leidet. Es ist nicht allein ein wahrhaftiger Mensch, von der Jungfrau Maria geboren, sondern auch zugleich wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren. Das hat er selbst unter Eid bezeugt. Von dem Hohenpriester wird er feierlich unter Eid gestellt mit den Worten: „Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, daß du uns sagest, ob du seiest Christus, der Sohn Gottes." Und was antwortet JEsus auf diese Frage? Er, der Mund der ewigen Wahrheit, beteuert: „Du sagst es; ich bin's." Feierlich setzt er hinzu: „Doch ich sage euch: Von nun an wer-

det ihr sehen des Menschen Sohn sitzen zur rechten Hand der Kraft und kommen in den Wolken des Himmels." So gewiß nun unser HErr JEsus nicht meineidig ist, so gewiß sind wir mit Gottes Leiden, Gottes Blut, Gottes Tod erlöst. Fürwahr, ein kostbares Lösegeld!

Wir Christen, die wir an dies große Erlösungswerk von ganzem Herzen glauben, müssen uns bemühen, auch andere zu dieser Erkenntnis zu bringen. Wir sollten billig von Eifer glühen, durch das Werk der Mission Botschafter an Christi Statt zu sein und den Menschen zu sagen: „Gott war in Christo und versöhnete die Welt mit ihm selber." „Lasset euch versöhnen mit Gott!"

Als der König aus dem Stamme Davids leidet unser Erlöser. Man hat ihn darüber verspottet, daß er gesagt hat, er sei ein König. Man hat ihm die Dornenkrone aufs Haupt gesetzt, und die Juwelen sind die aus den Wunden hervorperlenden Blutstropfen. Man hat ihm einen alten Soldatenmantel als einen Purpurmantel über den von Geißelhieben zerfleischten, mit purpurfarbenem Blut überflossenen Rücken gelegt und zwischen die gebundenen Hände den Rohrstab anstatt eines königlichen Zepters gesteckt. So wird er dem Volk dargestellt. „Sehet, welch ein Mensch!" spricht Pilatus. Sollte der ein König sein? Aber er ist ein König. Auf die Frage des Pilatus antwortet er: „Du sagst es; ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und in die Welt kommen, daß ich die Wahrheit zeugen soll. Wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme." Dieser König in der Dornenkrone hat ein Reich, und er will es anfangen, erhalten und ausbreiten durch das Wort der Wahrheit. Das Wort Gottes ist das Schwert des Geistes. Von der Waffenrüstung dieses Königs hat der 45. Psalm schön gesungen: „Gürte dein Schwert an deine Seite, du Held, und schmücke dich schön. Es müsse dir gelingen in deinem Schmuck. Scharf sind deine Pfeile, daß die Völker vor dir niederfallen mitten unter den Feinden des Königs."

Wir Christen sind durch das Wort der Wahrheit Untertanen dieses Königs geworden. Als seine Untertanen sollen wir ihm durch eben dies Wort der Wahrheit helfen sein Reich erhalten und ausbreiten. Die Prediger des Evangeliums sollen das Schwert des Geistes gebrauchen. Die Missionare sollen damit einen Sieg nach dem andern erringen, den Feind zurückschlagen und neues Gebiet erobern, damit die Herrschaft unsers Königs groß und der Stuhl seines Königreichs bestätigt werde. Die Christen insgemein sollen die Kosten aufbringen, die zur Erhaltung und Ausbreitung des Reiches Christi nötig sind, und, von der Liebe zu Christo, ihrem König, gedrungen, sich selber die Abgaben und Kriegssteuern auflegen. Keiner von ihnen lasse sein Herz an dem Gelde kleben wie Judas, der an diesem Könige zum Verräter wurde, sondern opfere reichlich und willig für des Königs Reichssache.

Immer mehr richten sich unsere Blicke im Verlauf der Passionszeit nach Golgatha. Da stellt sich vor unsere Augen das Bild des Gekreuzigten. Da hängt der Erlöser nackt und bloß, zerrissen und verwundet am Kreuz. Aus seinen heiligen fünf Wunden quillt sein heiliges, teures Blut. Die sieben heiligen Worte, die er ausgerufen hat, zeugen von seiner Liebe zu den Sündern, von dem großen Leiden, das über ihn ergeht, und von dem herrlichen Siege, den er errungen hat. Dieses blutige Leidensbild hat sich dem Apostel Paulus so tief in die Seele geprägt, daß er die Predigt des Evangeliums bezeichnend nennt „das Wort vom Kreuz". Sein Sinnen und Dichten, sein Wirken und Arbeiten ist darin aufgegangen, dieses Wort zu predigen, und er bezeugt: „Ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch ohne JEsum Christum, den Gekreuzigten." „Es sei ferne von mir rühmen, denn allein von dem Kreuz unsers HErrn JEsu Christi."

Wir wollen dem Apostel in dieser Gesinnung immer mehr ähnlich werden. In unsere Seelen präge sich tief das Bild des leidenden und sterbenden Erlösers am Kreuz und erwecke in uns heiligen Eifer, das Wort vom Kreuz auszubreiten, und mache uns willig, dazu von unserm irdischen Vermögen zu geben. Vor allem aber wollen wir auch die Passions- und Missionsbitte der Litanei in diesen Wochen fleißig beten:

Durch deinen Todeskampf und blutigen Schweiß,
Durch dein Kreuz und Tod,
Durch dein heiliges Auferstehn und Himmelfahrt,
In unsrer letzten Not,
Am Jüngsten Gericht:
Hilf uns, lieber HErre Gott!
Wir armen Sünder bitten:
Du wollest uns erhören, lieber HErre Gott,
Und deine heilige christliche Kirche regieren und führen.
Erhör' uns, lieber HErre Gott!
Alle Bischöfe, Pfarrherr'n und Kirchendiener im heilsamen Wort und heiligen Leben behalten,
Allen Rotten und Ärgernissen wehren,
Alle Irrigen und Verführten wiederbringen,
Den Satan unter unsere Füße treten,
Treue Arbeiter in deine Ernte senden,
Deinen Geist und Kraft zum Worte geben,
Allen Betrübten und Blöden helfen und trösten:
Erhör' uns, lieber HErre Gott!

C. H.

Abraham, gerechtfertigt durch den Glauben an Christum.

Röm. 4.

Geliebte Christen! So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben an JEsum Christum: nie anders, nie.

Nehmen wir Abraham, den Stammvater des alttestamentlichen Gottesvolkes, des Volkes der Juden, der genau in der Mitte der Zeit zwischen Adam und Christo lebte. — Was sagen wir nun von Abraham? Was hat er gefunden nach dem Fleisch, das heißt, was hat er erlangt durch sein eigen Tun und Werk? Wenn nämlich Abraham durch die Werke gerecht geworden ist, so hat er Ruhm bei Gott. Aber wir müssen sagen: So ist es nicht vor Gott und nach Gottes Urteil; Gott gibt Abraham diesen Ruhm nicht. Denn was sagt die Schrift? „Abraham hat Gott geglaubet, und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet", 1 Mos. 15, 6. Abraham glaubte also Gottes Wort und Verheißung von Christo, und durch diesen Glauben wurde er gerecht vor Gott aus lauter Gnade. Dem aber, der mit Werken umgeht, um damit etwas zu verdienen, wird doch, wenn die Werke recht sind, der Lohn zugerechnet nicht aus Gnade, sondern aus Pflicht und Schuldigkeit. Dem aber, der nicht mit Werken umgeht, um dadurch vor Gott gerecht zu werden, glaubt aber an den, der aus lauter Gnade die Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube zugerechnet zur Gerechtigkeit. Und so war es mit Abraham. Abraham glaubte, daß Gott die gottlose und ihn verachtende Welt gerecht machen werde durch Christum, und durch den Glauben ergriff er für

seine Person diese verheißene Gerechtigkeit und wurde so vor Gott gerecht, gerechtfertigt. Gerade so ist es mit uns Christen jetzt. Wir glauben, daß Gott die ganze gottlose Sünderwelt in Christo gerecht gemacht, gerechtfertigt hat, und wir ziehen durch den Glauben diese Rechtfertigung auf unsere Person und nehmen sie an. Und so haben wir sie und sind durch den Glauben vor Gott gerecht, gerechtfertigt.

Gerade so preist auch David, der genau in der Mitte der Zeit zwischen Abraham und Christo lebte, den Menschen selig, dem Gott ohne Zutun der Werke die Gerechtigkeit, die Gerechtigkeit Christi, zurechnet. Er spricht: „Selig sind die, welchen ihre Ungerechtigkeiten vergeben sind, und welchen ihre Sünden bedecket sind. Selig ist der Mann, welchem Gott die Sünde nicht zurechnet", Ps. 32, 1. 2. Denn Vergebung und Bedeckung der Ungerechtigkeiten und Sünden und Nichtzurechnung der Sünde ist ja dasselbe wie Zurechnung der Gerechtigkeit, Gerechtsprechung, Rechtfertigung.

Nun weiter. Diese Seligpreisung — auf wen geht sie? Geht sie auf die Beschneidung, auf die Juden, oder auch auf die Unbeschnittenheit, die Heiden? Wir haben ja gesagt, daß dem Abraham der Glaube zugerechnet wurde zur Gerechtigkeit. Wie wurde er ihm zugerechnet und wann? als er schon beschnitten, oder als er noch unbeschnitten war? Nicht erst als er beschnitten war, sondern schon als er noch unbeschnitten war. Und das Zeichen der Beschneidung empfing er, er zuallererst, als göttliches Siegel der Gerechtigkeit, die durch den Glauben kommt, durch den Glauben, welchen er hätte, als er noch unbeschnitten war. Und so sollte Abraham ein geistlicher Vater und immer geltendes Vorbild und Zeichen sein für alle die, die da glauben als Unbeschnittene, als Heiden — auch diesen sollte die Gerechtigkeit zugerechnet werden; und er sollte ein geistlicher Vater und immer geltendes Vorbild und Zeichen sein auch für die Beschneidung, für die Juden, seine Nachkommen, das ist, für die, die nicht nur äußerlich beschnitten sind, sondern die auch zugleich wandeln in den Fußtapfen des Glaubens ihres Vaters Abraham, des Glaubens, den er hatte, als er noch unbeschnitten war — auch diesen sollte die Gerechtigkeit zugerechnet werden. Und es sollten also, Abraham nach, Heiden und Juden und alle Menschen vor Gott gerecht werden ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben; und alle Gläubigen sollten so der geistliche Same, die geistlichen Kinder Abrahams sein.

Denn bedenkt auch das Folgende. Dem Abraham und seinem Samen, seiner geistlichen Nachkommenschaft, ist die Verheißung der ewigen Seligkeit gegeben. Denn es war dem Abraham verheißen worden, daß er mit seinem Samen „Erbe der Welt" sein sollte, das ist, daß der verheißene neue Himmel und die neue Erde, also die Seligkeit, sein Erbe sein sollte. Aber wahrhaftig, diese Verheißung ist dem Abraham nicht gegeben durch das Gesetz, weil er etwa durch das Halten des Gesetzes vor Gott gerecht gewesen wäre, sondern wegen der Gerechtigkeit des Glaubens, weil er durch den Glauben gerecht war vor Gott. Das sieht doch nun jeder ein. Denn wenn die Gesetzesmenschen, die durch das Halten des Gesetzes die Seligkeit erlangen wollen, Erben sein sollten, so wäre es ja aus mit dem Glauben, so hätte der Glaube keinen Sinn und Gegenstand mehr. Und die Verheißung, von der eben gesagt ist, wäre hingefallen. Denn durch das Gesetz kommt keine Seligkeit, sondern das Gesetz richtet nur Zorn an; das Gesetz bringt nur Gottes Zorn, weil kein Mensch es hält noch halten kann. Denn wo kein Gesetz ist, da ist auch keine Übertretung; aber das Gesetz ist da, folglich auch Übertretung — und Zorn Gottes und Verdammnis; nicht aber kommt das Erbe der Seligkeit durch das Gesetz. Darum muß das Erbe aus dem Glauben kommen, damit es auf dem einzigen Wege komme, auf dem es kommen kann, nämlich aus Gnaden, und damit die Verheißung fest bleibe für den ganzen geistlichen Samen Abrahams, für alle Gläubigen, nicht nur für die, welche leiblicherweise von Abraham abstammen, nämlich für die gläubigen Juden, die das Gesetz Mosis haben, sondern auch für die, die von Natur Heiden sind, aber den Glauben haben, den Abraham hatte. Und so ist Abraham der geistliche Vater aller Gläubigen, ihr immer geltendes Vorbild und Zeichen, dem sie ähnlich sind und sein müssen. Dies sagt Gott selbst. Denn es steht geschrieben: „Ich habe dich gesetzt zum Vater vieler Völker", nämlich zum Vater aller Gläubigen, wo und wann immer sie auf Erden sein mögen, 1 Mos. 17, 5. So stand Abraham vor Gottes Augen da als geistlicher Vater aller Gläubigen, vor Gott, dessen Wort und Verheißung von Christo er glaubte, vor Gott, der die geistlich Toten zum Glauben erweckt und die geistlichen Kinder Abrahams, die ja zu Abrahams Zeit noch nicht da waren, ins Dasein ruft.

Ja, Abraham glaubte Gottes Wort und Verheißung von Christo. Gott wirkte solchen Glauben in ihm, um ihn, wie eben gesagt, zum Vater vieler Völker zu machen, wie Gott, da er ihm die Sterne des Himmels zeigte, zu ihm gesagt hatte: „Also soll dein Same sein", 1 Mos. 15, 5. Denn wenn auch immer jeweilig nur wenig Gläubige auf Erden sind, so sind sie endlich, schließlich, alle zusammengenommen doch eine große Schar. Abraham glaubte; er glaubte wider alle menschliche Hoffnung doch auf die ihm von Gott gegebene Hoffnung hin. Er wurde nicht schwach im Glauben, er ließ seinen Glauben nicht fahren. Als ihm Isaak und in Isaak Christus verheißen wurde, da sah er nicht an seinen eigenen, wegen seines Alters schon erstorbenen Leib, auch nicht die Erstorbenheit des Mutterschoßes der Sara, sondern er blickte auf die Verheißung des starken und treuen Gottes und zweifelte nicht im Unglauben, sondern er ward stark im Glauben und gab Gott die Ehre und war auf das allerfesteste überzeugt, daß Gott mächtig ist zu tun, was er verheißen hat. Und so ist ihm sein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet worden; denn durch den Glauben ergriff er Christum und Christi Gerechtigkeit.

Liebe Christen! Das alles, was von Abraham in der Schrift geschrieben und auch in diesem Briefe gesagt ist, das ist nicht allein mit Bezug auf Abraham geschrieben, daß ihm sein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet worden ist, sondern es ist auch und vornehmlich um unsertwillen geschrieben. Uns soll die Gerechtigkeit Christi zugerechnet werden, wir sollen gerechtfertigt sein, wir, die wir glauben an den, der unsern HErrn JEsum Christum von den Toten auferweckt hat. Denn unser HErr JEsus Christus ist um unserer Sünden willen in den Tod dahingegeben, um unsere Sünden zu sühnen, und er ist auferweckt um unserer Rechtfertigung willen, damit wir alle in ihm, der durch seine Auferweckung von unserer Sünde freigesprochen wurde, auch von unserer Sünde freigesprochen und gerechtfertigt werden. Ja, an unsern HErrn JEsum Christum laßt uns glauben, daß wir durch den Glauben die in ihm für alle Welt beschaffte Rechtfertigung zum seligen Eigentum haben.

C. M. Z.

Aus Porto Alegre, Brasilien.

Die im vergangenen Mai zu Fort Wayne versammelte Delegatensynode hat auch ein paar Minuten ihrer kostbaren Zeit unserer Gemeinde in Porto Alegre, Brasilien, gewidmet. Es sei dem Unterzeichneten gestattet, auch die Aufmerksamkeit der „Lutheraner“-Leser auf die Angelegenheit dieser Gemeinde zu lenken.

Die Synode faßte einen Beschluß, nach welchem der Schreiber dieser Zeilen ermuntert werden sollte, auf seiner Vortragsreise in den Vereinigten Staaten für die Gemeinde in Porto Alegre Gaben zu sammeln. Der Unterzeichnete hat Gelegenheit gehabt, in mehr als 40 Gemeinden für die Sache zu wirken. Allen, die ihm dabei mit Rat und Tat behilflich gewesen sind, spricht er an dieser Stelle nochmals seinen herzlichen Dank aus. Den lieben Christen aber, die ihm die Hände gefüllt haben mit ihren Gaben, wolle es der liebe Gott reichlich vergelten. Es soll gleich hier bemerkt werden, daß auch für andere mildtätige Christen, zu denen der Schreiber nicht hat kommen können, noch viel Gelegenheit ist, sich an dieser Kollekte zu beteiligen. Es sind bis jetzt etwa zwei Fünftel der nötigen Summe kollektiert worden.

Wie solche Leser, die den Fortschritt unserer kirchlichen Arbeit im Auslande mit Interesse verfolgen, wohl wissen werden, haben wir seit nun bald sechs Jahren in Porto Alegre eine Gemeinde. Sie zählt gegenwärtig mehr als 50 stimmberechtigte Glieder und hat eine Wochenschule von 140 Kindern. Diese große Schülerzahl ist kein Augenblickserfolg, der keinen Bestand hätte. Unsere Schule hat von Anfang an die Gunst und das Zutrauen der deutschen Arbeiterbevölkerung in Porto Alegre genossen und sich schon seit Jahren trotz vieler Opposition von seiten der Baptisten, der Katholiken und der Methodisten auf einer Höhe von 100 Schülern behauptet. Unsere Gemeinde ist nur langsam gewachsen. Es sind wohl viele Deutsche in unserm Stadtteil, die noch keinen kirchlichen Anschluß haben, aber es hält schwer, sie in größerer Anzahl für die Kirche wiederzugewinnen, nachdem sie so viele Jahre kirchlich vernachlässigt worden sind. Sie haben sich in der langen Zeit, in der sie sich selbst überlassen waren, zu sehr an den Wirtshausbesuch gewöhnt und finden sich jetzt nur nach und nach durch Gottes Gnade in die Kirche zurück. Aber es wird immer besser. Im Anfang galt es unter den Männern beinahe für eine Schande, in die Kirche zu gehen. Jetzt jedoch fängt es wieder an, Gebrauch zu werden, daß man des Sonntags die Kirche besucht. Besonders die jungen Leute besuchen die Kirche gut und interessieren sich für die Mitarbeit in der Gemeinde. Wir haben einen Jugendverein und zwei Singchöre. Erwähnt werden soll noch, daß wir auch eine Sonntagsschule haben, die von über 100 Kindern besucht wird, und durch die wir auch mit vielen Kindern in Berührung kommen, die wir für unsere Gemeindeschule nicht gewinnen können. Wir schauen in Porto Alegre hoffnungsvoll in die Zukunft.

Bis vor einem Jahre hatten wir noch keine Kirche. Wir hatten zwei Säle in einem Fabrikgebäude gemietet und mußten uns sehr kümmerlich behelfen. Auch das war ein Hindernis für die gedeihliche Entwicklung unserer Gemeinde. Eine Kirche zu bauen, dazu war unsere Gemeinde nicht imstande. Unsere Mitglieder sind nicht bloß die geistlich, sondern auch die leiblich Armen. Es heißt bei uns recht eigentlich: „Den Armen wird das Evangelium gepredigt.“ Die Löhne in den hiesigen Fabriken sind sehr niedrig; die Lebensbedürfnisse aber sind in unserer Stadt sehr teuer. Das Bauen ist auch teuer. Wir behalfen uns deshalb mit den Mietsräumen, solange es irgend ging. Im vorigen Jahre aber mußten wir ausziehen. Ein anderes Lokal für unsern Zweck war nicht zu finden. Es handelte sich nun für uns darum, entweder zu bauen, oder zugrunde zu gehen. Zugrunde gehen wollten wir nicht, und so entschlossen wir uns zu bauen, so einfach als möglich zu bauen. Das Gebäude mußte als Schule und Kirche zugleich dienen. Wir mußten borgen, gegen hohe Zinsen borgen; aber wir rechneten mit der Mildtätigkeit unserer Glaubensbrüder in Nordamerika und mit der Hilfe unsers lieben Heilandes. Wenn wir uns hierin verrechnet haben sollten, so hätten wir freilich umsonst gebaut, denn dann müßten wir die Kirche wieder verlieren. Wir haben sie als Pfand für die Schulden gegeben. Aber es müßte doch sonderbar zugehen, wenn unsere Synode ihre Missionen im Stich lassen sollte, und vollends, wenn unser Heiland sein Werk stecken lassen sollte. Nein, nein! das ist nicht denkbar. Wie gesagt, zwei Fünftel der Schuldsumme sind zusammen, und die andern drei Fünftel werden sich auch noch finden.

Der Unterzeichnete hat auf seiner Reise herzerhebende Erfahrungen gemacht, die beweisen, wie bei uns noch der rechte Sinn vorhanden ist, und daß der Heiland noch immer über die Herzen herrscht und sie mit rechter Opferwilligkeit erfüllt. Er hatte eines Abends in einer unserer Gemeinden gepredigt. Nach dem Gottesdienst bat ihn einer der Zuhörer, ihm einen Besuch in seiner Wohnung zu machen. Der Unterzeichnete glaubte, diese Bitte, obwohl es schon spät am Abend war, nicht abschlagen zu sollen, und ließ sich nach der nicht allzufernen Wohnung geleiten. Dort wurde er noch mit der Frau und den drei Brüdern seines Führers bekannt. Nachdem alle Platz genommen hatten, fing der erste der vier Brüder zur großen Verwunderung des Gastes also zu sprechen an: „Liebe Brüder! Laßt uns nun einmal zusammen die Sache, die unser Gast vertritt, beraten. Ich denke, der HErr JEsus hat genug für uns getan, so daß wir auch etwas für seine Sache tun sollten. Was meint ihr, daß wir unserm Gast für seinen Zweck geben sollten?“ Darauf antworteten die andern Brüder: „Was du für gut hältst, das ist uns recht.“ Darauf wieder der Erste: „Ich gebe zehn Dollars. Was gibst du, Bruder?“ Der Angeredete antwortete: „Wenn du zehn Dollars gibst, gebe ich auch zehn.“ Dann wandte sich der Sprecher zu dem andern Bruder und sagte: „Du hast eine große Familie zu ernähren. Wie viel gibst du?“ Antwort: „Ich gebe fünf Dollars.“ Zuletzt legte auch der letzte der Brüder noch einen Dollar dazu, so daß im ganzen 26 Dollars von den vier Brüdern zusammengeflossen waren. Diese überreichte der Sprecher dem Gast und sagte dabei: „Herr Pastor, es ist nur wenig, was wir Ihnen geben können; aber glauben Sie es, wir geben es Ihnen von Herzen gern.“ Der Gast drückte seine große Verwunderung über die so unerwartet reiche Gabe aus. Darauf erwiderte der erste der Brüder folgendes: „Herr Pastor! Ich bin ein Zimmermann, und diese meine Brüder sind Handlanger. Wir arbeiten zusammen an einem Bau. Wie leicht könnte es nun geschehen, daß ein Stein herabfiele und einen von uns erschlüge. Der liebe Gott hat uns aber noch immer vor Unglück bewahrt. Sollen wir dafür nicht dankbar sein?“ — Der Unterzeichnete

hat noch vieles mit den vier Brüdern gesprochen. Das Herz war ihm warm geworden. Er hat sich natürlich auch den Namen der Brüder sagen lassen, aber er darf ihn nicht verraten.

Noch eine liebliche Erfahrung aus einer andern Stadt. Es war wieder nach einem Abendgottesdienst. Der Unterzeichnete saß im Pfarrhause im Kreise einiger Gemeindeglieder. Zuletzt waren alle übrigen hinweggegangen, und nur ein Vater mit seinen drei Kindern war noch geblieben. Der Unterzeichnete erfuhr nun, daß die Kinder noch zurückgeblieben seien, weil sie ein Anliegen an ihn hätten. Als die Kinder aufgefordert wurden, ihr Anliegen vorzubringen, zogen sie ihre Sparbüchsen, die bis obenan gefüllt waren, hervor, schütteten sie aus und baten den Unterzeichneten, das Geld mit in seine Kollekte für die Gemeinde in Porto Alegre zu nehmen. Es waren im ganzen $4.58.

Wenn übrigens unsere Synode jetzt der Gemeinde in Porto Alegre in solch besonderer Weise hilft, so tut sie es, weil diese Gemeinde von besonderer Wichtigkeit für unser ganzes Missionswerk in Brasilien ist. Porto Alegre ist der geistige, politische und wirtschaftliche Mittelpunkt des Staates Rio Grande do Sul. In Porto Alegre werden drei tägliche deutsche Zeitungen gedruckt, die nach allen Gegenden des Staates ausgehen. Es ist für uns sehr wichtig, daß wir in diesem Zentrum eine gute Gemeinde haben. Erst dadurch, daß wir nach Porto Alegre gekommen sind, sind wir im Lande recht bekannt geworden. Von hier aus haben wir unsern Gegnern, die uns durch Lügen und Verleumdungen aller Art wieder zu vertreiben suchten, erst recht entgegentreten können. In der Gemeinde zu Porto Alegre haben wir einen Mittelpunkt für unser ganzes Werk. Es liegt daher im Interesse unserer ganzen brasilianischen Mission, diese Gemeinde zu fördern und hoch zu bringen. Porto Alegre soll, das ist unser Wunsch, immer mehr eine Mustergemeinde für unsere andern Gemeinden werden.

Noch eins. In Porto Alegre ist unsere Lehranstalt, von deren Gedeihen die Zukunft unsers Werkes in Brasilien abhängt. Es ist nötig und wichtig, daß die Studenten ein reges Gemeindeleben vor Augen haben. Um unserer Anstalt willen müssen wir die Gemeinde in Porto Alegre in jeder Weise heben und ihr zu diesem Zweck mit besonderen Mitteln zu Hilfe kommen.

Die vorstehenden Gründe sind gewiß so überzeugend, daß es jeder nur billigen wird, daß die Delegatensynode den Unterzeichneten aufgefordert hat, auf seiner Reise für die Gemeinde in Porto Alegre besonders zu kollektieren. Es braucht wohl nicht erst gesagt zu werden, daß diese Handlungsweise auch durchaus die Billigung unserer Kommission für Allgemeine Auswärtige Mission gefunden hat.

Leider konnte der Unterzeichnete nicht allen Einladungen folgen und nur verhältnismäßig wenig Orte besuchen. Es haben ihm aber viele Brüder versprochen, für ihn bei ihren Gemeinden ein gutes Wort einzulegen.

Hiermit grüßt der Unterzeichnete herzlich alle, mit denen er auf seiner Reise in Berührung gekommen ist. Die Liebe und Freundlichkeit, die ihm von so vielen Seiten entgegengebracht worden ist, wird ihm unvergeßlich bleiben. Er wird sich ihrer auch gewiß vor seines Heilandes Thron im ewigen Licht, wohin ihm seines Heilandes Gnade helfe, erinnern.

W. Mahler.

Zur kirchlichen Chronik.

Amerika.

Die Zeit der Konfirmandenstunden geht wieder ihrem Ende zu, und es ist gewiß angezeigt, daß unsere Pastoren unter den Knaben Umschau halten, ob einer oder mehrere sich zur Vorbereitung auf das Predigt- oder Schulamt eignen. Solchen Knaben wäre dann rechte Lust zum Studium zu machen, und bald wäre auch mit den Eltern darüber zu reden, damit sie ihre Söhne in den Dienst der Kirche stellen. Jedermann unter uns weiß, wie groß die gegenwärtige Not ist, und wenn Gott unsere Synode noch fernerhin segnet, wie er es in der Vergangenheit getan hat, wenn sie sich immer weiter ausbreiten darf und ihre verschiedenen Missionen immer mehr Arbeiter in ihren Dienst rufen müssen, dann wird, soweit wir sehen können, noch auf Jahre hinaus die Ausbildung einer großen Schar von Predigern und Lehrern nötig sein. Wir dürfen eben nicht vergessen, daß bei der gegenwärtigen großen Zahl von Predigern und Lehrern in unserer Synode alljährlich auch eine ziemliche Anzahl stirbt oder amtsunfähig wird oder sonst aus dem Amte scheidet. Es ist schon eine ganze Anzahl Predigtamts- und Schulamtskandidaten nötig, um allein die dadurch entstehenden Lücken auszufüllen. Und ferner dürfen wir nicht vergessen, daß von den vielen Schülern und Studenten, die sich jetzt auf unsern Vorbereitungsanstalten befinden, bei weitem nicht alle das Ziel erreichen. Manche sind nicht imstande, das beim Studium Geforderte zu leisten, andere verlieren die Lust und hören auf, noch andere haben nicht die nötigen Charaktereigenschaften. Das wissen diejenigen, die an den Anstalten arbeiten, am besten. Und deshalb sei noch dies gesagt: So nötig und wichtig es ist, daß wir viele Schüler auf unsere Lehranstalten bekommen, so nötig und wichtig ist es auch, daß diese alle sich möglichst gut für das Studium eignen. Sie sollten einmal die nötige Begabung besitzen und dann vor allem rechte Frömmigkeit und Charakterfestigkeit haben, sollten treu, fleißig, aufmerksam, beständig, selbstverleugnend sein oder doch gegründete Hoffnung geben, daß sie einmal solche junge Männer werden, Männer, die bereit sind, ihrem Heiland irgendwo zu dienen, wohin er sie ruft, sei es auch in der Ferne, und die willig sind, auch die Mühen und Entbehrungen, die das Predigt- und Missionarsamt an Anfangsposten mit sich bringt, auf sich zu nehmen. — Kürzlich hörten wir von einer unserer Gemeinden, daß die Zahl der Schüler und Studenten aus ihr, die sich in diesem Schuljahre auf unsern verschiedenen Lehranstalten befinden, 28 beträgt. Und das ist schon seit Jahren so, so daß in einzelnen Fällen aus einer Familie schon ein Glied des dritten Geschlechts studiert. 17 Pastoren und 27 Lehrer sind aus dieser einen Gemeinde schon ins Amt getreten. Freilich, das ist eine unserer alten, großen Gemeinden. Aber es gibt genug Gemeinden unter uns, die auch nicht mehr zu den kleinen und neuen Gemeinden gehören, die schon seit Jahrzehnten eigene, auf unsern Anstalten ausgebildete Prediger und Lehrer haben, aus denen aber auch noch nicht ein einziger Schüler und Student gekommen ist. Solche Gemeinden möchten, wenn sie einmal vakant und vielleicht längere Zeit ohne Prediger und Lehrer sind, hieran denken, möchten darauf bedacht sein, auch in dem Stücke der Beschickung unserer Anstalten ihrer Pflicht nachzukommen, und, wenn sich durchaus kein passender Knabe oder Jüngling in ihrer Mitte finden sollte, der Lust zum Studium hätte, in anderer Weise um so mehr für unsere Lehranstalten und die in ihnen stattfindende Ausbildung von Predigern und Lehrern tun. An Gelegenheit dazu fehlt es wahrlich nicht. L. F.

In welcher Gesinnung Eltern ihre Söhne auf unsere Anstalten schicken und wie sie mit treuer Fürbitte die Arbeit der Lehrer begleiten sollen, mag ein Auszug aus einem Briefe zeigen, der von einem Vater an den Direktor einer unserer Anstalten ge-

tätig sein, sich an Nichtkatholiken wenden, diesen die Grundsätze der römischen Kirche auseinandersetzen und sie für Rom zu gewinnen suchen. — Rom ist immer auf der Lauer, und seine Wirksamkeit ist stets eine zielbewußte. L. F.

Ausland.

Das Concordia-College in Adelaide, Australien, die Anstalt unserer australischen Schwestersynode, hat am 16. Dezember wieder ein Schuljahr glücklich abgeschlossen. Die Zahl sämtlicher Schüler betrug 46, die alle aus Synodalgemeinden kamen. Drei Lehrer arbeiten an der Anstalt, Direktor Gräbner und die Professoren Koch und Winkler, außerdem noch zwei Hilfslehrer in der Musik. Besonderer Musikunterricht ist nötig, da die Anstalt auch Gemeindeschullehrer ausbildet. Alle Schüler waren in drei Klassen eingeteilt, eine Sekunda im Gymnasium, eine Seminaristenklasse und eine Quinta im Gymnasium; in manchen Fächern sind Gymnasiasten und Seminaristen in einer Klasse vereinigt, wie dies ja auch ganz gut geht. Aufnahme in die Anstalt findet nur alle zwei bis drei Jahre statt, so daß es möglich ist, mit drei Lehrern den nötigen Unterricht zu bewerkstelligen. Aus dem Stundenplan geht hervor, daß die Anforderungen, die an die Schüler gestellt werden, im ganzen den Anforderungen entsprechen, die wir auf unsern Anstalten stellen. Besonders erfreulich ist, daß die oberste Klasse 14 Schüler zählt, die voraussichtlich in vier Jahren ins Predigtamt entlassen werden können. L. F.

Über die kirchliche Lage in der Gegend Deutschlands, in der einst die Wiege der Reformation stand, haben wir schon öfter aus kirchlichen Blättern berichtet. Heute machen wir eine Mitteilung aus einem Privatbriefe, den ein einfacher lutherischer Christ jener Gegend aus einer ganz andern Veranlassung an einen Leser des „Lutheraner“ gerichtet hat, und der uns von diesem Leser zugesandt worden ist. Es heißt in dem schlichten, schönen Briefe: „Hier in Deutschland sieht es mit unserer lieben lutherischen Kirche recht kümmerlich aus. Wir wohnen ja hier in nächster Nähe von D. Luthers Heimat und ehemaligem Wirkungskreise. Eisleben mag vielleicht zehn Stunden von hier sein und Wittenberg vielleicht zwölf Stunden. Lutherische Lehre, lutherisches Bekenntnis muß man aber mit der Laterne am hellen, lichten Tage suchen. Alles liegt hier in den Banden jener falschen Union, jener staatlich privilegierten Gleichgültigkeit gegen ein entschiedenes, unzweideutiges Bekenntnis, wie nur die lutherische Kirche es hat. Eine halbe Stunde von hier liegt die Stadt Bernburg. Man nennt sie gern die Wolfgangstadt nach dem edlen Fürsten Wolfgang von Anhalt, der 1530 mit hinauf auf den Reichstag zu Augsburg zog, um mit unsern lieben Vätern zu bezeugen und zu bekennen und später auch darüber zu leiden, als er, vom Kaiser geächtet, aus seinem Lande fliehen mußte. Da soll er, als er fliehend die Stadt verließ, über den Marktplatz reitend, angestimmt haben: ‚Ein' feste Burg ist unser Gott.‘ Unser heutiges Geschlecht hat ihm auf dem Marktplatz ein ehernes Denkmal gesetzt. Das geistige Denkmal aber, welches dieser treue Fürst errichtet hat, ist nicht mehr vorhanden: unsere liebe lutherische Kirche. In besagter Stadt ist neben der unierten Staatskirche nur die römische Kirche und dann allerlei Sekten vertreten. Doch hege ich Hoffnung für etliche Seelen in jener Stadt, daß sie sich vielleicht mit der Zeit zu uns Lutheranern bekennen werden. Vielleicht beten Sie auch mit darum.“ L. F.

Schwierigkeiten der Bibelverbreitung in Österreich. In der Januarnummer des von Pfarrer Th. Zöckler in Stanislau, Galizien, herausgegebenen „Evangelischen Gemeindeblatts für Galizien und Bukowina“ wird berichtet, mit welchen Schwierigkeiten noch heute die Bibelverbreitung in Österreich verbunden ist. Kein Kolporteur darf ohne Bewilligung der Landesbehörde Bibeln verkaufen. Da aber diese Bewilligung jederzeit ohne Angabe irgendwelcher Gründe verweigert werden kann, so machen die römisch-katholischen Beamten natürlich von dieser Bestimmung vielfach Gebrauch. Dadurch wird die Bibelverbreitung in dem betreffenden Gebiete schier unmöglich gemacht. So steht es schon seit längerer Zeit in Oberösterreich, Salzburg, Tirol und Vorarlberg. In andern Landesteilen ist der Bibelverkauf gehemmt durch allerlei Beschränkungen, die der Erlaubnis angehängt sind. Dazu kommt dann noch, daß die Erlaubnis jederzeit entzogen werden kann. Das geschah zum Beispiel kürzlich ganz unerwartet in Mähren, wo man sich dieser Erlaubnis sieben Jahre lang erfreut hatte. Was aber die Bibelverbreitung sonderlich schwierig macht, ist der Umstand, daß die Kolporteure die Bibeln nicht direkt verkaufen, sondern nur Proben mit sich führen und darauf Bestellungen entgegennehmen dürfen. Diese Bestellungen können dann erst auf weitem Umwege durch das Bibellager in Wien erledigt werden. Das Schlimmste aber ist die offene Feindschaft der römischen Priester und der blinde Fanatismus der Massen, sonderlich der Slowenen in Südsteiermark, Kärnten und Krain. So berichtet zum Beispiel Kolporteur Juzina aus Krain: „Vor dem Schlimmsten bin ich bisher bewahrt geblieben. Daß ich mit einer Flut von Schimpfworten überschüttet, aus Häusern hinausgeworfen, mit Wasserkübeln begossen werde, das sind Vorkommnisse, die ich nicht besonders erwähne, denn sie sind alltäglicher Natur für mich. Oft werde ich auf der Straße angespieen. Solche Dinge dürfen einen Kolporteur nicht erregen. Er muß daran denken, was Christus für uns gelitten hat.“ In einem Dorfe schrie die Jugend hinter diesem Kolporteur drein: „Der Teufel! der Teufel!“ In einem steiermärkischen Dorfe wurde Kolporteur Kaisersberg von einer wütenden Bäuerin mit einer Mistgabel angegriffen. In einem andern wäre er um ein Haar in einen Teich geworfen worden. Sehr traurig ist dabei der Umstand, daß die Priester ihren Beichtkindern in diesen Roheiten oft selbst ein Vorbild sind. So riß ein Priester in Böhmen dem Kolporteur Langhammer ein Neues Testament aus der Hand, schleuderte es auf den Boden und stampfte dann mit den Füßen darauf herum. Ein besonderes Hindernis für die Bibelverbreitung in Triest und an der dalmatischen Küste ist der Umstand, daß da fast die Hälfte der Bevölkerung des Lesens unkundig ist. — Und doch bringt die Verbreitung der Heiligen Schrift immer auch erfreuliche Früchte. So zeigte eben in Triest ein katholischer Kaufmann dem Kolporteur Woschitz eine Bibel mit den Worten: „Sehen Sie dies Buch? Ich habe es vor Jahren von Ihnen gekauft und lese täglich darin. Dies Buch enthält die Wahrheit, und man kann die Wahrheit daraus lernen. Es tröstet einen. Man hat mir einreden wollen, es sei ein lutherisches Buch. Unsinn! Man wollte mich nur abwendig machen.“ Dann wandte er sich an seine jungen Leute und sagte: „Kauft euch eine Bibel, wenn ihr die Wahrheit erkennen und gute Christen werden wollt.“ — Der interessante Artikel schließt mit der Frage: „Was tragen wir dazu bei, daß die Bibel verbreitet, mehr noch, daß sie gelesen werde?“ J. A. F.

Die Missionsarbeit in Japan hat mit mancherlei Schwierigkeiten zu kämpfen gehabt und ist namentlich durch die Kriege und Siege Japans in den letzten Jahren und durch das damit gewachsene Volksbewußtsein erschwert worden. Gleichwohl hat die Mission schöne Erfolge und Fortschritte zu verzeichnen. Man zählt jetzt 64,621 evangelische abendmahlsberechtigte Christen. Die Zahl der eingeborenen ordinierten Prediger übertrifft, was sonst auf keinem Missionsfelde der Fall ist, schon die der ausländischen Missionare. Die Zahl der ersteren beträgt 404, die der letzteren 318. Unter den 453 japanischen Christengemeinden sind 115 finanziell selbständig. Im Jahre 1906 wurden 6465 Erwachsene getauft. Wie sehr man dem Christentum auch in den Kreisen Anerkennung zollt, die ihm noch fern stehen, bezeugt die Tatsache, daß in den letzten Jahren an den beiden Landesuniversitäten Tokio und Kyoto, wie an der privaten Waseda-Universität Vorlesungen über das Christentum gehalten wurden. L. F.

Nur Christi Blut gibt Frieden.

Ein spanischer Priester erzählt folgendes: Im Jahre 1864 übermittelte die Valladolidsche Eisenbahn dem Gerichtshofe in Alar del Rey eine Kiste, in welcher man einen Leichnam gefunden hatte. Ein wohlbekannter Bürger dieser Stadt war einige Zeit vorher plötzlich verschwunden, und nun stellte es sich heraus, daß er ermordet und sein Leichnam unter falschen Angaben zum Versand gebracht worden war. Man hegte Verdacht gegen zwei Frauen, die auch sofort eingezogen und verhört wurden. Beide bekannten ihre Schuld und wurden zum Tode verurteilt. Mir und mehreren andern Priestern wurde aufgetragen, diese zwei Frauen zum Tode vorzubereiten. Zwei Nächte und einen Tag mußte ich in der Gefängniskapelle zubringen, in welcher die Verurteilten ihre letzten Stunden verlebten. Daher sagt man in Spanien: die Kapelle beziehen, was so viel heißt als: seinen Tod erwarten.

Eine von jenen Frauen, namens Navarraise, war besonders meiner Fürsorge anvertraut. Es war herzzerreißend, die Verzweiflung dieses unglücklichen Menschenkindes zu sehen. Der Gedanke an den herannahenden Tod und die Aussicht, daß sie vor Gott treten mußte, ohne für ihr Verbrechen durch gute Werke Buße getan zu haben, marterte sie unaussprechlich. Um sie zu beruhigen, sprach ich von der Beichte, die sie eben verrichtet habe, von dem grausamen Tod, durch welchen sie ihre Missetat sühnen würde, besonders aber betonte ich die Absolution, die sie aus meinem Munde in der ernsten Todesstunde vernehmen sollte. Alles war aber umsonst; es brachte nur einen flüchtigen Schein der Erleichterung in ihr kummervolles Angesicht und sie hörte nicht auf, händeringend zu rufen:

„Wer kann mir sagen, daß das genügt, um Gnade vor Gott zu finden? O was soll ich tun, damit ich Gnade erlange bei Gott, ich arme und verlorene Sünderin?“

Die Vorbereitungszeit neigte schnell ihrem Ende zu; es zeigten sich schon die Vorboten des letzten Morgens, den die Unglückliche in dieser Welt erleben sollte. Ich hatte alles gesagt, was ich nur wußte, um sie zu trösten, fand aber, wie ungenügend menschliche Worte sind angesichts solcher Gewissensqual. Zuletzt sagte ich, ohne die volle Bedeutung der Worte selbst zu verstehen: „Aber das Blut Christi vermag doch auch etwas!“

„Ach!“ sagte sie mit dem Blick eines Ertrinkenden, der den ihm zugeworfenen Strick ergreift, „gewiß, das Blut Christi vermag auch etwas!“

„Nicht nur etwas“, antwortete ich, „sondern das Blut vermag alles; denn das Blut JEsu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde.“

„Ist es wahr?“ fragte sie.

„Ja“, war meine Antwort; „der heilige Apostel Johannes verkündigt es uns im Namen Gottes.“

„O warum haben Sie es mir denn nicht eher gesagt?“ rief das arme Weib, und über ihr blasses Angesicht ergoß sich auf einmal ein Glanz von Beruhigung, der mich in große Verwunderung versetzte. Nachdem sie einige Augenblicke geschwiegen hatte, fuhr sie fort: „Das Blut Christi macht rein von aller Sünde; aber was muß ich tun, daß es auch meine Sünden abwäscht?“

„Meine Tochter“, sprach ich, „schaue hin zu JEsu am Kreuz und bete die Worte, die seine heiligen Lippen im letzten Atemzug aussprachen: ‚Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist!‘ So ist JEsus gestorben; auch du mußt so sterben, dann wird niemand dich aus den Händen Gottes reißen können.“

Das arme Weib warf sich auf das feuchte Pflaster der Kapelle und betete wiederholt diese Worte: „Gnade, Gnade durch das Blut JEsu Christi, welches rein macht von allen Sünden! Nimm meinen Geist auf, o HErr!“

Bald darauf stand ich neben ihr am Galgen. Die Schrecken des zukünftigen Zornes ergriffen sie wieder, und sie sprach: „Aber ich habe gesündigt und soll jetzt vor Gott erscheinen! O wie wird's mit mir werden?“

„Liebe Seele“, sagte ich, „du kannst nichts tun, aber JEsu Blut kann alles für dich tun.“

Und diese Versicherung gab ihr neuen Mut, und sie flüsterte immer wieder: „JEsu Blut hat alle meine Sünden abgewaschen; ich befehle meinen Geist in seine Hände.“

Und nach einigen Minuten war die menschliche Gerechtigkeit befriedigt.

* * *

Es war im Jahre 1869. Als ich einmal eine der Hauptstraßen in Madrid kreuzen wollte, begegnete mir ein Fremdling, verbeugte sich und reichte mir mit freundlichen Worten ein kleines Büchlein. Ich fragte ihn, wovon in dem Büchlein erzählt werde. Er antwortete: „Von dem kostbaren Blute Christi!“ und entfernte sich schleunigst. Ich warf einen Blick auf das Büchlein und sah, daß dessen Titel war: „Gewißlich hast auch du einen Heiland!“ Ehe ich aber weiter lesen konnte, trat jemand zu mir, der uns beobachtet hatte, und sagte: „Wissen Sie denn nicht, daß das ein protestantisches Buch ist, und daß Sie in Gefahr stehen, in den Bann getan zu werden, falls man Sie beim Lesen antrifft?“

Ich erschrak heftig. Ich wollte wahrlich nicht ein Opfer der Inquisition werden. Darum zerriß ich eilends das Büchlein in viele Stücke und streute sie auf die Straße. Dabei bemächtigte sich meiner ein Freudengefühl, als ob ich von einem großen Übel erlöst wäre. Doch ob ich auch zufrieden war, daß das sonderbare Erlebnis solch eine gute Wendung genommen hatte, die ernste, sanfte Stimme des fremden Mannes tönte fort in meinen Ohren. Die Worte „das Blut Christi“ fanden einen Widerhall in meinem Gedächtnis. Ich erinnerte mich des armen Weibes, ihres Verbrechens, ihrer Verurteilung und ihrer Hinrichtung am Galgen. Alle Einzelheiten ihrer Geschichte traten mir lebendig vor Augen und drängten mich zu der Frage: „Da dieses Weib getröstet wurde, als ich ihr von der Macht des Blutes Christi sagte, warum habe ich eigentlich das Büchlein zerrissen, das mich an dieselbe Wahrheit erinnerte?“

Ich kehrte zurück, um die zerrissenen Blätter zu suchen. Die hatte aber der Wind inzwischen weggetragen, und ich fand bloß ein kleines Stück des roten Umschlags, auf dem ich tief bewegt wieder den schönen Titel las: „Gewißlich hast auch du einen Heiland!“

Meine Erinnerungen drängten mich zu weiteren Fragen: „Habe ich denn jenes Weib betrogen an der Schwelle der Ewigkeit, indem ich ihr Hoffnung gab auf Gnade durch das vergossene Blut Christi? Habe ich jene Worte zu ihrem Troste ausgesprochen, ohne selbst an sie zu glauben? Und doch hat das arme Weib Frieden gefunden eben durch diese Worte, und sie ging getrost in den Tod, indem sie zum Blute Christi ihre Zuflucht nahm und ihren Geist in seine Hände befahl. Oder wurde vielleicht ihr letztes Gebet nicht erhört? Glaubte und hoffte das arme Weib vergebens auf Gnade bei Gott? Ist sie schließlich doch in die Hölle gekommen statt in die Hände JEsu? Nein, nein; das kann nicht sein; das ist unmöglich, denn jene Worte vom Blute Christi sind gewiß und wahr. Wenn sie aber wahr sind, warum verschmähe ich sie selbst, warum suche ich Vergebung und Seligkeit auf einem andern Wege, auf allerlei andere Weise?“

Diese Gedanken konnte ich nicht mehr los werden. Der Titel jenes Büchleins stand auch immer vor meinen Augen. Und die Worte von dem Blute Christi tönten immerfort in meinen Ohren, so daß ich endlich ein evangelisches Versammlungshaus aufsuchte. Gottes gnädige Vorsehung fügte es so, daß der Prediger, gerade

als ich hinkam, über die Worte sprach: „Das Blut JEsu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde.“

Noch an demselben Abend fand ich Frieden in JEsu. Die Worte, die ich vor fünf Jahren der armen Verurteilten gesagt hatte, sind durch die Gnade Gottes der Grund meines Glaubens und meiner Hoffnung geworden.

Dürfen Eltern ihre Kinder von der Ehe zurückhalten?

Auf diese Frage gibt D. Luther folgende Antwort: Die Eltern sollen wissen, daß ein Mensch zur Ehe geschaffen ist, Früchte seines Leibes von sich zu ziehen, sowohl als ein Baum geschaffen ist, Äpfel oder Birnen zu tragen, wo Gottes hohe, sonderliche Gnade und Wunder die Natur nicht ändert oder hindert; darum sind sie auch schuldig, den Kindern zur Ehe zu helfen und aus der Gefahr der Unkeuschheit zu setzen. Tun sie das nicht, so sind sie nicht mehr Eltern, so ist das Kind schuldig, sich selbst zu verloben, doch zuvor dasselbe den Eltern anzusagen.

Wenn jemand wollte vorgeben, daß der Vater Gewalt habe, des Kindes Ehe zu hindern und zu verbieten und zur Keuschheit (Ehelosigkeit) zu zwingen, antworte ich: Nicht also. Ich habe gesagt, ein Mensch sei geschaffen nicht vom Vater, sondern von Gott, daß er essen, trinken, Frucht seines Leibes haben, schlafen und andere natürliche Werke tun soll, und in keines Menschen Gewalt stehe, dieses zu ändern. Darum ist es ein anderes, die Ehe mit dieser oder jener Person hindern und die Ehe gar versagen; denn gleichwie der Vater gebieten mag, daß sein Kind dies oder das nicht esse oder trinke, hier oder da nicht schlafe, so kann er doch nicht wehren, daß es gar ohne Essen, Trinken und Schlaf bleibe; ja, er ist schuldig, das Kind mit Essen, Trinken, Kleidern, Schlaf und allem zu versorgen für des Kindes Not und zu seinem Besten; und wo er das nicht täte, so ist er nimmer Vater, und das Kind muß und soll es selbst tun.

Also auch hat er Macht zu wehren, daß sein Kind diesen oder den nicht nehme; aber gar keinen zu nehmen, hat er nicht Macht, sondern ist schuldig, dem Kind einen zu geben, der ihm gut und füglich sei, oder sich versehe, daß er ihm füglich sei. Tut er's nicht, so muß und soll das Kind sich selbst versorgen. Wiederum kann er auch ohne Sünde sein Recht und Gewalt aufgeben und, wenn er treulich geraten und gewehrt hat, dem Kind seinen Willen lassen, daß es ohne des Vaters Willen nehme, welchen es will; denn wer kann alles Unrecht wehren, wo man gutem Rat und treuer Meinung nicht folgen will? Gleichwie Isaak und Rebekka ihren Sohn Esau machen ließen, wie er wollte, und Weiber nehmen, die ihnen nicht gefielen. In solchem Fall hat der Vater seine Pflicht genug getan und ist nicht not, daß er's mit Schwert und Stange wehre; Gott wird des Kindes Ungehorsam und Mutwillen wohl finden und treffen.

Summa Summarum: Solche Sachen geschehen nach zweierlei Recht, christlich oder menschlich. Christlich soll es also zugehen, daß auf beiden Teilen Wille und Wissen sei, daß der Vater sein Kind hingebe, nicht ohne Willen und Wissen des Kindes, wie geschrieben steht 1 Mos. 24, 57—59, daß Rebekka zuvor darum gefragt ward und Wort und Willen gegeben, daß sie Isaaks Weib sein sollte; also das Kind auch nicht ohne Willen und Wissen des Vaters sich vergebe. Geschieht's aber menschlich und nach dem strengen Recht, so mag der Vater das Kind hingeben, und das Kind ist schuldig, ihm zu gehorchen, und der Vater hat Macht, das Gelübde zu zerreißen, so das Kind getan hat, und das Kind hat nicht Macht, sich hinter dem Vater zu verloben.

Will aber ein Teil christlich fahren, nämlich der Vater, so mag er sich seines Rechts verzeihen und das Kind sich seines Mutwillens und Ungehorsams walten lassen und nach treuem, väterlichem Widerstand, Warnung und Rat sein Gewissen entschuldigen und dem Kinde sein Gewissen lassen beschwert sein, wiewohl manchmal heilige Väter mehr Ungehorsam von ihren Kindern geduldet haben ohne ihren Willen, und die Sache Gott anheimgeben. Geschieht's aber weder menschlich noch christlich, sondern teuflisch, als wenn der Vater mit Gewalt zur Ehe drängt, da kein Herz dazu beim Kinde ist, so gedenke das Kind, der Türke habe es gefangen, und müsse dem Feind zu Willen leben, oder wenn es mag, so entrinne es.

Die rettende Liebe Gottes.

Folgenden Brief erhielt vor einiger Zeit einer unserer Pastoren:

„Geehrter Herr! Habe irgendwo gelesen, daß von Ihnen ein Buch bezogen werden kann: ‚Das Leben und Wirken Luthers.‘ Da mich nun verlangt, auch von jenem Reformator etwas zu hören (wie ich überhaupt sehr begierig bin, vom Leben eines unerschrockenen, gottbegnadigten Menschen zu vernehmen, der alles gering achtet um JEsu Christi willen, der nicht Menschenehre sucht, sondern Ehre, von Gott gegeben), so ersuche ich Sie höflichst um die Zusendung besagten Buches.

„Ich wurde nicht lutherisch erzogen, sondern sollte (ich bin vom östlichen Teil der Schweiz) Zwinglianer sein. In früheren Jahren, bis etwa zu meinem 22. Altersjahr, gab ich sozusagen gar nichts um Religion. Ja, ich war ein Gotteshasser und Gottesleugner, geriet aber auch in furchtbares Elend infolge meiner Gottlosigkeit. Dann aber, als ich am tiefsten war, körperlich und geistig (meine Seelenzustände waren unsäglich qualvoll), von aller Hoffnung und Hilfe der Menschen abgeschnitten, keine Rettung mehr erwartend, rief ich Gott an, eben jenen heiligen Gott, den ich gehaßt hatte. Und um JEsu willen hatte er Erbarmen und erlöste mich, da ich von ganzem Herzen zu ihm rief. Hätte sich der gütige Gott nicht über mich erbarmt, ich lebte wohl nicht mehr — ich wollte Selbstmord begehen! Doch, geehrter Herr, es wacht ein Auge, dem alle Herzen offenbar sind. Erbarmend hilft er jedem, der zu ihm ruft von Herzensgrund. Und so hatte er Gnade für den Unwürdigsten, für mich! O wie gut ist es doch, daß JEsus, das Gotteslamm, sich für den Sünder gab! O solche Gottesliebe — wer könnte sie ausreden?“

So weit der Brief. Wir sehen, Gottes unendliche Liebe in Christo JEsu, wie wir sie abermals in dieser heiligen Passionszeit nach Gottes Wort betrachten, rettet auch heute noch den elendesten und tiefgefallensten Sünder!

Eine mutige Tat.

Als eine mutige Tat verdient bezeichnet zu werden, was die Geschichte aus dem Leben des bekannten patriotischen und echt christlichen Buchhändlers Friedrich Christoph Perthes erzählt, der sich aus dürftigen Verhältnissen emporgearbeitet, berühmte Buchhandlungen in Hamburg und Gotha begründet hat und im Jahre 1843 starb. „Dieser Mann, dem seine Zeitgenossen das Zeugnis geben, daß er der einflußreichste Buchhändler im ganzen Deutschen Reiche gewesen sei, und welcher so großes Vertrauen unter den Schriftstellern besaß, daß jeder es sich zur Ehre anrechnete, wenn sein Buch im Perthesschen Verlag erscheinen konnte, und infolgedessen die Zusendung von Manuskripten so massenhaft wurde, daß sich nach seinem Tode noch etwa 2000 Anerbietungen von solchen in seinem Nachlasse fanden, war nicht bloß ein ausgezeichneter Buchhändler, sondern auch ein rechtschaffener Christ, was folgender Vorfall aus seinem Leben beweisen mag. Als im Jahre 1827 ein schmutziges Buch von einem deutschen Buchhändler

verlegt und verbreitet worden war, trat Perthes in einer von 200 Mitgliedern besuchten Versammlung des Börsenvereins in Leipzig mit den Worten auf: Die Ehre des deutschen Buchhandels sei durch diesen Unflat beschmutzt; der Verleger eines solchen Werkes sei gefährlicher, als der gemeinste ——wirt, und jede Buchhandlung würde schon durch die Zumutung, ein solches Werk zu verbreiten, herabgewürdigt. Der deutsche Börsenverein möge im Namen des deutschen Buchhandels ein Zeugnis ablegen und der Börsenvorstand die zur Stelle befindlichen Exemplare der Schmutzschrift am schwarzen Brett öffentlich zerreißen lassen. Wenn Gleiches auch in künftigen ähnlichen Fällen immer wieder geschehe, so werde niederträchtige Schamlosigkeit sich nicht mehr an den Tag wagen, die Ehre des deutschen Buchhandels aufrecht erhalten und großem Übel vorgebeugt werden. Der angeschuldigte Verbrecher war selbst zugegen. Einen Augenblick schwiegen die Anwesenden still, dann stimmten alle bei, und am folgenden Tage vernichtete der Börsenvorstand wirklich und in feierlicher Weise die vorhandenen Exemplare der schmutzigen Schrift. Perthes selbst wurde zwar von dem betroffenen Verleger auf Schadenersatz und wegen Beleidigung verklagt, in beiden Prozessen aber vom Gericht in Leipzig freigesprochen. — Das geschah im Jahre 1827, in einer glaubensarmen Zeit, und heute — wo sind die Männer, die gegenüber einer Schundliteratur, die sich nicht bloß vereinzelt, wie damals, sondern jetzt massenhaft breitmacht, mit einem solchen heiligen Eifer auftreten?" Wir fügen hinzu: Wo sind heutzutage selbst in christlichen Gemeinden die Buchhändler und Apotheker, die ihr Gewissen von den in obigem angedeuteten Sünden rein bewahren? Und warten auch alle Seelsorger in dieser Hinsicht ihres Wächteramtes? „Wehe der Welt der Ärgernis halben! Es muß ja Ärgernis kommen; doch wehe dem Menschen, durch welchen Ärgernis kommt!" Matth. 18, 7. Fr. S.

Kein Aufschub!

Als einst ein Prediger in einer kleinen Stadt Deutschlands, Woltershausen in Thüringen, in der Kirche über die Textesworte redete: „Gib mir, mein Sohn, dein Herz, und laß deinen Augen meine Wege wohlgefallen", da geschah es, daß zwei junge Mädchen, blühend und schön, auf dem Heimwege über den Text redeten und sich gegenseitig das Wort auslegten. Da sprach Anna zu ihrer Freundin Emilie:

„Jetzt gebe ich mein Herz aber dem HErrn noch nicht; ich bin noch zu jung, um alle Lust und Freude der Welt aufzugeben."

Emilie, tief betrübt über diese leichtsinnige Rede, ging mit schwerem Herzen heim, um sich zur Ruhe zu begeben; denn es war in der Passionszeit und Abendgottesdienst war gehalten worden. Sie betete herzlich für ihre arme Freundin.

Die aber betete nicht, sondern setzte sich in ihrem Zimmer an den kleinen Tisch, nahm ein Blatt Papier und schrieb die Worte nieder: „In drei Jahren will ich JEsu Christo mein Herz geben." Sie faltete es zusammen, ließ es auf dem Tisch liegen und begab sich zur Ruhe. Am andern Morgen kam sie aber nicht zur gewohnten Zeit zum Frühstückstisch. Ihre Eltern glaubten, sie sei noch müde, und warteten eine Zeitlang. Als aber die Sonne immer höher stieg und Anna noch nicht kam, fürchteten die Eltern, sie sei krank, gingen an ihr Zimmer und fanden die Tür verschlossen. Sie klopften und riefen, aber keine Antwort kam zurück. Da erbrachen sie die Tür und fanden zu ihrem Schrecken ihre Tochter tot und kalt in ihrem Bett liegen. In der Nacht hatte der HErr ihre Seele von ihr gefordert. Auf dem Tisch aber lag das Blatt Papier mit den Worten: „In drei Jahren will ich JEsu Christo mein Herz geben" — ein stummer, furchtbarer Ankläger.

Todesanzeige.

Am 18. Februar entschlief im Glauben an seinen Heiland P. em. Richard Heinrich Biedermann im Alter von 71 Jahren und 8 Monaten. Am 18. Juni 1837 in Nürnberg, Bayern, geboren, trat er nach einer guten Vorbildung in Löhes Anstalt zu Neuendettelsau ein und vollendete seine theologischen Studien in dem praktischen Seminar unserer Synode. Vor elf Jahren legte er in seiner letzten Gemeinde zu Atwater, Minn., sein Amt krankheitshalber nieder. Sein Leiden hinderte ihn jedoch nicht, den Amtsbrüdern durch Predigen oft auszuhelfen, bis vor drei Jahren sein körperliches Leiden sich rasch verschlimmerte, das endlich seiner irdischen Laufbahn das Ziel setzte. Er starb im Hause seines Schwiegersohnes zu St. Paul, Minn. Er hinterläßt seine Gattin, 4 Söhne, 5 Töchter und 27 Enkel. Am 23. Februar fand unter großer Beteiligung — auch von Atwater, seiner letzten Gemeinde, war eine Deputation erschienen — der Leichengottesdienst statt in der St. Stephanuskirche zu St. Paul.

A. H. Kuntz.

Neue Drucksachen.

Alle an dieser Stelle angezeigten Bücher, Musikalien, Bilder 2c. können durch das Concordia Publishing House, St. Louis, Mo., zu den beigefügten Preisen bezogen werden, wenn nicht ausdrücklich eine andere, ausschließliche Bezugsquelle angegeben wird. Sollte etwas nicht auf Lager sein, so wird es sofort bestellt.

Church and State. A Reply to President Roosevelt's "Narrow Bigotry" Letter of November 8, 1908. By *William Dallmann*. St. Louis, Mo. Concordia Publishing House. 15 Seiten 6×9. Preis: 5 Cts.; Dutzendpreis: 45 Cts.; bei größeren Bestellungen besondere Preise.

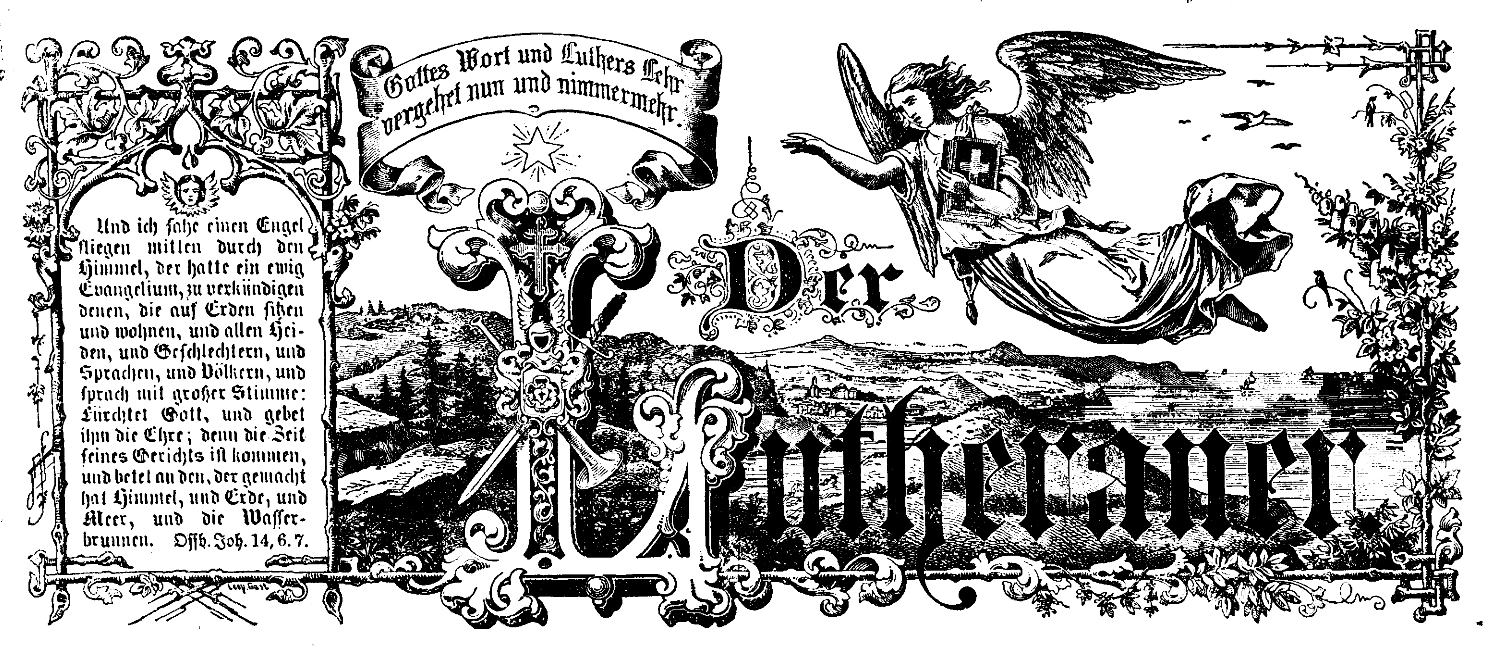
Die hier im Druck vorliegende kleine Schrift ist den Lesern unsers *Theological Quarterly* schon bekannt, denn sie ist ein Abdruck aus dem Januarheft dieser Zeitschrift. Wir möchten sie aber hiermit weiteren Kreisen empfehlen als einen schätzenswerten Beitrag zu dem bekannten Ereignis des letzten Herbstes. Sie zeigt aus der Geschichte, daß das Papsttum grundsätzlich Kirche und Staat vermischt und weder dem Kaiser gibt, was des Kaisers ist, noch Gott, was Gottes ist. Matth. 22, 21. L. F.

Magister Nothold. Erzählung aus der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts von Luise Reischauer. Stuttgart. Verlag von J. F. Steinkopf. 243 Seiten 5×8, in Leinwand mit Rücken- und Deckelverzierung gebunden. Preis: 4 Mark.

Es ist eine gediegene, auf geschichtlicher Grundlage ruhende Erzählung, die uns hier vorliegt. Sie spielt in der entsetzlichen Zeit des Dreißigjährigen Krieges und gibt ein anschauliches Bild jener Schreckensjahre. Die Verfasserin benutzt dabei eine im Chronikenstil jener Zeit geschriebene Pfarrchronik des Magisters Nothold in Lindhorst. Die Personen, die sie in dem geschichtlichen Rahmen schildert, sind scharf und gut gezeichnet, der Pfarrer und seine Familie, die Bauern und ihre Kinder, die Edelleute lutherischen und römischen Bekenntnisses, und die Schicksale, die über diese Personen gehen und die in bunten Bildern uns vorgeführt werden, sind treu und zuverlässig beschrieben. Nur ganz vereinzelt findet sich hin und wieder ein Satz, der zu beanstanden ist. Die Ausstattung des Buches ist, wie immer bei Steinkopfs Verlag, geschmackvoll und gut. L. F.

Feierklänge. 52 geistliche Lieder für eine Singstimme mit Begleitung von Orgel, Harmonium oder Pianoforte für Kirchenkonzerte und Hausmusik bei allen Gelegenheiten des Kirchenjahres. Zusammengestellt und mit einem Vorwort versehen von Bruno Röthig. Leipzig. C. F. Kahnt Nachfolger. 125 Seiten 7½×11. Preis: 3 Mark.

Was diese Liedersammlung bringt, sagt genügend der Titel. Alle Festzeiten des Kirchenjahres sind berücksichtigt, auch Bußtag, Reformationsfest



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.
Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

65. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 23. März 1909. No. 6.

Segenswunsch zur Konfirmation.

JEsus sei mit dir auf allen Wegen;
JEsus kröne dich mit Huld und Segen;
JEsu Antlitz leuchte dir in Gnaden;
JEsus heile dich von allem Schaden;
JEsus nur allein sei deine Freude,
JEsu Liebesmeer dein Trost im Leide;
JEsu Blut sei deiner Seele Leben,
JEsu Ehre deines Herzens Streben;
JEsu Unschuld decke deine Sünden;
JEsu Bildnis sei an dir zu finden;
JEsu Name strahl' in deinem Herzen;
JEsu Kreuz versüße deine Schmerzen;
JEsu Hand regiere deine Schritte;
JEsu Ohr erhöre deine Bitte;
JEsus sei der Grundton deiner Lieder;
JEsus mache dir die Welt zuwider;
JEsus sei dein Hoffen und dein Sehnen,
JEsus nur die Sehnsucht deiner Tränen,
JEsu Wille deine liebste Speise,
JEsu Wort dein Stecken auf der Reise;
JEsus sei dein Himmel schon hienieden;
JEsus bringe dich zum ew'gen Frieden.

Zum ersten Abendmahlsgang.

Wieder naht der Palmsonntag. Große Scharen junger Christen werden an diesem Tage konfirmiert. Nachdem sie jahrelang in der christlichen Schule und in dem zu Ende gehenden Winter in der Konfirmandenstunde im Worte Gottes unterrichtet worden sind, sind sie durch Gottes Gnade so weit in der seligmachenden Erkenntnis gefördert, daß sie nun selbst aussprechen können, was ihre Paten bei ihrer Taufe für sie gesprochen haben. So ist die Konfirmation ein erneuter Treueid zu JEsu Fahne. In der Taufe schließt ja der treue Heiland mit dem Kinde einen ewigen Bund, und der Täufling gelobt durch den Mund der Paten Gegentreue. Die Taufe legt also den Grund eines neuen Lebens. Aller Religions- und Konfirmandenunterricht hat daher die Taufe zum Ausgangspunkt. Das in der Taufe geschenkte neue Leben soll genährt, gepflegt, gestärkt werden. Und bei der Konfirmation sollen es nun die jungen Christen öffentlich zeigen und beweisen, daß die Gnade Gottes kräftig in ihnen gewesen ist, daß sie nun wissen, recht zu glauben, gottselig zu leben, selig zu sterben.

Aber noch mehr. Das durch die heilige Taufe gewirkte neue Leben soll nicht nur durch das Wort, sondern auch noch durch ein zweites Sakrament befestigt werden. Neben der Taufe hat uns der Heiland auch noch das heilige Abendmahl gegeben. Und gerade auch deshalb geschieht aller Religionsunterricht unserer getauften Kinder, damit sie dieses Ziel erreichen und am heiligen Abendmahl teilnehmen dürfen. Aufgabe christlicher Lehrer und Prediger ist es, nach und nach die Christenkinder so weit zu fördern, daß sie imstande sind, mit der gläubigen Gemeinde am Tisch des HErrn zu erscheinen und ihren Glauben zu befestigen durch das höchste und seligste Gnadenmahl. Und daß unsere Kinder dies Ziel erreicht haben, mit der Gemeinde in das innerste Heiligtum des Hauses Gottes eintreten, das heißt, zum heiligen Abendmahl gehen dürfen, soll das Examen beweisen, das vor versammelter Gemeinde mit den Konfirmanden abgehalten wird. So können wir wohl sagen: Der Tauftag und der erste Abendmahlstag, zu denen unsere Kinder durch die Konfirmation hinübergeleitet werden, sind die allerbedeutendsten Tage in dem Leben eines jungen Christen. Am ersten Abendmahlstage will der Heiland das neue Leben, das er in der Taufe gepflanzt und die Kinderjahre hindurch durch sein Wort gemehrt hat, mit seinem Leib und Blut besiegeln. O das ist eine Gnade, so unaussprechlich groß, daß Menschenworte nicht ausreichen, die Höhe und die Tiefe dieser Liebe Gottes recht zu ermessen.

Du, mein lieber junger Christ, der du in den kommenden Tagen nach deiner Konfirmation zum ersten Male am Tische des HErrn erscheinen willst, laß dir mit schwachen Worten sagen, welche Seligkeit deiner wartet. Dein Heiland, der zur Rechten des Vaters sitzt, dem unzählige Engel huldigen, vor

dem die Seraphim und Cherubim mit verhülltem Angesicht stehen und ihn anbeten, der naht sich dir Sünder, dir Wurm, dir Staub und Asche, umfaßt dich mit brünstiger Liebe und gibt dir seinen Leib und sein Blut zu genießen. O wenn dies Geheimnis sich vor dir auftäte und die Decke fiele dir mit einem Male von den Augen und du sähest bei diesem heiligen Sakrament die Herrlichkeit deines Heilandes und die Heerscharen der ihn umgebenden Engel, du würdest wie Daniel und St. Johannes niederfallen zu seinen Füßen, du würdest vergehen vor staunender Ehrfurcht. Da nun aber Christus im Sakrament nicht zu dir kommt als ein zorniger Richter, sondern als dein Heiland, nicht unter Donnern und Blitzen, wie einst auf Sinai mit den Gesetzestafeln, sondern mit dem höchsten Pfande seiner Liebe, nicht um mit dir abzurechnen, sondern dich zu füllen mit seiner Gnade, so brauchst du wahrlich nicht zu erschrecken, sondern sollst vielmehr deinem Heilande freudig entgegenjauchzen:

Komm, mein Liebster, laß dich küssen;
Laß mich deiner nicht mehr missen!

Ja, wie eine Braut dem Bräutigam, so sollst du deinem Heilande entgegeneilen mit freudevollem Herzen.

„Aber", wendest du ein, „ich bin doch ein Sünder, und meine Sünde drückt mich; so manche Jugendsünde kennzeichnet meinen Weg!" Höre! Deine Sünde ist freilich eine große Tiefe, aber die Barmherzigkeit Gottes und die Liebe deines Heilandes ist eine noch viel größere Tiefe, in die er alle deine Sünden hineinwerfen will. Deine Sünde ist freilich blutrot, aber vergiß doch nicht, daß auch du einen Anteil hast an dem Blute des Lammes, das vergossen ist, dich rein zu waschen von aller Sünde. Gehe darum nur mit der ganzen Sündenbürde, die dich beschwert, zum Tische des HErrn und glaube zuversichtlich, daß er nach seiner barmherzigen Sünderliebe dir nicht nur helfen will, sondern es auch gewißlich tut. Sein Leib ist dein Leben, sein Blut ist deine Reinigung. So ist nichts Verdammliches an denen, die in Christo JEsu sind und in denen Christus JEsus ist. Durch nichts kann dein Glaube besser gestärkt werden, als wenn dir die Vergebung der Sünden, durch Christi Leib und Blut versiegelt, ins Herz geschrieben wird. Ja, ja, im heiligen Abendmahl kommt dein Heiland zu dir, um sich auf das innigste mit dir zu vereinigen. Siehe, in der Taufe hat Gott mit dir einen Gnadenbund aufgerichtet; im Unterricht und in der Predigt hat er dir immer wieder seine Gnade verkündigt; in der Absolution spricht er dich frei und rein; im Abendmahl aber gibt er dir sogar noch ein Pfand deiner Gotteskindschaft. Gott selbst also ist es nicht genug, mit dir in der Taufe einen Bund geschlossen zu haben, dir fort und fort im Wort die Vergebung zu verkündigen, dir in der Absolution eine Quittung auszustellen, daß deine Schuld bezahlt ist, sondern er gibt dir auch noch ein Unterpfand der Vergebung im heiligen Abendmahl. Er gibt dir das Lösegeld selbst, Christi Leib, für dich gegeben, sein Blut, für dich vergossen. Im Abendmahl schenkt dir der Heiland nicht Gold und Silber, nicht Krone und Zepter — was könnte dir das nützen? —, sondern sich selbst mit seinem ganzen Verdienst, mit seinem ganzen Himmel, seiner völligen Seligkeit. Hier wird deine Seele mit seiner Seele, dein Leib mit seinem Leib, dein Blut mit seinem Blut, dein Herz mit seinem Herzen, deine Schwachheit und Unvollkommenheit mit seiner Gottheit, Herrlichkeit und Seligkeit vereinigt. Am Abendmahlstisch kannst du sprechen: HErr JEsu, mein Fleisch und Blut ist dein Fleisch und Blut, und dein Fleisch und Blut ist mein Fleisch und Blut. O große Seligkeit, die also der gläubige Genuß des heiligen Abendmahls in sich schließt!

So beuge denn, mein lieber junger Christ, wenn du zum ersten Male zum Tische des HErrn gehst, deine Kniee gegen den Vater unsers HErrn JEsu Christi, daß er dir Kraft gebe nach dem Reichtum seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch seinen Geist an dem inwendigen Menschen und Christum zu wohnen durch den Glauben in deinem Herzen und durch die Liebe eingewurzelt und gegründet zu werden. Der Heiland kommt zu dir nicht nur mit seinem Wort der Gnade, sondern auch mit seinem Leibe und Blute, drückt dich an sein Heilandsherz und spricht zu dir: Du bist mein und ich bin dein! So freue dich, unter der Schar derer erfunden zu werden, die am Tische des HErrn erscheinen dürfen; jauchze und frohlocke über diese große, unverdiente Gnade und stammle, auf den Knieen liegend: HErr, wer bin ich, daß du solches an mir tust?

Wenn du, mein lieber Konfirmand, mit solchem Sinne am ersten Abendmahl teilnimmst, dann wirst du es auch bei dem einmaligen Abendmahlsgang nicht bewenden lassen, sondern dich auch in Zukunft oft finden lassen unter der Schar derer, die da feiern. Du kennst die Antwort auf die Frage: „Was soll einen Christen vermahnen und reizen, das Sakrament des Altars oft zu empfahen?" „Von Gottes wegen soll ihn beide des HErrn Christi Gebot und Verheißung, danach auch seine eigene Not, so ihm auf dem Halse lieget, treiben, um welcher willen solch Gebieten, Locken und Verheißung geschieht." Diese Worte sollen dir ein steter Antrieb sein zum fleißigen Abendmahlsgang. Du hast Luthers Worte ohne Zweifel im Gedächtnis; nun handle auch in Zukunft danach.

Laß mich dir eine Geschichte erzählen, die der Heilige Geist uns vorerzählt hat im ersten Buche der Könige. Elias, der Prophet des HErrn, hatte um seinen Gott und den rechten Gottesdienst geeifert, hatte auf Gottes Befehl die Baalspfaffen getötet. Darob ergrimmte Isebel und beschloß, Elias zu töten. Elias aber ging hin in die Wüste eine Tagereise, setzte sich unter eine Wacholder und bat, daß seine Seele stürbe, und sprach: „Es ist genug; so nimm nun, HErr, meine Seele!" Und er legte sich und schlief unter der Wacholder. Siehe, da trat ein Engel zu ihm, der hatte ein geröstet Brot und eine Kanne mit Wasser und weckte den Propheten auf und sprach zu ihm: „Stehe auf, iß und trink, denn du hast einen großen Weg vor dir." Und Elias stand auf, aß und trank und ging durch Kraft dieser Speise vierzig Tage und vierzig Nächte bis an den Berg Gottes Horeb.

Lieber junger Christ, du bist auch ein Pilgrim; dein Reiseziel ist der Himmel. Auf dem Wege dorthin mußt du voraussichtlich manch sauren Schritt tun. Die Feinde deiner Seele werden auch dich oft müde und matt machen. Teufel, Welt und dein eigen Fleisch werden dir in den Weg treten, um dir dein Reiseziel aus den Augen zu rücken, ja dich ganz von dem rechten Wege abzubringen. Gerade in den kommenden Lebensjahren werden sie dir besonders zusetzen; die Jugend ist ja sonderlich den Versuchungen ausgesetzt. Und ach! wie manche junge Christen sind schon müde und matt geworden, ja haben sich niedergelegt zum geistlichen Schlafe, das heißt, sie haben sich überwinden lassen und haben den schmalen Lebensweg verlassen. Lieblich hatten sie die Pilgerfahrt begonnen, traurig

haben sie sie beendet. Willst du nun laufen, ohne zu ermüden, wandeln, ohne zu ermatten, kämpfen, ohne besiegt zu werden, so mußt du immer wieder aufs neue Stärkung zu dir nehmen durch die Gnadenmittel, durch Wort und Sakrament. Ja, gerade im Abendmahl deckt dir Gott einen besonderen Pilgertisch, wie einst dem Elias in der Wüste, ein Mahl mit Himmelsbrot und Himmelstrank, den Leib und das Blut des HErrn. An diesem Tische will dein Heiland dich immer wieder aufs neue mit Kraft begnaden, mit Kraft aus der Höhe, damit du ein rechter Pilger bleibst. Und je mehr du deine eigene Not fühlst und der Feinde Anfechtung merkst, um so mehr laß dich durch Gottes Gebot und Verheißung reizen und locken, oft zu erscheinen. Du wirst deinem Heilande nie zu oft kommen, er wird es nie an Stärkung fehlen lassen; ja je öfter du kommst, um so mehr wirst du erfahren, wie herrlich es dein Heiland versteht, dich zu speisen und zu tränken, dich zu stärken und zu kräftigen, daß du ein getroster, fröhlicher Pilger bleibst, bis er selbst endlich dir den Pilgerstab aus der Hand nimmt und dich heimholt in die ewige Heimat. Droben im Licht, an der himmlischen Hochzeitstafel, wo alles Müde- und Mattwerden hinweg ist, alle Gefahren und Versuchungen überwunden sind, sollst du dann ewig ausruhen in deines JEsu Arm und Schoß.

Wohlan, mein lieber junger Christ, so stelle dich in Zukunft fleißig ein beim Pilgermahl, gebrauche treulich die Gnadentafel, die dein Heiland dir deckt. Du hast einen weiten Weg vor dir durch die Welt, die böse, verführerische Welt; JEsus aber, der stärker ist als alle Feinde, geht mit dir. Laß dich nur immer wieder von ihm laben und erquicken, so wirst du des Zieles nicht fehlen. Bei jedem Abendmahlsgang laß das dein Flehen sein:

> Weide mich und mach mich satt, Himmelsspeise;
> Tränke mich, mein Herz ist matt, Seelenweide;
> Sei du meine Ruhestatt, Ruh' der Seelen,
> JEsu, Ruh' der Seelen!

A. Pf.

Selige Folgen der Rechtfertigung.

Röm. 5, 1—11.

Geliebte Christen! Was haben wir davon, daß wir durch den Glauben an JEsum Christum gerecht sind vor Gott? Was nützt uns unsere Rechtfertigung?

O welche Frage! Wenn Gott uns unsere Sünde nicht mehr zurechnet, sondern uns für unschuldig, gerecht, rein und heilig erklärt — das muß doch die allerseligsten Folgen für uns haben. Und hiervon laßt mich in diesem Briefe zu euch reden.

Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern HErrn JEsum Christum. Frieden haben wir nun mit Gott. Gott ist nicht mehr zornig auf uns. Gott, vor dem wir von Natur so aufgeblasenen Sünder elende, ohnmächtige Würmer, ja ein reines Nichts sind, will uns nicht mehr schuldigen, richten und verdammen. Nun und nimmermehr kann uns der große und ewige Schade rühren, der uns sicherlich kommen würde, wenn Gott uns noch befehden wollte. Gott hat jetzt ein Wohlgefallen an uns. Er hat den Frieden erklärt. „All' Fehd' hat nun ein Ende." Das alles hat Gott getan durch unsern HErrn JEsum Christum. Durch unsern HErrn JEsum Christum haben wir auch im Glauben den Zugang gehabt zu dieser Gnade, in welcher wir jetzt stehen. Und getrost, freudig, seliger Wonne voll heben wir unsere Häupter auf und rühmen uns, rühmen uns der uns von Gott gegebenen Hoffnung, der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, der Herrlichkeit Gottes, an der wir ewigen und seligen Anteil haben sollen, o Gott!

> Allein Gott in der Höh' sei Ehr'
> Und Dank für seine Gnade,
> Darum daß nun und nimmermehr
> Uns rühren kann kein Schade.
> Ein Wohlgefall'n Gott an uns hat,
> Nun ist groß' Fried' ohn' Unterlaß,
> All' Fehd' hat nun ein Ende.

Der Himmel ist unser, wir werden selig!

Wir rühmen uns aber nicht allein der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott uns geben wird, sondern wir rühmen uns auch und sind fröhlich inmitten der Trübsale, die wir noch hienieden haben. Denn wir wissen, daß die Trübsal, die uns trifft, von der Vaterhand Gottes zuvor in die Gnade getaucht ist und uns Segen bringt, den Segen nämlich, daß unser Glaube, durch den wir vor Gott gerecht und selig sind, eben in der Trübsal gestärkt und erhalten wird. Denn Trübsal wirkt Geduld, Glaubensgeduld. Unter Gottes Gnade und Segen wehrt sich unser Glaube in der Trübsal seines Lebens und wird geduldig, fest, standhaft. Und diese Geduld wirkt Erfahrung, erfahrene Bewährung. Der in der Trübsal geduldige, feste und standhafte Glaube sammelt sich einen Schatz geistlicher Erfahrung und beweist sich als echt. Und diese Erfahrung wirkt Hoffnung. Der erfahrene und bewährte Glaube sieht auf das Ziel: da ist Freude! Das ist des Glaubens unbeirrtes und verlangendes Hoffen. Und diese Hoffnung läßt nicht zuschanden werden. Wer mit dieser in Gott gegründeten Hoffnung stirbt, der wird nicht getäuscht, beschämt, der wird selig. So stärkt Gott in der Trübsal den seligmachenden Glauben. Und indem wir dies wissen, rühmen wir uns auch der Trübsale.

> Die Trübsal trübt mir nicht
> Mein Herz und Angesicht;
> Das Unglück ist mein Glück,
> Die Nacht mein Sonnenblick.

Ja, ja, es zielt alles, Gott zielt mit allem auf unsere Seligkeit. Das wissen wir. Wir wissen, daß unsere Hoffnung nicht zuschanden wird. Denn die Liebe Gottes, die Erkenntnis der Liebe Gottes, der großen Liebe, die Gott zu uns hat, ist wie ein süßes Licht ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist, der uns gegeben ist. Gott sagt uns von seiner Liebe zu uns in seinem Wort; und durch den Heiligen Geist, der uns mit seinem Worte gegeben wird, gibt Gott uns inwendig in unsern Herzen die göttlich gewisse Überzeugung von seiner Liebe zu uns, kraft welcher er uns ganz gewiß nicht verloren gehen lassen, sondern selig machen will. Indem Gott uns durch den Heiligen Geist seiner Liebe zu uns göttlich gewiß macht, macht er uns unserer Seligkeit göttlich gewiß. Seine Liebe zu uns verbürgt uns unsere Seligkeit. Dies will ich in folgendem zeigen.

Christus, der da ist Gott über alles, ist zu der in Gottes Rat bestimmten Zeit für uns gestorben. Was waren wir, als Christus für uns starb? Wir, die wir jetzt leben, waren noch gar nicht da. Aber was waren wir in seinen Augen, vor ihm? Wir waren „schwach", untüchtig, vor ihm zu bestehen, untüchtig,

die Seligkeit zu erlangen; wir waren Gottlose, als Christus für uns starb. Das übersteigt alle menschlichen Begriffe. Menschliche Liebe geht kaum so weit, daß man für einen Gerechten stirbt; es kommt ja etwa vor, daß einer es vielleicht unternimmt, für eine in seinen Augen gute Sache zu sterben. Aber würde jemand für eine in seinen Augen schlechte Sache sterben? Würde jemand für einen ihm greulichen Halunken das Leben lassen? Gewiß nicht. Gott jedoch beweist und preist seine Liebe gegen uns damit, daß Christus für uns gestorben ist, als wir vor ihm noch untüchtige, gottlose Sünder und ein Greuel waren. Welche Liebe ist das! Wenn das nun so ist, so sagt selbst, ihr lieben Christen: wie viel mehr wird dann seine Liebe ihn treiben, uns vor dem zukünftigen Zorn zu bewahren und uns selig zu machen, nachdem wir nun durch JEsu Blut gerechtfertigt sind! Als wir noch Feinde waren, da liebte Gott uns so, daß er uns durch den Tod seines eingeborenen, ewigen Sohnes ihm versöhnte. Jetzt aber sind wir durch den rechtfertigenden Glauben seine ihm versöhnten herzlieben Kinder geworden, die in seiner Gnade stehen. Und nicht das allein; von seinem Heiligen Geist bewegt und getrieben, rühmen wir uns jetzt Gottes, daß er unser lieber Vater ist, der uns nur Gutes tun wird in Zeit und Ewigkeit; wir rühmen uns dessen auf sein Wort hin im Glauben fröhlich, durch unsern HErrn JEsum Christum, durch welchen wir jetzt diese allervollkommenste Versöhnung empfangen, zum festesten Eigentum empfangen haben. Wie viel mehr werden wir also jetzt gerettet und selig gemacht werden durch die Liebe Gottes! Ja, wie viel mehr werden wir jetzt, da wir Gottes Freunde sind, teilhaftig werden des Lebens und der Herrlichkeit dessen, der für uns sein Leben in den Tod gegeben hat, als wir noch Feinde waren! — O ja, die Liebe Gottes verbürgt uns unsere Seligkeit.

Das sind die seligen Folgen der Rechtfertigung.

Aber, geliebte Christen, immer schaut allein auf das gewisse Wort, das euch die Rechtfertigung gibt, nie aber auf die trügerischen Wolken, die euch das Licht eurer Freudigkeit und Zuversicht verdunkeln wollen. Das Wort kommt von Gott, die Wolken von euch. Was soll gelten? C. M. Z.

Aus unserer Negermission.

Es gibt in unserm großen Lande etwa zehn Millionen Neger. Die Schwarzen bilden also etwa ein Achtel der ganzen Bevölkerung. Jeder achte Amerikaner ist ein Neger. Unter dieser farbigen Bevölkerung treibt die Ev.-Luth. Synodalkonferenz, in der unsere Synode und die Synoden von Wisconsin, Minnesota, Michigan, Nebraska, sowie die englische Synode von Missouri vereinigt sind, seit 31 Jahren Mission. Sie tut dies im Gehorsam gegen Gottes Wort. Denn die Negermission ist uns Matthäi am letzten und Marci am letzten befohlen. Da spricht Christus: „Gehet hin und lehret alle Völker", also auch das Negervolk; und: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur!" Die Negermission ist also keine Schwärmerei und kein überflüssig gutes Werk. Nein, hier steht Christi Befehl und Gebot: „Lehret alle Völker!" „Prediget das Evangelium aller Kreatur!"

Zwar die Schwärmer treiben auch Mission unter den Schwarzen, ja zum Teil beschämen sie hierin die rechtgläubigen Christen. Wollte Gott, daß sie den Negern das reine Evangelium predigten und sie lehrten halten alles, was Christus uns befohlen hat! Aber leider predigen sie ihnen ein verfälschtes Evangelium. Falsche Lehre ist aber allemal an sich ein seelenverderbliches Gift. Wir aber haben durch Gottes besondere Gnade das reine Evangelium und die unverfälschten Sakramente. Wie sollten wir uns deshalb in freudiger Dankbarkeit aufraffen und mit heiligem Enthusiasmus und brünstigem Eifer auch den armen Negern das reine Himmelsbrot brechen!

Ja, den armen Negern! Unser Volk hat vor einigen Wochen den hundertjährigen Geburtstag Abraham Lincolns, des großen Negerbefreiers, gefeiert. Doch wiewohl die Neger durch ihn vor mehr als vierzig Jahren aus der leiblichen Sklaverei befreit worden sind, so sind doch Millionen Schwarze immer noch in der viel tausendmal schlimmeren Knechtschaft des Teufels, der diese Armen in Sünde, Schande, Laster und endlich in den ewigen Kerker der Hölle führt. Darum auf, geliebte lutherische Mitchristen, auf zu diesem so nötigen Rettungswerk! Christus, der auch für sie auf Golgatha sein Blut hat fließen lassen, der auch für sie Sünde, Tod, Teufel und Hölle überwunden hat, der auch sie, sowohl als uns, bei sich in seinem Himmel haben will, der spricht zu uns: „Prediget das Evangelium aller Kreatur! Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden."

Allerdings, die große Masse dieses armen Volkes ist tief versunken in Sünden und Laster. Doch nicht zu tief für das reine, rettende Evangelium von Christo, von dem St. Paulus sagt: „Es ist eine Kraft Gottes, die da selig machet alle, die daran glauben." Das beweist auch unsere 31jährige Missionstätigkeit unter den Negern. Gott hat da seinem Worte Kraft und Nachdruck gegeben. Freilich haben viele dem Worte und Geiste Gottes beharrlich widerstrebt. Der Neger hat eben dasselbe böse Herz wie der Weiße. Aber doch sind durch Gottes Kraft und Gnade in diesen 31 Jahren in unserm lieben lutherischen Zion manche „Mohren" geboren worden, Ps. 87, 4. Unsere Negermission zählte letzten August 1900 getaufte Seelen, 845 Kommunizierende, 228 Stimmberechtigte und 1373 Kinder in den Wochenschulen. Wir haben in den Staaten Arkansas, Louisiana, North Carolina, Virginia, Illinois und Missouri 31 Missionsstationen und zwei Negercolleges, an denen 33 (weiße und schwarze) Lehrer, Missionare und Professoren arbeiten. Fünf Posten sind leider vakant. Das Luther College in New Orleans wird gegenwärtig von 24 lutherischen Negerschülern besucht. Im Immanuel College zu Greensboro, N. C., sind 78 Negerschüler und -Studenten. Auf diesen beiden Anstalten werden farbige Lehrer und Missionare ausgebildet. Die Erfahrung hat nämlich gelehrt, daß es wünschenswert und segensreich ist, auch farbige Arbeiter zu haben.

Unsere volkreichsten Gemeinden befinden sich in New Orleans. Dort bestehen drei blühende Gemeinden von 743 Seelen, die in den letzten zwei Jahren $4012.41 aufgebracht haben. Man bedenke, daß die Neger meistens arm sind. Unsere lutherischen Neger lernen also auch das Geben. Eine standhafte Negerin in Little Rock, Ark., Mrs. Ellen Bransford, hat zum Beispiel $300.00 für eine daselbst zu errichtende lutherische Kapelle gegeben. Dieselbe Christin hat, da sie keine Verwandten mehr hat, unserer Negermission auch ihr ganzes, nicht unbedeutendes Vermögen testamentarisch vermacht.

Im großen und ganzen haben unsere farbigen Lutheraner Liebe zu Gottes Wort und wachsen durch Gottes Wort in der Erkenntnis und in der Heiligung. Ein Missionar schrieb letzten Sommer: „Trotz aller Hindernisse haben wir in unsern farbigen Gemeinden so erkenntnisreiche und exemplarische Christen wie in den besten weißen Gemeinden. Es ist zwar nicht zu leugnen, daß sie in der Minderheit sind; aber wo ist das nicht der Fall?“ Ein anderer Missionar berichtet über seine Gemeinde: „Unsere alten Glieder sind erkenntnisreiche Christen und ganze Lutheraner.“ Wie sie uns weißen Lutheranern herzlichen Dank wissen für das Liebeswerk, das an ihnen geschieht, so sind sie auch gute, treue Lutheraner, die ihre und unsere Kirche von Herzen lieb haben. Abtrünnige gibt es leider auch unter ihnen. Dagegen finden sich aber auch ausgezeichnete Beispiele von Standhaftigkeit. Eine alte Negerin schrieb neulich: “I was one of the first that came to the Lutheran faith here. I am getting old now, and I know my time is growing short; but still I am willing to do all I can. I love the Lutheran work. I will ask God to guide you, and I know He will do what is best.” Ihre Gemeinde ist nämlich ohne Prediger. Prof. Lochner, der diese Gemeinde zeitweilig bedient, schreibt: „Ich kann nur sagen, daß man sich freuen muß über ihre Erkenntnis und über ihre Liebe zu Gottes Wort. Hier hat Gottes Wort sichtlich Wurzel geschlagen.“ Eine andere Gemeinde ist seit Jahren ohne eigenen Pastor. Die kleine Schar wird von allen Seiten, von den Weißen ihrer Rasse wegen, von den Schwarzen um ihres Bekenntnisses willen, mit Geringschätzung oder Verachtung behandelt. Und dennoch sind sie treu geblieben. Ist das nicht alles erfreulich? Gewiß, das muß uns Mut machen zu fortgesetzter und eifriger Arbeit auf dem großen Erntefeld.

Doch nun müssen wir auch noch etwas Betrübendes berichten. Daran sind aber eigentlich nicht unsere Neger schuld. Wir möchten es euch auch lieber gar nicht mitteilen, aber wir sind es euch von Amts wegen schuldig. Auch haben eure Abgeordneten auf der Synodalkonferenz in New Ulm, Minn., uns dazu ermutigt. Die Sache ist diese: Eure Missionskasse hat immer noch ein drückendes Defizit von $6161.00. Diese Schuldenlast drückt eure Beamten — die Glieder der Kommission für Negermission. Sie hemmt und hindert eure Mission gar sehr. Denkt euch nur: drei schon vor nahezu drei Jahren beschlossene Bauten haben aus Mangel an Mitteln immer noch nicht ausgeführt werden können! Die Synodalkonferenz hat daher einmütig beschlossen, daß jede Gemeinde gebeten werde, eine besondere Kollekte zu erheben — neben den sonstigen Kollekten für die Negermission —, damit die drückende Schuld so bald als möglich getilgt werde und dem Werke der Mission kein Schade geschehe.

Wir bitten euch deshalb um Christi willen: Helft, helft bald! Vielleicht könnt ihr die empfohlene Kollekte in den bevorstehenden festlichen Tagen erheben. Doch das sei euch überlassen. Die Hauptsache ist, daß die besondere Kollekte erhoben, bald erhoben werde.

Wir sollen euch ferner sagen, daß die laufenden Ausgaben monatlich etwa $1720.00 betragen. Diese Summe wird natürlich größer werden, wenn die fünf vakanten Stellen wieder besetzt sind. Also wir haben jetzt jeden Monat $1720.00 nötig. Nun sind aber die Monate April, Mai, Juni und Juli in der Mission bekannt als die „mageren“ Monate. Da fließen die milden Gaben nur spärlich. Es sollte dafür gesorgt werden, daß die Kasse reichlicher und regelmäßiger als bisher bedacht werde. Wie würden wir uns freuen, wenn wir so instandgesetzt würden, auch die Gehälter in diesen teuren Zeiten zu erhöhen. Manche unserer lieben Missionare bekommen bei ihrer besonders schwierigen Arbeit wirklich einen viel zu geringen Gehalt. Das sollte wahrlich anders sein. Wir möchten hier auch gerne Wandel schaffen. Allein, wenn Gesuche um Gehaltserhöhung einlaufen, müssen wir immer wieder mit schwerem Herzen seufzen und sagen: Die Kasse ist leer, mehr als leer; sie ist tief in Schulden!

Wir bitten euch daher, geliebte Christen: Bedenkt eure Kasse für Negermission! Laßt eure Opfer bald und regelmäßig und reichlich fließen. Denkt dabei an das große Opfer, welches die Eltern bringen, die ihre Söhne für die Negermission hergeben. Denkt an das große Opfer, das sonderlich unsere lieben weißen Arbeiter in der Negermission Tag für Tag bringen, und daß sie sich dabei zum Teil noch recht kümmerlich durchschlagen müssen. Denkt aber insonderheit an das unvergleichlich große Opfer, welches unser hochgelobter Heiland für uns am Kreuz dargebracht hat. Daran denkt, geliebte Christen; dann werdet ihr gewiß mit dankerfülltem Herzen helfen in unserer großen Not. Das walte Gott! Amen.

Im Namen und Auftrag der Kommission für Negermission C. F. Drewes, Sekretär.

† P. C. A. Mennicke. †

Einen frommen und getreuen Knecht des HErrn hat Gott wieder abgerufen, nämlich P. C. A. Mennicke in Rock Island, Ill., dem mit diesen Zeilen ein Ehrendenkmal im „Lutheraner“ gesetzt werden soll.

P. Mennicke wurde am 17. September 1834 zu Friedrichsschwarz bei Halle an der Saale, Provinz Sachsen, geboren. Gott hatte ihn früh zur Erkenntnis seines Heilandes und der reinen lutherischen Lehre gebracht und ein Verlangen in ihm erweckt, ein Diener der lutherischen Kirche zu werden. Deswegen kam er im Herbst des Jahres 1854 nach Amerika, trat in das Concordia-College zu St. Louis ein und später in das theologische Seminar daselbst. Im Frühjahr 1861 machte er Examen und erhielt einen Beruf an die Immanuelsgemeinde zu Rock Island, wo er von P. A. C. T. Selle eingeführt wurde. Hier ist er auch geblieben bis an seinen Tod, beinahe 48 Jahre lang. Es war dies damals ein ziemlich einsamer Posten; aber Mennicke arbeitete treu und fleißig nicht nur in Rock Island, sondern er hatte ein offenes Auge auch auf die Umgegend. Wo er von unversorgten Lutheranern hörte, nahm er sich ihrer an, predigte ihnen, gründete neue Gemeinden und half ihnen, daß sie einen rechtgläubigen Pastor bekamen.

Vor allen Dingen suchte er die ihm anbefohlene Gemeinde zu bauen. Das tat er nicht nur durch sorgfältig ausgearbeitete Predigten, sondern auch dadurch, daß er fleißig Schule hielt. Als die Gemeinde größer geworden war, bewog er sie, einen Lehrer zu berufen. Da aber die Stadt sich ausdehnte, mußten auch in verschiedenen Gegenden der Stadt Schulen errichtet werden. So hatte nun die Gemeinde drei Schulen in verschiedenen Stadtteilen, damit die Kinder nicht einen zu weiten Schulweg hätten.

Doch die Wirksamkeit P. Mennickes erstreckte sich über seine Gemeinde hinaus. Manchem Pastor hat er mit gutem Rat gedient. Lange Jahre war er Vorsitzer der Konferenz von Zentral-Illinois. Auch als Visitator diente er der Synode längere Zeit. Er trug das Wohl und Wehe unserer Synode auf betendem Herzen. Darum besuchte er auch die Konferenzen und Synoden fleißig, solange seine Körperkräfte es zuließen, und hat seiner Konferenz auch mit mancher fleißigen Arbeit gedient. Im Herbste des Jahres 1861 trat P. Mennicke in den heiligen Ehestand mit Fräulein Anna Mangelsdorf, mit der er bis an seinen Tod in glücklicher Ehe lebte. Diese Ehe segnete Gott mit 14 Kindern, von denen noch zehn leben, nämlich drei Söhne und sieben Töchter. Die drei Söhne sind auch Pastoren. Einer davon, Ernst, war seit Jahren Hilfspastor der Gemeinde, da noch einige Filiale neben der Gemeinde bedient wurden.

In den letzten Jahren stellten sich auch bei ihm Schwächen des Alters ein; doch verrichtete er sein Amt noch immer mit aller Treue und Kraft. Seine letzte Predigt war eine Leichenpredigt. Bei diesem Leichenbegängnis zog er sich eine heftige Lungenentzündung zu. Zuerst hatte es den Anschein, als würde Gott ihn noch einmal genesen lassen. Doch er hatte beschlossen, seinem fleißigen und treuen Knechte Feierabend zu geben. Nur eine Woche lang war er krank. Am Sonntagabend, den 28. Februar, saß er im Stuhle in seinem Studierzimmer und hatte noch etwas leichte Nahrung zu sich genommen; da wurde er plötzlich unwohl, und in einem Augenblick war seine Seele bei seinem Heilande. Sein Alter brachte er auf 74 Jahre, 5 Monate und 11 Tage.

Die Nachricht von seinem Tode verbreitete sich sehr schnell über die ganze Stadt und erregte überall große Teilnahme und Trauer. Am 3. März wurde sein Leib dem Schoße der Erde übergeben. Am Vormittag wurde ein kurzer Trauergottesdienst im Hause für die nächsten Angehörigen gehalten, den Präses A. D. Greif von Davenport, Iowa, leitete. Seiner trostreichen Ansprache legte er zugrunde das Wort Jakobs: „Gott wird mit euch sein!" Die Leiche wurde dann in der Kirche aufgebahrt, wobei ein Chor das Lied sang: „Laßt mich gehn." Die schöne große Kirche war mit Trauerflor reich drapiert, der Platz vor dem Altar mit weißen Blumenstücken bedeckt. Um 2 Uhr nachmittags fand der Leichengottesdienst statt bei überfüllter Kirche. Außer dem Gemeindegesang trugen noch Chöre passende Lieder vor. Die Predigt hielt der Unterzeichnete über Matth. 25, 20. 21. Nachdem dann noch die Anwesenden einen letzten Blick auf die entseelte Hülle geworfen hatten, bewegte sich der Leichenzug zum Gemeindegottesacker. Eine große Anzahl Gemeindeglieder marschierte dem Zuge voraus bis zu einem festgesetzten Punkte und bildete dort Spalier, um den ganzen Leichenzug passieren zu lassen. Am Grabe amtierte Visitator Witte aus Pekin. Das Lied 417 wurde gesungen, wobei die anwesenden Pastoren den Gegenruf sangen. Dort wartet nun sein Leib der fröhlichen Auferstehung am Jüngsten Tage. Sein Gedächtnis bleibe im Segen!

H. Engelbrecht.

Es ist die Wahrheit: wenn ein Mensch mit Ernst Gottes Wort im Herzen betrachtet, ihm glaubt und darüber einschläft und stirbt, so sinkt und fährt er dahin, ehe er sich des Todes versieht oder sein gewahr wird, und ist gewiß selig in dem Worte, das er also geglaubt und betrachtet. (Luther.)

Zur kirchlichen Chronik.

Amerika.

Unser „Statistisches Jahrbuch" für das Jahr 1908 ist fertig und wird in den nächsten Tagen versandt werden. Wir haben wieder Ursache, Gott für seinen Segen zu danken, denn die Gesamtzahlen zeigen fast durchweg wieder eine Zunahme. Wir können dies am besten durch die nachfolgende Tabelle veranschaulichen:

	Zahlen für 1907:	Zahlen für 1908:	Zunahme oder Abnahme:
Pastoren:	1,832	1,856	+ 24
Synodalgemeinden:	1,375	1,392	+ 17
Nicht-Synodalgemeinden:	1,176	1,207	+ 31
Predigtplätze:	941	930	— 11
Seelen:	838,646	855,725	+17,079
Kommunizierende:	500,248	510,502	+10,254
Stimmfähige:	116,356	119,573	+ 3,217
Gemeindeschulen:	2,089	2,108	+ 19
Schulehaltende Pastoren:	1,088	1,107	+ 19
Gemeindeschullehrer:	966	984	+ 18
Lehrerinnen:	218	229	+ 11
Schulkinder:	96,913	96,035	— 878
Getaufte:	34,102	34,009	— 93
Konfirmierte:	22,595	23,132	+ 537
Kommunizierte:	904,392	927,055	+22,663
Kopulierte:	10,435	9,174	— 1,261
Begrabene:	11,733	11,408	— 325

Zu diesen Zahlen möchten wir noch das Folgende bemerken: Die angegebene Zahl der Pastoren, 1856, bezeichnet diejenigen, die wirklich eine Gemeinde bedienen; dazu kommen jedoch noch die Professoren an unsern Lehranstalten, die meistens auch als Hilfsprediger dienen, und eine ziemliche Anzahl kranker, in den Ruhestand getretener und außer Amt befindlicher Prediger. Die Pastorenliste in unserm Kalender zählt 2093 Namen. — Die Abnahme bei den Predigtplätzen ist nur eine scheinbare; man muß in Betracht ziehen, daß aus 31 Predigtplätzen im Laufe des Jahres organisierte Gemeinden geworden sind, und ferner, daß eine Anzahl Missionsgebiete infolge des Mangels an Arbeitern vakant sind und ein Bericht über sie nicht erlangt werden konnte. — Auch die geringere Zahl der Schulkinder, der Getauften und der getrauten Paare kann nicht ohne weiteres als wirkliche Abnahme bezeichnet werden. Einmal kann es rein zufällig sein, daß in einem Jahre weniger Taufen, Trauungen und Begräbnisse innerhalb einer Anzahl von Gemeinden stattfinden; und zum andern ist die Abnahme hauptsächlich auf den Atlantischen Distrikt (126 Schulkinder, 257 Getaufte, 529 kopulierte Paare, 136 Begrabene weniger als im Vorjahre) und dort wieder ganz sichtlich auf die Stadt New York zurückzuführen, was mit dortigen lokalen Verhältnissen zusammenhängen wird. Immerhin haben wir, wie schon öfters im „Lutheraner" ausgesprochen worden ist, sonst Anzeichen, daß die Zahl der Getauften und infolgedessen auch die der Schulkinder nicht im Einklang steht mit dem sonstigen allgemeinen Wachstum unserer Synode. Und wie wir diesen wunden Punkt wieder berühren müssen, so auch den andern, daß die Zahlen der Kommunizierenden (510,502) und die der Kommunizierten (907,866) in keinem richtigen Verhältnis zueinander stehen. Im Durchschnitt sind die zum heiligen Abendmahl berechtigten Glieder noch nicht zweimal im Jahre zum Sakrament gekommen. Und schließlich sei auch wieder daran erinnert, daß sich billigerweise mehr Gemeinden der Synode gliedlich anschließen und ebenso mehr Gemeinden ihren Pastoren das Schulehalten abnehmen sollten. Die Gemeinden, die wirklich Synodalgemeinden sind, haben in jeder Beziehung nur Nutzen und Segen davon und in keiner Hinsicht Schaden und Nachteil. Und ebenso wird die Berufung besonderer Gemeindeschullehrer, wenn die Gemeinden dazu irgendwie imstande sind, für Kirche und Schule nur Gewinn bringen.

Auch über die im Laufe des letzten Jahres eingegangenen Gelder sei durch eine Tabelle eine übersicht gegeben:

	Zahlen für 1907:	Zahlen für 1908:	Zunahme oder Abnahme:
Synodalkasse:	$ 44,835.53	$ 62,109.00	+$17,273.47
Baukasse:	47,942.83	29,420.87	— 18,521.96
Pastoren- und Lehrerwitwen und -Waisen:	28,096.70	28,837.64	+ 740.94
Heimgesuchte Gemeinden und einzelne Personen:	320.84	1,124.89	+ 804.05
Europäische Freikirchen:	5,148.79	4,376.11	— 772.68
Arme Studierende:	40,616.60	38,236.99	— 2,379.61
Lehranstaltenhaushalt:	4,347.16	4,006.68	— 340.48
Wohltätigkeitsanstalten:	96,842.37	65,934.44	— 30,907.93
Innere Mission:	134,058.06	115,646.31	— 18,411.75
Stadtmission:	8,968.44	10,477.53	+ 1,509.09
Kirchbaukasse:	15,188.36	15,039.98	— 148.38
Englische Mission:	1,924.14	901.37	— 1,022.77
Mission in Brasilien:	11,322.97	14,372.08	+ 3,049.11
Mission in Australien und Neuseeland:	1,053.57	979.33	— 74.24
Heidenmission:	7,945.41	8,776.14	+ 830.73
Negermission:	26,813.09	21,978.27	— 4,834.82
Indianermission:	3,110.29	4,256.77	+ 1,146.48
Judenmission:	1,808.32	1,867.69	+ 59.37
Taubstummenmission:	7,990.43	5,969.39	— 2,021.04
Fremdsprachige Missionen:	4,010.21	7,315.85	+ 3,305.64
Emigrantenmission:	1,304.01	1,587.93	+ 283.92
Totalsumme:	$493,628.87	$443,205.26	—$50,423.61

Zu diesen Zahlen sei das Folgende bemerkt. Die ganze Berechnung ist angefertigt nach den Quittungen, die im „Lutheraner“ und in den im Kreise der Synode erscheinenden Privatblättern gedruckt sind, und es wird mit besonderem Fleiß darauf geachtet, daß kein Posten zweimal gerechnet, ebenso aber auch, daß keiner übersehen wird. Trotzdem ist die Summe tatsächlich noch größer, als hier angegeben ist. Das kommt daher, daß manche Gemeinden im Atlantischen Distrikt ihre Gaben für manche auswärtige Zwecke nicht durch die Hände des Distriktskassierers gehen und überhaupt nicht in einem Blatt quittieren lassen. Das mag auch anderwärts hin und wieder einmal vorkommen, und diese Gelder sind damit der Berechnung entzogen. Es wäre allerdings im Interesse der Ordnung und der Kontrolle, wenn alle Gemeinden alle Gelder für Zwecke außerhalb der eigenen Gemeinde an ihren Distriktskassierer senden würden. — Die Gesamtsumme der Gelder bleibt hinter der des Vorjahres um mehr als $50,000 zurück, und auch das Vorjahr hatte über $17,000 weniger zu verzeichnen als das Jahr 1906, in welchem Jahre zum ersten Male in der Geschichte unserer Synode eine halbe Million überschritten worden war. Dieser Rückgang hat unsers Erachtens drei Ursachen: erstens die im Herbst 1907 eingetretene Geschäftsstockung, dann dies, daß in den Jahren 1905 und 1906 ganz besondere Anstrengungen für Synodal- und Baukasse gemacht wurden, und endlich, daß bedeutend weniger an Vermächtnissen eingegangen ist: 1906 waren es $57,355.13, 1907: $44,673.54 und letztes Jahr nur $12,590.54. Das haben besonders einzelne Missionskassen und Wohltätigkeitsanstalten gespürt. Auf den Missionsfesten, die während des verflossenen Jahres gefeiert wurden, sind $81,115.93 gesammelt worden, $2117.84 mehr als im Vorjahre. Von den obenerwähnten Vermächtnissen waren $5987.97 für Missionen (gegen $20,795.11 im Vorjahre), $5855.52 für Wohltätigkeitsanstalten (gegen $20,648.98 im Vorjahre) und $746.75 für Lehranstalten (gegen $3229.45 im Vorjahre) bestimmt. Daß noch Gaben für englische Mission einlaufen, nachdem die besondere Kasse dafür längst aufgehoben und mit der Kasse für Innere Mission überhaupt verschmolzen ist, kommt hauptsächlich daher, daß an manchen Orten für bestimmte englische Gemeinden sowohl unserer als auch der englischen Synode gesammelt worden ist. — „Lasset uns Gutes tun und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören“, Gal. 6, 9.

Aus dem sonstigen Inhalt des „Jahrbuchs“ teilen wir noch die folgenden interessanten Einzelheiten mit. Unser Hauptwerk ist die Innere Mission in deutscher und englischer Sprache. Welche Ausdehnung dieses Werk gewonnen hat, zeigen die Berichte der Distriktskommissionen, die zwar noch nicht ganz gleichmäßig gehalten, auch noch nicht ganz vollständig sind, aber doch eine Zusammenstellung möglich machen. Ihnen zufolge haben im vergangenen Jahre 363 Pastoren, 31 Lehrer, 40 vikarierende Studenten und 5 Lehrerinnen in der Mission gearbeitet und sind aus der Missionskasse ganz oder teilweise erhalten worden. Diese Arbeiter haben an 1031 Gemeinden und Predigtplätzen gewirkt. Unter den 19 Synodaldistrikten hierzulande ragen einzelne als ganz besondere Missionsdistrikte hervor. Im Minnesota- und Dakota-Distrikt zum Beispiel, mit dem auch die großen nordwestlichen kanadischen Provinzen verbunden sind, gehören 247 Gemeinden und Predigtplätze in die Innere Mission. Der Kansas-Distrikt hat 35 Missionsstationen in Kansas, 26 in Colorado, 51 in Oklahoma, 2 in New Mexico. Der Oregon- und Washington-Distrikt hat 19 Stationen in Oregon, 39 in Washington, 14 in Idaho. — In der Taubstummenmission arbeiten 6 Missionare, die Mission zählt 6 organisierte Gemeinden, und außerdem wurde noch während des Jahres an 26 Orten gepredigt. — Unsere fremdsprachige Mission arbeitet unter den Esten und Letten mit 3 Missionaren an 33 Orten, unter den Litauern mit 2 Missionaren an 6 Orten und unter den Polen mit einem Missionar an 5 Orten. Dazu kommen dann noch einige selbständige polnische oder deutschpolnische Gemeinden. Im Interesse dieser fremdsprachigen Missionen wird ein lettisches, ein estnisches und ein polnisches Blatt herausgegeben. — Die Emigrantenmission arbeitet nach wie vor in New York und in Baltimore mit je einem Missionar, die Judenmission in New York ebenfalls mit einem Missionar, die Indianermission in Red Springs, Wis., mit einem Missionar und einer Lehrerin an 150 Seelen und 62 Schulkindern. Unsere Heidenmission in Ostindien zählt 8 Missionare, 133 Heidenchristen, 18 Schulen und 835 Schüler. über die Negermission der Synodalkonferenz enthält ein Artikel an einer andern Stelle der heutigen Nummer die üblichen Angaben, auf den wir darum verweisen. Zu diesen eigentlichen Missionen kommt dann noch das große Missionswerk in unserm Brasilianischen Distrikt, die Unterstützung der deutschen und der dänischen Freikirche, die Hilfeleistung in Australien und Neuseeland und — last, not least — die Gemeinde in London. — Müssen wir nicht dankbar sein, daß der HErr uns würdigt, an so viel Orten und in solch mancherlei Weise sein Wort zu verkündigen und sein Werk zu treiben? Und wollen wir mißmutig und unwillig werden über das anhaltende Bitten und „ewige Geben“, da durch alle diese Werke Gottes Ehre so herrlich gefördert, sein Reich so mächtig gebaut und unsterbliche Menschenseelen ewig gerettet werden?

Den bekannten 9 Lehranstalten unserer Allgemeinen Synode, den Predigerseminaren in St. Louis und Springfield, den Lehrerseminaren in Addison und Seward und den Colleges in Fort Wayne, Milwaukee, St. Paul, Concordia und New York, ist im Laufe des Jahres eine zehnte hinzugefügt worden, das von der englischen Missourisynode übernommene St. Johns-College in Winfield, Kans. Dazu kommen dann noch 4 Distriktsanstalten, nämlich die Progymnasien in New Orleans, Portland und Oakland und das Seminar in Porto Alegre, Brasilien. In diesen Anstalten studieren im ganzen 1691 Schüler und Seminaristen, von 73 Professoren und 8 Hilfslehrern unterrichtet. Außerdem sind noch drei Privatanstalten zu nennen, das Walther-College in St. Louis, die gemeinsam von Gliedern unserer und der Wisconsinsynode begründete Hochschule in Milwaukee und die von Gliedern unserer und der Norwegischen Synode geleitete Akademie in Wittenberg, Wis. — 25 Wohltätigkeitsanstalten bestehen im

Kreise unserer Synode: 9 Waisenhäuser, 9 Hospitäler, 4 Altenheime, 1 Waisenhaus und Altenheim verbunden, 1 Taubstummenanstalt und 1 Anstalt für Schwachsinnige und Epileptische. An der letztgenannten Anstalt, wie auch an einigen Waisenhäusern und Hospitälern, sind auch Gemeinden und Glieder anderer Synoden der Synodalkonferenz beteiligt. Dasselbe gilt von einigen der 12 Kinderfreundgesellschaften. — Zur Wohltätigkeitssache gehört auch die Unterstützungssache. Im Laufe des Jahres wurden dafür $32,036.15 verausgabt und 308 Witwen und Waisen und 55 kranke und altersschwache Pastoren und Lehrer unterstützt. — Die zum Missionswerk gehörende Allgemeine Kirchbaukasse hat einen Bestand von $20,064.70, wovon $18,366.69 an Missionsgemeinden zinsfrei ausgeliehen sind. Außerdem haben noch die meisten Distrikte ihre eigenen Kirchbaukassen, doch sind darüber nicht allgemein Berichte eingegangen. — 98 Kirchen und 22 Schulen wurden im Laufe des Jahres im Kreise unserer Synode eingeweiht. In unserm Concordia Publishing House waren durchschnittlich 86 Personen angestellt. Der an die Synodalkasse abgelieferte Reingewinn des Geschäfts belief sich auf $88,200.00. 8 Zeitschriften werden von der Synode herausgegeben und im Publishing House gedruckt, 6 deutsche und 2 englische. — Die Totenliste des Jahres nennt 20 Pastoren: Köstering, Trappe, Bode, Hallerberg, Stiemke, Lehmann, Mangelsdorf, Traub, Hähnel, Doswell, Link, Burmester, Gotsch, Claus, Sommer, Warns, Liese, Biltz, Engelbrecht, Stärker, und 11 Lehrer: Helmkamp, Meyer, Fickweiler, Militzer, Breuer, Schlund, Hamm, Kirsch, Meyer, Petzold, Brase. L. F.

Aus unserer Synode. Es sind bisher zwei Distriktssynoden in diesem Jahre abgehalten worden, die des Brasilianischen Distrikts in Sitio, Munizip Santa Cruz, vom 13. bis zum 18. Januar, und die des Südlichen Distrikts in New Orleans, La., vom 18. bis zum 23. Februar. Bei beiden Distriktssynoden ist die bei uns gebräuchliche Weise innegehalten worden, daß man erstlich Lehrverhandlungen pflegt, das heißt, gemeinschaftlich ein Stück christlicher Lehre bespricht, um die Einigkeit im Glauben festzuhalten, und sodann über die Geschäfte berät, die dazu gehören, daß in jedem Distrikt nach den besonderen Verhältnissen das Wort Gottes laufe und wachse und mit aller Freudigkeit, wie sich's gebührt, gepredigt werde. Bei beiden Distriktssynoden trat aber auch derselbe Mangel hervor, der Mangel an Arbeitern. Bei der Synode des Brasilianischen Distrikts war kein Vertreter der Allgemeinen Synode zugegen. Aber der uns vorliegende Bericht sagt: „Das größte Hindernis, worunter wir auch in dem verflossenen Jahre wieder besonders zu leiden hatten, war der Mangel an Arbeitern. Drei unserer bisherigen Arbeiter sind durch Amtsniederlegung aus dem Distrikt geschieden. Von den acht Berufen, welche vorlagen, wurden der Kommission fünf als dringend empfohlen. Und diese fünf Predigtamtskandidaten und ein Lehrer wurden uns bei der letztjährigen Verteilung auch gewährt wegen der großen Wichtigkeit unserer Sache; denn damit wurde unserm Distrikt neben dem Minnesota- und Dakota-Distrikt der höchste Prozentsatz der verlangten Kandidaten zuerteilt. Leider aber lehnten von diesen sechs Arbeitern vier den Beruf ab, und dadurch sind wir wieder in große Not geraten. Zwei Parochien, die von auswärts nicht bedient werden können, stehen nun vakant und in großer Gefahr." — Bei der Versammlung des Südlichen Distrikts war der Unterzeichnete zugegen. Der Distriktspräses hatte zu berichten, daß seit der letzten Distriktsversammlung, also in den letzten zwei Jahren, zwar elf Pastoren und fünf Lehrer in den Distrikt aufgenommen wurden, aber in demselben Zeitraum nahmen zwölf Pastoren und zwei Lehrer Berufe in andere Distrikte an. Für diesen Wechsel, der der kirchlichen Arbeit in den meisten Fällen hinderlich und schädlich ist, gibt es mehrere Gründe. Aber der Hauptgrund ist der, daß wir für unsere kirchliche Arbeit überhaupt zu wenig Pastoren und Lehrer haben. Daher kommt es, daß kleinere Gemeinden und Missionsgebiete, nachdem sie eben mit Mühe und Not versorgt worden sind, ihre Pastoren und Lehrer immerfort wieder an größere Gemeinden und Missionsgebiete abgeben müssen. Das sollte nicht so sein und das braucht auch nicht so zu sein. Gott hat uns alle geistlichen und irdischen Mittel zur Ausbildung von Pastoren und Lehrern in noch größerer Anzahl gegeben. F. P.

Der Brasilianische Distrikt hat im letzten Jahre auch äußeres Wachstum zu verzeichnen gehabt. Daß er die Bedienung einer Gemeinde aufgeben mußte, gereicht ihm nicht zur Schande, sondern zur Ehre. Wir lesen darüber in dem uns vorliegenden Bericht: „Es stehen jetzt im Dienst unserer Mission 18 Pastoren, denen 2 Lehrer und 16 Hilfslehrer zur Seite stehen. Außerdem sind im vergangenen Jahre etliche unserer Studenten im Schuldienst verwendet worden, die sich nach dem Zeugnis der betreffenden Gemeinden ausgezeichnet bewährt haben. Wir bedienen jetzt 40 Gemeinden und 14 Predigtplätze, und diese zählen 10,001 Seelen, 4557 kommunizierende Glieder, 1519 stimmfähige Glieder und 1165 Schulkinder. Vergleichen wir nun diese Zahlen mit denen des vorigen Jahres, so werden wir sehen, daß sowohl hier in Rio Grande do Sul als auch in Argentinien ein ziemlicher Fortschritt in bezug auf äußeres Wachstum zu verzeichnen ist, trotzdem wir eine Gemeinde, nämlich Estancia Velha, haben aufgeben müssen. Da vielleicht nicht alle Brüder genau darüber berichtet sind, wie sich die Verhältnisse dort im vergangenen Jahre gestaltet haben, so hält es die Kommission für gut, die näheren Umstände kurz namhaft zu machen, die dazu geführt haben, daß wir die erwähnte Gemeinde aufgeben mußten. Der Grund war der, daß die Gemeinde ihren Pastor wider alles göttliche Recht abgesetzt hat. Die Ursache dazu gab eine neue Gemeindeordnung, in welcher dem Pastor Pflichten auferlegt werden sollten, die gegen eines jeden rechtschaffenen Predigers Gewissen sind. So zum Beispiel verlangte sie, der Pastor solle mit Freimaurern zusammen am Grabe amtieren, ferner daß er jeden zum Abendmahl zulassen solle, ‚ohne ihn', wie jene Gemeindeordnung es ausdrückt, ‚nach Stand und Namen zu fragen'. Außerdem enthielt diese Ordnung noch andere sehr bedenkliche Paragraphen, welche eine gewissenhafte Amtsführung unmöglich gemacht hätten. Trotz des Protestes des Pastors wurde diese Ordnung auf Antreiben offenbarer Feinde aller christlichen Zucht und Ordnung, die leider von früher her in der Gemeinde Stimmrecht besaßen, angenommen. Die guten Glieder in der Gemeinde fügten sich leider dieser Tyrannei, und der Pastor konnte schließlich keine andere Stellung einnehmen, als die, sich lieber absetzen zu lassen, als sich jener gewissensbeschwerenden Gemeindeordnung zu unterstellen. Es wäre wohl zu einer Trennung in der Gemeinde gekommen, aber die besseren Glieder scheuten einen Kampf um das Gemeindeeigentum und fügten sich, wenn auch widerwillig, jener Vergewaltigung. Wir sind gewiß, daß die jahrelange Arbeit, die wir an dieser Gemeinde getan haben, nicht verloren sein wird, und hoffen, daß die Saat später noch einmal Frucht tragen wird. Gott kann die Herzen so lenken, daß später der bessere Teil der Gemeinde sich besinnt und zu uns zurückkehrt. Dieses ganze Vorkommnis ist jedenfalls ein Zeugnis dafür, daß wir unsere Gewissen nicht tyrannisieren lassen und nicht aus Menschengefälligkeit gegen Gottes Wort handeln." F. P.

Vermehrte Einwanderung wird aus New York gemeldet. Ob auch die Zahl der deutschen Einwanderer über New York sich mehrt, darüber fehlen uns zur Zeit noch die Nachrichten. Daß dies aber in Brasilien der Fall ist, wird bestimmt gemeldet. Das „Kirchenblatt" unserer Brüder in Brasilien berichtet: „Neue Pflichten sind uns durch die seit mehreren Monaten sehr verstärkte Einwanderung erwachsen. Es sind innerhalb des letzten halben Jahres

mehrere Tausend Einwanderer in unsern Staat gekommen; in zwei Wochen trafen allein 600 in Porto Alegre ein. Ein großer Teil davon sind Lutheraner aus Rußland, denen gegenüber wir ganz besondere Pflichten haben. Die Arbeit unter den lutherischen Einwanderern ist bereits in Angriff genommen worden. Sie sind bei ihrem Eintreffen in Porto Alegre aufgesucht worden; zahlreiche Schriften wurden unter ihnen verteilt; sie wurden in unsere Gottesdienste eingeladen und geführt und überhaupt auf unsere lutherische Synode aufmerksam gemacht. Es hat sich bereits eine Opposition gegen unsere Arbeit geltend gemacht; es ist deshalb um so mehr unsere Aufgabe, mit allem Eifer dieser Arbeit unsere Aufmerksamkeit zu widmen." F. P.

Ausland.

Am 8. Februar starb nach längerem Leiden der ehemalige Hof- und Domprediger und Reichstagsabgeordnete D. Adolf Stöcker zu Gries bei Bozen in Tirol. Derselbe war ohne Zweifel einer der bestgehaßten Kirchenmänner der Neuzeit. Denn auf ihn vereinigte sich der Haß der Juden und Judengenossen, der liberalen Politiker und Theologen. Und was ihm diesen Haß eintrug, waren nicht sowohl die Fehler, die er machte, und die leider unklare Stellung, die er zum Bekenntnis der Kirche einnahm, sondern sein furchtloses Bekenntnis zum christlichen Glauben und sein mutiges Eintreten, Kämpfen und Arbeiten für die Beseitigung der kirchlichen und sozialen Not der Volksmassen besonders in der Reichshauptstadt Berlin. Er war es, der zuerst die Gefahren der Sozialdemokratie erkannte und ihr in Volksversammlungen entgegentrat; er ist der Vater der Berliner Stadtmission geworden und hat viele Anstalten gegründet zur Hebung des sozialen Elends. Das wird ihm ein bleibendes Gedächtnis sichern. Was ihm fehlte, war die Klarheit über das, was eigentlich die Kirche sei, und über den Wert des lauteren Wortes, sowie die Erkenntnis der Grenzen zwischen Staat und Kirche, Politik und Religion. Darum kam er, der tatkräftige Mann, der es wirklich nicht nur bei Worten bewenden ließ, sondern handelte, wo er Not und Schäden sah, im eigentlichen Kirchenkampfe nicht über Worte hinaus. Als durch eines P. Fischer Auftreten das Elend des landeskirchlichen Unionismus zwischen Glauben und Unglauben mit seinen seelenverderblichen Folgen wieder einmal recht deutlich wurde, da meinte er wohl auch, wie manche andere, daß, wenn Fischer unangetastet bleibe und seinen Unglauben weiter predigen dürfte, die Gläubigen die Landeskirche verlassen müßten. Aber als dann Fischer blieb und triumphierte, blieb auch Stöcker samt seinen Anhängern in der Landeskirche; und damit werden sich viele trösten. Doch hindert uns dies nicht, seine Bedeutung anzuerkennen und seinen Eifer für Gottes Sache uns zum Vorbild zu nehmen. (Ev.-Luth. Freikirche.)

Die Domgemeinde in Bremen, die schon lange unter der Leitung der Freisinnigen steht und ganz grobe Lästerer als Prediger auf ihren Kanzeln duldet, hat bei den Beratungen über die Änderung der Gemeindeverfassung das kirchliche Frauenstimmrecht beschlossen. Bei Wahlen der Prediger, Hilfsprediger und Organisten ist den weiblichen Gemeindegliedern Stimmrecht gewährt worden, die mindestens fünf Jahre im Besitze einer auf ihren Namen eingetragenen Kirchenaktie sind. Weiter haben alle die Frauen das Stimmrecht, die seit drei Jahren an die Gemeindekasse regelmäßig einen Beitrag von mindestens 5 Mark entrichtet haben. — Das Frauenstimmrecht wird jetzt also auch in deutschen Kirchengemeinden eingeführt — wider die Schrift. L. F.

Vergebliche Versuche, die Papstkirche zu bessern. Seit längerer Zeit geht durch die kirchlichen Blätter die Nachricht, daß sich in Deutschland ein Bund „fortschrittlicher Katholiken" gebildet hat, der eine Milderung des Verbots der Priesterehe anstrebt. Es wird auch berichtet, daß dieser Bund sich mehre, obwohl die bayrischen Bischöfe den Beitritt zum Bunde unter Androhung der schärfsten Kirchenstrafen verboten haben. — Dazu ist zu sagen: Gesetzt den Fall, daß das Verbot der Priesterehe in der Papstsekte ganz aufgehoben würde und Rom sich lauter verheiratete Priester anschaffte, so würde das nur einen Vorteil für den S t a a t und das b ü r g e r l i c h e L e b e n bedeuten, da in diesem Fall Hurerei und Ehebruch im Lande abnehmen würden. Aber der K i r c h e wird weder durch verheiratete noch durch unverheiratete Priester, sondern allein durch die Predigt des reinen Wortes Gottes geholfen. Wollen „fortschrittliche Katholiken" der K i r c h e aufhelfen, so müssen sie zu G o t t e s W o r t fortschreiten und den Papst mit seinen Menschengeboten und seiner heidnischen Werklehre, womit er fortwährend Millionen in die Hölle führt, abschaffen. Dann wäre der Kirche wirklich geholfen. Alle andern Verbesserungsversuche, die man an der Papstkirche vornimmt, sind Kinderei. F. P.

Ein Patenbrief an eine Konfirmandin.

Unter dem 20. April 1837 schrieb der bekannte Missionsmann Dr. C. H. Zeller in Nagold einer Patentochter zu ihrer Konfirmation den folgenden Brief, der auch heute noch für Konfirmanden, wie für deren Eltern und Paten seinen Wert hat:

Liebes Gretle! Du hast einen der wichtigsten Abschnitte Deines Lebens erreicht, indem Du auf dem Wege bist, konfirmiert zu werden; ich wünschte daher, einige Worte der Liebe darüber an Dich zu richten, und da das schriftliche Wort einen dauernderen Eindruck macht, so wähle ich dieses.

Es könnte scheinen, daß ich bisher weniger Anteil an der Sorge für Dein Wohl und Deine Ausbildung genommen hätte, als es wirklich der Fall ist; allein ich wußte Dich in der sorgsamen Pflege und Aufsicht treuliebender Eltern, sowie auch eine Zeitlang in der eines ebenso treuen, vertrauensvollen Lehrers, daß ich mit Ruhe diesen die äußerliche Sorge für Dich überlassen konnte, zu der auch ich mich bei Deiner Taufe verpflichtet habe, und die mir dessenungeachtet nicht weniger am Herzen lag. Ich wußte aber jemand, der besser als wir alle für Dich sorgen kann, und diesem allmächtigen und liebreichen Vater habe ich auch Dein Wohl im Gebet vorgetragen und werde es ferner tun.

Du hast nun die Jahre verlebt, in denen Du in täglicher und stündlicher Aufsicht und Unterweisung Deiner Eltern und Lehrer standest, und ich glaube, daß Du mit Fleiß diese Zeit benutzt hast, etwas Gutes zu lernen; Du hast nun auch das Alter erreicht, in welchem Du einsehen kannst, daß alles, was wir hier lernen und arbeiten, wenn es auch zunächst nur unser Fortkommen in der Welt betrifft, doch einen höheren Zweck hat, uns für die Ewigkeit vorzubereiten und unsere Seele zu retten und zu erhalten für den, der uns mit seinem eigenen Blute teuer erkauft hat, und dessen Eigentum sie ist. Diesen Glauben und diesen Eid, den ich in Deinem Namen bei Deiner Taufe vor dem allwissenden Gott abgelegt habe, sollst du nun selbst und öffentlich wiederholen, und es ist meine Pflicht, Dich auf die Wichtigkeit desselben aufmerksam zu machen. In was dieses Gelübde besteht, das sagt Dir Dein Konfirmationsbüchlein, und der Unterricht in demselben wird Dir alle seine Teile deutlich gemacht haben. Das Wichtigste davon ist aber das, daß Du glaubst und es tief in Dein Herz aufnimmst, daß von dem Halten dieses Gelübdes Dein ganzes künftiges Glück und Wohlergehen in Zeit und Ewigkeit abhängt. Ist es schon eine wichtige Pflicht, alles, was wir Menschen versprechen, zu halten, so ist es eine noch viel höhere und größere Verpflichtung, alles zu halten und zu tun, was wir dem allwissenden und allmächtigen Gott geloben, der uns Leben und alles gibt und schenkt, was uns hier und dort glücklich machen kann. Stelle es Dir daher recht lebendig vor, daß nicht das fehlerfreie Hersagen der Antworten in der Kirche die Hauptsache ist, sondern daß der allgegen-

wärtige Gott alles das hört und weiß, was Du und Deine Mitkonfirmanden sagen und versprechen, und daß die Hauptsache erst nach der Kirche anfängt: nämlich, daß ihr alles, was ihr versprochen habt, in eurem ganzen künftigen Leben haltet und durch Reden und Tun beweist, daß ihr es nicht nur Menschen, sondern Gott dem Allmächtigen versprochen habt. Darum rufe ich Dir zu: Hab' Gott vor Augen und im Herzen! Denke an ihn auf allen Deinen Wegen, wenn Du auch nicht mehr in der täglichen Aufsicht Deiner Eltern und Lehrer bist. Dann kannst Du in keine Sünde willigen, denn der Gedanke an Gott, wenn er im tiefen Herzen wohnt, muß jeden Willen zur Sünde unterdrücken. Und wenn auch die Sünde von außen naht, und Verführung und Versuchung der Welt Dir droht, so fliehe in Deinem Herzen zu dem Altar Gottes und bitte ihn im kindlichen Gebet um seinen Beistand und Heiligen Geist, und die Sünde wird vor Dir fliehen. Ja, laß das Gebet Dein tägliches wichtigstes Geschäft sein in allen Angelegenheiten Deines Lebens; denn wenn auch die Deinigen entfernt von Dir sind, so ist Gott Dir auf allen Deinen Wegen nahe und hört Dich und hilft Dir.

Stelle Dir aber deswegen nicht vor, daß alle Deine Wege eben und blumenreich sein werden. Die Wege des HErrn sind wunderbar und unerforschlich, und oft führt er auch seine Kinder durch Dornen und Leiden. Aber er läßt seine Hand nicht von uns, wenn wir selbst sie ihm nicht entziehen, und führt am Ende alles herrlich hinaus. Ja, er will uns oft durch Leiden und Unglück nur näher zu sich ziehen; denn welchen der HErr lieb hat, den züchtigt er. Er will uns oft zeigen, daß wir uns nicht auf unsere Kräfte, unsern Verstand, unser Vermögen verlassen sollen, sondern auf ihn, der allmächtig und allbarmherzig ist und mehr tun kann, als wir bitten und verstehen. In diesem Glauben muß selbst das, was böse Menschen uns zufügen oder zufügen wollen, uns zum besten gereichen; denn es muß unser Verlangen und unser Vertrauen zu Gott verstärken und uns deshalb für die Ewigkeit geschickter und tauglicher machen; denn ohne seinen Willen fällt kein Haar von unserm Haupte.

Nun so segne Dich Gott, liebes Gretle! Er geleite Dich mit seiner Gnade und erhalte Dich rein und gut, als ein Eigentum seines Sohnes JEsu Christi, der Dich und uns alle so teuer erkauft hat mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben.

Dein Dich liebender Pate

G. H. Zeller.

Das rettende Wort.

Ist einmal ein junges Mädchen, eine liebe, aufmerksame Konfirmandin gewesen, die das Wort aufnahm ganz willig und mit trefflichen Antworten ihren Pastor oft erfreute. Nicht gar weit von diesem geringen Kind saß die Tochter eines hochgestellten Elternpaares. Die arme Else mußte bald nach der Konfirmation unter fremde Leute, wo niemand ihrer Seele sich herzlich annahm, niemand ihrer sonderlich gedachte. Da sie aber in ihrem Schneiderfach Tüchtiges leistete, kam sie nach nicht zu langer Zeit bei gutem Gehalt in ein Kleidungsgeschäft. Als sie neunzehn Jahre alt war, hätte in dem feingekleideten Fräulein, das oft beim Anproben von Mänteln zum Modell diente, niemand die arme Else aus dem kleinen Landstädtchen wiedererkannt. Der Spiegel sagte ihr bald, daß sie eine gute Figur habe, und ihr Ohr hörte es nicht ungern, wenn ihr von Damen und Herren allerlei Schmeicheleien gesagt wurden. Ihr Herz aber war abends, wenn sie in ihr Stübchen, viele Treppen hoch, kam, gar traurig, und wenn sie an die Zeit des Konfirmandenunterrichts dachte, floß wohl noch manche Träne. Nach und nach aber war sie immer weniger an den Abenden in ihrem stillen Stübchen, immer seltener kamen die Augenblicke der Einkehr bei sich selbst. Sie ging mit andern Freundinnen in Tanzkränzchen und Konzerte, sie fand Verehrer und Bewunderer, die ihr sagten, was ihren Ohren süß, ihrer Seele aber Gift war. Sie trat aus dem Geschäft aus und erhielt eine Stelle in einem feinen Gasthaus bei hohem Gehalt. Der Stein war im Rollen. Wer mag ihn dann aufhalten? Die Jugendzeit, der Konfirmationsaltar, das Bild des einst verehrten Seelsorgers und vollends Christi Bild waren in ihrem Gemüt wie mit dicken Tüchern verhangen, daß sie ihr die „Lebensfreude“ nicht störten. Immer lockender wurde des Versuchers Stimme, nur ein Schritt noch war zwischen ihr und dem geistlichen Tode — da dachte Gott an seine Barmherzigkeit, und es jammerte ihn dieses armen Kindes.

Was tat er, die arme Else zu retten? Er schickte ihr in der Stunde größter Gefahr ihre zu Anfang genannte Mitkonfirmandin, nun eine vornehme Frau, als seine Botin zu. Diese saß, auf einer Reise befindlich, im Gasthause, um zu Mittag zu essen. Else kommt, sie zu bedienen, und trotz ihrer veränderten Gestalt und modischen Tracht wird sie sofort von der Jugendgenossin erkannt, teilnahmsvoll betrachtet und herzgewinnend angeredet: „Liebe Else, wie kommst du hierher? Wie geht's dir? Kennst du mich nicht mehr? Ich bin ja die Hedwig von B. Wie oft schämte ich mich, wenn du so gute Antworten im Unterricht gabst und deine Sprüche so andächtig hersagtest! Else, du weißt nicht, wieviel ich dir zu danken habe. Kann ich dir nicht auch eine Liebe antun?“ Das alles kam so herzenswarm heraus, wie warme Sonnenstrahlen, vor denen das Eis schmelzen muß, daß der armen geputzten, von vielen umschmeichelten, von niemand in Liebe gesuchten Else die Tränen in die Augen traten und sie weiter nichts sagen konnte als: „Ich danke Ihnen tausendmal für Ihr freundliches Erkennen. Sie haben mir jetzt eine Wohltat erwiesen, von der Sie nichts ahnen.“ Das Gespräch mußte abgebrochen werden.

Auch die Reise der jungen Frau erfuhr Unterbrechung. In der Dämmerung saß unsere Else bei ihr auf dem Zimmer und schüttete der Jugendgenossin das Herz aus und ließ sie einen Blick in den Abgrund tun, an dessen Rand sie gewandelt hatte. „Hätten Sie heute mich nicht so freundlich angeredet, so liebevoll mit mir gesprochen, dann wäre ich rettungslos versunken.“ Da haben beide anbetend vor dem Gott ihre Kniee gebeugt, der tausend Mittel und Wege hat, um eine Menschenseele zu retten. Ein freundliches Wort hat Else gerettet. Sie ist in das Haus ihrer Freundin als Jungfer gekommen, ist eine freundliche Dienerin und hernachmals eine fromme, gesegnete Mutter geworden. Es hatte sie besucht die Freundlichkeit Gottes, ihres Heilandes, im Kommen ihrer Jugendfreundin. Diese Freundlichkeit hatte sie errettet aus der grausamen Grube und vom Strick des Verderbens.

O wie mancher Elende könnte errettet, wie mancher Erniedrigte aus dem Staub aufgerichtet werden, wenn wir Christen uns mehr der Freundlichkeit befleißigten! Dazu ist aber nötig, daß wir uns durchleuchten lassen von der Freundlichkeit und Leutseligkeit unsers Heilandes.

Verkehrte Entschuldigungen.

D. Hieronymus Weller, den Luther seinen allerteuersten Bruder in dem HErrn nennt, schreibt in seinem Büchlein: „Ein kurzer Bericht, warum man oft und gern zum hochwürdigen Sakrament gehen soll“ folgendes:

Hüte dich vor diesen Gedanken: Ei! du bist jetzt nicht geschickt noch bereit, zum Sakrament zu gehen; du willst harren, bis du geschickter dazu werdest. Solche Gedanken sind gewißlich vom Teufel eingegeben, welcher nicht gerne sieht, daß wir oft hinzugehen, als der wohl weiß, wie eine heilsame, nützliche Speise das Sakrament sei, und wieviel Nutzen und Besserung folgt, wenn wir dasselbe recht und oft gebrauchen. Wie aber, sprichst du,

wenn ich gegen meinen Nächsten mit Zorn, Haß und Neid entbrannt bin? Soll ich harren, bis ich solchen Zorn oder Haß verdauet habe und ganz fallen lasse? Antwort: Wenn du willst warten, bis der Zorn und Groll gegen deinen Nächsten, so dich beleidigt hat, von sich selbst aufhöre und auslösche, so mußt du wohl nimmermehr zum Sakrament gehen, sondern also mußt du tun: flugs ins Gebet fallen, Gott mit Ernst anrufen, daß er dir dein Herz wolle erweichen, daß du mögest deinem Nächsten von Herzen vergeben. Nimm danach vor dich die Heilige Schrift, die wird dich lehren, daß du viel hundertmal gröber, härter und greulicher wider Gott gesündigt hast denn dein Nächster wider dich, und daß Gott dir deine Sünden nicht wolle vergeben, weil du deinem Nächsten nicht willst vergeben. Wenn das geschehen, so gehe denn hin zu deinem Seelsorger, klage ihm deine Not und Anfechtung; der wird dich dann weiter mit Gottes Wort unterrichten und dein Herz zufrieden stellen. Alsdann gehe zum Sakrament. Und ob du schon noch fühlest, daß der Stift nicht gar aus dem Herzen ist und das Blut noch wallet, so kehre dich nicht daran, sondern wirf solche Schwachheit und Unvollkommenheit (wie ich's nennen soll) in das Vaterunser und sprich mit dem Propheten David: „HErr, gehe nicht ins Gericht mit deinem Knechte; denn vor dir ist kein Lebendiger gerecht." Hilf mir, mein Gott, daß ich von Herzen könne vergeben und ein freundlich Herz gegen meinen Nächsten tragen. Versuch's also! Was gilt's? du wirst empfinden, daß dein Herz wird stiller und sanfter werden. Denn das dürfen wir nicht denken, weil wir den alten Adam am Halse tragen, daß wir unser Herz gar von allen bösen Lüsten fegen werden; sie werden uns aber nicht zugerechnet, so wir an Christum glauben.

Frevelhafter Spott.

Unter den Konfirmanden, die mit dem bekannten frommen Liederdichter Philipp Spitta eingesegnet wurden, befand sich auch ein Knabe, der sich während der ganzen Zeit des Unterrichts durch Roheit und frechen Spott traurig ausgezeichnet hatte und der von Rechts wegen von der Konfirmation hätte zurückgewiesen werden sollen. Nach der Prüfung nahte der junge Spitta mit frommer Andacht dem Altar, um aus der Hand des Predigers das heilige Sakrament zu empfangen. Gerade war ihm das gesegnete Brot gereicht worden, da hörte er hinter sich zu seinem namenlosen Entsetzen die Stimme des frechen Buben halblaut fragen: „Wie schmeckt das denn?"

Jahre waren seitdem vergangen. Spitta wurde im Jahre 1830 als Garnisonprediger und Seelsorger der Strafanstalt nach Hameln berufen. Als er seinen ersten Rundgang durch das Gefängnis machte, ging der Schließer mit ihm, Zelle um Zelle öffnend. Wieder hatte sich eine Tür klirrend aufgetan. Da saß ein Gefangener, von dem Spitta sein Auge nicht abwenden konnte. Die Gesichtszüge waren ihm so bekannt. Wo hat er die doch schon gesehen? Auf einmal wird eine Erinnerung lebendig: sein Genosse bei der Einsegnung, der freche Spötter beim Abendmahlsgang! Er war auf seiner gottlosen Sündenbahn immer tiefer gefallen und schließlich ins Zuchthaus gekommen.

Nutzen des Leidens Christi.

Der Nutz des Leidens Christi ist fast gar daran gelegen, daß der Mensch zu sein selbst Erkenntnis komme und vor sich selbst erschrecke und zerschlagen werde. Und wo der Mensch nicht dahin kommt, ist ihm das Leiden Christi noch nicht recht nütze worden. Denn das eigene natürliche Werk des Leidens Christi ist, daß es sich den Menschen gleichförmig mache, daß, wie Christus an Leib und Seele jämmerlich in unsern Sünden gemartert wird, wir auch ihm nach also müssen gemartert werden im Gewissen von unsern Sünden. Es geht auch hier nicht zu mit vielen Worten, sondern mit tiefen Gedanken und Großachtung der Sünden. Nimm ein Gleichnis: Wenn ein Übeltäter würde gerichtet, darum daß er eines Fürsten oder Königs Kind erwürget hätte, und du sicher wärest und singest und spielest, als wärest du ganz unschuldig, bis daß man dich schrecklich angriffe und dich überwände, du hättest den Übeltäter dazu vermocht, siehe, hier würde dir die Welt zu enge werden, sonderlich wenn das Gewissen dir auch abfiele. Also viel ängster soll dir werden, wenn du Christi Leiden bedenkst. Denn die Übeltäter, die Juden, wiewohl sie nun Gott gerichtet und vertrieben hat, sind sie doch deiner Sünde Diener gewesen, und du bist wahrhaftig der, der durch seine Sünde Gott seinen Sohn und Heiland gekreuzigt hat. (Luther.)

Ein Gespräch mit dem Gekreuzigten.

Aus alter Zeit.

Was hast du verbrochen, teuerster Gottessohn, daß du also gerichtet wardst? Was war die Ursache deines Todes, was der Grund deiner Verdammung? Ich, ich bin die Geißel deines Schmerzes, ich habe dich ans Kreuz gebracht mit allen seinen Qualen. O, über den wunderbaren Rechtsspruch und geheimnisvollen Ratschluß Gottes!

Es sündigt der Gottlose, und bestraft wird der Gerechte; was der Böse verdient, leidet der Gute; was der Knecht verschuldet, bezahlt der HErr; was der Mensch begeht, nimmt Gott auf sich!

Wie tief, o Gottessohn, hat sich deine Demut herabgelassen! Wie herrliche Gnade, wie hohe Güte, wie innige Liebe, wie großes Mitleid hast du gezeigt! Ich tue Übels, du trägst die Strafe; ich bin stolz, du erniedrigst dich; ich bin unmäßig, du leidest Hunger und Durst; ich suche nach Vergnügen, du läßt dich mit Nägeln durchbohren; ich koste die Süßigkeit des Apfels, du die Bitterkeit der Galle. (Anselm von Canterbury, † 1109.)

Todesanzeige.

Am 26. Februar starb bei seinem Sohn, P. F. Strasen, selig im getrosten Glauben an seinen Heiland weiland P. Karl Strasen, ehemaliger erster Präses des Wisconsin-Distrikts, im Alter von 81 Jahren, 8 Monaten und 26 Tagen. Nachdem am Vormittag des 1. März in der Kirche der Kreuzgemeinde, deren Hilfsprediger der Entschlafene in den letzten Jahren gewesen, unter außerordentlich großer Beteiligung ein Trauergottesdienst abgehalten worden war, wobei der Unterzeichnete über Matth. 25, 21 predigte, wurde die Leiche nach Watertown übergeführt, wo inmitten der dortigen Johannisgemeinde, welcher der Entschlafene 41 Jahre mit großer Treue gedient hat, ein weiterer Trauergottesdienst stattfand. Hier predigte P. F. Eggers, der Nachfolger des Heimgegangenen, vor überfüllter Kirche über Hebr. 13, 7. Außerdem hielten Ansprachen Präses H. Daib als Vertreter des Wisconsin-Distrikts, P. K. Zollmann im Namen der Rock River-Pastoralkonferenz und Direktor M. Albrecht im Namen der Milwaukee-Professoren- und Pastorenkonferenz. Von verschiedenen Gemeinden waren Vertreter gesandt worden. — Mit P. Karl Strasen ist ein gar frommer und getreuer Knecht geschieden, der über fünfzig Jahre im Weinberg und für den Weinberg des HErrn JEsu gearbeitet, gewacht und gebetet, mit seinen Zentnern, mit den ihm verliehenen Gaben und Kräften, in großer selbstverleugnender Treue „gehandelt" und gewirkt hat. Nun ist er eingegangen zu seines HErrn Freude.

Milwaukee, Wis. H. Sprengeler.

Neue Drucksachen.

Alle an dieser Stelle angezeigten Bücher, Musikalien, Bilder ꝛc. können durch das Concordia Publishing House, St. Louis, Mo., zu den beigefügten Preisen bezogen werden, wenn nicht ausdrücklich eine andere, ausschließliche Bezugsquelle angegeben wird. Sollte etwas nicht auf Lager sein, so wird es sofort bestellt.

Ev.-Luth. Dogmatik. Von D. theol. Adolf Hönecke. Zum Druck bearbeitet von seinen Söhnen Walter und Otto Hönecke. Erste Lieferung. Northwestern Publishing House, Milwaukee, Wis. 80 Seiten 6½×9. Preis: 40 Cts.

Der „Lutheraner" ist nicht der Ort, dieses Werk des seligen D. Hönecke, des hervorragenden und verdienten Lehrers und Leiters der Wisconsinsynode, eingehend zu besprechen. Eine solche Besprechung gehört in eine theologische Zeitschrift, wie dieses Werk auch für Theologen bestimmt ist. Wir machen aber nachdrücklich auf das Erscheinen dieser Glaubenslehre aufmerksam und werden beim Fortschreiten des Werkes darauf zurückkommen. Die vorliegende erste Lieferung behandelt die Lehre von Gott (von der Gotteserkenntnis, vom Dasein Gottes, von Gottes Wesen und Eigenschaften). Voraussichtlich wird alle zwei Monate eine Lieferung von 80 Seiten erscheinen. Das ganze Werk wird etwa 20 Lieferungen umfassen, und die Herausgabe wird sich über die nächsten drei Jahre erstrecken. L. F.

Statistisches Jahrbuch der Deutschen Ev.-Luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. für das Jahr 1908. St. Louis, Mo. Concordia Publishing House. 189 Seiten 5½×8½. Preis: 40 Cts.

Der Inhalt dieses „Jahrbuchs", aus dem der „Lutheraner" an anderer Stelle einige Mitteilungen bringt, zerfällt in 16 Abschnitte mit folgenden Überschriften: Beamte der Synode. Jahresberichte der Distriktspräsides. Parochialberichte. Missionen. Unterstützungskommission. Kirchbaukasse. Lehranstalten. Wohltätigkeitsanstalten. Kinderfreundgesellschaften. Einweihungen. Concordia Publishing House. Zeitschriften. Bericht des Kassierers. Vermächtnisse. Eingegangene Gelder. Nekrolog. L. F.

The Pope in Politics. By *William Dallmann.* Second Edition. A. H. Kraus, Milwaukee, Wis. 14 Seiten 3½×5½. Preis: 5 Cts.

Noch ein Beitrag zu der bekannten Affäre, der auch bleibenden Wert hat. Aus den amtlichen Briefen des vorigen Papstes Leo XIII. wird gezeigt, wie das Papsttum grundsätzlich Staat und Kirche vermischt. L. F.

Was weinest du? Eine Osterliturgie nach dem Auferstehungsbericht des Evangelisten Johannes. 8 Seiten 6×9. Lutheran Publishing Co., 214 Southampton St., Buffalo, N. Y. Preis: 5 Cts.; 25 Exemplare $1.00; 100 Ex. $2.00; 500 Ex. $6.00.

Eine brauchbare Arbeit für einen Kindergottesdienst zu Ostern, wenn auch einiges der Verbesserung fähig ist und der Druck manches zu wünschen übrig läßt. L. F.

Er wird seine Herde weiden. Für gemischten Chor von Fr. Reuter, New Ulm, Minn. 9 Seiten 7×10. Zu beziehen von Clayton F. Summy Co., 220 Wabash Ave., Chicago, Ill., oder vom Komponisten. Preis: 20 Cts.

Es ist sehr erfreulich, daß Prof. Reuters Kompositionen bei Chordirigenten Anklang finden. Auch das vorliegende Chorstück mit einem Terzett für Sopran, Alt und Tenor oder dreistimmigen Kinderchor verdient durchaus Empfehlung und Verbreitung. L. F.

Einführungen.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden eingeführt:

Am Sonnt. Invocavit: P. C. F. A. Huth in der Gemeinde zu Blendon Tp., Mich., von P. C. F. T. Frincke. — P. H. Schmelzer in der Gemeinde zu Anaheim, Cal., von P. J. Kogler. — P. C. M. Coldit in der Gemeinde zu Cowling, Ill., von P. C. A. Frank. — P. Jm. Eckhardt in der Gemeinde bei Pender, Nebr., von P. W. Harms. — P. A. Siebert in der Gemeinde zu Thawville, Ill., von P. Chr. Bräunig. — P. A. W. Lange in der St. Paulsgemeinde zu Philadelphia, Pa., unter Assistenz der PP. Totzke, Mette und Rebane von P. A. H. Winter.

Als Lehrer an Gemeindeschulen wurden eingeführt:

Am Sonnt. Septuagesimä: Lehrer K. Hofmann als Lehrer an der Schule im Westlichen Distrikt und Lehrer O. Müller als Lehrer an der Schule im Südlichen Distrikt der Gemeinde zu Frankenmuth, Mich., von P. E. A. Mayer.

Am Sonnt. Quinquagesimä: Lehrer A. A. L. Frese als Lehrer an der Schule der St. Paulsgemeinde bei Mackey, Iowa, von P. L. Kolb.

Am Sonnt. Reminiscere: Lehrer A. E. Franke als Oberlehrer an der Schule der Zionsgemeinde zu Schenectady, N. Y., von P. L. Schulze.

Einweihungen.

Dem Dienste Gottes wurden geweiht:

Die neue Kirche der St. Johannesgemeinde zu Cypress, Tex., am Sonnt. Sexagesimä. Prediger: PP. Osthoff und Nische. Das Weihgebet sprach P. H. C. Biermann. — Die neue Kirche (67×101, Turm 150 Fuß) der Immanuelsgemeinde zu Soest, Ind., am Sonnt. Invocavit. Prediger: Prof. Dorn, PP. Miller und Hahn (engl.). Das Weihgebet sprach P. G. Blievernicht.

Grundsteinlegung.

Am Sonnt. Quinquagesimä legte die Immanuelsgemeinde zu East Rutherford, N. J., den Grundstein zu ihrer neuen Kirche. Prediger: P. J. M. Eberlein.

Konferenzanzeigen.

Die Lehrerkonferenz von Buffalo und Umgegend versammelt sich, w. G., am 6. und 7. April in der St. Johannesschule (P. Löber) zu Lockport, N. Y. Arbeiten: Die Lehrweise JEsu (Fortsetzung): Lehrer Jaretzke. Pestalozzi: Lehrer Frese. Auge, Ohr und Hand des Schülers: Lehrer Bergmann. Niagara Frontier and Its History: Lehrer Schulz. Lincoln as Statesman: Lehrer Schmidt. JEsus erscheint den Jüngern am See Genezareth: Lehrer Brauer. Die Bedeutung der Taufe: Lehrer Schulz. Object of the Transitive Verb: Lehrer Fischle. Behandlung eines deutschen Lesestücks: Lehrer Hübner. Alle sind gebeten, sich bald bei Lehrer Schumm an- oder abzumelden. F. Bock, Sekr.

Die Nord-Nebraska-Lehrerkonferenz versammelt sich, w. G., am 6. und 7. April bei Lehrer Steffen in Norfolk, Nebr. Arbeiten: Das fünfte Gebot: Lehrer Große. Das sechste Gebot: Lehrer Tröster. Biblische Geschichte vom viererlei Acker: Lehrer Martens; vom Pharisäer und Zöllner: Lehrer Schmieding. The Pacific States: Lehrer Hilgendorf. The Different Cases in Percentage: Lehrer Kollmorgen. Wie weckt der Lehrer bei seinen Kindern Lust und Liebe zum Lernen? Lehrer v. d. Lage. Taktschreiben oder Schreiben nach Vorlage? Lehrer Meinke. Spanish-American War: Lehrer Reese. How Can Geography and History be Combined so as to Make it Effective in Our Schools: Lehrer Steffen. Zeitige Anmeldung gewünscht! Th. Aufdemberge, Sekr.

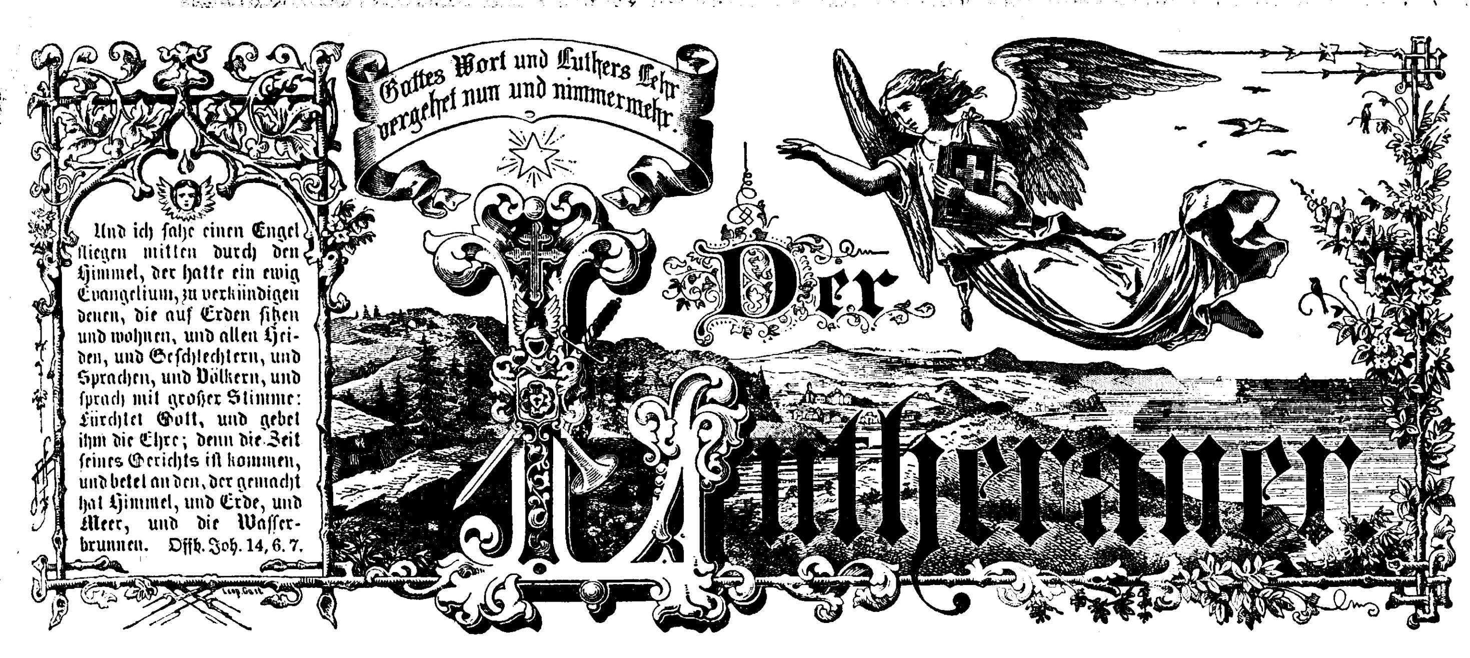
Die Nord-Wisconsin-Lehrerkonferenz versammelt sich, w. G., am 13. April (morgens 9 Uhr) in der Dreieinigkeitsschule zu Merrill (Westseite), Wis. An-, resp. Abmeldungen sind an Lehrer Grütt zu senden. F. Döpke, Sekr.

Die Gemischte Konferenz von Lafayette und Saline Co., Mo., versammelt sich am 13. April in P. Rohlfings Gemeinde zu Alma, Mo. Kollekte! Ernst Runge, Sekr.

Die Litchfield-Spezialkonferenz versammelt sich, w. G., am 13. und 14. April in Nokomis, Ill. Arbeiten haben die PP. Andreä, Gübert, Abel, Reith. Beichtrede: P. Andreä. Predigt: P. Schmidt. Der Big Four-Zug ist in Gillespie um 8.40 A. M., in Litchfield um 9 A. M. P. Henkel wünscht Anmeldung. L. Reith, Sekr.

Die Puget Sound-Spezialkonferenz versammelt sich, w. G., vom 13. bis zum 15. April in P. Bohls Gemeinde zu Everett, Wash. Beichtrede: P. Janssen (P. Atrops). Predigt: P. Eberhardt (P. Huchthausen). Jul. Huchthausen.

Die Pittsburg-Distrikts-Pastoralkonferenz versammelt sich, w. G., vom 13. bis zum 15. April in P. Müllers Gemeinde zu Sharpsburg, Pa. Arbeiten: Lehre vom Beruf ins heilige Predigtamt: P. Wischmeyer. Tagesfragen: P. Horst. Exegese über Hebr. 3, 7 ff.: P. Zimmermann. Soziale Übel: P. Schmidt. Beichtrede: P. Lorenz. Predigt: P. Klettke (P. Mackensen). Gottesdienst am Mittwochabend. Zeitige An-, resp. Abmeldung erbeten. M. Gallmeier, Sekr.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

65. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 6. April 1909. **No. 7.**

Für die stille Woche.

Stille Woche, sei gesegnet,
Stille du mein tiefstes Weh,
Wenn mein Geist dem HErrn begegnet,
Betend in Gethsemane!

Stille Woche! Nur mit Beben
Steh' ich stille sinnend da,
Wenn mein Heil, von Schmach umgeben,
Duldend steht auf Gabbatha!

Stille Woche, voller Gnaden!
Was in dir für mich geschah,
Heilet ewig meinen Schaden.
Preis dem Lamm auf Golgatha!

Ostern unser Siegesfest.

> Man singt mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten. Die Rechte des HErrn behält den Sieg; die Rechte des HErrn ist erhöhet; die Rechte des HErrn behält den Sieg. Ps. 118, 15. 16.

Freudenfeste hat die Christenheit auf Erden viele, eine lange goldene Kette derselben, an denen herrliche Dinge zu unser aller Heil in der Stadt Gottes verkündigt werden und zu denen die Sänger, wie am Reigen, eins ums andere singen. Aber all diese hohen Freudenfeste wären längst von der Erde verschwunden, wenn das eine Glied in der Kette, das fröhliche Osterfest, dieser große und herrliche Tag des HErrn, darin fehlte. Ostern bildet die Krone, den leuchtenden Mittelpunkt aller christlichen Feste; es gibt allen andern Festtagen unsers hochgelobten Heilandes erst ihren wahren Gehalt und Wert.

Also heilig ist der Tag,
Daß ihn kein Mensch mit Lobe erfüllen mag.

Warum? Ostern ist deshalb ein so überschwengliches Freudenfest, weil es ein so herrliches S i e g e s f e s t ist und von lauter Sieg und Siegesjubel widerhallt. Ist es nicht, als habe die Kirche des Alten Bundes die ruhmgekrönten Ostertaten des Messias mit klarem Geiste vorausgesehen? Konnte die messianische Weissagung im obenstehenden Psalm eine herrlichere Erfüllung finden als gerade in dem Ostersieg des Auferstandenen? Und läßt nicht die Kirche des Neuen Testaments dieses Siegeslied mächtig widerklingen in ihren Osterpredigten, Ostergebeten und Ostergesängen? Jawohl, man singt in diesen Tagen aufs neue mit Freuden vom Sieg! Die Osterbotschaft ist Siegesbotschaft, die Osterpredigten sind Siegespredigten, die Osterlieder sind schallende Siegeslieder, in denen sich das große Halleluja verdoppelt und verdreifacht.

Jedermann weiß, was Sieg zu bedeuten hat. Wenn eine Schlacht nach der andern gewonnen und schließlich der grimme Feind überwunden ist, so singt man vom Siege, so zieht man wohl mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiele einher. Aber mögen auch herrliche Siege auf Erden erkämpft, mächtige Tyrannen bezwungen und stolze Reiche zu Boden gelegt worden sein: Ostern ist ein Siegesfest sondergleichen, höher und größer als alle prunkenden Siegesfeste, die je von der Welt gefeiert worden sind. Zu Ostern steht ein Siegesmann auf dem Plan, der seinesgleichen nie gehabt hat: JEsus Christus, unser Heiland, der die Hölle überwand und den leidigen Teufel darin band. Ja, der hat einen Sieg erfochten, der der ganzen Welt von ewiger Bedeutung ist; der hat einen Tyrannen bezwungen, der die verlorene Menschheit in starken Banden hielt; der hat ein Reich zertrümmert, vor dem alles Fleisch zeitlich und ewig zittern und beben mußte, nämlich Sünde, Tod und Teufelsmacht, dieses grausame und grimmige Höllenreich. Ist Ostern darum nicht ein Siegesfest? Wohl ist es wahr: zu Weihnachten trat JEsus Christus, unser Held, in dieses Leben ein, um das Werk unserer Erlösung zu übernehmen; aber sank er nicht am Karfreitag darüber in Tod und Grab? Was nun, wenn hiermit die Sache zu Ende gewesen wäre? Doch, Gott sei Dank in Ewigkeit! da bricht Ostern an, und wir schauen unsern großen Heiland und Erlöser über seinem Grabe die Siegesfahne schwingen.

Wie ist das zugegangen? Ist dieser Sieg so leichten Kaufs

gewonnen? O nein, wahrlich nicht! Sieg setzt Kampf voraus. Ostern weist auf den Karfreitag zurück. Was Ostern zu bedeuten hat, läßt sich nur im Lichte des Karfreitags recht erkennen. Des Engels erste Osterkunde lautet ja: „Ihr suchet JEsum von Nazareth, den Gekreuzigten", Mark. 16, 6. Ja, der Ostersieg hat den Heiland heiße Kämpfe, blutige Schlachten gekostet, wie sie heißer und blutiger nie geschlagen worden sind. Der Fürst dieser Welt, dieser ärgste Feind Gottes und der Menschen, legte sich wider ihn mit aller seiner Macht und List. Satan bot alle seine Streitkräfte auf, um diesen Sieger zuschanden zu machen; er meinte, er müßte ihn überwältigen. Gerade am Karfreitag hat dieser höllische Belial seine bitterste Wut und Bosheit auf Christum losgelassen. Und es gelang ihm, den gekreuzigten JEsum von Nazareth in tiefes Leid zu stürzen, ihm den Fersenstich beizubringen und ihn in des Todes Staub zu legen. O wie frohlockte da die Welt und die ganze Hölle, als der Fürst des Lebens in Tod und Grab sank! Wie entsetzlich, wenn dies der Abschluß jenes blutigen Zweikampfes zwischen Christo und Belial gewesen wäre! Die ganze Menschheit wäre dann ewig des Teufels Beute geblieben. Aber — gelobt sei JEsus Christus in alle Ewigkeit! — das Blatt hat sich wunderbar gewendet. Der Ostermorgen hat es bewiesen, wer in dieser Schlacht gesiegt hat. Der Gekreuzigte, der am Boden lag, hebt aufs neue sein Haupt empor; der gestorben war, wird im Nu wieder lebendig; den man ins Grab gesenkt hatte, der ist auferstanden und lebt und triumphiert; der in des Todes Rachen sprang, der hat nun die Schlüssel der Hölle und des Todes in seinen Händen; der, von dem es in der Kreuzesnot des Karfreitags hieß: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!" Joh. 1, 29, von demselben heißt es nun im Siegesruhm des Osterfestes: „Siehe, es hat überwunden der Löwe, der da ist vom Geschlechte Juda!" Offenb. 5, 5. Nun hat der dumpfe Trauerklang:

O große Not! Gott selbst ist tot;
Am Kreuz ist er gestorben,

sich verwandelt in den jubelnden Triumphgesang:

Christ ist erstanden
Von der Marter allen.
Des soll'n wir alle froh sein;
Christ will unser Trost sein. Kyrieleis.

Ja, einen solch herrlichen Ausgang hat es mit dem Heiland genommen:

Er war ins Grab gesenket,
Der Feind trieb groß Geschrei.
Eh' er's vermeint und denket,
Ist Christus wieder frei
Und ruft: Viktoria!
Schwingt fröhlich hie und da
Sein Fähnlein als ein Held,
Der Feld und Mut behält.

So kommt es, daß man nun singt vom Siege, der uns durch JEsum Christum nach heißem Kampf und Kriege mit Blut erstritten ist! So kommt es, daß wir in diesen Tagen so fröhlich aufjauchzen können: „Die Rechte des HErrn behält den Sieg; die Rechte des HErrn ist erhöhet; die Rechte des HErrn behält den Sieg!" Welch ein Siegeslied, das gerade zu Ostern so recht seine Macht und Geltung entfaltet! Die Rechte des HErrn ist ja nichts anderes als Christi unermeßliche Macht und Majestät, die von Anfang an seiner menschlichen Natur mitgeteilt worden war. Aber in seiner Knechtsgestalt, in seinem Leiden, Kampf und Tod, hielt der HErr diese göttliche Würde und Hoheit zumeist verborgen. Doch siehe, da bricht die rechte Hand des HErrn auf einmal hervor wie die lichte Morgenröte und „fährt hoch her, liegt oben und siegt immer", wie Luther sagt. Der erniedrigte Christus steigt zu Ostern zur höchsten Höhe empor; er dringt durch Leiden des Todes zum Sieg hindurch; er tritt in einen ganz andern Stand ein: aus der Niedrigkeit in die Hoheit, aus der Schwachheit in die Kraft, aus der Schmach in die Ehre, aus der Knechtsgestalt in die Königsherrschaft, aus dem tiefsten Leiden in die höchste Herrlichkeit, aus der zeitweiligen Entäußerung seiner Glorie in den vollen und unaufhörlichen Gebrauch aller seiner göttlichen Majestät. Gerade in der siegreichen Überwindung des Todes hat sich diese Rechte des HErrn in ihrer vollen Gotteskraft gezeigt, hocherhaben über alles, was hoch genannt werden mag; gerade in der Auferstehung von den Toten ist sein Sieg so recht offenbar geworden. „Der da lag begraben, der ist nun erhaben." In Kraft seiner ewigen Gottheit, als der gottmenschliche Erlöser, ist der Held aus Judas Stamm aus des Grabes Kluft an das helle Licht getreten und hat bewiesen, daß er der mit Preis und Ehre gekrönte Sieger über alle unsere Feinde ist. Wahrlich, das heißt den Sieg behalten und erhöht werden und öffentlich erweisen, daß er sein Werk herrlich vollendet habe! Nun kann die erlöste Christenheit aus voller Seele jubeln:

Des HErren Rechte, die behält
Den Sieg und ist erhöhet;
Des HErren Rechte mächtig fällt,
Was ihr entgegenstehet.
Tod, Teufel, Höll' und alle Feind'
Durch Christi Sieg gedämpfet seind;
Ihr Zorn ist kraftlos worden.

Und wem kommt nun all diese Siegesbeute zugute? Wer sind die Glücklichen, die sich dieses gekreuzigten und auferstandenen Siegers freuen und trösten sollen? Wessen war der Sieg, den einst David über Goliath erfocht? War es nicht des ganzen Volkes Sieg? Wessen ist der Sieg, den der himmlische David über den höllischen Goliath davontrug? Jedenfalls des ganzen Volkes, aller Menschen, aller Sünder Sieg. Für uns galt sein Krieg, für uns gilt auch sein Sieg. Ist einer für alle gestorben, so sind sie alle gestorben; hat einer für alle gesiegt, so haben sie alle gesiegt. Was hat demnach die Auferstehung JEsu Christi von den Toten zu bedeuten? Lauter Sieg, großen, wahrhaftigen, völligen, herrlichen, seligen, ewigen Sieg über alle unsere Feinde, die uns gefangen hielten und verderben wollten: Sieg über die Sünde, die Christus im Grabe verscharrt hat; Sieg über das Gesetz, dessen Handschrift er ausgetilgt hat; Sieg über den Tod, dessen Gift er geworden ist; Sieg über den Teufel, dessen Kopf er zertreten hat; Sieg über das Grab, dessen Siegel er zerbrochen hat; Sieg über die ganze Hölle, deren Pforten er zertrümmert hat; Sieg über alle Schmach und Schande, in die wir durch Adams Fall geraten waren. Und was ist der Beweis für diesen unsern Sieg? Die Auferstehung des Gekreuzigten! Der Gekreuzigte, eben der ist auferstanden, eben der hat das Leben wiedergenommen und aus eigener Kraft den Tempel seines Leibes wieder aufgerichtet. Wie Christus als der große Sündenträger in den Tod sank, so ist er als der große Sündentilger wieder lebendig geworden. In seiner Auferstehung von den Toten liegt das feste Siegel, daß Christus unsere Erlösung und Versöhnung mit Gott zum Siege hinausgeführt hat; darin ist

uns die gute Bürgschaft gegeben, daß unsere Sünde getilgt und uns die Gerechtigkeit vor Gott erworben ist; darin ruht das glaubwürdige Zeugnis, daß unserm Tode die Macht genommen und das Leben ans Licht gebracht worden ist; darin haben wir die unwidersprechliche Bestätigung, daß wir dem Kerker des Satans entflohen und Gottes ewiges Eigentum geworden sind; darin besitzen wir den offenkundigen Tatbeweis, daß uns kein Tod und Grab und Stein mehr halten kann, weil Christus die Auferstehung und das Leben ist und uns aus Grabes Nacht und Banden auferwecken wird. Gott hat unsern Bürgen freigesprochen und in ihm uns. Christus ist um unserer Sünde willen dahingegeben, aber um unserer Gerechtigkeit willen wieder auferweckt worden, Röm. 4, 25. Der Sieg des Erlösers ist zugleich der Sieg aller Erlösten. Hier ist der Lebensfürst für uns Kinder des Todes, der Satansüberwinder für uns Gefangene des Teufels, der Höllenschließer für uns verdammte Kreaturen, der mit Ehre und Schmuck gekrönte Heiland für uns mit Schmach und Schande bedeckte Sünder. Christus ist der Erstling geworden unter denen, die da schlafen; wir sind die nachfolgende Ernte. Er ist das Haupt; wir sind durch den Glauben seine Glieder.

Wo mein Haupt durch ist gangen,
Da nimmt er mich auch mit.
Er bringt mich an die Pforten,
Die in den Himmel führt.

Das ist vom HErrn geschehen und ist ein Wunder vor unsern Augen. Der Krieg ist aus, der Sieg ist unser aller. Darum sollte in diesen Tagen die weite Welt die Palmen des Sieges in den Händen tragen und in den jauchzenden Freudenpsalm ausbrechen:

Triumph, Triumph! Es kommt mit Pracht
Der Siegesfürst nun aus der Schlacht!
Wer seines Reiches Untertan,
Schaut heute sein Triumphfest an.
Triumph, Triumph, Viktoria
Und ewiges Halleluja!

Ja, wo dieser unser Ostersieg erkannt, geglaubt und angenommen, von allen Seiten betrachtet, durchdacht und erwogen wird, da muß sich allerdings das Wort erfüllen: „Man singt mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten.“ Ach, ohne diesen Ostersieg des Auferstandenen gäbe es keine Gerechten und keine Hütten der Gerechten, weder hier auf Erden noch droben im Himmel! Ohne die herrliche Osterbeute gäbe es keinen Himmel für selige Bewohner, und die Erde wäre noch heute eine Behausung des Fürsten der Finsternis, ein großes, ödes Totenfeld, ohne Leben, Frieden, Trost und Hoffnung. Denken wir nur an das eine Wort Pauli: „Ist Christus aber nicht auferstanden, so ist euer Glaube eitel, so seid ihr noch in euren Sünden, so sind auch die, so in Christo entschlafen sind, verloren“, 1 Kor. 15, 17. Nun aber Christus auferstanden ist, nun ist Himmel und Erde aufs höchste beglückt; nun leuchten beide Welten, unter und über dem Himmel, im hellsten Strahlenglanze der ewigen Gnade und Gerechtigkeit; nun können die Gerechten fröhlich ihre Hütten in diesem Jammertal bauen, dessen gewiß, daß sie einst aufgenommen werden in die ewigen Hütten; nun haben alle Heiligen Gottes hier und dort tausendfache Ursache, sich aufs höchste zu freuen und mit großem Schalle in den Jubel auszubrechen: „Dies ist der Tag, den der HErr gemacht hat; lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein!“ Nun gibt es wieder Hütten der Gerechten, in denen man singt vom Sieg, mit Freuden singt und immer wieder singt von den großen Wundertaten Gottes im Krieg und Sieg des HErrn: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg! Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern HErrn JEsum Christum!“ 1 Kor. 15, 55. 57. Wahrlich, wer einmal recht erkannt und geglaubt hat, daß Christus von den Toten auferstanden ist und uns dadurch in sein Himmelreich versetzt hat, bei dem muß alle Furcht vor Gottes Zorn, Tod, Teufel, Hölle und allem Unglück weichen! Ganz trefflich ruft daher Luther in seiner Hauspostille aus: „Christi Auferstehung und Sieg wider Sünde, Tod und Hölle ist größer denn Himmel und Erde. Du kannst seine Auferstehung und Sieg so groß nicht machen, sie ist noch viel größer. Darum wenn schon tausend Höllen und hunderttausend Tod da wären, so wären sie dennoch nur ein Fünklein und Tröpflein gegen Christi Auferstehung, Sieg und Triumph. Christus aber schenkt seine Auferstehung, Sieg und Triumph allen, so an ihn glauben. Weil wir denn nun auf ihn getauft sind und an ihn glauben, so folgt, daß, wenn schon ich und du hunderttausend Sünden, Tod und Hölle hätten, so wäre es dennoch nichts. Denn Christi Auferstehung, Sieg und Triumph, so mir in der Taufe und im Wort gegeben und nun mein ist, ist viel größer. Ist das wahr, wie es denn gewißlich wahr ist, so lasse murren Sünde, Tod, Teufel, Hölle, Welt, Papst, Kaiser und alles Unglück: was können sie uns denn auch schaden?“

Darum, Himmel, freue dich, und Erde, sei fröhlich! Singet, rühmet, lobet und jauchzet: der HErr ist unsere Macht, unser Heil und unser Psalm! Christus hat die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen gebracht. Alle Widersacher liegen als Erschlagene zu unsern Füßen. In diesem Osterglauben schwingen wir fröhlich unsere Siegesfahne. Als von Gott gerechtfertigte Jünger und Siegesgenossen des HErrn rühmen wir nun in unsern Herzen, in unsern Häusern und Hütten und über den Gräbern unserer in Christo Entschlafenen: „Tausend-, tausendmal sei dir, liebster JEsu, Dank dafür!“ Für uns hast du gekämpft, für uns hast du gesiegt; dein Kampf war unser Kampf, dein Sieg ist unser Sieg; deine Beute ist unsere Beute, dein Leben ist unser Leben, deine Gerechtigkeit ist unsere Gerechtigkeit, deine Auferstehung ist unsere Auferstehung, deine Ehre ist unsere Ehre, dein Ruhm ist unser Ruhm, deine triumphierende Erhöhung ist unsere triumphierende Erhöhung bis in des Himmels Herrlichkeit. Nun kann keine Sünde uns verdammen, kein Tod uns töten, kein Teufel uns schaden, keine Hölle uns verschlingen, kein Grab uns halten; du bist mit uns und führst uns durch Kampf und Sieg zum Frieden der Ewigkeit. HErr, wie hast du die Leute so lieb! Was kann ein Menschenherz noch mehr zu seinem Heil und Leben begehren?

In der Gerechten Hütten
Schallt nun das Siegeslied;
Du selbst trittst in die Mitten
Und bringst den Osterfried'.

Gott sei gedankt, der uns den Sieg
So herrlich hat in diesem Krieg
Durch JEsum Christ gegeben!

HErr JEsu Christ, dich ehren wir
Und wollen durch dich kämpfen hier,
Daß wir als Reichsgenossen dort
Dir folgen durch die Siegespfort'.

Halleluja! Amen. O. R. H.

Adam und Christus.

Röm. 5, 12—21.

Geliebte Christen! Wir elenden verlorenen und verdammten Sünder werden ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben vor Gott gerecht und selig. JEsus Christus hat allen Schaden geheilt, der uns durch Adams Fall gekommen ist. Deshalb wollen wir heute Adam und Christum einander gegenüberstellen. Und, walt's Gott, wir wollen aus solcher Gegenüberstellung Freude und Wonne schöpfen.

Durch einen Menschen ist die Sünde in die Welt, in die Menschenwelt, hereingekommen. Durch Adams Fall hat die Sünde ihren ersten Eintritt auf Erden gemacht. Und durch die Sünde, durch die Sünde Adams, ist der Sünde Sold, der Tod, in die Welt gekommen, hat der Tod seinen Eintritt auf Erden gemacht. Der Tod — was ist der Tod? Der Tod ist nicht bloß das letzte Sterben; nein, der Tod ist der ganze Todeszustand, in dem wir sind. Der Todeskeim, des Todes Gewalt ist in uns vom ersten Augenblicke unsers Entstehens an. Das Kind im Mutterleibe, das neugeborene Kind, hat den Tod in sich. Der Tod wuchert in uns allewege, solange wir leben. Ein fauler Zahn zeigt das, eine widrige Beule beweist es. Dann sterben wir, der eine früher, der andere später. Dann — setzt der Tod sich fort in ewigem Verderben, in ewiger Verdammnis. So war Adam im Tode, nicht von seiner Erschaffung an, o nein, aber von seinem Sündenfall an. So Eva. Und so, durch den Sündenfall Adams, ist der Tod von Adam aus zu allen Menschen durchgedrungen, auf alle Menschen vererbt, auf alle seine Nachkommen fortgepflanzt, weil — ja, warum? — weil sie alle gesündigt haben. Was heißt das: „weil sie alle gesündigt haben“? Heißt das, weil sie alle wirklich und in der Tat Sünde getan haben? Es ist ja wahr, alle Menschen haben wirklich und in der Tat Sünde getan und tun Sünde und werden Sünde tun. Aber die Meinung kann doch nicht die sein, daß der Tod deshalb von Adam aus zu allen Menschen durchgedrungen ist, weil sie alle wirklich und in der Tat Sünde getan haben; denn wenn dies die erste Ursache des allgemein alle Menschen treffenden Todes wäre, dann wäre der Tod nicht von Adam zu allen durchgedrungen, sondern dann hätten alle ihn sich selbst immer ganz neu und frisch und selbst zugezogen. Nein, der Tod ist deshalb von Adam zu allen Menschen durchgedrungen, weil — nun warum? — weil sie alle in Adam gesündigt haben. Adam war gleichsam, ja Adam war wahrhaftig der Samenkern, aus welchem die ganze Menschheit erwachsen ist. Und weil nun Adam gesündigt hat und sündig geworden ist, so haben alle Menschen in ihm gesündigt und sind sündig geworden. Und deshalb ist auch der Tod von Adam zu allen Menschen durchgedrungen. — Ja, so ist es. So sagt Gott. So hat Gott es gesetzt. Das will uns nicht eingehen. Aber da hilft alles nichts. Du magst dich drehen und winden, du magst räsonieren und disputieren, soviel du willst, es hilft nicht, es ist doch so. Von Adam ist der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, weil sie alle in Adam gesündigt haben.

Das sieht man auch etlichermaßen. Denn die Sünde war wohl in der Welt von Adam an bis auf Moses, das heißt, bis das Gesetz durch Moses gegeben ward. Aber erst dann, als das Gesetz gegeben ward, wurde die Sünde eine direkte und klärliche Übertretung des göttlichen Gesetzes bei denen, die es hatten; und dann, dann war es klar, daß die Übertreter den Tod verdient hatten. Wo aber kein Gesetz ist, da wird die Sünde nicht angerechnet. Das ist doch ein in aller Welt anerkannter Grundsatz. Denn wo kein Gesetz ist, da kann man doch auch nicht sagen, daß jemand es übertritt, und ihn dafür strafen. Aber in der Zeit, da das Gesetz Mosis noch nicht da war, nämlich in der Zeit von Adam bis auf Moses, war da der Tod nicht in der Welt? O freilich! Von Adam bis auf Moses herrschte der Tod auch über die, die nicht gesündigt hatten wie Adam, ähnlich wie Adam, der ein ganz bestimmtes und klares und ausdrückliches Gebot Gottes wissentlich übertreten hat — denn sie hatten ja ein solch ganz bestimmtes und klares und ausdrückliches Gebot Gottes nicht, weil das Gesetz Gottes durch Moses noch nicht gegeben war. Du siehst also, der Tod ist zu ihnen durchgedrungen, weil sie in Adam, wie vorher gesagt, alle gesündigt haben. Aber vielleicht willst du hier disputieren und sagen: Das Gesetz Gottes war doch in ihr Herz geschrieben, also hatten sie es doch. Ich sage: Das ist wahr; sie hatten es etlichermaßen und genug, sie unentschuldbar zu machen. Aber wie ist es denn mit den kleinen Kindern, ja mit den neugeborenen Kindern? Was wissen die vom Gesetz? Und doch sterben so viele! Siehe, du kannst es mit Händen greifen: der Tod ist von Adam zu allen Menschen durchgedrungen, weil sie alle in Adam gesündigt haben.

Und dieser Adam ist nun ein Bild dessen, der zukünftig war, nämlich Christi. Das heißt, in dieser Weise: Wie durch Adam Sünde und Tod auf alle Menschen gekommen ist, so ist durch Christum die Gnadengabe der Gerechtigkeit und des Lebens auf alle Menschen gekommen. Das versteht ein jeder.

Aber — es verhält sich doch gewaltig anders mit der Gnadengabe, die durch JEsum Christum gekommen ist, als mit den schrecklichen Folgen des Sündenfalles Adams. Die Gnadengabe wiegt den Fall und seine Folgen mehr als auf. Denn wenn ja freilich durch den Fall des Einen der Tod auf die vielen Menschen, die in der Welt sind, gekommen ist, so hat sich die Gnade Gottes und die Gabe, die in der Gnade des einen Menschen, JEsu Christi, ihren Quell hat, vielmehr reichlich und stromweise ergossen auf eben dieselben vielen Menschen. Gott gibt lieber Gnade als Strafe. Gottes Gnadenbrunst ist unendlich größer als die seines Zorns. Gott hat seines eigenen Sohnes nicht geschont, Gottes Sohn hat seiner selbst nicht geschont, nur um uns die Gabe der Gerechtigkeit und des Lebens zu geben. Die Fluten der Gnade rauschen gewaltiger her als die des Zorns.

Ja, es verhält sich gewaltig anders mit dem Geschenk der Gerechtigkeit und des Lebens, das Gott uns gibt, als mit den schrecklichen Folgen des Sündenfalls Adams. Denn von dem Einen her, der gesündigt hat, ist das Urteil Gottes zur Verdammnis gekommen. Aber die Gnadengabe geht nicht nur auf die eine Sünde Adams und die Sünde aller Menschen in Adam, sondern sie geht auch auf die viel tausend Millionen wirklichen Sünden der vielen Menschen aller Zeiten und macht, daß sie gerecht sind vor Gott, in Gottes Augen, bringt ihnen die Vergebung aller Sünde und Sünden. Und wenn, jenem Urteil Gottes gemäß, durch den Sündenfall des Einen der Tod jetzt so grausam herrscht durch den einen Adam, so werden doch vielmehr und um so eher die, welche die große Fülle der Gnade und die überreiche Gabe der Gerechtigkeit empfangen und im Glauben hinnehmen, frei und unbeherrscht herrschen im ewigen Leben durch den Einen, durch JEsum Christum.

O Sünder, Sterbende! Die Gnadenflut Gottes zu Gerechtigkeit und Leben umrauscht und bedeckt euch mächtiger, weit mächtiger als die Sünd- und Zornesflut. Enteilt ihr nicht im Unglauben! Laßt euch willig von ihr decken im Glauben!

Also wie ist es nun mit Adam und Christo? Wie sind Adam und Christus einander gegenüberzustellen? So: „Wie nun durch Eines Sünde die Verdammnis über alle Menschen kommen ist, also ist auch durch Eines Gerechtigkeit die Rechtfertigung des Lebens über alle Menschen kommen. Denn gleichwie durch eines Menschen Ungehorsam viel Sünder worden sind, also auch durch Eines Gehorsam werden viel Gerechte." Durch Adams Fall ist es für alle Menschen zur Verdammung zum Tode gekommen, und durch Christi stellvertretende Gerechtigkeit ist es für alle Menschen zur Rechtfertigung, die das ewige Leben zur Folge hat, gekommen. Denn durch den Ungehorsam des einen Menschen sind die vielen Menschen vor Gott als Sünder hingestellt worden, und durch den Gehorsam des Einen werden die Vielen, dieselben Vielen, als Gerechte vor Gott hingestellt. Wie in Adam alle Menschen verdammte Sünder geworden sind, so sind in Christo alle Menschen gerechtfertigt, damit sie das ewige Leben ererben. So ist es. Das ist Gottes Wahrheit und Wort. Davon darf niemand etwas abtun und wegnehmen. Und es liegt jetzt nur am Glauben, daß du das, was dir und allen Menschen längst in Christo gegeben ist, auch annimmst — was denn? Die Rechtfertigung des Lebens. Glaubst du, so hast du sie; glaubst du nicht, so hast du sie nicht.

Ja, aber wie ist es nun wieder mit dem Gesetz? Welche Stellung nimmt denn das Gesetz Gottes hierbei ein? Das Gesetz bricht von dem Gesagten kein Tüpfelchen ab. Das Gesetz ist nur neben eingekommen. Das Gesetz ist neben eingekommen in das, was von Adam und Christus gesagt ist. Das Gesetz ist neben eingekommen, damit die Sünde Adams, in welchem wir alle Sünder geworden sind, sich bei uns mehre und bei uns mächtig werde zu allerlei und vielen Sünden und Übertretungen: damit wir recht erkennen und sehen, wie sündig und verdammt wir sind. Wo aber die Sünde mächtig geworden ist, da ist doch die Gnade noch überreichlich viel mächtiger geworden. Hört ihr dies, Christen? Also bricht das Gesetz von dem Gesagten kein Tüpfelchen ab. So soll es sein und bleiben: Wie die Sünde geherrscht hat im Tode, so soll die Gnade herrschen durch die Gerechtigkeit, die uns gegeben ist, zum ewigen Leben. Und das durch JEsum Christum, unsern HErrn und Heiland. Amen! C. M. Z.

Erfahrungen aus der Inneren Mission.

Obwohl Rock Rapids, Iowa, nicht mehr unter der Missionskommission unsers Distrikts steht, so ist es doch noch ein Missionsfeld. Denn nicht nur der Missionar, der in die Heidenwelt geht, um den Heiden das Evangelium zu predigen, missioniert, und nicht nur der Missionar, der auf dem Gebiet der Inneren Mission seinen Posten inne hat und die zerstreut wohnenden Glaubensgenossen aufsucht, um sie unter den Schall des Evangeliums zu bringen, ist in der Mission tätig, sondern auch der Pastor inmitten seiner längst gegründeten und befestigten Gemeinde, bei der Gottes Wort schon lange im Schwange geht, ist und bleibt ein Missionar. Ja, alle Arbeit an den Seelen ist Missionsarbeit, die die Seligkeit der Seelen zum Ziele hat. Und diese Missionsarbeit mit diesem Ziele soll an allen unsterblichen Seelen getan werden, nicht nur an solchen, die schon zu einer christlichen Gemeinde gehören, sondern auch an solchen, die außerhalb der christlichen Kirche stehen. Jeder Pastor wird dazu mehr oder weniger immer wieder Gelegenheit haben, und so auch der Pastor von Rock Rapids, Iowa.

So machte ich mich denn eines Tages auf zu einer Missionsreise, aber nicht auf der Bahn, sondern mit dem Fuhrwerk. Ich kam zuerst zu einem Herrn W. Nachdem ich mich vorgestellt und ihm die Absicht meines Kommens mitgeteilt hatte, stellte es sich im Laufe der Unterredung heraus, daß weder er selbst noch ein Glied seiner Familie auch nur getauft war. Hier war jedoch nichts auszurichten, und er schüttelte mich ab mit den Worten: „Ja, wissen Sie, Sie sind so aufgebracht, und ich bin nun einmal so aufgebracht." Er versprach mir aber doch, wenigstens seine Kinder in die Sonntagsschule zu schicken, hat aber sein Versprechen nicht gehalten. — Von da kam ich zu einem Herrn F. Dieser ließ mich reden, ohne zu widersprechen, versprach, in die Gottesdienste kommen zu wollen, ist aber nicht gekommen. — Den nächsten, einen Herrn K., traf ich auf seinem Felde, nahe an der Straße. Ich fuhr an den Zaun heran, stieg aus und stellte mich vor. Er war recht freundlich, sprach gut Deutsch und verstand sich gewandt auszudrücken, aber hatte durchaus kein Verständnis für das Geistliche und Himmlische. Er wollte auch nicht einmal versprechen, in die Kirche zu kommen, und erst als ich ihn gefragt hatte, ob er denn glaube, etwas Schlechtes zu tun, wenn er einmal zum Gottesdienst käme, versprach er, „vielleicht einmal kommen zu wollen". Aber aus diesem „vielleicht" ist nichts geworden; er ist nicht gekommen. — Im nächsten Hause wohnte ein Herr Sch. Ihn selbst fand ich nicht zu Hause, aber die Frau des Hauses war zu sprechen. Sie schien mich erst für irgendeinen Agenten zu halten; als ich ihr aber sagte, wer ich sei und was ich wolle, wurde die gute Frau äußerst verlegen, so daß sie nichts zu antworten wußte. Ihre zwölf- oder dreizehnjährige Tochter, die eben aus der Schule kam, suchte sich hinter der Mutter zu verbergen. Ich mußte der Frau aus ihrer Verlegenheit helfen und sagte: „Das kommt Ihnen wohl ganz ungewohnt vor, daß ein Pastor zu Ihnen kommt?" Sie meinte: „Ja, das tut es; hierher kommt nicht oft ein Pastor." Obwohl die Frau einen guten Eindruck auf mich gemacht hatte, so war es mir doch unmöglich, sie dahin zu bringen, daß sie versprochen hätte, einmal in die Kirche zu kommen. Sie wies alle dahinzielenden Belehrungen und Mahnungen ab mit der Bemerkung: „Mein Mann tut das nicht." — Im nächsten Hause fand ich mehr kirchlichgesinnte Leute, und obwohl sie sich keiner Gemeinde gliedlich angeschlossen hatten, hielten sie sich doch zu einer Kirche, und ich hielt mich darum hier nicht weiter auf, sondern zog weiter, zu einem Herrn F. Er selbst war nicht zu Hause, aber die Frau versprach, zur Kirche kommen zu wollen und ihre zwei Kinder taufen zu lassen. Sie ist jedoch nicht gekommen. — Im nächsten Hause wohnte ein Herr Sch., den ich schon bei einer früheren Gelegenheit kennen gelernt hatte, so daß ich mich nicht erst vorzustellen brauchte. Ich traf ihn gerade beim Schweinefüttern, und er tat zuerst, als ob er mich gar nicht sehe oder doch nicht sehen wolle. Aber er entschuldigte sich und meinte: „Ich dachte, Sie wären ein Schnapsagent." Nach einleitenden Fragen und Bemerkungen fragte ich ihn, ob er denn auch wisse, was der Zweck unsers menschlichen Lebens sei. Er schien die

Antwort darauf nicht zu wissen. Nachdem ich ihn über den höchsten Zweck unsers menschlichen Lebens, nämlich daß wir selig werden, belehrt und ihm kurz den Weg, der zum ewigen Leben führt, gezeigt hatte, versprach er mir, in die Kirche kommen zu wollen; aber — er ist nicht gekommen.

Nach dieser Unterredung kehrte ich ein bei „Mutter“ G. Auch hier brachte mein Kommen mehr Verlegenheit als Freude. Sie gestand, daß sie in Deutschland fleißig in die Kirche gegangen sei, aber hier in Amerika sei das nicht „Mode“. Ich zeigte ihr das Törichte ihres Verhaltens und Lebens, und wie der alte Gott, dem sie in Deutschland gedient habe, auch im neuen Lande walte und auch hier angebetet und verehrt sein wolle. Als sie mir nicht mehr ausweichen konnte, meinte sie: „In der Bibel stehen so viele Sachen, die ich nicht begreifen und verstehen kann.“ „Ja“, sagte ich, „da haben Sie recht; mir geht es ebenso.“ Diese Antwort schien ihr sehr zu gefallen; sie schaute mich viel freundlicher an und kam ordentlich einen Schritt näher auf mich zu. Sie dachte wohl: Das ist ein vernünftiger Pastor; der glaubt auch nicht alles, was in der Bibel steht. Aber als ich ihr dann erklärte, daß wir ja nicht durch „Begreifen und Verstehen“ selig werden sollen, sondern durch Glauben, da hatte ich es wieder mit ihr verdorben; sie nahm nichts an, ja weigerte sich entschieden, auch nur einmal in den Gottesdienst zu kommen. — Hierauf kam ich in ein Haus (der Name des Bewohners ist mir entfallen), wo ich ebenfalls unverrichteter Sache wieder abziehen mußte. Die Großmutter dieses Hauses machte meinen Bemühungen ein Ende, indem sie mich mit der Bemerkung entließ: „Der Mensch ist ein Tier und stirbt wie ein Tier!“ Ich fuhr weiter und ich gestehe, entmutigt und niedergeschlagen. — In dem nächsten Hause, in dem ich einkehrte, wohnte ein Herr D. Auch hier konnte ich nichts ausrichten, ja die Frau, mit der ich redete, gab sich nicht einmal die Mühe, mir die Tür zu öffnen, sondern steckte bloß ihren Kopf durch die Tür und wies mich kurzerhand ab. Es blieb mir nichts anderes übrig als zu gehen. — Ich ging zu Herrn Z., der nicht weit davon wohnte. Ich fand ihn zu Hause, aber von Kirche wollte auch er nichts wissen. Ich erkundigte mich, ob seine Kinder — er hatte eine ganze Anzahl — getauft seien. Er bejahte diese Frage. Auf meine weitere Frage, wer sie getauft habe, antwortete er: „Das habe ich selbst getan.“ Ich merkte, daß ich es mit einem Spötter zu tun hatte. Seinem Versprechen, einmal in die Kirche kommen zu wollen, schenkte ich nicht viel Glauben, und er hat sich auch nie eingestellt. — Nun kam ich endlich in ein Haus, wo ich freundlich, ja herzlich aufgenommen ward und die Hausfrau mich empfing mit den Worten: „Sie kommen gerade recht, Herr Pastor; das Abendessen ist gleich fertig.“ Ich war bei meinem lieben Gemeindeglied B. Wie wohl tat es mir, nach den traurigen Erfahrungen dieses Tages in ein Haus eintreten zu dürfen, von dem es gilt: „Siehe da, eine Hütte Gottes bei den Menschen“, unter dem gottlosen Geschlechte unserer Tage! Ich hatte eine Missionsreise gemacht, aber ohne Erfolg, denn: „Sie wollten nicht kommen.“ Solche Erfahrungen macht man öfters in der Mission, aber, Gott Lob, nicht immer. Sie sollen und dürfen uns aber nicht abhalten, den Menschen immer wieder das Wort anzutragen, ob nicht doch etliche kommen und die freundliche Einladung Gottes annehmen wollen. Laßt uns wirken, solange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann!

Der Pastor von Rock Rapids, Iowa.

Aus der Inneren Mission in Neuseeland.

Den lieben Christen unserer Synode wird es allgemein bekannt sein, daß sie auch ein Missionsfeld in Neuseeland haben. Als vor etwa sechs Jahren der Ruf aus diesem fernen Lande erschallte: Kommt herüber und helft uns! da hat unsere Synode diesen Ruf nicht unbeachtet verhallen lassen, sondern hat in christlicher Liebe ihr Brot über das Wasser auch in diese fernen Inseln fahren lassen; sie hat Arbeiter und Gelder geschickt, um der geistlichen Not der zerstreut wohnenden Glaubensgenossen abzuhelfen. Später sah sie sich durch die besonderen Verhältnisse veranlaßt, die Führung dieses Werkes ganz zu übernehmen. Diese unsere Innere Mission in Neuseeland ist also ein Kind unserer Synode, und zwar eins ihrer kleinsten und jüngsten. Sie zählt gegenwärtig etwa 300 Seelen.

Nun leidet aber dies kleine und junge Kind der Synode im fernen Lande Not. Weil es eben so klein und jung ist, so weiß es sich nicht selber zu helfen, sondern tut, was unter den Umständen das Natürlichste ist, es schreit über seine Not, es ruft die Muttersynode um Hilfe an: Komm und erbarme dich über meine Not, über die Not deines fernen Kindes!

Die Lage dieses kleinen und jungen Kindes der Synode im fernen Lande ist diese: Unsere Glaubens- und Volksgenossen in Neuseeland sind nicht so zahlreich wie wohl in manchen andern Ländern, und viele sind leider — Gott sei es geklagt! — in der Liebe erkaltet. Aber mit Gottes Hilfe sind doch in den größeren Städten Gemeindlein gesammelt worden, und das Werk schreitet stetig, wenn auch langsam, vorwärts.

Nun macht sich aber in den aussichtsvolleren Missionsgemeinden das Bedürfnis nach einem eigenen kirchlichen Heim dringend geltend. Wir müssen im Mittelpunkt gelegene Lokale haben, die dann auch nicht nur für die Gottesdienste, sondern auch für die Sonntagsschulen benutzt werden können. Bisher ließ sich in letzterer Beziehung noch gar nichts tun. Die Missionsgemeinden sind nicht imstande, die Kosten eines Kircheneigentums, die in Neuseeland sehr hoch zu stehen kommen, zu bestreiten. Ihre Glieder gehören fast durchweg der Arbeiterklasse an; ein großer Teil ist auch an Andersgläubige verheiratet, die jedoch fast ausschließlich ihre Kinder von uns taufen lassen. Daß es bei solcher Lage der Dinge unmöglich ist, aus eigenen Mitteln zu einem kirchlichen Heim zu kommen, läßt sich leicht begreifen. Der selbständigen Gemeinden sind hier in Neuseeland zu wenige, und sie sind auch zu klein, um ganz allein dem Mangel in der Inneren Mission zu steuern; aber sie strengen sich redlich an. Die Gemeindekonferenz beschloß in ihrer Jahresversammlung, eine Kasse zu gründen, in welche die Gelder gerade für unsern Zweck: Beschaffung kleiner Missionskapellen, wo es nötig ist, fließen sollen. Die Fortführung der Missionsarbeit ist auch von der größten Wichtigkeit für die Zukunft unserer lutherischen Kirche in Neuseeland. Der Nachwuchs der bestehenden Gemeinden muß sich vielfach sein Brot auswärts suchen, und wenn wir nicht, wenigstens in den größeren Städten, sie regelmäßig mit Wort und Sakrament versorgen, so ist große Gefahr vorhanden, daß wir sie ganz verlieren.

Darum, ihr lieben Christen, nehmt auch hier wieder die Aufforderung zu Herzen: „Lasset uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen!“ Und weil diese

Innere Mission in Neuseeland eure Mission ist, so helft auch hier wieder mit euren milden Gaben; erbarmt euch eures eigenen Kindes, das sonst in der fernen Fremde Not leiden muß! Möge auch in diesem Falle das Wort des HErrn auf euch Anwendung finden: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan“!

Im Namen der Missionsgemeinde
F. Hassold, Reiseprediger.

Dieses Bittgesuch unsers Reisepredigers unterstützen wir von ganzem Herzen. Wenn die Brüder in Amerika uns nicht helfen, das angefangene Werk weiter zu führen, dann muß es wieder eingehen. Jetzt ist für Neuseeland, wie es scheint, in lutherisch-kirchlicher Hinsicht eine Zeit neuen Lebens hereingebrochen; jetzt sollte darum auch kräftig geholfen werden. Die Christen in unsern selbständigen Gemeinden lassen es sich viel kosten, das Predigtamt in ihrer Mitte zu erhalten und auch das Werk der Mission zu treiben. Aber das Werk ist für uns zu groß; darum kommt und helft uns! Es ist durchaus nötig, daß für Wanganui und Wellington eigene kirchliche Lokale beschafft werden. Das sah auch unsere Gemeindekonferenz ein und beschloß daher auf ihrer letzten Versammlung, eine Kirchbaukasse einzurichten und Kollekten für diese zu erheben. Das Bauen ist hier aber sehr kostspielig, und sollen nicht Jahre vergehen, ehe unsern Brüdern geholfen werden kann, so bedürfen wir Hilfe von euch, ihr lieben Christen. Unsere Mission ist eure Mission. Der HErr Christus fordert euch durch dies Bittgesuch auf, ihm und seiner Kirche zu helfen. O so helft um Christi und seiner Kirche willen! Er wird es euch reichlich vergelten hier und dort. Bringt ihm für dieses Werk in der Ferne die Opfer eurer Hände. „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.“

A. H. Teyler,
Vorsitzer der Gemeindekonferenz.

Die Kommission für Innere Mission im Ausland ist auch der Überzeugung, daß gerade jetzt die Zeit gekommen ist, da wir auf Neuseeland die Innere Mission eifriger treiben sollten. Sie teilt auch die Meinung der dortigen Brüder und P. Herzbergers, daß besonders in Wanganui und Wellington Kirchlokale errichtet werden müssen, wenn dort das Werk des HErrn nicht Schaden leiden soll. Sie erlaubt sich daher, die Bitte auszusprechen: Helft, ihr von Gott so reich gesegneten Lutheraner dieses Landes, daß beides im fernen Neuseeland ausgeführt werden kann!

Im Namen der Kommission
Karl Schmidt.

Zur kirchlichen Chronik.

Amerika.

Das College unserer Synode in Bronxville bei New York, das früher in Hawthorne war und gegenwärtig in New York untergebracht ist, wird nun bald wieder sein eigenes Heim haben. Am 15. Februar ist der Kontrakt für die Errichtung eines Lehrgebäudes, eines Wohngebäudes und eines Wirtschaftsgebäudes abgeschlossen worden, am 23. Februar ist mit den Ausgrabungen für die Grundmauern begonnen worden und am 9. Mai, dem Synodalsonntag des dann in New York versammelten Atlantischen Distrikts, soll der Grundstein gelegt werden. Gott halte seine schützende Hand über den Bau, lasse ihn wohlgelingen und in ihm unser östliches Gymnasium eine zweckentsprechende Heimat finden zu gesegneter Entwicklung und segensreichem Dienst für unsere Kirche. Die Kontraktsumme beträgt $114,600, wobei jedoch Heizung und Beleuchtung nicht eingeschlossen sind. Die ganzen Kosten werden auf $120,000 veranschlagt, wovon $40,000 zur Verfügung stehen von dem Verkauf des alten Eigentums in Hawthorne, $40,000 hat die Allgemeine Synode bewilligt, und $40,000 will man im Atlantischen und Östlichen Distrikt noch besonders aufbringen. Es ist sehr erfreulich, das große Interesse und den löblichen Eifer wahrzunehmen, die dieser Anstalt von unsern Gemeinden und Christen im Osten entgegengebracht werden. Haben doch die dortigen Gemeinden, namentlich in und um Greater New York, schon für den Platz in Bronxville $50,000 aufgebracht und bezahlt, wie auch eine Quittung an anderer Stelle der heutigen Nummer zeigt. Und nach der Beschreibung und den Bildern zu urteilen, die in den beiden letzten Nummern des „Zeugen und Anzeiger“ veröffentlicht worden sind, scheint der Platz sehr schön und günstig gelegen zu sein. In 200 Arbeitstagen soll der begonnene Bau vollendet sein. L. F.

Eine neue lutherische Hochschule unter dem Namen “Luther Institute” wird nächstens in Chicago eröffnet werden. Das neue Unternehmen ist schon seit längerer Zeit von Gliedern unserer und anderer Gemeinden der Synodalkonferenz geplant worden und nun durch die Inkorporation einer Gesellschaft ins Leben getreten. Die Schule wird von einem “Board of Trustees” geleitet, der sich aus 3 Pastoren, 3 Lehrern und 9 Gemeindegliedern zusammensetzt, und der Zweck des ganzen Unternehmens ist, Knaben und Mädchen nach ihrer Konfirmation Gelegenheit zu geben, sich eine höhere Ausbildung auf einer christlich-lutherischen Hochschule zu erwerben, ähnlich wie dies der Fall ist bei dem Walther-College in St. Louis und der lutherischen Hochschule in Milwaukee. Drei Kurse werden geboten: ein Vorbereitungskursus, ein Geschäftskursus und ein eigentlicher Hochschulkursus. Es ist dies, wie schon oft an dieser Stelle ausgeführt ist, ein löbliches und verdienstliches Unternehmen, und wir wünschen ihm Gottes reichen Segen und guten Erfolg. Alle solche christliche Schulen leisten der Kirche und dem Staate einen sehr schätzenswerten Dienst. Bis die Gesellschaft ein eigenes Gebäude errichten kann, wird das „Luther-Institut“ in der Immanuelsschule der Gemeinde der PP. Hölter untergebracht. Ein Professor, P. W. C. Herrmann aus der Wisconsinsynode, der in letzter Zeit in Chicago weiterstudiert hat, ist bereits berufen, und eine zweite Lehrkraft ist in Aussicht genommen. Die feierliche Eröffnung der Anstalt und die Einführung der Lehrer findet am 18. April abends in P. Hölters Kirche statt. Die Geschäftsadresse der Anstalt ist vorläufig: Luther Institute, 77 Clark St., Chicago, Ill. L. F.

Ein anonymer Brief kam vorigen Monat in unsere Hände. Kein Ort war angegeben, kein Name war unterschrieben. Aber in dem Brief lag ein Dollar, und auf einem Bogen standen die Worte: „12. Februar 1909. Dankopfer für die Negermission von 'Honest Abe'. Der HErr segne die Mission unter dem Negervolk, das er durch Lincoln befreit hat von der irdischen Sklaverei.“ — Gern haben wir die Gabe weiter befördert und haben dabei gedacht, daß der Schreiber rechte Gedanken an Lincolns hundertjährigem Geburtstag gehabt hat. — Daß die Negermission gar viele warme Freunde und opferwillige Geber hat, mag ein anderes Vorkommnis zeigen, das uns ein Pastor mit folgenden Worten berichtet: „N. N., Glied der Gemeinde zu Z., wollte eine reichliche Gabe für die Negermission darbringen und kam dabei auf diesen Gedanken: Er merkte sich die Zahl der Eier an, welche seine Hühner an den Sonntagen eines Jahres legten, verkaufte diese Eier und brachte als Ertrag für die Kasse der Negermission

$14.25." — Einer der allertreuesten Freunde der Negermission ist und bleibt aber der, den wir schon seit Jahren, aber nur als „Herrn Unbekannt" kennen. Vor einigen Tagen war er wieder hier in St. Louis, suchte und fand auch den neuen Kassierer für die Negermission, Herrn H. A. Schenkel, und überreichte ihm $500.00. Das hat er jetzt zum zwölften Male getan. Der HErr sei ihm und allen Missionsfreunden ein reicher Vergelter!
L. F.

Unter den Bürgern unsers Landes, die außerhalb unserer lutherischen Kirche stehen, und denen eine genaue Kenntnis des Papsttums und seiner verschiedenen Irrlehren abgeht, ist wohl schon lange nicht so viel wie in letzter Zeit von der Stellung geredet worden, die die Kirche des Papstes gegen den weltlichen Staat, in dem sie ihre Lehren verbreitet und ihre Anhänger hat, einnimmt. Man fängt in manchen Kreisen an, auf die Gefahr aufmerksam zu werden, die der Religionsfreiheit unsers Landes droht, wenn das Papsttum darin immer weiteren und größeren Einfluß erlangt. Dazu hat nicht wenig der bekannte Protest unserer Brüder in New York gegen einzelne Sätze eines offenen Briefes des kürzlich aus dem Amte geschiedenen Präsidenten unsers Landes beigetragen, der sowohl in allen Teilen unserer lutherischen Kirche als auch in manchen andersgläubigen Gemeinschaften und Kreisen freudigen Widerhall gefunden hat. Auch hat unser Concordia Publishing House in St. Louis gerade in letzter Zeit eine Anzahl kleinerer Schriften herausgegeben, die den Lesern zeigen, daß das Papsttum nicht bloß einen falschen Weg zur Seligkeit lehrt, sondern auch bestrebt ist, weltliche Gewalt zu erlangen, und den Staat zu seinem Diener zu machen sucht, wo es kann. Diese Schriften sind zur Massenverbreitung geeignet und sollten namentlich in die Hände solcher unserer Mitbürger kommen, die nur durch die englische Sprache zu erreichen sind. Etliche Konferenzen haben auch angefangen, diese Literatur zu verbreiten. So hat zum Beispiel unsere Pastoralkonferenz in Chicago durch den Unterzeichneten etliche hundert Exemplare des Schriftchens von Prof. Dau, in dem er eine Rede des Papstknechtes Cockran widerlegt, kommen und je ein Exemplar an die hervorragenden Pastoren Chicagos außerhalb der lutherischen Kirche, sowie an eine ganze Anzahl Leute, die Staatsämter bekleiden, senden lassen. Andere Konferenzen haben ähnliches getan. Ich erlaube mir die Frage: Wäre es nicht gut, wenn noch mehr Konferenzen dem gegebenen Beispiele folgten und dafür sorgten, daß das eine oder das andere der erwähnten Schriften in die Hände einflußreicher Leute, namentlich in ihrer Umgebung, käme? F. P. Merbitz.

Papistisches. Aus verschiedenen Teilen des Landes sind uns Zeitungsausschnitte zugesandt worden, in denen über die diesjährigen „Passionsvorträge" (Lenten Lectures) angesehener Papisten berichtet wird. Wir sehen daraus, daß gerade auch dieses Jahr die Diener des Papstes die Lenten Lectures benutzt haben, ihre falsche Ware durch ganz schamlosen Betrug an den Mann zu bringen. Sie malen zum Beispiel mit glühenden Farben aus, wie Christus, die Apostel und die erste christliche Kirche von Juden und Heiden verfolgt worden sind. Nun hat auch die Papstkirche in den letzten Jahren „Verfolgung" erlitten in Deutschland, Frankreich, Italien, Spanien, Portugal, England und selbst in den Vereinigten Staaten, weil man hier noch immer nicht einen Katholiken zum Präsidenten wählen will. Folglich ist die Papstkirche die rechte Kirche Christi. Es ist dies ein klares Beispiel, wie sich der Teufel in einen Engel des Lichts verstellt. Diese geistlichen Betrüger vergessen, ihren Zuhörern zu sagen, daß es auch ein Streicheleiden „um Missetat willen" (1 Petr. 2, 20) gibt und daß gerade dieses Streicheleiden um Missetat willen bei den sogenannten „Verfolgungen", die die Papstkirche neuerdings in europäischen Ländern und hier erlitten haben will, reichlich statthat. Ganz abgesehen davon, daß der Papst und seine Trabanten fortwährend das Evangelium und die Bekenner des Evangeliums, wie den Gottesmann Luther, mit Verleumdung, Lüge und Lästerung verfolgen — sie haben das auch in den diesjährigen Lenten Lectures getan —, so hat das Papsttum durch Übergriffe in die Gewalt des Staates und der bürgerlichen Ordnung sich so viel Missetaten zuschulden kommen lassen, daß alle erlittenen Streiche mehr als verdient waren. Wenn der Papst und die Seinen Buße tun könnten, so sollten sie Buße tun, anstatt sich über „Verfolgungen" zu beklagen. F. P.

Aus andern lutherischen Synoden sind in letzter Zeit einige Nachrichten gekommen, die zum Vergleichen und Nachdenken auffordern. Die Kirchbaukasse der Generalsynode hat jetzt ein Kapital von $1,282,404. In den beiden letzten Jahren hat sie $175,492 eingenommen, und 127 Gemeinden sind durch unverzinsliche Darlehen unterstützt worden. Wo bleibt da die Kirchbaukasse unserer viel größeren Synode, deren Wert und Bedeutung für unsere Innere Mission allgemein anerkannt wird? — Die Jugendvereine der schwedisch-lutherischen Augustanasynode des Generalkonzils haben beschlossen, zwei Missionare in Indien ganz allein zu erhalten. Das ist eine Weise, die man vielfach bei Gemeinden und Gemeindevereinen unsers Landes findet. Können nicht auch die Jugendvereine hin und her in unsern Gemeinden, die schon manche schöne Gabe für arme Studenten dargebracht haben, noch mehr für die Ausbreitung des Reiches Gottes tun? — Ein Frauenverein der Ohiosynode machte es sich zur Aufgabe, jede Familie in der Gemeinde zum Lesen eines der beiden Gemeindeblätter der Synode zu bewegen. Die Frauen gingen ans Werk, und jetzt gibt es in dieser Gemeinde kein Haus, in das nicht das eine oder das andere Blatt regelmäßig einkehrte. Was so manche Frauenvereine in unserer Synode schon für die Mission, für Lehranstalten, für Waisenhäuser, Hospitäler und andere kirchliche und wohltätige Zwecke getan haben, ist am Tage. Gott lohne es ihnen in Zeit und Ewigkeit! Aber im vorstehenden ist gezeigt, daß sie auch einmal für die so wichtige Verbreitung christlicher Blätter ein Wort einlegen könnten. L. F.

Ausland.

Daß es mit der Inneren Mission auf Neuseeland, deren Bedürfnisse an einer andern Stelle der heutigen Nummer geschildert werden, immer etwas vorangeht, zeigt die eben eingetroffene Statistik für das Jahr 1908. Es sind im ganzen 20 Predigtplätze, 4 mehr als im Vorjahre; die Zahl der Seelen beträgt 348, eine Zunahme von 89, die der Kommunizierenden 226, ein Wachstum von 84. P. Hassold schreibt dazu: „Es haben sich wohl manche wieder von uns gewandt im letzten Jahre, andere sind weggezogen, aber der liebe Gott hat uns immer mehr neue Glieder zugeführt. Wenn es ihm gefällt, noch in diesem Jahre einen Arbeiter nach Auckland zu setzen, dann können wir mit seiner Hilfe in Wellington und Auckland recht vorwärts arbeiten. Man kann nun sehen, wie nötig ein zweiter Reiseprediger war. Auch unsere Einnahmen waren sehr gut. Meine waren um etwa £2 ($10.00) höher als im vorigen Jahre, wo ich noch allein das ganze Gebiet hatte, und P. Dierks hatte in dem halben Jahre, seitdem er hier ist, £54 ($270.00) Einnahme; meine waren im ganzen £85 ($425.00). Freilich sind nun auch unsere Auslagen bedeutend höher, besonders meine in den größeren Städten für Miete von Hallen 2c. Ich hatte £58 ($290.00) Auslagen und P. Dierks £24 ($120.00). Das zeigt aber wieder eins: Wir müssen unsere eigenen kirchlichen Heime haben." Wir teilen diese Zahlen mit einmal als Beweis, daß das Missionswerk auf Neuseeland, wenn auch langsam, doch stetig vorangeht, zugleich aber auch als Beleg, daß bald ein dritter Missionar berufen werden sollte. Denn die 20 Predigtplätze, die über die beiden Inseln Neuseelands zerstreut liegen, werden von nur zwei Pastoren bedient, P. Hassold, der 1905 aus unserer Synode berufen wurde, und P. Dierks, der aus

Neuseeland stammt und auf dem Seminar der ehemaligen Hermannsburger Freikirche in Deutschland ausgebildet worden ist. Wie schon angegeben, sollte besonders die bedeutende Hafenstadt Auckland besetzt werden. Außer diesen Missionsplätzen befinden sich auf Neuseeland noch drei selbständige, mit uns verbundene Parochien: Upper Moutere, das letzten Herbst nach anderthalbjähriger Vakanz in unserm Kandidaten Hoyer wieder einen Pastor erhalten hat, Marton, wo der vor fünf Jahren aus unserer Synode berufene P. Tetzler steht, und die Gemeinden Halcombe und Rongotea, die durch P. Winklers Berufung nach Australien vakant geworden und noch nicht wieder besetzt sind. L. F.

Zurück zu Luther! In einem Artikel der Leipziger „Allgemeinen Ev.-Luth. Kirchenzeitung“ finden wir gegen die Leute, welche die lutherische Lehre *fortbilden* wollen, die richtige Bemerkung: „Laßt uns erst einmal recht erkennen, was wir an unserer Reformation haben! Nicht *hinaus* über Luther, sondern *zurück* zu ihm! Nicht ihn überbieten mit neuen Lehren, sondern erst einmal das Erbe antreten, das er uns in seiner Lehre hinterlassen hat!“ Wollte Gott, daß alles, was sich lutherisch nennt, dieser Weisung folgte! Dann würde bald die Einigkeit unter den Lutheranern Amerikas und der ganzen Welt hergestellt sein. Nicht als ob wir an Luther glaubten und auf sein Ansehen hin irgendeine Lehre annähmen. Wohl aber steht die Sache so: Wer sich in Luthers Lehre vertieft, der merkt sehr bald, daß Luthers Lehre die Lehre der *Heiligen Schrift* ist. Und wie man die Lehre der Heiligen Schrift nicht *fortbilden*, sondern bei ihr *bleiben* soll — denn Christus spricht: „So ihr *bleiben* werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger“, Joh. 8, 31 —, so bedarf auch die Lehre Luthers, die die Lehre der Schrift ist, keiner Fortbildung. „Zurück zu Luther!“ soweit menschliche Lehrer in Betracht kommen, war bekanntlich der Wahlspruch des seligen D. Walther. Wir wollen durch Gottes Gnade bei dieser Stellung bleiben und uns nicht von dem Fortbildungswahn, der einen großen Teil der heutigen Lutheraner beherrscht, anstecken lassen. Um Luthers Schriften unter uns eine möglichst weite Verbreitung zu sichern, haben wir eine neue Ausgabe der Schriften Luthers veranstaltet, die bereits vollständig erschienen ist. D. Walther sagte von Luthers Schriften: „Luthers Werke sind eine fast unerschöpfliche Fundgrube für alle Zweige der Theologie; sie sind eine so reiche Schatzkammer, daß sie wohl allein eine große Bibliothek ersetzen, aber durch keine noch so große Büchersammlung ersetzt werden können.“ F. P.

Über die Predigt des Evangeliums in dem römisch-katholischen Spanien bringen die „Blätter aus Spanien“ interessante Nachrichten. Es heißt darin: An mehr als zweihundert Orten wird das Evangelium regelmäßig verkündigt. Und wenn es allenthalben so geht wie in Ibahernando, daß doppelt so viele Leute kommen, als der enge gottesdienstliche Raum eigentlich fassen kann, und daß trotz aller Hindernisse seitens der Behörden am Ort auch vor der Türe die Zuhörer sich drängen, so kann man gewiß sein, daß die Darbietung des Wortes von der Gnade in JEsu Christo von den Seelen begierig aufgenommen wird, und der Erfolg nicht ausbleiben kann. Fast an allen Predigtstationen sind auch evangelische Elementarschulen — das ist besonders Saat auf Hoffnung. Zehn evangelische Zeitschriften unterstützen und ergänzen die Wortverkündigung oder bereiten ihr Bahn; sechs von diesen erscheinen allein in Madrid. Alle werden gern und von einem immer größeren Leserkreis aufgenommen. Selbst für die Kinder ist ein besonderes Sonntagsblatt vorhanden. Buchhandlungen in Madrid, Barcelona und anderwärts bringen neben dem Buch der Bücher manches andere Werk unter die Leute, und Bibelboten schleppen die köstliche Last des Evangeliums ins Land oder treiben ihre Lastesel mit derselben herrlichen Ladung von Ort zu Ort, und trotz des Scheltens der katholischen Priester wird manches Bibelbuch oder ein Teil desselben den Herzen und Häusern zum Heil festgehalten durch Kauf. L. F.

Rom bleibt Rom. Am Gründonnerstag vorigen Jahres war der bekannte württembergische Gelehrte Prof. Eb. Nestle in Rom. Was er dort gesehen hat, berichtet er in der „Wartburg“ mit folgenden Worten: „Ich stand vor der sogenannten Scala santa, das heißt, vor der Treppe, über welche JEsus zum Gerichtshaus des Pilatus in Jerusalem hinaufgeführt worden sein soll. Man darf sie nur auf den Knieen hinaufrutschen, bekommt aber, wenn man das tut, für jede ihrer 28 Stufen 9 Jahre Ablaß, der auch den Seelen im Fegfeuer zugewandt werden kann. Luther bedauerte ja deswegen auf seiner Romreise, daß ihm Vater und Mutter noch lebten, weil er so ihnen diesen Segen nicht zuwenden konnte. Seither sind fast vierhundert Jahre in die Welt gegangen; aber nicht bloß steht dieser Ablaß und die Art, ihn zu erlangen, noch in voller Blüte, sondern es ist allerneuestens noch ein neuer Ablaß hinzugekommen. Am Fuß der Treppe fand ich folgendes angeschlagen: ‚Der heiligste Vater Pius X. hat durch eigenhändiges Schreiben vom 26. Februar für alle Zeiten allen Gläubigen, welche unter den gewohnten Bedingungen, betend oder das Leiden des HErrn betrachtend, auf den Knieen die heilige Treppe ersteigen, einen vollkommenen Ablaß für jedesmal gewährt, der auch den Seelen im Fegfeuer zugewandt werden kann.‘ Dieser Ankündigung war eine Anmerkung beigefügt des Inhalts, daß auch die seitherigen Teilablässe, 9 Jahre für jede Stufe, in Geltung bleiben. Als ich oben stand — es führen rechts und links von der ‚heiligen‘ Treppe zwei andere, auf gewöhnlichem Wege zu ersteigende Treppen hinauf — und mir die sich emporwindende Menschenmasse ansah, wie sie namentlich die oberste Stufe küßten, hörte ich hinter mir ein Klingen und Klappern, über dessen Bedeutung ich mir nicht gleich klar war. Als ich mich umwandte, sah ich, daß die Pilger durch ein Gitter ihre Opfergaben auf den Kassentisch warfen, offenbar mit Absicht so, daß es recht klingen sollte, so daß ich unwillkürlich an den Vers erinnert wurde:

Sobald das Geld im Kasten klingt,
Die Seel' aus dem Fegfeuer springt.

Und nun war alles klar, warum Rom den alten Brauch noch aufrecht erhalten, ja ihm neue Lockmittel verliehen hat: es gilt eben in Rom auch heute noch der alte lateinische Vers, der auf deutsch lautet: ‚Zu allererst muß man Geld zu bekommen suchen, Tugend nach dem Geld.‘“ L. F.

Aus Welt und Zeit.

Selbstmord und Logen. Vor einiger Zeit stand in einer weltlichen Zeitung folgendes zu lesen: Die böhmische Brüderschaft von Amerika hat einen Kampf gegen die Selbstmordmanie, welche sich in den Reihen der böhmischen agnostischen Vereine bemerkbar macht, begonnen und allein in Chicago 30,000 Zirkulare verbreitet, in denen sie auf den erwähnten bemerkenswerten Umstand aufmerksam macht und der Ansicht Ausdruck gibt, daß die böhmische Rasse aussterben müsse, wenn die Tendenz zum Selbstmorde nicht gehoben werde. J. V. Zdubeck, das Haupt der böhmischen Freidenkergemeinde, und John Paolke, Gründer der lokalen agnostischen Gesellschaften, werden für diesen Zustand hauptsächlich verantwortlich gehalten, weil sie offen den Selbstmord gepredigt haben sollen. In dem Zirkular wird zwischen den erwähnten böhmischen Gesellschaften und andern Gesellschaften, die Sterbegelder bezahlen, der folgende Vergleich gezogen: Böhmische Gesellschaften: 100 Selbstmorde in 1000 Sterbefällen in der „C. S. P. S.“; 200 Selbstmorde in 1000 Sterbefällen in der „C. S. B. P. J.“; 300 Selbstmorde in 1000 Sterbefällen in der „Jednota Taborita“. Amerikanische Gesellschaften: 43 Selbstmorde in 1000 Sterbe-

fällen unter den "Modern Woodmen"; 30 Selbstmorde in 1000 Sterbefällen im "Ancient Order of United Workmen"; 40 Selbstmorde in 1000 Sterbefällen im "Royal Arcanum". — Das ist eine ganz entsetzliche Statistik und zeigt, wie der Teufel, welcher „ist ein Mörder von Anfang", Joh. 8, 44, eine außerordentlich große und schauerliche Ernte in den Logen hält. Und wie viele Logenglieder von andern schon gemordet worden sind, um in den Besitz der „Sterbegelder" zu gelangen, darüber schweigt der Statistiker. Doch der Jüngste Tag wird es offenbar machen, wie furchtbar groß auch diese Zahl ist. Aber nichtsdestoweniger wollen viele sich nicht aus Gottes Wort belehren lassen und halten sich heimlich oder öffentlich zu den Logen zu ihrem zeitlichen, geistlichen und ewigen Verderben. ... tzm ...

Die Predigt der Gemeinde.

Zu den Worten: „Denn so oft ihr von diesem Brot esset und von diesem Kelche trinket, sollt ihr des HErrn Tod verkündigen, bis daß er kommt" sagt der selige D. Walther:

„Fordert, meine Lieben, der Apostel von allen Kommunikanten, daß sie bei ihrem Abendmahlsgenuß den Tod des HErrn auch verkündigen sollen, so fordert er von ihnen offenbar erstlich dieses, daß sie das heilige Abendmahl, obwohl vor allem um ihrer selbst willen, doch auch um ihres Nächsten, um ihrer Brüder und um der Welt willen feiern, ihnen allen nämlich dadurch den Versöhnungstod des HErrn predigen und anpreisen sollen. Der Altar, an welchem das heilige Abendmahl gefeiert wird, soll also gleichsam die Kanzel der Laien sein, auf welcher sie auch als rechte geistliche Priester erscheinen sollen, zu verkündigen die Tugenden des, der sie berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht. Hat der Prediger seine Predigt auf der Kanzel geendigt, dann soll aus der Zuhörerschaft die gläubige Gemeinde auftreten und durch den öffentlichen Genuß des heiligen Abendmahls den ihr mit Worten gepredigten gekreuzigten Christus vor aller Welt auch mit der Tat verkündigen und damit bekunden, daß sie Christi Kirche sei. Hätte nämlich Christus nur das Amt des Predigens und nicht auch das der heiligen Sakramente eingesetzt, so könnte ja niemand wissen, wo denn die Kirche oder die Gemeinde der Gläubigen, zu der er sich zu halten habe, zu finden sei; denn die Predigt hören auch die, welche keine Gläubigen sein wollen und denen der gekreuzigte Christus noch eine Torheit und ein Ärgernis ist. Wie daher diejenigen, die durch die Predigt des Evangeliums zum Glauben an Christum gekommen sind, schon durch die Taufe öffentlich aus der Welt heraustreten, in die Kirche der Gläubigen eintreten und Christo ewige Treue schwören, so sollen nun auch die Getauften immer und immer wieder am Altare des HErrn erscheinen und damit bezeugen, daß sie ihres Bundes noch eingedenk und ihm treu gebliebene Jünger des Gekreuzigten, daß also hier seine Kirche sei.

„Wie gern sollten wir daher fleißig zum heiligen Abendmahle gehen! Wie sollte gerade in unserer Unglaubenszeit uns dazu schon das antreiben, daß wir, so oft wir zum Tisch des HErrn treten, nicht nur unsern Brüdern, sondern auch der ungläubigen Welt den Tod des HErrn verkündigen und es sie so wissen lassen, daß die Kirche des Gekreuzigten noch nicht verschwunden, noch nicht ausgestorben, noch nicht untergegangen sei, sondern daß es noch immer Herzen gebe, die an ihn glauben, in ihm ihre Seligkeit finden und ihn lieben als ihr höchstes Gut! Die Gesinnung, mit welcher wir zum Altare eilen, sollte also die sein, welche ein neuerer Dichter mit den Worten ausgedrückt hat:

Wenn alle untreu werden,
So bleib' ich dir doch treu,
Daß Dankbarkeit auf Erden
Nicht ausgestorben sei."

„Das ist mein Leib."

Der fromme Kurfürst August I. von Sachsen hat gesagt: „Wenn mein HErr Christus ein solch Wort gesetzt hätte: Siehe, in diesem Stock, in diesem Stein oder Holz hast du meinen Leib und Blut, so hätte ich's doch geglaubt, und sollte mich meine Vernunft davon nicht im wenigsten abwendig machen, und wenn mein HErr Christus noch was Unmöglicheres hätte befohlen, so wollte ich es doch glauben, wenn nur sein Wort dasteht, Gott gebe, meine Vernunft sage dazu, was sie wolle. Er ist allmächtig und wahrhaftig, darum habe ich ihm in sein Wort nicht zu reden, und ist die Frage nicht, wie es zugehe, sondern allein davon, ob es Christi Wort und Befehl sei. Sind es nun seine Worte, so schweige ich still und will's ihn lassen walten; er weiß wohl zu erfüllen."

Und ob mein Herz hier nicht versteht,
Wie dein Leib an viel Orten
Zugleich sein kann, und wie's zugeht,
So trau' ich doch dein'n Worten;
Wie das sein kann, befehl' ich dir,
An deinem Worte g'nüget mir,
Dem stehet nur zu glauben.

Christi Auferstehung.

Christ ist erstanden
Von der Marter allen.
Des soll'n wir alle froh sein,
Christ will unser Trost sein. Kyrieleis.

Die Auferstehung Christi ist uns zu gut geschehen. Als der Erstgeborene von den Toten hat er uns die Bahn gebrochen und ist uns vorgegangen zum ewigen Leben, daß auch wir, die wir des Todes und der Hölle Gefangene waren, nicht allein erlöset, sondern auch über dieselben Herren würden durch den Glauben, durch welchen wir in seine Auferstehung einverleibet sind. Da gehört aber ein rechter fester Glaube zu, der diesen Artikel: Christus ist erstanden, mit großen Buchstaben in das Herz schreibe und so groß mache als Himmel und Erde, daß er nichts anderes sehe, höre, denke noch wisse, denn diesen Artikel, und sich ganz drein stecke und drinnen lebe, wie St. Paulus in dieser Sache immer beide Herz und Mund davon voll hat, wie Christus auferstanden ist, und eitel solche Worte führet: „Er hat uns samt Christo lebendig gemacht und hat uns samt ihm auferwecket und samt ihm in das himmlische Wesen versetzt." Wenn wir nun also glaubeten, so hätten wir auch gut leben und sterben, denn solcher Glaube würde uns fein lehren, daß Christus nicht allein für seine Person sei auferstanden, sondern so aneinander hängen, daß es auch uns gelte, und wir in seiner Auferstehung begriffen und gefaßt sind und durch dieselbe auch auferstehen und mit ihm ewig leben müssen, ja daß unsere Auferstehung und Leben in Christo schon angegangen und so gewiß ist, als wäre es schon gar geschehen, ohne daß es noch verborgen ist und noch nicht offenbar. Zudem ist auch schon eine Hälfte, ja weit über die Hälfte wirklich geschehen, nämlich daß wir durch die Taufe im Glauben schon geistlich auferstanden sind, das ist, nach dem besten Stück an uns, und also nicht allein leiblich das Allerbeste daran geschehen, daß unser Haupt aus dem Grabe gen Himmel gefahren, sondern auch nach dem geistlichen Wesen unsere Seele ihr Teil hinweg hat und mit Christo im Himmel ist, wie St. Paulus zu reden pflegt, und allein noch die Hülsen und Schalen oder Scherben hienieden bleiben, aber um des Hauptstückes willen auch nachfahren müssen. Denn dieser Leib ist nur eine Hütte der Seele, von Erde und Ton gemacht, und ein veraltet Kleid oder ein alter schäbichter Pelz. Weil aber die Seele durch den Glauben bereits im neuen ewigen, himmlischen Leben ist und

nicht kann sterben noch begraben werden, so haben wir auf nichts mehr zu warten, denn daß diese arme Hütte und der alte Pelz auch neu werde und nicht mehr vergehen könne, weil das beste Stück droben ist und uns nicht kann hinter sich lassen.

(Luther.)

Ostergewißheit.

Seit Jahrhunderten haben Gelehrte und Ungelehrte versucht, die Unmöglichkeit der leiblichen Auferstehung Christi darzutun. Aus welchen Gründen sie das getan haben, darauf können und brauchen wir an dieser Stelle nicht genauer einzugehen, da es uns zu weit führen würde. Wenn man das „Ich kann eine Auferstehung JEsu Christi nicht glauben" genau untersucht, so wird man finden, daß es eigentlich heißen sollte: „Ich will sie nicht glauben; denn wenn sie wahr ist, dann ist JEsus Christus unzweifelhaft Gottes Sohn, und ich wäre dann verpflichtet, an ihn zu glauben." Dann müßte der Mensch brechen mit der Sünde, mit seinem alten Leben, wie er wohl fühlt, und gerade das ist es, was er nicht tun will. So muß denn eine Entschuldigung gesucht werden, und warum sollte nicht eine gefunden werden? Früher pflegte man zu behaupten, daß die Jünger den Leib JEsu gestohlen hätten. Einen solchen, doch recht unwahrscheinlichen Fall hatten die Feinde JEsu in ihrem Argwohn ins Auge gefaßt und nun alles mögliche getan, ihn zu verhindern. (Lies Matth. 27, 62 ff. und 28, 11 ff.) Wie die Jünger den Diebstahl hätten ausführen können bei der Wachsamkeit der Soldaten und dem versiegelten Stein, das zu erklären, ist ein Kunststückchen, das ein nüchtern und ruhig denkender Mensch lächelnd als denn doch zu abenteuerlich abweisen wird. Dasselbe gilt von der Behauptung, JEsus sei scheintot gewesen. Wie das bei einem Gekreuzigten, bei dem die gewissen Anzeichen des Todes, Blut und Wasser (wir denken da an den Speerstich, Joh. 19, 33 ff.), vorhanden waren, möglich sein sollte, dürfte wohl etwas schwierig zu erklären sein. Wie gesagt, war die eine wie die andere Annahme als unbefriedigend über Bord geworfen worden, so mußte eine andere „Erklärung" gefunden werden.

Man hat sie denn auch gefunden und sagt denen, die es glauben wollen, die Jünger hätten Gesichte, Visionen, gehabt. Diese Annahme hätte dann wenigstens einen Schein der Berechtigung, wenn die Jünger geneigt gewesen wären, an die Auferstehung des Meisters zu glauben. Aber das gerade Gegenteil war der Fall. Die Jünger erwarteten nichts mehr, sie hielten alles, alles für verloren. Man sollte denken, sie hätten wenigstens von dem Fortleben des Meisters nach dem Tode und ihrem eigenen Fortleben geredet; allein die Evangelien sagen uns davon kein Wort, was wir ruhig als einen weiteren Beweis für ihre Glaubwürdigkeit auffassen dürfen. Ebensowenig war bei ihnen von seiner Wiederkunft vom Himmel die Rede — daß er davon geredet hatte, konnten sie nicht vergessen haben. Der Gedanke daran hätte sie um so weniger trösten können, als sie das beschämende Gefühl ihrer Untreue nicht loszuwerden vermochten. Der Glaube an die leibliche Auferstehung JEsu Christi bietet nicht so viele Schwierigkeiten, wie der Glaube an eine völlig unvermittelte Vision. In unserer nervösen Zeit konnte man auf einen solchen Gedanken kommen; wenn wir aber bedenken, daß die Apostel des HErrn kerngesunde Menschen waren, so müssen wir eine solche Vorstellung recht abenteuerlich finden. Und wenn uns schließlich entgegengehalten wird: eine Auferstehung Christi können wir uns gar nicht vorstellen, so ist ein solcher Einwand schon mehr einfältig. Können wir uns eine Vorstellung von dem Werden eines Menschen, von der Größe der Sonne und tausend andern Dingen machen? Und doch bezweifeln wir nicht ihre Existenz.

(Sonntagsblatt.)

Osterlicht um Kindergräber.

Im Jahre 1542 verlor D. Luther seine Lieblingstochter Magdalene, ein überaus braves und sittsames Mädchen, von dem Luther weinend bekannte, es habe ihn sein Lebtag nie erzürnt noch betrübt. Als sie nun sehr krank lag, sprach er: „Ich habe sie sehr lieb. Aber, lieber Gott, da es dein Wille ist, daß du sie dahinnehmen willst, so will ich sie gerne bei dir wissen."

Und da sie also im Bette lag, sagte er zu ihr: „Magdalenchen, mein Töchterlein, du bliebest gerne hie bei deinem Vater und zeuchst auch gerne zu jenem Vater?" Sie antwortete: „Ja, herzer Vater, wie Gott will!" Darauf sagte der Vater: „Du liebes Töchterlein, der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach!" wandte sich um und sprach: „Ich habe sie ja sehr lieb. Ist das Fleisch so stark, was wird dann der Geist sein!" Item: „Gott hat in tausend Jahren keinem Bischof so große Gaben gegeben als mir. Denn Gottes Gaben soll man sich rühmen. Ich bin zornig auf mich selbst, daß ich mich ihrer nicht von Herzen freuen noch danken kann, wiewohl ich unterweilen unserm HErrngott ein Liedlein singe und danke ihm dafür. Wohlan, wir leben oder sterben, so sind wir des HErrn!" Zu seinem Kinde aber sagte er: „Liebe Tochter, du hast noch einen Vater in dem Himmel, zu dem wirst du ziehen!"

Als nun Magdalenchen in den letzten Zügen lag und sterben wollte, fiel der Vater vor dem Bette auf seine Kniee, weinte bitterlich und betete, daß Gott sie wolle erlösen. Da verschied sie und entschlief in des Vaters Händen. Die Mutter war auch wohl in derselben Kammer, doch weiter vom Bette um der Traurigkeit willen. Da sie nun sehr traurig war, weinte und heulte, sprach Luther: „Liebe Käthe, bedenke doch, wo sie hinkommt! Aber Fleisch und Blut fleischert und blutet, tut, wie seine Art ist. Der Geist lebt und ist willig. Die Kinder disputieren nicht. Wie man ihnen sagt, so glauben sie es. Bei den Kindern ist alles einfältig, sterben ohne Schmerz und Angst, ohne Anfechtung des Todes, ohne Schmerzen am Leib, gleichwie sie einschlafen."

Als sie dann in den Sarg gelegt ward, sprach er: „Du liebes Lenichen, wie wohl ist dir geschehen!" sah sie also liegend an und sagte: „Ach, du liebes Lenichen, du wirst wieder aufstehen und leuchten wie ein Stern, ja wie die Sonne!" Da man ihr aber den Sarg zu eng und zu kurz gemacht hatte, sprach er: „Das Bette ist ihr zu klein, weil sie nun gestorben ist. Ich bin ja fröhlich im Geist, aber nach dem Fleisch bin ich sehr traurig. Das Fleisch will nicht heran; das Scheiden vexiert einen über die Maßen sehr. Wunderding ist es, wissen, daß sie gewiß im Frieden und ihr wohl ist, und doch noch so traurig sein!" Und als das Volk kam, die Leiche helfen zu bestatten, und den Doktor nach gemeinem Brauch anredeten, daß ihnen sein Betrübnis leid sei, entgegnete er: „Es soll euch lieb sein! Ich hab' einen Heiligen gen Himmel geschickt, ja, einen lebendigen Heiligen! O hätten wir einen solchen Tod! Einen solchen Tod wollte ich auch diese Stunde annehmen." Da sagte einer, es sei wohl wahr, doch behalte jeder gerne die Seinen. Luther antwortete: „Fleisch ist Fleisch und Blut ist Blut! Ich bin froh, daß sie hinüber ist; keine Traurigkeit ist da denn des Fleisches."

Als man sie einscharrte und begrub, sprach er: „Es ist eine Auferstehung des Fleisches!" Und als man wieder vom Begräbnis kam, sagte er: „Meine Tochter ist nun beschickt, beide an Leib und Seel'. Wir haben nichts zu klagen; wir wissen, daß es also sein muß. Wir sind ja des Lebens aufs allergewisseste. Denn Gott, der es uns durch und um seines Sohnes willen zugesagt hat, der kann ja nicht lügen. Zween Heilige hat unser HErrgott aus meinem Fleisch, aber nicht aus dem Geblüte." Item: „Ich gebe diese Tochter unserm Gott sehr gerne. Nach dem Fleisch aber hätte ich sie gern länger bei mir behalten. Weil er sie aber weggenommen hat, so danke ich ihm." Einige Zeit später erklärte er:

„Wenn meine Tochter Magdalena wieder sollte lebendig werden und sollte mir das türkische Königreich mitbringen, so wollte ich's nicht tun! O, sie ist wohl gefahren!" Als Grabschrift aber ließ er ihr die Verse setzen:

Hie schlaf' ich, Lenichen, Doktor Luthers Töchterlein,
Ruh' mit allen Heiligen in meinem Bettelein.
Die ich in Sünden war gebor'n,
Hätt' ewig müssen sein verlor'n!
Aber ich leb' nu' und hab's gut,
HErr Christe, erlöst mit deinem Blut!

Wie alt ist das Osterfest?

Alle unsere christlichen Feste sind, wie wir wissen, im Laufe der Zeit entstanden. Im Anfang hat man in der Kirche keine besonderen Gedenktage der großen Tatsachen der Erlösung festgesetzt; das kam nach und nach. Das Christfest wurde erst im 4. Jahrhundert gefeiert, und zwar anfänglich am 6. Januar. Der Ursprung des Osterfestes liegt mehr oder weniger im dunkeln.

Der erste Tag der Woche, als der Auferstehungstag JEsu, tritt schon früh in bedeutsamer Weise hervor. Daß aber auch eine Osterfeier in den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche bestand, leiten wir ab von den Osterstreitigkeiten zwischen der morgenländischen und der abendländischen Kirche. Die morgenländische Kirche bestand darauf, das Fest immer an demselben Monatstag, den 14. Nisan, nach unserer Rechnung etwa anfangs April, zu feiern. Mochte nun dieser 14. Nisan auf irgend einen Wochentag fallen, so wurde das Osterfest an diesem Tage gehalten. In der abendländischen Kirche hingegen wurde das Fest stets an einem Sonntag gefeiert. Die Streitigkeiten nahmen ihren Fortgang bis zum Konzil in Nicäa im Jahre 325. Dieser Kirchenversammlung wurde die Frage über die Osterfeier zur Schlichtung vorgelegt, und bei diesem Konzil wurde, soweit man weiß, die Osterfeier festgesetzt; und zwar sollte nach dem Vorgang der Kirche in Alexandrien das Fest alljährlich am ersten Sonntag nach dem Vollmond nach dem 21. März gefeiert werden. Dabei ist es denn bis zum heutigen Tage geblieben. So gehört Ostern zu den beweglichen Festen, nach dem sich alle späteren richten. Die früheste Feier kann am 22. März, die späteste am 25. April stattfinden.

Im Anfang bildete Ostern den Beginn des Kirchenjahres. Das finden wir schon bei dem Kirchenvater Tertullian († nach 220). Die große Woche ging dem Ostersonntage voran; die Pentekoste, die fünfzig Tage bis Pfingsten, die Freudenzeit, folgte ihm. Die Väter wurden nicht müde, die Herrlichkeit des Tages zu preisen. Sie nennen ihn „den großen Tag", „das Fest der Feste", und wenn Chrysostomus († 407) ihn als zweites Fest bezeichnet, so meint er das nur von der Zeit; die Epiphanie ging ihm voran.

Von jener Zeit an wird nun das Osterfest gefeiert. Die Feier trägt das Gepräge der Freude. Darum hat auch die Kirche einen reichen Schatz von Osterliedern. Den Reigen führt an das mittelalterliche „Christ ist erstanden", dessen erster Vers bis ins 12. Jahrhundert zurückreicht. „JEsus Christ, unser Heiland, der den Tod überwand" ist ein Lied Luthers vom Jahre 1524; „Erschienen ist der herrlich' Tag" von Nikolaus Hermann, 1560; „Frühmorgens, da die Sonn' aufgeht" von Johann Heermann, 1630; „Auf, auf, mein Herz, mit Freuden" von Paul Gerhardt, 1649, und andere mehr.

Ein frommer Arzt.

Der berühmte Arzt Dr. Hufeland, der im Jahre 1836 in Berlin starb, sagt in seinem Testament: „Ich wünsche, daß, wenn man meine Leiche ins Grab hineinsenkt, man das Lied singe: ‚JEsus, meine Zuversicht.'" Zur Grabschrift bestimmte er die Worte: „Ich weiß, an wen ich glaube." — Wie der Entschlafene wünschte, so ist es geschehen. Es soll besonders ergreifend gewesen sein, als die ganze unermeßliche Trauerbegleitung in das herrliche Glaubenslied einstimmte. Dieser fromme Arzt hatte auch nicht allein in diesem Leben auf Christum gehofft, sondern für jenes Leben, für die Ewigkeit. Er gehörte auch zu jenen glücklichsten unter allen Menschen, die da wissen: Wenn wir in Christo entschlafen sind, haben wir nichts zu verlieren; dürfen wir doch dem Erstling der Entschlafenen nachfolgen in die Herrlichkeit. Ja, Christus, der Auferstandene, ist der Erstling der Entschlafenen. Seit Adams Sünde und Fall sind wir von Natur alle Kinder des Todes, sind sterbende Menschen. Durch unsere Naturverwandtschaft mit Adam müssen wir alle sterben; aber, Gott Lob, in Christo hebt wieder ein neues Menschengeschlecht an. In ihm und durch ihn werden wir wieder lebendig gemacht und so glückliche, selige Gotteskinder.

Neue Drucksachen.

Alle an dieser Stelle angezeigten Bücher, Musikalien, Bilder &c. können durch das Concordia Publishing House, St. Louis, Mo., zu den beigefügten Preisen bezogen werden, wenn nicht ausdrücklich eine andere, ausschließliche Bezugsquelle angegeben wird. Sollte etwas nicht auf Lager sein, so wird es sofort bestellt.

Verhandlungen der 32. Jahresversammlung der Synode der ev.-luth. Freikirche in Sachsen und andern Staaten. 1908. Zwickau. Verlag des Schriftenvereins. 180 Seiten 5½×8½. Preis: 40 Cts.

Der vorliegende Synodalbericht unserer deutschen Glaubensbrüder in der Sächsischen und Hermannsburger Freikirche, die sich bekanntlich auf dieser Synode vereinigt haben, enthält zuerst die Synodalrede Präses Kunstmanns über Pred. 3, 7: „Schweigen, reden hat seine Zeit." Dann folgt der Jahresbericht, der auf die inneren und äußeren Angelegenheiten der Synode eingeht, und hierauf als Hauptinhalt der zweite Teil eines ausführlichen Referats über die Lehre von der Buße als Fortsetzung der Verhandlungen vom Jahre 1907. In dem vorliegenden Bericht (Seite 20 bis 162) werden die beiden Stücke der Buße, die Reue und der Glaube, behandelt an der Hand von zwei von Präses Kunstmann gestellten Thesen. Dabei wird vor allem die rechte Lehre dargetan, aber auch die entgegenstehenden falschen Lehren werden genannt. Kurze Mitteilungen über die Geschäftsverhandlungen schließen den Bericht, den wir um seines Inhalts willen und als einen freundlichen Gruß aus dem Kreise unserer deutschländischen Brüder empfehlen. L. F.

Der Methodismus. Von P. Löffler. Zwickau. Verlag des Schriftenvereins. 14 Seiten 5×7. Preis: 5 Cts.

Ein Abdruck eines Artikels aus der „Ev.-Luth. Freikirche", in dem die mancherlei Lehrirrtümer der Methodisten und der methodistisch gerichteten Evangelischen Gemeinschaft (Albrechtsbrüder) aus ihren eigenen Schriften dargelegt und aus Gottes Wort und dem lutherischen Bekenntnis widerlegt werden. L. F.

LUTHER'S SMALL CATECHISM. With Short Explanations and a Few Bible Verses. For very busy people. 38 Seiten 4×6. Northwestern Publishing House, Milwaukee, Wis. Preis: 10 Cts.

Was dieses Büchlein enthält, sagt der Titel. Die Erklärung ist kurz, klar und gut; die Sprüche sind richtig und geschickt ausgewählt. Soviel als möglich war bei so geringem Umfang, ist auf diesen Seiten geboten. Der Verfasser will nicht einen dürftigen Unterricht befürworten, sondern für besondere Fälle das darbieten, was zum allerwenigsten gefordert werden muß. L. F.

THEOLOGICAL QUARTERLY. April, 1909. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 64 Seiten. Preis: 35 Cts. Preis des Jahrgangs: $1.25.

Dieses zweite Heft enthält die folgenden zeitgemäßen Artikel: "The Infallible Pope" (P. Dallmann), "Luther and Liberty" (P. Drewes),

Matt. 16, 18 and the Primacy of Peter" (Prof. Dau), die Fortsetzung der wertvollen Artikelreihe: "The Proof Texts of the Catechism with a Practical Commentary" (Prof. Wessel) und endlich Miscellany und Book Review. L. F.

Rom und die Präsidentschaft. Präsident Roosevelts Brief. Die lutherische Antwort. Verschiedene Zustimmungen. Deutsche Ausgabe. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 32 Seiten 3½×6. Preis: 5 Cts., 10 Exemplare 25 Cts., 100 Ex. $2.00, 1000 Ex. $15.00, immer portofrei.

Die ungenaue Beweisführung Bourke Cockrans in seiner Besprechung des lutherischen Protestbriefes an Präsident Roosevelt. Von Prof. W. H. T. Dau. Deutsche Ausgabe. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 48 Seiten 6×9. Preis: 10 Cts. Besondere Preise bei größeren Bestellungen.

Diese beiden Schriften sind in den letzten Monaten in Tausenden und Zehntausenden von Exemplaren in englischer Sprache innerhalb und außerhalb unserer Kirche verbreitet worden. Viele unserer Glieder haben sie ihren amerikanischen Mitbürgern gegeben, um diese über die wahre Stellung Roms in der Frage von Kirche und Staat zu unterrichten. Von den verschiedensten Seiten her sind Äußerungen bekannt geworden, aus denen hervorgeht, daß sich unsere Mitbürger für diese Sache lebhaft interessieren. Auf vielfältiges Verlangen erscheinen nun beide Schriften, deren Inhalt wir bei den Lesern dieses Blattes als bekannt voraussetzen dürfen, in deutscher Sprache. Die Übersetzung der erstgenannten Schrift hat P. F. P. Wilhelm besorgt, die zweite Schrift hat Prof. Dau selbst in freierer Weise wiedergegeben. Auch in deutscher Sprache wünschen wir den trefflichen kleinen Schriften weite Verbreitung. Selbstverständlich sind auch die englischen Ausgaben noch zu haben, und zwar beide bei unserm Concordia Publishing House, das auch den weiteren Vertrieb der ursprünglich in New York erschienenen ersten Schrift übernommen hat. L. F.

Einführungen.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden eingeführt:

Am 16. Sonnt. n. Trin.: P. M. Hemann in der Dreieinigkeitsgemeinde zu Erie, Pa., von P. C. Frankenstein.

Am Sonnt. Quinquagesimä: P. C. Frieling in den Gemeinden zu Kurten und Zulch, Tex., von P. H. Förster.

Am Sonnt. Oculi: P. A. H. Habekost in der St. Matthäusgemeinde bei Arapahoe, Nebr., von P. H. E. Meyer. — P. E. Manske in den Gemeinden zu Clarenceville und Northville, Mich., unter Assistenz P. Gugels von P. L. List.

Am Sonnt. Lätare: P. H. Osterhus in der Gemeinde zu Indiana Harbor, Ind., unter Assistenz der PP. Both und Wille von P. W. A. Brauer. — P. E. Buchschacher in der Gemeinde zu Ellisville, Mo., von P. E. Marzinski. — P. E. F. Mörbe in der Gemeinde bei Hamilton, Tex., von P. W. H. Bewie.

Als Lehrer an Gemeindeschulen wurden eingeführt:

Am Sonnt. Oculi: Lehrer H. Schwarting als Lehrer an der Schule der Gemeinde bei Macomb, Mich., von P. R. Trülzsch. — Lehrer A. C. Scheer als Lehrer der zweiten Klasse an der Schule der Friedensgemeinde zu Chicago, Ill., von P. F. C. Streufert.

Einweihungen.

Dem Dienste Gottes wurden geweiht:

Die neue Kirche (72×120, Türme 120, resp. 136 Fuß) der St. Petrigemeinde zu Reedsburg, Wis., am Sonnt. Oculi. Prediger: PP. Arth. Reinke, Schrödel und Schaller (engl.). Das Weihgebet sprach P. A. Rohrlack.

Orgeln: Die neue Orgel der Immanuelsgemeinde bei Hordville, Nebr. (P. F. W. Seesko), am Sonnt. Quinquagesimä. Prediger: PP. Batz und Möllering (engl.). — Die neue Orgel der St. Johannesgemeinde zu Elk Grove, Ill. (P. J. Drexler), am Sonnt. Lätare. Prediger: PP. Jersen und Haake.

Grundsteinlegung.

Am Sonnt. Lätare legte die Immanuelsgemeinde zu Natoma, Kans. (P. Th. Hoyer), den Grundstein zu ihrer neuen Kirche. Prediger: P. Jahn.

Konferenzanzeigen.

Die Spezial-Pastoralkonferenz von Südwest-Nebraska versammelt sich vom 13. bis zum 15. April in P. Bäders Gemeinde bei Arapahoe, Nebr. Arbeiten haben die PP. Schmidt, Meyer, Bäder, Habekost, Barth, Finster, Evers, Hopmann, Grotheer, Kretzschmar, Landgraf, Häßler, Niermann, Wagner. Beichtrede: P. Kretzschmar (PP. Schmidt, Ernst). Predigt: P. Finster (PP. Evers, Jung). Man wird ersucht, sich sofort an- oder abzumelden. L. A. Grotheer, Sekr.

Die Wisconsin Valley-Pastoralkonferenz versammelt sich vom 13. bis zum 16. April in P. Destinons Gemeinde zu Wausau, Wis. Arbeiten: Exegese über 1 Tim. 3: P. Kirchhöfer. Mittel und Wege, um das Interesse für die Gemeindeschule zu erwecken: P. Schliepsiek. Die Vorteile, resp. Nachteile einer Staatssynode für uns: P. Sieck. Beichtrede: P. Meyer (P. Nommensen). Predigt: P. Gruber (P. Kirst). Zeitige Anmeldung erbeten. G. Fierke, Sekr.

Die Clinton und Scott County-Eintagskonferenz versammelt sich, w. G., am 14. April bei P. A. D. Greif zu Davenport, Iowa. Beichtrede: P. Lothringer (P. Oldsen). Predigt: P. Brammer (P. Dornseif). F. O. Lothringer.

Die Nordost-Nebraska-Spezialkonferenz versammelt sich am 14. und 15. April in South Omaha, Nebr., bei P. Adam. R. M. Norden.

Die Post Oak-Pastoralkonferenz versammelt sich am 14. und 15. April in P. Kilians Gemeinde zu Serbin, Tex. Arbeiten: Augsburgische Konfession, Art. XVIII: P. Mörbe. Katechese über das sechste Gebot: P. Kilian. Predigtvorlesen: P. Klindworth. Exegese über 1 Kor. 10, 16: P. Huge. Über den Presbyterianismus: P. Streckfuß. Beichtrede: P. Huge (P. Streckfuß). Predigt: P. Bahr (P. Bublitz). Anmeldung erbeten mit Angabe, ob man abgeholt zu werden wünscht. J. M. Streckfuß, Sekr.

Die Alpena-Spezialkonferenz versammelt sich, w. G., am 14. und 15. April in Tawas City, Mich. Fr. Sievers.

Die Gemischte Lehrerkonferenz von Minnesota und Dakota versammelt sich vom 14. bis zum 16. April bei Lehrer Frey in Mankato, Minn. Anmeldung erwünscht! L. Rolf, Sekr.

Die Gemischte Pastoralkonferenz von Sheboygan und Manitowoc Counties versammelt sich, w. G., am 19. April (abends) bei P. Burger in Sheboygan, Wis. Arbeiten: Exegese über Röm. 9: P. Döhler; über Röm. 5, 12 ff.: P. Hanow. Katechese über die Auferstehung Christi: P. Koch. Die synergistischen Streitigkeiten nach Luthers Tod bis zur Verfassung der Konkordienformel (inkl.): P. Kionka. Predigt: P. Hanow (P. Gutekunst). Der Ortspastor bittet um Anmeldung. L. G. Dorpat, Sekr.

Die East Lake Shore-Spezialkonferenz versammelt sich vom 19. (abends) bis zum 21. April in P. Schwartz' Gemeinde zu Ruth, Mich. Arbeiten: Katechese über die sechste Bitte: P. Tews. Referat über Lebens- und Feuerversicherung: P. Schwartz. Was haben wir an unserm lutherischen Katechismus? P. Berner. Pflege der Wahrheitsliebe in der Schule: Lehrer Bischoff. Predigt: P. Donner. Anmeldung erwünscht. A. Donner, Sekr.

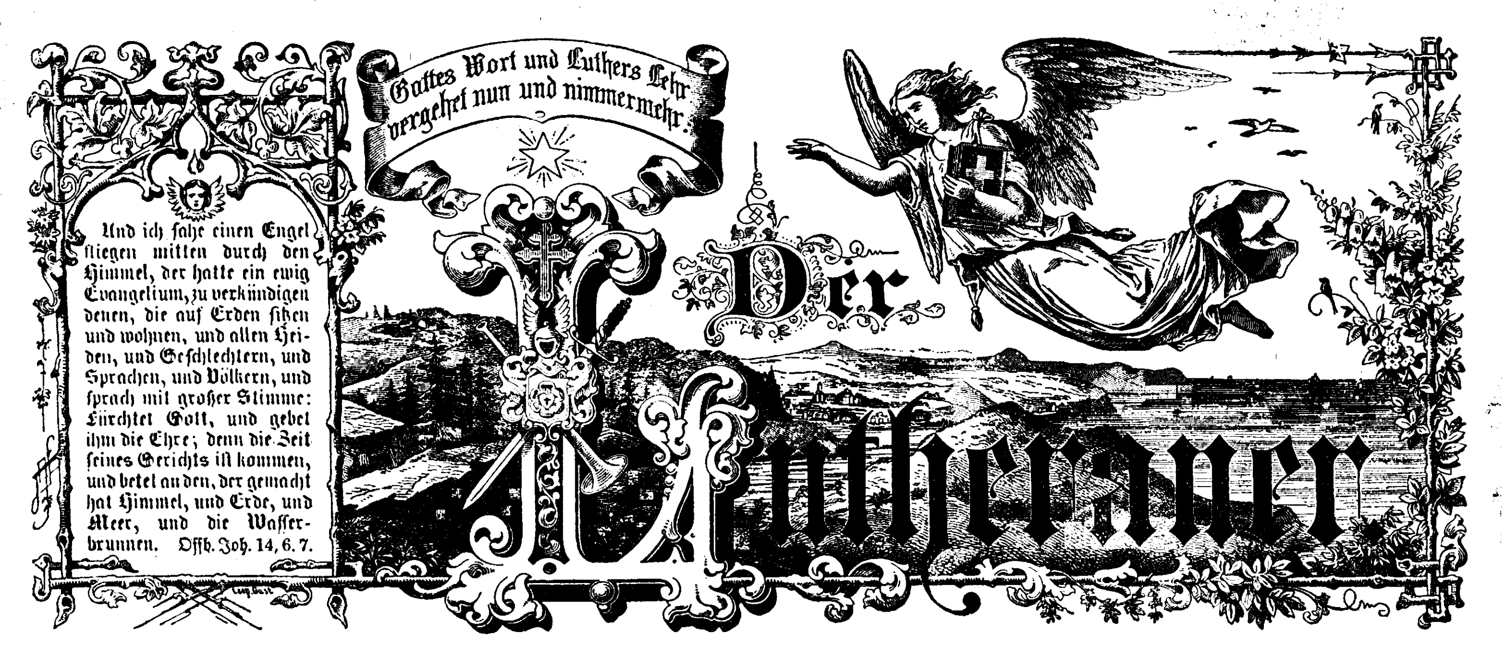
Die Dexter-Spezialkonferenz versammelt sich, w. G., am 20. und 21. April bei P. Haar zu Adair, Iowa. Arbeiten haben die PP. Clöter, Horn, Jobst, Hemann, Ansorge. Beichtrede: P. Müller (P. Ehlers). Predigt: P. Lilie (P. Eschbach). Anmelden! J. Ansorge, Sekr.

Die Fort Dodge-Sioux City-Spezialkonferenz versammelt sich, w. G., am 20. und 21. April in P. Seltz' Gemeinde bei Fort Dodge, Iowa. Arbeiten: Unevangelische Praxis: P. Seltz. Das Gebot des achten Gebots: P. Stephan. Einheitliche Praxis in Zeremonien: P. Stephan. Predigtvorlesen: P. Deletzke. Rechte Stellung zur Gemeindeschule: P. Meyer. Hat Judas das Abendmahl empfangen? P. Hanser. Beichtrede: P. Schwenk (P. Meyer). Predigt: P. Nuoffer (P. Rickels). Rechtzeitige Anmeldung mit Angabe der Ankunftszeit erbeten. J. E. Rich. Schmidt, Sekr.

Die Nordöstliche Spezialkonferenz von Iowa versammelt sich am 20. und 21. April in St. Ansgar (nicht in Dubuque), Iowa. Arbeiten haben die PP. Wolfram, Schütz, Schwanfelder, Niemand, Merting, Melcher, Koch, Rüber. Beichtrede: P. Müller (P. Rüber). Predigt: P. Kettler (P. Hanssen). Man wolle sich beizeiten anmelden! W. H. L. Schütz, Sekr.

Die Süd-Minnesota-Spezialkonferenz versammelt sich, w. G., am 20. und 21. April in P. Walthers Gemeinde zu Elgin, Minn. Arbeiten haben die PP. Zitzmann, Meyer, Müller. Beichtrede: P. Meyer (P. Müller). Predigt: P. Nickels (P. Paul). E. H. T. Walther, Sekr.

Die Minnetonka-Distriktskonferenz versammelt sich, w. G., am 20. und 21. April bei P. Metz zu Webster, Minn. Arbeiten: Augustana, Art. 1: P. Bode; Art. 3: P. Kolbe; Art. 4: P. Achenbach. Exegese über Gal. 3, 25 ff.: Prof. Heuer. Wirkung des Gesetzes bei der Bekehrung:



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

65. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 20. April 1909. No. 8.

Der Fremdling in deinen Toren.

> Wenn ein Fremdling bei dir in eurem Lande wohnen wird, den sollt ihr nicht schinden. Er soll bei euch wohnen wie ein Einheimischer unter euch, und sollst ihn lieben wie dich selbst, 3 Mos. 19, 33 f.

Das obenstehende Wort war Gottes Gebot an sein Volk in bezug auf die Fremdlinge in dessen Toren. Die Fremdlinge sollten den Einheimischen gleich gehalten werden; Israel sollte sie lieben wie sich selbst. Wenn die Kinder Israel an ihren Festen fröhlich sein würden, sollten sie darauf sehen, daß die Fremdlinge auch teil hätten an den Festen und Freuden, 5 Mos. 16, 14. Gott hatte „die Fremdlinge lieb“, 5 Mos. 10, 18, und hatte Jes. 14, 1 seinem Volk die besondere Verheißung gegeben, daß sich „Fremdlinge zu ihnen tun“ würden. Er stellt die Fremdlinge in eine Reihe mit den Witwen und Waisen. Wie er diese behüten will, so gibt er auch jenen dieselbe besondere Verheißung, Ps. 146, 9. Wie er den Bedrückern der Witwen und Waisen ganz besondere Strafen droht, so droht er dieselben Strafen den Bedrückern der Fremden, Mal. 3, 5.

Das Wort des HErrn, daß es ein besonderer Gottesdienst ist, wenn wir die Witwen und Waisen in ihrer Trübsal besuchen und versorgen, Jak. 1, 27, wird unter uns fleißig zu Herzen genommen. Dafür zeugen die vielen Waisenhäuser, Kinderfreundgesellschaften und Witwenkassen. Anders aber steht es mit den Fremdlingen in unsern Toren. Für diejenigen, welche auf Reisen oder Wanderungen in unsern Gemeindekreis kommen, geschieht oft nur zu wenig, häufig gar nichts. Und doch ist die Zahl dieser Fremden in unserer Mitte heute größer als je. Durch besondere Umstände, durch ihre Beschäftigung, durch Bekanntschaft mit andern kommen viele Fremdlinge unter unsere Gemeindeglieder. Wie viele nehmen sich aber solcher Fremden mit heiligem Ernst und brünstiger Liebe an? Wo besteht in unsern Kreisen eine so wohlgeordnete Liebestätigkeit zur Versorgung der Fremden unter uns wie für die Witwen und Waisen? Und doch stellt Gottes Wort wiederholt die Fremden in eine Klasse mit den Witwen und Waisen. Tun wir so viel an Witwen und Waisen, so sollten wir nach demselben Wort Gottes nicht weniger tun an den Fremden.

Wer sind nun die Fremdlinge in unserer Mitte zum größten Teil? Es sind meistens unsere eigenen jungen Leute. Sie sind in unsern Schulen großgezogen und in unsern Gemeinden unterrichtet und konfirmiert worden. Sie sind etwa aus einer unserer Gemeinden auf dem Lande in die Städte in den Dienst gezogen. Oder sie kommen aus der Gemeinde der einen Stadt und suchen Arbeit in einer andern Stadt. Oder sie sind in dem rauhen Klima ihres Heimatsortes erkrankt und suchen nun Heilung in einem gesünderen Klima. Oft ist es leider auch der jugendliche Leichtsinn, das Gelüste nach größerer Freiheit, das unsere Söhne und Töchter von dem Vaterhause losreißt und sie zu Fremdlingen in einer fremden Stadt macht. In unsern größeren Städten sind solche „Fremdlinge“ aus unsern eigenen Gemeinden zu Tausenden.

Gerade an diesen jungen Leuten, welche die irdische und kirchliche Heimat verlassen und in einer andern Gegend und Stadt Fremdlinge werden, erleiden unsere Gemeinden die größten Verluste. Es gibt Gemeinden unter uns, die am Aussterben sind, weil ihr junges Volk der großen Mehrzahl nach wegzieht. Sorgt nun die Kirche für dies junge Volk in der Fremde nicht in aller Treue, so ist es nicht nur für die Ortsgemeinde verloren, sondern auch für die Kirche überhaupt. Die Schuld dafür trifft aber nicht das junge Volk allein, das seiner Kirche in der Fremde nicht treu geblieben ist; sie trifft auch die Kirche und ihre Glieder, welche diesen ihren Söhnen und Töchtern in der Fremde nicht in aller Treue nachgegangen sind. Es kommt dabei nicht darauf an, wie einer ein Fremdling geworden ist, ob mit Ehre oder mit Schande, ob durch Eigenwillen oder durch besondere Umstände: wir sollen ihn lieben wie uns selbst. Wir sollen uns seiner so treu annehmen wie der Witwen und Waisen. Wir sollen solche Fremdlinge aufsuchen. Wir sollen ihnen nachgehen. Wir sollen sie aufnehmen in unsere Häuser. Kurz, wir sollen den Fremdling halten wie den Einheimischen. Und

dies um so mehr, da es doch meistens eigentlich Einheimische — unsere eigenen Söhne und Töchter — sind. Wieviel aber gerade in diesem Stück versäumt werden kann, mag eine Erfahrung zeigen, die im „Lutheraner" vom Jahre 1884 mit folgenden Worten mitgeteilt worden ist:

Eine traurige Geschichte nebst Nutzanwendung.

Teure Glaubensgenossen!

Wollet mir erlauben, euch eine Geschichte vorzutragen, die, so traurig sie auch verläuft, doch buchstäblich wahr ist.

Vor noch nicht vier Jahren wanderte ein junger Deutscher hier ein, seines Zeichens ein Silberarbeiter.

Von seinen hiesigen Verwandten lernte er denn auch, was er bis dahin nicht getan hatte, sich zur Kirche zu halten. Aber bei seinen Verwandten konnte er nicht immer bleiben, er mußte sich Arbeit suchen. Endlich tat sich ihm in einer großen Stadt des Westens eine Stelle auf, wo er guten Verdienst fand.

Und hier kommt nun eigentlich der Punkt, auf den ich euch, werte Glaubensgenossen, aufmerksam zu machen mich gedrungen fühlte. Der junge Mann wollte nicht treten auf den Weg der Sünder, noch sitzen, da die Spötter sitzen; er begehrte sehnlichst, aus der durch die Verhältnisse ihm aufgenötigten Gesellschaft der Gottlosen hinaus- und in die Gemeinschaft mit lutherischen Christen und christlichen Altersgenossen zu kommen. Zu diesem Zweck versuchte er sich an die Jünglinge der lutherischen Gemeinde zu machen. Wenn er nach Schluß der Gottesdienste ein Häuflein derselben vor der Kirchtür stehen sah, so trat er zu ihnen, grüßte sie freundlich und suchte sich mit ihnen bekannt zu machen. Aber es war da kein Entgegenkommen; man sah den Fremdling verwundert an und ließ ihn stehen, bis er, nach wiederholten Versuchen, fernerer Bemühungen müde wurde. Ebenso vergeblich war auch sein Bemühen um ein Unterkommen in einem christlichen Hause; er konnte in der Gemeinde leider niemand finden, der ihn, den Fremdling, aufgenommen hätte.

Die Folge davon war, daß er sich anderswohin wenden mußte. Hatten christliche Jünglinge sich von ihm abgewandt, ja, ihn in verletzender Weise von sich gestoßen, so fanden sich dagegen genug andere, die ihn an sich zogen. Das waren aber Logenbrüder, Verächter des göttlichen Wortes, Religionsspötter. Was Wunder, daß er bald einer der Ihrigen wurde, daß er nach so traurigen Erfahrungen so verblendet wurde, zu meinen, das ganze Christentum sei nur Heuchelei! War ihm Obdach in einem christlichen Hause versagt, so mußte er nun Wohnung nehmen in einem jener Kosthäuser, wie sie sich in jeder größeren Stadt für die arbeitenden Klassen finden. War es schon schlimm für ihn, in der Werkstatt mit gottlosen Menschen zusammen zu arbeiten, so war es doch noch weit schlimmer, mit den Gottlosen zusammen zu wohnen. Sein Aufenthaltsort in seinen Freistunden war fortan der mit dem Kosthaus verbundene Saloon; er hatte, wie er meinte, keine andere Wahl, wenn er nicht in seinem elenden Schlafgemach erfrieren wollte.

Indessen trug der arme Jüngling den Keim der Auszehrung in sich. Die Krankheit trat endlich mit Heftigkeit auf und nahm einen schnellen Verlauf. Er wurde in das städtische Krankenhaus geschafft und dort von dem Ortspastor besucht. Doch nun war er für allen geistlichen Zuspruch unzugänglich geworden, und in völligem Unglauben — soweit Menschen sehen können — ist er dahingestorben. Ist das nicht erschütternd, herzbrechend, liebe Mitchristen? „Nun bedenket euch über dem und gebet Rat und saget an!"

Hier ist ein Mensch, dem selber viel daran liegt, vor böser Gesellschaft bewahrt zu bleiben, und der vertrauend und bittend seine Arme zu uns um Hilfe ausstreckt, und wir lassen ihn gehen. Ach, wenn man ihm ein wenig entgegengekommen wäre, wie anders würde sich vielleicht sein Leben und sein Ende gestaltet haben! Daß da ein schreiender Notstand vorliegt, steht außer Frage. Die Sache ist von so großer Dringlichkeit, daß sie gar nicht länger aufgeschoben werden sollte: wir haben schon viel zu lange damit gewartet. Jede Stadtgemeinde sollte diese Angelegenheit in Erwägung ziehen.

Bedenkt es doch, geehrte Brüder! Die Not, die weitab liegt in der Welt, lassen wir uns zu Herzen gehen, da suchen wir Abhilfe zu schaffen — und das soll auch also sein; sollten wir aber nicht viel mehr dasselbe tun derjenigen Not gegenüber, die uns noch näher liegt? Sollte nicht die nächste Not uns auch am nächsten am Herzen liegen? Wir senden Reiseprediger aus, um Leute aufzusuchen und zu uns zu bringen, und wir wollen untätig zusehen, wie diejenigen, welche uns suchen, oder die wir schon haben, uns wieder verloren gehen? Wir suchen den Einwanderern am Orte ihrer Landung eine gute Aufnahme und Herberge zu bereiten; wenn sie aber bei uns sind, wollten wir nicht dasselbe tun?

Euer geringer Mitknecht E. S.

So verderben zumal in unsern größeren Städten viele, die mit geringer Mühe und Sorge gerettet werden könnten. Die Wehklage über diesen großen Jammer dringt immer von neuem an unser Ohr. Nun, so „bedenket euch über dem und gebet Rat und saget an", Richt. 19, 30. Wir wollen es einmal in der nächsten Nummer des „Lutheraner" versuchen.

A. T. H.

Die Einigkeit in der christlichen Kirche und die Einigkeit in der Sekte des Papstes.

Ein römischer Fastenredner in New Orleans wies zur Verherrlichung der Papstsekte in seinen Lenten Lectures auf die große Einigkeit der Papstkirche im Gegensatz zur Uneinigkeit unter den Protestanten hin. Er sagte: „Jeder Katholik befindet sich in vollkommener Übereinstimmung mit den Lehren der Kirche, während in den andern Kirchen nicht zwei Leute miteinander übereinstimmen." Es ist dies ein altes Argument, womit die Papisten je und je Kirche und Welt zu täuschen gesucht haben.

Erstlich ist es *nicht wahr*, daß „in den andern Kirchen nicht zwei Leute miteinander übereinstimmen". Es gibt „in den andern Kirchen" trotz äußerer Zertrennung, die Irrlehrer leider angerichtet haben, *Millionen*, welche glauben, daß sie allein durch Christi Verdienst, ohne eigene Werke, einen gnädigen Gott haben. Dieser Glaube — der Glaube an das Evangelium — ist aber die rechte innerliche Einigkeit der christlichen Kirche. An dieser Einigkeit haben selbst *die* unter den Katholiken teil — und es gibt solche Katholiken —, welche wider das Verbot der Papstkirche in ihrem Herzen allein auf Christi Verdienst vertrauen. Es gibt also trotz aller äußeren Zertrennung in der Kirche — und die größte Zertrennung in der Kirche hat der Teufel durch das *Papsttum* angerichtet —

eine große, wunderbare Einigkeit der christlichen Kirche. Es ist die den Menschen unsichtbare, aber Gott bekannte Gemeinschaft derer, welche sich vor Gott als verdammungswürdige Sünder erkennen, dabei aber allein auf Christi Verdienst zur Erlangung der Seligkeit vertrauen. Dies ist die Einigkeit der christlichen Kirche, von der wir dem Heiligen Geist zu Ehren singen:

Die ganz' Christenheit auf Erden
Hält in einem Sinn gar eben.

Freilich, Gott will auch äußere Einigkeit in der christlichen Kirche haben. Diese äußere Einigkeit besteht darin, daß alle, die im Herzen an Christum als ihren Heiland glauben, nun auch mit ihrem Munde Christi Wort lehren und bekennen, und zwar rein und lauter, wie es in der Heiligen Schrift geschrieben steht, ohne Beimischung von Menschengeboten. Wie der Apostel Petrus gebietet: „So jemand redet" — nämlich in der christlichen Kirche —, „daß er's rede als Gottes Wort."[1] Und Christus selbst: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger."[2] An dieser Einigkeit fehlt es leider gar sehr unter den sogenannten Protestanten. Nur die lutherische Kirche, die an ihrem alten Bekenntnis festhält, bleibt in allen Stücken bei Gottes Wort und somit in der rechten äußeren kirchlichen Einigkeit, die im Lehren und Bekennen des ganzen und lautern Wortes Gottes besteht. Und wie steht es in bezug auf diesen Punkt im Papsttum? In dem Papsttum, als solchem, gibt es gar keine christliche Einigkeit. Es bindet ja seine Anhänger grundsätzlich, anstatt an Christi Wort, an das Wort und die Lehrbestimmungen des angeblich unfehlbaren Papstes. Alles Rühmen von Einigkeit unter dem Papsttum ist Blindheit, und alles Tadeln von Uneinigkeit „in andern Kirchen" ist seitens der Papisten eitel Heuchelei!

Überhaupt müssen wir nicht vergessen, daß aller Tadel, den die Römischen in kirchlichen und selbst auch in weltlichen Dingen gegen andere aussprechen, doppelt auf das Papsttum zurückfällt. Mit Recht haben unsere alten Lehrer das Papsttum einen confluxus omnium haeresium et malorum genannt, das heißt, ein Sammelbecken oder eine Grundsuppe aller Ketzereien und aller Übel. Das Papsttum tadelt zum Beispiel die Logen, die Christum verleugnen und eine Allerweltsreligion vertreten. Das Papsttum selbst aber verleugnet nicht nur Christum und sein Verdienst, sondern belegt auch alle, welche allein durch das Vertrauen auf Christi Verdienst gerecht und selig werden wollen, mit dem Fluch. Das Papsttum hält Lobreden auf die Heilige Schrift und stellte sich neuerdings entrüstet über die Protestanten, welche die Göttlichkeit der Schrift in Zweifel ziehen. Das Papsttum selbst aber tut die Heilige Schrift praktisch ganz und gar ab, indem es alle mit Fluch belegt, die die Schrift anders verstehen, als der Papst sie auslegt. Das Papsttum klagt über Verfolgung, die es erlitten habe und noch erleide, sogar in unserm freien Lande. Die Hände aber, die es zur Klage erhebt, sind befleckt mit den Greueln der Inquisition und mit dem Blut der Zeugen JEsu, die es gemordet hat. Das Papsttum redet von dem „Geist der Revolution", der im 16. Jahrhundert entfesselt worden sei. Das Papsttum selbst aber ist der größte grundsätzliche Revolutionär, den es in der Welt geben kann. Es bekämpft heimlich und offen jeden Staat, der sich nicht in den Dienst der Papstkirche stellen will.

So steht es auch in bezug auf den Vorwurf, daß „in den andern Kirchen" Uneinigkeit sei. Der größte Feind und Zerstörer der christlichen Einigkeit ist das Papsttum, weil es die Christen nicht bei Christi Wort bleiben lassen will. Es spricht den Christen Recht und Fähigkeit ab, Christi Wort zu erkennen und nach Christi Wort über die Lehre zu urteilen, und gebietet den Christen, das für christliche Lehre zu halten, was der Papst und die Seinen dafür erklären. So setzt es an die Stelle der christlichen Einigkeit, die im Glauben an Christi Wort besteht, eine teuflische Karikatur derselben, nämlich eine äußere Einigkeit unter dem Papst und dessen Menschenlehren und Menschengeboten.

So auch unser papistischer Lenten Lecturer von New Orleans. Nachdem er die große „Einigkeit" in der Papstkirche gerühmt hat, zeigt er auch den Weg dazu. Er sagt wörtlich: „Die Kirche will es klar verstanden haben, daß bei der Auslegung der Lehren und Glaubenssätze die eingesetzten kirchlichen Autoritäten befragt werden müssen, in andern Worten, daß der Hierarchie der Kirche das Urteil in solchen Dingen gehört. Wenn du ein Paar Schuhe angefertigt haben willst, gehst du zu einem Schuhmacher, nicht zu einem Juwelier. Laß die reden und handeln, die es am besten verstehen, und laß die, welche unwissend sind, sich fernhalten."[3] Das ist die Einigkeit, die die Papstkirche meint! Ihre treuen Glieder müssen festiglich dafür halten, daß sie nichts von der christlichen Lehre verstehen, und den „Lehren und Glaubenssätzen" sich unterwerfen, die der Papst und seine Boten von sich geben.

Luther schreibt von der Einigkeit, die sich im Papsttum findet, also: „Nun frage ich: Wie stehet es heutiges Tages, da alle unter dem Urteil des einen Papstes stehen? Wo ist hier die Einigkeit unverletzt? Ist das die Einigkeit unverletzt erhalten, wenn man sich unter dem äußerlichen Namen des Papstes vereinigt? Wo bleibt die Einigkeit der Herzen? Wer ist in seinem Gewissen versichert, daß der Papst recht urteile? Und wo keine Gewißheit ist, da ist auch keine Einigkeit. Darum ist zwar unter dem Papst ein äußerliches Gepränge der Einigkeit, innerlich aber ist nichts als die allergreulichste Babylon, daß kein Stein auf dem andern bleibt, noch ein Herz mit dem andern einstimmig ist, so daß man sieht, wie schön die menschliche Vermessenheit mit ihren Satzungen den geistlichen Sachen zu raten wisse. Man muß also einen andern Weg zur Einigkeit der Kirche suchen. Und das ist der, welchen Christus Joh. 6 angibt: ‚Sie werden alle von Gott gelehret sein.' Wer es nun hört von meinem Vater, der kommt zu mir.' . . . Die papistische Kirche sucht ihre Einigkeit in der Einheit mit ihrem äußerlichen Götzen, dem Papste, obwohl sie innerlich durch die allerverworrensten Irrtümer zu allem Willen des Satans zerstreut sind."[4]

Wider den Greuel des Papsttums, daß es den Christen Recht und Fähigkeit abspricht, über die Lehre zu urteilen,

---

1) 1 Petr. 4, 11.

2) Joh. 8, 31.

3) "The Church simply wants it to be plainly understood that in the interpretation of doctrines and of dogmas, the constituted ecclesiastical authorities must be consulted. In other words, the hierarchy of the Church must judge of such matters. If you want a pair of shoes made, you go to the shoemaker, but not to the jeweler. Let those who know best speak and act, and let those who are ignorant keep aloof."

4) St. Louiser Ausg. XIX, 345.

schreibt Luther also: „Über die Lehre zu erkennen und zu richten, kommt allen und jeden Christen zu, und zwar so, daß der verflucht ist, der solches Recht um ein Härlein kränkt. Denn Christus hat dieses Recht in unüberwindlichen und vielen Sprüchen angeordnet, z. B. Matth. 7, 15: ‚Sehet euch vor vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu euch kommen!' Dies Wort sagt er ja gewiß wider die Lehrer zum Volk und gebietet ihm, daß es ihre falschen Lehren meiden solle. Wie können sie aber dieselben meiden, ohne sie zu erkennen? und wie erkennen, wo sie nicht das Recht haben zu urteilen? Nun aber gibt er ihnen nicht allein das Recht, sondern auch das Gebot zu urteilen, so daß diese einzige Stelle genug sein kann wider aller Päpste, aller Väter, aller Konzilien, aller Schulen Sprüche, die das Recht zu urteilen und zu schließen bloß den Bischöfen und Geistlichen zugesprochen haben, dem Volk aber, das ist, der Kirche, der Königin, es gottloser- und kirchenräuberischerweise geraubt haben. Denn da steht Christus und sagt: ‚Sehet euch vor vor den falschen Propheten!' . . . So auch alles, was Christus Matth. 24 und allenthalben von falschen Lehrern, Petrus und Paulus von den falschen Aposteln und Johannes von Prüfung der Geister gebieten, gehet alles dahin, daß das Volk Macht habe zu richten, zu prüfen, zu verdammen, und zwar mit allem Recht. Denn jeder glaubt auf seine eigene Gefahr recht oder falsch, darum hat auch ein jeder für sich zu sorgen, daß er recht glaube, so daß auch der gemeine Menschenverstand und die Notwendigkeit der Seligkeit dazu dringt, daß das Urteil über die Lehre notwendig bei dem Zuhörer sein müsse. Sonst ist vergeblich geschrieben 1 Thess. 5, 21: ‚Prüfet alles und das Gute behaltet.' . . . Nun magst du zusehen, aus was für einem Geiste die gottesräuberischen und greulichen Konzilien gewesen sind, die wider so große Donnerschläge und wider die offenbarsten Sprüche sich erdreistet haben, den Päpsten das Recht anzumaßen, zu richten und zu erkennen, dazu auch zu gebieten und Gesetze zu stellen. Ohne Zweifel sind das des Satans Gedanken gewesen, durch welche er die Welt mit Wirkungen des Irrtums überschwemmt und den Greuel an heilige Stätte gestellt hat, in allersicherster Tyrannei, nachdem dem Volke die Macht zu richten benommen worden ist, davor sich sonst falsche Lehrer hätten scheuen müssen." [5]

F. P.

Mitteilungen aus unserer Indianermission in Wisconsin.

Wenn wir uns anschicken, unsern Mitchristen einige Mitteilungen aus unserer Indianermission zu machen, so geschieht das mit Lob und Dank gegen JEsum, den großen Erzhirten seiner Kirche, der den Seinigen einen Sieg nach dem andern verleiht und sie nicht zuschanden werden läßt. Es sind so manche freudige Begebenheiten, die sich seit unserm letzten Bericht im „Lutheraner" in unserer Mission zugetragen haben, daß wir nur mit tiefer Beschämung an unser früheres Zagen über deren Bestand zurückdenken und uns gedrungen fühlen, mit dem Psalmisten auszurufen: „Der HErr ist groß und hoch zu loben, wunderbarlich über alle Götter. Denn alle Götter der Völker sind Götzen; aber der HErr hat den Himmel gemacht. Es stehet herrlich und prächtig vor ihm und gehet gewaltiglich und löblich zu in seinem Heiligtum", Ps. 96, 4—6.

Wie sich die „Lutheraner"-Leser wohl noch erinnern werden, so klagten wir seinerzeit darüber, daß die Presbyterianer eine Gegenmission errichtet hätten und so der gedeihliche Fortgang unserer Mission, wenn auch nicht geradezu untergraben, so doch sehr gefährdet sei. Aber es ist auch hier nach dem Schriftwort gegangen: „Beschließet einen Rat, und werde nichts daraus!" Jes. 8, 10. Schon längst ist das Feld von den Presbyterianern wieder geräumt worden. Ihre Gottesdienste sind aufgehoben, und ihre Sonntagsschule ist eingegangen. Diejenigen Indianer, welche ihre Mission vornehmlich betrieben, finden sich nun wieder fast sonntäglich zu unsern Gottesdiensten ein und schicken auch ihre Kinder in unsere Schule. So ist denn diese drohende Gefahr für unsere Mission beseitigt, und es herrscht wieder ein reges, einmütiges Treiben in der ganzen Gemeinde. Außer den Kindern, welche die Missionsschule besuchen, stellen sich durchschnittlich 60 erwachsene Zuhörer zu den Gottesdiensten ein. Der Missionar gibt ihnen das Zeugnis, und das können auch wir aus eigener Erfahrung bestätigen, daß sie andächtig und aufmerksam der Predigt lauschen und Segen davon mit in ihre Wohnungen nehmen. Ja, Gottes Wort erweist sich auch an diesen wilden Ureinwohnern unsers Landes als eine Kraft Gottes, selig zu machen alle, die daran glauben, Röm. 1, 16.

Die beiden gröbsten Laster, denen die Indianer ergeben sind und zu denen sie am meisten versucht werden, sind Trunksucht und Unsittlichkeit. Ach! wer einen Blick in ihre armseligen Hütten tut und sieht, welch ein Jammer dadurch in ihren Familien angerichtet wird und wie diese Sünden der Väter noch oft an Kindeskindern deutliche Spuren zurückgelassen haben, der erkennt so recht, wie wahr es ist, was Salomo schreibt: „Die Sünde ist der Leute Verderben", Spr. 14, 34. Die Regierung bemüht sich allerdings, durch allerlei äußerliche Maßregeln diese Sünden zu unterdrücken und zu bekämpfen; doch es gelingt ihr das nur zum Teil. Nur so lange, als das Auge des Gesetzes auf ihnen ruht, lassen sie sich dadurch in Schranken halten, aber sobald sie sich davon nicht beachtet wähnen, zeigen sie sich wieder als Sklaven ihrer Laster. Das Evangelium allein kann sie zu andern Menschen machen, die willig der Sünde entsagen und gerne Gott in Heiligkeit und Gerechtigkeit dienen; und daß es sich kräftig an ihnen erweist, kann unser Missionar täglich wahrnehmen.

Im Anschluß hieran wollen wir sogleich hinweisen auf die Tätigkeit unserer Mission an den Indianern im vergangenen Jahre. Eine organisierte Gemeinde mit stimmberechtigten Gliedern haben wir in unserer Mission bisher noch nicht. Das kommt hauptsächlich daher, daß die Männer sehr zurückhaltend sind und nur mit Mühe zum Tauf- und Konfirmandenunterricht herangezogen werden können. So weit ist nur ein Mann Abendmahlsgast. Doch hat unser Missionar jetzt mehrere Männer im Unterricht, und mit Gottes Hilfe wird es auch dahin kommen, daß ein regelrechtes Gemeindewesen ins Leben gerufen werden kann. Oft zeigt sich Gott aber auch hier, wie sonst in den Kreisen der Weißen, ganz besonders reich an Erbarmen und läßt sie noch in ihrer letzten Stunde sich bußfertig in die Arme ihres Erlösers werfen. Wenn sie von der Schwindsucht erfaßt werden und nach und nach dahinsiechen — was nicht selten geschieht, denn wegen des Lasterlebens, das sie

5) A. a. O., 341 ff.

führen oder geführt haben, fallen die meisten unter ihnen dieser gefährlichen Krankheit zur Beute —, dann zeigen sie sich noch zugänglich für Belehrung und nehmen an, wessen sie sich in gesunden Tagen geweigert haben. So hat unser Missionar schon wiederholt sowohl Männer als Frauen unter ihnen während dieser Zeit auf JEsum und sein Heil hinweisen können, und durch Gottes Gnade haben sie es angenommen und sind zur Freude des Missionars im Glauben an ihren Heiland fröhlich und im Frieden entschlafen. Getauft wurden von unserm Missionar im vergangenen Jahre 14 Personen, davon 4 Erwachsene; konfirmiert 6 Erwachsene (keine Kinder, weil unsere Mission letztes Frühjahr mehrere Monate vakant war); getraut 1 Paar; begraben 9. Kommuniziert haben 22 Kommunizierende im ganzen 64mal, woraus zu ersehen ist, daß diejenigen, welche zum heiligen Abendmahl gehen, je fast 3mal des Jahres daran teilgenommen haben.

Welch eine herrliche Frucht unserer Missionsarbeit ist das unter diesen Indianern! Allerdings kann man nun nicht sagen, daß alle von diesen nun auch rechtschaffen wandeln und treu bleiben. Es geht auch da wie vielfach in unsern weißen Gemeinden, wie schon der Apostel Paulus klagte: „Demas hat mich verlassen und diese Welt lieb gewonnen“, 2 Tim. 4, 10, und wie Christus spricht: „Viele sind berufen, aber wenige sind auserwählet“, Matth. 20, 16. Satan und Welt stellen auch ihnen nach und suchen sie in Mißglauben, Verzweiflung und andere große Schande und Laster zu führen, und ihr Fleisch, das auch sie noch in ihrem Busen tragen, will nicht, was Gott will. Wenn daher auch manche unter ihnen wieder die Welt lieb gewinnen und zurückfallen in ihren vorigen sündhaften Wandel, so darf uns das nicht befremden noch uns mutlos machen, sondern es soll uns nur zu um so größerer Liebe gegen sie anspornen. Im großen und ganzen aber bleiben auch sie treu und beweisen ihren Glauben in allerlei guten Werken. Und wenn wir nur etliche unter ihnen selig machen, so wollen wir uns freuen und dem HErrn danken.

Was unsere Herzen ferner mit Freude erfüllt, und was gewißlich auch euch Mitchristen eine erfreuliche Nachricht sein wird, ist die Vollendung des Wirtschaftsgebäudes, dessen Errichtung auf der letzten Delegatensynode in Fort Wayne beschlossen wurde. Die Notwendigkeit und die sofortige Inangriffnahme desselben hatten wir in unserm letzten Bericht zur allgemeinen Kenntnis gebracht. Wir hatten uns durch das „Kinder- und Jugendblatt“ auch insonderheit an die Jugend gewandt und sie um Gaben für diesen Zweck gebeten. Obwohl unser Aufruf verschiedener Umstände wegen mehrere Monate später erschien, als es eigentlich hätte geschehen sollen, so sind doch die Gaben von nah und fern, von Reichen und Armen, von ganzen Gemeinden wie von einzelnen Christen so reichlich geflossen, daß wir noch im Spätherbst den Bau in Angriff nehmen und auch zu Ende führen konnten. Es ist ein Framegebäude 42×42 Fuß groß, mit zwei Stockwerken, das später noch mit Backsteinen umkleidet werden soll. Im Erdgeschoß befindet sich die Küche mit Speisesaal für die Kinder, die Heizanlage, ein Gemüsekeller und ein Waschsaal. Die beiden Stockwerke oberhalb der Erde enthalten je vier Zimmer, in welchen die Kinder wohnen und schlafen. Am Dienstag nach dem ersten Epiphaniassonntage konnten wir das Haus in Gegenwart der Shawano-Pastoralkonferenz und einer großen Schar Indianer einweihen und dem Dienste des dreieinigen Gottes übergeben. Der Unterzeichnete predigte bei dieser Gelegenheit über Matth. 19, 14 und beantwortete die Frage: „Warum errichten und erhalten wir Lutheraner trotz großer Unkosten christliche Schulen?“ Er führte aus, daß die Gründe dafür seien, weil wir sie für das beste Mittel halten, 1. unsere Kinder zu Christo zu führen und 2. sie zu nützlichen Staatsbürgern zu erziehen. Frau P. Larsen, Gattin des Missionars und zugleich Lehrerin unserer Missionsschule, trug mit den Indianerkindern mehrere Lieder aus unserm Kirchengesangbuche vor. O wie lieblich klang das in unsern Herzen und Ohren; denn es ist doch rührend zu sehen, wie Kinder eines Volks anderer Hautfarbe, ja eines in Sünde und Abgötterei versunkenen Heidenvolks mit fröhlichem Auftun des Mundes unsere lutherischen Lieder, wie „Ach, bleib mit deiner Gnade“, singen und sich mit uns zu dem allein wahren Gott und dem Erlöser der Welt bekennen. Schon damals hatten sich 50 Kinder zur Aufnahme bei uns gemeldet, und heute sind es 70, die in dem neuen Gebäude beherbergt werden und bei uns täglich in die Schule gehen. Da sich unsere Schule, die nur für etwa 40 Kinder Raum bietet, bald als zu klein erwies, so haben wir den Unterricht in die Kirche verlegt und gebrauchen nun die Hälfte des Kirchraums dazu.

Welch einen Segen hat uns da der treue Gott in so kurzer Zeit zufallen lassen! Denn bedenkt es, diese 70 Kinder werden nun täglich in „Gottes Wort und Luthers Lehr'“ unterrichtet und auf das Eine, das not ist, hingewiesen. Wie manches dieser Kinder wird euch, ihr Christen, obwohl ihr sie in diesem Leben nie gesehen habt, um der treuen Arbeit willen, die ihr an ihnen tut, im Himmel begrüßen und vor Gottes Thron euch danken, daß sie durch eure Opfer und Gebete aus der Finsternis zum wahren Licht geführt worden sind; denn wenn es auch manchen schwer eingeht, so sind es doch nicht wenige, die zur Freude des Missionars, P. Larsens und seiner Gattin, welche der Schule vorstehen, gute Fortschritte machen und Liebe für ihren Heiland und sein Wort an den Tag legen.

Aus diesem allem ist nun auch leicht zu ersehen, daß wir in der letzten Zeit in unserer Mission große Unkosten gehabt haben. Das Gebäude allein kostet $3500.00; die innere Einrichtung, wie Heizanlage, Küchengeräte, Betten, Stühle, Beleuchtung 2c., kommt auf $1500.00 zu stehen. Seitdem wir in das neue Gebäude eingezogen sind, haben wir auch einen Hausknecht, eine Matrone und eine Gehilfin anstellen müssen. Zwar werden die Kinder angehalten, ein gut Teil der Arbeiten selber zu verrichten, aber sie können nicht alles tun, und was sie tun, kann nur unter Aufsicht und Anleitung geschehen. Sodann müssen wir jetzt auch die Kinder beköstigen und kleiden, so daß die Anforderungen an unsere Kasse sich bedeutend höher stellen als früher. Wir haben deshalb, alles zusammengenommen, unsere Rechnung mit einer Schuld von $2742.21 schließen müssen.

Hier können nun sogleich etliche Einwände, die vielleicht gemacht werden, kurz beantwortet werden. Warum, fragt vielleicht mancher, hat man denn die Kinder in einem Internat untergebracht, das heißt, in einer Anstalt, in der sie wohnen und Beköstigung erlangen? Antwort: Weil die Erfahrung uns gelehrt hat, daß wir nur so erfolgreich Mission unter den Indianern treiben können. Wir haben es auf die andere Weise ja mehrere Jahre versucht, aber Ordnung, Reinlichkeit und regelmäßiger Unterricht ließen sich dabei nicht zur Ausführung

bringen. Einen Tag kamen die Kinder, den nächsten Tag, ja wochenlang blieben sie dann aus, bis sie von unserm Missionar wieder aufgesucht wurden. Stellten sie sich wieder ein, so waren sie so mit Schmutz und Ungeziefer beladen, daß die ganze Schule darunter zu leiden hatte. Ferner ist zu bedenken, daß die Regierung und andere Kirchengemeinschaften in ähnlicher Weise für die Kinder der Indianer sorgen, so daß auch wir, wenn wir sie in unsere Schule bekommen und darin behalten wollen, dasselbe tun müssen. Warum aber sorgen denn nicht die Eltern der Kinder wenigstens für deren Kleidung? Ach, wenn sie auch vierteljährliche Bezahlungen von der Regierung erhalten, so geht es ihnen doch so kümmerlich, daß sie selber nur auf das notdürftigste gekleidet sind und kaum genug haben, sich satt zu essen. Wohl ist das zum größten Teil ihre eigene Schuld. Aber sollten wir sie das entgelten lassen? Sollten wir deswegen ihnen nicht die süße Botschaft des Evangeliums bringen? So könnte nur einer sprechen, der die erbarmende Liebe seines Heilandes noch nicht an seinem Herzen erfahren hätte. War es denn nicht auch unsere Schuld, daß wir hilflos und unglücklich in unserm Sündenelend dahinwandelten? Hatten wir uns nicht freiwillig in die Ketten der Sünde, des Todes und des Teufels begeben? Und was hat da unser Heiland, Gottes Sohn, getan? Ist er an uns vorübergegangen und hat uns in unserm Jammer liegen lassen? O die Passionszeit hat es uns wieder gesagt, daß er, ob er wohl reich ist, doch arm ward um unsertwillen, ja daß er sich hat martern, verspotten, verspeien, geißeln und kreuzigen lassen, nur um uns aus unserm elenden Zustande herauszureißen und zu Gottes Kindern und zu Erben des ewigen Lebens zu machen.

Um des willen, der so viel an uns getan, der auch sein Blut für die Sünden und Seelen der Indianer vergossen hat und auch sie bei sich in der ewigen Freude haben will, sei euch denn unsere Mission befohlen. Vergeßt nicht, auch für sie eure Gaben von dem Überfluß an irdischen Gütern, womit Gott euch gesegnet hat, jetzt und auch in Zukunft zu opfern! Wie der Bericht des Allgemeinen Kassierers nachweist, so ist ein Drittel sämtlicher Einnahmen für diese Mission im vergangenen Jahre aus dem Wisconsin-Distrikt geflossen. Möchten doch auch andere Distrikte sich rege an unserer Mission beteiligen und unsere Not sich zu Herzen gehen lassen! Wo Nähvereine oder sonstige Vereine in Gemeinden bestehen, können diese uns dadurch einen großen Dienst erweisen, daß sie abgetragene Kleidungsstücke für Knaben und Mädchen im Alter von sechs bis achtzehn Jahren unter sich sammeln oder auch neue Sachen, wie Hand- und Bettücher, Kissenbezüge &c., uns senden würden. Auch so wird unserer Mission geholfen, und der treue Gott wolle es allen vergelten, die sich in Liebe an diesem Rettungswerk verkommener Indianer beteiligen! Vor allem aber laßt uns alle fleißig für den Fortgang dieses Werks beten; denn

Die Sach' und Ehr', HErr JEsu Christ,
Nicht unser, sondern dein ja ist;
Darum so steh du denen bei,
Die sich auf dich verlassen frei.

Fr. F. Selle.

Es muß alles in dem einzigen Christo sein, oder wird gar kein Christus, Gott noch Heiliger Geist, Gnade und Seligkeit mehr sein. (Luther.)

Versammlung des Südlichen Distrikts.

Vom 18. bis zum 23. Februar tagte der Südliche Distrikt unserer Synode inmitten der Zionsgemeinde zu New Orleans, La. Im Eröffnungsgottesdienst predigte der Allgemeine Präses, D. F. Pieper, über 2 Kor. 5, 18—21. Am Nachmittag organisierte sich die Synode. In seiner Synodalrede zeigte Präses G. J. Wegener, daß trotz mancher Schwierigkeiten die Arbeit in unserm Distrikt in den vergangenen zwei Jahren eine gesegnete war.

In den Vormittagssitzungen wurden Lehrverhandlungen gepflogen, die von P. F. W. Reinhardt aus Pensacola, Fla., geleitet wurden. Gegenstand der Lehrverhandlungen war die siebente Bitte des heiligen Vaterunsers. Es wurde eingehend gezeigt, wie wir nicht nur lebenslang Veranlassung haben, Gott um Erlösung von allerlei Übel Leibes und der Seele, Gutes und der Ehre anzurufen, sondern auch vor allem bitten müssen, daß Gott uns zuletzt, wenn unser Stündlein kommt, ein seliges Ende beschere und uns mit Gnaden aus diesem Jammertal zu sich nehme in den Himmel. Dabei wurden dann gleichzeitig auch die vielen herrlichen Verheißungen genannt, die uns der Erfüllung auch dieser letzten Bitte des heiligen Vaterunsers göttlich gewiß machen.

In den Nachmittagssitzungen wurden folgende Geschäftssachen erledigt:

1. Der Bericht der Missionskommission. Dieser lautete im allgemeinen recht erfreulich. Nur die eine Klage tönte aus dem Bericht heraus: „Die Ernte ist groß; aber wenig sind der Arbeiter!" Ja, Mangel an Arbeitern in Kirche und Schule hindert das Werk des HErrn, besonders in unserm Distrikt. Die Missionare wurden ermuntert, den Mut ja nicht sinken zu lassen, sondern in fröhlichem Vertrauen auf Gott treu und fleißig weiter zu arbeiten.

2. Der Bericht der Aufsichtsbehörde unsers Concordia-College zu New Orleans. Der Bericht über diese Anstalt zeigte, daß sie nur einen wirklichen Mangel hat, einen Mangel an Schülern. Wir haben ein zweckmäßig eingerichtetes Gebäude, die nötigen Lehrmittel, drei tüchtige und treue Professoren und natürlich auch eine Anzahl Schüler, 26 im ganzen. Von diesen bereiten sich 11 auf das heilige Predigt- und Schulamt vor. Soll also dieses schöne Werk einen gesegneten Fortgang haben, so dürfen sich unsere Christen nicht damit begnügen, daß sie es mit Geld unterstützen und dafür beten, sondern sie müssen auch mit allem Ernst dafür sorgen, daß mehr fromme und begabte Knaben auf unsere Anstalt geschickt werden.

Erfreuliche Berichte wurden ferner gehört über die Kirchbaukasse, die Synodalkasse, die Unterstützungskasse, die Kasse für arme Studierende und über unsere Negermission in New Orleans.

Die Wahl der Beamten hatte folgendes Ergebnis: Präses: P. G. J. Wegener; Vizepräsides: P. J. F. W. Reinhardt und P. C. C. Scheibe; Sekretär: P. F. W. Weidmann; Kassierer: Lehrer A. C. Reisig; Visitatoren: P. M. J. Von der Au und P. J. F. K. Schmidt.

Die Synode schloß ihre Sitzungen mit dem Gesang „Laß mich dein sein und bleiben" und dem heiligen Vaterunser. Dem HErrn aber sei Lob und Dank für die segensreichen Synodaltage!

H. H. Hartmann.

Zur kirchlichen Chronik.

Amerika.

An eine geringe Mühe, aber sehr schätzenswerte Hilfe in der Missionsarbeit erinnert einer unserer Pastoren, der in einer Großstadt des Westens an einer Missionsgemeinde steht. Er schreibt: „Bei meinen Missionsbesuchen finde ich verhältnismäßig häufig solche Leute, die im Osten zu uns gehört und in unsern Gemeinden konfirmiert worden sind. Hier draußen aber fanden sie keine Kirche unserer Synode in der Nähe und gerieten allmählich in Sektengemeinden und in die Logen. Wenn ich dann im Osten nachfrage, so wird mir oft gesagt, daß die Betreffenden dort gute Glieder waren. Die Ursache ihres Abfalls wird in den meisten Fällen diese sein: Die Leute haben sich nicht um ein Zeugnis bemüht, ihr Pastor hat es übersehen und vergessen, hier war der Weg zur Kirche weit und die Gemeinde klein, und so ist man ganz allmählich in das Sekten- und Logenwesen hineingeraten. Ich habe hier schon nähere Verwandte von angesehenen Gliedern großer Gemeinden im Osten, ja von Pastoren und Professoren getroffen, die unsere Kirche verlassen haben und zum Teil ganz kirchlos sind. Nun glaube ich, wenn unsere Brüder im Osten immer auch auf diesen Punkt achten wollten, so könnte uns Pastoren hier im Westen viel Arbeit erspart und manche Person unserer Kirche erhalten bleiben. Jeder Pastor könnte wohl bei Anmeldungen nachfragen, wo dieser oder jener Freund oder Verwandter, der lange nicht in der Kirche und zum Abendmahl war, hingezogen oder hingereist ist. Und wenn man dann auch nicht immer die Adresse einer verzogenen Person erfahren kann, so könnte man es uns wenigstens auf einer Postkarte mitteilen, daß eine Person dieses Namens nach dem Westen gereist ist. In den meisten Fällen wird man auch mit einiger Mühe die Adresse ermitteln können. Durch solch geringen Dienst wird uns sehr viel Lauferei erspart. Denn es wird doch niemand erwarten, daß man eine Stadt, wie zum Beispiel Denver, etwa alle Jahre einmal absuchen kann. In meinem Gebiete allein habe ich etwa 10 Quadratmeilen Stadt und 20×40 Meilen Vorstadt und Land. Hierzu kommt noch, daß andere Synoden mit allem Eifer in Colorado missionieren, und einzelne ihrer Gemeinden sich zum großen Teil aus früheren Missouriern rekrutieren. Und alle stellen tüchtige Männer ins Feld und unterstützen die Mission mit allem Eifer. Wer eben meint, Colorado sei noch der wilde Westen, der irrt sich gewaltig. Die Einwanderung ist sehr stark. Letztes Jahr betrug die Zahl der eingewanderten Deutschen über 5000. Woimmer künstliche Bewässerung eingerichtet wird, da kann das Land so dicht besiedelt werden wie etwa in Süd-Wisconsin. Wenn wir daher tüchtig arbeiten, und wenn man uns im Osten etwas mithilft, so wird der HErr sein treulutherisches Zion gewiß auch hier im Westen bauen.“ L. F.

In unsere ostindische Heidenmission ist P. Gerhard Hübener, bisher in Pine City, Minn., berufen worden und hat den Beruf auch angenommen. Er wurde am 12. April hier in St. Louis für den Missionsdienst abgeordnet und wird noch diesen Monat nach Deutschland abreisen. Dort gedenkt er sich einige Monate aufzuhalten und im September nach Indien abzufahren, um in der günstigen Jahreszeit dort einzutreffen und zunächst das Sprachstudium zu beginnen. Gott geleite ihn glücklich an seinen Bestimmungsort und segne reichlich seine Arbeit an den armen Heiden! L. F.

Die Generalsynode hat kürzlich einen ihrer angesehensten theologischen Lehrer und Führer verloren. D. J. W. Richard, Professor an ihrem Seminar in Gettysburg, Pa., ist am 7. März nach nur kurzer Krankheit im Alter von 66 Jahren gestorben. Leider war er ein Führer der laxen Richtung in seiner Synode, und seine eifrige und umfangreiche schriftstellerische Tätigkeit, besonders im *Lutheran Quarterly* und im *Lutheran Observer*, stand im Dienst dieser Richtung. Strenges Festhalten an allen lutherischen Bekenntnisschriften hat er immer bekämpft. Sein Lieblingstheolog war nicht Luther, sondern Melanchthon, mit dem er sich viel beschäftigt und dessen Leben und Wirken er beschrieben hat, und er suchte auch gerade den späteren Abweichungen Melanchthons von der reinen lutherischen Lehre Geltung zu verschaffen. — Die Nebraskasynode, eine der beiden deutschen Körperschaften in der sonst ganz englischen Generalsynode, hat kürzlich auf einer außerordentlichen Versammlung beschlossen, das von ihr und der Wartburgsynode geführte deutsche Predigerseminar von Atchison, Kans., nach Lincoln, Nebr., zu verlegen. Die Synode wird dort ein Eigentum im Preise von etwa $30,000 übernehmen. Es ist beachtenswert, welchen Eifer diese beiden Synoden in den letzten Jahren für ihre deutsche Synodalarbeit entwickelt und was sie damit auch erreicht haben. Teilen sie auch nicht ganz den laxen Standpunkt vieler ihrer Synodalgenossen, so wäre es doch noch viel erfreulicher, wenn sie in allen Stücken mit lutherischer Lehre und Praxis vollen Ernst machen würden. L. F.

Mehr als 40 Heidentempel gibt es nach dem Bericht der *Missionary Review* in unserm Lande. In diesen werden die Götzen der Hindus, der Chinesen und anderer Heidenvölker verehrt und angebetet. In der Stadt New York ertönt täglich der Ruf mohammedanischer Priester zum Gebet. Die aus Persien stammenden Babi halten in einigen Städten ihre regelmäßigen Zusammenkünfte. In California finden sich die Schreine der Buddhisten. In San Francisco ist im vorigen Jahre der erste Hindutempel gebaut worden, und in New York beabsichtigen die chinesischen Jünger des Konfuzius einen Tempel zu errichten. Dort erscheint auch eine Monatszeitschrift des Hinduismus. Das gibt zu denken. L. F.

Ausland.

Rom in Südamerika. Über die religiösen Zustände in Südamerika hat der Methodistenbischof Neely, der sein Feld dort hat, folgende Worte gesprochen: „Es gibt in diesem Lande drei Millionen Heiden, die so tief im Heidentum stecken wie die Indianer, als die Spanier und Portugiesen zuerst ins Land kamen. Das Rom des dunklen Zeitalters kam nach Südamerika und sank dort in noch tiefere Nacht, weil es das Feld allein hatte und schaltete, wie es ihm gefiel. Es führte die Millionen von Indianern, die es in sich aufnahm, in ein neues Heidentum. Es lehrte das Volk den Götzen dienen. Ist das Christentum? Ist Rom christlich, wenn es lehrt, daß Sünder auf die Zahlung einer gewissen Summe Geldes hin aus dem Fegfeuer herausgebetet werden können? Ist es christlich, zu lehren, daß ein Mensch unfehlbar ist? Südamerika bedarf vor allem andern evangelisch-protestantische Mission. Ein Staatsmann Südamerikas, selbst Katholik, der eine Zeitlang in Nordamerika gewohnt hat, sagte: ‚Mein Land braucht den Protestantismus.‘“ Ja, und aus dem Protestantismus braucht Südamerika vor allem das Luthertum, die Kirche des reinen Wortes und unverfälschten Sakraments. L. F.

Priesterübertritte. Großes Aufsehen hat der kürzlich erfolgte Übertritt eines römisch-katholischen Würdenträgers zur protestantischen Kirche gemacht. Prof. Giovanni Sforzini, Domherr an der Kathedrale zu Macerata in Italien und Professor der Philosophie am dortigen erzbischöflichen Seminar, ein Mann, der durch seine Stellung angesehen war und allgemeine Achtung genoß, hat sich am 24. Januar zu Rom öffentlich von der Papstkirche losgesagt. Der Übertritt geschah vor einer großen und angesehenen Versammlung; Mitglieder des Staatsrates, Universitätslehrer und Glieder sehr hervorragender Familien Roms waren zugegen. Sforzini begründete seinen Austritt unter anderm mit folgenden Worten: „Ich gehorche der Stimme des Gewissens, nachdem ich erkannt habe, daß von den Lehren, die die katholische Kirche führt,

die einen sich offenbaren als zu albern für die Vernunft, und daß die andern sich entweder stützen auf irrige Auslegung, oder aber durch die Geschichte als falsch erwiesen sind. Ich erfülle deshalb durch meinen Austritt aus dem Priesterstand und aus der Kirche ein Gebot der Aufrichtigkeit und der Ehrlichkeit; denn ein Priester, dessen Überzeugung gerade das Gegenteil sagt von dem, was seine Kirche ihm zu glauben und zu lehren aufträgt, ist in Ausübung seines Amtes gezwungen, fortwährend zu lügen. Er lügt vor den Kindern, die den Katechismus lernen; er lügt die Gläubigen an, die sich niederwerfen vor dem sogenannten ‚Richterstuhle der Beichte'; er belügt den Kranken und Sterbenden, der gequält ist von den Gedanken an das Jenseits, und er sagt die Unwahrheit dem Denker, der ihn fragt nach der Vernünftigkeit des Glaubens." Leider zeigen manche Ausdrücke in dieser Erklärung, daß Sforzini nicht frei von Rationalismus oder Vernunftglauben ist, wie er denn auch nicht zur rechtgläubigen Kirche, sondern zur bischöflichen Methodistenkirche übergetreten ist. — Am 7. Februar erklärte auch der bisherige römische Priester Mina Capelli vor einer großen Versammlung in Florenz seinen Übertritt zum Protestantismus. Drei Jahre hat er die römische Kirche nach allen Seiten hin geprüft, hat um des Gewissens willen mit seiner wohlhabenden und an ihm hängenden Familie gebrochen und sein Amt als Professor an einem römisch-katholischen Seminar niedergelegt. — Ein anderer angesehener italienischer Katholik, der ehemalige Jesuitenpater und frühere Redakteur der fanatisch-römischen *Civilta Cattolica*, war schon letztes Jahr ausgetreten, hatte sich aber lange nicht zum Eintritt in eine der protestantischen Kirchengemeinschaften Italiens entschließen können. Kürzlich jedoch hat er sich der alten Waldenserkirche, die schon im Mittelalter sich vom Papsttum losgesagt hat, angeschlossen und entfaltet eine rege Tätigkeit. Er hat öffentlich erklärt: „Ich werde das Evangelium predigen, weil ich überzeugt bin, daß die Welt heute mehr als je nötig hat, daß ihr die ganze, reine und klare Wahrheit verkündigt werde." — Kein Wunder, daß die Römischen die Aufmerksamkeit von diesen Ereignissen abzulenken versuchen. L. F.

Aus Indien haben die Tageszeitungen im letzten Jahre wiederholt von Unruhen unter der eingeborenen Bevölkerung und Auflehnung gegen die englische Regierung berichtet. Es ist noch nicht abzusehen, wie tief die Sache geht und welche Folgen sie haben wird. An manchen Orten ist es zu Blutvergießen gekommen, und die Zeitungen der Eingeborenen hetzen fortwährend ihre Leser gegen die englischen Beamten auf. So schrieb ein solches Blatt einige Tage nach einem Attentat auf einen englischen Beamten, dem zwei Frauen zum Opfer fielen: „Hartherzigkeit ist notwendig, den Feind niederzutreten. Wenn bei einem Versuch, den Feind zu vernichten, zufällig eine Frau getötet wird, so hat Gott keine Ursache, deshalb zu zürnen. Wie die Engländer, so muß auch mancher weibliche Teufel getötet werden, soll die Rasse der Tyrannen ausgerottet werden. Hier gibt es keine Sünde, keine Barmherzigkeit, keine Liebe." Wenn sich nun auch diese Auflehnung zunächst nicht gegen die Mission und die Missionare richtet, sondern gegen die englische Regierung und ihre Beamten, so kann und wird doch die Mission davon nicht unberührt bleiben. An einzelnen Orten zeigt sich auch schon ein verändertes Verhalten der Eingeborenen gegen die Missionare und die eingeborenen Christen. Es kommt häufiger vor, daß die Missionare und ihre Gehilfen bei der Heidenpredigt gestört und am Reden verhindert werden. In einem großen Dorfe Bengalens wurden einem Evangelisten, der Bibelteile zum Verkauf anbot, die Bücher von einer Anzahl junger Leute aus den Händen gerissen und verbrannt. In der Bombay-Präsidentschaft wurde das Gehöft einer englischen Mission von einer Rotte von Raufbolden angegriffen und eine der Missionarinnen, die die Angreifer zu beruhigen suchte, mit Stöcken und Steinwürfen verwundet. — Unsere Missionare haben bis jetzt noch keine Klage zu führen gehabt. Gott halte auch ferner seine schützende Hand über sie und behüte sie auch vor der Pest, die in Indien nie ganz ausstirbt, und von der im Februar auch in Barugur und Krishnagiri, wo unsere Missionare Kellerbauer und Naumann stehen, und in einigen dazwischenliegenden Orten Fälle vorgekommen sind. L. F.

Götzenhandel. Die „Allgemeine Ev.-Luth. Kirchenzeitung" berichtete vor einiger Zeit über das schändliche Treiben einer englischen Handelsfirma, die Götzenbilder herstellt und dann in die Heidenländer zum Verkauf schickt. Darauf erhielt sie aus Hamburg folgende Zuschrift: „Immer noch bemühen sich viele Missionare im fernen Osten, die dortigen Völker zum Christentum zu bekehren, und die Ausdauer dieser Missionare ist wirklich bewunderungswürdig. Wie aber sollen wir über die Birminghamer Firma urteilen, die dieses Bestreben dadurch vernichtet, daß sie Götzen herstellt und in großen Quantitäten in jene Gegenden versendet, die also ihr möglichstes tut, um die Asiaten in ihrem heidnischen Glauben zu lassen, um daraus sicheren Gewinn zu ziehen. Aber nicht nur in England wird derartiges getrieben, nein, auch in Deutschland, und zwar hier in Hamburg. Eine große Hamburger Exportfirma, bei der ich angestellt bin, hat kürzlich nach Bombay, Karachi und Rangoon Musterkisten von indischen Götzen gesandt und hofft auf gute Geschäfte. Es handelt sich um deutsches Fabrikat, das Dutzend zu 7 bis 9 Mark." So wird die so schwierige Heidenmissionsarbeit durch „Christen" erschwert und vereitelt und um schändlichen Gewinnes willen alles aufgeboten, um die Heiden in ihrem greulichen Götzendienst zu halten. Welch ein Gericht wird diese Übeltäter einmal mit Recht treffen! L. F.

Aus Welt und Zeit.

Frevle Herausforderungen und eine furchtbare Antwort. Das entsetzliche Erdbeben von Messina und Reggio in Italien ist noch in aller Leser Gedächtnis. Aber nicht so bekannt ist, was seitdem in mehreren Blättern berichtet und als Wahrheit bestätigt worden ist und geeignet ist, jedes ernstere Gemüt mit Grauen zu erfüllen. Der *Corriere d' Italia*, eine italienische Zeitung, hat folgenden Brief an ihren Redakteur veröffentlicht: „Geehrter Herr Direktor! Ich bitte Sie, folgende Notiz in Ihr Blatt aufzunehmen. Sie ist wahr und furchtbar. Seit einiger Zeit schon war Messina in den Händen der Feinde des christlichen Glaubens. Diese hielten an einem Tage, der jener schrecklichen Nacht des Erdbebens vorausging, einen Landtag. Die Zusammenkunft schloß damit, daß die Religion auf das heftigste geschmäht wurde. Ich will wahrlich aus diesem Umstande keine Folgerungen ziehen. Jedoch glaube ich, es sei der Mühe wert, hier ein eigentümliches Zusammentreffen hervorzuheben. Das Witzblatt *Il Telefono*, das in Messina gedruckt wurde und einen ganz gemeinen antireligiösen Charakter hatte, veröffentlichte in der Weihnachtsnummer ein Spottgedicht auf das ‚JEsuskindlein'. Eine der Strophen lautete in freier Übersetzung, wie folgt:

> O du kleines Kindelein,
> Das nicht nur wahrer Mensch allein,
> Nein, auch ein wahrer Gott will sein:
> Um deines Kreuzes will'n begehren
> Wir deine laute Stimm' zu hören.
> Bekannt bist du uns, die wir leben;
> Drum schick' uns allen ein Erdbeben.

(In einem andern, eben gegründeten freidenkerischen Blatt, „Die Zukunft", hatte der Redakteur in der ersten Nummer lästerlich Gott also angeredet: „Wenn du nicht ein ohnmächtiger Narr bist, dann sende uns ein Erdbeben als Beweis deiner Existenz!" Das war am Tage vor der Nacht des Erdbebens geschehen.) Gibt es

eine frivolere Herausforderung als die jener Zeitung aus Messina? Hat jemand in Messina gegen diese Lästerung protestiert? Kein Protest ist laut geworden. Die unglücklichen Bewohner der Stadt dachten nur daran, das schöne Klima, die gesunde Luft, die saftigen Früchte, die feinen Fleischspeisen zu genießen, aber nicht daran, die Ehre Gottes zu verteidigen. Die Heiden in Athen und Sparta verbrannten die gottlosen Bücher und Schriften, welche die Götter lästerten. In Messina wurden die Lästerer an die Spitzen der Behörde gesetzt. Die Stimme Gottes ist laut geworden; möge sie gehört werden! Als der Turm in Siloah fiel, der achtzehn Menschen tötete, sprach JEsus: ‚Meinet ihr, daß die achtzehn seien schuldig gewesen vor allen Menschen, die zu Jerusalem wohnen? Ich sage euch: Nein; sondern, so ihr euch nicht bessert, werdet ihr alle auch also umkommen', Luk. 13, 4. 5. Laßt uns die furchtbare Lektion zu Herzen nehmen: laßt uns in Demut und Anbetung die unendliche Majestät des HErrn erkennen." — So weit die italienische Zeitung. Ein deutschländisches Blatt fügt noch treffend hinzu: „Daß in Messina am 25. Dezember 1908 das gotteslästerliche Gedicht veröffentlicht wurde, wird auch anderweit bestätigt. Wenn man die grauenhafte Bitte um ein Erdbeben liest und dann bedenkt, was am 26. Dezember geschah, wird man unwillkürlich an das ernste Schriftwort erinnert: ‚Irret euch nicht; Gott läßt sich nicht spotten!' Leser, falte deine Hände und bete:

Hilf, daß der losen Spötter Hauf'
Uns nicht vom Wort abwende;
Denn ihr Gespött, samt ihnen drauf,
Mit Schrecken nimmt ein Ende."

L. F.

Einige Fragen zum Nachdenken.

1. Hast du Kinder? Sind sie dir recht teuer, nicht weil sie dich so viel kosten, auch nicht weil du von ihnen große Einnahmen zu erzielen hoffst, sondern weil sie eine teure, köstliche Gabe Gottes sind? Wendest du darum allen Fleiß an, sie zu Himmelsbürgern und zu guten, nützlichen Erdenbürgern zu erziehen? Besteht bei euch eine Gemeindeschule, eine christliche Wochenschule? Wenn nicht, warum nicht? Wenn aber eine da ist, hilfst du sie treulich heben und pflegen? Du schickst doch selbstverständlich alle deine Kinder allein dahin, und zwar von Anfang an, bis sie sie absolviert haben? Hältst du deine Kinder auch zu Hause unermüdlich zu allem Guten an? Willst du sie in aufrichtiger Gottesfurcht, als wahre Christenkinder erziehen? Du gebrauchst Gottes Wort und Gebet, hältst Hausandacht, täglich, mit deiner Familie? Du betest also **mit** deinen Kindern, aber auch im stillen Kämmerlein **für** deine Kinder? Du gehst mit den Deinen allsonntäglich zur Kirche und lehrst deine Kinder ihre Kirche lieben? Du lebst auch sonst ihnen vor, was du sie lehrst und lehren lässest?

2. Hast du schon konfirmierte Kinder, heranwachsende Söhne und Töchter? Wie halten die sich zu Gottes Wort? Lesen und hören sie es fleißig? Besuchen sie auch die Christenlehre und schämen sich nicht, von ihrem Pastor aus dem Katechismus gefragt zu werden? Lernen sie auch das Geben für allerlei kirchliche Zwecke? Und wie leben sie daheim und draußen? Sind sie gottesfürchtig, aufrichtig, demütig, ehrerbietig, keusch und züchtig und wie es sonst jungen Christen geziemt? Fahrt ihr Eltern unermüdlich fort, auch eure großen Kinder mit Liebe und Ernst zu warnen, zu strafen, zu locken und zu ermuntern?

3. Und ihr Söhne und Töchter, mit wem verkehrt ihr? Regelmäßigen, freundschaftlichen Umgang habt ihr doch wohl nur mit euren Glaubensgenossen? Sucht ihr solche Altersgenossen, etwa Mitkonfirmanden, die der Kirche fremd zu werden anfangen, zu ermahnen und vor Abfall zu bewahren, ja das Verlorene zu retten? Pflegt ihr christliche Gemeinschaft untereinander? Habt ihr einen christlichen Jünglings-, Jungfrauen- oder Jugendverein? Nicht? Warum nicht? Oder besteht ein solcher, und ihr gehört nicht dazu? Oder wenn ihr Glieder seid, beteiligt ihr euch dann auch fleißig, besucht die Versammlungen regelmäßig und pünktlich, tut in und außer denselben eure Pflicht als Glieder oder auch als Beamte, sucht träge Glieder wieder anzufeuern und neue zu gewinnen und sonst, wie immer ihr wißt, das Wohl eures Vereins und seiner Glieder und eurer jungen Mitchristen überhaupt zu fördern? Und vergeßt ihr dabei nicht, daß diese christliche Gemeinschaftspflege, wie auch die Hebung weltlichen und geistlichen Wissens in den Vereinen der Gemeinde, der Kirche zu Nutz und Segen gereichen soll und gereichen wird, wenn sie nur unter der heilsamen Zucht und auf der geraden Bahn des Wortes Gottes bleibt?

4. Was tut daher endlich ihr Gemeinden und Gemeindeglieder für eure konfirmierte Jugend? Begünstigt ihr deren gesundes Streben nach Geselligkeit, stellt ihnen ein passendes Lokal für die Versammlungen, nehmt auf allerlei Weise herzlichen Anteil an ihrem Wohlergehen und überwacht sie mit freundlichem Ernst? Ihr zeigt ihnen doch nicht etwa Gleichgültigkeit und laßt sie laufen — laufen in glaubensmengerische Vereinigungen, in weltliche Clubs und Gesellschaften, in die Tanzsäle, Theater und sonstige Tempel der Weltlust und des Weltfürsten — laufen auf den breiten Weg, ins Verderben? Bedenkt vielmehr, daß eine wohlerzogene Jugend, die dem Heiland zu treuem Dienst ergeben ist, unsere Gemeinden der Zukunft bilden muß! Sprecht ihr daher nicht von ganzem Herzen mit mir: „Der HErr segne und behüte unsere liebe Jugend!"?

Offene Ohren für Gottes Wort.

Als Joh. Jak. Moser, der württembergische Professor und Staatsmann († 1785), und seine Frau zum Glauben gekommen waren, sagte sie einst zu ihm: „Ich weiß nicht, ich meine, unser Pfarrer Weißmann predigt jetzt ganz anders als früher." Moser aber lächelte und sprach: „Mein liebes Kind, er predigt noch wie zuvor; aber wir haben nun andere Herzen und Ohren."

Als der Stadtpfarrer Kündig in Basel einst eine fast erblindete Dame ermunterte, sie möge sich oft aus der Bibel vorlesen lassen, sagte sie unwillig: „Was habe ich vom Bibellesen? Ich habe mir heute schon Röm. 8 vorlesen lassen, aber ich verstehe doch nichts davon." Etwa zwei Jahre später konnte sie ihm nicht genug rühmen, welchen Genuß ihr das Vorlesen aus der Heiligen Schrift gewähre. „Heute hat man mir", sagte sie, „das 8. Kapitel des Römerbriefes vorgelesen; das ist doch ein herrliches Kapitel!" Da fiel ihm ihre frühere Äußerung ein, und er erinnerte sie daran: „Ist es denn noch dasselbe Kapitel wie damals?" fragte er. „Ach", sagte sie, „wohl ist das Kapitel dasselbe geblieben, aber, Gott Lob, mein Herz nicht."

In den Gottesdienst eines frommen und gewaltigen Predigers in Westfalen kam einst ein Mann von auswärts, sah die Andacht der ganzen Gemeinde, wurde von dem Gottesdienst ergriffen und sagte zu dem Manne, mit dem er aus dem Gesangbuch sang: „Welch ein Lied! Was habt ihr doch für herrliche Lieder in eurem Gesangbuch!" Und siehe, als er das Gesangbuch betrachtete, war es das nämliche, das er zu Hause hatte. Aber er las hier mit andern Augen, sang mit einem andern Herzen.

Wir sehen daraus, es kommt nicht bloß darauf an, was man liest und singt, sondern auch darauf, wie man liest und singt; nicht bloß darauf, wie uns Gottes Wort gepredigt wird, sondern auch darauf, wie es von uns aufgenommen wird; nicht bloß darauf, was wir in der Kirche empfangen, sondern auch darauf, was wir schon mit hineinbringen — ein sattes oder ein hungriges Herz. Daran liegt es, daß viele niemals etwas von Gottes Wort und auch nichts vom Gottesdienst haben. Es fühlt es ja jeder rechte

Prediger hundertmal, daß er Gottes Wort nicht so predigen kann, wie es gepredigt werden sollte, nicht so einfach und eindringlich, nicht so herzlich und mächtig. Luther sagt, er habe sich oft, wenn er von der Kanzel gekommen sei, angespieen: „Pfui, wie hast du gepredigt!" Aber wenn auch mit Engelzungen gepredigt wird, es ist doch umsonst, wo die offenen Ohren fehlen. Jes. 50, 4 heißt es: „Gott weckt mir das Ohr, daß ich höre wie ein Jünger." Man kann Gottes Wort hören mit einem toten, unerweckten Herzen, an dem es abläuft wie das Wasser am Stein; man kann es hören als ein „Sachverständiger", der eine tüchtige „Leistung", einen geistigen Genuß haben will; man kann es hören als ein Kritikaster, der immer etwas auszusetzen hat; man kann es aber auch hören als ein „Jünger", der Gottes Angesicht und Herz sucht im Gottesdienst. „HErr, zeige mir deinen Weg, daß ich wandle in deiner Wahrheit; erquicke mich durch dein Wort!" das ist sein sehnliches Verlangen. Und wer mit solchem Verlangen sich an seine Bibel setzt oder ins Gotteshaus kommt, der wird auch immer etwas finden, was sein Herz bewegt in der Predigt, in der Schriftverlesung, im Gebet oder im Lied. „Die Hungrigen füllet er mit Gütern und läßt die Reichen leer", Luk. 1, 53.

Meine Krücken.

In einer Ecke meiner Stube, so erzählt eine Christin, von den Gardinen versteckt, stehen meine Krücken. Schon seit Jahren brauche ich sie nicht mehr; aber ich kann mich nicht entschließen, sie auf den Boden schaffen zu lassen. Gott kann auch durch ein Paar hölzerne Krücken zu dem verzagten, kleinmütigen Menschenherzen reden. Mir wenigstens haben meine Krücken schon viel gesagt. Ein ganzes Stück ernster Vergangenheit tritt mir vor Augen, sobald ich sie nur ansehe. So genau weiß ich noch, wie sie mir gebracht wurden, wie ich sie zum erstenmal zitternd probierte: die langen, langen Wochen, bis dann der erste Schritt gelernt war, bis die Bewegungsfähigkeit so weit zunahm, daß dem ersten ein zweiter, dem zweiten ein dritter folgen konnte; wie sie dann wieder für Monate, ja halbe Jahre beiseite gestellt wurden; wie dann die ganze mühselige Arbeit wieder von vorn angefangen werden mußte — ach, und wie ich in all diesem Kampf, in all dieser Not Gottes starke, treue Arme um mich fühlte und so Unaussprechliches erlebte von seiner Macht zu heben, zu stützen, zu tragen!

Man sollte meinen, das ließe sich nie wieder vergessen, das müßte fürs ganze Leben Kraft und Mut geben. Aber mit tiefer Beschämung muß ich es bekennen, daß schon jetzt — wenige Jahre später — Augenblicke, Stunden, Tage kommen, wo ich es vergesse, wo ich müde werde durch den täglichen Kampf wider Schwäche und Schmerz. Da habe ich denn ein Mittel gefunden, das immer hilft. Ich stehe leise auf und gehe in die Ecke, wo meine Krücken stehen, und sehe sie mir recht genau an, streichle sie mit der Hand, probiere auch wohl mal, ob sie noch passen. Und da ist's doch jedesmal, als riefen sie mir laut und vernehmlich zu: „Lobe den HErrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat!"

Ach, nimm das arme Lob auf Erden,
Mein Gott, in allen Gnaden hin!
Im Himmel soll es besser werden,
Wenn ich ein schöner Engel bin;
Da sing' ich dir im höhern Chor
Viel tausend Halleluja vor.

Harre des HErrn!

Der Prediger Krummacher besuchte einmal eine Kranke, die in sehr gedrücktem und beängstigtem Seelenzustand und aufrichtig darüber bekümmert war, ob sie bei Gott in Gnaden sei. Krummacher sprach ihr tröstend zu und wies sie auf die Verheißungen des HErrn, der die Mühseligen und Beladenen zu sich gerufen und den Sündern Vergebung gebracht habe. Aber kein Trostwort fand Eingang zu ihrem Herzen. Da steht er auf, tritt an das Fenster und guckt durch die Scheiben in den Garten hinaus, der in Schnee begraben lag; die Sträucher standen blätterlos und die kahlen Zweige der Obstbäume zitterten im Nordwinde. Der Pastor schwieg eine Weile, dann begann er: „Ei, was für schlechte Bäume habt Ihr in Eurem Garten!" „Warum?" fragte die Kranke. „Nun", fährt Krummacher fort, „sie sind so nackt und dürr, strecken die Äste und Zweige wie Besenreiser in die Höhe! Kein Blatt daran, kein Apfel, keine Pflaume! Warum laßt Ihr sie nicht ausroden?" „Aber, Herr Pastor, wie können Sie so sprechen! Es ist ja Winter! Wenn der Frühling kommt, werden sie wieder ausschlagen, und im Herbst kommen die Früchte. Die Bäume sind doch nicht schlecht." Krummacher sah die Frau ernst an und sprach: „Mit den Bäumen wißt Ihr Bescheid, liebe Frau, aber mit Euch selbst nicht. Auch in Eurem Herzen ist jetzt nicht Blatt noch Frucht; es ist Winter darin. Aber glaubt Ihr nicht, daß der treue Gott, der nach dem Winter draußen den Frühling anbrechen läßt, auch in Eurem Herzen einen Frühling schaffen kann und neues Leben? Habt Ihr zu Gott kein Vertrauen mehr? Hat er je seine Kinder, die zu ihm um Hilfe rufen, im Winter elend verkommen lassen?" Die Frau schwieg beschämt; dann sagte sie: „Sie haben recht, lieber Herr Pastor, Sie haben recht. Ich war kleinmütig; ich will warten, getrost warten; der Frühling wird wiederkommen!" Und das Dunkel war verscheucht und die Traurigkeit gelichtet. — Nur warten, im Glauben warten!

Wenn die Stunden sich gefunden,
Bricht die Hilf' mit Macht herein!

Wieviel ein einzelner Arbeiter für seine Kirche tun kann.

Im Jahre 1858 wanderte ein junger lutherischer Tuchmachergeselle in die Stadt Forsta in Deutschland ein, um dort Arbeit zu suchen. Diese fand er auch bald, nicht aber, was er sonst noch suchte, eine lutherische Kirche. Die Leute waren dort alle uniert, und zu deren Kirche konnte und wollte er sich nicht halten. Endlich fand er eine lutherische Familie, mit der zusammen er Sonntags regelmäßig eine lutherische Predigt las. Mit der Zeit fand er noch mehr, die sich auch zu den Lesegottesdiensten einstellten, und diese bewog er, mit ihm zum lutherischen Gottesdienst in Cottbus zu fahren und den Pastor zu bitten, sie in Forsta zu bedienen mit lutherischer Predigt und unverfälschtem Sakrament. Jetzt besteht da eine blühende Gemeinde, und die Jünglinge dieser Gemeinde haben es sich besonders zur Aufgabe gemacht, die einwandernden lutherischen Gesellen in ihre lutherische Kirche zu führen.

Was dort geschah, ist auch schon oft in ähnlicher Weise hier in Amerika geschehen. Aber wie viel mehr könnte das geschehen, und wie viele könnten der lutherischen Kirche erhalten bleiben, wenn alle Lutheraner es als ihre heilige Pflicht erkennen würden, fest und treu bei ihrer lutherischen Kirche zu bleiben und zu tun, was in ihren Kräften steht, daß lutherische Gemeinden gegründet werden und gedeihen.

„Irret euch nicht; Gott läßt sich nicht spotten!"

Wie oft ist dies alte Gotteswort schon handgreiflich und entsetzlich bestätigt worden durch Beispiele in alter und neuer, auch allerneuester Zeit! In langer schrecklicher Reihe stehen sie vor unsern Augen da. Es wird wenig Christen geben, die nicht manche gewaltige Strafgerichte Gottes selbst erlebt haben, die ihnen un=

vergeßlich bleiben. Die lange schreckliche Reihe wächst noch immer schneller beim Herannahen der letzten großen Katastrophe, nämlich des Jüngsten Tages. Als ein Beispiel solcher Art mag auch das folgende Ereignis angesehen werden, das vor weniger als einem halben Menschenalter, und zwar hierzulande, sich zugetragen hat. An einem Sonntage fand ein großer Ausflug statt. Ein langer Eisenbahnzug sauste, dicht mit Menschen besetzt, in rasender Eile dahin. Ein gottloser Witzbold hatte den hölzernen Ziegenbock mitgenommen, der bei Aufnahmezeremonien in seiner Loge gebraucht wurde. Auf diesen Ziegenbock setzte er sich auch im Eisenbahnwagen mit seinem Söhnlein und prahlte laut darauf los: auf diesem Ziegenbock wolle er in X. einreiten, wie einst Christus auf einer Eselin in Jerusalem eingeritten sei. Kaum hat er diese freche Lästerrede ausgestoßen, da verspürt man einen furchtbaren Stoß: alle werden zusammengerüttelt — der Zug war entgleist. Alle kommen jedoch mit dem Schrecken davon, auch das Knäblein auf dem Ziegenbock bleibt unverletzt; der Spötter aber ist zu Boden gefallen und — ist tot! War das nicht Gottes Finger? „Irret euch nicht; Gott läßt sich nicht spotten!"

Das sieghafte Kreuz.

Über den Ländern der Südsee prangt und strahlt ein Sternbild am Himmel, welches das Zeichen des Kreuzes darstellt und allgemein unter dem Namen „das südliche Kreuz" bekannt ist. In mancher Stunde der Nacht, wenn ich auf Reisen war, so schreibt ein indischer Missionar, hat mich dieses strahlende Sternbild getröstet, ermutigt und mir gepredigt. Wenn ich des Kampfes matt und müde werden wollte, habe ich in seinen Strahlen gelesen: „Unter diesem Zeichen wirst du siegen!" Und standen mir die Millionen Heiden vor der Seele, so war es mir, als ob jene hellen, nach den vier Enden der Erde hin leuchtenden Sterne es wie mit einem Schwur besiegelten: „So wahr sollen sich dem Gekreuzigten beugen alle Kniee im Himmel und auf Erden." Dann wird es wahr: „Alle Heiden werden ihn preisen", Ps. 72, 17.

Eine schöne Grabesinschrift.

Auf einem Doppelgrab, in welchem zwei Geschwister ruhen, hat der Vater den Nachruf aus dem apokryphischen Buche Baruch (Kap. 4, 23) anbringen lassen: „Ich habe euch ziehen lassen mit Trauern und Weinen; Gott aber wird euch mir wiedergeben mit Wonne und Freude ewiglich." Hätte der Vater das wohl sagen können, wenn er nicht an den geglaubt hätte, der für uns in den Tod gegangen ist, damit wir leben sollten? O wie tröstlich für alle, denen der Tod eins der Lieben nimmt, daß JEsus Christus mit Wahrheit sagen konnte: „Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe. Und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben", Joh. 11, 25. 26.

Neue Drucksachen.

Sonntagsschulkarten. Kleines Format 2⅞×1⅞. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Preis: 100 Karten 15 Cts., 1000 Karten $1.25. (Porto 20 Cts.)

Diese Sonntagsschulkarten unsers Verlagshauses sind schon in weiteren Kreisen bekannt. Sie zählten bis jetzt 135 Nummern; jede war mit einem Spruch, der im Katechismusunterricht gebraucht wird, bedruckt. (Vgl. das Verzeichnis im letzten Katalog des Concordia Publishing House, S. 230 ff.) Die Serie ist nun um 25 Sprüche vermehrt und damit vervollständigt worden. Diese neu hinzugekommenen Sprüche gehören alle in den zweiten Artikel des Katechismus. Wir lenken die Aufmerksamkeit unserer Pastoren und Lehrer auf diese Serie. L. F.

Einführungen.

Im Auftrag der Kommission für Heidenmission wurde als Missionar abgeordnet:

Am Ostermontag: P. G. Hübener in der Emmauskirche zu St. Louis, Mo., unter Assistenz Prof. Fürbringers und P. R. Kretzschmars von D. F. Pieper.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden eingeführt:

Am Sonnt. Quinquagesimä: P. W. Pröhl in der Gemeinde zu Sioux Falls, S. Dak., von P. G. W. F. Döge.

Am Sonnt. Invocavit: P. E. Bartusch in der Gemeinde zu Alpena, Mich., von P. H. Potzger.

Am Sonnt. Lätare: P. E. Elbert in der Gemeinde bei Thomasboro, Ill., von P. Chr. Bräunig.

Am Sonnt. Palmarum: P. F. v. Brauchitsch in den Gemeinden bei Mission Hill, bei Utica und zu Yankton, S. Dak., von P. H. F. W. Gerike.

Als Lehrer wurde eingeführt:

Am Sonnt. Judica: Lehrer F. C. Biermann als Lehrer an der Schule der St. Paulsgemeinde zu Eden Valley, N. Y., von P. E. G. Hahn.

Einweihungen.

Dem Dienste Gottes wurden geweiht:

Die neue Kirche (22×32 Fuß) der Gemeinde bei Curtis, Nebr. (P. J. Kuchenbecker), am Sonnt. Sexagesimä. Prediger: PP. Bäder und Barth (engl.); ersterer sprach auch das Weihgebet. — Die neue Kirche der Zionsgemeinde bei Binford, N. Dak., am Sonnt. Judica. Prediger: PP. Lüker, Gutknecht und F. Reininga (engl.); letzterer sprach auch das Weihgebet.

Konferenzanzeigen.

Der Südliche Konferenzdistrikt von Nord-Illinois versammelt sich, w. G., vom 27. bis zum 29. April in P. Schüßlers Gemeinde zu Joliet, Ill. Arbeiten haben die PP. Schaaf, Brunn, Schröder, Meyer, Haake, Sievers. Beichtrede: P. Streufert (P. Sievers). Predigt: P. A. H. Brauer (P. C. Brauer). Anmelden! F. W. Seehausen, Sekr.

Die Oregon-Pastoralkonferenz versammelt sich, w. G., vom 3. bis zum 5. Mai (Mittag bis Mittag) in P. Engels Gemeinde zu Salem, Oreg. Arbeiten: Wann können geschiedene Personen von uns kirchlich eingesegnet werden? P. Ebeling. Wovor hat ein Missionar sich zu hüten, damit er nicht in ein fremd Amt greife? Prof. Sylwester. Paragraph 3 der Pastorale: P. Beyerlein. Was können wir aus den Einleitungen zu den apostolischen Briefen lernen? P. Spleiß. Konkordienformel, Art. III: P. Döring. Beichtrede: P. Stübe (P. Rimbach). Predigt: P. Döring (P. Ebeling). H. J. Kolb, Sekr.

Die Gemischte Dodge-Washington County-Konferenz versammelt sich, w. G., vom 4. (nachmittags) bis zum 6. Mai bei P. Huth in Hustisford, Wis. Arbeiten: Exegese über das Johannesevangelium: P. Huth. Ärgernis: P. E. Hoyer. Katechese über „Wer empfähet denn solch Sakrament würdiglich?" P. Hanser. Was ist das Ziel einer Gemeindeschule, und wie erreicht man es? P. Pietz. Beichtrede: P. Hoffmann (P. Grothe). Predigt: P. Zollmann (P. Nammacher). Man melde sich rechtzeitig an. H. Wolter, Sekr.

An die Glieder der Hospital- und Sanitariumgesellschaft innerhalb der Synodalkonferenz.

Im Auftrage des Präsidenten der Hospital- und Sanitariumgesellschaft ergeht an die einzelnen Institute die Bitte, ihre Stimmen abzugeben für den Ort der nächsten Versammlung. Man stimme entweder für Denver, Colo., oder für Granite City, Ill., und teile das Resultat dem Unterzeichneten baldmöglichst mit. J. F. S. Her', Sekretär,
318 W. Fifth Ave., Denver, Colo.

Eingekommen in die Kasse des Atlantischen Distrikts:

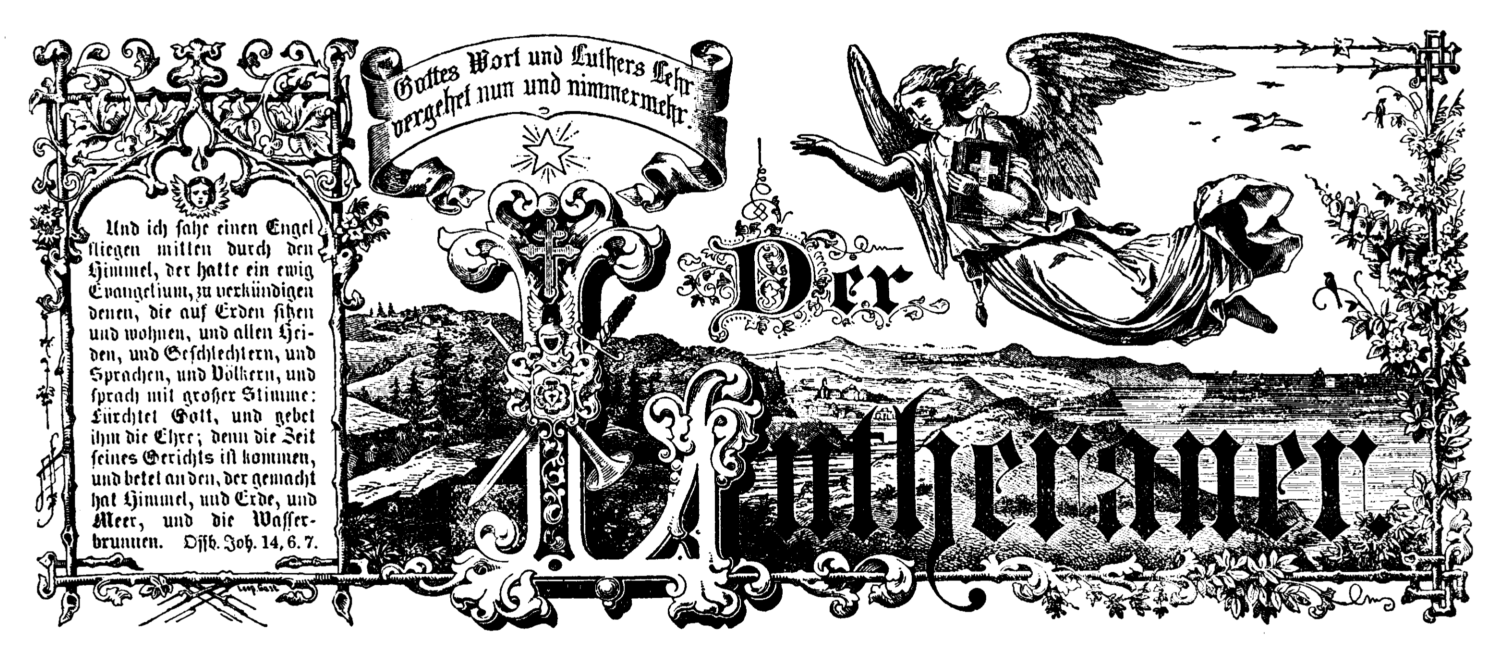
(März.)

Synodalkasse: Gemm. d. PP.: Halfmann $10.00, v. Schenk 2.00, W. A. Frey d. Frauenmissv. 25.00. (S. $37.00.)

Allgemeine Baukasse: Gemm. d. PP.: Wehrs, Hudson, 10.00, v. Schenk 2.00, Bunte 35.00, Holthusen d. F. Heitmann 5.00, Germann, 2. Sdg., 26.50. (S. $78.50.)

Mission in Brasilien: P. Wehrs' Gem., Hudson, 5.00.

Heidenmission: Für Harmonium i. d. Misskap. zu Vadasery:



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

65. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 4. Mai 1909. No. 9.

Durch JEsum allein.

Ich bin die Tür; so jemand durch mich eingehet, der wird selig werden.
Joh. 10, 9.

Manche Christen, aber recht schwache Christen, nehmen Anstoß daran, wenn bezeugt wird, daß ehrbare Weltmenschen, die sich um Gottes Wort und die Sakramente, um die Gemeinschaft der christlichen Kirche nichts kümmern und damit tatsächlich den Glauben an Christum verleugnen, während sie aller bürgerlichen Tugenden sich befleißigen und in einer vor Menschen unsträflichen Gerechtigkeit wandeln, nicht selig werden können. Hieran Anstoß zu nehmen, ist jedoch ebenso grundlos und sündlich als töricht. Du beanspruchst doch gewiß in deiner kleinen Wohnung das Recht, den Armen, der an deine Tür klopft, nur durch die Tür in dein Haus eintreten zu lassen. Würde er etwa durch ein Fenster hineinsteigen oder gar ein Loch durch die Wand brechen wollen, um hineinzukommen, so würdest du ihm wohl bald deutlich genug zeigen, daß du dir solch ein freches, unverschämtes Gebaren nicht gefallen zu lassen brauchst. Den großen Gott hingegen, den Schöpfer und HErrn des Himmels und der Erde, möchten viele gern zu einem solch großen Narren machen, daß er einen jeden sollte in den Himmel kommen lassen, so wie es bald dem einen, bald dem andern beliebte, sei es durch Christum oder auch ohne Christum. Daraus wird aber nichts.

Der liebe Gott hat eine schöne Tür bereitet, die hoch und weit genug ist, daß alle dadurch ins Himmelreich eingehen können, was auch sein ernstlicher Wille ist, wozu er fort und fort durch das Evangelium die Menschen einladen und ermahnen läßt. „Ich bin die Tür; so jemand durch mich eingehet, der wird selig werden", spricht unser lieber Heiland selbst. Und der Heilige Geist ist es, der mit seiner göttlichen Kraft durch das Evangelium die armen Sünder zieht und führt, daß sie an Christum glauben und also durch die Tür eingehen. Wer aber die Gnadenmittel beharrlich verachtet, indem er sie nicht brauchen mag, wer sich des Glaubens an Christum mutwillig und halsstarrig weigert, der soll draußen bleiben, ja dessen Unglück wird endlich für den HErrn selbst ein Gegenstand des Lachens und Spottens sein, Ps. 2, 1—5; Spr. 1, 24—27. „Wer nicht glaubet, der wird verdammt werden." „Wer nicht glaubet, der ist schon gerichtet, denn er glaubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes." „Wer mich verachtet und nimmt meine Worte nicht auf, der hat schon, der ihn richtet: das Wort, welches ich geredet habe, das wird ihn richten am Jüngsten Tage." „Wer dem Sohne nicht glaubet, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm." Daran ändert Gott nichts. „Die Schrift kann nicht gebrochen werden." Daran kann auch keine Kreatur im Himmel und auf Erden etwas ändern.

Wer nicht glaubt dieser großen Gnad'
(Die Christus uns erworben hat),
Der bleibt in seinen Sünden
Und ist verdammt zum ew'gen Tod
Tief in der Höllen Gründen.
Nichts hilft sein' eigne Heiligkeit,
All sein Tun ist verloren;
Die Erbsünd' macht's zur Nichtigkeit,
Darin er ist geboren,
Vermag ihm selbst nicht z' helfen. (Lied 186, 6.)

Darum sagt es auch Christus den ungläubigen Juden geradezu ins Gesicht: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden", Joh. 8, 24.

Wem es also manchmal schwer fällt, sich darein zu finden, daß so viele liebe, gute, brave Leute (wie man sie zu nennen pflegt) gerade deshalb verdammt sein sollen, weil ihnen die Lehren JEsu Christi nun einmal nicht einleuchten, nicht gefallen können, der möge doch bedenken, ob wir Menschen überhaupt in betreff der Seligkeit ein Wort mitzureden und zu bestimmen haben, wer sie erlangt, und wie man sie erlangt, oder ob sie nicht vielmehr ganz allein in den Händen dessen ruht, der sie uns erworben hat. So höre doch, was er sagt: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand

kommt zum Vater denn durch mich." „Selig ist, der sich nicht an mir ärgert!"

Das gute Bekenntnis unserer Kirche erklärt deshalb auch in der Konkordienformel: „Der Vater hat in seinem ewigen göttlichen Rat beschlossen, daß er außerhalb denen, so seinen Sohn Christum erkennen und wahrhaftig an ihn glauben, niemand wolle selig machen." „Das ist von Ewigkeit bei dem Vater beschlossen: wen er wolle selig machen, den wolle er durch Christum selig machen, wie er selber spricht: ‚Niemand kommt zum Vater denn durch mich'; und abermals: ‚Ich bin die Tür; so jemand durch mich eingehet, der wird selig werden.'" Der tapfere, treulutherische Theolog Tilemann Heßhusius sagt: „Einmal ist es vor Gott also im Himmel beschlossen, daß er außer seinem Sohne JEsu Christo keinem Menschen auf Erden wolle gnädig sein, keinem Menschen die Sünde vergeben, keines Gebet erhören, niemand vom Tode erretten noch jemand die ewige Seligkeit widerfahren lassen, ja keinen einzigen gnädigen Anblick will Gott von sich geben uns armen Menschen außer dem verheißenen Heiland JEsu Christo, wie solches die Heilige Schrift an vielen Orten bezeuget." Fr. S.

Die Einigkeit innerhalb der lutherischen Kirche.

Im Kirchenblatt einer Synode, die uns feindlich gegenübersteht, fanden wir kürzlich die Bemerkung, daß die Lage innerhalb der lutherischen Kirche schließlich doch auf Einigung hindränge.

Dazu ist zu sagen, daß in allen Kirchengemeinschaften die Kinder Gottes, insofern sie als Kinder Gottes denken und handeln, für Einigung sind, und zwar für die rechte Einigung. Die durch Wirkung des Heiligen Geistes glauben, daß sie ohne eigene Würdigkeit durch den Glauben an Christum einen gnädigen Gott haben — und nur diese sind Christen —, die sind auch so gesinnt, daß sie Gottes Wort rein und lauter und ganz annehmen und bekennen wollen. Daß zum Beispiel die Kinder Gottes unter dem Papsttum nicht zur lutherischen Kirche treten, die Gottes Wort lauter und rein lehrt, kommt lediglich aus ihrer Schwachheit in der christlichen Erkenntnis. Sie kennen nicht die reine Lehre der lutherischen Kirche. Ja, noch mehr: die lutherische Lehre ist ihnen nicht nur unbekannt, sondern sie halten die lutherische Kirche und Lehre sogar für einen Greuel. Weshalb? Weil der Papst und der ganze Priesterschwarm mit großer Einmütigkeit Luther und die lutherische Kirche unausgesetzt verleumden, indem sie die lutherische Lehre entsetzlich verdrehen und von dem ganzen lutherischen Kirchenwesen ihren Hörern und Lesern eine Karikatur vor Augen führen. So kommt es, daß die Kinder Gottes unter dem Papsttum meinen, sie tun Gott einen Dienst daran, wenn sie die lutherische Kirche nicht nur meiden, sondern auch hassen.

So steht es auch in bezug auf die Einigung innerhalb der Kirchengemeinschaften, die sich lutherisch nennen. Die Kinder Gottes unter ihnen sind allesamt so gesinnt, daß sie das ganze Wort Gottes rein und lauter annehmen und bekennen wollen. Daß sie das tatsächlich nicht tun, sondern in Gemeinschaften bleiben, die sich zwar lutherisch nennen, aber in manchen Stücken die lutherische Lehre verwerfen und bekämpfen, kommt nur aus ihrer Schwachheit in der christlichen Erkenntnis. Würden sie recht unterrichtet, so würden sie sicherlich auch äußerlich zu den lutherischen Gemeinschaften treten, die die lutherische Lehre unverfälscht bekennen, und die Einigung der lutherischen Kirche wäre hergestellt. Daß dies bisher noch nicht geschehen ist, kommt vornehmlich von den Verleumdungen her, welche unausgesetzt über die lutherischen Gemeinschaften verbreitet werden, welche in allen Stücken bei der lutherischen Lehre bleiben. Wenn zum Beispiel die Wortführer der Ohioer, Iowaer, des Council, der Generalsynode, der deutschländischen Lutheraner rc. unsere Lehre nicht verdrehen, sondern so darstellen würden, wie sie ist, so würden die Kinder Gottes unter ihnen sicherlich erkennen, wo die Wahrheit ist, und demgemäß handeln. Als der Unterzeichnete diese Wahrheit in einer Synodalrede aussprach, versuchten Iowaer und andere darüber zu spotten. Aber es ist und bleibt trotzdem eine Wahrheit, die in Gottes Wort gelehrt ist. Der Heilige Geist, welcher in allen Christenherzen wohnt, ist ein Geist der Wahrheit und treibt zur Erkenntnis und zum Bekenntnis der ganzen Wahrheit.

Dies wird auch durch die Erfahrung bestätigt. Einfältige Christen sind nur so lange gegen uns, als sie unsere Lehre nicht kennen und durch die Verleumdungen unserer Bekämpfer gefangen gehalten werden. Das geht aus Briefen hervor, die uns von Zeit zu Zeit aus fremden Lagern zugehen. Ein Schreiben, das vor nicht langer Zeit an uns gerichtet wurde, teilen wir hier mit. Der Schreiber äußert sich so:

> Vor mir liegt ein Schriftchen: „Weshalb versagt die lutherische Synode von Missouri der lutherischen Synode von Iowa die Kirchengemeinschaft?" Auf Seite 15 dieser Schrift ist zu lesen: „Man klagt deshalb die Synode von Missouri mit Recht in diesem Stück des Calvinismus an." — Diese und ähnliche Beschuldigungen habe ich nun in den verschiedensten Blättern seit Jahren gelesen — so auch in der „Schriftlehre von der Gnadenwahl" von Geo. J. Fritschel, und ich muß gestehen, ich war nur zu geneigt, solche Urteile für gerecht zu halten. — Nun aber ließ ich mir kürzlich Ihren Vortrag: „Grunddifferenz in der Lehre von der Bekehrung und Gnadenwahl", kommen, und da bin ich ganz erstaunt, wie biblisch und lutherisch-bekenntnisgemäß diese Arbeit ist von Anfang bis zu Ende. Ich meine doch, jeder lutherische Christ müßte das unterschreiben können und besonders das S. 42 Gesagte. Und einfacher, aber auch gewisser und biblischer könnte man doch wohl nicht reden als S. 46: „Das Verlorengehen steht auf menschlichem Verhalten; mein Heil steht einzig und allein auf Gottes Gnade." Das gibt festen Grund und sichern Halt, und da wollen wir's bleiben lassen. Gott sei Dank für dieses einigende Band, und gebe Gott, daß bald alle bereit wären, „recht zu reden" in dieser Sache!
>
> Mein lieber Herr Professor! Eine Erklärung, warum ich es wage, Sie als einen völlig Fremden zu belästigen. Es wird so viel geschrieben und mißdeutet und aus dem Zusammenhang herausgerissen — auch in kirchlichen Organen —: da möchte ich Sie fragen, der Sie doch ganz gewiß Bescheid wissen: Steht die Missourisynode hinter dem in Ihrem Vortrag Gesagten? Wenn, dann bitte ich der Synode ab, was ich in Gedanken oft, weniger auch in Worten, gegen die Synode gerade in diesem Stück gesündigt habe; und ich hoffe nur, daß die Missourisynode bei diesem Grunde bleiben wird — trotz aller Gegnerschaft. — Ihnen im voraus herzlich dankend für Ihre freundliche Antwort, bin ich mit aller Hochachtung
>
> Der Ihre, N. N.

So urteilen redliche Seelen, nachdem sie mit unserer Lehre bekannt geworden und von iowaschen und andern Verleumdungen losgekommen sind.

Wir sprechen keineswegs allen, die uns öffentlich bekämpfen, das Christentum ab. Aber das sagen wir: indem sie uns bekämpfen und unsere Lehre verdrehen, handeln sie nicht nach dem Geist, sondern nach ihrem bösen Fleisch, und sie hin-

dern so die Einigung innerhalb der lutherischen Kirche. Sie lassen sich vom Parteigeist und von persönlichen Interessen treiben. Aus dem Parteigeist kommt es auch, daß sie geneigt sind, denen, die mit uns stimmen, blinde Nachbeterei vorzuwerfen, denen aber, die in irgendeinem Stück nicht mit uns stimmen, von vorneherein recht zu geben. Ein römischer Redner soll seine Reden stets mit dem Satz geschlossen haben: „Im übrigen meine ich, daß Karthago zerstört werden müsse.“ So hat sich auch in manchen kirchlichen Lagern hierzulande und anderswo eine Grundstimmung festgesetzt, die zum deutlichen Ausdruck kommen würde durch die Worte: „Im übrigen meine ich, daß die Missourisynode zerstört werden müsse.“

F. P.

Der Fremdling in deinen Toren.

II.

Mit einer traurigen Geschichte haben wir in der vorigen Nummer den ersten Artikel über den Fremdling in unsern Toren geschlossen. Lies sie noch einmal, wenn du dich ihrer nicht mehr entsinnst!

Was ist aber nun bei so traurigen Vorkommnissen zu raten und zu tun? Der Schreiber der Geschichte rät also: „Dieser eine Fall allein beweist die dringende Notwendigkeit, überall in den größeren Städten Kosthäuser und Herbergen zu errichten zur Aufnahme unserer jungen Leute. Hier gilt es darum, im Namen Gottes ungesäumt Hand ans Werk zu legen und Herbergen zu errichten.“

Seit jener Notruf erschienen ist, sind fast 25 Jahre vergangen. Wie viele Kosthäuser hat man unter uns errichtet? Hie und da wurde ein Versuch gemacht. Aber nach kurzer Zeit wurde der Versuch aus verschiedenen Gründen wieder aufgegeben. Liegt das Heil für die Fremdlinge darin, daß wir eigene Kosthäuser halten, wie wir Waisenhäuser und Hospitäler errichten, so ist der Fremdling bei uns verloren. Denn wir errichten keine eigenen Kosthäuser, und es sind auch keine Anzeichen da, daß wir uns in nächster Zeit daran machen werden.

Der Grund dafür liegt klar auf der Hand. Solche Kosthäuser könnten höchstens in den größten Städten eröffnet werden. Aber auch in den kleineren Städten ist es nötig, sich der Fremden anzunehmen. Könnte dies nur durch Kosthäuser geschehen, so wäre der Fremde hier wiederum verloren. Und selbst wenn wir in allen größeren Städten besondere Herbergen hätten, so wäre damit die Arbeit an den Fremden nur zum geringsten Teil getan. Der Fremde ist oft sehr scheuer Natur. Er kommt nicht von selber zu uns, sondern er muß aufgesucht werden. Und dann versteckt er sich öfters wieder, und man muß ihn von neuem suchen. Nur zu viele, wenn nicht die meisten, würden die besten Kosthäuser der Gemeinden leer stehen lassen und anderswo hingehen, wenn nicht unsere Gemeindeglieder darauf bedacht wären, den Fremden nachzugehen und sie zu nötigen hereinzukommen. Denn wir haben ja gesehen, daß es eigentlich gar keine Fremdlinge sind, von denen wir hier reden. Es sind meist unsere eigenen jungen Leute. Würden diese ihrem Tauf- und Konfirmationsversprechen treu sein, so würden sie in der Fremde ganz von selber zu uns kommen und bei uns bleiben. Aber weil die meisten dies nicht tun, sollten unsere Christen neben ihren mancherlei andern Arbeiten sich auf den Weg machen und als barmherzige Samariter ihnen nachgehen, damit sie nicht verloren werden, oder wenn sie schon verloren sind, sie wieder aufsuchen und zurückbringen.

Ein Teil dieser Arbeit geschieht in den letzten Jahren unter uns durch die Stadtmissionare. Auch die Leiter der Kinderfreundgesellschaften stehen bei ihrer Arbeit auf manche Fremdlinge und nehmen sich ihrer nach Kräften an. Jeder Pastor tut in diesem Stück, was in seinen Kräften steht. Aber unterdessen wiederholt sich die erzählte traurige Geschichte immer wieder, wie jeder, der in der Sache auch nur etwas Erfahrung hat, mit blutendem Herzen bezeugen muß. Es gehen uns beständig zu viele unserer jungen Leute verloren; aber wohl mancher würde uns erhalten bleiben, wenn genügend Glieder unter uns mit Hand ans Werk legen würden.

Manche meinen nämlich, diese Arbeit könnte von den Pastoren getan werden. Aber man überlege sich nur einmal, wie schwierig, ja zum Teil unmöglich es ist, daß die Pastoren diese Arbeit allein bewältigen; dann wird man erkennen, daß hier weit mehr geschehen muß, als bisher mit den genannten Kräften geschehen ist oder geschehen konnte. Wann soll der Pastor diesen fremden jungen Leuten nachgehen? Während des Tages arbeiten diese; da kann er sie nicht aufsuchen. So bleibt nur der Abend. Wie selten findet aber der Pastor in der Großstadt bei der vielen sonstigen Arbeit einen Abend frei, einen jungen Mann aufzusuchen! Oder er nimmt sich in einem dringenden Falle einen Abend dazu. Er kommt zum Haus, aber der Fremde ist ausgegangen oder ist bereits in einem neuen Quartier. Was nun? Vielleicht vergehen Wochen, ehe der Pastor wieder einen Abend zum Aufsuchen des Wanderers opfern kann. Was kann da alles geschehen sein, daß der junge Mann auf immer verloren ist! Und hier ist nur auf einen Bezug genommen. Aber es sind wohl noch ein Dutzend, die aufgesucht werden sollten. Man nehme den Stand der Dinge, wie er liegt; dann muß jeder zugeben, daß die Pastoren in den größeren Städten bei ihrer großen Arbeitslast den fremden jungen Leuten nicht so nachgehen und sie aufsuchen können, wie es die gegenwärtigen Verhältnisse erfordern.

Da sollten nun die Gemeinden und Pastoren eben ihre **jungen Leute heranziehen**, sich gegenseitig zu überwachen. Die jungen Leute wissen es meistens gleich, wenn einer sein Bündel schnürt. Sie haben es auch bald in Erfahrung gebracht, wohin die Reise geht. Die Gemeinde mache es dem Jugendverein zur Aufgabe, über die Wanderer zu berichten, und sehe darauf, daß es auch wirklich geschieht. Es ist unsere feste Überzeugung, daß die Aufgabe, sich der Jugend in der Fremde in geordneter und systematischer Weise anzunehmen, nur mit Hilfe der jungen Leute der Gemeinde gelöst werden kann. Werden dem Pastor aus andern Orten Ankömmlinge gemeldet, so gebe er die Namen einem oder mehreren seiner zuverlässigen jungen Leute. Die haben Zeit, einen solchen Fremden aufzusuchen, ihm nachzugehen, und zwar, wenn nötig, wiederholt. Die holen ihn ab und bringen ihn zur Kirche; die führen ihn ein in den Jugendverein; die machen ihn bekannt mit den Gliedern der Gemeinde. Man lerne die jungen Glieder so an, dann werden sie bald treue Arbeiter an den Fremden werden. Sie werden die Augen offen halten und manche entdecken, die unangemeldet in die Stadt gekommen sind und einsam und verloren dastehen.

Diese Weise wird bereits in einer ganzen Anzahl unserer Gemeinden mit bestem Erfolg geübt. In vielen unserer Ju-

gendvereine findet sich eine nicht geringe Zahl solcher Fremden, die die jungen Leute aufgefunden und gewonnen haben. Es fehlt hier der Raum, sonst könnten eine Reihe Beispiele angeführt werden, wie auf diese Weise Fremdlinge gewonnen worden sind, die nicht nur treue Glieder der Gemeinde, sondern einige von ihnen sogar Pastoren und Lehrer geworden sind. Wer will einen solchen Segen abschätzen, wenn ein junger Mann nicht nur vom Verderben errettet wird, sondern als Prediger und Lehrer sogar ein Retter anderer wird? Gott hat diese Weise, den fremden jungen Leuten durch die eigenen jungen Leute nachzugehen, über Erwarten gesegnet, woimmer es in unsern Gemeinden versucht wurde. Sollte dies nicht zur Ermunterung dienen, daß dieser bewährte Plan auch anderwärts in unsern Gemeinden in einer geordneten und systematischen Weise zur Durchführung komme? Wer will sagen, wie viele Tausende dadurch bewahrt und gewonnen würden, wenn man in allen Gemeinden unsers großen Landes wie an einem Netze ziehen würde!

Es hat sich auch gezeigt, daß, wo man mit Umsicht ans Werk geht, den Fremden oft passende Kosthäuser angewiesen werden können. Zunächst haben wir selber in unsern Gemeinden Glieder, die Kostgänger halten. Diese sollten ganz besonders in ihrem christlichen Werk unterstützt werden. Ihre Adressen sollten möglichst bekannt gemacht werden.

Sodann stelle man unsern Gliedern vor, wie der liebe Gott es so hoch anrechnet, einen Fremden zu beherbergen. So manche Herzen lassen sich willig finden, einen alleinstehenden jungen Mann in Kost zu nehmen. Die Glieder werden es tun um ihres Heilandes willen, der es ihnen am Jüngsten Tage vergelten wird. „Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherberget", sagt er Matth. 25, 35.

Kann durchaus keine Unterkunft inmitten der Gemeinde gefunden werden, so lassen sich doch Kosthäuser finden, die ehrlich und ordentlich geführt werden. Diese aufzusuchen, überlasse man nicht den Fremden, sondern dies soll eben auch die Pflicht der jungen Leute des Ortes sein. Es sollte dahin kommen, daß, wenn Fremde sich an uns wenden mit der Bitte, ihnen ein passendes Logis zu besorgen, dies sogleich geschehen kann. Das ist eine Aufgabe, die von besonders dazu eingesetzten Komiteen in jeder größeren Stadt mit einiger Umsicht und ernstlichem Bestreben gelöst werden kann und von vielen bereits gelöst worden ist.

Endlich aber sollen auch die Familien der Gemeinden lernen, einen solchen Fremden zu halten wie den Einheimischen, indem sie ihn in ihre Häuser einladen. Der Fremde soll es bald wissen und fühlen, daß ihm viele Türen in der Gemeinde offen stehen, wo er jederzeit ein- und ausgehen kann. Man lade ihn des Sonntags zu Gast. Es werde ihm gestattet, an den Familienfesten teilzunehmen. Man stelle ihm vor, daß er jeden Abend willkommen ist, wenn es ihm in der Herberge einsam wird. Man suche ihn selber öfters auf. Wenn man ihn eine Zeitlang nicht in der Kirche sieht, dann gehe man zu ihm. Vielleicht ist er krank. Da tut ein Besuch dem fremden Jüngling doppelt wohl. Gott erinnert uns daran, daß es dem Herzen des Fremdlings in der Fremde oft so weh wird, 2 Mos. 23, 9. Da sollen wir verbinden und trösten.

Wenn unsere Pastoren und Gemeinden darauf hinwirken, daß dies allgemein, systematisch, unter weiser Aufsicht geschieht, so werden unsere Blätter nicht mehr solche traurige Geschichten bringen müssen, wie diejenige ist, die wir mitgeteilt haben. Statt dessen werden sie berichten von herrlichen Erfüllungen der Verheißung des Wortes des HErrn: „Fremdlinge werden sich zu ihnen tun und dem Hause Jakobs anhangen", Jes. 14, 1.

A. T. H.

Unser College in Winfield, Kans.

Unter den größeren und zum Teil auch älteren Geschwistern im Kreise der Lehranstalten unserer Synode befindet sich seit fast einem Jahre auch unsere Anstalt in Winfield, Kans. Sie ist ein Stiefkind, oder sagen wir lieber eine Adoptivtochter, denn eine Schwestersynode hatte uns diese Anstalt angeboten, und auf unserer letzten Delegatensynode haben wir sie zur ferneren Pflege übernommen, nachdem wir schon vorher zu ihrem Unterhalt manches beigetragen hatten. Vorläufig allerdings befindet sie sich noch unter einem Vormund, denn die Synode beschloß, „den Kansas-Distrikt zu ermuntern, sich dieser Anstalt für das kommende Triennium anzunehmen und bei der nächsten Allgemeinen Synode genauen Bericht zu erstatten". Man wollte erst einmal sehen, wie sich diese neue Schwester aufführt und wie sie sich entwickelt, und dem Kansas-Distrikt ist somit vorläufig ihre Erziehung und zum größten Teil auch ihre Versorgung überlassen, denn zu ihrer Unterhaltung bewilligte die Allgemeine Synode eine Summe „bis zur Höhe von $1500.00 jährlich"; das übrige muß der Kansas-Distrikt aufbringen. Dies zu tun, haben sich die Vertreter dieses Distrikts in Fort Wayne mit großer Einmütigkeit bereit erklärt, und es ist ja auch schon eine schöne Summe gesammelt worden.

Da nun der Kansas-Distrikt seit Tagung der Allgemeinen Synode noch keine Versammlung gehalten hat, so konnten auch über die Anstalt noch keine besonderen Beschlüsse gefaßt werden, und darum soll hier kurz berichtet werden, was die ernannte Aufsichtsbehörde bisher getan hat. Im großen und ganzen ist der Anstalt das Gepräge gelassen worden, das sie bisher gehabt hat. Dem Wunsche der Synode, daß sie mehr deutsch werde, ist natürlich Rechnung getragen worden.

Vor allen Dingen soll ja auch unser College in Winfield eine Pflanzschule zur Heranbildung tüchtiger Studenten für unser Predigerseminar sein. Das wird von der Aufsichtsbehörde und von den Professoren stets im Auge behalten. Dazu sind ja auch die Gelder bestimmt, die für diese Anstalt bewilligt sind und sonst gesammelt werden.

Aber in dem schönen, geräumigen Anstaltsgebäude war, wenigstens vorläufig, noch Raum auch für andere Schüler. Junge Leute, die sich ein allgemeines Wissen, etwa eine Hochschulbildung, aneignen wollen und dafür die in der Synode übliche Summe von $40.00 jährlich entrichten, finden gern Aufnahme. Auch ist ein Geschäftskursus, ein sogenanntes Business Department, eingerichtet, und es versteht sich von selbst, daß die Schüler in dieser Abteilung ein entsprechendes Schulgeld bezahlen. Für diese Schüler ist ein kaufmännisch ausgebildeter Lehrer angestellt, und diese Abteilung hat sich nicht nur selbst erhalten, das heißt, von dem Schulgeld konnten nicht nur das Gehalt des Lehrers und die angeschafften Unterrichtsmittel bezahlt werden, sondern es war noch ein Überschuß vorhanden, welcher der Anstalt zugute kommt. Etwaige Befürchtungen, daß junge Leute, die in die Anstalt eingetreten waren, um sich auf das Predigtamt vorzubereiten, sich dem

kaufmännischen Kursus zuwenden würden, haben sich nicht als begründet erwiesen. Ja, das Umgekehrte ist wiederholt der Fall gewesen, daß junge Leute aus dem Business Department Lust gewonnen haben, der Kirche zu dienen, und dann den klassischen Kursus durchmachten.

Daß wir auch die frühere Einrichtung beibehalten haben, jungen Mädchen Gelegenheit zu bieten, sich hier eine höhere Ausbildung anzueignen, ist nach reiflicher Erwägung der Umstände und der Verhältnisse in unserm Distrikt geschehen. Die Gründe dafür hier anzugeben, würde uns zu weit führen. Diese Mädchen wohnen in Privatfamilien, stehen aber unter der Aufsicht der Professoren. Im Anstaltsgebäude selbst befinden sie sich nur, um an dem Unterricht teilzunehmen. Auch sie bezahlen ein entsprechendes Lehrgeld, und weder diese Schülerinnen noch die Schüler der kaufmännischen Abteilung fallen der Kirche in irgendeiner Weise zur Last. Es steht vielmehr so, daß je nach der größeren oder geringeren Schülerzahl in diesen Abteilungen ein größerer oder geringerer Gewinn für die Anstaltskasse erzielt wird.

Nun, ihr lieben Christen, besonders in den Gemeinden des Kansas-Distrikts, auch unsere Anstalt in Winfield ist an die Liebestätigkeit der Christen gewiesen. Durch eure Vertreter habt ihr der Synode versprochen, diese Anstalt zu unterstützen. Reicht mit christlicher Fröhlichkeit eure Gaben dar, und der liebe Gott begleite sie mit seinem Segen! J. G. F. Kl.

Versammlung des Brasilianischen Distrikts.

Vom 13. bis zum 18. Januar versammelte sich der Brasilianische Distrikt unserer Synode in der Gemeinde des Unterzeichneten zu Sitio, Munizip Santa Cruz. Schon am Abend vorher fand der Eröffnungsgottesdienst statt, in welchem P. R. Müller über Joh. 5, 46 predigte. Am nächsten Morgen organisierte sich die Synode zu ihrer vierten Versammlung durch Verlesung der Namenliste. Anwesend waren 9 Pastoren, 2 Lehrer und 5 Deputierte; abwesend waren 9 Pastoren und 4 Deputierte. Aufgenommen wurden in den Distrikt die Predigtamtskandidaten O. Böttcher und A. Enge. Nach geschehener Organisation verlas der Distriktspräses, P. W. Mahler, seine ermunternde Synodalrede über das heilige Vaterunser mit trefflicher Anwendung auf unsere Mission in Brasilien und unsere Synode. Dann folgte sein Bericht über die Delegatensynode in Fort Wayne, zu deren Versammlung er als Vertreter unsers Distrikts abgeordnet worden war. Dem Präsidialbericht zufolge wurden zwei Pastoren innerhalb des Distrikts versetzt und drei sind ausgeschieden, von denen zwei krankheitshalber ihr Amt niederlegten. Es wurden im ganzen elf Sitzungen und eine Pastoralkonferenz abgehalten.

Den Lehrverhandlungen wurde ein Teil der Morgen- und ein Teil der Nachmittagssitzungen gewidmet. P. F. Brandt referierte über das Leben Davids im Gegensatz zu Sauls Leben. Nachdem der Referent im vorigen Jahre das Leben Sauls im Gegensatz zu dem des David geschildert hatte und dabei gezeigt, wie Saul wohl anfangs ein Mann nach dem Herzen Gottes war, später aber durch Ungehorsam und Unbußfertigkeit gänzlich aus dem Glauben fiel, von dem HErrn verworfen wurde und schließlich ein Ende mit Schrecken nahm, so zeigte er in diesem Jahre, wie David nicht nur von Anfang an ein Mann nach dem Herzen Gottes war, sondern es auch bis an sein Ende blieb. Obwohl er in schwere Sünden, in Ehebruch, Mord und Hochmut, fiel, so blieb er doch nicht in seinen Sünden, sondern in aufrichtiger Reue und Herzensbuße erkannte und bekannte er sie dem HErrn, eine Demütigung vor Gott, die sich bei dem hochmütigen Saul niemals zeigte. Darum hat auch Gott dem bußfertigen David die Sünden vergeben und ihn einen Mann nach seinem Herzen genannt; dem unbußfertigen Saul aber hat er die Sünden behalten und ihn verworfen, denn „Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade“. Wie David ein Mann nach dem Herzen Gottes war und blieb, zeigte der Referent unter folgenden Punkten: 1. David in seinem Vaterhause; 2. seine Sendung in den Streit; 3. die mancherlei Versuchungen und Gefahren in bösen Tagen; 4. Davids Standhaftigkeit auch in guten Tagen; 5. Davids erster Fall und Buße; 6. Davids zweiter Fall und Buße; 7. der Reichstag; 8. Davids siegreiches Ende.

Der durch die Missionskommission unserer Distriktssynode vorgelegte Missionsbericht des verflossenen Jahres zeigte, daß unser Werk hier in Brasilien durch Gottes Gnade und Güte einen gesegneten Fortgang hatte und daß es sich immer weiter ausbreitet. Er zeigte aber auch die mancherlei Hindernisse, mit denen unsere Mission zu kämpfen hatte und die den gesegneten Fortgang unsers Werkes oft zu bedrohen schienen. Der treue Gott aber hat alles nach seinem Wohlgefallen hinausgeführt und über die vielen Steine hinweggeholfen. Das größte Hindernis, worunter wir im vergangenen Jahre besonders zu leiden hatten, war der Mangel an Arbeitern. Drei Arbeiter waren aus unserm Distrikte geschieden und nur zwei von den sechs uns zugedachten Kandidaten hatten den Beruf nach Brasilien angenommen. Dadurch waren wir in große Not geraten. Zwei Parochien, die wegen allzugroßer Entfernung von auswärts nicht bedient werden können, stehen nun vakant und in großer Gefahr. Im ganzen sind vier Stellen zu besetzen, und einige Gemeinden sollten selbständig gemacht werden. Eine Gemeinde, Estancia Velha, mußte aufgegeben werden, da sie wider göttliches Recht ihren Pastor abgesetzt hatte. Ursache dazu gab eine neue Gemeindeordnung, in der dem Pastor Pflichten auferlegt werden sollten, die gegen jedes rechtschaffenen Predigers Gewissen sind. — Neue Pflichten sind uns auch durch die jetzt sehr starke Einwanderung erwachsen. Ein großer Teil davon sind Lutheraner, denen gegenüber wir ganz besondere Pflichten haben. Es ist daher die Emigrantenmission auch schon in Angriff genommen worden. Die Einwanderer sind bei ihrer Landung aufgesucht, Schriften sind unter ihnen verteilt und überhaupt sind sie auf unsere Synode aufmerksam gemacht worden.

Über unsere Anstalt in Porto Alegre legte der jetzige Direktor, P. E. Wegehaupt, einen ausführlichen Bericht vor. An dieser Anstalt sind im verflossenen Jahre drei Lehrkräfte tätig gewesen. Es war das zweite Schuljahr und hatte mit 10 Schülern eröffnet werden können, von denen 5 neu eingetreten waren. Im Laufe der beiden Schuljahre verließen zwei Schüler die Anstalt, um zeitweilig im Schuldienste auszuhelfen, und drei Schüler traten wieder aus. Es wurde beschlossen, der Anstalt den Namen „Ev.-Luth. Konkordia-Seminar“ zu geben. — In die Studentenkasse waren im Laufe der beiden letzten Jahre aus den Gemeinden 1:800$620 (etwa $560.00) eingelaufen.

Auch die Schulsache wurde reichlich besprochen. Ein Komitee wurde eingesetzt, das es sich zur Aufgabe machen soll, einen einheitlichen Lehrplan auszuarbeiten für unsere Land- und Stadtschulen, sowie sich nach den besten Lehrmitteln für unser Land umzusehen und allen Anfängern im Schuldienste mit Rat und Tat beizustehen. Ein anderes Komitee wurde beauftragt, den Kleinen Katechismus Luthers ins Portugiesische zu übersetzen, sowie auch die Formulare für Taufe, Abendmahl, Konfirmation und Begräbnis. — Einem andern Komitee wurde der Auftrag gegeben, für unsere hiesigen Gemeinden eine Musterkonstitution auszuarbeiten, Erkundigungen in bezug auf die Registrierung derselben einzuziehen und dieses den Gemeinden mitzuteilen. Auch die Synode soll sich registrieren lassen. — Die nächste Versammlung soll, so Gott will, im Januar 1910 in der Gemeinde P. F. Brandts zu Morro Redondo stattfinden.

Dem HErrn, der uns bisher so reichlich gesegnet hat, sei herzlich Dank gesagt. Er wolle aber auch fernerhin mit seiner Gnade über unsere Mission walten und sein Werk unter uns fördern, damit sein Reich ausgebreitet werde und er ein Volk unter uns habe, das ihn erkenne, ehre, anbete und seinem heiligen Namen diene! M. Frosch.

Eine Missionsreise in Wisconsin.

Es ist noch kein Jahr her, da machte der Unterzeichnete im Auftrag der Missionskommission des Wisconsin-Distrikts mit P. W. eine Missionsreise, um das Gebiet einer neuen Gegend zu erforschen, durch die eine Bahn gebaut worden war. Der Zweck dieser Reise war, in Erfahrung zu bringen, wo an dieser neuen Bahnstrecke Städte angelegt würden, und ob sich vielleicht schon hie und da Lutheraner angesiedelt hätten, die mit Wort und Sakrament bedient werden könnten. In früheren Zeiten ist ja öfters von uns die Gelegenheit verpaßt worden, wo wir an einem vielversprechenden Platze eine Mission hätten anfangen können, und erst nachdem Andersgläubige sich festgesetzt und unsere lutherischen Glaubensbrüder in ihre Netze gelockt hatten, machten auch wir einen Versuch, unserer verwahrlosten Glaubensgenossen uns anzunehmen, und hielten so die Nachlese. Auch finden sich immer Lutheraner an entlegenen Orten, wo im weiten Umkreise keine lutherische Kirche ist, und obwohl sie vielleicht in der ersten Zeit, nachdem sie in der Wildnis sich niedergelassen hatten, es bereuten, daß sie so töricht gewesen waren, an einen Ort zu ziehen, wo weder Kirche noch Schule ist, und es ernstlich beklagten und bedauerten, daß sie Gottes Wort nicht zu hören bekommen, so werden sie doch nach und nach daran gewöhnt, kirchlos ihre Tage zuzubringen.

Wir hatten uns also vorgenommen, einmal die Ersten zu sein und dieses neue Gebiet bei seiner Entwicklung im Auge zu behalten, uns auch mit unsern lutherischen Glaubensgenossen bekannt zu machen, wenn solche etwa zu finden wären. Auf der neuen Bahnstrecke fuhr nur ein gemischter Zug, und um zuerst einen Gesamtüberblick über das ganze Gebiet zu bekommen, fuhren wir die ganze Strecke hindurch bis zum Endpunkt, hielten überall Umschau und zogen an den Haltestellen Erkundigungen ein. Die Reiseprediger im Westen kennen wohl alle diese gemischten Züge, aber manchem „Lutheraner"-Leser, der nur in den eleganten Eisenbahnwagen mit gepolsterten Sitzen und allem Komfort zu fahren gewohnt ist, dürften diese Züge eine unbekannte Größe sein. Ein solcher Zug ist nämlich wirklich gemischt, das heißt, er besteht aus Güter- und Viehwagen, und am Ende ist ein Passagierwagen angehängt, der aber zur Hälfte für das Gepäck bestimmt ist, harte Sitze hat und alle die Bequemlichkeiten entbehrt, die man in den Wagen der Hauptlinien vorfindet. Der Lokomotivführer ist auch nicht besonders auf die Wohlfahrt seiner Passagiere bedacht, die sich am Ende des Zuges befinden. Beim Rangieren (switching) läßt er die Wagen mit einer solchen Gewalt gegeneinanderprallen, daß man fast aus seinem Sitz geschleudert wird; und wer unvorsichtig genug war, bei einem solchen unerwarteten Anprall im Gang auf den Füßen zu stehen, der liegt im Nu auf dem Boden.

Unser Zug hielt an bei den Sägemühlen, wo ganze Berge von Baumstämmen aufgehäuft waren und das Geräusch der schnurrenden Säge durch die Waldesstille drang. An mehreren Holzfällerlagern sauste der Zug vorbei, wo die Gebäude aus ausgedehnten niedrigen Schuppen bestanden, die aus Baumstämmen errichtet waren, und wo man das Klingen der Axtschläge aus den Wäldern vernahm. Es ging meistens durch den dichten Urwald, wo stellenweise der Sturmwind gehaust und die Baumriesen zu Boden gestreckt hatte, so daß alles drunter und drüber lag. Nachdem wir am Endpunkt angelangt waren, hatten wir auch schon den Ort ausersehen, wo wir auf dem Rückweg absteigen wollten, um das eigentliche Missionswerk anzugreifen.

Am folgenden Tage stiegen wir auf dem Rückwege an einer Stelle ab, wo bereits ein Laden entstanden war und etliche Wohnhäuser im Bau begriffen waren. Auch hatten wir am Tage vorher bemerkt, daß in der Umgegend etliche Blockhütten aus dem Busch herausblickten, ein Anzeichen, daß neue Ansiedler sich hier niedergelassen haben mußten. Von dem amerikanischen Ladenbesitzer erfuhren wir, daß ein Deutscher anderthalb Meilen landeinwärts einen kleinen Laden hätte und daß weiter landeinwärts noch mehr Deutsche wohnten. Eine halbe Meile konnten wir auf der Bahn dahinschreiten, dann mußten wir aber die Landstraße nehmen, welche die Bahn kreuzte. Aber o weh, auf dieser neuen, durchweichten Landstraße mit ihrem klebrigen Lehmboden war nicht durchzukommen. Der Lehm hing sich an die Schuhe in großen runden Kuchen und war so schwer und so glitschrig, daß man die größte Mühe hatte, nur überhaupt auf den Füßen zu bleiben und nicht hinzufallen. Auch am Rande des Weges ging es nicht, denn da war ein Wassergraben, und jenseit desselben waren die Wurzeln und Baumreste aufgehäuft, die man bei der Herstellung des Weges durch den Urwald auf die Seite schaffen mußte. Es blieb uns nichts anderes übrig, als unsern Weg durch den Busch zu suchen, wo wir über gefällte Bäume hinwegklettern, durch Wasserpfützen waten und durch fast undurchdringliches Gestrüpp uns hindurcharbeiten mußten. An den Händen und im Gesicht zerkratzt, von oben bis unten beschmutzt, kamen wir endlich keuchend an dem Ziel unserer Wünsche an, einem kleinen Blockhaus, in welchem das größere von den drei kleinen Zimmern als Laden diente. Die guten Leute waren Lutheraner, eine Familie von Mann und Frau in mittleren Jahren mit drei Kindern. Ein- oder zweimal des Jahres besuchten sie den Gottesdienst an dem entfernten Orte, wo ihre Eltern wohnten. Sonst hörten sie das ganze Jahr keine Predigt des

göttlichen Wortes. Aber wie freuten sie sich, daß sie in der Wildnis von lutherischen Pastoren aufgesucht wurden! Durch diese Leute erfuhren wir denn auch die Namen und den Wohnort der übrigen lutherischen Glaubensgenossen, die sich in dieser Gegend angesiedelt hatten. Sie wohnten vier bis fünf Meilen entfernt, und wenn die Wege einigermaßen passierbar gewesen wären, so hätten wir uns sofort zu Fuße aufgemacht, sie aufzusuchen. Aber daran war nicht zu denken. Wir mußten irgendein Fuhrwerk auftreiben, um unsern Zweck auszuführen. Das gelang uns auch endlich durch die Bemühungen unsers freundlichen Wirtes. Er beredete einen Amerikaner in der Nachbarschaft, daß er uns Pferd und Wagen zur Verfügung stellte. So fuhren wir denn los auf dem schlammigen Wege. Oft mußten wir um Stumpen herum fahren, die noch nicht ausgerodet waren, und es ging durch tiefe Löcher, so daß wir beständig in Angst schwebten, wir möchten umkippen oder den Wagen zerbrechen. Wir erreichten aber unser Ziel und besuchten nacheinander drei Familien, die sehr erfreut waren, daß wir sie aufsuchten, und sich bereit erklärten zu kommen, wenn in dem Schulhaus in der Nähe der Bahn lutherischer Gottesdienst abgehalten werden sollte. Besonders in der einen Familie, die noch nicht lange von Deutschland eingewandert war, konnten wir Trost spenden aus Gottes Wort, da der Vater erst vor kurzem beide Beine gebrochen hatte, indem bei der Arbeit im Walde ein Baumstamm auf ihn gerollt war. Gegen Abend brachten wir unser Fuhrwerk dem Eigentümer zurück und hatten unser Abendessen bei dem freundlichen Wirte, der den Laden hielt. Er sagte uns, es täte ihm sehr leid, daß er keinen Raum hätte, sonst müßten wir bei ihm übernachten, aber er hätte dafür gesorgt, daß wir ein Unterkommen fänden in dem Wohnhause der Eisenbahnarbeiter an der Bahn.

Bald nach dem Abendbrot wollten wir uns auf den Weg dorthin machen, und zwar ebenso, wie wir gekommen waren, durch den Busch. Aber auf einmal öffnete der Himmel seine Schleusen, und es regnete, was es nur heruntergießen konnte. In diesem Wetter war kein Gedanke daran, zur Bahn zu kommen. Wo sollten wir aber schlafen? Als die Zeit gekommen war, sagte mein Amtsbruder: „Ich schlafe auf dem Ladentisch", und ich erwiderte: „Dann wird wohl auch für mich Platz sein unter dem Ladentisch." Unsere Wirtin aber sagte: „O, ich werde Ihnen schon etwas Besseres zurechtmachen; warten Sie nur ein wenig!" Wir hörten nun, wie über uns unter dem niedrigen Dache Gegenstände gerückt wurden. Bald kam auch der Bescheid: „Jetzt können Sie zu Bette gehen." Der Wirt führte uns in das enge Schlafzimmer und zeigte uns eine an der Wand befestigte Leiter, die senkrecht hinauf zu einer Luke in der Decke führte. Dort hinauf kletterten wir durch die Luke und fanden das Bett, das unsere Wirtin für uns zurechtgemacht hatte. Das Dach war aber so niedrig, daß wir knieend und auf dem Boden sitzend unserer Kleider uns entledigen mußten, sonst wären wir in unangenehme Berührung mit den Spitzen der Schindelnägel gekommen, die über unsern Häuptern waren. Wir befahlen uns dem Schutze Gottes und schliefen bald ein, obwohl wir uns die Decke über das Gesicht ziehen mußten, weil hie und da ein Regentropfen auf uns fiel, denn es regnete die ganze Nacht hindurch.

Am folgenden Tage machten wir noch etliche Besuche und zogen Erkundigungen ein über die nächsten Ansiedlungen und über die beabsichtigten Arbeiten und Anlagen der Bahn entlang und kamen unter Gottes Schutz mit dem gemischten Zug wieder zurück aus der Wildnis. Seither sind in jener Gegend zwei Predigtplätze angefangen worden, und obwohl vorerst nur wenige sich zum Anhören der Predigt einfinden, da die Gegend noch dünn besiedelt ist, so sind wir doch da und werden da bleiben. H. Sieck.

Zur kirchlichen Chronik.

Amerika.

Kirche und Prohibition. Ob Prohibition die bürgerliche Ehrbarkeit fördert, wie die einen meinen, oder die bürgerliche Ehrbarkeit schädigt, wie andere behaupten, gehört unter das Urteil der menschlichen Vernunft. Das mag jeder Bürger nach bestem Wissen und Gewissen entscheiden. Gewiß ist, daß die Kirche als Kirche und die Diener der Kirche als solche mit Prohibition nichts zu schaffen haben, weil die Kirche und das Predigtamt nur das verbieten können, was die Heilige Schrift verbietet. Die Heilige Schrift verbietet den unmäßigen Gebrauch von Spirituosen, und die Kirche hat an ihren Gliedern, die in die Sünde der Trunkenheit geraten, Zucht zu üben. Das ist ihre heilige Pflicht. Aber den mäßigen Gebrauch von Spirituosen kann die Kirche nicht verbieten. Daß Sektenkirchen und Sektenpastoren sich in den Kampf für Prohibition stürzen, kommt daher, daß sie die Aufgabe, welche die christliche Kirche in der Welt hat, nämlich Gottes Wort zu predigen, vergessen haben. Wenn man seinen Beruf vergißt, dann treibt man Allotria. F. P.

Die kanadischen Provinzen werden ein immer wichtigeres und aussichtsvolleres Missionsfeld. Hunderte, Tausende, Zehntausende beabsichtigen, wie die weltliche Presse meldet, in diesem Frühjahre dorthin auszuwandern. Auch aus unsern Gemeinden rüsten sich gar manche zum Aufbruch, wie uns von verschiedenen Seiten mitgeteilt wird. Möchten diese sich nicht zerstreuen, sondern an Orte ziehen, wo sie von unsern Predigern mit Wort und Sakrament bedient werden können! Auch sollte von seiten unserer Synode noch besser und reichlicher für dies große Gebiet gesorgt werden. Wir lesen in verschiedenen kirchlichen Blättern, welche Anstrengungen in andern Kreisen gemacht werden. Der Präses der zum Generalkonzil gehörenden Manitobasynode redete letzten Herbst der Gründung eines deutschen Predigerseminars im nordwestlichen Kanada das Wort. Ein Komitee der erst vor kurzer Zeit gegründeten englischen Kanadasynode, die ebenfalls zum Konzil gehört, hat beschlossen, in Toronto eine Anstalt zur Ausbildung von Predigern für das große kanadische Missionsfeld zu gründen. Die ersten Schritte zur Verwirklichung des Planes sind schon geschehen, und man hofft, die Schule im Herbst eröffnen zu können. Und das praktische Seminar der Ohiosynode in St. Paul, Minn., gibt dieses Jahr wieder eine gute Anzahl, wenn nicht die Mehrzahl seiner Kandidaten, für Kanada ab. L. F.

Rettungsliga (Rescue League) nennt sich eine lutherische Vereinigung in Chicago, die sich die Bewahrung junger Mädchen vor einem Leben der Schande und die Rettung der schon Gefallenen zur Aufgabe macht. Daß eine solche Gesellschaft in jeder Großstadt genug Arbeit findet, liegt am Tage. Dringt es doch immer wieder an die Öffentlichkeit, daß auch in unserm Lande ein schändlicher, zum Himmel schreiender Mädchenhandel im Schwange geht und daß dieser Handel in fast allen Großstädten ganz systematisch betrieben wird. Allein in Chicago sollen gegen 30,000 weibliche Personen der Schande leben. Die genannte Liga ist auch darauf bedacht, jungen Leuten, die vom Lande in die Stadt kommen, passende Beschäftigung und Unterkommen in christlichen Familien zu verschaffen, damit sie nicht auf Abwege geraten. Ein warnendes Wort richtet Edwin W. Sims, ein bekannter Staatsanwalt,

der sich mit dieser Sache viel beschäftigt hat, an die Mütter junger Mädchen. Er sagt: „Es gibt nach niedriger Schätzung Hunderte und Tausende von vertrauensseligen Müttern in den kleineren Städten, den Dörfern und den Landgegenden der Vereinigten Staaten, die die Meinung hegen, daß es ihren Töchtern in der Stadt sehr gut geht, daß sie zu sehr beschäftigt sind, um zum Besuch nach Hause zu kommen oder viel zu schreiben, während in Wahrheit diese Töchter ‚weiße Sklavinnen' geworden sind, das schrecklichste Los, das ein Mädchen treffen kann. Jede Mutter, die ihrer Tochter gestattet hat, in die Stadt auf Arbeit zu gehen, sollte in Erfahrung bringen, was für ein Leben die Tochter führt, in was für Gesellschaft sie sich bewegt, damit reißende Wölfe in Menschengestalt sie nicht vom richtigen Weg abbringen." L. F.

Die römisch-katholischen Priester von Baltimore und Umgegend haben scharfe Beschlüsse gegen den in unserm Lande überhandnehmenden Rassenselbstmord, die willkürliche Beschränkung der Kinderzahl in der Ehe, gefaßt. Daß dies ein Gegenstand ist, der sowohl vom kirchlichen als vom bürgerlichen Standpunkt aus Berücksichtigung verdient, liegt am Tage und ist schon oft ausgesprochen worden. Gott hat den Ehestand eingesetzt zur Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts, und die Verhinderung dieses Zweckes der Ehe führt zu allerlei greulichen Sünden und Schanden wider das fünfte und sechste Gebot, die in unserm Lande in erschreckendem Maße im Schwange gehen, wenn sie auch vielfach verborgen bleiben. Aber römisch-katholischen Priestern steht ein solcher Protest sehr übel an. Das „Kirchenblatt" der Kanadasynode erinnert an das bekannte Sprichwort, daß, wer in einem Glashause sitze, nicht mit Steinen werfen sollte. Denn die gesamte römische Priesterschaft lebt gezwungen im ehelosen Stande, was nicht nach, sondern gegen Gottes Willen ist und schon unsäglich viel Unzucht und Unreinigkeit verursacht hat. Gegen diese Teufelslehre, daß der Papst verbietet, ehelich zu werden, 1 Tim. 4, 1. 3, sollten die Priester vor allem protestieren und dem Papst den Gehorsam aufsagen. L. F.

Ausland.

Von massenhaften Austritten aus den Landeskirchen Deutschlands wird berichtet. Die Zahl derer, die im vergangenen Jahre ihre Verbindung mit der Landeskirche gelöst haben, wird auf mehr als 10,000 angegeben. Namentlich in Berlin ist die Bewegung so stark, daß man besondere Bureaus für solche eingerichtet hat, die förmlich ihren Austritt erklären wollen, und der Andrang an diesen Orten ist kein geringer. Die Zahl der Austretenden würde ohne Zweifel noch größer sein, wenn nicht die Austrittserklärung mit allerlei Scherereien, Schwierigkeiten und sogar Unkosten verbunden wäre. Als verschiedene Ursachen der Austritte wird angegeben, daß die Pastoren bei Arbeiterbewegungen und Unruhen zu wenig die Seite der Arbeiter nehmen, daß zu wenig persönliche Seelsorge geübt werde, daß die Kirchensteuern mit Gewalt eingetrieben würden, daß die Pastoren nicht bei Leichenverbrennung und bei Selbstmördern amtieren wollten, daß die Sozialdemokraten beständig gegen die Kirche agitierten, und dergleichen mehr. Aber all diesen Ursachen liegt als letzte und eigentliche zugrunde der immer mehr überhandnehmende und immer offener zutage tretende Unglaube und Abfall von Gottes Wort. Solche, die jetzt förmlich austreten, gehörten schon längst nicht mehr wirklich zur Kirche, waren mit ihr innerlich zerfallen. Und die Kirche hat nicht Schaden davon, sondern es gereicht ihr zum besten, wenn solche auch nicht mehr dem Namen nach zu ihr gehören und ihre Verbindung auch äußerlich lösen. Die Kirche soll gar nicht erst warten, bis solche den letzten Schritt tun, sondern soll nach Gottes Wort selbst von sich hinaustun, wer da böse ist, 1 Kor. 5, 13. Das haben die deutschen Landeskirchen zu ihrem eigenen größten Schaden viel zu lange und viel zu allgemein versäumt. L. F.

Marienverehrung. Aus einem in Deutschland weitverbreiteten römisch-katholischen Gebetbuch, „Die Herrlichkeiten Mariä", teilt der „Lutherische Herold" einige Sätze mit, die wieder einmal recht deutlich zeigen, wie nach römischer Lehre es schwer ist, durch Christum, aber um so leichter, durch Maria selig zu werden. Es heißt darin, daß ein Franziskanerbruder Leo in einem Gesicht zwei Leitern nach dem Himmel gesehen habe, eine rote und eine weiße. Auf dieser habe Maria, auf jener Christus gestanden. Zuerst seien Leute gekommen, die auf der roten Leiter in den Himmel gewollt hätten. Aber es wäre nicht gegangen. Da sei der heilige Franziskus gekommen und habe sie ermahnt, es doch auf der andern zu versuchen. Maria habe ihnen die Hand gereicht, und flugs seien sie im Paradiese gewesen. Dann wird weiter gesagt: „Wer nicht der Maria dient, wird nicht selig und verliert die Hilfe des Sohnes und des ganzen himmlischen Hofes." „Man kann eine Todsünde begehen und doch selig werden, wenn man nur ein Ave-Maria betet." Das ist also nicht etwa vor vierhundert Jahren geschrieben worden, sondern steht in einem Buche, das im Jahre 1891 zu Regensburg gedruckt worden ist. Ein anderes Werk ist die Anleitung zur Mariaverehrung von dem Münchener Jesuiten Pemble, die bestimmt, was man Tag für Tag zu Ehren der „allerheiligsten Jungfrau" tun soll. Ein paar Proben mögen genügen: Am 12. Januar: 200mal „Maria" seufzen; am 25. Januar: so oft die Erde küssen, als das Wort Maria Buchstaben enthält; am 9. April: mit der Zunge den Namen Maria in den Staub lecken; am 24. Mai: eine Zeitlang auf einem Beine stehen; am 16. Juli: ein Marienbild öfters anfassen; am 30. August: den Boden 63mal küssen, weil Maria 63 Jahre alt geworden ist; am 13. Oktober: beim Aufstehen und Zubettegehen keinen Körperteil nackt sehen; am 24. Oktober: eine Marienmünze ans Herz pressen; am 29. Oktober: einen Lotteriegewinn der Maria weihen. Und in dieser Weise wird für jeden Tag eine Anleitung zur Marienverehrung gegeben, die freilich stets sehr zweifelhafter Güte ist. Das ist Rom, das ist römische Lehre und Abgötterei! L. F.

Hindernisse in der Heidenmission. In einem Bericht des „Hermannsburger Missionsblattes" finden wir die folgende Klage: Das größte Hindernis für die Heidenmission „ist nicht das Heidentum selbst mit seinen verderblichen Sitten, Sünden und Lastern, die leider auch unsern Christen noch vielfach anhängen, sondern es sind die gottentfremdeten Europäer, die Säufer, die Flucher und die Wollüstigen, die trotz ihrer Bildung ein unsittliches Leben führen. Diese untergraben das Vertrauen zwischen Gemeinde und Prediger. Sie wiegeln unsere Schwarzen auf, indem sie ihnen einreden, daß es mit der Kirche nichts ist, daß die Missionare nur hierher kommen, um sich zu bereichern, daß kein vernünftiger Mensch drüben noch glaubt, was in der Bibel geschrieben steht 2c. Das sind die ärgsten Feinde unserer Zeit, nicht das nackte Heidentum an und für sich. Unter der Bildung der Europäer gehen unsere Völker zugrunde. Der schlechte Wandel vieler Christen und die schlechten Beispiele der Weißen haben auf die Eingeborenen einen verderblichen Einfluß ausgeübt". F. P.

Das türkische Reich lenkt wieder die Aufmerksamkeit der Welt auf sich. Schon seit einer Reihe von Jahren war dort, wie in andern mohammedanischen Ländern, missioniert worden, aber die Mission war sehr erschwert. Auf dem Übertritt zum Christentum stand bisher Todesstrafe. Aber infolge der jungtürkischen Bewegung im vorigen Jahre war dem Lande eine Verfassung bewilligt worden und in dieser Verfassung auch Religionsfreiheit. Darüber schrieb Johannes Awetaranian, ein früherer Mohammedaner, in der „Evangelischen Kirchenzeitung" unter anderm folgendes: „Gott hat in unsern Tagen Großes getan. Die eisernen Türen der Türkei, welche bisher der Verkündigung des Evangeliums verschlossen waren, stehen jetzt offen. Ich, der ich vor

dreißig Jahren meine Heimat verlassen habe, hatte nicht gedacht, daß es mir in meinem Leben möglich sein würde, meine Heimat wiederzusehen und dort von der Liebe Christi Zeugnis abzulegen. Doch der HErr hat alles möglich gemacht. Jetzt kann ich dorthin, wie überall in der Türkei, reisen und mündlich und schriftlich die gute Botschaft verkündigen. Dies alles kommt mir wie ein **Traum** vor, dessen Wirklichkeit man bezweifeln möchte, und doch ist es Wirklichkeit. Denn was bei Menschen unmöglich, ist bei Gott möglich." Nun ist wieder eine Revolution ausgebrochen, und es muß sich noch zeigen, ob die Religionsfreiheit bestehen bleibt. Gott nimmt aber auch politische Bewegungen in seinen Dienst, um der Predigt des Evangeliums den Weg zu bahnen. Auch Persien hat bekanntlich im vorigen Jahre Religionsfreiheit erhalten, und auch dort sind schon seit längerer Zeit Missionare tätig. „Gott sendet seine Rede auf Erden; sein Wort läuft schnell." „Es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zu einem Zeugnis über alle Völker; und dann wird das Ende kommen." Ps. 147, 15. Matth. 24, 14.

L. F.

Aus Welt und Zeit.

Der Selbstmord nimmt in unserer Zeit in grauenerregender Weise überhand. Hierzulande kann man fast kein Tagesblatt lesen, ohne auf einen oder mehrere Fälle zu stoßen. In Deutschland, Österreich und Frankreich zusammengenommen haben in den letzten fünfzig Jahren mehr Menschen durch Selbstmord geendet, als im Kriege ums Leben gekommen sind. Die Zahl der Selbstmörder in diesen Ländern in dem genannten Zeitraum betrug 610,100, während die Opfer des Krieges sich nur auf 316,000 beliefen. Bekanntlich hat die Heilsarmee seit einigen Jahren in verschiedenen Großstädten ein „Bureau gegen Selbstmord" eingerichtet, und die vielen Gesuche um Hilfe in diesen Bureaus zeigen, wie weitverbreitet die Selbstmordgedanken sind. Das Ganze ist ein Zeichen von überhandnehmender Gottentfremdung und Gottlosigkeit unter den sich christlich nennenden Völkern der Erde. Denn Selbstmord ist und bleibt eine greuliche Sünde. Gott der HErr allein ist der HErr unsers Lebens. Er hat es uns gegeben, er nimmt es uns, wenn es ihm gefällt, und kein Mensch hat recht, ihm in sein Regiment zu greifen und eigenmächtig das eigene Leben zu verkürzen. Es ist schrecklich, wenn ein Mensch sich frevelhaft die Gnadenzeit abschneidet, seiner Seelen Seligkeit mutwillig verwirkt und, wie der Selbstmörder Judas Ischarioth, hingeht „an seinen Ort", an den Ort der Verdammten, in die Hölle, Apost. 1, 26. „Wer ihm selbst Schaden tut, den heißt man billig einen Erzbösewicht", Spr. 24, 8. Viel Schuld an dem überhandnehmen der Selbstmorde trägt die weltliche Presse, die gern über jeden einzelnen Fall Bericht erstattet und ihn in seinen grausigen Einzelheiten schildert, was dann von andern gelesen wird. Es ist schon oft durch gerichtliche Untersuchungen oder durch Selbstbekenntnisse der Selbstmörder festgestellt worden, daß ihnen der Gedanke an Selbstmord durch einen andern Selbstmordfall nahegelegt worden ist. Ebenso ist eine Ursache der Zunahme der Selbstmorde die leichtfertige Entschuldigung und Beschönigung oder Verheimlichung der Tat. Wohl kommen Fälle vor, da auch ein Christ im Irrsinn oder Trübsinn, in unzurechnungsfähigem Zustand, Hand an sich legt; aber heutzutage wird fast jeder Selbstmordfall auf Irrsinn oder unglücklichen Zufall zurückgeführt, wenn auch das Gegenteil offen am Tage liegt. Und es gibt nicht wenige Prediger, die das Urteil über die Sünde des Selbstmordes abstumpfen, indem sie offenbaren und bewußten Selbstmördern doch ein christliches Begräbnis geben. Die letzte Ursache aber der häufigen Selbstmorde ist der Abfall vom lebendigen Gott und ein daraus folgendes Sündenleben. Jedermann weiß, daß die gewöhnlichsten Veranlassungen der Schreckenstat diese sind: Trunksucht, Unzucht, Ausschweifung und liederliches Leben, eheliche Untreue, unglückliche Liebe, Mord und Totschlag, Betrug, Unterschlagung und Diebstahl, Verzweiflung und dergleichen. Die Sünde ist der Leute Verderben. Vor einem solchen bösen Tod behüt' uns, lieber HErre Gott!

L. F.

„Das ist aber das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, JEsum Christum, erkennen."

Joh. 17, 3.

Weil das ewige Leben niemand geben kann als Gott allein, so muß unwidersprechlich daraus folgen, daß Christus wahrhaftiger, natürlicher Gott sei. Item, weil er das ewige Leben darauf gründet, daß man ihn samt dem Vater erkenne, und daß ohne seine Erkenntnis niemand das ewige Leben erlangen möge, also daß einerlei Erkenntnis ist, damit er und der Vater erkannt werde, so muß er auch eines Wesens mit dem Vater, das ist, eben derselbe wahrhaftige Gott sein, doch eine unterschiedliche Person von dem Vater. Von dieser Erkenntnis und seiner Kraft haben auch die lieben Propheten herrlich geredet und klar geweissagt, wie Jesaias, Kap. 53, 11: „Durch sein Erkenntnis wird er, mein Knecht, der Gerechte, viele gerecht machen"; das ist, er wird sie von Sünden erlösen und aus des Teufels Rachen reißen. Kurz, was nicht Christus' Erkenntnis heißt, soll nicht das ewige Leben bringen noch von Sünde und Tod helfen; denn wie das wahr ist, daß er allein durch seine Erkenntnis das ewige Leben gibt, so muß auch wiederum wahr sein, daß, wer diese Erkenntnis nicht hat, müsse in Tod und Verdammnis bleiben.

Was heißt nun den Vater und Christum erkennen? Antwort: Es steht gar in den Worten: „den du gesandt hast". Was heißt aber: „den du gesandt hast"? Das rechne du selbst und siehe, wozu Christus gekommen und was er hier auf Erden getan hat. Er ist vom Himmel gekommen und Mensch geworden, das Werk auszurichten, das ihm der Vater befohlen hatte, daß er der Welt Sünden auf sich lade und dafür sterbe, des Vaters Zorn versöhne und durch sich selbst in eigener Person Tod und Teufel überwinde und uns an sich brächte und gewinne.

Merke aber und vergiß nicht, wie Christus seine und des Vaters Erkenntnis ineinander flechtet und bindet, also daß man allein durch und in Christo den Vater erkennt. Denn das sage ich immer, daß man sich hüte vor allen, die von Gott predigen ohne Christum. Willst du sicher fahren und Gott recht ergreifen, daß du Gnade und Hilfe bei ihm findest, so laß dir nicht einreden, daß du ihn anderswo suchest denn in dem HErrn Christo noch mit andern Gedanken umgehst und dich bekümmerst, oder nach einem andern Werk fragest, denn wie er Christum gesandt hat. An Christo fange deine Kunst und Studieren an, da laß sie auch bleiben und haften, und wo dich deine eigenen Gedanken oder sonst jemand anders führet und weist, so tue nur die Augen zu und sprich: Ich soll und will von keinem andern Gott wissen denn in meinem HErrn Christo. Hier sieh ihm unter Augen, wie er sich dir zeigt aufs allerlieblichste und klarste in diesem Wort Christi: „daß sie dich, und den du gesandt hast, JEsum Christum, erkennen", damit er den Vater ganz und gar in sich zieht.

Und also hast du diesen goldenen, reichen Spruch, wie er den Artikel von JEsu Christo, wahrhaftigem Sohn Gottes, gründet, und wie er die Frucht und Nutzen desselben lehrt, daß man wisse, was wir in ihm haben, und durch ihn Gott recht antreffen und zu ihm kommen lernen, fröhlich und mit aller Zuversicht auf ihn vertrauen, welches keine andere Lehre auf Erden je gelehrt hat.

(Luther.)

Wer ist ein rechtes lutherisches Gemeindeglied?

Ein rechtes lutherisches Gemeindeglied ist 1. nur derjenige, welcher eine gute, gründliche Erkenntnis der reinen lutherischen Lehre hat oder doch das ernstliche Verlangen, in dieser Erkenntnis zu wachsen. Ein solcher wird daher auch, wie die Beroenser, täglich in der Schrift forschen, Apost. 17, 11, seinen in der Schule gelernten lutherischen Katechismus nicht beiseite legen, sondern immer und immer bis an seinen Tod wiederholen, um ihn immer besser und gründlicher verstehen zu lernen. Er wird auch andere gute rechtgläubige Bücher und Zeitschriften lesen, um sich mehr und mehr in der reinen Lehre zu gründen. Daher werden im Briefe an die Hebräer diejenigen Christen getadelt, welche dies nicht tun, wie es im 5. Kapitel, V. 10, heißt: „Die ihr solltet längst Meister sein, bedürfet ihr wiederum, daß man euch die ersten Buchstaben der göttlichen Worte lehre, und daß man euch Milch gebe und nicht starke Speise."

Doch auch dies ist nicht genug. Ein rechtes lutherisches Gemeindeglied sollte auch 2. seinen reinen Glauben verteidigen und aus Gottes Wort begründen können. Denn also schreibt Petrus im 3. Kapitel seines ersten Briefes, V. 15: „Seid allezeit bereit zur Verantwortung jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in euch ist." Das ist ein trauriges Glied einer lutherischen Gemeinde, welches, wenn es nach seinem Glauben gefragt wird, immer antwortet: Da mußt du meinen Pastor fragen.

Endlich sollte aber 3. ein rechtes lutherisches Gemeindeglied die reine Lehre auch von der falschen Lehre der Sekten zu unterscheiden verstehen und alle falsche Lehre von Herzen verabscheuen und fliehen. Das sind gar schlechte Lutheraner, die da sagen: „Was gehen mich die Lehrstreitigkeiten an? Die mögen die Gelehrten ausmachen! Ich bekümmere mich nicht darum" — ja, die sich wohl daran ärgern, wenn die Gelehrten gegen falsche Lehre kämpfen. Nein, nein! In der Epistel Judä werden auch die Laienchristen ermahnt, daß sie „ob dem Glauben kämpfen, der einmal den Heiligen vorgegeben ist", V. 3. Auch Christus ruft allen Christen zu: „Sehet euch vor vor den falschen Propheten", Matth. 7, 15; und Johannes schreibt in seiner ersten Epistel, Kap. 4, 1: „Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind; denn es sind viel falscher Propheten ausgegangen in die Welt."

Es ist keine Frage: wer gleichgültig ist gegen falsche Lehre, der ist auch gleichgültig gegen die reine Lehre und seiner Seelen Seligkeit und trägt nicht nur den Namen Lutheraner, sondern auch den Namen Christ mit Unrecht. (Walther.)

Verspätete Reue.

Das Pfarrhaus in D. steht ganz nahe beim Friedhof. Gerade vom Studierzimmer aus übersieht man all die Gräber und Kreuze, welche an die früheren Geschlechter der Gemeinde erinnern. Der Pfarrer in D. hat also gut über die Vergänglichkeit alles Irdischen predigen, und oftmals schweift sein Blick sinnend über das weite Totenfeld unter seinem Fenster. Er ist schon seit mehr als zwei Jahrzehnten der Hirte der Gemeinde und hat Freud' und Leid des Lebens treulich mit ihr geteilt und getragen.

Zur Frühlingszeit nun, so um Ostern herum, war es, daß ihm öfters eine Frau des Dorfes auffiel, welche zur Abendstunde durchs Pförtlein hinter der Kirche in den Friedhof schlüpfte, an einem frisch aufgeworfenen Grabhügel stille stand, sich dabei mit der Schürze über die Augen fuhr und vor dem Weggehen meist ein kleines Blumensträußlein, oft nur von der Wiese her, darauf niederlegte. An sich war das ja nichts Besonderes; vielmehr war der Pfarrer schon oftmals stiller Zeuge und Zuschauer solch rührender Szenen auf dem Gottesacker gewesen. Aber in diesem Fall befremdete es ihn doch. Denn er wußte, daß die junge Frau, die dort unter dem frischen Rasen lag, in Feindschaft mit der Besucherin ihres Grabes gelebt hatte.

Die beiden Frauen waren Nachbarinnen gewesen, auch durch nahe Verwandtschaft verbunden, dem Herzen nach aber voneinander getrennt wie Morgen und Abend, und wenn sie einmal zusammenkamen, so ging es nicht gut. Es gab die erregtesten Auftritte, Schimpf- und Scheltworte. Allerdings, schon seit Monaten war so etwas nicht mehr vorgekommen, still und wortlos gingen die beiden nebeneinander her, und der Pfarrer freute sich schon, daß die Feindschaft doch endlich aufgehört habe. Darin bestärkte ihn auch die Beobachtung, die er bei der Beerdigung der jüngst Verstorbenen machte. Unter all den vielen Leidtragenden, die ihrem Sarge folgten, war niemand so ergriffen und weinte so heiße Tränen, wie eben ihre Nachbarin, ihre ehemalige Feindin.

Als diese nun eines Abends wieder den Kirchhof verließ, trat der Pfarrer wie von ungefähr zu ihr und sagte: „Ihr habt, scheint's, die Nachbarin in gutem Andenken, daß Ihr so fleißig ihr Grab besucht?" „Ach, Herr Pfarrer", erwiderte sie darauf, „wenn es nur ein gutes Andenken wäre! Aber wir sind in Haß und Feindschaft auseinander gekommen." Dabei mußte sie wieder nach der Schürze greifen. Endlich, nach manchem Schluchzen und Stocken, erzählte sie: „Sie wissen ja, Herr Pfarrer, wie es zwischen uns beiden stand. Durch die Kinder hat's angefangen, mit Kleinigkeiten. Aber aus dem kleinen Feuer ist nach und nach eine große Flamme geworden und hat unser ganzes Lebensglück zerstört. Zuletzt sprachen wir kein Wort mehr miteinander, so tief hatte sich der Groll in unsere Herzen eingefressen. Wer die meiste Schuld trug, weiß niemand zu sagen; es war halt gegenseitig. Nun ist ja die Regine seit letztem Herbst kränklich gewesen, hat den Husten nicht mehr weggebracht, und der Doktor sagte, es könne einmal schnell mit ihr zu Ende gehen. Da wurde ich in einer Nacht von ihrem Manne geweckt: ich solle schnell zu seiner Frau kommen, es stehe ganz schlecht mit ihr, und sie möchte noch gern ein gutes Wort mit mir reden. Ich aber drehte mich unwillig zur Seite und entgegnete, ich würde schon kommen, wenn es Tag sei; so sehr werde es nicht pressieren. Am andern Morgen aber war sie schon eine Leiche; ein Blutsturz hatte ganz schnell ihrem Leben ein Ende gemacht. O wie mich das kränkte! Wieviel habe ich seitdem schon geweint!" Der Pfarrer tröstete die Frau, so gut er konnte, und sagte ihr von der Gnade Gottes, die gewiß auch über das Grab hinüberreiche. Doch mußte er auch an das ernste Wort JEsu in der Bergpredigt denken: „Sei willfertig deinem Widersacher bald, dieweil du noch bei ihm auf dem Wege bist", Matth. 5, 25.

„Alles, was ihr tut, das tut von Herzen als dem HErrn und nicht den Menschen."

Kol. 3, 23.

Ein alter Pfarrer ging eines Tages auf der Landstraße dahin und bemerkte in einiger Entfernung einen Bauernknecht, der mit auffallender Sorgfalt sein Pferd putzte und striegelte. Da es mitten in der Woche war und kein Haus in der Nähe, fiel es ihm auf; er beobachtete den Mann eine Zeitlang und sah, wie er dabei gar nicht genug tun konnte und offenbar allen Fleiß und alle Geschicklichkeit in diese Arbeit legte. Verwundert blieb der Pfarrer bei ihm stehen und fragte: „Guter Freund, das Rößlein soll wohl heute etwas Rechtes vorstellen bei irgendeiner festlichen Gelegenheit? Ihr putzt es ja so sorgfältig, als könnte es gar nicht genug werden!" Der Mann schwieg einen Augenblick; dann sagte er zögernd: „Wenn Ihr mir versprechen wollt, mich nicht auszulachen, will ich Euch schon sagen, weshalb ich das Tier so gestriegelt habe!" „Auslachen werde ich Euch gewiß nicht!" erwiderte

der Pfarrer; „also heraus mit der Sprache!" „Ja, seht mal, Herr", begann nun der Bursche, „ich dachte daran, wie doch unsereiner eigentlich nie etwas Rechtes tun kann zur Ehre Gottes, und wie ich so gern auch einmal etwas tun wollte für meinen HErrn und Heiland. Aber was kann ich armer Bauernknecht tun? Nichts kann ich. Da fiel mir ein, daß geschrieben steht, was die Knechte tun sollen, das sollen sie tun als dem HErrn, und dann sah ich das Rößlein da an und sagte zu mir selber: Gelt, Christian, wenn du wüßtest, heute würde der HErr JEsus das Rößlein nötig haben, um darauf zu reiten, da wolltest du es mal ordentlich striegeln und putzen, daß kein König sich zu schämen brauchte, darauf zu sitzen. Und indem ich so dachte, nahm ich den Striegel und fing an zu striegeln, und wie ich's eine Weile striegelte und es mir ansah, mußte ich immer wieder denken: 'Nein, für den HErrn JEsus ist es noch nicht blank genug, und so mußte ich immer noch besser putzen, weil's für den HErrn JEsus sein sollte. Das waren so meine Gedanken dabei", schloß er. „Zu einer festlichen Gelegenheit soll das Tier heut' nicht, nur gerad' wieder aufs Feld an die Arbeit!" „Ihr seid auf rechten Wegen, guter Freund", sagte der Pfarrer; „mähet nur immer Eure Wiese und ackert Euer Feld und striegelt Euer Rößlein, wie wenn der HErr JEsus sich seiner bedienen wollte, so habt Ihr wohl ebensoviel zu Gottes Ehre getan als ich, wenn ich eine Predigt zu Gottes Ehren halte." Und damit schüttelte er dem braven Burschen die Hand zum Abschied und schrieb sich selbst die Lehre recht tief ins Herz und Gewissen, die tägliche Arbeit stets so zu verrichten, wie wenn der HErr JEsus sich heute der Dinge bedienen müßte, für die er zu sorgen habe. Und auch uns allen, die wir dies lesen, schreibe der HErr selbst tief diese Spruchwahrheit ins Herz und Gewissen.

Glaube.

Laß dir einmal von einem sterbenden Hindu in Indien sagen, was Glaube ist. Das war ein hochbetagter Mann, nahezu an siebzig Jahre, der noch in seinem Alter die Torheit des Götzendienstes erkannt hatte und an JEsum gläubig geworden war. Nun nahte sein Sterbestündlein. Auf die Frage des Missionars, ob er auch zum Sterben bereit sei, erwiderte er: „Ich stehe vor der Himmelstür und warte. Mit dieser Welt bin ich fertig."

„Aber hast du keine Furcht", fuhr der Missionar fort, „daß der HErr JEsus dich am Ende doch nicht annehmen möchte? Und was dann?"

„Wie?" rief der Alte und richtete sich mit letzter Kraft von seinem Lager auf, „mich nicht annehmen? JEsus sollte mich nicht annehmen? Ich werde ihn mit diesen Händen festhalten und ihn nicht fahren lassen. Wenn er mich wegstoßen wollte, würde ich seine Füße umklammern und vor ihm liegen, aber fahren lasse ich ihn nicht. Ich werde ihm sagen: ‚Bist du nicht in die Welt gekommen, mich zu suchen und selig zu machen? Auf wen sonst könnte ich mich denn verlassen als auf dich? Wo sollte ich mich denn sonst hinwenden? Bin ich nicht ein Sünder? Und bist du nicht der Heiland der Sünder? Nein, lieber Heiland, ich lasse dich nimmermehr fahren. Du mußt mich selig machen!'"

Erschöpft von dieser Aufregung sank er auf sein Lager zurück, kreuzte seine Arme über seine Brust und sagte noch einmal: „Nein, fahren lasse ich ihn nicht." — Das ist Glaube!

Ein gutes Bekenntnis.

Als der bekannte amerikanische Staatsmann und Redner Daniel Webster in der Blüte seines Lebens stand, speiste er eines Tages mit einer Gesellschaft hochgebildeter Männer in der Stadt Boston. Die Gesellschaft bestand aus Predigern, Advokaten, Ärzten, Staatsmännern und Kaufleuten. Während der Mahlzeit drehte sich die Unterhaltung auch um den Gegenstand des Christentums. Webster bekannte vor dieser Gesellschaft seinen Glauben an die Gottheit Christi und sein völliges Vertrauen auf das Sühnopfer des Heilandes. Ein Unitarierprediger von sehr hohem Rufe saß ihm an der Tafel gegenüber, blickte ihn an und sagte: „Herr Webster, können Sie begreifen, wie Christus beides, Gott und auch Mensch, sein konnte?" Webster richtete einen scharfen Blick auf ihn und erwiderte: „Nein, mein Herr, das kann ich nicht verstehen. Wenn ich ihn begreifen könnte, so wäre er nicht größer, als ich selbst bin, und mithin könnte er mein Erlöser nicht sein. Aber meine eigene Abhängigkeit von Gott und Untüchtigkeit zum Guten haben mich gründlich überzeugt und überzeugen mich jeden Tag, daß ich einen Erlöser und Seligmacher nötig habe." Der Gegner war still.

Todesanzeige.

Am 25. März ist zur ewigen Ruhe eingegangen der treuverdiente Lehrer der Gemeinde zu Emma, Mo., A. H. C. Hafemeister. Er wurde geboren am 23. Mai 1846 in Groß-Salitz, Provinz Mecklenburg, als Sohn des Lehrers Wilh. Hafemeister. Nach seiner Konfirmation besuchte er das Realgymnasium zu Wismar. Nach dem Tode seines Vaters trat er in eine Präparandenanstalt für Lehrer ein. Nach Absolvierung dieser Anstalt war er ein Jahr Hilfslehrer seines Stiefvaters und 2½ Jahre Lehrer an der Schule zu Wittenberg, Provinz Mecklenburg. Im Jahre 1868 reiste er nach Amerika und wurde 1869 von der Gemeinde bei Forest Green, Mo., zum Lehrer berufen. Im Jahre 1870 wurde er Glied unserer Synode. Bei einer Besuchsreise in Deutschland verheiratete er sich mit der Jungfrau Luise Döpke. 6½ Jahre war er Lehrer bei Forest Green. Im Jahre 1875 folgte er einem Berufe der Gemeinde zu Emma, Mo., und wurde dort am 1. Juli eingeführt. Dieser Schule hat er bis zu seinem seligen Ende mit vielem Fleiß und großer Treue vorgestanden. Letztes Jahr wurde er leidend und trug sich schon mit dem Gedanken, sein Amt niederzulegen. Der HErr aber hatte es anders beschlossen. Zu Anfang des laufenden Jahres verschlimmerte sich sein Leiden derart, daß er sich einer Operation unterziehen mußte. Da zeigte es sich, daß er am Blasenkrebs litt. Menschliche Hilfe gab es für ihn nicht mehr. Nach einem schmerzvollen Krankenlager entschlief er, neun Wochen nach der Operation, im Glauben an seinen Heiland. Der Gemeinde zu Emma hat er nahezu 34 Jahre gedient. Er brachte sein Alter auf 62 Jahre, 10 Monate und 2 Tage. Am 26. März wurde unter zahlreicher Beteiligung der Gemeinde, seiner Konferenzbrüder und vieler Glieder der umliegenden Gemeinden die Trauerfeierlichkeit eingeleitet. Im Hause amtierte P. Ch. H. Demetrio, der dann auch in der Kirche die Leichenpredigt hielt über 1 Thess. 4, 14. Darauf hielt Prof. E. Pardieck eine Rede über Jos. 1, 2a. Die Schulkinder und der Schülerchor des St. Pauls-Gymnasiums zu Concordia trugen passende Lieder vor. Am folgenden Tage wurde die Leiche nach Forest Green gebracht, wo sie im Hause seines Schwiegersohnes H. Rohwer aufgebahrt lag. Am Nachmittag des Sonntags Judica wurde die sterbliche Hülle als erstes Samenkorn in den neuen Gottesacker der hiesigen Gemeinde gelegt. Der in der Kirche gehaltenen Predigt lag Matth. 24, 21 zugrunde. Nach der Predigt sang unter Leitung Lehrer Lindörfers der gemischte Chor der Gemeinde. Außergewöhnlich groß war auch hier das Trauergefolge. Im Hause, in der Kirche und auf dem Gottesacker amtierte der Unterzeichnete. Der Entschlafene hinterläßt die trauernde Witwe und 5 erwachsene Kinder, von denen drei hier ansässig sind.

Forest Green, Mo. Emil Polster.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

65. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 18. Mai 1909. No. 10.

Treue Zeugen.

Ihr werdet auch zeugen. Joh. 15, 27.

Das Gedächtnis der triumphierenden Himmelfahrt unsers Heilandes gereicht allen Christen nicht nur zu einer reichen Stärkung ihres Glaubens, sondern auch zu einer starken Vermehrung ihrer Liebe und Hoffnung. Gläubige Christen hängen sich getrost und mit aller Zuversicht an ihren gen Himmel gefahrenen Heiland und lassen ihn nicht los, bis er sie endlich auch hinaufzieht und mit Gnaden von diesem Jammertal zu sich in den Himmel nimmt. Und eben darum heißt es auch bei ihnen: „Wo unser Schatz ist, da ist auch unser Herz." Ihr Leben wird deshalb auch je mehr und mehr zu Gott im Himmel gerichtet. Sie trachten aufrichtig nach dem, das droben ist, da Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes. Sie folgen ihrem Heiland auch in treuer Liebe nach. In ihm erfreuen sie sich allein; ohne ihn mögen sie nicht fröhlich sein. Sie rufen gern rings um sich her den Vers aus:

> Ade mit deinen Schätzen,
> Du trugesvolle Welt!
> Dein Kot kann nicht ergötzen.
> Weißt du, was uns gefällt?
> Der HErr ist unser Preis,
> Der HErr ist unsre Weide
> Und köstliches Geschmeide;
> Zu ihm gilt unsre Reis'.

So wird denn auch die Hoffnung, die süße Hoffnung auf das verheißene, ewige Erbe, zur Sehnsucht, zu heißer Sehnsucht, daß der schöne Tag und die noch viel schönere Stunde doch bald kommen möge. Ja, es zieht mit rechter Himmelfahrtsbetrachtung auch allemal ein rechtes Heimweh, ein geistliches Heimweh nach dem himmlischen Jerusalem in gläubige Herzen ein, daß sie fragen:

> Wann soll es doch geschehen?
> Wann kommt die liebe Zeit,
> Daß wir ihn werden sehen
> In seiner Herrlichkeit?
> Du Tag, wann wirst du sein,
> Daß wir den Heiland grüßen,
> Daß wir den Heiland küssen?
> Komm, stelle dich doch ein!

Nun sollte man wohl denken, der Heiland hätte nichts Eiligeres zu tun, als solche, die er selbst zubereitet hat zur Herrlichkeit, auch schnell heimzuholen und sie in das Schloß vollkommener Sicherheit zu setzen. Was könnte ihnen auch Besseres widerfahren? Aber was tut der HErr? Er spricht: Warte! Noch ist es nicht an der Zeit! Bleibe noch eine Weile hier. Danach, wenn *meine* Stunde gekommen ist, wird auch *dein* Stündlein vorhanden sein, und du wirst dann sicher einen freundlichen Wink von mir bekommen, deine Hütte abzulegen und deine Heimreise glücklich zu vollenden. Warum spricht der HErr wohl so, wenn doch die Seinen schon reisefertig sind und mit Verlangen ihm entgegeneilen?

Die Antwort ist ganz einfach. Er hat hier unten auf Erden noch etwas für sie zu tun, etwas sehr Gutes und Wichtiges, was die andern nicht tun können, wozu nur seine Christen geschickt und brauchbar sind, was sie darum auch erst treulich ausrichten sollen, ehe sie selig gen Himmel fahren. Wir sollen nämlich, wie er Joh. 15 und 16 zeigt, seine treuen Zeugen sein auf Erden; wir sollen zeugen von Christo. **Darum** läßt er uns noch nicht alle gleich in den Himmel kommen. Auch St. Paulus hatte einst große „Lust, abzuscheiden und bei Christo zu sein, welches auch", wie er sagt, „viel besser wäre". Doch setzt er hinzu: „Aber es ist nötiger, im Fleisch bleiben um euretwillen. Und in guter Zuversicht weiß ich, daß ich bleiben und bei euch allen sein werde, euch zur Förderung und zur Freude des Glaubens", Phil. 1, 23 ff. Treue Zeugen Christi in dieser Welt zu sein, dazu waren aber nicht nur die heiligen Apostel berufen, sondern alle Christen sollen verkündigen die Tugenden des, der sie berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht. Wenn diese nicht alle dies tun sollten oder wollten, wenn hierzu jetzt nur etwa die Pastoren und Lehrer bestellt wären, so wäre die Zahl der Zeugen Christi in dieser großen Welt viel zu klein. Dann wäre es nicht wahr, daß „wir solchen Haufen Zeugen um uns haben", Hebr. 12, 1; dann hätte St. Johannes nicht sehen können „eine große Schar, welche niemand zählen konnte, aus allen Heiden und Völkern

und Sprachen, vor dem Stuhle stehend und vor dem Lamm", Offenb. 7, 9, zu welcher großen Schar doch nur die gehören können, die Christus bekennen wird vor seinem himmlischen Vater, nachdem sie ihn vor den Menschen bekannt haben.

Zeugen Christi auf Erden zu sein, das ist nicht nur aller Christen heiliger Beruf nach dem Willen und Wohlgefallen ihres Heilandes, sondern dazu treibt sie auch der Glaube, von welchem ein rechtschaffenes Bekenntnis so wenig geschieden werden kann wie von dem Feuer das Leuchten und Brennen. Der Heilige Geist, der Christum in den Herzen der Gläubigen verklärt, der das Evangelium von Christo in ihnen lebendig und kräftig macht, der Zeugnis gibt ihrem Geist, daß sie Gottes Kinder sind, der erfüllt sie auch mit Kraft und Freudigkeit des Glaubens, so daß, was zu den Aposteln, als den vorerwählten Zeugen, gesagt war, auch bei ihnen allen als ganz selbstverständlich gilt, nämlich nicht: Ihr müsset nun auch zeugen, sondern: „Ihr werdet auch zeugen." Alle wahren Christen erklären daher einmütiglich: „Dieweil wir aber denselbigen Geist des Glaubens haben" (nämlich wie alle heiligen Propheten und Apostel vor uns), „nachdem geschrieben stehet: Ich glaube, darum rede ich, so glauben wir auch, darum so reden wir auch", 2 Kor. 4, 13; Ps. 116, 10. Sie können ja gar nicht anders, als Zeugen dessen sein, der sein Leben für sie gelassen, der sie bis in den Tod geliebt hat. Sie können es gar nicht lassen, ihn vor andern zu bekennen, zu zeugen von dem, was sie erkannt, geglaubt und erfahren haben, getrieben von dem Geist der Liebe, die aus dem Glauben fließt, auch andere für Christum zu gewinnen.

Hieraus geht auch hervor, was der Inhalt und Gegenstand des Zeugnisses der Christen ist, oder wovon und von wem sie zeugen in der Welt, nämlich von Christo, dem einigen Heilande der Welt, von seiner wunderbaren Person, wo aller Verstand der Klugen ein Ende hat, von seinem Werk der Erlösung, wo aller Ruhm der Selbstgerechten aus ist, von der Heiligung, deren alle, die Christo angehören, sich befleißigen und ohne die niemand den HErrn sehen wird. Das Zeugnis der Christen auf Erden hat immer zum Hauptinhalt JEsum Christum, den Gekreuzigten und Auferstandenen, daß nämlich in keinem andern Heil, auch kein anderer Name den Menschen gegeben sei, darinnen wir sollen selig werden, daß aber durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfangen sollen, weil er um unserer Sünde willen dahingegeben und um unserer Gerechtigkeit willen auferweckt worden ist durch die Herrlichkeit des Vaters.

Die Christen zeugen also hier auf Erden von JEsu Christo, dem Heilande, den die Welt ohne Ursache haßt, den auch die falschen Kirchen nicht leiden können, der für alle Selbstgerechten aus ihrer eigenen Schuld ein Ärgernis, für alle Vernunftstolzen aus ihrer eigenen Schuld eine Torheit ist. Dies Zeugnis von Christo bringt ja nicht die „klugen Fabeln" menschlicher Weisheit, welche die hochmütige Welt begehrt, verkündigt nicht dem Selbstgerechten einen Gott, der den Menschen um seiner vermeintlichen Tugenden willen in den Himmel nimmt, verkündigt nicht dem Lasterhaften einen Gott, der es mit den Sünden nicht so genau nimmt, sondern woimmer Christus recht bezeugt wird, da wird bezeugt, daß er der alleinige Heiland der Welt, daß in seinem Namen allein für alle Sünder Heil, Leben und Seligkeit zu finden, daß der Glaube an ihn der einzige Weg zum Himmel sei. Der Heilige Geist, der ein Geist der Wahrheit ist, lehrt die Christen, eben durch das wahrhaftige Zeugnis von Christo auch alle Lüge zu verwerfen und zu bekämpfen, mag diese an die Stelle der Wahrheit treten oder neben der Wahrheit als gleichberechtigt auftreten wollen.

Nicht alle Christen haben den Beruf, als Träger des heiligen Predigtamts, als Pastoren oder Lehrer öffentlich mit ihrem Zeugnis von Christo aufzutreten. Aber doch stehen alle wahren Christen, solange sie auf Erden leben, fortwährend in der Erfüllung derselben hohen Aufgabe, von Christo zu zeugen, jeder in seinem Stand und Beruf. Gerade wenn sie in Kraft ihres geistlichen Priestertums das öffentliche Predigtamt in ihrer Mitte aufrichten, Kirchen und Schulen erbauen und sie in den Dienst des reinen Evangeliums stellen, rechtgläubige Lehranstalten errichten, fromme, tüchtige Diener der Kirche ausbilden lassen, Missionare und Reiseprediger aussenden zu den verlassenen Glaubensgenossen und zu den Heiden, so zeugen sie von Christo. Wenn sie sich treulich zur christlichen Gemeinde halten, in den schönen Gottesdiensten des HErrn gern mitsingen und mitbeten, der Predigt andächtig zuhören, durch fleißigen Abendmahlsgang des HErrn Tod verkündigen, an den Sammlungen von Beiträgen für Gottes Reich und für sonstige Werke christlicher Liebe, sowie auch an der brüderlichen Bestrafung und Kirchenzucht in gottgefälliger Weise sich beteiligen, so zeugen sie von Christo. Wenn sie ihre Häuser göttlich regieren und durch Hausgottesdienst und Tischgebet zu Tempeln Gottes machen, wenn sie ihre Kinder aufziehen in der Zucht und Vermahnung zum HErrn und wenn die Kinder in solcher Erziehung wohl geraten, so zeugen sie alle von Christo. Wenn Christen in ihrem Amt und Beruf, in ihrem Verkehr mit der Welt Zeugnis ablegen gegen den Unglauben und für ihren Heiland, wenn sie mit Freudigkeit und Entschiedenheit das Kleinod ihres allerheiligsten Glaubens gegen allerlei Angriffe, die ihnen begegnen mögen, verteidigen, wenn sie mit heiligem Mut und Eifer um die Ehre Christi, aus treuer Sorge für das Seelenheil des Nächsten das gütige Wort Gottes auch solchen bezeugen und an das Herz zu legen suchen, die das Heil in Christo noch nicht gefunden haben, so zeugen sie von Christo. Wenn sie durch einen gottseligen und gottesfürchtigen Wandel das Bekenntnis ihres Mundes bestätigen und deutlich zu erkennen geben, daß sie sich der Welt nicht gleichstellen, sondern es mit Christo halten und darum der Heiligung nachjagen, so zeugen sie von Christo, gleichwie einst Lot durch seinen frommen Wandel den gottlosen Sodomitern gegenüber als ein lebendiger Zeuge der göttlichen Verheißung und der seligmachenden Wahrheit dastand.

Helfe Gott, daß alle Christen ihren hohen Zeugenberuf immer besser erkennen und sich als immer treuere Zeugen JEsu Christi in der Welt erweisen! Solange wir auf das selige Ereignis der Wiederkunft unsers Heilandes noch zu warten haben, dürfen und wollen wir doch nicht müßige Zuschauer sein bei dem großen Vollendungswerke, das in der Kirche Gottes fort und fort im Schwange geht. Als einst die lieben Jünger dem HErrn nachsahen gen Himmel fahren, von dannen er kommen wird, sie zu sich zu nehmen, gerade da waren sie berufen, sein Evangelium aller Kreatur zu predigen und seine Zeugen zu werden bis an das Ende der Erde. Und während wir Christen uns alle Tage herzlich sehnen nach der vollendeten Gemeinschaft JEsu Christi und aller seiner Heiligen im Himmel, so ist das doch nicht eine schwärmerische und müßige Sehnsucht, die

uns untüchtig und unlustig machte zu unserer großen Lebensaufgabe, solange wir hier wallen, sondern im Gegenteil, gerade als wahre Himmelsbürger und rechte Gottespilger erkennen wir erst recht lebendig, wie hoch und teuer wir verbunden sind, unser wahres Vaterland hier in der Fremde zu Ehren zu bringen, es andern anzupreisen und überhaupt zu wirken die Werke des, der uns gesandt hat, solange es hier für uns Tag ist, ehe die Nacht kommt, da niemand wirken kann. Jawohl, das selige Himmelreich, das Reich der Gerechtigkeit, des Friedens und der Freude, das sollen wir selbst noch immer mit bauen helfen in immer weiteren Kreisen als fleißige Mitarbeiter und treue Zeugen des HErrn, der durch uns sein Werk, das hohe Werk der Seelenrettung, immer weiter fortführen will. Uns alle hat er selbst in eine hochwichtige Aufgabe mitten hineingestellt; die lautet für jeden, der Christo angehört:

> Was ich getan hab' und gelehrt,
> Das sollst du tun und lehren,
> Damit das Reich Gott's werd' gemehrt
> Zu Lob und seinen Ehren.

Gilt das in seinem Maße von allen Christen, „die der Apostel Fußtapfen nachfolgen, bei derselbigen Lehre bleiben und nicht weiter noch anders lehren" (Luther), wohlan, so möge das heilige Feuer, das er in uns angefacht hat, rings um uns herum immer weiter zünden; so möge das geistliche Leben in uns auch dazu dienen, daß andere tote Seelen lebendig werden; so mögen auch durch unsere weithinschallende Verkündigung des Evangeliums von Christo viele andere und immer wieder andere gerufen, erweckt und gewonnen werden für das Himmelreich! Müssen wir bei solch seligem Geschäft auch mancherlei Anfeindung über uns ergehen lassen, weil ja nicht alle dem Evangelium gehorsam sind, o wohl uns! Wenn nur unser lieber HErr JEsus Christus einst bei seiner Wiederkunft in Herrlichkeit uns mit Freude und mit Ehren begrüßen kann als seine bis an den Tod getreuen Zeugen, wenn wir dann auch etwas von den Malzeichen des HErrn JEsu an unserm Leibe tragen und aus seiner Gnadenhand die Krone des ewigen Lebens empfangen! Fr. S.

Wie wird die christliche Kirche regiert?

I.

Über diese Frage ist viel gestritten worden. Die Römischen behaupten, die Kirche müsse vom Papst regiert werden. Viele, die sich Protestanten nennen, haben die Regierung der Kirche dem Staat oder den Pastoren oder den Gelehrten oder auch der Majorität der Glieder der Kirche zugesprochen.

Um in der Frage von der Regierung der Kirche klar zu werden und klar zu bleiben, ist die Erkenntnis einer Wahrheit nötig, die die Heilige Schrift klar offenbart. Die Erkenntnis dieser einen Wahrheit ist aber auch völlig ausreichend für alle Zeiten und für alle Verhältnisse. Es ist dies die Wahrheit, daß in der christlichen Kirche Menschen überhaupt nichts zu gebieten haben. In der christlichen Kirche hat nur einer zu gebieten. Das ist Christus. Christus sagt selbst Matth. 23, 8: „Einer ist euer Meister, Christus; ihr aber seid alle Brüder." Die christliche Kirche ist eine strenge Monarchie, das heißt, ein Reich, in dem es nicht mehrere oder viele, sondern nur einen Herrscher gibt. Und dieser eine Herrscher ist Christus. Luther schreibt: „Wir Christen haben einen Herrn, der ist Christus, der unsere Seelen regiert."[1] Wie Christus unser einiger Hoherpriester ist, der uns durch sein eigenes Blut mit Gott versöhnt hat — Menschen haben ihm dabei nicht geholfen —, so will er auch als unser einiger HErr und Gebieter in unsern Herzen regieren und neben sich keinen Menschen als Herrscher in der Kirche dulden. Wie Menschen keine Heilande der Kirche sind, so sollen sie auch keine Gebieter in der Kirche sein. Darauf weist noch besonders der Apostel Paulus hin, wenn er schreibt: „Ihr seid teuer erkauft" (nämlich durch Christum); „werdet nicht der Menschen Knechte", 1 Kor. 7, 23.

Aber auf welche Weise übt nun Christus sein Regiment in der christlichen Kirche aus? Durch sein Wort, das er in der Heiligen Schrift seiner Kirche gegeben hat. So oft eine Frage, die den christlichen Glauben oder das christliche Leben betrifft, in der Kirche aufgeworfen wird, fragen alle Christen, die da wissen, was in der christlichen Kirche Rechtens ist, sofort: „Wie steht geschrieben? Was sagt unser HErr und Heiland in seinem Wort?" Und wenn sie ihres Heilandes Wort gehört haben, dann ist die Sache für sie entschieden. Daher haben alle, die in der christlichen Kirche, redend und lehrend auftreten, den klaren Befehl von Gott: „So jemand redet, daß er's rede als Gottes Wort", 1 Petr. 4, 11. Wer in den Dingen, die den christlichen Glauben oder das christliche Leben betreffen, nicht Christi Wort zu reden weiß, der soll auch nicht lehrend in der christlichen Kirche auftreten. Weder einzelne in der Gemeinde, noch die Majorität der Gemeinde, noch die Minorität der Gemeinde, noch die ganze Gemeinde, noch die ganze Kirche können christliche Lehre machen. Dadurch würden sie sich zu Herren in der Kirche aufwerfen und den Platz einnehmen, den Christus sich reserviert hat. Christliche Lehre wird überhaupt nicht von Menschen gemacht. Die ist bereits gemacht. Die christliche Lehre ist eine fertige Größe. Sie liegt in der Heiligen Schrift geoffenbart vor, und Christus schärft uns Menschen ein: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger und werdet die Wahrheit erkennen", Joh. 8, 31. 32.

Aber nennt die Heilige Schrift nicht auch Menschen und insonderheit die Pastoren Regierer in der christlichen Kirche? Heißt es nicht Sach. 3, 7 von dem Hohenpriester Josua: „Du sollst regieren mein Haus" und Hebr. 13, 17 in bezug auf die Lehrer im Neuen Testament: „Gehorchet euren Lehrern und folget ihnen"? Sicherlich! Aber das gilt von den Lehrern, die sich nach der Instruktion halten: „So jemand redet, daß er's rede als Gottes Wort", die also nicht ihr eigenes Wort, sondern Christi Wort lehren, so daß, wer ihnen folgt, nicht Menschen, sondern Christo, dem einigen HErrn und Gebieter in der Kirche, untertan wird. Die rechten Lehrer, welche nur Christi Wort führen, verkehren also nicht die Ordnung der Kirche, daß Christus der Kirche einiger Gebieter ist, sie helfen vielmehr diese Ordnung aufrichten. Wenn aber jemand, anstatt Christi Wort zu lehren, für Menschenlehre und Menschensatzung Glauben und Gehorsam fordert, so greift er Christo an die Herrscherkrone, und die Christen haben den Befehl: „Ich ermahne euch, lieben Brüder, daß ihr aufsehet auf die, die da Zertrennung und Ärgernis anrichten neben der Lehre, die ihr gelernet habt, und weichet von denselbi-

1) St. Louiser Ausg. IX, 1103.

gen", Röm. 16, 17, und Gott droht solchen Lehrern, die mit eigenem Wort eigene Herrschaft in der Kirche aufrichten: „Siehe, ich will an die Propheten, die ihr eigen Wort führen und sprechen: Er hat's gesagt", Jer. 23, 31. Kurz, alles rechte Regieren in der christlichen Kirche geschieht mit Gottes Wort. Ein anderes berechtigtes Regiment gibt es in der christlichen Kirche nicht. Darum sollen in der Christenheit Lehrer und Hörer mit Gottes Wort wohl gerüstet sein. Wer in einer Versammlung von Christen in einer bestimmten Sache Gottes Wort vorbringt, das zur Sache gehört und die Sache entscheidet, der regiert, das heißt, er ist ein rechter Unterregent in der christlichen Kirche, den Christus gebraucht, um seine Christen mit seinem — Christi — Wort zu regieren. Das braucht nicht immer ein Pastor zu sein, der freilich eine Ortsgemeinde von Amts wegen mit Gottes Wort regieren soll. Das kann auch ein schlichter Christ sein, dem der HErr der Kirche das rechte Wort Gottes zur rechten Zeit gibt.

Hiernach können wir auch die Frage beantworten, welches die besten Regenten in der christlichen Kirche sind. Das sind die Christen, welche am klarsten Gottes Wort lehren und auf vorliegende Streitfragen anwenden können. Will man die christliche Kirche mit Menschensatzungen oder äußerer Gewalt oder äußerem Ansehen oder mit menschlichen Künsten (Diplomatie) regieren, so ist das eine Mißwirtschaft. Luther schreibt: „Die Christen kann man mit nichten, ohne allein mit Gottes Wort, regieren." [2] Das „Kirchenregiment" beschreibt er so: „Das heißet nun das Kirchenamt oder Kirchenregiment: ein solch Regiment, da man allein das Wort hat und damit also regiert, daß man keine Gewalt braucht, noch Hände anlegt, noch einige Macht oder Hoheit vor andern sucht. Warum das? Darum, daß Gott seine Kirche will erhalten und regieren allein durch sein Wort und nicht durch menschliche Macht." [3] Und vom Regieren der Lehrer in der christlichen Kirche sagt Luther: „Ihr Regieren ist nichts anderes, denn Gottes Wort treiben, damit die Christen führen und Ketzerei überwinden." [4]

Wahrlich, ein herrliches Regiment der Kirche, das allein durch Christi Wort sich vollzieht! Dieses Regiment, wo immer es sich betätigt, sollte bei allen, die sich Christen nennen, nicht Widerspruch, sondern allseitige Anerkennung finden. Und die Männer, die von Amts wegen in diesem Regiment dienen, nämlich „die Ältesten, die wohl vorstehen", die sollte man hoch loben und nach der Mahnung des Apostels 1 Tim. 5, 17 zwiefacher Ehre wert halten. Denn was ist geziemender, als daß alles, was sich Kirche nennt, sich in Lehre und Leben auch von Christi Wort regieren lasse!

Aber tatsächlich kommt es anders. Gerade das Regiment durch Christi Wort allein ist es, was nicht nur bei der Welt, sondern gerade auch bei dem großen Haufen, der sich Kirche nennt, auf den heftigsten Widerspruch stößt. Das hat Christus selbst erfahren, als er sichtbar auf Erden lehrte und wandelte. Er redete nur Gottes Wort. Aber er fand damit bei dem Volk, das äußerlich Gottes Volk war, keineswegs allseitige Anerkennung. Im Gegenteil, die Juden sprachen zu ihm: „Sagen wir nicht recht, daß du ein Samariter bist und hast den Teufel?" Joh. 8, 48. Man erkannte Christi Regiment nicht als recht an, sondern urteilte: „Er verführet das Volk", Joh. 7, 12, und

2) X, 406. 3) XIII, 1239. 4) X, 406.

denen, die Christo anhingen, sagte man nach, daß sie blinde Nachbeter seien und nichts vom Gesetz verstünden, Joh. 7, 48. 49. Und wie es Christo ergangen ist, so ist es auch seinen Aposteln ergangen. Von dem Apostel Paulus, der nur Christi Wort redete, Röm. 15, 18, urteilten die Juden: „Hinweg mit solchem von der Erde, denn es ist nicht billig, daß er leben soll", Apost. 22, 22. Und was Christo und seinen Aposteln widerfahren ist, das widerfährt bis auf diesen Tag den Christen und den Kirchengemeinschaften, die alle Menschenlehre abweisen und darüber halten, daß in der Kirche nur Christi Wort regiere.

Das ist auch uns als Kirchengemeinschaft widerfahren, und zwar von solchen, die mit uns den lutherischen Namen tragen und denen wir auch das Christentum nicht abzusprechen wagen. Aber sie lassen sich vom Parteigeist bestimmen. Sie haben ein eigenes Interesse. Sie nehmen eine kirchliche Stellung ein, die nicht mit Christi Alleinherrschaft in der Kirche stimmt. Sie führen Lehren, die wider Christi Wort verstoßen, und sie verwerfen Lehren, die Christi Wort sind. So befinden sie sich, wie gesagt, in einer Gegenstellung gegen Christi Alleinherrschaft in der Kirche. Das wollen sie aber sich und andern nicht gestehen. So befolgen sie die Methode der Juden und schelten die, welche an Christi Rede bleiben, Samariter (Papisten, Calvinisten 2c.) und Verführer des Volkes. Und denen, die mit uns glauben und bekennen, sagen sie nach, daß sie „blinde Nachbeter" seien und in „unwürdiger Abhängigkeit" sich befänden. So heißt es zum Beispiel in einer iowaschen Schrift in bezug auf D. Walther und die Missourisynode: „Wir sehen, wie Hunderte von Pastoren und Gemeinden, Tausende von lutherischen Christen in unwürdiger Abhängigkeit und Blindheit sich von einem Manne in den Abgrund dieser . . . Irrlehre hineinziehen lassen" 2c. Solche Urteile spricht man aus, wenn man ein eigenes Interesse, nämlich eine von Christi Wort abweichende Stellung, zu vertreten hat. Es liegt in der Natur der Sache: je hartnäckiger jemand an falschen Lehren festhält und in eigenen Hochmut und Menschenmeinung verstrickt ist, desto eifriger und lauter beschuldigt er rechte Lehrer des Abfalls, des Starrsinns und des Hochmuts und die rechtgläubigen Christen „unwürdiger Abhängigkeit".

Es soll uns dies aber nicht befremden, als widerführe uns etwas Seltsames. Christi Regiment, das er durch sein Wort führt, muß Widerspruch erfahren, wie Christus selbst so reichlich vorausgesagt hat. Der HErr der Kirche verleiht auch noch immerfort Gnade, daß aus Widersprechern Freunde werden. Sehen wir selbst auch wohl zu, daß wir alle Menschenlehre und alle Menschenmeinung sorgfältig von uns fernhalten, allein Christi Wort lehren und bekennen und so unter Christi Alleinherrschaft bleiben. F. P.

Aus unserer ostindischen Mission.

1.

Im „Lutheraner" vom 30. Juni vorigen Jahres fängt der Artikel „Aus unserer ostindischen Mission" mit den Worten an: „Neulich sagte ein lieber Christ zu mir so: ‚Nun arbeiten wir schon dreizehn Jahre an den Heiden in Ostindien, geben viel Geld dafür aus, und was haben wir dafür? Wir haben eine Handvoll Christen und etliche Schulen. Wenn wir das Geld und die Kraft nähmen und hier in unserm Lande damit

arbeiteten, hier, wo so viel Ernte ist, daß wir sie gar nicht einheimsen können, wäre das nicht besser?' Nach einigem Besinnen fuhr er fort: ‚Ich weiß ja, daß eine einzige gerettete Seele mehr wert ist als alles Geld der Welt; aber könnten wir hier nicht viel mehr Seelen retten?'"

Dieses Wort hat mich über die Maßen bewegt — und nicht mich allein. Solch ein Wort muß ja uns Missionaren, die wir hier in der scheinbar erfolglosen Arbeit stehen, ganz besonders nahe gehen. Wenn uns auch solche Gedanken kämen, wie würde es dann um die Freudigkeit zu unserer Arbeit auf unserm schweren Posten bestellt sein? Ich arbeite nun schon siebzehn Jahre fast immer unter gleichen Umständen scheinbar erfolglos in Indien, davon elf Jahre im Dienst unserer Synode. Ich habe stets nur ganz kleine Christengemeinden gehabt, und meine Hauptarbeit war immer die Heidenpredigt, sofern ich nicht mit Arbeiten beschäftigt war, die gar nicht zu unserm eigentlichen Berufe gehören, nämlich mit Häuserbauten und Reparaturen, denen wir uns leider unterziehen müssen.

Man stelle sich nur einmal recht lebhaft unser Arbeitsfeld vor. Wir arbeiten unter einem Heidentum, das schon viele Jahrtausende besteht, unter einem Heidentum, das von Gott nichts weiß, unter einem Heidentum, von einer nicht auszudenkenden Priesterherrschaft, den Brahminen, religiös geknechtet — unter einem so konservativen Heidentum, daß man, sobald man unter dasselbe tritt, den Eindruck gewinnt, daß sich diese Leute niemals bekehren werden. Dazu sind die Kasten unter dem Volke so eingefleischt, oder man könnte sagen, das Volk ist so in seine Kasten eingerammelt — und diese Kasten sind religiös —, daß ein Heraustreten aus ihren Kasten, was in Wahrheit mit jedem Religionswechsel geschieht, ihnen als das größte Verbrechen gegen sich selbst, gegen ihre Familienzusammengehörigkeit und gegen ihren ganzen Volksstamm erscheint. Wir arbeiten unter einem Heidentum, in dessen Herz die teuflischen Lehren von der Seelenwanderung und der Dämonenfurcht sich aufs tiefste eingewurzelt haben; unter einem Heidentum, dem die ganze sichtbare Welt, alles Materielle, zur Gottheit wird und das einem Götter- und Götzendienst von ungezählten Göttern und Teufeln in gewöhnlichen Feldsteinen, in ihren Dörfern aufgerichtet, und in zu Tieren gemeißelten Steinen und sonstigen Figuren ergeben ist; unter einem Heidentum, das an zahllosen festlichen Tagen müßig geht, frißt, säuft und sich in allerlei weltlichen Vergnügungen und Lastern ergehen darf; unter einem Heidentum, einem Volk, dessen begabte Leute sich von einer aller Wirklichkeit Hohn sprechenden, ungeheuerlichen Philosophie hinreißen lassen, während die große Menge nicht lesen und schreiben kann und keine andern Sorgen kennt als die für den Bauch; unter einem Heidentum, in welchem Sklaverei und Leibeigenschaft herrscht, so daß sich die Untergebenen ohne die Zustimmung ihrer Herren nichts vornehmen und keine Entscheidungen treffen dürfen; unter einem Heidentum, unter welchem noch eine andere heidnische, ganz besonders antichristische Religion, der Mohammedanismus, wohnt und vor allen Dingen in sittlicher Beziehung einen ungeheuer bösen Einfluß übt; endlich unter einem Heidentum in einem Lande von jahraus, jahrein ziemlich gleichmäßigem heißen Klima mit nur geringer Abwechselung, das die Bedürfnislosigkeit und eine große Gleichgültigkeit und Stumpfheit des Charakters begünstigt. Was hat da die Predigt des Evangeliums für eine ungeheure Arbeit, um nur einigermaßen Wurzel zu fassen! Da kann man unmöglich sagen, daß in so und so langer Zeit so und so viele Erfolge da sein müßten, oder wir wollten nichts mehr von diesem Felde wissen.

Ich will nun einen Einblick in meine Arbeit an den Heiden in den letzten drei Monaten erfolgen lassen.[1] Namentlich die ersten beiden Monate waren für die Heidenpredigt sehr günstig. Darum habe ich mir diese, alles andere so viel als möglich lassend, auch wahrgenommen. Es war regenlose Zeit, die Wege waren trocken, ohne Hindernisse konnte man überall hingelangen. Weil kein Regen kam, hatten die Leute nichts auf den Feldern zu tun und waren darum in ihren Dörfern anzutreffen.

Meine Predigt lautete ungefähr so: Gott sagt uns in seinem Worte, daß es zwei Orte gibt, in deren einen der Mensch nach diesem Leben komme. Diese beiden Orte sind der Himmel und die Hölle. Die Hölle ist der Ort des Fluches, ein Ort der äußersten Finsternis, da sein wird Heulen und Zähneklappen. In die Hölle kommen alle Sünder, die keine Vergebung der Sünden haben. Dagegen ist der Himmel der Ort der Seligkeit. Wer in den Himmel kommt, der kommt in das ewige Leben. Dort werden wir Gottes Ebenbild und ohne Sünde sein. Dort werden wir Gott schauen und ewig glücklich sein. Dort werden Furcht und Schrecken, Unglück und Krankheit ferne von uns sein. Wir werden vollkommene Gesundheit an uns tragen, ruhig und sicher wohnen und niemals mehr sterben; denn im Himmel gibt es keinen Tod und keine Schmerzen und kein Leid mehr.

In welchen Ort wollt ihr denn nun gelangen: in den Himmel oder in die Hölle? Wir sind alle verlorene und verdammte Sünder, und wenn wir nicht einen Helfer haben, der uns in den Himmel hilft, so kommen wir alle in die Hölle. Bedenkt es nur einmal, daß ihr Steine anbetet! Welch eine Sünde ist das! (Hier tritt mir neben verlegenem Lächeln stets auch großes Erstaunen entgegen: ihr Steineanbeten, wodurch sie alle gerade ihre Frömmigkeit beweisen, soll Sünde sein!) Steine sind Steine und keine Götter. Ein Pferd ist ein Pferd, ein Hund ein Hund, ein Baum ein Baum; ein Stein ist bloß ein Stein — und der wahre Gott ist der wahre Gott. Ihr betet Steine an und habt deshalb Steine und keinen Gott. Ihr geht ohne Gott durch dieses Leben. Gott ist ein Geist. Wir können ihn nicht sehen, aber er kann uns sehen. Oder sollte Gott, der die Augen geschaffen hat, nicht sehen können? Sollte Gott, der die Vernunft geschaffen hat, nicht ein allweiser Gott sein und nicht denken können? Er hat Himmel und Erde geschaffen, euch und mich bereitet; er hat uns Leib und Seele, alle Glieder, Vernunft und alle Sinne gegeben. Dieser Gott ist der einzig wahre Gott. Er allein will euer Gott sein. An diesen Gott allein sollt ihr glauben und ihn anbeten.

Ganz plötzlich sagen einige: „Ja, das tun wir; wir beten bloß diesen Gott an, ganz genau wie Sie sagen."

Ich fahre fort: Ihr betet doch Steine an und den wahren Gott kennt ihr ja gar nicht; ihr wißt ja nicht einmal, ob Gott lebt oder ob er ein totes Ding ist. Um an ihn zu glauben und ihn anzubeten, müßt ihr doch über seine Person und seine Werke einige Erkenntnis haben und wissen, wie er gegen euch gesinnt ist, zornig — oder gütig und liebevoll. Euer Götzendienst ist eure große Sünde. Dazu kommen alle andern Sün-

1) Der Bericht ist schon im vorigen Jahre geschrieben.
Die Redaktion.

den: Zorn, Zank, Trunk, Lüge, Betrug, Diebstahl, falsche Eide und dergleichen mehr. Sagt, haben nicht alle Menschen die Hölle verdient? Und nun erst die inwendige Sünde, die tief im Herzen steckt, die bösen Lüste und Begierden! Jeder Ehemann soll treu zu seinem Weibe halten. Was befindet sich aber in den Herzen? Lüste und Begierden nach andern Weibern. Und das ist die Sünde. (Hier stimmen sie sofort alle zu.) Auch haben die Menschen Lüste nach Geld und Reichtum in ihren Herzen. Um Nahrung und Kleidung zu kaufen, müssen wir Geld haben. Um dieses Geld dürfen wir Gott bitten, das dürfen wir wünschen und haben wollen, das ist keine Sünde. Aber wenn einer fünfzig Rupien hat, so will er hundert haben, und wer hundert hat, will tausend haben: die Lüste und Begierden werden nimmer satt. Und das ist die Sünde. (Hier erfolgt große Zustimmung.) Ebenso müssen wir Menschen Felder haben, säen und ernten, damit wir zu essen haben. Darum ist es keine Sünde, Felder besitzen zu wollen. Aber sehr oft wollen diejenigen, die Felder haben, gerne noch die Felder der Nachbarn zu den ihrigen schlagen, und um der Felder willen werden manche falsche Eide geschworen. Und das ist die Sünde: des Gelüstens im Herzen ist kein Ende! — Wir brauchen zum Beispiel des Feuers, um unsere Speisen zu bereiten. Dieses Feuer ist eine Wohltat; aber wenn dieses Feuer über sich und um sich greift, das Dach erreicht, das Haus und das ganze Dorf vernichtet, dann ist es etwas Fürchterliches. Die Lüste und Begierden im Menschenherzen sind einem solchen über und um sich greifenden Feuer gleich. Sie sind die Wurzeln aller andern Sünden. Also sehen wir, daß wir vor Gott lauter arme Sünder sind. Gott aber ist heilig und ohne Sünde. Wenn Gott mit uns handelt nach seiner Heiligkeit, so muß er uns alle in die Hölle verstoßen und strafen mit ewiger Pein.

Aber wir haben einen Helfer und Erretter, der uns zum Himmel verhilft. Dieser Helfer und Erretter ist Gottes Sohn. Gott hat einen eingeborenen Sohn. Dieser ist von Ewigkeit mit und bei dem Vater gewesen. Er ist mit dem Vater gleicher Gott von Macht und Ehren. Dieser Sohn ist vom Vater auf diese Erde gesandt worden. Gott ward Mensch. Im Flecken Bethlehem wurde Gottes Sohn von der Jungfrau Maria als ein wahrer Mensch geboren. Sein Name ist JEsus Christus. Als er dreißig Jahre alt war, zog er in seinem Lande, im Lande Kanaan, von Ort zu Ort und predigte das Evangelium und tat unzählige Wunder. Auf sein Wort wurden die Blinden sehend, die Lahmen gehend, die Aussätzigen rein und die Toten standen auf. Solche Liebe und solche Macht bewies er gegen die Menschenkinder. Den Bußfertigen vergab er die Sünden. Er hat uns geliebt bis in den Tod. Er hatte — namentlich unter den Großen — viele Feinde, die mit Neid gegen ihn erfüllt waren und nicht eher ruhten, als bis sie ihn am Kreuze getötet hatten. Aber er ließ sich geduldig ans Kreuz schlagen. Sie trieben ihm Nägel durch Hände und Füße, eine Dornenkrone drückten sie auf sein Haupt, schlugen, verspotteten und bespeiten ihn. Sechs Stunden lang hing er am Kreuze und blutete aus ungezählten Wunden. Er litt nicht nur von Menschen, auch der Teufel bereitete ihm Angst und Pein. Und weil er unsere Sünde trug, so wurde er auch von Gott um unserer Sünde willen gestraft, so daß er ausrief: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?" Endlich neigte er sein Haupt und verschied. Weil aber Gott seinen lieben Sohn um unserer Sünde willen gestraft hat, so sieht er das nun so an, als hätte er uns selbst gestraft. Er ist ein gerechter Gott, darum wird er nicht zweimal strafen, er hat seinen Sohn für uns gestraft; uns will er nun nicht strafen. So hat uns der Sohn Gottes von aller Sünde und aller Strafe, von Teufel, Hölle und Tod erlöst. Dann wurde er begraben. Aber am dritten Tage ist er vom Tode auferstanden. Alsdann ist er aufgefahren gen Himmel und sitzt jetzt zur Rechten des allmächtigen Gottes. Am Jüngsten Tage wird er wiederkommen und alle Menschen vom Tode und vom Staube auferwecken. An jenem Tage werdet ihr alle ihn sehen mit euren Augen. Alle, die in diesem Leben an ihn geglaubt haben, werden das ewige Leben ererben; alle aber, die nicht an ihn geglaubt haben, müssen zur Hölle fahren.

Darum lade ich euch ein: Hört sein Wort und kommt zu ihm und laßt euch taufen! „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden." — Solche Predigten hielt ich in achtzehn verschiedenen Orten, meist in Sudra- und Pariadörfern, nicht selten auch den Brahminen. R. Freche.

Zur kirchlichen Chronik.

Amerika.

Die Zeit der Synodalversammlungen ist da. Zwei Distrikte unserer Synode, der Brasilianische und der Südliche, haben schon im Januar und Februar getagt, während wir dies schreiben, ist der Atlantische Distrikt in Sitzung, und dann folgen im Juni 6, im Juli 3 und im August 4 Synodalversammlungen und die 4 noch übrigen im September und Oktober. Gott lege seinen reichen Segen auf diese Versammlungen und lasse alles, was da geredet, gehandelt und beschlossen wird, gereichen zu seines heiligen Namens Ehre und seines herrlichen Reiches Förderung. Segen haben zunächst von solchen Versammlungen die Pastoren und Lehrer, die belehrt, ermuntert und gestärkt zu ihrer Amtsarbeit zurückkehren, und die Gemeindedeputierten, die so manches gelernt, gehört und erfahren haben, was für das persönliche Christentum und für das Gemeindeleben wichtig und heilsam ist. Von diesen Synodalgästen soll dann der Nutzen und Segen auf die ganze Gemeinde übergehen. Das geschieht auch gewiß bei gar manchen durch die üblichen Berichte, die in den Gemeindeversammlungen abgelegt werden, durch Privatgespräche und Unterredungen, die gehalten werden. Aber es sollte wirklich die *ganze Gemeinde*, einschließlich der Frauen und jungen Leute, besser über die Synodalversammlung unterrichtet und ihr Herz für die Synodalsache, die ihre eigene Sache ist, erwärmt werden. Darauf macht ein Pastor unserer Synode in einem Briefe aufmerksam und bringt zugleich einen guten Vorschlag. Er schreibt: „Die Zeit der Synoden rückt wieder heran. Erlauben Sie, daß ich auf einen Punkt aufmerksam mache, der vielleicht im ‚Lutheraner' erwähnt werden und von Nutzen sein könnte. Als ich letztes Jahr auf unserer Pastoralkonferenz erwähnte, daß meine Gemeinde beschlossen habe, einen sogenannten ‚Synodalsonntag' einzurichten, das heißt, am Sonntag nach unserer Distriktssynode und nach der Allgemeinen Synode einen besonderen Gottesdienst zu veranstalten, in welchem ausführlich von der Kanzel herab über die Lehrverhandlungen und vom Altar aus über das Geschäftliche der Synode berichtet und eine Kollekte für die Synodalbaukasse erhoben werden solle, da beschloß die Konferenz, diese Weise allgemein in der Konferenz zu empfehlen. Es ist ja das nichts Neues, sondern geschieht in einzelnen Gemeinden seit alten Zeiten,

aber leider eben nur in einzelnen. Tatsache ist, daß unsere Leute im allgemeinen zu wenig unterrichtet sind über unser Synodalwesen. Die Schuld liegt an uns Pastoren. Ich glaube, wenn ein solcher Synodalsonntag allgemein eingeführt würde, ähnlich wie der Missionsfestsonntag, es würde von großem Segen sein." — Der Vorschlag ist gewiß ein guter, und wir geben ihn hier mit bester Empfehlung weiter. Wir wissen auch von andern Seiten, wie gern ein solcher Bericht, und zwar der lehrhafte wie der sogenannte geschäftliche, von der Gemeinde gehört wird. Und daran knüpfen wir noch eine Bitte. Über die Synodalversammlungen wird gewöhnlich auch im „Lutheraner" berichtet. Es kommt etwas darauf an, wie die Berichte verabfaßt werden. Gerade das den einzelnen Distrikt Betreffende sollte hervorgehoben werden, das Allgemeine und auf allen Distrikten sich Wiederholende, worüber auch sonst im „Lutheraner" Mitteilungen erfolgen, kann zurücktreten. Namentlich sollten solche Berichte möglichst bald nach der Synodalsitzung und nicht erst wochenlang danach eingesandt werden. Und wenn die einzelnen Missionskommissionen, die ja ihren Distrikten genau Bericht zu erstatten haben, diese Berichte und die Verhandlungen darüber zu besonderen, abgerundeten Artikeln für den „Lutheraner" umarbeiten, so kommen sie einem schon öfters geäußerten Wunsche des großen Leserkreises, wie auch der Redaktion nach. L. F.

Über unsere englische Schwestersynode von Missouri tragen wir einige statistische Angaben nach aus den vor kurzem veröffentlichten Berichten ihrer Pastoren. Sie zählt jetzt 56 Pastoren, die an einer Gemeinde stehen, und 85 Gemeinden. Ihr Wachstum im vergangenen Jahre und ihr gegenwärtiger Bestand läßt sich durch folgende Tabelle veranschaulichen:

	1907.	1908.
Seelen	17,360	20,582
Kommunizierende	12,842	14,814
Stimmberechtigte	2,301	2,585
Gemeindeschulen	17	16
Gemeindeschullehrer	8	8
Schulkinder	593	382
Sonntagsschulen	55	58
Sonntagsschulkinder	7,701	9,027
Getaufte	945	1,088
Erwachsene Getaufte	63	86
Konfirmierte	791	958
Erwachsene Konfirmierte	159	254
Kommunizierte	20,137	24,304
Kopulierte	319	359
Begrabene	297	354
Gemeindekollekten für auswärtige Zwecke	$17,550.17	$23,999.64
Sonntagsschulkollekten für auswärtige Zwecke	$1,745.68	$1,635.75

L. F.

Über die Ev.-Luth. Anstalt für Schwachsinnige und Epileptische geht uns folgender Bericht zu: Nachdem die Anstalt im vorigen Herbst unter dem Gesetz des Staates Wisconsin inkorporiert worden ist, hat das Direktorium, von verschiedenen Seiten dazu ermuntert, beschlossen, in diesem Frühjahr mit der Errichtung eines Anstaltsgebäudes auf den von den Gemeinden in Watertown, Wis., geschenkten, in dieser Stadt gelegenen vierzig Acker Landes zu beginnen, so daß das Gebäude voraussichtlich im Herbst bezogen werden kann. Es wird vorläufig 85 Insassen Aufnahme gewähren können, während die jetzt in Milwaukee gemieteten Wohnungen nur für 34 Insassen Raum bieten. Nahezu 300 Gesuche um Aufnahme liegen vor, ein Zeichen, wie groß das Bedürfnis einer solchen Anstalt ist, und wieviel Gewicht unsere Glaubensbrüder darauf legen, ihre Kranken unter christlicher Pflege zu wissen. Viele der Insassen sind entweder ganz verwahrlost in die Anstalt gekommen oder mit äußerst geringem christlichen Unterricht, und es ist rührend zu sehen, wie sie nun nicht nur körperlich gut herausgepflegt sind, sondern wie es auch bei vielen dieser Ärmsten aller Armen gelungen ist, die umnachteten geistigen Fähigkeiten heranzubilden oder zu entwickeln. Das Direktorium hat fast ein Drittel der Kosten des Baues an Hand; indessen sind die Haushaltseinnahmen hinter den Ausgaben zurückgeblieben, und da fast die Hälfte der gegenwärtigen Insassen aus ganz armen Verhältnissen kommt, so ist die Anstalt durchaus auf die wohltätige Liebe unserer Christen angewiesen.

Gustav F. Riedel.

Heidenmission in Indien treiben von den lutherischen Körperschaften unsers Landes auch das Generalkonzil und die Generalsynode, und zwar unter den Telugus, einem den Tamulen benachbarten Volksstamm. Beide Missionen, die nicht weit auseinanderliegen, haben schöne Erfolge aufzuweisen. Die Mission des Generalkonzils, die ihren Hauptsitz in Rajahmundry hat, zählt 241 Gemeinden mit 314 eingeborenen Arbeitern, 13,513 getauften Christen und 7036 Kommunizierenden. In 123 Sonntagsschulen werden 3575 Kinder unterrichtet, und die 196 Tagschulen werden von 5736 Kindern besucht. Noch größer ist die Mission der Generalsynode, die ihren Hauptsitz in Guntur hat. Sie zählt 616 eingeborene Arbeiter, 37,255 getaufte Christen und 13,281 Kommunizierende. In 294 Schulen werden 8462 Kinder unterrichtet. Die Mission des Generalkonzils wurde im vergangenen Winter von P. Benze aus Erie, Pa., und Prof. Foss von Rock Island, Ill., visitiert. Der erstere ist zu Ostern zurückgekehrt, während Prof. Foss, ein Glied der mit dem Konzil verbundenen schwedischen Augustanasynode, noch nach Persien gereist ist, um die dortige Missionsarbeit, an der seine Synode beteiligt ist, näher kennen zu lernen. L. F.

Armenier, Perser, Syrer und andere Orientalen ziehen beständig durch unser Land und wollen sammeln für Waisenhäuser oder Schulen oder arme Gemeinden oder Kolonien von Landsleuten, die sie nach Amerika zu bringen gedenken oder schon gebracht haben. Besonders eifrig sind sie, wenn durch Verfolgungen oder sonstige Greueltaten die Augen der Welt auf ihre Landes- und Volksgenossen gelenkt worden sind. Es steht zu erwarten, daß manche dieser Kollektoren sehr rege sein werden, nachdem jetzt wieder so viele Christen im türkischen Reich hingemordet worden sind. Wir wissen, daß auch unsere Pastoren und Gemeinden fort und fort von solchen Agenten angesprochen und um Haus- oder Kirchenkollekten angegangen werden. Oft halten sie Vorträge in den Kirchen, die gut besucht werden und bei denen mancher Dollar für sie abfällt. Eine Mahnung zur Vorsicht scheint uns nötig. Es kommt uns nicht in den Sinn zu behaupten, daß alle derartigen Kollektoren Schwindler und Betrüger sind. Aber es ist unleugbar und schon wiederholt nachgewiesen, daß gar manche dieser Sammler mit Unwahrheiten umgehen und nicht für notleidende und verfolgte Christen, sondern für ihre eigene Tasche sammeln. Gerade genaue Kenner der orientalischen Verhältnisse, wie D. Lepsius in Berlin, haben dringende Warnungen ergehen lassen. Und selbst wenn man keinen Grund hat, an der persönlichen Ehrlichkeit der betreffenden Personen zu zweifeln, so entzieht sich doch ihre Einnahme und Ausgabe aller Kontrolle. Es soll aber auch in diesem Stücke alles ehrlich und ordentlich zugehen, und unsere Christen sollen gewiß sein können, daß ihre Gaben für den bestimmten Zweck verwandt werden und daß gewissenhaft mit ihnen hausgehalten wird. Aus persönlicher Kenntnis wissen wir auch, daß solche Kollektoren in der einen Stadt gute Lutheraner sein wollen und mit Empfehlungsbriefen zu unsern Pastoren und Gemeinden kommen, und in einer andern Stadt halten sie sich nur zu Sektenleuten und reden in Allerweltskirchen. Wir möchten nachdrücklich daran erinnern, daß der Gelegenheiten, für die Ausbreitung des Reiches Gottes und für christliche Liebeswerke etwas zu geben, unter uns so viele sind, und daß die Anforderungen für bekannte, gewisse und nötige Werke so groß sind, daß auch kein einziger Dollar für Unternehmungen, die zum min-

besten ungewiß und unbeaufsichtigt sind, von unsern Christen verlangt und geopfert werden sollte. Will eine Gemeinde oder ein Verein über besondere Werke oder Anstalten oder Missionen eingehender durch einen besonderen Vortrag unterrichtet werden, so bietet sich dazu ganz gewiß manch andere Gelegenheit, die man nur wahrzunehmen braucht. L. F.

Das Vorstehende war schon geschrieben, als wir folgende Worte des Allgemeinen Präses der Jowasynode in deren „Kirchenblatt" lasen. D. Richter schreibt: „Vor kurzem hatten wir zu berichten, daß ein Mann unter dem Vorgeben, er habe für ein Waisenhaus bei Bethlehem im Heiligen Lande zu sorgen, in vielen unserer Gemeinden Gelder gesammelt, auch Empfehlungsschreiben von manchen unserer Pastoren bekommen hat, daß er jedoch zuletzt als ein Schwindler offenbar geworden ist. Dieser Mann, der sich Bramoo nannte, hat auch in andern Synoden, zum Beispiel in der Ohiosynode, eine Zeitlang sein Wesen getrieben, bis er auch dort entlarvt wurde. In Nebraska traf ich einen Mann, der sich Rev. Zacharia Esha of Kelaita nennt, aus Kurdistan stammen will und sagt, er kollektiere im Auftrag des Patriarchen der nestorianischen Kirche in Babylon und Indien für nestorianische Schulen. Vor etlichen Tagen sprach bei mir in Clinton ein anderer Mann, ein Priester, in Begleitung eines Diakonen vor, der ebenfalls aus Kurdistan kommen will und sagt, er kollektiere im Auftrage eines andern nestorianischen Patriarchen oder Bischofs für Kirchen und Schulen. Als ich ihn fragte, ob er den Rev. Zacharia Esha of Kelaita kenne, wurde er sichtlich verlegen und wollte ausforschen, wo ich ihn gesehen hätte und wo er wohl wäre. Keiner dieser Männer hatte irgendwelche Vertrauen erweckenden Zeugnisse unter seinen vielen Papieren; alle verlangten jedoch keck nicht nur eine Gabe, sondern auch Empfehlungen. Es scheint, daß diese Art Kollektanten im Osten unsers Landes keine Geschäfte mehr machen können, da dort schon zu viele als Betrüger offenbar geworden sind. Sie kommen deshalb nun zu uns nach dem Westen. Da ist dringend Vorsicht nötig. Es sollte kein Pastor unserer Synode irgend einen Kollektanten, für was er auch kollektieren mag, in seiner Gemeinde kollektieren lassen, der nicht eine Empfehlung vom Allgemeinen Präsidium aufzuweisen hat. Auf keinen Fall sollte man ihnen Briefe oder Empfehlungen mit auf den Weg geben." L. F.

Ausland.

Über die Sächsische Freikirche tragen wir noch einige statistische Angaben nach, wie sie in der „Freikirche" kürzlich veröffentlicht worden sind. Eine vergleichende Tabelle kann am besten Wachstum und gegenwärtigen Bestand vor Augen führen:

	1907.	1908.
Pastoren	16	22
Gemeinden und Predigtplätze	56	69
Seelen	3927	4859
Kommunizierende	2507	3154
Stimmberechtigte	848	1101

Das Wachstum ist hauptsächlich darauf zurückzuführen, daß sich im vorigen Sommer die Pastoren und Gemeinden der Hermannsburger Freikirche mit der Sächsischen Freikirche vereinigt haben. — Die diesjährige Synodalversammlung der Freikirche wird vom 30. Juni bis zum 6. Juli in P. Eikmeiers Gemeinde in Steeden an der Lahn, Provinz Hessen-Nassau, abgehalten werden. Wer aus unsern Kreisen dieses Jahr nach Deutschland reist und es möglich machen kann, sollte diese Gelegenheit wahrnehmen und die dortigen Glaubensbrüder mit einem Besuche erfreuen. Er wird es nicht bereuen. L. F.

Unsere Schwestersynode in Australien hat vom 5. bis zum 10. März ihre allgemeine Versammlung in Hochkirch, Victoria, abgehalten. 28 Pastoren, 20 Lehrer und etwa 80 Deputierte waren zusammengekommen. Die große Zahl der Gemeindedeputierten erklärt sich daraus, daß viele Pastoren mehrere Synodalgemeinden bedienen und jede dieser Gemeinden zur Sendung eines Deputierten berechtigt ist. Der Allgemeine Präses, P. Th. Nickel, hielt die Eröffnungspredigt über das Schriftwort 2 Kor. 4, 8: „Uns ist bange, aber wir verzagen nicht", P. Janzow von Adelaide leitete die Lehrverhandlungen über die beiden ersten Stücke der „Haustafel" und beantwortete die Frage: „Worin besteht das gottwohlgefällige Verhalten der Christen gegen ihre Diener am Wort?" Die Christen sollen ihre Diener am Wort anerkennen als solche, die Gott ihnen gesetzt hat durch göttlichen Beruf; sie sollen an ihnen die Eigenschaften suchen, die sie nach Gottes Wort haben sollen; und sie sollen ihren Dienern für deren Arbeit das geben, was sie schuldig sind. — Der über das Concordia-College in Adelaide abgelegte Bericht lautete recht erfreulich. Das ganze Werk ist in den letzten drei Jahren ohne besondere Hindernisse vorangegangen, die Lehrkräfte sind vermehrt worden, die Schülerzahl hat sich vergrößert, einige in der Anstalt ausgebildete Lehrer sind schon in den Dienst der Synode getreten, und auch die Finanzen stehen gut. Deshalb beschloß auch die Synode, für mehr Räumlichkeiten, wie sie das Wachstum der Anstalt nötig macht, zu sorgen, und bewilligte für die Erweiterung des Grundstücks und für einen Neubau über $10,000. Die Innere Mission in Westaustralien, die auch von unserer Synode unterstützt wird, erweist sich als eine schwierige Arbeit und leidet sehr unter dem Mangel eines dritten Reisepredigers, der schon längst den Pastoren Fischer und Wolters hätte an die Seite gestellt werden sollen. Außerdem treibt die Synode noch Innere Mission in den Staaten Queensland und New South Wales. Am Synodalsonntag, Reminiscere, wurde das Synodalmissionsfest gefeiert, auf dem Direktor Gräbner, P. Brauer und Prof. Koch predigten. Die Festkollekte betrug gegen $250.00. P. Nickel wurde wieder zum Allgemeinen Präses gewählt, P. Janzow zum Vizepräses. Der bisherige Vizepräses, P. Darsow, der zugleich Präses des Östlichen Distrikts der Synode und Redakteur ihres „Kirchenboten" ist, hat sich genötigt gesehen, aus Gesundheitsrücksichten sein Amt an seiner Gemeinde in Hochkirch und die Redaktion des „Kirchenboten" niederzulegen. L. F.

Die australische Synode besteht gegenwärtig aus drei Distrikten, dem Südaustralischen, dem Östlichen und dem Nordöstlichen, und hat Gemeinden und Pastoren in den Staaten West Australia, South Australia, Victoria und Queensland. Sie zählt nach den im „Kirchenboten" veröffentlichten Parochialberichten 154 Gemeinden und Predigtplätze mit 13,334 Seelen, 8500 kommunizierenden und 2775 stimmfähigen Gliedern. In 53 Gemeinde- und 4 Privatschulen werden von 38 Lehrern und 15 Lehrerinnen 1568 Kinder unterrichtet. Außerdem wird in 10 Gemeinden Sonntagsschule gehalten, die von 258 Kindern besucht wird. Im vergangenen Jahr wurden 437 Kinder getauft und 359 konfirmiert. Zum Ministerium der Synode gehören 38 Pastoren und Professoren. Die Synode hat sich im verflossenen Jahre um 10 Gemeinden, 3 Pastoren, 3 Lehrer, 203 Seelen, 202 kommunizierende und 63 stimmfähige Glieder vergrößert. Für die verschiedenen Kassen der Synode sind rund $10,000 gesammelt worden. L. F.

Ein Kampf um das Christentum in den sächsischen Volksschulen wird seit Monaten zwischen den gläubigen Kreisen der sächsischen Landeskirche und der zum großen Teil ungläubigen und gottlosen Lehrerschaft geführt. Volksversammlungen, die zum Teil sehr unruhig und lärmend verliefen, wurden abgehalten, Sozialdemokraten und erklärte Atheisten und Gottesleugner unterstützten die Lehrer, und in besonderen Sätzen, den sogenannten Zwickauer Thesen über die Reform des Religionsunterrichts, wurden die grundstürzenden Ansichten der Lehrerschaft weiten Kreisen bekannt. Und das ist gut. Denn nun kann es jedermann wissen, was für Händen er seine Kinder zur Erziehung anvertraut, und

welcher Art der Religionsunterricht ist, der in den Volksschulen erteilt wird. Der Leipziger Lehrerverein hat öffentlich erklärt, daß im Religionsunterricht von der Frage, ob es einen Gott gibt oder nicht, völlig abzusehen sei. Dann sollte man aber auch nicht mehr von christlichem Unterricht reden. Die Vorgänge, die in deutschländischen Blättern viel besprochen werden, sind auch ein Zeichen der Zeit. L. F.

Das goldene Jubiläum der Priesterweihe Pius' X. ist kürzlich zu Ende gekommen. Der von den Anhängern des Papstes gesammelte Peterspfennig brachte die stattliche Summe von zwei Millionen Dollars ein. Bei weitem der größte Teil dieser Summe ist aus Amerika gekommen. Sämtliche Herrscher Europas sollen kostbare Jubiläumsgaben gesandt haben, auch der kürzlich abgedankte türkische Sultan Abdul Hamid, die eigentliche Ursache der schrecklichen Greueltaten in Adana, Kleinasien. — Das paßt zu der Beschreibung des antichristischen Reiches, wie sie St. Johannes in seiner Offenbarung gegeben hat. L. F.

„Nicht vergeblich in dem HErrn."

1 Kor. 15, 58.

Nachstehende Geschichte, die auf völliger Wahrheit beruht, ist ein glaubensstärkender Beweis für das, was 1 Kor. 15, 58 geschrieben steht.

In einer Dorfgemeinde des westlichen Deutschlands hatte ein Pastor vierzehn Jahre lang nach bestem Vermögen und mit Beweisung des Geistes und der Kraft das Wort Gottes gepredigt, aber, wie er meinte, ohne allen und jeden Erfolg. Die Leute kamen wohl in die Kirche, aber von einem Erfolg, wie ihn der Pastor sich geträumt hatte, fand sich selbst nach vierzehn Jahren nicht eine schwache Spur. Dieses Arbeiten ohne sichtbare Frucht wird dem Pastor schließlich so unerträglich, daß er ihm ein jähes Ende zu machen beschließt. Er setzt sich hin, schreibt an das Konsistorium und bittet, das ihm übertragene Amt wieder von ihm zu nehmen. Er sei außerstande, diese vergebliche Arbeit weiter zu betreiben. Am nächsten Sonntage hält er, wie gewöhnlich, seine Predigt. Nach dem Schlusse holt er einen Bogen Papier hervor und liest der Gemeinde den Brief vor, den er an das Konsistorium geschrieben und bereits abgeschickt hat. Als er fertig ist, sieht er sich um; niemand rührt sich, und nach dem Schlußverse gehen alle, als wäre nichts passiert, ruhig nach Hause. Das war ein neuer Schlag für den armen Seelsorger, zumal auch bis tief in den Nachmittag hinein nicht ein Gemeindeglied sich bei ihm sehen läßt, ihn zu bitten, er möge seinen Entschluß ändern.

Innerlich gänzlich gebrochen, nimmt der Pastor Hut und Stock, um einen weiten Gang zu tun durch Feld und Wald. Mit zur Erde gesenkten Blicken geht er lange so dahin. Da meint er plötzlich eine menschliche Stimme zu hören. Sie kommt von einem Busche her. Er tritt näher und bemerkt hinter dem Busch einen Mann, der auf den Knieen liegt und mit lauter Stimme inbrünstig zu Gott fleht, er möge den Entschluß des Pastors, die Gemeinde zu verlassen, ebenso eilig, wie er gefaßt sei, zuschanden machen. Als der Mann ausgebetet hat, tritt der Pastor zu ihm und forscht nach näherer Erklärung dessen, was er gehört und gesehen hat. Da sagt der Mann, ein Bauer:

„Ja, Herr Pastor, wir sind unser vierzig. Wir haben heute nach der Predigt eine Versammlung gehalten und einen Bund gemacht, dem lieben Gott so lange in den Ohren zu liegen, bis er Sie bei uns bleiben läßt!"

Der Pastor ist ganz starr, er vermag kein Wort zu sagen. Vierzig Mann zu einem Bunde vereinigt, und dabei noch meinen, er habe vergeblich gearbeitet! Schweigend reicht er dem Bauern die Hand und geht nach Hause.

Dann läßt er die Glocken läuten, und in kürzester Zeit ist die Kirche bis auf den letzten Platz gefüllt. Er tritt auf die Kanzel und teilt der Gemeinde in ein paar kurzen Worten mit, was er vorhin erlebt hat. Daran knüpft er die Frage:

„Was soll ich nun tun?"

„Hier bleiben! Hier bleiben!" tönt es wie ein mächtiges Brausen durch das Gotteshaus.

Am nächsten Tage schreibt der Pastor wieder einen Brief an das Konsistorium und nimmt unter Mitteilung des Vorgefallenen seine Bitte um Enthebung vom Amte zurück.

„Also soll das Wort, so aus meinem Munde gehet, auch sein. Es soll nicht wieder zu mir leer kommen, sondern tun, das mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ich's sende", Jes. 55, 11.

„Wehe euch, wenn euch jedermann wohl redet! Desgleichen taten ihre Väter den falschen Propheten auch."

Luk. 6, 26.

Luther hatte einst einer Stadt einen Prediger vorgeschlagen. Nach einiger Zeit kamen der Bürgermeister dieser Stadt nebst andern und jener Prediger selbst nach Wittenberg und wurden da zu Gaste geladen. Über dem Essen (wobei auch Luther zugegen war) fing der Bürgermeister an, ihren Prediger herauszustreichen und Luther für einen solchen Mann im Namen der ganzen Stadt viel Dank zu sagen. Luther redete nicht viel dazu, bestellte aber am folgenden Tage den Prediger zu sich. Als er kommt, hält ihm Luther nun folgendes vor: „Er sei gestern heftig erschrocken, da er so viel Lobes von ihm gehört habe. Das sei kein gutes Zeichen für einen Prediger. Er solle ja auf der Hut sein und sein Amt ernstlich tun. Wenn die Leute, und sonderlich Weltleute, noch so wohl mit einem zufrieden seien, so stehe es nicht recht."

Johann August Majer, welcher dies erzählt, setzt hinzu: „Man möchte hiebei sagen: Soll man es denn wissentlich und mit Willen darauf anfangen, daß man sich die Leute zu Feinden mache? Antwort: Das sei ferne! Ist's allen Christen befohlen, sich so zu bezeigen, daß man dem andern gefalle zur Besserung, Röm. 15, 2, so müssen je Lehrer dies auch ihre Lektion sein lassen. Aber es sei nur ein Lehrer wahrhaftig rechtschaffen; er befleißige sich aufs allersorgfältigste, jener apostolischen Regel nachzukommen, doch so, daß er der Wahrheit nirgends und niemals und bei niemandem etwas vergebe, und daß er in einerlei Geleise gehe, sei es auf der Kanzel insgemein, sei es im Privatumgang mit den Menschen (sonderlich Weltleuten) insonderheit: so wird sich's zeigen, daß die Wahrheit beißt, entweder heilsamlich, daß sich die Leute gründlich bekehren, folglich Freunde werden der Wahrheit durch Gnade, oder (wo dies nicht geschieht) zur Verbitterung, daß sie einem solchen Lehrer abgünstig werden, sie mögen es hernach von sich sagen oder nicht. Die Erfahrung wird's schon zeigen. Bleibt aber bei unbekehrten Weltleuten das Lob und der Ruhm gleichwohl nach wie vor, so ist's einmal gewiß: es fehlt da wohl, es fehle nun, wo es wolle. Entweder der Lehrer hat eine solche Art an sich, die den Exempeln Christi, seiner Propheten und Apostel nicht konform ist, oder die Leute suchen sich durch ihre Lobeserhebungen gegen die Angriffe der Wahrheit zu verschanzen, oder sie geben dem Lehrer laut mit dem Munde Beifall aus sonst unlauteren Absichten, wie jener große Haufe, der Christo folgte um des Brotes willen." Joh. 6, 26. Und Luther selbst sagt in seiner Hauspostille von sich: „Ich habe viele Jahre mit allem Fleiß an diesem Block gezimmert, der Sache nachgedacht, wie ich doch vom HErrn Christo so könnte predigen, daß es jedermann gefiele. Aber gewiß ist's: nimmst du das Ärgernis und den Fall hinweg, so ist schon Christus auch verloren." (Jes. 8, 14. Luk. 2, 34.)

Ein Wörtlein vom Vergeben.

Wenn Christen fühlen, daß es ihnen im Herzen schwer fällt, dem Nächsten, der sie beleidiget, zu verzeihen, sollen sie sich bald erinnern, wie Gott mit ihnen gehandelt habe, wie wohl es ihnen getan, daß ihnen Gott alle Sünden vergeben und sie zu Gnaden aufgenommen habe; auch daß sich's nicht anders gebühren will, denn gnädig und barmherzig mit unserm Nächsten zu verfahren, wollen wir des gnädigen und barmherzigen Gottes Kinder sein und heißen.

Wie gar oft haben wir Gott, unsern Schöpfer, Erlöser und Seligmacher, erzürnet mit Unglauben, mit Ungeduld, mit Hoffart, mit Versäumnis seines Wortes, mit Rachgier, mit Fluchen, mit Sicherheit, mit Haß, mit Neid, mit Geiz, mit Ungehorsam, mit bösen Begierden. So oft wir gesündiget, haben wir Gott geunehret, sein Gebot verachtet, seiner Wohltaten vergessen, mit unsern Sünden haben wir Christum JEsum, den Sohn Gottes, gekreuziget; noch hat Gott solches alles verziehen und vergeben. Warum sollten wir dann nicht die geringsten Fehler, so wir wider unsern Nächsten haben oder zu haben vermeinen, auch von Grund unsers Herzens gern vergeben? Daß dein Nächster dich verachtet hat, der du Asche bist, ist lange nichts dagegen, daß du sündiger Mensch den heiligen Gott, deinen Schöpfer und Seligmacher, in viel Wegen verachtet hast.

Die aber nicht vergeben wollen, berauben sich selbst des christlichen Gebetes, des wir Christen nicht eine Stunde entbehren können. Kein Vaterunser können sie beten, denn sie können den harten Knoten übers Herz nicht bringen: „Vergib uns unsere Schuld, als wir vergeben unsern Schuldigern"; denn sie fühlen, daß sie wider sich selbst beten, weil sie den Zorn nicht fallen lassen. Nun ist aber kein armseligerer Mensch auf Erden, denn der nicht kann beten; denn allezeit ist er in der Gewalt des Teufels.

(Heßhusius.)

So ist's recht.

In einer kleinen Gemeinde unserer Synode war Gemeindeversammlung. Das ist etwas, was wohl in jeder Gemeinde öfters vorkommt. Viele Glieder gehen hin, manche bleiben ruhig zu Hause. Viele Glieder freuen sich, wenn eine solche Versammlung angesagt wird, andern ist es ganz einerlei, und noch andere haben Angst, es möchte nicht alles glatt und friedlich ablaufen.

Ich kenne manche Pastoren, die fast nur mit Zittern an Gemeindeversammlungen denken. Auch kenne ich alte Mütterlein, die heben zu Hause betend ihre Hände empor, wenn die Männer zusammenkommen, die Sachen der Gemeinde und des Reiches Gottes zu beraten.

Woher kommen wohl diese verschiedenen Empfindungen bei dem Gedanken an eine Gemeindeversammlung? Das kommt daher, weil leider auch in unsern christlichen Gemeinden solche Leute sind, die gerne auf ihrer Meinung bestehen bleiben und, wenn ihre Meinung keine Geltung findet, ärgerlich werden und Streit anfangen.

Ich weiß ein anderes Beispiel zu nennen. In einer Versammlung sollte über einen Kirchbau beraten werden. Die alte Kirche war zu klein geworden und eine neue mußte gebaut werden. So weit war sich die ganze Gemeinde einig. Auch die Mittel waren wohl vorhanden. Nun, meinst du, sei doch nicht mehr viel zu beraten gewesen. Ja, das sollte man denken. Aber als ein Glied fragt: Wo wollen wir denn bauen? waren auf einmal zwei Parteien da. Die einen wollten ins Städtchen, die andern daneben. Jetzt war guter Rat teuer, und die Debatte wurde bald recht warm. Da stand zuletzt ein Glied auf, das im Städtchen wohnte (wo auch sicher die neue Kirche hingehörte), und sagte: Liebe Brüder, ich bin unbedingt der Meinung, daß wir einen großen Fehler begehen, wenn wir unsere schöne, neue Kirche nicht in, sondern neben das Städtchen bauen. Ich will daher, um die gute Sache zu fördern, hier im Städtchen ein sehr passendes Grundstück der Gemeinde schenken, und außerdem gebe ich 500 Dollars. Will aber die Mehrheit der Gemeinde nicht ins Städtchen, sondern daneben, so kann ich allerdings kein Grundstück schenken, denn ich habe dort keins, aber meine 500 Dollars gebe ich dennoch. — Hättest du auch so gesagt? (Luth. Volksblatt.)

Wandsprüche.

Ein schwäbischer Bauersmann kehrte im einsam gelegenen Wirtshaus „Zum Pflug" ein, um nach längerem Marsche in brennender Sonnenhitze ein wenig auszuruhen. Außer ihm waren nur zwei Gäste da, die hatten Branntwein vor sich stehen und machten ein Würfelspiel, wobei sie die unflätigsten Reden führten. Anfangs schwieg der Bauer ganz still dazu, endlich aber wurde ihm die Sache doch zu bunt. Entrüstet blickte er auf und schaute die beiden Gesellen scharf an. Doch das machte auf diese nicht den geringsten Eindruck.

Da bemerkte er gegenüber an der Wand einen Spruch: „Ich und mein Haus wollen dem HErrn dienen." Jetzt erhebt er sich, tritt vor den in einer Ecke sitzenden Wirt und sagt mit fester Stimme zu ihm: „Pflugwirt, entweder muß der Spruch von der Wand herunter, oder es müssen die zwei zum Haus hinaus." Dieser aber betrachtet einen Augenblick den Spruch, der sein Hochzeitstext gewesen war, und tritt dann schnell entschlossen an die beiden heran mit den Worten: „Macht, ihr Kerle, daß ihr fortkommt!" —

Wie manche schöne Wandsprüche, auch Konfirmationssprüche, gedruckte und gemalte, gestickte und geschriebene, sieht man auch bei uns in den Häusern! Aber gar oft stimmen sie wenig zum Leben und Treiben um sie her. Da liest man etwa: „Wo Liebe, da Friede" — und die Ehegatten leben in stetem Hader und Zank miteinander; oder es heißt: „Suchet in der Schrift" — und das ganze Jahr hindurch wird keine Bibel aufgeschlagen; oder: „Alle eure Sorge werfet auf ihn!" — und man denkt bei seinen vielen Sorgen nicht einmal an Gott, geschweige, daß man zu ihm betet.

Lieber Leser, wie stimmt es bei dir? Sieh einmal um dich, was deine Wände dir predigen! Wenn du ehrlich und aufrichtig vor Gott und der Welt sein willst, so mußt du auch sagen: „Entweder müssen die frommen Sprüche von der Wand herunter, oder das unfromme, unchristliche Wesen muß zum Haus hinaus!"

Christi Himmelfahrt.

„Und der HErr ward aufgehaben gen Himmel und sitzet zur rechten Hand Gottes." So heißt es im Himmelfahrtsevangelium, Mark. 16, 19. Die „rechte Hand Gottes" ist aber kein gewisser Ort im Himmel; denn Gott sitzt nicht, wie die Maler ihn malen, wie ein Greis auf einem goldenen oder diamantenen Stuhle und zu seiner Rechten des Menschen Sohn, sondern Gottes Rechte ist seine allmächtige Kraft, die Himmel und Erde erfüllt. In diese ist Christus bei seiner Himmelfahrt auch als ein Mensch eingesetzt worden, daß er nun auch als ein Mensch allenthalben gegenwärtig regiert von einem Meer zum andern bis an das Ende der Welt.

Andere Könige und Herren, wenn sie die Welt verlassen, müssen von ihrem Throne herabsteigen und Krone und Zepter

einem andern überlassen; aber unser König und HErr, JEsus Christus, als er die Erde verließ, hat sich gerade da auf seinen Thron zur Rechten der Majestät in der Höhe gesetzt, da ihn niemand mehr mit leiblichen Augen sehen kann. Dadurch ist Christus seiner Kirche nicht ferne geworden, sondern ist ihr nun vielmehr in einem gewissen Sinne unendlich näher als zuvor. Denn wandelte er noch in Jerusalem, so könnten nicht alle seine Gläubigen bei ihm sein und ihn hören. Nun aber regiert er in allen, predigt allen, und alle hören ihn, und er ist bei allen bis an das Ende der Tage; er ist nun überall gegenwärtig; er erfüllt alle Kreaturen, alle Dinge sind seiner voll, und es ist nichts so groß im Himmel und auf Erden, worüber er nicht Gewalt hätte.

(Walther.)

Todesanzeige.

Am Sonntag Misericordias Domini, den 25. April, nach vollendetem Gottesdienst mit Predigt und Christenlehre, wurde P. E. G. Franck in Big Rapids, Mich., als er gerade noch ein Kindlein mit versagender Stimme getauft hatte und ehe er noch den Segen hinzufügen konnte, vom Taufstein weg aus der streitenden in die triumphierende Kirche versetzt, indem ein Hirnschlag seinem irdischen Leben ein Ziel setzte. — Der Entschlafene wurde im September 1851 zu Richmond, Va., geboren. Seine Eltern waren fromme, gottselige Christen, die ihren Sohn in der Zucht und Vermahnung zum HErrn auferzogen und nach seiner Konfirmation auf unser College in Fort Wayne, Ind., schickten. Dieses und unser Seminar in St. Louis absolvierte er mit Ehren und wurde am 15. Sonntag nach Trinitatis 1875 zu Egg Harbor City, N. J., durch P. O. Schröder in Philadelphia ordiniert und eingeführt. Im Jahre 1879 folgte er einem Rufe an die Gemeinde zu Steeleville, Ill., und am 5. Dezember 1883 trat er in Big Rapids, Mich., sein Amt an. Hier hat er über 25 Jahre lang treu, unverdrossen und im Segen seines Amtes gewartet in Kirche und viele Jahre auch in der Schule. Außerdem bediente er über anderthalb Jahrzehnte eine Filiale bei Stanwood, Mich., und zwei weit auseinanderliegende Predigtplätze, Chippewa Lake und Lost Prairie, was mit langen, oft rauhen Wegen und zuweilen großen Strapazen verbunden war. Aber er tat es gern. — Am 29. April haben wir seine sterbliche Hülle zur Ruhe bestattet. Trotz des entsetzlichen Unwetters, das tagelang in ganz Michigan und besonders in und um Big Rapids tobte, hatte die eigene Gemeinde sich vollzählig eingefunden, und auch aus der Filiale und den Predigtplätzen, sowie sonderlich aus der Schwestergemeinde in Reed City waren viele erschienen, wie auch zehn Pastoren der Grand Rapids-Spezialkonferenz, deren langjähriger Sekretär der Verstorbene gewesen war, um dem Seligen die letzte Ehre zu erweisen. Im Trauerhause amtierte P. M. L. Lücke aus Cadillac. Er redete über die Worte: „über ein kleines“ und sprach ein Gebet. Sechs Amtsbrüder des Entschlafenen trugen den Sarg. In der Kirche predigte der Unterzeichnete über Luk. 2, 29. 30 und verlas ein an die Gemeinde gerichtetes Beileidsschreiben der gerade tagenden Saginaw Valley-Pastoral- und Lehrerkonferenz. Hierauf hielt P. O. C. A. Böcler von Grand Rapids eine englische Predigt über Hos. 6, 1. Die Feier am Grabe leitete P. B. H. Succop von Ionia.

Nun lassen wir ihn hier schlafen
Und gehn all' heim unsre Straßen,
Schicken uns auch mit allem Fleiß,
Denn der Tod kommt uns gleicherweis'.

Sein Gedächtnis wird im Segen bleiben bei allen, die ihn und seine Arbeit näher gekannt haben. Gott beschere uns allen ein seliges Stündlein! C. J. T. Frincke.

Neue Drucksachen.

Alle an dieser Stelle angezeigten Bücher, Musikalien, Bilder 2c. können durch das Concordia Publishing House, St. Louis, Mo., zu den beigefügten Preisen bezogen werden, wenn nicht ausdrücklich eine andere, ausschließliche Bezugsquelle angegeben wird. Sollte etwas nicht auf Lager sein, so wird es sofort bestellt.

Dein Reich komme! Missionsvorträge. 64 Seiten 6×9. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Preis: 20 Cts.

Die Zeit der Missionsfeste beginnt, und P. H. Meyer hat sich gewiß den Dank derer, die einen geschichtlichen Vortrag über unsere Missionen halten wollen, verdient, daß er ihnen in diesem Heft so viel Stoff für solche Vorträge zugänglich gemacht hat. Es enthält 6 Vorträge, denen, wenn das Unternehmen Anklang findet, woran wir nicht zweifeln, andere folgen sollen. Zuerst schildert P. Fr. Sievers ausführlich die Innere Mission unserer Synode, dann beschreibt P. A. H. Kuntz das Reisepredigerleben im Nordwesten, P. A. F. Ude gibt einen kurzgefaßten Überblick über sämtliche Missionen unserer Synode, Prof. F. Zucker berichtet über unsere Mission in Indien, Direktor N. J. Bakke erzählt die Anfänge der Negermission, und P. Tr. Wangerin behandelt unsere Taubstummenmission. Wir meinen, daß kein Pastor unserer Synode es bereuen wird, wenn er sich dieses Heft kommen läßt, in dem so viel Wissenswertes und Interessantes zusammengetragen ist von lauter Personen, die selbst in der Mission tätig gewesen sind, entweder als Missionare oder als Missionsleiter.

L. F.

Der HErr ist König. Für gemischten Chor von H. F. Aubke, 1410 Howard Ave., Allegheny, Pa. 4 Seiten 7×10½. Preis: 25 Cts.; Dutzendpreis: $1.75.

Sopran- oder Tenorsolo. Chor. Soloquartett. Baritonsolo. Schlußchor. Für Reformationsfest, Kirchweih, Jubiläum 2c. L. F.

Einführungen.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden eingeführt:

Am Sonnt. Quasimodogeniti: P. R. Eirich als Stadtmissionar und als Emigrantenmissionar in Baltimore, Md., unter Assistenz der PP. Steffens, Guckenberger, Spilman, Stiemke, Mikulski, Schröder und Meyer von P. Chr. Kühn. — P. O. Steffen in der St. Thomasgemeinde zu Detroit, Mich., von P. A. Werfelmann.

Am Sonnt. Misericordias Domini: P. A. F. Parge in den Gemeinden zu Sycamore und De Kalb, Ill., unter Assistenz der PP. L. Baumgärtner und Kröger von P. J. Molthan. — P. W. H. Behrens in der St. Johannesgemeinde zu Chester, Ill., unter Assistenz der PP. Hartenberger, Erdmann, Wilk und Härtling von P. J. Nickel. — P. O. Burhenn in der Gemeinde zu Janesville, O., von P. E. A. Kaumeyer.

Am Sonnt. Jubilate: P. Th. Schöch in der Zionsgemeinde bei Deerfield, Mich., unter Assistenz P. Schwedes von P. O. Lübke. — P. W. Dierker in der Gemeinde zu Alton, Ill., von P. L. J. Sieck. — P. C. F. Malkow in der Gemeinde zu Havana, Minn., von P. Ad. Paul. — P. O. v. Gemmingen in der Gemeinde zu Fremont, Nebr., unter Assistenz der PP. Daberkow und Treskow von P. L. A. Müller. — P. C. J. Fricke in der Gemeinde zu Knoxville, Tenn., von Prof. G. Lücke. — P. H. Bohlsen in der Gemeinde zu Wisner, Nebr., unter Assistenz P. Tegelers von P. H. A. Hilpert.

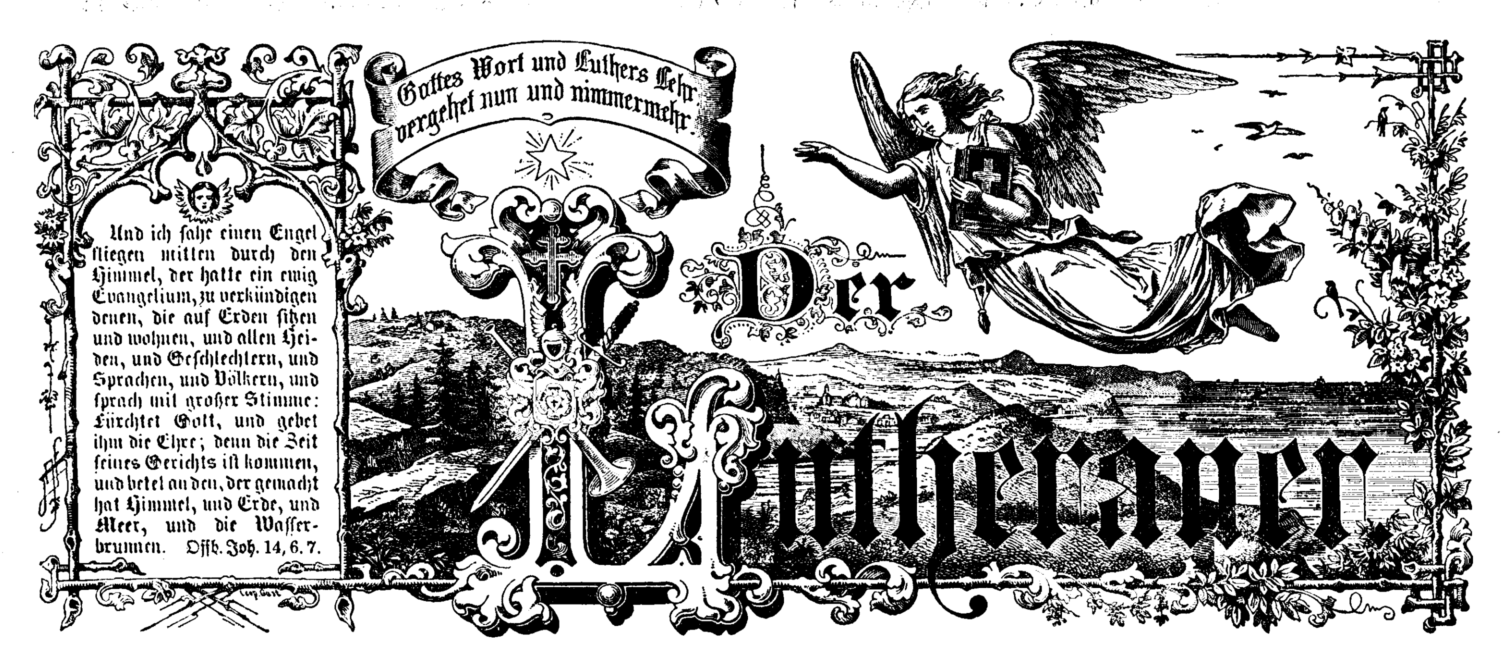
Am Sonnt. Cantate: P. J. F. K. Schmidt in der Immanuelsgemeinde zu Aurora, Ill., unter Assistenz P. Mahnkes von P. J. H. Rabe. — P. G. Hölscher in der Gemeinde zu Hawarden, Iowa, unter Assistenz P. Nuoffers von P. H. Schwenk. — P. A. H. Semmann in der Gemeinde zu Paullina, Iowa, unter Assistenz der PP. Schaller und Ilten von P. O. H. Horn.

Als Lehrer wurde eingeführt:

Am Sonnt. Jubilate: Lehrer J. P. Dänzer als Lehrer an der Schule der Dreieinigkeitsgemeinde zu Monitor, Mich., von P. C. L. Wuggazer.

Grundsteinlegung.

Am Sonnt. Quasimodogeniti legte die Immanuelsgemeinde zu Portland, Oreg. (P. H. C. Ebeling), den Grundstein zu ihrer neuen Kirche und Schule. Prediger: Prof. Sylwester und P. Rimbach (engl.).



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

65. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 1. Juni 1909. **No. 11.**

Die rechte Pfingstbitte.

So denn ihr, die ihr arg seid, könnet euren Kindern gute Gaben geben, wie viel mehr wird der Vater im Himmel den Heiligen Geist geben denen, die ihn bitten? Luk. 11, 13.

Wieder feiert die christliche Kirche ein hohes Freudenfest. Pfingsten ist da, das Fest des Heiligen Geistes, der das große Werk übernommen hat, uns zum seligen Genuß der Liebe Gottes des Vaters und der Gnade Gottes des Sohnes zu bringen und das herrliche Rettungswerk der Erlösung und Seligmachung *in* uns zu vollenden, das Christus durch sein Sterben und Auferstehen *für* uns vollbracht hat. Wie sollen wir recht dieses Fest begehen? Gerade so wie die ersten Jünger und Jüngerinnen des HErrn, von denen es in den Wartetagen vor Pfingsten heißt: „Diese alle waren stets beieinander einmütig mit Beten und Flehen", Apost. 1, 14. Betend und flehend schauten sie aus auf die Erfüllung der großen Verheißung Christi, auf die Sendung des Heiligen Geistes. So wollen auch wir „mit *Beten* und *Flehen*" die fröhlichen Pfingsttage halten.

Aber welches Gebet bringen wir Christen da wohl vor allen Dingen vor Gottes Thron? Mancher Christ denkt hierbei gewiß an die Bitte um Erhaltung im Glauben, oder an die Bitte um Bewahrung vor schweren Sündenfällen, oder an die Bitte um Abwendung hoher geistlicher Anfechtungen, damit er keinen Schaden nehme an seiner Seele. Und welcher Christ sollte das nicht von Herzen begehren? Aber dennoch, alle diese und ähnliche Bitten sind schon eingeschlossen in der *einen* großen Bitte um den Heiligen Geist. Wir haben im Leben und im Sterben nichts zu fürchten, wenn Gottes Geist bei uns bleibt. Wir sind in Zeit und Ewigkeit die Gesegneten des HErrn, wenn der Heilige Geist mit seinen Gaben uns beglückt. Wir erreichen sicher des Glaubens Ende, der Seelen Seligkeit, wenn wir immer aufs neue Gott anrufen um Mehrung dieser ersten, höchsten und besten Gabe, der Gabe seines Heiligen Geistes. Wie wichtig und nötig diese Hauptbitte ist, hat schon David in den Worten ausgesprochen: „Nimm deinen Heiligen Geist nicht von mir!" Ps. 51, 13. „Dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn", Ps. 143, 10.

Wohl uns daher, daß unser lieber Heiland uns diese herrliche Gabe so gerne schenken und mehren will! Wie klar hat er seinen Jüngern diesen seinen gnädigen Willen in den obenstehenden Worten, Luk. 11, 13, kundgetan! Gerade vorher hatte er sie das heilige Vaterunser beten gelehrt; darin hatte er sie unterwiesen, allerlei gute Gaben, geistliche und leibliche, zeitliche und ewige Güter, von Gott zu erbitten. Mit vielen und kräftigen Worten hatte er sie der Erhörung ihrer Gebete versichert. Nun aber, am Ende dieses lehrreichen Unterrichts, hebt er noch einmal die höchste und vornehmste Gabe hervor, die alle andern Gaben in sich faßt und aus der alle übrigen Segnungen hervorfließen: die Gabe des Heiligen Geistes. Christus stellt allen Vätern dieser Erde den einen *rechten* Vater im Himmel gegenüber und macht den gewaltigen Schluß: Wenn schon irdische Väter ihren Kindern gute Gaben geben können, „wie viel mehr wird der Vater im Himmel den Heiligen Geist geben denen, die ihn bitten"! Also das ist Christi ausgesprochener Wille, daß wir Christen unsern himmlischen Vater vor allen Dingen um den Heiligen Geist bitten sollen. Er selbst macht uns lustig und fröhlich, Gott um diese Hauptgabe anzurufen; ja, er preist sie uns an als die Krone aller Gaben, als die Fülle und Summa aller geistlichen Güter, als Anfang, Mitte und Ende im Werke der Zueignung und Vollendung unserer durch Christum erworbenen Erlösung und Seligkeit. Und das ist keine Übertreibung. Gott schenkt uns wirklich den ganzen Himmel voller Gaben, sobald er uns den Schatz des Heiligen Geistes ins Herz senkt. Denn wer ist reicher als der Geist Gottes selbst, die dritte Person der Gottheit,

> Gott mit Vater und dem Sohne,
> Der aller Blöden Tröster heißt
> Und mit Gaben zieret schöne?

Aber, möchte man einwenden, haben wir denn den Heiligen Geist nicht schon empfangen, als wir zum Glauben kamen,

nämlich als wir getauft wurden? Allerdings, schon da ist er reichlich über uns ausgegossen worden durch JEsum Christum, unsern Heiland, Tit. 3, 6. Die genannten Worte Christi handeln daher auch gar nicht vom ersten Geben, vom ersten Schenken und Empfangen des Heiligen Geistes. Er redet hier ja mit seinen Jüngern, die Gottes Geist bereits empfangen hatten. Durch diesen Gnadengeist waren sie zum Glauben gekommen. Die Liebe Gottes war in ihre Herzen ausgegossen durch den Heiligen Geist. Nur der Wirkung dieses Geistes, der Licht und Leben schafft, hatten sie es zu danken, daß Christi Wort in ihrer Seele Wurzel schlug, daß sie ihn selbst als ihren Gott und HErrn, als ihren Heiland und Seligmacher erkannten. Ja, gerade den Seinen, seinen Gläubigen, die aus dem Geist geboren sind, die des Geistes Erstlingsgaben empfangen haben, die geschmeckt haben das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt, gerade denen sagt der Heiland, daß sie Gott um Mehrung seines Heiligen Geistes anrufen sollen. Er meint damit das Bitten aller derer, die schon seine Jünger und Kinder sind, aber wegen ihres verderbten Fleisches doch noch viel Böses an sich haben und großen Seelengefahren ausgesetzt sind. Auch wir sind damit gemeint. Der Heiland gibt uns zu verstehen, daß es doch nicht einerlei sei, ob unser Glaube stark oder schwach, unsere Erkenntnis reich oder gering, unser Eifer im Guten rege oder träge ist; er legt es uns nahe, woher das kommt, daß unsere Erkenntnis oft noch so gering, unser Glaube so schwach, unsere Liebe so kalt, unsere Hoffnung so wankend und unsere Übung in guten Werken so lässig ist. Das kommt nur daher, daß wir uns in unserm Christentum nur allzu oft mit dem Allerwenigsten begnügen, daß wir Gott nicht fleißiger und inniger bitten um die Gabe des werten Heiligen Geistes, daß wir nicht ernstlich genug danach trachten, immer reicher und völliger zu werden an seinen Gaben und Kräften, kurz, daß wir die große Pfingstbitte so leicht versäumen: HErr, mehre in uns die Gabe deines Heiligen Geistes! Darum laßt uns Kinder Gottes diesem Willen Christi treulich nachkommen! So gewiß das Reichwerdenwollen an irdischen Schätzen ein sündliches Streben ist, so gewiß ist das Reichwerdenwollen an geistlichen Gütern ein gottgewolltes und gottwohlgefälliges Trachten, wozu er uns immer und immer wieder ermahnt. Geben wir dieser liebevollen Ermahnung Raum! Bitten wir getrost und mit aller Zuversicht um Mehrung des Heiligen Geistes! Der große Schatz ist da. Christus hat dieses unvergleichliche Gnadengut durch seinen Hingang zum Vater teuer erworben; er will uns den Heiligen Geist mit seinen Gaben gerne schenken, uns mit seinen Gnadenkräften mehr und mehr erfüllen. Es heißt nur bitten und flehen:

Gott, du hast in deinem Sohn
Mich von Ewigkeit erwählet:
Sende nun von deinem Thron,
Was noch meinem Heile fehlet,
Und gib mir des Geistes Gaben,
Alsdann werd' ich alles haben.

Es liegen aber auch starke Gründe in Christi Worten, daß wir der Erhörung dieser Bitte gewiß sein können: Mehre in uns die Gabe deines Heiligen Geistes! Denken wir nur an das Kindesverhältnis, in dem wir zu Gott stehen. Es ist wohl zu merken, daß Christus fast überall, wo es sich um die Sendung des Heiligen Geistes handelt, vom Vater redet. Besonders im 14., 15. und 16. Kapitel des Evangeliums Johannis lesen wir wiederholt die Worte Christi: „Und ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben. . . . Aber der Tröster, der Heilige Geist, welchen mein Vater senden wird. . . . Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater." So heißt es auch hier, daß der Vater im Himmel den Heiligen Geist geben werde. Wir sollen also Gott als unsern lieben Vater ansehen und uns als seine lieben Kinder. Gott ist wirklich durch Christum und sein Werk unser versöhnter Vater und hat uns um Christi willen als seine begnadigten Kinder angenommen. Als Kinder aber haben wir ein heiliges Vorrecht, ihn zu bitten, und als Vater hat er sich hoch und heilig verpflichtet, für uns zu sorgen. Somit kann Gott unsere Bitte nicht abweisen um Mehrung des Heiligen Geistes; wir aber können getrost sagen:

HErr, auf dein Wort soll's sein gewagt,
Du kannst mir's nicht verdenken;
Du hast mir einmal zugesagt,
Den Heil'gen Geist zu schenken.

Aber nicht nur das Kindesverhältnis sichert uns die Erhörung unserer Bitte, sondern auch die daraus fließende freundliche Gesinnung, die der Vater gegen uns hat. Christus hebt mit Nachdruck hervor, mit welch herzlicher Liebe der Vater uns zugetan sei. Er braucht ein Gleichnis aus dem gewöhnlichen Leben, um das recht anschaulich zu machen, nämlich die Gesinnung irdischer Väter. Obwohl sie arge, sündhafte und gebrechliche Menschen sind, können sie es doch nicht übers Herz bringen, ihre bettelnden Kinder zu betrügen, sondern werden immer wieder bewogen, ihnen gute Gaben zu geben. „Wie viel mehr" muß das nun gelten vom Vater im Himmel, der nicht arg, sondern vollkommen gut ist, von dem alle guten und alle vollkommenen Gaben herabkommen, Jak. 1, 17. Reicht die Güte des argen irdischen Vaters schon über das Notwendigste hinaus, wieviel weiter reicht dann erst die Güte des guten himmlischen Vaters, daß er nicht etwa nur ein karges Maß, sondern mit Freuden die ganze Fülle seiner himmlischen Gaben allen denen gibt, die ihn darum bitten! Und ist ein irdischer Vater schon so gesinnt, daß er seinen Kindern gern all die Güter gibt, die zur Erhaltung des zeitlichen Lebens nötig sind, wieviel lieber wird der Vater im Himmel neben all den vielen Erdengütern seinen Kindern gerade die höchste und beste Gabe, den Heiligen Geist, geben, der zur Erhaltung unsers geistlichen Lebens und zur Erlangung der ewigen Seligkeit unbedingt erforderlich ist! Wahrlich, diese Bitte um Mehrung der Gaben des Heiligen Geistes kann nicht ohne Erhörung bleiben! Wer sein Seelenheil von Herzen sucht, über den läßt Gott Ströme seiner Liebe und Gnade, seines Friedens und seiner Freude herniederregnen. Das ist je und je sein brünstiges Begehren, daß unsere Seele aufs beste versorgt werde, daß wir allewege wachsen und erstarken an dem inwendigen Menschen, daß wir keinen Mangel haben an irgendeinem Gut. Darum ist diese Pfingstbitte: Mehre in uns die Gabe deines Heiligen Geistes! gewiß bei ihm erhört. Mit freudigem Auftun unsers Mundes können wir zu diesem Gott und Vater beten:

Kann ein Vater hier im Leben,
Der doch bös ist von Natur,
Seinen lieben Kindern geben
Nichts als gute Gaben nur:
Solltest du denn, der du heißt
Guter Vater, deinen Geist
Mir nicht geben und mich laben
Mit den guten Himmelsgaben?

Doch noch eine wichtige Frage kommt hier herein: Wie und wodurch geschieht nun die Mitteilung und Mehrung des

Heiligen Geistes? Will Christus das Gebet etwa zu einem Gnadenmittel machen, wodurch wir der Gaben des göttlichen Geistes teilhaftig werden sollen? Nimmermehr! Das ist eine falsche Auffassung der Schwärmer; die wollen unmittelbar — nur mit ihrem Gebet — Gottes Geist vom Himmel holen und reißen daher auch diese Belehrung des HErrn aus dem Zusammenhang des ganzen Schriftwortes. Nein, nein! Alles Bitten um die Gaben des Heiligen Geistes ist umsonst und schwebt in der Luft, wenn man dessen Kräfte, Wirkungen und Segnungen vom Worte Gottes trennt. Der Heilige Geist vollzieht alle seine Gnadenwirksamkeit an den Herzen der Menschen ordentlicherweise nur durch Wort und Sakrament. Das beweist die klare Schrift zum Überfluß. Joh. 16 sagt der HErr zu seinen Jüngern von dem Wirken des Heiligen Geistes: „Denn er wird nicht von ihm selber reden, sondern was er hören wird, das wird er reden. . . . Von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen." Joh. 17 betet der Heiland zu seinem Vater: „Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an mich glauben werden." Und Röm. 10 schreibt St. Paulus: „Sprich nicht in deinem Herzen: Wer will hinauf gen Himmel fahren? . . . Oder wer will hinab in die Tiefe fahren? . . . Das Wort ist dir nahe, nämlich in deinem Munde und in deinem Herzen. . . . So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes." Ja, allein das Wort des Evangeliums und die Sakramente, Taufe und Abendmahl, sind die von Gott verordneten Gebemittel, wodurch alle guten Himmelsgaben des Heiligen Geistes mitgeteilt und alle seine Gnadenwirkungen hinausgeführt werden. Wort und Geist gehören unzertrennlich zusammen. Durchs Wort wurde das Pfingstwunder an jenen dreitausend Seelen zu Jerusalem gewirkt, daß sie Buße taten und Tempel des Heiligen Geistes wurden; durchs Wort göttlicher Predigt wurde es Pfingsten im Hause des Kornelius und seiner Freunde, daß der Heilige Geist auf alle fiel, die dem Worte zuhörten; durchs Wort des Evangeliums wird noch heute und bis an das Ende der Tage jeder wahre Glaube und alles heilige Leben gewirkt, genährt und vermehrt. Das Wort ist der Wagen, auf dem der Heilige Geist in unsern Herzen Einkehr hält. Das Wort ist der Kanal, durch den unserer Seele alles Licht des Heils und alle Erkenntnis der Wahrheit zufließt. Das Wort ist die kräftige Augensalbe, die uns Blinde nicht nur sehend macht, sondern auch sehend erhält. Das Wort ist der lebendige Same, der nicht nur den Glauben wirkt, sondern auch bewahrt und stärkt. Das Wort ist der warme Frühlingsodem, durch den Gottes Geist uns immer wieder neu belebt, mit immer reicheren Blüten und Früchten schmückt und unser ganzes Leben zu einem schönen Himmelslenz gestaltet. Das Wort ist das Mittel und Werkzeug, wodurch der Heilige Geist die Kinder Gottes nicht nur eine gewisse Wegesstrecke führt, sondern ganz bis ans Ziel, in die ewige Heimat, bringt, so daß sie ohne seine Macht und Gnade auch nicht eine Stunde Christen sein und bleiben können, durch seine Kraft und Wirkung im Wort aber auch ganz gewiß ihr seliges Erbteil erlangen. Und je reicher Gott uns daher sein liebes Wort gibt, desto mehr erfüllt er uns mit dem Geist der Weisheit und der Erkenntnis, der Gnade und des Gebets, der Kraft und der Stärke, der Heiligung und der Furcht Gottes; desto reichlicher „läßt er seines Geistes Gab' über uns von oben ab wie die starken Ströme fließen und das ganze Herz durchgießen".

Was folgt aber daraus? Dies folgt daraus: Sollen die Gaben des Heiligen Geistes wirklich in uns gemehrt werden, so müssen wir unter gläubigem und anhaltendem Gebet uns fleißig zu Wort und Sakrament halten. Wie der Heilige Geist allein durch diese Gnadenmittel in unsere Herzen gekommen ist, so können seine Gaben auch nur durch diese Mittel erhalten werden und zunehmen. Es kommt nur darauf an, daß wir jede Gelegenheit benutzen, das liebe Gotteswort zu hören und zu lernen und die Sakramente recht zu gebrauchen, daß wir betend hören, betend in der Schrift lesen, betend unserer heiligen Taufe gedenken, betend an den Altar treten und immer als arme, aber heilsbegierige Bettler zu dem reichen Geber kommen. Halten wir uns treulich zu diesem hörbaren und sichtbaren Wort des Lebens zum Leben, so werden wir aus der Fülle des Heiligen Geistes Gnade um Gnade nehmen, so werden wir spüren das Wehen und Walten des Geistes und immer mehr mit Kraft aus der Höhe ausgerüstet werden. Durch die Lebenskräfte seines Wortes wird er uns immer fester gründen in unserm Glauben, Christum und sein teures Verdienst immer höher in uns verherrlichen, uns immer brünstiger entzünden mit dem Feuer der göttlichen Liebe, immer geduldiger machen in Kreuz und Trübsal, immer eifriger im Gebet, immer reicher an aller Erkenntnis, immer tüchtiger zu unserm Christenberuf, immer tätiger für Gottes Reich und Werk und immer fröhlicher und gewisser in der Hoffnung der ewigen Seligkeit. Gerade bei dem nach Heil, Trost, Frieden und Freude verlangenden Hören, Lesen und Lernen des teuren Gotteswortes wird ein Christ durch den Heiligen Geist stets aufs neue die selige Erfahrung machen, die Paul Gerhardt in einem seiner herrlichen Pfingstlieder also beschreibt:

Du bist ein Geist der Freuden,
Vom Trauern hältst du nicht,
Erleuchtest uns im Leiden
Mit deines Trostes Licht.
Ach ja, wie manches Mal
Hast du mit süßen Worten
Mir aufgetan die Pforten
Zum güldnen Freudensaal!

Wohlan, mit dieser Pfingstbitte: HErr, mehre in uns die Gabe deines Heiligen Geistes! wollen wir das heilige Fest begehen. Diese Bitte tut uns allen not. Ach, daß es mit unserm Christentum oft so schläfrig zugeht und die Tage so selten sind, wo es unsers Herzens Freude und Trost ist, Glieder am Leibe Christi zu sein, das kommt nur daher, daß wir so wenig beten um den Heiligen Geist und um größere Fülle seiner Gaben. Wie manche Sorge würde uns erspart, wie mancher Fall würde nicht vorkommen, wie manches Leiden würden wir leicht überwinden, wieviel getroster und freudiger würden wir durch dieses Leben pilgern, wenn wir mehr erfüllt wären mit den Gaben, Kräften und Tröstungen des Heiligen Geistes! Und wie ganz anders werden wir dann auch Gottes Ehre erhöhen, wenn uns Gottes Geist recht erwärmt! Ach, wie oft machen wir Gott noch Schande, wo wir ihn ehren sollten, verleugnen ihn, wo wir ihn bekennen sollten, betrüben ihn, wo wir ihn erfreuen sollten, klagen und jammern ihm etwas vor, wo wir ihn loben und preisen sollten: alles darum, weil wir noch so arm an Gaben des Geistes sind. Wird aber Gottes Geist reichlicher in uns wohnen und kräftiger in uns wirken, so wird auch unser ganzes Leben immer mehr gereichen zu Lob der herrlichen Gnade, die uns angenehm gemacht hat in Christo, dem Geliebten. Selbst der Apostel Paulus wußte daher für seine

gläubigen Epheser, nachdem sie „das Wort der Wahrheit, das Evangelium von ihrer Seligkeit“, von ihm gehört und angenommen hatten, nichts Höheres und Besseres zu wünschen und zu erbitten als dieses: „Der Gott unsers HErrn JEsu Christi, der Vater der Herrlichkeit, gebe euch den Geist der Weisheit und der Offenbarung zu seiner selbst Erkenntnis und erleuchtete Augen eures Verständnisses, daß ihr erkennen möget, welche da sei die Hoffnung eures Berufs und welcher sei der Reichtum seines herrlichen Erbes an seinen Heiligen“, Eph. 1, 17. 18. Ja, das ist das hohe Ziel, wohin der Heilige Geist auch uns alle gerne bringen will, daß wir die Welt mit all ihren Leiden und Freuden, mit all ihrem Elend und aller ihrer Herrlichkeit siegreich überwinden und einst durch Gottes Geist in die Wohnungen des ewigen Friedens getragen werden. Darum: „Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden; klopfet an, so wird euch aufgetan“, Luk. 11, 9.

Gott Vater, sende deinen Geist,
Den uns dein Sohn erbitten heißt,
Aus deines Himmels Höhen;
Wir bitten, wie er uns gelehrt,
Laß uns doch ja nicht unerhört
Von deinem Throne gehen!

Ach, HErr und Vater aller Güt',
Hör' unsern Wunsch, geuß ins Gemüt
Uns allen diese Gabe;
Gib deinen Geist, der uns allhier
Regiere und dort für und für
Im ew'gen Leben labe!

O. R. H.

Wie wird die christliche Kirche regiert?

II.

Wir haben gesehen, daß allein Christus mit seinem Wort die christliche Kirche regiert und Menschen nur insofern an der Regierung der Kirche beteiligt sind, als sie — wie Luther es ausdrückt — „Gottes Wort treiben, damit Christen führen und Ketzerei überwinden“. Alles Regieren in der Kirche, das nicht mit Christi Wort geschieht, sondern die Gewissen an Menschenwort bindet, ist kirchliche, oder vielmehr unkirchliche Mißwirtschaft. Luther schreibt: „Ob man gleich (in der Kirche) auch viel Geschwätzes macht außerhalb Gottes Wort: noch ist die Kirche in dem Plaudern nicht.“ [1])

Hier möchte nun jemand einwenden: Daß nur Christus durch sein Wort in der christlichen Kirche regieren soll, muß man gelten lassen in bezug auf alle Dinge, die Christus in seinem Wort selbst geboten und geordnet hat. In den Dingen sollen Menschen sich nicht herausnehmen, irgendetwas anderes bestimmen und ordnen zu wollen. Das hieße Christo ins Regiment greifen. Aber nun gibt es in der christlichen Kirche mancherlei Dinge zu ordnen, über die keine Bestimmung in der Schrift enthalten ist. Es muß zum Beispiel über die äußere Form der Gottesdienste, über die Zeit der Gottesdienste, über Kirchbauplätze, über die Kirchturmspitze und viele ähnliche Dinge, die wir in der Kirchensprache „Mitteldinge“ nennen, Bestimmung getroffen werden. Da muß doch regiert werden, wenn nicht lauter Verwirrung und Unordnung entstehen soll!

Darauf ist zu sagen: Auch in diesen Dingen wird in der christlichen Kirche nicht regiert. Daß in diesen Dingen immer wieder das Regieren versucht wird, indem eine Majorität sich die Minorität oder gar eine Minorität sich die Majorität untertan machen will, davon kommt viel Unglück, nämlich viel Streit und viel Zertrennung, in der christlichen Kirche. All die Dinge, die Christus weder geboten noch verboten hat, also die sogenannten Mitteldinge, werden in der christlichen Kirche nicht regierungsweise oder gebotweise, sondern auf dem Wege des gegenseitigen Übereinkommens (per mutuum consensum) geordnet. Matth. 23, 8: „Einer ist euer Meister, Christus“ muß in der christlichen Kirche durchaus in Geltung bleiben. Auch in Mitteldingen darf sich ein Christ von Menschen nichts gebieten lassen und so die Freiheit weggeben, die Christus ihm durch sein Blut erworben und mit der Rechtfertigung geschenkt hat. Luther drückt dies so aus: „Weder der Papst, noch ein Bischof, noch irgendein Mensch hat Gewalt, eine Silbe über einen Christenmenschen anzuordnen, es geschehe denn mit seinem Willen.“ [2]) Aber was so kein Christ von andern leiden kann und darf, das fordert er auch nicht von den andern, das heißt, er, seinerseits, will auch andern in den Dingen, die Christus frei gelassen hat, nicht gebieten. Christus sagt nicht nur: „Einer ist euer Meister, Christus“, sondern setzt auch noch hinzu: „Ihr aber seid alle Brüder.“ Die Christen kommen nicht als Herren und Untertanen, als Regierer und Regierte, sondern als gleichstehende Brüder zusammen und beraten, wie sie wohl die Dinge, die Christus nicht geboten hat, ihren Verhältnissen gemäß am besten ordnen. Kommen sie alle zu derselben Ansicht, so ist die Sache geordnet. Kommen sie nicht zu derselben Ansicht, so ist die Sache auch geordnet, weil kein Teil dem andern gebieten, sondern jeder Teil dem andern in der Liebe untertan sein will. Die Minorität gibt willig der Majorität nach, und die Majorität ist durchaus willig, der Minorität nachzugeben, nach dem Wort der Schrift: „Allesamt seid untereinander untertan“, 1 Petr. 5, 5.

Die Christen sind wunderbare Leute. Zweierlei haben sie an sich: sie sind sowohl die unnachgiebigsten als auch die nachgiebigsten Leute in der Welt. Ganz unnachgiebig sind sie in all den Dingen, die Gottes Wort gebietet. Davon lassen sie nichts nach. Sie können und sollen freilich mit den Schwachen, die noch nicht in allen Stücken zur vollen Erkenntnis gekommen sind, Geduld haben. Aber sie lassen von Gottes Wort nichts nach, sie lassen die göttliche Regel und Richtschnur nicht krumm machen, sondern bestehen darauf, daß Gottes Wort voll und ganz in Geltung bleibe, alles richte und von niemand gerichtet werde. Die nachgiebigsten Leute aber sind die Christen in all den Dingen, die Christus nicht geboten, sondern der Freiheit und Weisheit der Christen überlassen hat. Da sind sie stets zum Nachgeben bereit. Da beraten sie, wie bereits erinnert, mit ihren Brüdern als Brüder. Sie tun Fleiß, zu erkennen, welche Einrichtungen wohl die passendsten für ihre Verhältnisse seien und am besten dem Lauf des Wortes Gottes dienen. Sollten sie aber in bezug auf diese Dinge nicht einig werden, so nehmen sie die Gelegenheit wahr, ihre Christenart zu zeigen: kein Teil will über den andern Teil herrschen, sondern es entsteht aus dieser Veranlassung unter ihnen ein wahrer Wetteifer darin, daß jeder Teil dem andern nachgeben und in Liebe untertan sein will. Luther drückt dies so aus: Unter den Christen „begehrt keiner des

1) St. Louiser Ausg. XII, 1414.

2) XIX, 68.

andern Oberster zu sein, sondern ein jeglicher will des andern Unterster sein. Könnte man doch, wo solche Leute sind, keine Oberkeit aufrichten, ob man's gern tun wollte, weil es die Art und Natur nicht leidet, Obersten haben, da keiner Oberster sein will noch kann".[3] So gibt es in der christlichen Kirche keine Menschenherrschaft auch in den Dingen, die Christus, der einzige Gebieter in der Kirche, frei gelassen hat.

Aber — wirft man ein — es geht doch nicht selten so ganz anders unter den Christen zu. Man merkt oftmals, daß nicht ein jeglicher des andern Unterster, sondern vielmehr des andern Oberster sein will. Es ist am Tage, daß über Lichter auf dem Altar, über die liturgische Form des Gottesdienstes, über Kirchbauplätze, über Kirchturmspitzen und andere Mitteldinge nicht nur heftig gestritten worden ist, sondern daß es darüber sogar Trennung gegeben hat. Das ist allerdings am Tage! Aber am Tage ist auch, woher das kommt, nämlich daher, daß Christen zeitweilig ihre Christenart vergessen haben und nicht nach dem Geist, sondern nach dem Fleische wandeln. Soll dem Streit ein Ende gemacht und der Schade geheilt werden, so muß der Geist wieder nach oben kommen, wie sich's bei Christen schickt, und das Fleisch unter die Füße getreten werden, wohin es gehört. Man unterbreche also die Verhandlungen über das Mittelding und stelle eine gemeinschaftliche Betrachtung an etwa über das Wort: „Allesamt seid untereinander untertan und haltet fest an der Demut", 1 Petr. 5, 5. Kommen die Herzen unter dieses Wort, so macht danach die Ordnung des Mitteldinges keine Schwierigkeit mehr. F. P.

Unsere Missionen.

Die Zeit der schönen Missionsfeste beginnt in unsern Kreisen. Um nun unsern Lesern einen kleinen Einblick in das Riesenwerk der Mission zu gewähren, das unsere Synode hier in unserm Lande und in der Ferne treibt, und um allen unsern Christen, jungen und alten, vor Augen zu führen, wie dringend nötig die Mithilfe eines jeden einzelnen von ihnen ist, geben wir hiermit eine kurze, übersichtliche Zusammenstellung der verschiedenen Missionen, die von unserer Synode betrieben und unterstützt werden.

1. Innere Mission.

a. In den Vereinigten Staaten und Kanada.

Synodaldistrikt.	Missionsposten.	Missionsarbeiter.	Jährliche Ausgabe.
1. Atlantischer	28	14	$ 3847.35
2. California und Nevada	46	26	5098.89
3. Iowa	44	28	4603.76
4. Kanada	10	4	2218.90
5. Kansas	114	39	8745.62
6. Michigan	42	20	3726.15
7. Minnesota und Dakota	247	69	18093.82
8. Mittlerer	30	20	5075.89
9. Nebraska	70	47	11109.90
10. Nord-Illinois	17	14	3468.77
11. Oregon und Washington	72	22	4896.47
12. Östlicher	28	15	3397.84
13. South Dakota	43	15	4025.25
14. Süd-Illinois	16	12	1570.66
15. Südlicher	45	17	5636.25
16. Texas	46	14	7418.68
17. Westlicher	77	33	6628.55
18. Wisconsin	127	45	9719.97
19. Zentral-Illinois	29	13	2083.63
	1131	467	$111366.35

3) X, 405.

Für jeden Missionsposten sind im Durchschnitt $98.47, für jeden Missionsarbeiter $238.47 ausgegeben worden. Das übrige des Gehaltes der Missionare haben die Missionsgemeinden selbst aufgebracht. Außer den obengenannten 1131 Missionsplätzen werden von Pastoren unserer Synode noch über 500 Gemeinden und Predigtplätze bedient, für deren Versorgung keine Hilfe aus der Missionskasse erforderlich ist. Stelle dir vor, lieber Leser, wie viel Tausenden und aber Tausenden von Seelen durch dies herrliche Werk der Inneren Mission das seligmachende Evangelium gebracht wird!

b. Mission in Brasilien.

Im Dienste der Mission in Brasilien und Argentinien standen im letzten Jahre 18 Pastoren, die 40 Gemeinden und 14 Predigtplätze mit 10,000 Seelen, 4557 kommunizierenden und 1519 stimmberechtigten Gliedern mit Wort und Sakrament versorgten. In 38 Schulen wurden dort 1165 Kinder von 13 Pastoren und 18 Lehrern unterrichtet. Für die Betreibung dieses vielversprechenden, gesegneten Missionswerkes sind jährlich etwa $12,000 nötig.

Der Brasilianische Distrikt hat vor einiger Zeit auch eine Lehranstalt in Porto Alegre eröffnet mit 2 Lehrern und 15 Schülern. Dieses Jahr wurden für das Arbeitsfeld in Brasilien und Argentinien 9 Pastoren und 1 Lehrer begehrt.

c. Mission in London, England.

In dieser Riesenstadt an der Themse treibt unsere Synode unter den dort wohnenden Deutschen Mission durch 2 Gemeinden, an einem Predigtplatze und im Staatsgefängnis. Die Gemeinden und der Predigtplatz zählen 265 Seelen, 110 kommunizierende und 37 stimmberechtigte Glieder. Von dem Missionar und 2 Lehrern werden in 3 Schulen 81 Schüler unterrichtet. Die Glieder selbst bringen pro stimmberechtigtes Glied jährlich $30.00 bis $35.00 auf. Das Werk bedarf einer Unterstützung von jährlich etwa $1000.00.

d. Mission in Australien und Neuseeland.

Die Synode von Australien, welche mit uns in Glaubenseinigkeit steht, wird von uns sonderlich in der Weise unterstützt, daß wir ihrem großen Mangel an Predigern durch Zusendung von Kandidaten abzuhelfen suchen, bis in dem dort gegründeten Predigerseminar genügend Prediger ausgebildet werden können. Ihre Innere Mission in Westaustralien wird von uns auch mit Geld unterstützt. Die Synode zählt 38 Professoren und Pastoren, 154 Gemeinden und Predigtplätze und 38 Gemeindeschullehrer.

In der Mission in Neuseeland arbeiten 4 Missionare, die von uns zum Teil unterstützt werden. Australien und Neuseeland bedürfen jährlich etwa $1000.00.

e. Freikirche in Deutschland und Dänemark.

Die Sächsische Freikirche, die mit uns in Glaubenseinigkeit steht, bedarf zur Betreibung ihres Werkes unserer Unterstützung; $4400.00 sind dazu jährlich nötig. Sie zählt 22 Pastoren und 69 Gemeinden und Predigtplätze.

Die Dänische Freikirche braucht jährlich einen Zuschuß von $1650.00. In ihr wirken 2 Pastoren, die mehrere Gemeinden und zerstreute Glaubensgenossen kirchlich versorgen.

2. Emigrantenmission.

Die Synode betreibt diese Mission in New York und Baltimore, in Bremen und Hamburg, um Einwanderern behilflich

zu sein bei ihrer Abfahrt und Landung und sie einer rechtgläubigen Gemeinde zuzuweisen. Christliche Traktate, Predigten und kirchliche Zeitschriften werden frei verteilt. Im „Pilgerhaus“, 8 State-Straße, New York, wurde im vorigen Jahre 560 Einwanderern mit Rat und Tat gedient. In 28 Fällen konnte für zurückgehaltene Einwanderer deren Zulassung bewirkt werden. Der Emigrantenmissionar in New York ist P. O. H. Restin, No. 8 State-Straße. Der Emigrantenmissionar in Baltimore ist P. R. Eirich, 241 South East-Avenue. In Baltimore wurde 218 Einwanderern gedient. Beide Missionare besorgen auch Schiffskarten von und nach andern Ländern. — In Hamburg dient dieser Mission Herr W. Vopel, 19 Ferdinand-Straße, parterre; in Bremen Herr Friedr. Gillhoff, 471 Falkenstraße.

3. Fremdsprachige Missionen im Inland.

a. Esten- und Lettenmission.

Diese zählt 3 Missionare, 34 Gemeinden und Predigtplätze.

b. Polenmission.

In ihr dient 1 Missionar 5 Gemeinden und Predigtplätzen.

c. Litauermission.

Diese zählt 2 Missionare und 6 Gemeinden und Predigtplätze. Die Einnahmen für diese Missionen im Jahre 1908 betrugen $5903.08, die Ausgaben $2601.59.

4. Taubstummenmission.

Diese Missionsarbeit unter den „Stillen im Lande“ hat unter Gottes Segen herrliche Erfolge gehabt. Unsere Synode war nicht die erste, die das Werk in Angriff nahm; die Gemeinschaft der Episkopalen betreibt schon seit über 50 Jahren diese Mission. Trotzdem aber unsere Synode viel später in diese Arbeit eintrat, so ist doch heute ihre Mission, was Zahl der Missionare, sowie Gemeinden und Predigtplätze und vor allem Gründlichkeit der Arbeit betrifft, größer als selbst die der Episkopalen. Gern würde man noch mehr Kräfte in den Dienst dieser Mission stellen, aber es fehlt an — Arbeitern.

Diese Mission zählt gegenwärtig 5 berufene Missionare. Außer diesen widmen noch 3 Pastoren dieser Mission einen Teil ihrer Zeit. Die Missionare predigen regelmäßig in etwa 40 verschiedenen Städten, unter anderm auch in 9 Staatsschulen für Taubstumme. Sie haben bis jetzt etwa 5000 Taubstummen das reine Evangelium verkündigen dürfen.

Die Gesamtausgaben für dieses Werk betrugen im letzten Jahre $4102.92, die Einnahmen $3146.14, so daß eine Schuld von $956.78 verblieb.

In der Taubstummenanstalt zu North Detroit, Mich., werden taubstumme Kinder in Gottes Wort und in nützlichem weltlichen Wissen unterrichtet.

5. Negermission.

Die Negermission, die von unserer Synode in Gemeinschaft mit den andern Synoden der Synodalkonferenz betrieben wird, zählte am Schlusse des Jahres 1908 31 Gemeinden und Predigtplätze (21 in North Carolina, 5 in Louisiana, 3 in Virginia, 1 in Illinois und 1 in Arkansas). In der Mission waren 33 Personen tätig: 11 weiße Pastoren und Professoren und 3 farbige Pastoren; 5 weiße und 7 farbige Lehrer; 6 farbige Lehrerinnen; 1 weißer Student zur Aushilfe. Die Mission zählt 1940 getaufte Seelen, 870 kommunizierende und 217 stimmberechtigte Glieder. Die Schulen wurden von 1287 Kindern besucht. Die Zahl der Kommunikanten betrug 1755; getauft wurden 74 Personen, konfirmiert 75.

Zur Ausbildung von farbigen Predigern und Lehrern sind zwei Anstalten gegründet: das Immanuel-College in Greensboro, N. C., mit 5 Professoren und 75 Schülern und das Luther-College in New Orleans, La., mit 2 Professoren und 23 Schülern. Die Professoren an beiden Anstalten sind fast sämtlich auch im Predigtamte tätig.

Die Einnahmen im Jahre 1908 betrugen:

Milde Gaben	$19347.02
Beiträge der Negergemeinden	1796.15
Schulgeld	301.95
Ertrag der „Missionstaube“	3031.42
Ertrag des *Lutheran Pioneer*	274.79
Gesamteinnahme	$24632.25
Gesamtausgabe	$24187.79

Die „Missionstaube“ ist ein deutsches, *The Lutheran Pioneer* ein englisches Missionsblatt, die beide von recht vielen unserer Christen gelesen zu werden verdienen. Jedes derselben kostet nur 25 Cents das Jahr.

6. Heidenmission in Indien.

In dieser Mission stehen 8 Missionare auf 5 Missionsstationen mit 156 eingeborenen Christen. In 17 Schulen werden von 29 Lehrern 835 Schüler unterrichtet.

Die Ausgaben im Jahre 1908 beliefen sich auf $17,231.83, einschließlich des Ankaufs von zwei Bauplätzen und einer größeren Schule. Ein neunter Missionar wird im Herbst ausgesandt werden.

7. Indianermission.

Die Indianermission in Red Springs, Wis., hat ein Missionsgebäude, in welchem die 80 Kinder, die unsere Schule besuchen, untergebracht sind und beköstigt werden; denn nur auf diese Weise kann man dort erfolgreich Mission treiben und Ordnung, Reinlichkeit und regelmäßigen Unterricht erzielen. Die Missionsstation, die ein Missionar bedient, zählt 150 Seelen und 32 kommunizierende Glieder. Die Gottesdienste werden durchschnittlich von 35 Zuhörern besucht. Eine Lehrerin hilft in der Schule. Zur Betreibung dieses Missionswerkes waren, einschließlich der Beköstigung der Indianerkinder, im letzten Jahre $4592.25 erforderlich.

8. Judenmission.

Diese wird in New York von Missionar N. Friedmann betrieben. 48 Gottesdienste wurden im Jahre 1908 gehalten, die durchschnittlich von 39 Zuhörern besucht waren.

9. Kirchbaukassen.

Fast jeder Synodaldistrikt hat eine sogenannte **Kirchbaukasse**. Gaben für diese Kassen dienen dazu, bedürftigen Missionsgemeinden des betreffenden Distrikts zinsfreie Darlehen zu bieten zum Bau von Kirchen und Schulen. Die ausgeliehenen Gelder fließen immer wieder in diese Kassen zurück, um dann andern Gemeinden zu dienen.

Die Allgemeine Kirchbaukasse dient in derselben Weise solchen Missionsgemeinden, denen von ihren Distrikten nicht das Nötige geliehen werden kann, oder die direkt unter der Aufsicht der Allgemeinen Synode stehen.

Wenn man bedenkt, daß mit den Geldern dieser Kassen immer aufs neue wieder armen Missionsgemeinden beim Bau von Kirchen und Schulen geholfen wird, so wird uns das gewiß mit Lust und Freude erfüllen, unsere Gaben für diese so wichtigen Missionskassen darzubringen. —

Wohlan, lieber Mitchrist, hier hast du einen kleinen Einblick in das große Missionswerk, das unser aller, auch gerade deiner Unterstützung bedarf. Das Werk, das da betrieben wird, ist auch dein Werk; denn der Befehl des Meisters: „Prediget das Evangelium aller Kreatur!" gilt auch dir.

Es ist das schönste und gesegnetste Werk, das wir auf Erden ausrichten können, denn es führt arme verlorene Sünder dem Heilande zu, der sie ewig glücklich und selig macht.

Der treue Heiland, der arm geworden ist um unsertwillen, daß wir durch seine Armut ewig reich würden, bedarf deiner Gaben und Opfer für dieses köstliche Werk. Bringe sie ihm dar in herzlicher Dankbarkeit mit Gebet und Flehen um seinen Segen. A. L.

Zur kirchlichen Chronik.

Die sogenannte Verteilungskommission unserer Synode war vom 18. bis zum 20. Mai hier in St. Louis versammelt. Sie setzt sich zusammen aus den Präsides der einzelnen Synodaldistrikte und hat unter dem Beirat der Professoren unserer beiden Prediger- und Schullehrerseminare den Predigtamts- und Schulamtskandidaten des Jahres ihre Berufe zuzuweisen. Die Arbeit war keine geringe und nahm viel Zeit in Anspruch, da namentlich die Zahl der Predigerberufe weit die Zahl der zur Verfügung stehenden Kandidaten übertraf. Unser St. Louiser Predigerseminar stellt dieses Jahr 61 Kandidaten ins Feld, das Springfielder Seminar 35, zusammen 96. Aber im ganzen waren 180 Berufe eingegangen, so daß 84 Berufe leider nicht berücksichtigt werden konnten. Mit vieler Mühe wurden die Stellen herausgesucht, die vor allem besetzt werden mußten, besonders die Missionsgebiete, die nicht anderweitig versorgt werden können. Die Gemeinden aber, die keinen Prediger erhalten konnten, wollen nicht vergessen, daß nur die große Kandidatennot dazu nötigte, sie zu übergehen, da für sie doch noch in anderer Weise mit Predigt und Jugendunterricht gesorgt werden kann, sei es durch benachbarte Pastoren, sei es durch Studenten und Seminaristen. — Die Not an Schulamtskandidaten war nicht so groß wie die an Predigtamtskandidaten, doch überstieg auch da die Zahl der Berufe die der verfügbaren Kräfte. In Addison machen 33 Seminaristen Examen, in Seward 20, zusammen 53; die Zahl der vorliegenden Lehrerberufe aber betrug 5 mehr, nämlich 58. Um die Sachlage zu veranschaulichen, lassen wir eine Tabelle folgen, aus der hervorgeht, wie viele Kandidaten jeder Distrikt begehrte und erhielt.

Distrikt:	Predigtamtskandidaten: Begehrte:	Zugeteilte:	Schulamtskandidaten: Begehrte:	Zugeteilte:
Atlantischer:	6	3	1	1
Brasilianischer:	9	4	2	2
California und Nevada:	3	2	2	2
Jowa:	7	4	4	4
Kanada:	0	0	0	0
Kansas:	13	7	3	3
Michigan:	6	2	3	2
Minnesota und Dakota:	37	22	5	5
Mittlerer:	8	5	7	7
Nebraska:	14	7	8	6
Nord-Illinois:	1	0	3	3
Oregon und Washington:	10	5	2	2
Östlicher:	1	0	2	2
South Dakota:	10	5	0	0
Süd-Illinois:	1	0	1	1
Südlicher:	6	4	1	1
Texas:	7	4	1	1
Westlicher:	17	7	5	4
Wisconsin:	9	5	4	3
Zentral-Illinois:	4	1	3	3
Negermission:	3	3	1	1
Englische Synode:	2	2	0	0
Australische Synode:	5	3	0	0
Neuseeland:	1	1	0	0
	180	96	58	53

Die drei für Australien bestimmten Kandidaten stammen sämtlich aus der dortigen Synode und kehren nun in ihre heimatliche Kirche zurück; von den zwei für die Englische Synode bestimmten Kandidaten stammt einer aus ihr, und der andere hat auf einer ihrer Anstalten studiert; von den drei für die Negermission bestimmten Predigtamtskandidaten stammt einer aus der Wisconsinsynode, die gemeinschaftlich mit unserer und den andern Synoden der Synodalkonferenz das Werk der Negermission treibt. Die Namen der Kandidaten und die Orte ihrer zukünftigen Wirksamkeit werden wir später mitteilen. L. F.

Von dem Artikel „Unsere Missionen" stellt unser Concordia Publishing House einen besonderen Abdruck auf einem Blatt her und bietet diesen unsern Gemeinden für einen sehr niedrigen Nettopreis zur Massenverteilung an. 50 Exemplare kosten 15 Cents, 100 Exemplare 25 Cents, 500 Exemplare $1.10, 1000 Exemplare $2.00 portofrei. Die Meinung ist, daß dieses Blatt etwa am Sonntag vor dem Missionsfest frei an den Kirchtüren an jung und alt ausgeteilt wird, damit alle unsere Christen mit der Ausdehnung, dem Stand und den Bedürfnissen unsers Missionswerkes vertrauter gemacht werden. L. F.

Eine Bibel in jedes Zimmer jedes Hotels in den Vereinigten Staaten zu bringen, ist die Absicht der "Gideons", einer Vereinigung christlicher Handlungsreisender. Diese Vereinigung zählt schon 3000 Mitglieder und ist im Wachsen begriffen. Es ist kein geringes Unternehmen, das auch auf manchen Spott und Widerstand stoßen wird. Aber ohne Zweifel wird dadurch mancher Reisende, vielleicht zunächst aus Langeweile, veranlaßt werden, nach dem Buch aller Bücher zu greifen und darin zu lesen. Und gewiß wird auch da das gute Wort Gottes nicht ohne Frucht bleiben, wenn sich solche Frucht auch nie mit Zahlen berechnen und bestimmen lassen wird. L. F.

Warum fehlt es an Interesse für die Mission? Auf diese Frage wurde kürzlich auf einer großen Missionsversammlung geantwortet: „Weil es an Interesse für das Evangelium im neutestamentlichen Sinne des Wortes fehlt. Wir werden keine allgemeine Belebung des Missionsinteresses erfahren, wenn wir nicht zuvor eine allgemeine Belebung der Religion der Erlösung erfahren haben. Der Mann, der sagen kann, daß er alles Christo verdankt, daß er erlöst ist mit seinem teuren Blute, der Mann wird auch sagen: ‚Ich bin ein Schuldner, beide der Griechen und der Ungriechen, beide der Weisen und der Unweisen', Röm. 1, 14." Ist das nicht so? L. F.

Ausland.

Ein beachtenswertes Urteil über die Los-von-Rom-Bewegung in den österreichischen Landen hat kürzlich ein höherer römisch-katholischer Priester in Wien abgegeben. Nach dem Bericht des „Freimund" hat er gesagt: „Diese Bewegung neigt sich keineswegs ihrem Ende zu, wenn sie auch nicht mehr den stürmischen Charakter hat, der ihr vor einiger Zeit eigen war. Sie hat jenes Ungestüm verloren, mit welchem sie bei längerem Anhalten desselben ganz Österreich protestantisch gemacht hätte. Trotzdem ist sie aber noch sehr weit von ihrem Ende entfernt. Ja sie hat in diesen letzten Zeiten geradezu einen ruhigeren Charakter angenommen, der ebenso oder vielleicht noch gefährlicher ist als das Ungestüm, mit dem sie einst auftrat. Die Übertritte folgen aufeinander stetig, überall, und die katholischen Reihen werden gelichtet und verwirrt. Das Schlimmste ist aber dabei, daß es gerade die besten Elemente sind, die Rom verlassen." Gerade dieses letzte Zugeständnis ist wertvoll, nachdem diese evangelische Bewegung in den letzten Jahren von Rom auf alle nur denkbare Weise geschmäht, gelästert und verleumdet worden ist. L. F.

Eine große christliche Bewegung ist seit einiger Zeit in Korea im Gange, über die nicht nur von Missionaren, sondern auch von Beamten, Reisenden und Zeitungsschreibern die überraschendsten

Nachrichten einlaufen. Die „Allgemeine Missionszeitschrift“ teilt mit: Die Zahl der Christen vermehrt sich jährlich um Tausende, Gemeinde auf Gemeinde entsteht, die Zahl der Schulen wächst in erstaunlicher Menge, und die Organisation zu einer Gesamtkirche ist im Gange. Die koreanischen Christen bauen nicht bloß die Kirchen aus eigenen Mitteln und unterhalten ihre Schulen, sondern sie nehmen auch in der tätigsten Weise teil an der Ausbreitung des Christentums, sind Zeugen ihres Glaubens und trachten nach Vertiefung ihrer christlichen Erkenntnis. Bibelklassen sind eingerichtet mit mehrwöchigem Kursus, zu denen, wie zu den gottesdienstlichen Versammlungen, Männer und Frauen in Menge sich einfinden. Ein Werk ist im Gange, das zu schönen Hoffnungen berechtigt. L. F.

„Kirchenbasare“, so schreibt der japanesische Redakteur der in Tokio erscheinenden *Times*, „gehören zu den wunderlichsten und albernsten Formen westlicher Zivilisation, die nach Japan gebracht worden sind. Es scheint auf den ersten Blick das Richtige zu sein, daß Leute, die Geld brauchen, ihre Kirche zu reparieren oder eine neue zu bauen, in ihre eigene Tasche greifen, das Nötige bezahlen und es dabei bewenden lassen. Das ist aber zu vernünftig; die wunderlichen Leute des Westens verlangen gebieterisch dabei etwas, was Vergnügung genannt werden kann. Und in dieser Hinsicht sind diese Basare ein interessantes Studium. Der Yokohama Union Church Bazaar vom letzten Sonnabend bot mehr Vergnügung als ein Museum von Seltenheiten. Was sich alles dabei zugetragen hat, würde hinreichend Material liefern für einen Vortrag über wunderliche Sitten und Gebräuche eines wunderlichen Volkes.“ — So urteilt ein Heide über Basare, Fairs, Vergnügungen 2c. zur Aufbringung von Geldern für kirchliche Zwecke vom Standpunkt seiner Vernunft aus. Und Christen, die das Wort Gottes haben als ihres Fußes Leuchte und ein Licht auf ihrem Wege? L. F.

Die Rache der Christen. Der „Freimund“ berichtet: Auf Sumatra, der großen hinterindischen Insel, wurden im Jahre 1834 die ersten protestantischen Missionare, welche aus Amerika dahin gesandt waren, von den wilden Bataks ermordet und aufgefressen. Die Mutter des einen dieser Ermordeten, die nur bedauerte, daß sie nicht noch einen Sohn habe, der an Stelle des Ermordeten den Bataks das Evangelium verkündigen könnte, betete von dem an unabläßig für dieses arme Heidenvolk. Und ihr Gebet ist reichlich erhört worden. Denn jetzt hat die Barmer Mission unter diesem Volk schon über 82,000 Christen gewonnen und hat 69 Missionsarbeiter dort stehen, die auf 43 Haupt- und 357 Nebenstationen tätig sind. Auch in dem Dorf, dessen Bewohner damals die Bluttat begingen, wird jetzt das Evangelium verkündigt, und der Sohn des Anführers jener Mordbande, ein achtzigjähriger Häuptling, ist unter den Taufbewerbern. Das ist die Rache der Christen.

Aus Welt und Zeit.

Der Fluch der Trunksucht. Vor einigen Wochen stand in den Zeitungen unter Kewanee, Ill., zu lesen: „Ohne irgendwelche Begräbniszeremonien wurde die Leiche Albin Brodins, der sich am Donnerstag das Leben nahm, nachdem er seine Frau und Schwiegermutter erschossen hatte, beerdigt. Auf Wunsch des Vaters des Toten wurde eine halbgefüllte Branntweinflasche, die sich nach dem Schießen in seiner Tasche fand, neben ihn in den rauhen Sarg gelegt und mit ihm begraben.“ — Trunksucht, Mord, Selbstmord! Ja, die Sünde ist der Leute Verderben. L. F.

Um die Abstammung des Menschen vom Affen zu beweisen, treibt man es ganz toll. Erst vor einigen Monaten ging durch alle Blätter die Nachricht, daß der berüchtigte ungläubige Naturforscher Häckel in Jena nach seinem eigenen Zugeständnis Bilder gefälscht hat, um die Darwinsche Abstammungslehre zu veranschaulichen. Jetzt wird berichtet, daß man bei einer Ausgrabung in Chapelle-aux-Saints einen vorhistorischen Fund von Schädeln gemacht habe, der nach dem Urteil des Direktors des Pariser naturhistorischen Museums das von Darwin vermutete, aber nicht gefundene Mittelglied (missing link) zwischen Affe und Mensch (pithecanthropus) darstelle. Aus 80 Stücken hat man einen Schädel zusammengestellt, und nun heißt es: „Dieser Schädel muß einem Wesen gehört haben, das noch nicht Mensch und nicht mehr Affe war.“ Ja, warum denn „muß“? Weil man durchaus vom Affen abstammen und die Schöpfung des Menschen durch Gottes allmächtiges Wort wegleugnen will. „Da sie sich für weise hielten“, sagt St. Paulus, „sind sie zu Narren worden“, Röm. 1, 22. Vor mehreren Jahren hat man ebensoviel Geschrei über einen Fund des Professors Selenka auf Java gemacht, und nachträglich gestanden doch auch die ungläubigen Forscher zu, daß er das gesuchte Mittelglied nicht gefunden hatte. Und so wird es dem künstlich zusammengestellten Schädel, der bereits abgebildet dargestellt wird, auch gehen. Aber selbst christlich sich nennende Blätter machen hier weitgehende Zugeständnisse. Als man vor einigen Monaten Darwins hundertjährigen Geburtstag feierte, veröffentlichte die „Wartburg“, eine deutsch-evangelische Wochenschrift, von Pastoren redigiert und herausgegeben, einen Artikel über ihn und sagte, daß zwar seine Erklärungsversuche der Abstammungslehre zusammengebrochen, daß aber die Abstammungslehre selbst heute im allgemeinen anerkanntes Gemeingut der naturwissenschaftlichen Forschung geworden sei. Überwunden sei auch eine wörtliche Auffassung der Schöpfungsgeschichte auf dem ersten Blatte der Bibel. Aber der Christ könne gleichwohl noch mit Vater Luther sagen: „Ich glaube, daß mich Gott geschaffen hat, samt allen Kreaturen.“ Denn es sei „einerlei, ob am Ende seiner Ahnenreihe ein Adam und ein Erdenkloß, oder ein pithecanthropus (Affenmensch) und eine Urzelle stehe“. L. F.

Von schönen Pfingstliedern.

Ich habe zuweilen mir gesagt, wenn manches liebe Bibelwort erzählen könnte, was es erlebt hat in all den Jahrhunderten, die es schon überdauert hat — ich will sagen: wie viele es unterwiesen, gestärkt, getröstet, gewarnt hat —, das müßte eine erbauliche Unterhaltung geben. Aber auch unsere schönen geistlichen Lieder haben lehrreiche Erfahrungen gemacht. Bei einigen Pfingstliedern habe ich Anfrage gehalten und will euch von dem, was mir berichtet worden ist, ein weniges wieder erzählen.

„Komm, Heiliger Geist, HErre Gott!“ ist ein ehrwürdiger Patriarch unter den Pfingstliedern. Der erste Vers ist schon vor Luther aus einem alten lateinischen Pfingstgebet übersetzt worden. Luther hat zwei weitere Verse, des ersten würdig, hinzugefügt. Dies Lied hat Leonhard Kayser in seiner Sterbensqual gebetet, als er um der evangelischen Lehre willen durch den Bischof von Passau im Jahre 1527 verbrannt wurde. Nachdem er vorher alle Anwesenden inbrünstig gebeten hatte, sie möchten Fürbitte tun, daß er in festem Glauben hinscheide, legte er sich getrost auf den Scheiterhaufen. Nun bat er, daß die Umstehenden mit ihm singen möchten: „Komm, Heiliger Geist, HErre Gott!“ Und als die prasselnden Flammen ihre roten Arme um seinen Leib schlangen, betete er:

Erfüll' mit deiner Gnaden Gut
Deiner Gläubigen Herz, Mut und Sinn,
Dein' brünstig' Lieb' entzünd' in ihn'n!

rief noch etliche Male: „JEsu, ich bin dein, mach' mich selig!“ und ging dort ein, wohin ihm so viele schon vorangewandert sind, deren die Welt nicht wert war.

So ist auch das Pfingstlied „Nun bitten wir den Heiligen Geist", dessen ersten Vers Luther aus älterer Zeit herübergenommen und durch drei weitere Verse vermehrt hat, oft in Todesnot gesungen worden. Von vielem sei hier nur eins erzählt: Im März 1550 waren achtzig Fischer auf dem Eise vor Kopenhagen beim Fischfang beschäftigt, als plötzlich das Eis brach und sie auf der mehrere Fuß tief in die Flut einsinkenden Eisscholle fortgetrieben wurden. Da sprach einer von den Fischern, der einst ein Schüler des ersten evangelischen Bischofs von Seeland gewesen war: „Liebe Brüder, laßt uns nicht in Verzweiflung fallen, weil wir im Wasser umkommen müssen, sondern mit der Tat und Wahrheit beweisen, daß wir nicht vergeblich Gottes Wort gehört haben." So sangen sie dies Lied, in dessen erstem Vers es heißt:

Daß er uns behüte an unserm Ende,
Wenn wir heimfahr'n aus diesem Elende.

Danach sangen sie noch das Sterbelied „Mit Fried' und Freud' ich fahr' dahin". Dann teilte sich die Scholle; dreißig von den Fischern gingen in einen seligen Tod.

Übrigens wird dieses Pfingstlied empfohlen für das stille Gebet nach dem Eintritt in das Gotteshaus; viele fromme Seelen haben davon besonderen Segen gehabt.

„O Heil'ger Geist, kehr' bei uns ein" ist von Michael Schirmer zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges gedichtet worden, und zwar nach Jes. 11, 2, wo der Heilige Geist mit siebenfältigem Namen gepriesen wird. Als im Jahre 1871 unmittelbar vor Pfingsten in der sogenannten Höllenwoche vor Paris der Verzweiflungskampf zwischen den Aufrührern drinnen und den von draußen vordringenden Truppen tobte und besonders der Stadtteil, in welchem die Billetteskirche der Lutherischen liegt, den Bomben ausgesetzt war, so daß die Kirche selbst, in welche einige Familien sich geflüchtet hatten, Schaden erlitt, wagte man doch, wenngleich in kleiner Zahl, den Pfingstgottesdienst zu feiern, und sang andächtig:

O Heil'ger Geist, kehr' bei uns ein
Und laß uns deine Wohnung sein,
O komm, du Herzenssonne!

Wirklich war mit dem Pfingstfest der Aufstand niedergeworfen, und eine bessere Zeit begann.

„Zeuch ein zu meinen Toren", eins der lieblichsten Pfingstlieder, ist bekanntlich von einem der trefflichsten unter allen lutherischen Liederdichtern, von Paul Gerhardt. Im Ravensbergischen, so wird uns erzählt, war ein Pfingstgemeindlein versammelt, um sich Kraft aus der Höhe durch den Heiligen Geist zu erflehen. An demselben Ort aber war eine Bande von Gottlosen, die ihre Freude daran hatte, die Andacht der Frommen zu stören. Der wildeste Bursche unter ihnen schlich sich ans Fenster des Hauses, wo die Andächtigen versammelt waren, um seinen Genossen, wenn jene recht mitten in ihrem Gebet sein würden, ein Zeichen zu geben, worauf alle einen Heidenlärm beginnen wollten. Aber seine Spießgesellen warteten vergeblich. Denn je länger er lauschte, desto lieber lauschte er, desto mehr drang ihm zu Herzen, was dort gesungen wurde. Und endlich wagte er es anzuklopfen und wurde gern aufgenommen in eine Gemeinschaft, in der er ganz andere Freude fand, als er in böser Gesellschaft gesucht hatte.

Fahre fort, lieber Leser, in solchen Erzählungen; frage deine Erinnerung, ob sie nicht davon Zeugnis zu geben weiß, daß ein geistliches Lied auch dir besondere Freude, Trost, Kraft, Stärkung und Erquickung gegeben hat. Vielleicht erfährst du eben an diesem Pfingstfest etwas davon, was ein Lied, das selbst eine Frucht des Heiligen Geistes ist, einem Christenmenschen ins Herz singen kann. Jedenfalls bitte und hoffe zu Gott, daß an dir sich bewähren möge, was auch in einem Pfingstliede steht:

O Gott, o Geist, o Licht des Lebens,
Man harret deiner nie vergebens!

Gewagtes Spiel.

Der alte gottselige Magister Christian Scriver erzählt in seinem Seelenschatz unter dieser Überschrift folgendes: Der Magistrat zu Barcelona mußte einst schleunigst etliche Galeeren (Ruderschiffe) ausrüsten. Weil man keine Sklaven zu Ruderknechten hatte, verfiel man auf ein sonderbares Mittel. Man stellte auf dem Markt einen Spieltisch hin und forderte zum Spielen auf. Wer gewann, erhielt eine ziemliche Summe Geldes; wer verlor, mußte auf die Galeere. So schrecklich der Galeerendienst ist, es fanden sich doch genug Toren, die sich von dem Gewinne locken ließen, und bald war die nötige Anzahl der Ruderknechte beisammen.

Scriver fügt hinzu: „Wie viele Menschen setzen leichtsinnig ihre Seele aufs Spiel um irdischer Lust oder Gewinnes willen."

Er hat leider recht. Um eines Augenblicks eitler Sinnenlust oder, um ein Unrecht nicht einzugestehen, werfen auch jetzt, und jetzt mehr als je, unselige Menschen ihrer Seele Seligkeit in die Wagschale. Eine wegen eines geringen Diebstahls angeklagte Frau verleitete einen Mann zum Meineid, der nun zu ihren Gunsten aussagte. Es half aber nichts, und beide mußten ins Zuchthaus. „Wer viel wagt, gewinnt viel", heißt ein Sprichwort, das aber selten richtig ist. Nur wer auf Gott seine Einsätze macht und in seinem Dienst und zu seiner Ehre alles daransetzt, der gewinnt. „Wer sein Leben verlieret um meinetwillen, der wird's finden", sagt der HErr; wer aber nicht für ihn alles darangibt, der ist sein nicht wert. Wer aber die ganze Welt gewönne in frevelhaft gewagtem Spiele und nähme dabei Schaden an seiner Seele, der hat nichts einzusetzen, um seine Seele wieder zu lösen. Darum: „Ich will zu deinen Ehren alles wagen", aber

Gib, daß ich hier alles nur achte für Kot
Und JEsum gewinne! Dies Eine ist not.

In des Satans Lotterie sind lauter Nieten; bei Gott kommt jeder Einsatz mit dem Hauptgewinn heraus.

„Der Heilige Geist hat mich durch das Evangelium berufen."

Weder du noch ich könnten immermehr etwas von Christo wissen noch an ihn glauben und (ihn) zum HErrn kriegen, wo es nicht durch die Predigt des Evangeliums von dem Heiligen Geist würde angetragen und uns in Busen geschenkt. Das Werk ist geschehen und ausgerichtet; denn Christus hat uns den Schatz erworben und gewonnen durch sein Leiden, Sterben und Auferstehen. Aber wenn das Werk verborgen bliebe, daß es niemand wüßte, so wäre es umsonst und verloren. Daß nun solcher Schatz nicht begraben bliebe, sondern angelegt und genossen würde, hat Gott das Wort ausgehen und verkündigen lassen, darin den Heiligen Geist gegeben, uns solchen Schatz und Erlösung heimzubringen und zuzueignen. (Luther, Großer Katechismus.)

Das Geheimnis der heiligen Dreieinigkeit.

Der Evangelist Johannes lehrt und gründet gewaltiglich im Anfange seines Evangelii den hohen Artikel unsers heiligen christlichen Glaubens, da wir glauben und bekennen, daß ein einiger, wahrer, allmächtiger, ewiger Gott sei, doch daß in demselbigen einigen göttlichen Wesen drei unterschiedliche Personen sind: Gott der Vater, Gott der Sohn, Gott der Heilige Geist. Der Vater zeugt den Sohn von Ewigkeit, der Heilige Geist geht aus vom Vater und vom Sohn 2c. Daß also drei unterschiedliche Personen

sind und doch ein einig göttlich Wesen, gleicher Herrlichkeit und Majestät.

Das muß man glauben. Mit der Vernunft, sie sei so klug, scharf und spitzig, als sie kann, wird's niemand fassen noch ergreifen. Könnten wir's durch unsere Weisheit erlangen, so dürfte (brauchte) es Gott nicht offenbaren vom Himmel, noch es uns durch die Heilige Schrift anzeigen. So richte dich nun nach derselbigen und sage: Ich glaube und bekenne, daß ein einiger, ewiger Gott sei, und doch drei unterschiedliche Personen, ob ich's schon nicht ergreifen noch fassen kann; denn die Schrift, die Gottes Wort ist; die sagt's; dabei bleibe ich. (Luther.)

Stufenleiter des Bösen.

In einer Gefängniszelle befand sich an der Wand ein Bild, von einem Verbrecher gemalt, der aus dieser Zelle zum Tode abgeführt worden war. Es stellte ein Schafott mit fünf Stufen vor; jede dieser Stufen hatte der Verbrecher mit einem Namen bezeichnet. Auf der ersten Stufe stand: „Ungehorsam gegen die Eltern"; auf der zweiten: „Sonntagsentheiligung", auf der dritten: „Kartenspiel und Trunkenheit", auf der vierten: „Mord" und auf der fünften: „Schafott." — Auf der Stufenleiter des Lasters können auch andere Sünden stehen: Hurerei, Dieberei, Lästerung, Meineid und dergleichen. Immer ist der Anfang des Bösen der Ungehorsam.

Reisegedanken.

Wir sind hier in der Fremde. Aber bald wird der Ruf des Vaters ertönen: Ziehe in die Heimat! Wie ist dir bei diesem Gedanken zumute? Es ist etwas Trauriges, daß viele Christen nicht an das Sterben denken mögen ohne Grauen. Wer das Wort der Verheißung von einer seligen Heimat im Glauben erfaßt, der sollte doch gerne nach Hause gehen, zumal der HErr sagt: „Ich bin mit dir." Aber freilich, die herrlichsten Verheißungen helfen uns nichts, wenn wir sie nicht ergreifen können, wenn sich zwischen sie und uns eine unvergebene Sünde lagert. Die muß weg. Aber warte nicht damit bis zu deiner Abreise!

Merke!

Es ist einerlei, wie hell der Tag ist, wir brauchen doch das Licht des Wortes Gottes, um uns zu zeigen, wie wir zu wandeln haben. Es ist auch einerlei, wieviel wir wissen, wir brauchen doch den Heiligen Geist, damit er uns daran erinnere, was JEsus für uns getan hat, als er auf Erden war. Es ist auch einerlei, wie viele Freunde wir haben, wir brauchen doch noch einen Freund, dessen Freundschaft wir am meisten bedürfen, nämlich den besten Freund im Himmel. Und es ist einerlei, wieviel Reichtum wir auch besitzen mögen, wir bedürfen doch noch die köstliche Perle.

Todesanzeige.

Am 23. April starb P. Philipp Schmidt in Seymour, Ind., im Alter von 59 Jahren, 3 Monaten und 10 Tagen und wurde am Dienstag darauf unter großer Beteiligung nicht nur der eigenen Gemeinde, sondern auch vieler Glaubensgenossen und Amtsbrüder der Umgegend beerdigt. C. C. S.

Einführungen.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden eingeführt:

Am Sonnt. Cantate: P. F. König in der Gemeinde zu Magnolia, Iowa, unter Assistenz P. Lindemeyers von P. T. Stephan. — P. F. Evers in der Gemeinde bei McCook, Nebr., von P. W. Brüggemann.

Am Sonnt. Rogate: P. P. G. Müller in der Christusgemeinde zu Pomme de Terre, Minn., von P. H. H. Feiertag. — P. C. Predöhl in den Gemeinden zu Beresina und Landestreu, Sask., Kan., von P. A. Schulz.

Als Lehrer wurde eingeführt:

Am Sonnt. Rogate: Lehrer B. Wambsganß als Lehrer der zweiten Klasse an der Schule der Dreifaltigkeitsgemeinde zu Buffalo, N. Y., von P. A. Senne.

Einweihungen.

Dem Dienste Gottes wurden geweiht:

Die neue Kirche (20×30 Fuß) der St. Paulsgemeinde bei Theodore, Sask., Kan., am Sonnt. Quasimodogeniti. Es predigte und sprach das Weihgebet P. A. Schulz. — Die neue Kirche (32×45, Turm 65 Fuß) der St. Paulsgemeinde zu Herington, Kans., am Sonnt. Jubilate. Prediger: PP. Senne, Hafner und Prof. Stöppelwerth (engl.). Das Weihgebet sprach P. H. Reikowsky. — Die neue Kirche (36×60, Turm 65 Fuß) der Immanuelsgemeinde an der Ridge Road, N. Y., am Sonnt. Cantate. Prediger: PP. Laux, Löber, Bernhard (engl.). Das Weihgebet sprach P. A. Witt.

Die neue Orgel der Zionsgemeinde zu Tobias, Nebr. (P. K. Schröder), am Sonnt. Lätare. Prediger: P. Brommer.

Grundsteinlegungen.

Am Sonnt. Cantate legte die Immanuelsgemeinde zu Clearwater, Nebr., den Grundstein zu ihrer neuen Kirche. Prediger: P. F. Neben. — Am Sonnt. Cantate legte die Dreieinigkeitsgemeinde zu Hope, N. Dak., den Grundstein zu ihrer neuen Kirche. Prediger: P. E. Zucker.

Jubiläum.

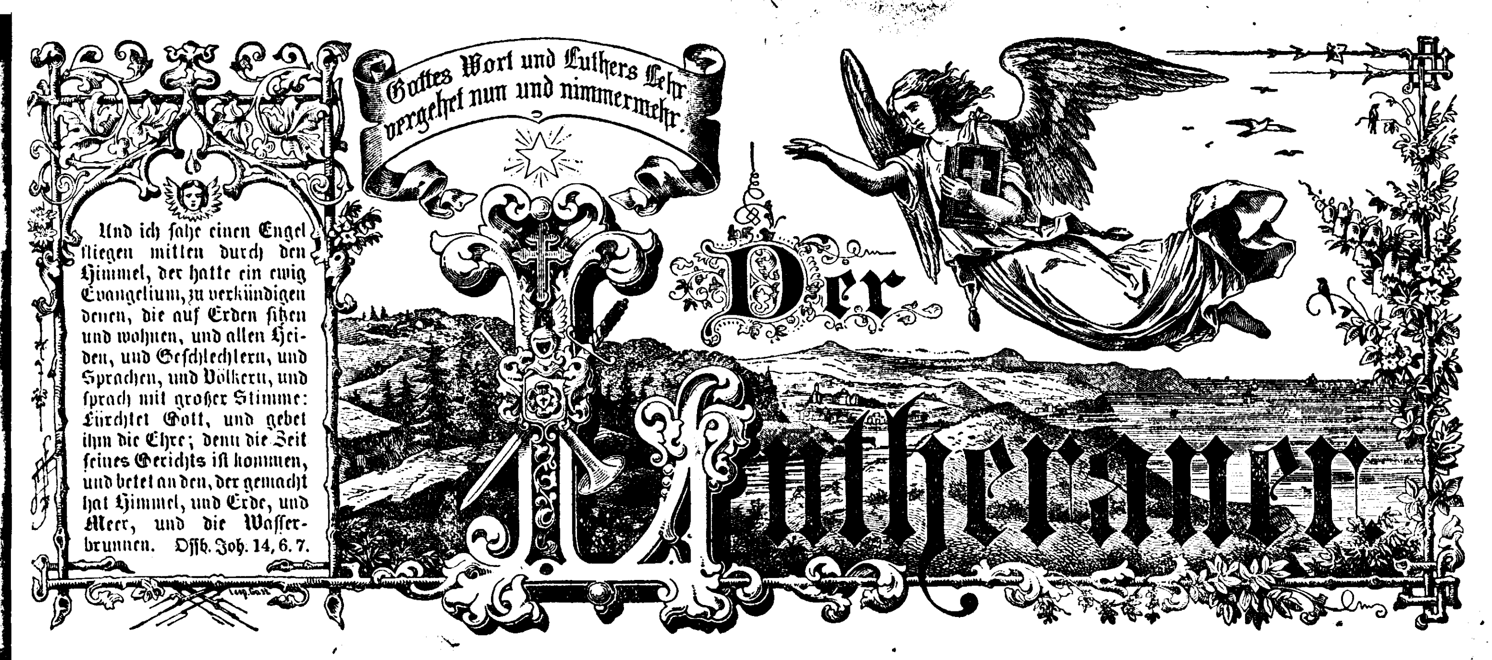
Die St. Paulusgemeinde zu Wine Hill, Ill., feierte am Sonnt. Rogate ihr 50jähriges Jubiläum. Prediger: PP. Bäse, Hitzemann und Jul. Nickel.

Konferenzanzeigen.

Die Südliche Distriktskonferenz von Nebraska versammelt sich, w. G., vom 8. bis zum 10. Juni in Deshler, Nebr. Arbeiten: Die praktische Verwertung von Eph. 5, 12 im Schul- und Konfirmandenunterricht: Prof. Schülke. Beichtreden: P. P. Matuschka. Krankenseelsorge: P. Gans. Von den besonderen Versuchungen des Pastors als solchen: P. Allenbach. Exegese über 1 Kor. 15: P. Brommer. Der moderne Sozialismus im Lichte der Heiligen Schrift: P. Schröder. Wie weit geht die Verpflichtung des Pastors der Schule gegenüber? P. Schabacker. Beichtrede: P. Hartmann (PP. Hopmann, Inselmann). Predigt: P. Baumgärtner (PP. Barth, Bartz, Batz). Zeitige Anmeldung erwünscht. A. Firnhaber.

Die Oklahoma-Distriktskonferenz versammelt sich, w. G., vom 10. bis zum 14. Juni in P. Rösels Gemeinde zu Lahoma, Okla. Arbeiten: Referat über das Predigtamt: P. Jungkuntz. Die Lehrstreitigkeiten in der lutherischen Kirche von Luthers Tod bis zur Verabfassung der Konkordienformel: P. Theel. Exegese über Jak. 2, 24: P. E. Meier; über Kol. 1: P. Pennekamp. Beichtrede: P. Däumler (P. Heitfeld). Predigt: P. Hilmer (P. Abel). Pastoralpredigt: P. Lehenbauer (P. Gräbner). Schulpredigt: P. Iben (P. Wrede). P. Pennekamp, Sekr.

Die Nördliche Distriktskonferenz von Iowa versammelt sich, w. G., vom 22. bis zum 24. Juni in P. Horns Gemeinde zu Germantown, Iowa. Arbeiten: Das Gericht der Verstockung: P. Piehler. Visitation; Art und Weise derselben: P. Müller. Thesen über Lebensversicherung: P. Kreutz. Kirchengeschichte: Augustin: P. Deletzke. Exegese über 1 Kor. 1 (Fortsetzung): P. Stephan. Ein Kapitel aus der Symbolik: P. Hansen. Arbeit aus der praktischen Theologie: P. Händschke sen. Ist der geistliche Tod nur eine Folge oder auch eine Strafe der Sünde? P. Melcher. Beichtrede: P. Brauer (P. Albrecht). Predigt: P. Müller (P. Schütz). Abholung in Paullina am 21. Juni um 4.13 und 6.00 P. M. Sofortige Anmeldung erwünscht. B. O. Richter, Sekr.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.
Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

65. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 15. Juni 1909. No. 12.

Alte Entschuldigungen, die man auch heute noch hört.

Und sie fingen an alle nacheinander sich zu entschuldigen. Luk. 14, 18.

Wer fing an, sich zu entschuldigen? Jene vielen Geladenen. Sie waren geladen zu dem großen Abendmahl, das ein Mensch machte. Mit dieser festlichen Mahlzeit vergleicht der HErr das Heil, das er den Menschen anbietet. Er verheißt ihnen in diesem Bilde Leben und volles Genüge, Sättigung für Herz und Seele, und die höchsten Freuden schon hier auf dieser armen Erde und einst droben im ewigen Leben. Er verheißt ihnen damit die beste Gesellschaft und seligste Gemeinschaft, in die der Mensch eintreten soll hier auf Erden mit den Kindern Gottes, die in Christo ihr Heil gefunden haben, und dort in der Ewigkeit mit den heiligen Engeln und vollendeten Gerechten. Was schon seit uralten Zeiten, seit den Tagen des Paradieses, verheißen war, wonach die Gläubigen im Alten Bunde verlangten, was kein Mensch auf Erden sich erkaufen noch verdienen, schaffen und erfinden kann und auch nicht soll, nämlich ewiges Heil in Christo JEsu, wozu die freundliche Einladung des Heilandes: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!" uns lockt, und wozu die frohe Botschaft der Apostel: „Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen" uns reizt: das alles war dieses Abendmahl; zu diesem allem waren jene Leute geladen.

Nehmen sie nun die Einladung dankbar und mit Freuden an? Man hätte es meinen sollen; aber nein, „sie fingen an alle nacheinander, sich zu entschuldigen." Der erste sprach zu dem Knecht, der ihm die Einladung überbrachte: „Ich habe einen Acker gekauft und muß hinausgehen und ihn besehen; ich bitte dich, entschuldige mich!" Daß dieser Mann einen Acker gekauft hat, wollen wir ihm sicherlich nicht zur Sünde machen. Gott hat schon den ersten Menschen das Paradies übergeben mit dem Befehl, daß sie es bebauen sollten, und Gott will, nachdem wir in Sünden gefallen sind, daß wir im Schweiße unsers Angesichts unser Brot essen sollen. Aber daß der Mann sagt: „Ich muß meinen Acker besehen", statt daß er sagt: Ich muß selig werden; daß ihm sein Acker ein Hindernis wird auf dem Weg des Lebens; daß er über dem Irdischen das Himmlische vergißt; daß er seinen Acker lieber hat als die Gnadentafel JEsu Christi, das ist Sünde und Schande.

So redete jener Mann vor mehr als 1900 Jahren, als die Einladung an ihn erging, teilzunehmen am großen Abendmahl. Hört man solche Entschuldigungen nicht auch heute noch? Wie vielen ist doch heutzutage gerade ihr Land und Besitztum eine Ursache, weshalb sie der Gnadentafel des HErrn und dem Gebrauch der Gnadenmittel ferne bleiben. Werden sie eingeladen, dann heißt es: Ich habe keine Zeit, ich muß auf mein Land; oder: Mein Land ist zu weit entfernt von der Kirche; wenn ich näher hätte, wollte ich kommen. Sein „Acker" oder Land geht auch heute noch manchem über die Gnadentafel JEsu Christi. „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit!" sagt der Heiland; aber viele leben so, als ob es hieße: Trachtet am ersten nach dem Irdischen und am letzten nach dem Reiche Gottes! Eine alte Entschuldigung, diese Entschuldigung mit dem Acker oder Land, aber man hört sie heute noch.

Der andere sprach: „Ich habe fünf Joch Ochsen gekauft, und ich gehe jetzt hin, sie zu besehen; ich bitte dich, entschuldige mich!" Ochsen zu kaufen oder zu verkaufen, ist keine Sünde; hat doch Gott den Menschen einst gesagt: „Herrschet über alles Tier, das auf Erden kreucht." Wir dürfen die unvernünftigen Tiere gebrauchen, daß sie uns dienen, sei es nun, daß wir mit ihnen ehrlichen Handel treiben oder sie zur Arbeit benutzen. Auch diesem geladenen Gast war es keine Sünde, daß er fünf Joch Ochsen gekauft hatte; aber daß er das Besehen seiner gekauften Ochsen für ein größeres Vergnügen hielt, als der Einladung des HErrn zu folgen, daß ihm die Gesellschaft seiner Ochsen lieber war als die Gemeinschaft der Erlösten des HErrn, daß er über seinen Ochsen die Gnadentafel JEsu Christi und das Seligwerden versäumte, das war Sünde und Schande.

Schon vor mehr als 1900 Jahren mußten die Ochsen jenem

geladenen Gaste zu einer Entschuldigung dienen wegen seines Nichtkommens; und heute? Wird nicht auch heute noch das unvernünftige Vieh von manchen zum Vorwand genommen? Es braucht nicht gerade immer Vieh zu sein; bei manchen tut es auch tote Ware, mit der sie Handel treiben, und die ihnen zu einem Hemmschuh wird auf dem Wege des Lebens. Bei manch einem Handelsmann heißt es: Erst das Geschäft und dann die Kirche! Aber manche suchen auch heute noch ihr Nichterscheinen mit ihrem Vieh zu entschuldigen. Werden sie eingeladen, dann heißt es: Ich habe so viel Vieh: Ochsen, Pferde, Schafe rc., und das will versorgt sein. Oder es heißt: Die Pferde haben die ganze Woche schwer gearbeitet und am Sonntag sind sie müde und müssen ruhen. Es ist merkwürdig, daß deine Pferde gerade am Sonntag müde sind! Ich glaube, deine Pferde bringen dich am Sonntag ebenso willig und gerne ins Gotteshaus, wie sie die Woche hindurch deinen Wagen und Pflug ziehen. Nicht an deinem Vieh liegt die Schuld deines Nichtkommens, sondern an dir selber: du willst nicht, und da du doch eine Entschuldigung haben mußt, so muß eben dein unvernünftiges Vieh dir dazu dienen. Die Entschuldigung mit dem Vieh ist eine alte Entschuldigung, aber man hört sie heute noch.

Der dritte jener Eingeladenen sprach: „Ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen." Daß dieser geladene Gast in den Stand der heiligen Ehe getreten war, war ebenfalls keine Sünde. Hat doch Gott selbst gesagt: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei; ich will ihm eine Gehilfin machen, die um ihn sei", eine Gehilfin nicht nur im Irdischen, sondern auch zur Erlangung der geistlichen Güter. Daß dieser geladene Gast dieses nicht wußte und auch nicht wissen wollte; daß sein Weib ihm keine wahre Gehilfin war, sondern ihm vielmehr eine Ursache wurde, der Gnadentafel der ewigen Liebe fern zu bleiben, und er nun deshalb glaubt nicht kommen zu können, das war Sünde und Schande.

So redete dieser geladene Gast vor 1900 Jahren — und diese alte Rede hört man auch heute noch. Wie mancher erst christliche junge Mann, wie manches erst fromme junge Mädchen ist gerade durch die eingegangene Ehe nach und nach abgekommen vom schmalen Wege des Lebens. Und wenn dann die Einladung an sie ergeht, zu JEsu zu kommen, sein seligmachendes Evangelium zu hören, sein gnadespendendes Sakrament zu gebrauchen, dann heißt es auch heute noch: Ich habe ein Weib, ich habe einen Mann genommen und darum kann ich nicht kommen. Ei, so bring doch dein Weib oder deinen Mann mit, dann bist du doppelt willkommen. Aber da heißt es denn: Ja, mein Mann glaubt an so etwas nicht mehr, der will von der Bibel nichts wissen! Oder der Mann sagt: Meine Frau ist nicht lutherisch; sie geht in eine andere Kirche, und „darum kann ich nicht kommen". Ja, du kannst! Aber du willst nicht. Ihr alle könnt, aber ihr wollt nicht, ihr mögt nicht — die Welt ist euch zu lieb, euer Fleisch ist euch zu lieb, die Sünde ist euch zu lieb: das ist der wahre Grund eures Nichtkommens! Darum können wir euch nicht entschuldigen, sondern nur herzlich bitten: Bedenket zu dieser eurer Zeit, was zu eurem Frieden dient!

Eins ist not; ach, HErr, dies Eine
Lehre mich erkennen doch!
Alles andre, wie's auch scheine,
Ist ja nur ein schweres Joch,
Darunter das Herze sich naget und plaget
Und dennoch kein wahres Vergnügen erjaget;
Erlang' ich dies Eine, das alles ersetzt,
So werd' ich mit einem in allem ergötzt.

C. B.

Die Heiligung der gerechtfertigten Christen.

Röm. 6, 1—14.

Geliebte Christen! Was sollen wir hierzu sagen? Wozu? Zu dem, was im letzten Briefe, und vorher auch schon, dargelegt ist, daß nämlich, wo die Sünde mächtig geworden ist, die Gnade doch noch überreichlich viel mächtiger geworden ist. Sollen wir nun in der Sünde beharren und bei ihr bleiben, damit die Gnade desto mächtiger werden möge? Unsere Feinde, die Feinde der Lehre von der Rechtfertigung ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben, sagen uns nach, daß das unser Sinn sei. Aber das sei ferne! Ferne sei solcher Sinn von uns! Wir, die wir der Sünde abgestorben sind, wie sollten wir noch in der Sünde leben wollen?

Und hiermit kommen wir zum dritten Hauptteil des Römerbriefs, der von der Heiligung der gerechtfertigten Christen handelt. Denn das wird „Heiligung" genannt, daß die gerechtfertigten Christen nicht mehr in der Sünde leben, ihr nicht mehr dienen, sondern daß sie vielmehr Gotte leben und ihm dienen durch JEsum Christum, ihren HErrn.

Wir gerechtfertigten Christen sind der Sünde abgestorben; folglich leben wir nicht mehr in der Sünde.

Was heißt das, daß wir der Sünde abgestorben sind? — Ehe ein Mensch durch den Glauben gerechtfertigt ist, ist die Sünde seine Meisterin und Herrin; sein ganzes Leben, Tun, Dichten und Treiben ist von der Sünde beherrscht, bestimmt, reguliert. Aber nachdem ein Mensch durch den Glauben gerechtfertigt ist, ist er der Sünde abgestorben. Das heißt: Gott hat den durch den Glauben gerechtfertigten Christen für die Sünde tot gemacht, so daß die Sünde nicht mehr seine Meisterin und Herrin sein, nicht mehr sein Leben, Tun, Dichten und Trachten beherrschen, bestimmen, regulieren kann.

Aber wie ist dies? Wie ist dies zugegangen? Und was folgt daraus? Hört!

Das Evangelium ist eine Kraft Gottes. Das wißt ihr doch. In den Gläubigen richtet das Evangelium seine Kraft aus: es vereinigt und verbindet die Gläubigen so fest und kräftig mit Christo, daß Christus das Haupt ist und die Gläubigen sein Leib und Glieder seines Leibes. So kommt alles, was Christus ist und hat, durch das Evangelium auf die Gläubigen. Christi Tod mit all seiner Kraft kommt auf die Gläubigen. Christi Leben mit all seiner Kraft kommt auf die Gläubigen. Christi Tod war der Versöhnungstod: die Gläubigen haben die Versöhnung mit Gott. Christi Auferstehung zum Leben war seine und in ihm der ganzen Welt Rechtfertigung: die Gläubigen haben die Rechtfertigung zum ewigen Leben. Durch seinen Tod ist Christus aber auch frei geworden von unserer Sünde, die auf ihm lag und die, ohne daß er selbst Sünde hatte, doch sein ganzes Leben von seiner Geburt bis zu seinem Tode zu einem Leben unter der Sünde, unter unserer Sünde, machte und es beherrschte, bestimmte und regulierte; davon ist Christus durch seinen Tod frei geworden: die Gläubigen sind also frei geworden von der Sünde, die, bis sie gläubig wurden, ihre Meisterin und Herrin war und ihr ganzes Leben, Tun, Dichten und Treiben beherrschte, bestimmte und regulierte; die Gläubigen sind in und mit Christo der Sünde abgestorben, für die Sünde tot; die Sünde kann nicht mehr ihre Meisterin und Herrin sein, nicht mehr ihr Leben, Tun, Dichten und Treiben beherrschen, bestimmen, regulieren; sie sind nicht

mehr in der Knechtschaft, nicht mehr unter der Gewalt, Macht und Herrschaft der Sünde. Und Christi Leben, sein Leben nach seiner Auferweckung, ist ein von unserer Sünde und von aller Bestimmung durch unsere Sünde ganz freies Leben, Christus lebt jetzt Gotte allein: die Gläubigen, von der Herrschaft der Sünde frei, leben in und mit Christo Gotte und dienen ihm hier zeitlich und dort ewiglich. — Dies alles kommt durch das Evangelium im Glauben.

Versteht ihr dies, Christen? Bedenkt es fleißig!

Jetzt will ich von unserer Taufe reden. Von der Taufe gilt alles das, was ich eben vom Evangelium gesagt habe, ganz genau. Denn die Taufe gehört zum Evangelium, ist ein Teil und Stück von ihm. Die Taufe ist aber der von Gott gesetzte feierliche Anfang des Christenstandes, des Standes im Glauben an JEsum Christum. Alle, die als kleine Kinder getauft sind, die sind da in der Taufe gläubig geworden. Alle, die als Erwachsene durch das Evangelium gläubig geworden sind, werden dann durch die Taufe als solche, als Gläubige, dargestellt, hingestellt. Und ich will jetzt von uns und zu euch reden, die wir getauft sind und glauben.

Liebe Christen, ihr wißt und versteht jetzt das Folgende. Wir alle sind auf JEsum Christum getauft und sind durch die Taufe mit Christo vereint. Alles, was Christus ist und hat, ist durch die Taufe unser. So sind wir auch auf seinen Tod getauft. Mit Christo sind wir gestorben; wir sind mit ihm begraben, durch die Taufe, in den Tod: wir sind mit ihm frei geworden von der Herrschaft der Sünde, wir sind mit ihm der Sünde abgestorben. Wozu? Zu welchem Zweck? Auf daß, gleichwie Christus ist auferweckt worden von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, also auch wir in einem neuen, von der Herrschaft der Sünde freien Leben wandeln. Denn wenn wir durch die Taufe Christo eingepflanzt und mit ihm verwachsen sind so, daß sein Tod uns gehört und wir seinem Tode ähnlich werden, dann sind wir ihm auch eingepflanzt und mit ihm verwachsen so, daß seine Auferstehung und sein Leben uns gehört und wir seiner Auferstehung und seinem Leben ähnlich werden. Ei freilich! Wir wissen, daß unser alter Sündenmensch mit Christo gekreuzigt ist — wozu? zu welchem Zweck? Damit unser Sündenleib, dies Instrument und Werkzeug der Sünde und ihrer Lüste und Begierden, seine Kraft verliere, aufhöre, Kraft zu haben, damit wir der Sünde nicht mehr dienen. Denn das ist ein in aller Welt anerkannter Grundsatz: Wer gestorben ist, der ist von der Sünde freigesprochen, frei geworden, ihrer Herrschaft ledig. So sind wir mit Christo gestorben und von der Sünde freigesprochen, ihrer Herrschaft ledig. Das glauben wir fest. Wenn wir aber glauben, daß wir mit Christo gestorben sind, so glauben wir, daß wir auch mit Christo leben werden. Und wir wissen, daß Christus, der auferweckt ist von den Toten, hinfort nicht mehr stirbt; der Tod wird hinfort nicht über ihn herrschen. Denn was er gestorben ist, das ist er der Sünde gestorben ein für allemal, so daß die Sünde, unsere Sünde, sein Leben nie mehr bestimmen und beeinflussen kann; was er aber lebt, das lebt er Gotte, ganz los von unserer Sünde. Also, ihr lieben Christen, weil durch die Taufe der Tod und das Leben Christi euer geworden ist und ihr damit verwachsen seid, so haltet fest dafür, daß ihr tot seid für die Sünde, aber, von der Gewalt und Herrschaft der Sünde frei, Gotte lebt in Christo JEsu, unserm HErrn.

Das ist die Heiligung der gerechtfertigten Christen. Und das ist die Kraft der Heiligung der gerechtfertigten Christen, daß sie, die Heiligung, ausgeht nicht von uns, sondern von unserm HErrn JEsu Christo, von seinem Tode und von seinem Leben, welches Todes und Lebens wir durch die Taufe im Glauben teilhaftig sind samt aller Kraft dieses Todes und dieses Lebens. Freilich, wir, die wir dies wissen, wir sündigen wohl noch, weil wir noch in diesem sterblichen Leibe sind; die Sünde mit all ihren Lüsten und Begierden hängt uns noch an, solange wir hienieden leben. Aber beherrschen soll uns die Sünde nicht! Im Glauben getrost erheben wir uns stetig zu Christo, der uns durch die Gnadenmittel zu eigen gegeben ist, und empfangen von ihm Gnade um Gnade zur steten Vergebung und Rechtfertigung und auch Kraft um Kraft zu immer wieder neuem Leben.

O Christen, Getaufte, Gläubige! Weil ihr solche Gnade und Kraft in Christo habt, ja habt, so laßt nun die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leibe! Gehorcht seinen euch reizenden und lockenden Begierden nicht! Begebt nicht, stellt nicht zur Verfügung eure Glieder der Sünde als Werkzeuge der Ungerechtigkeit, sondern begebt euch selbst ganz und gar Gotte als solche, die aus den Toten lebendig geworden sind, und begebt ihm eure Glieder als Werkzeuge der Gerechtigkeit! Denn die Sünde wird nicht herrschen können über euch. Denn ihr seid nicht mehr unter dem Gesetz, das wohl verlangt, aber keine Kraft gibt zu tun. Nein, ihr seid unter der Gnade, die euch die Kraft gibt, das Böse zu meiden und das Gute zu tun. Ja, das ist die Heiligung der gerechtfertigten Christen.

C. M. Z.

Aus unserer ostindischen Mission.

2.

In einer früheren Nummer hat unser Missionar Freche wieder einmal gezeigt, was für Predigten er hält, wenn er auf die Heidenpredigt ausgeht. Er fährt dann in seinem Berichte fort und sagt:

Was habe ich nun mit dieser Predigt in den 18 Ortschaften für Erfahrungen gemacht? Meistens bekam ich die Zuhörer auf folgende Weise: Mit einem bunten biblischen Bilderbuche in der Hand kam ich ins Dorf, setzte mich auf eine Veranda oder an den Rand eines Götzenaltars, schlug mein Buch auf und sah mir die Bilder an. Ich saß kaum zwei Minuten, da fielen hie und da die bunten Farben der Bilder Kindern und Erwachsenen auf, und in kaum fünf Minuten hatte sich schon ein größeres Häuflein um mich versammelt. Ich zeigte ihnen erst einige Bilder, etwa die Geburt Christi, die Stillung des Meeres, die Kreuzigung und die Himmelfahrt. Dabei ging ich auf meine oben beschriebene Predigt über.

Was hat man denn nun für Zuhörer? Einige von ihnen sind die Ungeduldigen. Diese hören sich die Gesetzespredigt meist mit Interesse an; sie hören zu, bis man sie in der Hölle hat. Wenn man aber mit dem Evangelium beginnt und sie aus der Hölle in den Himmel bringen will, dann laufen sie eilig von dannen. Wie leid einem das tut! Diese Ungeduldigen hören manchmal kein Wort von Christo. Um ihretwillen habe ich schon oft die Predigt mit Christi Kreuz begonnen — damit sie nur von Christo hören — und ihnen am Kreuze das Gesetz

und den Fluch des Gesetzes gezeigt, sowie auch das Evangelium, die Gnade Gottes und die Vergebung unserer Sünden, die uns Christus am Kreuze erworben hat. Also die Ungeduldigen bilden stets einen Teil der Zuhörerschaft.

Sodann befinden sich leicht Lärmer und Widersprecher darunter. Da fängt irgendeiner, oft ein noch junger, unerfahrener Mensch, zu widersprechen an, und zwar mit einem Wortschwall, daß man einfach nicht mehr dagegen aufkommen kann. Sie reden dann allen möglichen Unsinn, aber mit einer Frechheit, als wären sie vollgefüllt mit aller Theologie und Philosophie. Meistens lasse ich sie ausreden, bis sie nichts mehr wissen, dann führe ich meine Sache, indem ich ihre ganze Rede gänzlich unbeachtet lasse, zu Ende. Fiel mir aber unter ihrem Widerspruch ein vernünftiger Gedanke auf, dann ließ ich mich oft darauf ein. Es kam auch vor, daß, wenn ich nach langem Widersprechen von neuem zu reden begann, ich wieder überschrieen wurde; vielfach konnte man dann nichts mehr sagen, sondern mußte einfach von dannen gehen.

Wieder ein anderer Teil der Zuhörer sind die Unfreundlichen. Sie sehen einen mißtrauisch von der Seite an, oder verhüllen sich in ihr Tuch bis zu den Augen; sie ignorieren einen scheinbar mit einem nicht zu beschreibenden Hochmut und sind ganz unnahbar. Viele von ihnen laufen während der Predigt fort. Es kommt aber auch vor, daß solch ein Unfreundlicher heraustritt und mit schlauen, verfänglichen Worten zu widersprechen oder zu höhnen versucht.

Aber auch Lästerer und Spötter sind oft unter den Zuhörern. Da bekommt man Lästerungen zu hören, die wiederzugeben sich die Feder sträubt und die einem das Herz im Leibe umkehren möchten. Ein etwas geringerer Spott sei hier erwähnt. In Sirma Murtur hatte mir ein feister Goldarbeiter, klein von Figur, mit schlauem Gesicht, bis zu Ende still zugehört. Als ich aber ging, kam er hinter mir her und brüllte die ganze Dorfstraße entlang, daß man es weit und breit hören konnte: „Gott der HErr! Gott der HErr!“ — wohl an die zwanzigmal.

Viele der Zuhörer sind freundliche Leute, aber voll irdischer Wünsche. In den letzten trockenen Monaten war stets ihr erstes Wort: „Kein Regen!“ Aber auch unsern Christenherzen entquoll der Seufzer: „Kein Regen!“ Ich sagte den Heiden: „Wie kann Gott Regen schicken? Ihr bittet ihn ja nicht darum; ihr redet ja nur zu toten Steinen. Laßt nur eure Götzen fahren und werdet Christen, dann wollen wir alle vor dem wahren Gotte, der Regen und Trockenheit in seiner Hand hat, niederfallen und ihn um Regen bitten. Und dann wird er Regen geben.“ Sie antworteten, was ich erwartet hatte: ob ich Gott nicht um Regen bitte, und warum er da nicht Regen sende. Ich antwortete: „Wenn Gott euch Heiden mit Regenlosigkeit strafen will, so müssen wir Christen eben euretwegen auch darunter leiden. Ich bitte ihn um Regen, und ganz gewiß wird er wieder Regen geben; denn er erhört das Gebet seiner Kinder.“ Darauf erfolgte regelmäßig die Frage: „Wann wird er denn wieder Regen senden?“ Ich antwortete: „Die Stunde der Hilfe sagt Gott keinem, aber die Gewißheit der Hilfe hat er zugesagt. Nur bei ihm ist alle unsere Hilfe, denn er spricht: ‚Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen.‘ “ Das war überall der Disput über den Regen.

Sonst kommen die meisten der freundlichen Zuhörer sofort mit der Bauchfrage. Sie können den Missionar mit ihrer Bauchfrage überaus plagen. Dazu mögen verschiedene Umstände in ihrem Inneren beitragen. Da sind ältere Leute — die Hindus werden viel eher alt und schwach als die Europäer —, denen das Arbeiten schwer fällt und die nur wenig verdienen. Sie denken natürlich, wie schön es wäre, wenn sie von uns Nahrung und Kleidung bekämen. Unter den jüngeren Leuten gibt es Faule und Müßiggänger, die nicht gerne schwitzen, nicht gerne des Tages Last und Hitze tragen mögen. Sie denken vielleicht, das Christentum wäre etwas für ihr faules Fleisch. Und es läuft in der hiesigen Christenheit in allen Missionen ab und zu solch ein fauler Fisch mit unter. Andere sind fleißige Menschen, aber sie kommen auch mit der Bauchfrage. Sie möchten sich ihr schweres Arbeitslos vielleicht erleichtern. Wieder andere denken wohl, daß sie mit dem Kommen zum Christentum aus ihrer Kaste verstoßen werden, also keinen Rückhalt mehr in ihrer Kaste haben und existenzlos werden. Dieser Gedanke hat seine Berechtigung. Ach, wir wissen von Heiden, die an JEsum Christum glauben, die es aber nicht über sich gewinnen können, sich taufen zu lassen, weil sie den Zorn ihrer Verwandtschaft und den Ausschluß aus ihrer Kaste fürchten, denen die Mission aber lebenslängliche Unterhaltung niemals versprechen kann.

Hieraus ergibt sich der unglückselige Zustand, daß so viele Christen in ihren Missionen Arbeit suchen und mit ihrem Lebensunterhalt von Missionen und Missionaren abhängig sind. Soweit wir begabte Christen als Lehrer und Missionsgehilfen anzustellen vermögen und soweit wir sie in unserm häuslichen Dienste gebrauchen oder sonst ihnen Arbeit verschaffen können, ist es ja sehr gut und dankenswert. Wenn aber alle Posten besetzt sind und ungezählte andere um Arbeit fragen, dann haben nicht selten die Missionare um dieser Frage willen viele unruhige Stunden. Sehr wertvoll ist mir darum derjenige Christ hier — und so sollte es doch bei weitem überwiegend der Fall sein —, der als treuer Christ unabhängig von der Mission sein eigen Brot ißt. O wie schwer fällt es dem Hindu, Leibliches und Geistliches, Irdisches und Himmlisches, Gottes Wort und irdisches Brot voneinander zu unterscheiden und zu scheiden. Um der Bauchfrage willen haben manche Missionen ganze Industriezweige in Indien eingeführt. Dann sind die Missionare nicht nur die Seelsorger ihrer Christen, sondern im Namen ihrer Mission auch deren leibliche Brotherren.

Es gibt aber auch unter den Zuhörern viele, die sich eine ganz falsche Vorstellung vom Christentum machen. Sie denken, sie müßten dann ihren Ort und ihre Arbeit verlassen und beim Missionar wohnen, und wollen sich nun vergewissern, ob man auch dann für ihre Nahrung und Kleidung sorgen würde. Diesen sage ich nun: Ihr braucht, im Falle ihr Christen werdet, weder euren Ort noch eure Arbeit zu verlassen oder aufzugeben. Ihr wollt wissen, was ihr als Christen zu tun habt. Christen sind Hörer des göttlichen Wortes. Nun ist bloß die Frage, wie oft und wie lange ihr hören müßt. Womöglich bauen wir dann ein Schulhäuschen in euer Dorf. Darin müßt ihr euch wöchentlich wenigstens einmal anderthalb bis zwei Stunden versammeln; ich komme und lehre und predige euch in diesen zwei Stunden Gottes Wort. In aller übrigen Zeit könnt ihr eure gewöhnliche Arbeit tun. Wöchentlich zwei Stunden hören, das habt ihr als Christen zu tun. Neben Predigen und Hören beten wir auch in diesen zwei Stunden. Dann kommt und bleibt durch dieses Hören des Wortes der

Glaube in euren Herzen, und wenn ihr sterbt, werdet ihr selig. Denn „wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubet, der wird verdammt werden". Zum Schwatzen habt ihr Zeit, in die Trinkbude zu gehen habt ihr Zeit, Feste zu feiern habt ihr Zeit, zu Hochzeiten zu reisen habt ihr Zeit, auf den Markt zu gehen, Lebensmittel einzukaufen, habt ihr Zeit: solltet ihr denn nicht wöchentlich zwei Stunden Zeit haben, das Wort Gottes zu hören? Sie geben alle zu, daß sie dazu Zeit haben würden. Viele kommen mit der Bauchfrage nur zum Spott; manche denken sich überhaupt weiter nichts dabei, es wäre eben nicht „indisch" und nicht richtig, wollte man nicht sorgen für den Bauch. Immer wieder bewundere ich den ewigen Menschenkenner, der da spricht: „Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen? Was werden wir trinken? Womit werden wir uns kleiden? Nach solchem allem trachten die Heiden", Matth. 6, 31 f. Ja — nach solchem allem trachten die Heiden — und das gehört mit zur Schwere des Missionsberufs.

R. Freche.

† P. W. Zschoche. †

Wieder hat es Gott in seinem weisen Rat gefallen, einen sehr treuen Hirten seiner Schafe in die himmlische Herde zu versetzen, den in unserer Synode weitbekannten und beliebten P. W. Zschoche. Die Leser des „Lutheraner" werden es daher nur billig finden, daß ihm hier ein kleiner Denkstein gesetzt wird. Ist doch der Tod seiner Heiligen wert gehalten vor dem HErrn, Ps. 116, 15.

P. W. Zschoche wurde am 11. Februar 1844 zu Roßwein, Provinz Sachsen, geboren. Sein Vater hieß Traugott Zschoche und seine Mutter, Christiane, war eine geborene Frohberg. Sieben Kinder bescherte Gott diesen Eheleuten, die mit viel Armut und Entbehrung zu kämpfen hatten. Sie waren aber aufrichtige Christen, die ihre Kinder in der Zucht und Vermahnung zu dem HErrn erzogen und fleißig in die Schule schickten. Wegen ihrer strengen Kirchlichkeit und Gottseligkeit wurden sie zum Spott nur die „Heiligen" genannt. Bei dem armseligen Vernunftglauben, der sich damals auf den Kanzeln breit machte, wanderten sie mit ihren Kindern oft stundenweite Wege, um wieder einmal eine gute, schriftgemäße Predigt zu hören. So boten auch die Missionsstunden, die hin und her in den Häusern gehalten wurden, etwas geistliche Nahrung. Auf diese Weise hat sich Gott in aller Stille einen Knaben und Jüngling zubereitet, der ein treuer Zeuge der Wahrheit werden sollte und daher auch schon in der Jugendzeit manche ernste innere Kämpfe durchzumachen hatte.

Wie reifte nun aber der Entschluß in diesem Jüngling, ein Diener Christi zu werden? Das ging auf manchen Wunderwegen vor sich. Besonderes Interesse an der Sache des Reiches Gottes wurde damals durch den „Pilger aus Sachsen" erweckt, ein Kirchenblatt, das in den gläubigen Kreisen viel und gern gelesen wurde. Diesen „Pilger" benutzte anfangs der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts auch der selige Pfarrer Brunn in Steeden, Nassau, zu seinen Veröffentlichungen über die amerikanisch-lutherische Kirche und deren Missionsarbeit an den eingewanderten Deutschen; denn eine separierte sächsische Freikirche bestand in jener Zeit noch nicht. Diese von inniger Liebe für den Aufbau des lutherischen Zion durchdrungenen Mitteilungen Pfarrer Brunns wurden auch im Hause Zschoches mit Wohlgefallen gelesen und stifteten Segen. Eltern und Kinder wurden dadurch nicht nur mit der Missourisynode und deren rein lutherischer Lehre bekannt, sondern auch mit dem von P. Brunn in Steeden errichteten Proseminar, für welches er immer wieder um junge fromme und begabte Männer warb, die sich dem Dienst der Kirche in Amerika widmen wollten. So erwachte das Verlangen in dem Jüngling, ein Handlanger im Weinberge des HErrn zu werden. Und dieses Verlangen wurde rege gehalten durch Pastoren aus unserer Synode, die bei ihrem Besuch im alten Vaterlande auch in seinem Elternhause einkehrten und für das Missionswerk unserer Synode ein warmes Wort einlegten.

Doch dem Vater Zschoche lag der Gedanke immer noch fern, daß Gott wohl auch seine Söhne für den Kirchendienst gebrauchen könnte. Als daher unser Wilhelm sein Vorhaben dem Vater zum ersten Male mitteilte, da war dieser ganz entrüstet und legte es dem Jungen als Stolz und Hochmut aus. Das war eine empfindliche Demütigung; aber der Sohn nahm sie hin und stellte Gott die Sache anheim. Einstweilen wurde ein Handwerk erlernt, und dann rückte die Zeit herbei, sich zum Militärdienst zu stellen. Kurz zuvor, ehe letzteres geschah, bekam aber unser Wilhelm eine starke Geschwulst an seinem Halse, die nach Gottes Schickung dazu dienen mußte, daß er bei der Musterung für immer vom Militärdienst freigesprochen wurde. Nachher verschwand diese Geschwulst wieder ohne Anwendung irgendwelcher Mittel. Dieser Umstand gab ihm neue Hoffnung, doch noch seinen Herzenswunsch erfüllt zu sehen; auch die Eltern erkannten darin Gottes wunderbares Walten. Nur ein Hindernis stand noch im Wege, und das war die Sorge für die Eltern, denen auch Wilhelm als einer der ältesten Söhne eine Stütze mit seinem Verdienst sein sollte. Da offenbarte er eines Tages seinem älteren Bruder Karl — emeritierter Pastor unserer Synode, jetzt wohnhaft in Frohna — sein Herz und sprach zu ihm: „Ich würde gern nach Steeden gehen. Die Eltern raten mir auch zu. Aber ohne deine Zusage kann ich es nicht über mich bringen, diesen Schritt zu tun. Ich würde ihn nur dann mit ruhigem Herzen tun können, wenn du glaubst, daß meine Hilfe auch entbehrt werden kann." Mit Freuden gab der Bruder ihm diese Versicherung, und so wagte es Wilhelm mit Zustimmung seiner Eltern, bei P. Brunn um Aufnahme in sein Proseminar nachzusuchen, denn es sei seines Herzens Wunsch, in den Dienst der Mission für Amerika zu treten. Sein Gesuch wurde bereitwilligst gewährt. Im Jahre 1865 finden wir ihn als fleißig lernenden Zögling auf der Vorbildungsanstalt in Steeden. Wiederholt hat der Entschlafene gepriesen, wieviel er zu den Füßen dieses geborenen Lehrers, des seligen Pfarrers Brunn, gelernt hat. Auch der Schreiber dieser Zeilen gehört zu den Hunderten von Zöglingen, die aus jener gottgesegneten Prophetenschule hervorgegangen und in den Dienst unserer Synode getreten sind.

Im Sommer des Jahres 1866 wurde Zschoche nach Amerika gesandt und trat in das Concordia-Seminar zu St. Louis ein, wo er sein theologisches Studium mit allem Eifer fortsetzte. Welch eine Herzenslust war es ihm, nun erst recht in die reine Lehre einzudringen! Er hat mit solch unermüdlichem Fleiße gelernt, daß dadurch zeitweilig seine Gesundheit in Gefahr kam. Schwere Anfechtungen läuterten sein innerstes Seelenleben und trieben ihn nur um so tiefer ins Wort hinein. Und weil der

Predigermangel so groß war, so wurde auch seine Studienzeit bedeutend abgekürzt, was er später sehr beklagt hat. Schon um Weihnachten des Jahres 1867 mußte er mit einigen andern Studenten Examen machen und wurde einstweilen P. Lange als Bediener etlicher Filialen zur Seite gestellt. Auf diesem Missionsgebiet wurde er von der Gemeinde in Paola, Kans., als ihr Prediger berufen und dort im Februar 1868 ordiniert und in sein Amt eingeführt. Hier begann also seine Amtstätigkeit in einem kleinen Gemeindlein und unter kümmerlichen Verhältnissen; aber er nahm sich mit aller Treue der Großen wie der Kleinen an, hielt fleißig Schule und baute Gottes Reich. Nachdem er in Paola zwei Jahre lang unter vieler Mühsal amtiert hatte, trat er am 2. Mai 1870 mit Emilie Richter aus Großenhain, Sachsen, in den heiligen Ehestand. Die Trauung fand in St. Louis statt durch den seligen Prof. Crämer, der auf Grund des Sonntagsevangeliums „Über ein kleines" dem angehenden Paare genau den Lebensweg bezeichnete, der besonders im heiligen Predigtamte neben mancher Freude auch viel Kreuz und Leid mit sich bringt. An seiner Gattin hatte der Entschlafene sein Lebenlang eine sehr treue Gehilfin, und es paßte auf ihr gemeinsames Eheleben wirklich das Wort: „Je länger, je lieber."

Der zweite Wirkungskreis des Heimgegangenen war die Gemeinde zu Atchison, Kans. Dort trat er sein Amt im Jahre 1875 an. Wieviel Segen er an jenem Orte durch seine treue Amtsführung, durch seinen Missionseifer, durch Hebung der Gemeindeschule und durch Einführung von sonntäglichen Christenlehren gestiftet hat, davon können noch viele alte und jüngere Glieder jener Gemeinde Zeugnis ablegen. Aber es war Gottes Wille, daß er noch einmal versetzt werden sollte. Er erhielt einen Beruf an die Gemeinde zu Frohna, Perry Co., Mo., nahm ihn mit Freuden an und wurde dort am ersten Adventssonntag 1883 von Prof. Bäpler unter Assistenz P. Polacks feierlich in sein Amt eingeführt. In dieser Gemeinde hat sich nun sein Werden und Wirken recht entfaltet; denn weil er jetzt vom Schulamt entbunden war, konnte er noch mehr Privatstudium treiben und noch gründlicher in der Schrift forschen. Etwas über 25 Jahre hat er dieser Herde treulich vorgestanden und ihr durch Gottes Gnade die Gestalt gegeben, die ihr vor manchen andern zur besonderen Zierde gereicht. Zwei Jubiläen durfte er in dieser Gemeinde feiern: erst sein 25jähriges Amtsjubiläum überhaupt im Jahre 1893 und dann den Gedenktag seiner 25jährigen Amtstätigkeit inmitten der Frohnaer Gemeinde am ersten Adventssonntag des vorigen Jahres. Beide Male pries die Gemeinde die große Gnade Gottes, der sie in ihrem lieben Hirten und Seelsorger so reichlich gesegnet habe. Am Tage der letzteren Jubelfeier legte der Entschlafene in seinen Dankesworten an die Gemeinde bewegten Herzens das demütige Bekenntnis ab: „Zwei Dinge sind es, über die ich mich immer am meisten habe verwundern müssen: das erste ist, daß Gott mich armen, elenden Sünder zur Erkenntnis seines lieben Sohnes gebracht hat; und das andere, daß er mich armen, unwürdigen Menschen zum Diener in seiner Kirche gemacht hat. Wenn ich daran gedenke, dann kann ich nicht genug die Gnade Gottes bewundern, die sich meiner so herzlich angenommen hat." Dieser Ausspruch läßt uns einen Blick in sein innerstes Herz tun. Gerade weil er klein und gering in seinen eigenen Augen war, hat Gott große Dinge durch ihn ausgerichtet. Er war sowohl in der öffentlichen Predigt als auch in der Privatseelsorge ein treuer und kluger Haushalter über Gottes Geheimnisse, der sich seiner hohen Verantwortung für jede ihm anvertraute Seele voll bewußt war. Seine Belehrungen, Tröstungen und Ermahnungen glichen durchweg goldenen Äpfeln in silbernen Schalen. Als eine ruhige und friedsame Natur verstand er es meisterhaft, beides, sowohl das Silber des Redens als auch das Gold des Schweigens, zu rechter Zeit zu handhaben. Es schlug ein warmes Hirtenherz in seinem Busen, das nur darauf bedacht war, Seelen selig zu machen.

Aber nicht nur die Gemeinde selbst hat sich unter seiner Wirksamkeit nach innen wie auch nach außen im Segen erbaut, sondern seine schönen Gaben sind auch andern Kreisen ein Segen geworden. Das wissen die Konferenzen, denen er mit seiner reichen geistlichen Erkenntnis und Erfahrung jahrelang gedient hat; das wissen die Witwen und Waisen der Lehrer und Prediger, für die er als Glied der Unterstützungskommission eine so herzliche Sorge trug; das weiß der Westliche Distrikt unserer Synode, der ihn eine ganze Reihe von Jahren mit dem Visitatoramt betraute. So trug er auch das Wohl und Wehe der ganzen lutherischen Kirche hüben und drüben auf betendem Herzen und nahm an allem, was in ihrer Mitte vorging, regen und tätigen Anteil. Alle, die jemals mit ihm in Berührung kamen, mußten diese lautere Nathanaelsseele lieb gewinnen. Seine aufrichtige Demut, sein bescheidenes Wesen und sein liebevolles Entgegenkommen zog die Herzen mächtig an. Trotz der Schwächen und Gebrechen, die auch dieser Heilige Gottes an sich trug, mußte doch jedermann ihm das ehrende Zeugnis geben, daß Lehre und Leben bei ihm übereinstimmten; er genoß daher viel Liebe und Hochachtung auch von denen, die der Kirche ferne standen. Diese herrlichen Christentugenden waren aber nur eine Frucht seines kindlichen Glaubens, der in dem Heiland und in dessen Worte so feste Wurzel geschlagen hatte. Wie stark und mächtig hat dieser Glaube sich gerade in den Tagen des schweren Leidens erwiesen! Wie erbaulich und glaubensstärkend war seine Geduld und Gottergebenheit für alle, die an seinem Siech- und Siegesbette verweilen durften!

Gott führt die Seinen wunderlich. Die letzte Wegesstrecke, die Gott den Entschlafenen führte, war recht dunkel. Schon bald nach der Feier seines Jubiläums wurde er schwach und kränklich. Dieser leidende Zustand nahm so sehr überhand, daß er nach ein paar Monaten kaum mehr imstande war, seinen nötigen Amtspflichten nachzukommen. Seine letzte öffentliche Amtshandlung war ein Begräbnis, wobei Todesahnungen durch seine Seele gingen. Die Gemeinde sah vor Augen, daß ihr Seelsorger der Schonung und Ruhe bedurfte, und sie gab ihm diese gern. Aber auch diese Ruhe, verbunden mit ärztlicher Behandlung, brachte keine Besserung. Bewogen durch das Zureden der Seinen und einiger Gemeindeglieder, doch noch weitere Versuche zu machen, um seine gestörte Gesundheit mit Gottes Hilfe wiederzuerlangen, entschloß er sich, wenn auch mit schwerem Herzen, nach St. Louis zu reisen und dort im Lutherischen Hospital Heilung zu suchen. Die an ihm vorgenommenen Untersuchungen der Ärzte ergaben bald die starke Vermutung, daß ein bedenkliches Krebsleiden zugrunde liegen müsse. Um aber in dieser Annahme ganz sicher zu gehen, rieten sie zu einer Untersuchungsoperation, welcher der Patient sich auch willig unterzog. Doch es zeigte sich dabei gleich, daß menschliche Kunst den lieben Kranken nicht mehr retten konnte, und man mußte von einer weiteren Operation absehen. Nun

wußte der liebe Bruder, daß seine Tage gezählt waren. Er ergab sich aber still in Gottes Willen und hegte nur den einen Wunsch, noch nach Hause zu kommen und in seinem lieben Frohna sein Leben zu beschließen. Allein auch dieser Wunsch konnte nicht erfüllt werden; denn Schwäche und Schmerzen steigerten sich dermaßen, daß auch die beste Pflege nicht hinreichte, ihm die Heimreise zu ermöglichen. Gott hatte beschlossen, ihn aus der Fremde in die wahre Heimat zu holen. Ging der Lebensabend auch durch ein finsteres Leidenstal, so endete er doch mit der völligen und seligen Erlösung am Morgen des 30. April. So ist dieser treue Knecht heimgegangen aus großer Trübsal, aber er hatte seine Kleider helle gemacht in dem Blute des Lammes. Darum steht er nun vor dem Stuhle Gottes und dient ihm Tag und Nacht in seinem Tempel, Offenb. 7, 14. 15.

Nachdem sein entseelter Körper zur Überführung von St. Louis nach Frohna zubereitet war, wurde am 1. Mai im Beisein der nächsten Verwandten und einer Anzahl Professoren, Pastoren und Studenten eine kurze Leichenfeier veranstaltet, wobei D. Stöckhardt dem Entschlafenen die Worte nachrief: „Siehe, ein rechter Israeliter, in welchem kein Falsch ist!" Dann wurde die teure Leiche zum Bahnhof begleitet und erreichte über Wittenberg und Altenburg um Mitternacht die trauernde Gemeinde in Frohna. Am 3. Mai fand das feierliche Begräbnis statt. Es begann mittags 1 Uhr mit einem Trauergottesdienst im Pfarrhause, wobei P. Winkler von New Wells den schwergeprüften Angehörigen die trostreichen Worte Jakobs ans Herz legte: „Siehe, ich sterbe, und Gott wird mit euch sein!" Dann wurde die Leiche in der mit Trauerflor versehenen Kirche vor dem Altar aufgebahrt und allen Anwesenden Gelegenheit gegeben, noch einen letzten Blick auf die entseelte Hülle zu werfen. Um ½3 Uhr begann die Hauptfeier. Die Kirche konnte die Trauerversammlung bei weitem nicht fassen. Nach dem Gesang „O wie selig seid ihr doch, ihr Frommen" hielt der Unterzeichnete die Leichenpredigt auf Grund der Worte Ps. 4, 4: „Erkennet doch, daß der HErr seine Heiligen wunderlich führet." Hierauf hielt P. Kretzschmar von St. Louis eine Ansprache an die verwaiste Gemeinde, in welcher er die letzten Tage und das erbauliche Ende ihres Seelsorgers schilderte und die Wunder der Gnade pries, die sich an diesem geduldigen und sterbensfreudigen Kreuzträger so hoch verherrlicht hätte. Auf die letzte an ihn gerichtete Frage, ob er im Glauben an den von ihm verkündigten Heiland selig abscheiden wolle, habe er die siegesgewisse Antwort gegeben: „Ja, gewiß; es ist ja doch in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden." Diesen Mitteilungen folgten ein passendes Chorstück, Gemeindegesang und Schluß der kirchlichen Feier durch P. Klein von Wittenberg. Der lange Leichenzug bewegte sich nach dem nahen Gottesacker, wo P. Schmidt von Altenburg die Begräbnisfeier leitete, die Amtsbrüder vom Liede 417 den Gegenruf sangen und der Gemeindesingchor ein tröstliches Abschiedslied anstimmte.

So ruht denn nun der verblichene Körper des geliebten Hirten in der Kammer des Grabes bis zur fröhlichen Auferstehung zum ewigen Leben; seine Seele aber feiert bei seinem Gott und Heiland das ewige Jubeljahr. Sein Alter brachte er auf 65 Jahre, 2 Monate und 19 Tage. Er hinterläßt die trauernde Witwe, zwei Söhne, von denen der jüngste dieses Jahr ins heilige Predigtamt zu treten gedenkt, und eine Tochter. Von den acht Kindern, die Gott dem Ehepaare schenkte, sind fünf dem Vater schon früh in die selige Ewigkeit vorangegangen. Der treue Erzhirte seiner Kirche tröste die einsam gewordene Witwe und die ganze verwaiste Gemeinde über den schweren Verlust, den sie erlitten haben! O. R. H.

Zur kirchlichen Chronik.

Unser St. Louiser Predigerseminar schließt diesmal sein Studienjahr am 16. Juni, da eine größere Konferenz unsers Distrikts, die sonst im Mai zu tagen pflegte, ihre Sitzungszeit in die zweite Hälfte des Juni verlegt hat, mit auf die Bitte der hiesigen Fakultät, damit die Vorlesungen im Mai nicht unterbrochen werden müßten. An diesem Tage werden auch unsere 61 Kandidaten entlassen. Wir teilen im nachfolgenden ihre Namen mit und fügen die Orte bei, wohin ihnen von der Verteilungskommission Berufe zugewiesen worden sind:

J. Albohm; Emerson, N. Y.
A. Appelt; Queensland, Australien.
E. Beyer; Idaho Falls, Idaho.
P. Breitag; Creighton, Mo.
J. Darsow; Melbourne, Australien.
J. Deckmann; West Bend, Iowa.
A. Dubberstein; Deerfield, Kans.
F. Eggert; Creighton, Nebr.
H. Eggold; Mitchell, Nebr.
L. Ernst; Imperial, Nebr.
F. Frese; Auckland, Neuseeland.
St. Frey; Brooklyn, N. Y.
P. Happel; Clarinda, Iowa.
O. Hattstädt; Barnum, Minn.
A. Herbert; Fernandina, Fla.
K. Hesse; Gleason, Wis.
E. Heyne; Alberta, Kanada.
E. Hosius; Wellsville, Mo.
O. Hömann; Plainview, Tex.
A. Janke; Norman, Okla.
F. Janzow; Alberta, Kanada.
R. Koch; Diggins, Mo.
T. Lang; San Mateo, Cal.
E. Lange; Hanceville, Ala.
J. Leimer; Denver, Idaho.
K. Lohrmann; Selma, Cal.
E. Lücke; North Plains, Oreg.
P. Lücke; Mena, Ark.
H. Mackensen; Neusatz, N. Dak.
O. Matthies; Spencer, Nebr.
M. Mayer; Luther, Wyo.
H. Messerli; North Carolina. (Negermission.)
M. Müller; Marena, Okla.
W. Plischke; Amarillo, Tex.
W. Rolf; Dodge Center, Minn.
E. Scharlemann; Brasilien.
O. H. Schmidt; Alberta, Kanada.
O. Schröder; Hamlet, Ind.
F. Schürmann; Liverpool, O.
K. Schuth; Saskatchewan, Kan.
E. Schwankovsky; Scranton, Miss. (Englische Synode.)
Th. Schwankovsky; Florida, O.
W. Schwentker; Brasilien.
F. Schwertfeger; Mondovi, Wis.
P. Seidler; Clinton, La.
G. Steffen; Draper, S. Dak.
P. Steup; New York City.
Th. Stiegemeyer; Memphis, Tenn.
A. Streufert; Bertha, Minn.
W. Suhr; Hood River, Oreg.
A. Tirmenstein; Anderson, Ind.
A. Tong; Detroit, Mich. (Englische Synode.)
E. Trapp; Wilton, Minn.
A. Traugott; Randlett, Okla.
P. Uhlig; Pinconning, Mich.
A. Wahl; New Orleans, La. (Negermission.)
L. Wambsganß; Tampa, Fla.
P. Weber; Brasilien.
L. Werner; Dalhart, Tex.
P. Wiegner; Saskatchewan, Kan.
A. Zeile; Wilson Tp., Mich.

L. F.

In den andern Anstalten unserer Synode findet der Schulschluß teils in der letzten, teils in der vorletzten Woche des Juni statt, dies letztere wegen einiger in dieser Woche beginnenden Synodalversammlungen. In unserm Springfielder Predigerseminar machen 35 Kandidaten Examen. Ihre Namen und die Orte ihrer zukünftigen Wirksamkeit sind:

P. E. Barth; Kellerville, Ind.
P. Bornhöft; Billings, Mo.
A. Brauer; Ida Grove, Iowa.
A. Burroughs; Bozeman, Mont.
J. Dege; Saskatchewan, Kanada.
W. G. Ditzen; Munich, N. Dak.
Tr. Fieß; Gresham, Wis.
H. Fleckenstein; Vera, Ill.
H. Gerdes; Gales, Oreg.
F. Horstmann; Binford, N. Dak.
W. Hyatt; Saskatchewan, Kanada.
O. Jagels; Optima, Kans.
W. Keturakat; North Carolina. (Negermission.)
P. Krause; Patterson, Tex.
H. Laufer; Manitoba, Kanada.
L. Lembke; Bloemendal, Minn.
A. Müller; Sandstone, Minn.
A. Oberheu; Harper, S. Dak.
Th. Otte; Prague, Okla.

E. Potratz; Big Springs, Nebr.
J. Rosack; Hemingford, Nebr.
H. Rüger; Quincy, Wis.
W. E. Schäfer; Saskatchewan, Kanada.
R. Schamber; Stanley Co., S. Dak.
F. Schleef; Alberta, Kanada.
A. Schrein; Hartley, Iowa.
E. Schrein; Greenwood, Wis.
W. Schubert; Brasilien.
E. Starick; Queensland, Australien.
H. Stegemann; Flagler, Okla.
Jul. Stein; Krem, N. Dak.
G. Tiefel; Elgin, Nebr.
E. T. Wetzstein; Saskatchewan, Kanada.
W. Wiehe; Carlock, S. Dak.
W. Zschoche; Shawneetown, Mo.

L. F.

Aus unserm Schullehrerseminar in Addison werden die folgenden 33 Lehramtskandidaten ins Schulamt an den beigefügten Orten entlassen:

W. Bartscheck; Illmo, Mo.
A. Blomenberg; Youngstown, O.
E. Bösenecker; Farmington, Mo.
E. Bukowski; Cleveland, O. (P. Wefels Gemeinde.)
M. Büning; Beardstown, Ill.
P. Buuck; Cleveland, O. (P. Niemanns Gemeinde.)
Th. Capelle; Wakefield, Nebr.
A. Christian; Mayville, Wis.
F. Diesing; Springfield, Ill.
M. Eggerding; Crete, Ill.
H. Ehlen; Chaska, Minn.
G. Elbert; Itasca, Ill.
A. Falke; Seymour, Ind.
A. Felten; Luxembourg, Wis.
Th. Gose; South Chicago, Ill.
M. Grüber; Tawas City, Mich.
F. Hartmann; Sharpsburg, Pa.
A. Holtmann; Ashland, Ky.
K. Keller; Sadorus, Ill.
J. Lühmann; Friedensau, Nebr.
A. Krieg; Stony Plain, Alberta, Kanada.
A. Kuntz; Fulda, Minn.
Ad. Koldewey; Farmers Retreat, Ind.
W. Matthes; Meriden, Conn.
M. Merz; Emma, Mo.
L. Palm; New Orleans, La. (Negermission.)
L. Rödel; Richville, Mich.
H. Sonntag; Porto Alegre, Brasilien.
E. Streufert; Centralia, Ill.
E. Studt; St. Louis, Mo. (P. Schmidts Gemeinde.)
G. Twietmeyer; Inglefield, Ind.
F. Venske; Baltimore, Md. (P. Kühns Gemeinde.)
K. Wesenberg; Racine, Wis. (P. Esemanns Gemeinde.)

L. F.

Aus unserm Schullehrerseminar in Seward treten die hiermit genannten 20 Schulamtskandidaten an den folgenden Orten ins Amt:

A. Banke; Otter Creek, N. Dak.
O. Becker; Stockton, Cal.
H. Buls; Onaga, Kans.
W. Dittmar; Fort Dodge, Iowa.
E. Franke; Pierce, Nebr.
P. Klawitter; Barney, N. Dak.
R. Köpke; Rose Hill, Tex.
K. Kühnert; Los Angeles, Cal. (P. Michels Gemeinde.)
M. Lindörfer; Luverne, Iowa.
H. Linse; Linn, Kans.
R. Mantey; Snohomish, Wash.
P. Mörbe; New Orleans, La. (P. Kuß' Gemeinde.)
K. Naumann; Ijuhy, Brasilien.
A. Pflüger; Hastings, Nebr.
W. Podolski; Kansas City, Kans.
H. Rücker; Cornelius, Oreg.
J. Sieving; Sioux City, Iowa.
L. Stein; Yorktown, Iowa.
F. Theel; Cheyenne, Wyo.
G. Warnke; Waco, Nebr.

Das ist eine große Schar junger Pastoren und Lehrer, für die wir billig Gott dem HErrn danken. Gott rüste sie reichlich aus mit seines Heiligen Geistes Kraft und Gnade, daß sie als rechtschaffene Diener Christi und fromme und treue Haushalter über Gottes Geheimnisse sich erweisen. Er segne sie und setze sie zum Segen für viele! L. F.

„Das Wort, so aus meinem Munde gehet, soll nicht wieder zu mir leer kommen."

Jes. 55, 11.

Ein Pastor unserer Synode schreibt: Als ich vor acht Jahren in mein Missionsgebiet kam, wurde ich bald zu einem sterbenskranken Mann gerufen, der sich lutherisch nannte. Er war bereits sehr schwach, sonst aber zugänglich. Ich wies ihn in aller Eile hin auf das Eine, das not ist, hielt ihm Tod und Leben, Hölle und Himmel vor. Als ich dann das bekannte Kindersprüchlein von Christi Blut und Gerechtigkeit betete und ihn darauf fragte, ob dies auch sein Bekenntnis sei, da antwortete er mit einem deutlichen Ja und wiederholte auch den ersten Teil dieses Gebetleins. Bald darauf war er verschieden. Die Leichenfeier wurde in einer kleinen gemieteten Kirche abgehalten, und wohl mehr als die Hälfte der Trauerversammlung mußte die Leichenpredigt durch die geöffneten Fenster anhören.

Die Witwe hatte mich gebeten, um der vielen anwesenden Amerikaner willen auch eine englische Ansprache zu halten. Meiner Predigt hatte ich die Worte Hebr. 9, 27: „Es ist den Menschen gesetzt, einmal zu sterben, danach aber das Gericht" zugrunde gelegt, und nach beendigter deutscher Rede wiederholte ich etwas ausführlicher das Gesagte in englischer Sprache, ohne eine Ahnung von der Wirkung des gepredigten Wortes zu haben.

Etwa zwei Jahre später stand ich eines Vormittags in der Schule, als es plötzlich klopfte. Draußen stand ein alter Amerikaner, der mich bat, zu seinem schwerkranken Neffen zu kommen. Ich setzte die Schule aus und besuchte den Kranken, der einige Meilen im Lande wohnte. Als ich die ärmliche Wohnung des Kranken betrat, bemerkte ich in einer Ecke auf einem schmutzigen Lager das bleiche, hohläugige Gesicht eines 32jährigen Mannes, der ein ausschweifendes Leben geführt hatte. Der Kranke hatte mich sofort erkannt und ging ohne weiteres zu dem Gegenstand über, der sein Herz bewegte. In ziemlich gewandtem Englisch sagte er etwa folgendes: „Sie haben vor zwei Jahren die Leichenrede beim Begräbnis des Herrn N. N. gehalten. Ich habe die Predigt durch das geöffnete Fenster gehört. Sie haben damals gesagt, daß, wer ohne Buße und ohne Glauben an Christum sterbe, nicht vor Gottes Richterstuhl bestehen könne, sondern ewig verloren gehen müsse; wer aber Christum im Glauben ergreife, werde die ewige Seligkeit gewiß erlangen. Sie haben ferner gesagt, daß auch der größte Sünder noch zu Gnaden angenommen werde. Ich bin ein großer Sünder, ein sehr großer Sünder; ich habe ein gottloses Leben geführt und muß nun, wie Sie sehen, die Folgen meiner Sünden tragen. Schon über ein Jahr liege ich hier auf meinem Lager an der Schwindsucht danieder und weiß nur zu wohl, daß ich bald sterben muß. Ich möchte aber selig sterben auf Christum. Ihre Predigt von damals hat mich beunruhigt. Ich habe in letzter Zeit viel im Neuen **Testament** gelesen und darin Ihre Worte bestätigt gefunden; ich habe aber auch darin gefunden, daß, wer selig werden will, zuvor getauft sein muß. Ich will selig werden, bin aber noch nicht getauft"; und mit flehendem Blick fragte er nun: „Wollen Sie mich taufen?"

In einer längeren Unterredung setzte ich ihm zunächst das Wesen, den Nutzen, die Kraft und die Bedeutung der heiligen Taufe auseinander und bat ihn, das Gesagte still im Herzen zu bewegen. Da keine augenblickliche Gefahr vorhanden war, versprach ich, am nächsten Tage wiederkommen zu wollen.

Am folgenden Morgen bekannte er abermal seinen Glauben an Christum und sprach wieder den sehnlichen Wunsch aus, getauft zu werden, worauf ich in Gegenwart zweier Zeugen die heilige Handlung an ihm vollzog. Mehrere Wochen hindurch habe ich ihn dann besucht, ihn aus Gottes Wort gestärkt, mit ihm gebetet und gesungen und durfte so ein Gehilfe seiner Freude sein. Jedesmal wenn ich kam, begehrte er, noch mehr von seinem Heiland zu hören, und freute sich, bald daheim zu sein bei seinem HErrn. Drei Wochen nach seiner Taufe ist er denn auch eingegangen zu seines HErrn Freude. Wie aber vor den Engeln Gottes Freude ist über einen Sünder, der Buße tut, so habe auch ich mich von Herzen gefreut und meinem Gott herzlich gedankt, daß er seinem seligmachenden Worte solch herrliche Kraft und Wirkung verliehen und mich würdig geachtet habe, sein geringes Werkzeug zu sein, einer Seele vom Tode zu helfen.

Ungefragte Hauptsachen.

Ein Mann meiner Gemeinde lag krank. Oft traf ich ihn einsam. Ich fragte ihn nach seinen Geschwistern. „Nur eine Schwester habe ich", lautete die Antwort, „die ist seit Jahr und Tag in Amerika." „Und geht es ihr gut?" „Ja, sie hat einen guten Mann und vier gesunde Kinder, und die einsame Farm, auf der sie wohnen, gibt ihnen mit Stall= und Garten= und Feldertrag ein sorgenfreies Auskommen." „Haben die Verwandten von ihrer einsamen Farm einen weiten Weg zur nächsten lutherischen Kirche?" „Ja, davon haben sie mir noch nie etwas geschrieben, danach habe ich auch in allen meinen Briefen noch nie gefragt."

Ein junges Mädchen meiner Gemeinde war ein paar Jahre nach ihrer Konfirmation in die Großstadt gezogen. Lange Zeit hatte ich ihre Eltern nicht gesehen. Endlich begegnete ich dem Vater. Meine erste Frage war: „Wie geht es der Frida?" „O, die hat eine gute Herrschaft, sonst wäre sie nicht das zweite Jahr bei ihr geblieben, und erhält auch reichlichen Lohn. Vorgestern erst hat sie uns Geld zur Einlage in ihr Sparkassenbuch geschickt, nun schon zum drittenmal." „Wird Frida von ihrer Herrschaft auch zur Kirche angehalten und wie verbringt sie ihre Sonntage?" „Ja, davon schreibt sie uns nichts, und danach zu fragen haben wir freilich bisher allemal vergessen."

So geht es tausendmal und zehntausendmal in den Briefen zwischen Verwandten und Kindern und Eltern. Wenn nur die Gesundheit gut ist, das ist ja die „Hauptsache". Und wenn nur die Wirtschaft Geld abwirft und von klein auf gespart werden kann, das ist die zweite „Hauptsache". Ob die in ein fernes Land gezogene Schwester einen lutherischen oder katholischen Mann geheiratet und in der Nähe ein lutherisches Gotteshaus gefunden hat oder nicht, wer kümmert sich darum? Ob das in die Großstadt gezogene Kind bei einer Herrschaft wohnt, in der auch ein christlicher Geist sich findet, und seine Sonntage hinbringt nicht auf breiten, lauten, staubigen Großstadtwegen, sondern in einem Kreise, den Sonntagsfreude rechter Art durchweht, wie viele Väter und Mütter fragen noch danach?

Daß christliches Leben erlischt und zerfällt, daß heilige Vorsätze lau werden und zuletzt einfrieren, dazu helfen viele unserer Glaubensgenossen mit durch ihre Gleichgültigkeit und Säumnis. Sie haben sich viel zu sehr daran gewöhnt, alle Pflege geistlichen Lebens ihrem Pastor zu überlassen. Selbst die eigenen Eltern hüten und bauen nicht weiter, was Schule und Konfirmandenunterricht in die Kinderherzen gelegt haben.

Wenn nur die Verwandten im fernen Land, wenn nur die Kinder in der unheimlichen Stadt nicht ins Krankenhaus müssen, wenn sie nur alle im Irdischen tüchtig vorankommen! Dann ist alles in bester Ordnung.

Daß eure Augen aufgetan würden für die Hauptsache, für das Eine, was not tut! Daß ihr erkennen und bedenken möchtet, wie ihr für die Seelen, mit denen ihr durch Bande der Blutsverwandtschaft verbunden seid, auch Verantwortung tragt vor Gott im Himmel und vor eurer Kirche! (Nachbar.)

Gegen die Unzufriedenheit.

Es war etwas nicht nach meinem Sinn gegangen. Irgendeine Enttäuschung hatte einen Schatten auf mein Leben geworfen. Frau Unzufriedenheit stellt sich als ungebetener Gast ein. Sie setzte sich mittags an meinen Tisch und vergällte mir das Essen. Nachts saß sie an meinem Bette und verscheuchte den Schlaf. Wollte ich beten, so raunte sie mir so vielerlei ins Ohr, daß ich zerstreut war und keinen rechten Ernst mit dem Beten machen konnte, und wollte ich es mit dem Singen probieren, so schnürte sie mir die Kehle zu. Es war einfach nicht mehr zum Aushalten. Den unliebsamen Gast mußte ich um jeden Preis los werden.

Ich ging zum Bäcker, holte dort etwas Kuchen und lenkte dann meine Schritte dem nächsten Hospital zu. „Ist hier ein armes Menschenkind, das niemand besucht?" fragte ich eine Pflegerin. „Ich möchte ihm Kuchen bringen." „Gewiß", antwortete die Wärterin. „In jenem Saale liegt ein armes Dienstmädchen, das mit einer brennenden Kerze über eine Kellerstiege stürzte und schwere Brandwunden davontrug. Es versteht zwar nicht Deutsch, aber die Liebesgabe wird ihm wohltun. Niemand fragt nach dem armen Wesen!" Damit führte sie mich in das „Brandzimmer". Da lagen in Wasserbetten Menschen, die bei verschiedenen Gelegenheiten schwere Brandwunden erlitten hatten. In einer Großstadt wie Wien kann man sich über die große Anzahl derselben nicht wundern.

Ich setzte mich an das Bett des armen verlassenen Dienstmädchens und bot ihm freundlich den Kuchen dar. Und diese Sprache verstand es, wenn wir uns auch nicht durch Worte verständigen konnten. Ein paar Tränen des Dankes, die über die bleichen Wangen der Armen rollten, waren die Antwort. Ach, ich hätte ihr so gern ein Neues Testament gebracht, doch das ist dort verboten. Ehe ich den Saal verließ, wandte ich den Blick den nächsten Kranken zu. Alle boten einen traurigen Anblick dar. Aber geradezu erschüttert stand ich an einem Bette, wo eine junge Frau unter furchtbaren Qualen mit dem Tode rang. Vor sechs Wochen hatte sie ihre Hochzeit gefeiert mit dem Bräutigam, den sie im Ballsaale kennen gelernt hatte, und vor etlichen Stunden hatte man sie sterbend ins Hospital gebracht. Infolge unglücklicher Ehe hatte sie den Tod gesucht, indem sie ihre Kleider mit Spiritus begoß und dann anzündete. Allen Zuspruch wies sie ab. Sie wollte nur sterben, nur hinaus aus dieser Welt, so schnell als möglich.

In tiefem Ernste verließ ich das Hospital. Daheim in meinem Stübchen aber stieg aus meinem Herzen nicht nur ein inniges Gebet für diese armen Leidenden, sondern auch ein heißes Dankgebet zu Gott empor für all die Wohltaten, die ich ihm verdanke. Der Anblick der Leidenden hatte mir so recht zum Bewußtsein gebracht, wie lieblich mir das Los gefallen war, und auch der leiseste Schatten von Unzufriedenheit war aus meinem Herzen verschwunden. Ich habe es seither oft als ein wirksames Mittel gegen Unzufriedenheit erfahren, den Blick auf solche zu richten, denen ein schwereres Los beschieden ist. Da wird man erst gewahr, wieviel Ursache man zum Danken hat. Und indem man anderer Leid, wenn auch oft nur durch einen lieben Blick oder ein freundliches Wort, zu lindern sucht, macht man nicht nur das fremde, sondern auch das eigene Herz froh. (Christenbote.)

„Suchet in der Schrift!"

„Schaffet euch doch die Bibel an, zum wenigsten das Neue Testament, die apostolischen Briefe und Geschichten, samt den Evangelien, als stetige und fleißige Lehrer. Überfällt euch Traurigkeit, so fliehet dahin als zu einer Arznei; behaltet aber alles in euren Herzen. Denn die Heilige Schrift nicht zu wissen, das ist die Ursache alles Übels." So rief seinerzeit der Kirchenvater Chrysostomus; und so wurden in der alten Kirche alle, auch die Frauen, zum häuslichen Lesen der Bibel dringend ermahnt und diejenigen, die selbst keine besaßen, an den Bischof gewiesen, um sie in dessen Hause zu lesen. Das war über 1000 Jahre vor der Buchdruckerkunst, vor deren Erfindung eine abgeschriebene Bibel mit 50 bis 100 Talern, eine sorgfältige Pergamenthandschrift mit 400 bis 500 Kronentalern bezahlt werden mußte, so daß die meisten sich mit einem Rosarium, einem Gebetbüchlein an die Hei=

ligen, einer Legende, kaum aber einem Evangelienbuch begnügen mußten.“ Und jetzt? „Gib deinen blanksten Taler aus“ — das braucht man kaum mehr einem zuzumuten. Ein schönes Bibelbuch ist schon billiger zu haben. Wo sind aber die fleißigen Bibel l e s e r?

Der Kampf gegen die Bibel.

Ein Professor in London wurde von einem Zuhörer seiner Vorträge gefragt: „Warum bekämpfen Sie denn immer die Bibel und nicht auch andere Bücher?“ Er antwortete ehrlich: „Warum ich die Bibel nicht in Ruhe lasse? Nun, weil die Bibel mich nicht in Ruhe läßt!“ — Der Mann hat es offen gesagt, warum der Unglaube es sich so große Mühe und Arbeit kosten läßt, die Bibel als ein rein menschliches Buch, von Menschen erdacht und gemacht und menschliche Meinungen verkündigend, zu erweisen: sie können nicht an ihr vorbei, nicht um sie herum kommen, darum muß sie niedergetreten werden, damit die Verblendeten ungöttlich gesinnt bleiben können und ihr nicht zu folgen brauchen. Genau so, wie die Hohenpriester und Schriftgelehrten Christum nicht in Ruhe lassen konnten: sie mußten entweder seinem Worte folgen oder ihn töten; an ihm vorbei kann keiner.

Eine einzige Seele.

Über der Pforte der altberühmten Franziskanerkirche in Fiesole bei Florenz findet sich folgende Inschrift: „Ein einziger Gott — wenn er mein Feind ist, wer wird mich erretten? Eine einzige Seele — wenn ich sie verliere, was bleibt mir dann noch?“

Todesanzeigen.

Am 9. Mai hat Lehrer C h r i s t i a n S c h m a l z r i e d t nach Gottes Rat und Willen dies Zeitliche gesegnet. Der Heimgegangene war geboren in Leutenbach, Königreich Württemberg, am 17. September 1845, hat also sein Leben auf 63 Jahre, 7 Monate und 22 Tage gebracht. Zur Zeit seiner Ankunft in unserm Lande, im Jahre 1863, tobte der Bürgerkrieg und er fand seine Brüder, denen er sich hier zuzugesellen dachte, im Unionsheere kämpfend. Ihrem Beispiel folgend, ließ auch er sich anwerben. Bei Spottsylvania Court House im Jahre 1864 sehr schwer verwundet, blieb er vierzehn lange Monate ans Hospital gefesselt. Zeitweilige Beschäftigung in einem Waisenhause wurde ihm der Übergang zu seinem Lebensberuf, indem er im Jahre 1866 in unser Lehrerseminar zu Addison eintrat. Lehrer wurde er zuerst an der lutherischen Gemeindeschule zu Laporte, Ind., mußte aber bei dem infolge jener Wunde so sehr geschwächten Stand seiner Gesundheit seine Arbeit dort bald einstellen und reiste in die alte Heimat, mit um dort völlige Genesung zu suchen. Nach seiner Rückkehr hierher diente er kurze Zeit der Gemeinde in Port Huron, Mich., an ihrer Schule, bis im Jahre 1874 die ev.-luth. Immanuelsgemeinde zu Detroit, Mich., ihn in ihre Arbeit rief. Einunddreißig Jahre lang hat er mit Treue und Fleiß in diesem Amte gestanden. Erst als mit den zunehmenden Jahren die üblen Folgen jener alten Wunde mit zunehmender Herzschwäche sich mehr und mehr fühlbar machten, sah er sich genötigt, zu Anfang des Jahres 1906 Feierabend zu machen. Einunddreißig gesegnete Jahre! In wie viele junge Seelen hat er in dieser Zeit den unvergänglichen Samen des göttlichen Worts ausgestreut! Auch der Synode hat er jahrelang mit Treue und Geschick als Kassierer des Michigan-Distrikts gedient. So war er auch, nachdem er in den Ruhestand getreten war, immer bereit, der Gemeinde zu dienen, wo er konnte, wie er denn immer regen Anteil am Gemeinde- und Synodalleben nahm. Sein Ende kam ihm, wie er das längst erwartet hatte, sehr schnell. Nach kaum zwölfstündigem Unwohlsein machten wenige, kurze Atemzüge den ganzen Todeskampf aus, und da er sich als Christ in täglicher Reue und Buße auf sein Stündlein gefaßt hielt, hat er recht eigentlich den Tod nicht gesehen. Da sollen seine früheren Schüler, seine Kinder und wir alle mit uns doch gesagt sein lassen: „Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach.“ Seinen entseelten Leichnam haben wir am 13. Mai unter großer Beteiligung als ein Samenkorn zu seliger Auferstehung in die Erde gesenkt. H . . . n.

Unserm Gott hat es nach seinem unerforschlichen Rate gefallen, I m m a n u e l R u p p r e c h t, Sohn P. F. Rupprechts, einen frommen und begabten Schüler unserer Quarta, am 30. Mai durch einen plötzlichen Tod (Herzschlag) zu sich zu nehmen. Sein Leib ist am 2. Juni auf dem Konkordia-Gottesacker zu St. Louis ins Grab gebettet worden.

Concordia, Mo., 3. Juni 1909. J. H. C. K ä p p e l.

Neue Drucksachen.

Alle an dieser Stelle angezeigten Bücher, Musikalien, Bilder ꝛc. können durch das Concordia Publishing House, St. Louis, Mo., zu den beigefügten Preisen bezogen werden, wenn nicht ausdrücklich eine andere, ausschließliche Bezugsquelle angegeben wird. Sollte etwas nicht auf Lager sein, so wird es sofort bestellt.

Der Heiland. Das Bild JEsu Christi, den vier Evangelien nachgezeichnet. Von C a r l M a u t h e y - Z o r n. Verlag des Northwestern Publishing House, Milwaukee, Wis. 403 Seiten in Leinwand, mit Goldtitel und Deckelverzierung gebunden. Preis: $2.00.

Bezug nehmend auf unsere frühere ausführliche Besprechung dieses Werkes („Lutheraner“ 64, 304) teilen wir mit, daß die zweite Auflage erschienen ist, in der eine Anzahl von Druckfehlern ausgemerzt und ein paar „allerleichteste Veränderungen im Text“ vorgenommen worden sind. L. F.

Dogmatik von A. Hönecke. 2. Lieferung. S. 81—160. Northwestern Publishing House, Milwaukee, Wis. Preis: 40 Cts. L. F.

Why Can a Consistent Christian not Become or Remain a Lodge-Member? Sermon from 1 John 4, 1—6. By *Paul E. Kretzmann*, 2868 W. Lake Place, Denver, Colo. 10 Seiten 6×9. Preis: 5 Cts.; Dutzendpreis: 55 Cts. portofrei.

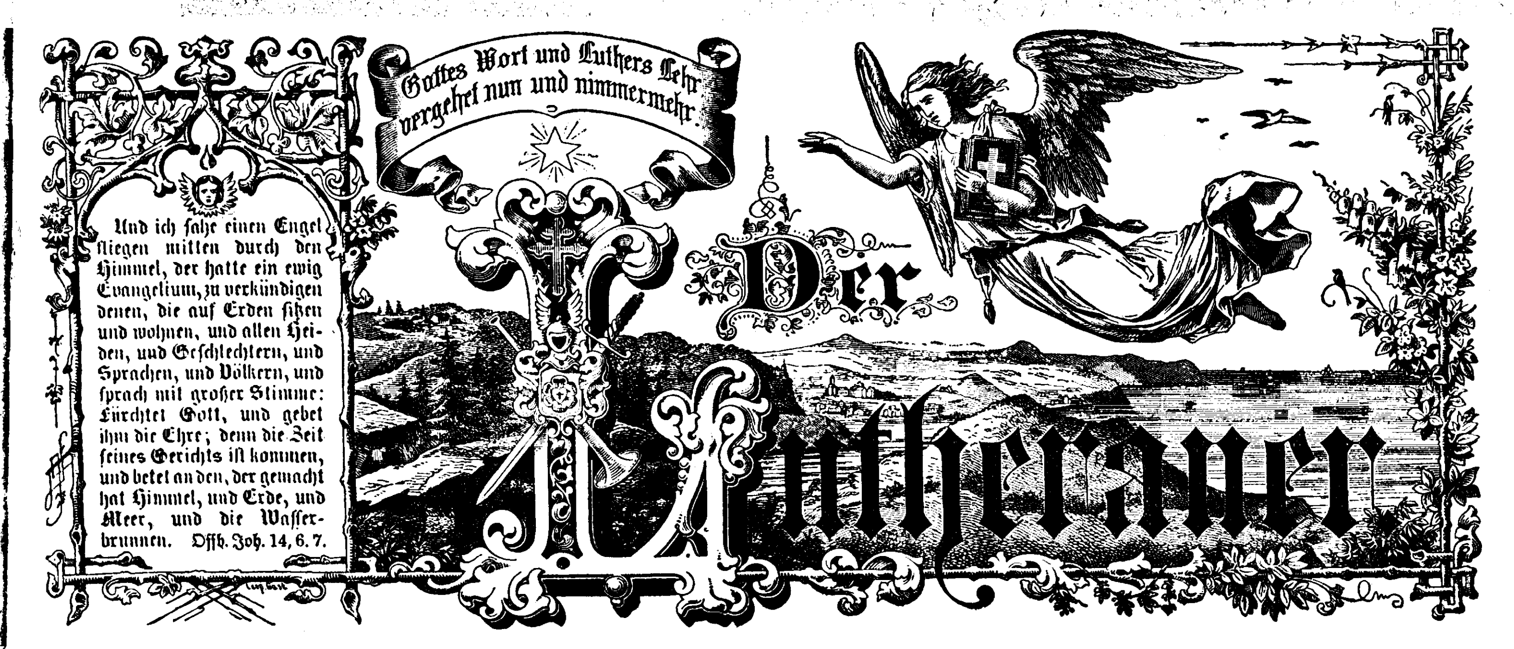
Auf die oben angegebene Frage lautet die Antwort in dieser Predigt: Weil die Lehren der Logen widerchristlich sind, und weil die Logen unchristliches Weltwesen befördern. Die Predigt ist als Traktat gut zu gebrauchen. L. F.

The Training of Children. The Substance of two Sermons on Prov. 22, 6. By *Otto C. A. Boecler*, 104 Livingston St., Grand Rapids, Mich. 16 Seiten 5×8 Preis: 5 Cts.

Ein Traktat über die wichtige und immer zeitgemäße Sache der Kindererziehung, der auch anderwärts gut zu gebrauchen sein wird. Der Verfasser hat ihn auch in deutscher Sprache herausgegeben, doch hat da der Drucker sich allerlei Versehen zuschulden kommen lassen. L. F.

Geschichte der Deutschen Ev.-Luth. Dreieinigkeitsgemeinde zu Cleveland, O., vom Jahre 1857 bis 1907. Zum fünfzigjährigen Jubiläum der Gemeinde aufgezeichnet von J. H. N i e m a n n. 36 Seiten 6×8, in Pappband mit Goldtitel gebunden. Zu beziehen von C. A. Lamp, 4210 Bridge Ave., N. W., Cleveland, O. Preis: 50 Cts.

Alle derartigen Gemeindegeschichten sind ein wertvoller Beitrag zur amerikanisch-lutherischen Kirchengeschichte, besonders wenn bekannte und



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

65. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 29. Juni 1909. **No. 13.**

Gott, mein Heiland.

Gott aller Stärke,
Gott alles Friedens,
Siehe, ich eile
Betend zu dir!

Nimmer regieren,
Tragen und stillen
Kann ich dies schwache,
Wogende Herz.

Nimm es in deine
Heiligen Hände,
Halt es allmächtig
Fest in dem Streit.

Kann auch kein Leiden,
Not und Entbehrung,
Kann auch kein Tod mich
Scheiden von dir —

HErr, so erhalt auch
Stark meine Seele,
Daß nicht die Freude
Sie dir entreiß';

Daß deine süßen,
Köstlichen Gaben
Nie von dem Geber
Ziehen mein Herz!

Nicht das Erschaffne
Stillet die Seele;
Volle Genüge
Gibst ja nur du!

Dein laß mich bleiben,
Treu in der Liebe,
Still in der Freude,
Stark in dem Schmerz.

Willst du mir geben,
Willst du mir nehmen —
Segen und Liebe
Bleibt doch dein Tun.

Zum Missionsfest.

Ein Wort eines Pastors an seine Gemeinde.

Dein Reich komme! Matth. 6, 10.

So beten wir doch alle Tage von Herzensgrund. Gottes Reich soll zu uns kommen, und durch uns dann auch zu andern. Die Bitte: „Dein Reich komme!" ist die Missionsbitte.

Unser Missionsinteresse erreicht im Laufe des Jahres seinen Höhepunkt durch das Missionsfest, das nun bald wieder gefeiert werden soll.

Es ist recht, daß wir in unserer Gemeinde für die Mission beten.

Es ist gut, daß wir für die Mission geben.

Aber was sollen wir dazu sagen, daß so wenige aus unserer Gemeinde sich selbst darbieten, damit der Heiland durch sie sein Wort sende und sein Reich ausbreite?

Ich will deutlicher reden.

Tüchtige Pastoren und fromme Schullehrer müssen zu allererst da sein, ehe man sie aussenden kann im Dienst der Mission. Und sie sind nur dann da, wenn man sie ausbildet. Die dazu tüchtigen Knaben müssen auf besonderen Lehranstalten geschult werden zu dem höchsten, wichtigsten aller Berufe. Der christliche Vater und die gottselige Mutter müssen ihren Sohn hergeben für das Reich des Heilandes.

Was hülfe schließlich das Beten und Geben der ganzen Kirche, wenn allenthalben alle Knaben in den Familien sich weigern wollten, persönlich dem Heiland zu dienen am Evangelium? Keine Schüler auf den Anstalten, keine Prediger und Lehrer für die Mission — schließlich auch kein Prediger und kein Lehrer für unsere eigene Gemeinde, für dich selbst!

Ist es nicht also? Hast du das schon bedacht? Mehr als 60 Jahre besteht unsere Gemeinde. Aber die Zahl derjenigen, welche aus unserer Gemeinde hervorgegangen sind als Pastoren oder Lehrer, kann man aufzählen an den Fingern seiner einen Hand.

Dabei haben wir mehr als 60 Jahre gebetet und gegeben für die Mission!

Wahrlich, da liegt in unserm Gemeindeleben ein so ernster, betrübender Mangel vor, daß in der Gemeindeversammlung, ja in allen Familien davon gesprochen werden sollte.

Was muß unser HErr und Heiland von uns denken, daß wir jahrzehntelang eine Hauptsache im Missionswerk fast unterlassen — das Gehen in alle Welt.

„Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur!" sagt der HErr Christus, unser einiger Retter und Seligmacher.

Solange die Gemeinde besteht, konnte der jeweilige Seelsorger der Gemeinde alljährlich einen oder sogar mehrere Knaben aus der Konfirmandenklasse nennen, welche die nötigen

Anlagen hatten zum Predigt- oder Schulamt. Doch immer wieder macht er die Erfahrung: will der Knabe sich opfern für das Reich JEsu, so wollen die Eltern ihn nicht hergeben; wollen die Eltern den Knaben opfern für die Reichsarbeit Gottes, so will der Knabe sich nicht dazu hergeben.

Und dabei betet man: „Dein Reich komme!" und erwartet, daß Gott auch solche Bitte sich angenehm sein lassen und sie erhören soll. Dabei feiert man alle Jahre fröhliches Missionsfest.

O Samuel, junger Samuel, der HErr ruft dich! 1 Sam. 3.

Elkana und Hanna, ihr Eltern des kleinen Samuel, gebt ihn dem HErrn! 1 Sam. 1, 28.

Liebe Gemeinde, du mußt bereit sein, du bist bereit, für irgendeinen frommen, begabten Knaben, der sich meldet zum Dienst des HErrn, die ihm fehlenden Mittel des Studiums darzureichen.

Gott will es. B.

Die gerechtfertigten Christen sind selige Knechte der Gerechtigkeit.

Röm. 6, 15—23.

Geliebte Christen! Wie nun? Im vorigen Briefe war dargelegt, daß wir gerechtfertigten Christen nicht mehr unter dem starr fordernden Gesetz, sondern unter der freundlich gebenden Gnade sind. Ja, wie nun? Sollen wir nun unbekümmert sündigen, weil wir nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade sind? O Christen, das sei ferne! Wißt ihr nicht, daß ihr Knechte, ja Knechte seid dessen, dem ihr gehorsam seid, dem ihr euch selbst freiwillig als Knechte zum Gehorsam ergebt? Gebt ihr euch der Sünde zu Knechten, so geht es zum Tode. Gebt ihr euch aber dem Gehorsam Gottes zu Knechten, so — nun, so kommt ihr zunächst dahin, daß die Gerechtigkeit, das Rechttun, euch zur zweiten Natur, zur fröhlichen Notwendigkeit wird.

O ihr Christen, Dank sei Gott, daß ihr, die ihr von Natur Knechte der Sünde waret und die ihr auch etwa in eurem früheren Leben von der Sünde geknechtet wurdet, daß ihr nun anders seid! Nun seid ihr von Herzen gläubig geworden. Gott hat euch von Herzen gläubig gemacht. Gott hat den Glaubensgehorsam in euch gewirkt. Gott hat euch mit Herz, Mut und Sinn gebunden an sein Gnadenwort, welches das rechte Vorbild, die wahre Gestalt, die einzige Regel und Richtschnur aller frei und selig machenden Lehre ist. In diese Gebundenheit, Gefangenheit, hat euch Gott gegeben, gebracht, gesetzt. So seid ihr aber frei geworden von der Gebundenheit und Gefangenheit der Sünde und seid Knechte, willige, fröhliche Knechte, geworden der Gerechtigkeit zur Heiligung. Ihr wollt, ihr könnt nun nicht mehr Sünde tun, der Sünde dienen; ihr müßt, aus innerem, brünstigem, seligem Drange, Knechte der Gerechtigkeit sein. Ihr könnt gar nicht anders, ihr wollt gar nicht anders, ihr müßt in der Heiligung leben. Und wenn immer die Sünde euch übermannt, so eilt ihr zur Gnade, und in der Gnade eilt und kehrt ihr gleich wieder zurück zur Gerechtigkeit, zur Heiligung. Selige Knechtschaft der Gerechtigkeit!

Von einer „Knechtschaft der Gerechtigkeit" zu reden, zu sagen, daß ihr gerechtfertigten Christen „Knechte der Gerechtigkeit" geworden seid, das ist ja freilich eine Ausdrucksweise, die sich sonst in der Heiligen Schrift nicht findet. Von Knechtschaft der Sünde und von Knechten der Sünde redet die Schrift, nicht aber von Knechtschaft und Knechten der Gerechtigkeit. Dies ist eine menschliche Redeweise, die sich recht deutlich und, ich möchte sagen, grob deutlich unsern menschlichen Begriffen und Vorstellungen anpaßt. Doch es ist gut, so von dieser Sache zu reden, um der Schwachheit willen, die von unserm uns anhängenden und uns beschwerenden Fleisch und Blut herrührt. Wir verstehen sonst nicht recht, es will uns sonst nicht recht kräftig vor die Seele treten, daß wir gerechtfertigten Christen mit der Sünde nichts mehr zu schaffen haben, sondern ganz und gar von der Gerechtigkeit regiert werden, ganz und gar der Heiligung leben sollen. Dies sollen wir aber wahrhaftig. Dies ist jetzt unser neues Wesen. Wir sind jetzt neue Menschen. Und wenn wir uns hierauf recht durch den Heiligen Geist im Glauben besinnen, dann wollen wir es auch so. Wir sind und sollen und wollen sein frei von der Sünde; wir sind und sollen und wollen sein Knechte der Gerechtigkeit.

Darum, ihr Christen, laßt euch sagen! Wie ihr, da ihr etwa ungläubig und ungerechtfertigt waret, eure Glieder, die Glieder eures Leibes, ergeben habt als dienstbare Werkzeuge der Unreinigkeit und allerlei gegen Gottes Gesetz streitender Ungerechtigkeit, so daß ihr sie also zur Ungerechtigkeit gebrauchtet, so, liebe Christen, begebt jetzt eure Glieder als dienstbare Werkzeuge der Gerechtigkeit zur Heiligung. Denn als ihr Knechte der Sünde waret, da waret ihr frei von der Gerechtigkeit; ihr waret frei, was die Gerechtigkeit anlangt, in bezug auf die Gerechtigkeit. Aber was für eine Freiheit war das? Eine elende Freiheit! Die Gerechtigkeit war euch ganz fern; ihr konntet sie nicht hervorbringen, ihr wolltet sie nicht hervorbringen; ihr waret ganz los und ledig von ihr. Und ihr freutet euch dessen noch gar! Was brachtet ihr nun zu der Zeit hervor? Welche Frucht hattet ihr damals? Ihr brachtet Dinge hervor, ihr brachtet Früchte, deren ihr euch jetzt schämt. Denn diese Dinge und Früchte waren schändliche Laster und Ungerechtigkeiten, deren Ende der Tod ist, die schließlich den ewigen Tod bringen. Nun ihr aber durch den Glauben an JEsum Christum von der Sünde frei und dagegen Gottes Knechte geworden seid, so habt ihr eine andere Frucht, nämlich die der Heiligung. Ihr befleißigt euch eines heiligen Wandels vor Gott und Menschen. Ihr sucht durch gute Werke Gott eure Liebe und euren Dank zu erweisen und in der Liebe eurem Nächsten leiblich und geistlich zu helfen. Und obwohl solche Heiligung um der anklebenden Sünde willen recht unvollkommen ist, so hat Gott doch seine Freude und sein Wohlgefallen daran, weil ihr seine lieben, zu Gnaden angenommenen Kinder seid. Und ihr selbst seid darin auch freudig und fröhlich. Und was ist das Ende? Das ewige Leben! Das selige Ende des Weges der Heiligung ist das ewige Leben.

Denn, liebe Christen, hört und versteht recht! Der Sünde Sold ist der Tod. Wer sich der Sünde hingibt, wer der Sünde dient, wer ein gehorsamer Knecht der Sünde ist, der wird seinen Lohn, seine Bezahlung empfangen; und dieser Lohn, diese Bezahlung ist der Tod. Und vergeßt nicht, was der Tod ist: nicht nur das Sterben, sondern auch das, wohin das Sterben eigentlich führt, nämlich der ewige Tod, die ewige Verdammnis. Dieser Tod wird dem Sündendiener als wohlverdienter Lohn ganz gewiß zuteil. Der Tod, dieser Tod, der schon durch die Sünde Adams, in welchem wir alle gesündigt haben, über alle

Menschen gekommen ist, bleibt auf den Sündendienern. Und in seinem schwarzen Schoße hat er Schreckensreichtum genug, um zugleich und noch besonders den Sündendienst zu bezahlen. Dagegen aber die Gnadengabe Gottes ist das ewige Leben in Christo JEsu, unserm HErrn. Das kann sich kein Mensch verdienen oder erwerben, auch nicht mit der treuesten Heiligung, mit dem eifrigsten Dienst der Gerechtigkeit. Das ist eine reine Gnadengabe Gottes, für uns verdient und erworben von unserm HErrn JEsu Christo und uns gegeben und geschenkt in Christo JEsu, mit Christo JEsu. Und allein durch den Glauben, ohne des Gesetzes Werk, wird es von uns erlangt und unser eigen. Die aus Gnaden, ohne des Gesetzes Werk, allein durch den Glauben Gerechtfertigten, die sind damit auch zugleich Erben des ewigen Lebens. Und, o ihr Christen, hört! Auf dem Wege der Heiligung, auf dem Wege der Knechtschaft der Gerechtigkeit, führt Gott die Gerechtfertigten diesem ihrem Ziel, diesem seligen Ende ihres Erdenlebens, dem ewigen Leben, entgegen und zu. Auf keinem andern Wege. Denn die gerechtfertigten Christen sind ja in Christo von der Sünde, von der Herrschaft der Sünde, von der Knechtschaft der Sünde, freigemacht und sind eines neuen Gotteslebens, des durch die Auferweckung angetretenen neuen Gotteslebens Christi, teilhaftig geworden. Frei von der Sündenherrschaft, als fröhliche Knechte Gottes, wandeln sie also ihrem seligen Ziele, dem ewigen Leben, zu. Welch seliger Weg, welch seliges Ziel! Die gerechtfertigten Christen sind selige Knechte der Gerechtigkeit. O wie gerne lassen sie sich von Gott den Weg der Heiligung führen, dessen Ende das ewige Leben ist!

Ist es nicht so mit euch, ihr Christen? Ja, so ist es mit allen gerechtfertigten Christen.

Aber in dem Gesagten liegt auch eine Warnung, eine starke Warnung für uns durch den Glauben gerechtfertigte und auf dem Wege der Heiligung dem ewigen Leben zuwallende Christen. Wir dürfen nicht vom Glauben abfallen. Wir dürfen uns von den glühenden Augen der unter unsern Füßen liegenden Sünde nicht berücken und bezaubern lassen, daß wir uns wieder in ihren Dienst stellen. Tun wir das, so verfallen wir dem Tode. Wir müssen im Glauben bleiben. Wir müssen Knechte der Gerechtigkeit bleiben. Dann gehen wir ins ewige Leben ein. Und das helfe uns Gott, unser versöhnter Vater, um JEsu Christi, unsers HErrn, willen, durch seinen Heiligen Geist! Ja, er wird helfen. Amen. C. M. Z.

Aus unserer ostindischen Mission.

3.

In der letzten Nummer hat unser Missionar Freche die verschiedenen Zuhörer geschildert, die er bei seiner Heidenpredigt findet, und darüber geklagt, daß so viele nur irdische Gedanken haben und von der Bauchsorge beseelt sind. Er sagt nun weiter in seinem Bericht:

In den letzten Monaten habe ich sehr gegen die Bauchfrage gepredigt, etwa wie folgt: Wenn ich euch allen zu essen geben wollte, müßte ich selbst Gott sein. Gott gibt euch ja eure Nahrung; warum fragt ihr denn mich darum? Seht dort die Kokosnüsse auf den Bäumen, dort den Reis auf dem Felde! Gott gibt euch ja alles, was ihr braucht. Ihr seid Heiden und habt je und je dem Teufel gedient; dennoch hat euch Gott Nahrung und Kleider gegeben; wie viel mehr wird er es euch geben, wenn ihr seine Kinder werdet. Die Fleißigen unter euch brauchen mich nicht anzugehen, und die Faulen sollen nicht essen, denen ist der Hunger gerade recht. Daß ihr aber im Schweiße eures Angesichts euer Brot essen sollt, das ist Gottes Ordnung. Wir sündigen Menschen würden zu viel sündigen und übels tun, wenn nicht Schweiß und Arbeit für uns bestimmt wären. Ich bin nicht zu euch gesandt mit Geld, Nahrung und Kleidung, sondern ich bin zu euch gesandt worden von JEsu Christo, dem Sohne Gottes, und seiner lieben Gemeinde in Amerika und Europa für eure Seele und für euer Herz. Versteht ihr: nicht für euren Bauch, sondern für euer Herz! Die Speise, die ich euch bringe, ist Gottes Wort. Nicht mit eurem Munde, sondern mit euren Ohren sollt ihr diese Speise zu euch nehmen. Was ihr mit dem Munde eßt, geht in euren Bauch; das Wort Gottes aber, das ich euch bringe und ihr mit den Ohren zu euch nehmt, geht in euer Herz. Nicht für euren Mund, sondern für eure Ohren, nicht für euren Bauch, sondern für euer Herz bin ich zu euch gesandt. Ich bringe euch für euer Herz Vergebung der Sünden, Frieden, Freude und Trost und, wenn ihr sterbt, das ewige Leben.

Wie vieler Zeit und Predigt bedarf es allein deswegen, damit den Heiden ein Licht darüber aufgeht, wozu wir eigentlich in dieses Land und zu ihnen gekommen sind. Es gibt auch viele unter ihnen, die in ganz frecher Weise zu uns sagen: „Wenn Sie uns 1000 Rupien (etwa $333.00) geben, so wollen wir Christen werden“, oder: „Wenn Sie unsere Schulden bezahlen, so kommen wir.“ Andere fragen uns, ob wir ihnen nicht die Wohltat erweisen und einen Brunnen in ihrem Dorfe bauen wollten. Auf solche Redensarten erwidere ich entweder gar nichts oder einem jeden nach seiner Gebühr.

Endlich gibt es unter den Zuhörern einen Rest gut zuhörender Leute. Von Anfang bis zu Ende der Predigt merken sie gut auf, verstehen darum, was man sagt, stellen vernünftige Fragen, einer erklärt es dem andern, und noch lange, nachdem man schon weggegangen ist, unterhalten sie sich darüber. Jedesmal, wenn man viele gute Zuhörer hatte, fühlt man sich glücklich in seinem Herzen; ein sehr unbefriedigtes Gefühl hat man jedoch, wenn einem die Predigt mehr oder weniger gestört wurde. Es geschieht des öfteren, daß die Hindus ganz gut zuhören, daß aber am Ende der Predigt sich ein oder mehrere Mohammedaner dazugesellen und Gottes Wort und unsern Heiland zu Spott und Hohn zu machen versuchen, worauf dann die erst ernstlich zuhörenden Hindus ins Lachen einstimmen. Und man hat den Eindruck, daß die ganze Predigt zuschanden geworden ist. —

Ich hoffe, die Leser des „Lutheraner“ werden durch diese wahre Schilderung den Eindruck gewinnen, daß wir Missionare in einem Kampfe stehen, der Glauben und Kraft erfordert, in welchem auch die Haare vorzeitig ergrauen dürften. — Und wessen Herz wird mehr von Schmerz erfüllt als das unsrige, wenn wir viele Jahre lang den Heiden in der Weise predigen, ohne daß sich auch nur e i n e r zum Christentum meldet.

Sollten wir da nicht lieber von dannen ziehen? Nimmermehr! Mit dem Kampfe und der scheinbaren Erfolglosigkeit wächst in Wahrheit mein Mut. Am allerschmerzlichsten würde es mir sein, wenn ich jetzt mein Arbeitsfeld verlassen sollte. Wir dürfen doch auch nicht bloß lauter schöne Ernten haben wollen, wir müssen auch unsere Äxte an den Urwald legen.

Wir haben nicht nur eine Handvoll Christen und einige Schulen, sondern wir haben ein ganz gewaltiges Heidentum, dem wir unsere Kräfte, unser Leben und unsere Gesundheit widmen. Und wir wollen mit Gottes Hilfe nicht weichen.

Unser lieber HErr Christus hat die Sünden der Welt getragen und getilgt, also auch die Sünden dieses Volkes, unter dem wir nach seinem Wink und Willen unser Missionswerk aufgerichtet haben. Er spricht auch: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur!" Also auch diesem Hinduvolke soll es gepredigt werden. Wenn es auch schwer geht und erfolglos scheint, so steht dennoch geschrieben Hesek. 2, 7: „Du sollst ihnen mein Wort sagen, sie gehorchen oder lassen's." Steht nicht auch Matth. 24, 14 geschrieben: „Und es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zu einem Zeugnis über alle Völker; und dann wird das Ende kommen"? Sollte unsere Kirche an dieser Predigtarbeit in der Welt und über alle Völker keinen Anteil haben? Und lesen wir nicht Jes. 55, 10. 11: „Denn gleichwie der Regen und Schnee vom Himmel fällt und nicht wieder dahin kommt, sondern feuchtet die Erde und macht sie fruchtbar und wachsend, daß sie gibt Samen zu säen und Brot zu essen, also soll das Wort, so aus meinem Munde gehet, auch sein: es soll nicht wieder zu mir leer kommen, sondern tun, das mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ich's sende"? Also wird auch von uns Gottes Wort nicht vergeblich gepredigt werden — Gott verbürgt sich ja selbst dafür —, sondern es wird auch hier tun, was Gott gefällt, und es wird ihm auch hier gelingen, wozu er es sendet, wenn wir auch gar keine Erfolge sehen. Sein Wort kann uns keine Unwahrheit sagen. Sein Wort ist das Geheimnis unserer Freudigkeit allhier. Aber das ist eure Aufgabe, teure Glaubensgenossen, und unsere Arbeit an eurer Statt, daß wir hier den Heiden predigen. „Du sollst ihnen mein Wort sagen", so steht geschrieben. „Gehet hin und prediget", so steht geschrieben. „Es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zu einem Zeugnis über alle Völker", so steht geschrieben. Wie? — und ihr, teure Glaubensgenossen daheim, wolltet diese Predigtarbeit unter den Heiden, unser Zeugnis unter diesem Volke, übergehen und übersehen und, weil wir nach so langer Zeit nur eine Handvoll Christen und einige Schulen aufzuweisen haben, euer Herz, eure Hand und eure Gaben von diesem Werke ziehen? Wollen wir nur dann das Predigtwerk ausüben, wenn uns Gott die Erfolge gleichsam garantiert, sonst aber nicht? Das sei ferne von uns! Jede Heidenpredigt, jedes Zeugnis unter diesem Volke ist etwas Großes; denn der Befehl des HErrn wird dadurch ausgeübt.

Und noch eins! Preist ihr nicht Gott, daß sein Wort unter euch lauter und rein gelehrt wird? Welch ein Greuel der Verwüstung in bezug auf die Lehre befindet sich doch in falschen Kirchen und Sekten! Und ganz wie in der Heimat die falschen Lehren gäng und gäbe sind, genau so werden sie dem Heidentume gebracht. Es ist ein großer Jammer, was für eine Lehre unter den Heiden meistens gepredigt wird. Da befindet sich unter Wahrem so unsäglich viel Falsches. Da hat sich nun Gott erbarmt und auch durch uns diesem Volke sein Wort lauter und rein gesandt. Es ist doch ein großes und wunderbares Werk Gottes, wenn er auch nur in einem kleinen Eckchen eines Landes die evangelisch-lutherische Wahrheit in ihrer ganzen Tiefe und ihrem vollen Umfange verkündigen läßt. Diese Aufgabe hat Gott der HErr hier im Tamulenlande unserer Synode gestellt. Er behüte uns gnädiglich, daß die Erfolge nicht unsere Augenbinde werden. Frucht und Erfolge stehen allezeit unveräußerlich in Gottes Hand. Wir aber sollen in Einfalt tun, was er uns zu tun befiehlt: predigen und abermals predigen. Es ist selbstverständlich, daß wir jedem, der da glaubt und getauft zu werden begehrt, die heilige Taufe erteilen und ihn der Gemeinde Gottes hinzufügen werden. Im Himmel werden einst alle Völker vertreten sein, auch unser Tamulenvolk; da wird es auch Seelen geben, die durch unsern Dienst durch Gottes große Gnade gerettet worden sind. Fragt uns, teure Glaubensgenossen, ob wir den Heiden predigen. Gott Lob! wir predigen ihnen — ich darf's wohl sagen — mit allem Fleiß.

Und nun streckt eure Hände aus und helft uns abermals und ohne Ermüden! R. Freche.

Versammlung des Atlantischen Distrikts.

Der Atlantische Distrikt unserer Synode hielt vom 5. bis zum 11. Mai seine zweite Versammlung ab, und zwar inmitten der Immanuelsgemeinde (P. W. Schönfeld) zu New York. Im Eröffnungsgottesdienst predigte der Allgemeine Vizepräses P. F. Brand über 1 Petr. 2, 5. Zu diesem Distrikt gehören 64 Gemeinden. Neu aufgenommen wurden 2 Gemeinden, 2 Pastoren und 6 Lehrer.

Die beste und meiste Zeit widmete die Synode den Lehrverhandlungen, die P. Merkel leitete. Gehandelt wurde von der Vernunft und ihrem Gebrauch, sonderlich in Sachen der Religion. Die menschliche Vernunft ist eine hohe, herrliche Gabe Gottes. Sie hat auch jetzt noch, nach dem Sündenfall, eine wichtige Aufgabe in Sachen der Religion, nämlich den buchstäblichen Sinn des Schriftwortes festzustellen. Die Schrift kann nicht theologisch richtig verstanden werden, wenn sie nicht zuvor grammatisch richtig verstanden ist. Aber weiter darf und kann die Vernunft nicht gehen. Über den Inhalt der Schrift kann sie nicht urteilen. Das Evangelium von der Gnade Gottes in Christo JEsu kann der Mensch allein durch den Glauben fassen.

Aus den Geschäftsverhandlungen seien nur die hauptsächlichsten Gegenstände erwähnt.

Nach dem gedruckt vorgelegten, übersichtlich geordneten Bericht erfreut sich die Innere Mission in unserm Kreise eines guten Fortgangs. Zwei Gemeinden sind im Laufe des Jahres selbständig geworden. Unsere gegenwärtigen 30 Missionsplätze werden von 14 Pastoren bedient. Die Kosten für das kommende Jahr sind auf $5000.00 veranschlagt. Der Sitz der Missionskommission ist von Boston nach New York verlegt worden.

Der Verwaltungsrat des D. Martin Luther-Waisenhauses in Boston hatte sein Blatt, „Zeuge und Anzeiger", der Synode zum Eigentum und Organ angeboten. Die Synode erkannte wohl, wie nützlich und wünschenswert solch ein kirchliches Blatt in und für unsern Kreis ist, sah aber nicht die Notwendigkeit ein, daß sie als Synode es herausgeben müsse, und lehnte das Anerbieten ab.

Eine ernstliche und gründliche Besprechung wurde auch der Jugendarbeit, das ist, der kirchlichen Arbeit an der konfirmierten Jugend, zuteil. Diese Arbeit ist von der größten Wichtig-

keit für die Jugend, für jede Gemeinde und für die Kirche und sollte von jedem Pastor und jeder Gemeinde aufs eifrigste gefördert werden. Freilich eine andere Frage ist, ob die Synode als solche in diese Arbeit an der Jugend leitend eingreifen sollte. Ein dahinzielender Plan wird in dem Referat P. Brunns über die Arbeit an der konfirmierten Jugend vorgelegt. Das Ergebnis der langen Besprechung war, daß die Synode ein Komitee ernannte, das den in jenem Referat vorgelegten Plan versuchsweise zur Ausführung bringen soll.

Der Bericht über die Unterstützungskasse der kranken und hilfsbedürftigen Pastoren und Lehrer und der Pfarrer- und Lehrerwitwen besagte, daß 10 Personen unterstützt werden. In mehreren Reden wurde diese Kasse der reichlicheren Beisteuer mit warmen Worten empfohlen. Wollen doch durch reichliche Unterstützung dieser Kasse unsere lieben Christen Barmherzigkeit üben an den hinterlassenen Familien derer, die ihre Zeit und Arbeit dem geistlichen Heil der Christen widmen.

Über den Stand und den segensreichen Erfolg unserer Kirchbaukasse konnte in sehr günstiger Weise berichtet werden. Diese Kasse hat jetzt ein Vermögen von $12,104.81, das an 22 Gemeinden zinsfrei ausgeliehen ist. Der Nutzen dieser Kasse wird fortlaufend erhöht in demselben Maß, als ihr Vermögen durch Geschenke und Kollekten wächst.

Auch über unser Concordia-College, für das jetzt auf unserm schönen Grundstück in Bronxville ein Lehrgebäude, ein Wohngebäude und ein Wirtschaftsgebäude erbaut wird, ließ sich die Synode einen ausführlichen Bericht vorlegen. Von dem großen Interesse, das dieser Anstalt in unserm Kreise entgegengebracht wird, zeugt die Tatsache, daß eine nach Tausenden zählende Menge am Nachmittag des Synodalsonntags (9. Mai) nach dem Collegeplatz hinauszog, um an der gottesdienstlichen Feier der Ecksteinlegung des College teilzunehmen. Präses Schulze vollzog den Festakt, Vizepräses Brand hielt die deutsche und P. Schönfeld die englische Rede. Die Festkollekte ergab etwa $800.00. O. H.

Versammlung des Nord-Illinois-Distrikts.

Vom 2. bis zum 8. Juni tagte der Nord-Illinois-Distrikt unserer Synode inmitten der St. Markusgemeinde zu Chicago. Im Eröffnungsgottesdienst predigte unser Allgemeiner Präses, D. F. Pieper. Es war die erste Versammlung unsers Distrikts nach der Teilung des bisherigen Illinois-Distrikts in drei Distrikte. Trotzdem war es noch immer eine große Versammlung. Die Zahl unserer Synodalen beträgt noch immer 453. Einzigartig ist wohl, daß die Zahl der Lehrer größer bei uns ist als die Zahl der Pastoren, gewiß ein erfreuliches Zeugnis, daß die Liebe und Wertschätzung der Gemeindeschule in unserer Mitte noch nicht erloschen ist.

Auch unser neuer Nord-Illinois-Distrikt will nicht neue Wege einschlagen, sondern mit Gottes Hilfe in den Fußtapfen unserer Väter weiter wandeln; auch wir wollen uns erbauen auf dem Grunde der Apostel und Propheten, da JEsus Christus der Eckstein ist. Unsern Lehrverhandlungen lagen daher Thesen über die göttliche Eingebung (Inspiration) der Heiligen Schrift zugrunde. Der Referent, P. E. Zapf, legte zunächst unsere Lehre über die Inspiration dar, zeigte sodann, daß diese Lehre in der Heiligen Schrift selbst auf das allerdeutlichste an vielen Stellen und in mannigfacher Weise geoffenbart ist, und daß die Einwände dagegen nichtig sind und, genau besehen, vielfach nur dazu dienen, die rechte Lehre zu bestätigen. In den beiden letzten Thesen wurde die Wichtigkeit und der rechte Gebrauch dieser Lehre vor Augen geführt. Es ist gewiß eine in unserer Zeit seltene, große Gnade von Gott, daß nicht bloß in unserm Distrikt, sondern in unserer ganzen großen Synode kein Professor an unsern 14 Synodalanstalten, kein Pastor, kein Lehrer an allen unsern Gemeinden und deren Schulen sich findet, der nicht glaubt und bekennt: alle Schrift ist von Gott eingegeben, die Heilige Schrift enthält nicht bloß, sondern sie ist Gottes Wort. Dafür wollen wir Gottes Gnade rühmen und bitten, daß er unsere Synode dabei erhalte. Um den in unserer Zeit so überaus wichtigen Lehrverhandlungen in unsern Gemeinden möglichst große Verbreitung zu verschaffen, wurde beschlossen, jedem Pastor des Distrikts so viele Exemplare des Synodalberichts zusenden zu lassen, als die Zahl der stimmberechtigten Gemeindeglieder beträgt, und die Gemeinden zu bitten, durch eine Sonntagskollekte die dadurch entstehenden Unkosten zu decken.

Bei den Geschäftsverhandlungen nahm der Bericht der Kommission für Innere Mission die erste Stelle ein. Obwohl unser Distrikt nur ein verhältnismäßig kleines Gebiet umfaßt und sich bereits eine große Zahl rechtgläubiger Gemeinden darin befindet, konnte die Kommission doch von einer gesegneten Wirksamkeit berichten. Auch in unserer Mitte wird uns noch manche Tür aufgetan, durch die wir eingehen und unsers Heilandes Reich bauen können.

Die Wahl der Beamten hatte folgendes Ergebnis: Präses: P. W. C. Kohn; Vizepräsides: P. Fr. Brunn und P. H. Haake; Sekretär: P. F. P. Merbitz; Kassierer: Wm. J. Hinze; Visitatoren: die Pastoren Karl Schmidt, Th. Kohn, W. Lewerenz, A. H. Brauer, A. Pfotenhauer.

Dem HErrn sei Dank, daß er auch unsere Synode reich gemacht hat an allen Stücken, an aller Lehre und in aller Erkenntnis. Er erhalte uns auch fernerhin bei seinem Wort und Glauben! Fr. Brunn.

Zur kirchlichen Chronik.

Amerika.

Gute Nachrichten kommen aus unserer Heidenmission in Ostindien, die wir diesmal nur kurz mitteilen wollen, über die aber anderwärts noch ausführlicher Bericht erstattet werden wird. Am 8. März hat Missionar Hübener durch Gottes große Gnade 23 Seelen in Taddikarankonam, einem Dorfe in einiger Entfernung von seinem Wohnort Nagercoil, taufen können. Am Gründonnerstag hat er 7 Glieder der Zahl der Kommunizierenden hinzufügen und sie zum erstenmal zum heiligen Abendmahl zulassen können. Am Ostertag hat er wieder zwei junge Männer durch die Taufe zur Gemeinde hinzugetan und zu gleicher Zeit hat er noch etwa 20 Personen im Taufunterricht, die, wie er schreibt, in einigen Wochen das Sakrament werden empfangen können. Wenn wir die großen Schwierigkeiten der Heidenmissionsarbeit bedenken, wie sie Missionar Freche uns wieder in den letzten Nummern des „Lutheraner“ geschildert hat, so werden sich alle Christen herzlich freuen, daß wieder eine Anzahl blinder Heiden durch unsern Dienst errettet worden sind von der Obrigkeit der Finsternis und versetzt in das Gnadenreich JEsu Christi, an wel-

chem sie haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden; daß diese armen Heiden durch Gottes sonderliche Gnade sich bekehrt haben von der Finsternis zu dem Licht und von der Gewalt des Satans zu Gott, zu empfahen Vergebung der Sünden und das Erbe samt denen, die geheiligt werden durch den Glauben an JEsum, Kol. 1, 13 f.; Apost. 26, 18. Und gewiß werden unsere Christen durch solche Siege in der Heidenwelt ermuntert werden, das Werk der Heidenmission fortgesetzt zu unterstützen, das, wie schon früher mitgeteilt worden ist, in diesem Jahre besonderer Unterstützung bedarf. L. F.

Aus Anlaß der Artikel über unsere Mission in Indien, die gegenwärtig im „Lutheraner" erscheinen, hat ein ergrauter, jetzt im Ruhestand lebender Pastor unserer Synode eine Ermunterung an die Missionare eingesandt, die diesen direkt übermittelt worden ist und ihnen gewiß zur Stärkung gereichen wird. Vielleicht schickt der eine oder andere Leser dieser Zeilen auch einmal unsern in schwerer Missionsarbeit stehenden Missionaren einen solchen Gruß, aus dem sie immer wieder erkennen können, daß ihre Brüder mit ihrem Interesse, ihrem Gebet, ihrer Teilnahme hinter ihnen stehen. Daß dies der Fall ist, wird auch öfters der Heidenmissionskommission in besonderer Weise bekannt. So erhielt sie vor einigen Monaten von einer größeren Konferenz unserer Synode folgendes schöne, erquickende Schreiben: „An die Kommission für Heidenmission: — Unter dem noch frischen Eindruck von dem letzten Bericht des ‚Lutheraner' über unsere Mission in Ostindien trat in diesen Tagen die Pastoralkonferenz von —— zu ihren Sitzungen zusammen und machte auch eben jenen Bericht zum Gegenstand ihrer Verhandlung. Es zeigte sich, daß jene Mitteilungen die Herzen vieler Brüder tief bewegt hatten. Die Brüder bezeugten einmütig nicht nur ihre große Freude und Dankbarkeit gegen Gott über den unserm Missionar bescherten Segen, sondern auch den tiefen Schmerz, den sie darüber empfänden, daß wir nicht imstande sind, durch so viele uns geöffnete Türen einzugehen, dem Ruf: ‚Kommt und helft uns!' Folge zu geben. Insonderheit Sie, teure Väter und Brüder, zu ermuntern und zu stärken in der Ihnen von Gott durch uns aufgetragenen Arbeit und Ihnen zu zeigen, daß wir andern auch selbst Anteil daran nehmen, teils auch Ihnen unsern Sinn mitzuteilen, was etwa geschehen könnte, wobei wir uns freilich dessen klar bewußt sind, daß uns zu wirklichen Vorschlägen die genauere Kenntnis der Sachlage und die größere Erfahrung fehlt, die Ihnen zu Gebote stehen, beauftragte die Konferenz den Schreiber dieser Zeilen, Ihnen aus unsern Verhandlungen Mitteilung zu machen." (Es folgen nun einige Vorschläge, die die Kommission in Erwägung gezogen und zum Teil ausgeführt hat.) „Wir versichern Ihnen, daß auch unsere Gebete und brünstigen Herzensseufzer unsere Missionsarbeit begleiten. Ja, der HErr, der als aller Heiden Heil sich eingestellt hat, wolle auch diese armen Heiden erleuchten, wolle uns tüchtig machen, an unserm Teil zu tun, was er uns dazu tun heißt, wolle Arbeiter senden in seine Ernte, wolle auch Ihnen Weisheit von oben bescheren, deren Sie zur Leitung dieser großen Reichsangelegenheit bedürfen. Es zeichnet mit brüderlichem Gruß im Auftrag der Konferenz Ihr N. N." — Solche ermunternden Worte darf man auch an andere Missionskommissionen in unserer Synode richten, die oft viele und schwierige Arbeit bei der Leitung der ihnen unterstellten Mission haben und denen bisweilen der Mangel an Arbeitern und die Not in der Kasse nicht wenig Sorge bereiten. L. F.

Das D. Martin Luther-College zu New Ulm, Minn., das Lehrerseminar der Minnesotasynode, feierte am 15. Juni das Jubiläum seines fünfundzwanzigjährigen Bestehens. Zugleich wurde das silberne Amtsjubiläum der Professoren Reim und Burk, der beiden ältesten Lehrer der Anstalt, festlich begangen. Im Festgottesdienst hielt P. C. Gausewitz die Festpredigt, in der darauffolgenden Festversammlung überbrachten die Vertreter anderer Synoden und Anstalten ihre Segenswünsche. Prof. Ackermann, der Direktor der Anstalt, verlas die eingelaufenen Wunschschreiben und hielt bei der Entlassung der fünf abgehenden Seminaristen die Rede, und sein Vorgänger im Amt, Prof. Schaller, der jetzige Direktor des Predigerseminars in Wauwatosa, Wis., richtete an diese nun ins Amt tretenden Lehrer eine Ansprache und teilte ihnen die Diplome aus. Es ist immer ein für die Kirche bedeutsames Ereignis, wenn in unserm Lande und unter unsern Verhältnissen ein kirchliches Schullehrerseminar ein Vierteljahrhundert bestanden hat und hoffnungsfreudig zu weiterer gesegneter kirchlicher Arbeit in die Zukunft blicken kann. L. F.

Die lutherische Synode von Michigan gehörte vor Jahren zum Generalkonzil, bildete dann seit 1892 einen Teil der Allgemeinen Synode von Wisconsin, Minnesota und Michigan und war als solcher mit unserer Synode in der Synodalkonferenz verbunden. Im Jahre 1896 löste sie jedoch diese Verbindung und trat aus der Synodalkonferenz aus. Nachdem sie sich in den letzten Jahren wieder genähert hatte und durch Besprechung auf freien Konferenzen die Differenzen, Hindernisse und Schwierigkeiten in rechter Weise aus dem Wege geräumt waren, war schon die glaubensbrüderliche Gemeinschaft mit einer Anzahl Gliedern der Synode wiederhergestellt worden. Auf ihrer letzten Synodalversammlung, die vor einigen Wochen in Lansing, Mich., abgehalten wurde, ist nun auch der Beschluß gefaßt worden, daß die Synode sich wieder mit der Allgemeinen Synode von Wisconsin, Minnesota und Michigan vereinige auf Grund der Abmachung vom Jahre 1892. Die zeitweilig geschlossene Anstalt zu Saginaw, Mich., soll so bald als tunlich wieder eröffnet werden, und zwar womöglich als Proseminar, nicht als Predigerseminar. Den Lehrverhandlungen lag eine Arbeit P. Bodamers zugrunde über den 7. Artikel der Augsburgischen Konfession: „Was gehört zur wahren Einigkeit der Kirche?" P. Krauß von Lansing wurde zum Präses der Synode gewählt, P. Westendorf von Saginaw zum Vizepräses. — In unserer Zeit der kirchlichen Trennungen und Spaltungen und der Zerrissenheit der lutherischen Kirche ist eine solche Annäherung und Wiedervereinigung auf Grund der Wahrheit ein doppelt freudiges Vorkommnis. L. F.

Auf einen wunden Fleck im amerikanischen Kirchenwesen legt ein Wechselblatt den Finger. Es sagt: „Das amerikanische Kirchenwesen leidet unter andern übeln an einem besonderen übel, nämlich an dem der Großtuerei, oder nennen wir es Prahlerei. Die Versuchung dazu liegt vielfach in dem Wettkampf, der zwischen den verschiedenen Kirchengemeinschaften und auch den einzelnen Gemeinden besteht. Eine jede möchte gern an der Spitze marschieren, die größten Zahlen aufzuweisen haben und von großen Erfolgen reden können. Tatsache ist es, daß man in der Reichsgottesarbeit nicht ganz ohne Zahlen fertig werden kann, und daß sogar bei der Gründung der christlichen Kirche eine bestimmte Zahl derer, die gläubig geworden waren, angegeben wurde, Apost. 2, 41. Aber wir erinnern uns nicht, daß man sich später in der apostolischen Kirche viel mit Zahlen beschäftigt hätte. Wir werden nicht einmal gewahr, wie viele Glieder sich zu den einzelnen Gemeinden, an welche die apostolischen Briefe gerichtet sind, zählten. Unser HErr JEsus Christus und seine Apostel gaben sich überhaupt mit Dingen, die sich nicht direkt auf ihre Mission und Aufgabe beziehen, wenig oder gar nicht ab. Es ist ihnen auch gar nicht daran gelegen und fällt ihnen nicht ein, mit Zahlen imponieren zu wollen. Am Ende seines Erdenwandels hatte der HErr wenige Anhänger, und selbst diese wenigen verbargen sich hinter verschlossenen Türen und hatten keinen Mut, sich zu ihm zu bekennen. Ja, nach menschlichem Ermessen war seine Laufbahn ein Fehlschlag, wie die Juden es auch auffaßten. Das Wort aus seinem Munde vom Reiche Gottes, das nicht mit äußerlichen Ge-

bärden kommt, Luk. 17, 10, ist fürwahr ein großes Wort. Daß es doch die christliche Kirche stets beherzigt hätte! Ach, wie wenig, wie gar nicht ist doch der Geist, der sich in großen Zahlen, in äußerem Prunk und allerlei Schaustellungen in der Christenheit offenbart, mit dem Geiste Christi innerlich verwandt! Welchen Pomp hat nicht vor einiger Zeit die römische Kirche bei Gelegenheit ihrer hundertjährigen Gedenkfeier in New York und Philadelphia wieder zur Schau getragen! Aber es ist nicht einmal nötig, vom antichristischen Papsttum zu reden. Finden wir doch genug Großtuerei und eitel weltliches Wesen und Prahlerei auch in der protestantischen Christenheit. Wie überhaupt die edle Bescheidenheit in unserm Amerika ein seltenes Pflänzchen ist, so ist sie es auch in unserm kirchlichen Leben. Schreiber hörte einmal einen Metzgerburschen, der noch nicht lange eingewandert war, sagen: ‚Hier in Amerika muß man frech sein!‘ Wer imponieren kann, wer sich vorzudrängen weiß, der ist der Mann, nicht nur im geschäftlichen und politischen Leben, sondern vielfach auch im kirchlichen. Man habe nur offene Augen zum Beispiel bei größeren kirchlichen Versammlungen; da kann man recht merken, wie die Eitelkeit oft eine große Rolle spielt. Dann redet man in unserer Zeit auch gern von Optimisten, als solchen, die besonders befähigt seien, Gottes Werk zu treiben. Den echten Optimismus, der mit Paulus ausruft: ‚Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus‘, Phil. 4, 13, in allen Ehren, aber vor dem falschen, der auch sein eigen verderbtes Herz nicht kennt und ‚Friede, Friede!‘ ruft, wo doch kein Friede ist, wolle Gott seine Kirche in Gnaden bewahren." L. F.

Ein nicht unrichtiges Urteil über manche Sektengemeinden und ihre Pastoren hat ein vielgenannter englischer Prediger der Neuzeit ausgesprochen. Er sagt: „Das Hauptverlangen der Leute steht nach einem witzigen kleinen Manne, der die Fähigkeiten eines Theaterdirektors mit denen eines Handlungsreisenden und Auktionators verbindet. Ein Studierzimmer mit Büchern und Schriften ernsten Inhalts braucht ein solcher nicht, aber desto mehr Programme, Zirkulare, Zeitschriften und eine reichhaltige Sammlung von Anekdoten und Zeitungsausschnitten." Man braucht nicht lange zu suchen, um Beispiele dafür zu finden. Wo sind die Prediger, die sich nach der göttlichen Anweisung für alle Prediger richten: „So jemand redet, daß er's rede als Gottes Wort", 1 Petr. 4, 11? So nimmt es auch nicht wunder, daß vor einiger Zeit ein solcher „Reverend" die Schaustellung eines Faustkampfes zwischen zwei Faustkämpfern mit „Gebet" eröffnete und sich selbst und die Kirche, der er dienen will, dem Spotte preisgab. L. F.

Ausland.

Über die Mission unter den Mohammedanern standen kürzlich in einem Missionsblatt einige Ausführungen, die sich auf alle schwierigen und bisweilen scheinbar und längere Zeit erfolglosen Missionen anwenden lassen. Wir denken an die Judenmission, an die Negermission, an die Heidenmission. Es heißt in dem Blatte unter anderm: „Man hat gesagt, es sei unrecht, den Mohammedanern das Evangelium zu predigen, weil man alle, die es annehmen und sich taufen lassen, in Todesgefahr bringe. Aber JEsus selbst hat seinen Jüngern dies Schicksal vorhergesagt. Denn als er davon redete, daß das Evangelium unter allen Völkern verkündigt werden müsse, fuhr er fort: ‚Es wird aber überantworten ein Bruder den andern zum Tode und der Vater den Sohn, und die Kinder werden sich empören wider die Eltern und werden sie helfen töten. Und werdet gehasset sein von jedermann um meines Namens willen‘, Mark. 13, 10 ff. Kann es ein Unrecht sein, das Evangelium zu predigen, weil die Wirkung seiner Verkündigung, die JEsus vorhergesagt hat, sich einstellt? — Man hat auch gesagt, es sei vergeblich, den Mohammedanern das Evangelium zu predigen, sie würden sich doch nicht bekehren. Paulus war anderer Meinung. Denn als er den Juden in Rom den Rücken wandte und ihnen zurief: ‚So sei euch kundgetan, daß den Völkern gesandt ist dies Heil Gottes‘, fügte er hinzu: ‚und sie werden es hören‘, Apost. 28, 28. Woher wissen wir, daß die mohammedanischen Völker nicht hören werden? Darf man ihnen im voraus die Möglichkeit der Bekehrung absprechen, noch ehe ihnen das Evangelium verkündigt worden ist? ‚Wie sollen sie aber glauben, von dem sie nichts gehöret haben? Wie sollen sie hören ohne Prediger? Wie sollen sie predigen, wo sie nicht gesandt werden?‘ Röm. 10, 14 f. Das Evangelium ist eine Kraft Gottes, die da selig macht alle, die daran glauben, die Heiden vornehmlich — und auch die Mohammedaner. Oder sollen wir Christen einen geringeren Glauben zum Evangelium haben als die Mohammedaner zum Islam? Sollen wir die Wirkung des Koran höher schätzen als die der Bibel? Der Islam glaubt, daß er zur Weltmission berufen sei, und handelt danach. Er unterwirft sich noch immer in großartigstem Maßstabe die heidnischen Völker Afrikas und Asiens und scheut sich nicht, seine Sendboten nach Europa und Amerika zu schicken. Christen treten zum Islam über, und mohammedanische Moscheen werden in England und in Amerika gebaut." — Ja, wider allen Kleinglauben und Unglauben in Missionssachen, wider alle Verzagtheit und Unlust, wider alle Sorge und Anfechtung haben wir den Missionsbefehl des HErrn: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur!" Mark. 16, 15, und die Missionsverheißung unsers Gottes: „Das Wort, so aus meinem Munde gehet, soll nicht wieder zu mir leer kommen, sondern tun, das mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ich's sende", Jes. 55, 11. L. F.

Welche Blüten die Marienverehrung in einem Lande treibt, in dem die römisch-katholische Kirche seit Jahrhunderten die Herrschaft hat, mag ein in Brasilien weitverbreitetes Buch zeigen. Maria erscheint darin als die eigentliche Welterlöserin, Christus dagegen als ein bloßer Heiliger, der nichts ohne Anweisung von seiten seiner Mutter tut. Schon als kleines Kind sei Maria leiblich in den Himmel gestiegen und habe Gott gebeten, doch durch sie Christum in die Welt zu senden. Später sei sie dann wieder gen Himmel gefahren und bitte nun für die armen Sünder Gott für und für. Am Schluß des Buches wird das Testament der Jungfrau Maria mitgeteilt, in welchem sie über die Welt verfügt und wobei Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist als die drei Zeugen erscheinen. L. F.

Daß europäische Fürstinnen um einer irdischen Krone willen ihre Religion wechseln und zur römisch-katholischen oder griechisch-katholischen Kirche übertreten, ist schon oft vorgekommen und eine betrübende Tatsache, die den Untertanen viel Ärgernis geben muß. Kürzlich ist aber auch einmal der umgekehrte Fall eingetreten. Die Herzogin Wera von Württemberg, die als geborene russische Großfürstin zur griechisch-katholischen Kirche gehörte, ist öffentlich zur evangelischen Kirche übergetreten, der sie schon längst sich zugeneigt hat. Sie wird als eine edle, ernste Fürstin gerühmt, die sich gern an kirchlicher Arbeit beteiligt und den Armen viel Gutes tut. Ein solches Exempel an hoher Stelle kann nur Gutes schaffen. L. F.

Über die Bestrebungen vieler deutschen Volksschullehrer, den Religionsunterricht in den Schulen entweder ganz abzuschaffen oder so jämmerlich zu gestalten, daß gar kein Unterricht besser wäre als der geplante, haben wir wiederholt berichtet. Gerade in Sachsen, wo die Wiege der Reformation stand, und für dessen Kirchen und Schulen Luther einst seinen Katechismus schrieb, ist man voll bitterer Feindschaft gegen Katechismus und Katechismusunterricht. Und wie man die biblische Geschichte durch Märchen ersetzen will, so den Katechismus, wie man sagt, durch geeigneteren Stoff für den Religionsunterricht. So hat der ganz liberale Leipziger Lehrerverein ein Buch herausgegeben,

„Im Sturm des Lebens", mittelst dessen der Lehrer die Kinder bekannt machen soll mit Menschenpflicht und Menschenwürde, mit Arbeitsmühe und Arbeitsfreude, mit Leben und Sterben 2c. und sie auch „hin zu Gott" führen soll. Als eine Probe teilt die „Ev.-Luth. Freikirche" folgendes Gedicht mit, das auch an die Stelle des Katechismus treten und die armen, bedauernswerten Kinder unterrichten und „hin zu Gott" leiten soll:

Wenn die Mittagsfrau durch das Kornfeld schleicht,
Leis und geschwind
Wie die Schlange so rasch, wie der Iltis so leicht,
Hüte dich, Kind!
In der Schürze trägt sie die Buben fort
Halbdutzendweis
Und versteckt sie an einem heimlichen Ort,
Den niemand weiß.
Eine Salbe kocht sie im Suppentopf,
Tut Mohnsamen drein,
Damit wäscht sie dir deinen Krauselkopf
Bis an das Bein.
Dann bist du verwunschen, du armer Schneck,
Denk doch einmal!
Herz weg, Verstand weg, Erinn'rung weg,
Alles aufs mal!
Kennst nicht mehr Eltern und Heimatshaus,
Du Schandgesicht!
Und lugst nach den lustigen Maidlein aus,
Das darfst du nicht!

Das ist Frevel und Vermessenheit — und Unsinn und Albernheit zugleich. L. F.

Ein Bericht über die heimliche Kunst (Sympathie).

Der Glaube ist leider aus vielen Herzen entwichen; dagegen hat der Aberglaube vom Licht der sogenannten Aufklärung weniger gelitten. Man staunt bei einigem Nachdenken, wie weit er bei geringeren wie bei vornehmen Leuten noch sein Wesen treibt. Leute, die ihren Abfall von den vornehmsten Glaubenswahrheiten nicht verhehlen, treiben oder brauchen doch heimliche Kunst. Ja es ist sonderbar, aber es kommt doch vor: die großen Worte, welche sie nicht glauben und brauchen zur Seligkeit, können sie anwenden, um Krankheiten zu vertreiben 2c. Traurig aber ist, daß auch solche, welche die seligmachenden göttlichen Lehren des Christentums bekennen, nicht selten nebenbei dem Aberglauben huldigen und daß sie dies oft für gar keine Sünde erachten.

P. N. N. erzählt: Ich hatte in meiner Gemeinde eine aus ledigen Geschwistern bestehende Familie, die ich zu den besseren zählen durfte; sie zeigte Liebe zu Gottes Wort und Gebet, und man konnte ein christliches Gespräch mit ihr führen. Diese Familie war durch Krankheit heimgesucht; die ältere Schwester kränkelte beständig, wiewohl sie nicht ganz daniederlag. Ich ging darum öfters in dies Haus, um zu trösten.

Einst besuchte ich die Kranke wieder. Ich traf diesmal außer den Geschwistern noch einige Bauernmädchen mit dem Nähzeug dort, die durch ihren Besuch die trüben Stunden der Freundin zu erheitern suchten. Da ich mich nach ihrem Befinden erkundigte, klagte sie mir, daß es zwar nicht schlimmer, aber auch nicht besser gehe; auch der neue Arzt habe das rechte Mittel nicht getroffen; das ganze Glas Arznei habe gar keine Wirkung getan; jetzt wäre ihr jedoch — fuhr sie offenherzig fort — der Rabenhofbauer empfohlen worden, der schon vielen, bei denen die studierten Doktoren nichts hätten zuwegebringen können, geholfen haben solle, und sie habe es mit diesem probieren wollen. Ich erkundigte mich nach den Mitteln, die er anwende, und da schienen nun die Geschwister in Verlegenheit zu geraten, gerade als ob ihnen eine bisher für schuldlos angesehene Sache auf einmal nicht recht vorkomme. Sie waren indes leicht zur Mitteilung zu bewegen, daß der Rabenhofbauer Namen und Alter aufgeschrieben, ihr dann ein Päckchen zum Anhängen gegeben und die Verordnung beigefügt habe, alle Tage dreimal das Apostolische Glaubensbekenntnis darüber zu beten.

Ich belehrte sie hierauf, daß sie sich allerdings mit dem eingelassen hätten, was in der Schrift als Zauberei verboten sei, und daß sie als rechte Christen das Sündliche zu erkennen, zu bereuen, um Christi willen um Vergebung dafür zu bitten hätten und das sündliche Treiben von sich tun müßten. In Krankheiten etwas umzuhängen, sei zwar nicht an sich Sünde; so gebe es zum Beispiel Wurzeln, die, auch nur angehängt, eine natürliche Wirkung auf den Körper hätten. Aber das Aufschreiben des Namens und Alters und das Hersagen des Glaubens bezeichne die Sache als Aberglauben. Das Apostolische Glaubensbekenntnis zu beten, sei sehr löblich, wenn es zur inneren Glaubensstärkung geschehe; aber zur körperlichen Heilung sei es nicht da. Dieses, Sprüche der Heiligen Schrift oder sonst heilige Worte mechanisch zu letzterem Zwecke zu gebrauchen, sei ein Mißbrauch des Namens Gottes, den das zweite Gebot richte.

Die Kranke und ihre Geschwister nahmen alles willig an und widersetzten sich auch nicht, als ich meine Absicht zu erkennen gab, das auf meinen Wunsch hervorgezogene Päckchen zu öffnen und nach seinem Inhalte zu sehen. Ich nahm also eine Schere und setzte mich so an den Tisch, daß mich alle im Auge hatten. Jetzt ruhten aber die Hände sämtlicher Anwesenden, und mit gespanntem Blick schauten sie auf mein kühnes Beginnen, einige der Dorfmädchen, wie es schien, mit klopfendem Herzen, als ob ich einen Frevel beginge.

Das Päckchen war fast eine Kinderfaust groß, und der äußere Umzug bestand aus grober grauer Leinwand. Unter dieser befanden sich noch vier oder fünf ähnliche Hüllen, alle stark vernäht, so daß ich fast eine Viertelstunde brauchte, bis ich sie nacheinander gelöst hatte. Endlich fiel die letzte Hülle — und was zeigte sich? Eine halbe schwarze Kröte! Es war ein unheimlicher Anblick, dieses nach der Länge gespaltene wüste Tier, dieser halbe Krötenkopf und ein Krötenfuß! Ich bemerkte, wie die Kranke errötete und sich mit Grauen von dem häßlichen Tiere wegwandte, und wie die übrigen Anwesenden mit Abscheu auf diese gespaltene Kröte hinstarrten. Ohne Mühe erhielt ich von den Geschwistern das Versprechen, daß sie nicht mehr die Hilfe des Krötendoktors brauchen wollten, und ging mit der Hoffnung weg, daß auch die übrige Gesellschaft sich in kommenden Nöten lieber an den lebendigen Gott und Heiland JEsum Christum wenden würde.

Ja siehe, lieber Christ, welch ein Rezept: das Apostolische Glaubensbekenntnis mit einer halben schwarzen Kröte! Und denke nach: unter welchen Zauberformeln mag der Rabenhofbauer die Kröte gefangen, zerschnitten, eingenäht, unter welchen Formeln den andern Teil mit Namen und Alter der Kranken zu Mitternacht am Kreuzweg vergraben haben! Und mit solchen Sachen wolltest du dich einlassen, lieber Christ? Was sagt doch Gottes Wort? „Daß nicht unter dir funden werde, der seinen Sohn oder Tochter durchs Feuer gehen lasse, oder ein Weissager, oder ein Tagewähler, oder der auf Vogelgeschrei achte, oder ein Zauberer oder Beschwörer oder Wahrsager oder Zeichendeuter, oder der die Toten frage. Denn wer solches tut, der ist dem HErrn ein Greuel", 5 Mos. 18, 10 ff.

Das Vermächtnis eines Vaters.

Ein Pastor unserer Synode schreibt an den „Lutheraner": „Das beiliegende schöne Schreiben von einem vor etlichen Monaten heimgegangenen achtzigjährigen, kindlich gläubigen Christen

möchte sich für den ‚Lutheraner‘ eignen. An irdischem Hab und Gut hat der Mann seinen sechs Kindern nicht viel hinterlassen, aber das bedauern diese nicht, da sie sich, dank der christlichen Erziehung ihres gläubigen Vaters, reich in Gott, ihrem Heiland, wissen. Diesen Brief des seligen Vaters, der sich nach seinem Tode unter seinen Papieren fand, schätzen sie hoch als ein teures Vermächtnis und wollen sich mit Gottes Hilfe allezeit danach richten. Und er kann auch bei manchem Leser unsers lieben ‚Lutheraner‘ Segen stiften.“

Das Schreiben lautet: „Liebe Kinder! Wenn ihr dieses Schreiben zu lesen bekommt, so werde ich unter den Lebenden nicht mehr wandeln, sondern im HErrn entschlafen sein. Nun möchte es mir nach Gottes unerforschlichem Ratschluß nicht mehr vergönnt sein, einige Worte der Ermahnung und Ermunterung an euch zu richten, und darum dachte ich, es wäre gut, wenn ich es schriftlich hinterließe.

„Meine lieben Kinder! Vor allem möchte ich euch dies recht ans Herz gelegt haben, daß ihr euch treu und fleißig zu Gottes Wort und zu seiner rechtgläubigen Kirche haltet, daß eure vornehmste und größte Sorge für eure Seele und Seligkeit sei. Es ist ja ein Jammer und zu beklagen, daß in unsern Tagen eine schreckliche Lauheit und Trägheit zu Gottes Wort einreißt, und wo man noch Gottes Wort liebt und liest, geht es doch mit großer Schwachheit zu. Ja, habt Gottes Wort lieber als viel Stücke Goldes und Silbers. Ach, was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Das Irdische ist vergänglich; darum trachtet nach dem, was ewig bleibt.

„Versäumt den Hausgottesdienst nicht. Lest fleißig Gottes Wort mit euren Familien, besonders morgens und abends, dann auch ganz besonders Sonntagnachmittags; da könnt ihr schon eine Stunde eurem Gott widmen und aus einem gottseligen Erbauungsbuche einen Abschnitt lesen.

„Dann seid untereinander freundlich, friedlich und versöhnlich; habt Geduld einer mit dem andern und trage einer des andern Mängel und Fehler in Geduld und ermahnt einander in Liebe. Seid einig untereinander; denn Einigkeit macht stark.

„Ich könnte ja noch viel erwähnen und schreiben, aber wozu viele Worte machen? Ich will alles in wenige Worte zusammenfassen und euch zurufen: Seid und werdet wahrhafte Christen, und zwar nicht nur zum Schein, sondern in der Tat und Wahrheit. Ziert euer Christentum mit einem gottseligen Wandel.

„Schickt eure Kinder von früher Jugend an in die christliche Gemeindeschule, damit sie Gottes Wort von frühem, zartem Alter an lernen, und nicht erst das Herz mit dem Gift des Unglaubens erfüllt wird. Bedenkt, welch ein Schaden dem kindlich zarten Herzen geschieht, wenn es erst mit dem Gift menschlicher Weisheit und Philosophie angefüllt wird, ehe es Gottes Wort darin aufnimmt; hat ein Kind aber erst Gottes Wort gelernt und ins Herz aufgenommen, so schadet ihm der Welt Weisheit nicht mehr so viel, Gottes Wort hat dann die Herrschaft. O welch ein Schaden geschieht den armen Kindern, die erst von ihren Eltern in die religionslosen Schulen geschickt werden, denn es sind nichts mehr und nichts weniger als heidnische Schulen.

„Gedenkt in Liebe eures im HErrn entschlafenen Vaters und bedenkt, wie treu er euch ermahnt, geliebt und zu Gott und Christo hingewiesen hat. Ihr könnt euren Vater vor Gott nicht verklagen, wenn ihr verloren geht, sondern es ist eure eigene Schuld.

„O wie lieb und wert sind mir auch alle meine Enkel; deshalb möchte ich auch, daß sie in der Zucht und Vermahnung zum HErrn erzogen werden. Gott möge euch hierzu Kraft und Licht und seines Heiligen Geistes Beistand verleihen; das ist meines Herzens Wunsch und Gebet. Euer euch innig liebender Vater.“

Unsere Bibel.

Luther mahnt: „Lasset uns die Biblia nur nicht verlieren, sondern sie mit Fleiß in Gottesfurcht und Anrufung lesen und predigen! Denn wenn die bleibet, blühet und recht behandelt wird, so stehet alles wohl und gehet glücklich von statten.“ „Laß deinen Dünkel fahren . . . und halte von dieser Schrift, dem Alten Testament, als von dem allerhöchsten, edelsten Heiligtum, als von der allerreinsten Fundgrube, die nimmer genug ausgegründet werden mag, auf daß du göttliche Weisheit finden mögest, welche Gott hier . . . vorleget, daß er allen Hochmut dämpfe. Hier wirst du die Windeln und die Krippe finden, darin Christus liegt. Schlechte und geringe Windeln sind es, aber teuer ist der Schatz, Christus, der darinnen liegt.“

Landgraf Wilhelm IV. von Hessen (1567 bis 1592) erklärt: „Ich habe die Kunst, Land und Leute zu regieren, überhaupt die ganze Politik oder Staatskunst aus keinem Buche besser lernen können als aus der Bibel.“

Der aus der römischen zur evangelischen Kirche übergetretene Johannes Goßner, der Verfasser des bekannten „Schatzkästleins“, schreibt 1818: „Wer sollte nicht gerne in diesem einzigen und unvergleichbaren Testamente lesen? Man denke, es ist das Testament der Liebe! O Leser, nimm und lies!“

Matthias Claudius, der Wandsbecker Bote († 1814), sagt: „Wir glauben der Bibel aufs Wort und halten uns recht und schlecht an das, was die Apostel von Christo sagen und setzen. Wer nicht an Christum glauben will, der mag sehen, wie er ohne ihn auskommen kann. Ich und du können das nicht. Wir brauchen jemand, der uns hebe und halte, weil wir leben, und der uns die Hand unter den Kopf lege, wenn wir sterben sollen. Und das kann er überschwenglich nach dem, was von ihm geschrieben steht, und ich weiß keinen, von dem ich's lieber hätte. Keiner hat je so geliebt. Wir wollen an ihn glauben, Andres, und wenn auch niemand mehr an ihn glaubte.“

Der neuere Dichter Karl Gerok († 1890) sagt: „Das Alte Testament ist die Perlmutter, in deren lieblichen Schalen die Perle des Neuen Testaments gewachsen ist.“

Man muß es merken.

Ein bekannter Prediger sagte einmal zu einem Freunde: „Der Mann dort, der an uns vorbeigeht, ist erst kürzlich vom Militär heimgekehrt.“ Der Freund antwortete: „Das ist wirklich der Fall; aber woher weißt du es?“ „Nun, ich denke, das sieht man seinem Gang und seiner Haltung an“, erwiderte der Prediger.

So soll man es einem rechten Christen auch anmerken und ansehen können, daß er in der Armee seines Heilands dient. Man erkennt ja den Offizier, auch wenn er einmal in bürgerlicher Kleidung ist. Auch in dem bequemen Rock verleugnet er seine stramme Haltung nicht.

Viele Christen wollen aber nicht als solche erkannt werden. Sie wollen, wie man sagt, inkognito reisen, unerkannt, wie manche gekrönte Häupter, wenn sie sich einmal den sonst üblichen Huldigungen entziehen wollen. Sie fürchten sich vor nichts mehr, als daß einer zu ihnen sagen könnte wie einst der Kriegsknecht zu Petro: „Du bist JEsu Jünger einer; denn du bist ein Galiläer, und deine Sprache verrät dich.“ Es war einer, der den Christennamen trug, der den Vorschlag machte, man möchte die Bibel in einem Format und Umschlag herausgeben, daß man sie als solche nicht erkenne; denn dann könne man auf der Eisenbahn darin lesen, ohne daß Mitreisende einen verlachten. So wollen auch manche Christen ihr Christentum in weltlichen Umschlag einbinden. Man weiß auch, daß manche Kirchgänger ein Gesang-

buch in kleinem Format lieben, das man in die Tasche stecken kann, damit andere nicht merken, daß sie in die Kirche gehen. Aber wie, wenn Christus einst sagt: „Inkognito wolltest du sein, du verleugnetest dein Christentum. Nun kenne ich dich auch nicht“?

Kirchensprüche.

In einem Gotteshaus steht an der Wand der Vorhalle in großen Buchstaben geschrieben: „Bewahre deinen Fuß, wenn du zum Hause Gottes gehest, und komm, daß du hörest!“ In einem andern stand über der Haupttür das Wort: „Ringet danach, daß ihr stille seid!“ Beides sind gute „Eingangssprüche“, die der Kirchgänger allsonntäglich lesen und beherzigen soll. Das eine Wort will ihn daran erinnern, daß er zum Gottesdienst gekommen ist und nicht zu allerhand Geschäften, die sich vor oder wohl gar nach Beginn des Gottesdienstes noch schnell erledigen lassen, wodurch aber der Prediger, der es weiß, wenn er es auch nicht sieht, und mancher andächtige Kirchenbesucher gestört und der Betreffende selbst zerstreut wird und von vornherein sich des Segens der heiligen Feier beraubt. Das andere Schriftwort will die Kirchgänger mahnen, daß sie sich der Heiligkeit des Hauses Gottes bewußt werden, da man sich nicht miteinander unterhalten, wohl gar lachen oder scherzen soll. Man gehe still an seinen Platz, verrichte ein stilles Gebet und schlage, wenn der Gottesdienst noch nicht begonnen hat, sein Gesangbuch auf und lese ein Lied oder ein Gebet durch und bereite sich so zur Andacht vor. Der allmächtige, ewige, heilige Gott will unserer Seele begegnen. „Der HErr ist in seinem heiligen Tempel; es sei vor ihm stille alle Welt!“ Gott ist gegenwärtig! Laßt uns anbeten und in Ehrfurcht vor ihn treten! Gott ist in der Mitte: alles in uns schweige und sich innigst vor ihm beuge!

„Sie werden sammeln seine Auserwählten.“

Matth. 24, 31.

Zu diesem Spruche bemerkt Joh. Gerhard: „Daß der HErr die von den Engeln zu Sammelnden Auserwählte nennt, damit wollte er eben die Wohltat der gnädigen Erwählung und der von ihr abhängigen Seligkeit preisen, wie er denn auch in der öffentlichen Bekanntmachung des richterlichen Urteils sie ebenso auf die Gnade der Erwählung verweisen wird mit den Worten: ‚Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt‘, Matth. 25, 34. Er sagt nicht: sie werden die Christen versammeln, weil in der äußerlichen Versammlung derselben viele Verworfene sind“ (nämlich durch eigene Schuld, nicht durch einen geheimen Ratschluß Gottes); „er sagt auch nicht: sie werden die, welche von Sünden ganz frei und rein sind, versammeln, weil es solche in dem ganzen Menschengeschlecht nicht gibt, Spr. 20, 9; 1 Joh. 1, 8; er sagt auch nicht: sie werden die Gerechten versammeln, damit es nicht scheine, als wolle er lehren, daß die Gerechtigkeit der Werke das ewige Leben verdiene — sondern er sagt: sie werden die Auserwählten sammeln, um anzuzeigen, daß die Berufung, Rechtfertigung und Herrlichmachung der Gläubigen ganz allein aus der gnädigen Erwählung in Christo, die vor Grundlegung der Welt geschehen, ursprünglich herfließe, Röm. 8, 29. 30.“

Unsere Taufe.

Luther fragte einmal seine Ehefrau, ob sie auch glaube, daß sie heilig wäre. Da verwunderte sie sich und sprach: „Wie kann ich heilig sein? bin ich doch eine große Sünderin.“ Darauf sagte D. Martin: „Sehet nur da den päpstlichen Greuel, wie er die Herzen verwundet, also daß sie nichts mehr sehen können denn nur die äußerliche persönliche Frömmigkeit und Heiligkeit, so ein Mensch vor sich tut.“ Und er wandte sich zu ihr und sprach: „Sag', glaubest du, daß du getauft und eine Christin bist, so mußt du auch glauben, daß du heilig bist. Denn die heilige Taufe hat solche Kraft, daß sie die Sünden ändert und verwandelt, nicht daß sie nicht mehr vorhanden wären und nicht gefühlt würden, sondern daß sie nicht mehr verdammen. Der Taufe Wirkung, Macht und Kraft ist so groß, daß sie alle Anfechtungen aufhebt und wegnimmt.“

Christus und die Schrift.

Gott der Vater hat mit seinem Sohn JEsu Christo durch die ganze Heilige Schrift geprangt und großgetan, daß also die ganze Bibel ist ein immerwährendes Zeugnis- und Kunstbuch von Christo, JEsus aber hingegen der ganzen Schrift Herz, Kern, Stern, Leben, Mark, Ziel, Ende, Zweck, Edelstein und Heiligtum.

(Val. Herberger.)

Todesanzeige.

Am 14. Juni ist Walther Frincke, Student der Theologie in unserm Predigerseminar zu St. Louis, im Alter von 22 Jahren im Elternhause zu Grand Rapids, Mich., nach langer, schwerer Krankheit selig heimgegangen. Er war der Sohn P. C. J. T. Frinckes, hatte nach Absolvierung unsers Gymnasiums in Milwaukee im September 1907 unser Seminar bezogen und ein Jahr fleißig und erfolgreich Theologie studiert. Zu Beginn des vergangenen Studienjahres war er zurückgekehrt, wurde aber gleich krank und hat nur einen Tag die Vorlesungen besuchen können. Zur Erholung kehrte er im Spätherbst 1908 nach Hause zurück, wurde jedoch dort kränker als zuvor. Am 17. Juni ist er christlich zur Erde bestattet worden. L. Fürbringer.

Neue Drucksachen.

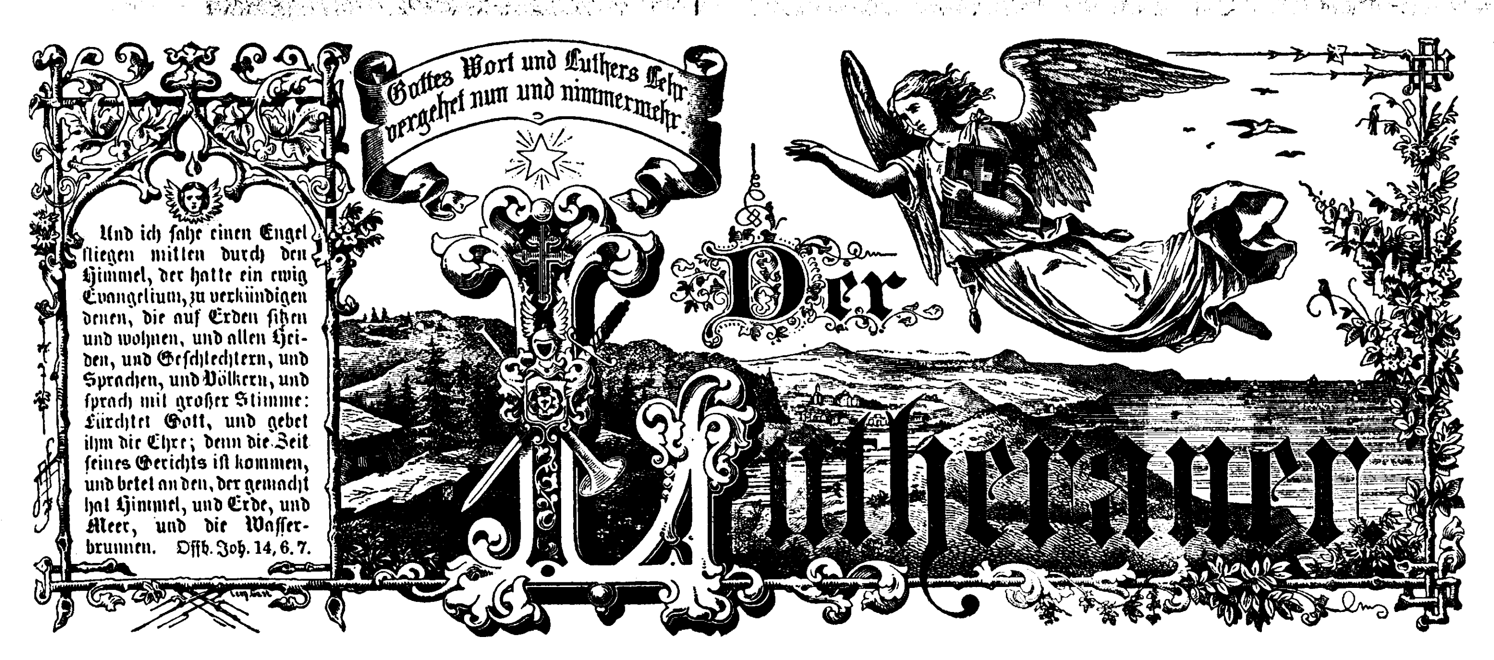
AUXILIARIUM. Predigtentwürfe aus der fünfzigjährigen Amtszeit des seligen P. C. Groß sen. Zweites Heft. 116 Seiten 6×9. Preis: 50 Cts.

Dieses zweite Heft des schon früher an dieser Stelle angezeigten und empfohlenen Werkes bietet auf 56 Seiten Dispositionen über die evangelischen und epistolischen Perikopen des Kirchenjahres von Septuagesimä bis zum zweiten Ostertag und auf 60 Seiten Dispositionen für Gelegenheitspredigten (Danktag, Einführung, Konfirmation, Grundsteinlegung, Jugendverein, Frauenverein, Jubiläum rc.) und für eine Reihe von Freitextpredigten. Da dieses Heft 20 Seiten mehr umfaßt als das erste, so ist der Preis für Neubesteller auf 50 Cents gesetzt worden. Diejenigen, die auf das ganze Werk subskribiert und für das erste Heft 45 Cents bezahlt haben, wollen deshalb auch bei der Einsendung ihres Betrags 5 Cents mehr beifügen. Das Heft ist zu beziehen von den PP. C. Groß, Sebringville, Ont., Kan., und E. M. Groß, Pleasant Plains, Jll., und Frau M. C. Groß, 1223 Jackson Str., Fort Wayne, Ind. L. F.

Der Spiritualismus, beleuchtet in einem Vortrag von B. P. Nommensen. 15 Seiten 5×6½. Northwestern Publishing House, Milwaukee, Wis. Preis: 5 Cts.; Dutzendpreis: 36 Cts.; Hundertpreis: $2.50.

Ein Vortrag, den P. Nommensen vor den jungen Leuten seiner Gemeinde gehalten hat und der auch anderwärts Dienste leisten kann. Er warnt vor dem seelenverderblichen Betrug der Geisterseherei und bespricht auch die oft aufgebrachte Geschichte von der Hexe zu Endor, 1 Sam. 28.

L. F.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

65. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 13. Juli 1909. **No. 14.**

Eine falschberühmte Kunst und Wissenschaft.

> O Timotheus, bewahre, das dir vertrauet ist, und meide die ungeistlichen, losen Geschwätze und das Gezänke der falschberühmten Kunst, welche etliche vorgeben und fehlen des Glaubens. 1 Tim. 6, 20. 21.

Die vorstehende Mahnung hat einst der heilige Apostel Paulus an seinen getreuen Schüler und geschickten Gehilfen Timotheus gerichtet, als er Mitte der sechziger Jahre des ersten Jahrhunderts nach Christo allmählich vom Schauplatz seiner öffentlichen Tätigkeit abtrat und eben diesen Timotheus mit der Fortführung seines Werkes in den kleinasiatischen Gemeinden, besonders in Ephesus, betraute. Schon damals gab es Leute, die sich besonderer Weisheit rühmten und diese in den jungen Christengemeinden an den Mann bringen wollten. Man nannte sie die Gnostiker, weil sie auf eine besondere höhere Erkenntnis und Wissenschaft, auf eine besondere Gnosis Anspruch erhoben. Sie waren insonderheit in Kleinasien rührig, in der Landschaft Jonien mit der Hauptstadt Ephesus und in der Landschaft Phrygien mit der Stadt Kolossä. Von Ephesus wissen wir ja auch sonst aus der Schrift, daß dort viele waren, die vorwitzige Kunst trieben, die dann nach der Predigt Pauli ihre Zauberbücher zusammenbrachten und öffentlich verbrannten und überrechneten, was sie wert waren, und fanden des Geldes 50,000 Groschen, Apost. 19, 19. Ebenso war Phrygien schon in alten Zeiten ein Sitz geheimnisvoller Lehren und Zeremonien. Darum können wir gerade aus den Briefen an die Christengemeinden der Epheser und Kolosser und aus dem ersten Brief Pauli an Timotheus, den der Apostel auf seiner letzten Reise im Morgenlande in Ephesus zurückließ, 1 Tim. 1, 3, recht erkennen, welcher Art diese Irrlehrer, diese Gnostiker, waren. Sie stammten sowohl aus dem Judentum wie auch aus dem Heidentum, beunruhigten die schönen Christengemeinden, leugneten die völlige Erlösung durch Christum, forderten eine selbsterwählte Heiligung des äußeren Lebens, nämlich allerlei Kasteiungen, Enthaltsamkeit von gewissen Speisen und Ehelosigkeit, rühmten sich hoher Geheimnisse und bildeten sich viel darauf ein, und waren doch dabei höchst geldgierig und streitsüchtig und fanatisch. Sie beriefen sich auf die Schrift und verdrehten sie doch aufs schändlichste.

Diese Leute starben nicht so bald aus. Nein, im Gegenteil, sie verbreiteten sich mehr und mehr. Als etwa dreißig Jahre danach, in den neunziger Jahren des ersten Jahrhunderts, St. Johannes seine Schriften schrieb, da mußte er besonders auch vor diesen Gnostikern warnen. Gerade im Hinblick auf sie sagte er: „Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geist, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind; denn es sind viel falscher Propheten ausgegangen in die Welt.“ Und er gibt dann auch gleich seinen Lesern den rechten Prüfstein in die Hand, wenn er fortfährt: „Ein jeglicher Geist, der da bekennet, daß JEsus Christus ist in das Fleisch kommen, der ist von Gott; und ein jeglicher Geist, der da nicht bekennet, daß JEsus Christus ist in das Fleisch kommen, der ist nicht von Gott. Und das ist der Geist des Widerchrists, von welchem ihr habt gehöret, daß er kommen werde, und ist jetzt schon in der Welt“, 1 Joh. 4, 1 ff. Die Lehre von Christo war also der Prüfstein, an dem ein rechter Prophet und ein falscher Prophet erkannt werden sollte. Daß diese Gnostiker ganz besonders den Haupt- und Grundartikel des christlichen Glaubens von der Gottheit Christi leugneten, bezeugt auch das ganze Evangelium Johannis, das gerade diese Lehre wider sie in jedem Kapitel erhärtet. Und im zweiten Briefe des genannten Apostels heißt es: „Viel Verführer sind in die Welt kommen, die nicht bekennen JEsum Christ, daß er in das Fleisch kommen ist. Dieser ist der Verführer und der Widerchrist“, V. 7. Gleichwohl standen in der nachapostolischen Zeit immer mehr solcher falschen Lehrer und Propheten auf und gewannen immer mehr Anhänger, wie die Kirchengeschichte des zweiten und dritten Jahrhunderts uns berichtet. Gerade wie früher gaben auch diese Gnostiker vor, eine höhere Weisheit und Wissenschaft von göttlichen und menschlichen Dingen zu besitzen. Sie redeten wohl auch von Christo, dem Sohne, dem Worte und der Kraft

Gottes; sie redeten vom Heilande; sie beriefen sich auch auf die Bibel, aber suchten sie durch allerlei Verdrehung und falsche Anwendung auf ihre verkehrte Lehre zu deuten. Dabei trieben sie dann vorgeblich oder wirklich mancherlei geheimnisvolle Künste, gaben sich besonders mit der Heilung leiblicher Krankheiten ab, sammelten Schüler um sich, die sie in ihre Kunst und Wissenschaft einweihten oder einzuweihen vorgaben, und verstanden es namentlich auch, aus ihrer Wissenschaft guten Verdienst und zeitlichen Gewinn zu ziehen. So grob auch ihre Irrlehren für jeden waren, der sie nur ernstlich an der Schrift prüfte, so waren doch ihre Verführungskünste so geschickt, daß mehrere der trefflichsten alten Kirchenlehrer viel Zeit und Kraft auf ihre Widerlegung verwandten, um die Betörten und Einfältigen zu warnen und vor Abfall zu bewahren.

Die eigentliche treibende Kraft dieser Gnostiker und Verführer war, wie immer, der Vater aller Irrlehre und Lügen, der Teufel. Der hat durch diese seine Werkzeuge die Christen um Glauben und Seligkeit zu bringen gesucht. Er ist aber heute noch derselbe, nicht nur in seiner Absicht im allgemeinen, Christenseelen zu morden, sondern auch darin, daß er besonders in unserer Zeit vielfach dieselbe Weise einschlägt, um Christen zu betören. Er kommt in unsern Tagen wieder mit der falschberühmten Kunst und Wissenschaft, vor der vor mehr als 1800 Jahren Paulus seinen Timotheus warnte, mit einer neuen Wissenschaft oder Gnosis; und er sucht dieser fälschlich so genannten Wissenschaft recht viele Anhänger zuzuführen, indem er durch sie Hilfe und Heilung in allerlei leiblichen Leiden in Aussicht stellt. Es ist wirklich auffallend, in wie vielen Stücken die alte Gnosis und die neumodische Christian Science übereinstimmen. Bei beiden findet sich das Pochen auf Wissenschaft; beide beanspruchen, eine höhere Weisheit zu sein; beide leugnen die Zentralartikel von Christi Gottheit und von seinem Erlösungswerk; beide sind voller Feindschaft gegen den Leib oder gegen die Materie, wie sie sagen, und erheben den Geist; beide berufen sich auf die Schrift und schmücken sich mit christlichen Redensarten und sind doch durch und durch unchristlich; beider Anhänger sind überaus fanatisch und lassen sich gut bezahlen. Und es ist auch gar kein Wunder, daß der Teufel gerade in unsern Tagen wieder diesen alten Kniff hervorholt, mit dem er in den ersten Jahrhunderten die Menschen betrogen und dem Reiche Gottes Abbruch getan hat. Unsere Zeit ist eben recht geeignet dazu. Es ist ja eine alte Erfahrung, daß Unglaube und Aberglaube Hand in Hand gehen, und daß da, wo der Dienst und die Religion des Fleisches überhandnimmt, sich auch immer eine Sucht nach allerlei lügenhaftiger Geistigkeit und Geistlichkeit zeigt. Sehen wir uns in der Welt unserer Tage um. Da tritt uns einerseits entgegen ein tiefes Versunkensein in irdischen, fleischlichen, materialistischen Sinn, weshalb man nichts mehr glauben, sondern nur das annehmen will, was man hören, sehen, schmecken, fühlen, riechen, messen, wiegen oder doch mit der Vernunft begreifen kann. Andererseits zeigt sich in unsern Tagen eine große Hinneigung zu allerlei wunderlichen und geheimnisvollen Künsten und Wissenschaften. Und die Leute lassen sich da bewegen zu glauben, wo sie sehen sollten, nehmen gern ihre Vernunft gefangen, wo sie ihre Vernunft gebrauchen sollten. Der Wahrheit Gottes will man nicht mehr glauben, weil sie über die Vernunft ist, aber solchen Irrgeistern glaubt man gern und haufenweise, obwohl das, was sie sagen, wider alle Vernunft ist. Jedermann weiß ja, wie die tollsten Schwärmer, die Spiritisten und Geisterklopfer und Tischrücker und Totenfrager und Wunderdoktoren und Wahrsager und wie diese Betrüger alle heißen mögen, viele Anhänger und Gläubige finden, und zwar gerade auch unter den Ungläubigen, die auf die gläubigen Christen vielfach mitleidig herabsehen. So ist es auch zu erklären, daß die Richtung, von der wir auf wiederholtes Begehren im „Lutheraner" wieder einmal etwas eingehender handeln wollen und die unter dem Namen "prayer cure, faith cure, mind cure, spiritual healing, metaphysical healing, mental healing", am gewöhnlichsten aber als Divine Science oder Christian Science bekannt ist, so viele Anhänger fortgehend gewinnt. Es muß auch also gehen nach Gottes Wort. Denn gerade diese Irrtümer werden für die letzte Zeit angekündigt, 1 Tim. 4, 1 ff.; 2 Tim. 3, 1 ff. Und die neuen Christi und Heilande, die auch große Zeichen und Wunder tun werden, werden ausdrücklich vom HErrn als Zeichen der letzten Zeit bezeichnet, Matth. 24, 24. L. F.

Der gerechtfertigten Christen selige Freiheit vom Gesetz.

Röm. 7, 1—6.

Geliebte Christen! Wir wollen noch mehr, noch ein gut Teil mehr von der Heiligung hören. — Bisher haben wir erkannt, daß wir gerechtfertigten Christen von der Sündenknechtschaft frei und Knechte der Gerechtigkeit zur Heiligung geworden sind, weil wir in und mit Christo der Sünde abgestorben und in ein neues, auf Gott gerichtetes Leben eingetreten sind. Ganz kurz ist auch bemerkt worden, daß die Sünde deshalb über uns nicht herrschen wird, weil wir nicht mehr unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade sind. Und eben dieser Gedanke, diese heilige Schriftwahrheit, soll jetzt ausführlicher dargelegt und ganz scharf und bestimmt eurer gläubigen Erkenntnis dargeboten werden.

Oder wißt ihr nicht, liebe Brüder — denn ich rede zu euch als zu solchen, die das Gesetz Gottes kennen —, daß das Gesetz über den Menschen herrscht, solange er lebt? Solange ein Mensch lebt, gibt das Gesetz ihm Gebote und verlangt Gehorsam von ihm. Aber nicht länger. Über dies Leben hinaus geht die Herrschaft des Gesetzes nicht. Nach dem Tode kommt den Übertretern allerdings die vom Gesetz gedrohte Strafe; aber das Fordern und Gebieten des Gesetzes, überhaupt das ganze Gesetz, ist für den Menschen dann nicht mehr da. Das Gesetz ist nur für die Lebenszeit da. — Nehmen wir zum Exempel das die Ehe zwischen Mann und Weib betreffende sechste Gebot. Durch dies Gebot ist das verehelichte Weib an den Mann gebunden, solange dieser lebt. Wenn aber der Mann gestorben ist, so ist das Weib los geworden von dem den Mann betreffenden Gesetz. Solange der Mann lebt, wird das Weib, wenn es sich einem andern Manne zu eigen gibt, eine Ehebrecherin heißen; wenn aber der Mann gestorben ist, so ist sie frei von dem Gesetz, das sie an diesen Mann gebunden hatte, so daß sie nicht eine Ehebrecherin ist, wenn sie sich einem andern Manne zu eigen gibt. Also das Ehegesetz herrscht über Eheleute nicht mehr, wenn eins der Eheleute gestorben ist; auch der überlebende Teil ist damit dem die Ehe mit dem andern Teil betreffenden Gesetz abgestorben.

Demgemäß, meine Brüder, seid auch ihr dem Gesetz, und zwar dem ganzen Gesetz mit allen seinen Geboten, getötet durch den Leib Christi. — Was heißt das, daß ihr dem Gesetz getötet seid durch den Leib Christi? Dies: Für euch, an eurer Statt, als euer Stellvertreter ist Christus unter das Gesetz getan und hat erstlich alle Forderungen des Gesetzes erfüllt und zweitens allen Fluch des Gesetzes getragen. Und als er nun starb, als er seinem Leibe nach am Kreuz getötet wurde, da hatte er dem Gesetze in jeder Beziehung die allervollkommenste und allererschöpfendste Genüge geleistet, seinen Forderungen sowohl als auch seinen Drohungen und Flüchen; da war er fertig geworden mit dem Gesetz, ganz fertig. Das Gesetz war nun für ihn gar nicht mehr da. Er hatte jetzt mit dem Gesetz in keiner Weise mehr etwas zu tun. Er war dem Gesetz abgestorben. Er war dem Gesetz getötet. Das alles für uns, an unserer Statt, als unser Stellvertreter — o, ich wollte sagen: für euch, an eurer Statt, als euer Stellvertreter. Und nun seid ihr durch das Evangelium im Glauben Christi teilhaftig geworden, mit ihm verwachsen. Ihr seid seines Todes teilhaftig geworden, verwachsen seid ihr mit seinem Tode, durch den er dem Gesetz abgestorben, getötet ist. Also, liebe Christen, seid ihr, ihr dem Gesetze getötet durch den Leib Christi. Ihr seid jetzt fertig mit dem Gesetz, ganz fertig. Das Gesetz ist jetzt für euch gar nicht mehr da; weder die Drohungen und Flüche des Gesetzes, noch auch die Forderungen desselben sind für euch mehr da. Ihr habt jetzt mit dem Gesetz in keiner Weise mehr etwas zu tun. Ihr seid dem Gesetz abgestorben. Ihr seid dem Gesetz getötet.

Versteht ihr das? Will euch das eingehen? Wer schüttelt da den Kopf? Ich sage nochmals und ganz bestimmt: Ihr habt jetzt mit dem Gesetz, mit Gottes heiligem Gesetz, in keiner Weise mehr etwas zu tun. Das Gesetz geht euch gar nichts mehr an — sein Drohen und Fluchen nicht, auch sein Fordern und Gebieten nicht. Das Gesetz ist für euch nicht mehr da. Ihr seid für das Gesetz nicht mehr da. Ihr seid dem Gesetz getötet durch den Leib Christi. Glaubt das nur, ihr lieben Christen! Es ist Gottes Lehre. Macht Ernst mit dieser Lehre! Es ist eine selige Lehre. Wehe euch, wenn euch noch ein einziger Fluch oder noch eine einzige Forderung des Gesetzes anginge! Aber das ganze Gesetz geht euch nichts mehr an.

Aber hört, ihr lieben Christen, und insonderheit ihr, die ihr den Kopf schüttelt: ihr seid dem Gesetz durch den Leib Christi getötet dazu, zu dem Zweck und Ende, daß ihr einem andern zu eigen werdet, nämlich dem, der von den Toten auferweckt ist: JEsu Christo, unserm HErrn. Merkt:

Durch das Evangelium sind wir gerechtfertigten Christen im Glauben nicht allein des Todes Christi teilhaftig geworden, mit seinem Tode verwachsen, wie eben gezeigt, nein, wir sind auch seines Lebens teilhaftig geworden, wir sind auch mit seinem Gottesleben verwachsen. Befreit, durch seinen Tod befreit von der Herrschaft des Gesetzes, sind wir nun mit dem Auferstandenen und ewig Lebenden verbunden und vereint, auf das festeste und innigste verbunden und vereint. Wir sind unserm lebendigen HErrn geistlich vermählt. Was sein ist, das ist unser. Ihm aber gehört unsere Liebe und Treue und unser Gehorsam in allen Dingen. Ihm allein. Keinem andern. Er allein hat uns zu sagen, zu gebieten. Und indem er uns sagt und gebietet, gibt er uns die Kräfte seines Lebens, daß wir hören und gehorchen. Nein, wir sind unter keinem andern als unter ihm. Wir sind nicht mehr unter dem Gesetz. Dem Gesetz sind wir durch seinen Leib getötet. Aber unserm HErrn leben wir, sein sind wir, auf seine Stimme hören wir, ihm folgen wir. O wie selig sind wir, da wir Christo angehören! Er kleidet uns in seine Gerechtigkeit, er vergibt uns täglich und reichlich alle unsere Sünden — er gibt uns auch seinen Heiligen Geist und die Kräfte eines, seines neuen Gotteslebens, er führt, lenkt, leitet, gängelt uns mit mehr als mütterlicher Liebe und Geduld auf dem neuen Wege der Heiligung zum ewigen Leben. Und das tut er dazu, daß wir Gotte, seinem und unserm Vater, Frucht bringen, die Frucht eines heiligen Wandels und guter Werke, die Frucht, die wir früher, da wir noch nicht sein waren, da wir noch unter dem Gesetz waren, nicht bringen konnten — nein, in keiner Weise.

Denn, o ihr Christen, bedenkt, wie die Sache sich verhält. Solange wir noch nicht Christo angehören, solange wir noch nicht durch den Glauben Christo zu eigen geworden sind, so lange sind wir noch „im Fleisch“, in unserer eigenen verderbten Natur. Und solange wir im Fleisch sind, so lange sind wir unter dem Gesetz, so lange herrscht das Gesetz über uns mit seinem Gebieten und Verbieten. Aber was geschieht dann? Unser Fleisch kann dem Gesetz nicht gehorsam sein, will es auch nicht. Wie singen wir?

Vom Fleisch wollt' nicht heraus der Geist,
Vom G'setz erfordert allermeist;
Es war mit uns verloren.

Im Gegenteil, gerade durch das Gesetz und dessen Gebieten und Verbieten werden die Lüste und Leidenschaften der mancherlei Sünden in uns erst recht wach und rege. Und diese Lüste und Leidenschaften gebrauchen dann die Glieder unsers Leibes, um sich zu befriedigen durch allerlei Laster und Ungerechtigkeiten, und werden also in diesen, in den Gliedern unsers Leibes, kräftig und wirksam, Frucht, Sündenfrucht, zu bringen — dem Tode, dem ewigen Tode. Denn der Tod ist der Sünde Sold. — Ja, so ist es. Wißt ihr das nicht? Seht ihr das nicht ein? Denkt darüber nach! Im nächsten Brief will ich noch mehr von dieser Sache reden. So ist es, solange wir Christo nicht angehören, sondern im Fleisch und also unter dem Gesetz sind.

Nun aber sind wir los geworden vom Gesetz, von all seiner Herrschaft, von all seinem Gebieten und Verbieten. Wir sind los geworden von diesem uns unerträglichen Sündenreizmittel. Denn wir sind abgestorben unserm Fleisch, in welchem wir von Natur wie in einem Gefängnis festgehalten wurden und in welchem wir wider das Gesetz knirschten; unser Fleisch, unsere verderbte Natur, unser alter Mensch, ist mit Christo gekreuzigt; unser Sündenleib, dies Instrument und Werkzeug der vom Gesetz erregten Lüste und Leidenschaften, hat aufgehört, uns gefangen zu halten. Und jetzt gehören wir im Glauben unserm HErrn JEsu Christo an, so daß wir jetzt Gott dienen im neuen Wesen des belebenden Heiligen Geistes, nicht im alten Wesen des tötenden Buchstabens des Gesetzes. Christus, unser HErr, regiert uns durch seinen Heiligen Geist, daß wir ihm willig Gehorsam leisten. Aber von der Herrschaft des Gesetzes, von dem Gesetz sind wir frei.

Das ist der gerechtfertigten Christen selige Freiheit vom Gesetz.

Soll ich, muß ich noch mehr sagen, um euch diese Sache klar zu machen, ihr lieben Christen? Aber dieser Brief wird zu lang! Ganz kurz und knapp denn.

Erstens: Ihr, geliebte Christen, seid abgestorben, in Christo

abgestorben eurem Fleisch und somit dem Gesetz. Aber damit ist nicht gesagt, daß euer Fleisch und das Gesetz tot ist. Euer Fleisch hängt euch noch an, und das Gesetz steht drohend vor der Tür, vor eurer Tür. Fallt ihr von Christo ab, fallt ihr zurück ins Fleisch und ins Fleischeswesen, so fallt ihr damit auch wieder unter die Herrschaft des Gesetzes und seid dann verloren. Und es ist gut, daß wir daran erinnert werden, eben weil unser Fleisch uns noch anhängt und uns von Christo abziehen will.

Zweitens: Ihr Christen gehört Christo an. Der ist euer HErr allein. Und durch seinen Heiligen Geist lehrt er euch und schreibt euch ins willig gemachte Herz, daß und auch wie ihr ihm dienen und Gott Frucht bringen sollt. Aber das Fleisch hängt euch noch an. Und dies euer Fleisch will euch einesteils unlustig machen, Christo zu dienen. Da ist es denn gut, um eures Fleisches willen gut, daß das Gesetz vor der Tür steht und den „Stecken des Treibers" zu euch hereinsteckt und spricht: Gott müßt ihr dienen, sonst —! Und anderenteils macht euer euch anhängendes Fleisch die Stimme des Geistes Christi, die euch inwendig sagt, wie ihr ihm dienen und welche Früchte der guten Werke ihr Gott bringen sollt — diese Stimme des Geistes macht euer Fleisch undeutlich. Und so möchtet ihr Christo dienen wollen auf eine Weise, die nicht die Meinung des Geistes ist. Und so ist es gut, um eures Fleisches willen gut, daß ihr ins Gesetz schaut, damit ihr lernt, welches die Werke sind, die Gott gefallen. Denn der Wille Christi stimmt mit der Vorschrift des Gesetzes ganz überein.

Drittens: Aber ihr Christen steht doch nie unter der Herrschaft des Gesetzes, sondern nur und allein unter Christo. Das heißt, ihr dient Christo nie und in keiner Weise, weil das Gesetz euch treibt, sondern weil Christus durch seinen Geist inwendig mit stark-fröhlichem Triebe euch bewegt und lehrt.

Ihr gerechtfertigten Christen seid selig frei von der Herrschaft des Gesetzes. C. M. Z.

Versammlung des Östlichen Distrikts.

Dieser Distrikt tagte vom 23. bis zum 29. Juni in P. F. O. Scholz' Gemeinde zu Tonawanda, N. Y. P. Herings Gemeinde in North Tonawanda beherbergte diejenigen Gäste, welche in der Muttergemeinde nicht untergebracht werden konnten. Der Allgemeine Vizepräses P. Brand predigte im Eröffnungsgottesdienst über Eph. 2, 8—10.

Unser Distrikt zählt nun 100 Pastoren, 82 Synodalgemeinden und 42 Lehrer. Neu aufgenommen wurden 2 Pastoren, 6 Lehrer und 2 Gemeinden.

Die Vormittagssitzungen waren dem trefflichen Referat P. W. Bröckers gewidmet. Seine Arbeit war eine Fortsetzung des vor zwei Jahren begonnenen Themas: „Paulus, der Apostel JEsu Christi." Der Referent führte uns in diesem Jahre Paulum vor als den Apostel der Heiden. Wir folgten ihm auf seinen Missionsreisen von Antiochien in Syrien bis auf den Richtplatz in Athen. Wir sahen, wie der Heilige Geist der eigentliche Missionsdirektor war, und wie dieser seinen Diener Paulus in allem leitete als sein auserwähltes Rüstzeug. Hoffentlich wird diese fesselnde Arbeit, wenn zu Ende geführt, viele und aufmerksame Leser finden.

Unsere Nachmittagssitzungen waren den Geschäftsverhandlungen eingeräumt. Viel Zeit wurde der Beckerschen Erbschaftsangelegenheit gewidmet. Herr Simon Martin Becker, aus Allegheny, Pa., ein altes und treues Glied der Gemeinde P. Horsts daselbst, hat vor drei Jahren bei seinem seligen Abscheiden den größten Teil seines bedeutenden Vermögens unserm Distrikt vermacht. Herr A. H. Laumann aus Allegheny, Pa., ist Testamentsvollstrecker. Dieser gab der Synode einen kurzen Bericht über seine Verwaltung. Danach läßt es sich noch nicht genau feststellen, welche Summen unsere Kassen schließlich erhalten werden. Herr Laumann hat unserm Hilfsfonds $15,988.34 ausgezahlt, der Studentenkasse $30,776.71, und etwa $40,000 liegen noch in Grundeigentum fest. Sobald dieses vorteilhaft verkauft ist, wird auch dieses Geld in die Studentenkasse fließen. Beide Kassen haben ihre besonderen Verwaltungskommissionen. 20 Gemeinden haben aus dem Hilfsfonds zinsfreie Darlehen erhalten im Vollbetrag von $16,165.42, und $14,354.34 sind noch zu diesem Zwecke in der Kasse. Wir werden gewiß stets Herrn Beckers als eines Wohltäters unserer Kirche gedenken und seinen Namen in Ehren halten.

Die Missionsarbeit unsers Distrikts nimmt ihren gesegneten Fortgang. Wir haben 30 Missionsplätze, und für diese Posten sind $4409.00 nötig, um unsern Missionaren das Nötige darzureichen.

Unsere Unterstützungskasse leidet an einem Defizit. Da wir von nun an $150.00 Unterstützung gewähren statt $100.00, so sollte jede Gemeinde sich mehr anstrengen als bisher, um diesen Anforderungen zu genügen.

Von unserer alten Schuld in Hawthorne hat unser Distrikt immer noch $1023.74 abzutragen. Es wurde beschlossen, diese durch Kollekten schleunigst abzuzahlen. P. Köpchen gab uns einen sehr anschaulichen Bericht über die Verlegung des College von Hawthorne nach Mount Vernon, die Errichtung der neuen Bauten und den Stand der Baukasse für diese Anstalt. Die Synode sprach ihre Freude aus über den gesegneten Fortgang dieses so sehr wichtigen Werkes hier im Osten und versprach ihre Hilfe und Unterstützung.

Folgende Beamten wurden erwählt: Präses: P. H. H. Walker; Vizepräsides: P. A. Senne und P. W. Bröcker; Sekretär: P. E. G. Holls; Schatzmeister: Herr C. Spilman; Visitatoren: PP. C. Kühn, W. Bröcker, E. F. Sander, A. T. Hanser und P. Löber.

Der HErr fördere das Werk unserer Hände!

G. Buch.

Aus dem Michigan-Distrikt.

Eine segensreiche Versammlung war es, die der Michigan-Distrikt unserer Synode vom 23. bis zum 29. Juni in der gastfreien Gemeinde zu Grand Rapids abhielt. Eröffnet wurde sie durch einen feierlichen Gottesdienst, in welchem der Allgemeine Präses, D. F. Pieper, über Ps. 45, 10—13 gegen Reichsmüdigkeit predigte. Die Bürger des Reiches Gottes sollen bedenken, 1. daß sie ihres Königs Schmuck tragen, 2. in ihres Königs Dienst stehen, 3. seine herrlichen Verheißungen haben.

Den Lehrverhandlungen lagen die Sprüche göttlichen Wortes von der Obrigkeit und den Untertanen aus der „Haustafel" des lutherischen Katechismus zugrunde. Ausführlich wurde dargelegt und besprochen die göttliche Ordnung, das göttliche Recht und die mannigfaltigen Pflichten der Obrigkeit,

die rechten Grundsätze über Trennung von Staat und Kirche, sowie über Religions- und Gewissensfreiheit, aber auch die heilige Pflicht der Untertanen, sich der Obrigkeit, die Gewalt über sie hat, in all den ihr zustehenden Dingen zu unterwerfen, ihr Furcht, Fürbitte, Ehre und Gehorsam entgegenzubringen.

Auch unser Michigan-Distrikt ist noch eifrig im Werke der gesegneten Inneren Mission. Auf 24 Gebieten wird dies Werk von der Synode betrieben, und etwa $5000.00 sind dazu im kommenden Jahre nötig. Besonders erfreulich war der Bericht über den Fortgang dieses Werkes in unserer Universitätsstadt Ann Arbor. Lutherische Studenten und andere, die dort zu einer Gemeinde gesammelt worden sind, erweisen sich als eifrige und opferwillige Christen. Daneben wird von unserm Missionar viel gesegnete Arbeit in den großen Universitätshospitälern und andern Anstalten verrichtet. In Flint, der überraschend aufblühenden Automobil-Fabriksstadt, in der unsere Mission bisher noch keinen festen Fuß fassen konnte, wurde die Arbeit aufs neue in Angriff genommen. Ein Missionar wurde berufen und hat seine Arbeit begonnen, und es wurde beschlossen, die Kirchbaukommission solle baldmöglichst für ein Kircheneigentum sorgen.

Bei dem Bericht der Unterstützungskommission über ihre unfreiwillig sparsame Verwaltung dieser Kasse wurde mit allem Ernste betont, daß wir die Diener der Kirche nicht darben lassen dürfen, wenn sie krank oder arbeitsunfähig werden. Weil unsere Gemeinden bei Lebzeiten oder während der Amtswirksamkeit ihrer Diener am Wort diesen vielfach nur des Leibes Nahrung und Notdurft darreichen, so seien die Christen vor Gott und Menschen schuldig, ihnen bei eintretender Krankheit und Arbeitsunfähigkeit, sowie ihren hinterlassenen Witwen und Waisen einen angemessenen Unterhalt zu gewähren. Eben darum aber dürfe solche Unterstützung auch nicht als Almosen angesehen werden, sie sei vielmehr nur die Abtragung einer Schuld. Möchten wir alle auch in diesem Stück nicht säumig sein, sondern immer eifriger werden!

Daß uns auch die Angelegenheiten der ganzen Synode: unser allgemeiner Synodalhaushalt, die Erhaltung und Förderung unserer Lehranstalten, der große Mangel an Predigtamtskandidaten, die Gewinnung von Jünglingen zur Vorbereitung für das heilige Predigtamt, die Unterstützung armer Studenten und dergleichen, beschäftigt haben, bedarf wohl kaum der Erwähnung. Wolle Gott alle auch diesmal gepflogenen Verhandlungen zu seiner Ehre und seines Reiches Förderung gereichen lassen! Joh. Schinnerer.

Der Wisconsin-Distrikt

unserer Synode genoß vom 23. bis zum 29. Juni die reiche Gastfreundschaft der St. Johannisgemeinde in Watertown und hielt seine Sitzungen in der neuen, überaus schönen Kirche dieser Gemeinde. Die Eröffnungspredigt hielt Vizepräses J. Strasen über Röm. 12, 11. Die Zahl der stehenden Synodalglieder war zu Beginn der Sitzungen 355. Aufgenommen wurden 10 Gemeinden, 7 Pastoren und 9 Lehrer, so daß der Distrikt voraussichtlich bald die Zahl von 400 stehenden Gliedern erreichen wird.

Den Lehrverhandlungen, die P. E. Hübner leitete, lag folgende These zugrunde: „Eine wohlgegründete, wahrhaft lutherische Ortsgemeinde gebraucht für ihre guten Zwecke keine unrechten Mittel.“ Da der Referent schon vor zwei Jahren über die guten Zwecke einer lutherischen Gemeinde geredet hatte, so führte er in diesem Jahre nur den Satz aus, daß eine wohlgegründete, wahrhaft lutherische Ortsgemeinde keine unrechten Mittel bei der Aufbringung der nötigen Gelder in Anwendung bringt. Sie vermeidet nämlich dabei gesetzliche Vorschriften, Zwangsmaßregeln, Bevormundung und alle Werktreiberei. Sie gebraucht nicht Schmeichelei, Lobhudelei und sonstige unlautere Überredungskünste. Sie enthält sich alles Bettelns bei Unkirchlichen und Falschgläubigen. Sie weigert sich entschieden, auf eine die Kirche entwürdigende Weise Gelder aufzubringen, und will nichts wissen von dem Grundsatz: Der Zweck heiligt die Mittel. — Die Synode bezeugte dem Referenten für seine gründlichen Ausführungen ihren Dank.

Der ausführliche Bericht unsers Missionsdirektors, P. H. Sieck, zeigte der Synode, daß noch etwa 40 Parochien Unterstützung aus der Missionskasse erhielten. Doch sind von diesen 7 Parochien selbständig geworden, und andere wollen versuchen, mit geringerer Unterstützung auszukommen. Dafür wurden 12 neue Predigtplätze in Angriff genommen.

Ein großer Teil der Sitzungszeit mußte auf die Untersuchung einer Klageschrift verwandt werden, und die Synode bewies dabei bewunderungswürdige Geduld.

Das Allgemeine Präsidium war durch Vizepräses Strasen vertreten, der dem Distrikt die Bedürfnisse der Allgemeinen Synode vorlegte. Mit besonderem Nachdruck bat er, daß die Gemeinden nun ernstlich ans Kollektieren für die Baukasse gehen und auch die Synodalkasse, die Haushaltskasse der Synode, nicht vergessen möchten.

Die Bedürfnisse der Indianermission, der Negermission und der Mission in Brasilien wurden von zuständiger Seite hervorgehoben.

Für das College in Milwaukee bat Direktor Albrecht dringend um Schüler. Er lenkte auch die Aufmerksamkeit der Synodalen darauf, daß bei dem jetzigen hohen Preise der Lebensmittel das von den Schülern geforderte Kostgeld nicht ausreiche. Er bat deshalb, daß die Gemeinden doch auch in dem kommenden Jahre wieder der Haushaltskasse der Anstalt durch eine Kollekte zu Hilfe kommen möchten, damit das Kostgeld, dessen Aufbringung den Eltern der Schüler in vielen Fällen schwer werde, nicht erhöht werden müsse.

Die Inkorporationsurkunde des Distrikts wurde sogleich in der ersten Sitzung verlesen und angenommen.

Beamte der Synode sind: Präses: P. H. Daib; erster Vizepräses: P. Ed. Albrecht; zweiter Vizepräses: P. H. Eck; Sekretäre: PP. W. Naumann und R. Schroth; Kassierer: Herr Aug. Ross. Ihre nächstjährige Versammlung wird die Synode, will's Gott, in der Zionskirche zu Milwaukee halten. Die Sitzungszeit soll am ersten Mittwoch nach dem 4. Juli beginnen. — Der HErr erhalte uns in rechter Dankbarkeit für sein Wort! C. Ross.

Aus New Mexico.

Hier im fernen Südwesten unsers Landes hört und liest man viel davon, daß unsere Regierung durch Bauen von Bewässerungsanlagen Ländereien, die vormals öde und kahl waren, in fruchtbare Felder umwandelt (reclamation service). Das ist ein feines Werk. Wer müßte sich nicht freuen, wenn

er in solche Gegenden käme und mit Staunen wahrnehmen würde, wie das vormals öde, dürre Wüstenland in fruchtbare Gärten und grünende Felder umgewandelt worden ist, wo sich nun eine schöne kleine Farm dicht an die andere reiht. Noch viel mehr aber sollten wir uns alle freuen, daß unsere Kirche eifrig und erfolgreich immer weiter unserm Gott den verlangten reclamation' service leistet. Auf Gottes Ackerfeld will ja auch nichts ohne Bewässerung wachsen. Aber Gott sei Dank, das Bächlein Gottes, das teuerwerte Evangelium, nimmt immer weiter seinen Weg und kommt auch in unser Land der hohen Berge. Auch in New Mexico, das früher noch nicht in unserm Kalender verzeichnet war, sind seit Jahresfrist einige Predigtplätze. Darüber soll heute einiges mitgeteilt werden.

Vor einigen Monaten richtete ein junger lediger Mann von Albuquerque in seinem Namen und für einige Familien, die hier ansässig sind, an die Missionskommission des Kansas-Distrikts die Bitte: „Helft uns, daß wir hier auch die Predigt des reinen Gotteswortes hören können!" Obwohl nun das weite Missionsgebiet in Kansas, Oklahoma und Colorado große Anforderungen an die Missionskasse stellt, antwortete man doch alsbald: „Wir wollen euch helfen." Nun ist die Meinung der Bittsteller gewiß diese: Gott segne unsere Brüder im Kansas-Distrikt dafür und Gott segne ihre Missionskasse! Daß man sich ihrer annehmen würde, hatten sie wohl etwas erwartet. Es ist ja bei uns nach Gottes Willen so Brauch, daß Christen gerne solchen helfen, die in geistlicher Not stecken. Wir hören ja das rechte Evangelium von Christo so reichlich, und wenn nun ein Mensch durch das Wort seinen HErrn erkannt hat, der ihn erkauft hat mit seinem teuren Blut von allen Sünden, dann fühlt er sich diesem HErrn verbunden, auch andern dies Evangelium verkündigen zu lassen, damit sie auch glücklich und selig werden. Und ist es ferner nicht wahr, daß im Kansas-Distrikt, der einer unserer vornehmsten Missionsdistrikte ist, und nicht minder an andern Orten viele, viele liebe Christen wohnen, die, wenn sie zurückdenken, sich sagen müssen: Was wäre aus mir und aus den Meinen geworden, wenn man uns nicht zuerst geholfen, jahrelang geholfen hätte? Nun hat uns Gott auch in Kirche und Schule reichlich gesegnet. Wahrhaftig, wir müßten sehr undankbare Menschen sein, wollten wir nun nicht mit anfassen, um unsern Brüdern, denen es ähnlich geht, auch zu helfen. Ja, diese große Dankesschuld könnten wir nicht abtragen, und wenn wir auch noch dreißig Missionsfeste kräftig mitfeiern dürften.

New Mexico steht ohne Zweifel im Zeichen des Fortschritts. Es wird berichtet, daß während der vergangenen zwei Jahre an 50,000 neue Ansiedler hierher gekommen seien und sich zumeist in den Counties an der Ostgrenze niedergelassen hätten, wo P. Lohmann von Canyon, Tex., zwei Plätze, Texico und Logan, bedient. Es sollte jedoch niemand hier im Territorium sich niederlassen, es sei denn, er habe von P. Lohmann oder vom Unterzeichneten erfahren, an welchen Orten er auch seine Kirche findet.

Albuquerque, im fruchtbaren Rio Grande-Tal gelegen, ist eine lebhafte, moderne Stadt von etwa 18,000 Einwohnern. Auch in diesem sonst etwas knappen Jahr ist die Bautätigkeit eine rege. Außer einigen kleineren Fabriken befinden sich hier eine große Sägemühle und große Werkstätten der Santa Fe-Bahn. Das umliegende Land im Tal bringt durch Bewässerung gute, sichere Ernten.

Hierbei wundert sich aber vielleicht mancher, was denn Lutheraner hierher in dieses ferne Land gebracht hat, und zwar auch solche, die ihre Kirche sehr lieb haben. Das hiesige Klima war die Ursache. Sie mußten ihrer Lungen wegen ein anderes Klima aufsuchen. Und Gott hat diesen Klimawechsel reichlich gesegnet. Ihre angegriffene Gesundheit hat sich gebessert. Aber jetzt hat es ihnen auch der viele, schöne Sonnenschein, die reine, trockene Bergluft, das beständige Wetter angetan. Ungern würden sie wieder fortziehen. Allerdings vollkommen ist das Wetter hier auch nicht. Während wir fast jeden Tag angenehmen Sonnenschein haben, so haben wir statt Regen oft Wind; besonders im Frühjahr und in den drei Sommermonaten meint es manchmal die liebe Sonne fast zu gut. Doch ist die Hitze hier nicht so drückend, wenn auch das Thermometer höher steigt, wie zum Beispiel in den Mittelstaaten am Mississippi, und die Nächte sind in der Regel erfrischend kühl. Das kommt daher, daß wir 4900 Fuß über dem Meere liegen. Wie in der Vergangenheit, so wird auch in Zukunft unser heilkräftiges, angenehmes Klima immer neue Ansiedler und darunter auch Lutheraner anziehen.

Zum Schluß möchten wir nun noch drei bescheidene Bitten aussprechen: 1. Wenn du, lieber Leser, hier in Albuquerque und Umgegend, oder in der Hauptstadt Santa Fe, oder in Las Vegas, oder sonstwo in New Mexico von einem weißt, bei dem der Missionar anklopfen sollte, willst du dann alsbald, ehe es wieder vergessen wird, an den Unterzeichneten dessen Namen und Adresse schicken? 2. Wenn du vielleicht hier einen Verwandten oder Freund hast, der mit dir denselben Glauben bekennt, möchtest du ihn nicht in einem freundlichen Schreiben darauf aufmerksam machen, daß ihm Gott hier Gelegenheit gibt, sein Versprechen der Treue gegen seine Kirche zu halten? Vielleicht will Gott durch diese geringe Mühe deinerseits einer Seele vom Tode helfen. Und schließlich zum 3. (und da können ja alle mithelfen): Falte mit uns recht oft die Hände und hilf bitten: „Dein Reich komme — auch nach New Mexico!"

P. Kretzschmar,
1006 S. Walter St., Albuquerque, N. M.

Zur kirchlichen Chronik.

Amerika.

Die evangelisch-lutherische Hospital- und Sanitariumsgesellschaft innerhalb der Synodalkonferenz versammelte sich vom 22. bis zum 24. Juni im Lutherischen Hospital zu Granite City, Ill. Im ganzen wurden fünf Sitzungen abgehalten, außerdem ein Gottesdienst in englischer Sprache, in welchem P. Th. Hahn von Fort Wayne, Ind., die Predigt und die Pastoren J. F. C. Her und A. Almstedt Ansprachen hielten. In den Sitzungen referierte P. Ph. Wambsganß über die Frage: „Wie bewahren unsere Hospitäler und Sanitarien ihren lutherischen Charakter?" Die Antwort lautete: Dadurch, daß sie wirklich Mission treiben durch Abhaltung rechtgläubiger Gottesdienste und Hausandachten, durch den Gebrauch lutherischer Andachts- und Erbauungsbücher, durch biblische Bilder und Wandsprüche, durch Beibehaltung des lutherischen Namens und durch Anstellung treulutherischer Pflegerinnen. Ferner referierten die Pastoren Andreä und Winter über die Einrichtung lutherischer Pflegerinnenheime. Die von P. Winter zu diesem Zweck vorgelegte Konstitution wurde gutgeheißen, und der Hospitalgesellschaft von Süd-Minnesota

wurde geraten, getrost an die Gründung eines solchen Heims zu gehen; zugleich wurde der Wunsch geäußert, daß in Zukunft noch mehr solcher Heime für Pflegerinnen gegründet werden möchten. Alles Ungesunde und Verkehrte des heutigen Diakonissenwesens wurde verurteilt und das Richtige in der christlichen Krankenpflege hervorgehoben. Der Name Diakonissenheim soll unsern Anstalten nicht gegeben werden, um nicht falsche Eindrücke zu erwecken, sondern Pflegerinnenheime, und die Insassen sollen im Dienste der Wohltätigkeit stehen und auch armen Christen zu Hilfe kommen, die nur wenig oder gar nichts für solche Dienstleistung entrichten können. Vertreten waren bei dieser Versammlung die Hospitäler in Granite City, Ill., Fort Wayne, Ind., Mankato, Minn., Springfield, Ill., St. Louis, Mo., das Sanitarium bei Denver, Colo., und die Stadtmission in Chicago, Ill. Die nächste Versammlung findet statt in Red Wing, Minn., in der letzten vollen Woche des Juli 1910. Die Beamten der Gesellschaft sind: Präsident: P. A. Almstedt, Granite City, Ill.; Vizepräsident: P. A. F. Winter, Mankato, Minn.; Sekretär: P. J. F. E. Her, Denver, Colo. Nachdem alle Geschäfte erledigt waren, schloß die Gesellschaft ihre Versammlung mit Absingung des Liedes 346 und einem gemeinschaftlichen Vaterunser. J. F. E. Her.

Eine Anzahl größerer Kirchenkörper haben in den vergangenen Wochen ihre Versammlungen abgehalten. Über die bekannteren lutherischen Synoden bringen wir einige Mitteilungen, die unsere Leser besonders interessieren werden. Die im Jahre 1820 gegründete Generalsynode war in Richmond, Ind., vom 2. Juni an versammelt. An Stelle des ausscheidenden Präsidenten P. D. Owen aus Hagerstown, Md., wurde P. D. Fenner von Louisville, Ky., gewählt. In den 11 Colleges und Seminaren der Synode bereiten sich im ganzen 268 Studierende auf das Predigtamt vor. Auf das Gesuch der Californiasynode hin, in diesem Staate ein College und Seminar zu gründen, wurde die Erziehungsbehörde beauftragt, sofort die nötigen Schritte dazu zu tun. Die genannte Behörde, der das Erziehungswerk der Synode unterstellt ist, hat in den beiden letzten Jahren $111,866.77 eingenommen. Dabei ist nicht zu vergessen, daß wohl die meisten Lehrstellen fundiert sind, die Professorengehälter also aus den Einkünften von Kapitalien bestritten werden. Die Kirchbaubehörde hat in demselben Zeitraum $204,192.65 eingenommen und diese große Summe bis auf etwas über $2000.00 in Umlauf gesetzt. Welch eine außerordentliche Hilfe eine so reich bedachte Kirchbaukasse für das Missionswerk ist, läßt sich leicht ermessen und liegt auch am Tage. Wo immer man in aufblühende Städte kommt, findet man günstig gelegene schmucke Kirchen und Kapellen der Generalsynode. Ein ausführlicher Bericht wurde über die Heidenmission der Synode in Indien und in Afrika abgelegt. Das Werk wächst, und in demselben Maße wachsen auch die Ausgaben; sie betrugen in den verflossenen zwei Jahren $163,030.77, denen $170,697.06 Einnahmen gegenüberstehen. Die Zahl der weißen Missionare unter den Telugus in Indien, einschließlich ihrer Frauen und weiblicher Missionsgehilfen, beläuft sich auf 48, die der eingeborenen Missionsarbeiter (Pastoren, Katecheten, Lehrer, Kolporteure, Bibelfrauen) auf 617. Die Zahl der getauften Seelen beträgt 37,157, die der kommunizierenden Glieder 13,281. Im Watts Memorial-College zu Guntur befinden sich zurzeit 17 eingeborene theologische Studenten; in den verschiedenen höheren und niederen Missionsschulen werden 4176 christliche und 5173 noch heidnische Schüler unterrichtet. In der Mission in Liberia, Afrika, arbeiten 5 männliche Missionare und 3 weibliche Gehilfen, außerdem 8 eingeborene Helfer. In den Schulen dort werden 232 Kinder unterrichtet, doch ist das Werk nur langsam vorangegangen wegen des mörderischen Klimas. — Die Behörde für einheimische Mission hat $157,390.29 eingenommen, $12,000 mehr als in den vorhergehenden zwei Jahren. 264 Pastoren werden aus dieser Kasse unterstützt, und 50 neue oder neugekaufte Kirchen wurden in den Missionsdienst gestellt. Für den Pastorenfonds waren $22,000 eingegangen, und 45 bejahrte und dienstunfähige Pastoren und 66 Pastorenwitwen wurden daraus unterstützt. Die höchste Summe für die Unterstützung der Pastoren beträgt $200.00, für Pastorenwitwen $150.00. Bei Besprechung dieser Sache wurde aber betont, daß diese Summen ungenügend seien und keine Einschränkungen gemacht werden sollten. L. F.

Vor zwei Jahren hatte die Generalsynode ein Komitee eingesetzt mit dem Auftrage, ein Gutachten einzureichen über das Verhalten einer Gemeinde mit Bezug auf Aufnahme solcher Personen, die nicht auf biblische Gründe hin geschieden sind, sich aber wieder verheiratet haben. P. D. Young reichte einen Bericht über die Frage ein, der einstimmig zur Annahme gelangte. Der Bericht stellte fest, daß es sich bei der Aufnahme einer solchen Person nicht um ihr vergangenes Leben, sondern um den gegenwärtigen Stand ihres Herzens und ihrer Gesinnung handele. Wenn diese Mitteilung im „Luth. Zionsboten" vollständig ist, so fehlt ein wichtiges Moment. Es ist nicht genug, daß unrechtmäßig Geschiedene ihre Sünde erkennen und bereuen, sondern sie sind auch verpflichtet, wenn der unschuldige Teil keine neue Ehe eingegangen ist, diesen wieder anzunehmen und das ehebrecherische Verhältnis, in dem sie leben, zu lösen. — Das lutherische Generalkonzil hatte zu dieser Versammlung der Generalsynode als Vertreter und Überbringer von Grüßen Prof. D. Jacobs gesandt. In seiner Ansprache an die Versammlung kam er zwar seinem Auftrag nach, nämlich der Generalsynode mitzuteilen, daß das Konzil ihren Lehrstandpunkt nicht als völlig hinreichend anerkennen könne, aber in einer solchen Weise, daß die Generalsynode sich kaum bewogen fühlen wird, auf die Sache weiter einzugehen. Man ist völlig zufrieden mit der Anerkennung, die D. Jacobs der Synode zollte, und daß der Delegatenwechsel, der doch Glaubensgemeinschaft und Bruderschaft voraussetzt, fortgesetzt wird. So sprechen sich denn auch die Blätter der Generalsynode aus. Die *Lutheran World* schreibt: „D. Jacobs erledigte sich seiner Aufgabe in so bewundernswertem Geist und gutem Urteil, daß er damit die Glaubenseinigkeit und den Frieden für künftige Zeiten förderte." Der *Lutheran Observer* sagt: „D. Jacobs erinnerte an die alte Verbindung zwischen den Gliedern beider Kirchenkörper und sprach die Hoffnung aus, daß die beiden Körper imstande sein möchten, 1911 die Feier des 200jährigen Geburtstags H. M. Mühlenbergs zu begehen." Der *Lutheran Evangelist* erklärt: „D. Jacobs kam mit einer Botschaft vom Generalkonzil, und es war eine voll Wohlwollens und christlicher Liebe. Er erklärte, daß das Generalkonzil die große Arbeit der Generalsynode würdige und bereit sei, mit ihr zusammen zu arbeiten; er legte aber die Tatsache dar, daß das Generalkonzil entschlossen sei, die Grundsätze, die es sich gestellt habe, zu verteidigen." Eben dieser *Evangelist*, der den linken, liberalsten Flügel in der Generalsynode vertritt, zeigt dann in folgenden Nummern gleich wieder seinen unlutherischen, unionistischen Standpunkt und sagt: „Was die Kanzel- und Altargemeinschaft angeht, so öffnet die Generalsynode immer ihre Kanzeln allen Pastoren aller evangelischen Kirchengemeinschaften und erklärt nachdrücklich, daß der Altar der Tisch des HErrn ist, an den alle christlichen Gläubigen eingeladen werden." Also sollen auch in Zukunft Sektenprediger auf den Kanzeln der Generalsynode predigen dürfen, und Reformierte können an ihren Altären zum Sakrament gehen. In bezug auf die Bekenntnisgrundlage beschloß die Generalsynode, keine Änderung vorzunehmen; sie will sich nur zur Ungeänderten Augsburgischen Konfession bekennen als entsprechender und genügender Grundlage lutherischer Lehre. „Damit will die Generalsynode in keiner Weise sagen, daß sie die andern Bekenntnisschriften des Konkordienbuchs ignoriere, verwerfe, abweise oder bekämpfe, noch verbietet sie ihren Gliedern, sie alle anzunehmen

haben. Aber auch solche, die sich lutherisch nennen und lutherisch sein wollen, zeigen bei dieser Gelegenheit, daß sie im Herzen unionistisch gesinnt sind. In einem Kirchenblatt aus Württemberg stand schon vor einigen Wochen: „Das württembergische Evangelische Konsistorium hat folgendes angeordnet. Die 400. Wiederkehr des Geburtstages Johannes Calvins, den vor allem die Evangelischen französischer Zunge und reformierten Bekenntnisses am 10. Juli dieses Jahres festlich begehen werden, soll auch in unserer Landeskirche nicht vorübergehen, ohne daß unsere Gemeinden daran erinnert werden, was Gott durch diesen Mann der ganzen evangelischen Kirche geschenkt hat. Darum wird mit Genehmigung Seiner Majestät des Königs angeordnet, daß am fünften Sonntag nach dem Dreieinigkeitsfest (11. Juli) in sämtlichen evangelischen Kirchen des Landes im vormittägigen Hauptgottesdienst des Reformators Johannes Calvin gedacht werde. In der sonntäglichen Christenlehre dieses Tages sind Züge aus Calvins Leben und Wirken zu behandeln.“ Lutherische Blätter, wie die „Ev. Kirchenzeitung“, schreiben, daß sie wohl fest zum Bekenntnis der lutherischen Kirche stehen wollen, aber sich auch mit den reformierten Brüdern verbunden wissen und einem großen Geiste wie Calvin gerecht werden wollen 2c. Dem gegenüber wollen wir uns durch diesen Geburtstag wieder daran erinnern lassen, daß die Schrift klar und deutlich ist, so daß jedermann erkennen kann, was lutherische Wahrheit und was reformierter Irrtum ist, daß Gottes Wort fordert, daß wir allein bei Christi Rede bleiben und von denen weichen, die andere Rede und Lehre führen; daß nur eine Union in der Wahrheit, auf Grund des göttlichen Wortes und des gemeinsamen Glaubens, gottgefällig ist; und daß, als Luther den Reformierten in Marburg im Jahre 1529 die Bruderhand verweigerte und ihnen sagte: „Ihr habt einen andern Geist als wir“, dies nicht Eigensinn war, sondern gottgebotene Festigkeit und Treue. Luthers Schüler sollen und wollen wir bleiben. Er allein ist der Reformator der Kirche. L. F.

Der Mißgriff eines Schwaben.

Von ihm selbst erzählt.

Ich reiste zu einem kirchlichen Feste nach Heilbronn und nahm gleich für die am andern Morgen früh anzutretende Fahrt zum Jahresfeste der Anstalt X. mein Reisegeld mit mir, bestehend aus einem Zwanzigmarkstücke. Dies steckte ich in die Westentasche, und in das dritte leere Fach meines Geldbeutels ein Halbmarkstückchen mit dem Gedanken, es in den Kollektenteller zu werfen, wenn dieser, wie gewöhnlich in Heilbronn, bei Tische seine Runde machte. Der Teller kam richtig heran, und von dem Gold und Silber, das schon drinnen blinkte, ward ich nicht wenig geblendet. Kurz, ich griff, statt in den Beutel zu meinem Halbmarkstückchen, in die Westentasche und warf in meiner Verblendung mein Zwanzigmarkstück hinein! Zwar bemerkte ich es bald, aber es war zu spät; was hätten die andern denken müssen, wenn ich das Goldstück wieder heraus und das Fünfzigpfennigstückchen hineinpraktiziert hätte? Adieu rief ich ihm nach, aber mit etwas sauersüßer Miene. Der unvermutete Verlust war doch etwas zu groß für meine Verhältnisse, und mit sorgenschwerem Herzen schritt ich abends dem Bahnhofe zu, um zunächst nach Hause und dann erst am andern Morgen nach X. zu reisen.

Unterwegs aber fing ich an, mich über meinen Geiz zu schämen, und dachte an das Wort: „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.“ Das Zwanzigmarkstück ist fort; da hilft kein Murren und kein Klagen. Hart ist hart; verloren ist verloren! Jetzt wünsche ich ihm frisch und munter den Segen Gottes, daß es an den rechten Platz hinkomme und zur Ehre Gottes etwas ausrichte. Sieh, du bist so ein Mensch, daß dir der liebe Gott deinen Dukaten auf solche Weise aus dem Beutel locken muß! Hättest du nicht können das Zwanzigmarkstück von vornherein für den kirchlichen Zweck bestimmen? Solche Gedanken kreuzten sich in meinem Kopfe, und mittlerweile wurde es Licht in meinem Herzen, und der Sorgengeist wich von Station zu Station immer mehr. Ja, statt seiner kehrte ein recht inneres Vergnügen im Herzen ein. Daheim hatte ich noch einmal so ein Zwanzigmarkstück in der Kasse. Ich nahm es heraus und reiste damit nach X. zum Feste, das unter schattigen Bäumen abgehalten wurde. Verschiedene Festredner hielten Ansprachen. Der Inspektor trug den höchst anziehenden Jahresbericht vor; die Schlußrede war mir aufgetragen worden. Nachdem ich meine Aufgabe der Hauptsache nach vollendet hatte, ergriff ich die Gelegenheit und rief zum Schluß in die Versammlung hinein: „Und nun fordere ich euch auf zu einem Mißgriffe, denn es gibt auch erlaubte, dem lieben Gott wohlgefällige Mißgriffe!“ Und dann erzählte ich von jemand, der gestern in Heilbronn einen solchen Mißgriff getan und statt des bestimmten Halbmarkstückes ein Zwanzigmarkstück in den Kollektenteller geworfen habe. Dann machte ich die Nutzanwendung etwa so: „Und nun, wer ein Zehnpfennigstück mitgebracht hat und es in den Klingelbeutel der Anstalt hat legen wollen, der mache einen Mißgriff und lege 20 Pfennig hinein! Nur muß der Mißgriff in aufsteigender Linie sich vollziehen und nicht wie dort, wo einer einen Taler auf dem Missionsfeste opfern wollte, aber nach und nach den Einflüsterungen des Geizes nachgab und schließlich nur 10 Pfennige opferte. Als er am Abend nach Hause wandelte, fuchtelte er mit seinem Stöckchen vergnüglich, denn er hatte ja einen Profit von 2 Mark und 90 Pfennigen gemacht. Bei dieser Gelegenheit aber traf er die Ladenscheibe eines Kaufmannes so unsanft, daß sie klirrend in Stücke sprang, und der flink zur Hand stehende Kaufmann präsentierte eine Rechnung von genau 3 Mark!“

Reich gesegnet von dem fröhlichen Feste, zogen wir am Abend munter unsere Straße, und der Inspektor schrieb nachher: „Vielen Dank vom Kassenamte in der Anstalt, denn es hat, Gott Lob, den Tag viele Mißgriffe zu unsern Gunsten gegeben.“

Ein zeitgemäßes Lutherwort.

Prediger müssen von der Gemeinde erhalten werden. Wenn wir von der Gemeinde unsere Nahrung nehmen, ist solches keine Bezahlung, so dieser Gabe (Vergebung der Sünden) möchte gleich zu achten sein, welche so groß und teuer ist, daß sie auch mit der ganzen Welt Gut nicht könnte bezahlt werden. Dieweil aber solche große und überschwengliche Gabe nicht kann ausgeteilt werden anders denn durch Menschen, so Nahrung und Speise haben müssen, muß man sie ja nähren und nach Notdurft unterhalten. Das ist aber keine Bezahlung für die Mühe und Arbeit.

Wenn wir wollen ansehen, bedenken und fördern der Kirche Nutz, sollen wir nicht mehr dahin sehen und schließen, daß die Diener ehrlich bedacht und versehen würden, denn daß sie kaum mit Not sich und die Ihren des Hungers erwehren können, wie an vielen Orten geschieht? Denn solche Kargheit schreckt viel und die besten Köpfe, sonderlich junge geschickte Leute, ab vom Predigtamt, daß sie sich dazu nicht wollen begeben. Denn sie haben nicht alle einen solchen freudigen Mut und Beständigkeit, daß sie für die schwerste Mühe und Arbeit wollen und können zu Lohn Undank, Haß und Hunger nehmen und ertragen. Sonderlich kann aber einem ehrlichen Hauswirt nichts Beschwerlicheres und Leideres geschehen, denn so er sieht, daß sein Weib und Kinderlein müssen Not und Hunger leiden, die doch sonst, da er sich zu einem andern Stande und Tun oder Studio begeben, hätten ehrlicher und herrlicher können leben. Denn wiewohl nicht ein jeglicher kann Jura oder Medizin studieren, in Rechten oder Arznei, von wegen

der Unkost, daß er's nicht hat zu erlegen, doch kann auch einer, der ziemlich studiert hat und etwas gelehrt ist, zu ehrlichen Ämtern im weltlichen Regiment wohl gebraucht werden und zu Ehren und Gütern mit Gott und gutem Gewissen kommen, damit er sich, sein Weib und Kinderlein ehrlich ernähren kann. Dies bewegt junge Leute und sehen es mehr an, auch der Ihren halben, denn daß sie Weib und Kind zu gewissen Bettlern wissentlich und vorsätzlich wollen machen. Und wird gewiß geschehen, daß die Kirche durch solche Kargheit, so man gegen Pfarrer übt, wird verwüstet werden.

„Wer da kärglich säet, der wird auch kärglich ernten; und wer da säet im Segen, der wird auch ernten im Segen."

2 Kor. 9, 6.

Es gibt Menschen, welchen man nicht gerade absprechen kann, daß sie gläubige Christen sind, aber sie sind in guten Werken nicht so eifrig, wie es sein sollte. Sie beten nicht so anhaltend, wie sie sollten, sie lesen und hören Gottes Wort nicht so fleißig, wie sie sollten, sie besuchen die Gemeindeversammlungen nicht so oft, wie sie sollten, sondern überlassen diese Sorge und Arbeit lieber andern, während sie zu Hause der Ruhe pflegen; sie geben für die leibliche Not ihrer Brüder und für die Sache des Reiches Gottes weniger, als sie sollten und tun könnten, sie übernehmen nicht immer sogleich mit Freuden einen von ihnen begehrten Liebesdienst; sie sind noch weniger dazu zu bewegen, ein mühevolles und etwas zeitraubendes Amt in der Kirche zu übernehmen; und dabei sind sie froh, daß andere den Liebesdienst tun und das Amt sich aufladen lassen, und wundern sich über deren so große Gutmütigkeit. Sie verleugnen Christum nicht geradezu, aber sie sind ängstlich bemüht, ihn nicht da zu bekennen, wo sie nichts als Schmach zu erwarten haben; sie freuen sich, wenn sich die Leute bekehren, aber sie selbst tun nichts oder wenig, andere von ihrem Irrweg zur Wahrheit zu bringen.

Aber, meine Lieben, wie werden sich einst solche Christen verwundern, wenn, wie die Schrift sagt, die Bücher am Jüngsten Tage aufgetan werden, und wenn nun in Gottes Vergeltungsbuch so viele ihrer Lebenstage weiße Blätter haben werden!

Wie ganz anders werden hingegen diejenigen sich einst wundern, welche reich an allerlei guten Werken gewesen sind, die sie nicht nur selbst für sehr gering geachtet, sondern auch meist vergessen hatten. Wie freudig werden sie sich verwundern, wenn sie sehen werden, daß jedes brünstige Gebet, jedes andächtige Hören und Lesen des Wortes Gottes, jeder Besuch der Gemeindeversammlung, jede milde Gabe, jeder Liebesdienst aufgeschrieben ist, in ihrer Rechnung steht und ihnen nun aus Gnaden vergolten wird! (Walther.)

Ein guter Trost zum schweren Gang.

Eine Frau, die einer lebensgefährlichen Operation sich hatte unterziehen müssen, erzählt: Nach gut überstandener Operation ward ich von einer Freundin gefragt, wer mir auf meinem schweren Gang den kräftigsten Trost mitgegeben habe. Daß es auf Tod und Leben ging, wußte ich. Der Doktor, der mich in das städtische Krankenhaus schickte, hatte mir daraus kein Hehl gemacht. Doch ich war bereit zu allem. Ich wußte, ich stand in Gottes Hand.

Gleichwohl war es ein bitteres Abschiednehmen von Mann und Kindern. Vielleicht sah ich all die lieben Räume und die lieben Menschen darin zum letztenmal. Ich konnte den Blick nicht von ihnen wenden. Da unter der Haustür noch, ehe ich in den Wagen stieg, gab mir mein zweites Töchterlein den letzten Kuß, nahm meine Hand fest in ihre Hand und sagte zu mir:

So sei nun, Seele, seine
Und traue dem alleine,
Der dich geschaffen hat.
Es gehe, wie es gehe,
Dein Vater in der Höhe,
Der weiß zu allen Sachen Rat.

Den Liedervers hatte sie für die Schule am Morgen lernen müssen. Dort war er den Kindern erklärt und für das Leben ausgelegt und eingeprägt worden, so daß sie alsbald denken mußte: der Vers ist ja ordentlich für deine Mutter gemacht. Sie hatte recht; er war für mich gemacht. Gottes Güte und Treue hatte mich aus Kindermund wunderbarlich getröstet. Mein Vater in der Höhe hat auch Rat gewußt und Rat geschafft.

Aber es ist nun wohl selbstverständlich, daß ich die Schätze in meinem Gesangbuch noch fleißiger hebe als zuvor und sie mit meinen Kindern durchspreche, wie der Lehrer in der Schule, und daß das altbewährte Flemmingsche Lied „In allen meinen Taten" nun unser Familienlieblingslied geworden ist, das wir an manchem Abend miteinander singen. Und so oft wir an seinen letzten Vers kommen: „So sei nun, Seele, seine", da sehen wir uns mit leuchtenden Augen an und geben einander die Hände und sprechen ein leises Dankgebet zu Gott hinauf.

Für Eltern und Erzieher.

1. Aus deiner Kinder Seelen macht dir Gott ein Spital in deinem Hause und setzt dich zum Spitalmeister, daß du ihrer warten sollst, sie mit guten Worten und Werken speisen und tränken, daß sie lernen Gott trauen, glauben und fürchten, ihre Hoffnung auf ihn setzen, beten, arbeiten, daß sie zeitliche Dinge verachten lernen, Unglück sanft tragen, den Tod nicht fürchten, das Leben nicht lieb haben. Sieh, welch große Lektionen sind dies! O welch eine selige Ehe und Haus wäre das, wo immer solche Eltern wären! Fürwahr, es wäre eine rechte Kirche, ein auserwähltes Kloster, ja ein Paradies.

2. Wenn ich vom Predigtamt und andern Sachen ablassen könnte, so wollte ich kein Amt lieber haben, als ein Lehrer der Jugend sein. Denn ich weiß, daß dies Amt nächst dem Predigtamt das allernützlichste, größte und beste ist, und weiß dazu noch nicht, welches von beiden das beste ist.

3. Dein Geld und deine Arbeit, die du an dein Kind wendest, ist köstlich angelegt und vor Gottes Augen besser geachtet als ein Königreich. Das sind die besten Stiftungen, die du hinter dir lässest.

4. Es gibt keine schwerere Arbeit, als Kinder fromm ziehen, gibt aber auch keinen größeren Gottesdienst.

5. Vater und Mutter sollen zu Gott schreien und beten: HErr Gott, himmlischer Vater, hilf uns, daß unsere Kinder wohl geraten!

6. Der Himmel wird am ehesten an den eigenen Kindern verdient, aber auch die Hölle.

7. Wenn man ein ungehorsames Kind straft, das heißt Barmherzigkeit üben; aber die Rute soll mit dem Vaterunser umwickelt sein.

8. Bei dem jungen Volk sollte man vorsichtiger und bedächtiger sein, nicht alles reden oder tun, was man sonst redet und tut, wie denn auch die Heiden gesagt haben: vor jungen Leuten soll man sich am allermeisten schämen. Denn das zarte Alter wird gar leicht mit solchen Reden befleckt, und was noch ärger ist, es behält gar lange solche unflätige Worte. (Luther.)

„Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider mich.“

Eine adlige Jungfrau, Martha Margareta von Schönberg in Sachsen, lag am 18. Oktober 1703 im Sterben und war sehr bekümmert über ihren Seelenzustand und wie sie als eine unreine, unheilige Sünderin vor der Heiligkeit Gottes bestehen könne. Da ward ihr von ihrem Beichtvater der dritte Vers des Liedes: „Ist Gott für mich, so trete gleich alles wider mich“ gleichsam als ein Licht aufgestellt:

Der Grund, da ich mich gründe,
Ist Christus und sein Blut;
Das machet, daß ich finde
Das ew'ge wahre Gut.
An mir und meinem Leben
Ist nichts auf dieser Erd';
Was Christus mir gegeben,
Das ist der Liebe wert.

Daraus schöpfte die schwer Angefochtene solchen Trost, daß sie freudig sterben konnte.

Ein christlicher Nachtwächter, namens Mende, hatte einst erfahren, daß in einem Hause bei einem sonst redlichen Manne sich ein Schwarmgeist eingeschlichen hatte, der auf eine besondere Heiligkeit durch Fasten 2c. drang und dabei von der Kirche abmahnte, weil die angestellten Prediger Weltdiener und Baalspfaffen seien. Da der Wirrkopf seine Besuche spät am Abend machte und auch die Gesellen des sonst braven Schuhmachers zu Zuhörern hatte, so erschien Mende abends um zehn Uhr, und nachdem er die Zeit abgerufen hatte, sang er mit erhöhter Stimme ebenfalls den Vers: „Der Grund, da ich mich gründe“ 2c. Das machte einen merkwürdigen Eindruck. Der redliche Schuhmacher fühlte das ganze Gewicht des apostolischen Wortes: „Einen andern Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist JEsus Christ“, 1 Kor. 3, 11. Indem er nun so in dem Gesange des Nachtwächters eine Hinweisung auf dies Gotteswort erkannte, verabschiedete er den Schwarmgeist mit den einfachen Worten: „Ich will mit den Meinen bei diesem Grunde bleiben, bis der Glaube in Schauen verwandelt wird, und keinen andern Meister weder suchen noch annehmen.“

Luthers Sorglosigkeit.

Zur Zeit des Augsburger Reichstages 1530, als viel Grund zu schwerer Sorge für die Evangelischen vorhanden schien, schrieb Luther an den Kanzler seines Kurfürsten: „Ich habe neulich zwei Wunder gesehen: das erste, da ich zum Fenster hinaussah, die Sterne am Himmel und das ganze schöne Gewölbe Gottes, und sah doch nirgends einen Pfeiler, darauf der Meister solch Gewölbe gesetzt hatte, und es steht doch feste; das andere: ich sah dicke, große Wolken über uns schweben und doch keinen Boden, darauf sie ruhten, keine Kufen, darin sie gefaßt waren; noch fielen sie nicht herab, sondern grüßten uns mit einem sauren Angesichte und flohen davon. Denn Gottes Gedanken sind weit über unsern Gedanken; sind wir dessen gewiß, daß unsere Sache seine ist, so ist auch unser Gebet schon erhört und die Hilfe beschlossen.“

Hochmut.

Der Teufel geht mit den hoffärtigen Leuten um wie die Krähe mit der Nuß. Wenn die Krähe die Nuß nicht kann aufmachen, so fliegt sie damit in die Höhe und läßt sie herunterfallen, daß sie zerbricht. Also wenn der böse Geist manchem Menschen in seiner Demut nicht gut kann beikommen, so führt er ihn, nachdem er ihn durch Hoffart eingenommen, in die Höhe und läßt ihn hernach in alle Sünde und Schande fallen. Denn Hoffart ist ebensoviel als Hochfahrt, da man immer obenhinaus will. Ihr Eltern, gestattet euren Kindern keine Hoffart, besonders den Töchtern! Ihr Hausväter, hat euch Gott was bescheret, so überhebt euch nicht! (Val. Herberger.)

Die große Veränderung.

Ein Prediger besuchte eines Tages eine fromme alte Frau, die im Armenhause wohnte. Als er ihr die Tröstungen und Verheißungen des Evangeliums brachte, bemerkte er, wie sich ein ungewöhnlicher Glanz über ihr Angesicht verbreitete und wie ihr Auge erstrahlte. Er hielt inne und fragte: „Wollen Sie mir sagen, welche Gedanken soeben Ihr Herz durchzogen? Sie sehen so glücklich aus!“ „O ja, Herr Prediger“, antwortete die alte Jüngerin, „ich dachte soeben daran, welche Veränderung das sein wird, wenn mein Heiland mich aus dem Armenhause in sein Vaterhaus führen wird!“

Todesanzeige.

Am 10. Juni entschlief in festem Glauben an seinen Heiland P. em. Johann Jakob Hunziker. Sein Alter hat er gebracht auf 78 Jahre und 1 Monat. Sein entseelter Leib wurde am 13. Juni unter zahlreicher Beteiligung zur letzten irdischen Ruhe bestattet. Er hinterläßt eine tiefgebeugte Witwe und acht erwachsene Kinder. Drei Kinder sind ihm in die Ewigkeit voraufgegangen. Der HErr sei der trauernden Hinterbliebenen Licht und Heil in aller Trübsal dieses Lebens und führe auch sie endlich als der gute Hirte zur ewigen Seligkeit!

E. Eberhardt.

Neue Drucksachen.

Katalog der Lehranstalten der Deutschen Ev.-Luth. Synode von Missouri, Ohio und andern Staaten für das Schuljahr 1908—1909. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 65 Seiten 5½×8½.

Dieser Katalog gibt einen Einblick in die Tätigkeit unserer Lehranstalten, enthält ein genaues Verzeichnis der Lehrgegenstände, der einzelnen Klassen, der Schüler und Studenten, der Professoren und der Aufsichtsbehörden. Zum ersten Male ist auch das St. Johns-College in Winfield, Kans., mit aufgenommen. Der Katalog wird allen Pastoren und Lehrern ohne weiteres zugesandt; wer ihn sonst begehrt, wolle beim Concordia Publishing House darum nachsuchen. L. F.

Ordinationen und Einführungen.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden ordiniert und eingeführt:

Am 2. Sonnt. n. Trin.: Kand. Th. Schwankovsky in den Gemeinden zu Florida und Jewell, O., unter Assistenz P. Bentrups von P. C. Schröder.

Am 3. Sonnt. n. Trin.: Kand. E. Scharlemann in der Gemeinde zu Hahlen, Ill., von P. W. Stöhr.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden eingeführt:

Am 2. Sonnt. n. Trin.: P. A. W. Wilk in der St. Markusgemeinde zu Steeleville, Ill., unter Assistenz der PP. Fischer, Hartenberger, Nickel, Bäse, Hitzemann und Schwermann von P. G. Erdmann. — P. Jos. Schulz in der Golgathagemeinde bei Wausa, Nebr., von P. A. Ollenburg. — P. J. C. Ambacher in der Immanuelsgemeinde zu Granite City, Ill., unter Assistenz der PP. Almstedt und J. Bernthal von P. v. Strohe.

Am 3. Sonnt. n. Trin.: P. F. W. Schulze in der St. Paulusgemeinde bei Falls City, Nebr., unter Assistenz P. Hömanns von P. W. Bartz.

Als Lehrer wurde eingeführt:

Am 2. Sonnt. n. Trin.: Lehrer J. W. Bosse als Lehrer der mittleren Klasse an der Schule der St. Jakobigemeinde zu Quincy, Ill., von P. G. D. Hamm.

Jubiläen.

Die St. Paulusgemeinde zu Luzerne, Iowa (P. G. Schröder), feierte am Sonnt. Exaudi ihr 50jähriges Jubiläum. Prediger: P. Studt, Prof. R. Pieper und P. Kettler (engl.). — Die St. Johannesgemeinde zu Ridgeville Tp., O. (P. F. Reinking), feierte am 2. Sonnt. n. Trin. ihr 50jähriges Jubiläum. Prediger: PP. Fischer, Diemer, Meyer (engl.) und Moll. Kollekte: $91.45. — Die Dreieinigkeitsgemeinde zu Town Lowell, Wis. (P. E. R. Schauer), feierte am 3. Sonnt. n. Trin. ihr 50jähriges Jubiläum. Prediger: PP. Strasen und Grothe. Kollekte: $67.00.

Jubiläum und Kirchweihe.

Die Zionsgemeinde zu Boston, Mass. (P. H. Birkner), feierte am 2. Sonnt. n. Trin. ihr 70jähriges Jubiläum, sowie den 10. Jahrestag der Einweihung ihrer jetzigen Kirche. Prediger: PP. L. Schulze und Pfeiffer (englisch).

Konferenzanzeigen.

Die Gemischte Fox und Wolf River-Konferenz versammelt sich, w. G., vom 27. (mittags) bis zum 29. Juli (abends) in P. Böttchers Gemeinde zu Hortonville, Wis. Arbeiten: über Patenschaft: P. Bergholz. Robert's Rules of Order: P. Kansier. Dogmatische Arbeit über den Schöpfungsbericht: P. Mundinger (P. Berger). Exegese über Jak. 5, 13 ff.: P. Schöwe. Der Segen unserer Konferenzen: P. Handrich. Beichtrede: P. Drögemüller (P. Geske). Predigt: P. Baumann (P. Brandt). An-, resp. Abmeldung bis zum 20. Juli erbeten.

H. A. Handrich, Sekr.

Die Saginaw Valley-Spezialkonferenz versammelt sich, w. G., vom 27. bis zum 29. Juli zu Richville, Mich. Alle Anmeldungen müssen bis zum 20. Juli bei dem Unterzeichneten gemacht sein. Wer dieses versäumt, muß selbst ein Logis suchen. G. Bernthal.

Die East Lake Shore-Spezialkonferenz versammelt sich, w. G., vom 2. (nachmittags um 3 Uhr) bis zum 4. August in P. Mundts Gemeinde zu Bingham, Mich. Arbeiten: Katechese über die sechste Bitte: P. Tews. Referat über Lebens- und Feuerversicherung: P. Schwartz. Der Gesangunterricht in der Schule: Lehrer Fink. Predigt: P. Tews. Anmeldung erwünscht. J. W. C. Bischoff, Sekr.

Die Pastoralkonferenz von Süd-Michigan versammelt sich, w. G., am 3. und 4. August in Petersburg, Mich. Arbeiten: De natura theologiae: P. Fackler. Hermeneutik: P. Spiegel. Ps. 118: P. Hertwig. Predigt über das Evangelium am 4. Sonnt. n. Epiph.: P. Noffze. Predigt über das Evangelium am Sonnt. Septuagesimä: P. Nüchterlein. Katechese über Fr. 116—119: P. Claus; über Fr. 120 und 121: P. Ebendick. Beichtrede: P. Rehn (P. Hagen). Predigt: P. Heidelberger (P. Manske). An-, resp. abmelden! O. Lübke.

Die Immanuelskonferenz von St. Charles und St. Louis Counties versammelt sich, w. G., am 10. und 11. August in Black Jack, Mo. Anmeldung erwünscht. Wagen zum Abholen werden am 9. August, abends 6 Uhr, in Baden am Broadway und Bittner-Straße bereitstehen.

E. M. Biegener, Sekr.

Bekanntmachungen.

P. G. Dobratz und Gemeinde, bisher Glieder der Iowasynode, bitten um Aufnahme in unsere Synode. G. Spiegel,
Präses des Michigan-Distrikts.

In allen Präsidialangelegenheiten des Östlichen Distrikts wolle man sich bis zum 1. September an Vizepräses A. Senne wenden.

H. H. Walker,
Präses des Östlichen Distrikts.

Glaubensbrüder, die die Ausstellung in Seattle zu besuchen und während ihres Aufenthalts in einer lutherischen Familie zu logieren wünschen, finden ein solches Logis bei Frau Marie Armeit, 829 29. Ave. Man nehme die E. Union car, fahre bis zur 29. Ave. und gehe zwei Blocks rechts.

O. Fedder.

Der Texas-Distrikt

unserer Synode versammelt sich, w. G., vom 4. bis zum 10. August in der Gemeinde des Unterzeichneten bei Perry, Tex. Gegenstand der Lehrverhandlungen: „Das Leben des Erzvaters Joseph.“ Referent: Prof. C. A. W. Krauß. Anmeldung wird bis zum 24. Juli erbeten. Von Süden mit der I. & G. N.-Bahn Kommende können in Otto aussteigen; alle andern werden von Riesel abgeholt. Züge der H. & T. C.-Bahn verlassen Waco um 11.25 A. M. und 11.40 P. M. Man versäume nicht, anzugeben, mit welcher Bahn und wann man anzukommen gedenkt. Die Beglaubigungsschreiben der Deputierten sind gleich nach dem Eröffnungsgottesdienst abzugeben.

H. Studtmann, Sekr.

Der Iowa-Distrikt

unserer Synode versammelt sich, w. G., vom 18. bis zum 24. August in P. O. Erbes Gemeinde zu Boone, Iowa. Alle, welche dieser Versammlung beiwohnen wollen, werden gebeten, sich vor dem 10. August anzumelden. Die Beglaubigungsschreiben der Deputierten, die wenigstens von zwei Vorstehern unterzeichnet sein müssen, sind zum Eröffnungsgottesdienst mitzubringen. Hugo Grimm, Sekr.

Der Zentral-Illinois-Distrikt

unserer Synode tagt, w. G., vom 18. bis zum 24. August in Springfield, Ill. Alle Anmeldungen müssen bis zum 1. August eingelaufen sein bei Rev. Fr. Brand, 117 E. Washington St. Berechtigte Wünsche in bezug auf Logis wolle man gleich bei der Anmeldung aussprechen. Auch solche, die ein stehendes Quartier haben, werden gebeten, sich anzumelden und das Quartier anzugeben. Die Beglaubigungsschreiben der Deputierten sind gleich nach dem Eröffnungsgottesdienst einzureichen.

E. Berthold, Sekr.

Der Kanada-Distrikt

unserer Synode versammelt sich, w. G., vom 1. bis zum 7. September in P. Eix' Gemeinde zu Fisherville, Ont., Kan. H. Landsky, Sekr.

Bitte.

Wer von Glaubensgenossen weiß, die nach Flint, Mich., gezogen sind oder dahin zu ziehen gedenken, wird gebeten, deren Namen und Adressen zu senden an REV. TH. ANDRES, Flint, Mich.

An die Gemeinden des Iowa-Distrikts.

Da die Kirchbaukasse des Iowa-Distrikts den an sie gestellten Anforderungen nicht genügen kann, weil mehrere Gemeinden in nächster Zeit Anleihen machen möchten, so werden alle unsere lieben Gemeinden gebeten, der Ebbe in unserer Kasse durch Kollekten abzuhelfen. Auch einzelne Gaben, bestehend aus Darlehen und Vermächtnissen, sind sehr willkommen.

G. Schröder, Pastor.
H. A. Stolper.
A. F. Tatge.

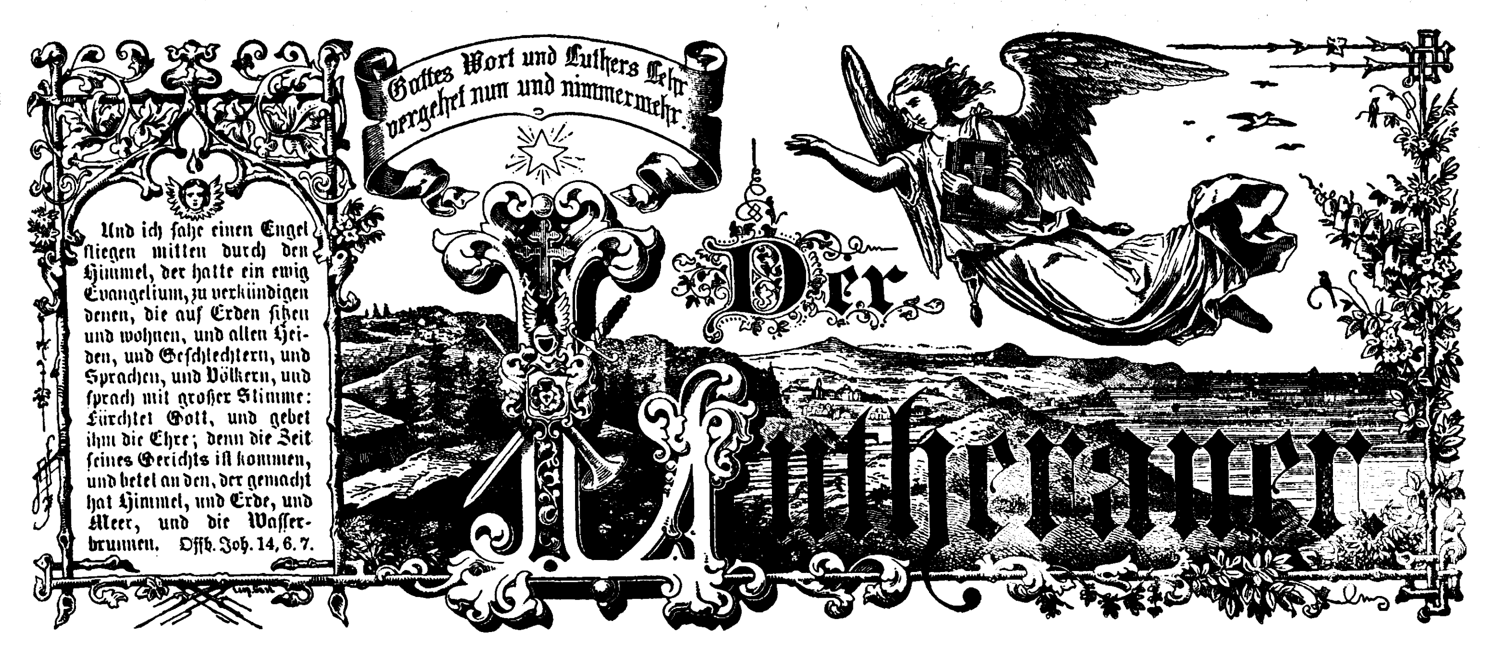
Concordia-Seminar zu Springfield, Ill.

Das neue Studienjahr des Concordia-Seminars zu Springfield, Ill., beginnt, w. G., Mittwoch, den 1. September. Neueintretende sollen nicht unter 17 und nicht über 25 Jahre alt sein, müssen Zeugnisse über gute Begabung, Kenntnisse und christlichen Wandel einsenden und entweder im Besitz der zum Studium erforderlichen Mittel sein, oder angeben, woher sie diese beziehen. Das Kostgeld beträgt vierteljährlich $20.00. Die Gesamtausgaben eines jeden Studenten belaufen sich jährlich auf ungefähr $160.00. Die Anmeldungen sind rechtzeitig, spätestens bis zum 25. August, an den Unterzeichneten zu richten. R. Pieper, Präses.

Synodalberichte.

Da die Auflage jedes Synodalberichts nach dem Absatz des letztvorhergehenden Berichts eines jeden Distrikts bestimmt wird, so kann es vorkommen und ist es vorgekommen, daß später größere Bestellungen, etwa für eine ganze Gemeinde bestimmt, nicht mehr ausgeführt werden konnten.

Wir bitten daher im Interesse des Geschäfts und der etwaigen Besteller, man wolle, wenn man an Massenverteilung des Distriktsberichts denkt, binnen zehn Wochen nach Tagung der Distriktssynode etwaige größere Bestellungen bei uns machen. CONCORDIA PUBLISHING HOUSE.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

65. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 27. Juli 1909. **No. 15.**

Christliche Feier kirchlicher Feste im Freien.

Machet nicht meines Vaters Haus zum Kaufhause. Joh. 2, 16.

Es ist jetzt Sommerszeit, und gar manche kirchliche Feste werden jetzt im Freien gefeiert, besonders Missionsfeste, aber auch Kinderfreundgesellschaftsfeste (die Vertreter dieses Zweigs der Kinderversorgung betonen ja die Missionstätigkeit), Waisenhausfeste, Hospitalfeste, Altenheimfeste, Collegefeste. Kirchliche Feste im Freien sind alle diejenigen Veranstaltungen, wobei die Christen die Predigt des Wortes Gottes wünschen und sich deshalb einen oder sogar mehrere Prediger bestellt haben, die über die Zwecke des Festes unterrichten und zum christlichen Eifer für das betreffende Werk ermuntern sollen.

Wer wollte etwas einwenden gegen solche Gottesdienste im Freien? Wir haben schon manchem derartigen Fest beigewohnt und im Verhalten der hörenden Christenschar dieselbe Andacht bemerkt wie in der Kirche. Nirgends wird vielleicht das Lied „O daß ich tausend Zungen hätte" mit tieferer Empfindung gesungen als bei einem solchen Gottesdienst im Freien, und die Andacht hebt sich zu heiliger Begeisterung bei dem 4. Vers:

Ihr grünen Blätter in den Wäldern,
Bewegt und regt euch doch mit mir!
Ihr schwanken Gräschen in den Feldern,
Ihr Blumen, laßt doch eure Zier
Zu Gottes Ruhm belebet sein
Und stimmet lieblich mit mir ein!

Wir haben freilich auch schon gesehen, daß *einzelne* während eines Gottesdienstes im Freien in der Nähe herumspazierten, als ob sie bei einem "picnic" wären. Aber für solche Verachtung der Predigt ist die feiernde Gemeinde oder Wohltätigkeitsgesellschaft nicht verantwortlich, sowenig man die *Gemeinde* beschuldigen darf, wenn einzelne im Gotteshause plaudern, lachen und spielen.

Kirchliche Feste im Freien sind, je nach Umständen und Verhältnissen, auch zu empfehlen. Der Heiland hat sie im voraus geheiligt dadurch, daß er fast alle seine Predigten im Freien gehalten hat.

Aber es darf nun ja nicht von der Gemeinde oder der Wohltätigkeitsgesellschaft etwas eingeführt oder geduldet werden, was den *christlichen* Charakter der kirchlichen Feier stört, ja nahezu aufhebt. Ein wenig Sauerteig, bewußtermaßen und von Gemeinschafts wegen eingeführt, versäuert auch da den ganzen Teig.

Zum Beispiel, es darf nicht nebenbei auf dem Festplatz das verkauft werden, was nach Staatsgesetzen nur unter einer besonderen Licenz und auch dann nicht am Sonntag verkauft werden darf. Christen sind um des HErrn willen den Gesetzen gehorsam, und zwar auch dann, wenn man sie um der Übertretung derselben willen nicht strafen würde.

Ferner, *während des Gottesdienstes darf überhaupt nichts verkauft werden*. Die Verkaufsbuden, die "stands", müssen ehrlich geschlossen sein von Anfang bis zu Ende des Gottesdienstes.

Wie kommen denn überhaupt die Verkaufsbuden, die "stands", auf die kirchlichen Feste im Freien? Das geht sehr einfach zu. Sollen Christen fast den ganzen Tag auf dem Festplatz zubringen, so melden sich bei ihnen Hunger und Durst wie bei andern Menschenkindern. Das wissen sie vorher, daß das so kommen wird. Deswegen könnte sich jeder vorher das Nötige kaufen und zubereiten und also vom eigenen Haus seinen Korb Speise und Trank mitbringen. Wenn nun aber die Familien sich nicht gern schleppen mit Proviant, wenn zwischen ihnen und dem Festkomitee ein Einverständnis besteht, daß Eßwaren und Getränke auf dem Festplatz sein und zu den gewöhnlichen Preisen käuflich sein sollen, so ist daran nichts auszusetzen. Und man braucht auch nicht so engherzig zu sein, daß man den Verkauf der Eßwaren und Getränke auf das beschränkt haben will, was gerade ausreichen würde, um dem dringendsten Bedürfnis des Menschen entgegenzukommen. Man biete getrost allerlei an, was den Leuten mundet und ihrer Gesundheit zuträglich ist. Insofern haben die Verkaufsbuden ihre Berechtigung bei dem kirchlichen Fest im Freien.

Weiter geht die Berechtigung derselben aber auch nicht. Es ist eine merkwürdige Schwachheit und Verirrung, daß man

mancherorts meint, die Speisen und Getränke müßten zur Hand sein und verkauft werden zum Besten der Festkasse. Man fürchtet, es werde nicht genug gegeben werden für den kirchlichen Zweck, man müsse deshalb durch Verkauf an den Geldbeutel der Christen heranzukommen suchen. Welche Begriffsverwirrung, wenn man das so gesuchte und gewonnene Geld als Gabe im nachfolgenden Kassenbericht aufführen will! Welche Beleidigung des neuen Menschen im Christen, daß man an seiner Gebekraft verzweifelt und ihm auf Umwegen sein Geld abnehmen will, durch Spekulation auf seine Eß-, Trink- und Kaufkraft. Ganz richtig sagte einmal ein Gemeindeglied: „Wenn ich geben will, brauche ich nicht erst zu essen und zu trinken." Hat man also für Geld gegessen und getrunken, so bilde man sich nicht ein, daß man etwas gegeben habe für den Zweck des Festes. Und um 30 Cents von einem Dollar für die Festkasse zu geben, ist es doch nicht nötig, 70 Cents des Dollars dem Magen zuzuführen. Je weniger der Magen angefüllt wird „zum Besten" der Festkasse, desto mehr Geld bleibt in der Tasche des Christen, das er, wenn das Herz recht schlägt, den Kollekten des Festes zuführen kann. Man erzieht die Christen zu einer großen Verschwendung ihrer materiellen Mittel, wenn die Glieder des Festkomitees und andere jahraus, jahrein sich gegenseitig vorreden, man müsse ja recht viel Geld durch die "stands" aufbringen. Man richtet die Gebelust und Gebekraft der Christen zugrunde durch das häufige Betonen der "stands" als der eigentlichen "money-makers" bei kirchlichen Festen. Als "money-makers" haben die Verkaufsbuden gar kein Recht bei den Festen der christlichen Gemeinden. „Gibt jemand, so gebe er einfältiglich", Röm. 12, 8. Die Verkaufsbuden, die der Festkasse aufhelfen sollen, verderben das einfältige Geben der Christen und entleeren manchen Christendollar seines geistlichen Wertes.

Ein unter uns wohlbekannter Mann sagt in einem weitverbreiteten Werke über die Tempelreinigung durch den HErrn JEsum, Joh. 2, 12 ff., sehr zutreffend: „Der weltliche, fleischliche Sinn des Volks und auch der Priester hatte das" — nämlich das Verkaufen und Geldwechseln — „allmählich in die Räume des Heiligtums gebracht und aus dem Gotteshaus ein Kaufhaus und aus den Gottesdiensten Jahrmarktslust gemacht. Die vielen fleischlichen Lockmittel, durch welche man heutzutage die Leute bei der Kirche halten und Geld für kirchliche Zwecke ‚machen' will, entspringen aus demselben weltlichen Sinn, da das Feuer des rechten und wahren Glaubens nicht mehr brennt, der allein durch Gottes Wort sich nähren läßt, und also auch die Liebe, die aus dem Glauben kommt, und die gern und freiwillig für Gottes Reich gibt, erkaltet ist. Und viele" — in der lutherischen Kirche hoffentlich verhältnismäßig noch wenige — „Diener am Wort, Pastoren und Seelsorger, lassen das geschehen, ja nehmen selbst daran teil und beschönigen es und heißen es salbungsvoll gut. Das ist Unfug. Und dabei ist es einerlei, ob es in den Kirchgebäuden oder anderswo geschieht: es ist immer Unfug. Und wer das geschehen läßt und gar gutheißt, der bestärkt und fördert das Volk in seinem fleischlichen Sinn und gibt Ärgernis." Ja, so ist es, und wir setzen hinzu: Wer da mitmacht, wundere sich nicht, wenn seine Herde auch in andern Dingen je länger desto weniger geistlich denken und handeln mag.

Die Kollekten haben alleinige Berechtigung als beabsichtigtes Mittel, die Festkasse zu füllen. Unter dem Eindruck des gepredigten Wortes, aus Liebe zum Heiland und zu den Brüdern von seinem irdischen Vermögen in die Opferkörbe legen — das ist wirkliches Geben und dem Christen eine Ehre. Solche Gaben darf ein Festkomitee ohne weiteres vor den Heiland als gegebenes, geschenktes Christengeld hinlegen und vor den Brüdern als solches quittieren lassen. Man erziehe sich gegenseitig dazu, daß neben der Predigt die Kollekten als die Hauptsache gelten beim Missionsfest, beim Waisenfest und dergleichen. Man führe dem Festprediger die Leute zu, statt durch die "stands" sie von ihm wegzulocken. Man lasse die Zuhörer auch dort, bis die Kollekte gesammelt ist (bei der hundert Prozent vom Dollar in die Kasse fließen). Man gönne ihnen den Segen, der am Schluß des Gottesdienstes ausgesprochen wird und der auch den Komiteegliedern selbst sehr nötig ist. Dann gehe man zu den "stands" zurück und verkaufe und kaufe, wie es recht ist. Bei dieser Christenweise wird man seine Einnahmen auf rechte Weise mehren und ein gut Gewissen behalten.

Letzteres ist die Hauptsache. Es ist einfach nicht recht, daß man von Gemeinde oder Gesellschafts wegen einen oder mehrere Prediger göttlichen Worts beruft und gleichzeitig, während sie nun predigen, von Gemeinde oder Gesellschafts wegen die Buden geöffnet hat und allerlei verkauft zum Besten der Kasse. Selbst wenn dieser Zweck des Verkaufs richtig wäre, so würde der gute Zweck ja das Mittel, den Verkauf während des Gottesdienstes, nicht heiligen. Gegen dieses Mittel sind alle Schriftstellen, die uns Achtung vor der Predigt und Liebe zum Worte Gottes einschärfen. Mit dem Verkaufen während der Predigt stimmt unser eigenes Bekenntnis schlechterdings nicht; wir sollen, wir wollen Gottes Wort zu allen Zeiten „heilig halten, gerne hören und lernen", zu keiner Zeit „die Predigt und sein Wort verachten".

Hier gilt auch kein Einwand. Man sagt etwa, es sei um der Fremden willen nötig, die Kaufbuden während des Gottesdienstes offen zu halten; die Fremden verstünden die Predigt nicht, interessierten sich dafür also nicht, möchten aber bei den "stands" gern Geld an den Mann bringen; es sei also unhöflich, sie durch Schließen der Kaufbuden während des Gottesdienstes daran zu hindern 2c. Wie nichtig! Gegen den Prediger, den man zum Predigen eingeladen hat, darf man also unhöflich sein. Gegen den HErrn JEsum, der wirklich der Christenschar und auch den Unchristen, die etwa zum Fest kommen, etwas sagen will, darf man unhöflich sein. Der Heiland darf es nicht übelnehmen, daß man sich von seinem Diener abwendet und dazu hilft, die Fremden auch noch von der Predigt abzuhalten. Nein, wir haben Christum nicht also gelernt, sondern daß in ihm sei ein rechtschaffenes Wesen. Hören wir also, wie unser neuer Mensch das ganz einfältig verlangt, dem Prediger zu und helfen wir auf alle Weise, daß viele andere es auch tun. Wollen sie es nicht, spazieren sie lieber herum, ja verlassen den Festplatz, so ist das nicht unsere Sache, sondern sie haben es selbst zu verantworten. Vielen Fremden können wir auch entgegenkommen, wenn wir einen der Gottesdienste in englischer Sprache abhalten. Wollen wir das nicht, so sollten wir freilich die Fremden, die kein Deutsch verstehen, zum Fest überhaupt nicht einladen; es wäre ja zu durchsichtig, daß man ihren Seelen weiter nicht nützen will, sondern es nur auf ihren Geldbeutel abgesehen hat.

In einer Konferenz unserer Synode hatten etliche Pastoren viel Not mit dem Unfug, daß die Verkaufsbuden während der

Predigt offen waren. Sie hatten gestraft, gefleht, ermuntert — aber scheinbar vergebens. Immer wieder hieß es: „Der Fremden wegen kann man nicht schließen.“ Oder man beschloß von Gemeinde wegen, es solle nichts verkauft werden, aber die Komiteemitglieder führten den Auftrag nicht aus. Da man nun in der einen Gemeinde sich mit dem verteidigte, was man in andern Gemeinden gesehen hatte, so brachten die betreffenden Pastoren den leidigen Übelstand schließlich auf der Konferenz zur Sprache. Da wurde ihnen natürlich der Rat erteilt, gegen das offenbare Unrecht getrost weiter zu zeugen und, wenn die Kaufbuden während des Gottesdienstes nicht geschlossen werden könnten, auf gänzliche Beseitigung derselben anzutragen und das Fest in der Kirche zu halten. Gleichzeitig aber einigten sich alle Pastoren der Konferenz, daß künftighin keiner auf einem kirchlichen Fest predigen werde, wenn ihm vorher nicht ausdrücklich versprochen worden sei, daß die etwa vorhandenen Verkaufsbuden während des ganzen Gottesdienstes geschlossen sein würden. Daß diese einmütige Erklärung der Pastoren tiefen Eindruck machte und den gewünschten Erfolg hatte, läßt sich leicht ermessen. Es war dies Bekenntnis den Pastoren und Gemeindegliedern, die schon vorher gegen die Verweltlichung des kirchlichen Festes gezeugt hatten, eine große Unterstützung. Die betreffende üble Gewohnheit ist in dem Gemeindekreis der Konferenz ausgestorben und wird wohl nie wieder zum Leben kommen. Denn nachdem sie nun Ernst mit der Sache gemacht haben, haben die Gemeinden und Wohltätigkeitsgesellschaften selbst die größte Freude an dem erneuten würdevollen, christlichen Charakter ihrer kirchlichen Feste im Freien.

Vir Verus.

Die Geschichte eines großen Betrugs.

Die Wiege der Christian Science-Bewegung, von der wir wieder einmal hier im „Lutheraner“ handeln wollen, ist Amerika, das Land der Sekten und Schwärmer. Ihre engere Heimat sind die Neuengland-Staaten, die sich je und je auf ihre Bildung und Aufklärung etwas zu gute getan haben, und ihr eigentliches Zentrum ist Boston, die intelligenteste Stadt des Kontinents. Die Stifterin der Sekte ist Mrs. oder Rev. Mary Baker Glover Eddy. Sie wurde in der Nähe von Concord, N. H., von kongregationalistischen Eltern namens Baker geboren. Ihr Geburtsjahr wird in ihrer Selbstbiographie nicht angegeben, fällt jedoch in die zwanziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, da sie sich im Jahre 1843 zum erstenmal verheiratete. Vor einigen Tagen stand in den Zeitungen zu lesen, daß sie am 16. Juli ihren 88. Geburtstag gefeiert habe. Schon als achtjähriges Kind will sie die Stimme des Himmels vernommen haben. In einem Zeitraum von etwa zwölf Monaten sei zu wiederholten Malen dreimal nacheinander in steigendem Tone ihr Name gerufen worden. Anfangs habe sie gemeint, daß ihre Mutter sie rufe; sie sei deshalb zu dieser geeilt und habe sie nach ihrem Begehr gefragt. Als ihr aber die Mutter verschiedene Male bedeutete, daß sie die Tochter nicht gerufen habe, habe diese schließlich, als die Stimme wieder erklungen sei, auf mütterlichen Rat hin, wie einst Samuel, geantwortet: „Rede, HErr, deine Dienerin hört.“ Seitdem will sie die Stimme des Himmels mit ihren leiblichen Sinnen nicht wieder vernommen, wohl aber sonstige unmittelbare Offenbarungen von Gott empfangen haben. Im Alter von zwölf Jahren sollte sie der Kongregationalistenkirche beitreten. Ihr Vater, ein schroffer Calvinist, unterrichtete sie und schärfte ihr die schreckliche calvinistische Lehre von der absoluten Erwählung und Verwerfung als Bedingung ihres einstigen Seligwerdens ein. Dagegen lehnte sie sich auf. Der Gedanke, daß eins ihrer Geschwister als nicht erwählt vom ewigen Leben ausgeschlossen sein könnte, machte sie fieberkrank. Durch das Zureden ihrer milder gesinnten Mutter wurde sie beruhigt und bestand dann auch ihr Aufnahmeexamen, wobei jedoch wieder ihr Widerspruch gegen den Calvinismus zutage trat. Sie erklärte, lieber von der Kirche ausgeschlossen bleiben, als die calvinistische Wahllehre annehmen zu wollen, beantwortete jedoch die andern Fragen so befriedigend und zeigte ein so frommes Gemüt, daß sie in die Kirchengemeinschaft aufgenommen wurde. Das alles erzählt sie selbst von sich, und unsere Leser werden sich ihre eigenen Gedanken dabei machen und den Lug und Trug erkennen. Sie lernte in der Folgezeit Lateinisch, Griechisch, sogar Hebräisch, beschäftigte sich mit Religion, mit Versuchen in geistlicher Dichtung, mit dem Lesen philosophischer Schriften, hat aber, wie ihre Schriften zeigen, sehr wenig darin gelernt. Sie sagt auch selbst, daß nach ihrer Entdeckung der Christlichen Heilwissenschaft das meiste Wissen, das sie aus Schulbüchern sich angeeignet habe, wie ein Traum verschwunden sei.

Während sie als Frau ihres ersten Mannes, eines Mr. Glover, in Lynn, Mass., lebte, litt sie — wir folgen immer ihrer eigenen Erzählung — mehrere Jahre hindurch, von 1861 bis 1866, an einer hartnäckigen Krankheit, einer innerlichen Verletzung, die sie bei einem Fall auf dem Glatteis davongetragen hatte. Kein Arzt konnte sie heilen, und so wurde ihre Krankheit von vielen Personen ihrer Umgebung zuletzt für unheilbar gehalten. Zu den Ärzten, bei denen sie Hilfe gesucht hatte, gehörte auch Dr. Quimby von Portland, Me., ein sogenannter Mesmerist oder Magnetiseur, der sie eine Zeitlang mittels Eintauchung seiner Hände in Wasser und Auflegung derselben auf ihren Kopf behandelte und auch einen vorübergehenden Heilerfolg bei ihr erzielte. Aber nach einiger Zeit kehrte ihr Leiden verstärkt wieder, so daß sie sich von dieser Heilmethode, der sie eine Zeitlang Glauben geschenkt hatte, wieder abwandte. Schon war sie von allen Ärzten aufgegeben, hatte von ihrem Pastor, dem kongregationalistischen Prediger in Lynn, bereits Abschied genommen, glaubte auch ihrem bevorstehenden Tode entgegensehen zu müssen, als eine plötzliche Wendung eingetreten und ihr ein Doppeltes gebracht haben soll, nämlich erstens völlige Genesung von ihrem Leiden ohne jegliche ärztliche Hilfe und zugleich göttliche Erleuchtung und Neugeburt. Sie berichtet selbst, daß dieses Heilungswunder so gänzlich unerwartet eingetreten sei, daß ihre Angehörigen, die tief betrübt im Nebenzimmer weilten und ihrem Tod entgegensahen, als sie nun plötzlich gesund von ihrem Lager bei ihnen eintrat, meinten, nicht sie selbst, sondern den Geist der bereits Gestorbenen zu erblicken. „Ich fühlte“ — so erzählt sie —, „daß der göttliche Geist an mir ein Wunder getan hatte. Wie? vermochte ich anfänglich nicht zu sagen; aber später erkannte ich, daß der Vorgang in vollkommen genauem Einklang mit Gottes Gesetzen erfolgt war.“ Aus diesem in den Februar des Jahres 1866 fallenden Erlebnis leitete sie nun ihre rein geistige, jeden Gebrauch irdischer Heilmittel verwerfende Heilmethode her.

Doch trat sie nicht gleich danach mit ihrem neuen Heilverfahren in die Öffentlichkeit. Drei Jahre lang lebte sie in

tiefster Zurückgezogenheit und will sich nur dem Gebete, dem religiösen Nachdenken und dem Schriftstudium gewidmet haben. In dieser Zeit, von 1866 bis 1869, entstanden, nachdem sie schon seit 1862 die Ergebnisse ihres Forschens in der Schrift niedergeschrieben und ihren Freunden mitgeteilt hatte, die Grundgedanken ihres Hauptwerkes, welches jedoch erst 1875 im Druck erschien. Das ist das bekannte, vielgenannte Buch: "Science and Health, with Key to the Scriptures", dessen Inhalt sie lästerlich als von Gott eingegeben bezeichnet und das deshalb von allen ihren Anhängern als ebenbürtig und unentbehrlich neben die Bibel, ja tatsächlich über die Bibel gestellt wird. Seit 1875 hat es viele Auflagen erlebt und ist gegenwärtig in Hunderttausenden von Exemplaren verbreitet, auch in andere Sprachen, zum Beispiel ins Deutsche, übersetzt. Als sie das Buch herausgab, hieß sie noch Mrs. Glover — ihr erster Mann war nach einjähriger Ehe gestorben —; sie heiratete aber 1877 Dr. Eddy in Boston, der ganz auf ihre verkehrten Ideen einging und ihr bis zu seinem Tode im Jahre 1882 hilfreiche Hand leistete. Sie hat ihn also nicht vom Tode retten können. Doch erzählt sie selbst, daß sie in der Zeit zwischen ihrer ersten und dritten Ehe noch einmal verheiratet gewesen sei, sich jedoch wegen unglücklicher Ehe habe scheiden lassen müssen. Eine Hausfrau war sie niemals, sondern lebte nur für ihre Idee. Im Jahre 1878 war sie eine Zeitlang Hilfspredigerin am Baptist Tabernacle in Boston, und diese Kirche wurde bald durch ihre Predigten eine der besuchtesten in ganz Boston, während sie gleichzeitig durch ihre vorgeblichen Zeichen und Wunder Anhänger sammelte. Endlich gründete sie in Boston im Jahre 1879 die staatlich inkorporierte "Mother Church" ihrer eigenen Sekte mit dem amtlichen Titel: "The First Church of Christ, Scientist", wurde als Pastor berufen und 1881 ordiniert und ist noch heute Pastor emeritus und das geistige Haupt derselben, obwohl sie seit 1889 nicht mehr in Boston tätig ist und nach inneren Streitigkeiten 1892 auch eine neue Organisation stattgefunden hat.

Von Boston aus hat sich nun die Sekte über ganz Amerika verbreitet und gewinnt auch außerhalb unsers Landes immer mehr Anhänger, in Europa wie in Australien, in China wie auf den Philippinen- und Hawai-Inseln. Nachdem schon 1867 in Lynn die erste Schule des Geistheilens (mind-healing) gegründet worden war mit einem Studenten, rief Mrs. Eddy im Jahre 1881 in Boston eine Anstalt ins Leben, das "Massachusetts Metaphysical College", um Apostel heranzubilden, die die leidende Menschheit mit der neuen Weisheit beglücken sollten. Sie selbst war bis zum Jahre 1889 die Präsidentin und Lehrerin. Die Unterweisung wurde zuerst frei erteilt, mußte jedoch später mit $300.00 für 20 Lektionen in drei Wochen bezahlt werden. Dieser nicht eben geringe Preis war der Mrs. Eddy vorgeblich nach schweren inneren Kämpfen durch eine göttliche Offenbarung mitgeteilt worden, die ihr selbst erst etwas wunderbar vorkam, in der sie aber in der Folgezeit Gottes weise Absichten will erkannt haben. In diesem College erhielten in den sieben Jahren seines Bestehens mehr als 4000 Studenten ihre Ausbildung, die nun in der ganzen Welt die neue Heilmethode üben und vielfach an Christian Science-Instituten als Lehrer stehen. Die Anstalt erteilte ihren fertig ausgebildeten Zöglingen Grade: C. S. B. (Christian Science Bachelor) und C. S. D. (Christian Science Doctor), und verlieh Diplome. Zweierlei Kurse waren eingerichtet: niedere, die nur Anleitung zum Heilen nach der Christian Science-Methode gaben, und höhere, in denen die theologische Ausbildung für die Prediger der Sekte erteilt wurde. Die niederen Kurse erforderten nur ein ein- bis zweiwöchiges Verweilen im College, während die letzteren eine entsprechend längere Zeit in Anspruch nahmen. Zu beiderlei Kursen hatten sowohl männliche als auch weibliche Personen Zutritt. Die letzteren überwogen bei weitem die ersteren, und heutzutage stehen weitaus die meisten Lokalinstitute der Sekte unter weiblicher Leitung, und auch in den sonntäglichen Versammlungen wird das Amt des Predigers oder besser des "First Reader" weit häufiger von Frauen als von Männern versehen. Und ist ja ein Mann der "First Reader", dann ist wohl meistens eine Frau seine Assistentin. Im Jahre 1889 wurde das College in Boston geschlossen, angeblich, weil es eine zu materielle Organisation für die geistige Sekte hatte, und weil sich die Eddy der Verbesserung ihrer Schriften und weiterem Studium widmen wollte, in Wahrheit, weil innerhalb der Sekte Streitigkeiten entstanden waren und die Anstalt, die staatlich als Heilanstalt inkorporiert war, von außen als ein Gemeinschaden angegriffen wurde. Seitdem gibt es in den größeren Städten überall Lokal-Heilinstitute. Das sind eben die Christian Science-Kirchen. Durch die in Boston und in den zahlreichen Lokalinstituten ausgebildeten Heiler wird heutzutage der nötige Unterricht erteilt, die Einführung in die Christliche Wissenschaft vollzogen und das Heilen gelehrt. Man kann aber auch ganz einfach durch das Studium des Buches "Science and Health" das Heilverfahren lernen. Die Zahl der Heiler oder practitioners geht in die Tausende. Hier in St. Louis zum Beispiel gibt es 4 Kirchen oder Gesellschaften, aber 50 Heiler, 8 männliche und 42 weibliche. Und alle practitioners müssen Glieder der Mother Church in Boston sein, die dadurch eine Kontrolle ausübt, daß überall nach der Weise der Eddy gelehrt und geheilt wird. So kommt es, daß die Mother Church jetzt Tausende von Gliedern zählt. In Boston, wo eine besonders große Anzahl von Anhängern der Sekte wohnt, erscheinen auch die vielgelesenen Bücher und Zeitschriften derselben in dem dortigen Christian Science Publishing House, das *Christian Science Journal*, der *Christian Science Sentinel*, besonders auch die *Christian Science Bible Lessons*, die sonntäglich in allen Versammlungen der Gemeinschaft zugrunde gelegt werden. Das ganz außerordentliche Wachstum der Sekte in den vergangenen zehn Jahren ist eine der merkwürdigsten Erscheinungen des amerikanisch-kirchlichen Lebens. Im Jahre 1866 hatte die Gemeinschaft ein Glied, ihre Gründerin, 1890 zählte sie 26 Prediger mit 8724 Anhängern und 1901 beanspruchte sie 663 Kirchen oder Gesellschaften (Societies) und 12,000 Prediger oder Heiler. Nach der Julinummer des *Christian Science Journal* zählt sie gegenwärtig 1047 Kirchen oder Gesellschaften in unserm Lande. Über die Zahl der Glieder werden keine Angaben veröffentlicht, und auf unsere Anfrage bei Beamten wurden wir abschläglich beschieden. Daß die Sekte jedoch ein ganz bedeutendes Wachstum zu verzeichnen hat, wird aus fast jeder Stadt Amerikas berichtet, durch die Erfahrung zahlreicher Prediger aller Kirchengemeinschaften bestätigt und ist auch aus ihren oft sehr stattlichen Bauten ersichtlich. Kostet doch die in Boston 1895 eingeweihte Mother Church nicht weniger als $250,000. Ein besonders erfolgreiches Mittel, ihre Ansichten zu verbreiten, sind ihre in jeder größeren Stadt eingerichteten, gut ausgestatteten freien Lesezimmer, ihre freie Schriftenver-

teilung in Gefängnissen, Asylen, Armenhäusern, Schulen, Colleges, öffentlichen Bibliotheken, Hotels 2c., und daß alle ihre Glieder in der Regel eifrig neue Anhänger werben.

Und über alle Anhänger herrscht als geistliche Mutter und oberste Leiterin mit absoluter Macht und Autorität Mrs. Mary Baker Glover Eddy, die seit 1889 Boston verlassen hat und jetzt in der Nähe ihrer alten Heimat in Concord, N. H., in sehr guten Verhältnissen lebt. Ihr Buch, das immer wieder gedruckt, häufig verändert und von ihren Anhängern wieder um einen guten Preis gekauft werden muß, hat ihr Tausende und aber Tausende eingebracht. Sie weiß sich schön in den Mantel der Demut einzuhüllen und tritt scheinbar den Versuchen übereifriger Anhänger, sie zu vergöttern oder ihr Wirken mit dem des Heilandes zu vergleichen, entgegen. Gleichwohl wird häufig von ihren Anhängern das Werk der „Entdeckerin und Begründerin der Christlichen Heilwissenschaft" mit dem verglichen, was der HErr JEsus getan hat. So rühmt einer ihrer Apostel, Rev. Vosburgh: „Wie JEsus die Vaterschaft Gottes offenbarte, so hat sie, unsere Mutter im Glauben, uns die Mutterschaft Gottes offenbart und hat uns die übersinnliche Schönheit der Christlichkeit entschleiert." In den in Boston erscheinenden Blättern heißt sie bald „die edelste und zugleich demütigste aller prophetischen Mütter in Israel", bald „unsere geliebte Führerin", bald "the first Pastor of the Christian Science Denomination", bald „die berühmteste Frau des Kontinents", bald „die wunderbarste aller Frauen der Welt", bald „die größte religiöse Reformatorin der Welt" 2c. Gegenüber ihrer Lehre verschwindet alles übrige „wie Nebel vor der glorreichen Sonne". Ihr Buch über "Science and Health" will nicht nur den richtigen „Schlüssel zur Bibel" bieten, wie der Titel sagt, nein, es soll überhaupt das einzige Buch sein, dessen Christenleute neben der Bibel bedürfen. Das Lesen dieses wahrhaft „schönen Buches" kann — so wird behauptet — unmittelbar und sofort Heilung von irgendwelchen Leiden bewirken. Ja, es soll vorgekommen sein, daß ein einziger Vers eines im *Christian Science Journal* veröffentlichten Gedichts der Mrs. Eddy, der mit Andacht gelesen wurde, Heilung bewirkte. Alljährlich im Juni, am sogenannten Communion Sunday, geht der Mutterkirche in Boston von Mrs. Eddy eine Botschaft zu, die dann gedruckt, gesetzlich geschützt und, wie alle ihre Schriften, teuer verkauft wird. Sonst lebt Mrs. Eddy, die ja auch schon hochbetagt ist, nur sehr wenig mehr in der Öffentlichkeit. Für einen Berichterstatter ist sie nur höchst selten zugänglich, und direkt will sie nicht mehr der kranken, leidenden Menschheit helfen.

Dies ist in kurzen Zügen die Geschichte dieser Bewegung nach ihren eigenen Schriften. Schon aus dieser kann jeder, der prüfen kann, sich ein Urteil über die Sekte bilden. L. F.

Versammlung des Minnesota- und Dakota-Distrikts.

Der Minnesota- und Dakota-Distrikt unserer Synode tagte vom 23. bis zum 29. Juni in der Dreieinigkeitsgemeinde zu Minneapolis, Minn. Im Eröffnungsgottesdienst predigte der Allgemeine Vizepräses, P. F. Pfotenhauer, über 1 Kor. 15, 58. In seiner ruhigen, aber eindringlichen Weise ermunterte er zu heiliger Begeisterung in der Reichsarbeit des HErrn. Wir dienen ja einem so lieben HErrn; wir stehen in einem so herrlichen Dienst; wir können unsers Erfolges so gewiß sein. Darum soll jeder gerade da, wo ihn Gott hingestellt hat, mit großer Freudigkeit des HErrn Werk treiben.

Am Sonntagvormittag fand im Auditorium zu Minneapolis ein Gottesdienst statt, an dem sich alle Gemeinden der Zwillingsstädte Minneapolis und St. Paul beteiligten. Prof. Lußky versah den liturgischen Gottesdienst. Prof. Haase aus Seward, Nebr., begleitete auf der großen Pfeifenorgel des Auditoriums den Gemeindegesang. Auf Grund von Joh. 8, 31. 32 zeigte Präses H. Schulz der Versammlung das charakteristische Merkmal unserer evangelisch-lutherischen Kirche und was sich mit Notwendigkeit daraus ergibt. Sie bleibt allein bei der Heiligen Schrift und hat daher die reine Lehre und die rechte Freiheit. Diese Predigt fand so großen Anklang, daß die Synode beschloß, sie im „Lutheraner" drucken zu lassen. Direktor Th. Bünger hielt eine Rede, in der er darlegte, daß es uns, die wir die reine Lehre haben, auch geziеme, sie mit einem heiligen Lebenswandel zu schmücken. P. A. Ude richtete sich in der Schlußrede auf Grund von 1 Tim. 6, 20 sonderlich an die jungen Christen. Verschönert wurde dieser Gottesdienst noch durch den Vortrag einiger Chorstücke von einem Massenchor, bestehend aus der Lehrerschaft des Distrikts und den Singchören aus Minneapolis und St. Paul, den Lehrer Kannenberg dirigierte. Über 2500 Menschen nahmen an diesem Gottesdienst teil. Am Abend des Synodalsonntags hielt Prof. E. L. Arndt noch in der Dreieinigkeitskirche zu Minneapolis einen Vortrag, in dem er an der Hand seltener, von ihm selbst gesammelter und zubereiteter Lichtbilder die Entwicklung unsers Distrikts in den ersten 25 Jahren schilderte. Andere Gottesdienste fanden statt am Freitag- und am Montagabend, sowohl in Minneapolis als auch in der Aula des College zu St. Paul, am Montagabend mit der Feier des heiligen Abendmahls verbunden.

Die meiste und beste Zeit wurde den Lehrverhandlungen gewidmet. Drei Referate wurden vorgelegt und lebhaft besprochen, eins von P. Bügel über Glaubensmengerei, ein anderes von Lehrer M. Kirsch, der darlegte, warum wir uns auch der Kinder annehmen sollen, und eine Statistik des Schulwesens in unserm Distrikt lieferte, endlich ein drittes von P. C. Nickels, der die Pflege der christlichen Gemeindeschule behandelte. Es wurde beschlossen, daß der Synodalbericht in allen Gemeinden unsers Distrikts frei verteilt werde und die Gemeinden eine Kollekte zur Deckung der Unkosten erheben möchten.

Viel Zeit wurde der Besprechung der Innern Mission unsers Distrikts gewidmet. Über ein erstaunlich großes Gebiet erstreckt sich unsere Mission. Das ganze nordwestliche Kanada und ein Teil von New West Ontario, sowie die Staaten Montana, North Dakota und Minnesota gehören dazu. Unterstützt wurden 55 Pastoren, 5 Lehrer und 9 Studenten. Sie bedienten 107 Gemeinden und 140 Predigtplätze. Über $40,000 sind in den letzten zwei Jahren für die Innere Mission verausgabt worden, wovon $6000.00 aus der Allgemeinen Missionskasse flossen, während das übrige im Distrikt aufgebracht wurde. Einschließlich der jetzigen Schuld in der Missionskasse werden im nächsten Jahre etwa $25,000 nötig sein zur Betreibung unserer Innern Mission. Es wurde lange beraten, wie wir am besten neben den Missionsfesten das nötige Geld für unsere segensreiche Mission aufbringen können. Schließlich beschloß man, der Missionskommission zu erlauben, um Weihnachten Kuverte an die Pastoren der einzelnen Gemeinden zu schicken

und sie zu bitten, diese an die einzelnen Glieder zu verteilen behufs einer Kollekte für die Mission. Wenn nur alle kommunizierenden Gemeindeglieder sich an diesen Kollekten beteiligen, so wird gewiß immer das nötige Geld in der Missionskasse sein. Das Missionswerk, die Sammlung durch Christi Blut teuer erkaufter Menschenseelen, gehört ja zum Hauptwerk, das unser lieber Heiland seinen Christen auf Erden befohlen hat. Gerade dadurch, daß wir dieses Werk mit unsern Gaben unterstützen, können wir unserm Heilande unsere Dankbarkeit für alles, was er an uns getan hat und noch immerdar tut, am besten erzeigen. — P. C. F. Walther stattete einen Missionsbericht ab über Kanada, Prof. K. Heuer über Montana, P. W. Friedrich über North Dakota und P. A. Kuntz über Minnesota. Aus allen Berichten ging hervor, daß das Missionswerk auf allen Gebieten vorangeht, und aus dem Bericht über Kanada auch noch dies, daß wir doch alle Gott ernstlich bitten sollten, daß er hier Arbeiter senden möge, Arbeiter, die, von der Liebe zu ihrem Heilande getrieben, bereit sind, Bequemlichkeit, Vaterland und Freundschaft zu opfern, damit die große Ernte des HErrn eingebracht werde. Möge Gott uns recht viele solche junge Männer schenken! Und laßt uns, liebe Mitchristen, nicht vergessen, die uns geschenkten täglich in unser Vaterunser einzuschließen.

Es wäre noch zu berichten, daß unser Distrikt sich genötigt sah, North Dakota und Montana als einen Distrikt abzuzweigen. Dieser neue Distrikt soll sich jedoch erst nächstes Jahr organisieren.

Das Ergebnis der Hauptwahlen war: P. H. Schulz, Präses; P. A. Kuntz und P. C. F. Walther, Vizepräsides; P. F. Schoknecht, Sekretär; Herr H. G. Pliefke, Kassierer. Missionskommission: PP. W. Friedrich, C. F. Walther, A. L. Ötjen, Prof. K. Heuer.

Ehe die Synode schloß, richtete Präses Schulz noch einige herzliche Abschiedsworte an die Glieder des neuen, von uns abgezweigten Distrikts. Dann wurde mit dem Liede No. 330 geschlossen.

„Der HErr, unser Gott, sei uns freundlich und fördere das Werk unserer Hände bei uns, ja das Werk unserer Hände wolle er fördern!" F. Wohlfeil.

Zur kirchlichen Chronik.

Amerika.

Aus Brasilien kommen Nachrichten, aus denen hervorgeht, wie durch die Missionstätigkeit unserer Gemeinden und Gemeindeschulen immer Leute gewonnen werden. Präses Mahler in Porto Alegre schreibt im „Kirchenblatt": „Am Sonntag Palmarum wurden in unserer Gemeinde 15 junge Christen konfirmiert. Sechs von den Konfirmanden waren Kinder von Gemeindegliedern; 9 nur hatten kürzere oder längere Zeit unsere Gemeindeschule besucht. Man sieht, unsere Wirksamkeit geht über den Kreis unserer Gemeinde und Schule noch hinaus. In unsern Gottesdiensten haben wir viele Zuhörer, die nicht an die Gemeinde angeschlossen sind. So werden auch viele Kindlein von Nicht-Gemeindegliedern getauft. Es kommt auch nicht selten vor, daß man an das Sterbebett Fremder gerufen wird. Gottes Wort an recht viele Herzen heranzubringen, das ist ja auch der Zweck unsers Daseins." Für die konfirmierte Jugend ist ein besonderer Jugendverein gegründet, der in ähnlicher Weise wie unsere hiesigen Vereine wirkt. Desgleichen ist ein Frauenverein ins Leben gerufen worden, der ähnlich, wie unsere Frauenvereine, Gutes tut. Darüber heißt es: „Unser Jugendverein zählt 60 Mitglieder und wächst noch immer weiter. Für unsere jungen Leute ist er ein rechter Segen. Sie bringen im Verein die Sonntagnachmittage in fröhlicher, anregender, unterhaltender und vor allem christlich-anständiger Gesellschaft zu. Die Mitglieder des Jugendvereins zeichnen sich durch fleißigen Besuch der Gottesdienste aus. Sie tun auch viel Gutes an unsern Studenten. Mehrere unserer Studenten sind jetzt Sonntags in den Familien von Gemeindegliedern zu Gaste. Die Frauen unserer Gemeinde haben es auch übernommen, für unsere Studenten zu waschen und zu nähen. Es hat sich ein Frauenverein organisiert, der an jedem ersten Donnerstagnachmittag im Monat im Concordia-Seminar seine Zusammenkünfte hat." L. F.

Die „Anstaltskirche" in Washington. In der Hauptstadt unsers Landes ist kürzlich der Grundstein zu einer sogenannten "Institutional Church" gelegt worden, und der Umstand, daß der Präsident der Vereinigten Staaten bei der Grundsteinlegung tätig war, hat die Aufmerksamkeit des ganzen Landes auf diese sonderbare „Kirche" gelenkt. Was man sich unter dieser "Institutional Church" oder „Anstaltskirche" zu denken habe, wurde näher dahin erklärt, daß sie „für vernünftige Vergnügungen sorgen, die Kirche durch geselligen Verkehr (by reason of its social qualities), durch Gelegenheiten für Übungen des Leibes und des Geistes anziehend machen solle". Als Einrichtungen der „Anstaltskirche" werden im einzelnen genannt: Räume für Leibesübungen, Lesezimmer, Vereinszimmer, Spielzimmer, freie Bäder 2c. — Was hat man von dieser „Anstaltskirche" zu halten? Wir haben sicherlich nichts gegen Leibes- und Geistesübungen, nichts gegen Lesezimmer und freie Bäder 2c. Wenn manche unserer christlichen Gemeinden, durch ihre besonderen Verhältnisse dazu veranlaßt, namentlich den jungen Leuten in der Gemeinde etwas Ähnliches zur Verfügung stellen, um sie auf diese Weise auch äußerlich von ungeeigneten Orten und ungeeigneter Gesellschaft fernzuhalten, so ist das sicherlich nicht zu tadeln, sondern zu loben. Das Verkehrte liegt darin, daß man diese äußeren Einrichtungen geradezu „Kirche" nennt und so in den Vordergrund rückt, daß sie der Kirche das Gepräge geben. Man verführt dadurch sich und andere zu der Vorstellung, als ob es der eigentliche Zweck der Kirche sei, äußerlich anständige Menschen heranzubilden, anstatt die Menschen durch die Predigt des Evangeliums von Christo, dem Gekreuzigten, selig zu machen. Eine hiesige politische Zeitung macht die treffende Bemerkung, daß die Washingtoner „Anstaltskirche" vornehmlich die "social usefulness", die Brauchbarkeit des Menschen für die menschliche Gesellschaft, im Auge zu haben scheine. Eine solche „Kirche" läßt sich der natürliche Mensch gerne gefallen. Er braucht nun nicht zu erschrecken über seine Sünden noch an Christum, den Gekreuzigten, zu glauben. Er richtet seine Aufmerksamkeit auf fleißiges Baden, Leibes- und Hautkultur. Die elende Redeweise: "Cleanliness is next to godliness" versteht er dahin, daß ihm cleanliness mit godliness gleichbedeutend ist. So betrügt sich die Welt. Freilich, äußere Ehrbarkeit, Reinlichkeit, auch „Hautkultur" und andere „Kultur", ist gut vor Menschen. Auch Christen sollen dem nachtrachten, was wohlanständig vor Menschen ist. Aber vor Gott kommen die Menschen mit keiner „Kultur" aus, sei es Kultur des Leibes oder des Geistes. Vor Gott haben alle Menschen eine Sündenschuld. Und diese Sündenschuld wäscht ihnen kein Wasser dieser Welt ab, sondern allein das Blut JEsu Christi, des Sohnes Gottes. Die Schrift sagt von den Menschen: „Es ist hie kein Unterschied, sie sind allzumal Sünder" — die Kultivierten und die Unkultivierten — „und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollten, und werden

ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Christum JEsum geschehen ist", Röm. 3, 23. 24. Und wenn es zum Sterben geht, dann tröstet keine Gymnastik des Leibes oder der Seele, keine Moral und eigene Würdigkeit, auch kein irdisches Bad, sondern allein das Evangelium von Christo, dem Gekreuzigten. Dann muß es heißen:

Das Wasser, welches auf den Stoß
Des Speers aus seiner Seite floß,
Das sei mein Bad, und all sein Blut
Erquicke mir Herz, Sinn und Mut.

Der Schweiß von seinem Angesicht
Laß' mich nicht kommen ins Gericht;
Sein ganzes Leiden, Kreuz und Pein,
Das wolle meine Stärke sein.

F. P.

"Institutional Churches" ist heutzutage in amerikanischen Kirchenkreisen ein Wort, das viel gehört wird. Man versteht darunter dies, daß eine Gemeinde außer der Veranstaltung der öffentlichen Predigt auch noch allerlei andere Einrichtungen trifft und Veranstaltungen macht, um Junge und Alte bei der Kirche zu halten und für die Gemeinde zu gewinnen: Clubs, Gastmähler, Vorträge, Konzerte 2c. Viele der großen Sektengemeinden in den Städten sind solche "institutional churches", in denen beständig etwas im Gange ist und die dem Prediger der Gemeinde eine Masse Arbeit auflegen, die nicht seines Amtes ist. Die eigentliche Aufgabe der Gemeinde, die Predigt des Wortes, wird gering geschätzt und verkannt, diese Vielgeschäftigkeit hingegen gerühmt und in den Vordergrund gerückt. Hin und wieder aber hört man doch auch Aussprachen gegen diese Verkehrtheiten gerade aus diesen Kreisen. So hat kürzlich ein bekannter Prediger in Detroit, Mich., Rev. Reed Stuart, sein Amt nach 23jähriger Wirksamkeit niedergelegt und dies damit begründet, daß er sich den Aufgaben und Arbeiten einer "institutional church" nicht gewachsen fühle. Er beschreibt eine solche Kirche als eine, die „an freie Suppen glaube, an Knabenclubs, an basket ball und an Kadetten, die im Namen Christi Flinten tragen". Die Arbeit, die die Leitung solcher Unternehmungen mit sich bringe, wolle er von jetzt an andern überlassen. Seine Ansicht von dem Pfarramte sei die, daß der Träger desselben ein Prediger, ein geistlicher Leiter sein solle; aber je länger je mehr habe er die Erfahrung gemacht, daß seine Zeit und Kraft durch diese mannigfaltigen Nebendinge in Anspruch genommen werde. Die *Nation*, der wir diese Nachricht entnehmen, meint, daß eine solche Aussprache ohne Zweifel einen Widerhall finden werde in der Seele manches müden Predigers. Und obwohl sie von ihrem Standpunkt aus eine "institutional church" nicht ganz verwerfen will, so gesteht sie doch offen zu, daß viele derartige Veranstaltungen nichts anderes als eine „fromme Bestechung" (pious bribe) seien, um Leute in die Kirche zu locken, und hat damit ganz richtig geurteilt. — Wo uns dieses Wesen auf allen Seiten umgibt und oft blendend in die Augen fällt, wollen wir die Gefahren und Versuchungen, die darin auch für uns liegen, nicht verkennen und gering schätzen. Unsere Pastoren sollen stets eingedenk sein, daß ihre Aufgabe ist und bleibt die anhaltende, treue, gewissenhafte Verkündigung des Wortes, gründlicher Unterricht der Jungen und Alten und seelsorgerliche Hausbesuche, und unsere Gemeinden sollen dies von ihren Predigern erwarten und ihnen nicht allerlei andere Dinge zumuten. Auch bei an sich guten und nötigen Werken kann die rechte Grenze überschritten werden. Es kommt vor, daß bei Kirch- und Schulbauten dem Pastor der Gemeinde zu viel Arbeit aufgelegt wird, während doch in der Gemeinde Leute sind, die ein gut Teil dieser Arbeit übernehmen könnten. Manchen Gemeindegliedern liegt wenig an seelsorgerlichen Besuchen ihres Pastors, aber sie erwarten von ihm "social calls" und allerlei andere Dinge, die viel Zeit in Anspruch nehmen. Die Arbeit an der konfirmierten Jugend ist überaus wichtig, und es muß dabei auch manches Äußerliche getan werden; da kann der Fall eintreten, daß zu viel Zeit und Kraft des Pastors auf diese Sache geht und anderes darunter leidet. Bei der Verwaltung und Leitung von Hospitälern, Altenheimen, Kinderfreundgesellschaften 2c. ist auch die Gefahr der Vielgeschäftigkeit nicht ausgeschlossen. Auch hier weist uns Gottes Wort den Weg, wenn es uns aus der ersten christlichen Kirche das Wort des Apostels berichtet: „Es taugt nicht, daß wir das Wort Gottes unterlassen und zu Tische dienen", woraufhin die Almosenpfleger gewählt und in ihr Amt eingesetzt wurden. Auch unsern Gemeinden gibt Gott Leute, die fähig und willig sind, bei solchen Dingen zu dienen.

L. F.

Zwischen den Kongregationalisten, den Protestantischen Methodisten, die im Gegensatz zu den Bischöflichen Methodisten keine Bischöfe haben, und den Vereinigten Brüdern in Christo oder Otterbeinleuten, die auch ganz methodistisch gerichtet sind, sollte eine Vereinigung ins Werk gesetzt werden. Viel ist in den letzten Jahren darüber geredet und geschrieben worden. Jetzt wird mitgeteilt, daß der ganze Plan in die Brüche gegangen ist. Die Schuld wird den Kongregationalisten beigemessen, die den zuerst von ihren Vertretern angenommenen Vereinigungsplan verwarfen. Das ganze Unternehmen war von vornherein nicht auf eine Einigung in der Lehre bedacht, sondern nur auf äußere Organisation, und es ist nicht zu verwundern, daß es gescheitert ist. Zumal bei den Kongregationalisten kann jeder glauben und lehren, was ihm beliebt.

L. F.

Römischer Angriff auf die großen amerikanischen Universitäten. Der römische Bischof McFaul hat in einer Ansprache zum Schluß des Schuljahres einer römischen Lehranstalt in New York vor dem Besuch solcher Anstalten wie Harvard und Yale gewarnt, mit der Begründung, daß in diesen und andern Anstalten Unsittlichkeit gelehrt und die Fundamente des christlichen Glaubens untergraben würden. Diese Aussprache hat namentlich im Osten unsers Landes eine ziemliche Aufregung hervorgerufen. Auch Präsident Hadley von Yale hat das Wort ergriffen. Aber seine Erwiderung fällt recht lahm aus. Er will es andern „Prälaten" der römischen Kirche überlassen, den streitbaren McFaul zur Ordnung zu rufen. Diese Antwort ist allerdings klug. Die andern „Prälaten", wie zum Beispiel Kardinal Gibbons und Erzbischof Ireland, können nicht wohl das Wort ergreifen. Wenn sie reden wollten, so könnten sie als gute Katholiken nicht umhin, in die Warnung vor Yale und Harvard und allen protestantischen Lehranstalten einzustimmen. Damit aber würden sie in Washington anstoßen, denn die Leute in den höheren Regierungsämtern sind zum Teil Schüler der angegriffenen Lehranstalten. Präsident Taft ist ein Schüler von Yale. Unser voriger Präsident Roosevelt und der jetzige Marinesekretär Meyer sind „Graduierte" von Harvard. So werden die andern „Prälaten" aus Diplomatie höchstwahrscheinlich schweigen. Wenn sie dennoch reden sollten, so würde uns ihre Antwort sehr interessieren. — Zur Sache ist dies zu bemerken: In Harvard und Yale steht es in religiöser Hinsicht allerdings recht kümmerlich. Die Anklagen, daß dort die Fundamente des Christentums untergraben werden, sind leider nur zu begründet. Aber Rom hat kein Recht, diese Anklagen zu erheben. Es ist in derselben Verdammnis. Es leugnet den Fundamentalartikel der christlichen Religion, daß wir aus Gnaden, ohne des Gesetzes Werke, durch den Glauben an Christum gerecht und selig werden. Ja, Rom leugnet diesen Fundamentalartikel nicht nur, sondern es belegt auch alle diejenigen mit dem Fluch, welche glauben und lehren, daß der Mensch allein durch das Vertrauen auf Christi vollkommenes Verdienst selig werde. Jede Anklage, die die römische Sekte wider falschgläubige Gemeinschaften erhebt, fällt mit doppelter Wucht auf sie selbst zurück.

F. P.

Ausland.

Über das Deutschtum in Brasilien hielt P. Dedekind einen Vortrag vor der Deutsch-Südamerikanischen Gesellschaft in Berlin. P. Dedekind war früher selbst in Brasilien als evangelischer Pastor tätig und berührte in seinem Vortrag auch die kirchlichen Verhältnisse. Dabei sagte er unter anderm: „In Südbrasilien" (wo bekanntlich unsere Synode ihr Feld hat) „befinden sich 300,000 bis 350,000 evangelische Deutsche. 40,000 Deutsche in Rio Grande do Sul haben 40 Jahre lang keinen deutschen evangelischen Geistlichen und Lehrer gehabt. In der alten Heimat kümmerte sich niemand um sie, und die frühere kaiserlich-brasilianische Regierung sah sich auch nicht veranlaßt, für die deutschen Protestanten zu sorgen. Es gibt dort noch viel zu tun. Erst etwa 100,000 evangelische Deutsche sind geistlich versorgt, 100,000 erst halb und die übrigen 100,000 noch gar nicht. Hier müssen erst die Gemeinden gesammelt und die Schulen gegründet werden." Aus solchen Aussprachen geht hervor, welch eine Aufgabe unser Brasilianischer Distrikt hat, dem wir auf alle Weise, durch Zusendung von Pastoren und Lehrern, durch willige Unterstützung im Missionswerk, durch freundliche Ermunterung in der schweren Arbeit und vor allem durch treue Fürbitte, die Hände stärken sollten. L. F.

In Buenos Ayres, der Großstadt Argentiniens, wo auch unsere Synode einen Prediger und Missionar hat, ist im März von Deutschen, Dänen, Schweden, Norwegern und Finnen eine lutherische Gemeinde gegründet worden, die sich wohl der Generalsynode unsers Landes nähern wird. Der Frauen-Missionsverein der Generalsynode hat nämlich zur Sendung eines Missionars dorthin den Anstoß gegeben und unterstützt ihn aus seiner Kasse. Die Angelegenheit kam auch auf der kürzlich abgehaltenen Versammlung der Generalsynode zur Sprache und wurde an die Missionsbehörde zur Regelung verwiesen. An der Versammlung in Buenos Ayres, die dieser Missionar veranstaltete, nahmen Vertreter der dänischen und schwedischen Regierung, der norwegische Seemannsmissionar und der Pastor der evangelischen Gemeinde, der zur preußischen unierten Kirche gehört, teil. Sieben Sprachen wurden geredet, außer den obengenannten auch noch Englisch und Französisch, und 75 Personen schlossen sich gleich dieser Allerwelts-lutherischen Gemeinde an. L. F.

Aus Welt und Zeit.

Am 3. Juli unternahm ein Luftschiffer namens James Moore zu Redding, Cal., in Gegenwart mehrerer Tausend Personen eine Fahrt in seinem lenkbaren Luftschiff „Amerika". Als er 50 Fuß in die Luft emporgestiegen war, rief er in frevlem, vermessenem Übermut: „Jetzt gibt's einen erfolgreichen Flug durch die Luft, oder eine Fahrt in die Hölle" (Here goes for a successful flight, or a trip to hell). In demselben Augenblick riß seine Maschine ein riesiges Loch in den Ballon. Das Gas entströmte in Massen, der Luftschiffer erkannte die entsetzliche Gefahr, in der er schwebte. Aber ehe er abspringen konnte, entzündete sich das Gas an den Funken der Maschine, explodierte wie Blitz und Donnerschlag und mit einer Gewalt, daß Hunderte auf der Erde zu Boden stürzten. Tödlich verwundet stürzte der Spötter herab. — „Irret euch nicht; Gott läßt sich nicht spotten!" Gal. 6, 7. L. F.

Wenn Mischehen zwischen Römisch-Katholischen und Protestanten geschlossen werden, so muß auf Betreiben des Priesters der protestantische Teil dem römischen Teil das Versprechen geben, daß alle Kinder, die der Ehe entsprießen, papistisch erzogen und unterrichtet werden sollen. Wird dies Versprechen nicht gegeben, so vollzieht der Priester die Trauung nicht, und eine nicht von einem Priester vollzogene Trauung ist nach unverschämter päpstischer Erklärung keine Ehe, sondern ein Konkubinat. So hatte auch hier in St. Louis ein protestantischer Mann vor der Hochzeit seiner römischen Braut ein solches Versprechen gegeben. Später weigerte er sich, dieses Versprechen zu halten. Die Frau wollte ihn dazu zwingen, und die Sache kam vor den weltlichen Richter. Aber dieser entschied, daß der eingegangene Kontrakt kein solcher sei, der gerichtlich erzwungen werden könne. — Nicht immer führen Mischehen zu solchen Verwicklungen. Vielfach wird das Versprechen gehalten, und das Papsttum gewinnt in dieser Weise manche Anhänger. Öfters wird auch der protestantische Teil selbst katholisch oder doch gleichgültig gegen seine Kirche. Und die Kinder, die aus solchen Mischehen entspringen, werden, wenn sie sich auch zuerst zu einer Kirche halten, häufig doch ebenfalls ganz gleichgültig. Es ist schon mehr als einmal nachgewiesen worden, daß ein guter Teil der religionslosen Jugend unsers Landes auf Mischehen zurückzuführen ist. Es kann nicht oft und nicht ernst genug vor Mischehen gewarnt werden, der Eheleute selbst und ihrer Kinder wegen. L. F.

Die Macht des Liedes.

Es ist das Heil uns kommen her
Von Gnad' und lauter Güten;
Die Werke helfen nimmermehr,
Sie mögen nicht behüten;
Der Glaub' sieht JEsum Christum an,
Der hat g'nug für uns all' getan;
Er ist der Mittler worden.

Eins der wunderbar schönen, herzerquickenden evangelischen Glaubenslieder, die wie Engelherolde der Reformation in nordeuropäischen Landen eine schnelle Siegesbahn bereiteten, ist vor allem das oben angeführte. Man hat es nicht mit Unrecht als die Ouverture der Reformation bezeichnet.

Wer kennt nicht etwas von der Macht des Liedes! Wer hätte nicht schon seine erquickende Kraft und seine bezwingende Gewalt empfunden, sei es in sonnenhellen Tagen irdischen Wohlbefindens, sei es in der Feuerprobe der Anfechtung und im Windesbrausen der Trübsal! War es nicht das heilige Lied, das bald wie ein sanftes Täublein mit dem Ölblatt des Friedens dich tröstete, bald wie ein mächtiger Adler auf starken Flügeln deine müde Seele emportrug über die dunklen Wetterwolken und dich wiegte im Sonnenschein der göttlichen Gnade?

Ruft nicht das Lied in der Tiefe der Seele eine Welt voll Gedanken und seliger Erinnerungen wach? Wenn uns in hoher Freude oder im tiefsten Leide das Wort fehlte, lieh uns da nicht die Gabe der Töne, ein mächtiger Psalm seine Schwingen? Das Lied wiegt das Kindlein in süßen Schlummer, es begeistert den Jüngling zu mutiger Tat, es beflügelt den jungen Krieger zum kühnen Vorwärts im Schlachtgebraus, es erquickt den Mann nach des Tages heißer Mühe, es erhebt den müden Greis, die gebrechliche Greisin. Das Lied, es freut sich mit den Fröhlichen, es weint mit den Weinenden. In seinen dunkelsten Tagen hat David, der heilige Psalmsänger, zur Harfe gegriffen und mit einem Liede Sorge und Klage in Schlummer gesungen. Im Gefängnis zu Philippi, in Ketten und Banden, haben Paulus und Silas einen hellen Hymnus angestimmt und darüber alles Leid der Erde vergessen, Apost. 16, 25.

Nach des Tages heißem Kampf und vieler Anfechtung hat D. Luther am Abend seine Laute gestimmt und im trauten Familienkreise im Chor seiner Unmündigen ein fröhliches Lied gesungen, den Engeln zur Freude, dem Teufel zum Trotz. In einem prüfungsvollen und entbehrungsreichen Leben hat Paul Gerhardt, die geistliche Nachtigall der lutherischen Kirche, seine unübertrefflich schönen Trostlieder gedichtet, die schon für Tausende eine Quelle des Trostes geworden sind. Man braucht sie nur zu nennen, die

alten Jugendfreunde unsers Herzensliederschatzes: „Befiehl du deine Wege“ ꝛc., „Ist Gott für mich, so trete“ ꝛc., „Warum sollt' ich mich denn grämen?“ ꝛc., und wir drücken dem treuen Gerhardt im Geiste die Hand, darum daß er uns schon so oft mit diesen kraftvollen Liedern in dunkeln Tagen Engeldienst geleistet hat.

Ja das Lied, das heilige, es begleitet in Dur und Moll den Gang unsers Lebens. Auf blutigen Richtstätten und lodernden Scheiterhaufen haben einst die Märtyrer ihre feurigsten Hymnen gesungen.

In den drangsalsvollen Stürmen des Reformationszeitalters, unter den Greueln des Dreißigjährigen Krieges sind unsere schönsten lutherischen Kernlieder entstanden. Wie die Nachtigall singt in schwüler Gewitterluft, so haben die Gläubigen aller Zeiten gerade in der Gewitterschwüle schwerer Trübsal am meisten und am schönsten gesungen.

Das oben angezeigte Lied hat zum Verfasser einen Mann von merkwürdigen Lebensführungen, namens Paul Speratus, geboren 1484, gestorben 1554, der ein Zeitgenosse D. Luthers war.

Als Luther im Jahre 1517 mit seinen 95 Sätzen den Blinden die Binden von den Augen riß, wirkte Speratus noch als römischer Pfarrer in Franken. Mit Eifer las er Luthers Schriften. Die glänzende Predigtgabe des Speratus zog die Aufmerksamkeit in weiteren Kreisen auf ihn, so daß er bald zum Domprediger in Würzburg berufen wurde. Doch folgte bald auf den stürmischen Beifall, der ihm auch da anfänglich zuteil ward, Feindschaft und bitterer Haß, denn für die Dauer mochte man seine ernsten, gewaltigen und erschütternden Predigten der Buße und des Glaubens nicht ertragen. Freiwillig legte er darum sein Amt nieder und erhielt sogleich eine Berufung nach Ofen in Ungarn. Auf der Reise dahin hielt er in der St. Stephanskirche zu Wien eine Gastpredigt, worin er freimütig die Irrlehren und Mißbräuche des Papsttums strafte. Diesen Freimut hatte er mit harter Einkerkerung zu büßen; doch ungebrochen blieb seine überzeugungstreue und sein Mut. Nach einigen Monaten begrüßte er glücklich wieder die Freiheit und predigte nun in Mähren und Ungarn die reine evangelische Lehre von der Rechtfertigung des Sünders vor Gott allein aus Gnaden um Christi willen durch den Glauben. Da kamen neue und schwerere Verfolgungen über ihn. Man hat ihn tatsächlich von der Kanzel heruntergepeitscht und gesteinigt, bis noch einigermaßen barmherzige Hände ihn der Volkswut entrissen und ins Gefängnis schleppten. Lange schmachtete er da in Nacht und Moder bei verschimmeltem Brot und übelriechendem Wasser, ehe er zum ersten Verhör zugelassen ward. Kurz war das Verhör. Er wurde zum Feuertode verurteilt. Nach dieser Urteilsverkündigung wieder zurückgebracht in seine Zelle, dichtete er mit erhöhtem Glaubensmut eben dies Lied: „Es ist das Heil uns kommen her.“

Menschen gedachten es böse zu machen, Gott aber ließ es anders kommen. Durch Fürsprache einiger Fürsten, sowie anderer einflußreicher Persönlichkeiten wurde das Todesurteil aufgehoben und Speratus zu dauernder Landesverweisung begnadigt. So kam er im Jahre 1523 nach Wittenberg, wo er mit Luther bekannt und bald aufs innigste befreundet wurde.

Auf Luthers Empfehlung berief Herzog Albrecht von Preußen diesen mutigen Jünger des HErrn zum Hofprediger, und er hat in dieser Eigenschaft noch viele Jahre im Segen gewirkt.

Seine herrlichen Lieder, aus dem Glauben und aus der Trübsal geboren, wurden bald die mächtigsten Bahnbrecher für die Reformation in Preußen. Ihm gebührt das Verdienst, in Preußen den Grund zur Reformation gelegt zu haben.

Im Jahre 1554 beschloß er sein vielbewegtes, durch manche infolge von Mißhandlungen und Kerkerqualen behaltene Leibesgebrechen erschwertes und doch so über die Maßen segensreiches Leben im Frieden.

Insbesondere wird von seinem obengenannten Liede erzählt, daß, als einst ein Kurfürst von der Pfalz, zwar ein Freund der Reformation, doch aber aus Furcht vor dem Kaiser zögerte, die Reformation in seinem Lande einzuführen, die an einem Sonntage zum Gottesdienste versammelte große Gemeinde in dem Augenblicke, da der römische Priester in der Predigt vor dem Wittenberger Rebellen Luther warnte, einstimmig mit solch stürmischer Bewegung und Begeisterung das Lied „Es ist das Heil uns kommen her“ anstimmte, daß der Priester Reißaus nahm, der papistische Gottesdienst gründlich abgetan und die Reformation in buchstäblichem Sinne dort *ersungen* wurde.

Das Gottesgericht im Menschenherzen.

Ein bekannter neuerer Schriftsteller erzählt: Ich kannte einen Mann, der sein Weib, mit dem er in unglücklicher Ehe gelebt, vergiftet hatte. Er lebte nach der Tat noch jahrelang auf seinem Hofe in Wohlstand und Ansehen dahin; niemand vermutete in ihm einen Mörder. Er war zumeist trotzig, mürrisch, herrisch und in sich gekehrt; man schrieb es seinem natürlichen Stolze zu und achtete ihn um so mehr. Manchmal auch stürzte er sich in die Gesellschaft und war ausgelassen lustig; man rechnete ihm diese menschenfreundliche Heiterkeit doppelt hoch an. Aber lachen konnte er nicht; sein Lachen war ein überlautes Schreien. Er war wohltätig; man verehrte ihn und konnte nicht satt werden, ihn zu loben. Plötzlich brachte ein Zufall sein Verbrechen an den Tag. Als das Gericht ihm die aufgefundenen Beweise vorhielt, leugnete er nicht einen Augenblick, sondern gestand alles ohne Umschweife und Beschönigung. Zu zwanzig Jahren Kerker wurde er verurteilt. Ich besuchte ihn etliche Wochen nach seiner Verurteilung im Gefängnis. Wie fand ich ihn doch so ganz anders, als ich erwartet hatte! Er beschäftigte sich mit Korbflechten, hatte ein gesundes Aussehen, einen frischen Blick, ein heiteres Gemüt, als wäre er der zufriedenste Handwerksmann auf der Welt. Als ich mich von ihm verabschieden wollte, fiel er mir um den Hals und sagte: „Peter, du glaubst gar nicht, wie glücklich ich jetzt bin! Es war eine böse Zeit; den Verdammten kann's nicht ärger sein. Das schreckliche Geheimnis auf dem Herzen und immer wachen, daß es nicht auskommt, und immer Angst Tag und Nacht und immer die Gewissenspein — wie ein Verdammter, ich kann dir's nicht anders sagen. Jetzt leide ich meine gerechte Strafe und brauche mich nicht mehr zu fürchten, bin im reinen mit mir und meinem Gott, kann ruhig leben und arbeiten, ruhig schlafen, ruhig sterben — bin wie erlöst.“

Mit einem heiligen Schauer habe ich den Mann verlassen. Selten war mir die Gerechtigkeit, die über Himmel und Erde waltet und die sich so mächtig offenbart im Gewissen des Menschen, so lebhaft zum Bewußtsein gekommen wie zu jener Stunde. Es ist das Gottesgericht im Menschenherzen. Aber es ist nur ein zeitliches Gericht, das auch der Ungläubige sieht.

Elend.

Es gibt kein Wort in unserer Sprache, das umfassender den Jammer ausdrückt, den ein Menschenherz empfinden kann, als das Wort Elend.

Leibliches Elend — wer will all seine Formen schildern: häusliches Elend, wie viele Gestalten tragen seinen Stempel; inneres Elend, wie ist's doch unter allen Lasten die schwerste! Und in wieviel tausend Fällen finden sich die verschiedenen Arten von Elend in demselben Leben vereinigt! Wir sagen kühn, es gibt keinen Leser dieser Zeilen, dem beim Klange dieses Wortes nicht eine Saite im Herzen schmerzlich mittönte.

Wunderbares Wort! Woher mag es stammen? Im Altdeutschen bedeutet Elend so viel wie Ausland. Unsern Vorvätern, die ihr Heim und ihre Heimat so innig liebten, war der Gedanke, im Auslande sein zu müssen, der Inbegriff von Jammer. Wir, ihre Nachkommen, haben uns an die Ferne und Fremde schon mehr gewöhnt; wir wissen, daß man auch im Auslande glücklich und zufrieden sein kann. Aber dies Kennzeichen ist dem Worte Elend doch verblieben, daß es einen Zustand bezeichnet, da der Mensch aus einem Besseren in etwas Schlimmes geraten ist. Der körperlich Elende ist aus dem Leben des gesunden, kräftigen Wirkens in die Fremde des stillen Krankenzimmers verbannt. Die Herzen, die unter häuslichem Elende seufzen, fühlen, daß Mangel, Sorge, Unfriede, irgendetwas Fremdes eingedrungen ist, das ihnen die Heimat der Liebe zum kalten Auslande macht. Und die, die elend an der Seele sind, trifft nicht vor allem bei ihnen zu, daß Elend und Ausland dasselbe ist? Dem Vaterhause und Vaterlande haben sie den Rücken gekehrt, nun wird das Ausland der Sünde ihnen zum Orte des Elends.

Aber hinein in alles Elend der Erde tönt die Stimme unsers Gottes. Er hat das Seufzen der Elenden je und je vernommen, des geknechteten Volkes Israel, der trauernden Hanna, des Hiob, der der elenden Tage und Nächte viel hatte — und nun hatte der HErr sich aufgemacht, ihnen zu helfen. Lies nach im Alten Bunde, vornehmlich in den Psalmen, wie gerade den Elenden die allerköstlichsten Verheißungen gegeben sind. Ich nenne dir sie nicht; der Schatz im Acker, den man selbst findet, macht die größte Freude. Und werden wir in schweren Tagen auch noch mit Paulus seufzen müssen: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“ wir dürfen doch mit ihm jubeln: „Ich danke Gott durch JEsum Christ, unsern HErrn“, Röm. 7, 24 f., und dürfen in jeder neuen Not bitten:

O du Zuflucht der Elenden,
Wer hat nicht von deinen Händen
Segen, Hilf' und Heil genommen,
Der gebeugt zu dir gekommen? (Nachbar.)

Keine Zeit zur Familienandacht.

Ein bekannter Prediger hat einmal gesagt: Familienandacht ist die unerläßliche Nahrung für Familienfrömmigkeit. Ich hörte kürzlich von Eltern, die gesagt haben sollen, daß sie keine Zeit zur Familienandacht hätten. Diese Eltern wurden gefragt: „Wenn ihr wüßtet, daß jedesmal, wenn ihr es unterlaßt, mit euren Kindern zu beten, eines derselben erkrankte, würdet ihr dann mit ihnen beten? Oder wenn ein Gesetz bestände, daß jede Familie, in der keine Andacht gehalten wird, um einen Dollar gestraft werden soll, würdet ihr dann Zeit finden, mit euren Kindern zu beten?“ Die Eltern antworteten natürlich mit „Ja“. Andere ähnliche Fragen wurden an sie gestellt; auch die wurden bejahend beantwortet. „Wenn dem so ist“, fuhr dann der Fragesteller fort, „so entschuldigt euch nicht mehr damit, daß ihr keine Zeit zur Familienandacht habt; eure Entschuldigungen haben keinen Grund, sie gelten nicht vor Gott; er wird euch verantwortlich halten für den Schaden, den eure Kinder dadurch leiden, daß ihr nicht mit ihnen betet.“

„Bitte im Glauben und zweifle nicht!“

Jak. 1, 6.

So jemand also bittet, daß er zweifelt an Gottes Erhörung und allein auf Abenteuer sein Gebet setzt, es geschehe oder nicht, der tut zwei böse Stücke: das erste, daß er sein Gebet selbst zunichte macht, indem er sein Herz nicht stille hält; darum kann ihm Gott nichts geben. Der Glaube aber hält das Herz stille und macht es empfänglich für Gottes Gaben. Das andere Stück ist, daß er seinen allergetreuesten Gott für einen Lügner und einen losen, ungewissen Mann achtet, als einen, der seinen Zusagungen nicht möge oder wolle genugtun, und also durch seinen Zweifel Gott die Ehre und seinen Namen der Treue und Wahrheit raubet. Darinnen so schwerlich gesündigt wird, daß auch durch diese Sünde ein Christ zu einem Heiden wird und seinen eigenen Gott verleugnet und verliert und, so er darinnen bleibt, ewiglich ohne allen Trost sein muß.

Wiederum sprechen auch etliche: Ja, ich wollte wohl vertrauen, mein Gebet würde erhöret, wenn ich's würdig wäre und wohl machte. Antwort: Wenn du nicht eher bitten willst, du wissest denn oder empfindest dich würdig und geschickt, so wirst du wohl nimmermehr zum Gebet kommen. Denn unser Gebet muß sich nicht gründen auf unsere Würdigkeit, sondern auf die unwandelbare, nicht wankende Zusage Gottes. Gründest du dein Gebet auf deine Würdigkeit, so ist es falsch und betrügt dich, ob dir auch für großer Andacht das Herz bräche und du eitel Blutstropfen weintest. Sei wie unwürdig du magst, so schaue nur darauf, ja laß alles daran gelegen sein, daß du Gottes Wahrheit ehrest und nicht in deinem Zweifel seine treue Zusagung zur Lüge machst. (Luther.)

Gift und Arznei.

Das Gift pflegt schneller und gewaltsamer zu wirken als die heilende und lindernde Arznei, genau so wie auch das Unkraut schneller wächst und üppiger grünt und blüht als andere Pflanzen. So wirkt auch das böse Beispiel ansteckender als das gute. Das laßt uns wohl bedenken und uns und die uns Anvertrauten weislich hüten vor allem Schlechten und Gefährlichen. Schlechte Bücher oder Blätter, Abbildungen und Gemälde sollten wir weit von uns wegwerfen.

Eines Reichgewordenen Bitte.

Der englische Prediger Newton fand einmal auf der Kanzel einen Zettel, darauf stand: „Ich empfehle mich angelegentlich der Fürbitte der Gemeinde, da ich durch ein Erbe plötzlich sehr reich geworden bin.“ (Vgl. 1 Tim. 6, 9 f. Spr. 30, 8 f. 1 Tim. 6, 17—19.)

Neue Drucksachen.

Alle an dieser Stelle angezeigten Bücher, Musikalien, Bilder 2c. können durch das Concordia Publishing House, St. Louis, Mo., zu den beigefügten Preisen bezogen werden, wenn nicht ausdrücklich eine andere, ausschließliche Bezugsquelle angegeben wird. Sollte etwas nicht auf Lager sein, so wird es sofort bestellt.

LUTHER'S EPISTLE SERMONS. Trinity Sunday to Advent. Translated with the help of others by *Prof. John Nicholas Lenker*, D. D. The Luther Press. Minneapolis, Minn. 384 Seiten 5½×8, in Leinwand mit Goldtitel und Deckelverzierung gebunden. Preis: $2.25; bei Subskription auf das ganze Werk: $1.65.

D. Lenkers Unternehmen, Luthers Hauptschriften in englischer Sprache dem amerikanisch-lutherischen Christenvolk darzubieten, schreitet rüstig vorwärts. Die letzten Bände sind uns nicht zur Besprechung zugegangen; aus dem vorliegenden, soeben erschienenen, ersehen wir, daß nun auch der Epistelteil der Kirchenpostille Luthers fertiggestellt ist. Denn dieser Band bringt die Predigten vom Trinitatissonntag bis zum 26. Sonntag nach Trinitatis. Es ist ein besonders verdienstliches Unternehmen, daß gerade die Predigten Luthers nun solchen zugänglich gemacht worden sind, die

die deutsche Sprache nicht zu lesen vermögen, und damit der köstliche Inhalt und die gesunde Lehre, die darin enthalten sind. Werden diese Predigten fleißig gelesen und studiert, so wird reicher Segen folgen. Wir übergehen dabei, daß in dieser Ausgabe sich Stellen finden, die nicht genau und auch nicht richtig übersetzt sind, was hin und wieder auf mangelndes Verständnis des deutschen Ausdrucks zurückzuführen ist. In diesem Bande sind auch die unnötigen und anfechtbaren Beigaben und Anzeigen am Anfang und am Ende des Buches weggelassen, und außer einem kurzen Vorwort, in dem allerdings eine irreführende Bemerkung über "the great religious movement under Spener in Germany" sich findet, enthält der Band nur Luthers Predigten. Irren wir nicht, so sind jetzt im ganzen 12 Bände in dieser englischen Lutherausgabe erschienen. Als schon in Arbeit befindlich und demnächst erscheinend werden angekündigt der zweite Band der Auslegung des ersten Buches Mosis, der zweite Band der Psalmenauslegung und die Erklärung des Galaterbriefes. An der Übersetzung des vorliegenden Bandes haben außer D. Lenker noch sechs Theologen aus verschiedenen lutherischen Synoden unsers Landes mitgearbeitet.

L. F.

Dogmatik von A. Hönecke. 3. Lieferung. S. 161—240. Northwestern Publishing House, Milwaukee, Wis. Preis: 40 Cts.

Der Inhalt dieser Lieferung ist: Von der heiligen Dreieinigkeit. Von der Schöpfung. Von der göttlichen Vorsehung.

L. F.

Ordinationen und Einführungen.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden ordiniert:

Am 5. Sonnt. n. Trin.: Kand. A. W. Brauer in der Kirche zu Town Washington, Ill., unter Assistenz der PP. E. und E. Brauer von P. A. H. Brauer. — Kand. O. H. Schmidt und Kand. H. J. Eggold in der St. Jakobikirche zu Chicago, Ill., unter Assistenz der PP. K. Schmidt, H. Schmidt, Th. Kohn und J. Baumgärtner von P. H. Wunder. — Kand. Chr. Wetzstein in der Kirche zu Hammond, Ind., unter Assistenz P. Lübkers von P. W. Linsenmann.

Im Auftrag des betreffenden Distriktspräses wurde ordiniert und eingeführt:

Am 5. Sonnt. n. Trin.: Kand. H. Harms in den Gemeinden zu Pigeon und Elkton, Mich., von P. W. Schumacher.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden eingeführt:

Am 1. Sonnt. n. Trin.: P. Geo. Meyer in der Gemeinde zu Egypt Mills, Mo., unter Assistenz P. Kirschkes von P. H. A. Klein. — P. J. Kretzschmar in der Gemeinde bei Elk River, Minn., unter Assistenz P. Facklers von Dir. Th. Bünger.

Am 4. Sonnt. n. Trin.: P. M. Kretzmann in der Gemeinde zu Kendallville, Ind., unter Assistenz P. Hassolds von Prof. L. W. Dorn. — P. A. Grieße in der Gemeinde bei Meinert, Mo., von P. G. Müller. — P. F. L. Treskow in der Zionsgemeinde zu Bismarck Tp., Nebr., unter Assistenz der PP. Hilpert, Bohlsen und R. Norden von P. M. Leimer.

Am 5. Sonnt. n. Trin.: P. A. Kuring in der Zionsgemeinde zu Chicago, Ill., unter Assistenz der PP. A. Wagner und Haake von P. E. Hölter. — P. J. G. Pflantz in den Gemeinden zu Greeley und Fort Collins, Colo., von P. J. F. S. Her.

Am 6. Sonnt. n. Trin.: P. R. Meyer in der Konkordiagemeinde zu Detroit, Mich., unter Assistenz der PP. Tresselt; Hertwig, Lobenstein und Metzger von P. W. Hagen. — P. J. Matzat in der Immanuelsgemeinde zu Pleasant Valley, Okla., von P. P. Danker.

Als Lehrer an Gemeindeschulen wurden eingeführt:

Am 2. Sonnt. n. Trin.: Lehrer W. v. Renner als Lehrer an der Schule der Gemeinde bei Decatur, Ind., von P. H. C. Jaus. — Lehrer H. H. Decker als Lehrer an der Schule der Gemeinde zu Lafayette, Ind., von P. G. Schumm.

Am 4. Sonnt. n. Trin.: Lehrer H. R. Charlé als Lehrer der oberen Klassen an der Schule der St. Johannesgemeinde zu Hannibal, Mo., von P. J. H. Witte.

Am 6. Sonnt. n. Trin.: Lehrer W. E. Herrmann als Lehrer an der Schule der Dreieinigkeitsgemeinde zu Peoria, Ill., von P. E. Flach.

Jubiläen.

Die Zionsgemeinde an der Sandy bei Jarvis, Mo. (P. H. H. Wallner), feierte am 4. Sonnt. n. Trin. ihr 50jähriges Jubiläum der Kirchweih. Prediger: PP. Schüßler, Hildebrandt und Sommer (engl.). Kollekte: $54.11. — Die Dreieinigkeitsgemeinde in und um Town Merritt, Mich. (P. E. Walther), feierte am 5. Sonnt. n. Trin. ihr 25jähriges Jubiläum. Prediger: PP. Heinecke und Brunn (engl.).

Einweihungen.

Dem Dienste Gottes wurden geweiht:

Die vergrößerte Kirche der Zionsgemeinde zu Bay City, W. S., Mich., am 2. Sonnt. n. Trin. Prediger: PP. Rutkowsky und F. H. Brunn; letzterer sprach auch das Weihgebet. — Die neue Kirche (18×26 Fuß) der St. Paulsgemeinde zu Saskatoon, Sask., Kan., am 4. Sonnt. n. Trin. Es predigte (deutsch und englisch) und sprach das Weihgebet P. Tr. Thieme jun.

Jubiläum und Missionsfest.

Am 5. Sonnt. n. Trin. feierte die St. Johannesgemeinde bei Ireton, Iowa (P. C. D. Nuoffer), ihr 25jähriges Jubiläum der Kirchweih, verbunden mit Missionsfest. Prediger: PP. F. S. Bünger und H. Wehking. Kollekte: $86.28.

Grundsteinlegungen.

Am Trinitatisfest legte die St. Lukasgemeinde zu St. Louis, Mo. (P. C. Purzner), den Grundstein zu ihrer neuen Kirche. Prediger: P. C. C. Schmidt. — Am 2. Sonnt. n. Trin. legte die St. Paulsgemeinde zu New Kensington, Pa. (P. P. Succop), den Grundstein zu ihrer neuen Kirche und Schule. Prediger: PP. L. Müller und Steger (engl.). — Am 5. Sonnt. n. Trin. legte die neugegründete Dreieinigkeitsgemeinde zu Hersher, Ill., den Grundstein zu ihrer neuen Kirche. Prediger: PP. C. H. Müller und Seehausen (engl.). — Am 5. Sonnt. n. Trin. legte die Immanuelsgemeinde zu Grand Rapids, Wis., den Grundstein zu ihrer neuen Kirche. Prediger: PP. Krusche und H. Maack jun. (engl.). — Am 6. Sonnt. n. Trin. legte die Dreieinigkeitsgemeinde zu Madison, Nebr., den Grundstein zu ihrer neuen Kirche. Prediger: P. H. F. Heusick.

Konferenzanzeigen.

Die Pastoralkonferenz von Ost-Michigan versammelt sich, w. G., am 3. und 4. August in Port Huron, Mich. Arbeiten wie letztes Mal; außerdem: Predigt zur Kritik: P. Häuser (P. Junke). Beichtrede: P. Wüst (P. J. A. Bohn). Predigt: P. Wilson (P. Dreyer). Anmelden!

W. F. Junke, Sekr.

Die Südliche Distriktskonferenz von South Dakota versammelt sich, w. G., vom 10. bis zum 12. August zu Delmont, S. Dak. Arbeiten: Der Einfluß der persönlichen Stimmung des Pastors auf sein Amt: P. Bouman. Augsburgische Konfession, Art. XVII: P. Hempel. Exegese über den Hebräerbrief: P. Ehlen. Unevangelische Praxis: P. Freese. Beichtrede: P. Dewald (P. Kißling). Predigt: P. Oberheu (P. Jehn). Anmelden!

A. C. Gülker, Sekr.

Die Gemischte Konferenz von Lafayette und Saline Co., Mo., versammelt sich, w. G., am 11. August in P. Runges Gemeinde zu Blackburn, Mo. Arbeiten haben: Prof. Schöde, die PP. Wihlborg, Demetrio, Möller, Brust, Rohlfing und Lehrer Eichmann. Kollekte! Wer erst am Morgen des 11. einzutreffen gedenkt, wird gebeten, dies zu melden.

Ernst Runge, Sekr.

Die Solomon und Saline River-Spezialkonferenz versammelt sich am 11. und 12. August in P. Peblers Gemeinde bei Traer, Kans. Arbeiten haben die PP. Th. Hoyer, Marting, Berndt, Bucka, Bahle und Runge. Beichtrede: P. Jahn (P. Th. Hoyer). Predigt: P. Jacob (P. Cook). An-, resp. Abmeldung erbeten. Reise für alle auf der Lincoln-Zweigbahn bis Colby, von dort nach Norton und Oberlin.

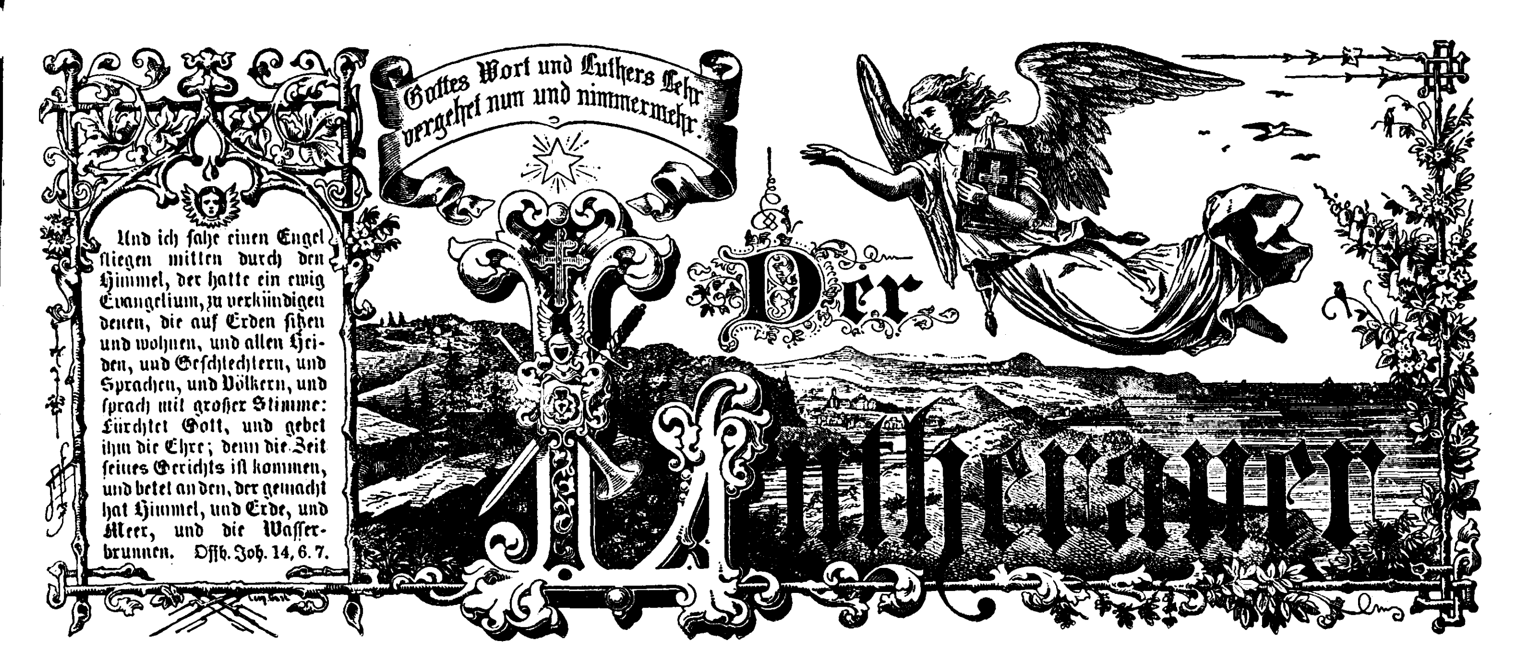
J. Jacob, Sekr.

Die Nordöstliche Pastoralkonferenz des Wisconsin-Distrikts versammelt sich, w. G., vom 17. bis zum 19. August in P. Holsts Gemeinde zu Clintonville, Wis. Arbeiten: Exegese über 1 Thess. 5, 23: P. Selle. Kirchengeschichtlicher Vortrag über das 2. Jahrhundert: P. Th. Bretscher; über das 3. Jahrhundert: P. G. Schilling. Augustana: P. Schütz. Beichtrede: P. Erck (P. Daib). Predigt: P. Siebrandt (P. Dorpat). Sofort anmelden, bitte!

A. Platz, Sekr.

Der Mittlere Konferenzdistrikt von Nord-Illinois versammelt sich, w. G., vom 24. bis zum 26. August in P. Wolters Gemeinde zu Oak Park, Ill. Arbeiten haben die PP. Röhrs, Maßmann, Dannenfeldt, Gruner, M. Wagner, Kröger, Fülling, Lußky, Succop, Heerboth. Beichtrede: P. Lußky (P. Succop). Predigt: P. Loth (P. E. Hölter). Von Chicago aus fahre man entweder mit der Oak Park Elevated bis zur letzten Station und gehe dann 7 Blocks nördlich, oder mit der Chicago Ave. car bis 48th Ave. und von da mit der West Chicago Ave. car bis Belleforte Ave. und gehe dann einen Block nördlich. Sofortige Anmeldung erwünscht.

H. C. Gübert, Sekr.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.
Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

65. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 10. August 1909. No. 16.

Rede, gehalten bei der Entlassungsfeier der Schulamtskandidaten in Addison.

Darum, meine lieben Brüder, seid feste, unbeweglich und nehmet immer zu in dem Werk des HErrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem HErrn. 1 Kor. 15, 58.

Teure Väter und Brüder, werte Abiturienten und geliebte Zuhörer insgesamt!

Der Apostel nennt die Christen seine Geliebten. Wie sollte er nicht, da er sie, wie aus dem Zusammenhange hervorgeht, mit sich im Himmel sieht kraft der durch Christi Sieg über Sünde und Tod erwirkten Auferstehung zum ewigen Leben?

Er ermuntert sie: „Seid feste"; weichet nicht aus eigenem Antrieb! „Seid unbeweglich"; laßt euch nicht durch andere oder durch anderes ableiten, wankend machen. „Nehmet immer zu in dem Werk des HErrn", in dem Werk, das der HErr in euch wirkt, in dem Werk, das der HErr durch euch wirkt. „Sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem HErrn." Der Christ schließt nicht mit dem Grabe ab; seine Arbeit wird nicht begraben. Es gibt eine selige Auferstehung der Toten durch Christum; darum hat eure Arbeit guten Grund und gewissen Erfolg und Lohn.

Dies Wort gilt allen Christen aller Zeiten; es hat besonderen Wert für solche, die andere hinanführen zur Gewißheit im Glauben des ewigen Lebens. Hier zieht eine Schar hinaus aus ihrem Studienheim nach jahrelanger Ausrüstung, zieht hinaus zur Arbeit in einem köstlichen Werke des HErrn. Wie, scheint aber nicht in dieser Zeit in unsern kirchlichen Kreisen ein schwerwiegender Grund vorzuliegen, der die Übernahme des Amtes eines Gemeindeschullehrers als ein großes Wagnis hinstellen könnte? Ich meine dieses: In unserm „Statistischen Jahrbuch" für das Jahr 1908 finden wir bei Angabe der Gesamtsumme in fast sämtlichen Spalten eine Zunahme im Vergleich mit den Zahlen des vorhergehenden Jahres verzeichnet, dagegen in der Aufzählung der Schüler unserer Gemeindeschulen eine Abnahme von über achthundert. Müssen Sie, meine werten jungen Brüder, aus diesem Grunde fürchten, daß Sie sich einer verlorenen Sache widmen? Müssen Sie also entmutigt Ihr Amt antreten, ehe Sie noch Kenntnisse, Gaben und Kräfte angespannt haben?

Sehen wir die Lage ruhig an! Eine Ursache der Abnahme von Schülern in alten Gemeinden unserer größeren Städte ist auf die Verschiebung der Bevölkerung zurückzuführen. Elemente dringen in das Gemeindegebiet ein, vor denen unsere Glieder weichen. Daher werden große Kirchen zu groß, Schulräume stehen leer. Wir finden ferner, daß die Zahl der Trauungen geringer geworden ist; der angewöhnte Luxus der modernen Zeit schreckt viele von der Ehe ab. Kinderreiche Familien werden, außer noch unter den Dächern von Pfarr- und Lehrerwohnungen, immer seltener.

Und doch, bei alledem haben wir eine Zunahme an Gliedern, an Seelen und an Schulen zu verzeichnen; sollte sich nicht billig dasselbe Verhältnis in der Zahl der Schüler zeigen? Es ist auch auffällig, daß die Zahl der schulehaltenden Pastoren größer ist als die der Lehrer, da doch, wo es nicht sein muß, der Prediger selbstverständlich nicht diese zwei Ämter verwalten sollte. Es läßt sich nicht leugnen: die Erkenntnis, welch große Gabe Gottes eine christliche Gemeindeschule sei, ist nicht oder nicht mehr in allen Schichten unter uns ein solches Licht, wie man es erwarten sollte. Es läßt sich nicht leugnen: je mehr das Ende der Welt mit raschen Schritten herbeieilt, desto mehr drängt sich auch die Erfüllung der Weissagungen über diese Zeit herein von Lauheit, Sattheit und Mangel an Glauben. Es läßt sich nicht leugnen, manche Nachkommen der gläubigen Pioniere unserer Synode treten nicht allewege in ihrer Vorfahren Fußtapfen, und leider fällt ein Schatten daher auch gerade auf unsere Gemeindeschulen.

Was nun? Sie, werte Abiturienten, treten nun hinaus, fertig zu treiben das Werk des Friedens, besonders amtlich an Kindern. Vergessen Sie nicht, wie der selige D. Walther sich äußerte bei der Entlassung von Predigtamtskandidaten: „Die ganze Welt ist ein großes Lazarett. Sie kommen als Ärzte zu Patienten und sind doch selbst Patienten, die in steter Heilungskur des Heiligen Geistes stehen müssen, wenn Sie andere heilen

wollen." Das nimmt dem Stachel schon seine schärfste Spitze. Ihr Arbeitsfeld liegt ferner zwar auf dieser Sündenerde, allerlei Schwierigkeiten werden Ihnen Seufzer auspressen, auch auf Mißachtung unserer teuren Pflanzschulen für Gottes große Ernte werden Sie mehr oder weniger stoßen; aber treten Sie nicht deshalb schon matt in Ihre köstliche Arbeit ein; werden Sie nicht, wie andere, bald Ihres gesegneten Amtes überdrüssig und ergreifen einen weltlichen Beruf; treiben Sie auch aus dieser Ursache Ihre Amtsarbeit nicht wie ein Handwerk, ohne Hoffnung, ohne Liebe, ohne stete gründliche Vorbereitung unter Gebet, froh, wenn das Tagespensum wieder absolviert ist. Schreiben Sie vielmehr heute für alle Zeiten tief in Ihre Herzen das Wort des Apostels: „Seid feste"; weichet nicht aus eigenem Antrieb. „Seid unbeweglich"; laßt euch nicht durch andere oder durch anderes ableiten, wankend machen. „Nehmet immer zu in dem Werke des HErrn", in dem Werke, das der HErr in euch wirkt, in dem Werke, das der HErr durch euch wirkt. „Sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem HErrn." JEsus hat Sünde und Tod besiegt; er lebt und wirkt durch sein Wort im Munde seiner Knechte; er will und wird seinen Himmel nicht leer haben. Die Arbeit im HErrn ist nie und nirgends vergeblich.

Sehen wir auch nicht so schwarz, wie manche unserer Feinde es möchten. Es steht in unserer Synode, Gott Lob, nicht so, daß sie des Evangeliums jetzt satt ist und diese Perle in den Staub geworfen hat; der Eifer für christliche Gemeindeschulen ist nicht erloschen. Wollen Sie, meine jugendlichen Freunde, selbst jeder eine lebendige, wirksame Schulpredigt sein, einzudämmen, wo etwa eine bedenkliche Strömung Schaden anrichten möchte? O, wo der HErr Sie auch in die Arbeit stellt, wirken Sie im lebendigen Glauben an unsern Erlöser, in heißer Liebe zu Christo und den von ihm teuer Erlösten, Großen und Kleinen, so bleiben Sie fest und unbeweglich und nehmen immer zu in dem Werke des HErrn. Ihre Arbeit — halten Sie das fest — wird nicht vergeblich sein, auch nicht in dieser Hinsicht. Gerade christliche Lehrer dürfen als Frucht ihres Wirkens durch das Wort an den lieben Kleinen schon während ihrer Arbeit oft lieblichen Lohn mit heimnehmen, während man bei uns Erwachsenen oft wenig Frucht pflücken darf — von dem ewigen Lohne treuer Knechte droben lassen Sie mich schweigen. Gott wolle Sie ihn reichlich ernten lassen!

Darf ich nun noch an Sie, teure Professoren, einige Schlußworte richten?

Eine Schar, von Ihnen ausgerüstet, eilt in Gottes Erntefeld. Freudige und traurige Erfahrungen sehen Sie an der zurückgelegten Lebensbahn sowohl vor als auch nach der Aussendung einstiger Schüler. Es ist wahr, je näher der Abbruch der Welt bevorsteht, desto mehr müssen wir erwarten, daß auch in dieser Arbeit widrige Zustände handgreiflicher werden. Aber auch Sie ermuntert der Apostel: „Darum, meine lieben Brüder, seid feste, unbeweglich und nehmet immer zu in dem Werk des HErrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem HErrn." Schicken Sie getrost diese und auch fernerhin neue Sendlinge hinaus und lassen Sie sich durch nichts entmutigen. Rüsten Sie Ihre Zöglinge, soviel an Ihnen ist, nur um so mehr aus, daß sie wirken mit Herzen voll Glauben, heiß in der Liebe. Das Werk des HErrn kann niemand hindern; sein' Arbeit darf nicht ruhn. Das ist gewißlich wahr. Amen.

L. H.

Die Beweggründe für falsche Lehre.

Ein früherer Missourier, jetzt Ohioer, hat kürzlich ein Pamphlet veröffentlicht, worin er namentlich den seligen D. Walther als einen gewissenlosen Verleumder schmäht, weil D. Walther im Gnadenwahlsstreit keine edeln Beweggründe für die Trennung von unserer Gemeinschaft, namentlich bei den Führern der Sezession, gelten lassen wollte. Die Sache, die der Pamphletschreiber jetzt wieder vor die Kirche bringt, ist seinerzeit in unserer theologischen Zeitschrift „Lehre und Wehre" (Jahrgang 1881, S. 501 ff., 590 ff.; Jahrg. 1882, S. 376 ff.; Jahrg. 1884, S. 56 ff.) ausführlich dargelegt worden. Wir sind vor 28 Jahren sehr ungern und nur auf gegnerische Herausforderung hin auf diese persönliche Seite des Streites eingegangen. Und daß wir nach beinahe drei Jahrzehnten abermals auf die Sache mit einigen Worten zurückkommen, ist lediglich durch dies Pamphlet des früheren „Missouriers" veranlaßt.

Zunächst etwas Allgemeines über die Beweggründe zu falscher Lehre, das aber auf alle Fälle Anwendung findet. Wir wissen ganz genau, wie es in dem Herzen derer aussieht, die anders lehren als Gottes Wort und mit ihrer falschen Lehre Zertrennung und Ärgernis in der christlichen Kirche anzurichten trachten. Das wissen wir, ohne Herzenskündiger zu sein. Gott, der Herzenskündiger, hat in seinem Wort die Beweggründe dieser Leute im voraus und für alle Zeiten offenbart. Nachdem der Heilige Geist durch den Apostel Paulus die Christen ermahnt hat, achtzuhaben auf die, die da Zertrennung und Ärgernis neben der christlichen Lehre anrichten, und von ihnen zu weichen, sagt er in bezug auf die Beweggründe solcher Leute: „Denn solche dienen nicht dem HErrn JEsu Christo, sondern ihrem Bauch, und durch süße Worte und prächtige Rede verführen sie die unschuldigen Herzen", Röm. 16, 17. 18. Es steht also nach Gottes Wort so: Es gibt in keinem Falle edle Beweggründe für falsche Lehre und die Bekämpfung der christlichen Wahrheit. Die Vertreter der falschen Lehre behaupten dies zwar immerfort. Sie rufen Himmel und Erde zu Zeugen an, daß sie nur von edeln Motiven erfüllt seien, nichts als die lautere Wahrheit und das Beste der Kirche wollten, so daß selbst leichtgläubige Christen, die die Sache nicht nach Gottes Wort beurteilen, sich dazu verführen lassen, edle Beweggründe für falsche Lehre und Trennungmachen in der Kirche anzunehmen. Aber dies kommt lediglich daher, daß sie in der Sache nach eigenen Gedanken anstatt nach Gottes Wort urteilen. Gottes Wort kennt nur fleischliche Gründe für die sich erhebende Irrlehre und die Bekämpfung der göttlichen Wahrheit. Der anständigste Grund unter den fleischlichen Gründen, die die Schrift für die Irrlehre nennt, ist die Unwissenheit. Wie der Apostel Paulus von sich sagt, als er noch ein Lästerer und ein Verfolger und ein Schmäher war: „Ich hab's unwissend getan, im Unglauben", 1 Tim. 1, 13. Irrlehrer können geistlich so blind sein, daß sie meinen, sie tun Gott einen Dienst, während sie in Wirklichkeit des Teufels Geschäft besorgen.

Was haben wir daher insgemein auch von den Beweggründen derer zu halten, die die Lehre der Ohioer und ihrer Bundesgenossen vertreten, nämlich die Lehre, daß die Bekehrung und Seligkeit nicht allein von Gottes Gnade abhänge,[1] daß

1) „Kirchenzeitung" vom 10. Mai 1885: „Daß, da Gott durch seine Gnade alles, was zu eines Menschen Bekehrung und Seligkeit nötig ist, teils schon getan hat, teils noch tun will, alles darauf ankommt, daß der

die Gnadenwirkung des Heiligen Geistes in den Gnadenmitteln nicht hinreichend sei, die Menschen zu bekehren und selig zu machen,[2] daß es „unchristlich und heidnisch“ sei, wenn man lehre, daß die Seligkeit allein von Gottes Gnade abhänge?[3] Wahrlich, für diese Lehre gibt es keine edeln Motive! Zu solcher heillosen Lehre und zu solcher Verlästerung der christlichen Wahrheit treibt nicht der Heilige Geist, sondern das böse Fleisch und der Vater der Lüge. Ganz richtig hat der selige D. Walther, als man für solche Lehren in unserer Mitte Anhänger gewinnen wollte, geurteilt: „Der Satan will bei uns hereindringen.“ Das ist nicht eine Schmähung von seiten D. Walthers, sondern Gottes Urteil in der Heiligen Schrift über alle Lehre, die neben Gottes Gnade in Christo noch menschliche Werke, menschliches gutes „Verhalten“ 2c. als Grund der Bekehrung und Seligkeit stellt.

Doch es mußte in dem Streit, der vor dreißig Jahren innerhalb der Synodalkonferenz ausbrach, leider auch noch eine persönliche Seite zur Sprache gebracht werden. Es mußte infolge einer öffentlichen Aufforderung, die von gegnerischer Seite ausging, der öffentliche Nachweis geführt werden, daß zunächst nicht sowohl der vermeintliche Calvinismus der Missourisynode als vielmehr persönliche Verbitterung wegen vermeintlicher Zurücksetzung bei einer Professorenwahl in St. Louis den eigentlichen Führer im Kampf zur öffentlichen Bekämpfung der Missourisynode getrieben habe. D. Walther[4] schrieb darüber in „Lehre und Wehre“ (1884, S. 56. 57) folgendes:

Als der Bericht unserer Synode Westlichen Distrikts vom Jahre 1877, in welchem die später als calvinisch angegriffene Lehre von der Wahl enthalten ist, längst erschienen, auch nachweislich von Prof. Schmidt längst gelesen und die Versammlung unserer Allgemeinen Synode, in welcher ein Professor für unser Concordia-Seminar zu St. Louis gewählt werden sollte, vor der Tür war, da schrieb Prof. Schmidt auf einer „7. Mai 1878“ datierten Postkarte an einen unserer Präsides wörtlich folgendes: „L. W. Da ich in Watertown bei Strasen gehört habe (oder bei Allwardt), daß man an mich für die vakante englische Professur oder gar die andere systematische denkt — und whereas P. Koren[5]) wahrscheinlich alle Kräfte aufbieten wird, meine Berufung zu vereiteln —, wollte ich Dir, falls es irgendwie von Bedeutung sein könnte, mitteilen, daß P. Tressel mir in gestern erhaltenem Briefe mitteilt, das Komitee der Ohiosynode habe für den Fall, daß die Seminar-Union ohne Existenz bleibt, beschlossen, mich für Columbus zu rekommandieren, welchen Beruf ich kaum würde ausschlagen können. Ich für meine Person wünsche nicht, daß die Missourier auf die Norweger zarte Rücksicht nehmen[6]) und ich dann doch nach Columbus muß. Wenn die Missourier mich freilich so wie so nicht gebrauchen könnten, ist es mir schon recht genug, wie es wird. F. A. Schmidt.“ Unsere Allgemeine Synode wurde einige Tage später, vom 15. bis zum 25. Mai 1878, abgehalten; Prof. Schmidt aber, und zwar lediglich aus Rücksicht auf unsere liebe norwegische Schwestersynode, wurde nicht zum Professor in St. Louis gewählt. Und was geschah nun? Nun schrieb zu unserm Erstaunen Prof. Schmidt unter dem 2. Januar 1879 an uns, den Unterzeichneten: „Ich kann hier nicht mehr mitgehen. . . . Ich darf nicht länger schweigen. . . . Hier muß Korrektur vorgenommen werden, oder wir bekommen recht böses Wetter in unserer Synodalkonferenz, die von den Fritschels schon, nicht ganz ohne Unrecht, für diese Lehre verantwortlich gemacht wird.“ Nachdem nun Unterzeichneter allerdings erst am 8. Februar auf dieses Schreiben geantwortet hatte, schrieb Prof. Schmidt an denselben: „Ihr Schweigen hat mir allerdings sehr wehe getan, nicht weil ich in demselben zunächst ein testimonium heterodoxiae bekommen zu haben meinte — denn das habe ich auf der Delegatensynode hinreichend bekommen.“ Schon in seiner Nichtwahl zum Professor wollte er also ein „testimonium heterodoxiae“ gesehen haben. Auch in einem an unsern Allgemeinen Präses, P. Schwan, unter dem 7. Juli 1879 gerichteten Briefe schreibt hierauf Prof. Schmidt: „Sollte jedoch ich nicht eines Besseren belehrt werden und Gegenteil auf keine Korrektur seines Standpunktes eingehen, so erkenne ich es als meine unabweisliche Pflicht, mit Darlegung meines Dissensus an die Öffentlichkeit zu treten.“ So reifte denn von Monat zu Monat in Prof. Schmidts Seele mehr und mehr der Entschluß, gegen die Missourisynode, von der er sich zurückgesetzt achtete, selbst auf die Gefahr hin, damit eine Kirchenspaltung zu bewirken, einen öffentlichen Kampf zu beginnen. Zwar wollen wir nicht behaupten, daß er absolut wider besseres Wissen und Gewissen in jenem Briefe vom 12. Februar 1879 an uns schrieb: „Mag es scheinen, als ob mein Auftreten wegen des Fallenlassens meines Namens einer sündlichen, fleischlichen Eitelkeit entstamme; dem ist jedoch, soweit ich bis jetzt über mich selbst darin urteilen kann, nicht so“; allein vergleicht man sein Verhalten vor dem Beschluß unserer Synode, ihn nicht zum Professor an unserer theologischen Anstalt zu berufen, mit seinem Verhalten nach demselben, so kann man nicht anders urteilen, als daß nicht zunächst Gewissensnot, sondern, wenn auch nicht vollbewußt, unerfüllte Hoffnung und daraus hervorgegangener, mit der Zeit sich steigernder Widerwille und Verbitterung das eigentliche Motiv seiner endlich öffentlichen Bekämpfung unserer Synode als einer calvinischen Sekte gewesen ist.

Dies hier wieder abdrucken lassen zu müssen, widerstrebt uns jetzt gerade so sehr, wie der damaligen Fakultät die erstmalige Veröffentlichung der Sache im Jahre 1881 zuwider war. Nur die gegnerische öffentliche Herausforderung ist, wie damals, so auch jetzt die Ursache, daß etwas davon in unsern Zeitschriften erscheint.

Was die Punkte der christlichen Lehre betrifft, um die es sich in dem Streit handelte, so sind diese in unsern Zeitschriften und in einer ganzen Anzahl Einzelschriften reichlich dargelegt worden. Wir wiederholen hier kurz dies: Wir haben in dem Streit zweierlei gelehrt und festgehalten: 1. die sola gratia, das heißt, die Lehre, daß die Bekehrung und Seligkeit, wie auch die ewige Erwählung einzig und allein von Gottes Gnade in Christo abhängt; wir haben jedes menschliche Werk, auch die sogenannte „Selbstentscheidung“, das gute „Verhalten“ 2c., als Grund oder Erklärungsgrund der Bekehrung und der Erwählung abgewiesen. Wir haben 2. gelehrt und festgehalten die universalis gratia, das heißt, die Lehre, daß Gott alle Menschen ohne Ausnahme ernstlich selig machen wolle, so daß jeder Mensch, der verloren geht, dies nicht einem Mangel der Gnade Gottes, sondern seinem Widerstreben gegen Gottes Willen und Gottes Gnadenwirkung zuzuschreiben hat. Die sich von uns getrennt haben, machen der christlichen Gnadenlehre zunächst auch allerlei Komplimente. Sie rühmen die „Gnade“ und zitieren die vor das Jüngste Gericht, welche die Reinheit ihrer Gnadenlehre anfechten. Aber damit täuschen sie sich und

---

Mensch sich dieser Gnade und ihren Mitteln gegenüber recht verhalte, was er in Kraft dieser Gnade kann, und daß insofern die Seligkeit nicht allein von Gott abhängig ist, das lehrt die Bibel fast auf jeder Seite.“

2) *Lutheran Standard* vom 28. Februar 1891: “According to the revealed order of salvation the actual final result of the means of grace depends not only on the sufficiency and efficacy of the means themselves, but also upon the conduct of man in regard to the necessary condition of passiveness and submissiveness under the Gospel call.”

3) „Kirchenzeitung“ 1885, S. 76: „Wir halten es für unchristlich und heidnisch, wenn man sagt, daß die wirkliche Erlangung der . . . Seligkeit in keiner Hinsicht vom Verhalten des Menschen der Gnade Gottes gegenüber, sondern in jeder Hinsicht allein von Gott abhängig sei.“

4) Die ganze St. Louiser Fakultät hat sich in derselben Sache in „Lehre und Wehre“ (1881, S. 501 ff.) geäußert. Wir führen hier nur D. Walthers Worte vom Jahre 1884 an, weil er vornehmlich in dem gratis versandten Pamphlet angegriffen ist.

5) Präses des Iowa-Distrikts der norwegisch-lutherischen Synode. W.

6) Von Prof. S. selbst unterstrichen. W.

andere. Wenn es zum Treffen kommt, nämlich zu der Frage, warum die **einzelnen Menschen** bekehrt und selig werden, dann soll die Gnade Gottes in Christo und die Gnadenwirkung des Heiligen Geistes in den Gnadenmitteln nicht **genug** sein, dann muß das menschliche gute Verhalten dazukommen, um im einzelnen Falle eine Bekehrung zustande zu bringen und einen Menschen zu einem Gegenstand der „ewigen“ Erwählung zu machen. Ja, dann gehen sie so weit, daß sie es für „unchristlich und heidnisch“ erklären, wenn jemand die Bekehrung und Seligkeit allein von Gottes Gnade abhängen läßt.

Wer sich über die rechte Lehre von der Bekehrung und Gnadenwahl im Gegensatz zu der ohioschen und iowaschen falschen Lehre näher unterrichten will, kann dazu die folgenden Bücher benutzen: „Die Lehre von der Gnadenwahl in Frage und Antwort“ von C. F. W. Walther. Man vergesse nicht, das „Nachwort“, S. 43—59, zu lesen. Ferner: „Bekehrung und Gnadenwahl“ von C. M. Zorn. Auch der Unterzeichnete hat vor einigen Jahren die Sache, um die es sich zwischen uns und den Ohioern handelt, nochmals kurz zusammengefaßt. Man kann dies lesen in der Schrift: „Die Grunddifferenz in der Lehre von der Bekehrung und Gnadenwahl.“ Alle diese Schriften sind im Concordia Publishing House zu haben.

F. P.

Jahresbericht der Allgemeinen Aufsichtsbehörde.

(Von Juni 1908 bis Juni 1909.)

Auf unserer letzten Delegatensynode in Fort Wayne wurde bekanntlich eine neue Behörde eingesetzt unter dem Namen: „Die Allgemeine Aufsichtsbehörde der Lehranstalten der Ev.-Luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St.“ Zu dieser Behörde gehören drei Personen, einer aus den Predigern und zwei aus der Hörerschaft. Diese Behörde soll die Aufsicht über alle Gebäude und über das sonstige Eigentum der Lehranstalten der Synode führen, und zwar in der Weise, wie es in dem Regulativ der Synode festgestellt und niedergelegt worden ist. Nach dem Beschluß der Synode soll die Allgemeine Aufsichtsbehörde einen jährlichen Bericht im „Lutheraner“ veröffentlichen. Hier folgt nun unser erster Jahresbericht. Gerne möchten wir berichten, daß bereits im ersten Jahre alle Schulden abgetragen, alle bewilligten Gelder eingelaufen und alle Beschlüsse der letzten Synode ausgeführt worden sind. Aber dazu sind wir leider nicht imstande, denn die bewilligten und nötigen Gelder sind nicht eingegangen. Es ist wahr, es ist nicht nötig, daß wir in **einem** Jahre sämtliche Gelder für Synodalbewilligungen aufbringen, aber das bleibt auch wahr, es ist nicht weise, wenn manche Gemeinden unnötigerweise ihre Synodalkollekten verschieben und damit ohne Grund zögern. Die Sache liegt so: je eher und schneller die sämtlichen Gemeinden ihre Gaben für die Synodalbauten dem Distriktskassierer einsenden oder wenigstens ihm mitteilen, wieviel sie für diesen Zweck zu geben beschlossen haben, desto eher und schneller kann die Allgemeine Aufsichtsbehörde die Beschlüsse der Synode ausführen und desto mehr könnte sie über ihre Tätigkeit berichten.

In den letzten zwölf Monaten wurden von uns zwölf Versammlungen abgehalten, und zwar an folgenden Orten: in St. Louis, Springfield, Addison, Fort Wayne, Cleveland, New York, Concordia und Seward. Außerdem hat Herr F. G. Walker in unserm Auftrag zwei besondere Versammlungen abgehalten mit der Aufsichtsbehörde in Addison und Herr B. Bosse ebenfalls zwei Versammlungen mit der Aufsichtsbehörde in Fort Wayne.

Über alle unsere Versammlungen wird genau Protokoll geführt. Wer also etwas Näheres über unsere Verhandlungen wissen möchte, kann sich bei uns melden. Die lokalen Aufsichtsbehörden unserer Lehranstalten sind nach dem Regulativ der Synode gehalten, am Schluß eines jeden Jahres unserer Behörde einen detaillierten oder spezifizierten Bericht aller ihrer laufenden Ausgaben zu unterbreiten. Wir können hier mitteilen, daß alle Aufsichtsbehörden diesem Beschlusse der Synode nachgekommen sind. Sämtliche Jahresberichte mit sämtlichen laufenden Ausgaben aller Lehranstalten liegen uns vor und werden jetzt von uns genau geprüft und verglichen. Das Resultat soll dann später mitgeteilt werden. In dem Regulativ für die Allgemeine Aufsichtsbehörde heißt es nämlich § 13: „Diese Behörde soll darauf sehen, daß bei den Ausgaben der lokalen Aufsichtsbehörden für Reparaturen, sowie auch bei allen andern laufenden Ausgaben, die sie aus der Synodalkasse bestreiten, so viel wie möglich Gleichförmigkeit erzielt werde.“ Wir hoffen, daß mit der Zeit diese erwünschte Gleichförmigkeit hergestellt wird, und darum wollen wir diese laufenden Ausgaben sämtlicher Lehranstalten genau miteinander vergleichen.

Von allen Lehranstalten können wir dieses Mal nicht berichten, aber doch von den meisten. Wir beginnen mit unserer Anstalt in **Bronxville** bei New York (früher in Hawthorne). Wie die Leser wissen, hatte die Synode in Fort Wayne beschlossen, „das Gymnasium zu Hawthorne an einen geeigneteren Ort zu verlegen“; ferner, „die Aufsichtsbehörde zu ermächtigen, das Eigentum bei Hawthorne so vorteilhaft wie möglich zu verkaufen“; ferner, „daß der Erlös von so verkauftem Eigentum der Aufsichtsbehörde überwiesen werde zu weiterem Ausbau der Anstalt auf dem neuen Platze“; ferner, „das von den östlichen Brüdern durch die Lutheran Education Society der Synode kostenfrei angetragene Grundstück bei Lawrence Park, Bronxville, N. Y. (14 Acker; der Kaufpreis war etwa $57,000), mit herzlichem Dank anzunehmen, vorausgesetzt, daß die Allgemeine Aufsichtsbehörde den Platz für einen geeigneten erklärt“; ferner, „für den Neubau auf einem von der Allgemeinen Aufsichtsbehörde gutgeheißenen Grundstück die Summe von $40,000 zu bewilligen“. Wir können nun berichten, daß alle diese von der Synode gefaßten Beschüsse ausgeführt worden sind. Das Eigentum in Hawthorne ist verkauft worden, und zwar über alles Erwarten vorteilhaft, und der Erlös, etwas über $40,000, ist der lokalen Aufsichtsbehörde überwiesen worden zu weiterem Ausbau der Anstalt in Bronxville. Die Unterzeichneten sind ferner im September in New York gewesen, haben mit den Gliedern der dortigen Aufsichtsbehörde mehrere Versammlungen abgehalten, das von den östlichen Brüdern durch die Lutheran Education Society der Synode kostenfrei angetragene Grundstück bei Lawrence Park, Bronxville, an Ort und Stelle besichtigt und sich bald überzeugt, daß dieses Grundstück für unsere Zwecke in jeder Hinsicht sehr geeignet sei. Wir haben es daher im Namen der Synode, und mit aufrichtigem Dank, angenommen und sofort die lokale Aufsichtsbehörde ermächtigt, Vorkehrungen für den Neubau zu treffen. Wir durften nicht zögern, denn die gegenwärtige Notlage erforderte eiliges Handeln. Die ganze Synode ist den

östlichen Brüdern zu großem Dank verpflichtet nicht nur für das großmütige Geschenk, sondern auch für die Art und Weise, in welcher sie mit großer Liebe und Opferwilligkeit dafür sorgten, daß der Unterricht im letzten Schuljahr ohne Störung fortgeführt werden konnte — auch ohne Collegegebäude. Mit dem Bau in Bronxville geht es nun eifrig vorwärts, und sobald er vollendet ist, werden die „Lutheraner"-Leser Näheres darüber hören. Die Mittel, aus denen die Kosten für den gegenwärtigen Bau bestritten werden, sind erstens die $40,000, die von der Synode bewilligt worden sind, zweitens die $40,000 Nettoerlös aus dem Hawthorner Eigentum und drittens die $40,000, die gegenwärtig von der lokalen Aufsichtsbehörde als eine Extragabe bei den östlichen Brüdern gesammelt werden. Also eine Summe von $120,000 steht der Aufsichtsbehörde zur Verfügung. Das ist eine große Summe Geldes, aber in und um Groß-New York ist alles groß, nicht nur die Häuser, auch die Herzen, auch der Mut und — last, but not least — auch die Baukosten, viel größer als zum Beispiel in Pike County, Mo. Wir geben aber die Versicherung, daß die Synode für wenig Geld viel in Bronxville, N. Y., bekommen wird.

In St. Louis haben wir ein für unsere Zwecke gutgelegenes Grundstück mit Wohnung für $6000.00 gekauft. Was uns bewogen hat, dieses Eigentum für die Synode zu erwerben, ist der Beschluß der letzten Delegatensynode: „Beschlossen: a. zwei Professorenwohnungen zu bauen; b. dafür die Summe von $12,000 zu bewilligen." Nun brauchen wir nur noch für die zweite Wohnung zu sorgen. — Ferner kann berichtet werden, daß einige bewilligte Reparaturen am Anstaltseigentum in St. Louis bereits ausgeführt worden sind; andere werden wohl nächstens ausgeführt werden.

Über Springfield kann berichtet werden, daß wohl alle von der Synode bewilligten Reparaturen bereits ausgeführt worden sind, und zwar recht pünktlich und gründlich.

In Concordia haben wir $5000.00 von den alten Schulden abgetragen. Eine neue Professorenwohnung ist nötig, und die lokale Aufsichtsbehörde hatte uns um unsere Zustimmung gebeten, eine Wohnung kaufen oder bauen zu dürfen. Wir konnten diese Bitte nicht gewähren; es ist uns jedoch gelungen, dort einen guten Freund zu finden, der bereit war, ein gutes, fast neues Haus zu kaufen und mit uns einen annehmbaren Mietskontrakt auf drei Jahre abzuschließen. Die Bewilligung der Synode für einen zweiten Dampfkessel in der Heizanlage ist noch nicht ausgeführt worden.

Auch in Seward gibt es wackere Synodalfreunde. Unsere Synode hat dort ein feines, wertvolles Eigentum. Die lokale Aufsichtsbehörde bat recht dringend um zwei neue Professorenwohnungen. Doch wir konnten auch auf diese Bitte aus guten Gründen nicht eingehen. Wir erzählten aber den Brüdern von dem guten Freund in Concordia, und da meldete sich auch ein Freund in Seward, der sich bereit erklärte, auf seinem Grundstück, das unmittelbar an das Collegeland angrenzt, zwei gute, moderne Wohnhäuser zu bauen für die beiden Professoren, die bereits öfters haben hin und her ziehen müssen, und mit uns einen mäßigen Mietskontrakt abzuschließen bis zur nächsten Delegatensynode. Die zwei bewilligten Übungsorgeln für das Seminar sind angeschafft, und von der alten Schuld sind $10,000 abgetragen worden.

In Fort Wayne sind bereits einige Reparaturen ausgeführt worden; andere müssen noch ausgeführt werden, darunter auch einige größere Reparaturen in der Heizanlage, worüber auf der nächsten Delegatensynode ausführlich zu berichten sein wird.

In Milwaukee ist die alte Schuld von $3500.00 abgetragen worden. Doch hat unsere Behörde Milwaukee und St. Paul noch nicht besuchen können.

In Addison hingegen sind wir gewesen und haben dort mehrere Versammlungen abgehalten. Doch konnten die Beschlüsse der Synode noch nicht ausgeführt werden, da eben das nötige Geld fehlt. In Addison sollen nach den Beschlüssen der Synode etwa $7000.00 für Anlegung eines Septic Tank-Systems und $29,000 für einen Neubau ausgegeben werden.

Über den Kassenbestand haben wir nichts zu berichten, sondern unser Allgemeiner Kassierer, der von Zeit zu Zeit im „Lutheraner" darauf aufmerksam macht. Unsere Instruktion ist unter andern diese: die bewilligten Gelder genau nach den Beschlüssen der Synode auszugeben; und das gedenken wir auch gewissenhaft zu tun; aber zuerst und vor allen Dingen müssen wir diese Gelder haben.

Die Allgemeine Aufsichtsbehörde.
Chas. F. Obermeyer, Vorsitzer.
Benjamin Bosse, Sekretär.
F. G. Walker, Kassierer.

Versammlung des Oregon- und Washington-Distrikts.

Der Oregon- und Washington-Distrikt unserer Synode hielt seine diesjährige Versammlung ab vom 7. bis zum 13. Juli in der Gemeinde P. Huchthausens zu Tacoma, Wash. Im Eröffnungsgottesdienst hielt der Allgemeine Vizepräses P. F. Pfotenhauer eine treffliche Predigt. Außerdem wurden noch vier Gottesdienste gehalten. Am Freitagabend hielt P. Engel eine Schulpredigt. Am Sonntag feierte die Gemeinde mit der Synode Missionsfest. Es predigten die Pastoren Spleiß und Dobberfuhl. Am Montagabend war Gottesdienst mit Abendmahlsfeier, in welchem P. Duchow die Pastoralpredigt hielt.

Die Synode beschäftigte sich in ihren Sitzungen hauptsächlich mit Lehrverhandlungen. P. W. Lüssenhop von Pittsburg, ehemaliger Präses dieses Distrikts, beendigte sein vor fünf Jahren begonnenes Referat über die Heilsgewißheit. Ein anschauliches Bild dieses herrlichen Referats in dem kleinen Rahmen dieses kurzen Berichts zu zeichnen, ist nicht gut möglich. Wir verweisen statt dessen auf den ausführlichen Synodalbericht, der hoffentlich bald erscheinen wird, und bitten, daß recht viele Leser des „Lutheraner" und auch andere ihn kaufen und lesen, ja studieren mögen. Wer das tut, wird reichen Gewinn davon haben. Ein paar kurze Bemerkungen seien uns jedoch hier gestattet.

Der Referent führte aus: Es ist Zweck der ganzen Schrift, die Christen ihres Heils, das ist, der Vergebung ihrer Sünden und ihrer einstigen Seligkeit, gewiß zu machen. Es ist dies auch Zweck des Werkes Christi und des heiligen Predigtamts. Leugnung der Heilsgewißheit ist ein Irrtum, der auf gänzliche Umkehrung des Evangeliums und Aufhebung des Christentums hinausläuft. Leugnung der Heilsgewißheit ist so recht ein antichristischer Irrtum. Der römische Papst erweist sich auch gerade dadurch als der Antichrist, daß er den Christen die

Heilsgewißheit raubt. Auch die synergistischen Lutheraner, die ebenfalls die rechte Heilsgewißheit leugnen, befinden sich hier auf römischen Abwegen.

Wie wird die Heilsgewißheit erlangt? Nicht durch eigenes Ringen und Kämpfen, sondern allein geschenkweise, umsonst, durch die Gnadenwirkung des Heiligen Geistes auf dem Wege der Heilsordnung. Durch die Predigt des Gesetzes zeigt der Heilige Geist dem Sünder seine Sünde und seine Verdammnis und schreckt ihn damit. Durch das Evangelium führt er ihn hierauf zum Heilande und macht ihn seines Heiles froh und gewiß. Der Heilige Geist erhält dem Christen auch die Heilsgewißheit, und zwar tut er dies ebenfalls durch das Evangelium. Freilich nimmt er auch hier das Gesetz in seinen Dienst, straft, droht, warnt und wehrt der fleischlichen Sicherheit. Aber die eigentliche Erhaltung in der Heilsgewißheit geschieht durch die festen Gnadenverheißungen des Evangeliums.

Um die Christen in ihrer Heilsgewißheit zu stärken, hält der Heilige Geist ihnen den süßen Trost ihrer ewigen Erwählung vor. Die Christen sollen wissen, daß ihre Seligkeit auf Gottes ewiger Wahl so fest gegründet ist, daß auch die Pforten der Hölle sie ihnen nicht rauben können. Vergleiche Röm. 8, 28—39.

Durch vorsätzlichen Sündendienst freilich wird die Heilsgewißheit aufgehoben. Wenn wir nicht vorsichtig wandeln und nicht Eifer beweisen in der Heiligung, so wird die Heilsgewißheit nicht bleiben können. Auch auf unser inwendiges Leben müssen wir genau achtgeben und vor sogenannten kleinen Sünden uns hüten, vor bösen Gedanken, Begierden 2c. Der Teufel führt die Christen oft sehr allmählich und unvermerkt vom Glauben ab. Auch die Schwachheitssünden zerstören zwar nicht, aber erschüttern doch die Heilsgewißheit. Es gilt darum, eifrig gegen alle Sünden kämpfen.

Wenn Heilsgewißheit in uns bleiben soll, dann müssen wir insonderheit fleißig umgehen mit den Gnadenmitteln. Wir müssen fleißig alle Tage in der Bibel lesen, fleißig alle Sonntage und sonst zur Kirche kommen und die Predigt hören, fleißig zur Beichte und zum Abendmahl gehen. Gott will uns im Heil und in der Heilsgewißheit erhalten, aber durch die von ihm verordneten Mittel. Auch müssen wir wachen und beten: „Erhalte mein Herz bei dem Einigen, daß ich deinen Namen fürchte!“

Heilsgewißheit ist für das Leben der Christen nicht schädlich, sondern förderlich, wenn sie nicht mißbraucht, sondern recht gebraucht wird. Wer da meint, man könne bei Heilsgewißheit sündigen und sündigen wollen, der versteht diese Lehre nicht, er mißbraucht sie, der verwechselt Heilsgewißheit mit fleischlicher Sicherheit. Der Apostel Petrus, der Heilsgewißheit lehrt, zum Beispiel 1 Petr. 1, 3—5, schreibt dann V. 15: „Seid heilig in all eurem Wandel“; und V. 17: „Führet euren Wandel, solange ihr hie wallet, mit Furcht!“ Lies auch 2 Petr. 1, 8—10!

Insonderheit gibt die Heilsgewißheit dem Christen Kraft, Gott zu loben, Fleiß zu beweisen in guten Werken, namentlich in der Verrichtung seines irdischen Berufs und in der Verkündigung des Evangeliums, die Lust der Welt zu verachten und zu meiden, die Güter dieser Welt recht zu gebrauchen, standhaft zu sein in der Trübsal und den Tod schon in diesem Leben zu überwinden. —

In den Geschäftsverhandlungen nahmen die Innere Mission und das College zu Portland, das unserm Distrikt gehört und von ihm unterhalten wird, die meiste Zeit in Anspruch. Betreffs des College wurde beschlossen (wir heben jetzt die Hauptsachen heraus): 1. eine Tertia einzurichten (die vierte Klasse von unten); 2. wieder eine zweite Lehrkraft zeitweilig anzustellen, und zwar einen Studenten; 3. das der Synode von P. Körner vermachte Eigentum in Eugene zu verkaufen und aus dem Erlös zunächst alle Schulden, die noch auf dem College lasten, zu bezahlen und die Anstalt der Allgemeinen Synode bei ihrer nächsten Versammlung anzubieten; 4. das ganze Collegeeigentum mit einem passenden Zaun zu umgeben. Alle Synodalen wurden auch ermuntert, in ihren Gemeinden eifrig um neue Schüler für die Anstalt zu werben.

Von der Missionskommission konnte berichtet werden, daß das Missionswerk im Distrikt im allgemeinen einen erfreulichen Fortgang nimmt. In Portland konnten im Laufe des letzten Synodaljahres zwei neue Gemeinden gegründet werden, eine deutsche und eine englische. Die Gemeinde in Sheridan, Oreg., die bisher mit der Gemeinde in Sherwood eine Parochie bildete, erhielt ihren eigenen Pastor, desgleichen die Gemeinde in North Plains. In Olympia, Wash., wurde auch eine Gemeinde gegründet, die nun ihren eigenen Pastor hat, ebenso in Walla Walla und in Idaho Falls. In Menno, Wash., und Umgegend wurde eine eigene Parochie gegründet.

Es wurde beschlossen, die Gehälter der Missionare so zu erhöhen, daß jeder Missionar von nun an wenigstens 500 Dollars jährlich erhält. Ferner wurde beschlossen, auch für die Staaten Washington und Idaho je einen Explorator anzustellen, das ist, einen Mann, der umherreist und nachforscht, wo etwa neue Missionen gegründet werden können. Desgleichen wurde beschlossen, einen Explorator für British Columbia anzustellen, und — last, but not least — über Alaska Erkundigungen einzuziehen, um so bald als möglich auch dort mit dem Missionswerk zu beginnen. Unser Distrikt, der an räumlicher Ausdehnung zwar sehr groß, aber an Gliederzahl noch klein ist und eine große Last auf den Schultern hat, erwartet, daß die Distrikte im Osten ihn namentlich bei der Führung des Missionswerkes in British Columbia und in Alaska kräftig unterstützen werden. Kommen doch auch die zerstreuten Glaubensgenossen, denen wir dort nachgehen wollen, fast ausschließlich aus dem Osten. Endlich beschloß die Synode, das Anerbieten einer Grundeigentumsfirma anzunehmen, die uns in East St. Johns (Portland) zwei gutgelegene Bauplätze zu sehr mäßigem Preise angeboten hatte zur Gründung einer Gemeinde dort.

Der Bericht des Kassierers zeigte, daß die verschiedenen Kassen des Distrikts in den verflossenen zwei Jahren eine Einnahme von $24,079.68 zu verzeichnen hatten. Davon flossen in die Kasse für Innere Mission $9540.51, in die Kasse für Collegebau $8499.37. Etwa $20,000 wurden im Distrikt aufgebracht.

Ihre nächste Versammlung wird die Synode, will's Gott, in der Dreieinigkeitsgemeinde zu Portland abhalten. Gegenstand der Lehrverhandlungen soll sein die Heilige Schrift.

„Der HErr, unser Gott, sei uns freundlich und fördere das Werk unserer Hände bei uns; ja, das Werk unserer Hände wolle er fördern!“ Amen.

R.

Zur kirchlichen Chronik.

Amerika.

Aus unserer ostindischen Mission schreibt Missionar Kellerbauer, der dortige Verwalter der Missionskasse, unter dem 1. Juni folgendes: „Trotz der festen Hoffnung, daß Sie unserer Bedürfnisse bereits freundlich gedacht haben, und daß unsere Bitte erhört ist, ehe wir rufen, möchte ich doch nicht unterlassen, Ihnen rechtzeitig unsern letzten Kassenabschluß mitzuteilen. Wir haben im Mai wieder 3377 Rupien (etwa $1125.00) ausgegeben, und 3737 Rupien (etwa $1250.00) stehen am heutigen Tage auf unserm Guthaben. Mit andern Worten, am 1. Juli werden wir vielleicht nur noch 300 bis 500 Rupien ($100.00 bis $165.00) in Kasse haben. Wie im Vorjahre brauchen wir aber auch dieses Jahr über $1000.00 im Monat, weil in Tranvancore nicht nur ein Nothaus, sondern auch ein permanentes Wohnhaus gebaut wird. Sowie die Bewilligung dazu eintraf, hat Bruder Hübener auch diesen Bau in Angriff genommen. Da Sie nun seinerzeit schrieben, Sie hätten mit der letzten Geldsendung die Kasse erschöpft, und kürzlich erwähnten, die Gelder gingen nur langsam ein, kam ich auf den Gedanken, einmal die Quittungen im ‚Lutheraner' nachzurechnen, und siehe, da waren in den Nummern 1 bis 8 rund $3200.00 quittiert, während doch, um die laufenden Bedürfnisse zu decken, $4000.00 da sein sollten. Da möchte ich denn durch Sie die lieben Gemeinden in Amerika bitten, doch zu bedenken, daß wir in der Heidenmissionskasse kein Kapital mehr haben, sondern von der Hand in den Mund leben, daß wir hier in Indien, wenn uns der amerikanische Missionskassierer im Stich lassen müßte, mit unsern Angestellten in die bitterste Not kommen, weil wir tatsächlich keinen Freund, geschweige denn Glaubensbruder haben, der uns aushelfen könnte. Und sagen Sie ihnen doch noch einmal, daß infolge der Ausbreitung des Werkes in den letzten Jahren und der Aussendung neuer Missionare besonders reichliche Gaben nötig sind. Nun kann es wohl sein, daß nach der Ernte, zur Zeit der Missionsfeste, schöne Beiträge in die Kasse fließen werden; aber es könnte doch sein, daß unterdessen P. Zorns Bitte und Aufruf etwas in Vergessenheit geraten ist; auch müssen noch Monate vergehen, ehe unsere Kasse diesen zu erwartenden Segen spürt, und vom Borg können wir so lange nicht leben. Zürnen Sie mir nicht, daß ich schon wieder einen Bettelbrief schreibe; ich muß es tun, weil ich allein eine Übersicht über die Kasse habe, und die Brüder erwarten von mir, daß ich rechtzeitig Ihnen die nötigen Mitteilungen mache." — Wir halten es für unsere Pflicht, unsern Christen diese Sachlage mitzuteilen und sie um willige, reichliche Gaben zu bitten. Unsere Mission in Indien geht, wie die Leser des „Lutheraner" wissen, voran. Unsere Missionare arbeiten treu und fleißig. Gott hat uns schöne Erfolge sehen lassen. Er hat auch mancherlei drohende Gefahr gnädig abgewendet. Die Pest, die in Krishnagiri und Barugur, wo die Missionare Naumann und Kellerbauer stehen, aufgetreten war, hat wieder aufgehört, ohne unsern Christen zu schaden. Eine zu befürchtende große Hungersnot ist nicht eingetreten, obwohl es auf manchen unserer Stationen knapp hergeht. Missionar A. Hübener, der im Mai und Juni schwer am Fieber krank lag und ein Hospital aufsuchen mußte, ist auf dem Wege guter Besserung. Sein Bruder, P. G. Hübener, wird im September Deutschland verlassen und nach Indien reisen, um zunächst bei seinem Bruder seine Sprachstudien zu beginnen. Missionar Nau ist in die Arbeit in Travancore eingetreten, so daß wir mit Missionar Gutknecht auf diesem neuen südlichen Missionsgebiet dann vier Arbeiter haben werden. Auf dem alten nördlichen Missionsgebiet verbleiben die Missionare Mohn, Kellerbauer, Freche, Naumann und Forster. L. F.

Unsere englische Schwestersynode von Missouri hielt ihre Versammlung vom 7. bis zum 13. Juli in Cleveland, O., ab. Etwa 90 Delegaten, die größere Hälfte davon Pastoren, waren zusammengekommen. Vizepräses Dallmann predigte im Eröffnungsgottesdienst über Hebr. 12, 1 f. Prof. Romoser legte eine Arbeit über Kirche und Staat vor, die nicht nur im Synodalbericht gedruckt werden, sondern auch in einer besonderen Ausgabe erscheinen soll. 5 Gemeinden, 9 Pastoren und 4 Lehrer wurden in die Synode aufgenommen. Das Verlagshaus der Synode hat während der letzten zwei Synodaljahre über $5000.00 Reingewinn abgeworfen. Für die Leitung des Geschäfts soll künftighin, wenn möglich, ein salarierter Agent angestellt werden. Eine neue biblische Geschichte soll erscheinen, und ein neues Gesang- und Choralbuch, das im Manuskript schon fertiggestellt ist, soll gedruckt werden, nachdem die nötigen Gelder gesichert sind. Die Missionsarbeit der Synode erfordert jährlich etwa $5000.00, und für die Kirchbaukasse will man jährlich $1000.00 aufbringen. Eine Kasse für die Unterstützung von Pastorenwitwen und -Waisen wurde gegründet. P. Eckhardt, der einem Berufe nach Jersey City Heights, N. J., folgt, wurde wieder zum Präses gewählt, Prof. Romoser zum Vizepräses, P. Wenchel zum Sekretär und Herr Wm. Kemmler jun. von Pittsburg zum Kassierer. Die Redaktion des *Lutheran Witness* verbleibt in den Händen des Lehrerkollegiums zu Conover, N. C., und die des Kinderblattes, *Lutheran Guide*, in den Händen P. Sachs' von Pittsburg. Die Missionsbehörde hat ihren Sitz in Greater New York (PP. Fritz und Schumm und Herr Wahlers). L. F.

Einen auch für unsere Synode besonders wichtigen Gegenstand aus den Verhandlungen der englischen Synode haben wir noch zu erwähnen. Er betrifft die Vereinigung beider Synoden. Unsere Delegatensynode hatte letztes Jahr in Fort Wayne beschlossen, „daß wir eine Vereinigung mit der englischen Synode für sehr wünschenswert halten; daß wir aber jetzt nicht darüber beraten, in welcher Weise diese Vereinigung geschehen solle, sondern daß die deutsche Synode ein Komitee einsetze, das mit der englischen Synode darüber beraten und uns bei unserer nächsten Versammlung Bericht erstatten, sowie bestimmte Vorschläge machen soll". Diesem Beschlusse gemäß wohnten zwei Glieder dieses Komitees, Prof. Bente und Vizepräses Miller, der Versammlung in Cleveland bei, verhandelten zuerst mit einem Komitee der englischen Synode und einigten sich mit diesem auf einen Bericht, der der englischen Synode vorgelegt wurde und über zwei Jahre auch unserer deutschen Synode unterbreitet werden wird. Die englische Synode hat dann nach längerer und eingehender Erörterung durch Beschluß zum Ausdruck gebracht, daß sie „bereit sei, eine engere Verbindung mit der deutschen Synode durch Verschmelzung oder durch Aufnahme als ein Distrikt in Erwägung zu ziehen unter folgenden Voraussetzungen: 1. daß die englische Synode ihren Buchverlag und -Handel der deutschen Synode übergibt, daß aber ein Komitee, dessen Mehrzahl aus Gliedern des englischen Distrikts bestehen soll, erwählt werde, um solche Schriften, wie es ihre besonderen Bedürfnisse erfordern, wie Gesangbuch, Sonntagsschulliteratur, Broschüren rc., zum Druck zu bringen; 2. daß der *Lutheran Witness* das amtliche englische Kirchenblatt der ganzen Synode werde, daß aber der Redakteur aus dem englischen Distrikt gewählt werde, oder daß der englische Distrikt wenigstens gleichmäßig im Redaktionskomitee vertreten sei; dasselbe soll beim *Lutheran Guide* geschehen; 3. daß die englische Sprache bei den Versammlungen der Delegatensynode von den Gliedern des englischen Distrikts gebraucht werden darf, und daß wenigstens ein kurzes Protokoll der Verhandlungen in englischer Sprache vorgelesen und gedruckt werde; 4. daß die Missionskommission des englischen Distrikts die Erlaubnis habe, englische Missionen in Angriff zu nehmen, wo immer sie solche für nötig hält, unter ge-

bührender Berücksichtigung der göttlichen Grundsätze der Gemeinderechte (Gemeindegliedschaft) und der christlichen Liebe; 5. daß es Regel sei, daß ganz englische Gemeinden sich dem englischen Distrikt anschließen, daß es aber schließlich dem Urteil jeder Gemeinde überlassen werde, welchem Distrikt sie sich anschließen will, natürlich ohne dabei den göttlichen Grundsatz der christlichen Liebe außer acht zu lassen, und daß es keinen Tadel in sich schließen soll, wenn Gemeinden nicht dieser besonderen Regel Folge leisten; 6. daß das Concordia-College zu Conover, N. C., der Allgemeinen Synode überwiesen werde; 7. daß die Frage, wann und wie oft der englische Distrikt sich versammeln soll, der Bestimmung dieses Distrikts überlassen bleibe". — Dieser Komiteebericht wurde, wie bemerkt, von der englischen Synode angenommen und wird nun den Gemeinden dieser Synode zur Beratung und Beschlußfassung unterbreitet. Diese sollen spätestens bis zum 1. Januar 1911 ihre Stimme an den Sekretär der Synode abgeben. Die englische Synode beschloß noch, sich über zwei Jahre hier in St. Louis zu versammeln, wo bekanntlich dann auch unsere Delegatensynode tagen wird. — Wir teilen heute nur diese für unsere deutsche Synode in mehr als einer Hinsicht wichtigen Beschlüsse unserer englischen Brüder mit. Eine eingehendere Besprechung der ganzen Sache zu geeigneter Zeit behalten wir uns vor. Gott leite diese Angelegenheit zum Heile unserer Kirche und zur Ehre seines Namens! L. F.

Über die Versammlung unserer Schwestersynode von Wisconsin, die im Juni in Milwaukee stattfand, teilen wir nach dem „Ev.-Luth. Gemeindeblatt" folgendes mit. Die Lehrverhandlungen leitete Dr. H. Wente. Der Gegenstand war: „Die Bedeutung der Person und des Amtes Christi für das christliche Leben." 1 Professor, 10 Pastoren, 2 Lehrer und 3 Gemeinden wurden in die Synode aufgenommen. Das College in Watertown hat im letzten Schuljahr 283 Schüler gehabt, von denen 24 ihr Abgangsexamen machten und zumeist in das theologische Seminar zu Wauwatosa bei Milwaukee eintreten werden. Drei Gemeinden auf dem Gebiete der Reisepredigt oder Inneren Mission sind selbständig geworden. In der Indianermission in Arizona ist die erste kleine Indianergemeinde gegründet worden. Für den Synodalhaushalt im nächsten Rechnungsjahre sind $35,000 nötig. Die Synode gedachte dankbar ihres im Laufe des letzten Jahres entschlafenen langjährigen Präses Ph. von Rohr. Der erste Vizepräses, P. G. E. Bergemann, der die Synodalpredigt über Röm. 1, 16 f: „Daß nur durch das Evangelium das Reich Gottes gebaut werden kann", hielt und seit P. von Rohrs Tod die Geschäfte der Synode geleitet hat, wurde als Nachfolger im Präsidium bestätigt. L. F.

Ausland.

Die Synode der Deutschen Freikirche war vom 30. Juni bis zum 6. Juli in Steeden versammelt, inmitten der ältesten Synodalgemeinde, an der so lange der selige Pfarrer Brunn gestanden hat, und deren jetziger Seelsorger P. Brunns Enkel, P. Eikmeier, ist. Über 50 Synodale und Gäste waren zusammengekommen, darunter die Pastoren Michael und Rosenwinkel aus der Dänischen Freikirche und aus unserer Synode D. Stöckhardt, P. Merkel aus New York, P. Bauer aus California, Kand. Kech von St. Louis und ein Gemeindeglied aus Illinois. In den Lehrverhandlungen wurden die Thesen Präses Kunstmanns über die Lehre von der Buße beendigt und eine Arbeit P. O. Willkomms über die von der großen Mehrzahl der deutschländischen Lehrer geplante oder geforderte Reform des Religionsunterrichts besprochen. Die grundstürzenden Ansichten und Forderungen vieler Lehrer haben wir schon wiederholt an dieser Stelle besprochen. Wenn ihre Pläne sich verwirklichen sollten, so würde das die Abschaffung des Christentums und die Einführung eines modernen Heidentums in die Schule bedeuten. Die Synode legte ernstes Zeugnis dagegen ab und betonte die Notwendigkeit eines gründlichen Unterrichts in der rechten christlichen Lehre. „In dieser Hinsicht" — so heißt es in dem Bericht des Sekretärs in der „Freikirche" — „wurde nicht nur uns Pastoren und Lehrern, die wir den Unterricht zu erteilen haben, sondern auch den Eltern das Gewissen geschärft. Christliche Eltern sollen bedenken, daß sie für eine wahrhaft christliche Erziehung ihrer getauften Kinder zu sorgen vor Gott verpflichtet sind. Sie sollen darum alles tun, was in ihren Kräften steht, um ihnen einen regelmäßigen Unterricht in der rechten Lehre zu verschaffen; sie sollten hier, wo es sich um die Seelen der Kinder handelt, vor Arbeit und Mühe, vor Opfern und Unkosten, ja auch vor Kampf und Leiden nicht zurückschrecken. Sie sollten möglichst an solche Orte ziehen und an solchen Orten bleiben, wo die Kinder regelmäßig in der rechten Lehre unterrichtet werden können; wo das nicht möglich ist, sollten sie selbst den Unterricht in die Hand nehmen und darauf halten, daß die Kinder den Katechismus und die biblischen Geschichten recht und fleißig lernen, aus dem falschgläubigen Religionsunterricht aber sollen sie ihre Kinder herausnehmen, auch wenn das mit Schwierigkeiten verbunden sein sollte." — Nach den Voranschlägen einer dazu eingesetzten Kommission, die alle an die Synode gerichteten Bittgesuche geprüft hat, sind für die Unterstützung der Freikirche etwa $5000.00 für das gegenwärtige Rechnungsjahr nötig. Den weitaus größten Teil dieser Summe erwarten unsere Brüder aus unserer Mitte, wie wir ihn auch zugesagt haben. Unsere Gemeinden waren immer willig dazu. Bei dem Missionsfest am Synodalsonntag redeten die Pastoren Lange, Wetje, O. Willkomm, Bauer und D. Stöckhardt. Die Gesamtkollekte betrug nahezu $100.00. In dem uns vorliegenden Bericht wird noch besonders hervorgehoben, wie in den Versammlungen und im Privatverkehr, bei den Gottesdiensten und sonst in den aus den verschiedensten Teilen des Deutschen Reiches, aus Dänemark und aus Amerika zusammengekommenen Synodalgenossen immer das Bewußtsein rege war: Wir sind Brüder, wir gehören zusammen wie Glieder einer Familie. Und die Grundlage dieses herzlichen brüderlichen Verhältnisses ist die Einigkeit im Geist, in der Lehre und im Glauben. L. F.

Die Dänische Freikirche hielt ihre diesjährige Jahresversammlung am 1. und 2. Pfingsttage ab. Zum ersten Male fanden regelrechte Lehrverhandlungen statt. Das Thema bildete ein Referat Präses Michaels über die Freikirche. Die Präseswahl ergab eine Wiederwahl. In dem uns zugegangenen Privatbrief heißt es noch: „Richten Sie, bitte, den lieben Glaubensgenossen in Amerika unsern herzlichen Dank für ihre freundliche Unterstützung aus. Hilfe ist immer noch nötig. Gott lenke die Herzen und öffne die Hände!" — Die Bedürfnisse der Dänischen Freikirche werden aus derselben Kasse bestritten wie die der Deutschen Freikirche. Auch der Dänischen Freikirche wegen wolle man die Kasse für europäische Freikirchen nicht vergessen. L. F.

Wie in den großen Hafenstädten Deutschlands und anderer Länder besondere Seemannsmissionen eingerichtet sind, in denen die Matrosen und Seeleute, die auf den Weltmeeren fahren, geistliche Fürsorge und Pflege finden sollen, so gibt es in Berlin auch eine „Vereinigung zur kirchlichen Fürsorge für die Fluß- und Kanalschiffer". Diese Gesellschaft feierte kürzlich ihr sechstes Jahresfest in der schwimmenden Schifferkirche in Berlin. Der „Schifferpastor" Krause erstattete den Bericht über die Arbeit im verflossenen Jahre, aus dem das Folgende mitgeteilt werden kann: Es gibt wenige Zweige der Inneren Mission, die unter so schwierigen Verhältnissen arbeiten; und doch geht es auf allen Gebieten rüstig vorwärts: in der kirchlichen sowohl wie in der sozialen Fürsorge, an den Schiffern und ihren Familien. Über 3500 Schiffer haben im verflossenen Jahre die Gottesdienste der Schifferkirche besucht; auch Abendmahlsfeiern, Taufen, Trauungen und Einsegnungen fanden hier

statt. Die Männer, die Mütter fanden sich abends zu Bibelstunden zusammen, für die Kinder wurde Kindergottesdienst gehalten, sogar ein Kirchenchor hat sich gebildet. Die persönliche Seelsorge freilich ist recht schwierig bei dem ständig wechselnden Schiffervolk. 50,000 Schiffer sind jeden Sommer auf den Wasserstraßen Berlins. Die Schriftenverteilung hat wieder in reichlichem Maße stattgefunden; Leinenbeutel mit Büchern wurden vielfach an die abfahrenden Schiffer verliehen; der Jünglingsverein zählt 98 Mitglieder aus dem Schifferstande; auch die konfirmierten Töchter versammeln sich in der Schifferkirche. Besonders erfolgreich aber ist die Arbeit der Schiffermission bei den Mütterabenden, wo sich die vielgeplagten Schifferfrauen zusammenfinden. L. F.

Der Unfug der sogenannten Kettengebetsbriefe, der hierzulande noch immer grassiert und durch den auch oft alte und junge Glieder unserer Gemeinden behelligt werden, hat auch in deutschen kirchlichen Kreisen Eingang gefunden, und zwar in genau derselben Form wie hierzulande. Ein Leser des „Freimund" schickt einen solchen Kettenbrief an die Redaktion des Blattes. Der Brief lautet: „Das folgende Gebet wurde mir zugesandt mit der Bitte, es weiter zu senden. Ich bitte Sie, es abzuschreiben und ebensolche Briefe an dem Tage, an dem Sie ihn empfingen, weiter zu senden, bis Sie neun Abschriften an Ihre Freunde versandt haben. Geben Sie acht, was geschieht! Es wird gesagt, daß demjenigen eine große Freude zuteil werden wird, der dieser Aufforderung nachkommt. Während des Schreibens wünschen Sie sich etwas, was Ihnen das Allerliebste auf der Welt ist, und es wird Ihnen gegeben werden. (Bitte, brechen Sie die Kette nicht!) Gebet: O HErr JEsu, habe Erbarmen mit der ganzen Menschheit und behüte uns vor Gefahren durch dein kostbares Blut, welches du für uns vergossen hast, und lehre uns durch dich ewig leben. Amen." Dazu bemerkt der Redakteur des „Freimund": „So schön und gut dieses Gebet an sich ist, so gröblich wird es hier mißbraucht, indem es nicht im Glauben, sondern in abergläubischem Sinn verwendet wird und etwas ganz anderes dadurch erreicht werden soll, als das Gebet selbst besagt. Das ist eine Sünde wider das zweite Gebot, nämlich Mißbrauch des Namens Gottes, des hochgelobten JEsusnamens, der hier in abergläubischer Weise und zu abergläubischem Zweck angerufen wird. Es ist nur gut, daß durch Sie ‚die Kette gebrochen' wurde und so der Unfug hoffentlich ein Ende hat." Das merke man sich auch hierzulande bei allen Gebetskettenbriefen und ebenso bei den Geldkettenbriefen. L. F.

Christus der Bräutigam seiner Kirche.

O ein groß, herrlich Ding ist das, wer kann es genugsam ausdenken und begreifen, daß ein armer Madensack, in Sünden empfangen und geboren, soll zu solcher Herrlichkeit kommen, daß er heißt eine Braut der Majestät im Himmel, nämlich des Sohnes Gottes, und daß er sich so mit uns vereiniget, daß alles, was er ist und hat, unser ist, und wiederum, was wir sind und an uns ist, alles sein wird? Denn was ist er, und was sind wir? Er ist der schöne Bräutigam, ganz rein und ohne alle Gebrechen, der HErr aller Kreaturen, die ewige Gerechtigkeit, ewige Stärke, ewiges Leben, in Summa, eitel ewig, unbegreiflich Gut, das kein Herz genugsam fassen kann, und beide, Engel und Menschen, in Ewigkeit daran zu schauen haben. Dagegen sind wir arme, elende Kreaturen, voll Sünde und Unflat vom Fuß bis an den Scheitel, durch und durch verderbet, dem Teufel unterworfen, unter Gottes Zorn, zum Tod und Verdammnis verurteilet.

Darum muß es ja eine unaussprechliche Gnade, ja eitel Feuer und Brunst der Liebe sein, daß er sich so herunterläßt, damit er uns zu sich bringe. Er scheuet sich nicht, sein teures Blut zu vergießen und den schmählichsten Tod am Kreuz darum zu leiden, daß wir mögen seine Braut heißen und seine Güter besitzen, nämlich ewige Gerechtigkeit, Freiheit, Seligkeit und Leben, für die Sünde, Tod und Teufels Gewalt, darin wir lagen. Da leget er an uns alle seine Reinigkeit, daß er uns der Sünden los mache, alle seine Ehre, daß er unsere Schande decke und wegnehme, sein Leib und Leben, daß er uns aus dem Tod helfe, alle seine himmlischen Güter, daß er uns aus diesem dürftigen Leben und Wesen zu seiner Herrlichkeit bringe, also auch, daß die Sünde und Gebrechen, so noch an uns sind, uns nicht sollen schaden, der Teufel soll uns nicht verklagen, das Gesetz nicht verdammen, der Tod nicht würgen. Denn er stehet da für uns und spricht: Laß mir meine Braut zufrieden! Ist etwas an ihr gebrechlich, das will ich erfüllen; ist sie nicht schön und rein, so kann ich sie schön und rein machen; gefällt sie dir nicht, da liegt nicht Macht an, es ist genug, daß sie mir gefällt. Denn ich habe sie mir erwählet und mir gereinigt und reinige sie noch täglich durch das Wort und die Taufe. Ob sie noch Sünde, Tod und andere Gebrechen an ihr hat, so habe ich dagegen Gerechtigkeit, Leben und alle ewigen Güter und ziere sie damit, daß sie sich mag und soll derselben annehmen als der ihren.

Diese hohen himmlischen Schätze sind freilich ein Geheimnis, ein heimlich, verborgen Gut, das die Welt nicht sieht noch weiß, und so groß, daß auch die Christen, die es durch das Wort und Glauben fassen, nicht erreichen und begreifen können; und wer es könnte recht ins Herze fassen, der würde vor Freuden nicht lange auf Erden leben können; unser Herz ist viel zu eng und zu schwach, die Herrlichkeit dieser geistlichen Hochzeit ganz zu fassen. Denn er muß noch täglich an uns reinigen, und wo noch Runzeln und Flecken an uns sind, da streicht er seine Gerechtigkeit darüber, daß wir dennoch den Ruhm können behalten, ihn fröhlich unsern Bräutigam zu nennen, und sprechen: Es stehe um mich, wie es wolle, so will ich bleiben, wo mein lieber Bräutigam bleibet. Hat jemand Fehl an mir, der spreche ihn an, denn er will und läßt mir sagen, daß, so ich an ihn glaube, soll ich seine Braut bleiben. Dazu hat er mich gebracht durch das Wort und die heilige Taufe.

(Luther.)

Nach dem Worte Gottes leben.

Luther hatte einen Freund und Amtsgenossen, den er sehr liebte, den Pfarrer Hausmann in Wittenberg. Dieser war ein stiller, ruhiger Mann, der sich nie durch Schriften oder durch besonderes Auftreten bekannt machte. Aber das Evangelium hatte in seinem Herzen kräftig Wurzel geschlagen. Mit voller Überzeugung schloß er sich der Reformation an, und die evangelische Lehre trug bei ihm die schönsten Früchte. Von ihm pflegte Luther zu sagen: „Was wir lehren, das lebt er."

Dem Worte Gottes gemäß zu leben, daß es Richtschnur und Maßstab unsers Denkens, Wollens und Handelns ist und bleibt, das soll ja doch die Hauptsache unsers Christenwandels sein. JEsus selbst hat seine Jünger immer wieder auf das Tun des göttlichen Willens hingewiesen, wie er selbst nichts Höheres gekannt hat, als den Willen seines Vaters zu vollbringen. Die Bergpredigt schließt er mit den eindringlichen Worten: „Wer diese meine Rede höret und tut sie, den vergleiche ich einem klugen Manne, der sein Haus auf einen Felsen bauete", Matth. 7, 24. Nach der Fußwaschung sagt er zu seinen Jüngern: „Ein Beispiel habe ich euch gegeben, daß ihr tut, wie ich euch getan habe", Joh. 13, 15. Und Jakobus schreibt: „Seid Täter des Worts und nicht Hörer allein, damit ihr euch selbst betrüget", Jak. 1, 22. Im Grunde genommen kann es uns nicht schwer fallen, den Willen Gottes zu tun, das zu leben, was sein heiliges Wort uns lehrt. Sind wir Kinder Gottes, die teilhaben an der Erlösung, die durch

Christum JEsum geschehen ist, und die sich täglich heiligen und erneuern lassen, so muß es uns etwas Natürliches werden, den Willen Gottes zu vollbringen, wie es natürlich ist, daß ein frommes Kind stets nach dem Willen der Eltern fragt.

Wollen wir am Segen der Reformation teilhaben, so müssen wir an der reinen biblischen Lehre, die Luther wieder auf den Leuchter gestellt hat, festhalten, sollen aber auch streng nach der Regel des göttlichen Wortes leben, und dies Tag für Tag, in großen und kleinen Dingen. „Ich bin sehr erfreuet", schreibt der Apostel Johannes in seinem zweiten Brief, „daß ich funden habe unter deinen Kindern, die in der Wahrheit wandeln", V. 4. Luther selbst hat darauf allen Nachdruck gelegt, daß zur lauteren Lehre auch der gottwohlgefällige Wandel kommen muß. Darum hat ihm sein Freund Hausmann so wohlgefallen, weil er in aller Stille die neue Lehre zur Tat machte und im Worte Gottes lebte. Darum hat auch unser Reformator auf die Frage in der ersten Bitte des Vaterunsers: Wie und wo wird der Name Gottes geheiligt? die Antwort gegeben: „Wo das Wort Gottes lauter und rein gelehret wird, und wir auch heilig als die Kinder Gottes danach leben. Das hilf uns, lieber Vater im Himmel!"

(Christenbote.)

Trost auf dem Krankenbette.

Ein erfahrener Seelsorger schrieb einmal an eine Kranke Worte des Trostes, die auch andere Kranke trösten mögen:

Ich erfahre soeben, daß Ihr Zustand sich verschlimmert hat, und daß Sie etwas zum Trost von mir begehren, aber lieber schriftlich als mündlich. Es ist mir herzlich leid, liebe Freundin, daß Sie krank sind; aber auch Lazarus, der Freund JEsu, war krank. Krankheiten sind Gnadenstunden, in welchen uns der HErr besucht; Krankheiten sind die ersten Schwalben, die uns den nahenden Frühling unserer Erlösung ankündigen. Gott meint es gewiß gut mit Ihnen, sonst hätte er Sie nicht schon früh zu sich gezogen aus lauter Güte. Es wird Ihnen leichter werden, wenn Sie nicht denken: „Es könnte alles mit mir anders sein!" sondern: „Es kann nicht anders sein; dies ist gerade für mich der rechte und der einzige Weg zu meinem Heile, und je ergebener, freudiger ich ihn gehe, desto eher wird er mich zum Ziele führen." Die Stunden sind, namentlich in langwierigen Krankheiten, sich nicht gleich. Eine gute Stunde — ich meine eine solche, in der man Gott recht nahe weiß, recht beten und glauben kann — muß viel böse überragen; auch der frömmste Christ wird nicht immer gleich freudig sein, aber gleich geduldig. Der schöne Vers: „Man halte nur ein wenig stille" darf von keinem Leidenden unbeherzigt bleiben, es liegt reicher Trost darin. Wenn Sie es sich nur immer wieder sagen: „Mein Leiden wird mich freier machen von den Eitelkeiten dieser Welt, die Trübsal wird eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit bringen", so haben Sie schon halb überwunden und werden eine innere Freude mitten in der Traurigkeit haben.

Und nun empfehle ich Ihnen noch ein herrliches Heilmittel:

Die beste Arzenei in allem Kreuz und Leid:
Das Aug' auf JEsu Kreuz und große Herrlichkeit;
Der Will' in JEsu Hand, die Lieb' in JEsu Herz,
Das Haupt auf JEsu Schoß, das lindert jeden Schmerz.

Ein Krankenbett ohne JEsum ist sehr einsam; aber wo JEsus sich befindet, da steht alles wohl. Er ist ein barmherziger Hoherpriester, der Mitleid mit unserer Schwachheit haben kann, weil er allenthalben versucht ist gleichwie wir. Suchen Sie Ihren Glauben an Ihren Heiland zu stärken und besonders der Vergebung Ihrer Sünden durch ihn gewiß zu werden, dann drückt sein Kreuz nicht mehr, sondern es trägt, es hebt die Seele. Er hat gesprochen: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken; bei mir werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen." Werfen Sie getrost die Last auf ihn, besonders alles, was Ihr Gewissen beschwert, so wird die Ruhe kommen. Die volle Ruhe geht erst droben an, und da ist alles, was uns drückte, auf ewig vorüber.

Alte Worte.

Es ist dennoch wahr, was geschrieben steht: „Die Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens", 1 Tim. 4, 8. — War da ein frommer Ackersmann, der das geduldige Warten auf den Morgen- und Abendregen in Gottes Schule nach Jak. 5, 7 gelernt hatte. Er kam einmal in einem sehr trockenen Sommer mit seiner Frucht in ein entferntes Dorf gefahren, um sie hier mahlen zu lassen. Es traf sich so, weil er lange warten mußte, daß er mit dem Lehrer des Ortes ins Gespräch kam. Der fragte ihn:

„Warum kommen Sie denn so weit hierher, um mahlen zu lassen — habt ihr denn keine Mühlen?"

„Ja, Mühlen haben wir, aber mahlen können wir nicht, weil kein Wasser da ist." „Ja, warum habt ihr denn kein Wasser?"

„Nun, weil es eben nicht regnet." „Gut, aber warum regnet es denn nicht?"

Jetzt sah der Mann aber ganz verdutzt aus und sagte: „Sie fragen aber auch komisch — wie kann man das wissen?" „Nun, Sie sind doch ein Christ — also, warum regnet es nicht?" Der Landmann dachte nach; endlich sagte er: „Nun, weil Gott nicht regnen läßt!"

„Gut, aber warum läßt er nicht regnen?" Der Gefragte machte ein noch verdutzteres Gesicht: „Nun, das kann doch kein Mensch wissen!"

„Doch — und wenn Sie in der Bibel Bescheid wüßten, dann fiele es Ihnen nicht sauer, die Frage zu beantworten, denn da steht es. Ich rate Ihnen, daß Sie daheim im Propheten Amos das vierte Kapitel, sonderlich den 7. Vers lesen." Und zur größeren Sicherheit schrieb er dem Manne die Stelle auf. Der schob das Zettelchen langsam in seinen Geldbeutel.

Übers Jahr traf der Lehrer wieder mit seinem Bekannten von damals zusammen.

Nach einem herzlichen Gruß und Händeschütteln sagte der Ackersmann: „Herr Lehrer, die Stelle im Propheten Amos habe ich gleich damals gelesen und dabei gedacht: Es ist wahr, man guckt zu wenig in seine Bibel hinein! Seit ich aber Gottes Wort lieb habe, weiß ich mehr als früher."

Vielleicht schlägt mancher, der sich wundert, warum es über seinen Acker nicht regnet, oder auch zu viel regnet, die genannte Stelle auf und beherzigt über dem Lesen, was der alte Johann Arnd einmal gesagt hat: „Wie sich der Mensch gegen Gott und die Natur hält, so hält sich die Natur wieder gegen den Menschen. Lebt er ordentlich, so gibt die Natur alles ordentlich wieder, Regen, Tau, Sonnenschein zur rechten Zeit; wo nicht, so gehet es alles wider den Strom unzeitig. Das verursacht der Mensch mit seinem unordentlichen Leben."

Geistlicher Schlaf.

In einem Zollhause in einer abgelegenen Gegend lebte ein alter Zolleinnehmer, der nachts den Schlagbaum herunterließ und sich dann zur Ruhe legte. Eines Nachts kam ein Reisender des Weges, klopfte und forderte Durchlaß. Der Einnehmer antwortete: „Ich komme!" Als er nicht kam, wiederholte der Reisende sein Rufen und Klopfen. Er erhielt darauf dieselbe Antwort, aber der Einnehmer kam nicht. Endlich ging dem Reisenden

ie Geduld aus, er stieß die Tür der Hütte auf und rief hinein: Wie kommt es, daß Sie nun schon seit einer Viertelstunde rufen: Ich komme!' und kommen doch nicht?" Der alte Mann fuhr aus m Schlafe auf, bat um Entschuldigung und sagte: „Ich bin so n das Klopfen und Rufen gewöhnt, daß ich im Schlafe geantwortet habe: ‚Ich komme!'"

Wie viele Zuhörer gibt es in den Gotteshäusern, die den uf, die Einladungen, die Warnungen des Wortes Gottes hören nd darauf gewohnheitsgemäß und wie im Schlaf antworten: Ich komme!" Aber sie kommen nie zum Lichte des Evangeliums, ur Besprengung des Blutes Christi, zur Gemeinschaft des Vaters nd des Sohnes durch den Glauben. Schlafend gehen sie aus der eit in die Ewigkeit. — „Wache auf, der du schläfst, und stehe auf on den Toten, so wird dich Christus erleuchten!" Eph. 5, 14. Gott hat einen Tag gesetzt, auf welchen er richten will den Kreis es Erdbodens mit Gerechtigkeit durch einen Mann, in welchem r's beschlossen hat, und jedermann vorhält den Glauben, nachem er ihn hat von den Toten auferweckt", Apost. 17, 31.

Ein königlicher Verteidiger der Heidenmission.

Der Forschungsreisende Schlagintweit war einmal von Friedich Wilhelm IV. von Preußen zur Tafel geladen worden, um em König von seinen Reiseerlebnissen und Erfahrungen in Indien u erzählen. Er kam dabei auch auf die Mission zu sprechen, äußerte sich aber recht wegwerfend darüber: was sich in Indien n sogenannten Bekehrten finde, sei alles „bloßes Gesindel". Beiläufig erwähnte er dann aber im Verlaufe des Gesprächs, als die Rede auf die Verlogenheit der Indier kam, daß er von jedermann etrogen worden sei, ausgenommen von einem seiner Diener, der in Christ sei. Da bemerkte dann der König: „So gibt es also doch auch rechte Leute in diesem Gesindel, ja vielleicht gar die einzigen redlichen Diener? Es scheint, Sie haben alle möglichen Instrumente mit nach Indien genommen, um das Land nach jeder Beziehung zu untersuchen, aber das Herz haben Sie nicht dazu mitgebracht, da fehlt's."

Leider trifft dies Urteil auf nur zu viel Forschungsreisende u, die nur höhnisch und absprechend über die Mission und über die Bekehrten zu urteilen wissen. Sie haben das Herz dazu nicht mitgebracht, da fehlt's.

Christliche Schulen.

Wenn Schulen zunehmen, so stehet es wohl, und die Kirche bleibet rechtschaffen. — Laßt uns nur Doktor und Magister heißen; junge Schüler und Studenten sind der Kirche Samen und Quellen. Wenn wir nun tot sind, wo wären andere, so an unsere Statt träten, wenn nicht Schulen wären? — Um der Kirche willen muß man christliche Schulen haben und erhalten. Denn Gott erhält Kirchen durch Schulen, Schulen erhalten die Kirche. Sie haben wohl kein hübsch Ansehen, sind aber sehr nützlich und nötig. — In Schulen haben die kleinen Knäblein dennoch das Vaterunser und den Glauben gelernt, und sind die Kirchen durch die kleinen Schulen wunderlich erhalten worden. (Luther.)

Frustra curris.

Ich sah einmal ein Bild: ein galoppierendes Pferd, und hinter ihm her ein Schwarm Fliegen und darüber als Aufschrift die Worte: Frustra curris, du rennst umsonst. Wenn das Pferd noch so rennt, die Mücken folgen ihm eben, solange es rennt. Es mitgeht ihnen nicht, denn das Pferd ermüdet, ehe die Mücken ermüden. — Du rennst auch umsonst, wenn du deinen Sorgen entrinnen willst; sie folgen dir und lassen dich nicht los. Da ist der Rat des Petrus besser: Statt deinen Sorgen entrinnen zu wollen, steh, schau ihnen ins Angesicht, nimm sie und wirf sie auf den HErrn, 1 Petr. 5, 7. Der nimmt sie dir ab, daß du sie los bist. Er versorgt dich, und wen er versorgt, der ist versorgt. Dazu gehört allerdings ein kindliches und vollständiges Vertrauen auf den HErrn. Nur dann bin ich die plagenden Sorgen los, wenn ich dem HErrn zutraue: Er sorgt als Vater für mich, sein Kind.

Geborgen in Gott.

Weltbekannt ist der Name Jenny Linds, der sogenannten schwedischen Nachtigall. Sie war eine hochgefeierte Sängerin, die ein frommes Christenherz in sich trug. So schrieb sie einst an einen ihrer Bekannten, den dänischen Dichter Andersen: „Glücklich ist man doch nur, wenn man geborgen ist!" — Ja, wir Christenleute sind glücklich, weil wir geborgen sind, geborgen am Herzen und in den Händen unsers Gottes und Heilandes!

Die ungelesene Bibel.

Ein kleiner Knabe blätterte in der ganz mit Staub bedeckten Familienbibel.

„Mutter", fragte er mit einer plötzlichen Unterbrechung seiner Beschäftigung, „ist denn unsere Bibel nicht Gottes Buch?" „Ei freilich, mein Kind!" war der Mutter Antwort. „Sollten wir sie denn nicht dem lieben Gott wieder zurückgeben, weil wir sie ja doch nicht benutzen?"

Todesanzeige.

Am 20. Juli ist P. Gerhard Fischer, ein Quartaner unserer Anstalt, der zu schönen Hoffnungen berechtigte, nach langer, schwerer Krankheit selig entschlafen. Er war der einzige Sohn P. G. F. Fischers von Aurora, Ind. Er starb im Lutherischen Hospital zu Fort Wayne, Ind. P. Ph. Wambsganß spendete Worte des Trostes am Sarge. M. Lücke.

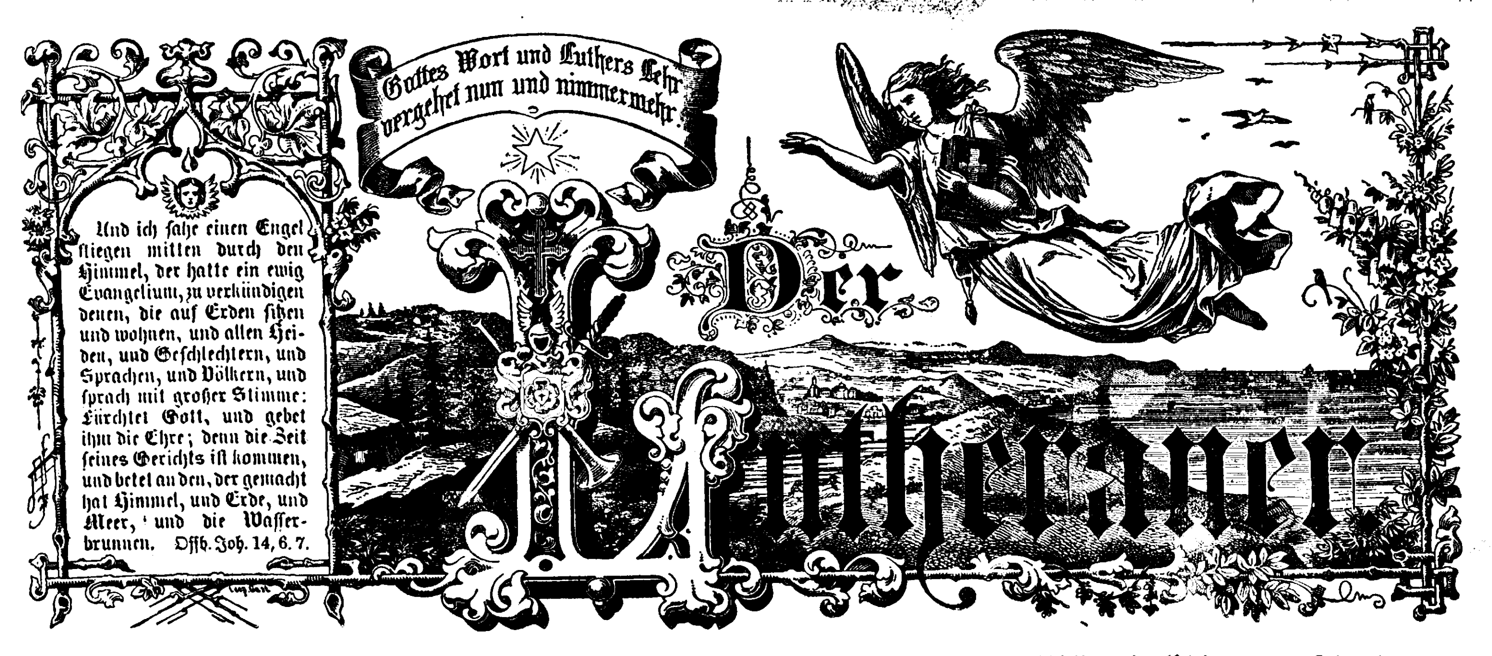
Neue Drucksachen.

FIFTH READER. Standard American Series. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 286 Seiten 5×7½, in Leinwand mit Titelaufdruck gebunden. Preis: 50 Cts.

Mit diesem Buche ist das letzte englische Lesebuch dieser Serie, bestimmt für Schüler im 6. und 7. Schuljahr, fertiggestellt. Die äußere Ausstattung ist gut und solide, der Inhalt ist offenbar sorgfältig ausgewählt und bearbeitet und interessant und mannigfaltig. Auch finden sich einige gute Originalbeiträge. Wir können nicht nachdrücklich genug betonen, daß in allen unsern Schulen nur solche Bücher gebraucht werden sollten, die auch nicht ein einziges anfechtbares Stück enthalten, und lenken darum die Aufmerksamkeit unserer Pastoren, Lehrer und Gemeinden auf dieses neue Werk. L. F.

Katalog der Ev.-Luth. Hochschule von Milwaukee. 14 Seiten 6×8½. Frei zu beziehen von Direktor Fr. Meyer, 621 13. Str., Milwaukee, Wis.

Dieser Katalog enthält nicht nur das Verzeichnis der Beamten, der Lehrer, der Schüler und der Lehrgegenstände im letzten Schuljahr, sondern auch einen einleitenden Artikel über Aufgabe und Ziel dieser lutherischen Hochschule im Unterschied von andern Schulen, der der Beachtung solcher Eltern, die ihren konfirmierten Söhnen und Töchtern eine weitere Ausbildung geben wollen, wert ist. L. F.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

65. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 24. August 1909. **No. 17.**

Durch Nacht zum Licht.

Ich will dich fragen; lehre mich! Hob 42, 4

Du führest wunderbare Wege
Dein schwaches Kind, mein HErr und Gott;
Gar manches Leid und dunkle Stege
Bereiten meinem Glauben Not.
Doch wenn die Seele will verzagen
In trüber Nacht, darf ich dich fragen
Und — „will dich fragen; lehre mich!"

Die Welt mit ihrem falschen Scheine
Verlockt mein Herz bald hier, bald dort;
Sie bietet doch statt Brot nur Steine,
Das Sehnen täuschend fort und fort.
In solchem Zwiespalt — darf ich wagen,
O ew'ges Licht, dich selbst zu fragen?
„Ich will dich fragen; lehre mich!"

Wie sucht der Geist so oft nach Klarheit;
Und rastlos neue Antwort beut
Der Menschen Weisheit, preist als Wahrheit,
Was deines Lichtes Reinheit scheut.
Der Menschen Irren will entsagen
Ich gern und meinen Meister fragen;
„Ich will dich fragen; lehre mich!"

Und einst, wenn dieser Erden Sonne
Mir nicht mehr scheint, wenn meinen Geist
Aus ird'scher Wirrsal zu der Wonne
Des Himmels Gottes Gnade weist —
Dann wollest du mir's nicht versagen,
Von Angesicht dich selbst zu fragen,
Dann „will ich fragen; lehre mich!"

Wahrheit und Lüge.

Wir wollen heute einmal kurz darlegen, was an der vielgenannten Christian Science-Bewegung das schlimmste ist. Das ist ihre *falsche, schriftwidrige, gottlose Lehre.* Freilich, diese Lehre im Zusammenhang darzustellen, ist keine ganz leichte Sache. Das ganze 700 Seiten starke Buch "Science and Health with Key to the Scriptures" ist eben vom Anfang bis zum Ende nichts anderes als eine bunte Sammlung von allerlei Einfällen der Mrs. Eddy, ohne rechten Zusammenhang, ohne Ordnung, ohne System, voller Widersprüche. Was man in der Welt Logik nennt, richtiges, gesetzmäßiges Denken und richtiges Aussprechen des richtig Gedachten, ist absolut nicht bei ihr zu finden; eine tiefe Denkerin, ein philosophischer Kopf ist sie ganz gewiß nie gewesen. Und wenn das, was sie vorträgt, *Wissenschaft* sein soll, dann hat die Welt bis jetzt noch nicht gewußt, was Wissenschaft ist; denn ihre Einfälle und Ausführungen widersprechen direkt allem menschlichen Wissen. Am allerwenigsten aber ist ihr Buch, was es doch sein will, *ein Schlüssel zur Schrift* (Key to the Scriptures). Es schließt die Schrift nicht *auf*, sondern *zu*. Was immer sie aus der Schrift anführt und zu erklären vorgibt — und sie beruft sich oft auf die Schrift —, das ist nichts anderes als eine *Verkehrung, Verdrehung und Verfälschung der Schrift.* Wir benutzen für den nachfolgenden Artikel die Ausgabe ihres Buches vom Jahre 1908, die mit der Ausgabe von diesem Jahre (1909) übereinstimmt, wie uns Beamte der Sekte versichert und wovon wir uns auch selbst überzeugt haben. Mrs. Eddy hat nämlich wiederholt ihr Buch ziemlich verändert, hat eine Anzahl der gröbsten Stellen getilgt, andere Aussprüche anders gefaßt und an andere Stellen in ihrem Buche gesetzt. Freilich ihre falsche Lehre ist dieselbe geblieben und sie kommt auch jetzt noch damit so deutlich heraus, daß auch der einfältigste Christ erkennen kann und muß, daß diese angeblich „christliche" Wissenschaft den Namen christlich mit größtem Unrecht führt, weil sie in keinem Stücke *christlich*, vielmehr in jedem Stücke *unchristlich* und *widerchristlich* ist. Wir wollen das jetzt nachweisen, indem wir eine Anzahl Stellen der Heiligen Schrift, die unsers Fußes Leuchte ist und ein Licht auf unserm Wege, und eine Anzahl Aussprüche der Mrs. Eddy nebeneinanderstellen. Da kann dann jeder, der noch ein Christ sein und der Schrift glauben will, erkennen, was Wahrheit und was Lüge, was rechte Lehre und was teuflischer Irrtum ist. Wir

können nicht alle Irrlehren der Christian Scientists namhaft machen und beleuchten; das würde viele Seiten beanspruchen. Aber wir wollen zeigen, daß die Hauptartikel der christlichen Lehre: von der Heiligen Schrift, von Gott, von Christo, von der Dreieinigkeit, von der Schöpfung, von der Sünde, von der Erlösung, von der Rechtfertigung, vom Tode, vom Gebet, von den Sakramenten ꝛc., von Mrs. Eddy geleugnet werden. Wir enthalten uns dabei absichtlich alles oft berechtigten Spottes über die ganz törichten und unsinnigen Ausführungen der Mrs. Eddy. Wir möchten eben durch diesen Artikel solchen, die sich in den Irrtum der Christian Scientists haben verstricken lassen, aber doch der Heiligen Schrift noch glauben wollen, mit Gottes Hilfe dienen, daß sie wieder nüchtern werden aus des Teufels Strick, der sie gefangen hat.

Von neuen Offenbarungen:

Gott sagt in seinem Worte:	Mrs. Eddy lügt in Science and Health:
Ihr sollt nichts dazutun, das ich euch gebiete, und sollt auch nichts davontun, 5 Mos. 4, 2. So jemand dazusetzt, so wird Gott zusetzen auf ihn die Plagen, die in diesem Buch geschrieben stehen, Offenb. 22, 18.	Im Jahre 1866 entdeckte ich die Christus-Wissenschaft . . . und nannte meine Entdeckung Christian Science. Gott hatte mich viele Jahre hindurch gnädig zubereitet für die Aufnahme dieser letzten Offenbarung. (S. 107.)

Von der Dreieinigkeit:

Gott sagt in seinem Worte:	Mrs. Eddy lügt in Science and Health:
Lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, Matth. 28, 19. Johannes sah den Geist Gottes herabfahren und über JEsum kommen, und siehe, eine Stimme vom Himmel herab sprach: Dies ist mein lieber Sohn, Matth. 3, 16 f.	Die Lehre von drei Personen in einem Gott (das heißt, eine persönliche Dreieinigkeit) bringt Vielgötterei in den Sinn. (S. 256.) Leben, Wahrheit und Liebe machen die dreieinige Person aus, die Gott genannt wird. (S. 331.)

Von der persönlichen Gottheit Christi:

Gott sagt in seinem Worte:	Mrs. Eddy lügt in Science and Health:
JEsus Christus ist der wahrhaftige Gott, 1 Joh. 5, 20. Er ist der eingeborene Sohn, der in des Vaters Schoß ist, Joh. 1, 18. Im Anfang war das Wort (Logos), und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort, Joh. 1, 1.	Christus ist der Geist Gottes, der Geist der Wahrheit, des Lebens und der Liebe, der geistig heilt. (S. 137.) Der Mensch ist das wahre Ebenbild Gottes. Die göttliche Natur war am besten in Christo JEsu ausgedrückt. (S. 259.) Das wahre Wort (Logos) ist nachweisbar die Christian Science. (S. 134.)

Vom Heiligen Geiste:

Gott sagt in seinem Worte:	Mrs. Eddy lügt in Science and Health:
Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich, den Geist der Wahrheit, Joh. 14, 16 f.	Dieser Tröster ist nach meinem Verständnis die göttliche Heilwissenschaft (Divine Science). (S. 55.)

Von der Schöpfung des Menschen:

Gott sagt in seinem Worte:	Mrs. Eddy lügt in Science and Health:
Gott sprach: Laßt uns Menschen machen. Und Gott schuf den Menschen, 1 Mos. 1, 26 f.	Der harmonische und unsterbliche Mensch hat immer bestanden. (S. 302.)

Von den Engeln:

Gott sagt in seinem Worte:	Mrs. Eddy lügt in Science and Health:
Sind sie nicht allzumal dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit? Hebr. 1, 14.	Engel sind reine Gedanken von Gott, beschwingt mit Wahrheit und Liebe. (S. 298.) Meine Engel sind erhabene Gedanken. (Seite 299.)

Von Sünde, Krankheit und Tod:

Gott sagt in seinem Worte:	Mrs. Eddy lügt in Science and Health:
Wie durch einen Menschen die Sünde ist kommen in die Welt, und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, dieweil sie alle gesündiget haben, Röm. 5, 12. Zu der Zeit ward Hiskia todkrank. Und Jesaia hieß, man sollte ein Pflaster von Feigen nehmen und auf seine Drüse legen, daß er gesund würde, Jes. 38, 1. 21. Mein Knecht liegt zu Hause und ist gichtbrüchig und hat große Qual, Matth. 8, 6. Lazarus ist gestorben, Joh. 11, 14. Den Menschen ist gesetzt, einmal zu sterben, Hebr. 9, 27.	Der Mensch ist unfähig der Sünde, der Krankheit und des Todes. Der wirkliche Mensch kann nicht abweichen von der Heiligkeit. (S. 475.) Es gibt keine Ursache, die dich krank oder sündig machen könnte (außerhalb des irrenden, sterblichen, materiellen Sinnes, der keine Kraft ist). (S. 253.) Du sagst, daß ein Geschwür schmerzlich ist; aber das ist unmöglich, denn Materie ohne Geist ist nicht schmerzlich. (S. 153.) Wenn es den Anschein haben sollte, daß du oder ich sterben, so würden wir doch nicht tot sein. (S. 164.) Das Ich (Ego) ist unsterblich und unbegrenzt. (S. 335.) Sterblicher Mensch ist tatsächlich ein sich selbst widersprechender Ausdruck; denn der Mensch ist nicht sterblich und kann es nicht sein. Der Mensch ist unsterblich. (S. 478 f.)

Von Christi Tod und Auferstehung:

Gott sagt in seinem Worte:	Mrs. Eddy lügt in Science and Health:
Ich habe euch zuvörderst gegeben, daß Christus gestorben sei für unsere Sünden nach der Schrift, und daß er begraben sei und daß er auferstanden sei am dritten Tage nach der Schrift, 1 Kor. 15, 3 f.	Der Seher der Offenbarung stellt den Menschensohn als redend dar (Offenb. 1, 17 f.): Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot (ich bin nicht verstanden worden), und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit (die Wissenschaft [Science] hat mich erklärt). (S. 334.)

Von Christi prophetischem Amt:

Gott sagt in seinem Worte:	Mrs. Eddy lügt in Science and Health:
JEsus kam und predigte das Evangelium vom Reich Gottes und sprach: Tut Buße und glaubet an das Evangelium! Mark. 1, 14 f. Der Geist des HErrn ist bei mir, derhalben er mich gesalbet hat und gesandt, zu verkündigen das Evangelium den Armen, Luk. 4, 18.	JEsu Aufgabe war, die Wissenschaft des himmlischen Seins zu offenbaren. . . . Er lehrte und übte das göttliche Prinzip alles wirklichen Seins. (S. 26.) Er war der wissenschaftlichste (most scientific) Mensch, der je auf Erden wandelte. (S. 313.)

Von Christi stellvertretendem Tod:

Gott sagt in seinem Worte:	Mrs. Eddy lügt in Science and Health:
Der HErr warf unser aller Sünde auf ihn. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, Jes. 53, 6. 5. Gott war in Christo und versöhnete die Welt mit ihm selber, 2 Kor. 5, 19. Christus ist einmal geopfert, wegzunehmen vieler Sünden, Hebr. 9, 28. Mit einem Opfer hat er in Ewigkeit vollendet, die geheiliget werden, Hebr. 10, 14.	Ein Opfer, wie groß es auch sei, genügt nicht, die Strafe der Sünde zu bezahlen. Die Versöhnung erfordert beständige Selbstaufopferung von seiten des Sünders. Daß Gottes Zorn sich über seinen geliebten Sohn ergossen haben sollte, ist göttlich unnatürlich. Solch eine Theorie ist von Menschen erfunden. (S. 23.)

Von der Kraft des Blutes Christi:

Gott sagt in seinem Worte:	Mrs. Eddy lügt in Science and Health:
Das Blut JEsu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde, 1 Joh. 1, 7. Das ist mein Blut des Neuen Testaments, welches vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden, Luk. 26, 28.	Das materielle Blut JEsu war nicht mehr imstande, von Sünden zu reinigen, als es auf dem Fluchholz vergossen wurde, als da es in seinen Adern floß, als er täglich seines Vaters Werk ausrichtete. (S. 25.)

Von der Vergebung der Sünden:

Gott sagt in seinem Worte:	Mrs. Eddy lügt in Science and Health:
An JEsu Christo haben wir die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden, Eph. 1, 7; Kol. 1, 14.	Die Vernichtung der Sünde ist die göttliche Weise der Vergebung. Da die Sünde vernichtet ist, braucht sie keine andere Weise der Vergebung. (S. 339.)

Vom Weg zur Seligkeit:

Gott sagt in seinem Worte:	Mrs. Eddy lügt in Science and Health:
Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden, Mark. 16, 16. Wer den Namen des HErrn wird anrufen, soll selig werden, Röm. 10, 13. Ich will ihnen ihre Missetat vergeben und ihrer Sünde nimmermehr gedenken, Jer. 31, 34.	Die Seligkeit kommt durch Besserung (reform). Wenn wir Gott als einen leiblichen Erlöser bezeichnen, nicht aber als das rettende Prinzip oder göttliche Liebe, dann werden wir fortfahren, die Seligkeit durch Vergebung zu suchen und nicht durch Besserung. (S. 285.)

Vom Jüngsten Gericht:

Gott sagt in seinem Worte:	Mrs. Eddy lügt in Science and Health:
Gott hat einen Tag gesetzt, auf welchen er richten will den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit, Apost. 17, 31.	Kein Endgericht erwartet die Sterblichen, denn der Gerichtstag der Weisheit kommt stündlich und beständig. (S. 291.)

Vom Gebet des HErrn:

Also sollt ihr beten:	Hier laßt mich wiedergeben, was ich für den geistlichen Sinn des Gebetes des HErrn halte:
Unser Vater in dem Himmel.	Unser Vater-Mutter Gott, allharmonischer.
Dein Name werde geheiliget.	Du einer Anbetungswürdiger.
Dein Reich komme.	Dein Reich ist gekommen; du bist immer gegenwärtig.
Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel.	Mache uns fähig zu wissen — wie im Himmel, so auf Erden, — Gott ist allmächtig, der Höchste.
Unser täglich Brot gib uns heute.	Gib uns Gnade für heute; speise die hungernden Affekte (affections).
Und vergib uns unsere Schulden, wie wir unsern Schuldigern vergeben.	Und Liebe spiegelt sich in Liebe.
Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Übel.	Und Gott führt uns nicht in Versuchung, sondern erlöst uns von Sünde, Krankheit und Tod.
Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen. Matth. 6, 9 ff.	Denn Gott ist unendlich, Allgewalt, alles Leben, Wahrheit, Liebe, über alle, und alles. (S. 16 f.)

Von der Taufe:

Lehret alle Völker und taufet sie, Matth. 28, 19.	Unsere Taufe ist eine Reinigung von allem Irrtum. (S. 35.)

Vom Abendmahl:

Nehmet, esset; das ist mein Leib. Trinket alle daraus; das ist mein Blut. Solches tut zu meinem Gedächtnis! Matth. 26, 26 ff.; 1 Kor. 11, 24 f.	Unser Abendmahl ist die geistliche Gemeinschaft mit dem einen Gott. Unser Brot, welches vom Himmel kommt, ist die Wahrheit. Unser Kelch ist das Kreuz. Unser Wein ist die Inspiration der Liebe. (S. 35.)

So könnten wir noch lange fortfahren und aus den Aussprüchen der Mrs. Eddy zeigen, wie ihre Lehre nicht mit der Schrift stimmt, sondern vielmehr mit der Schrift streitet, wie sie nicht christlich, sondern ganz unchristlich lehrt.

Aber, fragt wohl mancher Leser, was will sie denn mit ihrer Lehre? Worauf kommt es ihr an? Die Antwort ist: Sie will damit die Kranken heilen. Und in welcher Weise sie dies ins Werk setzen will, wollen wir jetzt mit unsern eigenen Worten, mit denen wir aber genau den Sinn ihrer weitläuftigen Ausführungen wiedergeben, sagen. Sie lehrt mit kurzen Worten: Gott ist alles und Gott ist Geist. Der Mensch, richtiger, der Geist des Menschen, ist darum ein Teil von Gott. Materie gibt es infolgedessen nicht, kann also auch nicht von Gott geschaffen sein. Die materiellen Dinge, auch der Körper des Menschen, sind nur Einbildung. Nun ist Gott gut, und darum ist auch der Mensch, der Geist des Menschen, der ein Teil Gottes ist, gut. Böses, Sünde, Übel gibt es nicht, sondern nur den Irrtum, daß es materielle Dinge gibt. Wenn der Mensch von diesem Irrtum befreit ist, dann ist er glücklich und selig. Darum kann es auch keine Krankheit, keine Schmerzen geben, denn die finden sich nur in der Materie, im Körper, der selbst nicht wirklich existiert. Krankheiten und Schmerzen sind also nur Einbildung, und sobald sie als solche erkannt werden, sind sie nicht mehr da. Auch der Tod ist nicht wirklich, nur daß die Menschheit, auch die Christian Scientists, noch nicht so weit sind, daß sie dies vollkommen erkennen und erweisen können. Wenn man erst allgemein und vollkommen erkannt hat, daß nur der Geist existiert und die Materie nichts ist, dann wird auch der Tod aufhören. Mrs. Eddy bezeichnet darum einmal als die „grundlegenden Sätze der göttlichen Metaphysik“ oder der Christian Science die vier folgenden: „1. Gott ist alles in allem. 2. Gott ist gut. Das Gute ist Geist. 3. Da Gott, Geist, alles ist, ist nichts Materie (matter). 4. Leben, Gott, das allmächtige Gute verneinen (deny) Tod, Böses, Sünde, Krankheit. — Krankheit, Sünde, Böses, Tod verneinen das Gute, den allmächtigen Gott, das Leben.“ (S. 113.) — Das ist das System der Christian Scientists, soweit man überhaupt bei ihnen von einem System reden kann. Und da entsteht die Frage, auf die wir noch in einem besonderen Artikel eingehen wollen, was wohl von den Krankenheilungen der Christian Scientists zu halten sei. L. F.

Versammlung des California- und Nevada-Distrikts.

Eine reichgesegnete Versammlung des California- und Nevada-Distrikts unserer Synode fand vom 21. bis zum 27. Juli in der St. Johannisgemeinde zu San Francisco statt. Die Versammlung war ausgezeichnet besucht und machte sonderlich durch die Anzahl der Gemeindevertreter und deren rege Anteilnahme an den Verhandlungen den Eindruck auf den Beobachter, daß das Werk unserer Synode an dieser Küste endlich, Gott sei Dank, tüchtig voranschreitet. Die Berichte über unsere Mission waren fast durchgehends erfreulicher Natur. Das nördliche und südliche California breitet seine Missionen aus, und im mittleren Teil des Staates, wo noch vor wenigen Jahren nur ein Missionsposten zu finden war, sind nun schon eine Anzahl Gemeinden entstanden und mehrere Missionen in Angriff genommen worden. Das Senfkorn, das vor mehr als vierzig Jahren in San Francisco gesät wurde, ist zu einem Baum geworden, der über ganz California bis nach Nevada hinein sich ausbreitet und unter dessen Zweigen die Vögel wohnen.

Dieser Ausbreitung unserer Mission wird nun auch unser Concordia-College in East Oakland besser dienen können, da hinfort zwei Professoren vier Klassen unterrichten werden und für dessen bessere Ausstattung die Abgeordneten der Gemeinden daheim bei ihren Gemeinden ein gutes Wort einlegen wollen.

Diesem Aufbau des Reiches Gottes an dieser Küste wird in Zukunft auch sonderlich unsere Kirchbaukasse dienen, der eine liebe Christin in Los Angeles $7760.00 geschenkt hat, und für die nun die nötige Behörde gewählt und ein passendes Regulativ angenommen worden ist.

Dem Aufbau unserer Mission soll endlich auch dies dienen, daß in Zukunft unser Distrikt alljährlich bei der Verteilung der Predigt- und Schulamtskandidaten persönlich vertreten sein wird.

Daß wir aber über dem nötigen Werk unsers Distrikts das allgemeine Wohl der Kirche nicht vergessen dürfen, wurde uns durch den Vertreter des Allgemeinen Präsidiums unserer Synode, Vizepräses Pfotenhauer, recht ans Herz gelegt, der uns über das Wohl und Weh unserer Brüder in der Ferne berichtete und unser Herz durch eine ermunternde und mahnende Predigt stärkte. Ja, daß unsere Arbeit im HErrn nicht vergeblich ist, wurde uns vor allem durch das schöne Referat P. Haserodts über das ewige Leben klar. Welcher Christ könnte über diesen Gegenstand aus Gottes Wort belehrt werden, ohne Anregung und Trost zu empfangen? Da von den fünf Thesen nur zwei erledigt wurden, wird die nächste Synode, die, so Gott will, im Jahre 1910 in Oakland tagen wird, sich weiter mit diesem köstlichen Gegenstand beschäftigen.

Die Beamten unserer Synode wurden fast alle wiedererwählt. Nur unser lieber Sekretär, P. Küßner, der todkrank daniederliegt, mußte durch Sekretär Lange ersetzt werden. Die großartige Gastfreundschaft der Gemeinde, in deren Mitte sich die Synode versammelte, machte allen Synodalen neben dem, was die Sitzungen selbst boten, den Aufenthalt in San Francisco lieb und wert. J. W. Theiß.

Die Synodalsitzungen des Mittleren Distrikts.

La Porte ist eine schöne Stadt im nördlichen Indiana; dort beschatten wohlgepflegte, prächtige Bäume fast alle Straßen, und die Wohnbezirke sind einer Parkanlage vergleichbar. In dieser Stadt versammelte sich, aufs beste bewirtet von der gastfreien lutherischen Gemeinde, vom 4. bis zum 10. August der Mittlere Distrikt unserer Synode. Zwar glühte zuweilen die sprichwörtliche Augusthitze mit sengender Gewalt — stieg doch einmal der Quecksilberfaden im Thermometer bis zum neunzigsten Gradzeichen über dem Nullpunkt empor —, aber trotzdem wurde fleißig gearbeitet, und fröhlich, wenn auch im Schweiße des Angesichts, bauten die werten Synodalglieder durch Wort und Tat das Reich Gottes, zu dessen Pflege sie zusammengetreten waren.

Wo immer rechtgläubige Christen der lutherischen Kirche eine Synodalversammlung abhalten, da bilden die Lehrstücke der christlichen Religion den Hauptgegenstand der Verhandlungen. Die Bekenner des reinen und lauteren Evangeliums wollen sich tiefer und tiefer gründen in der Wahrheit, ein deutliches Bekenntnis ablegen, in dieser Zeit der geistlichen Lauheit mit mutiger Festigkeit der Lüge und der Gleichgültigkeit entgegentreten und durch Gottes Gnade fest bleiben auf dem Grunde, der unbeweglich steht, wenn Erd' und Himmel untergeht. Darum kennen sie bei ihren Zusammenkünften keine wichtigere Arbeit als die, daß sie über die Glaubensartikel der Heiligen Schrift nachdenken und reden. So wurden denn auch bei diesen Synodalsitzungen des Mittleren Distrikts fünf Vormittage auf die Betrachtung und Besprechung einer Schriftlehre verwendet, und zwar war es die Kernlehre der ganzen christlichen Religion, nämlich die Lehre von der Rechtfertigung, die nach Röm. 3, 21—4, 8 erklärt und dargelegt wurde. Der Referent, P. Th. Schurdel, hatte seinen Ausführungen die folgenden fünf Thesen zugrunde gelegt: „1. Nach dem Gesetz haben die Menschen nichts als den Zorn des gerechten Gottes und das Urteil der ewigen Verdammnis zu erwarten, weil sie alle unter der Sünde sind und weder sich entschuldigen noch durch eigene Werke vor Gott gerecht werden können. 2. Nun aber ist im Evangelium eine Gerechtigkeit geoffenbart, die Gott aus Gnaden dem Sünder zurechnet, wodurch der Gottlose, zum Tode Verurteilte von aller Sünde, Schuld und Strafe freigesprochen wird. 3. Diese Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, ist das Verdienst JEsu Christi, der als Stellvertreter der Sünder mit seinem Opferblut der Gerechtigkeit Gottes genuggetan und die Menschen von Schuld, Zorn und Verdammnis erlöst hat. 4. Gerecht vor Gott oder gerechtfertigt ist jeder Mensch, der das im Evangelium dargebotene Geschenk der durch Christum hergestellten Gerechtigkeit durch den Glauben annimmt. 5. Durch die Lehre von der Glaubensgerechtigkeit, dem einzigen Heilsweg für alle Sünder, wird Gott allein die Ehre gegeben, dem Sünder gewisser Trost gewährt und das Gesetz keineswegs ungültig gemacht, sondern aufgerichtet."

In schlichter, einfacher, leichtverständlicher Sprache wurde vorgetragen, was die Heilige Schrift über die Lehre von der Vergebung der Sünden oder von der Rechtfertigung sagt; jeder einzige Punkt wurde an der Hand klarer Bibelstellen beleuchtet, und der Referent zeigte in überzeugender, glaubensstärkender Weise, daß das Bekenntnis, welches die lutherische Kirche über diesen wichtigsten Glaubensartikel führt, die einzig richtige Lehre des göttlichen Wortes ist. Die Verhandlungen waren erbaulich und boten jedem aufmerksamen Zuhörer einen geistlichen Genuß dar. „Gott allein die Ehre!" das war der Grundgedanke, der die trefflichen Ausführungen der Thesen beherrschte und bei allen einzelnen Teilen leuchtend in den Vordergrund trat. „Aus Gnaden soll ich selig werden", das war die herzerquickende Wahrheit, die von den verschiedensten Seiten betrachtet und in ihrer himmlischen Herrlichkeit dargestellt wurde. „Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid", das war der göttliche Trost, der einmal über das andere belebend und erfreuend in die Seelen hineindrang und sie befestigte in der gewissen Hoffnung des ewigen Lebens. Es waren daher köstliche Tage des geistlichen Segens, welche die Synodalglieder in La Porte verleben durften, und um diesen Segen einer möglichst großen Anzahl von Christen zugänglich zu machen, beschloß man, beim Concordia Publishing House einen Synodalbericht für jedes stimmberechtigte Gemeindeglied des Mittleren Distrikts zu bestellen und die Kosten dafür in geeigneter Weise aufzubringen.

Reich an Lehre und an passender Anwendung des göttlichen Wortes waren auch die Predigten, die während der Sitzungszeit der Synode in den öffentlichen Gottesdiensten gehalten wurden. P. F. W. Miller, Vizepräses der Allgemeinen Synode, hielt die Eröffnungspredigt über Offenb. 3, 11. Der Distrikt beschloß, daß sie zur Veröffentlichung an den „Lutheraner" eingesandt werden solle. Die Schulpredigt hielt P. J. Schumacher und die Pastoralpredigt P. C. A. Frank, während in den beiden Gottesdiensten am Synodalsonntag die Pastoren W. Georgi und H. B. Kohlmeier das Wort Gottes verkündigten.

Wenn aber auch die Betrachtung des göttlichen Wortes das Hauptgeschäft einer rechtgläubigen Synode ist, so muß sie doch mit nicht geringerem Eifer auch dafür sorgen, daß dieses reine Wort ihr und ihren Kindern erhalten bleibe und daß es immer weiter ausgebreitet werde. Außerdem macht sie es sich zur Aufgabe, solche Werke der Mildtätigkeit, die von einzelnen Christen und von einzelnen Gemeinden nicht wohl ausgerichtet werden können, in guter christlicher Ordnung zweckmäßig zu betreiben. Was daher der Erhaltung und Ausbreitung des Evangeliums dient und was zur allgemeinen christlichen Liebestätigkeit gehört, das war Gegenstand der Verhandlungen in den sogenannten Geschäftssitzungen, die zumeist an den Nachmittagen abgehalten wurden.

Wie es nicht möglich ist, die herrlichen Lehrverhandlungen ausführlich hier wiederzugeben, so reicht der Raum des „Lutheraner" auch nicht aus, über die Ergebnisse der Geschäftsverhandlungen vollständig zu berichten. Nur einige der wichtigsten Dinge sollen hier kurz erwähnt werden.

Dem Berichte des Kassierers, C. A. Kampe, zufolge hat der Mittlere Distrikt vom 1. Juli 1908 bis zum 1. Juli 1909 für die Synodalkasse aufgebracht: $7890.68, für die Sy-

nodalbaukasse: $6834.41, für die verschiedenen Missionen: $16,293.53, für Studenten, Gymnasiasten, Lehranstalten und deren Haushaltskassen: $7958.37, für Wohltätigkeitszwecke, Kirchbaukassen, arme Gemeinden rc.: $15,744.91. Das ergibt also für das verflossene Jahr eine Gesamtsumme von $54,721.90.

Von besonderer Wichtigkeit waren die Verhandlungen über die Bedürfnisse der Allgemeinen Synode, die Vizepräses Miller zur Sprache brachte. Er erinnerte daran, daß die Delegatensynode, die vor Jahresfrist in Fort Wayne tagte, $149,000 für die Baukasse bewilligt hat, daß von dieser Summe bis jetzt aber erst etwa $50,000 kollektiert worden sind. Sollen unsere Lehranstalten gedeihen und ihre Schüler gesunde Wohn- und Schlafräume, sowie passende Lehrzimmer haben, so müssen die geplanten Neubauten und Reparaturen möglichst bald in Angriff genommen und ausgeführt werden; dies kann aber nicht geschehen, wenn das erforderliche Geld dafür nicht aufgebracht wird. Es ist ein großes und herrliches Werk, das wir Christen im Namen JEsu hier auf Erden treiben; wir wollen und sollen auf den Befehl des HErrn hingehen in alle Welt und das Evangelium predigen aller Kreatur; wir haben den hohen Beruf, mit der Waffe des Evangeliums den ganzen bewohnten Erdkreis für unsern Heiland geistlich zu erobern und, wie in einem heiligen Siegeszuge, die reine und lautere Wahrheit des seligmachenden Wortes an alle Ohren und Herzen zu bringen, die wir nur erreichen können. Das Feld ist reif und weiß zur Ernte! Im Nordwesten unsers Erdteiles tut ein weites, vielversprechendes Missionsgebiet vor unsern Augen sich auf; nach Südamerika hat uns der HErr gerufen, damit wir dort ein großes Volk um das Panier des Kreuzes sammeln; in fast allen Staaten der Union seufzt man: „Kommt herüber und helft uns! Gebt uns Arbeiter für geistlich unversorgte und für verirrte Scharen!" Wir müssen mehr Prediger, mehr Missionare, mehr Gemeindeschullehrer haben, wir müssen, wenn wir unserer Pflicht auch nur einigermaßen gerecht werden wollen, dafür sorgen, daß viele, sehr viele junge Leute für den Dienst am Worte ausgebildet und erzogen werden, und das kann nur dann geschehen, wenn wir unsere höheren Lehranstalten wohl fördern und mit allem Nötigen versorgen. Das hat die Delegatensynode im verflossenen Jahre erkannt, darum hat sie die Bewilligungen für die Baukasse beschlossen, und nun liegt es bei unsern Gemeinden, die bewilligten Gelder mit Freuden aufzubringen, damit Gottes Reich gebaut und ausgebreitet werde.

Dem Bau der christlichen Kirche dient auch die andere Hauptkasse unsers Synodalverbandes, nämlich die Synodalkasse. Dies ist die Kasse, aus der die laufenden Ausgaben des Synodalhaushaltes bestritten werden; sie muß das Geld liefern für die Gehälter der Professoren, für die Verwaltungskosten und für kleinere Reparaturen. Da nun unser Synodalhaushalt in den letzten Jahrzehnten sich bedeutend vergrößert, die Zahl der Anstalten und Professoren sich vermehrt hat und auch die Menge der kleineren Reparaturen an den vielen Gebäuden des Synodaleigentums infolgedessen nicht unerheblich gestiegen ist, so liegt es auf der Hand, daß wir die Synodalkasse durch reichlichere Beiträge, als früher nötig waren, unterstützen müssen. — Der Distrikt beschloß, den Gemeinden zu empfehlen, daß sie Kollekten von Haus zu Haus für diese beiden Kassen erheben möchten.

Jedoch, Anstalten, die leer sind, und Lehrer, die keine Schüler haben, können uns selbst bei der besten Versorgung keine Arbeiter für den geistlichen Weinberg des HErrn liefern; darum wurden die werten Synodalglieder insonderheit durch Direktor M. Lücke vom Gymnasium in Fort Wayne mit eindringlichen Worten ermuntert, recht viele begabte Knaben, die sich dem HErrn zum Dienst weihen wollen, auf die Lehranstalten zu schicken. Und da wohl die meisten Schüler, die sich in unsern Tagen für den hohen Beruf eines Dieners am Worte ausbilden lassen, Kinder unbemittelter Leute sind, so erinnerte man daran, daß die Studentenkassen eifrigst unterstützt werden sollten, und daß die Haushaltskassen der Gymnasien bei den gegenwärtigen hohen Preisen der Lebensmittel eine besondere Kollekte nötig haben. Gott gebe, daß unsere höheren Lehranstalten bis auf den letzten Platz gefüllt werden, und daß wir mit jedem neuen Jahre eine größere Zahl von Predigern und Lehrern aussenden können!

Wie nötig dies ist, das zeigte unter anderm auch wieder der Missionsbericht des Distrikts. Vierundzwanzig Missionsgemeinden und Missionsposten wurden aus der Missionskasse unterstützt, was eine Ausgabe von $5143.16 erforderte. Obwohl der Mittlere Distrikt nicht in den neubesiedelten Gegenden liegt, so findet man doch in seinem Bereiche immer noch neue Gebiete, wo die Missionsarbeit in Angriff genommen werden muß. Und Gott segnet das Werk, so daß an fast allen Orten ein Fortschritt zu verzeichnen ist. Auch im Mittleren Distrikt sind mehr Arbeiter nötig, als wir bekommen können. Wir müssen zunehmen in unserm Missionseifer für die Arbeit in der Nähe und in der Ferne. Jeder Distrikt hat seine eigenen Missionsfelder, die Missionsbehörden der Allgemeinen Synode bedürfen unserer liebevollen Hilfe, und gerade auch in Indien hat, wie Missionsdirektor Prof. F. Zucker mitteilte, die Arbeit eine vermehrte Unterstützung nötig. Danken wir fröhlich unserm Gott aus tiefstem Herzensgrunde dafür, daß er uns die hohe Ehre antut, unsere Kräfte und unsere Gaben bei seinem heiligen Werke gebrauchen zu wollen!

Was die Liebestätigkeit der Synode betrifft, so wurden die Vertreter der Gemeinden ermuntert, darauf hinzuwirken, daß Kollekten für die Unterstützungskasse erhoben werden.

Zu den Synodalgeschäften gehört auch die Wahl der Beamten, die dem Synodalverbande dienen. Dem Mittleren Distrikte ist es vergönnt gewesen, dreißig Jahre lang unter der Leitung des teuren Präses J. H. Niemann zu stehen. Als er nun erklärte, daß er seines Gesundheitszustandes wegen die Synode bitten müsse, bei der Neuwahl von ihm abzusehen, so wurde dies zwar allgemein auf das tiefste bedauert; es war jedoch die Stimmung der Synodalglieder, daß sie seine langjährigen Dienste gerade durch Gewährung seiner Bitte am besten würden anerkennen können. Folgende Erklärung wurde sodann als Meinungsausdruck der Synode einstimmig angenommen: „Da wir der Überzeugung sind, daß Herr Präses J. H. Niemann die ihm von Gott verliehenen, gerade für das Präsesamt trefflich geeigneten Gaben bei der Leitung der Synodalversammlungen, bei der Beratung ganzer Gemeinden, sowie einzelner Personen und vor allen Dingen bei der Pflege und Förderung unserer höheren Lehranstalten in herzlicher Bruderliebe, unter festem Eintreten für die Wahrheit und Gottes Ehre, mit gewissenhafter Treue und Selbstverleugnung, mit Eifer und Geschick gebraucht und damit unter Gottes reichem Segen Großes ausgerichtet hat, so sei hiermit einstimmig beschlossen, daß wir

ihm für seine Verdienste um das Reich Gottes den herzlichsten Dank votieren. Zugleich sprechen wir die zuversichtliche Hoffnung aus, daß unser Synodaldistrikt auch in der Zukunft den Segen seines Rates wird genießen können."

P. J. Wefel wurde zum Präses und die Pastoren F. Wambsganß und Aug. Lange als Vizepräsides erwählt. P. F. J. Keller ist Sekretär, P. H. A. Bentrup Hilfssekretär und Herr C. A. Kampe Kassierer des Distrikts.

Nachdem der Distrikt beschlossen hatte, der gastfreien Gemeinde zu La Porte für die freundliche Aufnahme und Bewirtung der Synodalgäste durch den Ortspastor, P. Eickstädt, herzlich zu danken, sprach der bisherige Präses, P. J. H. Niemann, das Schlußgebet, und die Versammlung stimmte das Lied No. 2 an, voll Dankes gegen den treuen Gott, der die Verhandlungen so reichlich gesegnet hatte. L. Dorn.

Zur kirchlichen Chronik.

Amerika.

Ein Mitglied unserer Allgemeinen Kirchbaukommission nahm auf einer Besuchsreise die Gelegenheit wahr, im Interesse dieser Kasse dadurch zu wirken, daß er den Glaubensbrüdern, mit denen er in Berührung kam und die von dem Bestehen einer solchen Kasse nicht die geringste Ahnung hatten, die Notwendigkeit und segensreiche Wirksamkeit dieser Kasse darlegte. Nach vorher eingeholter Erlaubnis des betreffenden Pastors hielt er einen kurzen Vortrag vor versammelter Gemeinde, in welchem er Zweck und Einrichtung der Kasse und die Wirksamkeit der Kommission in kurzen, klaren Worten seinen Zuhörern auseinandersetzte; er wies besonders darauf hin, daß es zum gedeihlichen und segensreichen Bestehen der Kasse notwendig sei, daß sich ein größerer Fonds in dieser Kasse befinde, der dann nach den Bestimmungen der Synode zinsfrei an arme, bedürftige Gemeinden verborgt und von diesen in jährlichen Abzahlungen zurückbezahlt werden solle. Da die Erfahrung gelehrt hat, daß etwa 10 Prozent des so ausgeliehenen Geldes jedes Jahr zurückbezahlt wird, so hätte die Kommission, wenn ein Fonds von etwa $200,000 vorhanden wäre, jedes Jahr $20,000 zur Verfügung, und wie vielen armen Gemeinden könnte damit beim Kirchbau ausgeholfen werden! Zum Schluß bat er dann die Anwesenden, sich auch bei der Gründung eines solchen Fonds zu beteiligen und mit ihren Gaben dieses gottwohlgefällige Werk fördern zu helfen. Und welchen Erfolg hatte er? Der Vortrag wurde gehalten vor zwei kleinen Gemeinden in South Dakota, die zusammen etwa 26 Familien zählen, und das Ergebnis war, daß dem betreffenden Mitglied der Kommission $101.00 bar zugestellt und weitere $30.00 versprochen wurden. Das ist ein schönes Beispiel christlicher Opferwilligkeit und ein Zeichen, daß unsere Christen noch immer ein williges Herz und eine offene Hand haben zum Bau des Reiches Gottes, wenn ihnen nur die Notwendigkeit einer Sache recht vorgetragen wird.

A. C. F. Wichmann.

P. D. J. G. Butler, ein bekannter Theolog und einer der ältesten Prediger der Generalsynode, ist am 1. August plötzlich gestorben. Er war 83 Jahre alt und seit seinem Eintritt ins Predigtamt im Jahre 1849 immer Pastor in Washington, D. C., gerade 60 Jahre lang. Eine Reihe von Jahren war er Kaplan des Repräsentantenhauses und später des Senats. Er war einer der Hauptvertreter des linken Flügels in der Generalsynode, und der von ihm herausgegebene *Lutheran Evangelist* hat den Namen lutherisch mit Unrecht getragen. D. Butler war Pastor der Luther-Gedächtniskirche in Washington, und vor seiner Kirche wurde hauptsächlich infolge seiner Bemühungen das erste große Lutherdenkmal in Amerika errichtet; aber von Luthers Sinn und Geist war bei ihm wenig zu spüren. Er ist vielmehr oft gegen entschieden lutherische Lehre und Praxis aufgetreten, hat die biblisch-lutherische Lehre von den heiligen Sakramenten offen verworfen und Kanzel- und Altargemeinschaft mit Andersgläubigen und Zugehörigkeit zu Logen rückhaltlos verteidigt. Besonders ist er auch stets für die falsche Sonntagslehre der reformierten Sekten, für den „amerikanischen Sabbat", und für die Prohibitionsbewegung eingetreten. Es ist sehr zu bedauern, daß dieser arbeitskräftige, einflußreiche, in Wort und Schrift gewandte Mann nicht für das wahre Luthertum gezeugt, sondern vielmehr es bekämpft hat. L. F.

Eine Statistik der gesamten protestantischen Heidenmission veröffentlichte kürzlich das bekannte amerikanische Missionsblatt *Missionary Review of the World* auf Grund der letzten Jahresberichte der einzelnen Missionsgesellschaften, die den Bestand vom 31. Dezember 1907 angeben. Die wichtigsten Zahlen seien hier daraus mitgeteilt. Die Gesamtzahl der ordinierten Missionare betrug 5995, der Lehrer, Ärzte, Handwerker rc. 2956, der Missionsgehilfinnen 4397, der verheirateten Frauen 6408. Bedeutend größer war natürlich die Zahl der eingeborenen Helfer, nämlich 98,955, darunter 4999 ordinierte Prediger. Auf 41,563 Stationen waren 4,285,199 Christen gesammelt, in 28,164 Schulen wurden 1,290,582 Schüler und Schülerinnen unterrichtet. Die Einnahmen aller evangelischen Missionen beliefen sich in der Heimat auf nahezu $24,000,000; auf den Missionsfeldern wurden von den Gemeinden gegen $5,000,000 aufgebracht. L. F.

Ausland.

Unsere Brüder in Neuseeland, die schon seit einiger Zeit eine auch von Vertretern der Gemeinden beschickte Konferenz gegründet haben, haben nun auch ein kleines Kirchenblatt ins Leben gerufen, das „Lutherische Kirchenblatt für Neuseeland". Sie wollen damit einmal ihren Gemeindegliedern dienen durch Lehre, Mahnung, Warnung, dann aber auch dadurch die einzelnen Gemeinden näher miteinander bekannt machen und bei ihnen rechtes Interesse für die Innere Mission in Neuseeland erwecken und pflegen. Wenn wir daran denken, wie sich diese kirchliche Arbeit in Neuseeland in den letzten Jahren schön entwickelt hat, so muß uns das zu rechter Freude und Dankbarkeit bewegen. Vielleicht möchte mancher „Lutheraner"-Leser, der sich besonders für Neuseeland interessiert, auch dieses neue Blättchen lesen. Die erste Nummer ist vom Juli datiert, und das Blatt wird monatlich erscheinen. Es wird herausgegeben von den Pastoren der Konkordia-Konferenz und kostet bei Vorausbezahlung 3 Shillings das Jahr. Alle Mitteilungen und Bestellungen sind an Rev. A. H. Teyler, Marton, New Zealand, zu senden, doch wird ohne Zweifel auch unser Concordia Publishing House Bestellungen entgegennehmen. Gott geleite das Blättchen auf seinem Lauf und lasse es viel Segen stiften! L. F.

Der vierhundertjährige Geburtstag Calvins, des bekannten Gründers der reformierten Kirche, ist besonders in Genf, der Stätte der Hauptwirksamkeit Calvins, großartig begangen worden. Die Feier nahm fast eine Woche in Anspruch und war teils kirchlich, teils bürgerlich. Die protestantischen Kirchen aller Länder, besonders die reformierten, hatten Vertreter gesandt; die Vereinigten Staaten waren durch Prof. Williston Walker von der Yale-Universität vertreten. Leider haben dabei auch manche lutherische Kirchen die Wahrheit verleugnet und sich an der Feier beteiligt; von den unierten Kirchen, in denen Reformierte und Lutherische vereinigt sind, konnte man das ja nicht anders erwarten. Bei der großen kirchlichen Versammlung am 2. Juli hielt der Präsident des Berliner Oberkirchenrats, D. Voigts, eine

Ansprache im Namen der deutschen evangelischen Kirchenkonferenz. Am Sonntag, den 4. Juli, hielt in der lutherischen Kirche in Genf der Berliner Oberhofprediger D. Dryander die Calvin-Gedächtnispredigt über das Wort Hebr. 13, 7: „Gedenket an eure Lehrer" ꝛc. Am 6. Juli, dem eigentlichen Geburtstag, fand die Grundsteinlegung zu einem großen Calvindenkmal statt, das eine ähnliche Bedeutung haben soll wie das bekannte Lutherdenkmal in Worms. Zu dieser Feier hatte auch der deutsche Kaiser ein Glückwunschtelegramm gesandt, in dem er unter anderm seine Freude darüber aussprach, daß unter den Standbildern, die dem geplanten Denkmal einverleibt werden sollen, auch solche von drei seiner Vorfahren seien, nämlich von dem französischen Admiral Coligny, von dem niederländischen Statthalter Wilhelm von Oranien und von dem brandenburgischen Kurfürsten Friedrich Wilhelm dem Großen. Die Festversammlung schickte darauf ein Danktelegramm an den Kaiser ab, in dem dieser als eine „der festesten Stützen des evangelischen Glaubens" gerühmt wurde. Dieser Vorgang erinnert daran, daß das preußische Herrscherhaus seit Jahrhunderten reformiert ist, zeitenweise die lutherische Kirche sehr bedrängt und vor fast hundert Jahren die unheilvolle Union in Preußen eingeführt hat. L. F.

Was es kostet, vom Papste selig gesprochen zu werden, ist anläßlich der kürzlich erfolgten Seligsprechung der Jungfrau von Orleans bekannt geworden. Ein solcher Prozeß der Seligsprechung erstreckt sich meistens über eine lange Zeit und erfordert immer Geldopfer. So hat der französische Bischof Dupanloup schon dem vorvorigen Papste Pius IX. seinerzeit 300,000 Franken gegeben zur Einleitung der Seligsprechung. Sein Nachfolger, Kardinal Coullie, hat in gleicher Sache 160,000 Franken an den vorigen Papst Leo XIII. bezahlt. Außerdem hat die Fürstin d'Estinac 260,000 Franken, die römisch-katholische Diözese Orleans im Jahre 1904 118,000 Franken gegeben, und englische Katholiken haben 200,000 Franken aufgebracht. Das ergibt die stattliche Summe von 1,038,000 Franken ($207,600), die nur für die Einleitung des Prozesses entrichtet worden ist. Wenn man nun bedenkt, daß solche Prozesse immer im Gang sind, die, wenn auch vielleicht nicht so hohe Summen, so doch gewiß ansehnliche Gelder kosten, so zeigt sich auch hier für jeden, der nicht ganz verblendet ist, der greuliche irdische Sinn des Papsttums. L. F.

Aus Welt und Zeit.

Über Wahnsinn und Verbrechen hat der bekannte italienische Gelehrte Cesare Lombroso ein Werk veröffentlicht, in welchem er einen düsteren Ausblick über die Zunahme des Wahnsinns in den Kulturländern der Erde eröffnet. Lombroso ist ein ganz ungläubiger, atheistischer Forscher, der die Sünde und ihre Verantwortlichkeit leugnet, hat sich aber zeitlebens mit diesen Fragen beschäftigt und manche Beobachtungen gemacht und Tatsachen festgestellt. Er sagt in diesem Werke nach der „Allgemeinen Ev.-Luth. Kirchenzeitung" unter anderm: Wenn wir zum Beispiel die Behauptung aufstellen wollten, daß es im nächsten Jahrhundert im Verhältnis zur Bevölkerungsziffer fünfmal mehr Wahnsinnige geben wird als jetzt, so ist das nichts als eine statistische Ableitung aus den Zahlen, die uns die zivilisierten Völker aller Länder heutzutage bieten. Jacobi weist nach, daß die Zahl der Irrsinnigen in Frankreich in 33 Jahren um 53 Prozent stieg, während im gleichen Zeitraum die Bevölkerungsziffer nur um 11 Prozent gestiegen ist. In Italien gab es im Jahre 1880 17,471 Irrsinnige, und 27 Jahre später zählte man in dem italienischen Königreich nicht weniger als 45,000. In England kamen im Jahre 1889 auf je 10,000 Einwohner 18 Irre. Im Jahre 1893 war diese Zahl schon auf 29 gestiegen, und bis zum heutigen Tage hat diese Steigerung noch immer bedeutend zugenommen. In den Vereinigten Staaten wuchs die Ziffer der Irrsinnigen in 30 Jahren auf das Sechsfache. Diese erschreckenden Zahlen sind leider nur allzu verständlich; denn die Gründe, die den Irrsinn zur Folge haben, werden immer stärker und häufiger und mannigfacher. So wie seit Jahrhunderten Wein, Bier und Schnaps unsere Seele vergiftet haben, so wirkt jetzt auch noch zum Überfluß Äther, Morphium und Kokain tödlich auf unsern Geist ein. Nun füge man noch den Wirbel hinzu, in den der Mensch jetzt durch das Hasten des Lebens gerissen wird, und der ihn arbeiten und arbeiten und immer arbeiten läßt, bis auch die stärkste Energie aufgebraucht und die widerstandsfähigsten Kräfte gebrochen werden. — Zu den Ursachen der Überhandnahme des Wahnsinns müssen noch gerechnet werden die schrecklichen, zum Himmel schreienden mannigfachen Sünden wider das sechste Gebot, die die moderne Menschheit vergiften und eine Hauptquelle der heutigen Degeneration sind. Und vor allem hat der Atheist Lombroso nicht beachtet, daß die letzte Ursache von dem allem der große Abfall von Gott und von seinen Geboten ist. L. F.

Lutherworte über den Beruf zum Predigtamt.

Wie oft ist doch in den letzten Jahren die Frage erörtert worden: Woher nehmen wir Prediger? Es ist in unserer Zeit nicht immer leicht, einen frommen und begabten Knaben oder Jüngling zu bewegen, daß er sich für das Studium der Theologie entschließt. Zu andern Zeiten ist es anders gewesen. Zur Zeit der Reformation zum Beispiel haben viele das Predigtamt begehrt; nicht alle aber, die es begehrten, waren dazu tüchtig. Es ist lehrreich, zu hören, wie man damals die Frage beantwortet hat: Woher soll man Prediger nehmen und berufen?

Luther hat sich bei verschiedenen Gelegenheiten über diese Frage geäußert. Auf die Ausbildung treuer und geschickter Prediger legte er begreiflicherweise ein großes Gewicht. Je tiefer der Priesterstand in der römischen Kirche im Ansehen des Volkes gesunken war, desto mehr mußte ihm daran liegen, daß die Prediger des Evangeliums es mit ihrem Amte wirklich ernst meinten und als treue Lehrer und Hirten ihre Gemeinden nach dem Vorbilde Christi, des großen Erzhirten, weideten. Woher aber wollte man solche Prediger des Evangeliums nehmen? Luther hat den Rat gegeben, man solle sie, wenn möglich, aus den Schulen nehmen. Er hat den Lehrerstand allezeit hoch geachtet, und gerade dieser Stand schien ihm ganz besonders geeignet zu sein, tüchtige Prediger des Evangeliums zu liefern.

Er äußert sich darüber in den Tischreden, wie folgt: „Die Schulmeister sind des Redens gewohnt in der Schule mit ihren Schülern, wie man der Heiligen Schrift Sprüche fein behandeln und auslegen soll. Ich wollte, daß keiner zu einem Prediger erwählet würde, er wäre denn zuvor Schulmeister gewesen. Jetzt wollen die jungen Gesellen von Stund an alle Prediger werden und fliehen der Schulen Arbeit. Aber wenn einer hat Schule gehalten, ungefähr zehn Jahre, so mag er mit gutem Gewissen davon lassen; denn die Arbeit ist zu groß und man hält sie geringe. Es ist aber ebensoviel in einer Stadt an einem Schulmeister gelegen als am Pfarrherrn. Und wenn ich kein Prediger wäre, so weiß ich keinen Stand auf Erden, den ich lieber haben wollte. Man muß aber nicht sehen, wie es die Welt verlohnet und hält, sondern wie es Gott achtet und an jenem Tage rühmen wird."

An einer andern Stelle in den Tischreden heißt es: „Daß man doch aus den Schulmeistern Pfarrherren und Prediger machte! Denn Schulmeister sind so eigentlich zum Predigen geschickt, wie ein Mensch ein verständiges, vernünftiges Wesen ist."

Noch eine dritte Stelle aus den Tischreden führt Magister Konrad Porta in seinem Pastorale Lutheri zu dieser Frage an;

sie lautet: „Man soll junge Gesellen zum Predigtamt nicht verordnen, sie haben sich denn in der Schule wohl versucht und geübt."

Wie gut ist es, daß auch heutigestages unsere jungen Kandidaten nicht nur zum Predigen, sondern auch zum Lehren und Schulehalten willig und geschickt sind! Sehen wir alle darauf, daß diese Kunst nicht vernachlässigt werde!

(Luth. Kirchenblatt.)

Eine nötige Ermunterung.

„Ich bitte euch, ihr lieben jungen Christen: überlegt doch in der Furcht und Liebe Gottes, ob euch nicht der liebe Gott die nötigen Gaben des Geistes und des Leibes verliehen habe, daß ihr euch ausbilden lassen könntet zu Dienern am Wort in seiner Kirche. Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter. Darum auf, liebe Brüder, auf! Helft das Haus unsers Gottes bauen!

„Und auch ihr, meine lieben Brüder und Schwestern, denen Gott Söhne beschert und bisher erhalten hat, die fähig wären, zu studieren und sich ausrüsten zu lassen zu rechtschaffenen Predigern des Evangeliums, laßt sie studieren, opfert sie dem HErrn, eurem Gott! Was hilft uns alles Irdische? Wir können doch nichts mitnehmen, wenn wir aus dieser Welt scheiden; es wird alles vergehen. Wer aber zu arm ist, als daß er aus eigenen Mitteln die Kosten bestreiten könnte, der verzage darum doch nicht; Gott hat Wege und Mittel genug, er wird schon helfen. Gebt ihm nur eure Söhne, es wird euch nicht gereuen. Wenn ihr einst an seinem großen, herrlichen Tage sehen werdet eure Söhne mit ihren Gemeinden vor Christi Stuhl hintreten und sagen: ‚HErr, hier bin ich und alle, die du mir gegeben hast', und der HErr dann zu jedem von ihnen sagen wird: ‚Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen; gehe ein zu deines HErrn Freude', dann werden eure Söhne, während andere Menschen alle ihre Habe und Güter zurücklassen müssen, mit ihren Schätzen vor Christi Stuhl prangen und ihren Gnadenlohn von Gott, dem gerechten Richter, empfangen."

So schrieb vor zwanzig Jahren ein Laie an seine jungen und alten Brüder im „Lutheraner". Und da das Gesagte heute noch gilt und heute noch nötig ist, haben wir es wieder abdrucken lassen.

Wie D. Walther zum Studium für das heilige Predigtamt kam.

In der Lebensbeschreibung des seligen D. Walther, der für unsere Kirche so große Bedeutung gehabt hat, wird erzählt: „Gott wollte auch nicht, daß er ein Musikant würde, sondern er wollte ihn zu einem auserwählten Rüstzeug im Dienste seiner Kirche machen und wirkte in ihm den Entschluß, Theologie als sein Studium zu erwählen. Es geschah dies durch das Lesen der von Schubert verabfaßten Beschreibung des Lebens und gesegneten Wirkens des Predigers J. Fr. Oberlin, welche sein Bruder Hermann, der schon seit zwei Jahren in Leipzig studierte, nebst andern christlichen Traktaten mit nach Hause gebracht hatte. Er schreibt darüber in seinem Tagebuch: ‚Ich lebe ziemlich glücklich und philosophiere mit meinem Bruder über die interessantesten Gegenstände aus unser beider Leben und lese mit wahrer Gier das Leben des P. Oberlin, von Schubert dargestellt; dieses hat mein ganzes Wesen erfüllt und mir gezeigt, daß die Aussichten, die ein Theolog haben kann, die schönsten sind, indem er, wenn er nur selbst will, einen Wirkungskreis erwerben kann, wie keiner, der einen andern Beruf sich erwählte, ihn zu hoffen hat. Der bange Zweifel: Wirst du denn auch einmal eine angemessene Versorgung bekommen? ist nun ganz überwunden; denn ein unerschütterliches Gottvertrauen und einen festen Glauben an seine Vorsehung und Einwirkung auf unsere Schicksale habe ich aus jenem unschätzbaren Büchlein gesogen, nachdem ich ihn durch die Unterredungen mit meinem lieben, guten Bruder erweckt sah.'"

Gotteslästerung.

Luther sagte einmal von der Gotteslästerung folgendes: „Es ist ein ungleicher Streit, wenn die alten Töpfe mit den Felsen streiten wollen. Denn es gehe, wie es wolle, so geht es über die Töpfe. Fallen sie an die Felsen, so stoßen sie sich und zerbrechen. Fallen aber die Felsen auf sie, so zerschmettern und zermalmen sie die Töpfe, so daß wahrlich den Töpfen zu raten wäre, sie blieben Töpfe, wie sie sind, in der Küche und wagten es nicht, gegen die Felsen zu ziehen. Darum spricht der HErr: Lieber, reibt euch nicht an mir, denn ich sage euch: ich bin ein Fels und fürchte mich nicht davor, daß die Töpfe große Bäuche haben und aufgeblasen sind, als wollten sie mich schrecken mit ihrem Zorn und Drohungen. Je größere Bäuche sie haben, je mehr sie aufgeblasen sind, desto leichter sind sie zu treffen und desto eher zerbrechen sie."

Der neuere Sozialpolitiker Friedrich Naumann stimmt Luther zu und bekennt: „Wenn ich das Wort Gotteslästerung höre, dann fühle ich ein Grauen, wie wenn ich einem Wahnsinnigen gegenüberstände; ich denke, wie sinnlos und krank es ist, wenn ein Mensch, den Gott erschaffen hat und erhält, der nur atmet, weil Gott es will, der nur reden kann, weil Gott ihm den Geist und die Zunge gibt, wenn ein Mensch, klein wie eine Ameise, sterblich wie eine Fliege, sich vor Gott hinstellen will und ihn lästern."

Rechter Missionseifer ist eine Frucht des Glaubens.

Wenn ein Christ anfängt, Christum zu kennen als seinen HErrn und Heiland, durch welchen er ist erlöst aus dem Tode und in seine Herrschaft und Erbe gebracht, so wird sein Herz gar durchgöttet (das heißt, Gott ähnlich), daß er gern wollte jedermann auch dazu helfen. Denn er hat keine höhere Freude denn an diesem Schatz, daß er Christum erkennt. Darum fährt er heraus, lehrt und vermahnt die andern, rühmt und bekennt dasselbige vor jedermann, bittet und seufzt, daß sie auch möchten zu solcher Gnade kommen. Das ist ein unruhiger Geist in der höchsten Ruhe, das ist, in Gottes Gnade und Frieden, daß er nicht kann stille noch müßig sein, sondern immerdar danach ringt und strebt mit allen Kräften, als der allein darum lebt, daß er Gottes Ehre und Lob weiter unter die Leute bringe, daß andere solchen Geist der Gnade auch empfahen und durch denselbigen auch ihm helfen beten. Denn wo der Geist der Gnaden ist, der macht, daß wir auch können und dürfen, ja müssen anfahen zu beten. (Luther.)

Brüderliche Bestrafung.

Sehen wir unsern Nächsten auf dem Wege zu einer irdischen Stadt irregehen, so zeigen wir ihm den rechten Weg gern und willig; sollten wir das nicht viel mehr tun, wenn wir unsern Bruder irren sehen auf dem Wege zur ewigen Gottesstadt? Sehen wir unsern Nächsten am Körper verwundet liegen, so helfen wir ihm freundlich wieder auf; sollten wir das nicht viel mehr tun, wenn seine Seele verwundet und in eine Sünde gefallen ist?

(Walther.)

Todesanzeige.

Am 29. Juli entschlief sanft im Glauben an unsern Erlöser Johann Käppel, Lehrer em., im Alter von 81 Jahren, 10 Monaten und 23 Tagen. Er hat vierzig Jahre lang als Lehrer an Gemeindeschulen unserer Synode dem HErrn und seiner Kirche gedient. An folgenden Orten war er tätig: Cleveland, O.; Jackson Co., Ind.; Indianapolis, Ind.; Aurora, Ind.; Cincinnati, O.; Peoria, Ill.; Chicago, Ill.; Proviso, Ill.; im Waisenhaus bei St. Louis; Uniontown, Mo. Vor fünfzehn Jahren legte er krankheitshalber sein Amt nieder und verbrachte mit der Gattin bei seinen Kindern einen ruhigen Feierabend seines Lebens. Jetzt ist er eingegangen zur vollkommenen Ruhe, die vorhanden ist dem Volke Gottes. Seinen Leib haben wir am 1. August unter großer Beteiligung der hiesigen Gemeinde, sowie der Nachbargemeinden und mehrerer Brüder aus dem Pfarr- und Schulamt christlich zur Erde bestattet. Er hinterläßt die Gattin, 4 Söhne, 4 Töchter, 39 Enkel und 8 Urenkel. — „Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern HErrn JEsum Christum!“

Concordia, Mo., den 4. August 1909. Fr. Brust.

Neue Drucksachen.

Neunzehnter Synodalbericht des Südlichen Distrikts der Deutschen Ev.-Luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. St. Louis, Mo. Concordia Publishing House. 1909. 64 Seiten 5½×8½. Preis: 15 Cts.

Mit dem gegenwärtigen Synodalbericht schließen nun die Lehrverhandlungen des Distrikts über das heilige Vaterunser ab, indem die siebente Bitte und der Schluß vom Gebet des HErrn hier besprochen werden, der letztere nur kurz. Die Bestimmung der letzten Delegatensynode, kein Distriktsbericht dürfe 64 Seiten überschreiten, forderte eine erhebliche Kürzung des erbaulichen Referats, dessen Lektüre wir allen Lesern herzlich empfehlen. K.

Ordinationen und Einführungen.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden ordiniert:

Am 8. Sonnt. n. Trin.: Kand. W. Schäfer in der St. Pauluskirche zu Austin-Chicago, Ill., von P. A. Bartling. — Kand. P. W. Lücke in der St. Johanneskirche zu Chicago, Ill., unter Assistenz der PP. Th. Kohn, Lewerenz und Lange von P. P. Lücke.

Am 9. Sonnt. n. Trin.: Kand. E. T. Heyne in der St. Johanneskirche zu Decatur, Ill., unter Assistenz Prof. Herzers und P. Lohrmanns von P. W. Heyne. — Kand. W. Plischke und Kand. O. Hattstädt in der Immanuelskirche zu Milwaukee, Wis., unter Assistenz der PP. Küchle, Dietz und Matthes und Prof. Hamanns von Prof. O. Hattstädt.

Am 10. Sonnt. n. Trin.: Kand. M. P. Weber in der Bethlehemskirche zu Detroit, Mich., unter Assistenz der PP. Hagen, Meyer, Riedel und Hertwig von P. F. Tresselt.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden ordiniert und eingeführt:

Am 8. Sonnt. n. Trin.: Kand. K. Hesse in der Gemeinde zu Summit, Wis., von P. H. A. Handrich und am Nachmittag in Gleason von demselben unter Assistenz P. Th. Destinons. — Kand. A. C. Dubberstein in der Gemeinde zu Deerfield, Kans., unter Assistenz P. Arndts von P. A. Dubberstein. — Kand. J. Dehe in den Gemeinden zu Arat und Kennell, Sask., Kan., von P. W. C. Hitzemann. — Kand. J. H. Gerdes in der Gemeinde zu Gales, Oreg., von P. H. J. Kolb. — Kand. G. Steffen in der Gemeinde bei Draper, S. Dak., von P. F. C. Gade. — Kand. E. G. Hofius in der Gemeinde bei Wellsville, Mo., von P. F. W. Herzberger. — Kand. F. W. Schürmann in der St. Paulusgemeinde zu Liverpool, O., von P. F. W. Husmann. — Kand. P. C. Barth in der Gemeinde bei Kellerville, Ind., unter Assistenz P. G. Barths von P. C. W. Heinicke.

Am 3. August: Kand. R. Schamber in der Gemeinde zu Harrold, S. Dak., von P. A. F. Breihan.

Am 9. Sonnt. n. Trin.: Kand. A. Zeile in den Gemeinden zu Walburg und Sanborn Tp., Mich., von P. E. Walther. — Kand. E. Trapp in der Dreieinigkeitsgemeinde zu Wilton, Minn., von P. E. Firnhaber und in der St. Paulsgemeinde zu Waseca unter Assistenz P. Firnhabers von P. M. Winter.

Am 10. Sonnt. n. Trin.: Kand. W. Schwentker in der Gemeinde zu Augusta, Mo., von P. R. L. Falke.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden eingeführt:

Am 5. Sonnt. n. Trin.: P. E. G. Nachtsheim in der Immanuelsgemeinde zu Minneapolis, Minn., unter Assistenz der PP. Dowidat, Huchthausen, Kuntz und Zimmermann von Prof. C. J. Heuer.

Am 6. Sonnt. n. Trin.: P. Ph. Wilhelm in der Immanuelsgemeinde zu Rock Island, Ill., unter Assistenz P. Studts von P. A. D. Greif.

Am 8. Sonnt. n. Trin.: P. A. L. Gresens in der Immanuelsgemeinde bei Milton, Nebr., von P. H. E. Meyer. — P. P. Pennekamp in den Gemeinden zu Wichita und Greenwich, Kans., von P. C. Hafner.

Am 9. Sonnt. n. Trin.: P. W. Berndt in der Zionsgemeinde bei Jefferson City, Mo., unter Assistenz der PP. W. Lehr und W. Richter von P. J. H. Müller. — P. H. Pflug in der St. Petrigemeinde zu Scribner, Nebr., unter Assistenz P. Rodenbecks von P. A. R. Ed. Ölschläger. — P. Karl E. J. Schmidt in den Gemeinden zu Spencer und Brighton, Wis., von P. A. Behrendt.

Am 10. Sonnt. n. Trin.: P. K. G. Schlegel in der Gemeinde zu Nashville, Ill., unter Assistenz der PP. Koch, Harre und Scharlemann von P. E. Köstering.

Als Lehrer an Gemeindeschulen wurden eingeführt:

Am 7. Sonnt. n. Trin.: Lehrer W. Hahn als Lehrer an der Schule der Immanuelsgemeinde zu Danville, Ill., von P. E. Berthold.

Am 8. Sonnt. n. Trin.: Lehrer W. Buck als Lehrer an der Schule der Gemeinde zu Knoxville, Tenn., von P. K. J. Fricke.

Am 10. Sonnt. n. Trin.: Kand. E. Streufert als Lehrer an der Schule der Gemeinde zu Centralia, Ill., von P. W. G. Hußmann. — Kand. M. Eggerding als Lehrer der Unterklasse an der Schule der Dreieinigkeitsgemeinde in Crete, Ill., von P. Fr. E. Brauer.

Einweihungen.

Dem Dienste Gottes wurden geweiht:

Die neue Kirche (22×34 Fuß) der Zionsgemeinde zu Judson, N. Dak., am 5. Sonnt. n. Trin. Es predigte und sprach das Weihgebet P. J. Matthias. — Die neue Kirche der Gemeinde bei Draper, S. Dak., am 8. Sonnt. n. Trin. Prediger: P. F. C. Gade. — Die neue Kirche der Dreieinigkeitsgemeinde zu Town Wausau, Wis., am 9. Sonnt. n. Trin. Prediger: PP. List und Schütz. Das Weihgebet sprach P. M. Bürger. — Die neue Kirche (24×36 Fuß) der Dreieinigkeitsgemeinde zu Isabel, Kans., am 9. Sonnt. n. Trin. Prediger: P. Tonn und Prof. Meyer (engl.). Das Weihgebet sprach P. F. Busse. — Die neue Kirche (30×44 Fuß) der St. Paulsgemeinde zu Wimbledon, N. Dak., am 9. Sonnt. n. Trin. Prediger: PP. T. Hinck und Klausler (engl.). Das Weihgebet sprach P. J. H. Lüker jun.

Grundsteinlegung.

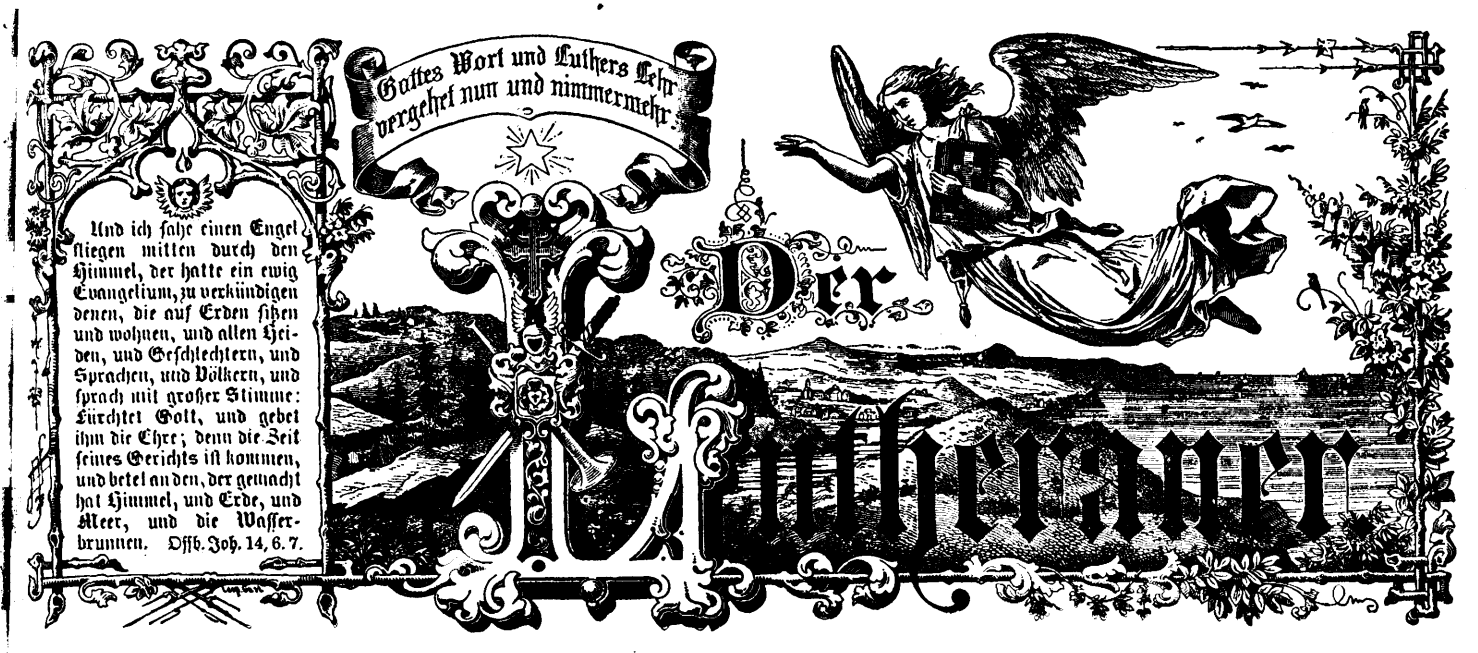
Am 20. Juli legte die Gemeinde bei Gwinner, N. Dak., den Grundstein zu ihrer neuen Kirche. Prediger: P. K. F. Linse.

Jubiläum.

Die Gemeinde zu Wellsville, N. Y. (P. G. Buch), feierte am 7. Sonnt. n. Trin. ihr 50jähriges Jubiläum. Prediger: PP. J. Mühlhäuser, Halfmann und Th. Buch (engl.).

Jubiläen und Missionsfeste.

Am 6. Sonnt. n. Trin. feierte die St. Johannesgemeinde zu Arlington, Minn. (P. M. F. Abraham), ihr 50jähriges Jubiläum, verbunden mit Missionsfest. Prediger: Prof. Roß und die PP. Seltz und Kuntz. Kollekte: $67.26. — Am 7. Sonnt. n. Trin. feierte die Zionsgemeinde zu Brainerd, Minn., ihr 25jähriges Jubiläum, verbunden mit Missionsfest. Prediger: PP. E. Kolbe und C. Kollmorgen.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

65. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 7. September 1909. No. 18.

An Gottes Hand.

Meine Hand soll ihn erhalten. Ps. 89, 22.

Durch Dämmerschatten führt ein Pfad,
Den muß ich wandern;
Der breite Weg im Sonnenglanz
Ist für die andern.
Es stürmt heran voll Kampfeslust
Das Heer der Sorgen;
Ich fasse meines Führers Hand
Und — bin geborgen.
Ob sich mein Weg in Nacht verliert,
Ich will nicht zagen:
Es kommt die Zeit, es kommt die Zeit,
Da muß es tagen.
Und währt es lang' und ist mir noch
Viel Streit beschieden,
Ich geh' an meines Gottes Hand
Und habe Frieden.

Ein Nachklang zum Evangelium vom Taubstummen.

Jahresbericht über die Ev.-Luth. Taubstummenanstalt zu North Detroit, Michigan.

Im Gleichnis vom verlorenen Schaf läßt uns der HErr JEsus einen Blick in sein Heilandsherz tun. Er sagt da, um seine Stellung zu erklären: „Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat, und so er der eines verlieret, der nicht lasse die neunundneunzig in der Wüste und hingehe nach dem verlornen, bis daß er's finde? Und wenn er's funden hat, so legt er's auf seine Achseln mit Freuden. Und wenn er heimkommt, ruft er seinen Freunden und Nachbarn und spricht zu ihnen: Freuet euch mit mir; denn ich habe mein Schaf funden, das verloren war. Ich sage euch: Also wird auch Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße tut, vor neunundneunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen", Luk. 15, 4 ff. Das ist des HErrn Sinn, das ist sein Herz. Keiner soll ihm zu verkommen, zu gering sein, daß er ihm nicht nachgehe; kein Opfer, keine Mühe soll ihm zu groß sein, auch nur eine Seele zu retten; hingehen will er, „bis daß er's finde". Der geringste Erfolg soll in seinem himmlischen Palast Anlaß zu tausendstimmiger Freude sein. Und solchen Sinn will er auch bei seinen Knechten, den Christen, haben. In solchem Sinne sollen sie die Arbeit tun, die er ihnen anweist. Den Tagesbefehl gibt er aus: „Gehe aus bald auf die Straßen und Gassen der Stadt und führe die Armen und Krüppel und Lahmen und Blinden herein! . . . Gehe aus auf die Landstraßen und an die Zäune und nötige sie hereinzukommen!" Luk. 14, 21. 23. Die Arbeit, die er uns gerade aufträgt, sollen wir tun. Und dabei soll uns keiner moralisch zu verkommen, körperlich und geistig zu gebrechlich und tölpelhaft sein; keine Mühe und kein Opfer soll uns zu groß sein; auch der bescheidenste Erfolg soll uns eine unverdiente Freude sein.

In dem Lichte müssen wir auch immer wieder das Werk unserer Taubstummenschule ansehen. Es ist uns von Christo befohlen, zwar nicht durch besondere himmlische Offenbarung, aber dadurch, daß er uns in diese Arbeit hineinführte. Wir stehen hier unter Christi Befehl. Es ist Arbeit an sehr armen, geringen Geschöpfen, die nach ihrer natürlichen Beschaffenheit fast nutzlose Glieder der menschlichen Gesellschaft sind. Was für bedauernswerte Existenzen waren sie, ehe man lernte, sie zu unterrichten! Wie geistig verkommen! Was für klägliche Gestalten noch jetzt oft, wenn sie zuerst zur Schule gebracht werden! Was für stumpfsinnige Gesichter! Und wieviel fehlt doch auch dann noch immer, wenn sie nun unterrichtet sind! Aber eingedenk des Sinnes unsers HErrn, eingedenk seines Befehls, von Straßen und Gassen die Armen und Krüppel und Lahmen und Blinden hereinzubringen, sollen wir nicht sagen: Was soll es, daß man sich mit diesen abmüht? Viel nützt es ja doch nicht! — Es ist freilich ein mühevolles Werk, nicht nur für die Lehrer, sonderlich erst einmal es zu einem Anfang zu bringen, sondern auch für uns alle. Wie oft, wir bekennen es, möchte uns Gliedern des Direktoriums die Arbeit zu viel

werden! Wie große Opfer an Geld müssen immerfort für diese Sache gebracht werden! Aber wir sollen an des HErrn Wort und Beispiel denken: „und hingehe nach dem verlornen, bis daß er's finde". Ja, „bis daß er's finde"; wir dürfen nicht nachlassen, bis das Werk ganz getan ist. Es war einst Judas, der sagte: „Was soll doch dieser Unrat?" Mark. 14, 4. Und auch große Zahlen können wir nicht aufweisen. Fünf haben wir in diesem Jahre konfirmiert; letztes Jahr waren es zehn. „Um zehn Konfirmierte", sagt man wohl, „um fünf, so viel Mühe, so viele Opfer, so viele Scherflein der Witwen; wie viel mehr könnte anderwärts damit ausgerichtet werden!" Und wenn dann noch alle unsere Konfirmierten treu blieben! — Aber im Palast des Sohnes Gottes, in dieser Stätte ungemessener Lust und Seligkeit, wird Freude sein über ein Schäflein, das verloren war und wiedergefunden wurde. So soll auch unsere Freude doppelt sein, wenn wir wieder einen armen Taubstummen bis zur Konfirmation gebracht haben.

Es steht auch noch immer so, daß unsere lutherische Taubstummenschule der einzige Platz ist, an dem die taubstumme Jugend ohne Seelenschaden aufgebracht werden kann. Eine der letzten Nummern der „Missionstaube" brachte einen Bericht über die Konfirmation zweier Taubstummen in St. Louis. Und was wird von beiden berichtet? „Der eine Konfirmand . . . ist schon 46 Jahre alt. Seine Mutter ist eine Methodistin und hat ihn schon lange zum Bibellesen angehalten. Er hat die Gottesdienste seit Beginn der lutherischen Taubstummenmission in dieser Stadt regelmäßig besucht. Leider wurde er früher in der öffentlichen Anstalt für Taubstumme durch den Religionsunterricht, wie er da von den Sekten erteilt wird, zu der falschen Meinung verführt, er müsse durch eigene Frömmigkeit sich die Seligkeit verdienen. . . . Der andere Konfirmand . . . ist ein Sohn deutscher Eltern. . . . Auch er hatte in der Staatsanstalt für Taubstumme etwas von dem leidigen Religionsunterricht empfangen, in welchem ihm ein schwärmerisches, verschwommenes Moralchristentum als Weg zur Seligkeit angepriesen wurde." Sie sehen, es sind nicht nur Behauptungen unsererseits, wenn wir den Besuch der Staatsschulen als seelengefährlich bezeichnen, sondern die Erfahrung anderer bestätigt es. Die lutherische Kirche unsers Landes darf diese Schule nicht eingehen lassen. Wir dürfen uns nicht dadurch entmutigen lassen, daß so viele unserer Mitchristen das nicht erkennen und darum ihre taubstummen Kinder in andere Schulen schicken, so daß in manchem Jahre die Schülerzahl gering ist. Das darf uns nicht verleiten, unser Werk irgendwie zu schwächen. Im Gegenteil, je größer die Versuchung für lutherische Eltern wird, ihre Kinder anderweitig unterrichten zu lassen, desto mehr müssen wir unsere Schule zu heben suchen.

In diesem, dem des HErrn ähnlichen Sinne müssen wir dies Werk weiterführen, wie wir das ja auch in dem nun beendigten Arbeitsjahre, wiewohl in großer Schwachheit, zu tun versucht haben. Wir wissen, daß unser Tun unvollkommen und der Kritik unterworfen ist. Aber wir sind getrost, daß der HErr den Sinn loben werde, in dem wir gearbeitet und gestrebt haben. —

Unsere lieben Mitchristen bitten wir herzlich, auch ferner uns beizustehen. Es drückt uns noch eine ziemliche Schuldenlast. Wir sind notgedrungen am Bau einer Lehrerwohnung, für die nebst andern Veränderungen von der Gesellschaft bis zu $3000.00 bewilligt worden sind. Dazu kommen die fortlaufenden, bei den jetzigen Preisen so hohen Unterhaltskosten. Gott segne alle freundlichen Geber! Vor allem bitten wir aber dringend zu helfen, daß doch auch alle lutherischen taubstummen Kinder unserer Schule übergeben werden.

So wollen wir denn in unserm Werke fortfahren. Und Gott wolle in Gnaden seinen Segen dazu geben!

W. Hagen.

Das Gesetz und die Sünde.

Röm. 7, 7—13.

Geliebte Christen! Bisher habe ich drei Briefe über die Heiligung der gerechtfertigten Christen geschrieben. Und es mag dem einen oder dem andern Leser aufgefallen sein, daß da unsere Befreiung von der Sünde und unsere Befreiung vom Gesetz als gleich, als gleich selig nebeneinander gestellt wurden. Darum ist es ohne Zweifel gut, wenn jetzt, ehe noch weiter von der Heiligung geredet wird, in einem besonderen Briefe gezeigt wird, wie das Gesetz und die Sünde sich zueinander verhalten.

Wenn es nämlich ebenso selig ist, von dem Gesetz befreit zu sein wie von der Sünde befreit zu sein, was sollen wir denn nun sagen? Ist das Gesetz Sünde? Ist das Gesetz etwas Böses, Schlechtes? Das sei ferne! Solcher Gedanke darf uns gar nicht kommen. Das Gesetz ist ja Gottes Gesetz.

Aber doch hat das Gesetz mit der Sünde sehr viel zu tun, und zwar in dreierlei Weise. Das will ich jetzt zeigen. Und indem ich das zeige, will ich, dem Beispiel des Apostels Paulus folgend, von mir selbst reden und darlegen, wie bei mir das Gesetz und die Sünde sich zueinander verhalten. Ebenso ist es dann bei euch.

Also in dreierlei Weise hat das Gesetz mit der Sünde zu tun.

1. Ich erkannte die Sünde nicht, außer durch das Gesetz.

Es gab in meinem Leben, wie mehr oder weniger in dem Leben jedes Menschen, Zeiten und Zustände und Verfassungen, in denen ich dahinlebte ohne das Gesetz. Was ich hiermit sagen will, ist das Folgende. Ich hatte ja die allen Menschen gemeinsame natürliche Erkenntnis von dem Willen und Gesetz Gottes. Auch hatte ich die zehn Gebote auswendig gelernt. Aber das alles war ein totes Wissen bei mir. Ich dachte nicht an Gottes Gesetz. Noch weniger dachte ich darüber nach oder nahm es zu Herzen. Das Gesetz lag ungebraucht und deshalb unwirksam in mir, wie eine geschlossene Bibel ungebraucht auf dem Parlortisch liegt. So lebte ich ohne das Gesetz.

Natürlich war ich auch zu jener Zeit sündig. Aber das beunruhigte mich nicht im geringsten. Ich tat täglich und reichlich Sünden mancherlei Art. Aber solange die mir keine Strafe oder keinen Schaden brachten, machte ich mir auch darüber keine Gedanken; und wenn sie mir Strafe oder Schaden brachten, so machte ich mir mehr Gedanken über die Strafe und über den Schaden als über die Sünden. Ich erkannte die Sünde eben nicht als das, was sie in Wahrheit ist: als schweres Vergehen gegen Gottes Willen und Gesetz. Und nun gar die bösen Gedanken und Lüste und Begierden — die hielt ich, wenn ich überhaupt jemals über sie nachdachte, für ganz natürliche Regungen und Bewegungen. Das alles war so, weil ich ohne das Gesetz lebte. Denn wie soll man die Sünde erkennen und achten, wo kein Gesetz ist?

Aber als das Gesetz kam, das heißt, als durch Gottes Gnade — ja, Gnade — das Gesetz in mir aufwachte und lebendig wurde, als ich an das gelernte Gesetz dachte und es bedachte und zu Herzen nahm, als ich merkte, daß der lebendige Gott vor mir stand und durch sein Gesetz zu mir sagte: So sollst du sein! Das sollst du tun! Das sollst du lassen! ja: „Laß dich nicht gelüsten!" — da, da erkannte ich die Sünde, auch die böse Lust, als das, was sie in Wahrheit ist, als stetes schweres Vergehen gegen Gott, als stete Übertretung des Gesetzes Gottes, als stetes Sein und Tun wider Gott.

In Summa, ich erkannte die Sünde nicht, außer durch das Gesetz. Durch das Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde. In dieser ersten Weise hat das Gesetz mit der Sünde sehr viel zu tun.

2. Dann nahm die Sünde Anlaß am Gebot und wirkte in mir erst recht jedwede böse Lust.

Ja dann, als ich nun durch das Gesetz Gottes die Sünde erkannte, was dann? Wurde ich dann besser? Kam ich dann Gott näher? Fing ich dann an, Gott von Herzen zu dienen? Ließ ich dann ab von der Sünde? — Das gerade Gegenteil geschah:

> Ich fiel auch immer tiefer drein,
> Es war kein Gut's am Leben mein;
> Die Sünd' hatt' mich besessen.

Dann nahm die Sünde Anlaß am Gebot und wirkte in mir erst recht jedwede böse Lust.

Denn wie ist es? Ohne das Gesetz ist die Sünde tot, das heißt, solange das Gesetz in einem Menschen tot ist, so lange ist auch die Sünde in einem Menschen tot; das heißt, solange das Gesetz in einem Menschen wie tot ist und nicht lebendig in sein Bewußtsein tritt, so lange ist auch die Sünde in einem Menschen wie tot und tritt nicht lebendig in sein Bewußtsein. Man sündigt — wie soll ich sagen? — so dumm dahin; man sündigt, wie es gerade in den Sinn und vor die Hand kommt, ohne daß man sich damit besonders gegen Gott setzen will, an den man ja kaum denkt, ohne daß man sagt: Jetzt will ich Sünde tun, jetzt will ich das Gesetz übertreten, jetzt will ich Gott beleidigen; man sündigt nach Gelegenheit gedankenlos zu. Man zeigt hin und wieder, ja vielleicht gemeiniglich, auch natürlich gute Charakterzüge und Eigenschaften; es kommt vor, daß man bei alledem gar Gott dienen zu wollen vermeint. — So lebte auch ich einst ohne Gesetz. So war auch in mir einst das Gesetz tot und die Sünde tot. — Als aber, wie vorhin dargelegt und beschrieben, das Gesetz kam, als Gott mit seinen Geboten und insonderheit mit dem Gebot: „Laß dich nicht gelüsten!" vor mich trat, da lebte die Sünde auf und ward gewaltig lebendig. Da nahm die Sünde, meine nach Sinn und Willen grundverderbte böse Natur, Anlaß am Gebot und wirkte in mir erst recht jedwede böse Lust.

Ja, das ist die Art der Sünde, unserer verderbten Natur. Das ist völlig und ganz unsere Art, solange wir in der Sünde, im „Fleisch" gefangen sind. Je mehr Gottes Gesetz die Sünde niederhalten will, desto mehr erhebt sie sich. Je mehr Gottes Gesetz das Böse verbietet, desto mehr wollen wir es tun; je mehr Gottes Gesetz das Gute gebietet, desto weniger wollen wir es tun. Sobald Gottes Gesetz gebietend oder verbietend ein Ding nennt, so bald nimmt unsere Sünde Anlaß an solchem Gebot oder Verbot, gerade das nicht zu wollen, was geboten ist, und gerade das zu wollen, was verboten ist. An jedem einzelnen der zehn Gebote, ja an jeder einzelnen näheren Ausführung und Erklärung der zehn Gebote nimmt unsere Sünde Anlaß, die entsprechende böse und widrige Lust in uns zu wirken. Und je mächtiger und uns klarer Gott mit seinen Geboten an uns herantritt, desto mächtiger lehnt sich unsere böse Lust gegen ihn auf, und desto klarer wird es, wird es uns selbst, daß wir uns gegen Gott, den großen Gott, auflehnen. Klärlich und bewußtermaßen fangen wir an, Gott und sein Gesetz zu hassen und zu wünschen, daß es gar keinen Gott gäbe. Aus Anlaß des heiligen Gesetzes Gottes werden wir Sünder offene und bewußte Revolutionäre gegen den allerhöchsten Gott. Zähneknirschend sagen wir: Soll denn alles unrecht sein, selbst die inwendige Lust und Begierde? Ja, das ist die Art unserer Sünde, unserer verderbten Natur, das ist unsere Art völlig und ganz, solange wir in der Sünde, im „Fleisch" gefangen sind.

Und so nahm auch in mir die Sünde Anlaß am Gebot und wirkte in mir erst recht jedwede böse Lust. In dieser zweiten Weise hat das Gesetz mit der Sünde sehr viel zu tun.

3. Und das Gesetz gereichte mir zum Tode.

Ich aber starb, erstarb. Zähneknirschend und verzweifelt sah ich, daß ich Gott gegenüber ohnmächtig war, und empfand die Schrecken des Todes, des Gerichtes und der Verdammnis. Das, sah ich, ist das Ende meines Weges. Und es befand sich, daß eben das Gesetz, das doch zum Leben ist, mir zum Tode gereichte. Das Gesetz, das man halten und so leben, ins ewige Leben kommen soll, das nur den Übertretern den Tod droht, das gereichte mir zum Tode. Das war aber nicht Schuld des Gesetzes, sondern meiner Sünde. Denn meine Sünde, meine verderbte Natur, mein Fleisch, nahm Anlaß am Gebot und betrog mich, daß ich das Gebot übertrat, und tötete mich — durch das Gebot. Das Gesetz ist ja heilig, und das Gebot ist heilig, gerecht und gut. Ist denn das Gute mir zum Tode geworden? Das sei ferne! Meine Sünde ist mir vielmehr zum Tode geworden, indem ich das Gesetz übertrat. Und dabei hatte Gott, der alles in seinen Dienst stellt, einen doppelten Zweck. Erstlich: Meine sündige Art und Natur sollte mir als recht sündig erscheinen; ich sollte recht sehen, wie entsetzlich verderbt ich sei, da ich ja das gute Gesetz dazu mißbrauchte, um mir den Tod dadurch zu wirken. Zweitens: Meine sündige Art und Natur sollte sich gerade an dem Gesetz und an dessen Geboten recht auswirken und entfalten und so über die Maßen sündig werden, wieder damit ich sie recht in all ihrer Furchtbarkeit erkennen möchte. Denn, das will ich doch sagen, obwohl es nicht hierher gehört, nur so führt Gott einen Menschen zum rechtfertigenden und seligmachenden Glauben.

Also das Gesetz gereichte mir zum Tode. In dieser dritten Weise hat das Gesetz mit der Sünde sehr viel zu tun.

Und nun, ihr lieben Christen, versteht ihr, wie die Befreiung von der Sünde und die Befreiung vom Gesetz als gleich selig nebeneinandergestellt wurden: Befreit von der unseligen Herrschaft der Sünde, die uns wider Gott und sein Gesetz setzte, sind wir nun auch frei von der Herrschaft des Gesetzes, das auf uns Sünder nur eine uns tiefer in die Sünde führende und uns tötende Wirkung haben kann. C. M. Z.

Gleichwie wir jetzt, Gott Lob, das Evangelium wieder haben, kann sich niemand rühmen, daß wir's durch unsern Fleiß, durch unsere Mühe und Arbeit, durch unser Studieren erlanget haben. (Luther.)

Versammlung des Texas-Distrikts.

Vom 4. bis zum 10. August versammelte sich der Texas-Distrikt unserer Synode in der Gemeinde P. Studtmanns bei Perry, Tex. Fast vollzählig waren die Delegaten erschienen, und es wird gewiß niemand Zeit und Kosten bereuen, hat uns doch der treue Gott durch die herrlichen Lehrverhandlungen, sowie auch durch die Freude brüderlicher Gemeinschaft schmecken und sehen lassen, wie freundlich er ist.

Der Allgemeine Vizepräses P. F. Pfotenhauer eröffnete die Sitzungen mit einer zeitgemäßen Predigt über 1 Kor. 15, 58 und ermunterte seine Brüder, fest und unbeweglich zu sein und in dem Werk des HErrn immer zuzunehmen. Nach geschehener Organisation verlas Präses A. W. Kramer die Synodalrede, der er die Worte Luk. 5, 11 zugrunde legte.

Elf Sitzungen wurden abgehalten, wovon fünf den Lehrverhandlungen gewidmet waren. Prof. E. A. W. Krauß referierte über das Thema: „Das Leben des Patriarchen Joseph.“ Er verstand es, in recht anschaulicher Weise diese Geschichte zu schildern. Wir lernen daraus, daß des HErrn Rat in der Leitung der Seinen wunderbarlich ist, er aber doch alles herrlich hinausführt. Der Jugend ist Joseph ein nachahmungswürdiges Beispiel im Gehorsam, in der Keuschheit, im Verhalten gegen seine Brüder und in der Versorgung seines betagten Vaters. In Erniedrigung und Erhöhung ist er ein Vorbild Christi.

In den Nachmittagssitzungen wurden die wichtigsten Geschäfte erledigt. Die meiste Zeit nahm der Bericht und die Beratung über unsere Innere Mission in Anspruch. Vergegenwärtigen wir uns die Größe unsers Staates, so bekommen wir einen Begriff von der ausgedehnten Arbeit auf diesem Felde. Seine 265,780 Quadratmeilen sind in 243 Counties eingeteilt. In etwa 50 Counties wird von uns gepredigt; es ziehen aber in den letzten Jahren aus vielen andern Staaten der Union, aus älteren Gemeinden, sowie aus Deutschland immer mehr Leute nach Texas, besonders in den sogenannten Pan Handle, wo wir in den letzten zwei Jahren etwa 20 neue Predigtplätze bekommen haben. Unsere Missionare arbeiten treu und fleißig, werden aber zum Teil zu gering besoldet. Das erkannte auch die Synode und faßte den Beschluß, keinem Missionar weniger als $450.00 jährlich zu geben. Etwa $800.00 monatlich wird es erfordern, unsere Mission erfolgreich zu treiben. Neben andern Kassen wurde besonders der Nutzen und Segen der Kirchbaukasse gründlich besprochen. Verschiedene Gemeinden bitten um zinsfreie Darlehen; da aber nur etwa $900.00 in der Kasse sind, so konnte nur das Bittgesuch der englischen Gemeinde in Dallas berücksichtigt werden. Die Herren Deputierten beschlossen, ihren Gemeinden zu empfehlen, besondere Kollekten für die Kirchbaukasse zu erheben.

Ein großes Freudenfest sowohl für die Gemeinde bei Perry als auch für die Synode war das 25jährige Jubiläum der Gemeinde, das am Sonntag, den 8. August, gefeiert wurde. Vormittags predigte P. R. Osthoff über Ps. 119, 7. 8 und nachmittags der Unterzeichnete über Luk. 24, 28. 29.

Unserm treuen Heilande sei Lob und Dank gesagt für den Reichtum seiner Gnade! Er wolle sich auch fernerhin unsern geringen Dienst gefallen lassen und uns, unsere Missionare, unsere Gemeinden und Predigtplätze, unsere Lehrer und Schulen reichlich segnen. C. A. Wäch.

Versammlung des Iowa-Distrikts.

Ein fröhliches Reisen war es am 17. August aus allen Richtungen unsers Synodaldistrikts. Und das gemeinsame Reiseziel der Pastoren, Lehrer und Deputierten war diesmal die Stadt Boone und in ihr die liebe gastfreundliche Gemeinde P. Erbes. Da ließ uns der freundliche, gütige Gott die Freude erleben, wieder einmal zusammenkommen zu dürfen, um alte Freundschaften und Bekanntschaften zu bekräftigen und neue zu schließen, vor allem aber zu schauen die schönen Gottesdienste des HErrn und unsere Seele daran zu ergötzen und zu laben, sie speisen und tränken zu lassen durch Lehre, Mahnung, Warnung, Strafe und Trost an der reichen, vollen Tafel des göttlichen Wortes. An diese wurden wir gesetzt in der Eröffnungspredigt des Allgemeinen Vizepräses F. Strasen über Röm. 12, 11, die zum Thema hatte: „Wie wir gerade in dieser unserer Zeit mit allem Fleiß und Eifer des HErrn Werk treiben sollen“, am Freitagabend in der Beichtrede P. Weisbrodts über Röm. 5, 20, in der Pastoralpredigt P. Baumhöfeners über Apost. 20, 28—31, am Sonntag in den Missionsfestpredigten der Pastoren Clöter und Dreyer über 1 Kor. 15, 9. 10: „Paulus, unser Muster und Vorbild in der Missionsarbeit“ und über Apost. 4, 17—20 (englisch), an welch letzteren Predigten sich eine Zuhörerschaft von etwa 1000 bis 1200 beteiligte, am Montagabend in einer Schulpredigt von P. Hesse über 1 Mos. 18, 17—19 und endlich in drei Vormittagssitzungen durch das köstliche und sehr zeitgemäße Referat P. Von der Aus aus New Orleans als Fortsetzung und Schluß seiner vor drei Jahren begonnenen Arbeit: „Zeit, Leben und Wunderwerke des Propheten Elisa“ (2 Kön. 6, 8—13, 21). Ihr lieben Christen innerhalb und außerhalb unsers Distrikts, wenn uns ein großer, rechtmäßiger irdischer Gewinn in Aussicht steht, so greifen wir ohne langes Besinnen danach und lassen es uns etwas kosten, ihn zu erlangen. In diesen Lehrverhandlungen winkt uns ein ungleich größerer geistlicher, wahrer, bleibender Gewinn für einen Spottpreis, und wir wollten nicht zugreifen? Bestellt darum diesen Bericht bei eurem Pastor; es wird euch nicht gereuen. Ich erlaube mir, nur die schönen Schlußworte des Referats hier anzuführen: „‚Gedenket an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach.‘ Ja, der HErr bleibe bei uns mit seiner Barmherzigkeit und Treue, wie er einst bei Elisa gewesen ist, und führe uns, daß unsere Seele müsse sterben den Tod dieses Gerechten und unser Ende werde wie sein Ende!“

In den Nachmittagssitzungen ermunterte die Synodalen, über 200 an der Zahl, erstlich der Allgemeine Vizepräses in recht faßlicher und packender Weise zur reichlichen Beisteuer der Hauptkassen unserer Allgemeinen Synode: der Synodalkasse, die eine monatliche Ausgabe von $10,000 hat, der Synodalbaukasse, die einer Summe von $150,000 von 1908 bis 1911 benötigt, aber so weit nur mit $50,000 bedacht worden ist. Hier ist sofortige eifrige Hilfe am Platze. Aber mehr, viel mehr noch als Geldgaben will Gott der HErr von uns in dieser Zeit großen Mangels, daß wir ihm für seinen Weinberg begabte, fromme Jünglinge zum Opfer bringen; denn die brauchen wir noch nötiger. Und um solche bat auch Direktor Bünger von St. Paul für unsere dortige Anstalt, sowie um Unterstützung der Haushaltskasse, zumal wegen der jetzigen hohen Preise der Lebensmittel.

Sodann durften wir auch jetzt wieder hören, daß der HErr und sein Segen mit uns ist, indem wir geführt wurden auf dieses und jenes Gebiet der Mission, in die Ferne wiederum durch den Allgemeinen Vizepräses: nach Brasilien, wo noch viel arme Gemeinden sich befinden, nach Indien mit seiner schwierigen und nur langsamen und geringen Erfolg offenbarenden Arbeit, durch Prof. Wahlers in die Negermission, durch P. Her ins Sanitarium bei Denver, Colo., durch P. H. Wehking ins Hospital zu Sioux City, vor allem aber auf das Gebiet der Mission in unserm eigenen Distrikt mit seinen 25 Stationen, die während der verflossenen zwei Jahre mit $10,500 unterstützt wurden und dieses Jahr einer Unterstützung von $5000.00 bedürfen (7 Stationen sind selbständig geworden), mit ihrer stillen, geräuschlosen und doch mit seligen Erfolgen gekrönten Arbeit ihrer Diener am Wort, mit ihrem fröhlichen und unermüdlichen Geben der Christen. Auch der Studentenkasse wurde gedacht, aus welcher diesmal 26 Studierende erhalten werden sollen mit $500.00 pro Quartal, und der Kirchbaukasse mit einem Totalbesitztum von über $4500.00, die aber billig reichlicher bedacht werden sollte, und der Unterstützungskasse, die $2000.00 nötig hat.

Die Gesamteinnahme unsers Distrikts für die letzten zwei Jahre betrug $47,965.57, die Gesamtausgabe $47,179.56.

Das Wahlergebnis war: Präses: P. A. D. Greif; 1. Vizepräses: P. Th. Wolfram; 2. Vizepräses: P. D. Horn.

Die unmittelbar vorher tagende Synode des Nebraska-Distrikts übersandte unserm Distrikte durch Vizepräses Strasen die herzlichsten Grüße und wünschte uns von Herzen Gottes reichsten Segen zu unsern Verhandlungen, der denn auch darauf geruht hat. Der HErr fahre fort, uns zu segnen; denn was er segnet, das ist und bleibt gesegnet in Ewigkeit.

C. J.

Zur kirchlichen Chronik.

Amerika.

Das Übel der Ehescheidungen. Sonderlich in diesem Jahre haben kirchliche Gemeinschaften in ihren großen Versammlungen das Zunehmen der Ehescheidungen in unserm Lande beklagt. Wenn man aber hierbei vornehmlich nach Staatshilfe geschrieen hat, so offenbart das eine große Schwäche der Kirche. Die Kirche kann und soll in diesem Stück nach Gottes Wort handeln, wenn auch der Staat mehr Ehescheidungen erlaubt als Gottes Wort. Christen machen in diesem Fall von der Erlaubnis des Staates keinen Gebrauch, weil ihr Gewissen in bezug auf Ehescheidungen durch Gottes Wort gebunden ist. Wir Lutheraner von der Synodalkonferenz haben, ohne viel Aufhebens davon zu machen, einfach nach Gottes Wort gehandelt. Wir haben als Kirche nie eine Scheidung anerkannt, außer auf Grund der Schrift, wenn nämlich Ehebruch oder böswillige Verlassung vorlag. Dabei sind wir kirchlich nicht umgekommen. Es hindert die Ausbreitung der Kirche nicht, wenn die Kirche in jedem Stück nach Gottes Wort handelt. Was die laxe Handhabung der Ehescheidung in den meisten Staaten betrifft, so werden wir als Bürger für möglichste Beschränkung dieses Übels eintreten. Aber wir verhehlen uns dabei nicht, daß es uns nie gelingen wird, die Ehegesetze des Staates in Einklang mit Gottes Wort zu bringen. Es ist dies auch nicht die Aufgabe der Kirche. Es ist aber die Aufgabe der Kirche, von den Christen zu verlangen, daß sie sich nach Gottes Wort halten.

F. P.

Sind wir eine „christliche Nation“? Bei der Besprechung des Übels der Ehescheidungen in den diesjährigen kirchlichen Versammlungen der Sekten wurde immer wieder betont, daß wir eine „christliche Nation“ seien, und daß auch gerade deshalb die Ehescheidung durch staatliche Gesetzgebung eingeschränkt werden sollte. Was die Benennung „christliche Nation“ anlangt, so hat sie nur insofern eine Art Berechtigung, als es in den Vereinigten Staaten sicherlich eine große Anzahl Christen gibt, und das bürgerliche Leben von äußerlichen kirchlichen Gebräuchen stark beeinflußt wird. Dabei steht es aber fest, daß der größte Teil unserer Bürger erklärtermaßen mit der christlichen Kirche nichts zu schaffen haben will. Von den etwa 80 Millionen Bewohnern unsers Landes stehen nur einige dreißig Millionen in Verbindung mit einer Kirche. Es steht ferner fest, daß von diesen dreißig Millionen sehr viele unter dem Einfluß des Papstes und der Logen stehen, die nicht Christi Verdienst, sondern Menschenwerke und Menschentugend zur Grundlage der Seligkeit machen und damit die Leute aus der christlichen Kirche fernhalten. Denn die christliche Kirche ist nichts anderes als die Gemeinschaft derer, die allein durch Christi Verdienst in den Himmel kommen wollen. So ist die Rede, daß wir eine „christliche Nation“ seien, sehr mit Einschränkungen zu verstehen. Freuen wir uns aber von Herzen darüber, daß es in unserm Lande sicherlich eine große Anzahl Christen gibt und daß in unserm Lande der christlichen Kirche alle äußere Gelegenheit zur Ausbreitung geboten ist. Die Papstkirche hat zwar der Scheidung zwischen Kirche und Staat, das heißt, der Religionsfreiheit, in unserm Lande den Krieg erklärt, und selbst manche Protestanten sind so kurzsichtig, daß sie dies ganz in Ordnung finden. Aber die große Masse unserer Bürger steht, Gott sei Dank, noch immer so, daß Kirche und Staat geschieden bleiben, das heißt, völlige Religionsfreiheit herrschen soll. Das ist die gute Gelegenheit für die christliche Kirche. Nützen wir sie aus! Lassen wir Gottes Wort im Osten und Westen, im Süden und Norden, in den Städten und auf dem Lande, in den Wäldern und auf den Prairien erklingen!

F. P.

Rom und die Ehescheidung. Bei dem Übel der Ehescheidungen sucht sich die Papstsekte als Retterin der menschlichen Gesellschaft aufzuspielen. Sie weist darauf hin, daß in ihr grundsätzlich jede Ehescheidung verboten sei. Aber auch in diesem Stück erweist sich das Papsttum als der Widersacher Christi. Es verbietet nämlich die Ehescheidung auch in dem Falle, in dem Christus sie erlaubt hat, nämlich im Falle des Ehebruchs und der böswilligen Verlassung. Der selige D. Walther schreibt hierüber: „Die Papisten behaupten zwar, daß selbst Ehebruch durch Hurerei das vinculum matrimonii (Eheband) nicht auflöse, daher auch der unschuldige Teil vor dem Tode des schuldigen zu keiner anderweiten Ehe schreiten dürfe; es gehört dies jedoch zu jener antichristischen Sündenmacherei wider den klaren Buchstaben des göttlichen Wortes, um welcher willen unter anderm der Papst der ‚Mensch der Sünde‘, 2 Thess. 2, genannt wird. Luther schreibt hierüber: ‚Christus, Matth. 19, 6, da er verbeut, daß sich Eheleute nicht scheiden sollen, nimmt er den Ehebruch aus und spricht: Wer sein Weib lässet, es sei denn um Hurerei willen, und nimmt eine andere, der bricht die Ehe. Welchen Spruch auch Joseph bestätiget, Matth. 1, 20, da er Maria verlassen wollte, da er sie hielt für eine Ehebrecherin, und wird doch gelobt vom Evangelisten, daß er fromm gewesen sei. Nun wäre er freilich kein frommer Mann, wo er Maria wollte verlassen, so er's nicht Macht und Recht hätte zu tun.‘“ (Pastorale, S. 242 f.) In bezug auf böswillige Verlassung schreibt Luther zu 1 Kor. 7, 15 („So aber der Ungläubige sich scheidet, so laß ihn sich scheiden. Es ist der Bruder oder die Schwester nicht gefangen in solchen Fällen“) also: „Hie spricht der Apostel das christliche Gemahl los und frei, wo sein unchristlich Gemahl sich von ihm scheidet oder nicht

vergönnen will, daß es christlich lebe, und gibt ihm Macht und Recht, wiederum zu freien ein ander Gemahl. Was aber von einem heidnischen Gemahl hier St. Paulus redet, ist auch zu verstehen von einem falschen Christen, daß, wo derselbe sein Gemahl zu unchristlichem Wesen wollte halten und nicht lassen christlich leben, oder scheidet sich von ihm, daß dasselbe christliche Gemahl los und frei sei, sich einem andern zu vertrauen. . . . Wie? sollte denn nicht das christliche Gemahl harren, bis sein unchristlich Gemahl wiederkäme oder sterbe, wie bisher der Brauch und geistlich Recht gewesen ist? Antwort: Will es auf ihn harren, das stehe in seinem guten Willen; denn weil es der Apostel hier frei und los spricht, ist's nicht schuldig, auf ihn zu harren, sondern mag sich verändern im Namen Gottes. Und wollte Gott, man hätte diese Lehre St. Pauli bisher gebraucht oder brächte sie noch in den Brauch, wo Mann und Weib so voneinander laufen und eins das andere sitzen läßt, daraus denn viel Hurerei und Sünde gefolget sind. Dazu haben geholfen die leidigen Gesetze des Papstes, der stracks wider diesen Text St. Pauli das eine Gemahl hat gedrungen und gezwungen, bei Verlust der Seelen Seligkeit sich nicht zu verändern, sondern des entlaufenen Gemahls warten oder seines Todes erharren, und hat also den Bruder oder die Schwester in solchem Fall schlechts gefangen gelegt um eines andern Frevels und Bosheit willen und ohne Ursach' in die Fahr der Unkeuschheit getrieben." (St. L. Ausg. VIII, 1062 f.) F. P.

Das Konkordia-Seminar unsers Brasilianischen Distrikts in Porto Alegre zählt jetzt 19 Schüler. Von diesen bereiten sich 9 auf das Predigtamt vor, 9 auf das Schulamt und 1 sucht allgemeine Ausbildung und bezahlt Schulgeld, ebenso wie auf unsern andern Anstalten. Von den 19 Schülern haben 13 in der Anstalt Kost und Wohnung, 4 wohnen in der Stadt Porto Alegre bei ihren Eltern und 2 helfen zeitweilig an Schulen aus. Die der Anstalt gegenwärtig zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten sind überfüllt, und unsere Brüder hoffen, bis zum Beginn des neuen Schuljahres im Januar ein schon geplantes Holzgebäude errichten zu können. Sie haben zu diesem Zwecke eine Seminarbau-Aktiengesellschaft gegründet. — Diese unsere brasilianische Lehranstalt ist von größter Wichtigkeit für unsere kirchliche Arbeit in Südamerika. Gott halte seine schützende Hand über sie, gebe ihr Wachstum und Gedeihen und segne Lehrer und Schüler!

L. F.

Ausland.

Aus Anlaß der Bestrebungen der ungläubigen Lehrerschaft Deutschlands, den christlichen Religionsunterricht in der Schule auf alle Weise zu schädigen und zu beseitigen, hat sich in Berlin eine Vereinigung positiv gerichteter Lehrer und Lehrerinnen gebildet, der gleich bei der ersten Versammlung gegen hundert Mitglieder beigetreten sind. Die Vereinigung will nach den Satzungen nicht nur für sich selbst an den biblischen Grundwahrheiten der evangelischen Kirche festhalten, sondern auch für christliche Unterweisung und Zucht in Schule und Haus in diesem Sinne nach besten Kräften durch Wort und Schrift wirken. Ähnliche Nachrichten kommen auch aus andern deutschen Städten und Ländern.

L. F.

Über die zahlreichen Austritte aus den deutschen Landeskirchen, namentlich in Berlin, haben wir schon wiederholt an dieser Stelle berichtet. Neuere Nachrichten bestätigen das Gesagte. So wurde auf den kürzlich abgehaltenen Berliner Kreissynoden mitgeteilt, daß die Anzahl der Austritte aus der Landeskirche im Jahre 1907 8802 betrug, 1908 aber 9158. Allein aus der Gemeinde des bekannten freisinnigen P. Fischer an der Markuskirche in Berlin traten in einem Jahre 186 Personen aus, die meisten, ohne sich einer andern Gemeinschaft anzuschließen; eine Minderheit schloß sich einer Sekte, der Neuen Apostolischen Gemeinde, an. Auf Grund einer Vorlage des Berliner Oberkirchenrats wurde auf den Synoden beschlossen, daß die Ausgetretenen das kirchliche Wahlrecht, sowie das Recht auf kirchliche Trauung und Beerdigung verloren haben. Das sollte selbstverständlich sein und nicht erst noch eines besonderen Beschlusses bedürfen. Dagegen soll ihnen die Taufe und Konfirmation ihrer Kinder, sowie die Teilnahme an den Wohlfahrtseinrichtungen der Gemeinde nicht unter allen Umständen versagt sein. L. F.

Die liberalen Theologen und Prediger Deutschlands sind heutzutage besonders auch darauf bedacht, ihren Unglauben durch Vorträge unter das Volk zu bringen. Sie begnügen sich nicht damit, ihn auf den Lehrstühlen der Universitäten und durch Druckschriften von sich zu geben, sondern reden frei in besonders dazu eingerichteten und angesagten Versammlungen. Infolgedessen kommt es vor, daß römisch-katholische Priester sich genötigt sehen, ihre Glieder vor diesen Protestanten zu warnen. So ließen sich vor einiger Zeit die Liberalen in Kreuznach solche Vorträge halten von Prof. D. Rade aus Marburg, P. Traub aus Dortmund und P. Jatho aus Köln, lauter Leugnern und Lästerern der Grundwahrheiten des Christentums. Gegen diesen Versuch, den Unglauben ins Volk zu tragen, hat dann die katholische Geistlichkeit des Dekanats Kreuznach folgende Abwehr von allen Kanzeln verlesen lassen: „In Kreuznach wurden von protestantischen Theologen öffentliche Vorträge über Wunder, Bibel und Christus gehalten, in denen die Grundwahrheiten des christlichen Glaubens geleugnet wurden. Mit tiefem Schmerze sehen wir, wie durch solche jeder Wissenschaft Hohn sprechende, leichtfertige Behauptungen, die lediglich die persönliche Meinung einiger protestantischer Theologen widerspiegeln, das höchste und heiligste Gut des Volkes, der christliche Glaube, vernichtet wird; denn was dort über die Person Christi vorgetragen wurde, ist durchaus unchristlich und widerspricht nicht nur den klaren Lehren des Evangeliums, sondern auch dem übereinstimmenden Glauben aller christlichen Jahrhunderte. Als Seelsorger der katholischen Gemeinden des Dekanats Kreuznach erheben wir gegen diese öffentlichen Angriffe auf unsern christlichen Glauben laut und feierlich Protest." Es ist traurig, daß diese Priester mit Recht so reden können.

L. F.

Von einer eigentümlichen Los-von-Rom-Bewegung in Russisch-Polen berichten kirchliche Blätter. Gegen 100,000 römisch-katholische Polen haben sich dort von der römischen Kirche losgesagt und unter der Leitung von 50 ebenfalls ausgetretenen Priestern zu einer besonderen Kirche zusammengeschlossen, die den Namen „Mariawiten-Kirche" angenommen hat. Sie besitzen eine ganze Reihe stattlicher Gotteshäuser, eigene Pfarreien und Kirchhöfe. Ihre Anhänger verbreiten sich über das ganze Land, aber ihre Hauptsitze haben sie in den größeren Städten, besonders in Warschau und Lodz. Wie gewöhnlich bei solchen Massenaustritten, haben leider auch diese Polen nicht das schriftgemäße Evangelium angenommen, sondern nur einen andern Irrglauben. Den äußeren Anlaß zu dieser Bewegung gab nämlich das Auftreten einer Frau, Namens Maria Felicia Koslowska, die behauptete, sie sei mit besonderen Gnadengaben ausgestattet und verfüge über göttliche Gaben, die nur der Maria, der Mutter des HErrn, von ihm verliehen seien. Das Heil sei von ihrer Person abhängig; sie sei die Vermittlerin zwischen Himmel und Erde. Sie und ein Bischof Koswalski leiten diese Bewegung, die das Volk der Herrschaft des Papstes entreißen und es, wie sie behaupten, unmittelbar dem HErrn JEsu Christo unterstellen will. Tatsächlich aber wird das arme, betörte Volk nur unter andere Menschenherrschaft, in diesem Falle unter eine Art weiblichen Papst, gestellt.

L. F.

Doch findet sich auch in Rußland eine evangelische Bewegung trotz der Macht der griechisch-katholischen Kirche, trotz aller Kriegswirren und revolutionären Greuel. In einem Aufruf der Deut-

schen Orientmission wird berichtet: Tausende haben der griechisch-katholischen Kirche den Rücken gekehrt, suchen nach Frieden und wissen nicht, wo sie ihn finden sollen. Viele von ihnen sind Sektierern mit oft recht törichtem Aberglauben in die Hände gefallen. Andere stehen ratlos am Wege. Noch andere haben das Heil in JEsu freudig ergriffen. Im Dorfe Astrachanka, nördlich von der Krim, hat die Deutsche Orientmission im Verein mit den dortigen evangelisch gewordenen russischen Bauernschaften sich in aller Stille an die Arbeit gemacht. Ein Seminar zur Erziehung gläubiger evangelischer russischer Lehrer ist schon gegründet. Den Bau des Hauses haben die jung gewonnenen russischen Bauern selbst übernommen. Sie besolden auch die Mehrzahl der Lehrer. Die Mission wiederum hat ihnen einen Missionar zur Leitung des ganzen Werkes entsendet. L. F.

Gegenüber der Geringschätzung und Verurteilung, die die Mission in Heidenländern häufig erfahren muß, die auch in der ungläubigen Presse unsers Landes vielfach zum Ausdruck kam anläßlich des Sigel-Falles in New York, mögen hier die in letzter Zeit für die Mission abgelegten Zeugnisse von drei indischen Gouverneuren stehen. Der Gouverneur von Bengalen, Sir Andrew Fraser, ist nach 37 Jahren im indischen Zivildienste Ende Januar nach England zurückgekehrt und sagte in einer großen Versammlung in der Queens Hall, London, unter anderm: „Ich habe in meiner amtlichen Stellung, die mich zweimal mit Kommissionen über ganz Indien betraute, jede indische Provinz und viele Eingeborenenstaaten besucht, und an jedem Platze, den ich besucht habe, bin ich mit den Missionaren bekannt geworden und habe Gelegenheit genommen, ihr Werk kennen zu lernen. Ich beanspruche als Laie ein besonderes Recht, über die Missionen zu sprechen, und ich werfe mich mit meinem ganzen Gewicht und all meiner Begeisterung in die Klasse der Zeugen hinein, welche mit Dank gegen Gott sprechen können von dem, was sie in der Vergangenheit von der Mission gesehen haben, und mit Hoffnung von dem, was sie in der Zukunft von ihr erwarten." Dieser hochangesehene Mann war Mitglied und Ältester einer eingeborenen Gemeinde unter einem indischen Pastor und rechnete sich das ebenso zur Ehre, wie daß er eine Reihe christlicher indischer Männer zu seinen persönlichen Freunden zählen dürfe. — Der jetzige Gouverneur von Madras, Sir Alfred Lowley, der auf seiner amtlichen Reise sich mit den Missionen ganz speziell bekannt machte, erklärte in einer großen Versammlung der Tamilchristen zu Palamcotto unter anderm folgendes: „Das Werk der Kirche in diesem Lande während des letzten halben Jahrhunderts ist ein wunderbar gesegnetes gewesen, und auf keinem Gebiete mehr als auf dem der Erziehung; sie hat sich aller Klassen angenommen und ist namentlich dem Meister, dem wir dienen, nachgefolgt, um den Schwachen und Leidenden aller Art zu helfen"; und in Tinnewelli und Nazareth wiederholte er: „Ich muß Ihnen die Versicherung geben, daß der gute Einfluß, den Sie ausüben, weit über Ihre Gemeinden hinausgeht, und daß es mir eine große Freude ist, hier zu sein und etwas von Ihrer Arbeit zu sehen und von meinem Standpunkte aus als Gouverneur dieser großen Provinz bezeugen zu dürfen, daß es ein herrliches Werk ist, das Sie treiben." — Der frühere Gouverneur des Pandschab, Sir Mackworth Young, der 38 Jahre in verschiedenen Stellungen als Beamter in Indien tätig war, erklärte kürzlich vor den Professoren und Studenten von Oxford in einer Rede über die nationale Bewegung in Indien, daß man vor allen bei den Missionaren über die durch die gegenwärtige Lage gestellten großen und ernsten Aufgaben das gereifteste Urteil finde; daß der Beruf eines Missionars den höchsten Indien geleisteten Dienst bedeute, und sagte: „Ich nehme keinen Augenblick Anstand zu bekennen, daß auf Grund meiner umfassenden Erfahrung die beiden Missionscolleges zu Lahore und Delhi, obgleich die Zahl der durch sie erzielten direkten Bekehrungen keine große ist, durch ihre christlichen Grundsätze einen Sauerteig in die indische Gesellschaft gemengt haben, dessen Wirksamkeit weit über die direkte Bekehrungsstatistik hinausgeht. Und es ist meine feste Überzeugung, daß in der Gegenwart nichts mehr dazu beitragen kann, die nationale Bewegung zu einem Segen für Indien zu machen, als eine bedeutende Vermehrung frommer und tatkräftiger Missionare voll heiligen Eifers, voll Liebe und Geduld!" L. F.

Aus Welt und Zeit.

Die Steine reden. Auf Veranlassung eines Museums in New York ist kürzlich in China, in der Provinz Shensi eine Nachbildung des berühmten Nestorianersteins angefertigt worden, die nun auf einen eigens dazu gebauten Wagen mit großen Kosten nach Shanghai und von dort nach Amerika gebracht werden soll. Dieser Stein gilt als das älteste christliche Denkmal in China. Er wurde im Jahre 1621 nach Christo bei Erdarbeiten entdeckt. Aus der darauf befindlichen Inschrift geht hervor, daß im Jahre 635 nach Christo ein Mönch namens Olopun mit heiligen Büchern aus dem Reiche Tatsin (dem römischen Reiche) nach China gekommen sei und dort die Bücher ins Chinesische übersetzt habe. Drei Jahre später habe der Kaiser Taitsung die Verkündigung der neuen Lehre gebilligt und auf einem der öffentlichen Plätze Sian-fus, der Hauptstadt der Provinz Shensi, eine Kirche errichten lassen. Mehrfach seien später die Anhänger der neuen Lehre verfolgt worden, aber immer wieder hätten die Kaiser ihnen ihre Gunst zugewendet. Im Jahre 756 sei sogar eine zweite Kirche erbaut worden. Die Inschrift schildert dann weiter den kurzen Inhalt des Christentums, den Glauben an einen persönlichen Gott, die Geschichte der Schöpfung, den Sündenfall, das Erscheinen des Messias und das Lebenswerk Christi samt der Himmelfahrt. 27 Bücher habe er hinterlassen; offenbar sind damit die Schriften des Neuen Testaments gemeint. Zum Schlusse wird noch das fromme Leben der Christen geschildert, wie sie keine Sklaven halten, keine Reichtümer aufhäufen und an jedem siebenten Tag einen Gottesdienst feiern. Die Nestorianer selbst verschwanden allmählich aus China, und nur dieser Stein erinnert noch an einzelne ihrer Gemeinden, die hier im 7. und 8. Jahrhundert nach Christo geblüht hatten. Während alle andern Nachrichten untergegangen sind, legt dieser uralte Stein noch Zeugnis ab für die frühe Ausbreitung des Christentums in einem Heidenlande. L. F.

Ein nachahmenswertes Vermächtnis.

Vergangenen Herbst starb in einer unserer westlichen Gemeinden nach langem, schwerem Leiden eine fromme Christin. Bei einem der letzten Besuche ihres Seelsorgers sagte die Kranke zu diesem: „Herr Pastor, ich habe in meinem Leben sehr viel durchgemacht. Als meine Kinder noch jung und klein waren und ich außer meiner Hausarbeit auch auf dem Felde mithelfen mußte und mir meine Kräfte nicht ausreichen wollten, habe ich Gott gefleht, er wolle mir beistehen, und ihm gelobt, daß ich ihm ein Dankopfer dafür darbringen werde. Schon längst hätte ich dies Gelübde bezahlt, aber leider konnte ich es nicht, so gerne ich es auch wollte." Sie gab Gründe an, die hier verschwiegen werden. „Aber jetzt, da mir mein Ende bevorsteht, will ich testamentarisch mein Gelübde erfüllen und bestimme hiermit, daß mein Gatte Ihnen nach meinem Tode 1000 Dollars übermittele, damit Sie das Geld für folgende Zwecke verwenden mögen. Ich bestimme 300 Dollars für die Innere Mission des Kansas-Distrikts, 300 Dollars für das Ev.-Luth. Sanitarium bei Denver, Colo.,

100 Dollars für die ev.=luth. St. Johannisgemeinde zu Denver, Colo., 100 Dollars für die ev.=luth. Gemeinde zu Brighton, Colo., 50 Dollars für arme Studenten in St. Louis, 50 Dollars für arme Studenten in Springfield, 50 Dollars für Negermission, 25 Dollars für die Unterstützungskasse des Kansas=Distrikts und 25 Dollars für das Kinderheim in Winfield, Kans. Ich zweifle nicht, daß mein Gatte nach meinem Tode diese Summe gerne Ihnen übergeben wird, da es ja mein letzter Wille ist und ich damit das Gelübde bezahlen will, das ich Gott in meiner Not, aus der er mich errettet hat, machte. Gott helfe, daß mein Gatte und meine Kinder im Glauben treu bleiben bis ans Ende und wir uns alle wiederfinden im ewigen Leben. Obige Bestimmung habe ich bei völligem Bewußtsein, ohne irgendwelche Beeinflussung, in Gegenwart meiner Tochter von meinem Seelsorger aufzeichnen lassen und damit einen längstgefaßten Entschluß zum Ausdruck gebracht." So weit das Testament.

Gewiß ist dies ein nachahmungswürdiges Vermächtnis einer Ehefrau. Auch Frauen sollen für die Ausbreitung des Reiches Gottes Sorge tragen und der Wohltätigkeitsanstalten gedenken, und wenn es bei Lebzeiten nicht möglich war, für solche Zwecke viel zu tun, so kann es vielleicht beim Sterben auf obige oder ähnliche Weise geschehen. Gerade Frauen, die oft viel zum Erwerb beitragen, wie dies im vorliegenden Falle Tatsache war, sollen mit bestimmen dürfen, wie der Nachlaß verwandt und verteilt werden soll. Von dem Vermächtnis ist die erste Hälfte dem Unterzeichneten bereits übergeben worden, und zwar mit der Bestimmung, daß 200 Dollars für die Innere Mission des Kansas=Distrikts, 100 Dollars für das Sanitarium, 100 Dollars für die Gemeinde in Denver und 100 Dollars für die Gemeinde in Brighton entrichtet werde. Die andere Hälfte des Vermächtnisses wird später ausbezahlt werden. Gott aber helfe, daß solche Beispiele frommer Ehefrauen Beherzigung und Nachahmung finden bei vielen, die sich in ähnlicher Lage befinden, und daß in solcher Weise je länger je mehr das Reich Gottes bedacht werde im Sinne des Psalmwortes: „Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde. Und rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, so sollst du mich preisen. Wer Dank opfert, der preiset mich; und da ist der Weg, daß ich ihm zeige das Heil Gottes", Ps. 50, 14. 15. 23. „Und ich sage euch auch: Machet euch Freunde mit dem ungerechten Mammon, auf daß, wenn ihr nun darbet, sie euch aufnehmen in die ewigen Hütten", Luk. 16, 9.

J. F. S. H.

Der Tauftag.

Im Dorfe Wasserleben am Harze steht mitten auf dem Friedhofe ein kleines Kirchlein, ein einfacher Holzbau, schmucklos, ohne jede Zierde, wenn man nicht als solche die Totenkränze ansieht, die an den Wänden, am Altare und an den Emporen in fast ungezählter Menge angebracht sind, weil es dörfliche Sitte ist, von jedem Sarge einen oder mehrere Kränze abzunehmen und in dem Kirchlein aufzuhängen, anstatt sie dem Verstorbenen mit in sein Grab zu geben. Die Gräber liegen außerhalb bis dicht an die Wände des kleinen Gotteshauses und predigen Tod und Auferstehung; im Innern halten die aufgehängten Totenkränze dieselbe Predigt, und setzt der eintretende Kirchgänger den Fuß über die Türschwelle, so tritt er auf einen Leichenstein, der, nach seiner Größe zu schließen, das Grab eines Erwachsenen deckt und jedem zuruft:

> Jetzt stehest du noch auf dem Stein;
> Wer weiß, wie es wird morgen sein?

Aber der Stein schweigt noch nicht nach diesen Worten, er redet noch mehr. Zwar ist die Inschrift darauf nicht mehr zu lesen, weil die meisten Buchstaben zertreten sind. Nur die obersten Reihen sind zu entziffern und erkennbar. Sie lauten: „Am 23. Septembris 1661 ist Marie Elisabethen getaufet worden." Die noch weiter sich findenden, vereinzelt dastehenden Buchstaben machen es unmöglich, irgendein Wort zusammenzustellen. Die wenigen lesbaren Worte sagen auch schon genug, reden gar mancherlei. Nicht der Geburtstag ist oben hingestellt, sondern der Tauftag. Dieser galt unsern frommen Vätern höher als der Tag der Geburt; die drei Hände voll Wasser bei der Taufe galten ihnen mehr als alle Schätze dieses Erdenlebens.

Wie ganz anders denken jetzt viele Christen von dem Tauftage! Er ist ihnen eine Gelegenheit zu einem fröhlichen Schmause, zu einem lustigen Beisammensein. Andere achten die Taufe gar nicht — die Kinder bleiben ungetauft. Wissen wir doch, daß es viele, viele ungetaufte Kinder gibt. Vor zwei= bis dreihundert Jahren dachten unsere Vorfahren ganz anders. Sie setzten den Tauftag oben auf den Leichenstein. Sieh dich doch jetzt einmal auf den Kirchhöfen um und lies die Grabinschriften. Da steht geschrieben: Geboren, dann — gestorben, dann — vielleicht noch ein Wort der Schrift oder, wenn es modern sein soll, ein Dichterwort, poetisch klingende Verse, die vom Scheiden und Meiden, vom Verwelken und Wiederaufblühen reden, aber nicht an den erinnern, der dem Tode die Macht genommen hat, dem wir es zu verdanken haben, daß ein rechter Christ sprechen kann:

> Kann uns doch kein Tod nicht töten,
> Sondern reißt unsern Geist
> Aus viel tausend Nöten,
> Schleußt das Tor der bittren Leiden
> Und macht Bahn, da man kann
> Gehn zu Himmelsfreuden.

Was sagt der Leichenstein unserer Marie Elisabeth — oder nennen wir sie Marielischen, denn so ziehen unsere Leute die beiden Namen in einen zusammen — anders als: Halte deinen Tauftag hoch und denke immer an ihn. Nichts wissen wir aus dem Leben von Marielischen als ihren Tauftag. Ist sie reich gewesen oder arm, vornehm oder gering? Es hat wohl dies oder jenes noch auf dem Grabstein gestanden aus ihrem Leben. Alles ist vergangen, zertreten, verschwunden, nur der Tauftag steht noch da als der wichtigste Tag ihres Lebens, an dem sie als Rebe eingesenkt ist in den rechten Weinstock, welcher ist unser HErr Christus. Von Marielischen aber kann man wohl annehmen, da sie ihr Grab in der Kirche, am Fuße des Altars sich bestellt hat, daß sie fromm und gottesfürchtig durchs Leben gegangen ist. Auf dem Grabsteine finden sich am oberen Ende einige Bogen, die darauf schließen lassen, daß hier wahrscheinlich ein Wappen angebracht gewesen ist, so daß anzunehmen ist, daß Maria Elisabeth einer vornehmen Familie, vielleicht der Gutsherrschaft, angehört hat. Da ist sie wohl ein Vorbild gewesen für ihre Hausgenossen, für die ganze Gemeinde, die an ihr gesehen hat, daß sie gewandelt hat treu ihrem Gott, treu ihrem Glauben, den sie bei ihrer Konfirmation mit freudigem Munde bekannt hat, sich erinnernd an das Gelübde ihrer Taufzeugen am Tauftage, am 23. Septembris 1661.

Warum hat Luther im Katechismus die zehn Gebote als erstes Hauptstück gesetzt?

Luther sagt selbst davon an einer Stelle: Drei Dinge sind not einem Menschen zu wissen, so er selig werden möge. Das erste, daß er wisse, was er tun und lassen soll. Zum andern, wenn er nun siehet, daß er es nicht tun noch lassen kann aus seinen Kräften, daß er wisse, wo er's nehmen, suchen und finden soll, damit er dasselbe tun und lassen möge. Zum dritten, daß er wisse, wie er es suchen und holen soll. Gleich als einem Kranken ist zum ersten not, daß er wisse, was seine Krankheit ist, was er



mag oder nicht mag tun oder lassen. Danach ist not, daß er wisse, wo die Arznei sei, die ihm helfe dazu, daß er tun und lassen möge, was ein gesunder Mensch. Zum dritten muß er sein begehren, das suchen und holen oder bringen lassen.

Also lehren die Gebote den Menschen seine Krankheit erkennen, daß er siehet und empfindet, was er tun und nicht tun, lassen und nicht lassen kann, und erkennet sich einen Sünder und bösen Menschen. Danach hält ihm der Glaube vor und lehret ihn, wo er die Arznei, die Gnade, finden soll, die ihm helfe fromm werden, daß er die Gebote halte; und zeiget ihm Gott und seine Barmherzigkeit, in Christo erzeiget und angeboten. Zum dritten lehret ihn das Vaterunser, wie er denselben begehren, holen und zu sich bringen soll, nämlich mit ordentlichem, demütigem, tröstlichem Gebet; so wird's ihm gegeben, und wird also durch die Erfüllung der Gebote Gottes selig. Das sind die drei Dinge in der ganzen Schrift.

Darum heben wir am ersten an den Geboten an zu lehren und erkennen unsere Sünde und Bosheit, das ist, geistliche Krankheit, dadurch wir nicht tun noch lassen, wie wir wohl schuldig sind. (X, 150.)

Für Kirchgänger.

Wenn die Schrift den Christen sagt: „Bewahre deinen Fuß, wenn du zum Hause Gottes gehest, und komm, daß du hörest", Pred. 5, 17, so wird ihnen damit eingeschärft, nicht nur auf ihren Fuß, sondern auf alle Glieder ihres Leibes achtzuhaben, wenn sie zum Hause Gottes kommen und darin sind. Zu den Gliedern, welche die Christen bewahren sollen, gehört auch die Zunge. Es ist ungehörig und zeigt wenig christlichen Anstand, wenn Leute vor dem Gottesdienste noch laut in der Kirche miteinander reden und sich dies und das erzählen. Ist man vor Beginn des Gottesdienstes in der Kirche, so spreche man sein stilles Gebet und lese zur Vorbereitung dies oder jenes Lied im Gesangbuch durch. — Geradezu flegelhaft und sündlich ist es jedoch, wenn auch während der Predigt geplaudert wird. Wozu kommen solche zum Hause Gottes? Sie haben keinen Segen davon und stören obendrein andere, die zum Hören gekommen sind. Und endlich, ihr Christen, bewahrt auch eure Augen, daß sie nicht schlafen. Auch diese Mahnung ist mancherorts am Platze. Vergeßt nie: unsere Kirche ist keine Unterhaltungs-, Plauder- und Schlafstube, sondern ein Bethaus. „Kommt, daß ihr höret!"

Verantwortlichkeit für Sünde.

Eines Tages, nachdem der indische Missionar John Thomas eine Ansprache an eine Menge von Eingeborenen an den Ufern des Flusses Ganges gehalten hatte, wurde er von einem Brahminen, wie folgt, angeredet: „Sagst du nicht, daß der Teufel die Menschen zur Sünde verleitet?" „Ja", erwiderte Thomas. „Dann ist der Fehler sicher vom Teufel", sagte der Brahmine. „Daher sollte er und nicht der Mensch dafür gestraft werden."

Da Thomas gerade ein Boot mit mehreren Personen darin den Strom hinabfahren sah, entgegnete er: „Brahmine, siehst du jetzt jenes Boot?" „Ja." „Wenn ich zum Beispiel einige meiner Freunde hinsende, alle in dem Boot befindlichen Personen umzubringen und alles Wertvolle der Ladung zu rauben, wer sollte dafür bestraft werden — ich, weil ich sie zu der bösen Tat verleitete, oder sie, weil sie dieselbe ausführten?" „Ihr solltet zusammen zum Tode verurteilt werden", antwortete der Brahmine. „Aha! Brahmine", erwiderte Thomas, „daher, wenn du und der Teufel zusammen sündigt, werdet ihr auch zusammen die Strafe erleiden."

Das sechste Gebot

ist ein Lasterbüchlein und ein Schandtitel, schilt uns alle, niemand ausgenommen, daß wir Ehebrecher sind. Ob wir's gleich nicht vor der Welt öffentlich sind, so sind wir's doch im Herzen, und wo wir Raum, Zeit, Statt und Gelegenheit hätten, brächen wir alle die Ehe. Die Art ist allen Menschen eingepflanzt, es wird keiner ausgenommen, er heiße Mann oder Frau, alt oder jung; sie liegen allzumal in diesem Spital krank. Und die Seuche hängt uns nicht an wie ein roter Rock, daß wir's könnten ausziehen oder weglegen, sondern wir haben's aus Mutterleibe gebracht und ist uns durch Fell und Fleisch, Mark und Bein und durch alle Adern durch und durch gezogen. Daß nun etliche fromm sind und wider dies Gebot nicht sündigen, das richtet Gottes Gnade aus, oder Meister Hans mit dem Schwert, Staupe und Besen treibt ihnen eine Furcht ein, daß sie öffentlich solche Sünde vermeiden. Wo solches nicht wäre, so würden wir wohl an Tag geben, was uns im Herzen steckt. (Luther.)

Wahre Demut.

(Zu 1 Kor. 15, 10.)

Die Demut darf mit offenen und hellen Augen um sich sehen wie Paulus und es erkennen, daß sie „viel mehr gearbeitet hat" als andere, aber sie darf auch nicht einen Augenblick vergessen, hinzuzufügen wie Paulus: „nicht aber ich, sondern Gottes Gnade, die mit mir ist", sonst wird sie zu Stolz und Hochmut.

Wie man seinem Prediger die Arbeit leichter machen kann.

Es predigt sich mächtig übel, wenn man den leeren Stühlen und Bänken Gottes Wort vorsagen muß; hingegen lacht einem Prediger das Herz im Leibe, wenn er eine volle Kirche hat.

(V. Herberger.)

Todesanzeige.

Am Tage vor dem ersten Jahrestag seiner Antrittspredigt nahm der HErr in seinem unerforschlichen Rat seinen jungen Diener P. Johann Todenhagen aus der Arbeit und führte ihn ein zu seinem ewigen Gnadenlohn. P. Todenhagens Sinn stand schon als Knabe auf das heilige Predigtamt. Als aber sein Vater im Jahre seiner Konfirmation starb, schien es vor Menschenaugen unmöglich, daß die verwitwete Mutter den einzigen Sohn studieren lassen könnte. Doch Gott hatte es gnädig gelingen lassen und es so gefügt, daß der Selige in seiner Vaterstadt Buffalo, N. Y., die Taborgemeinde überkam. In dem einen kurzen Jahr seiner Tätigkeit hat der HErr reichen Segen auf seine Arbeit gelegt, so daß die Gemeinde sich auf das schönste erbaute nach innen wie nach außen. Ende Mai erkrankte er und siechte allmählich dahin, bis er am 14. August in fröhlichem Bekenntnis seines Glaubens entschlief. Seine Beerdigung fand am 17. August statt von der Taborkirche aus unter großer Beteiligung aller Gemeinden der Stadt. Der Unterzeichnete, aus dessen Gemeinde der Entschlafene stammte, hielt die Leichenpredigt über die Worte des Taborevangeliums, Matth. 17, 8: „Da sie ihre Augen aufhuben, sahen sie niemand denn JEsum allein." Sein Alter hat der Entschlafene gebracht auf 25 Jahre, 6 Monate und 4 Tage.

Buffalo, N. Y. A. T. Hanser.

Neue Drucksachen.

Alle an dieser Stelle angezeigten Bücher, Musikalien, Bilder rc. können durch das Concordia Publishing House, St. Louis, Mo., zu den beigefügten Preisen bezogen werden, wenn nicht ausdrücklich eine andere, ausschließliche Bezugsquelle angegeben wird. Sollte etwas nicht auf Lager sein, so wird es sofort bestellt.

Katechismussynopse. Zum Gebrauch für Geistliche und Lehrer herausgegeben von Lic. theol. Rudolf Tölle. Hannover und Leipzig. Hahnsche Buchhandlung. 64 Seiten 9×12. Preis: M. 2.50.

Dieses Werk führt den Untertitel: „Übersichtliche Zusammenstellung der fünf Hauptstücke nach Luthers Kleinem Katechismus mit dem Text des Großen Katechismus und mit einschlägigen Stellen aus der Augsburgischen Konfession unter Annäherung an die heutige Ausdrucksweise.“ Jede Doppelseite des Buches besteht also aus drei Kolumnen. In der ersten steht der Text des Kleinen Katechismus, in der zweiten die entsprechende Ausführung im Großen Katechismus Luthers, und in der dritten finden sich die einschlägigen Stellen aus der Augsburgischen Konfession. Daß dies für das Studium sehr übersichtlich und zur Vorbereitung auf den Katechismusunterricht sehr bequem ist und manchen veranlassen wird, immer die trefflichen Ausführungen Luthers im Großen Katechismus nachzulesen, ist gewiß, und darum ist das Werk empfehlenswert. Doch wären dabei die sprachlichen Veränderungen nicht nötig gewesen und besser unterblieben. L. F.

Der religiöse Memorierstoff für die Schule, ausgewählt und zusammengestellt von Lic. theol. R. Tölle. Hannover und Leipzig. Hahnsche Buchhandlung. 16 Seiten 5×8. Preis: 15 Pf.

Dieses Verzeichnis der Bibelsprüche, Psalmen, Gesänge und Gebete, zunächst für Schulen in Hannover bestimmt, mag manchem unserer Lehrer zur Vergleichung interessant sein. L. F.

Bilder aus dem Heiligen Lande. Dargeboten von der Redaktion der „Abendschule“. St. Louis, Mo. Louis Lange Publishing Co. 335 Seiten 5½×8½, in Halbleinwandband mit Goldtitel und Deckelbild gebunden. Preis: $1.25.

Das ist ein schönes, lehrreiches, interessantes Buch, das in 17 Kapiteln Land und Leute und die hauptsächlichsten aus der Bibel bekannten heiligen Stätten schildert und mit nicht weniger als 162 Bildern und einigen Karten illustriert ist, wozu noch vier wohlausgeführte farbige Einschaltbilder kommen. Der fleißige Bibelleser wird auch manche Förderung im Verständnis der Heiligen Schrift diesem Buche entnehmen können. L. F.

Aus Ost und West. Erzählungen aus der Mission. Für die Jugend gesammelt von *. Bevorwortet von Missionar em. E. R. Baierlein. Zweite Auflage. Dresden. C. Ludwig Ungelenks Verlag. 172 Seiten 5×7½, in Leinwand mit Titel und Deckelverzierung gebunden. Preis: M. 1.60.

Diese 26 Erzählungen aus der Mission sind wohl geeignet, bei Kindern Interesse und Liebe für das Werk der Mission zu wecken. Sie können ihnen entweder in die Hand gegeben werden, oder der Lehrer kann daraus bei passender Gelegenheit vorlesen. Es fällt dabei auch manches ab für die Bereicherung der geographischen und ethnographischen Kenntnisse. Daß acht Erzählungen aus dem indischen Arbeitsgebiet der Leipziger Mission stammen, kann dem Lehrer Veranlassung geben, von unserer Heidenmission zu reden, die unter demselben Volke und in demselben Lande wirkt. Der Schreiber des Vorworts war in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts bekanntlich Missionar unserer Synode unter den Indianern in Michigan. Das Buch ist mit sieben hübschen Missionsbildern geschmückt. L. F.

Das Sterben armer Sünder. Mitteilungen aus der seelsorgerlichen Arbeit des † Gefängnispredigers Ebert. Von P. P. Ebert. Hamburg. G. Schloeßmanns Verlagsbuchhandlung. 44 Seiten 5×7½. Preis: 80 Pf.

P. Ebert war dreißig Jahre Gefängnisprediger, erst in Glückstadt, dann in Hamburg. Als solcher hatte er fünf Mörder auf ihre Hinrichtung vorzubereiten. Was für Erfahrungen er dabei machte, ergreifende Erfahrungen von der Macht der Sünde, aber auch von der Macht der göttlichen Gnade, wird hier aus seinen Aufzeichnungen mitgeteilt. L. F.

Geistliche Gesänge mit und ohne Orgelbegleitung, komponiert von Fritz Reuter, New Ulm, Minn. No. 12: „Ich hebe meine Augen auf.“ 6 Seiten 7×10½. Preis: 20 Cts.; Dutzendpreis: $1.75; Porto extra. No. 13: „Uns ist ein Kind geboren.“ 3 Seiten 7×10½. Preis: 15 Cts.; Dutzendpreis: $1.50; Porto extra. No. 14: „Wir pflügen und wir streuen.“ 2 Seiten 7×10½. Preis: 10 Cts.; Dutzendpreis: $1.00; Porto extra.

Dies sind wieder drei treffliche Gesänge für gemischten Chor von dem nun schon unter uns bekannten Komponisten. No. 12 legt den 121. Psalm zugrunde, ist für jede Gelegenheit zu gebrauchen, mittelschwer, a capella zu singen, mit Orgelbegleitung ad libitum; No. 13 ist ein Weihnachtsgesang, a capella, leicht, No. 14 ein Erntedankfestlied, sehr leicht, so daß es auch von dem ungeübtesten Chor gesungen werden kann. L. F.

Luther. Originallithographie von Karl Bauer. Kunstdruckerei Künstlerbund, Karlsruhe. 10½×12; Bildgröße: 9×11. Preis: 1 Mark.

Dieses Lutherbild ist von dem Münchener Maler Karl Bauer selbst auf Stein gezeichnet. Die Auffassung ist eine originelle und die Ausführung eine kräftige. Wir ziehen es den meisten landläufigen Lutherbildern vor. Es ist Leben und Wucht darin. Unter dem Bild steht der Vers: „Und wenn die Welt voll Teufel wär'“ rc. Derselbe Verlag hat uns auch Bilder desselben Künstlers von Zwingli und Calvin zugesandt, die wir jedoch nicht als Zimmerschmuck für lutherische Häuser empfehlen können. L. F.

Ordinationen und Einführungen.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden ordiniert:

Am 8. Sonnt. n. Trin.: Kand. O. Hömann in der Kirche zu Marysville, Nebr., unter Assistenz P. Hömanns von P. W. F. Rittamel.

Am 9. Sonnt. n. Trin.: Kand. A. Herbert in der St. Markuskirche zu Brooklyn, N. Y., unter Assistenz der PP. Rösener, Crämer und Prof. Schmidtkes von P. T. Frey.

Am 10. Sonnt. n. Trin.: Kand. P. Bornhöft in der St. Lukaskirche zu Chicago, Ill., unter Assistenz P. F. W. G. Müllers von P. J. E. A. Müller.

Am 11. Sonnt. n. Trin.: Kand. L. Werner in der Kirche zu Thorndale, Tex., von P. A. W. Kramer. — Kand. T. Lang in der Kirche zu Hooper, Nebr., von P. J. G. Lang.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden ordiniert und eingeführt:

Am 9. Sonnt. n. Trin.: Kand. W. G. Ditzen in der Zionsgemeinde bei Munich, N. Dak., und am nächsten Tage in der Gemeinde zu Fox Lake unter Assistenz P. Kollmorgens von P. M. Bierwagen. — Kand. E. J. Frey als Hilfspastor an der St. Markusgemeinde zu Brooklyn, N. Y., unter Assistenz der PP. Rösener, Crämer und Prof. Schmidtkes von P. J. T. Frey.

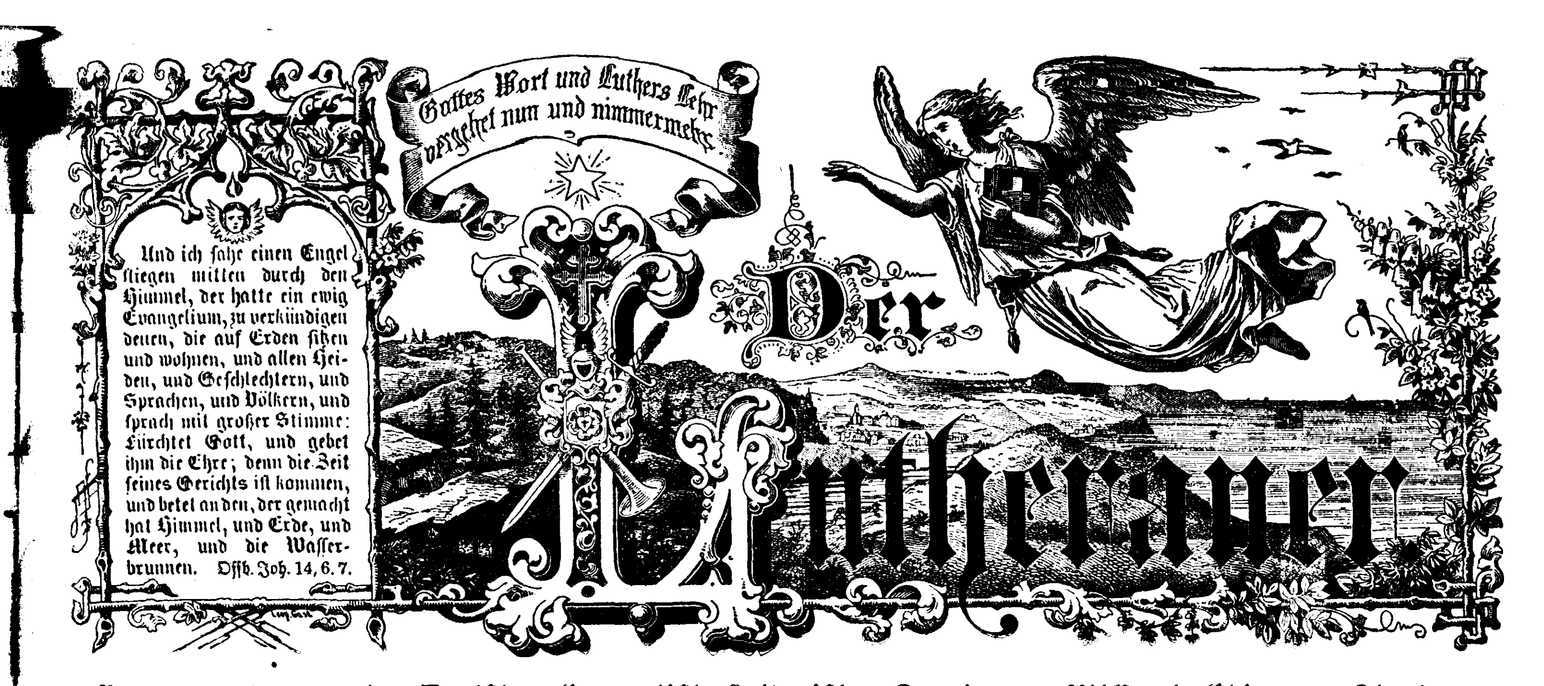
Am 10. Sonnt. n. Trin.: Kand. O. Jagels in den Gemeinden zu Optima und bei Guymon, Okla., von P. C. Hafner. — Kand. F. W. Janzow in der St. Johannesgemeinde bei Granum, Alta., Kan., und in der St. Petrusgemeinde bei Claresholm von P. H. Wehmeyer. — Kand. W. Wiehe in den Gemeinden zu Carlock, Burke und Lucas, S. Dak., von P. A. E. Küchler. — Kand. F. Horstmann in der Gemeinde bei Binford, N. Dak., von P. P. T. Gutknecht. — Kand. H. Laufer in der Gemeinde bei Ashley, N. Dak., unter Assistenz P. Kretzschmars von P. W. Schmoock und am 11. Sonnt. n. Trin. in der Gemeinde bei Lehr, N. Dak., unter Assistenz P. Meyers von P. H. Kretzschmar.

Am 11. Sonnt. n. Trin.: Kand. W. F. Rolf in der Gemeinde zu Dodge, Minn., von P. G. Rumsch. — Kand. C. F. Schrein in der Gemeinde zu Greenwood, Wis., von P. O. Neumann. — Kand. P. Wiegner in den Gemeinden zu Hoffenthal und Heimstadt, Sask., Kan., von P. C. Predöhl. — Kand. A. Janke in der Gemeinde zu Norman, Okla., von P. M. Gräbner. — Kand. F. W. Hyatt in der Dreieinigkeitsgemeinde zu Middle Lake, Sask., Kan., von P. Tr. Thieme jun. — Kand. F. A. Schwertfeger in der Parochie zu Mondovi, Wis., von P. P. Schedler.

Am 12. Sonnt. n. Trin.: Kand. A. Schrein in der Gemeinde zu Hartley, Iowa, von P. F. Albrecht. — Kand. T. Fieß in der Gemeinde zu Gresham, Wis., von P. H. Schmidt.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden eingeführt:

Am 8. Sonnt. n. Trin.: P. F. A. Imm in der Gemeinde bei Watertown, Nebr., unter Assistenz P. Harres von P. A. C. Baumann.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.
Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

65. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 21. September 1909. No. 19.

Synodalrede,

gehalten bei der Versammlung des Texas-Distrikts und auf dessen Beschluß eingesandt.

Sie verließen alles und folgeten ihm nach.
Luk. 5, 11.

Ehrwürdige und geliebte Amts- und Glaubensbrüder!

Das angeführte Wort wird von Petrus und seinen Genossen gesagt, nachdem sie eben auf das Wort des HErrn ihre Netze ausgeworfen und einen wunderbaren Zug getan hatten. Über diesem leiblichen Segen hatte der HErr JEsus sie zu Menschenfischern berufen; und mitten aus dem Segen der Fülle und Freude heraus folgten sie ihm nach.

Unter ähnlichen Verhältnissen treten unsere Predigt- und Schulamtskandidaten ins Amt. Vater und Mutter, die Heimat, die Freunde und die Freuden ihrer Jugend, alles, was ihnen von Kindheit auf und während ihrer Studienzeit lieb und wert war, bleibt zurück. Sie gehen aus ihrem Vaterhaus und von ihrer Freundschaft in ein fremdes Land, in welches der HErr sie zur Ausübung ihres hohen Berufes führt. Aber auch wenn ihre äußeren Umstände jenem Verlassen und Nachfolgen der Apostel gar nicht ähnlich wären, so soll es doch in Wahrheit von ihnen heißen: Sie verließen alles und folgten JEsu nach. Das Wort Luk. 14, 33, das allen Christen gilt: „Wer nicht absagt allem, das er hat, kann nicht mein Jünger sein", und Mark. 8, 34: „Wer mir will nachfolgen, der verleugne sich selbst", das gilt ganz besonders den Predigern und Lehrern der Kirche. Ein berufener Diener des Wortes muß in der Tat alles verlassen, auch gar manches, wobei sonst ein gläubiger Christ getrost bleiben kann. Seine Aufgabe ist, dorthin zu gehen, wohin der HErr ihn sendet, ohne sich mit Fleisch und Blut zu besprechen. Sein Amt ist, Menschen durch das Netz des Evangeliums für das Himmelreich zu fangen, oder, um ein anderes Gleichnis der Schrift zu gebrauchen, die Herde Gottes treu zu weiden, die ihm befohlen ist, und darum ein gutes Leben, bequeme Tage, großes Einkommen und allerlei Annehmlichkeiten dieses Lebens zu verleugnen. Und die Frauen der Pastoren und Lehrer müssen ihnen darin gleichgesinnt sein. Auch sie müssen des Amtes gedenken, das ihre Männer führen, und bereit sein, ihnen zu folgen, mit ihnen zu tragen, was Gott auflegt, mit ihnen alles zu verlassen. Da heißt es manchem entsagen, was man sich wünscht, manches entbehren, was man gewohnt war, mit Geringem vorlieb nehmen, sich in neue Verhältnisse schicken und in Geduld und Treue dort für Gottes Reich leben und wirken, wohin der HErr der Kirche ruft. In einer christlichen Pfarrfamilie müssen Gatte und Gattin darin eines Sinnes sein: Der Bund, den wir für das Leben geschlossen haben, soll nie ein Hindernis werden, daß dort das Reich Gottes gebaut und gefördert werde, wohin Gott den Gatten stellt und wo er seines Dienstes gebrauchen will. Da soll und muß Gottes Wille geschehen und durchdringen, wie sehr sich auch Fleisch und Blut dagegen sträubt, und wie schwer es uns auch oft werden mag. Gott weiß es ja am besten, wie manche Verachtung, Entbehrung und saure Arbeit nicht nur ein Pastor und Lehrer, sondern auch sein ihm treu verbundenes Weib gerade um des Evangeliums willen auf sich zu nehmen hat. Aber derselbe Gott, der uns in seinen Dienst nimmt und oft in die weite Ferne, in ungewohnte und entbehrungsreiche Verhältnisse sendet, zieht mit uns und ist und bleibt bei uns alle Tage mit seiner Gnade, Güte und Treue.

Das halte ich zunächst uns Pastoren und Lehrern und unsern Familien vor. Ich möchte es aber auch unserm weiteren Verwandten- und Freundeskreis zu bedenken geben. Wenn die Zeit kommt, daß die jungen Kandidaten ins Amt treten, werden Wünsche laut wie diese: „Wenn er nur nicht so weit fort kommt!" „Wenn er nur nicht hierhin oder dorthin gesandt wird!" rc. Fügt Gott es so, wie wir es uns auch selbst wünschen, dann danken wir ihm wohl; wird unser Wunsch jedoch nicht erfüllt, so fügen wir uns wohl, aber wir sind oft verdrossen und meinen, es hätte doch anders sein sollen, und wir müßten nun nachträglich dafür sorgen, daß alles zurechtkomme. Die Folge ist, vielleicht ohne daß man es beabsichtigt, daß auf manchen jungen

Pastor und Lehrer in einer Weise eingewirkt wird, daß er schon mit Unlust an die Arbeit geht, keinen ernstlichen Versuch macht, sich einzuleben in die neuen Verhältnisse, und die Gelegenheit, auf einen andern Platz zu kommen, nur zu bald ergreift. Gewiß sind in Berufsangelegenheiten nicht nur die Verhältnisse der betreffenden Gemeinde in Betracht zu ziehen, sondern auch die persönlichen und Familienverhältnisse des Berufenen. Aber sehen wir wohl zu, daß wir unsere Wünsche nicht über Gottes Willen setzen und nicht selbsterwählte Wege gehen, oder auch leiblich zwar auf unserm Posten bleiben, aber mit unserm Herzen davoneilen. Ein Diener des Wortes muß den Sinn haben, alles zu verlassen und JEsu nachzufolgen, sonst taugt er nicht zum Predigt- und Lehramt. Wem daher das Wohl der Kirche am Herzen liegt, und wer auch uns Pastoren und Lehrer lieb hat, der lasse es sich angelegen sein, den Sinn der Selbstverleugnung in uns zu stärken.

Im Anschluß hieran möchte ich ein Wort für unsern Texas-Distrikt im besondern reden. Wir leiden mit allen Distrikten unserer Synode unter dem großen Mangel an Arbeitern und zudem unter einem Vorurteil gegen unsern Staat, besonders unter der vorgefaßten Meinung, daß Leute aus dem Norden das texanische Klima nicht vertragen können. Unser Klima ist im allgemeinen kein ungesundes, es gilt in dem weitaus größten Teil des Staates sogar für ein so gesundes, daß viele Leidende von ihren Ärzten hierher gesandt werden. Aber unser Klima ist ein anderes als in andern Staaten, und es bedingt andere Wohnungs- und Lebensverhältnisse und bringt für den, der es nicht gewohnt ist, allerlei Unannehmlichkeiten mit sich. Wer vom Norden, vom Osten und Westen hierher kommt, besonders in Landgemeinden und kleine Städte, der muß manchem, was er gewohnt war, entsagen und muß sich in manches schicken, was ihm nicht zusagt. Aber das muten wir unsern Pastoren und Lehrern zu, wir erwarten von ihnen, daß sie um der Liebe Christi und der Not der Kirche willen nicht nur etwas drangeben, sondern alles verlassen und JEsu nachfolgen. Wir haben hier eine Pflicht zu erfüllen, die hohe, heilige Pflicht, das Reich Gottes zu bauen. Darum sind wir hier! Wenn die Menschen, an denen uns Gott Gelegenheit gibt zu arbeiten, hier leben können, dann sollten wir Pastoren und Lehrer es auch können, oder, wenn wir es nicht auf die Dauer vermögen, doch von ganzem Herzen willig sein auszuharren, bis Gott uns deutliche Fingerzeige gibt, daß er unsers Dienstes hier nicht mehr brauchen kann oder will. Zu dem Ende bitten wir auch die Brüder außerhalb unsers Distrikts, nicht in der landläufigen Weise von Texas zu reden und zu urteilen, sondern mit uns unsern Staat anzusehen im Licht der kirchlichen Arbeit als ein Stück des Feldes, von dem unser Heiland Matth. 9 sagt: „Die Ernte ist groß, aber wenig sind der Arbeiter. Bittet den HErrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende!" —

Ich meine nun nicht schließen zu sollen, ohne auch noch an euch, ihr lieben Gemeinden, eine herzliche Ermahnung zu richten. Während von euren Predigern und Lehrern verlangt wird, alles zu verlassen und JEsu nachzufolgen, so hat doch der HErr auch befohlen, „daß, die das Evangelium verkündigen, sollen sich vom Evangelio nähren", 1 Kor. 9, 14, und: „Der unterrichtet wird mit dem Wort, der teile mit allerlei Gutes dem, der ihn unterrichtet", Gal. 6, 6. Damit ist es euch, ihr Christengemeinden, zur Pflicht gemacht, euren berufenen Dienern darzureichen, was zu des Leibes Nahrung und Notdurft gehört. Das tut nun auch und stellt sie nicht so kärglich wie nur möglich, sondern gebt ihnen nach dem Segen, den euch der HErr beschert hat. Unsere Gemeindeglieder ändern vielfach ihren Wohnort nach ihrem Belieben und wechseln auch ihren Beruf, um, wie sie meinen, ihre äußerlichen Verhältnisse bessern zu können. Eure Pastoren und Lehrer dürfen das nicht, sie können nicht so ohne weiteres aus dem Amte laufen oder von einer Gemeinde zur andern. Darum seht zu, daß sie mit ihren Familien nicht Mangel leiden und dadurch gehindert werden, euch den Dienst zu leisten, den sie euch nach Gottes Wort leisten sollen, und den auch ihr von ihnen verlangt.

Der HErr aber segne uns und unsere Arbeit in Texas!

A. W. K.

Der stete Widerstreit zwischen Geist und Fleisch in den gerechtfertigten Christen.

Röm. 7, 14—25.

Geliebte Christen! Zu Schluß des letzten Briefes habe ich gesagt: „Befreit von der Herrschaft der Sünde, die uns wider Gott und sein Gesetz setzte, sind wir nun auch frei von der Herrschaft des Gesetzes, das auf uns Sünder nur eine uns immer tiefer in die Sünde führende und tötende Wirkung haben kann."

Dies darf aber nicht so verstanden werden, als ob wir Christen schon in diesem Leben ganz rein von Sünden und lauter „Geist", völlig erneut, ganz dem Geiste Gottes gemäß sein könnten, wie etliche Schwarmgeister es behaupten. Nein, das „Fleisch", unsere alte verderbte Natur, die Sünde, hängt uns noch an, sehr fest an, und macht uns sündig. Auch darf der obige Satz nicht so verstanden werden, als ob wir das Gesetz Gottes ganz beiseite setzen und es gar nicht mehr gebrauchen wollten, wie andere Schwarmgeister es wollen. Nein, wir wissen, daß die von dem Heiligen Geist in uns gewirkte Erkenntnis des uns inwendig regierenden Willens unsers HErrn JEsu Christi durch das Fleisch nur verdunkelt wird, daß aber solcher Wille ganz mit den Forderungen des Gesetzes übereinstimmt; und so gebrauchen wir gern das Gesetz, um diesen Willen unsers HErrn deutlich zu erkennen, und es verlangt uns sehr, das Gesetz, will sagen: den Willen unsers HErrn, erfüllen zu können.

Und so findet sich in uns gerechtfertigten Christen ein steter Widerstreit zwischen Geist und Fleisch: der Geist will dem Gesetz gehorsam sein, das Fleisch nicht. — Hiervon will ich heute reden. Und wieder will ich, Paulo nach, meine eigene Erfahrung hierin schildern. Denn solches ist die Erfahrung eines jeden wiedergeborenen Christen.

Wir wissen, daß das Gesetz geistlich, dem Geiste Gottes gemäß ist, weil es Gottes Gesetz ist. Und wir wissen also auch, daß das Gesetz ein rein geistliches Herz und Sinn und einen dem Geiste Gottes völlig gemäßen Wandel und Werk von uns fordert. Ich aber, wie bin ich? Wie finde ich alle Tage, daß ich bin? Ich bin fleischlich, fleischartig, sündig, ja, unter die Sünde verkauft. Obwohl ich ein wiedergeborener Christ bin, obwohl ich also geistlich bin und der Geist Gottes mich regiert, obwohl ich also meines HErrn eigen sein und ihm gehorchen und seinen mir im Gesetz geoffenbarten Willen tun will, so finde ich doch, daß mir das Fleisch anhängt und seine bösen und dem Gesetze feindlichen Triebe bis in mein innerstes Herz und

Sinn hineinstreckt und meinen Wandel und mein Tun böse macht. Ich kann und kann davon nicht loskommen! Ich bin unter die Sünde geradezu verkauft.

> Was dein Gesetz mir zeiget,
> Belustigt meinen Geist;
> Doch ist mein Fleisch geneiget
> Zum Argen allermeist:
> Ich kann mich oft nicht retten
> Vor Wünschen und Begier
> Und schrei' in diesen Ketten:
> Ach, Gott, wer hilfet mir?

Denn was ich wirklich tue und vollbringe und ins Werk setze, das weiß und kenne und erkenne ich nicht als mir innerlich recht und eigen und genehm. Denn nicht, was ich gerne will, das, das setze ich ins Werk, sondern was ich hasse und verabscheue, das tue ich. Wenn ich aber das tue, was ich nicht will, so ist ja klar, daß ich in innerster, neuer, vom Heiligen Geiste gewirkter Wahrhaftigkeit dem Gesetz zustimme, daß es gut ist. So ist also auch klar, daß ich es jetzt eigentlich nicht mehr bin, der das Böse vollbringt, sondern die Sünde, die in mir wohnt.

So kann ich reden und so rede ich, weil ich ein wiedergeborener Christ bin. Ein unwiedergeborener Mensch weiß nichts von solchem Widerstreit zwischen Geist und Fleisch; denn er wird allein vom Fleisch, in keiner Weise aber vom Geist regiert. Sein ganzes Ich ist bei der Sünde.

Aber so muß ich auch reden. Solcher Widerstreit zwischen Geist und Fleisch ist da bei mir. Denn ich weiß, daß in mir, das ist, in meinem Fleische, wohnet nichts Gutes; Wollen habe ich wohl, aber das Vollbringen des Guten finde ich nicht. Ich sehe, daß das Wollen des Guten mir zur Hand ist; aber das Vollbringen, das Vollbringen, so wie es meinem HErrn gefällig und dem Gesetze meines HErrn gemäß und auch von mir selbst so sehnlich begehrt ist, das finde ich nicht. Denn nicht das Gute, das ich will, das tue ich, sondern das Böse, das ich nicht will, das tue ich. Wenn ich aber das tue, was ich nicht will, sondern was ich von Herzen verabscheue, dann ist es doch so, wie ich gesagt habe: so bin ich es jetzt eigentlich nicht mehr, der das Böse vollbringt, sondern die Sünde, die in mir wohnt. Nein, ich, mein eigentliches innerstes Ich gehört dem HErrn JEsu an und will ihm dienen. Ja, ja, das ist so. Wenn auch die Sünde mir bis ins innerste Herz hinein wuchert, wenn sie auch in meinem Ich sich breit macht, wenn sie mir auch Sinnen und Wollen verunreinigt, wenn sie mich auch Böses tun macht, so ist das doch nicht mein eigentliches Ich, mein eigentliches Herz, mein eigentliches Sinnen und Wollen, mein eigentliches Tun. Ich, ich gehöre mit Herz, Sinn, Willen und allem Tun dem HErrn JEsu an. Und doch bin ich verantwortlich für das, was die Sünde in mir vollbringt und tut. Darum fliehe ich allewege im Glauben ins Wort der Gnade zu immer wieder neuer Rechtfertigung und auch zu immer wieder neuer Heiligung. Und die Sünde, die mich so durchzieht und knechtet, die ist mir dennoch nur eine verabscheute Pest und ein Pestgift, das mich nicht mehr töten kann, ja das mich auch dennoch nicht mehr überwältigen und in vollem Sinne des Wortes knechten kann. — Welcher Widerstreit!

So finde ich nun, daß für mein Leben auf Erden dies Gesetz, diese Regel, diese mich bestimmende und regierende Weise da ist: Mir, der ich das Gute tun will, hängt immer das Böse an. Denn ich habe Lust an Gottes Gesetz und erfreue mich an ihm nach dem inwendigen Menschen, nach dem neuen Menschen, nach meinem wahren Ich, das aus Gott geboren ist. Aber ich sehe ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüte und mich gefangen nimmt unter das Gesetz der Sünde, das in meinen Gliedern ist. In meinem inwendigen Menschen, in meinem von Gottes Geist erneuerten Gemüt herrscht freundlich und mich freudig machend das Gesetz Gottes, der Wille meines lieben HErrn JEsu. Aber in den Gliedern meines Leibes, an den Gliedern meines Leibes, die allezeit so fertig zum Bösen sind, sehe ich, daß ein anderes Gesetz in mir ist, das Gesetz, der Wille, das Verlangen, der Trieb der Sünde. Und dies Sündengesetz widerstreitet allewege dem Gesetz meines Gemütes, meines inwendigen Menschen, und nimmt mich gefangen und fesselt und bindet mich und knechtet mich unter sich und zwingt die Glieder meines Leibes in seinen Dienst.

Ich elender Mensch! Ja, mein Gott, so muß ich klagen. Denn von allem Elend dieses Leibeslebens ist doch dies Verkauftsein unter die Sünde, diese Gefangenschaft unter dem Gesetz der Sünde das ärgste. Denn ich bin dein, HErr JEsu, und will dein sein mit Leib und Seele. Ich rufe zu dir, HErr JEsu Christ: Wer wird mich erretten von diesem Leib des Todes, in welchem ich so von der Sünde geplagt werde? Du wirst es tun, HErr JEsu Christ! Du wirst es tun, wenn du bei meinem Tode kommen und, wenn mir am allerbängsten wird um das Herze sein, zu mir sprechen wirst: Sei getrost, ich bin es; fürchte dich nicht! Ach, HErr JEsu, mich verlangt nach dir und nach deiner Errettung! Aber auch jetzt schon: ich danke Gott durch JEsum Christum, unsern HErrn! Denn mein Gott hat schon Großes an mir getan. Er hat mich schon befreit; dennoch, dennoch hat er mich schon frei und los gemacht von der Herrschaft der Sünde und des Gesetzes. So diene ich nun mit meinem befreiten Sinn und Gemüt dem Gesetz Gottes, dem Willen meines lieben HErrn; und nur mit dem Fleisch diene ich, leider! dem Gesetz der Sünde.

Das ist der stete Widerstreit zwischen Geist und Fleisch in den gerechtfertigten Christen. Und, Dank sei Gott durch JEsum Christum, unsern HErrn, der Geist liegt immer oben.

Darum:

> Auf, Christenmensch, auf, auf zum Streit,
> Auf, auf zum Überwinden!
> In dieser Welt, in dieser Zeit
> Ist keine Ruh' zu finden.
> Wer nicht will streiten, trägt die Kron'
> Des ew'gen Lebens nicht davon:
> Drum streite, ringe, kämpfe!

C. M. Z.

Versammlung des Zentral-Illinois-Distrikts.

> Nun lob', mein' Seel', den HErren,
> Was in mir ist, den Namen sein!
> Sein' Wohltat tut er mehren;
> Vergiß es nicht, o Herze mein!

Mit diesem Loblied begannen die Glieder des Zentral-Illinois-Distrikts am 18. August ihren ersten gemeinschaftlichen Gottesdienst. Ein herzerhebender Gottesdienst war es. Denn nicht nur ertönten von den Lippen aller Anwesenden Gott zu Ehren das Te Deum Laudamus und andere Loblieder, sondern Vizepräses P. Brand predigte auch mit beredter Zunge auf Grund von Eph. 2, 10 von den großen Gnadenwohltaten, die Gott unserer Synode erwiesen hat, und ermunterte mit feu-

rigen Worten alle Synodalglieder, sich recht dankbar für die geschenkte Gnade zu erzeigen. Durch diesen Gottesdienst in die rechte Stimmung versetzt, versammelte sich der Distrikt nachmittags zu seiner ersten Sitzung. Beim Namensaufruf ergab es sich, daß unser Distrikt gegen 150 Glieder zählt.

In seiner Synodalrede redete unser Präses, P. Fr. Brand, von der Wichtigkeit und Bedeutung der Symbolischen Bücher der evangelisch-lutherischen Kirche und insonderheit der Augsburgischen Konfession. Er zeigte, daß dieses Bekenntnis ein klarer und deutlicher Ausdruck dessen sei, was unsere Kirche auf Grund des ewigen Wortes Gottes lehre und bekenne. Mit seiner Rede hatte unser Präses trefflich auf unsere Lehrverhandlungen eingeleitet. Denn diese gründeten sich auf den ersten Artikel der Augsburgischen Konfession. Der Referent, P. W. Heyne, hatte sich fleißig auf sein Referat vorbereitet. Dabei hatte er aber im Auge behalten, daß er nicht eine gelehrte Abhandlung vorlesen sollte. Er redete daher in einer Weise, die jedem Christen verständlich war. Zugleich wußte er die Sache so zu behandeln, daß die Aufmerksamkeit bei den Verhandlungen nicht schwand, sondern zunahm. Auch führte nicht er allein das Wort, sondern er gab auch den andern Raum, sich an den Verhandlungen zu beteiligen. Vor allen Dingen suchte er aber Interesse zu erwecken für das Bekenntnis selbst, daß es fleißig gelesen und studiert werde. Und das wird sicherlich der Fall sein bei allen, die unsern Synodalbericht lesen werden, daß sie dadurch zu neuem Eifer für das Studium der Augsburgischen Konfession angespornt werden.

Zuerst zeigte der Referent, warum eine Kirche Bekenntnisse haben müsse. Die Bibel ist allerdings die einzige Regel und Richtschnur unsers Glaubens und Lebens. Denn, wie Luther sagt, allein das Wort Gottes kann uns Glaubensartikel geben. Aber der Glaube muß bekennen; er muß ein Bekenntnis ablegen gegen die falschen Lehren und Auslegungen der Schrift. Glaubensbekenntnisse sind durchaus notwendig, solange noch falsche Lehren und Irrtümer in der Welt herrschen.

Hierauf gab der Referent eine geschichtliche Einleitung. Diese tat dar, wie Gott alles so wunderbar in seiner Kirche lenkt und regiert. Der Teufel mit seinem ganzen Anhang wütete gegen Luther, den Engel mit dem reinen Evangelium. Sie wollten nicht haben, daß das Evangelium öffentlich bekannt werde. Aber sie können es nicht verhindern. Zähneknirschend müssen sie es mit anhören, wie die Augsburgische Konfession, das Bekenntnis des reinen Wortes Gottes, auf einem öffentlichen Reichstage vor Kaiser und Reich mit lauthinschallender Stimme verlesen wird. Luthers Person können sie wohl in Acht und Bann erklären, aber seine Lehre müssen sie mit anhören. Denn obwohl Melanchthon derjenige war, welcher dem Bekenntnisse seine Form gab, so war es doch Luther gewesen, der Melanchthon den Inhalt des Bekenntnisses dargeboten hatte. Melanchthon arbeitete nur das aus, was er von Luther empfangen hatte. Luther hatte aber den Inhalt aus der Schrift genommen. Gott hat den Sieg behalten.

Nach dieser geschichtlichen Einleitung ging der Referent zur Betrachtung des 1. Artikels selbst über. Dieser handelt von Gott und zerlegt sich in zwei Teile. Zuerst wird gelehrt, welches die rechte Lehre der Schrift von Gott ist, und im zweiten Teile werden alle Lehren, die in diesem Stücke der Schrift zuwider sind, verworfen und verdammt. Bei dem ersten Teile erwies der Referent, wie das Bekenntnis in allen Stücken aufs klarste mit der Schrift übereinstimme, und beim zweiten Teile nahm er nicht nur Bezug auf die alten Ketzereien, sondern führte auch die Gemeinschaften an, die in unserer Zeit in diesem Artikel falsche Lehren führen. Fünf Vormittage waren es, die wir auf diesen Gegenstand verwandten, und die Zeit ist wohl angewandt gewesen, denn wir sind in unserm Glauben an unsern dreieinigen Gott recht gestärkt worden.

In den Nachmittagssitzungen wurde auch fleißig gearbeitet und die Zeit gut ausgenutzt. Wir hörten da aus dem Munde des Allgemeinen Vizepräses von den Bedürfnissen unserer Synode und wurden gewahr, daß wir in die Kassen mehr beitragen müssen, wenn das Werk unserer Synode nicht stille stehen soll. Die Synodalen nahmen sich auch vor, in Zukunft recht fleißig und eifrig für die Synodalkasse, für die Baukasse und für die mancherlei Missionen zu sammeln. Recht erfreulich war es zu hören, daß unser Kassierer berichten konnte, daß die Gemeinden unsers Distrikts für die verschiedenen Kassen in den letzten zwei Jahren $34,848.95 beigetragen haben.

Der Bericht über die Mission in unserm eigenen Distrikt zeigte ebenfalls ein erfreuliches Bild. Trotzdem wir nur ein begrenztes Gebiet haben, so haben wir doch auch in diesem Werk den Segen Gottes spüren dürfen. Unsere Gemeinden haben mit großer Lust ihre Gaben beigetragen, und zwar so reichlich, daß wir nicht nur unsern Reisepredigern pünktlich ihr Gehalt auszahlen, sondern auch noch $1000.00 in die Allgemeine Missionskasse fließen lassen konnten. Ebenso gut stand es auch mit unserer Kirchbaukasse. Zu dem Erbe von $1576.99, das wir bei der Teilung des früheren Illinois-Distrikts erhielten, haben unsere Gemeinden noch hinzugetan, so daß wir allen Ansprüchen, die an die Baukasse gemacht wurden, genügen konnten und noch übrig blieb. Eine Kasse in unserm Distrikt sollte aber in Zukunft besser als bisher bedacht werden, und das ist die Witwen- und Waisenkasse. Diese mußte mit einem kleinen Defizit abschließen. Gebe Gott, daß unsere Herzen und Hände künftig reichlicher ihre Gabe für diese Kasse darbieten.

Bei der stattgefundenen Wahl wurden sämtliche alten Beamten wiedererwählt. Weil in den vorangegangenen Tagen so fleißig gearbeitet worden war, so konnte die Synode schon am Dienstagmittag schließen. Da uns aber Gott in den Tagen unsers Beisammenseins so reichlich gesegnet hatte, so wollte die Synode dies auch öffentlich bekennen. Ehe sie auseinanderging, erhoben sich daher sämtliche Anwesenden und lobten Gott, indem sie sangen:

Nun danket alle Gott
Mit Herzen, Mund und Händen,
Der große Dinge tut
An uns und allen Enden!

Fr. Streckfuß.

---

† Franz Julius Biltz. †

Am 19. November vorigen Jahres ist ein Mann aus unserer Mitte geschieden, dessen Name nicht nur mit der Geschichte der lutherischen Gemeinden in und um Concordia, Mo., sondern auch mit der Geschichte unserer Synode eng verknüpft ist. Es ist dies der treuverdiente Pastor der Gemeinde in Concordia und langjährige Präses des Westlichen Distrikts unserer Synode Franz Julius Biltz.

Der Entschlafene war in Mittel-Frohna, Königreich Sach-

sen, am 24. Juli 1825 geboren. Sein Vater, Christian Friedrich Biltz, starb, als er drei, und seine Mutter, Sophie, geborene Ebert, als er zwölf Jahre alt war. Als im Jahre 1838 die Auswanderung sächsischer Lutheraner erfolgte und auch in Mittel-Frohna eine Anzahl Christen den heimatlichen Boden verließen, um nach Amerika auszuwandern, schloß sich der dreizehnjährige Waisenknabe mit seiner ältesten Halbschwester Luise, der nachmaligen Frau Adolf Bergt, den Auswanderern an. Sein Vormund suchte ihn zurückzuhalten, und sandte sogar Polizeidiener hinter ihm her; aber er blieb unentdeckt, kam auf dem Schiffe „Olbers" mit den Pastoren M. Stephan und Otto Hermann Walther glücklich in Amerika an und ließ sich in der Gegend des heutigen Frohna, Perry Co., Mo., nieder. Von da aus besuchte er das in Altenburg von den Kandidaten Brohm, Fürbringer und Bünger im Jahre 1839 gegründete Gymnasium und trat dann als einer der ersten Abiturienten in das ebenfalls dort eingerichtete Predigerseminar ein. Im Jahre 1847 reiste er nach Chicago, um der Gründung unserer Synode als Gast beizuwohnen.

Nach wohlbestandenem Examen im Jahre 1848 erhielt er einen Beruf von der Gemeinde in Dissen (dem jetzigen Friedheim), Cape Girardeau Co., Mo., und wurde dort am 12. März 1848 von den Pastoren C. F. Gruber und G. H. Löber ordiniert und eingeführt. Am 23. September 1849 verheiratete er sich in New York mit Jungfrau Marie v. Wurmb, Tochter des in Afrika verstorbenen Missionars Theobald v. Wurmb. Im Jahre 1854 wurde er von der Gemeinde in Cumberland, Md., berufen, wo er sechs Jahre segensreich wirkte.

Im Mai des Jahres 1860 folgte er dem Rufe der St. Paulsgemeinde bei Cooks Store, Lafayette Co., Mo. Da in jener Zeit die Postoffice 2½ Meilen von der Kirche entfernt war, übernahm er auf Bitten seiner Gemeindeglieder eine Zeitlang auch die Postoffice und nannte sie „Concordia", welcher Name dann auf das in der Nähe der Kirche sich bildende Städtchen überging. Hier in Concordia hat er bis an sein Ende gelebt, hat hier die Leiden des Bürgerkrieges mit den Gliedern seiner Gemeinde redlich geteilt und 41 Jahre lang sein heiliges Amt mit aller Treue und Gewissenhaftigkeit in echt evangelischer Weise verwaltet. Durch seine rastlose Tätigkeit sind die Gemeinden in Emma, Alma, Norborne und Independence, Mo., gegründet worden; und daß unser Gymnasium in Concordia nächst Gott ihm sein Entstehen verdankt, ist bekannt. Siebzehn Jahre lang, von 1875 bis 1891, hat er das Amt des Präses des Westlichen Distrikts unserer Synode mit großem Geschick verwaltet.

An Arbeit und Ehren hat es unserm seligen Biltz nicht gefehlt, aber auch nicht an Trübsal und Leiden. Der 10. Juli 1891 war sonderlich für ihn ein Tag herben Leides. An diesem Tage nämlich starb seine teure Gattin, mit der er 42 Jahre in überaus glücklicher Ehe gelebt hatte. Auch er selbst war körperlich leidend. Im Jahre 1894 war er gezwungen, in St. Louis sich einer ärztlichen Operation zu unterwerfen. Die Operation war eine schwierige, aber sie gelang mit Gottes Hilfe, so daß er wieder mit neuem Mut die Arbeit aufnehmen konnte. Der 27. Februar 1898 war für ihn ein Jubeltag. An diesem Tage feierte seine Gemeinde im Verein mit den Nachbargemeinden sein fünfzigjähriges Amtsjubiläum. Der teure Entschlafene war damals 73 Jahre alt. Die Gebrechen des Alters traten bei ihm immer mehr zutage. Zwar suchte er mit eisernem Willen dagegen zu kämpfen, allein vergeblich. So schwer es ihm auch wurde, sein liebes, teures Predigtamt niederzulegen, so mußte er sich doch endlich zu diesem Schritt entschließen. Das geschah in der Septemberversammlung des Jahres 1901. War der teure Entschlafene bisher seinen Amtsbrüdern ein Vorbild gewesen, so erwies er sich nun auch als ein solches allen seinen Mitchristen durch seinen fleißigen Kirchenbesuch. Keinen Gottesdienst, keine Gemeindeversammlung versäumte er. Mochten andere des Wetters und der Wege halben vom Hause Gottes fernbleiben, er stellte sich regelmäßig ein; er war stets auf seinem Platze. Als daher am 20. Sonntag nach Trinitatis 1908 sein Kirchenstuhl unbesetzt blieb, erfüllte sofort eine bange Ahnung die Gemüter.

Sein Leiden war ein kurzes. Er wurde von P. Fr. Brust fleißig besucht und sah seinem Ende im festen Glauben an seinen Heiland entgegen. Am 19. November 1908, eine halbe Stunde vor Mitternacht, trat der Tod ein. Es war ein sanftes Sterben, wie er es sich immer erfleht hatte. Er erreichte ein Alter von 83 Jahren, 3 Monaten und 25 Tagen. Am 24. November fand das Begräbnis statt. Ganz Concordia hatte Trauer angelegt; alle Läden waren geschlossen. Aus allen Nachbargemeinden waren Leute gekommen, um dem lieben Entschlafenen die letzte Ehre zu erweisen. Das neue, geräumige Gotteshaus der St. Paulsgemeinde vermochte die Menge nicht zu fassen. Als Leichenträger fungierten die Pastoren C. Bäpler, Meyer, G. Möller, C. Bernthal, Roschke und Runge. Die Schüler des St. Pauls-College bildeten Spalier. Im Hause amtierte P. Wihlborg und in der Kirche P. E. A. Sieving. P. Brust hielt die Leichenrede auf Grund von Hebr. 13, 7. 8. Nach Verlesung des Lebenslaufes hielten noch Prof. Bäpler und der frühere Distriktspräses, P. C. C. Schmidt von St. Louis, Ansprachen. Zwischen den Reden sangen der Gemeindechor, der Collegechor und die Schüler der Gemeindeschulen. Am Grabe redeten die Pastoren Fr. Rohlfing und Fr. Brust.

Von den 13 Kindern, die Gott dem seligen Biltz geschenkt hatte, überleben ihn fünf, zwei Söhne und drei Töchter, von denen die jüngste siebzehn Jahre lang ihren greisen Vater gepflegt hat, zwei Pflegetöchter und viele Enkel und Urenkel.

Gott aber sei Dank für alles Gute, das er unserm lieben Vater Biltz zeit seines Lebens erwiesen hat, und da er will, daß wir an unsere Lehrer gedenken, ihr Ende anschauen und ihrem Glauben nachfolgen sollen, so helfe er auch, daß wir dem Entschlafenen ein gutes Andenken bewahren und ihm nachfolgen in Einfalt des Sinnes, in Demut und Geduld, im Glauben und in der Liebe, damit sein Wunsch erfüllt und wir wieder mit ihm vereinigt werden im Himmel zum Preise des Lammes, das uns Gott erkauft hat mit seinem Blute. Das walte Gott!

C. H. D.

Zur kirchlichen Chronik.

Amerika.

Unserm St. Louiser Predigerseminar hat Gott reichen Segen beschert. Bei weitem die größte Anzahl Studierender in der Geschichte unserer Anstalt hat ihren Einzug hier gehalten. Für dieses Studienjahr stehen 284 Namen auf der Liste. Von diesen vikarieren jedoch 23 und 1 setzt wegen Krankheit aus, so daß im ganzen 260 wirklich hier studieren werden. Davon fallen auf die erste Klasse, die, will's Gott, nächsten Juni ins Predigtamt

entlassen werden soll, 79, auf die zweite 82, auf die dritte 99. 100 Studenten sind neu eingetreten. Diese kommen von den folgenden Vorbereitungsanstalten: 30 von Fort Wayne, 26 von Milwaukee, 17 von St. Paul, 14 von Concordia, 7 von New York, 2 von Winfield, 1 von Conover, 1 von Watertown, 1, der in Ungarn und in Amerika verschiedene Anstalten besucht hat und in die erste Klasse eingetreten ist, und ein Hospitant aus Pommern, der bereits ein Semester auf der Universität Greifswald studiert hat. Unter den Studenten befindet sich einer, der von slowakischen, und einer, der von lettischen Eltern stammt.

L. F.

Von unsern andern Lehranstalten liegen noch nicht alle Berichte vor. In unser Predigerseminar zu Springfield sind 48 Studierende neueingetreten, und die Gesamtzahl beträgt 210. Von diesen sind 31 Fremdsprachige oder gehören zu andern Synoden. Das Lehrerseminar in Addison wird später eröffnet, da die von der letzten Delegatensynode beschlossenen Verbesserungen am 1. September noch nicht fertiggestellt waren. Im Lehrerseminar zu Seward sind 39 Schüler neueingetreten, und die Gesamtzahl beläuft sich auf 122. Von unsern Colleges werden folgende Zahlen berichtet: Fort Wayne: 74 Neueingetretene, Gesamtzahl 231; Milwaukee: 29 Neueingetretene, Gesamtzahl 184; St. Paul: 40 Neueingetretene, Gesamtzahl 150; Concordia: 40 Neueingetretene, Gesamtzahl 142. Das College in Bronxville bei New York kann erst nach Vollendung des Neubaus, wahrscheinlich Ende dieses Monats, eröffnet werden. In Winfield sind 47 neueingetreten, und die Gesamtzahl beläuft sich auf 77. Davon sind 25 weiblichen und 52 männlichen Geschlechts, von welch letzteren sich 31 auf den Dienst in der Kirche vorbereiten. Die übrigen lernen im Geschäftskursus und bezahlen Schulgeld, wodurch der Gehalt des für diesen Kursus angestellten Lehrers gedeckt, nicht etwa die Synodalkasse in Anspruch genommen wird. Von den Progymnasien der Distrikte, die zum Teil erst später eröffnet werden, stehen die Berichte noch aus. — Gott segne in Gnaden im neuen Studienjahr unsere Lehranstalten mit all ihren Lehrern und Schülern und halte seine starke, hilfreiche, schützende Hand über sie!

L. F.

Seit der Eröffnung unserer ersten Lehranstalt sind gerade 70 Jahre vergangen. Das war die bekannte kleine Blockhütte in Perry Co., Mo., aus der dann im Laufe der Zeit unser College in Fort Wayne und unser Predigerseminar in St. Louis hervorgegangen sind. Um diese Mutteranstalt hat sich nun im Laufe der Jahre ein ganzer Kranz von blühenden Lehranstalten gebildet, zu denen wir auch das Walther-College in St. Louis, die Lutherische Hochschule in Milwaukee, die Lutherische Akademie in Wittenberg, Wis., und das Luther-Institut in Chicago rechnen dürfen. Denn unsere erste Anstalt wurde als christliche Unterrichts- und Erziehungsanstalt überhaupt angekündigt. Die Ankündigung der Eröffnung war datiert am 13. August 1839 und unterzeichnet von den Gründern: C. Ferd. W. Walther, Ottomar Fürbringer, Th. Jul. Brohm und Joh. Fr. Bünger, die die Blockhütte zum großen Teil selbst errichtet hatten und den ersten Unterricht erteilten. In St. Louis sollte man sich bei P. O. H. Walther über Plan und Einrichtung der Anstalt näher erkundigen. Die Eröffnung sollte am 1. Oktober stattfinden, mußte aber auf den Dezember verschoben werden. 5 Knaben waren die ersten Schüler, von denen drei in langjähriger gesegneter Wirksamkeit in unserer Synode gestanden haben, nun aber, wie schon längst ihre ehemaligen Lehrer, zur Ruhe der Seligen eingegangen sind: die Pastoren J. F. Biltz, Ch. H. Löber und J. A. F. W. Müller. Für die Einweihung des geringen und armseligen, aber von den armen Einwanderern mit Freudentränen, mit Lob und Dank gegen Gott begrüßten Gebäudes hatte P. Otto Hermann Walther das bekannte kindlich-gläubige Lied gedichtet:

Komm herein, komm herein,
Weih' dies Haus, o JEsu, ein!
Komm, hier ist ein Bethlehem,
Das die Armut dir erbauet,
Komm, es ist dir angenehm,
Dein Aug' nach dem Glauben schauet.

Es war in Wahrheit eine Glaubenstat, daß unsere frommen, durch schwere Erfahrungen hindurchgegangenen, mit der bittersten Armut kämpfenden Väter in den Anfangsverhältnissen damals gleich eine Lehranstalt gegründet und mit bewunderungswerter Liebe und Treue gepflegt haben. Mögen sie uns jüngerem Geschlecht stets ein Vorbild sein in der Sorge, Pflege und Fürbitte für unsere kirchlichen Lehranstalten! L. F.

Der hundertjährige Geburtstag des ebengenannten Otto Hermann Walther fällt in diesen Monat, und er ist es wert, daß wir seiner bei dieser Gelegenheit gedenken. Walther war am 23. September 1809 zu Langenchursdorf im Fürstentum Schönburg geboren, war der um zwei Jahre ältere Bruder D. C. F. W. Walthers und schon in Deutschland als Vikar bei seinem Vater ins Predigtamt getreten. In dieser Stellung hatte er so segensreich gearbeitet und sich die Liebe der Gemeinde und seines Landesherrn in solchem Grade erworben, daß seine Auswanderung nach Amerika allgemeine tiefe Trauer hervorrief und ihm sein Landesherr das Reisegeld zur Hin- und Rückfahrt anbot, wenn er nur versprechen wollte, bald zurückzukehren. Hier in Amerika wurde er der erste Pastor der St. Louiser Muttergemeinde, wurde am 2. Sonntag nach Trinitatis 1839 in sein Amt eingeführt und hat diese Gemeinde anderthalb Jahre in den schweren Anfangszeiten und Wirrnissen versorgt und geleitet bis zu seinem frühen, von allen aufs schmerzlichste beklagten Tode am 21. Januar 1841. Neben hoher Begabung zeichnete ihn große persönliche Liebenswürdigkeit aus, und als Pastor wurde an ihm besonders eine treffliche Predigtgabe und große Treue in der Seelsorge gerühmt. Infolge seines frühzeitigen Todes ist er auch den älteren Gliedern unserer Synode unbekannt geblieben außer dem Kreise der sächsischen Auswanderer, aber noch vorhandene einzelne Predigten, Briefe, Gedichte und sonstige Aufzeichnungen lassen einen Blick tun in ein besonders edles, lauteres, frommes Gemüt.

L. F.

Welche Kirche hat die Zukunft? Ein St. Louiser Pastor der Kongregationalistenkirche hat wieder einmal angekündigt, daß es mit der christlichen Kirche, die an Christum, den Sohn Gottes, glaubt und durch ihn selig werden will, bald ein Ende haben werde. Sehr schnell verbreite sich in der Welt die Ansicht, daß man, um zur Christenheit zu gehören, nicht an Christum zu glauben und Christum auch nicht anzubeten brauche, sondern sich nur als ein nützliches Glied der menschlichen Gesellschaft (als „Sociolog") zu betragen habe. Der Kongregationalistenpastor ist allerdings mit der christlichen Kirche gründlich zu Ende. Und wenn seine Gemeinde diesen seichten Schwätzer als „Pastor" behält, so kann sie sich nicht beklagen, wenn sie auch als außerhalb der christlichen Kirche stehend angesehen und behandelt wird. Im übrigen braucht man um die Existenz der Kirche, die an Christum, den Sohn Gottes, und die Erlösung durch sein Blut glaubt, nicht besorgt zu sein. Die Predigt von Christo, dem Sohne Gottes und dem für die Sünden der Welt Gekreuzigten, verschafft sich immerfort selbst Anhänger, wo sie erschallt. Weder der Kongregationalistenpastor von St. Louis noch Expräsident Eliot von Harvard, auf den er sich beruft, werden dies verhindern. Die christliche Kirche, welche an Christum als den Sohn Gottes glaubt, hat die Verheißung: „Die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen", Matth. 16, 18. Ihre Zukunft ist in Zeit und Ewigkeit, ist also vollständig gesichert. Sehr schlecht sieht es aber um die Zukunft derer aus, die nicht an Christum als den Sohn Gottes und Heiland der Sünder glauben wollen. Christus selbst sagt

Joh. 3, 18: „Wer an ihn (den Sohn Gottes) glaubet, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubet, der ist schon gerichtet, denn er glaubet nicht an den Namen des eingebornen Sohnes Gottes.“ Und abermal, Luk. 19, 27: „Jene, meine Feinde, die nicht wollten, daß ich über sie herrschen sollte, bringet her und erwürget sie vor mir!“ So traurig sieht es aus mit der Zukunft derer, die Christum als Sohn Gottes und Heiland der Welt beiseite schieben wollen! F. P.

Ob die Pastoren auch die Sünden der wohlhabenden Klasse strafen, darüber ist kürzlich ziemlich viel in weltlichen Zeitungen geschrieben worden. Eine namhafte St. Louiser tägliche Zeitung nimmt sowohl die Pastoren als auch die wohlhabende Klasse in Schutz und führt aus, daß — Ausnahmen abgerechnet — die Pastoren die Sünden der Reichen nicht ungestraft lassen, und daß auch die Reichen — Ausnahmen wiederum abgerechnet — Pastoren haben wollen, die ihnen das Gewissen schärfen. Die Zeitung sagt: „Der Durchschnittsmensch, ob reich oder nicht reich, weiß, daß eine Schärfung seines Gewissens gut für ihn ist, wenn sie auch weh tut. Daniel Webster soll gesagt haben, ‚er wolle Predigten, die bewirkten, daß der Zuhörer auf seinem Sitz in der Kirche sich duckt und denkt, der Teufel sei hinter ihm‘. Ob Webster das gesagt hat oder nicht, ist einerlei. Aber das Gesagte ist wahr, und die Geschichte der Predigt bestätigt es.“ Hierauf führt die Zeitung eine Reihe von Predigern aus neuer und alter Zeit an, die die Sünden der Menschen wahrhaft gegeißelt haben und dabei doch gern gehört worden sind. Wir bemerken hierzu zweierlei: 1. Wenn ein Prediger die Zeitsünden geißelt ("with language that burns like an acid"), so braucht das noch nicht die rechte Bestrafung der Sünden aus dem Gesetz Gottes zu sein, das nicht bloß einzelne grobe Sünden, sondern den Menschen nach dem Fall in seiner ganzen inneren Beschaffenheit, nach Herz, Sinn, Mut und Gedanken, zum Tode verurteilt, 1 Mos. 8, 21; Matth. 15, 19; Gal. 3, 10. 2. Die Predigt des Gesetzes läßt sich der Mensch meistens gefallen, solange man es ihm offen läßt oder ihn gar dazu anleitet, durch eigene Werke, Besserung des Lebens ꝛc. sich selbst zu helfen. So predigte nach den Zeitungsberichten auch Gypsy Smith in St. Louis und hatte einen gewaltigen Zudrang von Zuhörern. Das ist die Religion des natürlichen Menschen, und der natürliche Mensch fühlt sich wohl dabei, wenn er in der Meinung belassen wird, daß er durch Lebensbesserung sich in den Himmel bringen kann. Dabei läßt er sich schelten und fängt an, wenn's sein muß, sich selbst zu geißeln. Die Feindschaft des natürlichen Menschen gegen die Prediger regt sich erst dann, wenn der Prediger Christum, den Gekreuzigten, als den einzigen Retter predigt, allen Hörern zumutet, an Christum zu glauben und alles Vertrauen auf eigene Werke und Würdigkeit fahren zu lassen. Dann geht es dem natürlichen Menschen ans Leben, und dann geschieht das, was Luther so ausdrückt: „Aber wenn das Evangelium kommt und die Predigt von diesem Kindlein (von Christo) angeht, welches, wie Simeon weissagt, zum Fall und Auferstehen vieler und zum Zeichen, dem widersprochen wird, gesetzt ist, da findet sich's, daß man greifen muß, daß die, so alle Welt zuvor für lebendige Heilige hielt, die größten Sünder, die Klügsten die größten Narren, die stillen und sanften Herzen die blutgierigsten Mörder sind, und gewißlich das Evangelium keine ärgere Feinde hat, denn was hohe, vernünftige, weise, tugendsame, heilige Leute vor der Welt sind. Je höher sie mit solchen Tugenden gezieret sind, je bitterer sie wider das Evangelium toben.“ (St. Louiser Ausg. XIII, 97.) F. P.

Ausland.

Aus unserer ostindischen Mission berichten unsere Missionare in ihren letzten Vierteljahrsberichten einiges, das wir hier mitteilen wollen. Missionar Freche in Vaniyambadi hat am Sonntag nach Ostern 2 Personen getauft, einen im vorigen Jahre aufgenommenen vierzehnjährigen Kostschüler und dessen Mutter. In dieser Kostschule, in der heimat- und elternlose Kinder Aufnahme finden und im Christentum unterrichtet werden, wird fleißig gelernt. Die begabtesten der Knaben sollen, wenn sie gut gelernt und sich sonst bewährt haben, einmal Lehrer werden. Der Missionar schreibt: „Ich habe im vergangenen Vierteljahr den ganzen Synodalkatechismus schriftlich in Frage und Antwort gesetzt, dazu einen Katechumenenunterricht. Die Kostkinder sollen diesen Katechismus lernen. Wenn sie den kennen und in der biblischen Geschichte gut bewandert sind, in weltlichen Fächern bis zum fünften Standard lesen, dementsprechend schreiben und rechnen, in Geschichte und Geographie einigermaßen gut bewandert sind, ein wenig Unterricht genießen, wie man unterrichten muß: dann können sie Lehrer sein“ (natürlich unter beständiger Aufsicht und Leitung des Missionars). „Das ist das Ziel meiner Kostschule, ohne damit sagen zu wollen, daß ein jeder nun gerade Lehrer werden müßte. Aber die Kostschulen sind Pflanzstätten des Christentums. Außer der Schule müssen die Kinder, um nicht Müßiggänger zu werden, auch ihre Glieder rühren. Meine Frau stellt sie an zur Gartenarbeit, Bäumepflanzen, Zupfen von Baumwolle, Pflanzen- und Bäumebegießen. Ich hoffe, daß die Kostschule noch größer wird. Wenn die Knaben groß werden, Weiber nehmen und zu Familien anwachsen, so haben wir den Unterbau eines Christentums. Gerade die Kostschule ist eine Saat auf Hoffnung.“ — Auch Missionar Kellerbauer in Barugur arbeitet schon seit längerer Zeit eifrig auf die Ausbildung eingeborener Lehrer hin, die für eine Heidenmission so nötig und wichtig ist. Er gibt in seinem Bericht einen genauen Einblick in den ganzen Unterrichtsplan, teilt das Ergebnis des angestellten Jahresexamens mit und schließt mit den Worten: „Wenn alles gut geht, hoffe ich, im März 1910 das Schlußexamen halten zu können, um dann die Geförderten“ (als Lehrer) „anzustellen; den einen oder andern werde ich wahrscheinlich noch warten lassen müssen. Gott wolle diese Arbeit, die mit vielen und oft verborgenen Schwierigkeiten verknüpft ist, auch weiter segnen und sie nicht ganz vergeblich sein lassen.“ — Missionar Mohn in Ambur schreibt: „In unserer kleinen Gemeinde hat sich im verflossenen Vierteljahr nichts besonders Erwähnenswertes zugetragen. Sie ist sonntäglich mit Gottes Wort versorgt worden, und auch die einzelnen wurden ermahnt und getröstet so oft als nötig. Die Arbeit in den vier Schulen ist regelmäßig getan worden.“ — Missionar Naumann von Krishnagiri teilt mit: „Nachdem im Monat April in dieser Stadt keine Pestfälle mehr vorgekommen waren, wurde Anfang Mai die Stadt für pestfrei erklärt und den Leuten, die ringsumher in Hütten wohnten, gestattet, ihre Häuser in der Stadt wieder zu beziehen. Somit konnten wir auch unsere Schulen wieder eröffnen.“ Leider hat er einen seiner jungen Lehrer wegen Verleumdung und anderer Versündigungen in Zucht nehmen müssen, der sich dieser dann durch Wegzug entzogen hat. Unsere jungen Heidenchristen bedürfen fort und fort besonderer Fürbitte. L. F.

Von der letzten Papstwahl ist bekannt, daß der römisch-katholische Kaiser von Österreich durch einen Kardinal gegen die etwaige Wahl des Kardinals Rampolla zum Papste ein Verbot (Veto) einlegen ließ. Diesem Veto wurde auch Folge gegeben, und Rampolla kam als Kandidat für den päpstlichen Stuhl nicht mehr in Betracht, obwohl die Kardinäle mit dieser Einmischung höchst unzufrieden waren. Bald danach hat denn auch der jetzige Papst in einer Bulle den Kardinälen streng verboten, sich einer solchen Einmischung einer weltlichen Macht zu fügen. Diese Bulle, deren Text vor einiger Zeit im Amtsblatt des Papstes bekannt gegeben wurde, sagt unter anderm: „Wir verbieten allen Kardinälen und allen andern, die einen Teil am Konklave“ (der Versammlung der Kardinäle zur Papstwahl) „haben, unter irgendwelchem Vorwande von irgendeiner weltlichen Macht den

Auftrag anzunehmen, ein Veto geltend zu machen, sei es auch nur unter der einfachen Form eines Wunsches. Wir wollen, daß dieses Verbot sich erstrecke auf alle Einmischungen, Vermittlungen und gleichviel welche andere Art und Weise, wodurch weltliche Mächte sich in die Papstwahl einzumischen wünschen." Das ist ganz richtig. Staat und Kirche sollen in jedem Falle geschieden sein, und ein weltlicher Herrscher soll in den Angelegenheiten einer Kirche nichts zu sagen haben. Aber der Papst hätte vor allem auch sich selbst und allen seinen Kardinälen, Bischöfen und Priestern befehlen sollen, sich nicht in die Angelegenheiten der Staaten zu mischen. Das haben die Päpste und ihre Diener seit Jahrhunderten bis auf den heutigen Tag getan, und mehr als ein Staat hat darunter gelitten. L. F.

Was einmal einem Bauern auf dem Wege zum Missionsfest passiert ist.

An einem schönen Sommertage wanderte ein Professor der Naturwissenschaft aus der Stadt nach den nahen Bergen, in der Absicht, merkwürdige Gesteine zu sammeln. Bald holte er einen Bauer ein, der mit dem Gesangbuch unter dem Arm und im Sonntagskleid dem nächsten Dorfe zupilgerte.

„Grüß' Gott, guter Freund!" redet er den Landmann an, „schon so frühe auf dem Wege zur Kirche, und es ist doch heute nicht Sonntag?"

„Wir haben heute Missionsfest", sagte der Bauer, den Gruß freundlich erwidernd.

„Ihr guten Leute könntet euer Geld auch besser anwenden, statt es zu solcher Torheit wegzuwerfen", meinte der Professor.

„Torheit? Wieso?" fragte verdutzt sein Begleiter.

„Nun, laßt den Heiden ihre Götter und behaltet ihr meinetwegen euren Gott; das wird sich ungefähr gleich bleiben", sprach der Naturforscher.

„Herr", fuhr der Bauer auf, „ist es denn gleich, ob einer eine Ratte oder gar einen Stein anbetet, oder — den wahrhaftigen Gott, der Himmel und Erde gemacht hat? Ist es denn gleich, ob einer seine Mitmenschen bestiehlt, belügt, oder auch totschlägt und auffrißt, oder ob er sie lieb hat und ihnen Gutes tut? Ist es gleich, ob einer in den Himmel oder ob er in die Hölle kommt?"

„Ach, Torheit, guter Freund, lauter Dummheit! Das alles laßt ihr euch von euren Lehrern vorschwatzen", fiel ihm der Professor ins Wort.

„Ich merke schon", sagte der Bauer, „Ihr seid einer von den Klugen!"

„Ich bin Professor und Naturforscher und lasse mir allerdings keine Märchen und Dummheiten aufbinden", war die Antwort.

„Ja, Herr!" erwiderte jener, „aber das Sprichwort sagt: Die Gelehrten, die Verkehrten! Mich deucht doch, daß unsere Herren Pfarrer und Schulmeister dennoch klüger sind als Er. Nehme Er das nicht ungut auf; nehme Er meine Grobheit für eine Höflichkeit!"

„Nun, was lernt ihr denn bei eurem Schulmeister?"

„Ja, was lernen wir? Gottes Wort, Lesen, Schreiben, Rechnen, aus der Natur und Geschichte und auf der Landkarte."

„Also auch aus der Natur?" fragte der Professor.

„Das will ich meinen; die hat unser lieber HErrgott ja erschaffen, wie die Bibel uns erzählt. Wie darf dann ein Lehrer davon schweigen?"

„Aber glaubt ihr denn, was die Bibel von der Schöpfung erzählt?"

„Ja, glaubt Er das denn nicht?"

„Guter Freund, denkt doch nach; kann solche Welt in sechs Tagen werden?"

„Daß Er sie nicht machen kann und auch keinen Grashalm in tausend Jahren mit aller seiner Klugheit, und ich nicht und kein Mensch, das weiß ich auch. Mann, weiß Er denn nicht, wieviel unser HErrgott kann?"

„Lieber Mann, das versteht Ihr nicht. Wir können genau berechnen, wieviel Zeit dazu gehört und wieviel Zeit ein solcher Berg wie dieser da mit seinen Steinen und Metallen haben muß, um sich so durch Feuer und Wasser zu bilden, wie er ist."

„Das wäre!" rief der Bauer. „Meine Grete, wenn der Topf flinker kochen soll, macht ein bißchen mehr Feuer darunter. Und unser HErrgott braucht bloß ein bißchen Sonne, wenn er Butter schmelzen will. Aber in den feuerspeienden Bergen macht er anderes Feuer unter den Topf, daß die Steine zu Brei schmelzen und herunterfließen, was wir Lava heißen. Und will er Gold oder Silber oder Eisen schmelzen, wo wir Menschen ganze Tage dazu nötig haben, da nimmt er ein bißchen Blitzfeuer. Das hab' ich selber in meines Nachbarn Hause gesehen. Auch ist es heute noch so: wenn unser HErrgott spricht: ‚Es werde!' so wird es. Nein, Herr, wenn Seine Klugheit nicht weiter geht, so wollt' ich wohl wetten, daß ich es mit Ihm aufnehme, ob ich gleich nur ein schlichter Bauer bin."

„Mich dünkt", sagte spöttisch lächelnd der Professor, „Euch juckt das Geld in der Tasche für die Heiden, oder, da Ihr mich für einen Heiden haltet, wollt Ihr es sogleich anbringen?"

„Wieso? Wie meint Er das?" fragte ihn sein Begleiter.

„Nun, ich nehme Euch beim Wort. Ihr wollt mit mir wetten; ich wette aber nicht unter einem Taler. Jeder von uns soll dem andern eine Frage vorlegen; beantwortet er sie, so hat er den Taler gewonnen; weiß er es nicht, so hat er verspielt."

„Ich weiß nicht, ob ich recht tue oder nicht, daß ich mich mit Ihm einlasse; ich wette sonst nicht", sagte der Bauer. „Doch nun voran", fuhr er fort, „denn es steht geschrieben: ‚Du kommst zu mir mit Schwert, Spieß und Schild, ich aber komme im Namen des HErrn Zebaoth.'"

„Nun, der wird Euch wohl die Taler zum Wetten wunderbar als Segen in die Tasche stecken oder die Weisheit in allen Sprachen eingeben, wie den Aposteln zu Pfingsten", spottete der Gelehrte.

„Der HErr vergebe Ihm eine so gotteslästerliche Rede!" sagte traurig der Bauer. „Mann — nun muß ich ja wetten für meinen Gott! Bloß eine Bedingung halte ich aus. Ich gehe auf Sein Feld und tue Ihm eine Frage aus der Natur, und Er kommt auf mein Feld und tut mir eine Frage aus der Bibel", sprach der Landmann.

„Das ist nicht mehr als billig", lachte der Professor; „da sind die Waffen gleich. Nun tut eine Frage aus meiner Natur!"

„Da kommt gerade der Metzger Jost her, der kann Zeuge sein, daß alles ehrlich zugeht, und kann die Taler in die Hand nehmen und dem geben, der gewinnt."

„Ich bin's zufrieden", sagte der Gelehrte. Jost hörte den wunderlichen Handel an und war bereit, den Schiedsrichter zu machen. Beide legten den Taler in seine Hand.

„Jetzt Eure Frage, guter Freund", wiederholte der Professor.

Der Bauer fing an: „Er will ja von der Schöpfung aus nichts durch Gottes bloßes Wort: ‚Es werde!' nichts wissen!"

„Nein, das ist dummes Zeug! Jedes Ding muß sich nach den Gesetzen der Natur entwickeln, wie wir sie vorfinden. Aus nichts wird nichts!" sagte sein Gegner.

„Sehr gut!" fuhr der Bauer fort. „Nun aber kommt nach den Naturgesetzen die Eichel von dem Eichbaum. Wenn ein Eich-

baum wachsen soll, so muß man zuerst eine Eichel pflanzen; aber wenn man eine Eichel haben will, so muß zuerst ein Eichbaum da sein, der Eicheln trägt. Nach Seiner Ansicht von der natürlichen Entwicklung muß also die Eichel eher sein als der Eichbaum und der Eichbaum doch auch eher als die Eichel gewesen sein. Nun sage Er mir, welches von den beiden ist denn nun eher als das andere, da doch eins vor dem andern sein muß?"

„Das ist eine Frage, die niemand weiß, daher auch ich sie nicht beantworten kann!" rief ärgerlich der Professor.

„Doch, Er kann sie wissen, wenn Er nur gesunden Verstand hätte; denn sie steht in der Bibel und in unserm Gewissen, daß keine Natur sich natürlich entwickeln kann und auch keine Maschine nach ihren Gesetzen gehen kann, ehe sie gemacht ist! Was sagst du dazu, Jost?"

„Das ist so klar wie Wasser!" sagte dieser.

„Gut, dann habe ich gewonnen", sagte der Landmann, indem Jost ihm den Taler hinreichte, „und nun ist an Ihm die Reihe zu fragen, aber aus der Bibel."

Der Professor, dem man den Ingrimm aus dem Gesicht lesen konnte, sann einen Augenblick nach, dann sagte er:

„Wohl denn, es soll nichts getan haben. Legt nun auch wieder mit mir einen Taler ein, und jetzt sagt mir, wie hieß Habakuks Weib?"

„Das ist nicht recht, daß Er so eine vorwitzige Frage tut, wovon nichts in unserm Vertrag noch in der Bibel steht! Na, das soll aber nichts getan haben; sie heißt doch immer Frau Habakukin."

„Ja, das ist wohl wahr", sagte verblüfft der Professor, „aber" —

„Na, wenn es wahr ist, so kann Er das ‚aber' für sich behalten. Laß Er sich Seine Taler aber nicht verdrießen; die müssen nun mit in die Missionsbüchse wandern und helfen, die Heiden und auch den Herrn Professor die rechte Klugheit zu lehren. Nun gehen aber hier unsere Wege auseinander für heute; Gott gebe, daß sie in Himmel wieder zusammentreffen!"

Nachdem der Bauer das gesagt hatte, schlug er den Weg zum nahen Kirchdorfe ein und stimmte den Vers an:

Das Wort sie sollen lassen stahn
Und kein'n Dank dazu haben;
Er ist bei uns wohl auf dem Plan
Mit seinem Geist und Gaben.

Unter dem Kreuz.

Ein Prediger sitzt am Bett eines Kranken. Teilnehmend ruht sein Auge auf den schmerzverzogenen Zügen des Mannes, geduldig hört er die Klagen, womit der Arme sein schweres Herz zu erleichtern sucht.

„Ach", seufzte der Kranke, „mit meiner Geduld ist's zu Ende. Viele Wochen schon liege ich da, muß sehen, wie mein armes Weib sich härmt, wie Kummer und Nachtwachen ihre Kräfte verzehren. Die Arbeiten meines Berufs muß ich fremden Händen überlassen. Täglich schwindet die Hoffnung mehr, daß dieser elende Zustand ein Ende nimmt. Die Schmerzen wollen nicht weichen; immer länger scheinen mir die Nächte, immer unerträglicher die Tage, die für mich kein fröhliches Erwachen zu neuer Arbeit bringen, die so langsam und träge dahinschleichen und endlos in die Zukunft sich vor mir ausdehnen. Lange habe ich in Geduld und Ergebung mich in mein schweres Leid gefügt, mich vertröstet von einem Tag zum andern, nun geht's nicht mehr; ich ertrag's nicht länger."

Der Prediger hatte still den Klagen des Kranken zugehört, ohne ihn zu unterbrechen. Gesenkten Hauptes, mit gefalteten Händen sitzt er auch jetzt noch in tiefem Schweigen. Endlich beginnt er: „Mein lieber Mann, laßt Euch ein Ereignis aus meinem Leben mitteilen. Ich war als junger Mann Hilfsprediger in einer größeren Stadt. Trotzdem ich gesund war und keine Sorge um das liebe tägliche Brot mich drückte, lag doch oft eine tiefe Traurigkeit auf meiner Seele. Ich konnte meines Berufs und meiner Arbeit nicht froh werden, und freudlos erschien mir die Zukunft. Eines Tages erwachte ich besonders mißgestimmt. Da wurde ich zu einer Kranken gerufen. Ich fand eine ältere Frau in einem ärmlichen Stübchen, auf reinlichem Lager, die Glieder gekrümmt von der Gicht. Nach einigen teilnehmenden Fragen über ihr Befinden schaute sie mich mit ihren Augen so freundlich an und fragte: ‚Herr Pastor, fehlt Ihnen etwas?' Ich weiß nicht, war es der teilnehmende Ton, in dem sie dies sagte, oder waren es die Augen, die mich an mein längst verstorbenes Mütterlein erinnerten, ich faßte ein solches Zutrauen zu der lieben Alten, daß ich ihr mein ganzes Herz ausschüttete und ihr all meine Ungeduld und mein Verzagen klagte. Als ich geendet hatte, fragte sie nur: ‚Wie alt sind Sie wohl, Herr Pastor?' Erstaunt antwortete ich: ‚Heute bin ich 26 Jahre alt geworden.' ‚Und bei mir', sagte die Kranke, ‚sind es heute gerade 26 Jahre, daß ich auf meinem Schmerzenslager liege.' Wir schwiegen beide; ich stand auf und schied mit warmem Händedruck tief beschämt."

Mit Spannung war der kranke Mann der Erzählung gefolgt. „Sechsundzwanzig Jahre", flüsterten seine Lippen, „26 Jahre — eine lange Zeit! Ich danke Ihnen, Herr Pastor! Ich hoffe, daß Sie mir Ihre Geschichte nicht vergebens erzählt haben."

Ein merkwürdiger Fund in der Bibel.

Ein kleiner Geschäftsmann, der eine große Familie zu ernähren hatte und mit irdischen Gütern nicht besonders gesegnet war, kam durch Krankheit seiner Frau geschäftlich zurück. Er hatte deshalb große Mühe, seinen Verpflichtungen gerecht zu werden. Die Rechnungen des Arztes konnten nicht befriedigt werden, und dieser drohte schließlich mit einer Klage. Um nun den Arzt bezahlen zu können, beschloß der Mann, unter anderm auch eine uralte Bibel, ein Erbstück der Familie, von dem sein Vater viel gehalten hatte, zu verkaufen. Beim Durchblättern des alten Werkes fand er einen versiegelten Brief mit der Aufschrift: „Für den Finder!" Der Brief zeigte die Schriftzüge und die Unterschrift des Vaters des Geschäftsmannes und lautete folgendermaßen: „Da ich weiß, daß der Mensch erst in seiner höchsten Not zur Bibel greift und das Wort Gottes erst liest, wenn er nicht mehr weiß, was er beginnen soll, so habe ich 2000 Mark in Tausendmarkscheinen zwischen die Seiten 141 und 142 gelegt. Hamburg, den 17. Juni 1879." Der Geschäftsmann fand richtig diese Summe, mit der ihm jetzt geholfen war.

Ja freilich, wenn die Leute Banknoten in der Bibel finden würden, dann würden sie sie fleißig gebrauchen! Aber am ewigen Leben, das man darinnen findet, Joh. 5, 39, liegt den meisten sehr wenig!

Gemeindeschule.

Auch die Treue gegen die Unterhirten des HErrn fordert es, daß Eltern ihre Kinder in die christliche Gemeindeschule schicken. Wir wissen es allesamt, daß die Diener der Kirche im Predigt- und Schulamt von Gott berufen und gesetzt werden, wenn auch durch den Dienst der Gemeinde. Wie der Berufene den Berufenden seine Zusage gibt, ihnen nach Gottes Wort zu dienen, so geben diese hinwiederum ihm das Versprechen, ihn als ihren von Gott gesetzten

Diener anzuerkennen. Ist es nun nicht ein offenbarer Treubruch, wenn Gemeindeglieder ihrem berufenen Schuldiener die Kinder entziehen und sie anderen, bloß weltlichen oder falschgläubigen Lehrern zum Unterricht überweisen wollten?

Vom Lesen.

„Wer nicht liest, der lebt nicht. Er ist nicht in der Welt, und ob er in den Himmel kommt, das ist die Frage." Mit diesen Worten beginnt ein berühmtes Buch. Die Worte sind übertrieben, und der letzte Satz ist nicht richtig. Vom Lesenkönnen hängt das Kommen in den Himmel nicht ab. Aber daran ist auch für unser ewiges Heil viel gelegen, ob wir, wenn wir lesen können, das Rechte lesen, gleichwie für unsere Gesundheit viel daran liegt, was wir essen. Es gibt Speisen zum Tode, es gibt auch Lesespeisen zum Tode, weil Chemiker des Satans Gift darunter gemischt haben. Davor bewahre Gott dich und die Deinen, lieber Leser!

Heimweh.

Bergbewohner leiden meistens an Heimweh, wenn sie sich in der Ebene länger aufhalten müssen, mag es ihnen in der Heimat auch noch so kümmerlich gehen. Christen sind auch ein Volk aus der Höhe. Christen sind auf Erden nicht zu Hause. Christen haben Heimweh nach den Bergen, von denen ihnen Hilfe kommt, haben Heimweh nach der ewigen Heimat. „Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir", Hebr. 13, 14.

Eine seltene Grabsteininschrift.

Auf einem Grabstein steht die Inschrift: „Was ich ausgab, hatte ich; was ich sparte, verlor ich; was ich gab, habe ich." Darum sind die Taschen der Armen die festesten Geldschränke; so borgt man dem HErrn Geld, und das ist sicher und hoch angelegt.

Todesanzeige.

Am 26. Mai nahm der HErr der Kirche den treuen und fleißigen Lehrer, Wilhelm A. Handrich, zu sich in den Himmel. Nicht ganz zehn Jahre hat der Verstorbene mit sichtlichem Erfolg im Weinberg des HErrn gearbeitet. Er wurde am 22. September 1876 in Town Bloomfield, Wis., geboren. Im Jahre 1895 trat er in unser Seminar zu Addison ein. Im Jahre 1899 nahm er seinen ersten Beruf an, der ihn in die Nähe von Inglefield, Ind., führte. Nach 5½ Jahren folgte er dem Rufe an die Schule in Clintonville, Wis. Am 4. April dieses Jahres erkrankte er bedenklich an Grippe und Lungenentzündung. Kaum hatte er sich einigermaßen erholt, da traf ihn am 21. Mai ein Schlaganfall. Am 26. erlöste ihn der HErr von allem Übel im Alter von 32 Jahren, 8 Monaten und 4 Tagen. Er hinterläßt seine tiefbetrübte Gattin und drei unmündige Kindlein, sowie Eltern, Schwiegereltern, Brüder und Schwestern. Am 29. Mai fand der Leichengottesdienst in Clintonville statt. Nach einer kurzen Leichenfeier im Hause, die von P. G. H. Schilling geleitet wurde, wurde die Leiche von den Kollegen des Entschlafenen in die Kirche getragen. Hier hielt sein unterzeichneter Seelsorger eine Predigt über Luk. 2, 29. 30. P. D. Jäger versah den Altargottesdienst. Am 30. Mai wurde die Leiche nach West Bloomfield übergeführt und nach einem Trauergottesdienst in der dortigen Kirche christlich zur Erde bestattet. C. A. Holst.

Neue Drucksachen.

Alle an dieser Stelle angezeigten Bücher, Musikalien, Bilder 2c. können durch das Concordia Publishing House, St. Louis, Mo., zu den beigefügten Preisen bezogen werden, wenn nicht ausdrücklich eine andere, ausschließliche Bezugsquelle angegeben wird. Sollte etwas nicht auf Lager sein, so wird es sofort bestellt.

Zweiter Synodalbericht des Atlantischen Distrikts der Deutschen Ev.-Luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. St. Louis, Mo. Concordia Publishing House. 1909. 62 Seiten 5½×8½. Preis: 15 Cts.

In diesem Berichte finden sich wichtige Lehrverhandlungen von der Vernunft und ihrem Gebrauche, sonderlich in Sachen der Religion. Dabei ist denn auch viel die Rede von dem Mißbrauch der Vernunft in Sachen der Religion, den sich die moderne Theologie zuschulden kommen läßt. Die will ihre Vernunft nicht gefangen nehmen unter den Gehorsam des Glaubens, sondern will über den Glauben und das Wort Gottes Richterin und Meisterin sein und macht sich zur Unvernunft. — Von den Geschäftsverhandlungen sind die über das Concordia-Gymnasium und die Wahlordnung sonderlich beachtenswert. K.

Zum vierzigjährigen Jubiläum der Schule der ev.-luth. St. Matthäusgemeinde zu Chicago, Jll., am 3. Oktober 1909. 14 Seiten 6×9. Zu beziehen von P. H. Engelbrecht, 2116 W. 21st St., Chicago. Preis: 20 Cts.

Eine mit 7 Bildern versehene Schulgeschichte, die auch andern interessant sein wird. Die Gemeinde, die in der nächsten Zeit das Jubiläum ihrer Schule feiern wird, zählte einmal 10 Lehrer und 1090 Schulkinder. L. F.

Reden, gehalten bei der Beerdigung des seligen P. Otto H. Engelbrecht, weiland Pastors der ev.-luth. St. Paulusgemeinde bei Falls City, Nebr. 14 Seiten 6×9. Preis: 10 Cts.

Diese Reden, auch mit dem Bilde und einem kurzen Lebenslaufe des Entschlafenen versehen, werden manchem Freunde des Frühvollendeten als Erinnerung wert sein. L. F.

Ordinationen und Einführungen.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden ordiniert:

Am 7. Sonnt. n. Trin.: Kand. J. Deckmann jun. in der Kirche zu Cedar Rapids, Iowa, von P. J. Deckmann sen.

Am 12. Sonnt. n. Trin.: Kand. G. Krause in der Kirche zu Serbin, Tex., unter Assistenz der PP. Buchschacher, Pott, Bahr und Streckfuß von P. H. T. Kilian. — Kand. H. Stegemann in der Kirche bei Hope, Kans., unter Assistenz der PP. Danitschek, v. Gemmingen und Heerwagen von P. D. Stemmermann.

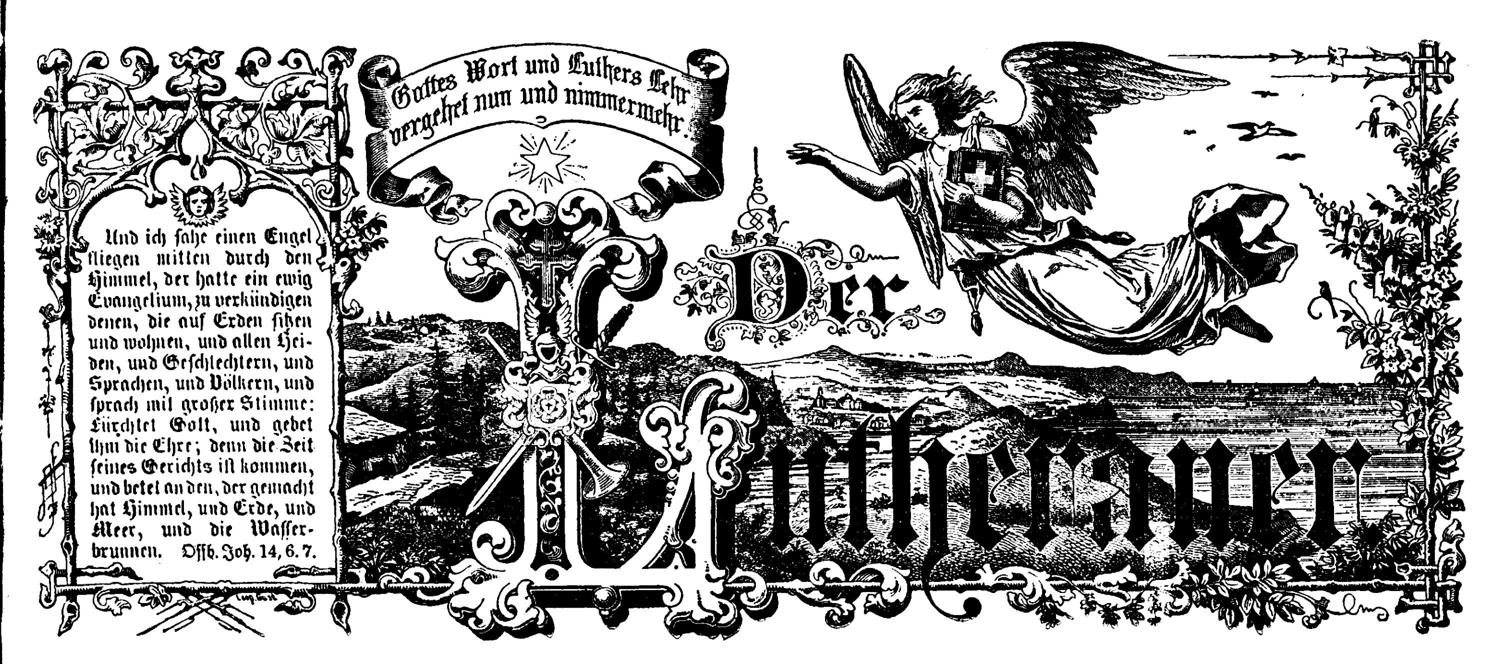
Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden ordiniert und eingeführt:

Am 9. Sonnt. n. Trin.: Kand. R. P. Uhlig in der Gemeinde zu Pinconning, Mich., unter Assistenz P. E. A. Mayers von P. M. P. Wichmann.

Am 10. Sonnt. n. Trin.: Kand. A. Tirmenstein in der Missionsgemeinde zu Anderson, Ind., unter Assistenz der PP. Seuel und Biedermann von P. M. Tirmenstein.

Am 12. Sonnt. n. Trin.: Kand. M. H. Müller in der Gemeinde bei Marena, Okla., von P. P. B. Fritsche. — Kand. E. Lange in der Gemeinde zu Hanceville, Ala., von P. H. Reuter. — Kand. W. F. H. Zschoche in der Gemeinde zu Shawneetown, Mo., unter Assistenz P. Bultmanns von P. R. Winkler. — Kand. A. J. Müller in der Parochie zu Sandstone, Minn., von P. A. Dommann. — Kand. G. Tiefel in der Gemeinde zu O'Neill, Nebr., von P. W. Spraudel; am folgenden Tage in der Gemeinde zu Orchard unter Assistenz P. Sprandels von P. F. Reben. — Kand. Th. Stiegemeyer in der Dreieinigkeitskirche zu Memphis, Tenn., als Missionar daselbst von P. M. Brüggemann.

Am 13. Sonnt. n. Trin.: Kand. J. Albohm in der Missionsgemeinde zu Orange, N. J., unter Assistenz der PP. H. C. W. Stechholz, M. Walker und Franke von P. O. Sieker. — Kand. P. Breitag in der Gemeinde zu Creighton, Mo., von P. H. Wacker. — Kand. J. Rozak in der Gemeinde zu Hemingford, Nebr., von P. J. Hilgendorf. — Kand. P. Happel in der St. Johannesgemeinde zu Clarinda, Iowa, unter Assistenz P. W. Harms' von P. C. H. Jäbker. — Kand. O. Matthies in



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.
Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

65. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 5. Oktober 1909. No. 20.

Die erste Missionsreise nach Europa.

Siehe, ich habe vor dir gegeben eine offene Tür, und niemand kann sie zuschließen. Offenb. 3, 9.

Nicht nur in Jerusalem sollte des HErrn Name angebetet und nicht nur im Lande Kanaan sollte dem HErrn gedient und nicht nur in Kleinasien sollten Gemeinden, die an ihn glaubten, gegründet werden, sondern noch weiter hinaus sollte sein Wort erschallen, sein Name verkündigt und seine himmlische Liebe, die ihn auf Erden suchen ließ, was verloren war, gepredigt werden. In alle Welt sollten die Apostel gehen und aller Kreatur sollten sie das Evangelium predigen. In der Apostelgeschichte, Kap. 16, 9—15, wird uns nun berichtet, wie der Apostel Paulus, als der erste europäische Missionar, von Asien nach Europa kam, und wie auch bei dieser Missionsreise das Wort sich bewahrheitete: „Siehe, ich habe vor dir gegeben eine offene Tür, und niemand kann sie zuschließen."

Der Apostel ist in einem Städtchen mit Namen Troas, an der Küste Kleinasiens. Er ist auf seiner zweiten großen Missionsreise begriffen. Zweimal schon hatte der große Heidenbekehrer große Gebiete des Morgenlandes mit der Botschaft des Evangeliums durchwandert; manche offene Tür hatte der HErr vor ihm gegeben, die niemand zuschließen konnte, so in Antiochia, Lystra, Ikonium und wie die Städte weiter heißen, Apost. 13. 14. 16. Nun aber stand Paulus an der Grenze des Morgenlandes und schaute hinüber ins Abendland, nach Europa, wohin bis dahin, soweit wir wissen, noch kein Apostel seinen Fuß gesetzt hatte. Als der große Apostel so am Ufer sich befand und hinausschaute in das weite blaue Meer, da mochte wohl bei ihm die Frage aufkommen: Was sollst du tun? Sollst du umkehren oder weitergehen? Sollen die Völker Europas ohne JEsum dahinleben und dahinsterben? Sollen die Völker Europas ausgeschlossen sein und bleiben vom Reiche Gottes und seiner Seligkeit? Nein, lautete die Antwort auf solche und ähnliche Fragen im Rate der ewigen Liebe; „siehe, ich habe vor dir gegeben eine offene Tür, und niemand kann sie zuschließen". Denn so lesen wir Apost. 16: „Und Paulo erschien ein Gesicht bei der Nacht; das war ein Mann aus Mazedonien" — Mazedonien war das nächstgelegene europäische Land —, „der stund und bat ihn und sprach: Komm hernieder in Mazedonien und hilf uns!" Was es sonst für eine Bewandtnis hat mit diesem „Gesicht", ob Paulus es sah im Traum, oder während er sich schlaflos auf seinem Lager wälzte, oder während er im Gebet vor Gott lag, das wissen wir nicht; genug, er sah eine Gestalt, wie eines mazedonischen Mannes, der flehend die Hände ausstreckte und sprach: „Komm hernieder in Mazedonien und hilf uns!" Indem Gott dem Apostel dieses Gesicht vor Augen stellte, zeigte er ihm die Not der Heidenwelt. Und diese Not war groß, sehr groß. Finsternis bedeckte den Erdkreis, auch Europa, und Dunkel die Völker, auch die Völker Europas. Griechenland konnte mit all seiner Weisheit und Rom konnte mit all seiner Macht keine Seele selig machen. Aber was die Heidenwelt nicht vermochte, das vermochte er, der treue Gottesmann und Apostel des HErrn, Paulus; er vermochte es durch die Verkündigung des Namens, von dem geschrieben steht: „Es ist in keinem andern Heil, ist auch kein anderer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden", als der Name JEsu Christi, und alsbald beschloß er, hinüberzusegeln nach Europa. „Als er aber das Gesicht gesehen hatte", berichtet uns die Apostelgeschichte weiter, „da trachteten wir alsobald zu reisen in Mazedonien, gewiß, daß uns der HErr dahin berufen hätte, ihnen das Evangelium zu predigen." Gott will es! Das war dem Apostel und seinen Begleitern, Silas und Lukas, gewiß. Stand *vor* ihnen der Mann aus Mazedonien, der sie rief, so stand *hinter* ihnen ein noch viel Größerer, der sie trieb, nämlich der, den Paulus einst in den Wolken des Himmels geschaut und der zu ihm gesprochen hatte: „Ich will dich ferne unter die Heiden senden", JEsus Christus, Apost. 22, 21. Im Gehorsam gegen sein Wort und erfaßt und getrieben von der Liebe zu ihm, betrat der Apostel alsbald die neue Bahn, die ihm der HErr anwies,

ohne vorher sich mit Fleisch und Blut zu besprechen, ohne der Gefahren zu achten, die ihm begegnen könnten, und ohne die Leiden zu erwägen, die vielleicht seiner harrten; er schlug vielmehr alle diese und ähnliche Bedenken, die ihn von der Reise nach Europa hätten abhalten können, nieder durch den Glauben, in welchem und durch welchen er bei einer andern Gelegenheit sprach: „In dem allem überwinden wir weit um des willen, der uns geliebet hat", Röm. 8, 37. Und es ging auch hier bei Paulus in Erfüllung, daß unser Glaube der Sieg ist, der die Welt überwunden hat, 1 Joh. 5, 5. Der HErr hatte vor ihm gegeben eine offene Tür, dessen war er jetzt gewiß, und darum war er auch gewiß, daß niemand sie zuschließen könne. Darum heißt es weiter in dem Missionsbericht: „Da fuhren wir aus von Troas und stracks Laufes kamen wir gen Samothrazien, des andern Tages gen Neapolis und von dannen gen Philippi, welches ist die Hauptstadt des Landes Mazedonien und eine Freistadt." „Da fuhren wir aus von Troas" — o eine teure Last, die dieses Schifflein trug! Noch nie vorher hatte ein Schiff Europa so viel Glück und Segen gebracht wie dieses Schiff.

Zwar nicht auf einmal ward Europa für das Wort vom Kreuz gewonnen. Das Reich Gottes kommt nicht mit äußerer Macht; es fängt vielmehr klein und unscheinbar an; es ist gleich einem Senfkorn — ein kleines Samenkorn, das aber wächst und größer wird, ja zu einem Baum sich entfaltet. Das mußte auch Paulus hier erfahren. In Neapolis, der ersten Stadt, durch die sie kamen, war, wie es scheint, gar nichts für sie zu machen, und so reisten sie gleich weiter nach Philippi; und auch hier in Philippi haben sie in den ersten Tagen nichts ausgerichtet. Aber Paulus verlor seine Hoffnung nicht; er wußte, sieht es zunächst auch traurig aus, das Wort Gottes kommt nicht leer zurück; er wußte: Gott will es! „Siehe, ich habe vor dir gegeben eine offene Tür, und niemand kann sie zuschließen."

Und so lesen wir denn weiter in unserm Missionsbericht: „Des Tages der Sabbater gingen wir hinaus vor die Stadt an das Wasser, da man pfleget zu beten. Und setzten uns und redeten zu den Weibern, die da zusammenkamen." Das war freilich auch kein verheißungsvoller Anfang. Also vor die Stadt mußten sie gehen mit ihrer seligen Botschaft von JEsu Christo, dem Heilande der Welt; am Wasser, an einem Fluß mit Namen Strymon, an einem stillen, abgelegenen Plätzchen, wo wahrscheinlich die wenigen Juden, die in der großen Heidenstadt Philippi wohnten, ihren Betplatz hatten, da durften der Apostel und seine Begleiter ihre ersten Zuhörer finden — aber auch zugleich eine offene Tür. Gottes Wort ist ja nicht gebunden an einen bestimmten Ort; ob es erschallt in einem prächtigen Dom oder nur in einem bescheidenen Kirchlein gepredigt wird, ob es sich vernehmen lassen darf in einer großen, mächtigen Stadt oder nur an einem stillen, abgelegenen Plätzchen, an einem Wasser, wie hier — an den Ort ist Gottes Wort nicht gebunden. Denn wir lesen weiter: „Und ein gottesfürchtig Weib mit Namen Lydia, eine Purpurkrämerin aus der Stadt der Thyatirer, hörete zu; welcher tat der HErr das Herz auf, daß sie darauf acht hatte, was von Paulo geredet ward." „Welcher tat der HErr das Herz auf" — siehe da die Erfüllung der Verheißung: „Ich habe vor dir gegeben eine offene Tür, und niemand kann sie zuschließen." Dieses eine aufgetane Herz der Lydia war allein die ganze Reise des Paulus wert, war ein schöner Lohn seiner Arbeit, war eine kräftige Ermunterung, fortzufahren auf der neuen Bahn, zumal er wußte, daß seine Arbeit nicht vergeblich sei in dem HErrn. „Welcher tat der HErr das Herz auf." Der HErr hatte es getan, nicht der Apostel und kein anderer Mensch. Wir Menschen können tun, wozu der HErr uns sendet, nämlich sein Wort verkündigen; aber der Segen kommt von oben, von dem, an dessen Segen alles gelegen ist und der der Menschen Herzen lenkt wie Wasserbäche.

Und bei dieser einen aufgetanen Herzenstür blieb es nicht. Nachdem einmal das Wort Gottes einen Fußbreit Landes gewonnen hatte, griff es weiter um sich und ließ nicht ab, bis auch in Korinth, in Athen und in der mächtigen Hauptstadt Rom selber das Panier des Kreuzes aufgepflanzt war. Den Anfang dieses Wachstums erkennen wir schon aus unserm Missionsbericht. Wir lesen: „Als sie aber und ihr Haus getauft war, ermahnte sie uns und sprach: ‚So ihr mich achtet, daß ich gläubig bin an den HErrn, so kommt in mein Haus und bleibt allda.' Und sie zwang uns." Also auch die Angehörigen der Lydia ließen sich taufen, nachdem sie gläubig geworden waren. Immer mehr Türen taten sich von nun an in Europa auf. Trotzdem das Wort vom Kreuz den Griechen eine Torheit war, wurden doch immer mehr gläubig. Bald hier, bald dort entstanden blühende Christengemeinden, die Tempel der Götzen stürzten ein, und an ihre Stelle traten christliche Gotteshäuser. Wie sehr auch das Heidentum gegen das Wort vom Kreuz sich auflehnte, wie scharf auch die stolzen Römerkaiser ihre Schwerter wetzten und ihre mächtigen Heere aussandten wider JEsum und sein Evangelium; wie blutig und schwer auch die Christenverfolgungen der ersten drei Jahrhunderte waren, in denen Tausende von Christen auf mancherlei Weise getötet wurden um ihres Glaubens an JEsum willen: die Tür war aufgetan und blieb aufgetan; alle Bollwerke menschlichen Widerstandes mußten stürzen und stürzten vor dem Siegeslauf des Evangeliums, und der letzte heidnische Römerkaiser, der wider JEsum noch sein Schwert gezogen hatte, Julian der Abtrünnige, mußte sterbend in der Schlacht es noch bekennen: „So hast du dennoch gesiegt, du Galiläer!" Ja, er hatte gesiegt!

Was wir an Pauli erster Missionsreise nach Europa in ihren Anfängen sehen und erkennen, das bestätigt uns der Gang des Reiches Gottes, wie in Europa, so überall, nämlich die Wahrheit des Wortes: „Siehe, ich habe vor dir gegeben eine offene Tür, und niemand kann sie zuschließen", Offenb. 3, 9.

C. B.

Der gerechtfertigten Christen Wandel im Geist.

Röm. 8, 1—17.

Geliebte Christen! Die Sünde hängt uns durch den Glauben gerechtfertigten und mit unserm HErrn und Heilande auf das allerinnigste verbundenen Christen doch ganz schrecklich an. Sie zerrt und reißt uns inwendig und auswendig hierhin und dahin, in allerlei Böses. Es ist ein Elend! Und dennoch sind wir in Wahrheit nicht unter ihrer Herrschaft. Denn, wie zum Schluß des letzten Briefes gesagt, mit unserm befreiten Sinn und Gemüt dienen wir dem Gesetz Gottes, dem Willen unsers lieben HErrn, und nur mit dem elenden seuchtigen Fleisch dienen wir dem Gesetz der Sünde.

Und so gibt es also kein Verdammungsurteil für uns, die

wir in Christo JEsu leben und weben und sind und die wir daher trotz des uns anhängenden Fleisches doch in rechter Wahrheit nicht nach dem Fleisch leben, sondern nach dem Geist. Es gibt kein Verdammungsurteil für uns, sage ich. Die Sünden, die wir tun, sind freilich verdammlich. Aber Gott verdammt uns nicht um ihretwillen. Gott, der uns um Christi willen gerechtfertigt hat, drückt in großen Gnaden seine Augen zu gegen unsere Sünden und sündlichen Schwachheiten und Gebrechen und sieht sie gar nicht an. Er sieht nur das von seinem Geist gewirkte Neue und ihm Wohlgefällige in uns an. Er sieht nur das an, daß wir im Geist unsers Gemütes ihm dienen und die Sünde hassen und verabscheuen. Und danach beurteilt und urteilt er uns.

Und das ist ja in der Tat unser neues Wesen. Denn, wie wir früher schon gesehen haben, der Heilige Geist regiert uns jetzt durch ein ganz wunderbares und wundergnädiges Gesetz: durch das Gesetz des Lebens in Christo JEsu. Das heißt, der Heilige Geist hat uns durch das Evangelium im Glauben der Auferstehung und des Lebens unsers HErrn JEsu Christi teilhaftig gemacht, hat uns in dasselbe eingepflanzt, so daß wir mit demselben verwachsen sind und daß dessen Kräfte auf uns kommen, Gott in rechter Heiligung zu dienen. Erinnert ihr euch dessen nicht, ihr lieben Christen, daß das gesagt ist? Es ist im vierzehnten Briefe (S. 178 f.) gesagt worden. Das ist das Gesetz des Lebens in Christo JEsu, mit welchem uns der Heilige Geist jetzt regiert. Und dies Gesetz des Geistes hat mich und euch frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes, frei, so daß das Gesetz des Geistes in uns die Oberhand hat und uns recht eigentlich regiert.

Denn solches konnte das Gesetz, das Gesetz der zehn Gebote Gottes, nimmermehr in uns ausrichten, dazu war es unvermögend, das war ihm unmöglich, weil es, wie wir reichlich gesehen haben, durch unser Fleisch geschwächt wurde. Unser Fleisch machte es dem Gesetz unmöglich, das in uns auszurichten. Aber Gott tat das in uns. Um der Sünde willen, die uns so verdarb und verderbte, um uns davon zu erlösen und zu befreien, sandte Gott seinen ewigen eingeborenen Sohn zu uns. Und zwar sandte er ihn in der Gestalt, in der Ähnlichkeit unsers armen sündlichen Fleisches. Christus, der ohne Sünde war, nahm doch alle von der Sünde herrührenden Schwachheiten und Gebrechen unserer Natur an. Und so richtete Christus alles aus, was zu unserer Erlösung und Befreiung von der Sünde gehörte. Und so verurteilte und verdammte Gott die Sünde, die in unserm Fleische, unserer verderbten Natur, wohnt und die uns beherrschte — Gott verurteilte und verdammte die Sünde dazu, daß sie die Macht verlieren sollte, uns fürder zu beherrschen. Und dies tat Gott zu dem Zweck und in der Absicht, daß die von seinem Gesetz erforderte Gerechtigkeit in uns erfüllt würde, das heißt, daß wir Gott dienen, Gottes Willen, Gottes Gesetz erfüllen könnten, hier zeitlich und dort ewiglich: hier zeitlich in stetem Widerstreit zwischen Geist und Fleisch, dort ewiglich in aller Vollkommenheit. Und diese Absicht hat Gott wirklich erreicht bei uns, die wir nun nicht mehr nach dem Fleisch wandeln, sondern nach dem Geist.

Bedenkt aber, geliebte Christen, bedenkt recht und mit Fleiß, welcher schneidende Gegensatz besteht zwischen Fleisch und Geist, zwischen unserm alten Menschen und unserm neuen Menschen. Und fallt ja nicht zurück unter die Herrschaft des Fleisches, sondern bleibt im neuen Wesen des Geistes!

Denn die fleischlich, nach dem Fleisch geartet, vom Fleisch regiert sind, die sind fleischlich gesinnt, deren Dichten und Trachten geht nur auf das, was fleischlich und sündlich ist; die aber geistlich, nach dem Geist geartet, vom Geist regiert sind, die sind geistlich gesinnt, deren Dichten und Trachten geht auf das, was geistlich und Gott gefällig ist. Aber die Gesinnung des Fleisches ist der Tod, hat den Tod, das ewige Verderben, zum verdienten Lohn; die Gesinnung des Geistes hingegen ist Leben und Friede, sie ist das Wegkleid derer, die Gott aus Gnaden zum Frieden des ewigen Lebens führt.

Ja, die Gesinnung des Fleisches ist der Tod. Denn was ist in Wahrheit und im rechten eigentlichen tiefsten Grunde die Gesinnung des Fleisches? F e i n d s c h a f t w i d e r G o t t. Denn wir haben ja gesehen, daß das Fleisch sich dem Gesetze Gottes nicht unterwirft, sondern im Gegenteil aus allen Kräften wider dasselbe sich auflehnt und tobt. Es kann auch nicht anders. Es ist das seine innerste und eigentliche Art. Die also fleischlich, im Fleisch, im Fleisch gehalten und gefangen sind, die können Gott nicht gefallen. Sie mögen tun, was sie wollen, sie können Gott nicht gefallen. Auch ihre scheinbar guten und besten Werke können Gott nicht gefallen, sondern sind Gott ein Greuel; denn Gottes Auge sieht in denselben doch immer den Sinn der Feindschaft gegen ihn. Die Fleischlichen können sich auch nicht mit der allergeringsten Regung von der Sünde zu Gott wenden; denn ihr ganzer Sinn ist eitel Feindschaft wider Gott. Auch wenn das Evangelium und im Evangelium der Heilige Geist an sie herantritt und sie bekehren will, so können sie, sie, aus sich selbst, nichts, nichts tun als widerstreben; denn ihr Sinn ist eitel Feindschaft wider Gott. Wer bekehrt wird, der wird allein, ganz allein von Gott bekehrt, der in diesem feindlichen Sinn durch die Macht seiner Wundergnade einen Wandel schafft — den Glauben wirkt. Und sobald auch nur das erste Fünklein solchen Wandels gewirkt ist, sobald das geringste Verlangen nach dem im Evangelium dargebotenen Heil Gottes in einem Menschen entsteht, so bald ist der Mensch bekehrt; denn sein eigener fleischlicher Sinn ist ja lauter Feindschaft, Gott fliehende, Gott widerstrebende, Gott zurückstoßende Feindschaft; nur in dem Bekehrten kann solches Verlangen sein.

Ihr aber, o Christen, seid nicht mehr fleischlich, sondern geistlich — wenn anders der Geist Gottes wirklich in euch wohnt. Denn es haben nicht alle den Heiligen Geist und es sind nicht alle wirklich bekehrte und gläubige Christen, die sich Christen nennen und als Christen sich gebärden. Wenn aber jemand den Geist Christi, den wie vom Vater, so auch vom Sohne ausgehenden und zum Sohne führenden Heiligen Geist, nicht hat, der ist nicht sein, der gehört Christo nicht an, sondern ist noch im finsteren Reich des Fleisches, der Sünde und des Todes. Wenn aber Christus, der Heiland, durch den Heiligen Geist im Glauben in euch ist, so ist euer Leib zwar tot, sterblich, um der Sünde willen, in welcher der HErr euch gefunden hat; aber der Geist, euer inwendiger Mensch, ist Leben, hat das Leben um der Gerechtigkeit, der Gerechtigkeit Christi willen, die euch gegeben ist und die ihr im Glauben ergriffen habt. Wenn aber der Geist dessen, der JEsum von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird der, welcher Christum JEsum von den Toten auferweckt hat, auch eure sterblichen Leiber lebendig machen, eben weil sein Geist in euch wohnt. Der euch gegebene Heilige Geist ist das himmlische Unterpfand eurer Auferweckung zum ewigen Leben.

Nun, Brüder, wenn es sich so verhält mit Fleisch und Geist — wessen Schuldner sind wir dann? Wem sind wir dann zu Dank, Dienst und Gehorsam verpflichtet? Sicherlich nicht dem Fleische, daß wir nach dem Fleische leben. Denn das sollt ihr wissen: wenn ihr nach dem Fleische lebt, so werdet ihr sterben und ewig verderben müssen. Denkt also ja nicht, daß ihr willig oder lässig dem Fleische nachgeben dürft, daß das keine Gefahr habe, weil Gott euch ja eure Sünden vergebe und die Schwachheit eures Fleisches nicht mehr ansehe. Nein, das wäre ein Abfall von der Gnade und ein Rückfall unter das Gesetz. Wenn ihr aber durch die Kraft des in euch wohnenden Heiligen Geistes die fleischlichen Geschäfte tötet, zu welchen die Sünde euren Leib und dessen Glieder zwingen und dringen will, so werdet ihr leben, das ewige Leben haben. Denn, Brüder, die und nur die sind die zu Gnaden angenommenen Kinder Gottes, die vom Heiligen Geist zum rechten Dienst Gottes getrieben werden. Denn der Heilige Geist, der uns durch den Glauben zu Kindern Gottes macht, der ist nie still und müßig in uns, sondern treibt uns allewege zu allem guten Werk. Ach, liebe Christen, besinnt euch doch allewege recht! Ihr seid ja gewißlich Gottes Kinder, gerade weil der Heilige Geist euch treibt. Denn dieser euch treibende Heilige Geist, den ihr empfangen habt, der ist ja nicht ein Geist der Knechtschaft, der euch wieder so verzweifelt fürchten macht wie zu der Zeit, als ihr noch im Fleisch gefangen wart und unter der Herrschaft des Gesetzes standet. Nein, der Geist, den ihr empfangen habt, ist ein Geist der Kindschaft, durch den wir ganz zutraulich unsere Augen aufschlagen zu Gott und zu ihm sprechen: „Abba, lieber Vater!“ Und er selbst, der Heilige Geist, gibt durch sein kräftiges Wort Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind. Ja, gerade dann, wenn unser armer Geist in Anfechtung und Leiden daran verzagen will, dann gibt der Heilige Geist Zeugnis unserm Geist, daß wir dennoch gewiß Gottes Kinder sind.

Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben, Miterben Christi, Erben des ewigen Lebens. Nur daß wir hier mit Christo leiden, auf daß wir auch mit ihm zur Herrlichkeit erhoben werden.

O Christen, dies bedenkt und wandelt im Geist! Wandelt als Erlöste Christi, als liebe Kinder Gottes, als lebendige Tempel des Heiligen Geistes fröhlich und brünstig und getrost durch dies arme Leben dem ewigen Leben zu! Wandelt im Geist! C. M. Z.

Aus West und Süd.

Ein Synodalreisebrief.

1.

Hamburg, Minn., im September 1909.

Lieber F.!

Als wir im Mai in St. Louis voneinander Abschied nahmen, batest Du mich, ich möchte Dir für den „Lutheraner“ etwas erzählen von meinen Erlebnissen und Eindrücken, die ich auf meiner amtlichen Reise durch die Staaten an der Stillen Küste und Texas haben würde. Da ich nun kürzlich von dieser weiten Reise glücklich heimgekehrt bin, so will ich versuchen, Deinen Wunsch zu erfüllen, zumal so vielen „Lutheraner“-Lesern das Leben und die Arbeit unserer Brüder in jenen fernen Distrikten so fremd ist, während uns doch Gott daselbst ein großes Missionswerk überwiesen hat.

Am 2. Juli verließ ich auf einem Zuge der Great Northern-Bahn Minneapolis. Nachdem ich den Staat Minnesota durchkreuzt hatte, befand ich mich zunächst in dem jüngsten Distrikte unserer lieben Synode, nämlich in dem neugebildeten North Dakota- und Montana-Distrikt. Während man noch vor wenigen Jahren nicht daran denken konnte, in diesen Staaten einen selbständigen Synodaldistrikt zu bilden, so hat der liebe Gott in letzter Zeit North Dakota überaus reich gesegnet, indem er vom Himmel Regen und fruchtbare Zeiten gegeben hat. Infolgedessen ist die Einwanderung gewaltig gestiegen, das Land unter Kultur gekommen, das Eisenbahnnetz verdichtet, und viele Städte sind entstanden. Und unsere Missionare haben diese Zeit des Aufblühens wahrgenommen und fleißig gearbeitet, so daß auch das Wort Gottes in North Dakota schnell gelaufen ist und nun an vielen Orten bleibend Wohnung gemacht hat.

Wie in North Dakota, so ist auch in Montana unsere Arbeit nicht vergeblich gewesen. Der Anfang unserer Mission in diesem Gebirgsstaate ist überaus glaubensstärkend und zeigt, wie es unserm Gotte nicht an Mitteln und Wegen fehlt, sein Wort dahin zu senden, wohin er will. Vor nun 25 Jahren trafen zwei unserer Reiseprediger im Red River-Tale in einer armseligen Hütte eine Frau aus Montana. Als diese hörte, die Gäste seien lutherische Pastoren, erzählte sie von der geistlichen Not in Montana und bat inständig, man möge doch auch dahin einen Reiseprediger senden. Dieses wurde an die Missionskommission des Minnesota- und Dakota-Distrikts berichtet, die dann auch gern auf die Bitte jener Frau einging. Seitdem arbeiten nun dort unsere Boten unverdrossen in den Minenstädten und den jüngst eröffneten Ackerbaudistrikten. Montana hat den großen Vorteil gehabt, daß einige Pastoren trotz überaus schwieriger Verhältnisse treu auf ihrem Posten ausgehalten haben. So sind sie mit der Bevölkerung des Staates bis in die entlegensten Täler hinein bekannt und haben die Lutheraner unter ihre Seelsorge gesammelt. Möge der treue Gott diesen neuen Synodaldistrikt, der sich nächstes Jahr organisieren will, reichlich segnen und viel Frucht schaffen lassen!

Am Sontag, den 4. Juli, stieg ich zu früher Morgenstunde in Spokane, Wash., aus, um den Tag mit unsern dortigen Glaubensbrüdern zu verleben. Diese Stadt liegt an den westlichen Abhängen der Felsengebirge und ist das Tor zu der weiten Ebene, die sich wie eine Mulde zwischen den Felsengebirgen und den Cascade Mountains lagert und rings von den Gewässern des Columbiaflusses eingefaßt ist. An den Abhängen befinden sich herrliche Obstgärten, die mit Bergwasser berieselt werden, und inmitten der Ebene dehnen sich gewaltige Weizenfelder aus. Schon seit längerer Zeit arbeiten in diesem Gebiete unsere Pastoren und haben an verschiedenen Stellen Predigtplätze errichtet bis hinauf an die Grenze von Kanada. Spokane, das dieses ganze Gebiet in geschäftlicher Beziehung beherrscht, ist mächtig gewachsen, so daß unser Kircheneigentum, das vor wenigen Jahren noch ziemlich abseits lag, sich nun im Herzen der Stadt befindet.

Zu meiner Freude durfte ich hier vor gefüllter Kirche predigen und nachmittags Zeuge sein, wie die stimmberechtigten Glieder mit Eifer und Verständnis das Wohl der Gemeinde berieten. Es wurde unter anderm beschlossen, im Herbste eine regelmäßige Wochenschule einzurichten und mit dem Vormittagsgottesdienste Christenlehre zu verbinden, damit so jung und alt in der Gemeinde beständig im Katechismus unterrichtet

würde. Für Spokane ist ja seinerzeit in unserer ganzen Synode kollektiert worden. Die Gaben sind gut angewandt. Trotz vieler Hindernisse ist nun in dieser wichtigen Stadt eine selbständige, gesunde Gemeinde aufgeblüht, die zum guten Teile aus Kindern unserer östlichen Gemeinden besteht.

Am Montagmorgen setzte ich meine Reise fort. Gegen Mittag begann der Übergang über die Cascade Mountains. Die gen Himmel strebenden, festen Berge, die schäumenden, zu Tal eilenden Gebirgsströme, sowie die hohen und erhabenen Zedern erinnerten an das Wort des Psalmisten: „HErr, wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter." Da an diesem Tage der 4. Juli gefeiert wurde, so war an den verschiedenen, sonst so stillen Stationen ein buntes und bewegtes Leben. Die Holzfäller und Minenarbeiter aus dem einsamen Gebirge waren zusammengekommen, um sich einen fröhlichen Tag zu machen. Unter ihnen befinden sich ohne Frage auch manche Glaubensgenossen, denen das Wort Gottes gepredigt werden sollte. Als wir die Höhe überstiegen hatten, beschleunigte der Zug seinen Lauf zum Stillen Ozean, und als er in Snohomish Halt machte, verließ ich ihn und wurde von unserm dortigen Pastor und einigen früheren Gliedern meiner Gemeinde aufs freundlichste empfangen. Hier hat unsere Synode eine erkenntnisreiche, wohlgeordnete Gemeinde, die zumal ihrem Schulwesen alle Aufmerksamkeit widmet und eine gut eingerichtete zweiklassige Schule mit großer Opferwilligkeit unterhält.

Am nächsten Tage setzte ich dann mit einer Anzahl von Brüdern die Reise zur Synode nach Tacoma fort. Wir wählten den Wasserweg über den Puget Sound. Dieses herrliche Gewässer schneidet tief ein in den Staat Washington und gewährt den großen Städten — Bellingham, Everett, Seattle und Tacoma —, die in wenigen Jahren mächtig aufgeblüht sind, einen freien Zutritt zum Meere, so daß ihre Schiffe ungehindert ferne Länder erreichen können, während die Kontinentalbahnen sie mit allen Orten des Festlandes verbinden. In all diesen Städten haben wir Gemeinden mit eigenen Pastoren. Die Gemeinde in Tacoma, in deren Mitte wir unsere Synode abhielten, besitzt ein herrliches Kircheneigentum: eine prächtige Kirche nebst Pfarrhaus, sodann eine Schule mit einem eigenen Lehrer. Das Missionsgebiet, das der liebe Gott diesem Distrikte, der am äußersten Meere wohnt, angewiesen hat, ist ein überaus großes, denn es erstreckt sich nicht bloß über die Staaten Oregon, Washington und Idaho, sondern auch über einen großen Teil von British Columbia und Alaska. Nach Ablauf der segensreichen Synodaltage, die ja schon früher im „Lutheraner" beschrieben worden sind, besuchte eine Anzahl Synodale in dem nahen Seattle die Ausstellung. Uns interessierte vor allen Dingen das Alaska-Gebäude, da ja in diesem Territorium nun auch baldmöglichst das Missionswerk in Angriff genommen werden soll. Aus den Vorträgen, die wir dort hörten, den Bildern, die uns vorgeführt wurden, und den vielen ausgestellten Gegenständen war genugsam zu erkennen, daß in diesem fernen Territorium schon eine große Anzahl Menschen in geordneten Verhältnissen wohnen, deren Zahl sich beständig vermehren wird. Von Seattle aus, das fast den ganzen Handel mit Alaska an sich gezogen hat, fahren regelmäßig Schiffe mit Passagieren besetzt in dieses neuerschlossene Land.

Den 15. Juli verbrachte ich in Portland, Oreg. Diese herrliche Stadt liegt in einer überaus lieblichen Landschaft am Zusammenflusse des Columbia und Willamette inmitten fruchtbarer Farmländereien. Gegenwärtig haben wir hier vier Gemeinden, zu denen ein ganzer Kranz blühender Landgemeinden hinzukommt. Hier befindet sich auch das Concordia-College des Oregon- und Washington-Distrikts, dem ich natürlich einen Besuch abstattete. In zwanzig Minuten ist es vom Herzen der Stadt und unsern Hauptgemeinden aus bequem mit der Straßenbahn zu erreichen. Ein besserer Platz für das College hätte kaum gewählt werden können. Es liegt inmitten eines Tannenwaldes auf einem fünf Acker großen Grundstück in der Nähe des Columbiaflusses und im Gesichtskreise der schneebedeckten Bergriesen. Das Gebäude ist zweistöckig, aus Holz erbaut und zweckentsprechend eingerichtet. Der Direktor wohnt unter den Schülern und führt mit seiner Frau den ganzen Haushalt. Die überall herrschende Einfachheit berührt wohltuend und erinnert an das Collegeleben unserer Synode in vergangenen Tagen. 36 Schüler sind bereits in diese Anstalt eingetreten, von denen nun schon 10 auf unsern älteren Anstalten ihre Studien beendigen, um dann in den Kirchendienst einzutreten. Das Eigentum hat den Oregon- und Washington-Distrikt gegen $10,000 gekostet und ist nun schuldenfrei. Außerdem sorgt dieser Distrikt ganz allein für die Unterhaltung der Professoren und für die Führung der ganzen Anstalt.

Da ich erst am folgenden Montage zur Synode in San Francisco einzutreffen hatte, so beschloß ich, die dazwischenliegenden Tage in unserer Landgemeinde zu Blooming in der Nähe von Portland zuzubringen. Diese Gemeinde ist schon über 25 Jahre alt und von Gott auch mit irdischen Gaben reich gesegnet. Das Land zwischen den Bergen ist urbar gemacht worden und gibt bei dem milden Klima reichlich Gewächs. Die Glieder wohnen meist in freundlichen Häusern, die von großen Obstgärten eingefaßt sind. Am Sonntag wurde hier in Gemeinschaft mit den Nachbargemeinden Missionsfest gefeiert in einer tiefen Talschlucht, unter gewaltigen, gegen 300 Fuß hohen Tannen. Wagen auf Wagen rollte heran. Wir predigten einem großen Volke, sangen unsere herrlichen Lieder und erzählten uns in der Mittagspause von den Werken des Reiches Gottes, und es war mir, als ob ich diese lieben Leute schon lange gekannt hätte und sie mir nie fremd gewesen wären.

Kirchlicher Race-Suicide.

Es wird jetzt viel über race-suicide im bürgerlichen Leben geschrieben. Nicht nur alle Christen, sondern auch alle ehrbaren Weltleute geben zu, daß das, was man mit diesem Ausdruck bezeichnet, etwas sehr Böses sei. Mit Ekel und Abscheu wenden wir uns von denen ab, die die von Gott geordnete und gewollte Mehrung des menschlichen Geschlechts verhindern wollen.

Wir wollen aber nicht vergessen, daß es auch einen kirchlichen „Rassenselbstmord" gibt, der nicht minder sündlich ist und dessen die Christen sich gar leicht schuldig machen. Er wird dann begangen, wenn Christen die Mehrung des Reiches Gottes auf Erden hindern oder bereits angefangenes geistliches Leben vernichten.

Dieser kirchliche race-suicide kann in der Familie, in der Gemeinde und in der Kirche im allgemeinen vorkommen. In der Familie kommt er vor, wenn Eltern ihre Kinder, in denen doch bereits durch die heilige Taufe geistliches Leben gewirkt ist,

nicht Gottes Wort lehren. Die Flamme des geistlichen Lebens bedarf des Öles des Wortes Gottes, wenn sie nicht verlöschen soll. Wieviel geistliches Leben ist schon dadurch vernichtet worden, daß Eltern, die doch christlich sein wollten, es versäumten, in ihrem Hause Gottes Wort wohnen zu lassen, und auch ihre heranwachsenden Kinder weder selbst unterrichteten noch in christliche Schulen sandten! In einer Gemeinde kommt der kirchliche race-suicide vor, wenn die Gemeinde an ihrem Teile nicht dafür sorgt, daß Gottes Wort unter alt und jung im Schwange gehe. Derselben Sünde macht sich die Kirche im allgemeinen schuldig, wenn sie die Zahl der Lehrer und Prediger einschränkt, anstatt das Wort mit großen Scharen Evangelisten in der Welt zu verkündigen. Gott will — daran ist nicht zu zweifeln — der Kirche geistliche Kinder, viele geistliche Kinder, geben. „Deine Söhne werden von ferne kommen und deine Töchter zur Seite erzogen werden", Jes. 60, 4. Aber Gott will der Kirche ihre Kinder geben durch das Evangelium, das sie selbst verkündigt, und durch Prediger und Lehrer, die sie selbst ausbildet und aussendet. Läßt die Kirche die Predigt des Evangeliums anstehen, und insonderheit, will sie müde werden in der Ausbildung von Predigern und Lehrern des Evangeliums, so schickt sie sich an, kirchlichen Selbstmord zu begehen. Und das ist eine große Sünde. Es bringt sicherlich den Fluch Gottes über ein Land, wenn in einem Lande der bürgerliche race-suicide im Schwange geht. Ein Volk, das in dieser Sünde lebt, ist nicht wert zu existieren. Aber ebenso wahr ist auch, daß Gottes Zorn über die Kirche entbrennt, woimmer sie in die Sünde des kirchlichen race-suicide verfällt, das heißt, ihrerseits die Predigt des Evangeliums in der Welt einschränken will. Eine Kirchengemeinschaft, die nicht fruchtbar sein will zur Mehrung der Kirche Gottes, fällt aus ihrem Mutterberuf (siehe Gal. 4, 26) heraus und ist insofern nichts nütze in der Welt. Und Gott sieht da wohl eine Zeitlang in Geduld und Langmut zu, aber nicht für immer. Luther hält es immer wieder den Christen seiner Zeit vor, daß Deutschland das Evangelium nicht behalten werde, wenn es nicht fleißig sein werde zur Errichtung von christlichen Schulen und insonderheit zur Ausbildung von Predigern des Evangeliums.[1])

Auch wir Lutheraner in Amerika wollen uns über die Sachlage nicht täuschen. Wir werden das reine Evangelium nur dann behalten, wenn wir in herzlicher Dankbarkeit für diese größte aller Gaben Gottes auf Erden es uns auch einen Ernst sein lassen in bezug auf die Mehrung der Kinder der Kirche durch die Predigt des Evangeliums und nicht in die Sünde des kirchlichen race-suicide versinken. F. P.

1) St. Louiser Ausg. X, 464.

Zur kirchlichen Chronik.

Amerika.

Als unsere Emigrantenmission im vorigen Jahre auf unserer Delegatensynode besprochen wurde, wurde auch darauf hingewiesen, daß an so vielen Einwanderern, die über Baltimore nach Galveston, Tex., reisen, nicht weiter gearbeitet werden kann. Deshalb wurde der Texas-Distrikt ersucht, durch seine Kommission für Innere Mission sich dieser Sache anzunehmen, und bevollmächtigt, im Namen der Synode das Nötige zu tun. Seitdem hat sich das Bedürfnis, in Galveston eine Emigrantenmission ernstlich ins Auge zu fassen, verschärft. Unsere Brüder in Baltimore wissen von bestimmten einzelnen Fällen, in denen lutherische Einwanderer in die Hände der deutschen Baptisten im Hafen von Galveston gefallen und so in baptistische Gemeinden geraten sind. Es ist auch sonst bekannt, daß gerade diese deutschen Baptisten dort überaus rührig und erfolgreich sind. Dazu kommt, daß die deutsche Einwanderung nach und über Baltimore allmählich, aber stetig abnimmt und in demselben Maße in Galveston zunimmt. Schon jetzt ist Galveston eine ganz bedeutende Hafenstadt und sie wird von Jahr zu Jahr noch wichtiger werden. Wie aber durch eine lutherische Einwanderermission unserer Inneren Mission in die Hand gearbeitet wird, liegt auf der Hand und ist durch die Erfahrung in New York und Baltimore hundertfach bestätigt. Zugleich sollte aber auch in Galveston, wo wir noch keine Gemeinde haben, sofort ein Predigtplatz gegründet und möglichst bald eine Gemeinde ins Leben gerufen werden. Denn schon jetzt ziehen Leute aus unsern Gemeinden dahin, und dies wird in der Zukunft noch häufiger der Fall sein. Emigrantenmission und Innere Mission in Galveston könnten und würden zunächst von einem Manne besorgt werden. Um nun diese Sache in Gang zu bringen, wird in den nächsten Tagen P. C. F. W. Meyer von Baltimore nach Galveston reisen und besonders die Aussichten für eine Emigrantenmission ins Auge fassen. Gleichzeitig werden die Pastoren Behnken von Houston, Tex., und Gärtner von Port Arthur, Tex., in Galveston nach Glaubensgenossen Umschau halten. Vier Namen aus unsern Kreisen sind schon bekannt. Damit nun diese Sache so erfolgreich wie möglich werde, ergeht die dringende Bitte an alle, die von Leuten aus unsern Gemeinden wissen, die nach Galveston gezogen sind, deren Namen und, wo möglich, Adressen unverzüglich an P. Meyer, c. o. Rev. J. W. Behnken, 12 Youngs Ave., Houston, Tex., zu senden. — Wir nehmen diese Gelegenheit wahr, wieder einmal daran zu erinnern, wie wichtig es ist, daß Bitten wie die obige erfüllt werden. Sie werden häufig im „Lutheraner" laut. Unsere Pastoren und Missionare sind eben darauf bedacht, neue Missionen und Predigtplätze zu gründen. Öfters werden ganz neue Gebiete aufgesucht und planmäßig durchforscht. So bereist P. A. Hansen (240 W. Walnut Str., Pasadena, Cal.) im Auftrag der Missionsbehörde des California- und Nevada-Distrikts in diesem Monat Arizona, um zerstreute Glaubensgenossen aufzusuchen und geistlich zu bedienen. In New Mexico wird schon von uns kirchlich gearbeitet (P. P. Kretzschmar, 719 S. Arno Str., Albuquerque, N. Mex., und P. A. Lohmann, Canyon, Randall Co., Tex.). Wenn jeder „Lutheraner"-Leser es sich zur Aufgabe macht, an seinem Teile solche Bitten zu erfüllen, wenn jeder auch unaufgefordert Glaubensgenossen, die sich eine neue Heimat in Städten oder auf dem Lande gründen, an unsere Pastoren und Gemeinden weist und diese von dem Kommen solcher Glaubensgenossen in Kenntnis setzt, damit sie gleich aufgesucht werden können, dann wird manche Seele vor falschgläubigen Gemeinschaften, vor geistlichem Verschmachten und ewigem Verderben bewahrt werden. L. F.

Christentum und Theater. Deutsch-amerikanische politische Zeitungen bringen die Notiz, daß „eine der bekanntesten Berliner Schauspielerinnen" vom Theater zurückgetreten sei und an ihre früheren Kollegen und Kolleginnen einen Abschiedsbrief gerichtet habe. Die „New Yorker Staatszeitung" hat sich diese Nachricht sogar durch das Kabel übermitteln lassen. Als Ursache wird angegeben, daß die „früher lebenslustige und heitere Künstlerin" einer Versammlung der Heilsarmee in Frankfurt a. M. beigewohnt habe, seitdem wie umgewandelt sei und nun als „ein Opfer religiöser Überspanntheit" sich vom Theater zurückgezogen habe. — Hierzu ist zu sagen: Die Heilsarmee ist in ihrem Wesen und Treiben, vom christlichen Standpunkt aus betrachtet, keineswegs sauber, sondern eine durchaus schwärmerische Bewegung, wenn

man auch zugeben muß, daß wenigstens einige ihrer Redner so viel von Sünde und Gnade verkündigen, daß dadurch wohl ein Hörer durch Wirkung des Heiligen Geistes zum Glauben an Christum kommen kann. Wir lassen es daher dahingestellt sein, ob die Berliner Schauspielerin wirklich eine Christin geworden und aus christlicher Gesinnung vom Theater zurückgetreten ist. Fest steht aber, daß Christentum und Theater sich nicht miteinander vertragen. Nicht christliche „überspanntheit", sondern christlicher Ernst, christliche Einsicht und christliche Aufrichtigkeit halten vom Theater fern. übrigens braucht man noch gar kein Christ, sondern nur ein vernünftiger und ehrbarer Heide zu sein, um das Theaterwesen zu verurteilen und zu meiden. Der heidnische Philosoph Plato urteilt: „Schauspiele erregen die Leidenschaften, verkehren die Richtung derselben und sind darum der Moralität schädlich." Ähnlich urteilt der Heide Aristoteles. Daß heutzutage die weltliche Presse, und zum Teil auch die religiöse, gegen das Theater nicht nur nichts einzuwenden hat, sondern es sogar empfiehlt, kommt daher, daß sie geistig und moralisch verlottert ist. Man lese hierüber nach das Büchlein D. Walthers „Tanz und Theaterbesuch" (S. 54 ff.), das im Concordia Publishing House, St. Louis, Mo., zum Preise von 20 Cents zu haben ist. F. P.

Daß eine Warnung vor den Mormonen immer wieder nötig ist, zeigt eine kürzlich erschienene Schrift von einem Pastor, der eine Zeitlang Missionar unter den Mormonen in Utah war. Er liefert den Nachweis, daß die Mission unter den eigentlichen Mormonen zurzeit eine fast erfolglose ist. Diejenigen, die einmal in diese greuliche Sekte verstrickt sind, bleiben der Regel nach in ihrem verblendeten Zustand und erkennen weder die religiösen und sittlichen noch die bürgerlichen und politischen Gefahren des Mormonismus. Und dabei versichert der Verfasser auf Grund genauer Kenntnis, daß in jedem Monat 160 bis 200 Deutsche aus Deutschland und der Schweiz durch gewissenlose Mormonensendlinge zur Auswanderung nach Utah verführt und dort zum großen Teile an Leib und Seele zugrunde gerichtet werden. Daß auch hierzulande beständig Mormonenmissionare an der Arbeit sind und auch mancherorts unsere Christen mit ihrem Besuch und ihren Schriften belästigen, wird uns immer wieder gemeldet. L. F.

Ausland.

In Italien hat sich seit 1882 das Heer der Nonnen und Mönche nahezu verdoppelt und zählt jetzt etwa 50,000. Ein Abgeordneter erklärte kürzlich in der Kammer, als die Bewilligungen für kirchliche Zwecke erörtert wurden: „Wie Heuschrecken haben sich die Mönche und Nonnen gerade auf die besten, reichsten und schönsten Punkte Italiens gestürzt. Niemals, selbst in der päpstlichen Zeit nicht, wimmelte Rom von mehr Mönchen und Nonnen als heute." — Noch heute gilt, was in den Zeiten der Reformation Melanchthon von Mönchen und Nonnen in der Apologie der Augsburgischen Konfession schrieb: „Es ist am Tage, daß das Klosterwesen nichts denn eine unverschämte Heuchelei und Betrug ist, voll Geizes und Hoffarts. All ihr Wesen ist dahin gerichtet, daß sie den Bauch und ihren Geiz füllen." L. F.

Ein neuer Beleg dafür, daß nach römisch-katholischer Lehre der Papst das Recht beansprucht, die Untertanen vom Gehorsam gegen ihre Obrigkeit zu entbinden, daß also das Papsttum für jedes Land staatsgefährlich ist, wird im „Luth. Volksblatt" aus einer politischen Zeitung beigebracht. Der französische Kardinal Andrieu wurde wegen übertretung eines Gesetzes vor Gericht geladen. Er erschien aber nicht, sondern sandte einen Brief an den Richter, in dem er sich förmlich weigerte, der Vorladung Folge zu leisten. Diese Weigerung begründete er mit folgenden Worten: „Jenes Gesetz hörte für Katholiken zu existieren auf in der Minute, in welcher ihr höchstes Oberhaupt, der unbestechliche Wächter der Sitten der Einzelnen und der Völker" (das will der Papst sein), „es als ein dem Eigentum, dem Ansehen und der Freiheit der Kirche feindliches verdammte." L. F.

Madagaskar. Der gottlose französische Generalgouverneur Augagneur fährt fort, auf alle Weise das Christentum und die Mission auf der großen Insel Madagaskar zu hindern. Es gelingt ihm jedoch nicht, die dortigen Christen zu entmutigen, sondern unter dem Druck und Kreuz wächst die Treue und der Eifer. über die neuesten Plackereien und Scherereien wird das Folgende berichtet: Der Bau einer Kirche wird an einem Orte untersagt, aber ein Markt wird am Sonntag dort abgehalten, um die Christen zu ärgern; ein Distriktsverwalter verbietet seinen „Untertanen" den Gang zum Gottesdienste; den Zauberern Geschenke zu bringen, ist nicht verboten, aber Naturgaben an Kirchen müssen erst von den Behörden genehmigt werden; einer lutherischen Lehrerin, die den Volksschulkindern Nähunterricht erteilt, wird dies durch einen von Augagneur selbst unterschriebenen Brief verboten; die Sonntagsschulkinder dürfen in ihrer Schule nicht lesen lernen. In betreff der Beerdigungen hat Augagneur folgendes verordnet: 1. Bei der Beerdigung darf die Versammlung weder singen noch liturgische Gebete hersagen. 2. Die religiösen Gesänge oder liturgischen Gebete sollen ausschließlich von dem europäischen Amtsdiener abgehalten werden. 3. Auf dem Friedhofe darf niemand ohne vorhergehende Erlaubnis eine Rede halten; der Text der Rede muß zuvor der Verwaltungsbehörde mitgeteilt werden; nur die Lieder und Gebete stehen dem Amtsdiener frei. Indessen haben, so berichten die Missionsblätter, alle die Plackereien das Gegenteil von dem bewirkt, was sie sollten. Eingeborene Christen können noch immer als Prediger abgeordnet werden, die Missionare harren mutig auf ihrem Posten aus, die lutherische Mission wird reichlich von der lutherischen Kirche Frankreichs unterstützt, die zwei Lehrerseminare unterhält; der Leiter des einen, Missionar Büchsenschütz, Sohn des Pariser Pfarrers Büchsenschütz, schrieb erst vor kurzem: „Ich bedauere nicht, nach Madagaskar gegangen zu sein — niemals; hätte ich es nochmals zu tun, so täte ich es wieder. Die Missionslaufbahn ist die schönste, die ich kenne; etwas anderes tun, würde mir wie ein Abfall erscheinen." L. F.

Aus Welt und Zeit.

Der hundertjährige Geburtstag des bekannten englischen Dichters Alfred Tennyson im August ist an vielen Orten gefeiert worden. Dabei ist auch wieder hervorgehoben worden, daß er sich von vielen neueren Dichtern unterscheidet. Während viele unter diesen ganz ungläubig sind, gar manche offenbare Spötter und Lästerer, die durch ihre Schriften viel Unheil und Schaden anrichten, fand sich bei Tennyson aufrichtige Frömmigkeit. Er legt mehr als einmal in seinen Werken ein Bekenntnis von Christo als dem Heiland der Welt ab und ist auch im Glauben gestorben, so daß sein Leibarzt ihm das Zeugnis gab: „In meiner ganzen Praxis habe ich nie etwas Herrlicheres gesehen als das Abscheiden Tennysons." Schriftsteller wie Tennyson sind selten in der neueren sogenannten schönen Literatur. L. F.

Trunksucht, Unfälle und Selbstmord. Das statistische Amt für das Königreich Dänemark gibt bekannt, daß in den zehn Jahren von 1896 bis 1905 in Dänemark auf 100,000 Einwohner 22.4 Selbstmorde kamen, und zwar viermal so viel Männer als Frauen. Unter den männlichen Selbstmördern zwischen 25 und 65 Jahren war jeder zweite ein Trinker. Unfälle kamen jährlich durchschnittlich 600 vor, davon 150 bei der Arbeit. Unter den männlichen Personen über 15 Jahre, die durch einen Unfall umkamen, war jeder fünfte, unter den Männern von 45 bis 60 Jahren, die verunglückten, sogar jeder dritte ein Trinker. — Auch bloße Zahlen reden bisweilen eine deutliche Sprache. L. F.

Eine standhafte Bekennerin Christi.

Im Jahre 1610 hatte die Tochter eines angesehenen Staatsbeamten in Diensten des Sultans von Marokko in Afrika eine Sklavin, die aus einem christlichen Lande stammte und selbst eine eifrige Bekennerin des Heilandes war. Die große Andacht und Gottesfurcht, in welcher die redliche Seele auch vor den Augen ihrer vornehmen Herrin lebte, bewog diese, die vornehmsten Wahrheiten des christlichen Glaubens von ihrer Magd zu lernen. Sie fand darin einen so hohen Trost, daß sie JEsum anrief und sich zum Glauben an ihn bekannte, obgleich sie wußte, daß auf den Abfall von der mohammedanischen Religion die empfindlichste Todesstrafe stand. Ihr Vater und ihre Blutsfreunde arbeiteten an ihr vergebens, sie wieder umzustimmen. Obschon man sie an einen andern Ort schickte, damit sie andern Sinnes werden möchte, so hatte sie sich doch zu sehr mit ihrem Heiland befreundet, als daß er ihr wieder hätte genommen werden können. Weder Freundlichkeit noch Ernst vermochten etwas wider sie, und die Vorstellung der Gefahren, wodurch man sie abbringen zu können glaubte, gründete ihr Herz nur noch fester in der Liebe zum Heiland.

Da nun der Vater in kaiserlichen Diensten stand, so wurde es gar bald auch bei Hofe bekannt, und der Sultan ließ sie vor sich bringen, um von ihr selbst zu vernehmen, ob sie eine Christin sei. Sie bejahte es und setzte hinzu, daß sie auch mit göttlichem Beistand bis an ihr Ende eine Christin bleiben wolle. Der Sultan, bestürzt durch diese standhafte Antwort, bedrohte sie mit dem Tode und meinte, so ihr Gemüt zu erschrecken. Sie aber antwortete: „Ich scheue den Tod nicht und will ihn um meines HErrn JEsu Christi willen herzlich gern leiden. Die ganze Welt wird keine so schreckliche Marter ersinnen können, mit der sie mich von ihm zu scheiden vermöchte.“

Der Sultan ließ sie dann dem Richter von Marokko übergeben, der ihr den Tod zuerkannte, machte aber aus Mitleid gegen ihre Jugend noch einen Versuch, sie zu gewinnen. Er erhielt jedoch keine andere Antwort, als daß sie nur allzugewiß wisse, daß die mohammedanische Lehre eitel Betrug sei, und sie wolle von Herzen gern, aus Liebe zu dem, der für sie gestorben sei, ihr Leben verlieren. Der Sultan machte ihr neue Versprechungen und bot ihr den vornehmsten Mann nach ihm im Reich zum Gemahl an. Aber vergebens! Sie entgegnete mit ausnehmender Freudigkeit, die ganze Welt sei viel zu arm, ihr ihren einzigen Trost und Seelenschatz abzuhandeln; ein seliger Tod sei ihr daher viel angenehmer als eine unselige Heirat. Darauf wurde das Todesurteil über sie gesprochen; aber ganz unerschrocken ging sie dem Märtyrertode, der durch Enthauptung erfolgte, entgegen.

Die furchtbare Kette.

Auf dieser Erde ereignen sich viele ernste Geschichten. Der „Monatsbote“ berichtet von einer solchen, die dem Leser auch passieren kann. Darum lies sie mit Nachdenken!

Der Kapitän eines französischen Schiffes ging eines Tages zur Ebbezeit sorglos an dem Ufer eines Flusses spazieren, nicht weit von dessen Mündung ins Meer. Da er rings um sich her sah, ohne auf seine Schritte zu achten, merkte er nicht, daß vor ihm eine große schwere Kette ausgespannt war, deren eines Ende befestigt war mit einem Ringe, der in einen Stein am Ufer eingelassen war, deren anderes Ende aber einen Anker hielt und mit diesem niedergesunken war in die Tiefe des Flusses. Da er die Kette nicht sah, stolperte er dagegen und rannte damit seinen Fuß in ein Glied der Kette fest. Er versuchte erst alles mögliche, sich wieder loszumachen, drehte den Fuß von einer Seite zur andern — alles vergebens. Er rief um Hilfe, und einige Leute, die vorbeigingen, eilten auch heran zu seinem Beistande.

Sie taten alles, was sie konnten, den Fuß wieder aus der Kette zu bringen; aber der Fuß fing an zu schwellen, und so waren alle ihre Anstrengungen vergebens. Was war zu tun? Man konnte die Kette nicht loslösen, nicht wegnehmen; und doch war es für die Hilfe die höchste Zeit, denn die Flut kam und das Wasser fing schon an zu steigen. Da lief einer nach dem nächsten Orte, um den Schmied zu holen, daß er das Kettenglied durchsäge. Es stellte sich aber bald heraus, daß seine Geräte nicht stark genug waren, und er mußte noch einmal zurück nach seiner Werkstätte, um anderes zu holen. Als er dann zurückkam, war die Flut inzwischen so hoch gestiegen, daß sie dem unglücklichen Kapitän bis an den Leib reichte. Der Schmied sah bald, daß er nicht mehr helfen konnte. Nur eine Möglichkeit gibt es noch: der Unglückliche muß sein Bein opfern, um sein Leben zu retten. Will er es? Ja, er will, alles will er opfern für sein Leben. Ein Wundarzt wird geholt, eiligst; in fliegender Hast kommt er hinzu. Der Kapitän ruft schon von weitem: „O bitte, bitte, eilen Sie, ehe es zu spät ist!“ Ja, der Doktor eilt; er steigt ins Boot; die Männer müssen kräftig rudern, um es durch die Wogen zu zwingen; das Wasser geht schon bis an den Hals, und nur mit großer Mühe halten sie den Kopf noch über Wasser. „Es ist zu spät!“ sagt der Doktor; eine mächtige Woge rollt heran, ein markerschütternder Schrei erklingt: „Hilfe!“ — es ist aus. Die rauschenden Wogen bedecken ihn, begraben ihn in ihrem Schoß.

Das ist eine wahre Geschichte und — nicht wahr, lieber Leser? — eine ganz entsetzliche Geschichte, und doch eine Geschichte, die wir alle Tage geschehen sehen vor unsern Augen. Ja, du gehst am Morgen des Lebens mit fröhlichem, leichtem Herzen am Ufer des Flusses spazieren, der in die Ewigkeit mündet. Und der Satan hat seine Schlingen gelegt, und ehe du dich es versiehst, hat er deinen Fuß gefangen in irgendeinem Gliede der Kette, die er dir über den Weg gelegt hat, in irgendeiner Sünde. Und diese Kette hält dich fest, immer fester, und die Flut rauscht mit ihren Wellen daher, immer näher. Hilfe! — Nein, es ist aus!

Du, lieber Leser, hast hundertmal diese Geschichte gesehen, hundertmal ist sie geschehen vor deinen Augen; und du hast sie angesehen, nicht mit grauendem Entsetzen, sondern als ob sich das von selbst verstünde, als ob es so enden *müßte*. Aber, nein, das muß es nicht, das darf, das soll es nicht. Erst sollst du merken, ob nicht dein Fuß sich auch bereits gefangen hat in irgendeinem Gliede dieser furchtbaren Kette — es wird schon so sein; und dann sollst du dich zu dem wenden, der spricht: „Ich bin der HErr, dein Arzt“, daß er dich losmache von deiner Sünde; er kann es, und er allein. Und wenn dich dein rechtes Auge ärgert, so reiß es aus und wirf es von dir; und ärgert dich deine rechte Hand, so haue sie ab und wirf sie von dir — in seiner Kraft, zu rechter Zeit. Denn es ist dir besser, daß du einäugig oder ein Krüppel zum Leben eingehest, denn daß du zwei Hände und zwei Füße habest und werdest in das höllische Feuer geworfen.

Wie man sich beherrschen kann.

La Fontaine, der Feldkaplan eines preußischen Regiments, hielt eine Predigt über die Sünde der Heftigkeit. Der Major, ein leidenschaftlicher Mann, beschwerte sich am nächsten Tage bei ihm und sagte ihm, daß er in seiner Predigt zu weit gegangen sei. La Fontaine erwiderte, er habe nicht geglaubt, persönlich geworden zu sein, obschon er gestehen müsse, daß er dabei an den Major gedacht habe.

Der Major ging fort, nachdem er wiederholt gesagt hatte: „Es hilft alles nichts! Ich habe ein heftiges Gemüt; ich kann

nichts dafür; ich kann es nicht in Zaum halten; es ist ganz unmöglich!“

Nächsten Sonntag predigte La Fontaine über den Selbstbetrug und über die Entschuldigungen, die man zu machen pflegt.

„Warum“, sagte er, „erklärt jemand, daß er nicht imstande sei, seine Heftigkeit zu zügeln, wiewohl er sehr gut weiß, daß er, wenn er in Gegenwart seines Fürsten auf ähnliche Weise gereizt würde, seine Heftigkeit nicht nur beherrschen könnte, sondern auch wollte! Und doch wagt er zu sagen, daß die immerwährende Gegenwart des Königs aller Könige ihm weder Gehorsam noch Furcht auferlege.“

Den nächsten Tag suchte der Major aufs neue den Prediger auf.

„Sie hatten gestern recht, Kaplan“, sagte er demütig. „Wenn Sie von nun an sehen, daß ich Gefahr laufe zu fallen, so erinnern Sie mich an des großen Königs Gegenwart.“

Wer kann glücklich werden auf Erden?

Einer vornehmen Dame hatte der HErr ihren blühenden Sohn, den Liebling ihres Herzens, genommen. Der Schmerz darüber brach ihr fast das Herz. Sie reiste von Bad zu Bad, um Heilung zu finden für Leib und Seele. Als der letzte Arzt, den sie zu Rate zog, halb unwillig sie fragte: „Was wollen Sie denn eigentlich?“ da brach sie heraus: „Glücklich möchte ich werden.“ Da rief der Arzt mit kalter Ruhe aus: „Ja, wer kann glücklich werden auf Erden?“

„Glücklich möchte ich werden!“ ist das nicht der Ruf aus der Tiefe in Tausenden von Menschenherzen? Vor 1900 Jahren hat einer seine Arme ausgebreitet und gerufen: „Ich bin kommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben sollen.“ Und er hat nicht bloß so gesagt, er hat seine Zusage erfüllt und er erfüllt sie heute noch. In JEsu Christo wird das Dürsten der Menschenseele nach Leben und Wohlsein, nach Glück und Frieden gestillt.

Die Bibel.

Die Bibel! Wahrlich, kein gewöhnliches Buch! Gehetzt und verfolgt wie kein anderes und doch unzerstörbar; verachtet und verehrt, verspottet und doch hoch angesehen, totgesprochen und doch lebendig. Mächtige Kaiser und Könige und Priester haben keine Mühe und keine Schuld gescheut, um es zu vertilgen; Weise und Gelehrte haben es im Schweiß ihres Angesichts gründlich widerlegt, und nun, da die Wissenschaft damit aufgeräumt und die Kritik es bemeistert, verbreitet es sich mit erstaunlicher Geschwindigkeit in Hunderten von Sprachen, in vielen Millionen von Exemplaren über die ganze Welt, wird von einem Pol zum andern gepredigt und gelesen; und in seiner Kraft, im Glauben daran, lassen sich Neger lebendig verbrennen und Armenier und Chinesen zu Tode martern. — Ei, ihr Gelehrten und Kritiker alle, schreibt doch einmal so ein Buch, so wollen wir an euch glauben!

Wo bleibt der Dank?

Dafür soll's ein jeder Mensch halten, so er gesunde Augen, Ohren, Hände, Füße und andere Gliedmaßen hat, daß er nicht ein natürlich ungefährlich (von ungefähr oder zufällig entstandenes) Gewächs sei, wie es die Welt ansiehet, sondern es sind lauter Gaben Gottes. Weil aber die Welt solches nicht glaubt, sondern, dieweil es also gemein ist, für ein natürlich schlecht Ding hält, derhalben muß Gott zuweilen solches geschehen lassen, daß der Teufel da einen stumm und taub, dort einen blind macht oder wohl gar tötet, auf daß jedermann lerne, Gott habe es dem Teufel erlaubt, und desto fleißiger Gott dafür danke, daß er uns so gnädig vor solchem Unrat bewahrt. (Luther.)

Ein Grund der Feindschaft.

Christi Lehre von der Ehe hat dem Christentum viel Feindschaft von seiten leichtsinniger Weltleute zugezogen. Man hat es gleich bei Herodes in seinem Verhalten gegen Johannes den Täufer gespürt. Und wenn man noch den Grund von manchem Toben wider den HErrn und seinen Gesalbten wüßte, so würden wir sehen, daß das Zerreißen der ehelichen Bande eine Hauptabsicht dabei ist. (Rieger.)

Todesanzeigen.

Am 3. September ist zur ewigen Ruhe eingegangen Gustav Max Fischbach, treuverdienter Lehrer der Gemeinde zu Friedheim, Ind. Er wurde am 22. September 1880 in Margonin, Kreis Kolmar, Preußen, geboren und kam als zehnjähriger Knabe mit seinen Eltern nach Amerika. In South Bend, Ind., besuchte er die Gemeindeschule und wurde von P. Tr. Thieme konfirmiert. Nach seiner Konfirmation bezog er unser Lehrerseminar in Addison und nach Absolvierung dieser Anstalt trat er am 28. Juli 1901 seine erste und einzige Lehrerstelle an genannter Gemeinde an. über acht Jahre lang hat er dieser Gemeinde als Lehrer ihrer Schule treu gedient und vielen Kindern den Weg zum Himmel gewiesen. Am 3. Mai 1903 trat er in den heiligen Ehestand mit Klara Scheumann aus Friedheim, welche Ehe Gott mit drei Kindern segnete. Er starb am Nervenfieber im Alter von 28 Jahren, 11 Monaten und 11 Tagen. Am 8. September wurde sein Leib unter großer Teilnahme der Gemeinde, der Nachbargemeinden und seiner Konferenzbrüder, die den Sarg trugen, zu Grabe geleitet. In der schwarz drapierten Kirche hielt der Unterzeichnete die Leichenpredigt über Jes. 45, 15. Gott tröste die hinterbliebene Witwe und ihre drei Kinder mit seinem ewigen Troste und erquicke sie mit der süßen Hoffnung eines fröhlichen Wiedersehens!

C. B. Preuß.

Ein lieber, begabter Schüler der fünften Klasse unsers Lehrerseminars zu Seward, Andreas Meyer aus Staplehurst, Nebr., ist am 25. September im Elternhause im Glauben des Sohnes Gottes, der ihn geliebt hat, entschlafen. In der Aula des Seminars wurde ein Trauergottesdienst abgehalten.

G. Weller.

Neue Drucksachen.

PORTRAITS OF JESUS. By *Wm. Dallmann.* American Lutheran Publication Board, Pittsburg, Pa. 227 Seiten 5×8, in Leinwand mit Goldtitel gebunden. Preis: $1.00.

Der Verfasser hat die 24 vor seiner Gemeinde gehaltenen, dann im *Lutheran Witness* erschienenen Predigten hier in Buchform veröffentlicht. Er nennt sie Bilder vom Heiland, weil jede Predigt den HErrn nach einer besonderen Seite hin schildert. JEsus der Arzt, der Bräutigam, der Richter, das Brot des Lebens, das Licht der Welt, der gute Hirte, das sind die Titel einiger Predigten. Alle sind in der bekannten eigenen Weise des Verfassers gehalten. Nicht jeder kann und wird diese Weise befolgen, aber jeder kann aus den dargebotenen Predigten mit ihren lehrhaften und doch frischen kurzen und kräftigen Sätzen Belehrung, Mahnung und Freude schöpfen. L. F.

Schulpredigt, gehalten während der Sitzung des Östlichen Distrikts und auf dessen Beschluß dem Druck überlassen von E. J. Sander. 8 Seiten 6×8½. Zu beziehen von Theo. Bürger, 155 Northampton Str., Buffalo, N. Y. Preis: 5 Exemplare 10 Cts., 25: 30 Cts., 50: 50 Cts., 100: 75 Cts., 500: $3.00.

Diese Schulpredigt mit ihrer ernsten Mahnung: „Lutheraner, hegt und pflegt eure christliche Gemeindeschule als eure nächste und wichtigste Missionsanstalt!" hat bei der Synodalversammlung solchen Eindruck gemacht, daß auf ein Bittgesuch der Deputierten hin beschlossen wurde, sie zur Massenverteilung drucken zu lassen. Es sind daraufhin schon mehr als 6000 Exemplare verbreitet worden. Sie eignet sich gut als Traktat, und der Preis ist sicherlich niedrig genug. L. F.

SOCIALISM. A Conference Paper by *Rev. C. C. Morhart.* Printed by request of Lake Erie Conference. American Lutheran Publication Board, Pittsburg, Pa. 30 Seiten 6×9. Preis: 10 Cts.; das Dutzend: 96 Cts.; das Hundert: $7.00.

Die hier vorliegende Broschüre trägt den Untertitel: "A Review of Modern Economic Movements, with especial reference to Socialism and its antagonism to Christianity." Was dieser Titel verspricht, wird gehalten. Es ist eine kurze, klare Übersicht über diese Tagesfrage und eine Beurteilung derselben im Lichte des göttlichen Wortes. Die Broschüre wird sich gut zur Belehrung gebrauchen lassen und kann allen Lesern zeigen, wie Christentum und Sozialismus zueinander sich verhalten. L. F.

Luther-Kalender für das Jahr 1910. Herausgegeben von D. Georg Buchwald. H. Haessels Verlag, Leipzig. 128 Seiten 7×9. Preis: M. 1.50.

Dies ist äußerlich der schönste Kalender, der uns zu Gesicht gekommen ist, und auch der Inhalt ist im ganzen trefflich und interessant. Alles bezieht sich auf Luther und sein Werk. Wir nennen folgende Artikel: Martin Luther 1509 bis 1516, wobei besonders die Romreise Luthers geschildert wird; Luthers erstes Lied; Allerlei aus neuerer Lutherforschung; Luther und die Wartburg; Zwei Tischgenossen Luthers; Luther und seine Kinder; Luther als Fabeldichter; eine bisher ungedruckte Predigt, die Luther am 27. Juli 1533 gehalten hat. Der Herausgeber ist ein bekannter Lutherforscher, und unter den Mitarbeitern begegnen wir D. Kawerau, P. Thiele und andern, die auf diesem Gebiete arbeiten und sich hervorgetan haben. Der Druck ist vorzüglich, besonders schön das Kalendarium mit schwarzer und roter Schwabacher Schrift und am Rande die kernigen Aussprüche Luthers. Die Wiedergabe zeitgenössischer Illustrationen, zum Beispiel das älteste bekannte Porträt Luthers und ein Plan der Stadt Rom aus dem Jahre 1549, ist sehr gut und interessant. Der Preis ist in Hinsicht auf das, was geboten wird, gewiß billig. In den Artikeln: Luther, der Retter des Christentums, und Der moderne Mensch in Luther, finden sich der Korrektur bedürftige Sätze. L. F.

Ordinationen und Einführungen.

Im Auftrag des betreffenden Distriktspräses wurde ordiniert:

Am 13. Sonnt. n. Trin.: Kand. L. Wambsganß in der St. Petrikirche zu Columbus, Ind., unter Assistenz der PP. C. M. Zorn und K. Firnhaber von P. Fr. Wambsganß.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden ordiniert und eingeführt:

Am 12. Sonnt. n. Trin.: Kand. F. Eggert in der Gemeinde zu Creighton, Nebr., und nachmittags in der Gemeinde zu Brunswick unter Assistenz P. Merz' von P. A. A. Schormann. — Kand. J. Leimer in der Gemeinde zu Denver, Idaho, von P. W. Janssen.

Am 13. Sonnt. n. Trin.: Kand. A. M. Burroughs in den Gemeinden zu Bozeman und Belgrade, Mont., und am folgenden Tage in Livingston von P. H. T. Rauh. — Kand. H. W. Rüger in der Gemeinde zu Quincy, Wis., von P. E. Wachholz und am Sonntag darauf in der Gemeinde zu Oxford von P. M. Müller.

Am 14. Sonnt. n. Trin.: Kand. K. F. Lohrmann in der Gemeinde zu Selma, Cal., unter Assistenz P. Hörnickes von P. J. H. Theiß. — Kand. E. W. Lücke in der Zionsgemeinde zu North Plains, Oreg., unter Assistenz der PP. Spleiß und Gerdes von P. L. Stübe. — Kand. E. O. Potratz in der Gemeinde bei Big Spring, Nebr., von P. A. Wagner. — Kand. O. Schröder in den Gemeinden zu Hamlet und Knox, Ind., von P. G. A. Schimmel.

Am 15. Sonnt. n. Trin.: Kand. W. F. Suhr in der Gemeinde zu Hood River, Oreg., von P. E. Döring.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden eingeführt:

Am 10. Sonnt. n. Trin.: P. Th. Frank in der St. Lukasgemeinde zu Big Falls, Wis., unter Assistenz P. Jägers von P. C. F. Ebert.

Am 13. Sonnt. n. Trin.: P. P. E. Seidler in der Gemeinde zu Clinton, La., von P. E. C. Krause.

Am 14. Sonnt. n. Trin.: P. F. A. Dürr in der Gemeinde zu Hayestown, Nebr., von P. F. G. Gundlach. — P. C. Hafner in der Gemeinde zu Haven, Kans., von P. F. Schwan. — P. J. C. Strasen in der Gemeinde zu Troy, Ill., unter Assistenz P. v. Strohes von P. H. Markworth. — P. E. T. Heyne in der St. Paulsgemeinde zu Golden Spike, Alta., Kan., von P. H. L. W. Schütz.

Am 15. Sonnt. n. Trin.: P. M. E. Mayer in der Gemeinde zu Luther, Wyo., von P. J. Hilgendorf. — P. E. D. Mennicke in der Gemeinde in Buffalo Prairie Tp., Ill., von P. A. E. Mennicke.

Am 1. September: P. Th. Brohm als Direktor und Professor am California-Concordia-College in der Dreieinigkeitskirche zu East Oakland, Cal., unter Assistenz P. Haserodts und Prof. Jonas' von P. J. H. Schröder.

Als Lehrer an Gemeindeschulen wurden eingeführt:

Am 11. Sonnt. n. Trin.: Kand. G. Warnke als Lehrer an der Schule der St. Johannesgemeinde bei Waco, Nebr., von Dir. G. Weller. — Kand. H. Buls als Lehrer an der Schule der St. Paulsgemeinde bei Onaga, Kans., von P. Th. H. Jüngel. — Lehrer E. A. Rieß als Lehrer an der Schule der Kreuzgemeinde zu Winnipeg, Man., Kan., von P. W. C. Hitzemann.

Am 12. Sonnt. n. Trin.: Kand. J. Lühmann als Lehrer an der Südschule der Dreieinigkeitsgemeinde zu Friedensau, Nebr., von P. H. Schabacker. — Lehrer G. L. Schumm als Lehrer der zweiten Klasse an der Zionsschule zu Akron, O., von P. W. Lothmann.

Am 13. Sonnt. n. Trin.: Kand. H. Linse als Lehrer an der Schule der Immanuelsgemeinde zu Strawberry Tp., Kans., von P. C. F. Lehenbauer. — Kand. G. Twietmeyer als Lehrer an der Schule der Gemeinde zu Darmstadt, Ind., von P. O. S. Zimmermann.

Am 14. Sonnt. n. Trin.: Kand. K. Kühnert als Lehrer der dritten Klasse an der Schule der Dreieinigkeitsgemeinde zu Los Angeles, Cal., von P. A. E. Michel. — Kand. F. E. Benske als zweiter Lehrer an der Schule der St. Paulsgemeinde zu Baltimore, Md., von P. Chr. Kühn. — Lehrer J. F. K. Oberdieck als Lehrer an der Schule der St. Paulsgemeinde zu Rockford, Ill., von P. O. Gruner.

Am 15. Sonnt. n. Trin.: Lehrer Paul Hillger als Lehrer an der Schule der Dreifaltigkeitsgemeinde zu West Seneca, N. Y., von P. W. A. Dahlke. — Lehrer Karl Dube als Lehrer der Oberklasse an der Schule der St. Johannisgemeinde zu New Orleans, La., von P. M. J. Von der Au.

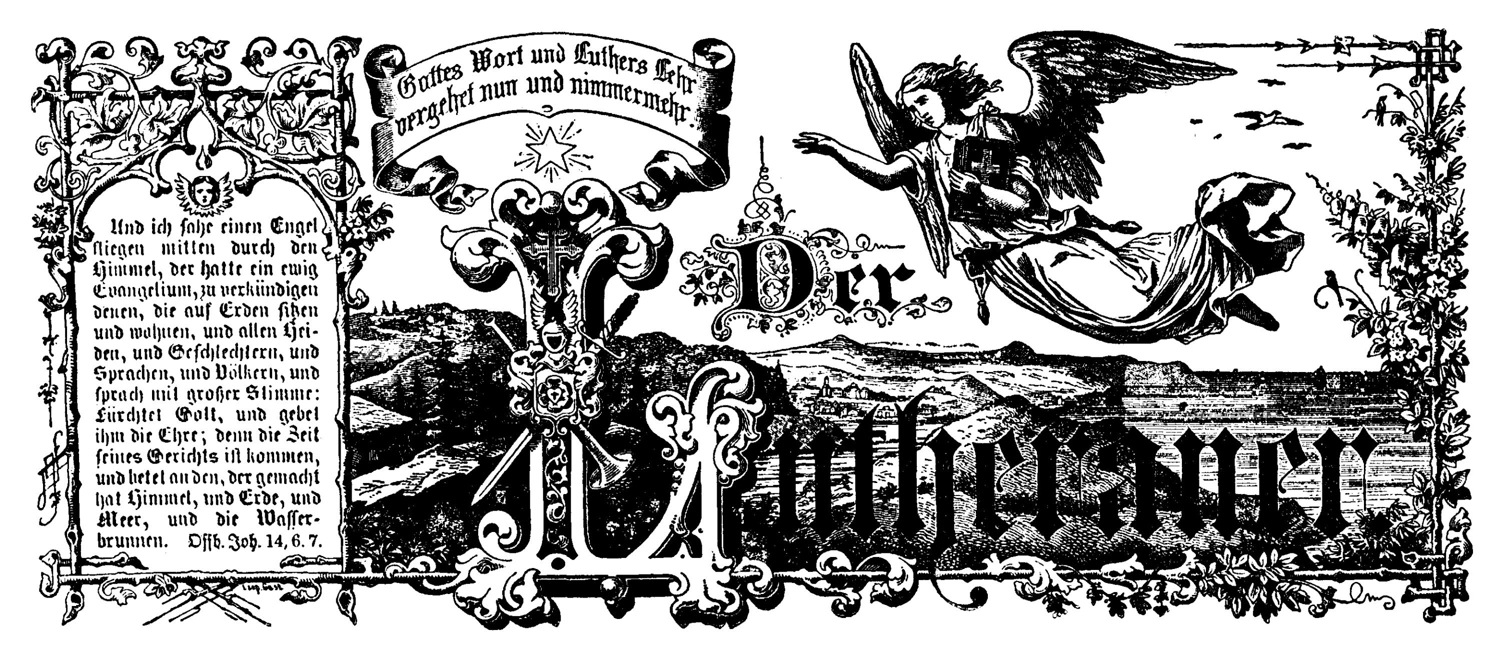
Am 16. Sonnt. n. Trin.: Lehrer H. J. Dornseif als Lehrer an der Schule der Dreieinigkeitsgemeinde zu Indianapolis, Ind., von P. P. Seuel.

Einweihungen.

Dem Dienste Gottes wurden geweiht:

Kirchen: Die neue Kirche der Trinitatisgemeinde zu Shawneetown, Mo., am 14. Sonnt. n. Trin. Prediger: PP. Hüschen und Bultmann. Den Weihakt vollzog P. W. G. H. Zschoche. — Die neue Kirche (24×36, Turm 50 Fuß) der Immanuelsgemeinde zu Clearwater, Nebr., am 14. Sonnt. n. Trin. Prediger: PP. Leimer und Sprandel (engl.). Das Weihgebet sprach P. F. Neben. — Die neue Missionskirche (20×35 Fuß) zu Summit Lake, Wis., am 14. Sonnt. n. Trin. Prediger: PP. Sieck (u. engl.) und C. D. Griese.

Schulen: Die neue Schule (32×56 Fuß) der St. Johannesgemeinde bei Alta, Iowa, am 13. Sonnt. n. Trin. Prediger: P. H. Wehking. — Die zweite Schule (P. J. Huchthausen) der Dreieinigkeitsgemeinde zu Minneapolis, Minn. P. G. Nachtsheim predigte und sprach auch das Weihgebet. — Die neue Schule (24×40 Fuß) der St. Paulusgemeinde zu Farmington, Mich., am 15. Sonnt. n. Trin. Prediger: PP. Ph. Bohn und E. Manske; letzterer sprach auch das Weihgebet. — Die neue Schule (45×47 Fuß, mit Basement, Vorhalle und Türmchen) der St. Paulsgemeinde zu Manawa, Wis., am 15. Sonnt. n. Trin. Prediger: P. Selle. Den Weihakt vollzog P. G. E. Schrödel.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.
Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

65. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 19. Oktober 1909. No. 21.

Das charakteristische Merkmal der lutherischen Kirche.*)

So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger und werdet die Wahrheit erkennen; und die Wahrheit wird euch frei machen. Joh. 8, 31. 32.

Als einst Johannes der Täufer in der Wüste des jüdischen Landes auftrat und Buße predigte und zur Vergebung der Sünden taufte, da war das etwas Seltsames. Deswegen schickten die Juden eine Gesandtschaft zu ihm hinaus, Priester und Leviten, daß sie ihn fragten: „Wer bist du?" Daß wir Lutheraner uns heute hier in diesem großen öffentlichen Versammlungsraum eingefunden haben, um einen gemeinschaftlichen Gottesdienst abzuhalten, ist auch etwas Seltsames. Und manchem, der von diesem beabsichtigten Gottesdienst las oder hörte, hat sich ohne Zweifel die Frage aufgedrängt: Wer seid ihr, ihr Lutheraner? — doppelt wohl, weil wir Lutheraner, insonderheit wir Lutheraner von der Missourisynode, nicht gewohnt sind, uns an die Öffentlichkeit zu drängen. Diese Frage ist auch berechtigt, und das Wohl unserer Kirche erheischt ohne Zweifel eine Antwort. Ich habe mich daher entschlossen, eine klare, runde Antwort zu geben auf diese Frage: Wer seid ihr?

Zur Beantwortung dieser Frage könnte ich hinweisen auf den Ursprung unserer Kirchengemeinschaft, verursacht durch das Werk der Kirchenreformation, das Gott so herrlich hinausgeführt hat durch seinen Knecht Martin Luther. Das will ich aber nicht tun, weil ich dann auf etwas hinweisen müßte, was vielen nicht unbekannt sein dürfte, und weil ich dann nicht den eigentlichen Kernpunkt angegeben hätte, der unsere Kirchengemeinschaft zu dem gemacht hat, was sie ist. Ich könnte auch als Antwort auf diese Frage: Wer seid ihr? erklären, woher es kommt, daß wir den Namen Lutheraner führen. Ich könnte mich darüber verbreiten, daß der Papst uns diesen Namen beigelegt hat mit den Worten: „Sie folgen dem Luther; wohlan, sie sollen Lutheraner heißen und verdammt sein", und daß wir aus Hochachtung vor dem Werkzeug Gottes bei der Kirchenverbesserung bisher diesen Namen getragen haben. Damit hätte ich aber wiederum nicht den eigentlichen Kernpunkt getroffen, der unsere lutherische Kirchengemeinschaft von allen andern Kirchengemeinschaften unterscheidet. Ich glaube vielmehr dann diese Frage rund und klar beantworten zu können, wenn ich hinweise auf das charakteristische Merkmal der lutherischen Kirche, durch das sie sich von allen andern Kirchengemeinschaften unterscheidet.

Ich mache daher zum Gegenstand meiner Rede: Das charakteristische Merkmal der lutherischen Kirchengemeinschaft. Auf Grund des eben verlesenen Wortes Gottes werde ich erstens darlegen, worin das charakteristische Merkmal der lutherischen Kirche besteht, und zweitens, welche Folgen sich daraus mit Notwendigkeit ergeben.

Worin besteht das charakteristische Merkmal der lutherischen Kirche? In unserm Text sagt JEsus zu den Juden, die an ihn glaubten: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger." Mit diesen Worten gibt er das entscheidende Merkmal eines rechten Jüngers an. Und welches ist dies den Ausschlag gebende Kennzeichen? Das Bleiben an der Rede Christi. „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger." Und was ist das, die Rede Christi? Sind das etwa nur die Reden, die der HErr geführt hat während seines Wandels hier auf Erden und die seine Apostel in der Schrift, angetrieben durch den Geist Gottes, aufgezeichnet haben? Nein. Die Rede Christi ist das Wort Gottes, die Schrift. Alles, was die heiligen Männer Gottes geredet und geschrieben haben, getrieben von Gott, ist Christi Wort. „Alles, was der Vater hat, das ist mein", sagt der Heiland. „Darum hab' ich gesagt: Er wird's von dem Meinen

*) Bei der diesjährigen Versammlung des Minnesota- und Dakota-Distrikts unserer Synode hielten am Synodalsonntag alle unsere Gemeinden in den Zwillingsstädten Minneapolis und St. Paul einen gemeinschaftlichen Gottesdienst ab. Dabei hielt Präses H. Schulz die nachfolgende, auf Beschluß der Synode zur Veröffentlichung eingesandte Predigt, die wir als besonders passend für diese Zeit des Reformationsfestes in dieser und der folgenden Nummer zum Abdruck bringen. Die Redaktion.

nehmen und euch verkündigen." Alles somit, was der Vater, Gott der Vater, durch seinen Geist uns verkündigt hat, ist Christi Wort oder Rede. Die Rede Christi ist somit das Wort Gottes, die Schrift. Und bei der Rede Christi bleiben heißt, bei dem Worte Gottes bleiben. Und was heißt dabei bleiben? Es glauben, es von ganzem Herzen annehmen. Was ist also hiernach das charakteristische Merkmal eines rechten Jüngers Christi? Das Festhalten, das strenge Festhalten am Wort der Schrift.

Wenn nun das Bleiben bei der Rede Christi das entscheidende Kennzeichen eines rechten Jüngers Christi ist, so ist das entscheidende Merkmal einer ganzen Schar von rechten Jüngern Christi, also einer rechten Kirchengemeinschaft, auch das Bleiben bei der Rede Christi. Und dies Merkmal findet sich bei uns, bei der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinschaft. Dadurch unterscheiden wir uns von allen andern Kirchengemeinschaften. Findet sich dieses Merkmal nicht bei andern Kirchengemeinschaften? Sie behaupten doch alle, bei der Schrift zu bleiben. Nein, das behaupten nicht alle. Es gibt viele innerhalb der äußeren Christenheit, die die Schrift für ein Buch voll menschlicher Irrtümer erklären. Und deswegen verwerfen sie das Schriftwort, wenn es ihnen nicht paßt. Aber auch diejenigen, welche behaupten, bei der Schrift zu bleiben, tun das leider nicht. Man kann nämlich alle die verschiedenen Kirchengemeinschaften in drei Abteilungen unterbringen. Zur ersten Abteilung gehören die Römischen, und nur sie. Zur zweiten Abteilung muß man die reformierte Kirchengemeinschaft rechnen und alle, die von ihr abstammen. Das sind alle Kirchengemeinschaften mit Ausnahme der römischen und der lutherischen. In die dritte Abteilung gehören die Lutheraner, und zwar nur sie.

Was die erste Abteilung anbetrifft, so sagen zwar die Römischen: Wir bleiben bei der Rede Christi. Sie setzen aber offen hinzu: in dem Sinne, welchen der Papst gutheißt und anerkennt. Sie sagen: Wir halten es für eine göttliche Offenbarung, daß der römische Papst, wenn er amtlich spricht, in Sachen des Glaubens und der Sitten unfehlbar sei. Bei ihnen ist also Glaubensgrund nicht die Schrift, sondern der Papst. Ihr charakteristisches Merkmal geben sie unverhüllt mit den Worten an: „Quidquid Pontifex Romanus determinat, illud est infallibiliter verum", das heißt: Was auch immer der römische Papst bestimmt, das ist unfehlbar wahr.

Was die zweite Abteilung anbetrifft, so sagen die Reformierten und ihre Gesinnungsgenossen zwar auch: Wir bleiben bei dem Worte der Schrift, aber, fügt der Stifter der reformierten Kirche, Zwingli, ohne Scheu hinzu: Nichts ist zu glauben, was mit der Vernunft nicht begriffen werden kann, weil Gott uns keine unbegreiflichen Dinge offenbart. In Wahrheit ist also nicht das Schriftwort Glaubensgrund, sondern die Vernunft. Und der reformierten Kirche folgen alle die Kirchengemeinschaften, die sich im Laufe der Zeit von ihr abgezweigt haben. Ihr charakteristisches Merkmal ist in dem Satz angegeben: „Nihil credi potest, quod a ratione capi et intelligi nequeat", das heißt: Nichts darf geglaubt werden, was von der Vernunft nicht gefaßt und begriffen zu werden vermag.

Was schließlich die dritte Abteilung anbetrifft, so sagen wir Lutheraner: Wir bleiben bei dem Worte der Schrift, wie es lautet. Wir erforschen den Sinn der einzelnen Schriftworte, wir sehen die Verbindung der Worte zu einzelnen Sätzen genau an, und was dann der durch die Sätze ausgedrückte Sinn ist, das nehmen wir an und halten unverbrüchlich daran fest. Wir fragen nicht: Stimmt es mit unserer Vernunft? Will sich die Vernunft trotzdem einmischen, weil eine klar geoffenbarte Lehre ihr unbegreiflich ist, so nehmen wir nach dem Vorbild Pauli unsere Vernunft gefangen unter den Gehorsam des Glaubens. Wir rufen bewundernd aus: „O welch eine Tiefe des Reichtums beide der Weisheit und Erkenntnis Gottes!" So ist und bleibt unser Glaubensgrund die Schrift, die Schrift allein, die Rede Christi. „Quidquid sacra Scriptura dicit, illud est infallibiliter verum, reverenter credendum et amplectendum", mit diesen Worten hat je und je die lutherische Kirche ihr charakteristisches Merkmal angegeben. Das heißt auf deutsch: Was auch immer die Heilige Schrift sagt, das ist unfehlbar wahr und mit Ehrfurcht zu glauben und anzunehmen. In den Schmalkaldischen Artikeln wird das so ausgedrückt: „Gottes Wort soll Artikel des Glaubens stellen, und sonst niemand, auch kein Engel." Und wenn Luther von diesem entscheidenden Merkmal spricht, so erklärt er: „Denn mir ist also, daß mir ein jeglicher Spruch die Welt zu enge macht."

Darin besteht also das charakteristische Merkmal der lutherischen Kirchengemeinschaft. Sie nimmt unverändert das Wort der Schrift an und hält unverbrüchlich fest daran, ob die Schrift eine Lehre darlegt oder Vorschriften erteilt über sittliches Verhalten, ob sie geschichtliche Vorgänge schildert oder uns Zeitrechnungen vorlegt, ob sie Ortsverhältnisse angibt oder Namen einzelner Personen nennt. Die lutherische Kirche bleibt bei der Rede Christi.

Das große Seufzen nach der den gerechtfertigten Christen verheißenen großen Herrlichkeit.

Röm. 8, 18—27.

Geliebte Christen! Wir gerechtfertigten Christen und Kinder Gottes haben hier auf Erden viel Kreuz und Leiden. Aber all unser Kreuz und Leiden ist das Kreuz Christi. Wir leiden „mit Christo", wie zu Ende des letzten Briefes flüchtig bemerkt. Denn auch das Leiden, welches wir als Menschen mit aller Erdenkreatur gemein haben, das geht doch erst durch Gottes Hand, die es, daß ich so sage, zuvor zum Kreuze Christi bringt und es in Christi Blut und Wunden taucht und es uns so zu einem Christus- und Christenkreuz macht, so wie es für uns gut und heilsam ist. Dies gilt sogar von dem Leiden, welches, wie so oft geschieht, wir uns selbst zuziehen durch die Unvernunft und Verkehrtheit unsers Fleisches. Auch kommt uns Christen sonderliches Leiden von dem uns nachstellenden bösen Feinde, dem Teufel, und von der uns hassenden und verfolgenden Welt. Dies ist dann ganz direkt das Kreuz Christi, das Kreuz, das um Christi willen, wegen unsers Glaubens und Bekenntnisses zu Christo auf uns kommt. Ebenso tut es uns weh und bereitet uns Leiden, wenn wir um Christi willen unser Fleisch zu kreuzigen haben. Und endlich züchtigt uns unser lieber himmlischer Vater noch ganz besonders zu unserm ewigen Besten, und das tut er aus Gnaden um Christi willen. Ihr seht also, wir haben viel Kreuz und Leiden; aber all unser Leiden ist das Kreuz Christi.

Und nun sagt St. Paulus, der in Kreuz und Leiden so hocherfahrene Mann: „Ich halte es dafür, daß dieser Zeit Lei-

den der Herrlichkeit nicht wert sei, die an uns soll offenbaret werden." Das sei auch unser Sinn. Auch wir sollen dafür halten, daß all die Leiden dieser kurzen Lebenszeit nur wie ein Stäublein sind auf der Wagschale gegen die große Herrlichkeit, die für uns schon da ist, und die an uns offenbart werden soll, sobald — die Stunde Christi schlägt. Dahin, dahin sei unser Blick sehnsüchtig und trostvoll gerichtet.

Wer hier ermüden will,
Der schaue auf das Ziel!

Das ist große, große und ewige Herrlichkeit. Und die winkt uns durch Gottes Wort und Verheißung.

Denn hört doch, ich will euch etwas sagen aus Gottes Wort. Das sehnsüchtige Harren der Kreatur wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes. Die ganze Kreatur, Tiere, Fische, Vögel, Pflanzen, Blumen, Kräuter, Bäume, Meere, Flüsse, Berg und Tal, Sonne, Mond und Sterne — die ganze Kreatur wartet mit sehnsüchtigem Harren auf die Offenbarung der Kinder Gottes in der Herrlichkeit, auf die Zeit, da offenbar wird, was Gott für seine Kinder, für uns, bereitet hat und was wir eigentlich sind und ewig sein sollen. Dies Harren der Kreatur sehen wir mit Fleischesaugen nicht, wie es denn ihr selbst unbewußt ist. Aber Gottes Auge sieht es, Gott ist es bewußt.

O der großen Heimlichkeiten,
Die nur Gottes Geist kann deuten!

Denn die Kreatur ist der Eitelkeit, der Vergänglichkeit, der jammervollen Eitelkeit und Vergänglichkeit, unterworfen. So schön und wunderbar sie geschaffen ist, und so viel Schönes und Wunderbares man auch noch an ihr sehen kann, so wird sie doch allüberall von dem grausen Fluchtode genagt, zerfressen, verderbt. Dies sehen wir deutlich genug. Ach, nicht mit ihrem Willen ist die Kreatur diesem Fluchtode unterworfen: unterworfen, mit Gewalt unterworfen ist sie ihm von Gott, der nach dem Sündenfall Adams auch sie verflucht hat. Ihr eigentliches Wesen sträubt sich dagegen. Denn ihr eigentliches Wesen ist lauter Leben, lauter liebliches Leben.

Aber auf Hoffnung, auf Hoffnung ist die Kreatur dem Fluchtode unterworfen. Denn hört, was ich sage! Auch sie selbst, die Kreatur, wird befreit werden von der Knechtschaft des Verderbens, in dem sie jetzt liegt. Und nicht allein wird sie davon frei werden, sondern sie wird auch hinankommen zu der seligen Freiheit der Kinder Gottes, sie wird teilnehmen an der großen zukünftigen Befreiung der Kinder Gottes, wenn diese, erlöst von allem Übel, in lauter ewiger Herrlichkeit, des Leibes wie der Seele, sein werden. Dann wird auch die Kreatur frei werden von allem Übel und in lauter ewiger Herrlichkeit strahlen. Wie der Menschen, das ist, der Gotteskinder, Leib, so wird auch die ganze Kreatur aus Staub und Asche erstehen und neu und — an ihrem Teil und nach ihrem Maße — himmlisch gemacht werden. Dies deutet Gott durch Jesaias, da er spricht: „Siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, daß man der vorigen nicht mehr gedenken wird noch zu Herzen nehmen", Jes. 65, 17. Das bezeugt St. Petrus, indem er spricht: „Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde nach seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnet", 2 Petr. 3, 13. Und das sagt er, nachdem er gezeigt hat, daß am Tage des HErrn die Himmel vom Feuer zergehen und die Elemente vor Hitze zerschmelzen werden. Und das schaute St. Johannes im Gesicht und schrieb dann: „Ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde. Denn der erste Himmel und die erste Erde verging, und das Meer ist nicht mehr", Offenb. 21, 1. O wie herrlich muß dann die ganze Kreatur werden!

Und das wird alles für uns sein, um unsere Herrlichkeit zu erhöhen und recht groß zu machen. Dahin sollen wir mitten im Leiden blicken. Mit solchen Gedanken sollen wir schon jetzt die Kreatur ansehen. Denn wir wissen und sehen und merken ja, daß die gesamte Kreatur miteinander seufzt und stöhnt bis auf diese Stunde. Aber aus Gottes Wort sollen wir im Glauben wissen, daß solch großes Seufzen und Stöhnen der Kreatur ein sehnsüchtiges Harren und Warten ist auf die Offenbarung der Kinder Gottes in der Herrlichkeit, an welcher auch die Kreatur teilnehmen soll, um unsere Herrlichkeit zu verherrlichen.

Nicht allein aber das. Nicht allein die Kreatur seufzt und stöhnt und — harrt und wartet, sondern auch wir selbst, wir gerechtfertigten Christen und Kinder Gottes, obgleich wir die Erstlingsgabe des Geistes haben, obgleich wir nämlich den Heiligen Geist, den wahren Gott und großen, mächtigen Tröster, als Erstlingsgabe und Vorausgabe haben und, wenn ich so reden darf, gleichsam als vorläufige Abschlagszahlung von der Summe der großen Herrlichkeit, die uns versprochen ist und die wir einst haben sollen; obgleich wir also schon jetzt ein Stück des Himmels und der Herrlichkeit in uns tragen, ja, und obgleich es uns auch im Glauben wohl bewußt ist, was wir zu erwarten haben, bald: auch wir seufzen doch gleichfalls in uns selbst und sind beschwert von dem so mannigfachen Leiden dieser Zeit. Wer will es leugnen? Wir empfinden schmerzlich das Kreuz, das auf uns liegt. Viele Seufzer steigen auf von uns zu Gott. Gott hört manches Stöhnen und ängstliche Winseln und Rufen und Schreien und Bitten und Flehen, das aus unserm Leiden von uns zu ihm dringt. Aber wie ist es? Bei uns ist mitten im Seufzen doch immer ein Warten, ein, wie gesagt, durch Gottes Wort und den Heiligen Geist bewußtes Warten auf die Kindschaft, auf die volle Erscheinung unserer Gotteskindschaft, auf die Erlösung unsers Leibes von allem Übel, auf die selige Zeit, da wir sehen, schauen, voll empfinden und genießen werden, was wir jetzt im Glauben, auf Gottes Wort und Zusage hin, hoffen. Ja dann

. . . wird Gott erlösen
Uns gar aus aller Not,
Vom Teufel, allem Bösen,
Von Trübsal, Angst und Spott,
Von Trauern, Weh und Klagen,
Von Krankheit, Schmerz und Leid,
Von Schwermut, Sorg' und Zagen,
Von aller bösen Zeit.

Denn wir sind ja selig gemacht durch unsern HErrn JEsum Christum und durch den Heiligen Geist, der den Glauben in uns gewirkt hat. Aber wir sind selig gemacht in Hoffnung. Wir sehen diese Seligkeit noch nicht. Darum ist sie unsere Hoffnung. Hoffnung, die man sieht, ist nicht Hoffnung; was einer sieht, was soll er das noch hoffen? Wenn wir aber das, was wir nicht sehen, hoffen, nun, was sollen wir dann tun? Dann warten wir in Geduld. Ach ja, das wirkt der Heilige Geist durch sein Gnadenwort immer wieder in uns: ein sehnsüchtiges, aber geduldiges Warten auf die Kindschaft, auf die Erlösung unsers Leibes.

Und, Christen, ich will euch noch von einem andern großen Seufzen sagen, das gleicherweise von der Erde zum Himmel steigt, wie aus der unvernünftigen Kreatur und aus uns, den Kindern Gottes. Es ist das Seufzen des Heiligen Geistes. — Ihr staunt? Ich will es erklären.

Unser, der Gotteskinder, Seufzen soll doch immer sein und ist auch ein kindliches Gebetsseufzen: „Erlöse uns von dem Übel! Amen! Du hast es verheißen!" Ist es nicht so? Aber wir sind schwach, manchmal, oft ganz schwach, so schwach, daß wir kaum noch beten können. Und wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt. Das Kreuz will uns oft in den Staub drücken. Und sonderlich dann ist unser Beten nicht angemessen der großen, herrlichen, himmlischen, festen, gewissen, göttlichen Verheißung der Erlösung, die wir bald zu erwarten haben. Wenn wir unser Beten mit dem vergleichen, um was wir beten — und was uns ja ganz fest verheißen und so wundergroß ist —, dann müssen wir uns schämen, wie elend und schlecht unser Beten ist. O, unser Beten sollte ein machtvolles Jubelbeten sein um die versprochene Herrlichkeit und um die Geduld, die uns jetzt noch not ist. Aber wir sind schwach, und unser Beten ist elend. Da nimmt sich nun der Heilige Geist unserer Schwachheit an und vertritt uns, tritt für uns ein, er selbst, aufs beste, mit unaussprechlichem Seufzen. Der Heilige Geist wohnt in uns, wir sind seine Tempel und Wohnungen. Er liebt uns. Ihm tut unser Elend und Seufzen weh. Und ihn kümmert unsere Schwachheit. Und er, er selbst, seufzt in uns. Und seufzend betet er in uns. Weil er in uns wohnt, so merken wir hie und da etwas von diesem seinem Seufzen und Beten. Wir merken in tiefster Niedergeschlagenheit und größter Schwachheit, daß eine fremde Macht uns erhebt und aus uns seufzt und ruft und betet nach der verheißenen Erlösung. Es ist das der Heilige Geist, der sich unserer Schwachheit annimmt und uns vertritt und für uns eintritt mit unaussprechlichen Seufzern. Ja, diese Seufzer des Heiligen Geistes, die aus unserm Innern kommen und von denen wir wohl etwas merken, die sind uns doch ganz unaussprechlich. Wir könnten sie nicht in Worte kleiden. Aber der die Herzen erforscht, der weiß, was des Geistes Sinn ist, daß er nämlich für uns, die wir als gerechtfertigte Christen Heilige Gottes sind, eintritt auf eine Weise, die Gott gefällt. Er, der der Geist des Vaters ist, seufzt und betet in aller Vollkommenheit in und aus uns Kindern Gottes. Er, der der Geist Christi ist, seufzt und betet nach vollendeter Gebühr für uns Erlöste Christi. Er, der der HErr und Spender der Herrlichkeit ist, seufzt und betet um diese Herrlichkeit auf eine Weise, die der Größe dieser Herrlichkeit ganz, ganz angemessen ist. So tritt er für uns ein. Fürwahr, sein Bitten wird erhört. Tag und Nacht, auch wenn wir ruhen und schlafen, auch wenn unser Verstand an unserm letzten Ende sich nicht mehr besinnt, ja gerade dann tritt der Heilige Geist für uns ein mit unaussprechlichen Seufzern und Gebeten um Erlösung, um die verheißene Herrlichkeit.

Das ist das große Seufzen nach der den gerechtfertigten Christen verheißenen großen Herrlichkeit. C. M. Z.

Aus West und Süd.

Ein Synodalreisebrief.

2.

Am Abend des 18. Juli fuhr ich nun mit einigen Freunden von Blooming, Oreg., nach Portland und bestieg dort den Zug nach San Francisco. Die Strecke von Portland bis nach San Francisco beträgt 800 Meilen. Zuerst durchfährt der Zug das fruchtbare Willamette-Tal und passiert die Städte Salem, Albany und Eugene, in denen sich lutherische Gemeinden befinden. Dann muß er sich mühsam den Weg suchen durch das wilde Gebirge, bis ihn endlich in der Sierra der Sacramentofluß grüßt, der ihn dann sicher ins weite San Joaquin-Tal führt und nach San Francisco am Goldenen Tore.

Am Tage vor der Synode besichtigte ich mit einem lieben Amtsbruder die Stadt. Diese hat sich von dem schrecklichen Erdbeben und dem großen Feuer wunderbar schnell erholt, wiewohl man noch überall die Spuren dieser Heimsuchung sehen kann, und ist wiederum die fröhliche, lustige Stadt, die stolz am Meer liegt, und deren Kaufleute Fürsten sind.

Nach und nach stellten sich die Synodalen ein, und am Mittwoch, den 21. Juli, begann dann die Synode. Diese war für alle Beteiligten reich an Erquickung, auch außerhalb der Sitzungszeit. Die Mahlzeiten wurden nämlich dank der Gastfreundschaft der Gemeinde — dasselbe war auch der Fall in Tacoma und dann später in Texas — gemeinsam eingenommen. Infolgedessen konnten die Synodalen beständig miteinander verkehren. So bildeten sich dann in den Pausen größere und kleinere Gruppen, die weiter die Synodalangelegenheiten besprachen oder sonst in erbaulicher Weise sich unterhielten. Der Inneren Mission wurde sowohl in den Sitzungen, wie auch in einem Gottesdienste viel Zeit gewidmet, und zwar mit vollem Rechte, da dieses Werk gerade in den letzten Jahren einen großen Umfang angenommen hat. California zieht durch sein mildes und gesundes Klima, sowie durch seine herrlichen Bodenerzeugnisse aller Art immer mehr Leute an sich, von denen auch eine ganze Anzahl aus unsern Kreisen kommt. Man kann unsere Gemeinden in dem California- und Nevada-Distrikt in drei Gruppen einteilen. Die erste Gruppe bilden die Gemeinden in San Francisco und dessen Nachbarstädten, die sich alle um die Bai lagern und gegen eine Million Einwohner zählen. Hier hat der selige P. Bühler bereits im Jahre 1860 unter überaus großen Schwierigkeiten das Werk begonnen und hat hier viele Jahre ganz allein unermüdlich gearbeitet. Und der HErr hat sich zu seinem Diener bekannt und Gnade gegeben, daß nach und nach sieben Gemeinden unserer lutherischen Kirche in diesen Städten entstanden sind, die durch ihr Zeugnis von Christo und die Predigt vom ewigen Leben fort und fort hinweisen auf das Eine, das not ist, und allen denen, die sich zu ihnen halten, den Weg zur Seligkeit sicher weisen. Inmitten einer dieser Gemeinden, nämlich zu East Oakland, ist auch das College des Distrikts, das von uns Synodalen am Sonnabend-Nachmittag besucht wurde. Das Collegegebäude war früher ein geräumiges Wohnhaus und erfüllt seinen Zweck, solange die Schülerschaft nicht sehr groß ist. — Die zweite Gruppe bilden unsere Gemeinden in Los Angeles und Umgegend, 500 Meilen entfernt von San Francisco, im südlichen Teile des Staates. Hier ist infolge des herrlichen Klimas und reichen Wasservorrats, der die ganze Gegend in einen Garten Gottes verwandelt hat, die Bevölkerung schnell gewachsen. Los Angeles ist längst eine Großstadt geworden, an die sich nach allen Richtungen hin Vorstädte anlehnen. Den Anfang der Mission machten in diesem Teile des Staates kranke Pastoren, die hier Heilung oder doch Linderung ihrer Leiden suchten und zugleich, soweit ihre Kräfte es ihnen erlaubten, sich der verlassenen Glaubensbrüder annahmen und sie zu Gemeinden sammelten. Aus jenem kleinen, in großer Schwachheit eingepflanzten Reislein ist nun ein stattlicher Baum geworden, der das ganze Land von der Meeresküste bis an die San Bernardino-Berge beschattet. Elf Pastoren, denen sieben Lehrer zur Seite stehen, verkündigen dort gegen-

wärtig das Wort. — Die dritte Gruppe bilden unsere Gemeinden in den größeren und kleineren Fruchttälern, die sich über den ganzen Staat verteilen und stark besiedelt sind, wozu dann noch Gemeinden in Nevada, sowie die Gemeinde in Salt Lake City hinzukommt. Aus der letzteren Stadt, die 800 Meilen von San Francisco entfernt liegt, war nicht bloß der Pastor, sondern auch ein Deputierter erschienen. Ersterer erzählte uns von seiner schwierigen, aber doch segensreichen Arbeit in dieser Mormonenstadt und überzeugte die Synode, daß es nun Zeit sei, dort für die Gemeindeschule einen eigenen Lehrer anzustellen.

Als die Synodaltage beendigt waren, folgte ich zunächst einer Einladung unserer Glaubensbrüder in San José. Diese Stadt zählt gegen 40,000 Einwohner und liegt in dem berühmten Santa Clara-Tale. Das ganze Jahr hindurch scheint hier die Sonne mild und warm, während der nahe Ozean für die nötige Kühlung sorgt. So ist denn auch das ganze Tal in einen einzigen großen Garten verwandelt, der Früchte aller Art in Hülle und Fülle zeitigt. Die breiten Straßen sind geölt. Straßenbahnen vermitteln den Verkehr. Besitztum reiht sich an Besitztum. Unsere Gemeindeglieder, die ein schmuckes Kircheneigentum besitzen, wohnen teils in der Stadt, teils auf dem Lande. In einem Automobil durchfuhren wir das fruchtbeladene Tal und kehrten unterwegs bei einigen Glaubensgenossen ein. Da, wie gesagt, nun in vielen Tälern Californias das Missionswerk von unsern Pastoren betrieben wird, so sollten doch alle diejenigen, welche nach diesem Staate ziehen wollen, sich mit unsern Missionaren in Verbindung setzen, damit sie so in California das herrlichste Gut, das liebe Gotteswort, nicht verlieren und zugleich unsere dortigen Gemeinden stärken helfen.

Nach einem kurzen Aufenthalt in Los Angeles trat ich meine Reise nach Texas an. Der Weg dorthin ist weit, heiß und staubig durch die große Wüste. Obgleich es von Los Angeles bis San Antonio, Tex., 1400 Meilen sind, trifft man doch nur eine Stadt von Bedeutung an. Das ist El Paso, hart an der mexikanischen Grenze. Der Rio Grande bewässert hier die Wüste, und so ist El Paso eine große Oase. Vermöge seiner gesunden Lage ist es seit Jahren ein beliebter Aufenthaltsort für allerlei Lungenkranke. In dieser einsamen Wüstenstadt ist nun auch eine kleine lutherische Gemeinde gegründet, die ihren eigenen Pastor hat, der seines Amtes unverdrossen wartet. Für diesen Bruder, der völlig allein steht, waren die Synodaltage ganz besonders stärkend und erquickend.

Texas ist vorwiegend ein Ackerbaustaat, und daher sind unsere meisten dortigen Gemeinden Landgemeinden. Der Kern derselben wohnt im Zentrum des Staates, wo bereits vor fünfzig Jahren mit der Predigt des Evangeliums begonnen wurde. Aus diesen alten Gemeinden sind dann neue Kolonien entstanden, die gleichfalls unter sich das Predigtamt aufgerichtet haben. Außerdem hat in den letzten Jahren die Einwanderung eingesetzt. Große Strecken sind besiedelt. Das bekannte Panhandle-Gebiet ist so schnell in Besitz genommen, daß unser dortiger Missionar in kurzer Frist einige 20 Predigtplätze gründen konnte. Unter den Ankömmlingen befindet sich hier wie in andern fernen Distrikten eine beträchtliche Schar aus unsern alten Gemeinden. An die 50 Pastoren sind hin und her über den Staat angestellt und treiben ihr köstliches Werk. Freilich ist diese Zahl viel zu gering im Hinblick auf die viele Arbeit in diesem weiten Gebiete, so daß bislang manche wichtige Mission aus Mangel an Arbeitern noch nicht in Angriff genommen werden konnte. Auch in Texas trat mir wieder klar vor die Seele, daß die Innere Mission das Hauptwerk unserer Synode ist, und daß die alten Gemeinden nicht besser für ihre fort und fort gen Westen, Süden und Norden wandernden Kinder sorgen können, als daß sie durch das Werk der Inneren Mission überall helfen Predigtstationen errichten. Die Gemeinden in den fernen Distrikten sind zum Teil noch klein und müssen deswegen große Opfer zur Erhaltung des eigenen Predigtamtes bringen. So ist es ihnen nicht möglich, die Mission in ihren weiten Grenzen selbständig zu betreiben, sondern sie sind auf den Beistand der älteren Distrikte angewiesen. Und diese sollten gern und willig helfen, zumal es zum großen Teil ihre eigenen Kinder sind, die den Nutzen dieser seligen Arbeit genießen sollen.

Der Texas-Distrikt hielt seine Sitzungen ab bei Riesel in Zentral-Texas. In einer lieblichen und wellenförmigen Ebene erhebt sich die Pfarre auf dem höchsten Punkte der ganzen Gegend und schaut freundlich in die Lande. Rings herum in weitem Kreise wohnen die Gemeindeglieder. Alles Land steht unter Kultur und gibt reichen Ertrag an Getreide und Baumwolle. Fünfundzwanzig Jahre besteht die Gemeinde, und so feierte sie am Synodalsonntage ein fröhliches Dank- und Jubelfest. Daß der HErr in dieser Zeit die Gemeinde nicht bloß irdisch, sondern auch geistlich gesegnet hat, zeigte das Interesse, das jung und alt an der Synode nahm. Ein guter Teil derselben war beständig die ganze Woche bei der Pfarre, während alle Gottesdienste von groß und klein fleißig besucht wurden, und als der letzte Abend kam und es ans Scheiden ging, versammelte sich die ganze Gemeinde im Pfarrgarten und blieb bei geselliger Unterhaltung unter dem schönen texanischen Sternenhimmel mit den Synodalen bis zu später Stunde beisammen.

Am 10. August begann ich von Waco aus die Heimreise. Mein Weg führte mich mitten durch die Vereinigten Staaten über Kansas City und Council Bluffs nach St. Paul. Die Ernte hatte allerorten begonnen, und ich war erstaunt über den reichen Segen, der auf den Feldern stand. Die ganze Strecke von 1200 Meilen war ein ununterbrochenes, ergiebiges Erntefeld. Ein nicht geringer Teil dieses Segens fließt in die Scheunen der Glieder unserer Synode.

Am 12. August erreichte ich nach sechswöchiger Abwesenheit wieder meine liebe Heimat, nachdem ich unter dem Schutze der heiligen Engel über 6000 Meilen auf der Bahn zurückgelegt hatte.

Möge nun unser treuer Heiland das oben beschriebene geistliche Ackerfeld unserer lieben Synode, das so groß und weit ist, ferner beschützen und behüten, unsere Missionare stärken, trösten und ermuntern, neue Arbeiter senden und die Gemeinden in reiner Lehre und gottseligem Leben befestigen und bewahren bis zur großen Ernte am Ende der Tage!

Hiermit Gott befohlen!

Mit freundlichem Gruße

Dein

F. Pf.

Arme Studenten.

Zu dieser Zeit des Jahres pflegen die Verwalter der Studentenkassen in den verschiedenen Teilen unserer Synode Aufrufe ergehen zu lassen, daß man auch ihre Kasse mit Gaben bedenken wolle. Es ist gewiß am Platze, daß auch über diese Sache wieder einige Worte im besonderen gesagt werden.

Studentenkassen sind eingerichtet worden, um solche Knaben und Jünglinge zu unterstützen, deren Eltern die ganzen Kosten des Studiums nicht selber bestreiten können, und die doch willens sind, einen oder mehrere ihrer Söhne in den Dienst der Kirche zu stellen.

Nun finden wir aber nicht immer eine große Willigkeit, solchen Eltern etwas mitzuhelfen. So mancher spricht: „Will jemand einen großen Herrn aus seinem Sohn machen, so mag er selber zusehen, wie er das fertig bringt. Will ich meine Kinder schulen lassen, dann muß ich das auch selber bezahlen." Das ist aber gewiß nicht richtig geredet. Alle Christen ohne Ausnahme haben die heilige Pflicht, das Evangelium in aller Welt ausbreiten zu helfen. Alle Christen ohne Ausnahme haben daher auch die heilige Pflicht mitzuhelfen, daß Männer herangezogen werden, die man als Prediger und Missionare aussenden kann. Und finden sich nun Eltern, die zwar willens sind, ihren Sohn dafür herzugeben, die aber nicht alles selbst bestreiten können, so sollen ihre Mitchristen ihnen gerne dabei behilflich sein.

Solche arme Studenten werden später keine „großen Herren", sondern Diener unsers HErrn JEsu Christi. Sie sind auch später nicht imstande, ihren Eltern die Kosten des Studiums wiederzuerstatten, wie dies in manchen andern Berufsarten möglich ist.

Wenn Eltern einen Sohn studieren lassen, so bringen sie in der Regel ein großes Opfer. Nicht nur verzichten sie auf das Einkommen, das andere Eltern vom Arbeitslohn ihrer heranwachsenden Söhne haben — und das ist in fünf bis neun Jahren eine ganz bedeutende Summe —, sondern sie müssen jedes Jahr auch noch eine beträchtliche Summe an barem Geld darlegen. Sollten wir andern da ruhig zusehen, daß diese Leute es sich so sauer werden lassen und so große Opfer bringen für Gottes Reich, während wir doch ebensowohl verpflichtet sind, dafür zu sorgen, daß Prediger und Lehrer herangezogen werden? Nein, wir sollten gar nicht warten, bis solche Eltern, von der Not gedrungen, eine Bitte um Unterstützung an uns richten, sondern die übrigen Glieder der Gemeinde sollten ihnen freiwillig zu Hilfe kommen, wie dies denn auch mancherorts geschieht. Wo aber eine Gemeinde zu klein ist, da soll die Studentenkasse einen Teil der Kosten übernehmen, und alle Gemeinden eines Distrikts sollen darauf sehen, daß diese nützliche und wichtige Kasse nicht in Verlegenheit gerät.

Wohlan, laßt uns denn auch im gegenwärtigen Schuljahr die Studentenkassen gut bedenken. Was wir dafür geben, das geben wir dem HErrn, und er wird es nach seiner Verheißung reichlich lohnen. G. F. L. L.

Zur kirchlichen Chronik.

Amerika.

Alle unsere Christen gedenken sonntäglich im Kirchengebet unserer Lehranstalten mit den Worten: „Segne, o Gott, die rechtgläubigen Lehranstalten zur Ausrüstung treuer Arbeiter in deinem Weinberge!" und sie sollen auch sonst die Lehrer und Schüler in ihnen fleißig in ihr Gebet einschließen. Besonders aber ist es heilige Pflicht der Eltern, die einen Sohn auf einer Anstalt haben, brünstig und treu zu sein in der Fürbitte und den Lehrern nicht entgegenzuarbeiten, sondern ihnen die Hände zu stärken. Solche rechte Gesinnung der Eltern zeigt ein Brief, den eine Mutter an einen unserer Gymnasialdirektoren gerichtet hat. Er lautet: „——— ——— 14. September 1909. Geehrter Herr ———! Bitte, erlauben Sie mir, einige Zeilen an Sie zu richten. Wie Sie wissen, ist unser Sohn ——— seit dem 1. September im Concordia-College, also unter Ihrer Aufsicht und Obhut. Bitte, ermahnen Sie ihn zu fleißigem Lernen und Studieren, daß er, wenn auch kein hochgelehrter, doch ein treuer Haushalter wird über Gottes Geheimnisse, denn dazu haben wir ihn Ihnen übergeben. Warnen und strafen Sie ihn, als sein eigener Vater oder Mutter, wo er es nötig hat, und, bitte, halten Sie ihn stets zu unabläſſigem Beten an, denn das ist der einzige Grund und Boden, worauf der Mensch sich in allen Lebenslagen und Schickungen halten kann. Ich habe ihm das selbst täglich zu Haus eingeschärft; nun aber steht er unter Ihrer Hand, darum bitte ich Sie nochmals herzlich: Seien Sie ihm ein väterlicher Berater und Beistand, wo er es nötig hat! Es grüßt Sie Ihre Mitchristin N. N." L. F.

Von unsern Lehranstalten sind nun alle Berichte eingelaufen, und wir können die Zahl der Studierenden feststellen. Eine übersichtliche Tabelle mag das Ergebnis veranschaulichen:

Anstalt:	Neu eingetreten:	Gesamtzahl:
Predigerseminar in St. Louis	100	284
Predigerseminar in Springfield	48	210
Lehrerseminar in Addison	48	194
Lehrerseminar in Seward	39	122
Gymnasium in Fort Wayne	74	231
Gymnasium in Milwaukee	29	184
Gymnasium in St. Paul	40	150
Gymnasium in Concordia	40	142
Gymnasium in Bronxville (New York)	19	83
Gymnasium in Winfield	47	81
Progymnasium in New Orleans	5	21
Progymnasium in Portland	2	7
Progymnasium in Oakland	4	12
	495	1721

Von den 284 Studenten in St. Louis dienen, wie schon mitgeteilt, 25 als Vikare und setzen das ganze Jahr aus. Bei der Anstalt in Winfield ist, wie schon früher bemerkt, in Betracht zu ziehen, daß 25 der Schüler Mädchen sind und 46 von den 81 sich nicht auf ein Kirchenamt vorbereiten. Auf den andern Anstalten haben wohl fast alle den Kirchendienst als Ziel vor Augen. — Von sonstigen Einzelheiten aus unsern Anstalten können wir noch folgendes mitteilen: Bei den 194 Studierenden in Addison sind mitgerechnet 14 Seminaristen, die als Aushelfer an Schulen abgegeben worden sind. Die von der Synode beschlossene Verbesserung der sanitären Einrichtung war so weit vollendet, daß die Anstalt am 13. September eröffnet werden konnte. — Unser östliches College, früher in Hawthorne und letztes Jahr zeitweilig in der Stadt New York untergebracht, wollte zuerst seine Eröffnung verschieben bis zur Einweihung der neuen Gebäude in Bronxville bei New York. Als es sich aber kürzlich zeigte, daß die Gebäude auch im Oktober nicht würden in Gebrauch genommen werden können, traf man sofort Vorbereitungen, um noch einmal in der Stadt New York zu beginnen. Am 5. Oktober fand dann die Eröffnung des neuen Schuljahres statt. Es wird uns noch geschrieben: „So Gott will, feiern wir die Einweihung der neuen Gebäude am 21. November, und wir hoffen bald danach einzuziehen. Fast täglich kann man in Bronxville Leute aus unsern Gemeinden finden, die sich die Gebäude ansehen, und alle, von denen wir gehört haben, sind des Lobes voll, nicht nur über Anlage und Einrichtung der Gebäude, sondern besonders auch über die Gediegenheit der Arbeit. Man lobt die Opferwilligkeit derer, die das Geld dazu hergegeben haben, und das ist billig; aber man darf diejenigen nicht vergessen, die abends die Pläne studieren und bei Tage jede übrige Minute darangeben, den Bau zu überwachen. Es ist fast unglaublich, wieviel etliche Glieder des

Baukomitees in der Weise opfern." — Das Progymnasium in New Orleans hat am Ende des letzten Schuljahres 2 Schüler ins Lehreramt entlassen können. — An drei Anstalten haben mit dem neuen Studienjahr drei neugewählte Professoren ihr Amt angetreten: in Springfield Prof. O. Böcler, in Addison Prof. G. Eifrig und in Oakland Direktor Th. Brohm jun. L. F.

Die ev.-luth. Dreifaltigkeitsgemeinde zu Buffalo, N. Y., eine der ältesten Gemeinden unserer Synode, feierte am 26. und 27. September das Fest ihres siebzigjährigen Bestehens. Sie ist im Jahre 1839 von Lutheranern gegründet worden, die mit ihrem Pastor Krause um des Bekenntnisses willen aus Schlesien ausgewandert waren. Als P. Krause bald wieder nach Deutschland zurückkehrte, berief die Gemeinde P. E. M. Bürger, der im Jahre 1839 mit den sächsischen Einwanderern nach Amerika gekommen war. Im Jahre 1847 war sie bei der Gründung unserer Synode beteiligt und ist seit dieser Zeit ein treues Glied der Synode gewesen. Gott hat ihr auch äußerlich Wachstum und Gedeihen beschert, so daß sie trotz der Abzweigung von drei Tochtergemeinden heute noch 200 stimmberechtigte Glieder zählt. In den 70 Jahren haben 10 Pastoren, 30 Lehrer und 10 Lehrerinnen an der Gemeinde gewirkt; ihr jetziger Seelsorger ist seit 29 Jahren Vizepräses A. Senne. — Schon vor einigen Monaten hat eine andere unserer großen Synodalgemeinden in Buffalo ihr fünfzigjähriges Jubiläum gefeiert, die St. Andreasgemeinde. Diese wurde im Jahre 1858 gegründet von Gliedern, die zur Buffalosynode gehörten, deren damaliger Leiter P. J. A. A. Grabau war. Als dann im Jahre 1866 das Kolloquium oder Lehrgespräch zwischen Vertretern unserer und der Buffalosynode stattfand und der größte Teil der Buffalosynode mit uns einig wurde, wurde der jetzige Vizepräses unserer Allgemeinen Synode, P. P. Brand, Seelsorger der Gemeinde, und beide, Pastor und Gemeinde, schlossen sich im Jahre 1867 unserer Synode an. Seitdem hat auch sie treulich zu unserer Synode sich gehalten. Nach P. Brands Wegzug verwaltete der selige P. A. E. Großberger das Amt an der Gemeinde, und seit 26 Jahren ist P. J. Sieck ihr Seelsorger. Auch sie hat den reichen Segen des HErrn äußerlich erfahren und zählt heute 222 stimmberechtigte Glieder und hat eine blühende vierklassige Gemeindeschule. L. F.

Die Missouri-Lutherliga versammelte sich vom 5. bis zum 7. September zu Easthampton, Mass. P. v. Schenk legte eine Arbeit vor über die Frage: „Was kann in den Vereinen geschehen zur geistlichen Förderung der Jugend?" Die Liga beschloß, zwei Zimmer in unserm neuen College zu Bronxville auszustatten. Sie erklärte sich auch ihrerseits bereit, zusammen mit der Lutheran Young People's Society von New York einen größeren Jugendverband zu bilden, der unter der Aufsicht des Atlantischen Distrikts stehen soll. Vom 1. Januar 1910 an soll ein Ligablatt monatlich erscheinen. Die Liga zählt jetzt etwa 20 Vereine mit 1000 Gliedern. E. H. F.

Ein anerkennendes Wort über unsere lutherischen Kirchen und Schulen hat kürzlich P. D. S. J. Nicolls von St. Louis, einer der ältesten, angesehensten und einflußreichsten Presbyterianerprediger unsers Landes, geredet. Anläßlich der Feier der vor hundert Jahren geschehenen Gründung der Stadt St. Louis, die anfangs Oktober stattfand, sagte er in einer öffentlichen Rede unter anderm folgendes: „Im Jahre 1838 suchte eine Gesellschaft von Lutheranern, die von der sächsischen Regierung heftig verfolgt worden waren, Zuflucht und Freiheit in den Vereinigten Staaten und kamen nach St. Louis, um hier ihren Wohnsitz aufzuschlagen. Sie gründeten hier die erste lutherische Kirche und hielten fest an der Augsburgischen Konfession. Ihr Wachstum war ein schnelles, und sie haben jetzt in unserer Stadt eine große Anzahl starker und einflußreicher Gemeinden. Das theologische Concordia-Seminar, eine große Druckerei (Concordia Publishing House) und eine Anzahl Wohltätigkeitsanstalten gehören zu dieser Kirchengemeinschaft. Die lutherischen Kirchen in unserer Stadt haben einen mächtigen und weitreichenden Einfluß ausgeübt in der Fürsorge für das religiöse Leben der großen deutschen Bevölkerung in unserer Mitte. Ihr Zeugnis für die evangelische Wahrheit ist klar und gewaltig gewesen, und ihre Weise der religiösen Unterweisung und Erziehung der Jugend ist ausgezeichnet (is second to none). . . . Viele unter uns Englischen wissen kaum, wie groß ihre Zahl und ihre Kraft zum Guten ist." L. F.

Das lutherische Generalkonzil (General Council) hielt seine alle zwei Jahre stattfindende Versammlung im September zu Minneapolis, Minn., ab. Daß diese besonders im Osten unsers Landes starke Körperschaft sich so weit im Nordwesten versammelte, ist zugleich ein Beweis, wie sehr sie sich namentlich durch Gründung englisch-lutherischer Gemeinden in diesem Landesteil ausgebreitet hat. Noch vor zwanzig Jahren hatte sie da nur zwei Gemeinden. Aus den Verhandlungen heben wir folgendes heraus. Eingehend wurde die Heidenmission in Indien besprochen, die im vorigen Jahre von zwei Visitatoren, D. Benze und Prof. Foß, besucht worden war und deren Leiter, D. Harpster, gerade auf Heimatsurlaub sich in den Vereinigten Staaten befindet. Vor 40 Jahren gegründet, zählt diese Mission jetzt 14,919 Getaufte, 20 Missionare und 327 eingeborene Missionsarbeiter. Die Einnahmen in den beiden letzten Jahren beliefen sich auf $100,000. — Für die beiden nächsten Jahre wurden $120,000 für innere englische Mission bewilligt. Besonders sollen in den Universitätsstädten Missionen gegründet werden, um die studierende Jugend kirchlich zu versorgen und vor schädlichen Einflüssen zu bewahren. — Auf der Insel Porto Rico wird eine Mission getrieben, in der zwei Missionare und drei Gehilfen stehen. Die Zahl der kommunizierenden Glieder beträgt 232. — Auf Vorschlag des Konzilspräsidenten, D. Schmauck, wurde beschlossen, bis zum Jahre 1917, dem vierhundertjährigen Gedenktag der Kirchenreformation, einen Jubiläumsfonds von $2,000,000 zu sammeln. Besonders die Gemeindedeputierten traten mit großem Eifer für die Sache ein und versprachen dafür eifrige Arbeit in ihren Kreisen. Ein Komitee wurde beauftragt, einen Plan auszuarbeiten, um dieses Ziel zu erreichen. — Die „deutsche Sache" in dem zum großen Teil englischen Körper fand die erwünschte Berücksichtigung. Das Konzil beschloß, ein offizielles deutsches Kirchenblatt herauszugeben, in dem die gegenwärtig in einzelnen Kreisen erscheinenden Privatblätter vereinigt werden sollen. Als Redakteur dieses amtlichen Organs wurde P. D. Berkemeier gewählt, dem vier Hilfsredakteure aus verschiedenen Synoden des Konzils zur Seite stehen sollen. — Mit dem Predigerseminar P. Paulsens in Kropp, Deutschland, soll eine offizielle Verbindung hergestellt werden, um genügend der deutschen Sprache mächtige Pastoren zu gewinnen. Doch sollen die Kropper Studenten noch ein Jahr im theologischen Seminar zu Mount Airy bei Philadelphia besonders für den amerikanischen Kirchendienst vorgebildet werden. — Wie gewöhnlich, waren Vertreter der Iowasynode, der Generalsynode und der Vereinigten Synode des Südens zugegen und überbrachten die Grüße ihrer Synoden. P. D. Schmauck wurde zum viertenmal zum Präsidenten des Konzils erwählt. L. F.

Reine Lehre und geistliches Leben. Der *Lutheran* macht die treffende Bemerkung, daß niemand in der L e h r e schief zu sein brauche, um das rechte g e i s t l i c h e L e b e n und die rechte Frömmigkeit zu besitzen. "To be spiritually alive no man need be doctrinally crooked." Es ist ja leider eine Tatsache, daß manche, die die reine Lehre mit dem Munde bekennen, es mit ihrem Wandel nicht sehr genau nehmen. Und daraus haben Schwärmer, die nicht an Gottes Wort gebunden sein wollen, sondern in bezug auf die christliche Lehre von eigener Weisheit voll sind, Veranlassung genommen, die reine Lehre und das Halten an derselben als eine

Ursache sorglosen Lebens und Wandels hinzustellen. Aber das ist großer Unverstand. Nur die reine Lehre oder, was dasselbe ist, Gottes Wort schafft geistliches Leben und wahre Frömmigkeit. „Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben", spricht Christus, Joh. 6, 63. Und abermal: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen", Joh. 8, 31. 32. D. Walther sagt darüber in „Pastorale": „Gerade die in der Schrift uns Menschen zur Seligkeit geoffenbarten ewigen Gedanken des Herzens Gottes, gerade diese von der Welt her verschwiegen gewesenen, aber durch der Propheten und Apostel Schriften uns kundgemachten göttlichen Wahrheiten, Ratschlüsse und Glaubensgeheimnisse sind der himmlische Same, der in die Herzen der Zuhörer gesenkt werden muß, soll in denselben die Frucht einer wahren Buße, eines ungefärbten Glaubens und einer aufrichtigen, tätigen Liebe hervorwachsen. Wahres Wachstum einer Gemeinde in christlichem Wesen ist ohne an gründlicher Lehre reiche Predigten nicht möglich." F. P.

Wie Rom die Milwaukeer zu betrügen sucht. Die tägliche „Germania", eine in Milwaukee erscheinende deutsche Zeitung, schreibt: „Vor vollbesetztem Hause sprach gestern abend im Auditorium Bischof J. J. Keane über das Thema ‚Das Geheimnis der Menschwerdung Christi'. In wundervoller Sprache beschrieb Bischof Keane in der Einleitung seines Vortrages das sehnliche Verlangen des auserwählten Volkes nach dem Erlöser. Er kam dann auf die Reise der drei Weisen aus dem Morgenlande nach Bethlehem zur Anbetung des neugeborenen Königs der Juden zu sprechen. Den heranwachsenden JEsus beschrieb er als einen Knaben, der, ohne Bildung genossen zu haben, seine göttliche Herkunft bewies, als er im Tempel zu Jerusalem unter den Gelehrten des Judentums sein wunderbares Wissen enthüllte und dadurch bekundete, daß er zweien Welten angehöre. Christus bewies ferner seine Gottheit durch die Wunder, die er wirkte, und er starb zuletzt, weil er von sich sagte, daß er Gott sei. ‚Nach zwanzig Jahrhunderten rufen wir aus: Wir grüßen dich und bekennen, daß du Gott bist', und Männer, Frauen und Kinder hätten für dieses Dogma den Märthyrertod erlitten." So weit die „Germania". Der Keanesche Vortrag scheint auf den Berichterstatter Eindruck gemacht zu haben. Unser armes amerikanisches Volk, das weder die christliche Lehre noch die Lehre Roms kennt, ist Roms Betrug gegenüber wehrlos. Die Sache steht so: Allerdings macht Rom Christo das Kompliment, daß er Gottes Sohn sei. Aber dieses Bekenntnis für sich macht noch niemand zum Christen. Dieses Bekenntnis finden wir auch bei den Teufeln, wie die Schrift ausdrücklich berichtet: „und (die Teufel) sprachen: Du bist Christus, der Sohn Gottes", Mark. 1, 41. Und wenn Kaiser Julian der Abtrünnige todeswund sein Blut gen Himmel gespritzt hat und dabei ausrief: „Galiläer, du hast gesiegt", so lag auch darin das Bekenntnis, daß Christus nicht bloß Mensch, sondern ein Stärkerer, der Sohn Gottes, sei. Kurz, das Bekenntnis, daß Christus Gott sei, macht noch keinen Menschen zum Christen. Es muß dazu kommen, daß wir allein auf Christi, des Sohnes Gottes, Verdienst zur Erlangung der Vergebung der Sünden vertrauen und alles Vertrauen auf eigenes Verdienst fahren lassen. Wie St. Johannes schreibt: „Das Blut JEsu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von aller Sünde", 1 Joh. 1, 7, und wie es St. Paulus ausdrückt: „Weil wir wissen, daß der Mensch durch des Gesetzes Werke nicht gerecht wird, sondern durch den Glauben an JEsum Christ, so glauben wir auch an Christum JEsum, auf daß wir gerecht werden durch den Glauben an Christum und nicht durch des Gesetzes Werke", Gal. 2, 16. Aber nun merke man, was Rom von der Erlangung der Vergebung der Sünden oder der Rechtfertigung lehrt. Es belegt diejenigen, welche allein auf Christi Verdienst und nicht auch auf die eigene Liebe oder Heiligkeit vertrauen wollen, mit dem Fluch. (Beschlüsse des Tridentinischen Konzils, sess. 6, can. 11. 12.) Rom bekennt zwar, daß Christus Gottes Sohn sei, spricht aber über alle den Fluch aus, die an den Sohn Gottes als an ihren einigen Heiland glauben wollen. Es setzt Menschenverdienst und Menschenwerke an die Stelle des allgenugsamen Verdienstes Christi und setzt so Christum, den es mit Worten preist, als einigen Heiland der Menschen tatsächlich ab. Und wenn jemand Rom zur Rechenschaft ziehen will und ihm gegenüber sich auf die Heilige Schrift beruft, dann spricht Rom den Fluch auch über diejenigen aus, die die Schrift anders auszulegen wagen „als die heilige Mutter Kirche". (Beschlüsse des Tridentinischen Konzils, Decretum de editione et usu sacrorum librorum. Smets, S. 15.) So ist es zu beurteilen, wenn Rom Christo Komplimente macht und „in wundervoller Sprache" Christum als Sohn Gottes preist. Diese Komplimente und die „wundervolle Sprache" gehören zu dem Dirnenschmuck (Offenb. 17), womit Rom seinen Greuel, nämlich die Tatsache verdeckt, daß es Christum sowohl als einigen Heiland der Menschen als auch als einigen Herrscher in seiner Kirche absetzt. Milwaukees schönes neues Auditorium kann und wird zu mancherlei gebraucht werden, zu guten Dingen und zu bösen Dingen. Das böseste Ding von allen ist es, wenn es von der größten Betrugsfirma der Welt, dem Papsttum, gebraucht wird, den Einwohnern von Milwaukee die Lügen der Papstsekte einzureden. F. P.

Ausland.

Übertretende römische Priester wurden bisher von den Altkatholiken ohne weiteres aufgenommen. Darin hat der letzte internationale Altkatholikenkongreß, der im September in Wien tagte, eine Änderung getroffen. Von jetzt ab sollen römische Priester, die zum Altkatholizismus übertreten wollen, erst noch eine Vorbereitungs- und Studienzeit durchmachen. Auch wir haben mit Priestern, die übertreten wollten, bisher fast nur üble Erfahrungen gemacht. Es gibt in unserer Synode Tausende von früher katholischen Laien, die aufrichtige, durch Gottes Wort überzeugte Lutheraner geworden sind. Aber frühere Priester, die übertreten wollten, haben wir meistens schon in der Vorbereitungszeit entfernen müssen. Ein Grund hierfür ist wohl der, daß gerade die römischen Priester in protestantischer Umgebung sich immerfort veranlaßt finden, die göttliche Wahrheit und ihre Diener zu schmähen und zu lästern. Man denke nur an die fortgehenden lügenhaften Verlästerungen der Person Luthers und der christlichen Lehre von der Vergebung der Sünden. So kann es dahin kommen, daß die meisten von ihnen ihr Gewissen so ruinieren, daß sie durch Gottes gerechtes Gericht von der Erkenntnis der Wahrheit ausgeschlossen werden, laut 2 Thess. 2, 11. 12. F. P.

Nun lob', mein' Seel', den HErren.

Der Dichter dieses Liedes, Johann Graumann oder Poliander, wurde am 4. Juli 1487 zu Neustadt in Bayern geboren. Er widmete sich dem Studium und wurde im Jahre 1516 Magister und Rektor der Thomasschule zu Leipzig. Als eifriger Katholik war er dem Streben Luthers und seiner Genossen entgegen und begleitete D. Eck bei seinen Disputationen mit Luther als Schreiber. Aber eben diese Disputationen sollten Poliander von der Wahrheit der evangelischen Lehre überzeugen, denn auch er erkannte bald, daß Luther und seine Genossen, auf Gottes Wort gegründet, den Sieg über die Widersacher davontrugen. Von der reinen Lehre des Wortes Gottes überzeugt und ergriffen, legte er sein Amt zu Leipzig nieder und ging im Herbst 1525 nach Königsberg in

Preußen, wo ihn Herzog Albrecht als Pfarrer an der altstädtischen Kirche anstellte. Hier hatte er schwere Kämpfe zu bestehen mit den Schwärmern, Schwenkfeldianern und Wiedertäufern, die im Preußenlande so sehr überhand nahmen, daß der Herzog Albrecht eine Disputation zu Rastburg anstellte mit der Bedingung, daß, wer die Oberhand behalte, dessen Lehre im Lande gelten sollte. „Aber unser treuer Poliander", so erzählt eine alte Chronik, „der einzige Mann, widerlegte dieselben Schwärmer, wie klug Ding sie vorgaben, alles mit Gottes Wort und Hilfe. Zuletzt sie schweigen mußten, konnten nichts mehr aufbringen gegen ihn. Wenn Gott und der einig' Mann Poliander solches nicht getan, dies Preußen wäre ganz und gar mit der Schwärmer Lehre vergiftet und verführt worden; der andern Prediger halber wäre es wohl geschehen." Er starb am 29. April 1541.

Von ihm ist das herrliche, dem 103. Psalm nachgedichtete Loblied: „Nun lob', mein' Seel', den HErren", das er auf besonderen Wunsch des Herzogs Albrecht verfertigt hat. Deshalb blieb dies Lied auch immer das Lieblingslied des alten Herrn. Chemnitz berichtet davon: „Ich denke oft mit Lust und Freude daran, wie ich vor acht Jahren selbst gesehen und gehöret, da der fromme alte Herr auf seinem Siechbette lag, daß jederzeit dieser Psalm nach aller Musik das letzte Stücklein sein mußte, da Seine fürstliche Gnade selbst die Worte mit großer Andacht und sonderlicher Bewegung des Herzens mitsang und dann aus den Worten schöne, gottselige Gedanken nahm, daher mir dieser Psalm auch sonderlich lieb ist."

Als im Dreißigjährigen Krieg die Stadt Augsburg in die Hände der Katholiken gekommen war, ließ der Schwedenkönig Gustav Adolf, nachdem er die Stadt eingenommen hatte, den evangelischen Gottesdienst wiederherstellen, wozu er ebenfalls dieses Lied singen ließ. Der fromme Herzog Moritz Wilhelm von Sachsen-Zeitz, der katholisch geworden war und durch den Prediger A. H. Francke wieder zum lutherischen Bekenntnis zurückgeführt wurde, sang, als er zum Zeichen seines Rücktritts das heilige Abendmahl genoß, den 13. Oktober 1718, dieses Lied auch mit tränenden Augen und demütigen Gebeten. Joachim Friedrich, Kurfürst zu Brandenburg, pflegte es auf seinen Reisen zu singen. Christian III. und sein Sohn Friedrich II. von Dänemark sind mit diesem Liede aus der Welt geschieden. Wer aber könnte die vielen frommen Männer und Frauen zählen und nennen, die sich mit diesem Liede erquickt haben! Sogar die Christen in Ostindien singen es seit 1723 in malabarischer Zunge.

Ein Prediger hatte ein vornehmes Brautpaar getraut. Nach dem Hochzeitsmahl drang man in ihn, er solle den Hochzeitstanz eröffnen. Als er dem starken Drängen nicht länger widerstehen konnte, rief er aus: „Nun denn, soll es sein, so will ich auch." Darauf ergriff er sein Weib bei der Hand und verlangte, die Musik solle die Melodie spielen: „Nun lob', mein' Seel', den HErren." Dies geschah, und er ging fröhlichen Herzens mit seiner Frau im Saal auf und ab und sang das Lied dazu, bis es zu Ende war. Dann sprach er zu den Gästen: „So, nun habe ich nach meiner Art getanzt, wie ich konnte. Es tanze jetzt auch so, wer kann und will!" So konnte oder wollte aber keiner tanzen, und es unterblieb daher ganz.

Glänzendes Elend.

„Eines Tages", so erzählt die Brahmanenwitwe Ramabai, die Gründerin eines Asyls für indische Witwen in Puna, „besuchte ich die stolzen Paläste der Großmoguln in Agra. Unter ihnen ist besonders bemerkenswert der große Khas-Mahal, des Kaisers Privatpalast, wo er Hunderte schöner Frauen, die hier wie in einem Gefängnis eingeschlossen lebten, hielt. Der Führer zeigte uns die großartigen Marmorsäle, die man wohl ‚Lieder in Marmor' genannt hat, und die Gärten, wo sich einst Könige und Königinnen aufhielten. Mir wollte es aber nicht genügen, nur die glänzende Außenseite der untergegangenen Herrlichkeit zu sehen, sondern mich verlangte vor allem, einmal einen Blick zu tun in die unterirdischen Kerker, wo die in Ungnade gefallenen Frauen auf Befehl ihres kaiserlichen Gatten eingesperrt und gehängt wurden. Der Führer leugnete erst das Vorhandensein solcher Burgverließe, aber nachdem wir ihm ein größeres Trinkgeld versprochen hatten, ließ er sich dazu herbei, uns diese zu zeigen. Er öffnete auf einer Seite des Palastes eine Falltür und führte uns in eine Menge unterirdischer Zimmer, wo die Königinnen, die in Ungnade gefallen waren, eingeschlossen, gefoltert und den Qualen des Hungers preisgegeben wurden, bis sie wieder von der gestrengen Majestät freigelassen wurden. Danach zündete er eine Fackel an und führte uns an das äußerste Ende des Kerkers in ein Gewölbe, das gerade unter dem Jasminturm sich befand. In dieser finsteren, achteckigen Zelle befand sich in der Mitte ein tiefer, finsterer Schacht, und gerade quer über diesem Schacht war ein dicker Balken in den Wänden eingemauert, der dazu diente, die unglücklichen Frauen zu hängen, welche einst als Königinnen auf dem Throne gesessen, aber nun von ihrem grausamen Gatten oft um einer ihnen unbekannten Ursache willen zu diesem schimpflichen Tode verurteilt worden waren. Ihre Leichname wurden dann in den finstern Schacht hinabgeworfen, und unten von dem Wasser eines Kanals in die Dschamna geschwemmt, wo sie von den Krokodilen gefressen wurden. Könnten die Wände erzählen, was für Geschichten unmenschlicher Grausamkeit und unsäglichen Jammers könnten sie mitteilen! Droben in dem Königszimmer des Jasminturmes schwelgten die grausamen Herren mit ihren Frauen, sie sangen ihre Lieder in ausgelassener Fröhlichkeit, und drunten im Gewölbe unter diesem Zimmer erschollen die Wehklagen der gefolterten und dem Tode preisgegebenen Frauen. Das war die Herrlichkeit der indischen Kaiserinnen!"

„Allein."

Bekanntlich beschuldigen die Päpstlichen Luther der Bibelfälschung, weil er Röm. 3, 28 übersetzt: „So halten wir es nun, daß der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben", während es im griechischen Grundtext bloß heiße: „daß der Mensch gerecht werde ohne Werke des Gesetzes, durch den Glauben". Luther hat also das Wörtlein „allein" von sich aus eingefügt, und das soll eine Fälschung sein. Wer keine päpstliche Brille auf hat, der sieht freilich gleich auf den ersten Blick, daß dieses Wörtlein „allein" im Sinne des Satzes gar nichts verändert, sondern bloß den Gedanken noch um eine Schattierung deutlicher ausdrückt. Wenn ein Vater verreisen will, und jemand fragt ihn, ob er seinen Sohn und seine Tochter mitnehme, und er antwortet: „Ich nehme den Sohn nicht mit, sondern die Tochter" — ist denn das etwas anderes, als wenn er sagen würde: „Ich nehme den Sohn nicht mit, sondern meine Tochter allein?" Merkwürdig ist nun aber, daß unser Heiland selbst einmal eine solche „Fälschung" wie Luther begangen hat, und zwar dem Teufel gegenüber. Denn diesen schickt er, da derselbe von ihm verlangt, daß er niederfallen und ihn anbeten solle, mit den Worten davon: „Es stehet geschrieben, du sollst anbeten Gott, deinen HErrn, und ihm allein dienen", Matth. 4, 10. Die Stelle, auf welche der HErr sich hier beruft, steht 5 Mos. 6, 13 und lautet: „Du sollst den HErrn, deinen Gott, fürchten und ihm dienen." Das Wörtlein „allein" steht auch hier nicht; JEsus hat es hineingesetzt, um den Sinn deutlicher hervorzuheben. Was wohl die Päpstlichen, die dem Luther sein „allein" in dem Spruch aus dem Römerbrief so übelnehmen, zu dieser „Fälschung" sagen?

Eine Gastpredigt Luthers.

Am 25. Juli 1517, also kurz vor dem Anschlagen der 95 Thesen, hat Luther in der Schloßkapelle zu Dresden gepredigt. Herzog Georg der Bärtige, jener grimmige Feind der Reformation, hatte vom Führer des Augustinerordens, Johann von Staupitz, einen tüchtigen Prediger erbeten. So kam Luther zur Gastpredigt, weil Staupitz schrieb, Luther sei der beste, gelehrteste und frömmste Prediger in ganz Wittenberg. Vor versammeltem Hofe predigte er über Matth. 20, 20—23. Er sagte darin, der Mensch müsse sich immer das Beste wünschen, nämlich die Seligkeit; diese könne er aber nur erlangen durch den Glauben an JEsum Christum, nicht durch eigene Werke. Bei der Hoftafel, zu der Luther nicht geladen war, fragte der Herzog die Hofdame seiner Gattin, Frau Barbara von Sala: „Wie hat Euch die Predigt Bruder Martins gefallen?" Sie antwortete: „Wenn ich noch eine solche hören könnte, so wollte ich ruhigen Gemütes sterben." Da geriet der Herzog in hellen Zorn und rief: „Ich wollte groß Geld darum schuldig sein, wenn ich dergleichen Predigt nicht gehört, denn sie macht die Leute sicher und ruchlos." So wurde Luther nicht Hofprediger in Dresden, aber er wurde dafür der oberste Prediger für die ganze Welt zu seiner Zeit — auch wohl noch für unsere Zeit.

Wie es unter dem Papsttum zuging.

Da der Papst regierte durch die ganze Christenheit, da war wahrlich ein fein Regiment für die Welt; da hielt man seine Prediger in Ehren und konnte allen Mönchen und Pfaffen genug zuwerfen, mußten dazu Bauer, Bürger und Adel von ihnen leiden, daß sie ihnen Weib und Töchter beschliefen und sie dazu „würdiger, lieber Herr" heißen und über sich an ihre Tische setzen. Und war doch nicht einer, der da etwas sagte von Christo und rechtem Trost der Gewissen; ja, es war schier eine Schande, den Namen JEsus auf dem Predigtstuhl (ausgenommen in der Passion oder im Text des Evangelii) zu nennen; sonst ward nichts denn eitel Aristoteles und Heiligenlegenden gehört. Da hatte die Welt Frieden, da wurde kein Pfaff verjagt, sondern wurden in allen Ehren gehalten, durfte ihnen kein Laie ein Haar krümmen oder mußten alle Menschen Bann und Interdikt über sich gehen lassen. (Luther.)

Das Werk der Kirchenreformation.

Wir haben diese Predigt nicht neu gemacht, sondern eben dieselbige alte bestätigte Lehre der Apostel wieder hervorgebracht, wie wir auch keine neue Taufe, Sakrament, Vaterunser, Glauben gemacht, ja, nichts Neues in der Christenheit wissen haben wollen, sondern allein ob dem Alten, so Christus und die Apostel hinter sich gelassen und uns gegeben haben, streiten und halten. Aber das haben wir getan: da wir solches alles gefunden durch den Papst mit seiner Menschenlehre verdunkelt, ja mit Staub und Spinnweben und allerlei Ungeziefers Geschmeiß behängt, dazu in Kot geworfen und vertreten, haben wir es durch Gottes Gnade wieder hervorgezogen, von solchem Geschmeiß gereinigt, den Staub abgewischt, gefegt und ans Licht gebracht, daß es wieder rein glänzt und jedermann sehen kann, was das Evangelium, Taufe, Sakrament, Schlüssel, Gebet und alles sei, was uns Christus gegeben hat, und wie man dessen seliglich brauchen soll.

(Luther.)

Leichtsinn in geistlichen Dingen.

Flatterhaftigkeit, Unachtsamkeit, Vergeßlichkeit sind schon in natürlichen Dingen schädlich und richten viel Versäumnis, Unlust und Unordnung an, noch mehr aber in geistlichen Angelegenheiten. Da kann manche Kraft des Wortes, manche Überzeugung des Gewissens, manche Erweckung zur Freude an göttlichen Dingen wieder verschüttet, verschwätzt, verwahrlost und vergessen werden. Aber Aufmerksamkeit auf die Worte und Werke des, Bewahrung dessen, was man darunter gelernt und erfahren hat, das tut gut. . . . Wer da hat, dem wird gegeben. Wer irgend mit Gottes Wort auch jetzt noch fleißig und gewissenhaft umgeht und daraus Unterricht, Trost und Hoffnung schöpft, der kommt gewiß durch jeden Anstoß und Zweifel hindurch, von Glauben in Glauben, bis er das Ende seines Glaubens davonbringt, nämlich der Seelen Seligkeit. (Rieger.)

Todesanzeige.

Viktor Leimer, ein Sohn P. M. Leimers und Schüler der fünften Klasse des Lehrerseminars zu Seward, Nebr., ist am 7. Oktober im kindlichen Glauben an seinen Heiland entschlafen.

G. Weller.

Neue Drucksachen.

Alle an dieser Stelle angezeigten Bücher, Musikalien, Bilder rc. können durch das Concordia Publishing House, St. Louis, Mo., zu den beigefügten Preisen bezogen werden, wenn nicht ausdrücklich eine andere, ausschließliche Bezugsquelle angegeben wird. Sollte etwas nicht auf Lager sein, so wird es sofort bestellt.

Erster Synodalbericht des Nord-Illinois-Distrikts der Deutschen Ev.-Luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. St. Louis, Mo. Concordia Publishing House. 1909. 96 Seiten 5½×8½. Preis: 20 Cts.

Dieser Bericht ist 32 Seiten oder 50 Prozent umfangreicher, als er nach dem Beschluß unserer letzten Delegatensynode sein dürfte. Aber da der Nord-Illinois-Distrikt für die verursachte Mehrausgabe aufkommen will, so können wir uns diese Ausnahme um so lieber gefallen lassen, als es in der Tat bedauerlich gewesen wäre, wenn an dem trefflichen Referat über die Inspiration der Heiligen Schrift wesentliche Kürzungen hätten vorgenommen werden müssen. Es wird uns hier von dem Referenten, P. E. Zapf, in der ersten These gezeigt, worin die Inspiration der Heiligen Schrift eigentlich bestehe, nämlich darin, daß Gott die menschlichen Schreiber der heiligen Bücher zum Schreiben veranlaßt und ihnen dabei mitgeteilt und eingegeben hat nicht nur alle Sachen, die sie schreiben sollten, sondern auch alle Worte, deren sie sich zu bedienen hatten. Somit enthält die Heilige Schrift nicht nur Gottes Wort und etwa daneben auch Menschenwort, sondern sie ist durch und durch überall eitel Gotteswort. So lehrt die Heilige Schrift von sich selbst (Thesis II). Alle gegen diese Lehre erhobenen Einwände sind eitel und nichtig (Thesis III). Und an dieser Lehre von der Inspiration ist sehr viel gelegen. Auf ihr beruht im letzten Grunde eigentlich alle Gewißheit unsers Glaubens und unsers Heils (Thesis IV). Um so treuer müssen wir sie festhalten, müssen die Prediger für sie einstehen; um so treuer und fleißiger aber auch sollen wir die Heilige Schrift lesen und in ihr forschen (Thesis V). — An die 66 Seiten Lehrverhandlungen schließen sich von S. 78 an die Geschäftsverhandlungen. Die Synodalrede (S. 7—10) bereitet trefflich vor auf beide. Anstatt des sehr umfangreichen Kassenberichts ist ein völlig genügender Auszug auf S. 96 dargeboten. — Die Lehrverhandlungen sind sehr frisch und lebendig; man liest sie nicht nur mit Nutzen, sondern auch mit Freude. K.

Amerikanischer Kalender für deutsche Lutheraner auf das Jahr 1910. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 80 Seiten 7×9. Preis: 10 Cts.

Einer besonderen Empfehlung wird dieser unser Kalender kaum noch bedürfen. Denn nachdem er in den letzten Jahren jedesmal in mehr als

100,000 Exemplaren verbreitet worden ist, wird die bloße Anzeige, daß er für das neue Jahr erschienen ist, genügen. Aber wir wollen doch auch sagen, daß der Lesestoff, der 23 Seiten füllt, wieder reich ist an Lehre, Mahnung und Trost und auch manches enthält, was den Leser über unsere Synode und ihre Arbeit unterrichtet. Nimm und lies! Die Adressenlisten füllen 36, der eigentliche Kalender 13, die sonstigen Listen 8 Seiten.
L. F.

WHY I AM A PROTESTANT. By *Martin S. Sommer*. 15 Seiten 5×7. Zu beziehen vom Verfasser, 3118 St. Louis Ave., St. Louis, Mo. Preis: 5 Cts.; Hundertpreis: $3.00 portofrei.

Dieser Traktat P. Sommers erscheint gerade rechtzeitig für das Reformationsfest und eignet sich wohl zur Verbreitung, namentlich da, wo man es besonders mit Römisch-Katholischen zu tun hat. Der Verfasser bespricht zuerst den in der Reformationszeit entstandenen Namen „Protestant" und gibt dann fünf Gründe an, weshalb er ein Protestant ist. L. F.

Luther-Ansichtspostkarten. Louis Lange Publishing Co., St. Louis, Mo. Preis: 20 Cts. portofrei.

Wer Luther-Ansichtspostkarten sucht, greife nach diesen 7 Karten, die den Reformator, seine Eltern und Scenen aus seinem Leben darstellen, alle ursprünglich von Künstlerhand (P. Thumann, Fr. Preller, L. Kranach 2c.) gemalt. L. F.

Ordinationen und Einführungen.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden ordiniert und eingeführt:

Am 13. Sonnt. n. Trin.: Kand. H. Fleckenstein in der Gemeinde bei Vera, Jll., von P. H. Beiderwieden.

Am 17. Sonnt. n. Trin.: Kand. Th. C. Otte in Prague, Okla., von P. J. H. Theel.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden eingeführt:

Am 16. Sonnt. n. Trin.: P. W. Meyer in der St. Petrigemeinde zu Town Afton, Minn., von P. W. F. G. Schneider. — P. H. v. Gemmingen in der St. Johannesgemeinde bei White City, Kans., von P. M. K. C. Vetter. — P. Albert Witt in der St. Pauls-Station zu New Orleans, La. (Negermission), unter Assistenz der PP. Kramer, Krause, Wegener, Franke, Von der Au, Siebelitz, Wambsganß und der Professoren Niermann, Reisig und Müller von Prof. F. Wenger.

Am 17. Sonnt. n. Trin.: P. M. Fleckenstein in der Gemeinde zu Knierim, Jowa, von P. G. Nickels. — P. F. Pebler in der Gemeinde zu Manchester, N. H., von P. H. Birkner. — P. B. Richter in der Gemeinde zu Billings, Mo., von P. O. Kaiser. — P. H. Ph. Wille in der Gemeinde zu Woodland, Jnd., unter Assistenz P. Tr. Thiemes sen. von P. W. Rösener. — P. H. Werning in der Gemeinde zu Fairview, Okla., von P. Th. Iben. — P. E. Bünger in der St. Johannesgemeinde zu Fredonia, Wis., von P. E. Hübner. — P. Otto Weinbach in der Gemeinde zu Clifford, Ont., von P. F. Dubpernell. — P. E. Eberhardt in der St. Matthäusgemeinde zu Stony Plain, Alberta, Kan., von P. H. L. W. Schütz.

Am 6. Oktober: P. C. W. G. Eifrig als Professor am Schullehrerseminar zu Addison, Jll., unter Assistenz P. W. Leverenz' von P. Th. Kohn.

Als Lehrer an Gemeindeschulen wurden eingeführt:

Am 12. Sonnt. n. Trin.: Kand. Karl F. Keller als Lehrer an der Schule der St. Paulsgemeinde zu Sadorus, Jll., von P. C. Keller. — Kand. Paul Mörbe als Lehrer an der Schule der Zionsgemeinde zu New Orleans, La., von P. E. W. Kuß.

Am 13. Sonnt. n. Trin.: Kand. R. Wenzel als Lehrer an der Schule der Dreieinigkeitsgemeinde zu New Orleans, La., von P. F. Wambsganß.

Am 15. Sonnt. n. Trin.: Kand. Paul Klawitter als Lehrer an der Schule der Friedensgemeinde zu Barney, N. Dak., von P. R. Hilgendorf.

Am 17. Sonnt. n. Trin.: Kand. Rudolf Köpke als Lehrer an der Schule der Salemsgemeinde zu Rose Hill, Tex., von P. C. W. Nische. — Kand. H. Rücker als Lehrer an der Schule der St. Petrigemeinde bei Cornelius, Oreg., von P. L. Stübe.

Einweihungen.

Dem Dienste Gottes wurden geweiht:

Die neue Kirche (24×40 Fuß) der Friedensgemeinde zu McCook, Nebr. Prediger: PP. Finster und Grotheer (engl.). Ansprache und Weihgebet: P. Brüggemann. — Die neue Kirche (36×65 Fuß) der St. Matthäusgemeinde zu Secaucus, N. J., am 16. Sonnt. n. Trin. Prediger: Prof. Heintze und P. J. M. Eberlein.

Grundsteinlegungen.

Am 17. Sonnt. n. Trin. legte die Jmmanuelsgemeinde zu Osman, Jll., den Grundstein zu ihrer neuen Kirche (34×48 Fuß). Prediger: P. Vegel (deutsch und englisch). — Am 17. Sonnt. n. Trin. legte die St. Paulsgemeinde zu Flint, Mich. (P. Th. Andres), den Grundstein zu ihrer neuen Kirche. Prediger: PP. P. Andres, E. A. Mayer, Speckhard und Meyer (engl.).

Jubiläen.

Die St. Petrigemeinde zu Town Clear Creek, Wis. (P. F. Kersten), feierte am 16. Sonnt. n. Trin. ihr 25jähriges Jubiläum. Prediger: PP. Börger und Staats. — Die Erste Dreifaltigkeitsgemeinde zu Buffalo, N. Y., feierte am 16. Sonnt. n. Trin. und am Tage darauf ihr 70jähriges Jubiläum. Prediger: PP. Lußky, E. G. Holls, Kreinheder und Senne. — Die Gemeinde zu Town Center, Wis., feierte am 17. Sonnt. n. Trin. ihr 25jähriges Jubiläum. Prediger: PP. O. Hanser und H. C. Müller. Kollekte: $48.00. — Die St. Matthäusgemeinde zu Chicago, Jll., feierte am 17. Sonnt. n. Trin. das 40jährige Jubiläum ihrer Schule. Prediger: Prof. R. Pieper und P. W. C. Kohn.

Missions- und Kirchweihfest.

Am 16. Sonnt. n. Trin. feierte die St. Petrigemeinde zu Edmonton, Alberta, Kan., Missions- und Kirchweihfest. Prediger: PP. Hitzemann, Schleef und Heyne. Kollekte nach Abzug: $61.00.

Konferenzanzeigen.

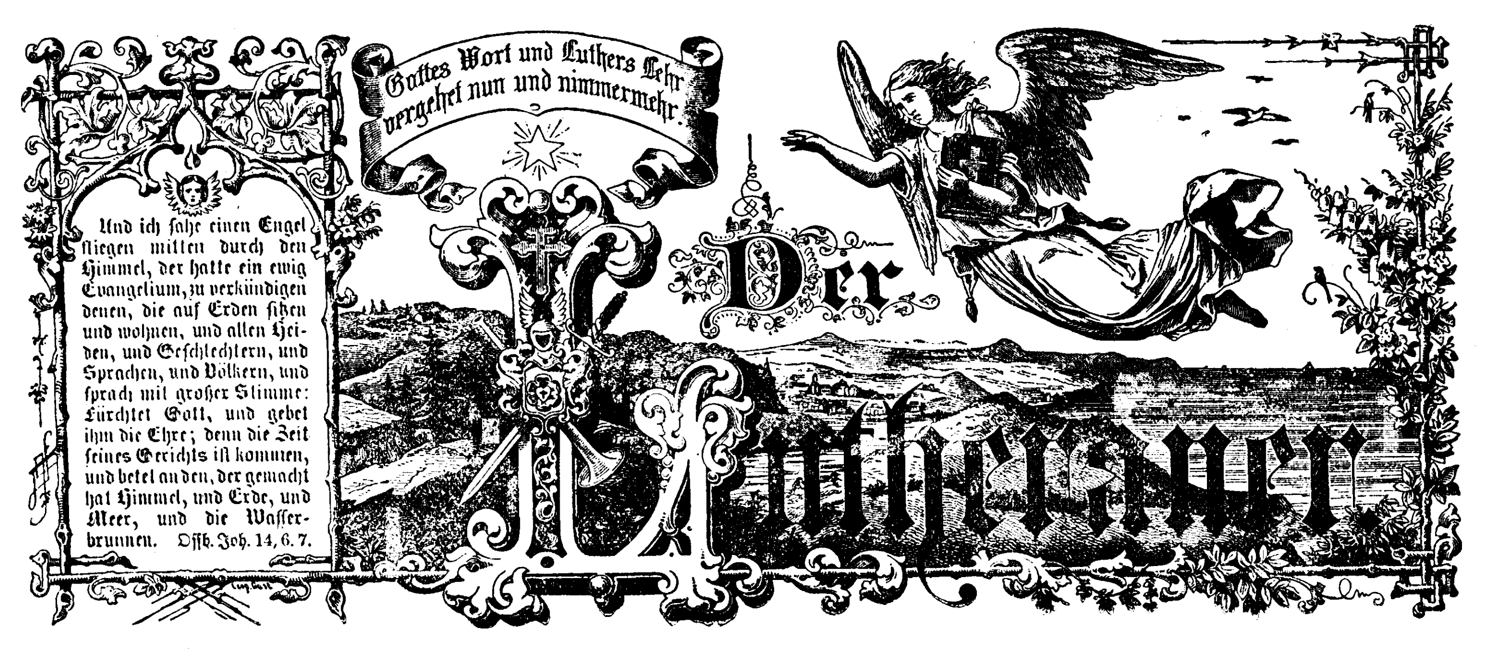
Die Park Region-Spezialkonferenz versammelt sich, w. G., vom 19. bis zum 21. Oktober in P. Nauß' Gemeinde zu Albany, Minn. Arbeiten haben die PP. Kelm, Eifert, Groh, Grabarkewitz, Meichsner, Weseloh, Dawidowski, Agather. Beichtrede: P. Richter (P. Naase). Predigt: P. Eifert (P. Fark). Rechtzeitige Anmeldung erwünscht. Abholung von Albany am 18., die von Westen Kommenden um 2.36 P. M., die von Osten Kommenden um 12.20 P. M. P. E. Roß, Sekr.

Die Fort Dodge-Spezialkonferenz versammelt sich, w. G., am 26. und 27. Oktober bei P. Schnitker zu Humboldt, Jowa. Arbeiten: Alle. Beichtrede: P. Zürrer (P. Weisbrodt). Predigt: P. Deletzke (P. Gehrke). Anmelden! H. C. Köpke, Sekr.

Die Spezialkonferenz von Südost-Minnesota versammelt sich, w. G., am 26. und 27. Oktober bei P. Affeldt bei Waltham, Minn. Arbeiten haben die PP. Brauer, Müller, Beck, Drews, Walther, Gaiser, Schoknecht. Beichtrede: P. Müller (P. Nickels). Predigt: P. Paul (P. Schoknecht). Wer mit der Great Western-Bahn kommt, wolle in Waltham aussteigen; Ankunft: 12.10 P. M. Wer mit der Ch., M. & St. P.-Bahn bis nach Lansing fährt, wird um 7.15 P. M. abgeholt, von Brownsdale um 2.41 P. M. H. F. C. Müller, Sekr.

Die Südöstliche Spezialkonferenz von Jowa versammelt sich, w. G., vom 26. bis zum 28. Oktober in P. A. D. Greifs Gemeinde zu Davenport, Jowa. Arbeiten haben die PP. Grimm, Kitzmann, Dreyer, Deckmann, Greif sen., Böhm, Lothringer, Schröder. Beichtrede: P. Schröder (P. Francke). Predigt: P. Heine (P. Maas). Anmeldung vor dem 20. Oktober beim Ortspastor. A. W. Cordes, Sekr.

Die Nord-Nebraska-Lehrerkonferenz versammelt sich, w. G., am 28. und 29. Oktober zu Platte Center, Nebr. Arbeiten: Wie erweckt der Lehrer bei seinen Schülern Lust und Liebe zum Lernen? Lehrer v. d. Lage. The Spanish-American War: Lehrer Reese. Biblische Geschichte vom Pharisäer und Zöllner: Lehrer Schmieding. How Can Geography and History Be Combined so as to Make It Effective in Our Schools? Lehrer Steffen. Die Notwendigkeit unserer Konferenz, und: Was unsere Konferenz ist und sein soll: Lehrer Aufdemberge. A Practical Demonstration of the Use of the Globe: Lehrer Bartz. Josephs Keuschheit (erzählen): Lehrer Bundenthal. Katechese über das fünfte Gebot: Lehrer



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

65. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 2. November 1909. **No. 22.**

Das Lutherlied.

Trotz aller Feinde Hohn und Spott
„Ein' feste Burg ist unser Gott!"
HErr, gehe uns im Kampf voran!
„Mit unsrer Macht ist nichts getan."
Wir kämpfen doch für deine Ehr',
„Und wenn die Welt voll Teufel wär'!"
Der Feinde Heer ficht uns nicht an;
„Das Wort sie sollen lassen stahn!"
Wir sind getreu bis an den Tod;
„Ein' feste Burg ist unser Gott!"

Das charakteristische Merkmal der lutherischen Kirche.

So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger und werdet die Wahrheit erkennen; und die Wahrheit wird euch frei machen. Joh. 8, 31. 32.

Das charakteristische Merkmal der lutherischen Kirche ist, daß sie unverbrüchlich bei der Rede Christi bleibt. Welche Folgen sich aus dieser Tatsache mit Notwendigkeit ergeben, wollen wir nach dem obenstehenden Heilandswort noch besonders ins Auge fassen.

Man hat es der lutherischen Kirche von jeher zum Vorwurf gemacht, daß sie behauptet, die reine Lehre zu besitzen. Man hat gesagt, das sei greuliche Anmaßung und Selbstüberhebung und Verachtung anderer. Wir haben allerdings von jeher beansprucht und beanspruchen es bis auf den heutigen Tag, die reine Lehre zu besitzen. Und wenn wir das behaupten, so sagen wir damit folgerichtig, daß alle andern, die anders lehren als wir, falsch lehren. Denn wenn unsere Lehre recht ist, so muß die entgegengesetzte Lehre verkehrt sein, so gewiß es nur eine Wahrheit gibt. Das ist keine Anmaßung und Selbstüberhebung, sondern eine mit Notwendigkeit sich ergebende Folgerung aus der Tatsache, daß wir bei der Rede Christi bleiben. Christus spricht: „Ich bin die Wahrheit." Er kann sich also nicht irren. Wenn wir unverbrüchlich festhalten an seiner Rede, so halten wir unverbrüchlich fest an der Wahrheit. Tun wir das — und wir tun es —, so müssen die Lehren, die wir führen und festhalten, rein und lauter sein. Wollten wir an der Reinheit und Richtigkeit der Lehren, die wir führen, zweifeln, dann müßte auch die Tatsache zweifelhaft sein, daß wir bei Christi Rede bleiben. Und wäre das zweifelhaft, dann wäre es auch zweifelhaft, ob wir rechte Jünger Christi wären. Wie dürften wir da wagen, lehrend aufzutreten, wenn wir nicht selber fest überzeugt wären von der Wahrheit dessen, was wir lehren? Das wäre greuliche Anmaßung. Wir sehen daraus: Wenn es das charakteristische Merkmal der lutherischen Kirche ist, daß sie bei der Rede Christi bleibt, so folgt mit Notwendigkeit daraus, daß sie die reine Lehre besitzt. Und diese notwendige Folgerung macht auch der Heiland in unserm Text mit unmißverständlichen Worten. So kann man uns nicht den Vorwurf machen, wir folgerten verkehrt. JEsus sagt nämlich nicht nur: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger", nein, er setzt hinzu: „und werdet die Wahrheit erkennen". Einem jeden, der bei der Rede Christi bleibt und sich dadurch als ein treuer Jünger des Heilandes erweist, verspricht der HErr, er solle zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Und was der HErr verheißt, das hält er gewiß. Wenn der Heiland es nun jedem einzelnen, der bei seiner Rede bleibt, verspricht, daß er zur Erkenntnis der Wahrheit kommen soll, so gilt dies Versprechen sicherlich auch einer ganzen Schar, die bei seiner Rede bleibt, also auch einer Kirchengemeinschaft, die bei seiner Rede bleibt. Hat aber nun eine Kirchengemeinschaft die Wahrheit, was heißt das anders als: sie hat die reine Lehre. Welch eine herrliche Folge: die Wahrheit besitzen, die reine Lehre!

Aus der Tatsache, daß es das charakteristische Merkmal der lutherischen Kirche ist, bei der Rede Christi zu bleiben, ergibt sich mit Notwendigkeit aber auch noch eine zweite Folge, nämlich dies, daß sie die Freiheit besitzt. Man hat es der lutherischen Kirche zum Vorwurf gemacht, sie knechte ihre Glieder, Laien wie Pastoren. Es wird das gewöhnlich so ausgedrückt: man sei zu streng. Ist dieser Vorwurf gerechtfertigt? Keineswegs. Das gerade Gegenteil ist der Fall. In der lutherischen Kirche gibt es keine Knechtschaft für einzelne, sondern Freiheit,

gleiche Freiheit für alle. Da es ihr charakteristisches Merkmal ist, bei der Rede Christi zu bleiben, so fordert sie allerdings und muß fordern, daß ihre Glieder bei der Rede Christi bleiben. Da ist sie streng. Sonst würde sie aufhören, eine gottgefällige Kirchengemeinschaft zu sein. In allen andern Dingen aber herrscht Freiheit. Kein Mensch kann in der lutherischen Kirche einem andern etwas zu tun auferlegen, was der Heiland ihm nicht auferlegt. Kein Mensch kann in der lutherischen Kirche einem andern etwas zu unterlassen gebieten, was Gott in seinem Wort nicht zu unterlassen geboten hat. Jeder ist frei. Und darin besteht die wahre Freiheit, frei sein zu tun, was Gott gebietet, frei sein zu unterlassen, was Gott nicht gebietet. In der lutherischen Kirche kann sich also einer nicht in den Tempel Gottes setzen als ein Gott und vorgeben, er sei Gott, und sich über andere die Herrschaft anmaßen, wie es der römische Papst und Antichrist tut, weil Christi Rede lautet: „Einer ist euer Meister, Christus; ihr aber seid alle Brüder." In der lutherischen Kirche kann man nicht dem Predigerstande die Ehe verbieten, wie in der römischen Kirche, weil die Rede des Apostels JEsu Christi lautet: „Haben wir nicht auch Macht, eine Schwester zum Weibe mit umherzuführen, wie die andern Aposteln und des HErrn Brüder und Kephas?" In der lutherischen Kirche kann man nicht unter allen Umständen einem Gemahl die Scheidung untersagen, weil Christus sagt: „Wer sich von seinem Weibe scheidet — es sei denn um der Hurerei willen —, der bricht die Ehe." In der lutherischen Kirche kann man nicht Dinge verbieten, die Christus frei gelassen hat, weil etliche diese Freiheit zum Deckel der Bosheit gemacht haben. — Das ist eine notwendige Folgerung. Ist es das charakteristische Merkmal der lutherischen Kirche, bei der Rede Christi zu bleiben, so muß sie das allerdings von ihren Gliedern fordern, aber auch nicht mehr. Alles andere ist frei. Diese Folgerung macht auch der Heiland in unserm Text. Er sagt: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frei machen", frei von allen Geboten, die mehr fordern als das Bleiben bei der Rede Christi. Und wenn das von allen einzelnen gilt, die bei der Rede Christi bleiben, dann gilt das auch von einer ganzen Kirchengemeinschaft, die bei der Rede Christi bleibt. Sie besitzt die wahre Freiheit. Welch eine herrliche Folge in der gegenwärtigen Zeit, in der man die Kirche knechtet mit allerhand Menschengeboten, ihr aber Freiheit gewährt, wenn es gilt bei der Rede Christi bleiben.

So habe ich darzulegen versucht das charakteristische Merkmal der lutherischen Kirche. Wir haben gesehen, worin es besteht: im Bleiben bei der Rede Christi. Wir haben auch gesehen, welch herrliche Folgen sich daraus mit Notwendigkeit ergeben. Sie besitzt die reine Lehre und erfreut sich der wahren Freiheit. Daraus ergibt sich dann eine klare, runde Antwort auf die Frage: Wer sind die Lutheraner? Es sind solche Leute, die unverbrüchlich festhalten am Schriftwort. Es sind solche Leute, die die reine Lehre infolgedessen voll und ganz besitzen. Es sind solche Leute, die sich der wahren Freiheit durch Gottes Gnade rühmen können.

Nun, HErr, erhalt dein heilig Wort,
Laß uns sein' Kraft empfinden,
Den Feinden steur' an allem Ort
Und laß es frei verkünden,
So wollen wir dir für und für
Von ganzem Herzen danken.
HErr, unser Hort, laß uns dein Wort
Festhalten und nicht wanken!

„Jom Kippur" in der Judenmission.

„Und der HErr wird zu der Zeit zum andernmal seine Hand ausstrecken, daß er das übrige seines Volks erkriege." So hat Jesaias, Kap. 11, 11, von der Zeit des Neuen Testaments geweissagt. Es würde die Zeit kommen, da die Heidenvölker fragen würden nach der „Wurzel Isai, die da stehet zum Panier den Völkern", nach JEsu, dem Heiland der Sünder. Dann würde der HErr aber auch zum andernmal seine Hand ausstrecken nach Israel, um das übrige seines Volks zu erkriegen, nachdem er schon in den Tagen seines Fleisches ihnen seine rettende Hand geboten hatte.

Neulich hatte der Unterzeichnete die Freude, bei einer solchen Gelegenheit zugegen zu sein, als der HErr seine Hand nach Israel ausstreckte.

Es war am Abend des „Jom Kippur", des großen Versöhnungstages der Juden. An diesem Tage wenigstens erwacht selbst bei dem in groben Materialismus versunkenen Juden der Großstadt das religiöse Gefühl; an diesem Tage wenigstens ruht er von seinem rastlosen Jagen nach irdischem Geld und Gut und bemüht sich, mit seinem Gott ins reine zu kommen; an diesem Tage sind darum nicht nur die achtzig Synagogen und Tempel der Juden in New York bis auf den letzten Platz besetzt, sondern es werden noch Hunderte von Hallen gemietet, um wenigstens einem Teil der vielen, vielen Juden in New York Gelegenheit zu geben, ihr Fest zu feiern. Darum hatte auch unser Missionar Friedmann die Gelegenheit wahrgenommen und an diesem Abend einen Gottesdienst angesagt.

Es war schon früh dunkel geworden, und ein kalter Herbstregen schlug auf das glatte Straßenpflaster nieder und trieb die Menschen unter schützende Dächer, als wir dem Lokal der Judenmission zueilten, das sich in einem früheren Laden im oberen Ghetto (Judenviertel) der Riesenstadt New York befindet. Schon von außen sahen wir, wie die Schatten der Anwesenden sich an den großen Schaufenstern abhoben, und hörten die Stimme des Missionars, der seine Rede bereits begonnen hatte.

Ein eigentümlicher Anblick bot sich uns beim Eintritt dar: In einem engen Raum, kaum 25 Fuß im Geviert, saßen, standen, lagen und hockten die Zuhörer, Männer, Frauen und Kinder, nach Schätzung des Kassierers der Judenmission, der auch mit einem Freunde zugegen war, etwa 150 an der Zahl, Kopf an Kopf gedrängt, so daß kaum Platz übrig blieb für das Lesepult des Missionars und für Orgel und Klavier. Hier waren Juden aus Rumänien, aus Galizien, aus Bulgarien, aus Böhmen, aus Polen und andern Ländern. Einige lauschten aufmerksam und scheinbar ergriffen den beredten Worten des Missionars. Einige hatten hebräische Bibeln oder Testamente und schlugen die angeführten Schriftstellen nach. Manche saßen gleichgültig und teilnahmlos da. Einige behielten ihre Hüte auf dem Kopf und blickten wie im Trotz vor sich hin. Noch andere spöttelten leise oder lauter. Einer, der aussah, als ob er den ganzen Tag in einer Schwitzbude zugebracht hätte, schlief mit einem kleinen Kinde auf dem Arm. Man kam und ging ohne Rücksicht darauf, ob man störte oder nicht.

Der Missionar freilich ließ sich nicht stören. Mit der aufgeschlagenen hebräischen Bibel vor sich legte er den versammelten Israeliten den Rat Gottes zur Seligkeit dar, und zwar in dem Dialekt, der hier mit dem Namen „Jiddisch" bezeichnet

und von allen Juden verstanden wird, einem Gemisch von Hebräisch, Deutsch, Polnisch und andern Sprachen. Der Missionar hatte zu seinem Text gewählt 3 Mos. 17, 11: „Denn des Leibes Leben ist im Blut, und ich hab's euch zum Altar gegeben, daß eure Seelen damit versöhnet werden. Denn das Blut ist die Versöhnung für das Leben." Er zeigte in seiner Einleitung: Alle Menschen, Juden sowohl als Gojim (Heiden), sind Sünder. Sie haben mit ihren Sünden Jehovah zu ihrem Feinde gemacht und eine Scheidewand zwischen sich und Gott aufgerichtet. Darum bedürfen alle, Gojim und Juden, der Versöhnung mit Gott. Das Thema der Predigt war: „Jom Kippur": 1. wie das Volk der Juden ihn jetzt feiert, und 2. wie Gott ihn gefeiert haben will.

Der Missionar führte aus: Der Gottesdienst der Juden ist jetzt ein ganz vergeblicher, weil sie in selbsterwählter Weise den großen Versöhnungstag feiern. Sie ehren den HErrn wohl mit dem Munde und mit den Lippen, aber ihr Herz weiß nichts von ihm. Sie begehen eine zweifache Sünde: Jehovah, die lebendige Quelle, verlassen sie und machen sich selbst löcherichte Brunnen, die kein Wasser geben. Ihr Gebet ist vor Gott ein leeres Geplärr und ein Greuel, weil sie meinen, durch solch äußerliches Werk sich die Versöhnung mit Gott verschaffen zu können. Was aber Israel durch seinen selbstgemachten „Jom Kippur" nicht erlangen kann, das kann es bekommen durch den von Gott gemachten „Jom Kippur". Was das Blut der von Moses verordneten Opfer nicht vermochte, das vermag das Blut eines andern, von Gott angerichteten Opfers. Das Blut des Messias macht Israel rein von aller Sünde. Dadurch wird die Gerechtigkeit Gottes zufriedengestellt. Das ist das Blut, das Jehovah seinem Volk gegeben hat, daß ihre Seelen damit versöhnt werden. Davon redet Jesaias im 53. Kapitel und die Propheten an vielen andern Stellen. (Die hauptsächlichsten Weissagungen von Christi Opfer wurden angeführt und erklärt.) Alle diese Weissagungen sind in der Person des Jeschua (JEsus) in Erfüllung gegangen. (Als er dies sagte, verließ eine ganze Anzahl Juden das Lokal.) Jeschua ist das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt; durch sein Blut werden wir rein. Wer das glaubt, der hat alle Tage „Jom Kippur", dem ist jeder Tag seines Lebens ein großer Versöhnungstag.

Nachdem die Tochter des Missionars noch ein Lied in hebräischer Sprache gesungen hatte, kam der einfache Gottesdienst mit einem Vaterunser und dem Segen des HErrn, vom Missionar in hebräischer Sprache gesprochen, zu Ende. Viele der Zuhörer drückten dem Missionar die Hand zum Abschied, und alle wurden eingeladen, am folgenden Morgen wiederzukommen.

Sollte das Wort des HErrn diesen Juden umsonst gepredigt sein? Oder ist des HErrn Hand zu kurz, daß er nicht noch etliche aus Israel retten könnte? Wahrlich nicht! Freilich wird die große Masse Israels auch fernerhin die Augen dem Lichte des Evangeliums verschließen, und die Arbeit unter den Juden wird immer mit großen Schwierigkeiten verbunden sein. Aber vergeblich ist sie nicht. Der große Haß der Juden gegen das Evangelium und gegen die Person unsers Missionars tritt schon nicht mehr so deutlich hervor wie in früheren Jahren. Die Juden sind wenigstens willens, ihm zuzuhören; und daß die Mission nicht erfolglos ist, beweist auch die vor einiger Zeit vollzogene Taufe eines jüdischen Doktors der Philosophie. Aber wenn auch, wie im letzten Winter, in den großen jüdischen Tageblättern von New York vor unserer Judenmission gewarnt wird, so müssen gerade auch diese Warnungen mit dazu dienen, die Mission unter den Juden bekannt zu machen und das Missionslokal zu füllen.

Wir aber wollen nicht aufhören, den HErrn zu bitten, daß er auch fernerhin seine Hand ausstrecken wolle, „daß er das übrige seines Volks erkriege". K. K.

Der Kanada-Distrikt,

einer der kleinsten Distrikte unserer Synode, hielt seine einundzwanzigste Sitzung vom 1. bis zum 6. September in Fisherville, Ont., ab. Sie wurde durch einen Gottesdienst, in welchem Vizepräses J. Miller predigte, eröffnet. Am Nachmittage darauf organisierte sich die Synode. Nachdem der bisherige, zum Professor am Schullehrerseminar zu Addison berufene Distriktspräses, P. G. Eifrig, die Synodalrede und den Präsidialbericht verlesen hatte, ermunterte der Vertreter des Allgemeinen Präsidiums die Synode zur regen Beteiligung an dem Werke unserer Missionsarbeit unter den Glaubensbrüdern in Brasilien und unter den Negern Nordamerikas, namentlich aber zur Erhebung reichlicher Kollekten für die Allgemeine Synodalkasse und für die Allgemeine Baukasse. Nach dieser Darlegung und nach einer von den Deputierten gehaltenen Spezialversammlung wurden folgende Beschlüsse gefaßt: 1. daß wir uns gegenseitig recht dringend ermuntern, in allernächster Zeit für die Allgemeine Baukasse womöglich in jeder Gemeinde eine Hauskollekte zu halten; 2. daß die Synodalbeamten herzlich gebeten seien, den früher beobachteten Gebrauch, jede Gemeinde wenigstens alle drei Jahre einmal zu visitieren, zur Ausführung zu bringen, und daß sie überhaupt tun, was sie können, um die Gemeinden in freundlicher und brüderlicher Weise zu bewegen, an ihrem Teile dazu beizutragen, daß die Beschlüsse der Allgemeinen Synode ausgeführt und womöglich durch regelmäßige Beiträge die beiden vorerwähnten Kassen gefüllt werden; 3. daß die einzelnen Pastoren gebeten werden, etwa jährlich einmal ihren Gemeinden zu erklären, was die Synode sei und welches ihre Aufgaben und Pflichten seien.

Für die Lehrverhandlungen, die alle Vormittagssitzungen ausfüllten, lag ein Referat P. J. Sohns vor: „Der Staat, die Bibel und das Papsttum." Wegen Mangels an Zeit konnte nur der erste Teil dieser Arbeit ausgeführt werden, der die Trennung von Staat und Kirche behandelte. Der Referent zeigte in der ersten Unterabteilung aus dem "North America Act" und den "Statutes of Ontario", daß hier in Kanada der Grundsatz der Trennung von Staat und Kirche durchgeführt sei. In der zweiten Unterabteilung legte er dar, daß im Alten Testament Staat und Kirche vereinigt waren, während im Neuen Testamente beide getrennt seien. In der dritten Unterabteilung wurde aus den Schriften der Päpste bewiesen, daß das Papsttum die Trennung von Staat und Kirche verwirft und deren Vereinigung verlangt. Es würde zu weit führen, über dieses zeitgemäße, mit großem Fleiß ausgearbeitete Referat an dieser Stelle noch mehr zu sagen; es sollte aber schon um des Referats willen der später erscheinende Synodalbericht gekauft werden.

Längere Zeit verwandte die Synode auf die Besprechung der Gemeindeschulsache, und es geschahen verschiedene beher-

zigenswerte Aussprachen, namentlich auch seitens des Vertreters des Allgemeinen Präsidiums. Folgende Beschlüsse wurden gefaßt: 1. Jeder Pastor soll gebeten werden, seine Gemeinde über die Wichtigkeit der Gemeindeschule zu belehren und diese bis zur Berufung eines Lehrers selbst zu halten; 2. die Visitatoren sollen ersucht werden, bei Visitationen die Schulsache recht in den Vordergrund zu rücken und die Gemeinden über diese Angelegenheit gründlich zu belehren; 3. drei dazu erwählte Pastoren sollen in den Gemeinden Vorträge über den Segen der Gemeindeschulen halten.

Von den Geschäftsverhandlungen nahm die Besprechung der Inneren Mission des Distrikts den größten Teil der Nachmittagssitzungen in Anspruch. Der von der Missionskommission vorgelegte, von einem Komitee revidierte und von der Synode angenommene Bericht sprach seine Freude darüber aus, daß im Laufe des letzten Jahres drei Parochien selbständig geworden seien und auf eine fernere Unterstützung verzichteten. Hingegen sprach die Kommission ihr Bedauern darüber aus, daß noch immer manche ältere Gemeinden, in denen überhaupt keine Mission getrieben wird, Unterstützung aus der Missionskasse beanspruchen. Trotzdem bewilligte die Synode für das Jahr 1910 die erbetenen Beiträge in der Erwartung, daß manche dieser Parochien vom 1. Januar 1911 an ihren Pastor selbst erhalten werden. Ferner ermunterte die Synode die Missionskommission, alles zu tun, was in ihren Kräften steht, die Mission in den beiden großen Städten Hamilton und Toronto so eifrig wie möglich zu betreiben. In betreff des Missionsfeldes in New Ontario, in welchem seit einem Jahre P. A. Schwidder mit Treue und Eifer arbeitet, beschloß die Synode, diese Mission so energisch wie möglich zu betreiben und sofort mit dem Bau eines Gotteshauses in North Cobalt zu beginnen.

In betreff des „Volksblattes" wurde beschlossen, es in Zukunft in vergrößertem Format erscheinen zu lassen und Druck und Redaktion von Neujahr ab nach Pembroke zu verlegen. Deshalb sind nach dem 15. Dezember alle Einsendungen und Wechselblätter zu senden an „Lutherisches Volksblatt", care of Rev. H. Landsky, P. O. Box 284, Pembroke, Ont., Can., alle Geldsendungen, Bestellungen und Abbestellungen aber an Rev. A. Saar, Germanicus, Renfrew Co., Ont., Can.

Endlich wurde beschlossen, so bald als möglich zur Inkorporation des Distrikts zu schreiten und mit den Vorarbeiten P. Böse und Herrn W. Schmalz in Berlin zu betrauen.

Die Beamtenwahl ergab folgendes Resultat: Präses: P. W. C. Böse; Vizepräsides: P. A. Saar und P. R. Eifert; Sekretär: P. H. Landsky; Kassierer: Herr W. H. Schmalz, Berlin; Kontrolleur: Lehrer H. Bruer, Ottawa.

Am Nachmittag des 6. September vertagte sich die Synode mit dem Singen der zwei ersten Verse des Liedes „Ein' feste Burg ist unser Gott" und mit Gebet, um sich im September 1910 in der Gemeinde des Unterzeichneten zu Pembroke, so Gott will, zu versammeln. H. Landsky.

Schulen kann man nicht entraten, denn sie müssen die Welt regieren. Und wenn ich kein Prediger wäre, so weiß ich keinen Stand auf Erden, den ich lieber haben wollte. Man muß aber nicht sehen, wie es die Welt belohnet und hält, sondern wie Gott es achtet und an jenem Tage rühmen wird. (Luther.)

Eine dringende Bitte an alle Gemeinden unserer Synode.

Die evangelisch-lutherische Kreuzgemeinde zu Winnipeg, Manitoba, Kanada, befindet sich in Not. Sie hat diese Not den Vertretern des Minnesota- und Dakota-Distrikts mit einer Bitte um Hilfe vorgelegt. Diese haben einstimmig beschlossen, nach Kräften zu helfen, ermunterten aber auch die Gemeinde, allen Glaubensgenossen durch den „Lutheraner" ihre Notlage zu schildern, was denn hiermit geschehen soll.

Unsere Kirche liegt im östlichen Teil der Stadt Winnipeg. Winnipeg ist in den letzten Jahren ungeheuer gewachsen, und besonders die deutsche Bevölkerung hat sehr zugenommen. Unsere Stadt ist das Zentrum für den großen kanadischen Westen, bekanntlich eins der hoffnungsvollsten Gebiete unserer Mission. Nun ist es eine alte Erfahrung in der Mission, daß, wenn wir in einem Gebiete Erfolg haben wollen, wir besonders auch in den Großstädten festen Fuß fassen und Kirchen und Schulen haben müssen. Und gerade in diesem Stadtteil von Winnipeg ist es jetzt an der Zeit, daß wir Kirche und Schule bauen. Jetzt haben wir eine Gelegenheit, die vielleicht nie wiederkommt. Gerade jetzt hat diese Gemeinde die besten Aussichten auf Zuwachs. Grundeigentum ist hier noch billig zu bekommen, und darum siedeln sich die Leute besonders hier an. Bis jetzt wohnen fast nur deutsch-lutherische Leute hier, und es vergeht kaum eine Woche, daß nicht Bauplätze in der Nähe an unsere Glaubensgenossen verkauft werden. So haben kürzlich 15 lutherische Familien sich hier Eigentum gekauft, auf dem sie später sich Häuser bauen wollen. Daß Gottes Segen auf unserer Arbeit im Werke der Mission in diesem Stadtteil ruht, zeigt das Wachstum der Gemeinde in den letzten zwei Jahren. Im Jahre 1907 zählte sie 18 Stimmberechtigte, jetzt 41. Vor zwei Jahren brachte sie jährlich an Beiträgen $120.00 auf, dieses Jahr $540.00. Die Sonntagskollekten vom 1. Januar dieses Jahres bis Ende Juni betrugen $150.00. Die Gemeindeschule wurde im vorigen Jahre von 67 Schülern besucht.

Wollen wir nun das, was wir haben, behalten und noch zunehmen, so muß unbedingt eine neue Kirche gebaut werden, in der zugleich Raum für eine Schule ist; denn die jetzige Kirche bietet nur für 80 Personen Sitzraum, während die Gemeinde 243 Seelen zählt. So müssen also viele fernbleiben, die sonst gern zum Gottesdienst kommen möchten. Die schulpflichtigen Kinder haben schon seit letztem Herbst nicht mehr an den Morgen- und Abendgottesdiensten teilnehmen können, da ich ihnen, obwohl es mir sehr weh tat, geradezu verbieten mußte, zur Kirche zu kommen. In einem Umkreis von vier Blocks stehen drei Oppositionsgemeinden. Wenn wir jetzt nicht bauen, so werden diese Gemeinden den Gewinn haben.

Eine Kirche aber, wie wir sie haben müssen, kann unsere Gemeinde nicht allein bauen, da die Mittel dazu fehlen. Die ersten Glieder sind erst vor sechs Jahren aus Europa eingewandert; manche sind erst kürzlich angekommen. Und alle waren blutarm, als sie nach Kanada kamen. Zudem war die ganze Gemeinde vor zwei Jahren sieben Monate lang ohne allen Verdienst, und auch jetzt sind ihre Verhältnisse keineswegs glänzend. Die Glieder sind alle arme Tagelöhner, die große Familien zu ernähren haben und sich nur durch monatliche Zahlungen ein eigenes Heim gründen können. Jedoch sind die Leute sehr willig, nach Kräften zur Erhaltung von Kirche und

Schule beizusteuern; trotz großer Armut bezahlt niemand weniger als $12.00 im Jahr. Größere Opfer aber, wie sie ein solcher Kirchbau nötig macht, können sie nicht bringen. Ein Gebäude, wie wir es brauchen, wird etwa $4500.00 kosten; dazu kommen $700.00 für Bauplätze. Zu diesem Bau wird die Gemeinde 40,000 Ziegel stellen. Darum treten wir nun, geliebte Mitchristen, vor euch mit dieser Bitte: Helft uns!

Nun könnte vielleicht jemand einwenden: Warum wendet ihr euch nicht an die Allgemeine Kirchbaukasse? Antwort: Erstlich hat die Gemeinde noch eine beträchtliche Schuld auf der alten Kirche, die später als Pfarrhaus dienen soll, die sie in Raten abzahlen muß; zum andern würde die Schuldenlast der Gemeinde dann so groß sein, daß die Neueingewanderten dadurch abgeschreckt würden. Sie meinen, wenn sie sich der Gemeinde anschließen, würden sie gezwungen sein, ihnen unmögliche Summen zur Tilgung der Schulden aufzubringen.

Darum, liebe Christen, bitten wir euch herzlich: Helft uns das Reich Gottes hier bauen! Sei die Gabe noch so klein, jede ist uns herzlich willkommen. Ihr seht unsere Not, darum steht uns bei. Gott hat euch so reichlich gesegnet im Geistlichen und Leiblichen; helft dazu, daß auch andere, daß viele des göttlichen Segens teilhaftig werden. Ihr seid teuer erkauft mit dem Blute unsers HErrn und Heilandes JEsu Christi, darum helft, soviel an euch ist, daß auch hier teuererkaufte Seelen gewonnen werden. Die Liebe Christi möge euch treiben, das Wort des Apostels zu bedenken: „Lasset uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen.“ Der HErr, unser Gott, aber sei uns freundlich und fördere das Werk unserer Hände bei uns; ja das Werk unserer Hände wolle er fördern!

Im Namen der ev.-luth. Kreuzgemeinde zu Winnipeg, Manitoba,

W. C. Hitzemann, Pastor.

Vorstand: Rudolf Lang.
D. Wagner.
P. Schmidt.
Geo. Streib.

Dieser Bitte schließt sich an die Missionskommission des Minnesota- und Dakota-Distrikts. C. F. Walther.

Das obige Bittgesuch sei der Liebe unserer Gemeinden bestens empfohlen.

Die Allgemeine Unterstützungskommission:
Aug. Lange.
F. Zucker.
H. C. Paul.

Zur kirchlichen Chronik.

Amerika.

Ein schönes Beispiel. Zu einem unserer Pastoren in X. kam vor kurzem eine Person und sagte etwa folgendes: „Ich wollte gerne unserer Gemeinde $1000.00 schenken, will aber nicht warten bis zu meinem Tode, da ich fürchte, daß dann vielleicht mein Wunsch nicht ausgeführt werden möchte; ich will es gleich tun; mein Name soll aber erst nach meinem Tode bekannt gemacht werden. Daß aber jemand dies Geld geschenkt hat, kann meinetwegen bekannt gemacht werden. Sehen Sie, Gott hat mich so reichlich gesegnet, besonders im Geistlichen, aber auch im Irdischen, obgleich ich ja in der Welt nicht zu den Reichen gezählt werde. Ich fühle auch so, daß ich mit den Meinen nicht so viel für die Gemeinde gegeben habe, wie wir hätten geben sollen. Das liegt mir manchmal recht schwer auf dem Herzen. Da will ich nun nachholen, was ich versäumt habe.“ — Unter den Lesern des „Lutheraner“ gibt es gewiß noch viele, die auch nicht so viel für Gottes Reich gegeben haben, für den Gemeindehaushalt, für Lehranstalten, für Missionen rc., wie sie hätten geben können und sollen, und die doch ebenso reich im Geistlichen von Gott gesegnet sind wie jene Person und im Irdischen noch viel reichlicher. Möchten doch auch diese daran denken, daß sie, „als sie denn nun Zeit haben“ und „solange es noch Tag ist“, nachholen, was sie versäumt haben. 2 Kor. 9, 2 sagt der heilige Apostel Paulus: „Euer Exempel hat viele gereizet.“ Möge das Exempel dieses gläubigen Gebers auch die Wirkung haben, daß viele gereizt werden, dasselbe zu tun! Und möge Gott solche Geber in Gnaden segnen! S.

Von unsern Gemeinden in New Orleans, La., berichtet der *Southern Lutheran:* „Daß unsere hiesigen Gemeinden immer noch darauf bedacht sind, die Gemeindeschule aufrecht zu erhalten als das beste Mittel, die Kinder aufzuziehen in der Zucht und Vermahnung zum HErrn, zeigt die Tatsache, daß kürzlich nicht weniger als 5 Lehrer in unserer Mitte eingeführt worden sind.“ Zwei dieser Lehrer traten allerdings an die Stelle fortberufener Lehrer, aber zwei andere sind die ersten Lehrer in ihren Gemeinden, und der fünfte wirkt an einer Schule, die vor mehreren Jahren eingegangen war, aber nun wieder eröffnet worden ist. In der New Orleans-Lokalkonferenz, die 14 Pastoren, 14 Lehrer und mehrere Gehilfen zählt, findet sich nur noch eine Gemeinde, die noch keinen eigenen Lehrer hat. Diese Nachricht ist um so erfreulicher und beachtenswerter, als unsere Gemeinden in New Orleans infolge der dortigen Verhältnisse mehr englisch als deutsch sind und schon seit einigen Jahren weitaus die meisten Konfirmanden in englischer Sprache unterrichtet werden. Auch die ganz englische Gemeinde der englischen Synode hat eine Gemeindeschule. Zwei der erwähnten fünf Lehrer sind in unserm Progymnasium in New Orleans ausgebildet worden. L. F.

Ausland.

Der 5. Oktober dieses Jahres hat den dreihundertjährigen Geburtstag eines Liederdichters unserer Kirche gebracht, der es wohl wert ist, daß seiner mit einigen Worten gedacht werde. Das ist Paul Fleming, der am 5. Oktober 1609 zu Hartenstein in Sachsen geboren wurde, aber schon am Gründonnerstag des Jahres 1640 in Hamburg gestorben ist. Das Lied, durch das er vor allem bekannt geworden ist, das zu den Perlen des großen Liederschatzes unserer Kirche gehört und wohl in alle Gesangbücher, auch in das unsrige, aufgenommen worden ist, ist das bekannnte schöne Reiselied No. 329: „In allen meinen Taten lass' ich den Höchsten raten.“ Wer könnte diejenigen zählen, die in schweren Stunden an diesem innigen Glaubenslied zum Gottvertrauen sich aufgerichtet haben, die besonders auf schweren, gefahrvollen Reisen sich mit diesem Liede Mut eingesprochen und zugesungen haben. Denn es ist ein echtes, rechtes Reiselied, und Fleming hat es gedichtet, als er im Alter von 24 Jahren mitten in den Stürmen des Dreißigjährigen Krieges eine weite, gefährliche und fast sechs Jahre währende Reise von Deutschland über Rußland nach Persien machen mußte, eine Reise, die ihn durch Länder führte, die damals so unbekannt waren wie jetzt das Innere Asiens. Weil es in „ferne Lande“, in „wilde Wüsten“, in „Gefahren“ und unter „Feinde“ geht, will er ganz sein Vertrauen auf den setzen, der „alles kann und hat“, der die Sünden vergibt, vor allem Schaden und übel schützt und denen, die auf ihren Berufswegen

wandeln, „gewünschten Fortgang“, gut „Wind und Wetter“ bescheren wird. Darum singt er kindlich fromm und männlich stark:

Bin ich in wilden Wüsten,
So bin ich doch bei Christen*)
Und Christus ist bei mir;
Der Helfer in Gefahren,
Der kann mich wohl bewahren,
Wie dorten, so auch hier.

Und das ganze Lied schließt er mit den Worten:

So sei nun, Seele, seine
Und traue dem alleine,
Der dich geschaffen hat;
Es gehe, wie es gehe,
Dein Vater in der Höhe
Weiß allen Sachen Rat. —

Noch eines andern Dichters Gedenktag haben die vergangenen Wochen gebracht. Das ist Christian Ludwig Scheidt, der Dichter des Liedes No. 234: „Aus Gnaden soll ich selig werden.“ Scheidt ist am 26. September 1709, also vor zweihundert Jahren, geboren und im Jahre 1761 gestorben. Er war ein tüchtiger und angesehener Rechtsgelehrter, eine Zeitlang Professor in Kopenhagen und am Schluß seines Lebens Hofrat und Bibliothekar in Hannover. Aber dieser gelehrte Jurist war zugleich ein frommer Mann und wußte die Gnade Gottes, die er erfahren hatte, gar schön zu preisen. Das genannte Lied gründet sich auf das Schriftwort Eph. 2, 8. 9: „Aus Gnaden seid ihr selig worden durch den Glauben“ 2c. und schließt mit dem guten Bekenntnis:

Aus Gnaden! — Dies hör' Sünd' und Teufel!
Ich schwinge meine Glaubensfahn'
Und geh' getrost trotz allem Zweifel
Durchs Rote Meer nach Kanaan.
Ich glaub', was JEsu Wort verspricht,
Ich fühl' es oder fühl' es nicht.

L. F.

Papstvergötterung. In einem neueren Werke eines französischen Priesters Milet, das den Titel „La Devotion du Pape“ (die Andacht zum Papste) führt, von dem französischen Erzbischof von Tours gebilligt und dem Papst Pius X. gewidmet ist, wird das Schriftwort Mark. 12, 30: „Du sollst Gott, deinen HErrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüte und von allen deinen Kräften“ auf den Papst angewandt. Zwar seien diese Worte auf Gott zu beziehen, aber — so schließt nun der Priester — da der Papst der Stellvertreter Gottes auf Erden sei, so müßten wir auch ihn, wenn auch in einem untergeordneten Grade, lieben wie Gott selbst, unsern himmlischen Vater. Warum? Weil, abgesehen von der wirklichen Gegenwart Christi im Abendmahl, nichts uns so sehr die Gegenwart Gottes fühlen lasse wie die Anwesenheit des Stellvertreters Christi, des Papstes, oder auch nur der Anblick eines seiner Bilder. Und wörtlich heißt es dann in dem Buche vom Papste: „Er ist der Vater der ganzen Menschheit, des einfachen Gläubigen, wie der Priester und sogar der Bischöfe. Wenn der Vergleich auch nicht vollkommen ist, so kann man doch in einem gewissen Sinne sagen, daß, wie das Tabernakel“ (das römische Sakramentshäuschen, in dem die geweihte Hostie aufbewahrt wird) „die Wohnung JEsu als Opferlammes ist, so ist der vatikanische Palast zu Rom die Wohnung JEsu als Lehrers; denn von diesem Palast oder, besser gesagt, Heiligtum aus spricht unser HErr JEsus Christus das göttliche Wort seit seiner Himmelfahrt zur Welt durch den Mund seines Stellvertreters, mag dieser nun Petrus, Pius IX., Leo XIII. oder Pius X. heißen. . . . Wenn wir uns vor dem Tabernakel, vor den darin enthaltenen geweihten Hostien hinwerfen, beten wir Christus in seiner eucharistischen (sakramentlichen) Gegenwart an, und wenn wir uns zu den Füßen des Papstes hinwerfen, um seine Lehren entgegenzunehmen, so ist es immer noch in einem gewissen Sinne JEsus Christus, den wir anbeten in seiner lehrenden Gegenwart. In beiden Fällen beten wir an und bekennen wir denselben JEsus Christus. . . . Selbstverständlich folgt hieraus, daß es unmöglich ist, ein guter Christ zu sein, ohne Andacht zum Papste zu haben, wie man es ja ebenso nicht sein kann ohne Andacht zur Eucharistie (Sakrament). . . . Wenn wir daher den Papst wahrhaft lieben, wird uns nichts mehr angelegen sein, als seinen Willen zu erfüllen. Auch dann, wenn der Gehorsam gegenüber dem Papste uns Opfer auferlegen sollte, werden wir niemals zögern, jedweden aus Rom gekommenen Befehl auszuführen. Jede Schwierigkeit und jedes Zaudern wird hinschwinden angesichts des folgenden unwiderleglichen Argumentes: Gott will und befiehlt es, weil der Papst es will und befiehlt.“ . . . Das Buch schließt mit den folgenden Worten des römischen Bischofs Gay: „Die ganze Andacht zu Christo als Hohepriester, Hirten und Vater . . . ist praktisch konzentriert in der Andacht zum Papste. Hat einer eine besondere Andacht zu den heiligen Engeln, nun wohl — der Papst ist der sichtbare Engel der ganzen Kirche. Hat jemand besondere Andacht zu den Heiligen, nun wohl — der Papst ist auf Erden die Quelle aller Heiligkeit und wird genannt: Seine Heiligkeit. Zieht jemand die Andacht zur Bibel vor, nun wohl — der Papst ist die sprechende und lebendige Bibel.“ — Das ist fürwahr Abgötterei, wie sie schlimmer nicht gedacht werden kann. Es ist eine genaue Erfüllung des Schriftwortes vom großen Antichristen: „Er ist ein Widerwärtiger und überhebet sich über alles, das Gott oder Gottesdienst heißet, also daß er sich setzt in den Tempel Gottes als ein Gott und gibt sich vor, er sei Gott“, 2 Thess. 2, 4. Welch hohe Ursache haben wir, dankbar zu sein für das gesegnete Werk der Kirchenreformation Luthers, durch das der Antichrist in seiner wahren Gestalt enthüllt und seine seelenverderbliche Herrschaft bei denen, die der Wahrheit und nicht der Lüge glauben wollen, zerstört ist, 2 Thess. 2, 10 f.

L. F.

Marienverehrung. Als vor einigen Jahren das fünfzigjährige „Jubiläum“ der päpstischen Irrlehre von der unbefleckten Empfängnis der Jungfrau Maria begangen wurde, veröffentlichte der römisch-katholische Professor Commer eine „Vorlesung über das Amt der Gottesmutter in der Kirche“. Darin wollte er den Nachweis liefern, daß Maria für eine Art höheres Sakrament zu halten sei. Sie sei ein Sakrament, denn 1. sei sie ein sichtbares Zeichen, nämlich ihres gottmenschlichen Sohnes, da es ja Offenb. 12, 1 heiße: „Und es erschien ein groß Zeichen im Himmel, ein Weib, mit der Sonne bekleidet.“ 2. Maria bezeichne die Gnade nicht nur, sondern bewirke sie auch, und zwar wirke sie wie ein richtiges Sakrament, unfehlbar, physisch. 3. Maria sei von Christo selbst mit ihrem Amte betraut. Also träfen bei ihr alle Voraussetzungen zu einem Sakramente zu, und damit sei die neue Lehre bewiesen. — So wird dem armen, betrogenen katholischen Volk mit greulicher Schriftverdrehung der Weg zu Christo versperrt und ein Weg gezeigt, der nimmermehr zum Heile führen kann. Das ist eine zweifache Sünde, wie der HErr sagt: „Mich, die lebendige Quelle, verlassen sie und machen ihnen hie und da ausgehauene Brunnen, die doch löcherigt sind und kein Wasser geben“, Jer. 2, 13.

L. F.

Der heilige Expeditus wird in Rom noch immer verehrt, obgleich er im Jahre 1905 von Papst Pius X. aus dem Heiligenkalender gestrichen wurde, weil er nie gelebt hat. Er ist lediglich ein Phantasieheiliger gewesen, der von dem lateinischen Wort expedit (er erfüllt schnell jede Bitte) seinen Ursprung hat. Trotz des päpstlichen Gebots, des „Heiligen“ Bilder und Bildsäulen aus den Kirchen zu entfernen, besteht seine Verehrung noch fort. Im „Evangelisch-kirchlichen Anzeiger“ berichtet ein Augenzeuge aus Rom, was er in der Kirche San Vitale, die einem sagenhaften Heiligen Vitalis gewidmet ist, am Südostabhang des Hügels

*) das heißt, bei Christo.

Quirinal,*) gesehen hat. Vor einem großen Altarbilde an der rechten Seitenwand der Kirche ist ein kleineres Bild in Rahmen aufgestellt, das einen Mann darstellt mit einem Kreuz in der Rechten und einem Palmenzweig in der Linken. Unter dem Bilde steht: S. Expeditus M. Das S. bedeutet Sanctus, das ist, Heiliger, und das M., wie immer in solchen Fällen, Martyr, das ist Märtyrer. So werden die armen, betrogenen römischen Christen weiter den heiligen Expeditus anrufen. Das ist auch ein Beispiel römischen Aberglaubens. L. F.

Welche Verbreitung die heidnische buddhistische Religion in Deutschland gefunden hat, zeigt eine Mitteilung in der „Reformation". Es heißt darin: „Wir haben viel versäumt, daß wir eine theosophische Agitation in Deutschland haben ungestört und unangefochten geschehen lassen. In Deutschland gibt es 250,000 Anhänger der buddhistischen Philosophie und der indischen Theosophie. In Leipzig ist eine buddhistische Missionsanstalt mit elf buddhistischen Wanderrednern. In München versammelt sich allsonntäglich abends ein Kreis von Adligen, um Buddhaverehrung zu treiben. Das buddhistische Evangelium der Selbsterlösung wird gepredigt und betört einen Theologen der modernen Richtung in dem Maße, daß er elf Jahre sonntäglich sich und seine Gemeinde mit den Trebern indischer Philosophie füttert. ‚Heiliger Buddha, wir liegen auch hier in Deutschland zu deinen Füßen!' — so schreibt Franz Hartmann, ein Bayer, ein deutscher Gelehrter, der sich elf Jahre in buddhistischen Klöstern aufgehalten hat. Erschreckende Tatsachen! Eine reiche Fülle dunkler Schatten im religiösen Leben der Gegenwart! Gerade unter den Vornehmen und Gebildeten hat der Theosophismus seine begeisterten Bekenner, die Riesensummen für diese Sache opfern. In Paris hat ein deutscher Baron 500,000 Mark für diese Zwecke gegeben."
L. F.

Welche Schwierigkeiten den Missionaren in den Heidenländern auch dadurch entstehen, daß sie die christlichen Worte und Begriffe in die Heidensprachen übersetzen und oft lange forschen und suchen müssen, bis ihnen eine solche Übersetzung gelingt, ist bekannt. Bisweilen aber kommt ihnen mit einem Male durch ein Gespräch mit den Eingeborenen eine neue Erkenntnis, und es gelingt ihnen, einen christlichen Begriff ganz treffend in der Sprache des Volkes, unter dem sie wirken, wiederzugeben. Ein Beispiel aus der neueren Missionsgeschichte mag hier mitgeteilt werden. Zu einem Missionar der Papuas, auf der großen Insel Neu-Guinea, kommt ein älterer Mann. Zwischen beiden entspinnt sich ein Gespräch. Der Papua fragt: „Hast du den HErrn JEsum gesehen?" Der Missionar antwortet: „Nein." „Hat dein Vater ihn gesehen?" „Nein." „Hat dein Großvater ihn gesehen?" „Nein." Traurig geht der Frager fort. Fröhlich kehrt er nach einiger Zeit wieder und sagt zum Missionar: „Ich weiß es jetzt. Du hast den HErrn JEsum mit dem Herzen gesehen." Dem Missionar leuchtet es wie ein Licht aus der Finsternis. Er greift zur Feder. Lange hat er sich bemüht, den christlichen Begriff „glauben" in die Sprache der Papuas zu übertragen, jedoch vergebens. Den Papuas fehlen Begriff und Wort. Beides hat ihnen der Missionar geschenkt, indem er „glauben" übersetzt hat: „mit dem Herzen sehen". Jetzt kann er an dem Wörterbuch weiter arbeiten, und die Papuas verstehen ihn, wenn er zu ihnen vom Glauben spricht.

Luther und die evangelischen Märtyrer zur Zeit der Reformation.

Durch Gottes gnädiges Walten hatte sich die von Luther verkündigte reine, lautere Lehre des Evangeliums trotz aller Verfolgung von seiten der Papisten schnell verbreitet, nicht nur in Deutschland, sondern auch in andern Ländern Europas. Gott erweckte allenthalben treue Zeugen, die mit freudigem Glaubensmut den papistischen Irrlehren die Wahrheit des seligmachenden Evangeliums entgegenstellten; aber es ging dabei so, wie Luther in einer Predigt sagt: „Wo Christus hinkommt mit seinem Evangelium, da trifft er auch die alte Schlange, die fähet bald an wider ihn zu toben, sticht und beißt um sich mit ihrer giftigen Zunge und bösen Zähnen, denn sie fürchtet auch ihres Kopfes. Aber damit hat sie noch nichts gewonnen, sie liegt dennoch diesem Samen des Weibes unter den Füßen, der tritt auf ihren Kopf und fährt fort, bis sie ihren Gift und Zorn an ihm verschossen hat und ihre Macht gar zu nichte werde, daß sie nicht mehr Schaden tun kann." Der Antichrist zu Rom und sein Anhang spie Feuer und Flamme gegen die Bekenner des Evangeliums von der freien Gnade Gottes in Christo, und das Blut heiliger Märtyrer floß wieder in Strömen wie zur Zeit der ersten Christen. Insonderheit in den Niederlanden, in Holland und Belgien, wurden die Verfolgungen aufs äußerste getrieben. Die Ketzermeister Nikolaus Egmond und Eduard Hoogstraaten mit den Mönchen zu Löwen und Mecheln bewiesen alle Künste und Grausamkeiten, um den Mund der Bekenner des Evangeliums zum Schweigen zu bringen.

In das Augustinerkloster zu Antwerpen war auch bald das Licht des Evangeliums gedrungen, und zwei junge Mönche, Heinrich Voes und Johann Esch, wurden glaubensmutige Bekenner desselben. Aber des Papstes Schergen ruhten nicht, bis sie diese treuen Zeugen auf den flammenden Scheiterhaufen gebracht hatten, auf denen sie, als die ersten Märtyrer zur Zeit der Reformation, unter dem Bekenntnis des Namens JEsu freudig ihr Leben dahingaben.

Von Antwerpen hatte man sie nach Brüssel gebracht, wo sie am 1. Juli 1523 den Tod der Blutzeugen erduldeten. Ein Augenzeuge ihres Märtyrertodes berichtet: „Sie umfingen die Marterpfähle mehr selbst, als daß sie daran gebunden wurden. Das Feuer wurde langsam angezündet, sie ließen aber den Mut nicht sinken, auch da der Rauch schon aufging; aus ihren Mienen und Gebärden konnte man nichts anderes abnehmen, als daß ihre Standhaftigkeit und Freude immer zugenommen. Es funkelte aus ihnen eine solche Heiterkeit, daß es viele gedünkt, sie lächelten. Sie beteten unter anderm das Apostolische Glaubensbekenntnis und den ambrosianischen Lobgesang, ‚HErr Gott, dich loben wir', und zwar diesen letzteren wechselweise, bis sie die Flammen sprachlos gemacht."

Luther hat bei Gelegenheit dieses freudigen Märtyrertums ein sehr schönes Schreiben an „alle Brüder in Christo, in Holland, Brabant und Flandern" ergehen lassen, in welchem er ihnen gratuliert, daß sie würdig geworden seien, nicht nur das Evangelium zu hören und Christum zu erkennen, sondern auch die ersten zu sein, die um Christi willen Schande und Schaden, Angst und Not, Gefängnis und Fährlichkeit leiden, ja daß sie, voll Kraft und Stärke, nun auch das Evangelium Christi mit ihrem eigenen Blut bekräftigen könnten, da die zwei teuren und glückseligen Männer Heinrich Voes und Johannes Esch ihr Leben zu Brüssel gering geachtet hätten, auf daß Christus mit seinem Wort gepriesen würde. „Ach, wie gar ein gering Ding ist es denen, von der Welt geschändet und getötet zu werden, die da wissen, daß ihr Blut köstlich und ihr Tod teuer ist vor Gottes Augen, wie die Psalmen singen. Darum, meine Allerliebsten, seid getrost und fröhlich in Christo und lasset uns danken seinen großen Zeichen und Wundern, die er angefangen hat unter uns zu tun; nun ist es Zeit, daß das Reich Gottes nicht in Worten, sondern in der Kraft stehe."

Luther hat diesen beiden Märtyrern zu Ehren ein schönes Lied gedichtet, welches anfängt: „Ein neues Lied wir heben an, das walt' Gott, unser HErre" 2c., das auch in manche Gesangbücher aufgenommen worden ist.

Unter die große Zahl evangelischer Märtyrer gehört auch Leonhard Kaiser in Bayern, der am 11. Juli 1527 vom Bischof zu Passau und vielen Prälaten zum Tod auf dem Scheiterhaufen verdammt wurde; doch wurde dieses Bluturteil erst am 16. August vollstreckt. Derjenige, welcher die ganze Handlung aufgezeichnet hat, schreibt: „Was soll ich nur sagen und schreiben? Ich habe bei keinem Menschen solchen Ernst und Inbrunst gesehen als bei diesem Leonhard Kaiser. Auf dem Weg zum Richtplatz hob er sein Angesicht empor, sein Mund redete so schnell lateinische Psalmen, daß ein Wort das andere trieb, und das tat er durch die ganze Stadt hinaus. Mit großer Inbrunst bat er für seine Feinde und für alle, die ohne das rechte Licht und heilsame Erkenntnis lebten. An den Marterpfahl schon festgebunden, begehrte er noch von dem umstehenden Volk, den Gesang ‚Komm, Heiliger Geist, HErre Gott' anzustimmen. Nachdem das Feuer brannte, rief er etliche Male laut: ‚JEsu ich bin dein; mache mich selig!' und bald verschied er."

Als er noch im Gefängnis schmachtete, richtete Luther ein Trostschreiben an ihn. Er schrieb: „Dem würdigen und lieben Bruder in Christo, dem treuen und lieben Diener und Gefangenen Christi, Leonhard Kaiser, Gnade, Stärke und Friede in Christo! Daß dein alter Mensch, lieber Herr Leonhard, gefangen, ist der Wille und Beruf Christi, deines Heilandes, der sich auch für dich und deine Sünde dargegeben hat in die Hände der Gottlosen, daß er mit seinem Blute dich erlösete und zum Bruder und Miterben des ewigen Lebens mache. Uns ist ja leid für dich, tun auch Fleiß und bitten, daß du ledig werdest, nicht um deinetwillen allein, sondern daß du vielen mögest nützlich sein, Gott zu Ehren, wo es sein Wille ist. Ist's aber sein Wille im Himmel, daß du nicht ledig werden sollst, so bist du doch frei und sicher im Geist." Luther schließt dieses Schreiben mit den Worten: „Also, mein allerliebster Bruder, stärke dich in dem HErrn und sei getrost in seiner mächtigen Kraft, auf daß du erkennest, tragest, liebest und lobest aus gutwilligem Herzen den väterlichen Willen Gottes, du werdest ledig oder nicht. Daß du aber solches vermögest zu Ehren seines heiligen Evangeliums, das wolle in dir wirken der Vater unsers HErrn JEsu Christi nach dem Reichtum seiner göttlichen Gnade, der ein Vater ist aller Barmherzigkeit und ein Gott alles Trostes. In dem wollest du dich wohl gehaben und auch für uns bitten. Gegeben zu Wittenberg, am Montag nach Cantate, im Jahr 1527."

In einem Schriftchen hat Luther Leonhard Kaisers Leiden im Gefängnis, sowie dessen seligen Märtyrertod beschrieben. Am Schluß schreibt er: „Ich bitte gar freundlich alle frommen Christen, sie wollten Gott danken und loben durch JEsum Christum, der uns solchen Trost gegeben durch diesen seinen Diener und Märtyrer Leonhard. Ach, HErr Gott, daß ich so würdig gewesen wäre, oder noch sein möchte solches Bekenntnisses und Todes! Was bin ich? Was tue ich? Wie schäme ich mich, wenn ich diese Geschichte lese, daß ich desgleichen nicht längst auch zu leiden bin würdig worden! Wohlan, mein Gott, soll's so sein, so sei es also, so geschehe dein Wille." In einem Brief an einen Freund schreibt er: „Ach, ich elender Mensch, wie ungleich bin ich dem lieben Herrn Leonhard Kaiser! Mehr tue ich nicht, als daß ich das Wort lehre, predige, mit vielen Worten davon rede und schreibe; er aber hat sich bewiesen als ein rechter, gewaltiger Täter desselben Wortes. Ach, daß mich Gott wert achtete, daß dieses Leonhards Geist nicht zwiefältig, sondern nur die Hälfte bei mir wäre, den Satan zu überwinden, so wollte ich willig dies Leben lassen. Gelobt sei Gott in Ewigkeit, welcher doch einmal uns Unwürdigen so einen herrlichen Glanz seiner Gnade erwiesen und hat sehen lassen an diesem seligen Mann, woran wir wohl merken können, daß er uns keineswegs verlassen hat. Bittet für mich, liebster Freund; Christus, unser lieber HErr, verleihe, daß wir dieses seligen Leonhards Nachfolger werden!"

Auch in England wüteten die Feinde des Evangeliums mit Feuer und Schwert gegen die Bekenner des Wortes und Namens Christi. Unter der Zahl derer, die in England den Märtyrertod erlitten, war auch Robert Barnesius (Barnes), der sich vormals zwei Jahre in Wittenberg aufgehalten hatte und dort Luthers Haus- und Tischgenosse gewesen war. Durch den Verkehr mit Luther war er in der Erkenntnis der seligmachenden Wahrheit reichlich gefördert worden und so trat er denn auch in seinem Vaterland als ein glaubensmutiger Zeuge gegen die Greuel des Papsttums auf. Die Papisten aber ruhten nicht, bis sie auch diesen treuen Bekenner der himmlischen Wahrheit zum Schweigen gebracht hatten. Am 30. Juli 1540 wurde er mit zwei andern treuen Bekennern lebendig verbrannt. Das Glaubensbekenntnis, welches Barnes vor seinem Tode öffentlich ablegte, hat Luther mit einer Vorrede herausgegeben. Darin erzählt Luther, daß dieser D. Barnes, als er zu Wittenberg gewesen sei, sich um der Papisten willen seines rechten Namens und Doktortitels enthalten habe, und schreibt unter anderm also von ihm: „Diesen Doktor kennen wir ja wohl, und ist mir eine sonderliche Freude zu hören, daß unser guter, frommer Tischgeselle und Hausgenosse so gnädiglich ist berufen von Gott, sein Blut zu vergießen, um seines lieben Sohnes willen ein heiliger Märtyrer zu werden. Dank, Lob und Ehre sei dem Vater unsers lieben HErrn JEsu Christi, der uns die Zeit, wie im Anfang, wiederum hat lassen sehen, darin seine Christen vor unsern Augen und von unserer Seite dahin gerückt zur Marter, das ist, zum Himmel, und Heilige werden, die mit uns gegessen, getrunken und in Ehren fröhlich gewesen sind! Wer hätte es mögen glauben vor zwanzig Jahren, daß Christus, unser HErr, so nahe bei uns wäre, und über Tisch und zu Hause durch seine teuren Märtyrer und lieben Heiligen bei und mit uns esse, trinke, redete und lebete! Laßt uns Gott loben und danken, es ist eine selige Zeit der Auserwählten JEsu Christi und eine unselige Zeit des Teufels, der Gotteslästerer und der Feinde, und soll noch ärger werden." Barnes starb sehr christlich und standhaft, und auch die zwei andern, die mit ihm verbrannt wurden, zu großer Verwunderung und Bewegung des umstehenden Volkes, so daß ihre Marter und Hinrichtung die Lehre des Evangeliums mehr gefördert als gehindert hat.

Das Blut der Märtyrer hat sich immer als ein Same der Kirche erwiesen.

Luther in der Not.

Gebet, Studium und Anfechtung machen zum Gottesgelehrten, heißt eine goldene Regel. D. M. Luther hat sich danach im stillen Kloster gerichtet, und namentlich die Anfechtung hat ihn aufs Wort merken lassen. Er hat als Professor und Pastor zu Wittenberg diese Regel allezeit innegehalten, und an Anfechtungen von außen und innen hat es ihm wahrlich nicht gefehlt, vielmehr, wie ihm der Mut gewachsen ist, so hat ihn sein HErr auf mancherlei Weise heimgesucht, um ihn in der Demut zu üben.

Sein Studierzimmer im Augustinerhaus zu Wittenberg war ein rechtes heiliges Prophetenstüblein. Je mehr er zu arbeiten und zu sorgen hatte, desto mehr betete er und holte sich im Umgange mit Gott die wunderbare Kraft, die ihn das Große ausrichten ließ, dessen Frucht und Segen wir heute noch genießen. Gott führte auch darin seinen Knecht wunderlich: das eine Mal überschüttete er ihn mit dem Strome der Weisheit und Erkenntnis, ein andermal dagegen floß es nur langsam und tropfenweise. Es geschah wiederholt, daß Luther in tiefer Seelennot, sei es um das eigene Gewissen, aber noch mehr um der angefochtenen Lehre willen, sich in seine Stube einschloß und darin wie ein Moses zum HErrn schrie, dann wieder den Psalter zur Hand nahm oder mit seinen Gedanken kämpfte, und das so lange und anhaltend, daß

er Essen und Trinken und Schlafen darüber vergaß, ja selbst des Rufens und Klopfens der Hausgenossen nicht achtete, bis sie in ihrer Angst die Tür einstießen. Und auch dann blieb er noch stundenlang im Geist abwesend, mit seinen Gedanken in ferne Gebiete entrückt, wohin ihm niemand folgen konnte. Einmal saß er zwei Tage lang unbeweglich in seinem Stuhle, die Bibel auf den Knieen, und sann den Geheimnissen Gottes nach und erwachte erst aus seinem Brüten, als seine zum Tode erschrockene Gattin ihn an der Schulter faßte und laut weinte.

Zu solch tagelangem Sinnen hat unser Geschlecht keine Zeit mehr; es ist auch nicht jedermanns Ding. Aber das ist unsere Sache, im rechten Glauben einem Luther nach ohne Unterlaß zu beten, das Wort fleißig zu studieren und gegen Teufel, Welt und Fleisch zu kämpfen.

Päpstliche Urteile über den Protestantismus.

Pius IX. bezeichnete im Jahre 1875 in einer Ansprache an die römischen Fastenprediger die protestantischen Kirchen Roms als das größere Übel gegenüber den Hunderten von schlechten, im Dienste der Unzucht stehenden Häusern daselbst.

Leo XIII. schrieb als Kardinalerzbischof von Perugia in einem Hirtenbriefe: „Man will euren Sinn verderben mit dem pestilenzialischsten Irrtum aller Irrtümer, mit dem Protestantismus. Dieses dumme, wetterwendische System ist hervorgegangen aus Übermut und Gottlosigkeit."

Im Jahre 1879 entrüstete Leo XIII. sich als Papst gegen die „Unverschämtheit sondergleichen", mit welcher protestantische Schulen fast bis vor die Tore des Vatikans errichtet würden. Die zarten Gemüter der Kinder würden darin mit „abscheulichen Irrlehren" getränkt, deren „sittenverderbliche und gemeinschädliche Einwirkungen" keiner weiteren Ausführung bedürften. Kurz vorher hatte er die Reformation in einer Enzyklika über den Sozialismus eine „todbringende Pest" genannt. 1881 wiederholte er diese unerhörten Beschuldigungen und bezeichnete den Protestantismus als Quelle aller unchristlichen Systeme der Zeit, des Pantheismus, Materialismus, Nihilismus 2c. In seiner Missions-Enzyklika vom 3. Dezember 1880 werden die evangelischen Missionare als „Männer voller Trug" bezeichnet, die die Herrschaft des Reiches der Finsternis zu verbreiten bestrebt seien. In der Canisius-Enzyklika nannte er die Reformatoren Rebellen gegen Gott und den Protestantismus das unheimliche Gift, das die Völker durchseucht und zugrunde richtet. Die Reformation habe die bereits sehr weit verbreitete Unsittlichkeit ins Maßlose gesteigert.

Nach dem neuen Katechismus der christlichen Lehre des gegenwärtigen Papstes Pius X. ist der Protestantismus die „Summe aller Ketzereien, die je gewesen sind, noch bestehen oder in Zukunft sich bilden werden, um die Seelen zu verderben". „Gegenwärtig bedeutet der Protestantismus nicht mehr einen gemeinsamen, weitverbreiteten Glauben, sondern birgt in sich das monströseste Sammelsurium privater und individueller Irrtümer, faßt alle Sekten in sich zusammen und vertritt alle Formen der Auflehnung gegen die katholische Kirche."

Das ist deutlich genug geredet.

Das Grundübel im Papsttum.

Alles, was da kommt vom Papst, das schreit: Gib, gib! Tust du es nicht, so bist du des Teufels. Es wär' eine geringe Sache, wenn man allein brandschatzte die Leute. Aber das ist leider das größte Übel, das in der Welt sein mag, daß man die Leute dahin richtet, daß leibliche Werke können selig oder fromm machen. (Luther.)

Todesanzeige.

Lehrer emer. **Karl Stedingk** ist am 18. Oktober in St. Louis, Mo., im Alter von 62 Jahren, 10 Monaten und 16 Tagen am Herzschlag fein sanft und stille im Glauben an seinen Heiland entschlafen und wurde am 20. Oktober auf dem Concordia-Gottesacker christlich zur Erde bestattet. Der Entschlafene stand 38 Jahre an der Schule der Gemeinde in der Horse Prairie, Ill., und war vor fünf Jahren in den Ruhestand getreten. Er hinterläßt seine trauernde Gattin, geb. Schrieber, 5 Söhne und 6 Enkel. Rich. Kretzschmar.

Neue Drucksachen.

Unterscheidungslehren der hauptsächlichsten sich lutherisch nennenden Synoden, sowie der namhaftesten Sektenkirchen in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Von T. Joh. Große. Vierte Auflage. St. Louis, Mo. Concordia Publishing House. 1909. 176 Seiten, Kleinoktav. Preis: 40 Cts.

Dieses ursprünglich im Auftrag der Nord-Illinois-Pastoralkonferenz zusammengestellte Büchlein tritt jetzt zum vierten Male seinen Weg an. Es ist revidiert und von dem Herrn Verfasser nicht unwesentlich vermehrt worden. Ein langer Abschnitt über die katholische Kirche ist hinzugefügt (S. 69—95), desgleichen kürzere Absätze über die Adventisten, Irvingianer, die Heilsarmee, die Spiritisten und Christian Scientists. Da nach der neuen Auflage seit langem ein starkes Verlangen rege war, so werden sich auch ohne unsere besondere Empfehlung viele Hände nach dem Büchlein ausstrecken, dessen Vorrede sein Verfasser mit dem Votum schließt: „Gott der Heilige Geist erleuchte und regiere dich, lieber Leser, daß du Wahrheit und Irrtum wohl unterscheiden lernest!" K.

Der Ev.-Luth. Hausfreund. Kalender auf das Jahr 1910. Herausgegeben von O. H. Th. Willkomm. 26. Jahrgang. Zwickau. Druck und Verlag von J. Herrmann. 102 Seiten 5½×8½. Preis: 15 Cts.

Wiederholt haben wir in deutschländischen Blättern, die mit uns sonst keine Berührung haben, die wärmsten Empfehlungen dieses freikirchlichen Kalenders gelesen. Wir können auch dieses Jahr in solches Lob nur einstimmen. Wir weisen besonders auf den Hauptartikel hin: „Was will aus dem Kinde werden?" in dem von Kindersegen, von Taufe, Taufnamen, Taufpaten, Taufschmaus, Kindespflege und Kindeserziehung gehandelt wird. Außerdem findet sich noch ein längerer interessanter Artikel: „Altes Testament und alter Orient", in dem Kalender, und mancherlei kürzere Erzählungen, Gedichte und Bilder, die alt und jung belehren und erfreuen können. L. F.

Ordination und Einführungen.

Im Auftrag des betreffenden Distriktspräses wurde ordiniert:

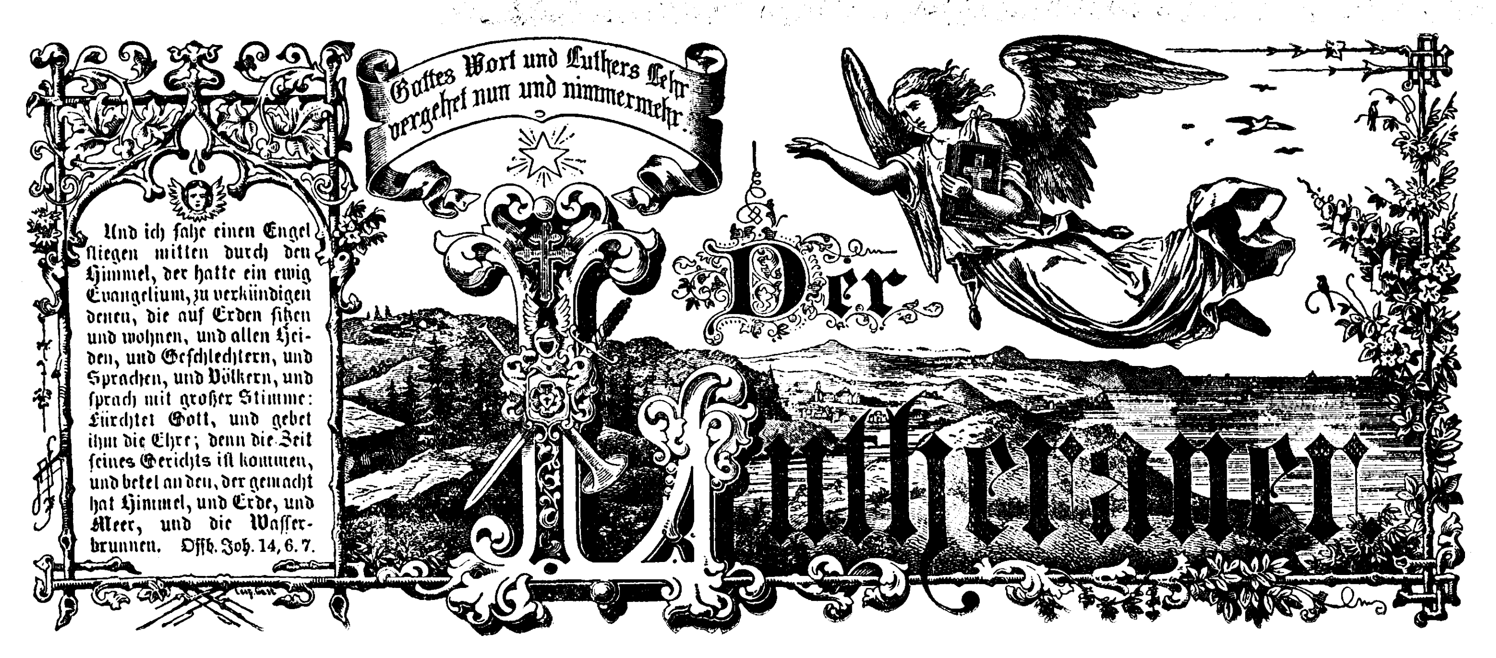
Am 18. Sonnt. n. Trin.: Kand. **Alwin Wahl** in der Christuskirche zu Chicago, Ill., unter Assistenz der PP. Wagner, Fülling und Eggert von P. E. Werfelmann.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden eingeführt:

Am 14. Sonnt. n. Trin.: P. G. W. **Steinmeyer** in der Gemeinde bei und in Avon, S. Dak., von P. K. Rudolph. — P. J. **Kleinhans** in der Gemeinde zu Staunton, Ill., unter Assistenz der PP. Andreä und Hansen von P. C. Abel.

Am 16. Sonnt. n. Trin.: P. G. **Steinert** in der St. Matthäusgemeinde zu West Hoboken, N. J., unter Assistenz P. Frankes von P. J. H. Volk. — P. B. **Geist** in der Gemeinde zu Waterbury, Conn., unter Assistenz P. Kretzmanns von P. O. Düssel. — P. H. **König** in der Gemeinde an der Ridge Road, N. Y., und am Sonntag darauf in der Gemeinde zu New Fane, N. Y., von P. H. Löber.

Am 18. Sonnt. n. Trin.: P. **Aug. E. Barz** in der St. Johannesgemeinde zu Middletown, Conn., unter Assistenz P. Steeges von P. E. F. Glaser. — P. **Th. Heine** in der St. Johannisgemeinde zu Elizabeth, Minn., unter Assistenz P. Feiertags von P. G. Grabarkewitz. — P. B. O.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

65. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 16. November 1909. No. 23.

HErr, laß mich nicht!

Verwirf mich nicht in meinem Alter; verlaß mich nicht, wenn ich schwach werde! Ps. 71, 9.

Es dunkelt schon um mich des Lebens Abend,
Die Nacht senkt ihre stillen Schatten nieder,
Des Tages Glanz, des Lebens Lust begrabend,
Mein Jugendglück und meine frohen Lieder;
Doch wacht mein Herz zu dir und deinem Licht:
HErr, laß mich nicht!

Wohl still und einsam ist's um mich geworden,
Einsam und still sind meine Lebenspfade;
Doch wie mit süßen, treuen Freundesworten
Spricht Trost mir zu, HErr, deine Huld und Gnade.
Wenn auch ein Herz mir nach dem andern bricht:
HErr, laß mich nicht!

Du warst mein Freund in frohen Jugendtagen,
Mein Fels in hohen, sturmbewegten Wellen,
Dein Arm hat mich gehoben und getragen,
So oft mein Lebensschifflein wollt' zerschellen;
Du bist auch meines Alters Zuversicht:
HErr, laß mich nicht!

Die Stunde kommt, da meine Augen brechen,
Der Leibeshütte letzte Stützen wanken,
Die bleichen Lippen kein Gebet mehr sprechen,
Weil wie ein Licht verlöschen die Gedanken;
Dann neig' zu mir dein gnädig Angesicht:
HErr, laß mich nicht!

Gedanken eines Alten.

Die Krisis naht.

O ja, das ist schnell gesagt. Und man sagt es mit einer gewissen Ruhe. Ich und andere Alte wissen es ja, daß die Krisis naht. Und wir wissen auch, was die Krisis ist und was sie zu bedeuten hat. Es ist uns nichts Neues.

Aber die Krisis naht. Die Krisis, der Wendepunkt, die große und ewige Entscheidung, ob es zum ewigen Leben oder zum ewigen Tode geht, diese Krisis naht. Sie kann jeden Augenblick eintreten. Sie kann nicht lange mehr ausbleiben. Meine weißen Haare mahnen mich des. Die Überlegung, wie lange, lange es her ist, daß meine Mutter — meine liebe Mutter! — mich ihren kleinen Liebling nannte und mir abends nach dem Beten ein Kreuz auf die Stirne zeichnete, die mahnt mich, daß auch mein Leben bald ein Ende haben muß. Auch mein Leben, sage ich. Denn viele, viele Leben, die mit mir und nach mir erblüht sind, haben schon ein Ende genommen — auch manche mir sehr teure Leben. Ich und meinesgleichen stehen wie einzelne und einsame und dürr werdende Bäume mitten in einem neuen Wuchs.

Die Krisis naht. Jetzt lebe ich noch. Die ewige Entscheidung ist tatsächlich noch nicht eingetreten. Aber bald wird sie eintreten. Bald werde ich entschlafen. Wie werde ich aufwachen? Werde ich wirklich und wahrhaftig so aufwachen, daß mein Mund voll Lachens und meine Zunge voll Rühmens sein wird, weil die heiligen Engel mich dann zu denen stellen, die ihren Platz zur Rechten JEsu haben? Oder — nein, das ist zu entsetzlich! Das mag ich nicht ausdenken, nicht ausschreiben. Wie elend bin ich! Ich weiß, daß ich die volle und freudige Gewißheit des ewigen Lebens haben soll im Glauben an das Gnadenwort. Aber ich bin, ich bin ein elender Mensch. Mein immer böses Fleisch will mir Angst, Furcht, Flucht und Entsetzen machen vor der Krisis.

Was soll ich tun? Ich will mich auf das Gnadenwort besinnen: „Wer glaubt, der wird selig werden." Glaube ich? Glaube ich an JEsum Christum, der meine Gerechtigkeit und mein Leben ist? Ich — glaube. Warum das Zögern bei der Antwort? Es ist wieder das Fleisch. Das ist ungläubig. Und dann, der Glaube soll sich doch durch seine Früchte erweisen, nicht wahr? Und aus den Früchten will der Richter den Glauben erweisen und richten beim Aufwachen. Ich sehe an mir sehr wenig Früchte des Glaubens. Ich sehe an mir sehr, über die Maßen viele Sünden, Sünden im Tun des Bösen und, was vor Gott vielleicht noch schlimmer ist, im

Unterlassen des Guten. Was will der König sagen zu denen zu seiner Rechten? „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränket. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherberget. Ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich bekleidet. Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besuchet. Ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu mir kommen." Und er wird sagen: „Wahrlich, ich sage euch, was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan", Matth. 25, 34—36. 40. Wird, kann Gott so zu mir sprechen? Es steht geschrieben: „Ohne Heiligung wird niemand den HErrn sehen", Hebr. 12, 14. Und meine Heiligung?

Was soll ich tun? Ich weiß nur eins, was ich tun kann. Ich will jetzt, jetzt zu JEsu Füßen fallen und zu ihm sprechen, wie der Zöllner getan hat: „Gott, sei mir Sünder gnädig!" Luk. 18, 13. Ich will jetzt, jetzt zu ihm sprechen, wie der Schächer gesprochen hat: „HErr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst!" Luk. 23, 43. Und ich will jetzt, jetzt auf JEsu mir geschriebenes Gnadenwort mich verlassen: „Alles, was mir mein Vater gibt, das kommt zu mir; und wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen." „Das ist aber der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, daß ich nichts verliere von allem, das er mir gegeben hat, sondern daß ich's auferwecke am Jüngsten Tage", Joh. 6, 37. 39. Wenn ich zurückschaue auf mein Leben und Tun, wenn ich auf mich schaue, dann sinkt mir aller Mut. Ich will nicht zurückschauen, ich will nicht auf mich schauen; ich will jetzt zu JEsu gehen, gerade wie ich bin, und will auf sein Wort schauen: er wird mich nicht hinausstoßen, er wird mich nicht verlieren, auch in der Krisis nicht. Ich habe dabei noch einen sonderlichen Trost. Es ist dieser: Wenn ich geängstet zu JEsu gehe und um Gnade flehe, dann ist es der Vater, der mich zu JEsu führt und JEsu gibt und zu JEsu spricht: Nimm ihn, verliere ihn nicht! Denn „es kann niemand zu mir kommen, es sei denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat; und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tage", spricht JEsus Joh. 6, 44. Dabei will ich bleiben. Ich weiß nichts anderes. Ich glaube an JEsum Christum. Ich werde selig. Amen.

Ein Alter.

Die Geschichte des Lebens Josephs,

ihrem Verlaufe nach uns allen von Kind auf so wohl bekannt, lieb und wert, ist ihrem Gehalte nach gleich einem Bergwerke, an Gold, Silber, Edelstein reich; je tiefer man darin gräbt, desto köstlichere Schätze findet man darin.

Das war der Eindruck des Referates, das P. C. Abel der ersten Versammlung des Süd-Illinois-Distrikts in der Zionskirche zu Staunton in fünf Vormittagssitzungen vorlegte. Welch eine Fülle von Lehre, Mahnung und Trost erschließt sich dem gläubigen Herzen, das in diese Geschichte sich versenkt: Lehren von wahrer Frömmigkeit, Geduld und Gottvertrauen im Unglück, Keuschheit und Mannhaftigkeit, Festhalten an Gottes Verheißung und gottgewirkter Weisheit, Demut, Sanftmut und Versöhnlichkeit, seligem Sterben und christlicher Bestattungsweise; Lehren von der Sünde des Neides und Hasses, der abgrundtiefen Bosheit unsers Herzens und der Plage des bösen Gewissens; Lehren von Satans Absicht, Macht und List, aber auch von Gottes Walten und Regieren, der das Böse zum Guten lenkt; Mahnung für das Geschlecht unserer Tage, das Gottes Wort und Willen wohl kennt, aber nicht tun mag; Trost für die Kirche dieser Zeit, daß Gott der HErr seine Gemeinde wider alles Wüten und Toben des Satans erhält und wider alle Tyrannei der argen Welt beschirmt. Ja, die damalige Kirche, die unsers Wissens nur die eine Familie Jakobs (Israels) — im ganzen 70 Seelen, als sie nach Ägypten hinabzogen — umfaßte, war eine Zeitlang mit schrecklichen Ärgernissen bedeckt; innerlich waren ihre Glieder einander entfremdet und nach außen hin zerstreut. Dennoch hat Gott sie wieder zusammengebracht, vom bösen Gewissen losgemacht, aus ihren Sünden und Schulden errettet, zur Buße und Demut zurückgeführt und im Glauben erhalten.

Man wird nicht müde, immer wieder die Person zu betrachten, die Gott zum Mittelpunkt dieser Geschichte gemacht hat. Joseph erweckt immer aufs neue unsere herzliche Teilnahme, nicht nur um seines Charakters und seines wechselreichen Lebens willen, sondern weil wir in gar manchen Zügen Vorbilder auf Christum erkennen. Aus dem Neide wird der Mordplan geboren; aus Neid wurde Christus überantwortet. Christus ist, wie Joseph, verkauft worden. Man entließ Joseph aus dem Gefängnis, um ihn zu Pharao zu bringen, der ihn zur Rechten des Thrones setzte; Christus wurde aus dem Kerker des Grabes zur Rechten seines himmlischen Vaters erhöht. Wie Joseph mit seinen Brüdern, so handelt Christus mit den verlorenen und verdammten Sündern. Hier, im ersten Buche der Heiligen Schrift, sehen wir den frommen Jüngling, von des Vaters Liebe geschmückt mit dem „bunten Rock", dem langärmeligen, bis auf die Füße wallenden Gewande eines Priesters und Königs, erfüllt mit bedeutungsvollen Träumen: wie bei der Ernte seine Garbe sich aufrichtete und die Garben der Brüder sich vor ihr neigten, ja wie die Gestirne des Himmels ihm Huldigung darbrachten; dort schauen wir im letzten Buche der Heiligen Schrift den Menschensohn, angetan mit einem langen Gewand, einem bis auf die Hände und Füße herabwallenden Talar — und hatte sieben Sterne in seiner Hand und sprach: „Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige", Offenb. 1, 17. Weil Joseph der Erhalter und Versorger des Hauses Israel, der Kirche Gottes, sein sollte, darum waren alle Geschosse des bösen Feindes auf ihn gerichtet. Weil diese Kirche Christum einst zur Welt bringen sollte, darum schnaubte Satan mit großem Zorn und ausgesuchter List. Darum ist der, der im Himmel wohnet, so geschäftig, das viele Böse zur Beschleunigung des Guten zu lenken. „Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen, daß er täte, wie es jetzt am Tage ist, zu erhalten viel Volks." Wir bekennen: „HErr, wie sind deine Werke so groß und deine Gedanken so sehr tief!" Wir rühmen:

Gott hat es alles wohl bedacht
Und alles, alles recht gemacht.
Gebt unserm Gott die Ehre!

Am Nachmittag des 6. Oktober organisierte sich die Synode. Der Distrikt zählt 57 Gemeinden, 54 stimmberechtigte und 8 beratende Pastoren und 30 Lehrer. Das Gebiet der Inneren Mission hat um 6 neue Predigtplätze zugenommen und umfaßt 22 Gemeinden und Predigtstationen. Zu beklagen ist der häufige Wechsel der Missionare. Erfreulich aber ist der Be-

schluß der Synode, den Jahresgehalt der Missionare auf $500.00 zu setzen. Auch wurde ein Komitee eingesetzt, das Mittel und Wege vorschlagen soll, um das große, von unserer Synode noch gar nicht besetzte Gebiet des Südostens unsers Staates zu erforschen. Die Innere Mission unsers Distrikts bedarf jährlich $1950.00. Als ein nicht zu unterschätzendes Hilfsmittel der Mission erweist sich die Kirchbaukasse, deren Zweck ist, armen Gemeinden für den Bau von Kirchen, Schulen und Pfarrhäusern mit zinsfreien Darlehen zu Hilfe zu kommen. Herr C. F. Kaiser, der Kassierer dieser Kasse, erstattete einen erfreulichen Bericht. In recht unerfreulicher Lage dagegen befindet sich unsere Unterstützungskommission. Sie vermag den Bedürftigen nicht nur nicht den vom ehemaligen ganzen Illinois-Distrikt erhöhten Betrag darzureichen, sondern weiß oft nicht, woher sie die Mittel nehmen soll, um auch den früheren, allzugeringen Satz anzuweisen. Ein kräftiger, wiederholter Appell an die Liebe unserer Christen tut hier not.

Zu eifriger, treuer Arbeit rief uns der Vertreter des Allgemeinen Präsidiums, P. J. Strasen aus Milwaukee, auf, und zwar zuerst für die Synodalkasse, aus der unsere 14 Lehranstalten mit 81 Lehrern und Hilfslehrern erhalten werden. Wiewohl es hocherfreulich ist, daß die so lange drückende Schuld getilgt worden ist, so dürfen wir doch nicht ablassen im Eifer, denn diese Kasse bedarf monatlich $10,000. — Besonders eifrig muß gearbeitet werden für die Baukasse der Allgemeinen Synode, aus der die laufenden Ausgaben für Neubauten und größere Reparaturen an den Gebäuden der Synode bestritten werden. Die letzte Delegatensynode hatte $149,000 hierfür bewilligt, aber nur ein Drittel ist bis jetzt eingegangen. — Unermüdlich sollen wir auch werben um fromme, begabte Jünglinge für den Dienst im Werke des HErrn. Wohl haben wir 1671 Schüler auf unsern Anstalten, aber es ist noch Raum da, und dabei herrscht ein sehr großer Mangel an Arbeitern im Reiche Gottes, konnten doch in diesem Jahre von 180 Berufen für Prediger 84 und von 58 Berufen für Lehrer 5 nicht berücksichtigt werden. — Die Mission in Brasilien, so erfreulich sie sich entwickelt, leidet unter einem beständigen Mangel an Arbeitern und Geld. Auch die Sächsische und Dänische Freikirche ist auf unsere tatkräftige Liebe angewiesen. Für unsere Heidenmission im fernen Indien sollen wir Gott danken, der dort Segen gegeben hat. Unsere so wichtige Negermission unter den 9 Millionen Negern unsers Landes wurde von P. H. Meyer aus St. Louis warm vertreten; sie bedarf monatlich $1720.00. P. C. Purzner von St. Louis legte uns die Wichtigkeit der Allgemeinen Kirchbaukasse ans Herz. Auch dem Generalagenten unserer Synodalbuchhandlung, Herrn E. Seuel, wurde einige Male das Wort gegeben.

Lehr- wie Geschäftsverhandlungen waren auf den Ton gestimmt: „Darum, meine lieben Brüder, seid feste, unbeweglich und nehmet immer zu in dem Werk des HErrn!“ Das rief uns unser Allgemeiner Vizepräses in seiner köstlichen Eröffnungspredigt auf Grund von Röm. 12, 11 zu. Doch wer ist hierzu tüchtig? Wie beugt solche Aufgabe in den Staub! Dieser Gedanke durchzog die Präsidialrede unsers Präses, P. U. Iben, die nach 1 Petr. 5, 5 nachdrücklich zur Demut mahnte. Dann erfüllt sich an uns die Verheißung: „Eure Arbeit ist nicht vergeblich in dem HErrn.“ Soli Deo Gloria! Gott allein die Ehre!

Joh. Andreä.

Aus unserer Indianermission.

„Welcher, da er hinkommen war und sah die Gnade Gottes, ward er froh.“ Diese Worte lesen wir im 22. Verse des 11. Kapitels der Apostelgeschichte, und sie haben Bezug auf den Heidenmissionar Barnabas. Durch die Trübsal, die sich bald nach der Steinigung des Almosenpflegers Stephanus über die Christen in Jerusalem erhoben hatte, waren viele unter ihnen in die umliegenden Länder und Provinzen vertrieben worden. Doch anstatt daß dieser Vorfall dem Reiche Christi hinderlich geworden wäre, gereichte er ihm vielmehr zum großen Segen. Wohin auch immer die Christen auf ihren Reisen kamen, da legten sie frei und fröhlich Zeugnis ab von ihrem Glauben und predigten Christum, den Gekreuzigten und Auferstandenen. So geschah es, daß auch den Heiden zu Antiochien in Syrien die frohe Botschaft von dem Sünderheiland verkündigt wurde und nicht wenige diese mit gläubigem Herzen aufnahmen. Als dies der Muttergemeinde zu Jerusalem zu Ohren kam, sandte sie, ohne sich erst lange mit Fleisch und Blut zu besprechen, Barnabas dorthin, um die bereits gläubig Gewordenen in ihrem Glauben zu stärken und das schon begonnene gute Werk weiter zu führen. Und als Barnabas dorthin kam und sah, daß der HErr sich auch der armen verblendeten Heiden angenommen und ihnen Gnade zum Glauben und Leben habe widerfahren lassen, da, lesen wir von ihm, „ward er froh“.

Diese Gesinnung findet sich auch heute noch bei allen rechtschaffenen Christen. Wenn sie von den Erfolgen auf unsern Missionsfeldern lesen oder hören, wenn sie sehen, wie durch die unermüdliche, treue Arbeit unserer Missionare eine Seele nach der andern dem Reiche des Satans und der Finsternis entrissen und in Christi Reich versetzt wird, ja, wie selbst in unsern allerschwierigsten Missionen unsere Arbeit, wenn auch einen langsamen, so doch gesegneten Fortgang hat, so dürfen wir erwarten, daß sie sich darüber freuen und froh werden. In dieser Hoffnung, von unsern lieben Mitchristen abermals fröhlich begrüßt zu werden, treten wir wieder vor sie hin mit einem kurzen Bericht über unsere Indianermission. Die Indianermission ist recht eigentlich Heidenmission, denn obwohl die Indianer auf fast allen Seiten von Christen und christlichen Gemeinden umgeben sind, so leben sie doch meistens in der größten Zurückgezogenheit und führen dort ein echt heidnisches Leben, wie es von unsern Vorfahren in den Urwäldern Deutschlands geführt wurde. Im Dickicht großer Waldstrecken liegen sie vornehmlich der Jagd und dem Fischfang ob und fristen ein kümmerliches Dasein. Aber obwohl sie in der Wildnis unter wilden Tieren wohnen, so findet man unter ihnen doch noch einen gewissen „Glauben“ und „Gottesdienst“, der natürlich nichts anderes ist als der gröbste Götzendienst. So glauben sie, daß es einen großen Geist gibt, der alles erschaffen hat, erhält und regiert, und daß er mit denselben Schwächen, Gebrechen und Leidenschaften behaftet ist, die sie an sich tragen. Darum stellen sie sich auch das Leben nach dem Tode ähnlich vor, wie es hier von ihnen geführt wird. Sie glauben, daß sie dort in den unendlichen Jagdgründen ihres großen Geistes nach Herzenslust jagen und ein freies, zügelloses Leben führen werden. Stirbt einer ihrer Angehörigen, so geben sie ihm allerlei Waffen und Geräte, wie Bogen, Pfeile und Messer, mit ins Grab, damit er in jenen Jagdgründen ausgiebigen Gebrauch davon machen kann. Und wie die Indianer glauben, so leben sie auch.

Da sie keinen Begriff von Sünde und Gnade, von Strafe und Vergebung haben, auch nicht wissen, daß Gott ein starker, eifriger Gott ist, der die Sünden der Väter heimsucht an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied, so leben sie in den abscheulichsten Sünden und Greueln dahin. Neben Müßiggang, der schon aller Laster Anfang ist, sind es vornehmlich die Laster der Trunksucht und Genußsucht, denen sie knechtisch ergeben sind. Ach, in welch namenloses Elend stürzen diese Laster ihre Diener und Knechte! Es tut einem Christen in der Seele weh, wenn er an ihren baufälligen Hütten vorbeigeht und sehen muß, wie die Kinder, nur aufs notdürftigste bekleidet, im Schmutz vergehen, und wie Väter und Mütter, oft noch jung an Jahren, siech und gebrochen dahinwanken, reif fürs Grab, denn Tausende von ihnen sterben jährlich infolge ihres Lasterlebens eines frühen Todes. Aber trotz der großen Verkommenheit der Indianer tragen doch auch sie noch in ihrem Busen das Bewußtsein, daß es einmal eine Wiedervergeltung gibt alles dessen, was sie getan haben. Darum veranstalten sie ihrem großen Geist zu Ehren jährlich sogenannte Tänze. Entweder im freien Walde oder in ihren Zelten sitzen sie im Kreise umher, und da tanzen denn die Männer einzeln nach einer eintönigen Melodie, die von etwa einem Dutzend Personen auf einer großen Trommel geschlagen wird, bis sie ermüdet sind. Darauf werden Reden gehalten zum Gedächtnis ihrer Toten, und die Friedenspfeife wird einem jeden zum Rauchen dargereicht. Bald beginnt der Tanz von neuem und dauert oft wochenlang bis spät in die Nächte hinein. Ja, so feiert dies arme verblendete Volk Frieden und Versöhnung untereinander, zwischen sich und ihrem vermeintlichen Gott und weiß nicht, daß es damit nur um so mehr Verdammnis auf sich ladet.

An diesem Volk arbeiten wir nun schon seit dreizehn Jahren mit dem Evangelium, insonderheit auf unserer Station Red Springs. Und der HErr hat seinen Segen auf unsere Arbeit gelegt. Es sind schon viele ihrer Kindlein getauft worden und bereits in der Taufgnade gestorben; andere sind in der christlichen Lehre unterwiesen worden, und wenn es auch nicht bei allen zur Konfirmation gekommen ist, so ist doch der gute Same in ihre Herzen ausgestreut worden und wird, wenn Gott Gnade gibt, noch aufgehen und Frucht bringen. Noch andere haben kurz vor ihrem Ende sich von unserm Missionar auf Christum hinweisen lassen, haben auch, soweit Menschen sehen können, ihn im Glauben ergriffen und sind selig entschlafen. Seid ihr froh darüber, ihr lieben Mitchristen? Freut es euch, daß JEsu teures Blut auch um dieser armen Indianerseelen willen nicht vergeblich vergossen worden ist, daß auch ihrer etliche ihn ihren Heiland nennen, sich seiner in aller Not und insonderheit in der Stunde des Todes trösten und einst mit uns ihn im Himmel schauen und ewig preisen werden?

Wohlan, bereitet euch das Freude, dann hört uns noch ein wenig weiter an. Seit letztem Jahre betreiben wir unsere Indianermission in etwas anderer Weise, als es in früheren Jahren geschah. In dem neuen Wirtschaftsgebäude, das vor einem Jahre durch die Opferwilligkeit unserer Christen auf unserer Station Red Springs errichtet werden konnte, beherbergen wir nun alle Kinder, die unsere Schule besuchen, zehn Monate im Jahr. Dadurch, daß wir auf diese Weise in unserer Mission arbeiten, ist der Schulbesuch der Schüler ein regelmäßigerer, die Reinlichkeit unter ihnen eine größere und die Zucht und Aufsicht über sie eine bedeutend bessere geworden, als das unter den ehemaligen Verhältnissen erreicht werden konnte. Wenn Gott jetzt Gnade gibt, so wird unsere Arbeit mit viel Segen gekrönt werden. Es sind auch dieses Jahr wieder sechzig Kinder im Alter von sieben bis sechzehn Jahren, die bei uns Unterkunft gefunden haben. Es könnten noch mehr gewonnen werden, aber wir haben nicht den nötigen Raum. Wir müssen schon jetzt den Kirchraum für Schulzwecke gebrauchen, weil der Anbau an der Kirche, in dem sich der Schulsaal befindet, sich als zu klein für eine solche große Schülerzahl erweist. Diese große Kinderschar wird nun von unserm Missionar und seiner lieben Frau, die ihm als Gehilfin in der Schule zur Seite steht, täglich in allerlei weltlichen Fächern, insonderheit aber in den Hauptstücken der christlichen Lehre sorgfältig unterrichtet. Unser Missionar gibt ihnen das Zeugnis, daß sie im großen und ganzen sich sittig benehmen, die biblischen Geschichten gerne hören und überhaupt Liebe zu Gottes Wort zeigen. Daneben werden mit ihnen auch Morgen- und Abendandachten gehalten, und sie werden so angeleitet, alles mit Gott zu beginnen und zu vollenden. Welch eine reiche Aussaat ist es, die hierdurch auf den Boden heidnischer Kinderherzen ausgestreut wird! Die Ewigkeit wird es erst recht ans Licht stellen, was für reiche, herrliche Früchte diese Saat getragen hat. — Aber nicht nur von den Kindern, sondern auch von den Erwachsenen berichtet unser Missionar im allgemeinen nur Erfreuliches. So werden in Red Springs die Gottesdienste durchschnittlich von etwa vierzig Erwachsenen besucht, und in Morgan, einem sechs Meilen entfernten Predigtplatz, stellen sich dreißig ein. Gottes Wort wird daher auch ihnen nicht vergeblich gepredigt. Auch sie gehen, wenn auch nicht scharenweise, so doch einzeln nach und nach ins Reich Gottes ein. — Und nun frage ich euch wiederum: Seid ihr froh darüber? Bereitet es euch Freude, daß unsere Arbeit sowohl an den Kindern als auch an den Erwachsenen dieses im Schatten des Todes sitzenden Volkes nicht vergeblich ist?

Ist das eure Gesinnung, dann habt noch ein wenig Geduld und achtet ganz besonders auf das, was wir euch noch zum Schluß ans Herz zu legen haben. Durch die Betreibung unserer Indianermission in der eben angeführten Weise ist diese etwas kostspieliger geworden als in früheren Jahren. Da wir zugleich alle Kinder, die wir aufgenommen haben, beköstigen und bekleiden, da wir eine Matrone und Hilfsmatrone für ihre Bewirtung halten und für Heizung, Licht und Arzt Sorge tragen müssen, so belaufen sich unsere Ausgaben mit Einschluß der Gehälter des Missionars und der Lehrerin auf etwa $600.00 monatlich. Daneben aber haben wir noch etwas über $1600.00 Schulden an dem Wirtschaftsgebäude, die in der allernächsten Zeit bezahlt werden müssen. Nun sind ja allerdings die Gaben für unsere Mission in letzter Zeit reichlicher geflossen als ehedem, aber weil wir noch immer Schulden abzuzahlen hatten, so haben die Einnahmen für die Erhaltung unserer Mission mit den Ausgaben nicht Schritt gehalten. Unsere Lage ist daher augenblicklich die, daß wir in die allergrößte Not geraten, wenn nicht bald die Liebesgaben für unsere Mission reichlicher fließen. Darum ist unsere Bitte kurz die: Laßt euch unsere Not, die ja auch eure Not ist, zu Herzen gehen! Laßt unserer Mission bald eine der nächsten Kollekten in eurer Mitte zufließen, oder wenn Gott euch mit irdischen Gütern gesegnet hat, so opfert dem HErrn zum Dank für die mancherlei geistlichen und leiblichen Wohltaten, mit denen ihr überschüttet worden seid, eine persönliche Gabe. — Wie, ihr lieben Christen, seid

ihr auch darüber froh? O laßt uns auch hierin dem Vorbilde des Barnabas ähnlich werden! Als er die neubekehrten Heiden in Antiochien sah, da war er nicht nur froh, daß ihrer viele gläubig geworden waren, sondern er war auch froh, daß er seine Gaben und Kräfte in ihren Dienst stellen und ihnen zu ihrer Seelen Seligkeit behilflich sein konnte. Wohl ist es wahr, auch wir Christen haben noch alle unser altes Fleisch an uns, das uns an allem Guten zu hindern sucht, das über das „ewige Geben“ schilt und am liebsten nichts für die Ausbreitung des Reiches Christi tun möchte. Aber das gehört auch mit zur täglichen Reue und Buße, daß wir unser Fleisch auch in dieser Hinsicht kreuzigen und durch den Geist, der in uns wohnt, fort und fort uns zu fleißigem, wiederholtem Geben für Gottes Reich ermuntern lassen.

Bedenken wir es, was für eine große Schuld wir gerade den Indianern unsers Landes gegenüber haben! Dafür laßt mich euch etliche herrliche Worte aus einer Predigt D. Walthers, eines Mannes, der uns allen lieb und wert ist, anführen. Er schreibt: „Wir wohnen hier unter Heiden, an deren Vätern einst kurz nach Entdeckung dieses Landes vor mehr als dreihundertundfünfzig Jahren von Menschen, welche sich Christen nannten, die empörendsten Grausamkeiten verübt worden sind, die je die Sonne beschienen hat; unter anderm sind in jener Zeit von den römisch-katholischen Spaniern in weniger als zehn Jahren gegen fünfzehn Millionen Indianer wie Wild des Landes umgebracht worden. Haben hiernach nicht alle christlichen Bewohner dieses Landes eine unermeßliche Schuld an jene Elenden abzuzahlen? Wir wohnen auf ihren Bergen und in ihren Gründen, wir schlagen das Holz aus ihren Wäldern, wir fahren auf ihren Strömen, wir weiden unsere Herden auf ihren Prairien. Ach, wehe allen Bürgern dieser Staaten, die nichts tun wollen, daß den unglücklichen heidnischen Eingeborenen der Trost des Evangeliums und seine ewigen Güter gebracht werden! Wie werden sie erschrecken, wenn diese von uns Vertriebenen sie einst vor Gott verklagen und sprechen werden: Hier stehen sie, unsere Feinde; aus dem irdischen Vaterland, das wir besaßen, haben sie uns vertrieben und den Weg zu deinem Vaterhause, o Gott, haben sie uns nicht gezeigt; räche, Gott, was sie an uns getan!“

Damit denn die Indianer, in deren Lande wir wohnen, uns einst nicht vor Gottes Thron verklagen können, daß wir ihnen Gottes Reich nicht nahe gebracht und sie nicht mit dem Brot und Wasser des Lebens versorgt haben, so laßt uns unter ihnen wirken und arbeiten, solange es Tag ist; denn es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. Laßt uns diese letzten Tage und Stunden vor dem großen Weltgerichte noch treu und gewissenhaft auskaufen, um auch in ihrer Mitte noch recht viele Seelen zu gewinnen. Wer weiß, wie lange uns das noch zu tun vergönnt ist! Erhebt nicht das Verderben, das dem Ende aller Dinge vorangehen soll, schon drohend sein Haupt? Fängt nicht das große Weltgebäude an, schon an allen Ecken und Enden zu weichen?

Ja, es ist Zeit! Die Stunden schlagen schnell;
Es geht auf Mitternacht.
Bald schlägt es voll, und drüben schimmert's hell!
Ihr Jungfrauen, erwacht!
Der Bräutigam erscheint von weitem;
Auf, auf, die Lampen zu bereiten!
Auf, es ist Zeit!

Im Namen der Indianermissionskommission

Fr. F. Selle.

Zur kirchlichen Chronik.

Amerika.

Der gegenwärtige Jahrgang unsers „Lutheraner“ geht bald zu Ende, und wir bitten wieder unsere Leser im Interesse der Sache herzlich, neue Leser zu werben für den neuen Jahrgang. Von dieser und den folgenden Nummern wird eine größere Auflage gedruckt. Probenummern werden gern an alle Pastoren, Lehrer und Agenten in unsern Gemeinden gesandt, die dann frei verteilt werden können. Und jeder Leser, der seinem Freunde oder Nachbarn die noch erscheinenden vier Nummern dieses Jahrgangs frei ins Haus gesandt haben möchte, braucht nur dessen Namen und Adresse an unser Concordia Publishing House einzusenden. Am meisten hilft, wie die Erfahrung gelehrt hat, ein Wort der Empfehlung von einem jetzigen Leser, und darum bitten wir unsere Leser um ein solches Wort in ihrem Bekannten- und Gemeindekreis und unsere Pastoren um ein Wort der Ermunterung in den Gemeindeversammlungen. L. F.

Der jährliche Danksagungstag steht wieder nahe bevor, und wenn auch die große Masse unsers Volks nicht von ferne an das Danken denkt und Gott nicht die Ehre gibt, die ihm gebührt, so wissen doch wir Christen, wem wir all das Gute, das uns in diesem unserm Lande beschert ist, zu verdanken haben und wem wir Anbetung, Lob, Preis und Dank schuldig sind. Das ist der HErr, unser Gott, von dem Paul Gerhardt in seinem bekannten Danklied nach Aufzählung der mancherlei leiblichen Wohltaten singt:

Ach HErr, mein Gott, das kommt von dir,
Und du mußt alles tun.
Du hältst die Wacht an unsrer Tür
Und läßt uns sicher ruhn. (Lied 339, 7.)

Gott der HErr hat auch in dem zu Ende eilenden Jahre sich nicht unbezeugt gelassen und vom Himmel herab Regen und fruchtbare Zeiten gegeben. Unserm Lande war wieder eine reiche, vielerorts sehr reiche Ernte beschert. Handel und Gewerbe haben sich wieder gehoben. Verheerende Krankheiten, schwere Heimsuchungen, mörderische Kriege sind ferne von uns geblieben. Das köstliche Gut völliger Religionsfreiheit ist uns ungeschmälert erhalten worden. Dafür gebührt Gott Dank, Dank mit Herzen, Mund und Händen. Ja, auch mit Händen. Gerade diese Zeit des Jahres, in der wir besonders der leiblichen Wohltaten unsers Gottes nach der vierten Bitte des heiligen Vaterunsers gedenken, mahnt uns besonders, leiblichen Nöten durch fröhliches, williges, reichliches Geben abzuhelfen. Die mancherlei Liebes- und Wohltätigkeitsanstalten in unsern Kreisen: Hospitäler, Waisenhäuser, Altenheime, die Taubstummenanstalt, die Anstalt für Schwachsinnige und Epileptische, die Kinderfreundgesellschaften, sollen billig einen Teil der Ernte und der Segnungen des Jahres erhalten. „Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde!“ Ps. 50, 14. „Wohlzutun und mitzuteilen vergesset nicht; denn solche Opfer gefallen Gott wohl“, Hebr. 13, 16. L. F.

Der Westliche Distrikt unserer Synode war vom 20. bis zum 26. Oktober in St. Charles, Mo., versammelt. Der gastfreien dortigen Gemeinde standen die beiden Nachbargemeinden in Harvester und Orchard Farm in der Beherbergung der 335 Synodalen bei. Prof. Pardieck leitete die Lehrverhandlungen über die Lehre von der heiligen Dreieinigkeit im Alten Testament, nachdem auf einer früheren Versammlung überhaupt die Lehre von der Dreieinigkeit behandelt worden war. Fest und gewiß ist dieser Grundartikel unsers allerheiligsten christlichen Glaubens auch im Alten Testament gegründet, das haben wir aufs neue bei diesen lehrreichen Verhandlungen erkannt. Im Alten Testament redet Gott selbst von sich in der Mehrzahl; ausdrücklich und bestimmt werden die drei göttlichen Personen genannt und verehrt; Jehovah wird ein Sohn zugeschrieben; der oft erwähnte einzigartige

„Engel des HErrn" ist kein anderer als unser HErr und Heiland JEsus Christus vor seiner Menschwerdung; der Heilige Geist ist eine göttliche Person, gleicher Macht und Ehren wie der Vater und der Sohn. — In den Synodalverband wurden 11 Pastoren, 7 Lehrer und 7 Gemeinden aufgenommen. Im Dienste der Inneren Mission des Distrikts, der die drei Staaten Missouri, Arkansas und Tennessee umfaßt, stehen 29 Missionare, 1 emeritierter Pastor, 3 Studenten und 7 Lehrer, die zusammen 64 Missionsposten und 7 Schulen bedienen. Dabei sind noch 6 Missionsgebiete vakant. Etwa $9000.00 sind jährlich zur Betreibung dieses Missionswerkes nötig. Seit der letzten Versammlung sind in den Großstädten Kansas City, Mo., und Memphis, Tenn., neue hoffnungsvolle Missionsgemeinden gegründet worden. — Wie die Angelegenheiten der Allgemeinen Synode, die durch Vizepräses F. W. Miller vertreten war, eingehende Beratung und gebührende Berücksichtigung fanden, so wurden auch die mancherlei andern Gegenstände, die in den Geschäftskreis unserer Synodaldistrikte fallen, länger oder kürzer besprochen: Kirchbaukasse, Unterstützungssache, Kasse für arme Studierende, Heidenmission, Negermission, Indianermission, Taubstummenmission, Emigrantenmission, Mission in Brasilien und europäische Freikirchen. Speziell unsern Distrikt betraf die Stadtmission in St. Louis und das St. Louiser Altenheim. Über alle diese Gegenstände kann an dieser Stelle heute nicht näherer Bericht erstattet werden. Aber ein Schlußwort, das bei diesen Verhandlungen geredet wurde, sei noch mitgeteilt. Der Synode wurde zugerufen: „Wir haben einmal über das andere gehört: Hier ist Geld nötig, da ist Geld nötig! Soll uns das niederschlagen, oder sollen wir uns darüber freuen? Darüber sollen wir uns freuen. Wir sollten tief traurig sein, wenn das Gegenteil der Fall wäre, denn das würde Rückgang bedeuten. Was wir aber gehört haben, ist Fortschritt. Unser Geschäft in der Welt ist, das Wort und das Reich unsers Heilandes auszubreiten. Wie sich nun ein Geschäftsmann freut, wenn er sein Geschäft erweitern muß, oder ein Farmer, dessen Felder so reichlich getragen haben, daß er größere Scheunen bauen muß, so sollen wir uns freuen, wenn uns von so vielen Orten zugerufen wird: Schickt uns Prediger und Missionare, die uns das Evangelium rein und lauter verkündigen! Wohlan, so laßt uns fröhlich geben für die große Reichssache unsers hochgelobten Heilandes, der uns geliebt hat bis in den Tod. Er wird es uns in der Ewigkeit mit einem unaussprechlichen Gnadenlohn vergelten." — Bei der Wahl wurden die alten Beamten wiedererwählt: P. J. J. Bernthal als Präses, die Pastoren F. Brust und F. S. Bünger als Vizepräsides, P. F. Klug als Sekretär und Lehrer Waltke als Kassierer. L. F.

Die Synodalversammlungen unserer 20 Distrikte sind nun alle abgehalten worden. Ein Rückblick ist am Platze, und einige Erinnerungen seien uns gestattet. Ohne allen Zweifel haben diese Versammlungen viel Segen gestiftet. Die Worte der Lehre, der Mahnung und Ermunterung sind nicht vergeblich geredet worden. Wer den Lehrverhandlungen aufmerksam gefolgt ist, wird reichen geistlichen Gewinn an Erkenntnis davongetragen haben. Wer im rechten Sinne an den Geschäftsverhandlungen teilgenommen hat, wird mit neuer Freude am Werke des HErrn, das wir treiben, erfüllt worden sein und mit neuem Eifer, das Reich des HErrn und seines Gesalbten ausbreiten zu helfen. Pastoren und Lehrer sind erquickt und gestärkt zu ihrer Arbeit zurückgekehrt. Die Gemeindedeputierten haben durch das, was sie gesehen und gehört haben, besseres Verständnis und größeres Interesse für unsere kirchliche Arbeit gewonnen und haben nun besondere Veranlassung und Gelegenheit, in ihrem Gemeindekreis für solches Verständnis und Interesse zu wirken. Gott sei gelobt und gepriesen für allen seinen Segen, den er uns auch durch unsere Synodalversammlungen zuteil werden läßt! Sie sind in seiner Hand ein gewaltiges Mittel zur Erhaltung der rechten Einigkeit in der Lehre, zur Bewahrung der brüderlichen Eintracht und Gesinnung unter uns und zur Förderung seines herrlichen Reiches. — Und nun die Erinnerungen. Auf allen unsern Distrikten sind die Bedürfnisse zweier Hauptkassen unserer Allgemeinen Synode, der Synodalkasse und der Synodalbaukasse, eingehend dargelegt worden. Jeder Pastor und jeder Deputierte weiß, um was es sich handelt, und hat meistens noch durch einen besonderen Beschluß versprochen, diese Angelegenheit ganz insonderheit vor seine Gemeinde zu bringen. Möge dies nirgends vergessen werden, damit einerseits die für die Neubauten und größeren Reparaturen an unsern Anstalten bewilligte Summe bald zusammenkomme, und andererseits durch regelmäßige Beiträge und Kollekten für die Synodalkasse diese Anstalten ungehindert im Gang gehalten werden können. L. F.

Von der Kirchbaukasse ist wohl auf allen Distrikten geredet und der in mehrfacher Hinsicht große Nutzen dieser Einrichtung für das eigentliche Missionswerk herausgestrichen worden. Wir haben noch niemand gefunden, der nicht von den Vorteilen dieser Einrichtung überzeugt gewesen wäre, durch die armen und kleinen Gemeinden zinsfrei Geld für ihren Kirchbau geliehen wird, das sie dann in jährlichen Raten zurückzahlen. Aber unerklärlich ist es uns, daß trotz dieser so deutlich in die Augen springenden Vorteile die allgemeine, wie die Distriktskirchbaukassen in der Regel recht dürftig bedacht werden. Wo bleiben da die Empfehlungen der Pastoren und Deputierten? Wenn jede Gemeinde jährlich auch nur eine, sagen wir auch nur eine halbe Sonntagskollekte dafür bewilligen würde, dann hätten wir in nicht langer Zeit genügend Gelder, um alle Ansprüche befriedigen zu können, und die Summen, die für oft hohe Zinsen zum Fenster hinausgeworfen werden, könnten für die Bedürfnisse der Gemeinden verwandt werden. — Die meisten Distrikte, auch der Westliche Distrikt, haben sich des längeren mit der Unterstützungskasse, aus der kranken und altersschwachen Predigern und Lehrern und Pfarr- und Lehrerwitwen und -waisen das zum Lebensunterhalt Allernötigste dargereicht wird, befassen müssen. Fast allgemein scheint gerade diese Kasse besondere Not zu leiden. Das ist nicht fein. Sowenig es einer einzelnen Gemeinde zum Ruhm ausschlägt, wenn sie ihre Armen nicht ordentlich und pünktlich versorgt, so wenig rühmlich ist es für den Verband von Gemeinden in einer Synode, wenn ihre ausgedienten Pastoren und Lehrer oder deren hinterbliebene Witwen und Waisen in Not und Verlegenheit geraten. Jedermann weiß, daß Pastoren und Lehrer in den Tagen ihrer Amtswirksamkeit zumeist nur so viel von ihren Gemeinden erhalten, als gerade zu des Leibes Nahrung und Notdurft nötig ist, und sich nichts zurücklegen, den Ihrigen nichts hinterlassen können. Sollte darum nicht die Unterstützungskasse stets gut bedacht werden? Sie ist wirklich, was ihr Name besagt: nicht eine Unterstützungskasse in dem heutzutage üblichen Sinne, aus der jeder, der etwa zum Verein gehört, seinen Teil erhält, sondern aus der nur Bedürftige unterstützt werden. Gerade auch für diese Kasse können die Gemeindedeputierten ein gutes Wort einlegen. — Und schließlich noch eins. Gar manche Distrikte haben in den letzten Jahren die Gehälter ihrer Reiseprediger und Missionare erhöht. Daß dies in Anbetracht der Verteuerung aller Lebensbedürfnisse gerechtfertigt ist, wird jedermann zugestehen. Auch der Westliche Distrikt hat den Beschluß gefaßt, daß den Missionsarbeitern ein Gehalt von wenigstens $450.00 zugesichert werden soll, so daß die Missionskasse dem, was von den Gemeinden oder Predigtplätzen der Betreffenden aufgebracht wird, so viel zufügt, daß diese Summe erreicht wird. Wir haben aber Grund anzunehmen, daß es in dem genannten Distrikt und anderwärts noch Gemeinden gibt, die zwar selbständig und von der Missionskasse unabhängig sind, die aber noch nicht ihrem Diener am Wort wenigstens diesen Minimalgehalt darreichen. Sollten diese nicht sich an der Synode ein Beispiel nehmen? Ihre Pastoren mögen

nicht gern in dieser Sache das Wort ergreifen, sondern schränken sich lieber auf das äußerste ein und leiden stillschweigend selbst Not, um sich keinem, wenn auch unberechtigten Vorwurf und Tadel auszusetzen. Sollten da nicht vor allem die Deputierten und überhaupt die Vorsteher ein Wort reden, gerade jetzt, da bald ein neues Rechnungsjahr beginnt, und eine Erhöhung des Gehaltes ihrer Prediger beantragen? Gar manche Gemeinden haben das in den letzten Jahren unaufgefordert getan; aber es sind noch viele, die ihrer Pflicht in diesem Stücke nicht nachgekommen sind, obwohl sie dazu gut imstande wären. Es steht geschrieben: „Der unterrichtet wird mit dem Wort, der teile mit allerlei Gutes dem, der ihn unterrichtet. Irret euch nicht; Gott läßt sich nicht spotten!" Gal. 6, 6. 7. L. F.

Die St. Trinitatisgemeinde zu St. Louis feierte am 7. November das Fest ihres fünfzigjährigen Bestehens in drei Festgottesdiensten, in denen D. F. Pieper und die Professoren G. Mezger und L. Wessel predigten, der letztere ein Kind der Jubelgemeinde. Während die meisten andern unserer St. Louiser Gemeinden durch Abzweigung von älteren Gemeinden entstanden sind, hat diese Gemeinde einen ganz selbständigen Anfang genommen in der damaligen Stadt Carondelet, die jetzt schon seit Jahren einen Stadtteil von St. Louis bildet. Aus geringen Anfängen und unter mancherlei Schwierigkeiten und Kämpfen ist hier eine schöne, große Gemeinde entstanden, die gegenwärtig über 1100 Seelen und über 150 stimmfähige Glieder zählt und eine blühende dreiklassige Gemeindeschule unterhält. Von den fünf Pastoren, die an der Gemeinde gewirkt haben, sind zwei selig entschlafen, P. M. Hamann und P. W. Achenbach; die greisen Pastoren O. Hanser, der erste Seelsorger, und C. F. W. Sapper weilen noch unter uns. Seit zwölf Jahren steht an der Gemeinde Präses J. J. Bernthal. L. F.

Ausland.

Zur rechten Beurteilung römischer Klagen. Die römischen Bischöfe in Frankreich haben ein Schreiben erlassen, worin die Eltern darauf aufmerksam gemacht werden, daß die Lehren in den öffentlichen Schulen Frankreichs für den christlichen Glauben der Kinder gefährlich seien. In dem Schreiben wird auch die Benutzung einer Anzahl Bücher, die in den öffentlichen Schulen gebraucht werden, den Katholiken ausdrücklich verboten. — Daß die öffentlichen Schulen Frankreichs den christlichen Glauben der Kinder gefährden, ist unfraglich wahr. Es sieht in dieser Beziehung in den öffentlichen Schulen Frankreichs noch schlimmer aus als in den öffentlichen Schulen der Vereinigten Staaten. Während in den Büchern unserer Staatsschulen noch eine Art natürliche Religion sich findet, scheint in Frankreich die Tollheit der ausgesprochenen Gottesleugnung sich wieder Bahn brechen zu wollen, wie einst zur Zeit der französischen Revolution zu Ende des 18. Jahrhunderts. Aber ungehörig und ein Betrug ist es, wenn Rom die Klage erhebt, daß die Lehren in den öffentlichen Schulen Frankreichs dem christlichen Glauben der Kinder gefährlich seien. Das ist gerade so, als wenn ein Mohr den andern schwarz schilt. Die römische Lehre, daß der Mensch auch durch eigene Werke selig werden könne und müsse, zerstört den christlichen Glauben der Kinder ebenso gründlich wie die krasse Gottesleugnung. Denn so schreibt der Apostel Paulus: „Ihr habt Christum verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt, und seid von der Gnade gefallen", Gal. 5, 4. Das richtige Urteil über die römischen Schulen gab kürzlich der *Lutheran Witness* ab. Zu der Nachricht, daß in der Stadt New York wiederum eine Anzahl römischer Schulen eingerichtet worden sei, bemerkte das Blatt unserer englischen Schwestersynode: „Die römisch-katholische Kirche eröffnete während dieses Jahres in New York elf neue Gemeindeschulen, in denen 10,000 Kinder Platz finden. Der Antichrist ist jetzt damit beschäftigt, die Herzen von 120,000 Kindern in New York mit Hilfe von 166 Schulen zu verkehren." Dies Urteil ist so gewiß schriftgemäß, so gewiß Rom die Vergebung der Sünden und die Seligkeit auf des Gesetzes Werke gründet, während die Schrift lehrt, daß kein Mensch durch des Gesetzes Werke vor Gott gerecht wird, sondern alle, die durch des Gesetzes Werke selig werden wollen, unter dem Fluch sind, Gal. 3, 10. 11. Wir müssen uns daher hüten, so zu reden, als ob Rom ein Recht zu der Anklage habe, daß die öffentlichen Schulen Frankreichs den christlichen Glauben gefährden. Rom ist es nicht um den christlichen Glauben, sondern lediglich um den Papstglauben zu tun. Dies geht unwidersprechlich daraus hervor, daß Rom die „protestantischen Kirchen" und die „protestantischen Schulen" noch entschiedener verurteilt und verdammt als die öffentlichen Schulen Frankreichs. Man lese darüber in der vorigen Nummer des „Lutheraner" die Mitteilung unter der Überschrift: „Päpstliche Urteile über den Protestantismus" nach. Leo XIII. nannte die Reformation eine „todbringende Pest", eine Quelle aller unchristlichen Systeme der Zeit und das unheimliche Gift, das die Völker durchseucht und zugrunde richtet. Von den protestantischen Schulen Roms urteilte derselbe Papst, daß darin die Gemüter der Kinder mit „abscheulichen Irrtümern" getränkt würden, deren „sittenverderbliche und gemeinschädliche Einwirkungen" keiner weiteren Ausführung bedürften. Es ist daher lauter Betrug, wenn Rom vorgibt, daß es den christlichen Glauben schützen wolle. F. P.

Trost beim Tode unserer Lieben.

Einer frommen Witwe wurden alle ihre noch übriggebliebenen Kinder, drei Söhne, schnell nacheinander durch den Tod entrissen. Von Schmerz und Traurigkeit ganz überwältigt, meinte sie noch nach langer Zeit sich gar nicht mehr trösten zu können. Endlich hatte sie einen merkwürdigen Traum, oder vielmehr deren drei. Sie erblickte ihren ältesten Sohn abgemagert und elend im Armenhause und hörte, wie er sagte: „Siehe, liebe Mutter, so wäre es mir ergangen, wenn ich länger am Leben geblieben wäre auf Erden." Als sie nur kurze Zeit weiter geschlafen hatte, erblickte sie ihren zweiten Sohn in gestreiften Kleidern, nämlich in Sträflingskleidung, als Verbrecher im Gefängnis, und hörte, wie er sagte: „Siehe, liebe Mutter, so wäre es mir ergangen, wenn ich länger am Leben geblieben wäre auf Erden." Kaum hatte sie noch ein wenig länger geschlafen, so erblickte sie ihren jüngsten Sohn mit einem Strick um den Hals, als ob er sich selbst aufhängen wollte, und hörte, wie er sagte: „Siehe, liebe Mutter, so wäre es mir ergangen, wenn ich länger am Leben geblieben wäre auf Erden." Hierauf erwachte die Witwe und war nun mit dem lieben Gott ganz zufrieden, wünschte auch ihre Kinder nie wieder ins irdische Leben zurück.

Auf Träume sind wir nun freilich nicht angewiesen. Aber was jene Witwe im Traum erblickte und hörte, stimmt mit dem untrüglichen Worte Gottes und mit der Erfahrung im Christenleben wohl überein.

„Wir müssen durch viel Trübsal in das Reich Gottes gehen", Apost. 14, 22. Wer nicht täglich sein Kreuz auf sich nimmt und es Christo nachträgt, kann nicht sein Jünger sein. „Alle, die gottselig leben wollen in Christo JEsu, müssen Verfolgung leiden." „Ringet danach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet!" Das ganze Christenleben ist ein Lauf nach dem himmlischen Ziel, ein Kampf um die himmlische Krone.

Denn wer nicht kämpft, trägt auch die Kron'
Des ew'gen Lebens nicht davon.

Wer nicht will kämpfen um die Kron',
Bleibt ewiglich in Spott und Hohn.

Hier mit leiden, kämpfen, schwitzen,
Dort mit auf dem Throne sitzen.

Je länger nun ein Christ auf Erden lebt, desto voller wird das Maß seiner Leiden und Trübsale, wenn nicht leiblicher-, dann desto mehr geistlicherweise, in allerlei Anfechtungen, Versuchungen und Kämpfen, oder auch leiblicher- und geistlicherweise zugleich, so daß sonderlich ältere Christen oft klagen:

Es ist genug des Kreuzes, das mir fast
Den Rücken wund gemacht;
Wie schwer, o Gott, wie hart ist diese Last!
Ich schwemme manche Nacht
Mein hartes Lager durch mit Tränen.
Wie lang', wie lange muß ich sehnen?
Wann ist's genug?

Wenn aber Gott einen Christen früh durch einen seligen Tod aus diesem Jammertal zu sich in den Himmel nimmt, so werden die Trübsale und Leiden dieser Zeit lieblich abgekürzt, so kommt der Christ bald und schnell aus zeitlichen Leiden zu ewigen Freuden, aus der Arbeit zur Ruhe, aus dem Kampf zum Sieg und Triumph, aus der Niedrigkeit zur Herrlichkeit, aus der Schmach zur Ehre, durch das Kreuz zur Krone.

Je länger ein Christ auf Erden lebt, desto mehr Fährlichkeit hat er durchzumachen, desto mehr häuft sich für ihn sonderlich die Gefahr, auf den breiten Weg zu geraten, der in die Verdammnis abführt, wie schon vielen widerfahren ist, die einmal fein liefen, die aber am Glauben Schiffbruch erlitten haben, die, wenn sie auch nicht alle in grobe Laster und Schande und Strafe vor der Welt geraten, doch vom Glauben irre gehen, im Herzen der Welt angehören, den Glauben und ein gutes Gewissen von sich stoßen, mit der Welt in dasselbe Exempel des Unglaubens verfallen, der Reinigung ihrer vorigen Sünden vergessen, den HErrn verleugnen, der sie erkauft hat, und über sich selbst führen eine schnelle Verdammnis. Wenn darum Gott einen Christen früh mit Gnaden durch die enge Pforte eines seligen Todes zu sich in den Himmel führt, so läßt er ihn das schöne Ziel des schmalen Weges, des Glaubens Ende, nämlich der Seelen Seligkeit, bald und sicher erreichen; er setzt ihn in das Schloß vollkommener Sicherheit, wohin kein Feind mehr Zutritt bekommt, wo keine Gefahr den Christen mehr bedrohen, wo niemand seine Freude von ihm nehmen kann.

Je länger ein Christ auf Erden lebt, desto länger schwebt er in der entsetzlichsten Gefahr, nicht nur abzufallen vom Glauben und von Christo, sondern auch im Abfall zu verharren und ewig verloren zu gehen, wie denn die meisten Abgefallenen nie wieder erneuert werden zur Buße, sondern in völliger Verzweiflung ein Ende mit Schrecken nehmen, nachdem Gott schon vorher aus gerechtem Gericht seine Hand von ihnen abgezogen und sie dahingegeben hatte in verstockten Sinn. Wenn aber Gott einen Christen früh durch einen seligen Tod zu sich in den Himmel nimmt, dann ist es auch mit dieser letzten, größten und schrecklichsten Gefahr ganz vorbei und für immer vorbei. Dann freut sich der Selige nicht mehr mit Zittern, sondern mit einer durchaus vollkommenen Freude, der keine Furcht, kein Bangen und Grauen mehr beigemischt ist. Denn dann sind ja endlich alle die unzähligen, schändlichen Pläne des höllischen Bösewichts für immer und ewig vereitelt. Dann kann sich der Jubel Bahn brechen: „Unsere Seele ist entronnen wie ein Vogel dem Strick des Voglers; der Strick ist zerrissen, und wir sind los", Ps. 124, 7.

So singen denn auch wir, die wir unsern lieben Seligen von dieser armen Erde aus noch wehmutsvoll nachblicken, dennoch mit Freudentränen:

Wenngleich ein früher Tod
Uns, die uns lieb, genommen,
Wohlan, so sind sie kommen
Ins Leben aus der Not.

Ist es nicht besser, daß sie glücklich angelangt sind in dem himmlischen Jerusalem und dort fröhlich weilen unter allen denen, die am Stuhle Gottes dienen, als wenn sie hier geblieben wären, um unter den Trümmern der streitenden Zionsstadt zu weinen? Vielleicht ist auch dein liebes Kind darum von dir gekommen eine Zeitlang, daß du es ewig wieder hättest.

Luther als Dichter und Musiker.

Über Luther als Dichter sagte Stadtdekan Braun in Stuttgart bei einem Feste: „In den Frühling der Reformation fällt Luthers erstes Lied, mit dem er seine Meisterschaft im deutschen geistlichen Volkslied erweist, das Lied von den jungen holländischen Märtyrern aus dem Jahre 1523. Wie aus einem Füllhorn schüttete er dann 1524 seine Kirchenlieder aus, meist im Anschluß an lateinische Hymnen, an Bibeltexte, zum Beispiel ‚Aus tiefer Not schrei' ich zu dir', ‚Mit Fried' und Freud' ich fahr' dahin', und an deutsche Lieder, die er durch seine Zutat aber nicht nur gemehrt, sondern in ihrer Wirkung gewaltig gesteigert hat. . . . Mir kommen die einzelnen Worte und Zeilen des Liedes ‚Ein' feste Burg ist unser Gott' vor wie lauter Ritter in edler Waffenrüstung, die vier Strophen wie vier Fähnlein, die aus der festen Burg einen Ausfall machen und mit unwiderstehlicher Gewalt alle Feinde niederwerfen."

Über Luther als Musiker sprach Stadtpfarrer Jehle von Stuttgart bei derselben Feier: „Die erste Kunde von seinen musikalischen Leistungen führt uns nach Eisenach, wo er mit andern armen Schülern vor den Häusern den Brotreigen sang. Auf der Universität zu Erfurt, wo er sich der Rechtswissenschaft widmete, mußte er infolge einer Verletzung das Zimmer hüten; da lernte er das Lautenspiel ohne Lehrer. Am Abend vor seinem Eintritt in das Augustinerkloster daselbst erlabte er sich mit seinen vertrautesten Freunden noch einmal an der Musik. Als er eine eigene Häuslichkeit hatte, wurde die Musik eifrig gepflegt und allabendlich eine Kantorei eingerichtet, wobei Luther den Alt sang. Da wurden nicht bloß geistliche, sondern auch weltliche Lieder gesungen. Diese seine musikalischen Gaben und Kenntnisse stellte er in den Dienst seines großen Werkes; er erkannte ja sofort, wie er seinem deutschen Volk neben dem Evangelium auch einen deutschen Gottesdienst geben müsse mit deutschen Liedern und deutschen Gesängen, und zwar nicht bloß Chorgesang, sondern vor allem Gemeindegesang. Sein musikalischer Gehilfe dabei war der kurfürstlich-sächsische Kapellmeister Johann Walther zu Torgau. . . . Luther hat das hohe Verdienst, der Schöpfer des deutschen Kirchengesangs, zumal des Gemeindegesangs zu sein. Wie reich war die gottesdienstliche Verwendung der Musik im ersten Jahrhundert der evangelischen Kirche, und welch mächtige Anregung ging von da auf das ganze musikalische Leben aus! Wenn wir bei unsern gottesdienstlichen Versammlungen unsere herrlichen Choralweisen anstimmen dürfen, so verdanken wir das in erster Linie der Wittenberger Nachtigall, unserm Vater Luther."

Ein frommer Organist.

Zu Anfang dieses Jahres starb in München der Altmeister der deutschen Organisten, Prof. Dr. J. G. Herzog, dessen Name wohl allen unsern Lehrern bekannt und dessen gediegene und echt kirchliche Kompositionen, wenn sie auf der Orgel gespielt wurden, schon manchen Gottesdienst unter uns ausgeschmückt haben. Über seine letzten Lebenstage macht die „Monatsschrift für Gottesdienst und kirchliche Kunst" einige Mitteilungen, die man nicht ohne Ergriffenheit lesen wird. Es heißt darin:

„Schon im September (1908) zeigten sich die Anfänge der Krankheit in nervöser Unruhe und allgemeinem Unbehagen. Es

wurde jedoch besser, so daß die goldene Hochzeit am 20. September still und einfach im engsten Familienkreise gefeiert werden konnte. Anfang Dezember setzte das Übel wieder in verstärkterem Maße ein und zehrte an den körperlichen Kräften; die geistige Frische vermochte es aber nicht zu besiegen. Wohl lag er den ganzen Tag auf dem Sofa, doch so und so oft mußte man das Musik- oder Konversationslexikon holen, nachschlagen und ihm über das Gewünschte vorlesen. Er war sich vollständig klar, daß das Ende seines Lebens nahte, und ergab sich darin ohne Klagen: ‚Das Leben gibt mir nichts mehr, und ich kann dem Leben nichts mehr geben.‘ Fest hielt und glaubte er an den, in dessen Dienst er seine Kunst gestellt hatte, und oft ermahnte er die Seinen: ‚Wer auf den lieben Gott vertraut, der hat auf keinen Sand gebaut.‘ Nur selten brach sein köstlicher Humor durch. Einmal in der Unterhaltung mit seiner Enkelin und Schülerin meinte er: ‚Ich will nur sehen, wie es im Himmel ist; Orgel- und Harmoniestunden werde ich wohl da oben hoffentlich nicht mehr geben müssen.‘ Inzwischen nahm die Schwäche immer mehr zu, und eines Tages fehlte ihm die Kraft, das Bett zu verlassen. Da verlangte er oft nach den schönen Kirchenliedern, von denen so manches von ihm in Töne gesetzt worden ist. ‚Christus ist mein Leben, Sterben mein Gewinn‘, waren seine letzten verständlichen Worte. Zwei Tage vor seinem Tode fing der Geist an sich zu verdunkeln; er sprach viel von Fortgehen, verlangte sogar oft stürmisch danach: ‚Ich will fort, fort!‘ Dienstagmorgen sagte er: ‚Wir gehen fort‘, und bald darauf: ‚Morgen gehe ich fort.‘ Und wahr ist beides geworden: er schied wirklich am andern Mittag 12 Uhr (3. Februar) aus dem Leben. Sanft und ruhig ist er hinübergeschlummert. Vier Tage darauf ist ihm seine treue Lebensgefährtin in die Ewigkeit gefolgt. Drei Tage vor seinem Tode warf eine heftige Lungenentzündung sie auf das Krankenlager. Der letzte Liebesdienst, dem geliebten Manne die Augen zuzudrücken, blieb ihr somit versagt. Aber sie wollte ihm zum letztenmal die Hand drücken, und so mußte der Sarg an ihr Bett getragen werden. Noch einmal schaute sie die teuren Züge, gab ihm Rosen in die gefalteten Hände als letzte Liebesgabe und ein kleines Psalmbüchlein, das der Entschlafene immer bei sich getragen hatte.“

„Wie ein Fallstrick.“

Als der Aschenregen des feuerspeienden italienischen Berges Vesuv sich im Jahre 79 über die Stadt Pompeji ergoß, da kam das Verderben so plötzlich, daß alle Leute bei ihrer gewöhnlichen Beschäftigung überrascht wurden. So hat man bei den Ausgrabungen einen Bäcker gefunden, der eben den Teig in den Ofen geschoben hatte; aber er sollte das fertige Brot nicht herausziehen. Das Fleisch kochte im Topfe, wurde aber nie gegessen; der Sklave saß an der Mühle und mahlte; der Gefangene saß in seiner Zelle; der Reisende war in der Herberge, der Geldwechsler in seinem Kontor. Aber keiner von ihnen sah das Ergebnis seiner Arbeit, seiner Anstrengungen und seiner Bemühungen. Der glühende Staub fiel über alle her, die giftigen Dämpfe drangen durch jeden Spalt ein, und die feurige Lava überschüttete Häuser und Bewohner, Tempel und Anbeter, Werkstätten und Arbeiter und alles, was sie vorhatten.

Leser, sei bereit, wenn der Untergang auch über uns kommt! Laß dich dann nicht bei der Sünde treffen. „Von dem Tage aber und von der Stunde weiß niemand. Zween werden auf dem Felde sein; einer wird angenommen und der andere wird verlassen werden. Zwo werden mahlen auf der Mühle; eine wird angenommen und die andere wird verlassen werden. Darum wachet; denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer HErr kommen wird“, Matth. 24, 36. 40 ff.

„Bis der Tag anbricht.“

Im Süden Europas liegt ein wunderschöner Kirchhof, von dem man weit hinausblickt auf das Meer. Viele Menschen liegen dort begraben, darunter besonders viele Jünglinge und Jungfrauen aus den verschiedensten Ländern. Krank verließen sie die Heimat, im warmen Lande und in der reinen Luft suchten sie Genesung, aber sie fanden dort in der Ferne den Tod. Da liegen sie denn nun in langen Reihen gebettet; die meisten Gräber sind mit kostbaren Denkmälern geschmückt. Auf einem Leichenstein von weißem Marmor steht die köstliche Inschrift: „Bis der Tag anbricht!“ Weißt du, was für ein Tag gemeint ist? Der Tag des HErrn, der liebe Jüngste Tag, da der HErr kommt und alle, die in den Gräbern sind, die Stimme des Sohnes Gottes hören und auferstehen und versammelt werden vor seinem Thron. Dieses Tages getrösten sich alle Gläubigen im Blick auf ihren Tod und auf ihre Toten. Denn dieser Tag wird für alle, die durch JEsum entschlafen sind, der Tag werden, der kein Ende nehmen mag. Gott sei Dank, daß wir wiedergeboren sind zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung JEsu Christi von den Toten und bekennen dürfen: „Ich glaube die Auferstehung des Fleisches und ein ewiges Leben.“

Todesanzeige.

Lehrer emer. Johann Jakob Brust ist am 29. Oktober im 77. Lebensjahre am Herzschlage ohne Todeskampf in Addison, Ill., entschlafen und wurde am 2. November auf dem Kirchhofe der dortigen St. Paulsgemeinde christlich zur Erde bestattet. Er war ein rechter Simeon, ein wahrer Diener seines Gottes. Er stand 31 Jahre im Schulamte, 4½ Jahre in Darmstadt, Ind., und 26½ Jahre in Baltimore. Im Jahre 1896 trat er in den Ruhestand. Die letzten anderthalb Jahre verlebte er bei seinem Sohne, Dr. Brust, hier in Addison wohnhaft. A. Pf.

Neue Drucksachen.

Alle an dieser Stelle angezeigten Bücher, Musikalien, Bilder 2c. können durch das Concordia Publishing House, St. Louis, Mo., zu den beigefügten Preisen bezogen werden, wenn nicht ausdrücklich eine andere, ausschließliche Bezugsquelle angegeben wird. Sollte etwas nicht auf Lager sein, so wird es sofort bestellt.

Neunzehnter Synodalbericht des Minnesota- und Dakota-Distrikts der deutschen Ev.-Luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. St. Louis, Mo. Concordia Publishing House. 1909. 56 Seiten 5½×8½. Preis: 12 Cts.

In diesem Bericht ist die Rede von der Versorgung der Kinder unserer Gemeinden mit christlichem Schulunterricht. Welch großen Segen unsere Schulen stiften; wie sie zu führen sind, um immer Besseres zu leisten; wie sie Pflanzstätten der Kirche sind: das alles berührt das Referat P. C. W. Nickels'. Zugleich aber enthält der Synodalbericht auch eine durch Lehrer Martin Kirsch gelieferte Zusammenstellung über unser Kirchenschulwesen im Minnesota- und Dakota-Distrikt. Es wäre gut, wenn jeder Distrikt für eine ähnliche Arbeit sorgte, wenigstens alle drei bis fünf Jahre. Diese Arbeit hier kann niemand lesen, ohne daß ihm deutlich wird, worauf besonders hingearbeitet werden muß. Ein weiteres Referat (P. H. Bügel) beantwortet die Frage: „Wie steht es in unserer Synode in bezug auf Religions- und Glaubensmengerei?“ Von den Geschäftsverhandlungen nehmen die über Innere Mission (S. 30–49) besonderes Interesse in Anspruch. K.

LUTHERAN ANNUAL 1910. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 80 Seiten 6×9. Preis: 10 Cts.

Das ist das englische Seitenstück zu unserm bewährten deutschen Kalender. Schon seit längerer Zeit war das Verlangen nach einem solchen laut geworden, namentlich in Gemeinden, in denen englisch konfirmiert

wird und regelmäßig englische Gottesdienste gehalten werden. Er ist, von dem etwas andern Format abgesehen, dem deutschen Kalender ganz ähnlich. Auf 13 Seiten steht das eigentliche Kalendarium, dann folgt sorgfältig verfaßter und ausgewählter mannigfaltiger Lesestoff auf 15 Seiten, und den Rest der Seiten füllen die Adressen und sonstige Listen aus, gerade wie im deutschen Kalender. Unser deutscher Kalender erschien zum erstenmal gerade vor 40 Jahren. Die erste Anzeige desselben findet sich im „Lutheraner" vom 1. November 1869. Seitdem ist er in Millionen von Exemplaren in die Welt ausgegangen, hat weitere Verbreitung gefunden als irgendeine andere unserer Schriften und ohne allen Zweifel vielen Segen gestiftet. Möge auch unserm englischen Kalender, der nun zum erstenmal seinen Gang in die Welt antritt, eine solche segensreiche Laufbahn beschieden sein. Möge er von vielen willkommen geheißen werden!
L. F.

Geschichte der ev.-luth. St. Trinitatisgemeinde zu St. Louis, Mo., vom Jahre 1859 bis zum Jahre 1909. Zum 50jährigen Jubiläum verabfaßt von ihrem Pastor. 36 Seiten 6×9. Zu beziehen von P. F. J. Bernthal, 7416 Vermont Ave., St. Louis, Mo. Preis: 25 Cts.

Eine aus den Gemeindeprotokollen geschickt gezogene, interessante Geschichte der lutherischen Gemeinde in dem früher Carondelet genannten Stadtteil des jetzigen St. Louis, deren Jubiläumsfeier an anderer Stelle der heutigen Nummer erwähnt ist. In fünf Kapiteln, deren jedes ein Jahrzehnt umfaßt, wird von Jahr zu Jahr berichtet, was sich im Gemeindeleben zugetragen hat.
L. F.

„Lobt Gott, ihr Christen, allzugleich!" Programm für die Weihnachtsfeier. Zusammengestellt von Wm. J. Schmidt. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 16 Seiten 5×7. Preis: Einzeln 5 Cts.; Dutzendpreis 30 Cts.; 100 Stück $2.00 und Porto.

Der alte, bekannte Stoff in neuer Bearbeitung. Wer eine Abwechslung vornehmen will, greife nach diesem Programm. Außer bekannten Weihnachtsliedern sind fünf weniger bekannte Nummern eingereiht, und zugleich sind die Noten dafür beigegeben. Auch sind einige Stücke zum Vortragen eingeschaltet.
L. F.

THE WISE MEN FROM THE EAST. A Christmas Program for a Children's Service. American Lutheran Publication Board, Pittsburg, Pa. 23 Seiten 6×9. Preis: 5 Cts.; Dutzendpreis: 50 Cts. und Porto; Hundertpreis: $3.50 und Porto.

Auch auf diese englische Weihnachtsliturgie wollen wir aufmerksam machen. Alle Lieder sind mit Notenbeilagen versehen, und am Schluß sind 10 Stücke, die vorgetragen werden können, angefügt.
L. F.

THE JUST SHALL LIVE BY FAITH. Children's Service for the Festival of the Reformation. By *W. M. C.* 4 Seiten 7×11. Zu beziehen vom Verfasser, P. W. M. Czamanske, 195 Benton Str., Rochester, N. Y. Preis: 5 Cts.; Hundertpreis: $2.50.

Diese ansprechende englische Reformationsfestliturgie kommt zwar für dieses Jahr zu spät, kann aber für nächstes Jahr im Auge behalten werden.
L. F.

Gesänge beim Gebrauche der Liturgie für einen Kindergottesdienst zur Feier der heiligen Weihnacht, dargeboten von Fr. Lochner. Mit neuem Anhang. Verlag von Rudolf Volkening, 7. u. Howard Str., St. Louis, Mo. 18 Seiten 8×5. Preis: 10 Cts.; Dutzendpreis: $1.00.

Die alte Lochnersche Liturgie ist und bleibt wegen ihres korrekt liturgischen Aufbaus eine der besten, und wer die darin angegebenen Gesänge in Noten haben will, greife nach diesem Heft.
L. F.

Thomas, der Leutpriester. Erzählung aus der Reformationszeit von Marg. Lenk. Zwickau. Verlag von J. Herrmann. 246 Seiten 5×7, in Leinwand mit Goldtitel und Deckelverzierung gebunden. Preis: $1.00.

Es wird kaum nötig sein, die Lenkschen Erzählungen in unsern Kreisen noch besonders zu empfehlen. Sie haben sich ihren sicheren Platz erobert, und wer die früheren Erzählungen kennt, wird auch nach dieser neuesten Erscheinung greifen. Auch bei dieser Erzählung gibt die große Zeit der Reformation den geschichtlichen Hintergrund, und die Schicksale des niederländischen Bauernknaben Thomas, erst als Klosterschüler und dann als Leutpriester, erwecken das ganze Interesse des Lesers. Als Leutpriester verkündigt er die evangelische Lehre, wird verfolgt, auf merkwürdige Weise errettet und gelangt in „unsers HErrgotts Kanzlei", nach Magdeburg, der Zufluchtsstadt aller Verfolgten und Bedrängten der damaligen Zeit. Alles ist so richtig und anschaulich geschildert, und über die ganze Erzählung ist wieder der bei der Verfasserin stark hervortretende ideale Zug gebreitet, daß wir auch dieses neueste Werk als eine wertvolle Bereicherung aller Haus- und Jugendbibliotheken bezeichnen. Die Ausstattung ist wieder, wie bei all den Herrmannschen Verlagswerken, gefällig und geschmackvoll.
L. F.

CONCORDIA ARITHMETIC CARDS. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. Preis: $1.50; Porto 20 Cts.

Ohne ein Schulmann zu sein, glauben wir doch sagen zu können, daß hiermit allen Lehrern und Schulen ein ganz treffliches Hilfsmittel für den Rechenunterricht dargeboten wird. Es handelt sich hierbei darum, daß, während der Lehrer eins oder mehrere Kinder einzeln oder an der Wandtafel vornimmt, die andern beschäftigt werden, und zwar so, daß jedes Kind ein anderes Exempel als Aufgabe bekommt, so daß unerlaubtes Abschreiben nicht vorkommen kann. Dies wird durch eine Reihe von Karten ermöglicht, auf denen die Aufgabe gedruckt steht, und von denen jedes Kind in der Klasse eine bekommt. Die Aufgaben erstrecken sich von den einfachsten Additionsexempeln bis zu den Dezimalbrüchen. Viel Zeit wird dadurch gespart, die Disziplin wird erleichtert, Irrtümer werden vermieden werden und die Kontrolle ist leicht gemacht durch ein Heft, in dem alle Lösungen gedruckt sind. Der ganze Apparat besteht aus 14 „Sets", jedes „Set" aus 30 Karten, die in einer bequem zu handhabenden Schachtel stecken; jede Karte bringt 10 verschiedene Exempel, die meistens noch verschieden, das heißt, zur Addition oder Subtraktion 2c., gebraucht werden können, so daß der Apparat mehr als 10,000 verschiedene Aufgaben darbietet. Die ganze Sache ist von dem Zusammensteller, Lehrer W. Kröhnke in St. Louis, seit mehr als zehn Jahren in der Schule mit Erfolg gebraucht worden und erscheint jetzt im Druck auf vielfaches Begehren seiner Kollegen. Die Ausstattung ist mustergültig. Alle 14 „Sets" befinden sich in einer festen, mit Leinwand überzogenen Pappschachtel. Der oben angegebene Preis schließt alles ein; man kann aber auch alle „Sets" ohne das Lösungsheft beziehen ($1.35 und 20 Cts. Porto) oder ein einzelnes „Set" (15 Cts. und 2 Cts. Porto) oder das Lösungsheft allein (20 Cts. und 1 Ct. Porto). Selbstverständlich sollte die Ausgabe nicht den Lehrern zugemutet, sondern, da es sich um ein Lehrmittel handelt, von der Gemeinde getragen werden.
L. F.

Einführungen.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden eingeführt:

Am 17. Sonnt. n. Trin.: P. P. Klindworth in der Gemeinde zu Little Rock, Mo., von P. F. Rohlfing.

Am 19. Sonnt. n. Trin.: P. C. M. Hassold in der englischen Gracegemeinde zu Portland, Oreg., unter Assistenz P. Rimbachs und Prof. Sylwesters von P. H. C. Ebeling.

Am 20. Sonnt. n. Trin.: P. P. F. Weßler in der Gemeinde zu Beaumont, Tex., von P. H. Gärtner. — P. H. Huge in der Gemeinde bei Honey Grove, Tex., von P. E. M. Robert. — P. W. J. Schmidt in der St. Paulsgemeinde zu Martinsville, N. Y., unter Assistenz P. Scholz' von P. A. W. Hering. — P. C. Mikulski in der polnischen Dreieinigkeitsgemeinde zu Detroit, Mich., unter Assistenz der PP. Werfelmann, Otte, Gugel und Smukal von P. S. Mlotkowski.

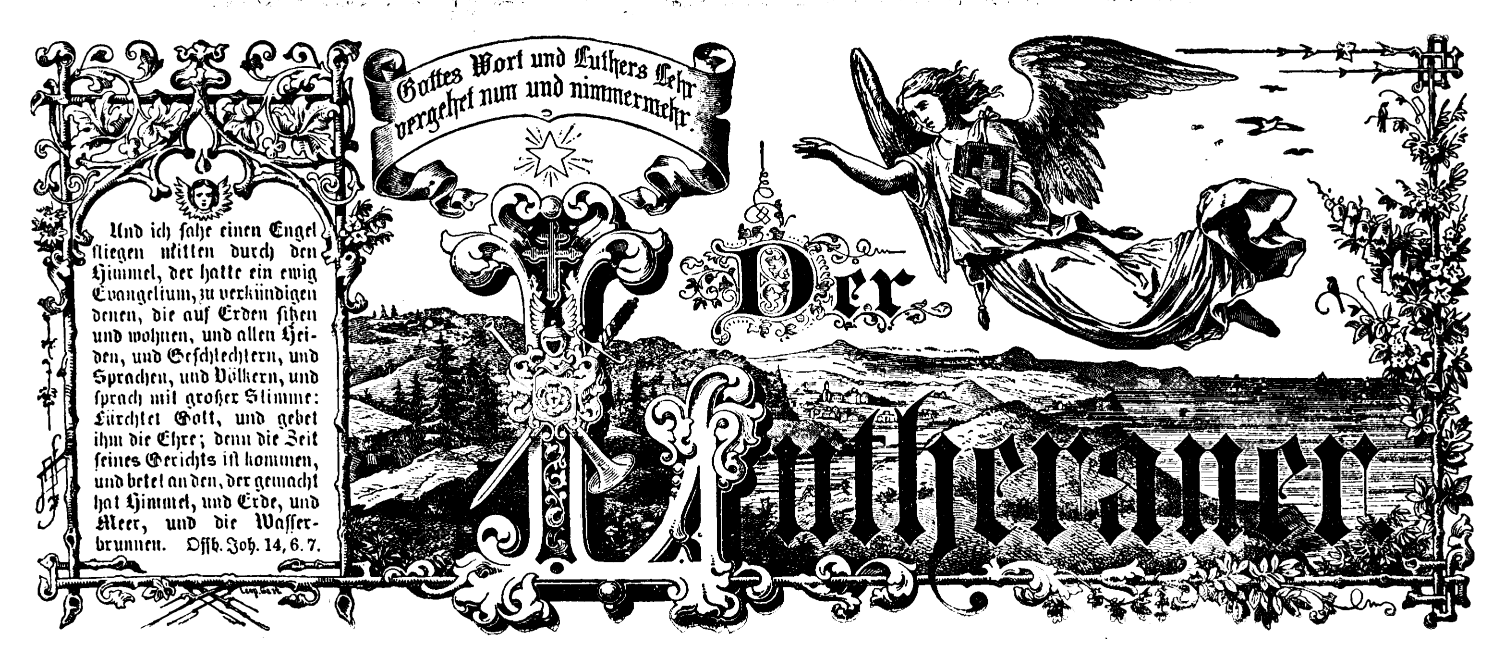
Am 21. Sonnt. n. Trin.: P. W. Klautsch in der Gemeinde zu New Schaumburg, Ill., von P. F. Zagel. — P. G. W. Fischer in der Immanuelsgemeinde zu Giddings, Tex., unter Assistenz der PP. Pott und Kilian von P. R. Osthoff. — P. P. Stolp in der Immanuelsgemeinde bei Strawberry, Kans., von P. C. F. Lehenbauer.

Am 22. Sonnt. n. Trin.: P. Herm. Ruhland in der St. Paulsgemeinde zu Ottawa, Kan., unter Assistenz P. K. Hoddes von P. H. Landsky.

Als Lehrer an Gemeindeschulen wurden eingeführt:

Am 20. Sonnt. n. Trin.: Lehrer W. Östreich an der Schule der Gemeinde zu Lakefield, Minn., von P. H. Ristau.

Am 21. Sonnt. n. Trin.: Lehrer Chr. Rödiger als Lehrer an der Schule der oberen Immanuelsgemeinde zu Hochheim, Wis., von P. Th. Hoffmann.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.
Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

65. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 30. November 1909. No. 24.

Zum heiligen Advent.

Ein neuer Gruß dem HErrn, ein neues Lied!
Ein Hosianna, das zum Throne zieht,
Daß er sich liebend zu uns möge neigen.
Macht weit die Türen, hoch der Erde Tor'!
„Der König kommt!“ — so singt im höhern Chor!
Das Volk des HErrn darf zum Advent nicht schweigen.

Wohl knieen tausend Engel um ihn her,
Wohl singt sein Lob des Himmels großes Heer,
Und doch, er schenkt auch uns sein Wohlgefallen;
Es kommt mit ihm die angenehme Zeit.
Du, Tochter Zion, steh empfangbereit,
Begegne ihm in deinen Tempelhallen!

Macht freudenhelle Herz und Angesicht!
Es bricht herein ein neues Morgenlicht,
Der Tag des Heils erstrahlt aus Himmelspforten,
Die Jünger sehn des Heilands Herrlichkeit,
Die Sanftmut schmückt der Allmacht Königskleid,
Und Gnade spricht aus seinen Lebensworten.

Bringt ihm der Liebe frischen Palmzweig dar,
Legt neue Opfer auf den Dankaltar,
Gebt ihm die Herzen willig hin zum Lohne!
Der in der Hand die Himmel selber hält,
Er trage auch die sünd'verlorne Welt
Als sein erkauftes Kleinod in der Krone!

Sein Name werde allen Heiden kund!
Noch liegt in mancher Nacht das Erdenrund;
Advent ist seines Reiches neue Wende.
Der Erde Straßen macht zu seiner Bahn,
Die Welt macht seiner Liebe untertan,
Tragt hin sein Wort bis an der Länder Ende!

Ein neuer Gruß dem HErrn, ein neues Lied
Dem König, der zu seinem Volke zieht!
An seinem Wege jubeln drob die Sterne.
Ihr Herzen denn, zu neuem Dienst hervor!
O HErr, neig' unserm Flehn dein gnädig Ohr;
Ein Zion werde jede Näh' und jede Ferne!

Herrliche Adventsfeier.

Nach welcher Seligkeit haben gesucht und geforschet die Propheten, die von der zukünftigen Gnade auf euch geweissaget haben. 1 Petr. 1, 10.

Mit der Adventszeit treten wir in den Weihnachtskreis des Kirchenjahrs ein. Vor uns liegt wie auf sonniger Anhöhe das gnadenreiche Geburtsfest unsers hochgelobten Heilandes. Wir gehen mit raschen Schritten diesem leuchtenden Mittelpunkt aller kirchlichen Feste entgegen. Aber unterwegs machen wir einige Haltepunkte und freuen uns schon im voraus des großen Heiles, das uns zu Weihnachten von Gott aufgegangen ist. Diese Haltepunkte sind unsere besonderen Adventsgottesdienste; sie dienen zur Vorbereitung auf das nahe Freudenfest. Und wir haben Ursache, uns darauf zu rüsten, so oft der HErr abermals seine Ankunft ins Fleisch durch sein Wort vermeldet, noch viel mehr Ursache dazu als die Väter und Propheten des Alten Bundes. Uns leuchtet nun ein viel herrlicheres Licht des Heiles als jenen. Jene standen in der Wartezeit, wir leben in der Zeit der Erfüllung; jene richteten bei ihrer Adventsfeier ihr Hoffen und Sehnen vorwärts in die Zukunft, wir dagegen lenken unsere Glaubensaugen auf die Vergangenheit und Gegenwart und bewundern beides zu gleicher Zeit: Weissagung und Erfüllung, und genießen darin den großen Vorzug vor den Kindern Gottes im Alten Testament, daß uns im Lichte der Erfüllung die geschehene Weissagung nun erst recht in ihrer vollen Wahrheit und Klarheit vor die Seele tritt. Welch eine herrliche Adventsfeier ist also uns neutestamentlichen Christen angebrochen! Das bezeugt auch der Apostel Petrus in der obigen Stelle. Auch ihm hat Gott offenbart, wie die Propheten zu dem Wort der Weissagung standen; auch ihn hat der Geist Christi, der Heilige Geist, in das stille und verborgene Sinnen und Forschen jener heiligen Menschen hineinblicken lassen. Was er darüber sagt, kann uns nur zur mächtigen Glaubensstärkung dienen. Lassen wir uns durch Erleuchtung des Heiligen Geistes

ein wenig in die Tiefen der seligen Erkenntnis Christi hineinführen.

Wie verhielt es sich denn mit der Adventsfeier der lieben Propheten? Überaus wunderbar! Eine Weissagung nach der andern wurde ihnen von dem Heil in Christo zuteil, und doch sagt Petrus: „Nach welcher Seligkeit haben gesucht und geforschet die Propheten, die von der zukünftigen Gnade auf euch geweissaget haben.“ Was soll das heißen? Ist es den Propheten etwa schwer geworden, in den Adventsverheißungen Christum und ihre Seligkeit zu finden? Keineswegs! Sie begehrten vielmehr nur noch reichere Offenbarung des Heilsplanes Gottes. Sie wußten ganz gut: Zweck und Ziel der Weissagung besteht allein darin, Christum zu erkennen und durch ihn selig zu werden. Dieselbe Seligkeit und derselbe Weg zur Seligkeit, der den neutestamentlichen Christen geoffenbart ist, war auch ihnen bekannt. Diese Seligkeit fanden sie auch in keinem eigenen Verdienst, sondern allein in der Gnade. Sie erkannten das Heil im Messias als ein lauteres Gnadenheil, das nur dem Glauben gegeben ist. Daher konnte Petrus auf der großen Synode zu Jerusalem von den gläubigen Vätern bezeugen: „Wir glauben durch die Gnade des HErrn JEsu Christi selig zu werden, gleicherweise wie auch sie“, Apost. 15, 11. Ja, der Geist Christi, der in den Propheten war, hat durch sie auch „zuvor bezeuget die Leiden, die in Christo sind, und die Herrlichkeit danach“. Herz und Sinn dieser frommen Seher durchschaute also auch dies, daß die verheißene Gnade und Seligkeit allein durch ein Erlösungswerk des Messias zustandekommen werde. Sie sahen in dem Worte der Weissagung sowohl den erniedrigten und leidenden als auch den erhöhten und verherrlichten Christum. Sie besaßen somit ein helles Licht der Erkenntnis Christi. Kern und Stern des Evangeliums war ihnen wohl bekannt. Christi Person, Amt, Werk, Kampf, Sieg, Reich und Thron war der Grund ihres ewigen Heiles, ihres Herzens Freude und Trost. Das haben sie geglaubt, geweissagt, gepredigt und gepriesen; darauf sind sie im Frieden zu ihren Vätern versammelt worden und eingegangen zur Ruhe des Volkes Gottes.

Aber nun kommt ein Unterschied zwischen ihnen und uns. Bei all diesen Weissagungen von Christo und bei all diesem vorhandenen Gnadenheil konnten sie doch nicht das volle Licht des Heiles schauen. Hier waren ihrem Geistesblick Grenzen und Schranken gezogen. Die Propheten weissagten ja von der „zukünftigen Gnade“, also von der Gnade, die erst in ferner Zukunft, in der Zeit des Neuen Testamentes, durch Christum erworben werden sollte. Folglich war es den Propheten unmöglich, die überschwengliche Größe, Länge, Breite, Tiefe und Höhe dieser Gnade zu ermessen. Denn wer die Morgenröte am Himmel stehen sieht, der erblickt noch nicht die Sonne in ihrem vollen Glanze; er weiß wohl, sie kommt, aber er muß warten, bis sie erscheint. So konnten sie auch im Wort der Weissagung nur stückweise zur Erkenntnis Christi hindurchdringen. Daher sagt Petrus: „Sie haben gesucht und geforschet, auf welche und welcherlei Zeit deutete der Geist Christi, der in ihnen war“, das heißt, sie haben in der Schrift, in den ihnen eingegebenen Weissagungen selber studiert, selber mit allem Fleiß darin gesucht und geforscht und alle Worte hin und her erwogen, um immer gründlicher zu erkennen, wann die Zeit der Erfüllung wohl kommen, wann das ersehnte Heil erscheinen werde, ob diese Zeit nahe oder ferne sei, und wie es um die Zeit der Ankunft Christi in der Welt aussehen werde. Und je klarer und bestimmter dann die Weissagung wurde, desto mehr vertiefte sich ihre Erkenntnis, desto brünstiger wurde ihr Verlangen nach dem Heil, desto größer ihre Freude über den baldigen Anbruch dieser seligen Zeit. Aber bei all diesem Sinnen, Suchen, Forschen und Sichversenken in die Verheißungen konnten sie doch niemals mehr erkennen, als der Geist ihnen gerade eingab und aufschloß. Und solche unergründliche Geheimnisse und Tiefen lagen für sie auch in dem Werk der Erlösung. Wenn sie bei ihrem aufmerksamen Suchen und Forschen auch den erniedrigten und erhöhten Christum deutlich wahrnahmen, so vermochten sie sich doch von der Tiefe seiner Leiden und von der Größe seiner Herrlichkeit kein vollkommen klares Bild zu machen. Das erhabene Werk des geweissagten Heilandes war ihnen doch nur in allgemeinen Umrissen gezeichnet; die einzelnen Züge in diesem wundersamen Christusbild traten noch nicht so scharf hervor. Kurz, aus dem allem geht hervor: So gewiß die Propheten des Alten Bundes aus der Weissagung von Christo so viel Licht und Erkenntnis schöpften, als ihnen zum Glauben und zur Seligkeit nötig war, so hatten sie doch nicht das volle Licht der Heilserkenntnis. Ein solch großes, helles, volles Licht konnte erst die Zeit der Erfüllung auf die Weissagung werfen.

Und siehe, gerade diese selige Zeit ist uns, uns angebrochen. Wir Kinder des Neuen Testaments sind es nun, die eine so herrliche Adventsfeier halten können, eine Adventszeit, von der die Propheten nur eine dunkle Ahnung hatten. Spricht nicht der Heiland selber zu seinen Jüngern: „Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet! Denn ich sage euch: Viel Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet, und haben's nicht gesehen, und hören, das ihr höret, und haben's nicht gehöret“, Luk. 10, 23. 24? Welch einen weitgehenden Vorzug genießen wir daher vor der Schar der alten Väter! Dieser Vorzug liegt schon darin, daß die Propheten uns Kindern des Neuen Testamentes mit ihrer Weissagung gedient haben. Ausdrücklich schreibt Petrus, daß die Propheten von der zukünftigen Gnade auf uns geweissagt haben; und ferner: „Denn sie haben's nicht ihnen selbst, sondern euch“ — also auch uns — „dargetan.“ Die Propheten haben also keineswegs nur zu ihrem eigenen Nutzen von Christi Person, Werk und Wohltaten geweissagt, sondern das ist nach Gottes Rat auch uns zum Heil und Trost geschehen. Welch helles Licht ist uns damit angezündet! Wir haben und sehen jetzt beides zusammen: Weissagung und Erfüllung, und besitzen nun im Lichte der Erfüllung ein viel klareres und tieferes Verständnis der Weissagung, als die Propheten es hatten. Im Sonnenglanz des Neuen Testaments, des gekommenen Christus und der vollbrachten Heilstaten Gottes, sind uns nun alle Worte der Propheten zur vollen Klarheit gebracht. Wir sind in der glücklichen Lage, den ganzen Lebens-, Leidens-, Erlösungs- und Siegesgang Christi von der Krippe bis zum Kreuze, ja bis zum Throne seiner Herrlichkeit auch in der Weissagung zu durchschauen.

Was der Seher Auge sah
Dunkel als von weitem,
Daran darf jetzt selig nah
Geist und Herz sich weiden.

Diese Fülle seligmachender Erkenntnis Christi in unserer Adventszeit kommt aber auch noch daher, daß uns die großen Heilstaten mit allen ihren unermeßlichen Segnungen im lieben

Evangelium verkündigt worden sind, wie Petrus schreibt. Ja, alles, was die Propheten von Christo bezeugt und Christus in der Zeit ins Werk gesetzt hat, alle seine Gnade und alle unsere Seligkeit für Zeit und Ewigkeit, liegt nun offen aufgedeckt im Evangelium der Evangelisten und Apostel. Es ist jetzt ein großes, helles Wunderlicht, das uns in den Schriften beider Testamente entgegenstrahlt. Unser Glaube, daß Christus wahrlich der Welt Heiland ist, ruht nun auf zwei festen Grundpfeilern der Wahrheit: auf dem Gotteswort der Weissagung wie der Erfüllung. Und so oft wir die Vorherverkündigung im Prophetenwort mit der vollen Offenbarung des Evangeliums vergleichen, werden wir nur in der Überzeugung bestärkt, daß die Schrift wahrhaftig Gottes Wort ist, daß wir fröhlich unsers Glaubens leben können, daß wir mit vollem Recht frohlocken:

> Gott sei Dank durch alle Welt,
> Der sein Wort beständig hält
> Und der Sünder Trost und Rat
> Zu uns hergesendet hat!

O herrliche Adventsfeier in der Zeit des Neuen Testaments! Welch ein überfließendes Maß der Erkenntnis Christi ist uns zuteil geworden! Die lieben Alten saßen noch in der Morgendämmerung, uns leuchtet der helle Tag; jene sahen nur Sterne, wir sitzen im vollen Sonnenglanz; jene schmeckten nur Tropfen der Gnade, wir laben uns am vollen Gnadenmeer; jene hatten nur Schatten, wir haben das Wesen der Güter selbst; jene seufzten noch: „Hüter, ist die Nacht schier hin?" wir jubeln nun: „Sehet, jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils!" O wie gern und fleißig sollten wir daher die Adventsgottesdienste besuchen! Mit welcher Herzenslust sollten nun wir in den Worten der Propheten suchen und forschen! Wie begierig sollten wir sein, Weissagung und Erfüllung miteinander zu vergleichen! Und wie gewiß werden wir dann unserer Seligkeit, so oft wir erkennen, daß im Alten wie im Neuen Testament der eine JEsus, der eine Heiland, der eine Retter von dem Fall der Grund unsers Glaubens, das Panier unserer Liebe, der Anker unserer Hoffnung und die Sonne und Wonne unsers Heiles ist! Dann werden wir wieder mit herzlichem Verlangen dem Weihnachtsfeste entgegengehen und stets aufs neue in den dankbaren Jubelton ausbrechen:

> Gott sei Dank in Ewigkeit,
> Der uns gnädig angeblicket,
> In der Fülle seiner Zeit
> Sein Kind in die Welt geschicket
> Und dadurch zuwegebracht,
> Was die Menschen selig macht!

O. R. H.

Der gerechtfertigten Christen ewiger Gottestrost in Kreuz und Leiden.

Röm. 8, 28—39.

Geliebte Christen! Wir, die wir von Gott aus Gnaden durch den Glauben an Christum gerechtfertigt und zu Gottes Kindern gemacht sind, lieben Gott. Wir lieben Gott nicht so, wie wir ihn lieben sollten, auch nicht so, wie wir ihn lieben möchten. Aber wir lieben Gott. Das ist unsere neue, von Gott selbst uns gegebene Art. Das ist unser Kennzeichen. Dabei kennt und nennt man uns im Himmel und auf Erden. Wir lieben unsern himmlischen Vater als seine lieben Kinder. So können wir ihn lieben, so dürfen wir ihn lieben, so sollen wir ihn lieben, so lieben wir ihn. So lieben wir ihn in kindlichem Zutrauen, in kindlicher Erwartung und Zuversicht, daß er uns alles Gute und nur Gutes tun und geben wird.

Und so, wenn wir mitten in Kreuz und Leiden seufzen und stöhnen müssen, setzen wir gegen das alles ein Aber und sagen: „Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum besten dienen." Wir wissen, daß Gott, der uns ihn in kindlichem Zutrauen und in kindlicher Erwartung alles Guten lieben gemacht hat, unser liebendes Zutrauen und Erwarten nicht zuschanden werden läßt, und so wissen wir, daß Gott, der alles regiert, alle Dinge zu unserm Besten dienen läßt, auch, und ganz sonderlich, unser Kreuz und Leiden. Zum besten dienen uns alle Dinge, nämlich wenn ich es ganz kurz sagen soll, dazu, daß wir im Glauben bleiben und endlich selig werden. Das ist das Beste. Dazu läßt Gott uns alle Dinge dienen. Dazu läßt Gott alle Dinge mit seinem Wort, dem einigen großen Mittel solcher Wirkung, mitwirken. Dazu läßt er auch unser Kreuz und Leiden dienen. Das wissen wir. Und dies Wissen wirft ein großes Trostlicht auf unser Kreuz und Leiden.

Das wissen wir, sage ich. Und dies Wissen machen wir noch ganz und gar fest durch die folgende aus Gottes Wort genommene Erwägung.

Die, welche Gott lieben, welche also Christen sind, die sind dadurch Christen geworden, daß sie von Gott berufen sind, daß sie durch das Evangelium zu Christo und somit zur Gemeinde der Gläubigen, der Heiligen, der Kinder Gottes, zur Schar der Christen, zu Gottes lieber Christengemeinde gerufen sind. Aber versteht recht! Durch dies Berufen und Rufen hat Gott die, welche Christen geworden sind, nicht nur eingeladen und aufgefordert und kräftig und machtvoll eingeladen und aufgefordert, Christen zu werden. Nein, durch dies Berufen und Rufen hat Gott sie wirklich zu Christen gemacht, wirklich zu Christo, zur Gemeinde der Gläubigen und Heiligen und Kinder Gottes, zur Schar der Christen, zu Gottes lieber Christengemeinde gebracht. Kurz, durch dies Berufen hat Gott ihnen nicht nur gesagt und ihnen seines Geistes Kraft dazu gegeben, daß sie sich bekehren sollen, sondern durch dies Berufen hat Gott sie wirklich bekehrt. Dies Berufen ist also an ihnen kräftig, wirksam geworden, hat seinen Zweck erreicht. Warum? Warum hat dies Berufen an denen, die Christen geworden sind, seinen Zweck erreicht? Hat das an ihnen gelegen? Sind sie etwa in sich selbst anders gewesen als die vielen andern, die dem Berufen, dem Rufen Gottes, nicht Folge gegeben haben? Sind sie geneigter gewesen, zu Christo zu kommen, als die andern? Haben sie diesem Berufen und Rufen Gottes ein anderes und besseres Verhalten entgegengebracht? Ach, nein! Sie sind ja von Natur Fleisch und fleischlich gesinnt, vernehmen nichts vom Geiste Gottes; es ist ihnen eine Torheit; sie können es nicht erkennen und sind Gott feind, wie alle andern. Warum hat denn dies Berufen an denen, die Christen geworden sind, seinen Zweck erreicht? Wenn es nicht an ihnen selbst gelegen hat, woran, an wem hat es denn gelegen? Allein an Gott. Gott hat sie nach seinem Vorsatz berufen, Gott hat sich vorgesetzt, sie durch sein Berufen zu bekehren. Und so sind sie durch dies Berufen Gottes bekehrt worden. Damit ist aber nicht gesagt, daß die, welche durch Gottes Berufen nicht bekehrt sind,

nach Gottes Vorsatz nicht bekehrt sind, daß Gott den geheimen Vorsatz gefaßt hat, die nicht zu bekehren, daß es also an Gott gelegen hat, daß sie nicht bekehrt sind. Nein, das hat nur und allein an ihnen selbst gelegen. Aber die durch das Berufen Gottes bekehrt sind, die sind nach Gottes Vorsatz bekehrt, nach Gottes ewigem Vorsatz, der nicht fehlen noch umgestoßen werden kann. Wenn nun Gott aus Gnaden um Christi willen einen so liebevollen ewigen Vorsatz über die Christen gefaßt und diesen so weit ausgeführt hat, daß er sie wirklich zu gläubigen Christen, die ihn lieb haben, und zu Erben des ewigen Lebens gemacht hat, so ist doch ganz gewiß, daß er ihnen nun alle Dinge und auch ihr Kreuz und Leiden dazu dienen lassen wird, daß sie im Glauben bleiben und endlich selig werden.

Denn welche er, Gott, zuvor versehen, sich ersehen, sich ausersehen, sich mit so mächtiger Liebe auserkoren, über welche er nämlich den eben geschilderten ewigen Vorsatz gefaßt hat, die hat er auch dazu verordnet und zuvorbestimmt, daß sie endlich gleich, gleichgestaltet sein sollen dem Ebenbilde seines Sohnes, daß sie in ewiger Herrlichkeit verklärt sein sollen, wie sein Sohn, unser HErr JEsus Christus, in ewiger Herrlichkeit verklärt ist, auf daß derselbige dort und dann der Erstgeborene, der Erste, der Fürst und Herzog sei unter vielen Brüdern — ja Brüdern, denn er, der ewige, große Gottessohn, ist ja Mensch geworden und ist noch und ewig Mensch, Gott und Mensch, der Gottmensch. — Dies sage ich euch aus Gottes Wort. Ist es nun nicht wiederum ganz gewiß, daß Gott denen, die ihn lieben, alle Dinge zum besten dienen läßt, auch ihr Kreuz und Leiden, zu dem Besten, daß sie im Glauben bleiben und endlich selig werden?

Und nun, liebe Christen, merkt auf! Welche Gott aber so zur Herrlichkeit zuvorbestimmt hat, die hat er dann auch und erst in der Zeit berufen, zum Glauben gebracht. Hat er euch nicht berufen, zum Glauben gebracht? Und welche er berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht, gerechtfertigt. Hat er euch nicht gerechtfertigt? Und welche er gerechtfertigt hat, die hat er auch herrlich gemacht, so gut wie schon herrlich gemacht, ihnen die Herrlichkeit zum gewissen Eigentum gegeben. Er wird euch ganz gewiß die ewige Herrlichkeit geben. Er wird ganz gewiß alle Dinge, auch euer Kreuz und Leiden, euch zum besten dienen lassen, daß ihr im Glauben bleibt und endlich selig werdet. Ihr seht ja schon, wie er mitten im Werk ist, seine gnädige Vorausbestimmung an euch wahr zu machen, seinen ewigen Vorsatz an euch hinauszuführen, da er euch ja schon bekehrt und gerechtfertigt hat.

Was sollen wir nun hierzu sagen? Wenn Gott so für uns und auf unserer Seite ist, wer will wider uns sein und uns schaden oder verderben? Er, der ja seines eigenen Sohnes nicht verschont, sondern ihn für uns alle dahingegeben hat, wie sollte er nicht auch mit ihm uns alles schenken, alles Gute, alles wahrhaft Gute, das Beste, endlich die ewige Seligkeit? Und wir Christen sind die Auserwählten Gottes. Wir sind die, die dem ewigen Vorsatze Gottes gemäß zur Christenschar berufen sind. Wir sind die, die Gott zuvor versehen, sich ersehen, sich ausersehen, sich mit mächtiger Liebe auserkoren hat. Wir sind die, die Gott zur ewigen Herrlichkeit verordnet und zuvorbestimmt hat und die er daher schon berufen und gerechtfertigt und schon jetzt zu gewissen Erben der Herrlichkeit gemacht hat. Wir sind die, denen Gott alle, alle Dinge zum besten dienen läßt, daß wir im Glauben bleiben und das ewige Ziel der Herrlichkeit erreichen. Wer will nun uns Auserwählte Gottes beschuldigen? Wer will uns unserer Sünden wegen bei Gott anklagen und sich so zwischen uns und Gottes Gnade und Gabe drängen? Will der Teufel das tun? oder die Welt? oder unser eigen Herz und Gewissen? oder das Gesetz? Gott ist hier, der da rechtfertigt! Und verdammen? Wer will uns verdammen? Christus ist hier, der für uns und unsere Sünde gestorben, ja vielmehr, der auch als unsere Gerechtigkeit auferweckt ist und der nun zur Rechten Gottes ist und uns vertritt mit seinem blutigen Verdienst, mit seiner vollgültigen Gerechtigkeit und mit seiner immerwährenden und nimmer zurückgewiesenen Fürbitte. Wer will uns scheiden von der Liebe Gottes, von der großen, herzlichen, brünstigen Liebe, die Gott in Christo zu uns hat? Trübsal? oder Angst? oder Verfolgung? oder Hunger? oder Blöße? oder Fährlichkeit? oder Schwert? oder irgendein Kreuz und Leiden? Es ist ja wahr, wir Christen haben viel Leiden. Der Haß des Teufels und der Welt gegen Christum fällt auf uns, die wir die Seinen sind. Es geht uns nach dem Spruch, da geschrieben steht: „Um deinetwillen werden wir getötet den ganzen Tag; wir sind geachtet wie Schlachtschafe.“ Aber sollte das alles oder des etwas uns so überwältigen können, daß wir vom Glauben abfallen und Christum und sein Heil verlieren? O nein! In dem allem überwinden wir weit! Wie? Sind wir so fest und stark? O nein! Aber doch überwinden wir in dem allem weit durch den, der uns geliebt hat, nämlich durch unsern HErrn JEsum Christum, der mit seiner immer neuen Liebe uns beispringt und uns wider alles erhält, so daß nichts, nichts uns scheiden kann von der Liebe Gottes, nichts uns Glauben und Seligkeit rauben kann.

Faßt das zu Herzen, ihr Christen! Und dann spreche ein jeder fein säuberlich im Glauben und mit frohem Jubelton: Ich werde selig! Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes noch keine andere Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo JEsu ist, unserm HErrn.

Das ist die Gewißheit unserer Seligkeit. Diese ist auf Gottes Gnadenwort gegründet. Sie ist auf die Liebe Gottes in Christo JEsu gegründet, die uns von Ewigkeit erkoren hat und uns fest auf dem von Gott geordneten Wege durch alles durch zur Seligkeit führt. Diese Gewißheit der Seligkeit ist nicht eine Erkenntnis, die von fleischlichen Herzen äußerlich aus Gottes Zusagen herauszurechnen ist, sondern sie ist eine Erkenntnis, die der wahre Glaube auf Gottes Zusage gründet. Alles, was Gott zusagt, das sagt er nur dem Glauben zu.

Und das ist der gerechtfertigten Christen ewiger Gottestrost in Kreuz und Leiden. C. M. Z.

Aus unsern Missionen.

Einige Briefe sind uns in letzter Zeit zugegangen, die zwar nicht für die Öffentlichkeit geschrieben sind, die unsere Leser aber gewiß mit Interesse lesen werden. Der eine Brief ist eine *Erfahrung in unserer Taubstummenmission*, und der Missionar, der ihn einsendet, schreibt dazu folgendes:

„Die Arbeit unter den Taubstummen in unserm Lande geschieht im stillen. Feierliche Ruhe herrscht da; kein Laut

ist hörbar. Diese Arbeit geht auch ohne viel Aufsehen vor sich. Das Reich Gottes kommt auch hier nicht mit äußerlichen Gebärden. Man wird auch nicht sagen: Siehe, hier oder da ist es! Vielfach ist die Predigt des Evangeliums unter den Stillen eine Saat auf Hoffnung. Gleich dem Landmann säen wir den guten Samen und hoffen auf eine Ernte. An manchen Seelen arbeitet der Geist Gottes durch das gepredigte Wort, und still und in sich gekehrt kehren sie nach Hause. Manchem ruft der HErr sein „Folge mir nach!" zu, was ohne Aufsehen und äußerliches Gepränge geschieht, wovon weder der Prediger noch die Zuschauer etwas merken. Von den hörenden Christen wird eine kleine Schar von 10 bis 50 Taubstummen leicht übersehen, und über der Neugierde des Verkehrsmittels oder über dem Mitleid mit dem leiblichen Elend findet der eigentliche Zweck der Versammlung keinen Raum im Herzen und Sinn der Besucher solcher Gottesdienste. Um so erfreulicher ist daher ein Zeugnis aus unserer Taubstummenmission, das uns vergewissert: hier wird das Werk des HErrn getrieben, hier ist der Geist Gottes mit seinen Gaben tätig. Um zum Interesse an dieser Mission anzuspornen, teilen wir folgenden Brief, den wir erhalten haben, in Übersetzung mit:

„‚Lieber Herr Pastor! Sie werden es mir hoffentlich zugutehalten, wenn ich mir die Freiheit nehme, Ihnen mitzuteilen, daß ich mich in großer Not befinde. Ich glaube, ich bin nicht völlig bekehrt. Ich habe gefastet und gebetet, aber es ist so schwer, das alleine zu tun. Ich habe zu Gott gefleht und mit dem HErrn Christo gerungen. Doch es ist mir, als ob meine Gebete nicht erhört sind. Ich verstehe es nicht. O ja, meine Sünden tun mir leid, aber eine wahre Buße ist nötig, wenn man Vergebung der Sünden erlangen will. Die Bibel sagt, kein unbußfertiger Mensch kann in den Himmel eingehen. Ich habe meine Bibel und mein *Quarterly* of the home department gelesen. Ja, ich glaube auch an Gott und den HErrn Christum. Ich habe das Kirchengehen vor einem Jahre aufgegeben, weil ich nicht hören konnte, was der Mann auf der Kanzel sagt. Ich habe ihn gebeten, mir seine Predigt schriftlich zu geben; aber er sagte, er könne das nicht. Glauben Sie, daß ich recht daran tue, wenn ich nicht mehr zur Kirche gehe? Ich möchte Sie bitten, für mich zu beten. Werden die hörenden Christen Ihrer Gemeinde in ihren Gebetsversammlungen das auch tun? Beten Sie auch für meinen armen unbekehrten Mann. Er glaubt nicht an das Dasein eines Gottes. Er hält dafür, daß die Sonne alles auf der Erde hervorbringt. Ich möchte auch gerne Gott und JEsum von Herzen lieb haben. Ich habe ihn gebeten, meine Last von mir zu nehmen. Mein Schwager war bei seinen zwei letzten Besuchen voll Lobes über die lutherische Taubstummenmission. Seitdem habe ich das herzliche Verlangen, einen lutherischen Missionar zu sehen. Ich höre, daß die lutherischen Missionare gerne unter uns Unglücklichen arbeiten um JEsu willen. Ich wollte, ich könnte an einem solchen Ort meine Heimat aufschlagen; ich weiß, es würde uns zum Segen gereichen. Ich bin Ihnen sehr dankbar und bitte um Rat. Gott segne die lutherische Taubstummenmission!'"

Der Missionar bemerkt noch dazu: „Lieber Leser, das ist ein Bild der Sündennot. Man liest die Not fast aus jeder Zeile heraus. Die geistliche Not bildet gleichsam den Hintergrund zu dem Gesamtbilde, und Mitleid und Erbarmen rührt unser Herz. Es sind auch Segensspuren in dem Brief unverkennbar, die wie glimmende Kohlen unter der Asche, wie die Sonne hinter schwarzen Wolken verborgen liegen. Diese Segensspuren können wir bis zu einem Gliede unserer Mission verfolgen, das bei der Schreiberin des obigen Briefes einen Besuch abgestattet hat. Die Person wohnt weit entfernt. Die Wolken jedoch sind jetzt zerstreut, und die Sonne des Evangeliums ist ihr aufgegangen. Sie hat auch den HErrn Christum lieben gelernt. Freust du dich nicht über den Segen, den deine Taubstummenmission stiftet, so daß ihrer in der stillen Welt lobend gedacht wird? Sollte das die einzige Person sein unter den 2000, denen wir predigen, die in gleicher Not nicht etwas von dem Segen verspürt hätten? Sollte unter den kirchlich noch Unversorgten nicht noch mancher dir Dank wissen, daß du mit einer kleinen Gabe ihm zum Frieden verholfen hast? Oder soll das ‚wir können nicht hören, was der Mann auf der Kanzel sagt' in unsern Ohren gellen? Dankst du auch deinem Gott, daß dir in deiner Not gesagt wurde: ‚Fürchte dich nicht; glaube nur!' und der Glaube dir in das Herz hineingepredigt wurde, statt noch auf mehr Reue und Bußübungen zu dringen? Gut, dann teile mit von deinen übrigen Brocken und hilf mit an dem Netz ziehen. Der HErr bedarf wieder der Eselin, damit er Einzug halten könne in die Herzen der Stillen. Was du tust einem dieser Geringsten, das tust du ihm, wenn anders es geschieht um JEsu willen."

Der zweite Brief ist von einem unserer jungen Reiseprediger im nordwestlichen Kanada an seine Eltern geschrieben worden. Wir teilen daraus das Folgende mit:

„Heute vormittag bin ich wieder von einer Reise zurückgekehrt. Seit dem 2. Oktober" (der Brief ist datiert am 13. Oktober) „habe ich 526 Meilen zurückgelegt, großenteils (etwa 160 Meilen) auf dem Wagen. Das ist zwar etwas anstrengend, aber doch auch sehr interessant. Am 2. Oktober reiste ich hier ab nach W. und habe Leute aufgesucht und abends auch Konfirmandenunterricht erteilt. Sonntag war früh am Nachmittag Gottesdienst mit Abendmahlsfeier. Abends predigte ich in E. Um 2 Uhr am Montag ging es nach C. Dort wurde ich abgeholt und sechs Meilen gefahren nach M., wo dann abends auch Gottesdienst war mit Abendmahlsfeier. Am nächsten Nachmittag wollte ich in B. predigen, etwa 20 Meilen entfernt, wurde aber durch ein furchtbares Waldfeuer drei Stunden lang aufgehalten und kam erst abends an. Am nächsten Morgen wurde ich abgeholt, und dann ging es nach H. Auf diesem Wege hat sich mein Vorgänger einmal verirrt und mußte dann auf freiem Felde mit seinem Fuhrwerk die Nacht zubringen. Daß man sich dabei verirren kann, kann man sich leicht vorstellen, denn es ist wirklich die reinste 'trail'; stellenweise gab es überhaupt gar keine Spur, quer durch die offene Prairie, immer im schnellen Trab. Daß man da geschüttelt und gerüttelt wird, so daß einem fast der Atem vergeht, gehört auch dazu. Haben die Leute sich aber gefreut, wieder Gottes Wort zu hören! Da war seit Weihnachten kein Pastor gewesen. Die Leute wären für manchen lässigen Kirchgänger ein Vorbild. Ein Mann war am Tage vorher nach B. gekommen, mußte seine Pferde im Leihstall unterbringen und selbst im Hotel schlafen, dann mich hinausfahren, und beim Rückweg ging es ebenso. Es waren sieben Männer da, und in der Kollekte waren 6 Dollars und ein halber Dollar! Und das sind arme 'homesteaders', die erst mühsam das Land unter Kultur bringen. Es war wirklich ein schöner Gottesdienst.

Vier Kinder waren zu taufen, und Abendmahl haben wir auch gefeiert. Und wie standen nicht den alten Leuten die Tränen in den Augen, als sie einmal wieder das heilige Sakrament genießen durften! Sollte einem das nicht Lust und Eifer machen, ihnen Gottes Wort zu bringen? Ich habe mich gewundert über die Erkenntnis mancher dieser einfachen Leute, denn obwohl sie wenige Predigten hören, so studieren sie doch fleißig ihre Bibel und das Gesangbuch. . . .

„Am nächsten Tag fuhr mich dann Herr K. nach D. Es war ein grimmig kalter Tag, und ich war von ½10 bis 2 Uhr auf dem Wagen. Das Schönste kam aber im Hotel. Es war ja nun schon Donnerstag, und ich mußte meine Predigt für Sonntag studieren. Ich belegte also ein Zimmer, aber da war es zu kalt zum Stillsitzen. Dann versuchte ich unten in der lobby zu studieren; aber weil es draußen so kalt war, kamen viele Leute herein, und gerade nebenan war die bar. Da ging das Studieren auch nicht. Schließlich ging ich wieder in mein Zimmer, zog meinen Überzieher an, setzte den Hut auf, wickelte eine Bettdecke um die Füße und machte mich dann ans Lernen meiner Missionspredigt. Freitagmittag kam ich nach Hause, erteilte am Abend Unterricht und am nächsten Tag reiste ich schon wieder ab nach E. Von dort ging es mit Fuhrwerk nach einem guten Abendessen nach S. P., etwa 25 Meilen, wo wir etwa ½11 Uhr ankamen. Am nächsten Tage wurde hier Missionsfest gefeiert. Das war ein schönes Fest. Die Kirche war gepfropft voll; viele mußten stehen. Die Kollekte betrug $120.00. Um 7 Uhr mußten wir schon wieder zurückfahren. Das war aber die kälteste Tour, die ich bis jetzt gemacht habe. In der Nacht war es 2 Grad unter Null, und wir fuhren vier Stunden immer ziemlich gegen den Wind. Aber bei einer Tasse heißen Kaffee bei M.s wurden wir bald wieder lebendig. Am Montag ging ich erst nach W., erteilte dort Unterricht und kam dann in meinem stillen Heim in P. glücklich wieder an. Morgen muß ich hier Besuche machen, und abends kommen die Kinder hier ins Haus zum Unterricht. Dann gehe ich nach B. und halte da Freitag und Sonnabend Unterricht. Und so geht es weiter.

„Ich fühle mich vorzüglich gesund und bin äußerst zufrieden hierbei. Die paar Strapazen machen mir nur Spaß und erhöhen nur meinen Eifer, treu und fleißig zu sein in meinem herrlichen Beruf."

Der Vater, der diesen Brief ohne Wissen seines Sohnes einsendet, bemerkt noch dazu:

„Ich habe so oft gesagt und geschrieben, man solle unsern Christen vor die Augen führen, was in der Mission geschieht, um ihr Interesse dafür rege zu halten. Dann fließen die Gaben schon. Aus diesem Brief sieht man, daß unsere Reiseprediger kein gemütliches Leben führen, sondern fleißig, aber mit Freuden in ihrem herrlichen Beruf arbeiten. Gott segne sie alle, die unsern verlassenen Glaubensgenossen nachgehen und ihnen das süße Evangelium von JEsu bringen, der auch ihre Seelen mit seinem teuren Blute erlöst hat! Wir sehen auch daraus, daß die Leute, die sie aufsuchen, solcher Liebesarbeit wert sind und viele von ihnen, wenn auch nicht alle, dafür dankbar sind. Wie sollte uns das nicht anspornen, immer eifriger dies Werk der Mission zu treiben, worin wir JEsu Mithelfer sein dürfen, Seelen selig zu machen! Wie viele unter uns, die an vollbesetzten Tischen des Reiches Gottes sitzen, müssen sich schämen diesen gegenüber, denen nur einige Brosamlein zufallen. Oder wie viele Gemeinden gibt es, die in ihrem Klingelbeutel oder Korb an einem Sonntag sechs Dollarstücke finden? Welch schöne Missionsfestkollekte war das von $120.00! Mir sind große Gemeinden bekannt, deren Glieder in guten Verhältnissen leben, manche sogar reich an irdischen Gütern sind, die nicht viel mehr an ihrem Missionsfest kollektiert haben.

„Solche und ähnliche Gedanken sind mir beim Abschreiben dieses Briefes gekommen, und vielleicht kommen sie auch andern, wenn sie ihn lesen, und bewegt sie zu reichlicherem Geben für die Mission." L. F.

Zur kirchlichen Chronik.

Amerika.

In einer Reihe von Städten, wo sich eine größere Anzahl lutherischer Gemeinden unserer und unserer englischen Schwestersynode befindet, wurde dieses Jahr eine gemeinschaftliche Feier des Reformationsfestes veranstaltet. So in New York, wo P. Gausewitz von Milwaukee und Prof. Dau von St. Louis redeten, in Baltimore, wo Prof. Bente von St. Louis und Präses Eckhardt von Jersey City die Reden hielten. In Hartford, Conn., versammelten sich die Glieder der Gemeinden aus Zentral-Connecticut, und die Pastoren v. Schenk und Kabasch waren die Redner. In Pittsburg redeten die Pastoren L. Müller und J. C. Schmidt. In New Orleans waren Vizepräses Reinhardt und P. F. Wambsganß als Redner in Aussicht genommen, und bei der Feier, die die Gemeinden in Brooklyn noch besonders zwei Wochen nach dem Reformationsfest halten wollten, waren Direktor Feth und P. Linn als Redner bestimmt. In San Francisco predigten Präses G. A. Bernthal und P. J. H. Schröder. Auch die Gemeinden der Norwegischen Synode in den Städten Minneapolis und St. Paul hielten in der erstgenannten Stadt eine gemeinsame Feier ab, in der die Professoren Ylvisaker und Hove die Ansprachen hielten. Ohne Zweifel können solch größere Feiern gerade des Reformationsfestes dazu dienen, das Bekenntnis zum rechten Luthertum zu stärken, vor der Welt und den falschgläubigen Kirchen ein öffentliches Zeugnis abzulegen, alle Glieder unserer Gemeinden zur Treue gegen ihre Kirche zu ermuntern und vor dem Erbfeind des lutherischen Glaubens, dem römischen Antichristen, zu warnen. L. F.

Auf die Wichtigkeit, in denjenigen Städten unsers Landes, wo sich die Staatsuniversitäten befinden, Missionen zu gründen und Gemeinden ins Leben zu rufen, ist schon wiederholt an dieser Stelle aufmerksam gemacht worden. Von Jahr zu Jahr wird die Zahl der Jünglinge und Jungfrauen aus unsern Kreisen, die solche Hochschulen aufsuchen, größer, und aus verschiedenen Gründen sollten sie die nötige geistliche Pflege an dem Ort finden, an dem sie sich oft jahrelang aufhalten. In manchen dieser Universitätsstädte, wie Minneapolis-St. Paul, Minn., Urbana-Champaign, Ill., haben wir seit schon langen Jahren Gemeinden; an andern Orten, wie Madison, Wis., Ann Arbor, Mich., sind in den letzten Jahren Gemeinden entstanden. Kürzlich ist auch in Columbia, Mo., wo sich die Staatsuniversität von Missouri befindet, ein Predigtplatz gegründet worden, der gegenwärtig von P. W. Richter (307 E. McCarthy St., Jefferson City, Mo.) bedient wird. Ihm sollten die Namen und Adressen aller lutherischen Studenten und sonstiger Personen aus unsern Kreisen, die nach Columbia gezogen sind, mitgeteilt werden, damit alle Glieder unserer Kirche dort geistlich versorgt werden. L. F.

Unsere norwegische Schwestersynode feierte im Oktober das fünfzigjährige Professorenjubiläum ihres greisen, treuverdienten Lehrers, D. Laur. Larsen in Decorah, Iowa. Dieses Jubiläum

nimmt noch besonders unsere Teilnahme in Anspruch, da D. Larsen seine erste Professur an unserm St. Louiser Predigerseminar bekleidete. Im Jahre 1833 in Norwegen geboren und 1857 nach Amerika ausgewandert, war er erst zwei Jahre Pastor in Wisconsin und wurde dann theologischer Professor für die norwegischen Studenten in St. Louis, da seine Synode damals noch kein eigenes Seminar hatte. Er trat hier sein Amt am 14. Oktober 1859 an. Zwei Jahre danach wurde er Präsident des Luther-College seiner Synode in Decorah und hat seitdem dort gelebt. Einundvierzig Jahre lang bekleidete er dieses Amt, war auch zeitweilig, von 1876 bis 1893, Vizepräses der Synode und von 1868 bis 1889 Redakteur ihres Kirchenblattes „Kirketidende". Im Jahre 1902 legte er das Direktorat der Anstalt nieder, behielt aber den hebräischen Unterricht bei und übernahm wieder die Redaktion des genannten Kirchenblattes. Bei der Jubelfeier hielt die Hauptrede Prof. D. Stub; kürzere Ansprachen wurden gehalten von D. Larsens Nachfolger im Amte als Präsident der Anstalt, Prof. C. K. Preus, von seinem ältesten Kollegen, Prof. Reque, von dem ältesten lebenden Schüler der Anstalt, P. Erdahl, und von einem Vertreter der jetzigen Schülerschaft. P. D. Koren, der Präses der Synode, war durch Krankheit am Erscheinen verhindert und sandte brieflich Gruß und Segenswunsch. Etwa 600 von D. Larsens Schülern und Freunden ließen ihm eine künstlerisch ausgeführte Glückwunschadresse und ein größeres Geldgeschenk als Ehrengabe überreichen. L. F.

P. D. **Joh. Nicum**, ein über die Grenzen seines Kreises hinaus bekannter Theolog des Generalkonzils, ist am 1. November in Rochester, N. Y., wo er seit 22 Jahren an einer Gemeinde stand, im Alter von fast 59 Jahren gestorben. Außer seinem Pfarramt bekleidete er eine Zeitlang das Amt eines Direktors des Wagner-College in Rochester, der deutschen Anstalt des New Yorker Ministeriums, gehörte jahrelang der deutschen einheimischen Missionskommission des Konzils an und war vielfach mit der Feder tätig. Er hat eine Geschichte seiner Synode, des New Yorker Ministeriums, geschrieben und für verschiedene Zeitschriften regelmäßig Beiträge geliefert. L. F.

Zionismus nennt sich bekanntlich die Bewegung unter den Juden unserer Tage, den Angehörigen ihres Volkes, die vielerorts bedrängt oder doch in ärmlichen Verhältnissen sind, eine neue Heimat zu verschaffen, in der sie unter lauter Volksgenossen leben und dem Ackerbau und der Viehzucht sich widmen sollen, um dadurch ihre Lage zu verbessern. Zuerst hatte man Palästina ins Auge gefaßt, aber die weitgehenden Pläne und Hoffnungen haben sich nicht verwirklicht, sondern das ganze Unternehmen ist elend zusammengebrochen. Nachdem man dann andere Gegenden in Aussicht genommen hatte, ohne daß etwas daraus geworden wäre, ist kürzlich von New York aus ein neues zionistisches Unternehmen bekannt gegeben worden. Große jüdische Kolonisationsgesellschaften haben sich zusammengetan mit einem riesigen Kapital, um die alte Heimat des Geschlechtes Abrahams, das jetzt zur asiatischen Türkei gehörende Land Mesopotamien, in eine große jüdische Kolonie umzuwandeln. An der Spitze des Unternehmens steht der New Yorker Millionär Schiff und der englische Schriftsteller Israel Zangwill. Trotzdem ist keine Aussicht vorhanden, daß sich die Pläne verwirklichen und die Hoffnungen erfüllen werden. Israel, das seinen Messias und Heiland verworfen hat, irrt unter den Völkern der Erde umher ohne Gott und ohne Hoffnung. Sein Gott ist das Geld. L. F.

In der Missionsarbeit unter den eingewanderten Chinesen, die außer in und um New York hauptsächlich in California betrieben wird, ist besonders die Presbyterianerkirche tätig, zurzeit mit 9 amerikanischen und 17 chinesischen Arbeitern. Ihre Mission zählt gegenwärtig etwa 1500 kommunizierende Glieder. In San Francisco ist an die Stelle des alten, durch seinen Schmutz berüchtigten, bei dem großen Brand 1906 vernichteten Chinesenviertels eine neue anständige Chinesenstadt getreten, in der sich ein ähnlicher Umschwung vollzogen hat, wie er jetzt durch China geht. Die alten Götzenaltäre sind nicht wieder aufgerichtet worden, in schönen Versammlungsräumen werden belehrende Vorträge gehalten, Bibliothek und Lesezimmer hat man eingerichtet. Sonntags- und Abendschulen werden gut besucht, und in besonderen Bibelklassen kommen die christlich Angeregten zusammen, um eingehende Belehrung zu empfangen. Im Jahre 1908 fanden in den californischen Missionen reichlich 100 Übertritte zum Christentum statt, und der Erfolg würde noch größer sein, wenn der wachsende und oft in Feindseligkeiten ausbrechende Rassengegensatz der Arbeit nicht so große Hindernisse in den Weg legte. Ein geräumiges Rettungshaus bietet den in den Dienst der Schande nach California verkauften chinesischen Mädchen eine Zufluchtsstätte, die zurzeit gegen 50 solcher Unglücklichen Schutz und Hilfe gewährt. Die „Allgemeine Missionszeitschrift", der wir diese Mitteilung entnehmen, sagt weiter: „Großes Aufsehen erregte und zu gemeinsamen Angriffen gegen die Chinesen und die Mission unter ihnen Gelegenheit bot der auch in deutschen Zeitungen viel besprochene Mord einer angeblichen Missionarin durch einen Chinesen in New York. Die Sache ist bis heute noch nicht aufgeklärt; von den unter den Chinesen tätigen Missionsarbeitern wird aufs energischste in Abrede gestellt, daß die Ermordete eine Missionarin gewesen sei; aber die *Missionary Review* benutzt doch diese Gelegenheit zu erklären: ‚Ob sie eine Missionarin gewesen oder nicht, jedenfalls ist es für die Regel gesunder, sicherer und der Sache dienlicher, daß die Missionsarbeit unter Männern von Männern und nur die unter Frauen von Frauen getrieben werden soll. Das ist besonders nötig unter Fremdlingen, deren Anschauungen von der Stellung und dem Verhältnis zwischen den Geschlechtern radikal verschieden ist von denen christlicher Amerikaner und Engländer.'" In deutschen Missionskreisen ist dieser Grundsatz längst ausgesprochen und anerkannt worden, wie er auch der einzig richtige nach der Heiligen Schrift ist, 1 Tim. 2, 12. L. F.

Ausland.

Was für Reden Stadtmissionare oft hören müssen, zeigen einige Mitteilungen aus dem Bericht der Berliner Stadtmission. Der Bericht klagt darüber, daß gerade in der deutschen Reichshauptstadt entsetzliche Gottlosigkeit immer weiter um sich greift. Es hat sich hier, so heißt es darin, ein modernes Heidentum entwickelt, das uns in furchtbare Tiefen der Gottentfremdung, ja, des Gotteshasses hineinschauen läßt. So wurde einem der Stadtmissionare zugerufen: „Wenn es einen Gott gibt, so hasse ich ihn." Da spottete ein anderer: „Der Gott, den ich anbete, ist ein schönes Mädchen." Ein dritter lästerte: „Meine Kinder sollen nicht mehr in die Sonntagsschule gehen. Ich bin der Gott meiner Söhne; meine Frau ist der Gott meiner Töchter." Wieder ein anderer sagte zu einem Arbeiter in der Stadtmission: „Ihr Gott, Herr Stadtmissionar, ist lange tot. Wenn Sie einmal nichts haben, wirft er ihnen nichts vom Himmel herunter." Ein Anarchist zeigte dem Missionar das Bild eines spanischen Revolutionärs und sagte: „Das ist mein Gott, und da ist noch einer", indem er auf das Bild des Russen Gorki deutete. Die Stadtmissionare haben in einem Jahre 100,500 Besuche gemacht. Fast 6000 Besuche sind bei Eltern gemacht worden, die ihre Kinder ohne Taufe ließen. Da trat auch grausiger Kirchenhaß zutage. Nur eine Lästerung statt vieler: „Den Kleinen taufe ich selber, aber mit Schnaps!" Welche entsetzlichen Frevelworte! — Trotz alledem fehlt es auch in der so schwierigen Stadtmission nicht an erfreulichen, schönen Erfahrungen. L. F.

Von den religiösen Zuständen der Balkanstaaten wird selten etwas berichtet. Kürzlich aber wurde eine erfreuliche Mitteilung

gemacht. Die bekannte Britische Bibelgesellschaft findet dort mehr als je zuvor gute Gelegenheit zur Verbreitung der Heiligen Schrift. Gerade in der Jetztzeit, in der diese Staaten alle mehr oder weniger eine Krise in ihrem nationalen Leben durchmachen, sind die Einwohner williger, das Wort Gottes aufzunehmen. So hat in Bulgarien, das außer den mehr als drei Millionen griechischer Katholiken noch 600,000 Mohammedaner unter seinen Bewohnern zählt, die Verbreitung der Heiligen Schrift im letzten Jahre einen so großen Umfang angenommen, daß die Bibelniederlagen kaum den nötigen Bedarf an Neuen Testamenten liefern konnten. Der Verkauf von solchen war im Jahre 1907 mehr als dreimal so groß als im Jahre 1906. Auch in Albanien und Mazedonien wurden 2000 Exemplare von Gottes Wort mehr abgesetzt als im Jahre 1906. Nur in Montenegro wird durch die unfreundliche Haltung der Regierung die Bibelverbreitung nahezu unmöglich gemacht. Im Königreich Serbien dagegen arbeiten seit Jahren zwei Bibelboten, die das Land mit seiner fast ausschließlich griechisch-katholischen Bevölkerung mit Pferd und Wagen bereisen. Die serbischen Priester stellen sich freundlich zur Bibelverbreitung, und einzelne unter ihnen suchen sie möglichst zu fördern. Im vorigen Herbst unternahmen die beiden Bibelboten einen Ausflug an die serbisch-türkische Grenze und fanden hier überall in den Städten und Dörfern die beste Aufnahme. Christen und Türken kauften ihnen Bibelteile in großer Anzahl ab. Gott sendet seine Rede auf Erden; sein Wort läuft schnell, Ps. 147, 15. L. F.

Aus Welt und Zeit.

Luftschifftaufe. Kaum sind die Luftschiffe etwas Bekannteres und Luftschiffahrten etwas Gewöhnlicheres geworden, so zeigt sich auch ein Unfug. Wie man die Schiffe bei ihrem Stapellauf „tauft", an ihnen eine Flasche Wein zerbricht und ihnen dabei einen Namen gibt, so werden jetzt auch die Luftschiffe „getauft". Kürzlich, so berichten die „Theologischen Blätter", hatten sich viele Eingeladene im Hof des Gaswerks an der Hausbergerstraße in Straßburg versammelt, um einer solchen Handlung beizuwohnen. Um 10 Uhr erschien der kaiserliche Statthalter Graf v. Wedel in Begleitung des Majors von Donop und wurde vom Vorsitzenden des Vereins für Luftschiffahrt, Dr. Hergesell, empfangen. Dieser bat den kaiserlichen Statthalter, den „Taufakt" vorzunehmen. Graf v. Wedel drückte seine Freude darüber aus, daß er das Protektorat über den Verein übernehmen durfte, und wünschte dem neuen Ballon viele glückliche und nutzbringende Fahrten. Mit den Worten: „Ich taufe dich hiermit auf den Namen Graf v. Wedel" schleuderte er eine mit flüssiger Luft gefüllte Flasche gegen den Korb. Zugleich ertönte das Kommando des leitenden Offiziers, und langsam erhob sich das Fahrzeug. — Es ist nichts anderes als eine Entweihung des Heiligtums und eine Verspottung des Sakraments der Taufe, wenn man so redet und handelt. L. F.

Ein Teufelsweib. Unter dieser Überschrift sagt das „Ev.-Luth. Kirchenblatt für Südamerika": Es ist schrecklich, welche Gewalt der Teufel über einen Menschen, der sich ihm hingibt, bekommen kann. Der Teufel ist ein Mörder von Anfang und so treibt er seine Diener und Dienerinnen zu grausigen Mordtaten an. Wehe, wer mit der Sünde spielt und dem Teufel folgt! In dem südrussischen Städtchen Samara lebte seit vielen Jahren eine gewisse Katharina Popowa, die im Ansehen von Reichtum stand. Es hieß, sie habe diesen Reichtum durch Verkauf heilsamer Kräuter, auch durch eine Erbschaft erlangt. Jetzt ist es herausgekommen, daß dies Teufelsweib im Verlauf dreier Jahrzehnte über 400 Männer vergiftet hat. Sie war vielen Frauen als eine Giftmischerin bekannt. Solchen verheirateten Frauen, die sich bei ihr über schlechte Behandlung von seiten ihrer Männer beklagten, verabreichte sie ein tödlich wirkendes Pulver. Eine Mitschuldige hat, von Gewissensbissen getrieben, der Polizei Anzeige erstattet, und die vierhundertfache Mörderin hat bereits ein Geständnis abgelegt. L. F.

Adventsgebet.

HErr JEsu! Mit Freuden gedenken wir in diesen heiligen Adventstagen deiner seligen Zukunft ins Fleisch einst, als die Zeit erfüllt war. Wohl bist du da gekommen selbst arm; aber einzigen Reichtum hast du uns da mitgebracht. Wohl bist du da gekommen ohne Glanz und Ehren, ja, als ein Knecht aller Knechte; aber einzige Herrlichkeit hast du dadurch uns erworben. Wohl hatte da dein himmlischer Vater unser aller Sünde auf dich geworfen; aber du brachtest uns Freiheit von Sünde und aller ihrer Schuld und Strafe. O daß wir dieser deiner seligen Zukunft ins Fleisch in diesen Tagen recht gedenken, als verlorene Sünder in ihren Gnadenreichtum uns gläubig versenken und derselben uns recht lebendig trösten möchten, als dem einigen Grunde alles unsers zeitlichen Heils und unserer ewigen Seligkeit.

Doch, o HErr, du wirst einst wiederkommen in den Wolken des Himmels, aber dann nicht arm und demütig, sondern als ein HErr und König, nicht verspottet von deinen Feinden, sondern sie schreckend, nicht um selig zu machen, sondern um zu richten die Lebendigen und die Toten. O so hilf uns denn, daß wir uns bereiten, dich, wenn du nun wiederkommen wirst, mit Freuden zu empfangen. Ja, hilf, daß keiner unter uns in Sicherheit spreche: „Mein HErr kommt noch lange nicht!" Gib uns vielmehr die Gnade, daß wir täglich und stündlich an unsere Sünde gedenken, nach deiner Gnade, als unserm höchsten Gute, uns sehnen und trachten, im Glauben dich ergreifen, unablässig wachen und beten und als ein Licht und Salz wandeln zu deinen Ehren, dessen Wahrheit wir bekennen. Amen. (Walther.)

Advent.

Advent wurde schon in den ältesten Zeiten der christlichen Kirche gefeiert. Es gibt zwei Adventspredigten, die Cäsarius von Arles († 542) zugeschrieben werden. In diesen Predigten ermahnt er seine Zuhörer, sich recht vorzubereiten auf den Tag der Geburt Christi. Wie viele Adventssonntage man damals feierte, ist uns unbekannt. Im 9. Jahrhundert wurden fünf Adventssonntage gezählt. Diese fünf Sonntage vor Weihnachten sollten den fünf Weltaltern, welche man von Adam bis auf Christum annahm, entsprechen. Sie wurden, wie folgt, bestimmt: 1. von Adam bis auf Noah; 2. von Noah bis auf Abraham; 3. von Abraham bis auf David; 4. von David bis zur babylonischen Gefangenschaft; 5. von der babylonischen Gefangenschaft bis auf Christum. Seit dem Jahre 1000 nach Christo setzte man die Zahl der Adventssonntage um eine herab. Viertausend Jahre waren vor Christo verflossen, und danach setzte man die Zahl der Adventssonntage auf vier.

Die Adventszeit ist die Vorbereitungszeit auf den heiligen Christtag. Wer den Tag der Geburt des HErrn recht begehen will, muß beizeiten sein Herz darauf schicken. Dazu wollen uns die Adventsevangelien und -episteln verhelfen. Das tritt uns gleich am ersten Sonntage entgegen. Der Tochter Zion wird die frohe Botschaft gebracht, daß ihr König kommt, und sie wird zum rechten Empfange aufgefordert. Die Epistel desselben Tages erinnert uns daran, daß die Nacht vergangen ist und die Stunde gekommen, aufzustehen vom Schlaf. Der HErr ist gekommen in die Niedrigkeit des Fleisches. Aber durch die Niedrigkeit geht er zur Herr-

lichkeit. Darum weist die erste Ankunft des HErrn hin auf eine andere, die Wiederkunft in Macht und Hoheit zum Gericht. Davon handelt das Evangelium des zweiten Adventssonntags, und die Epistel erinnert uns an die Heiden, welchen vor seiner Wiederkunft noch das Evangelium gepredigt werden muß.

Der dritte Sonntag führt uns eine rechte Adventsgestalt vor: Johannes den Täufer. Wir sehen ihn in seinem Gefängnis, aber gerade in dieser Lage gibt er dem HErrn Gelegenheit, sich als den zu bezeugen, der da kommen soll. Die Epistel redet vom Predigtamt, das, wie Johannes, vom HErrn zu zeugen hat.

Das Evangelium des vierten Adventssonntags bringt das Zeugnis Johannis des Täufers vom HErrn und zeigt uns, warum nur JEsus von Nazareth und kein anderer der Messias sein kann. Die Epistel aber gibt das Signal zur Festfreude, weil der HErr nahe ist.

Kalendernamen der Adventszeit.

Sinn- und bedeutungsreich ist die Adventszeit selbst in den alten Kalendernamen, welche die alte Kirche den ersten Adventstagen gegeben hat. Bekanntlich trägt der 27. November, das heißt, der erste Tag, an dem das neue Kirchenjahr beginnen kann, den Namen Lots, der 29. den Namen Noahs und der 30. den des Apostels Andreas. Als Sodom untergehen soll, sagen die Engel zu Lot: „Mach dich auf, errette deine Seele!" Lot bittet: „Siehe, dieweil dein Knecht Gnade funden hat vor deinen Augen, so wollest du deine Barmherzigkeit groß machen, die du an mir getan hast. Siehe, da ist eine Stadt nahe, darein ich fliehen mag, und ist klein; daselbst will ich mich erretten." „Und die Sonne war aufgegangen, da Lot gen Zoar kam", 1 Mos. 19, 15 ff.

Welch eine Mahnung ist der Name Lots an das mit dem Jahreswechsel reifende Gericht, den Untergang alles Irdischen und Sündlichen, an die widerfahrene Barmherzigkeit, an den Aufgang eines neuen Jahres, an die einzige Zufluchtsstätte, die Kirche Christi auf Erden, die nur ein Zoar ist im Vergleich mit der großen der Verdammnis anheimfallenden Welt! Und Engel sind es, die aus Sodom nach Zoar leiten, die Engel, welche noch vom nahen Michaelisfeste (29. September) her uns in Erinnerung sind als dienstbare Geister, ausgesandt zum Dienst um derer willen, die ererben sollen die Seligkeit.

Ebenso sinnig hat die Kirche am 29. November Noah seinen Platz gegeben: er, der Mann zweier Weltalter, steht an der Wende des alten und des neuen Jahres. Er, der Zeuge des ersten Weltgerichts, sah die Welt im Wasser, dem Vorbild des letzten Gerichts, untergehen und ward selbacht in der Arche, dem Sinnbild der Kirche, in das neue Zeitalter gerettet, über welchem der Bogen des Friedens schwebt.

Hierauf folgt der Name des Apostels Andreas am 30. November. Das heidnische Rom hatte die zwölf Monate des Jahres an die zwölf Götter verteilt; das alte christliche Rom verteilte sie an die zwölf Apostel, die der HErr berufen hat. Andreas, dem der November zugewiesen ist, steht an der Spitze des Kirchenjahres. Mit Recht dieser und kein anderer aus den Zwölfen. Andreas ist der Protokletos, wie ihn die älteste morgenländische Kirche nannte, der Erstberufene. Auch in den Jüngerverzeichnissen der Evangelisten nimmt er die erste Stelle ein. Er ist der erste unter den Johannesjüngern, der mit dem nachmaligen Evangelisten Johannes auf die Hinweisung des Täufers: „Siehe, das ist Gottes Lamm!" JEsu nachfolgt, die Adventsfrage an ihn stellt: „Rabbi, wo bist du zur Herberge?" und die Adventseinladung empfängt: „Kommt und sehet es!" Aus Andreas' Munde ergeht das Losungswort der Adventsfreude aller Gläubigen: „Wir haben den Messias funden", Joh. 1, 38 ff.

In der Andreasnacht pflegte man in alter Zeit einen Zweig ins Wasser zu setzen, damit er zu Weihnachten Blüten trage. Da geschieht denn in sinnbildlicher Handlung, was wir im Adventslied geloben: „Mein Herze soll dir grünen zu stetem Lob und Preis"; und einem solchen in der Adventszeit in Lust und Freude am HErrn ergrünenden Herzen erblüht der volle Weihnachtssegen.

(Ein Gang durch die Adventswochen.)

Hebet eure Häupter auf!

So ruft der HErr. Wann? Wenn die Zeichen des großen, ernsten Tages kommen.

Die leichtsinnige Welt, die gelehrte und ungelehrte, will es nicht haben, daß er wiederkommt, zu richten die Lebendigen und die Toten. Nein, die Gelehrten haben schon durch eine Menge „Naturgesetze" hinreichend dafür gesorgt, daß es nicht mehr geht. Aus lauter „Naturgesetzen" haben sie eine Mauer um diese Welt gemacht, da kommt der Meister nicht durch; sie leiden's nicht. — Das ist aber wohl recht schlimm für ihn und uns, daß die bösen Leute es nicht leiden wollen? O nein, es hat zum Glück nicht viel zu sagen. Er wird's mit den festen Riegeln der Naturgesetze und Kräfte, die man vor ihm zugeschoben hat, gerade so machen wie Simson mit den Riegeln am Stadttor zu Gaza, und wir können mit dem alten Pfarrer Jeremias Nikolai zuversichtlich singen:

Es währt eine kleine Zeit;
Der Held wird bald hertraben
Und ewiglich uns laben;
Sein' Hilf' ist g'wiß nicht weit.

Mit dem Feldgeschrei tritt er auf den Plan. Es wird wie eine Stimme starker Donner tönen: Halleluja; denn der allmächtige Gott hat das Reich eingenommen! Wenn nun der HErr mit den Heiligen, Vätern, Aposteln, Blutzeugen, kommt in den Wolken, und die Posaunen vor ihm tönen, wie vor der Bundeslade, und es sehen ihn alle Augen und die in ihn gestochen haben, so schlägt er mit seinem Wort die Erde wie mit einem Stabe. Da wird's sein, wie wenn ein starker Odem des Lebens wie ein Frühlingshauch durch alle Gebeine der alten Erde fährt, daß die starren Decken und Hüllen und Schalen, dahinein in dieser Weltzeit alles Leben gebannt, erstarrt und gefangen ist, springen. Und es wird die neue Erde aus ihren flammenden Schalen und Leichentüchern, wie aus einem weiten feurigen Mantel, herborsteigen und wie von Millionen Lichtern funkeln; das sind die neuen Leiber der in Christo Entschlafenen. Aber die in Satan Verschlafenen und Verlorenen werden düsterrot lohen mit der Lohe und unheimlichen Glut der Schalen, Schlacken und Leichentücher. Denn sie haben alles heilige Wesen in sich verderbt und sind Schlacken geworden. — Nun erhebt sich's aufwärts, Christo entgegen, wie wenn endlose funkelnde Nebel, in allen Farben blitzend, unter dem Gejauchze aller Lerchen, der Morgensonne entgegenwallen. Da sind denn bei diesen schimmernden Heeren auferstandener Seliger auch die, die der Jüngste Tag noch in dieser Zeitlichkeit wandelnd gefunden und verwandelt hat. Aber die Boshaften und Widerwärtigen, die der Tag gleichfalls lebend fand, werfen sich unter die finsteren Heere düsterer Auferstandener, die wie giftige, böse Nebel sich in Gründen drängen. Und nun kommt das Gericht des Gerechten und das Schwert seines Mundes und der Spruch unsers Meisters: „Kommt her, ihr Gesegneten!" — „Weichet von mir, ihr Verfluchten!"

Da werden Häupter wie rasend nach Hüllen suchen, sich zu verbergen, und mit Stöhnen hinwegwanken. Denn die Hüllen sind abgetan. Da werden selige Häupter JEsu entgegen sich neigen, den sie nicht sahen und doch an ihn glaubten. Nun sehen sie ihn mit unaussprechlicher Freude.

In strahlendem Kreuze aber steht verschämt die siegreiche Gemeinde und heißt: Christophorus, das ist, Christusträger. Ja, der König wird sich zur Gemeinde wenden, die vor seinem Stuhle

steht aus allen Völkern, Leuten und Zungen. Und er wird anheben zu ihr, die aus großer Trübsal gekommen ist, und sagen: Ei du frommer und getreuer Knecht! Selig bist du, Christophore, denn du hast der Welt Heiland getragen und sollst eingehen zu deines HErrn Freude!

Die Tränen sind weggenommen, die Augen freudenhell, die Stirnen leuchtend in Morgensonnenstrahlen und im Morgenglanz der Ewigkeit. (Rocholl, Christophorus.)

Weltende und Mission.

„Es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zu einem Zeugnis über alle Völker, und dann wird das Ende kommen", Matth. 24, 14.

Mit diesem Worte wird das Weltende und die christliche Mission auf das engste verknüpft. Erst soll das Werk der Mission zu allen Völkern auf dem weiten Erdenrund kommen; erst muß allen Nationen die frohe Botschaft von dem Könige JEsu Christo gebracht werden, der für seine Untertanen am Stamm des Kreuzes gestorben ist und ihnen damit die ewige Freiheit und die ewige Seligkeit gebracht hat; erst dann wird das Ende kommen. So müssen also auch Christen, die auf das Weltende schauen und dessen warten, die mit Luther sich nach dem „lieben Jüngsten Tag" sehnen, immer wieder auf das Werk der Mission schauen und des in ihr gegebenen Zeichens wohl achten. Wenn wir nun aber unsern Blick auf das weite Missionsfeld richten, merken wir da nicht in unserer Zeit so sonderlich die Wahrheit dessen, was St. Johannes geschrieben hat: „Kinder, es ist die letzte Stunde", 1 Joh. 2, 18? Sehen wir nicht deutlich die Erfüllung jenes Heilandswortes angehen, angehen auf dem ganzen weiten Gebiet, wo schon das Evangelium verkündigt wird? Und muß uns dabei nicht unwillkürlich das Wort aus dem Adventsevangelium in den Sinn kommen: „Also auch ihr, wenn ihr dies alles sehet angehen, so wisset, daß das Reich Gottes nahe ist", Luk. 21, 31?

Freilich, wir können es nicht leugnen, auch ein gewisses Erstarken des Widerstandes im Heidentum ist nicht zu verkennen. Noch steht der Koloß des indischen Heidentums schier so fest und unbeweglich wie die Felsenpagode zu Tritschinopoli. Es ist in den letzten Jahren noch eine Bewegung in das Heidentum hineingekommen, sich zu neuen Anstrengungen aufzuraffen, um einen kräftigen Damm dem sonst unaufhaltsamen Vordringen des Christentums entgegenzustellen. Das wird uns besonders auch von der Religion des Lügenpropheten Mohammed berichtet, in Afrika wie in Asien. Aber es wird bei dem Wort bleiben: „Christus muß herrschen, bis daß er alle seine Feinde unter seine Füße lege", 1 Kor. 15, 25, und bei dem andern Wort: „Wenn Menschen wider dich wüten, so legest du Ehre ein; und wenn sie noch mehr wüten, bist du auch noch gerüstet", Ps. 76, 11.

Todesanzeige.

Am 9. November entschlief im Glauben an seinen Heiland P. Louis Lochner, treuverdienter Pastor der Dreieinigkeitsgemeinde in Chicago, Ill., an der er über 32 Jahre lang in erfolgreicher Tätigkeit gearbeitet hat. Er starb nach kurzer Krankheit am Lungenfieber im Alter von 67 Jahren, 7 Monaten und 2 Tagen. Am 12. November wurde sein entseelter Leichnam unter großem Gefolge neben seiner Gattin, die ihm vor fünf Monaten vorausgegangen war, auf dem Konkordia-Friedhof zu Chicago zur Ruhe bestattet. Im Trauerhause amtierte P. A. F. Bünger, in der Kirche Präses W. Kohn, am Grabe P. E. Reinke.

F. P. Merbitz.

Neue Drucksachen.

Alle an dieser Stelle angezeigten Bücher, Musikalien, Bilder rc. können durch das Concordia Publishing House, St. Louis, Mo., zu den beigefügten Preisen bezogen werden, wenn nicht ausdrücklich eine andere, ausschließliche Bezugsquelle angegeben wird. Sollte etwas nicht auf Lager sein, so wird es sofort bestellt.

Der Heiland. Das Bild JEsu Christi, den vier Evangelien nachgezeichnet. Von Carl-Manthey-Zorn. Verlag des Northwestern Publishing House, Milwaukee, Wis. 403 Seiten 7×10. Preis: $4.00.

Von diesem bekannten, wiederholt hier besprochenen Werke (vergl. „Lutheraner" 64, 304; 65, 186) ist nun auch eine Prachtausgabe zu dem obenangegebenen Preis erschienen. In schwarzes Leder mit Rücken- und Deckelverzierung und Vergoldung in Goldschnitt gebunden, ist es inhaltlich und äußerlich betrachtet ein schönes Geschenkswerk. Der Einband ist mit einer Schutzdecke versehen, und das Buch befindet sich in einem festen Futteral. L. F.

Neuer Luther-Abreißkalender für das Jahr 1910. Zusammengestellt von Charlotte Schmid. Verlag der Schriftenvertriebsanstalt. Berlin. Preis: 35 Cts.

Dies ist wieder der schon vielen liebgewordene Abreißkalender, der für jeden Tag einen Bibelspruch und ein erläuterndes und anregendes Lutherwort darbietet. Wir empfehlen ihn vor andern ähnlichen Kalendern allen Lutheranern, zumal er auch hübsch ausgestattet und billig genug im Preise ist. L. F.

Einst und jetzt im Heiligen Lande. Streiflichter zur biblischen Geschichte aus der Gegenwart des Heiligen Landes von P. O. Eberhard. Gütersloh. Druck und Verlag von C. Bertelsmann. 96 Seiten 5×8½. Preis: 80 Pf.

Das vorliegende Heft ist in der Sammlung „Für Gottes Wort und Luthers Lehr'. Biblische Volksbücher, herausgegeben von Lic. theol. Dr. phil. Johann Rump" erschienen und von einem Mitglied des deutschen evangelischen Instituts für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes in Jerusalem verabfaßt. Es sind 35 lose Skizzen aus dem Gelobten Lande, die hier vereinigt sind. Der Verfasser redet von Hochzeit, Begräbnis, Gastfreundschaft, Ernte, Feigenbaum, Ölbaum, Handmühle, Synagoge, Wüste rc., aber immer seinem Plane getreu von Einst und Jetzt, den einschlägigen Stellen der Bibel und den jetzigen Einrichtungen und Gebräuchen. Das Buch ist darum brauchbar für den Religionslehrer und lehrreich für jeden Bibelleser. L. F.

Ordination und Einführungen.

Am 17. Sonnt. n. Trin. wurde ordiniert: Kand. W. Schubert in der Trinitatiskirche zu Springfield, Ill., von P. Fr. Brand.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden eingeführt:

Am 19. Sonnt. n. Trin.: P. W. Schubert in der Gemeinde zu Bourbon, Ill., von P. R. Krenzien.

Am 22. Sonnt. n. Trin.: P. H. M. Henriksen in der Gemeinde zu Cordova, Nebr., von P. F. Wunderlich.

Am 23. Sonnt. n. Trin.: P. Peter Schmidt in der Gemeinde zu Walla Walla, Wash., von P. J. A. Duchow.

Als Lehrer an Gemeindeschulen wurden eingeführt:

Am 21. Sonnt. n. Trin.: Lehrer E. H. Karnatz als Oberlehrer an der Schule der Taborgemeinde zu Chicago, Ill., von P. A. D. Wangerin.

Am 22. Sonnt. n. Trin.: Lehrer G. W. Karsten als Lehrer an der Schule der Konkordiagemeinde zu Geneseo, Ill., von P. Chr. Bergen. — Lehrer K. T. E. Metz als Lehrer der fünften Klasse und Lehrer O. Bürger als Lehrer der vierten Klasse an der Schule der St. Johannesgemeinde zu Racine, Wis., von P. J. F. Börger.

Einweihungen.

Dem Dienste Gottes wurden geweiht:

Kirchen: Die neue Kirche der St. Paulusgemeinde zu Golden Spike, Alta., Kan., am 20. Sonnt. n. Trin. Prediger: P. Eberhardt. Das Weihgebet sprach P. E. T. Heyne. — Die neue Kirche (30×46 Fuß,



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

65. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 14. Dezember 1909. No. 25.

Adventsbitte.

Die Welt ist reich an Plagen;
Das Elend lastet schwer;
Viel Seufzer, viele Klagen
Ziehn über Land und Meer.
Viel Armut und viel Leiden,
Viel Unrecht, viel Gewalt —
Wann wird das Dunkel scheiden? —
Ach komm, HErr, komme bald!

Aus deiner Kirche Mitte,
Die hier so viel geplagt,
Steigt Tag für Tag die Bitte,
Bis daß ihr Morgen tagt:
„Die Erde liegt umnachtet;
Der Wind weht scharf und kalt;
Die Deinen sind verachtet:
Ach komm, HErr, komme bald!"

Einst wird der Tag uns werden;
Dann reißt des Himmels Blau,
Dann schweigt die Qual der Erden,
Dann leuchten Flur und Au';
Hell, wie des Blitzes Flamme,
Erscheint dann die Gestalt
Des Leu'n aus Judas Stamme. —
Ach komm, HErr, komme bald!

Der letzte Advent.

Alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in der Wolke mit großer Kraft und Herrlichkeit. Wenn aber dieses anfähet zu geschehen, so sehet auf und hebet eure Häupter auf, darum daß sich eure Erlösung nahet. Luk. 21, 27. 28.

Als der HErr, dessen Menschwerdung und Geburt wir wieder feiern wollen, auf Erden wandelte, sprach er einmal zu seinen Jüngern: „Selig sind die Augen, die da sehen, das ihr sehet! Denn ich sage euch: Viel Propheten und Könige wollten sehen, das ihr sehet, und haben's nicht gesehen, und hören, das ihr höret, und haben's nicht gehöret." Was die Jünger aber Herrliches gesehen haben, sagt uns St. Johannes mit den Worten: „Das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns; und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit." Was nun sie gesehen haben, das werden auch wir einst sehen. Wir werden den Heiland sehen, des Menschen Sohn, den HErrn, werden ihn sehen, wie er ist. Wir werden ihn sehen, wenn er am Jüngsten Tage wiederkommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten. Und das wird die Krone aller Freuden sein, wenn wir den erblicken werden, den wir hienieden nicht gesehen und doch geliebt haben; wenn wir dann vor ihm, der so Großes an uns getan hat und der da würdig ist, zu nehmen Preis und Ehre, mit allen Auserwählten niederfallen und ihm für seine Wohltat danken werden.

Aber wer von uns ist würdig, solche Herrlichkeit zu schauen? Wenn der HErr erscheinen wird mit großer Kraft und Herrlichkeit, dann werden heulen alle Geschlechter auf Erden. Wer wird dann würdig sein, zu stehen vor des Menschen Sohn? An und aus sich selber niemand, denn wir sind ein sündig Volk. Doch um seinetwillen, der uns geliebt hat bis in den Tod, ist uns der ganze Himmel aufgetan. Also freue dich auf jenen Tag, da du deinen Heiland schauen wirst von Angesicht zu Angesicht! Er ist dir kein Fremder. Er hat dich je und je geliebt und dich zu sich gezogen aus lauter Güte. Schon in der heiligen Taufe hat er sich mit dir vertraut; er hat dich durch sein heiliges Wort gelehrt, ermahnt und getröstet; er hat dich gespeist und getränkt mit seinem teuerwerten Sakrament. Und du bist ihm kein Fremder. Er hat dich gekannt von Kindesbeinen an, und wenn er freilich auch deine ganze Schwachheit kennt und am besten weiß, wie oft du gefallen bist, weil du nicht gewacht und gebetet hast, so weiß er auch, ob es dir herzlich leid gewesen ist und dich sehr gereut hat. Wenn nur dein Glaube nicht aufgehört hat, wenn du nur durch sein Blut täglich rein geworden bist von deinen Sünden, so brauchst du dich vor seinem Anblick nicht zu fürchten. Er wird dir auch dann sein, was er dir schon jetzt ist, ein Erlöser. Schon jetzt hat er dich erlöst von allen deinen Sünden; dann wird er dich erlösen von allem Übel und dir aushelfen zu seinem himmlischen Reich. (Licht und Recht.)

Mancherlei Wissen und das einzigartige Wissen.

Rede, gehalten bei der Einweihung des Concordia-College zu Bronxville, N. Y., von F. Pieper.

Wie andere Lehranstalten, so soll auch unsere Concordia zu Bronxville, deren erste Gebäude wir heute dem Gebrauch übergeben, dem Wissen dienen. Der menschliche Geist ist von Gott dazu gebildet und bestimmt, zu wissen, das heißt, von Dingen Kenntnis zu nehmen und Kenntnis zu haben. Das Wissen hat auch für den Menschen eine große praktische Bedeutung. Mit Recht hat man gesagt: „Wissen ist Macht", und: „Wissen ist nützlich."

Das Wissen nun ist mancherlei. Vom Wissen, das in dieses Leben gehört, lassen Sie mich zunächst einige Worte zu Ihnen reden.

Es gibt ein geschichtliches Wissen. Aus vorhandenen Dokumenten und in etwas auch aus der Überlieferung können wir Kenntnis davon erlangen, was lange vor unserer Zeit geschehen ist, und was Menschen, die Jahrhunderte und Jahrtausende vor uns lebten, geredet und getan haben. Und dieses geschichtliche Wissen ist nützlich. Es ist uns bekannt, wie hoch Luther das geschichtliche Wissen geschätzt hat. Er nennt die Geschichte die trefflichste irdische Lehrmeisterin. Er nennt die „Historienschreiber" die „allernützlichsten Leute" und ihre Bücher „wundernütze, der Welt Lauf zu erkennen und zu regieren, ja auch Gottes Wunder und Werk zu sehen". — Es gibt ferner ein sprachliches Wissen. Wir können uns die Kenntnis alter und neuer Sprachen aneignen. Und der Nutzen liegt auf der Hand. Das Wissen moderner Sprachen befähigt uns zu einem erweiterten Verkehr mit der gegenwärtig lebenden Menschheit. Man hat ausgerechnet, daß wir schon durch die Kenntnis der deutschen und der englischen Sprache mit dem vierten Teil der jetzt lebenden Menschen verkehren können. Auch das Wissen der alten Sprachen ist nicht unnütz. Abgesehen davon, daß Bestandteile der alten Sprachen in neuere Sprachen, namentlich in das Englische, übergegangen sind, setzt uns das Wissen alter Sprachen instand zu erkennen, was die zivilisierte Welt vor Jahrhunderten und Jahrtausenden gedacht und getan hat. In neuerer Zeit hat eine Bewegung eingesetzt, das Studium der alten Sprachen, sonderlich der sogenannten klassischen Sprachen, des Griechischen und Lateinischen, auf den höheren Lehranstalten in den Hintergrund zu drängen. Wir werden diese Bewegung in unsern höheren Lehranstalten nicht mitmachen. — Es gibt ferner ein naturwissenschaftliches Wissen. Es entsteht durch Beobachtung der Dinge und Tatsachen, die in dem weiten und wunderbaren Reich der Natur vorliegen. Freilich wird auf diesem Gebiet vieles für wirkliches Wissen ausgegeben, was nur ein Scheinwissen, menschliche Einbildung, ist. Ich erinnere nur an das Gebiet der Astronomie und der theoretischen Philosophie. Aber es bleibt doch noch eine Summe von wirklichem Wissen auf dem Gebiet der Natur übrig, das von großem Nutzen für das menschliche Leben hier auf Erden ist. — Endlich gibt es auch noch ein Wissen, das man das moralische Wissen genannt hat. Es ist dies das allen Menschen einwohnende Wissen von einem allmächtigen, heiligen Gott und vom Unterschied von gut und böse oder von der bürgerlichen Gerechtigkeit. Auch dies Wissen ist überaus nützlich. Ohne äußere, bürgerliche Gerechtigkeit wäre ein Zusammenleben der Menschen in einem Staate gar nicht möglich. Auch unser lutherisches Bekenntnis spricht das Lob der bürgerlichen Gerechtigkeit aus. Es sagt, daß es für den Staat und das bürgerliche Leben nichts Herrlicheres und Schöneres gebe als Ehrbarkeit und Gerechtigkeit, und daß Gott die bürgerliche Tugend haben wolle und mit zeitlichen Gütern belohne.

Das ist in einem kurzen Umriß das menschliche Wissen, das in dieses Leben gehört.

Aber es gibt nun noch ein Wissen, wogegen alles genannte Wissen gar nicht in Betracht kommt, ein Wissen, so wichtig und so ausschlaggebend für die ganze Menschheit und für jedes einzelne Glied der Menschheit, daß alle Menschen, die es nicht besitzen, eine ganz falsche Weltanschauung haben und als Ignoranten zu bezeichnen sind. Folgen Sie mir nach der Metropole des Wissens im sogenannten klassischen Altertum, nach der Stadt Athen.

Ein Apostel JEsu Christi, der Apostel Paulus, kam, wie uns im 17. Kapitel der Apostelgeschichte berichtet wird, auf seiner ersten Europareise auch nach Athen. Die Stadt Athen galt, wie auch der Römer Cicero zugesteht, als die Metropole der Intelligenz. Menschliches Wissen hatte in der Stadt reichlich seine Vertreter. Hier hatte Sokrates gelehrt. Hier hatte der noch berühmtere Schüler des Sokrates, Plato, seine philosophische Schule, die sogenannte Akademie, gegründet. Hier lehrte etwas später im Lyzeum auch Aristoteles, den manche für den größten Weltweisen erklärt haben. Hier in Athen war auch zu der Zeit, als der Apostel Paulus nach Athen kam, die Weltweisheit in mehreren Schulen vertreten. Der Apostel Christi kam alsbald mit den Epikureern und Stoikern in Disputation. Die Athener allesamt waren, wie wir heutzutage sagen würden, sehr „fortschrittlich" gesinnt. Sie wollten immer das Neueste hören, Apost. 17, 20. 21. Ihr reges geistiges Interesse bekundeten sie auch, als der Apostel Paulus in ihrer Mitte erschien. Sie nahmen den Apostel bei der Hand (Apost. 17, 19) und führten ihn auf den Richtplatz, den Areopag, an den Platz in der Stadt, wo man weise und weise sein sollende Gedanken austauschte. Hier forderten sie den Apostel Christi zum Reden auf. Und der Apostel redet auf dem Areopag. Was nun hat er den Athenern zu sagen? Des Apostels Rede gipfelt in den Worten: „Gott hat die Zeit der Unwissenheit übersehen; nun aber gebeut er allen Menschen an allen Enden, Buße zu tun, darum daß er einen Tag gesetzt hat, auf welchen er richten will den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit durch einen Mann, in welchem er's beschlossen hat, und jedermann vorhält den Glauben, nachdem er ihn hat von den Toten auferweckt."

Man kann sich das Erstaunen der Athener bei den Worten des Apostels denken. Der Apostel sagt den gebildeten, wissenschaftlich gesinnten Athenern, daß sie bisher in der Zeit der Unwissenheit gelebt haben, also bisher unwissend waren. Weshalb? Leugnet er ihre weltliche Bildung und ihr weltliches Wissen? Durchaus nicht. Er zitiert sogar aus einem ihrer Dichter den Satz: „Wir sind seines Geschlechts" als ein Zeugnis für die natürliche Wahrheit, daß es einen Gott gibt und die Menschen Gottes Geschöpfe sind. Und doch nennt er sie unwissend. Warum denn nennt der Apostel die Athener unwissend? Warum wissen die Athener nichts? Zweierlei wissen sie nicht, weil es weder von Natur im Menschenherzen geschrieben steht noch im Buch der Natur zu lesen ist. Sie

wissen erstlich nicht, daß der Sohn Gottes Mensch geworden und daß dieser menschgewordene Sohn Gottes, JEsus Christus, der Heiland der Menschen ist, und zwar dadurch, daß er für die Menschen, zur Tilgung ihrer Sündenschuld, starb, und daß Gott nun will, daß alle Menschen Buße tun und an Christum als ihren Heiland glauben. Zum andern wissen sie nicht, daß JEsus Christus, der menschgewordene Gottessohn, von den Toten wieder auferstanden und der Richter der Menschen ist. Diese Welt kommt zu Ende. Am Ende der Welt erscheint JEsus Christus. Wer an ihn geglaubt hat, dem wird er das ewige Leben geben; wer nicht an ihn geglaubt hat, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm, unangesehen, ob er ein gewandter Athener oder ein unbeholfener Böotier, Grieche oder Römer, Kulturmensch oder Barbar gewesen ist. So leuchtet vollkommen ein, so ist sonnenklar der Grund herausgestellt, warum der Apostel die Athener trotz des weltlichen Wissens, das sie vor andern voraus haben mögen, unwissend nennt.

Wir Menschen, teure Zuhörer, sind so lange unwissend, als wir den Heiland der Welt und den Richter der Welt nicht kennen. Was hilft uns Menschen alles geschichtliche Wissen, wenn wir die Haupttatsache der Geschichte der Menschheit nicht kennen, nämlich daß JEsus Christus gekommen ist in die Welt, die Menschen selig zu machen? Was hilft uns alles sprachliche Wissen, wenn es sich auch auf sieben oder mehr Sprachen erstreckt, wenn wir durch die Sprachen nicht das vernehmen und weiter ausbreiten können, worin allein die Rettung der Menschen vor dem dies irae, dies ille, vor dem Zorn des Jüngsten Tages, liegt? Was hilft uns alle Kenntnis der Natur, der Geschöpfe Gottes, wenn unser — der erkennenden Menschen — Verhältnis zu unserm Schöpfer nicht geordnet ist, wenn wir nicht wissen, wie wir einen gnädigen Schöpfer bekommen können? Was hilft uns die Kenntnis, daß es einen Gott gibt, und was hilft uns unsere bürgerliche Gerechtigkeit, unsere Gerechtigkeit vor Menschen, wenn wir nicht durch den Glauben an Christum die Gerechtigkeit haben, die vor Gott gilt, und nicht wissen: „Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid; damit will ich vor Gott bestehn, wenn ich zum Himmel werd' eingehn"? „Wissen ist Macht." Jawohl! Aber nur ein Wissen überwindet den Tod und das Gericht, das Wissen von Christo, Buße und Glaube an ihn. „Wissen ist nützlich." Jawohl! Aber das Wissen von Christo ist das einzige Wissen, das die Verheißung nicht nur dieses, sondern auch des zukünftigen Lebens hat.

Kehren wir nun zu unserer Anstalt zurück. Wir werden in unserer Concordia zu Bronxville mit allem Fleiß weltliches Wissen pflegen, das heißt, das Wissen, das auch zu diesem irdischen Leben dient. Unser Bestreben wird sein, es hierin andern Anstalten derselben Art nicht nur gleichzutun, sondern sie noch zu übertreffen. Aber dabei werden wir das Wissen κατ' ἐξοχήν, das einzigartige Wissen, das Wissen von Christo als dem einzigen Heilande der Welt und dem großen zukünftigen Richter der Welt, nicht vergessen, sondern die große Hauptsache bleiben lassen. Wir werden uns nicht durch prahlerische Reden von „moderner Wissenschaftlichkeit" irre machen lassen. Man hat in neuerer Zeit — sonderlich auch hier im Osten der Vereinigten Staaten — gesagt, die „moderne Wissenschaft" fordere, daß die Menschen nicht mehr Buße tun und an Christum glauben, sondern das Evangelium von Christo, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, als veraltet beiseite schieben und auf eine neue Religion denken. Diese Leute wissen nicht, wovon sie reden. Teils sprechen sie unverstandene Worte nach, teils haben sie selbst unklare Begriffe, über die sie sich keine Rechenschaft geben. Aber wir wissen, wovon sie reden. Wir wissen, daß ihre Reden die Menschheit unter dem Schein moderner Wissenschaft wieder in die Zeit der Unwissenheit zurückführen, in die Zeit, da man Christum und sein Opfer für die Sünde der Welt nicht kannte, sondern mit eigenen Werken und Opfern Gott vergeblich zu versöhnen trachtete. Diese Leute haben deshalb auch eine ganz falsche Weltanschauung. Sie wissen wahrhaftig nicht, wozu die Welt noch steht. Sie meinen, die Welt sei noch dazu da, daß das menschliche Genie sich entfalte und auswirke, daß der englische Geist, der deutsche Geist, der französische Geist, der japanische Geist, besonders aber der amerikanische Geist zeige, was er vermöge. Das ist eine ganz irrige Weltanschauung. Das sind Reden, die in die Zeit der Unwissenheit, aber nicht in das zwanzigste Jahrhundert gehören. Die Welt steht nicht zu dem Zweck, daß die Menschen zeigen, was sie vermögen, sondern die Welt steht zu dem Zweck, daß die Menschen Buße tun und an Christum glauben. Wie der Apostel Paulus den Athenern bezeugt, daß Gott nun allen Menschen gebiete, Buße zu tun, und jedermann den Glauben an Christum vorhalte, und wie Christus selbst erklärt: „Es wird gepredigt werden das Evangelium vom Reich in der ganzen Welt zu einem Zeugnis über alle Völker, und dann wird das Ende kommen", Matth. 24, 14. Die richtige Weltanschauung ist demnach diese: Die Welt und alles, was in der Welt ist, besteht nur noch um des Evangeliums willen. Das Weltgebäude wartet darauf, daß die Menschen Buße tun und an das Evangelium von Christo glauben. Um des Evangeliums willen gibt Gott noch jedermann Leben und Odem allenthalben. Um des Evangeliums willen bestehen noch Staaten: England, Deutschland, Frankreich, Japan, auch die Vereinigten Staaten von Nordamerika. Um des Evangeliums willen scheinen noch Sonne, Mond und Sterne. Um des Evangeliums willen gibt Gott noch Samen und Ernte und irdisches Gut. Um des Evangeliums willen gibt Gott noch Verstand und Weisheit und Lehranstalten. Die Dinge in der Welt haben im letzten Grunde nur dadurch Wert, daß sie dem Evangelium von Christo dienen. Im Lichte der richtigen Weltanschauung haben auch Lehranstalten nur so viel Wert, als sie direkt oder indirekt dem Evangelium dienen.

Das allein gibt auch — wir wollen es nie vergessen! — unserer Concordia von Bronxville ihren Wert. Alles Wissen und alle Schulung des Geistes, die hier vermittelt werden, sollen direkt oder indirekt in den Dienst des Evangeliums treten. Hebräisch, Griechisch, Lateinisch, Deutsch, Englisch — diese fünf Sprachen werden hier dem Evangelium zu Dienst gelehrt und gelernt werden. O herrliche Concordia! Ein Juwel in den Augen Gottes wirst du sein, wenn du deiner Bestimmung treu bleibst. Deine Mauern werden nicht immer bleiben, sondern verfallen oder am Jüngsten Tage in nichts zurücksinken. Aber deine Frucht wird bleiben, sofern du dem Evangelium gedient hast. Darum sollen aber auch alle, die Christum und sein Evangelium lieben, dich, Concordia von Bronxville, lieben, für dich beten, dich pflegen, dir reichlich von ihrem irdischen Gut darreichen und endlich ihren ewigen Gnadenlohn empfangen um JEsu Christi, unsers Heilandes, willen. Amen.

Einweihung des Concordia-College zu Bronxville, N. Y.

Der 21. November war für unsere lutherische Kirche im allgemeinen und für die Glieder des Atlantischen und Östlichen Distrikts unserer Synode im besonderen ein großer Freudentag. An diesem Tage nämlich konnten die drei neu errichteten Gebäude unsers Gymnasiums zu Bronxville dem Dienste des dreieinigen Gottes geweiht werden.

Diese Anstalt wurde im Jahre 1881 gegründet und hatte zuerst ihr Heim mehrere Jahre lang in den schönen Schulräumen der St. Matthäusgemeinde zu New York. Im Jahre 1893 wurde sie nach Hawthorne verlegt. Hier konnte sie aus verschiedenen Ursachen nicht recht gedeihen. Wie ein armes, verlassenes Waisenkind befand sie sich nun gleichsam in der Fremde; hier war und blieb sie der großen Mehrzahl unserer Christen unbekannt, und ein warmes Herz für sie hatten nur wenige in der Synode.

Aber dennoch zeigte sie, daß sie lebenskräftig sei und einen hohen Beruf im Osten unsers Landes zu erfüllen habe: sie nahm zu an Schülern trotz aller Hindernisse. Und als ihr der Raum in Hawthorne zu eng wurde, trat sie vor die Gemeinden des Atlantischen und Östlichen Distriktes mit der Bitte, sie an einen andern Ort zu verpflanzen, wo sie sich besser entfalten und der Kirche zu größerem Segen dienen könne.

Diese Bitte machten alle Gemeinden in und um Groß-New York zu der ihrigen und gaben sie als eine wohlberechtigte Bitte weiter an die Delegatensynode, versammelt zu Fort Wayne im Jahre 1908. Zugleich bildete sich in New York aus Gliedern aller unserer Gemeinden ein Verein, "Lutheran Education Society" genannt, der es sich zur Aufgabe machte, die Anstalt ganz besonders zu hegen und zu pflegen. Dieser Verein kaufte ein herrlich gelegenes Stück Land von fast 14 Acker in nächster Nähe der Stadt New York für den sehr billigen Preis von $53,000 und bot dieses Grundstück der Synode als Geschenk an für den Fall, daß sie willens sei, die Anstalt dahin zu verlegen. Die Delegatensynode ging nach gründlicher Erwägung der Sachlage mit Freuden auf diesen Plan ein und bewilligte $40,000 zur Errichtung eines Gebäudes auf dem neuen Grundstück.

Nun geschah, was vorher niemand auch nur zu hoffen gewagt hatte. Wir alle meinten, wir müßten nun mehrere Jahre lang die Anstalt an zwei verschiedenen Orten weiterführen. Aber siehe, da führte uns Gott einen Mann zu, der die Anstalt in Hawthorne kaufen wollte. Und weil er sie sofort in Besitz zu nehmen wünschte, so war er bereit, uns die bedeutende Summe von $45,000 für das alte Eigentum zu zahlen. Dieses Anerbieten konnten und durften wir nicht ausschlagen; wir verkauften. Aber nun war die Anstalt plötzlich ganz heimatlos geworden. Wir berichteten unsern lieben Gemeinden im Östlichen und Atlantischen Distrikt, was geschehen sei. Diese freuten sich darüber und drangen nun in uns, auf dem neuen Platze sofort drei schöne Gebäude zu errichten. Die nötigen Pläne wurden gemacht, der Allgemeinen Aufsichtsbehörde und unsern Gemeinden vorgelegt, besprochen, verändert und endlich allerseits mit großer Freude angenommen.

Am 12. Februar dieses Jahres sollte der Kontrakt für die drei Gebäude an den Baumeister vergeben werden, ein Kontrakt, von dem wir wußten, daß er $150,000 an barem Gelde innerhalb eines Jahres erheische. Nur $20,000 aus dem Erlös von Hawthorne waren bar in der Kasse, die übrigen $25,000 standen und stehen noch auf Hypothek auf dem dortigen ehemaligen Besitz. Da wurden 2000 Briefe an unsere Christen im Atlantischen und Östlichen Distrikt ausgesandt, und der Sachverhalt wurde ihnen nochmals vorgelegt mit der ernsten Frage: „Sollen wir jetzt vorangehen?“ Und mit einer einzigen Ausnahme lauteten alle eingelaufenen Antworten: „Ja, in Gottes Namen! Geht voran! Baut etwas Ordentliches! Drei Gebäude sollen es sein, nicht weniger!“ Dieselbe Antwort erhielten wir auch aus einer Versammlung der Vertreter aller Gemeinden in New York, die am 18. Januar abgehalten worden war. Gestärkt durch die allseitige Ermunterung unserer lieben Christen, wurde nun der Kontrakt im Vertrauen auf die gnädige Durchhilfe des HErrn vergeben, so daß am 22. Februar der erste Spatenstich zum neuen Bau getan werden konnte.

Und heute rühmen wir: Wunderbar hat der HErr durchgeholfen! Denn an Widerwärtigkeiten und großen Schwierigkeiten, an Mühe und Arbeit aller Art hat es nicht gefehlt. Dies hat die Aufsichtsbehörde der Anstalt und insonderheit deren treuverdienter Sekretär, P. W. Köpchen, in reichem Maße erfahren. Doch darüber schweigt dieser Bericht, da er nur rühmen will, was Gott durch seine lieben Christen im Osten Großes in seiner Kirche in jüngster Zeit getan hat.

Die Errichtung der drei Gebäude, eines Lehrgebäudes, eines Wohngebäudes und eines Wirtschaftsgebäudes, ging unter Gottes gnädigem Schutze schön von statten. Es würde zu weit führen, wollten wir hier eine Beschreibung der Gebäude geben; das soll später in einem besonderen Büchlein geschehen. Hier genüge die einfache Erwähnung der Tatsache, daß die Gebäude aus dem bestmöglichen Material fest und dauerhaft, einfach und höchst praktisch aufgeführt wurden. Bei ihrer Lage in wunderschöner Gegend zeichnen sie sich gerade durch ihre großartige Einfachheit und Solidität aus.

Und so schlugen denn die Herzen der Lutheraner im Osten hoch vor Freude, Lob und Dank gegen Gott, als endlich am 21. November diese Denkmäler ihres Glaubens und ihrer Liebe dem Dienste des dreieinigen Gottes geweiht werden konnten. Von nah und fern waren Glaubensgenossen herbeigeeilt, um dieses Fest zu begehen. Massenchöre aus New York und Brooklyn ließen herrliche Loblieder erschallen; der Posaunenchor der Knaben unsers Waisenhauses in College Point begleitete die Gesänge der Festgemeinde. Mächtig tönte gen Himmel das Lutherlied: „Ein' feste Burg ist unser Gott!“ und jenes herrliche Lied, das der selige P. Fick im Jahre 1850 zur Einweihung des College in St. Louis gedichtet hat: „Jauchzt dem HErrn, ihr Völker alle!“ (Siehe „Lutheraner“, Jahrg. 6, S. 179.) Vor einer Schar von mehr als 2000 Festgenossen hielt unser lieber D. F. Pieper eine herrliche Rede, die in diesem „Lutheraner“ erscheint, Präses L. Schulze sprach das Weihgebet, und P. W. Schönfeld führte in einer schönen englischen Rede den Grund unserer großen Freude uns vor die Seele. Hierauf sprach der Vorsitzer der Allgemeinen Aufsichtsbehörde, P. C. F. Obermeyer, in kräftigen Worten im Namen der ganzen Synode seine Freude aus über das herrliche Gelingen des Werkes, das allein zu Gottes Ehre hier im Osten angefangen worden ist und fortgeführt werden soll. Als dann noch Direktor Feth einige herzliche Worte über die Schule selbst,

die in diesen Räumen ihr Heim haben soll, geredet hatte, wurden die Gratulationsschreiben, die von sämtlichen Anstalten unserer Synode und von fast allen Präsides der verschiedenen Distrikte eingelaufen waren, teils verlesen, teils der Kürze wegen nur anerkennend genannt.

Die herrlichen Reden waren der Glanzpunkt des schönen Festes. Aber auch der Umstand trug viel zur Freude bei, daß man wußte, daß in kurzer Zeit diese schönen Gebäude schuldenfrei der Synode würden übergeben werden können. Ohne die innere Einrichtung kommen die drei Gebäude auf $145,000 zu stehen. Diese Schuld war am Tage der Einweihung bis auf $20,000 teils durch bares Geld, teils durch Unterschriften gedeckt. $40,000 hat die Allgemeine Synode aus ihrer Baukasse gezahlt, $45,000 kommen aus dem Erlös des Eigentums in Hawthorne und $40,000 sind in jüngster Zeit von den Christen des Atlantischen und Östlichen Distrikts teils gezeichnet, teils schon bezahlt worden. Für die innere Einrichtung der Zimmer, der Lehrsäle, der Küche und des Speisesaales sind von den verschiedenen Vereinen weitere $7000.00 geflossen. Mögen nun die Brüder und Schwestern, die bisher mit ihren Gaben und Beiträgen noch etwas zurückgehalten haben, jetzt sich beeilen, so daß wir bald berichten können, daß auch die letzten $20,000 bezahlt sind. Das walte Gott!

Bei der Einweihung des College in St. Louis im Jahre 1850 hat man der „Kreuzritter“ besonders ehrenvoll gedacht, „die als öffentliche Pfleger und Säugammen des Collegiums an diesem Feste ganz besonders beteiligt waren und auch eine besondere Auszeichnung erhielten“. Solcher „Ritter“ wollen auch wir hier anerkennend gedenken. Wir meinen die Glieder des Vereins, der sich “Lutheran Education Society” nennt. Diese haben sich um unsere Anstalt sonderlich verdient gemacht, und wir hoffen, daß sie ihr auch in Zukunft dasselbe Interesse bewahren. Gott segne sie!

Dieser Verein gab am Tage nach der Einweihung in einem großen Saale ein Festessen, an dem etwa 450 Personen teilnahmen. Bei dieser Gelegenheit redete D. F. Pieper über das Thema: „Unsere lutherische Kirche.“ Unser Distriktspräses, P. L. Schulze, stellte uns vor die Augen: „Unsere Arbeit im Osten unsers Landes.“ Der Präses der englischen Missourisynode, P. H. P. Eckhardt, ließ uns vorwärts blicken und redete über „Die Zukunft unserer lutherischen Kirche“. Dr. E. G. Sihler, Professor an der New York University, behandelte das Thema: „Kultur und Christentum.“ P. W. Köpchen, der Sekretär der Aufsichtsbehörde, ließ seinen Mund überfließen von dem, dessen sein Herz voll war und ist, und redete über „Unser College“. P. J. Holthusen, der Redner des Vereins, legte dar: „Der Zweck und die Arbeit der ‘Lutheran Education Society’.“ Über diesen schönen Reden, zwischen denen die ganze Versammlung auch Loblieder erschallen ließ, unter andern stehend: „Ein' feste Burg ist unser Gott“, begleitet von dem Orchester, waren die Abendstunden verstrichen. Aber man konnte und wollte nicht schließen, ohne zuvor noch den dritten Vizepräses der Allgemeinen Synode, P. F. W. Miller, sowie P. H. Lühr gehört zu haben, die beide von Fort Wayne als Vertreter der dortigen Aufsichtsbehörde gekommen waren, um sich mit uns zu freuen und die Glückwünsche der Fort Wayner Anstalt mündlich zu überbringen.

Wir schließen diesen Bericht mit den Worten, mit denen der Bericht über die Einweihung des College in St. Louis im Jahre 1850 schließt:

„So sei denn, Concordia, dem gütigen Gott in Liebe befohlen! Er segne dich aus der Höhe, aus seinem Heiligtume! Wachse in viel tausendmal tausend, und dein Same besitze die Tore deiner Feinde! Die Kinder der Kirche tragen dich auf dem Herzen; die Jerusalem lieben, wünschen dir Glück. Wer dich segnet, werde gesegnet immer und ewiglich! Und die ihr einst, schön begabt und geziert von einer reichen und freundlichen Mutter, austretet ins Feld, auf den Kampfplatz, bleibet Concordiales, Pfleger der Eintracht!“ Chr. Merkel.

Die schönen Tage von Alma, Kansas.

Ja, wirklich schöne Tage waren es, die wir Pastoren, Lehrer und Deputierten des Kansas-Distrikts unserer Synode vom 20. bis zum 26. Oktober innerhalb der Gemeinde P. A. Schmids im anmutigen Alma verleben durften. Fielen auch unsere Synodaltage diesmal in die Zeit des Herbstes und der ersterbenden Natur, die uns an unser Vergehen und Sterben erinnert, so wissen wir doch, daß der rechte Frühling dem Winter nachfolgt, wo der große Gott am Jüngsten Tage uns und alle Toten auferwecken und uns samt allen Gläubigen in Christo ein ewiges Leben geben wird.

Doch solange es Tag ist, müssen wir, wie unser Heiland, wirken die Werke des, der uns gesandt hat. Christenwerke aber sind gute Werke, und rechte Synodaltage sind Tage guter Werke. Und gerade das war das Schöne an den Tagen von Alma. Gute Werke, ja Gottes Werke zu wirken, dazu waren wir dort versammelt. Schon daß eine christliche Gemeinde eine Synode gerne beherbergt, ist ein gutes Werk, ein Werk des Glaubens und der Liebe im HErrn nach seinem Wort: „Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherberget.“ Und daß Brüder einträchtig beieinander wohnen und fleißig sind, zu halten die Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens, das ist wieder ein fein und lieblich Werk; denn die Einigkeit im Geiste, daß wir ein Leib und ein Geist, ein Herz und eine Seele sind, den einen HErrn JEsum bekennen, kommt aus dem einen Glauben, den wir im Herzen tragen, und hat das eine Ziel, daß die Welt glaube, Gott habe JEsum Christum gesandt. Und kommt nun ein Bruder von der Ferne, der dazu berufen ist, danach zu sehen, ob es wohlstehe um seine Brüder, und wie sie sich halten, und ihnen mitzuteilen etwas geistlicher Gabe, sie zu stärken, sich samt ihnen zu trösten durch ihren und seinen Glauben, den sie untereinander haben, so ist das ebenfalls ein gutes Werk. Zu unserer großen Freude war unser Allgemeiner Präses selbst, D. F. Pieper, wieder einmal in unserer Mitte. Durch seine Eröffnungspredigt über Apost. 2, 37—41 von den guten Aussichten der christlichen Kirche stärkte er uns in und zu dem Werke, das wir in diesen Tagen treiben sollten und wollten. Fürwahr, die Pforten der Hölle sollen die Gemeinde Gottes, die christliche Kirche, nicht überwältigen. Himmel und Erde werden vergehen, aber die Kirche bleibt: das gibt Mut und Freudigkeit, die Kirche zu bauen. Wenn wir uns zur Synode versammeln, so treten wir ja als gläubige Mitarbeiter am Bau der christlichen Kirche zusammen. Alle unsere Arbeit auf der Synode zielt auf den Bau des

Reiches Gottes auf Erden ab. Und das ist recht ein gut Werk, ja das Werk aller Werke, Christi Kirche bauen, dahin wirken, daß Gottes Wort und Reich ausgebreitet, daß Gottes Ruhm verkündigt werde; das ist das Werk des Heiligen Geistes selber, der durch das Evangelium den Glauben und alle guten Werke der Gläubigen schafft und wirkt. So sind Synodaltage wirklich Tage guter Werke, ja Pfingsttage, Tage des Heiligen Geistes selber.

Gottes Reich kommt durch Gottes Wort, und Gottes Wort lehren und gerne hören und lernen ist ein gutes Werk, das wir als Gläubige auf der Synode nach dem dritten Gebot tun. Auf einer rechten Synode muß es heißen: „Und JEsus lehrete täglich im Tempel", und: „Maria setzte sich zu JEsu Füßen und hörete seiner Rede zu." Wer nun auf einer Synode einen rechtgläubigen Lehrer hört, der bei der Rede JEsu bleibt, der kann sagen, daß er JEsum selbst gehört hat, denn JEsus sagt von seinen rechten Jüngern: „Wer euch höret, der höret mich." P. H. D. Wagner war diesmal der Referent. Und was war der Gegenstand? Nun, eben die Lehre von den guten Werken, „diesen Kunstwerken des Heiligen Geistes", wie unsere Alten sagten. Ein wichtiges Stück christlicher Lehre! Zwar wissen wir, daß bei unserer Rechtfertigung vor Gott und unserer Seligkeit alle unsere eigenen Werke gänzlich ausgeschlossen sind, daß wir aus Gnaden selig werden, durch den Glauben, und dasselbige nicht aus uns, Gottes Gabe ist es, nicht aus den Werken, auf daß sich nicht jemand rühme. Wäre zum Seligwerden neben dem Glauben auch nur ein einziges Werk unsererseits nötig, so wäre uns damit aller Trost geraubt und das ganze Evangelium vernichtet. Aber doch darf von der gläubigen Maria nimmer die dienende Martha getrennt werden. Glaube und Liebe, Glaube und gute Werke dürfen außer im Handel von der Rechtfertigung nimmer geschieden werden; denn in Christo JEsu gilt nur der Glaube, der durch die Liebe tätig ist. Und unser Heiland JEsus Christus hat sich selbst für uns gegeben, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit und reinigte ihm selbst ein Volk zum Eigentum, das fleißig wäre zu guten Werken, und wir Christen sind Gottes Werk, geschaffen in Christo JEsu zu guten Werken, zu welchen Gott uns zuvor bereitet hat, daß wir darinnen wandeln sollen. Wir sollen nicht wähnen, daß Christus gekommen ist, das Gesetz und die Propheten aufzulösen. Freilich mußte Christus als aller Menschen Stellvertreter das Gesetz erfüllen, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Aber das Gesetz ist und bleibt der erklärte, ewig unveränderliche Wille Gottes und ist durch das Evangelium keineswegs widerrufen. Das Gesetz ist vielmehr die Regel und Richtschnur der guten Werke. Das Evangelium aber wirkt die guten Werke, die das Gesetz fordert. Auch durch den Glauben wird das Gesetz nicht aufgehoben, sondern vielmehr aufgerichtet, und damit wir eben zur Erfüllung des Gesetzes willig und fähig würden, damit wir als Kinder Gottes wandeln könnten in guten Werken, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit, damit wir eben zu dem vollkommenen Ebenbilde Gottes kämen, deswegen hat uns Gott in Christo JEsu geschaffen, das heißt, wiedergeboren zum Glauben an JEsum Christum; denn ohne Christum, ohne den Glauben an Christum, können wir nichts, kein gutes Werk tun, an dem Gott sein Wohlgefallen hätte. Die Werke sind aber des Nächsten Knecht, dabei wir den Glauben merken, und Christus wird einst im Weltgerichte aus unsern guten Werken vor Gott und Menschen unsern Glauben beweisen. Ohne Werke ist unser Glaube tot, ein Maulglaube. Wie wichtig ist also das Lehrstück von den guten Werken!

Der Referent, P. Wagner, legte nun diese Lehre an der Hand von sieben Thesen faßlich dar, und ihre Summa faßt sich kurz zusammen in die Antwort unsers Katechismus: „Ein gutes Werk vor Gott ist alles, was ein Kind Gottes im Glauben nach den zehn Geboten zu Gottes Ehre und des Nächsten Dienst tut, redet oder denkt." Und damit nun diese Lehre von den guten Werken recht verbreitet werde, lassen wir dies Referat auf unsere eigenen Kosten in 4000 Exemplaren drucken und unter unsere 4000 Gemeindeglieder austeilen. Gott lege seinen Segen darauf, damit unser Volk in einem Stand guter Werke erfunden werde! Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen! An Gelegenheit fehlt es nicht. Da sind die armen Studenten, die hilfsbedürftigen Pastoren und Lehrer oder deren Witwen und Waisen; da ist die Kinderfreundgesellschaft zu Winfield, die verwahrloste und verlassene Kinder in christlichen Familien zu ihrem Heilande führt; da ist das Sanitarium bei Denver, das Lungenleidenden an Leib und Seele helfen möchte. Von allen diesen Werken gilt das Wort JEsu: „Wahrlich, ich sage euch, was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan!" „Lasset uns Gutes tun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören." Die guten Werke will Gott hier zeitlich und dort ewig in Gnaden herrlich belohnen.

Gottes Reich kommt durch Gottes Wort, und Gottes Reich durch Gottes Wort ausbreiten, das ist das seligste Werk, das es geben kann, denn dadurch wird Gott verherrlicht und armen Sünderseelen vom Tode geholfen. Das ist aber das gute Werk der Mission, eine echte Frucht des christlichen Glaubens, worüber auf einer Synode viel geredet und beraten wird. Der Allgemeine Präses führte uns die verschiedenen Missionen vor Augen, die unser Distrikt mit der Allgemeinen Synode zusammen treibt. Er erinnerte uns an unsere Mission unter den Heiden, unter den Tamulen im fernen Ostindien, die noch in Finsternis und im Schatten des Todes sitzen, an unsere Mission unter den Negern und den Indianern unsers Landes, die vor unserer Tür liegen wie der arme Lazarus vor der Tür des reichen Mannes, an unsere Mission unter den Juden, diesen verlorenen Schafen aus dem Hause Israel, an unsere Mission unter unsern Glaubensgenossen in Brasilien, die verschmachtet und zerstreut sind hin und her wie die Schafe, die keinen Hirten haben. Unser Distrikt ist aber selbst ein Missionsdistrikt. P. D. Mencke legte einen ausführlichen Bericht über unsere eigene Mission ab. Wie steht es damit? Zunächst müssen wir mit Dank gegen Gott bekennen, daß er uns durch das gute Werk der Mission hat groß werden lassen. Unser Distrikt ist in den 21 Jahren seines Bestehens von 80 auf 240 Synodalglieder angewachsen, so daß es unsern Gemeinden fast schwer wird, die Synode zu beherbergen. Gedanken an Teilung regen sich bereits. Sodann hat uns Gott ein großartiges Missionsfeld anvertraut: Kansas, Oklahoma und Colorado bilden das Feld, und nun gelangt auch aus New Mexico der Ruf an uns: „Kommt herüber und helft uns!" Freilich müssen auch wir mancherorts trübe Erfahrungen machen, aber dafür treibt, grünt und blüht unser Missionswerk anderorts um so schöner. Manche Missionsgemeinde ist selbständig geworden. Wo sich

uns aber eine Tür auftut, da gehen wir ein. Uns ist kein Häuflein zu gering. Wie JEsu Auge in dem kleinen Senfkorn das Gleichnis des großen Himmelreichs schaute, so schauen auch wir in dem geringsten Häuflein etwas Großes, nämlich die Auserwählten und Geliebten Gottes, die mit dem teuren Blute Christi erlöst sind, und scheuen keine Mühe und Arbeit, sie mit der Predigt des Evangeliums zu versorgen. Um nur weniges aus vielem hervorzuheben: In Kansas City, Kans., wächst das Wort Gottes; in der rasch zunehmenden Stadt Wichita ist eine kleine Herde gesammelt; in Denver ist nicht nur eine zweite Gemeinde entstanden, sondern dort und in der Umgegend regt es sich überhaupt, die Arbeit wartet dort nur auf Arbeiter; in Pueblo geht es trotz des Logenkampfes voran — wenn nur erst die Schuld von $2000.00 einmal weg wäre! — und drunten im früheren Indian Territory, in der so wichtigen Stadt Muskogee, steht ein eigener Pastor. Auch Oklahoma City ist nicht zu vergessen, wo unter schwierigen Verhältnissen eine neue Kirche gebaut worden ist.

Aber wie sieht es in der Missionskasse aus? Sie leidet nicht an Überfluß. Ungefähr $2000.00 sind vorhanden. Aber was ist das für ein so großes Missionsfeld? Unsere Mission bedarf jetzt jährlich $10,000 bis $12,000. Aus Mangel an Mitteln ist die Stelle eines Missionsdirektors — P. C. Hafner hat nämlich einen Beruf ins Pfarramt angenommen — nicht wieder besetzt worden, obwohl sich dies Direktorat für die Mission als segensreich erwiesen hat. Damit aber dennoch unser Missionswerk einen gedeihlichen Fortgang nehme, so sind in Oklahoma und Colorado Submissionskommissionen eingerichtet worden, die mit der Hauptmissionskommission in Kansas Hand in Hand arbeiten sollen. Das Missionswerk soll und darf aber nicht eingeschränkt werden. Das wäre für uns Christen eine Schande, die wir verkündigen sollen die Tugenden des, der uns berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Lichte. Wie soll nun aber geholfen werden? Einzig und allein dadurch, daß wir uns immer vor Augen halten, daß die Mission ein gutes Werk ist, von Gott geboten, und daß wir Christen ein Volk sein sollen, das fleißig sei zu guten Werken, das da leben und geben soll für die Ausbreitung des Reiches Gottes. Und das werden wir nur dann tun, wenn wir uns allezeit dankbar erinnern des großen Heils, das uns selbst widerfahren ist in der freien Gnade Gottes. Nur dann wird unsere Missionskasse keinen Mangel haben. Dann werden wir nicht bloß Scherflein in die Missionsbüchse werfen, sie nicht nur mit Brosamen von unserm Tische abspeisen, sondern wir werden mit Freuden das gute Werk tun, für die Mission zu geben, wenn auch nicht die Hälfte unserer Güter, wie Zachäus — das wäre nicht zu viel —, so doch viel und immer mehr, sintemal das die größte und höchste Ehre ist, die Gott uns Sündern erweist, daß er uns zu Mithelfern an dem herrlichen Werke der Mission und der Seligmachung der Sünderwelt macht. „Darum, meine lieben Brüder" — so sind wir auf der Synode zu diesem Gotteswerk ermahnt und gereizt worden —, „seid feste, unbeweglich und nehmet immer zu in dem Werk des HErrn, sintemal ihr wisset, daß eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem HErrn!"

Wir mußten aber auch die Klage hören: Groß ist die Ernte, aber wenig sind der Arbeiter! Der Allgemeine Präses berichtete, daß auch in diesem Jahre die Zahl der Berufe die der Kandidaten bei weitem überstieg. Sollte nicht einen jeden Christen das köstliche Werk: Sünder durch die Predigt des Evangeliums selig zu machen, treiben, Prediger und Missionar zu werden, Eltern willig machen, ihre Söhne dem Dienst des HErrn und der Kirche zu weihen, ja sich gerade dazu, wie Hanna vom HErrn einen Samuel, Kinder zu erbitten? Wollen wir aber unsere Söhne dem HErrn und der Kirche opfern, und sollen diese zu dem köstlichen Werke des Predigtamts einst geschickt und tüchtig werden, so müssen sie, wie einst Timotheus, von Kind auf die Heilige Schrift wissen und zur Seligkeit durch den Glauben an Christum unterwiesen werden. Das Haupterfordernis zu einem Prediger ist doch allemal dies, daß er selber den Heiland kennt und von Herzen an ihn glaubt. Ohne Glauben gefällt Gott auch das köstliche Werk des Predigtamts nicht. Christum lernen aber unsere Kinder in unsern Gemeindeschulen, wo sie durch die Heilige Schrift zur Seligkeit durch den Glauben an Christum unterwiesen werden. Gerade dazu unterhalten wir diese Schulen, wie P. H. Jüngel in seiner Schulpredigt aus 2 Tim. 3, 15 nachwies. Unsere Schulen sind um der Kirche willen da und sind also zugleich auch die ersten Predigerseminare, worin die zukünftigen Prediger geboren und erzogen werden. Wie wichtig, daß wir uns auf der Synode durch eine Schulpredigt immer wieder erwecken lassen zu dem guten Werke, christliche Schulen aufzurichten und zu erhalten; denn bauen wir die Schule, so bauen wir auch die Kirche.

Dieser Timotheus aber, ein Prediger des Evangeliums, war der Sohn eines griechischen Vaters und einer hebräischen Mutter. Das bringt uns darauf, daß Prediger der griechischen und hebräischen Sprache kundig sein sollen, da ja bekanntlich die Heilige Schrift ursprünglich in diesen beiden Sprachen geschrieben ist. „So lieb nun, als uns das Evangelium ist", mahnt unser Luther, „so hart laßt uns über den Sprachen halten. Denn Gott hat seine Schrift nicht umsonst allein in die zwei Sprachen schreiben lassen, das Alte Testament in hebräische, das Neue in die griechische. Welche nun Gott nicht verachtet, sondern zu seinem Wort erwählt hat vor allen andern, sollen auch wir dieselbe vor allen andern ehren. Und laßt uns das gesagt sein, daß wir das Evangelium nicht wohl werden erhalten ohne die Sprachen. Die Sprachen sind die Scheide, darinnen das Messer des Geistes steckt; sie sind der Schrein, darinnen man das Kleinod trägt; sie sind das Gefäß, darinnen man diesen Trank faßt. Ja, wo wir's versehen, daß wir (da Gott vor sei!) die Sprachen fahren lassen, so werden wir das Evangelium verlieren." Diese Sprachen nun, an deren Kenntnis zum rechten Verständnis der Heiligen Schrift so viel gelegen ist, lernen unsere Söhne, die Prediger werden sollen und wollen, auf unsern höheren Lehranstalten oder Colleges. Und diese zu unterhalten, ist auch ein gutes Werk, zu dem wir wieder ermahnt worden sind; denn sorgen wir für die Ausbildung von Predigern, so sorgen wir damit auch für die Erhaltung und Ausbreitung der Predigt des Evangeliums. Darum laßt uns unsere Synodalkasse reichlich bedenken, aus der die Lehrer an unsern Anstalten besoldet werden, und auch die Synodalbaukasse, aus der diese Anstalten erbaut und im Bau erhalten werden, füllen bis obenan. Wenn jeder seine Gabe gibt, so ist die ganze Summe von $150,000 im Handumdrehen beisammen; und wer schnell gibt, gibt doppelt.

Aber das Wachstum unserer Synode fordert immer mehr solcher Lehranstalten. So entwickelt sich zum Beispiel unser Kansas-Distrikt, der diesmal zu seiner großen Freude 12 Ge-

meinden in den Synodalverband aufnehmen durfte, so stark, daß er gar wohl einer eigenen Lehranstalt bedarf. Und wir haben bereits eine solche unter uns, nämlich das St. Johns-College in Winfield. Diese Anstalt ist unserer Allgemeinen Synode von der englischen Schwestersynode bedingungslos geschenkt worden, und jene hat sie bis auf weiteres der Obhut des Kansas-Distrikts übergeben. Für ihren Unterhalt steuert die Allgemeine Synode $1500.00 jährlich bei; den Rest davon, der ebenfalls $1500.00 und vielleicht noch darüber beträgt, hat unser Distrikt aufzubringen. Diese Anstalt ist bisher von manchem unter uns mit einem gewissen Vorurteil angesehen worden. Mit ihr ist nämlich ein Geschäfts- und ein Mädchenkursus verbunden. Das wollte manchem nicht recht gefallen. Auf unserer Synode ist nun auch die St. Johns-College-Angelegenheit verhandelt worden. Das Lehrerkollegium dieser Anstalt sprach sich dahin aus, daß der Geschäfts- und Mädchenkursus notwendig geworden sei, um nicht vor allzu leeren Bänken unterrichten zu müssen und um die Anstalt finanziell über Wasser halten zu können; sobald aber die Anstalt mit Knaben, die sich später dem Dienste der Kirche widmen wollen, so beschickt wird, daß kein Raum mehr für den Geschäfts- und Mädchenkursus vorhanden ist, und sobald sie so mit Gaben unterstützt wird, daß sie nicht mehr auf ihren eigenen Unterhalt bedacht sein muß, wird sich der „Annex“ von selbst aufheben, und die Anstalt wird ihrem eigentlichen und ursprünglichen Zweck ganz und gar dienstbar gemacht werden, nämlich Knaben auf das Studium der Theologie vorzubereiten. Da nun auch der Allgemeine Präses warm für dies College eintrat und uns davon überzeugte, daß das Aufblühen des Südwestens unsers Landes und unserer Kirche eine solche Lehranstalt in unserm Distrikte nötig mache, so wich das Vorurteil, und man beschloß, die Knaben, die Prediger werden wollen, von nun an nach Winfield zu schicken. So ist also das St. Johns-College die Lehranstalt für Kansas und den Südwesten. Unser Distrikt hat aber noch mehr getan. Er hat auch zu dem Gehalt des nach Winfield zu berufenden Pastors $300.00 beizusteuern versprochen, wofür dieser Pastor im College mitunterrichten soll; denn unsere vier Professoren, die im Geschäftskursus gar nicht einmal lehren, sind mit Arbeit überbürdet. Sie geben 40 bis 45 Stunden wöchentlich. Nächstes Jahr soll dann eine weitere volle Lehrkraft angestellt werden. Auch haben wir die Tilgung einer Schuld von $700.00 für Reparaturen übernommen. Mit der Mitversorgung dieser Anstalt hat sich unser Distrikt, dessen Missionswerk so große Opfer fordert, eine große Last aufgelegt, aber wir wollen sie gerne tragen in der stillen Hoffnung, daß die Allgemeine Synode bei ihrer nächsten Versammlung im Jahre 1911 das St. Johns-College selbst ganz übernimmt. Die Sorge für diese Anstalt ist auch ein gutes Werk.

Ja, es ist ein köstlich Ding, christliche Schulen und kirchliche Lehranstalten zu bauen und zu erhalten, Prediger und Lehrer auszubilden; denn durch das Predigtamt sollen Werke vollbracht werden, deren kein Engel gewürdigt ist, Werke, die größer sind als die Wunder JEsu an den Blinden und Tauben, an den Lahmen, Aussätzigen und Toten, ja Werke, die größer sind als die Schöpfung. Dadurch werden verlorene und verdammte Menschen, die Christus mit seinem heiligen, teuren Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben von allen ihren Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels erlöst hat, zum Glauben an Christum als ihren Heiland und Seligmacher gebracht und selig gemacht; es wird ihnen dadurch zum ewigen Leben verholfen. Kann es ein köstlicheres Werk geben als dies, das Reich des Teufels zu zerstören und das Reich Gottes zu bauen, der Hölle die durch Christi Blut teuererkauften Seelen zu entreißen, aus dem Verderben zu erretten, zu Gott zurückzuführen und ewig selig zu machen und so ein Mitarbeiter und Mithelfer Gottes zu sein? Aber die nun Prediger sind, fühlen, wie schwer dies Amt ist, daß es eine Last ist, die schier für die Schultern eines Engels zu schwer ist, wie ein alter Kirchenvater sagt. Gar mancher Pastor kommt matt und müde auf die Synode: der eine wie ein Elias unter der Wacholder mit dem Seufzer: „Es ist genug; so nimm nun, HErr, meine Seele!“ der andere wie ein Jeremias mit dem Gedanken im Herzen: „Wohlan, ich will des HErrn nicht mehr gedenken und nicht mehr in seinem Namen predigen“, und ein dritter mit der Petrusklage auf den Lippen: „Meister, ich habe die ganze Nacht gearbeitet und nichts gefangen!“ Solche Prediger bedürfen der Aufmunterung, und dies gute Werk soll die sogenannte Pastoralpredigt tun. Wir hörten eine solche von P. E. A. Frese, einem im Dienst des HErrn ergrauten Prediger, der uns Pastoren auf Grund von Apost. 16, 16—18 ermunterte, auszuharren im Dienste des HErrn, 1. weil wir Knechte Gottes, des Allerhöchsten, sind, 2. weil wir eine so köstliche Botschaft den Menschen zu bringen, nämlich den Weg zur Seligkeit zu verkündigen haben, und 3. weil wir in unserm Kampfe mit dem Teufel den Sieg behalten werden. „Darum harret aus, meine lieben Brüder, harret aus!“

So waren denn unsere Synodaltage wirklich Tage guter Werke und darum schöne Tage. Gott aber, der Schöpfer aller guten Werke, sei unserm Distrikt freundlich, der aufs neue seine Leitung der Hand P. F. Drögemüllers als Präses anvertraut hat, und fördere das Werk unserer Hände bei uns, ja das Werk unserer Hände wolle er fördern, da ja unser Werk des HErrn und unsers Gottes ist. H. Wein.

Zur kirchlichen Chronik.

In vielen unserer Kirchen wird zum heiligen Weihnachtsfest ein Christbaum aufgestellt und geschmückt, an dem sich jung und alt erfreut und durch dessen immergrüne Zweige sich erinnern läßt an den wahren Lebensbaum JEsum Christum, der zu Weihnachten in diese Sünderwelt gepflanzt worden ist. Diese Sitte des Weihnachtsbaumes in der Kirche ist von den deutschen Kirchen auch in manche amerikanische Sektenkirchen übergegangen und erregt kaum mehr besondere Aufmerksamkeit. Das ist nicht immer so gewesen. Soweit sich die Sache zurückverfolgen läßt, scheint zum erstenmal in einer zu unserer Synode gehörigen Gemeinde ein Christbaum in die Kirche gebracht worden zu sein, und der Mann, der dies ins Werk setzte, war kein anderer als der in unserer ganzen Synode wohlbekannte selige D. H. C. Schwan, der vormalige langjährige Präses unserer Allgemeinen Synode. Sicher ist, daß er der erste war, der in Cleveland, O., seinem damaligen Wohnort, den Christbaum in die Kirche einführte. Es geschah zu Weihnachten des Jahres 1851. Darüber erhob sich damals ein nicht geringer Sturm der Entrüstung in den puritanisch gesinnten Sektenkirchen. Zum Teil spottete man darüber, zum Teil aber bezeichnete man diese Feier des Weihnachtsfestes als eine Schändung des Heiligtums, ja als abgöttisch. Einzelne gingen so weit, daß sie Glieder der lutherischen Gemeinde in geschäftlicher Hinsicht bedrohten. Daran würde gewiß jetzt niemand

mehr denken. Überhaupt ist gerade beim Weihnachtsfest der Einfluß, den die deutschen Kirchen ganz still und unbeachtet ausgeübt haben, unverkennbar. Noch vor dreißig bis vierzig Jahren war es etwas Unerhörtes in den englischen Gemeinschaften, das Weihnachtsfest zu feiern. Als vor mehr als vierzig Jahren der zweite lutherische Pastor in den Staat Connecticut kam (er war Glied unserer Synode), drohte man den Gliedern seiner Gemeinde mit Arbeitsverlust, wenn sie am Weihnachtstage nicht in die Fabriken kämen. Nur der puritanische Sabbat wurde streng gehalten, kein anderes Fest der Kirche. Und heute ruht überall zu Weihnachten die Arbeit; gar manche amerikanische Kirche veranstaltet eine besondere Feier, und an manchen Orten wird fast gewetteifert unter den verschiedenen Kirchengemeinschaften, um die Feier äußerlich anziehend zu machen. Die Kirchen sind reich geschmückt, auf Musik und Gesang wird viel Gewicht gelegt, und öfters wird auch eine Rede gehalten, die die große Weihnachtsbotschaft zum Inhalt hat, wenn auch leider nicht lauter und rein nach Gottes Wort und Luthers Lehr'. L. F.

Sowenig es zu tadeln ist, wenn ein Weihnachtsbaum in der Kirche aufgestellt und auf seine Bedeutung hingewiesen wird, so ernstlich muß doch auch daran erinnert werden, daß nun bei einer besonderen Christfestfeier, bei einem Kindergottesdienst, alles fernbleiben soll, was dem Gotteshause und dem Weihnachtsfeste nicht entspricht. Wenn Kinder Bibelsprüche, Liederverse, christliche Weihnachtsgedichte dem Christkind zu Ehren aufsagen, so ist dagegen nichts einzuwenden. Aber alles auf die Lachmuskeln Berechnete, alles Komische und Lustige, alles Alberne und Theatralische muß dabei auf das strengste ausgeschieden werden. Die Stätte um den Altar darf nicht zur Schaubühne und die Kirche nicht zu einem Theater gemacht werden, wie dies in manchen amerikanischen Kreisen geschieht, wo dann vielleicht gar noch ein Schornstein errichtet wird, aus dem unter großem Lärm, unter Schreien und Händeklatschen der Zuhörer und Zuschauer "Santa Claus" hervorkommt. Und wenn wir auch nicht befürchten, daß das zuletzt Genannte in unsern Kirchen vorkommen wird, so haben wir doch schon manche auch in unsern Kreisen Eingang suchende Programme gesehen und von Vorkommnissen gehört und gelesen, die eine Erinnerung nicht überflüssig erscheinen lassen. Man schände und entweihe auch nicht das christliche Weihnachtsfest bei Kinderfeiern, die etwa in der Schule veranstaltet werden. Und schließlich sei auch der Weihnachtslieder gedacht. Weihnachten und Gesang und Musik gehören gewiß zusammen. Wenn die Menge der himmlischen Heerscharen den hehren, feierlichen Lobgesang anstimmt: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!" dann sollen die Christen nicht schweigen, und ganz besonders will Gott sich aus dem Munde der jungen Kinder ein Lob zugerichtet haben, Matth. 21, 15. 16. Aber es soll auch würdiger Gesang sein nach Text und Musik. Es gibt so viele schöne Weihnachtslieder aus alter und neuer Zeit, daß die flachen, seichten Sachen, die öfters hierzulande vertrieben werden und auch in unsern Kreisen Eingang suchen, die aber stark an die Leierkastenmusik erinnern, ausgeschlossen sein sollten. Der Sänger vieler unserer Gesangbuchslieder, Paul Gerhardt, hat treffend gesagt:

> Laßt uns danken Tag und Nacht
> Mit gesunden Liedern
> Unserm Gott, der uns bedacht
> Mit gesunden Gliedern,

und auch von Weihnachtsmusik, wie von aller Musik im Gottesdienste, soll das Wort gelten können, das einmal ein Kenner auf Joh. Seb. Bachs Orgelmusik anwandte: „Es gehet gewaltiglich und löblich zu in seinem Heiligtum", Ps. 96, 6. L. F.

Zu den Schätzen der lutherischen Kirche gehören auch die herrlichen Choralmelodien, die wir für unsere geistlichen Lieder haben und in Kirche, Schule und Haus singen. Gerade auch diese Melodien haben unserer Kirche den Namen verliehen, der ihr auch von Gegnern zugestanden wird, den Namen der „singenden Kirche". Wer möchte in dieser Advents- und Weihnachtszeit die alten, bekannten, köstlichen Melodien missen: „Vom Himmel hoch, da komm' ich her", „Lobt Gott, ihr Christen allzugleich", „Laßt uns alle fröhlich sein" 2c.? Halten wir auch in dieser Hinsicht, was wir haben, und wehren wir uns rechtschaffen dagegen, diese Melodien durch die oft faden, seichten, unkirchlichen Melodien englischer Kirchenlieder zu ersetzen und zu verdrängen. Es ist beachtenswert, wie Engländer und Amerikaner selbst von ihren Liederweisen urteilen. Dr. Lewis, der Vorsteher der Londoner Kirchenmusiker-Genossenschaft, hat kürzlich gesagt: „Ich wollte, wir könnten einen Scheiterhaufen machen aus unsern Kirchenliedermelodien." Sir Walter Parett redete auf einem Lehrerkongreß in London von den „geistlosen" und „eindruckslosen" (uninspiring) Liedermelodien. Sir Davis von der Temple Church in London sprach sich dahin aus, daß 60 Prozent aller englischen Kirchenmelodien nicht des Singens wert seien. Der amerikanische *Episcopal Recorder* warf vor einiger Zeit die Frage auf: „Sollte unser Sonntagsschulgesang nicht vielfach verbessert werden? Würden wir nicht viel gewinnen, wenn wir mit manchen unserer Yankee Doodle-Melodien, zu denen viele unserer Lieder gesetzt sind, aufräumten und an deren Stelle die weit würdevollere und eindrucksvolle Harmonie, welche die deutsche Kirche auszeichnet, aufnähmen? Es unterliegt keinem Zweifel, daß die herrlichen deutschen Kirchenlieder, die sich so vielfach durch ihren feierlichen, langsamen, majestätischen Rhythmus auszeichnen, viel mit der Bildung jener festen und soliden Eigentümlichkeiten, die in so lieblicher Weise als wesentliche Elemente in dem Leben des ‚Vaterlandes' und seiner Einwohner hervortreten, zu tun haben. Keiner, der jemals dem Gesang eines Kirchenliedes in einer großen Versammlung von Deutschen oder Skandinaviern gelauscht hat, wird dem Eindruck dieser Tatsache entgangen sein." Vor einiger Zeit hielt der bedeutendste Organist der Stadt St. Louis, C. Galloway, einen Vortrag vor Musiklehrern, in dem er lediglich vom musikalischen Standpunkte aus die englischen Kirchenlieder auf das schärfste verurteilte und an deren Stelle den lutherischen Choral pries. Sollten wir Lutheraner bei solchen Aussprachen musikverständiger Engländer und Amerikaner unsere Choräle fahren lassen und deren geringwertige Melodien an die Stelle setzen? L. F.

Über die Frage der religiösen Erziehung der Kinder, die die öffentlichen Schulen unsers Landes besuchen, hat sich auch der Erziehungskommissär unserer Regierung, Dr. E. E. Brown, in seinem soeben veröffentlichten Bericht für das Jahr 1909 ausgesprochen. Er betont zuerst, daß Religionsunterricht in den öffentlichen Schulen ausgeschlossen sei und ausgeschlossen bleiben solle. Das Recht und die Pflicht religiöser Unterweisung sei der Kirche zu überlassen. Dann sagt er weiter: „In den letzten zwei oder drei Jahren ist jedoch der Vorschlag viel besprochen worden, daß eine Vereinbarung zwischen den Leitern der öffentlichen Schulen und den verschiedenen Kirchengemeinschaften getroffen werde, unter der die Schüler einen halben Tag vom Schulunterricht entschuldigt werden sollten — der Mittwochnachmittag ist in Vorschlag gebracht worden —, damit sie in dieser Zeit in ihren Kirchen Religions- und Moralunterricht erhielten. Dieser Vorschlag ist ausführlich von P. Dr. G. U. Wenner vorgelegt worden und wird seit zwei oder drei Jahren von einem repräsentativen Komitee erwogen. Ob der Plan in einem größeren Maßstabe in amerikanischen Verhältnissen durchführbar ist oder nicht, kann nur durch einen ordentlichen Versuch da, wo die öffentliche Meinung offenbar dafür ist, festgestellt werden." Der hier erwähnte Plan geht besonders von Pastoren des lutherischen Generalkonzils und der Generalsynode aus, wo sich nur wenige Gemeindeschulen finden, hat aber auch anderwärts

Beifall gefunden. Denn die Stimmen mehren sich, die es offen aussprechen, daß der einstündige Religionsunterricht in der Sonntagsschule am Sonntag bei weitem nicht ausreichend sei, und daß infolge des jetzigen mangelhaften Unterrichts ein in geistlichen Sachen unwissendes Geschlecht heranwachse. Ein bekannter Prediger der südlichen Presbyterianerkirche sagte uns neulich als seine Überzeugung, daß die protestantischen Kirchen unsers Landes einen entsetzlichen Fehler (tremendous mistake) begingen, daß sie nicht besser für die religiöse Unterweisung der Jugend sorgten. Aber man kann sich auch von dem hier erwähnten Plan nicht viel versprechen. Denn erstens besteht er bisher nur in Worten; ins Werk gesetzt ist er unsers Wissens noch nirgends. Zum andern ist es nicht genug, wenn auch der Mittwochnachmittag für den Religionsunterricht angesetzt wird. Die Kinder sollen täglich mit Gottes Wort umgehen und darin unterrichtet werden. Und zum dritten fehlt dann noch immer die christliche Erziehung an den andern Schultagen und in den andern Fächern. Die richtige Lösung der Frage ist und bleibt die christliche Gemeindeschule, die wir hochachten und auf alle Weise pflegen und fördern sollen. Andere Kirchengemeinschaften möchten uns darum beneiden. Halten wir, was wir haben! L. F.

Aus Ungarn sind rund anderthalb Millionen Einwanderer in unser Land gekommen. Ohne Zweifel sind unter diesen auch viele Lutheraner, da die lutherische Kirche in Ungarn 16 Prozent der Gesamtbevölkerung umfaßt. Diesen Lutheranern wird von Jahr zu Jahr mehr nachgegangen, um sie kirchlich zu versorgen. Der Hauptmangel ist noch immer, daß es viel zu wenig ungarisch-lutherische Pastoren gibt. Unter den lutherischen Slowaken arbeitet seit Jahren die mit uns in der Synodalkonferenz verbundene slowakische Synode von Pennsylvania und andern Staaten. Diese zählt jetzt 14 Pastoren, die zum Teil ein großes Volk zu bedienen haben. Sie wohnen in den Staaten New York, New Jersey, Pennsylvania, Ohio, Illinois und Missouri. Die meisten dieser Pastoren haben auf unserm Predigerseminar in Springfield studiert, und da auch künftighin slowakische Studenten diese Anstalt beziehen werden, so hat die slowakische Synode kürzlich dort P. Stephan Tuhy als Professor angestellt gemäß der auf unserer letzten Synode getroffenen Vereinbarung. Dieser gibt seinen 14 Landsleuten, die die regelmäßigen Vorlesungen der Anstalt besuchen, besonderen Unterricht in ihrer Muttersprache, erteilt aber auch Unterricht in deutscher Sprache im Proseminar. L. F.

Einem unserer Pastoren, der eine Missionsgemeinde in einer Stadt bedient, sagte kürzlich ein Amerikaner: "We Americans are hungry for the truth." Die Veranlassung zu dieser Aussage gaben die Prohibitionisten und politischen Pastoren, die in der letzten Wahlkampagne vielerorts in öffentlichen Reden eine falsche Lehre von einem Mittelding, das in Gottes Wort weder geboten noch verboten ist, vortrugen. Den Leuten wurde jeglicher Genuß geistiger Getränke zur Sünde gemacht. Am Wahltage wurden Gebetsversammlungen und kirchliche Umzüge abgehalten; auf der Straße wurden Kirchenlieder gesungen; die Außenwände der Sektenkirchen waren mit Bibelsprüchen behangen; ja, man ließ einen deutschen Pastor aus einer lutherisch sich nennenden Synode kommen, der mit den politischen Pastoren gemeinsame Sache machte, der auch von einem Sektenpastor vorgestellt wurde. Um gegen dieses Wesen ein Zeugnis abzulegen, wurde der ansässige lutherische Pastor von Gliedern seiner Gemeinde aufgefordert, die lutherische Lehre und Praxis aus Gottes Wort und den Bekenntnisschriften darzulegen. Da auch viele Amerikaner die Bitte aussprachen, mitanhören zu dürfen, was Gottes Wort über den Genuß geistiger Getränke und über politische Pastoren sage, so wurde das Court House in Anspruch genommen — unsere Kirche ist sehr klein —, aber auch das Court House erwies sich als zu klein. Die in dem Vortrag angeführten Schriftstellen wurden von vielen Zuhörern aufgeschrieben. Es ist in den folgenden Tagen die Bibel fleißig gelesen und in ihr geforscht worden, ob es sich also hielte. Mancher hat nach dem Vortrag dem Pastor für die Belehrung aus Gottes Wort gedankt. Der Präsident einer Bank ließ der Gemeinde sagen: "As soon as you are ready to build a new church, I'll make you a present of a hundred dollars." Nun heißt es von der kleinen deutsch-lutherischen Kirche des Ortes: „Wenn wir Gottes Wort hören wollen, so müssen wir in die lutherische Kirche gehen." B.

Aus Welt und Zeit.

Gräßliche Weihnachtsgedanken pflegen die deutschländischen Sozialistenblätter in der so fröhlichen, seligen, gnadenbringenden Weihnachtszeit laut werden zu lassen und zeigen damit an, wie sie das Christentum nicht nur verachten und verwerfen, sondern auch aufs schändlichste verlästern und verhöhnen. Voriges Jahr schrieb der Berliner „Vorwärts", daß die frohe Botschaft, die Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen verheiße, in den Zeiten der Volksnot wie bitterer Hohn klinge. Dagegen lasse die sozialdemokratische Botschaft von der Menschheitsbefreiung aus dem Joche der kapitalistischen Gesellschaft durch den Klassenkampf in das graue Proletarierelend den Lichtstrahl der Hoffnung fallen. Die Frankfurter „Volksstimme" sagte, daß die Eroberung der Welt durch die sozialdemokratische „Messiasidee", die dauernder wirken werde als die christliche Messiasidee, sich vollziehen werde „nicht unter dem Geläute friedlicher Glocken und der heuchlerischen Losung: Friede auf Erden, sondern unter dem gellenden Geheul der Sturmglocken und als Erfüllung unserer fröhlichen Weihnachtsbotschaft: ‚Revolution auf Erden und den Unterdrückten ein Wohlgefallen'". Die Dresdener „Volkszeitung" redete von der „Bethlehemlegende", von dem „Weihnachtsmärchen". Die Unterdrückten und Ausgebeuteten wollten „keine Liebeswerke, keine gottgefälligen Almosen und Bettelgeschenke, für die sie dankbar sein sollen wie Hunde, denen abgenagte Knochen zugeworfen werden". — Solche lästerliche Aussprachen sind nicht vereinzelt, sie finden sich auch hierzulande, namentlich in den deutschen Sozialistenblättern, und zeigen, was für eine Gesinnung die leitenden sozialistischen Kreise beseelt. L. F.

Advent.

Es nahet sich der Tag der Geburt unsers HErrn JEsu Christi, welchen man in der Kirche, wie sonst allezeit, also vornehmlich in den Tagen mit Freuden feiern muß, welche zum Andenken seiner hochheiligen und heilbringenden Geburt von unsern Vorfahren in der Absicht sind gewidmet worden, damit das Andenken dieser höchsten Wohltat, des unaussprechlichen Geheimnisses und der unbegreiflichen Barmherzigkeit und Leutseligkeit Gottes, möge erneuert werden, nach welcher Gott selbst, der Schöpfer Himmels und der Erden, sich in unser Fleisch herabgelassen und uns gewürdigt hat, uns in allem, nur die Sünde ausgenommen, gleich zu werden.

Die Größe dieser unschätzbaren und höchsten Wohltat ist unendlich und so groß, daß der menschliche Verstand dessen Umfang und Wichtigkeit auf dieser Erde nicht völlig fassen kann. Und wenn gottselige Herzen auch nur einige Tröpflein von dieser unerschöpflichen Wohltat und unendlichen Gewogenheit Gottes gegen uns kosten und schmecken, so überschütten selbige die Herzen mit wahrer und gründlicher Freude. Und die Freude, welche von frommen Seelen aus dieser Wohltat empfunden wird, ist so groß, daß sie uns auch in das andere Leben begleitet, und daß

wir auch in jener Ewigkeit niemals derselben satt und genug bekommen können; ja auch nicht einmal die Engel können mit dieser Freude in Ewigkeit gesättigt werden, als welche diese Wohltat Gottes mit einem steten und immerwährenden Lobe Gottes rühmen und preisen, mit uns singen und fröhlich sein und jauchzen, indem sie uns von Herzen dazu Glück wünschen und also ganz und gar nicht mißgönnen.

Die Menschwerdung des Sohnes Gottes, unsers HErrn, ist das allergrößte Werk unter allen Werken, das herrlichste Wunder unter allen Wundern und eine so große Wohltat gegen das menschliche Geschlecht, daß wir vor großen Freuden unsern Geist aufgeben würden, wenn wir die Größe dieser Wohltat in unser Herz fassen und ausmessen könnten.

Allein solches kann in diesem Leben und in dieser Schwachheit nicht geschehen. Diese höchste Wohltat, dieses allerseligste Geheimnis, daß der Sohn Gottes mich würdigt, Mensch und mein Bruder zu werden, kann keine Stärke der Beredsamkeit mit Worten erklären und kein menschlicher Verstand mit Gedanken erreichen.

Ob nun aber gleich der menschliche Verstand die Größe dieser Wohltat hienieden nicht völlig fassen und begreifen und diesen unerschöpflichen Brunnen der unendlichen Barmherzigkeit und Gütigkeit nicht erschöpfen kann, so sollen wir uns doch befleißigen, daß wir einige Tröpflein von dieser Wohltat kosten und an deren Brüsten saugen gleich den kleinen Kindlein, die mit Milch genähret werden, bis wir stark werden und wachsen zu einem vollkommenen Mann, nach dem Maß des völlig erwachsenen Alters Christi. (Luther.)

Das Kirchenblatt.

Über den Wert des Kirchenblattes hat sich D. Washington Gladden, ein bekannter Prediger der Kongregationalistenkirche, folgendermaßen ausgesprochen: „Wir sind stolz darauf, daß Zeitschriften, die über den Ackerbau und die Viehzucht berichten, in unsern Farmhäusern zu finden sind. Ein Modejournal müssen wir natürlich halten, sonst hätten wir keinen Frieden im Hause. Das Countyblatt darf ganz gewiß nicht fehlen. In letzterer Zeit haben wir sogar die tägliche Zeitung der nächsten Großstadt gehalten. Wir müssen doch unterrichtet sein über das, was in der Welt vorgeht. Wenn es sich aber darum handelt, zu erfahren, was der König aller Könige in der Welt tut, da haben die meisten unter uns einen ganzen Haufen von Entschuldigungen. Da heißt es dann: ‚Wir haben schon so viele Blätter.‘ ‚Wir haben keine Zeit, noch mehr Blätter zu lesen.‘ ‚Zwei Dollars das Jahr? Ei, wir können ein viel größeres Blatt für den halben Preis haben. Wir können uns doch das Geld nicht aus dem Ärmel schütteln!‘ Es wird also kein Kirchenblatt gehalten, und wir erfahren nicht, was der HErr aller Herren in der Welt tut.“

Der *Presbyterian* erzählt, daß, als in einer Gemeinde zwei Glieder in den Vorstand gewählt wurden, ein anderes Glied dieser Wahl widersprochen habe, weil die betreffenden Personen kein kirchliches Blatt läsen und damit an den Tag legten, daß sie an dem Wohl und Weh der Kirche kein sonderliches Interesse hätten. — So steht es in der Tat. Wer sich für die Angelegenheiten des Reiches Gottes wirklich interessiert — und welcher Christ sollte nicht ein solch geistliches Interesse haben? —, der wird auch gern davon hören, wie es im Reiche Gottes steht und was darin vorgeht. Wie in fast jedem Haus eine oder sogar mehrere weltliche Zeitungen zu finden sind, so sollte in einem jeden christlichen Haus wenigstens ein kirchliches Blatt regelmäßig Einkehr halten und aufmerksam gelesen werden. Das wird für alle Hausgenossen und dann auch für die Gemeinden zum Segen ausschlagen. Die Leser eines rechtgläubigen Kirchenblattes werden gefördert werden in allerlei heilsamer Erkenntnis; die Gemeinden werden dadurch reich werden an verständigen, eifrigen, treuen Gliedern. Es ist eine bekannte Tatsache auch in unsern Kreisen, daß die regelmäßigen, aufmerksamen Leser unserer Zeitschriften, seien sie nun Vorsteher und kirchliche Beamte oder nicht, gewöhnlich die einsichtsvollsten Glieder in Gemeindesachen sind und auch am eifrigsten, für Zwecke des Reiches Gottes innerhalb und außerhalb der Gemeinde zu wirken.

Ein Wechselblatt schreibt: „Die kirchliche Presse ist der rechte Arm des Predigers, und Kanzel und Presse sind die beiden Hauptfaktoren in der Christianisierung der Welt. Die kirchliche Presse ist deshalb heute noch so nötig wie je zuvor. Sie ist sogar nötiger, weil man allenthalben die Grenzen zwischen Kirche und Welt niederzubrechen sucht. Die weltliche Presse trägt viel Schuld an den laxen Zuständen in der Kirche. Die kirchliche Presse hat die Aufgabe, die religiösen Grundsätze im Volke zu wahren, Bibelkenntnis zu verbreiten, den großen Missionsgedanken zu befördern und die Hauptlehren der christlichen Religion beständig vor das Volk zu bringen.“

Zum Trost für das neue Kirchenjahr.

Aus einer alten Chronik.

Da nun zu jener Zeit der alte böse Feind mit seinem Schwarm des Lärmens gegen die Kirche Christi viel gemacht, als hätte er im Sinn, die reine Lehre gar auszureuten, so befand ich mich oftmalen betrübt im Geist. Ging also eines Abends zu einem kranken Mann, war aber also bekümmert, daß ich im Gehen seufzte:

Ach Gott, es geht gar übel zu!
In dieser Welt ist keine Ruh';
Viel Sekten und viel Schwärmerei
Auf einen Haufen kommt herbei.

Wie ich nun bei dem kranken Schäfer am Ofen sitze — seine Beine waren dick geschwollen, dabei hatte er einen bösen Husten —, so kommt sein klein Mädchen herein, hat Wacholderbüsche im Arm zum Räuchern. Da sagte die Schäfersche: „Mariechen, bete einmal; der Herr Pastor ist da.“ Also legt das Kind die Büsche an den Ofen, streicht sich die Schürze glatt, und die Mutter ihm säuberlich die Haare aus dem Gesicht, und faltet darauf das Mägdlein — es mochte fünf Jahre sein — die Hände und hebt an:

Ach, bleib bei uns, HErr JEsu Christ,
Weil es nun Abend worden ist!
Dein göttlich Wort, das helle Licht,
Laß ja bei uns auslöschen nicht!

Unter solchem Beten wurde ich vorhin so bekümmertes Menschenkind so fröhlich, daß ich hätte laut singen mögen; denn nun wußte ich gar festiglich, daß JEsu Kirche mit ihrem Bekenntnis, für das die Väter Luther, Paul Gerhardt und andere so tapfer gestritten haben, nimmermehr zugrunde ginge, wenn so die kleinen Kinder mit ihren hellen Stimmlein und Händefalten dafür streiten. Ich stund auf und ging fröhlich von dannen.

Ja, bleib bei uns, HErr JEsu Christ,
Weil es nun Abend worden ist!
Dein göttlich Wort, das helle Licht,
Laß ja bei uns auslöschen nicht!

In dieser letzt'n betrübten Zeit
Verleih uns, HErr, Beständigkeit,
Daß wir dein Wort und Sakrament
Rein b'halten bis an unser End'.

Freuet euch in dem HErrn allewege!

Phil. 4, 4.

Der letzte Adventssonntag mit seiner seligen Epistel, die schon wie ein Weihnachtsvorpsalm von Freude und Friede klingt, führt uns harrende Kinder nah an die Tür, durch deren Spalten

schon das Christbaumlicht flimmert. Ein rechter Heiligabendtext, so freudevoll, so liebevoll, so sorgenlos, so friedevoll.

Aber hast du wahre Freude? Hast du die Schale oder den Kern? Zaubert Weihnacht nur eine längstvergangene Freude dir vors Auge oder Freude „allewege“? Ist Lindigkeit die Haus- und Herzenstemperatur nur für die Deinen, nicht für alle Menschen? Hast du lindes Wort und linde Hand — allewege? Hängst du nur deine Sorgen an den Christbaum für etliche Stunden, dieweil der Baum glänzt, um sie dann wieder herabzunehmen? Hat die große Sorge Gottes für dich, die gesorgt hat, daß du Freude und Frieden hättest im Leben und Sterben, dich nicht gelehrt, deine Sorgen auf ihn zu werfen? Ist Friede im Herzen und Hause, wahrhafter Friede, und nicht bloß ein Waffenstillstand, der nach den Feiertagen aufhört? Das sind vier Adventsfragen am — vierten Advent.

Der Heimat zu.

Ein bekannter Prediger erzählt: Ich habe einmal eine mächtige Predigt gehört, die mich tief ergriffen und mich gelehrt hat, was Freude heißt. Der Prediger, der mir diese Predigt gehalten hat, war ein zwölfjähriges Mädchen, das ich einige Zeit in meinem Hause hatte. Sie war wie Kind in der Familie und freute sich von Sonntag zu Sonntag auf die schönen Gottesdienste im Hause des HErrn. Aber als das Weihnachtsfest herannahte, da regte sich das Heimweh, und am Christabend wäre sie doch gar zu gerne daheim gewesen. Da kam plötzlich ein Telegramm aus der Heimat, ein Bote sei bereits abgereist, der sie abholen und nach Hause geleiten solle. Kaum hatte das Kind diese Botschaft gehört, so brach ihre Freude hervor, sie jauchzte und lachte und war halb außer sich vor Freude; denn sie hatte Botschaft empfangen vom Vaterhause, sie wußte gewiß, der Bote kam, und in kurzem werde sie in den Armen von Vater und Mutter sein. Als ich fragte: „Wird dir die lange, kalte Reise nicht beschwerlich fallen?“ sagte sie mit strahlenden Augen: „O gar nicht!“ „Was wirst du denn unterwegs denken?“ „Immer nur das Eine: Jetzt werde ich bald daheim sein!“ „Wie wird es denn daheim sein?“ „O, da komme ich gerade am Christabend an, da brennt der helle Christbaum.“ „Und was liegt darunter?“ „Die Geschenke.“ „Und was ist dir das Liebste?“ „Daß ich daheim bin!“

So erzählt der Prediger, und er fügt hinzu: So geht es uns Menschenkindern. Unser Vater im Himmel wußte, daß wir den Heimweg weder finden noch machen konnten. Aber der Bote ist schon abgereist aus dem Himmel, der uns nach Hause bringen soll. Es ist sein eingeborener Sohn, den er gesandt hat, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. O wenn du doch der Botschaft kindlich glauben wolltest, du würdest auch jubeln und jauchzen und denken: Jetzt geht's in die ewige Heimat!

Ein heilsames Rezept.

Ein gottseliger Arzt namens Johann Fehr hat einst einem Kranken ein sehr heilsames, kräftig wirkendes Rezept verschrieben. Dieser Kranke war fort und fort voller Ungeduld und Mißmut. Der Arzt hatte alle seine ärztliche Kunst angewendet, um durch ihm geeignet scheinende Arznei den Kranken von seinem beständigen Mißmut zu befreien, aber alle trübseligen Gedanken des unzufriedenen Griesgrams wollten nicht weichen. Da griff endlich der fromme Arzt in Gottes reiche Apotheke und verordnete dem Kranken ein Rezept ganz eigener Art. Er schrieb den letzten Vers des Weihnachtsliedes Luthers: „Vom Himmel kam der Engel Schar“ auf, der lautet:

Zuletzt müßt ihr doch haben recht,
Ihr seid nun worden Gott's Geschlecht.
Des danket Gott in Ewigkeit,
Geduldig, fröhlich allezeit!

Als Gebrauchsanweisung war die liebliche und fröhliche Melodie des Liedes in Noten beigefügt. Dieses seltsame Rezept überraschte den Patienten dermaßen, daß er unter Jubel und Lachen vom Bett aufstand und nach dieser gründlichen Kur sofort allen Trübsinn und alle Schwermut verlor. Darum:

Die ihr arm seid und elende,
Kommt herbei,
Füllet frei
Eures Glaubens Hände.

Einem jeden sei hiermit dieses Rezept bestens empfohlen!

Gottes Wort ein großer Schatz.

Vom alten seligen Wyneken, dem ersten Allgemeinen Präses unserer Synode und Vater unserer Inneren Mission, erzählte der Kirchenrat Ruperti, der eine Zeitlang Pastor der jetzt zu unserer Synode gehörenden St. Matthäusgemeinde in New York war, in einer in Chemnitz gehaltenen Predigt folgendes: „Ein alter Onkel von mir, dessen Name unter euch vielleicht nicht ganz unbekannt ist, der P. Wyneken in Amerika, der mehr als dreißig Jahre lang die Wälder und Prairien des Westens als Reiseprediger durchschritt, erzählte mir, wie er eines Tages an das einsame Gehöft eines deutschen Farmers mitten im Walde kam. Er band sein Pferd an die Hecke und ging auf das Haus zu. Bald kam ihm jedoch der Besitzer entgegen, eine reckenhafte Gestalt, die ihn mit finsterem Angesicht nach seinem Begehr fragte. Wyneken erzählte ihm mit kurzen Worten, er sei ein deutscher lutherischer Pastor und ausgeschickt, um den vereinsamten Landsleuten und Glaubensgenossen das Wort Gottes zu predigen. Bei dieser Auseinandersetzung verwandelt sich das ganze Wesen des Bauern, der finstere, boshafte Mann wird weich und freundlich, und als Wyneken geschlossen, breitet er in tiefster Bewegung seine Arme aus, schließt sie um den Pastor und ruft aus: ‚Das ist nun nach 32 elenden Jahren der erste Freudentag im fremden Lande!‘ — Man merkt es oft erst, wenn man es entbehren muß, was für ein Schatz das liebe, heilige Gotteswort ist.“ Dir auch?

Todesanzeige.

Am 24. November entschlief im festen Glauben an seinen Heiland P. em. Johann Heinrich Witte im Alter von 68 Jahren, 1 Monat und 7 Tagen. Der Entschlafene wurde am 17. Oktober 1841 in Brochdorf, Amt Soltau, Hannover, als Sohn von Heinrich Christoph Witte und seiner Ehefrau Maria, geb. Baden, geboren und am 24. Oktober getauft. Am 20. März 1856 wurde er konfirmiert. Sein Vetter, Wilhelm Dedekind, der in Hermannsburg studierte und dann als Missionar nach Afrika ging, hatte ihm das Versprechen abgenommen, daß er auch einmal in den Missionsdienst eintreten wolle. Als er im Jahre 1864 nach Amerika auswanderte, fiel ihm sein gegebenes Versprechen ein, und es gereute ihn, die Reise unternommen zu haben. In Staten Island, N. Y., schloß er sich der dortigen evangelisch-lutherischen Gemeinde an, und da er gelegentlich P. Tirmenstein von seinem Versprechen erzählte, veranlaßte dieser ihn, im Herbst 1866 in unser praktisches Predigerseminar, damals in St. Louis, einzutreten. Vier Jahre später machte er sein Predigtamtsexamen

und diente von da an fast 38 Jahre der Kirche: in Patriot, O.; Maple Works, Wis.; Dallas und St. Johns, Mich., und in St. Peter, Ill. Nachdem er an der Gemeinde zu St. Peter fast dreizehn Jahre tätig gewesen war, legte er im Vorsommer 1908 wegen Kränklichkeit und zunehmender Altersschwäche sein Amt nieder und setzte sich inmitten seiner Gemeinde zur Ruhe. Man meinte, durch Ruhe werde er sich wieder etwas erholen, aber der liebe Gott hatte es anders beschlossen und ihm die himmlische Ruhe zugedacht. Ein schmerzhaftes Leberleiden, das zuletzt in Leberkrebs überging, machte seinem Leben schnell ein Ende. Aber das Ende kam ihm nicht zu früh, sondern er sehnte sich heimzugehen. Gläubig und darum auch fröhlich ging er dem Tode entgegen und ist ruhig eingeschlafen, wie ein Kind im Schoße der Mutter einschläft. Einem ausgesprochenen Wunsche gemäß haben seine Amtsbrüder seinen müden Leib zur Ruhekammer des Grabes getragen, wo er der fröhlichen Auferstehung entgegenschlummert. Die Hinterbliebenen sind: die Witwe, geb. Lüker, 11 erwachsene Kinder, 10 Enkelkinder, 3 Brüder und eine Schwester. Im Trauerhause amtierte P. Hurhold, der langjährige Amtsnachbar des Entschlafenen. Die deutsche Leichenrede hielt der Unterzeichnete über Luk. 2, 29—32, und P. H. Beiderwieden redete in englischer Sprache über Ps. 23. C. Strasen.

Neue Drucksachen.

CONCORDIA PASTIME LIBRARY. Vol. VI: Stories of the School Room. Vol. VII: Stories of the Farm. Concordia Publishing House, St. Louis, Mo. 137 und 135 Seiten 4×6, in Leinwand mit Deckelverzierung und Goldtitel gebunden. Preis: Je 25 Cents.

Gerade noch rechtzeitig für das Weihnachtsfest erscheinen diese beiden neuen Bändchen unserer englischen Jugendbibliothek. Jedes enthält 11 kurze Erzählungen, deren Hintergrund durch die beiden obengenannten Gesamttitel bezeichnet wird. Da sie erst gerade vor dem Schluß dieser Nummer im Druck fertiggestellt worden sind, haben wir sie noch nicht durchlesen können, sind aber doch imstande, sie empfehlen zu können, da wir wissen, daß sie von zuverlässiger Hand ausgewählt und durchgesehen worden sind. L. F.

Einführungen.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden eingeführt:

Am 24. Sonnt. n. Trin.: P. R. Kaiser in der Gemeinde zu Oxnard, Cal., von P. J. Kogler. — P. R. F. Finster in der St. Paulsgemeinde zu Hurley, Wis., von P. G. Kanieß. — P. Th. Bretscher in der Gemeinde zu Beloit, Wis., unter Assistenz der PP. Gübert und Schaller von P. O. Gruner. — P. E. Herzberg in der Gemeinde zu Dillsboro, Ind., unter Assistenz P. Kochs von P. K. Wyneken.

Am 1. Sonnt. d. Adv.: P. G. Lienhardt in der Gemeinde zu Minden, Nebr., von P. T. C. Häßler. — P. G. Mieger in der Gemeinde zu Olive, Cal., unter Assistenz P. Schmelzers von P. J. Kogler. — P. J. W. Peters in der Gemeinde bei Murdock, Nebr., unter Assistenz P. Baumgärtners von P. Th. Hartmann. — P. P. Jürgensen in der Gemeinde zu Netawaka, Kans., von P. H. F. Hellmann.

Als Lehrer an Gemeindeschulen wurden eingeführt:

Am 12. Sonnt. n. Trin.: Kand. A. Koldewey als Lehrer an der Schule der Gemeinde zu Farmers Retreat, Ind., von P. K. Wyneken.

Am 15. Sonnt. n. Trin.: Lehrer H. Hardt als Oberlehrer an der Schule der Gemeinde zu Lincoln, Nebr., von P. G. Allenbach.

Am 22. Sonnt. n. Trin.: Lehrer F. Voigtmann als Lehrer an der Schule der Gemeinde zu Louisville, Nebr., von P. Th. Hartmann.

Am 23. Sonnt. n. Trin.: Lehrer J. Wenzlaff als Lehrer an der Schule der Dreieinigkeitsgemeinde zu Heilbronn, S. Dak., von P. H. Bouman.

Am 24. Sonnt. n. Trin.: Lehrer O. E. Bahnemann als Lehrer der zweiten Klasse an der Schule der Immanuelsgemeinde zu Dundee, Ill., von P. P. Döderlein.

Am 1. Sonnt. d. Adv.: Lehrer P. L. Schäfer als Lehrer an der Schule der Gemeinde zu Boone, Iowa, von P. O. Erbe.

Einweihungen.

Dem Dienste Gottes wurden geweiht:

Die neue Kirche und Schule (29×68, Turm 65 Fuß) der St. Paulsgemeinde zu New Kensington, Pa., am 20. Sonnt. n. Trin. Prediger: PP. Bröcker, Wischmeyer und Dale (engl.). Den Weihakt vollzog P. P. Succop. — Die neue Kirche der Lukasgemeinde zu St. Louis, Mo., am 21. Sonnt. n. Trin. Prediger: PP. Klug, Almstedt und Hemmeter. Das Weihgebet sprach P. C. Purzner. — Die neue Kirche (36×54, Turm 75 Fuß) der Immanuelsgemeinde bei Natoma, Kans., am 22. Sonnt. n. Trin. Prediger: PP. J. H. F. Hoyer, Keller und Bahle (engl.). Das Weihgebet sprach P. Th. Hoyer. — Die neue Kirche (26×40 Fuß) der Zionsgemeinde bei Electra, Tex., am 23. Sonnt. n. Trin. Prediger: PP. Deffner und J. F. W. Horstmann (engl.).

Der neue Turm der Zionsgemeinde bei Annandale, Minn., am 23. Sonnt. n. Trin. Prediger: P. C. H. Lüker sen. — Der neue Turm (65 Fuß) nebst Glocke der Dreieinigkeitsgemeinde bei Mount Angel, Oreg., am 23. Sonnt. n. Trin. Prediger: P. H. J. Kolb.

Jubiläum.

Die Christusgemeinde zu West Bloomfield, Wis. (P. W. T. Naumann), feierte am 21. Sonnt. n. Trin. ihr 50jähriges Jubiläum. Prediger: PP. Schütz, Pietz, Mundinger und Handrich. Kollekte für die Synodalkasse: $83.60.

Kirchweihjubiläum.

Die Immanuelsgemeinde an der Honey Creek, Mo. (P. J. W. Lehr), feierte am 24. Sonnt. n. Trin. ihr 25jähriges Kirchweihjubiläum. Prediger: Prof. Mezger und P. Höneß.

Kirchweih und Missionsfest.

Die Immanuelsgemeinde bei Hallettsville, Tex., weihte ihre neue Kirche (24×30 Fuß) am 1. Sonnt. d. Adv. dem Dienste Gottes und feierte zugleich Missionsfest. Prediger: PP. Bublitz und H. G. Liepke; letzterer sprach auch das Weihgebet. Kollekte: $14.00.

Konferenzanzeigen.

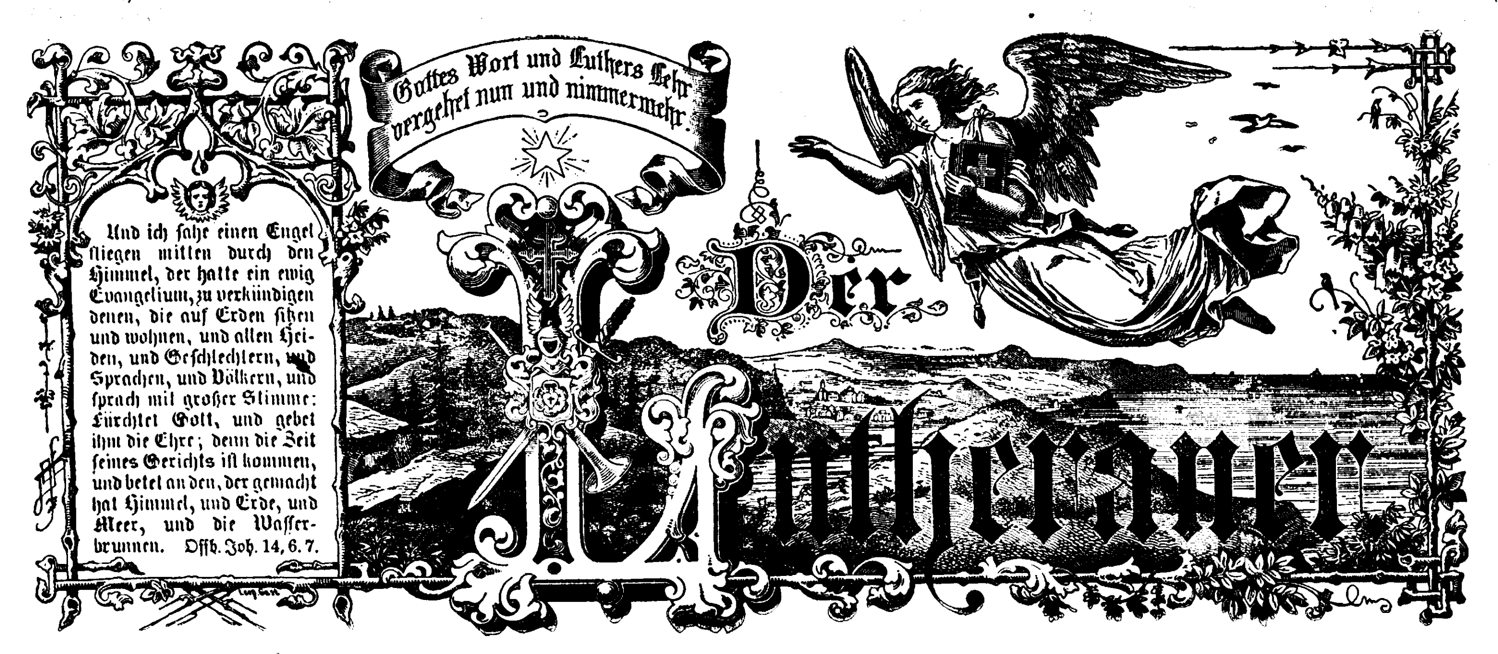
Die Gemischte Konferenz von Lafayette- und Saline-Counties, Mo., versammelt sich, w. G., am 27. Dezember in Concordia, Mo. Arbeiten haben die PP. Wihlborg, Demetrio, Möller, Prof. Schöde, die Lehrer Wukasch und Eichmann. Kollekte für die Unterstützungskasse.
E. Runge, Sekr.

Die Fort Dodge-Spezialkonferenz versammelt sich, w. G., am 27. und 28. Dezember in Fort Dodge, Iowa. Arbeiten: Alle. Beichtrede: P. Zürrer (P. Seltz). Predigt: P. Deletzke (P. Georg). Anmelden!
H. C. Köpke, Sekr.

Die New York- und New England-Lehrerkonferenz versammelt sich am 28. Dezember, vormittags 10 Uhr, in Paterson, N. J. Arbeiten: Praktische: Katechese über die Auferstehung des Fleisches: Lehrer Burgdorf. Deutscher Aufsatz: Die Korkeiche (Oberstufe): Lehrer Klopp. Diagraming of the Simple Sentence: Lehrer Bennet. Geography: Canada: Lehrer Kirchhoff. Theoretische: Die Evolutionslehre in den Staatsschulen im Widerspruch mit der Bibel: Lehrer Lücke. Der politische Einfluß der Reformation: Lehrer Engelbrecht. Aim high! Lehrer Kretzschmar. The Influence of the Fur-Companies on the History of North America: Lehrer Engel. Sofort anmelden bei Lehrer Lücke!
E. H. Engelbrecht, Sekr.

Die Südöstliche Spezialkonferenz von Texas versammelt sich, w. G., am 28. und 29. Dezember bei P. Behnken in Houston, Tex. Arbeiten haben die PP. Gärtner, Heinemeier, Iversen, Rische und Frieling. Beichtrede: P. Rische (P. Sauer). Predigt: P. Gärtner (P. Neumann). An-, wie Abmeldung erbeten. G. C. Albers, Sekr.

Die Spezial-Lehrerkonferenz von Detroit und Umgegend und Südost-Michigan versammelt sich, w. G., am 28. und 29. Dezember in der Halle an Military Ave. zu Detroit, Mich. Arbeiten: Der evangelisch-lutherische Lehrer als Seelsorger seiner Schüler: Lehrer Denninger. Schulzeugnis: Lehrer Drögemüller. Religion the Only Basis of Education: Lehrer Lohrmann. 6% and 60 Days Method: Lehrer Wendt. Patriotism in Our Schools: Lehrer Ahrens. Man melde sich bis zum 20. Dezember bei Lehrer Hansen. J. Rüchterlein, Sekr.



Herausgegeben von der Deutschen Evangelisch-Lutherischen Synode von Missouri, Ohio u. a. Staaten.

Redigiert von dem Lehrerkollegium des theologischen Seminars in St. Louis.

65. Jahrgang. St. Louis, Mo., den 28. Dezember 1909. **No. 26.**

Die heilige Nacht.

So wird es sein, das, was man Sterben nennt!
So wird es sein, ich muß es so mir denken:
Nach einem arbeitsreichen irdischen Advent
Das wunderbare Sichherniedersenken
Der stillen, heil'gen, gottgeweihten Nacht. —
So habe ich das Sterben mir gedacht,
Als neulich wieder der Christabend kam
Und mich in seinen ruhevollen Frieden nahm.
Ich war gegangen durch die Wartezeit.
Da gab es tausend weihnachtliche Sorgen,
Und neue Liebespflichten hatte schon bereit
Und neue Arbeit jeder junge Morgen.
Das war wohl schön! Doch wurden müde Herz und Hände.
Nun sank der Abend nieder, daß es Christnacht werde,
Und jede Sorge, jede Arbeit war zu Ende.
Die stille, heil'ge Nacht lag segnend auf der Erde
Und hüllte mich in himmelshelle Freude ein. —
So muß einmal das Sterben sein!

Weihnachten und Neujahr.

Meine Lust ist bei den Menschenkindern.
Spr. 8, 31.

Wer kann diese große Verheißung Gottes lesen oder hören, ohne vor Freuden zu jauchzen? Das sind ja Worte unsers hochgelobten Heilandes, dessen Geburtsfest wir eben wieder so fröhlich gefeiert haben und dessen Namenstag hart vor der Tür ist. Er stellt sich hier dar als die persönliche Weisheit, als den ewigen Sohn Gottes, und rühmt von seiner wunderbaren Geburt aus dem Wesen des Vaters: „Der HErr hat mich gehabt im Anfang seiner Wege; ehe er was machte, war ich da. Ich bin eingesetzt von Ewigkeit, von Anfang vor der Erde", Spr. 8, 22. 23. Und dann beschreibt er sich als den allmächtigen Werkmeister und Weltregierer, durch den alle Dinge geschaffen sind und noch gelenkt werden. Und schließlich bricht er in den Ruf aus: „Meine Lust ist bei den Menschenkindern!" Dazu sagt Luther: „Also redet die Weisheit des Vaters, der Sohn Gottes, da er ist Mensch geworden, und zeigt damit an, daß er mit den Menschen spiele und seine Lust habe und nur freundlich und lieblich mit ihnen umgehe."

O großer Gott, o lieber Heiland, welch wundersame Botschaft! So täuschen wir uns doch nicht. Dein Engel hat gesagt: „Siehe, ich verkündige euch große Freude! Denn euch ist heute der Heiland geboren." Deine himmlischen Heerscharen haben gesungen vom Frieden auf Erden und vom Wohlgefallen Gottes an den Menschen. Und nun drückst du selber das Siegel darauf und sprichst: Ja, so ist es; das ist meine Lust, meine Freude, mein Wohlgefallen, mein tiefstes Sehnen und Verlangen, bei den Menschenkindern zu sein, mich ihnen zu offenbaren, mit ihnen umzugehen, mich ihrer anzunehmen, ihr Helfer, Retter und Heiland zu sein und sie glücklich und selig zu machen für Zeit und Ewigkeit.

Ja wohl, du hochgelobter Heiland, schon von frühester Zeit an war deine Lust bei den Menschenkindern! Wir freuen uns, allenthalben deine Spuren, deine Fußtapfen, unter deinem Bundesvolke wahrzunehmen. Du konntest kaum die Zeit abwarten, bis du in ihre Familie aufgenommen wurdest. Wie gerne hattest du dein Wesen unter den lieben Vätern! In den mannigfaltigsten Gnadenzeichen hast du ihnen deine Gegenwart kundgetan: in den Opfern, in der Beschneidung, in der Wolken- und Feuersäule, im Roten Meer, im Wasser aus dem Felsen, im Himmelsmanna, in der Bundeslade, in der ehernen Schlange, in der Hütte Mosis, im Tempel Salomos und in vielen andern Bildern. Und wie nahe hast du dich zu ihnen getan als der unerschaffene Bundesengel und hast an dem Wohl und Weh ihres Lebens mit Lehren, Leiten, Trösten und Erretten teilgenommen! Und wie haben die lieben Alten sich gefreut, wenn du von deinem herrlichen Tage zu ihnen redetest, und dann geseufzt: „Ach, daß du den Himmel zerrissest und führest herab!" Jes. 64, 1. So war deine Lust schon damals bei den Menschenkindern.

Und dennoch waren alle diese Offenbarungen und Erscheinungen nur schwache Schatten und Vorbilder von dem, was zukünftig war. Das Wort: „Meine Lust ist bei den Menschen-

kindern" hat eine noch ganz andere und viel tausendmal herrlichere Erfüllung erfahren. Christus, unser HErr und Heiland, hat endlich wirklich den Himmel zerrissen und ist auf die Erde herabgefahren und als der Aufgang aus der Höhe persönlich unter seinen Menschenkindern erschienen. Weihnachten hat uns wieder das Wunder aller Wunder verkündigt: Gottes Sohn ist Mensch geboren; „das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns"; „in unser armes Fleisch und Blut verkleidet sich das ew'ge Gut". Wir haben in allen Tonarten davon gesagt und gesungen, daß JEsus Christus mit aller Lust und Wonne bei uns Menschenkindern eingekehrt ist und seine Behausung unter uns aufgeschlagen hat. Als unser Bruder und Blutsfreund ist er in diese Welt gekommen, uns in allem gleich, nur ohne Sünde. O das war eine unbegreifliche Herablassung des Sohnes Gottes: vom Throne seiner Herrlichkeit in Stall und Krippe! O Heiland, welche Liebe und Leutseligkeit, dich so mit Menschen zu vereinen! Der Himmel ist dein ewiger Freudensaal, und du kehrst im Lande der Tränen ein und weinst mit den Weinenden. Was immer Lust und Wonne heißt, war deine Speise Tag und Nacht vor deines Vaters Thron; und siehe, nun suchst du deine Lust, dein liebstes Sein und Dasein, bei den armen Menschenkindern und nimmst teil an ihrem Leben, an ihren Leiden, an ihrer Schwachheit, an all ihrem Jammer und Elend! O welche Liebe muß in dieser Lust glühen! „Was darf unser das höchste Gut, daß es so unserthalben tut?"

Ach, bei dieser Frage müssen wir unser Angesicht vor Scham verhüllen! Menschenkinder — sind es nicht Sünder, seine Feinde, Abtrünnige, verlorene und verdammte Adamskinder? Und gleichwohl diese Leutseligkeit des eingeborenen Sohnes! Ja, das sind Tiefen, in die kein Menschengeist hinabreicht! Gerade die Geschöpfe, die ihm um der Sünde willen ein Greuel sein mußten, an denen hat er seine Lust. Wir hatten uns von Gott getrennt, und doch hat er sich mit uns vereinigt; wir hatten uns mit Gott verfeindet, und doch hat er sich mit uns befreundet; wir hatten uns von seiner Gemeinschaft losgesagt, und doch läßt er sich in unsere Familie aufnehmen; wir hatten ihm mit unserm Abfall ins Angesicht geschlagen, und doch küßt er uns mit dem Kuß seines Mundes; wir waren aus seinem Himmel herausgefallen, und doch tut er alles, um uns wieder in den Himmel seiner Gnade und Seligkeit zurückzubringen. Wahrlich, da muß man anbetend bekennen: „Wie hat der HErr die Leute so lieb!" 5 Mos. 33, 3. Ja, das war eben seine Lust, die er an den Menschenkindern hatte, daß ihn ihres Elends jammerte, und daß er daher beschloß, ihr Fleisch und Blut an sich zu nehmen, und daß es ihm so wohlgefiel, als Gott und Mensch unter den Menschenkindern zu wohnen, um im Fleische, lebend, leidend und sterbend, arme sündige Menschen zu erlösen, mit Gott zu versöhnen, Frieden mit ihnen zu schließen, sie wieder als seine Kinder und Thronerben anzunehmen und seinen ganzen Himmel mit ihnen zu teilen. O du Schönster unter den Menschenkindern, zu welcher Gnade und Ehre hast du uns erhoben! Du brauchst uns gar nicht, und doch glüht dein Herz von Liebe, uns deiner Freundschaft und Gemeinschaft teilhaftig zu machen. O Freude über Freude, die alles Leid verschlingt!

Du höchstes Gut hebst unser Blut
In deinen Thron, hoch über alle Höhen;
Du ew'ge Kraft machst Brüderschaft
Mit uns, die wie ein Dampf und Rauch vergehen!

Und diese Lust, diese Freundlichkeit und Leutseligkeit, bei uns Menschenkindern zu wohnen, hat der treue Heiland heute noch, ja nun erst recht, nachdem er unser Fleisch und Blut, unser Bruder, geworden ist. Das Wort „ist" in unserm Texte gilt für alle Zeiten. Er will uns nimmermehr verlassen noch versäumen. Wenn er auch längst wieder zurückgekehrt ist in die Herrlichkeit, die er ewig bei dem Vater hatte, so ist er doch noch immer bei uns mit seiner Gnadenherrlichkeit, mitten unter uns in seiner Kirche, in seinem Wort und Sakrament. Er wandert mit uns durch die Wüste dieses Lebens, tränkt uns aus den Wolkenbrüsten seines süßen Evangeliums, labt uns aus dem Felsen seines ewigen Heils, spendet uns Licht und Schatten auf der mühsamen Wanderschaft, gewährt uns Schutz und Schirm und Trost in allen Nöten und Gefahren, führt uns durch Wogen und Wildnis sicher in das himmlische Kanaan und ruft uns ohne Unterlaß zu: „Meine Lust ist bei den Menschenkindern." Wie mächtig muß uns das trösten gerade an einer Jahreswende! Vor uns liegt ein neues Jahr, eine dunkle Zukunft. Niemand weiß, was es ihm bringen wird, ob Freude oder Leid, Glück oder Unglück, Leben oder Tod. Aber Gott sei Dank, wir pilgern nicht allein, wir haben einen treuen Reisegefährten, das ist JEsus, unser Heiland, „der uns hat so hoch geacht't, sich mit uns befreund't gemacht". Weil er gesagt hat: „Meine Lust ist bei den Menschenkindern", so hat es mit uns keine Not. Seine Verheißung ist uns groß und stark genug: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende!" Matth. 28, 20. Mit diesem Wanderstab, den Gott uns in die Glaubenshand gedrückt hat, können wir unsere Wallfahrt getrost fortsetzen, zuversichtlich auf seine Leitung und Hilfe bauen und ihm unverzagt bekennen: „Ich traue deinen Wunderwegen, sie enden sich in Lieb' und Segen; genug, wenn ich dich bei mir hab'." Und wenn die Wanderschaft ein Ende haben soll, so können wir sie mit unserm Heiland fröhlich vollenden. Er ist der Führer bis ans Ziel und trägt uns glücklich durch die Schrecken des Todes und des Jüngsten Tages hindurch und hinüber an das jenseitige Ufer, in unser seliges Vaterland, „zu seiner Ruh' der Ewigkeit". Ja gewiß, solange der HErr seine Lust an uns hat, haben wir keinen Mangel an irgendeinem Gut.

Laßt uns nun auch unsere Lust an ihm haben und behalten und nach seinem Wohlgefallen unsere Straße nach der Heimat ziehen! O welche Freude und Lust wird uns dort oben durchdringen, wenn wir uns zusammen vor seinem Throne begrüßen, wenn JEsus uns als seine Lust in seine Arme schließt und wir ihn als unsere Lust an unser Herz drücken, und dann auf einmal das neue Lied erklingt „mit hunderttausend Zungen, mit Stimmen noch viel mehr, wie von Anfang gesungen das himmelische Heer". „Eia, wär'n wir da! Eia, wär'n wir da!"

O. R. H.

Neujahr in alter Zeit.

O HErr Christ, nimm unser wahr
Durch dein'n heil'gen Namen;
Gib uns ein gut neues Jahr!
Wer's begehrt, sprech': Amen.

Welches Kind hätte nicht schon, wenn es diesen Vers aus dem schönen Lied „Laßt uns alle fröhlich sein" sang, bei sich gedacht: Warum bitten wir denn zur Weihnachtszeit um ein

„gutes neues Jahr?“ und hätte nicht gerade diesen Vers als etwas Störendes zur lieben Weihnachtszeit empfunden? Woher kommt es denn wohl, daß diesem Weihnachtslied eine Bitte um ein fröhliches Neujahr angefügt ist? Die Antwort lautet kurz: Weil damals, als jenes Lied verfaßt wurde, die Feier des Weihnachts- und des Neujahrsfestes zusammenfiel.

Mit der Neujahrsfeier hat es nämlich folgende Bewandtnis. Die alten heidnischen Römer pflegten den Beginn eines neuen Jahres am 1. Januar zu feiern, so wie wir es heutzutage noch tun. Als sie nun in den ersten Jahrhunderten der christlichen Zeitrechnung in Deutschland festen Fuß faßten, da lernten auch unsere Vorfahren, die alten Germanen, die bisher den Jahresbeginn etwa Mitte November, also beim Eintritt des Winters, gefeiert hatten, diesen Brauch und begingen den 1. Januar mit allerlei Gastereien und brachten einander ihre Glückwünsche und Geschenke dar. Anders wurde es aber, als das Christentum in Deutschland zur Herrschaft gelangte und mit dem Untergang des Römerreichs der römische Einfluß aufhörte. Die Kirche verurteilte die auf den 1. Januar verlegte Neujahrsfeier als einen verabscheuungswürdigen heidnischen Brauch und bestimmte für den Jahresanfang den Tag der Geburt Christi, unsers Heilandes, also den 25. Dezember. Seitdem, etwa vom 8. Jahrhundert an, wurde allgemein in der europäischen Christenheit am Weihnachtstag auch der Beginn des neuen Jahres gefeiert. So war es auch zur Reformationszeit, wo unser jetziger Neujahrstag, der achte Tag nach Weihnachten, lediglich dem Fest der Beschneidung Christi oder auch dem Epiphaniasfest gewidmet war. Erst als im Jahre 1580 durch Papst Gregor XIII. ein neuer Kalender eingeführt wurde, da begann man wieder, indem man sich des römischen Ursprungs des Kalenderwesens erinnerte, den 1. Januar als Neujahrstag anzusehen. Doch es dauerte noch lange, bis die Sitte, den Jahresbeginn am ersten Tag des Januar zu feiern, allgemein Eingang fand. Über hundert Jahre nach dem eben erwähnten Papste, nämlich bis zum Jahre 1691, feierte die römisch-katholische Kirche Neujahr am Weihnachtsfest, und noch länger zögerten die Protestanten, sich dem „heidnischen Brauch“ zu fügen. In England begann man bis zum Jahre 1732 das bürgerliche Jahr am 25. Dezember, und von einer eigentlichen Neujahrsfeier am 1. Januar war auch lange Zeit nachher nicht die Rede. Erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde in Europa allgemein der 1. Januar als Beginn des neuen Jahres anerkannt.

Daß die christliche Kirche den Jahresanfang auf das Fest der Geburt Christi verlegte, war ohne Zweifel ein schöner Gedanke. Da nämlich die Festsetzung eines bestimmten Tages für den Beginn des neuen Jahres etwas rein Willkürliches ist, so konnte die Christenheit gewiß keinen passenderen Tag dazu wählen als den Tag der Geburt Christi, mit der die Zeit des Alten Bundes zu Ende ging und der Neue Bund seinen Anfang nahm. Indem so das Fest der Geburt Christi, die die neue Zeit des Heils eröffnete, mit dem Neujahrsfest zusammenfiel, das stets ein neues Jahr des Heils bezeichnete, so gewann das Weihnachtsfest eine doppelte Bedeutung, und es ist kein Wunder, daß man so zäh daran festhielt, Neujahr zu Weihnachten zu feiern.

So erklärt es sich, daß in unserm lieblichen Weihnachtslied auch zugleich des neuen Jahres gedacht wird. Das geschieht auch in verschiedenen andern Kirchenliedern. So singt Luther in seinem köstlichen Liede „Vom Himmel hoch, da komm' ich her“ am Schluß:

> Lob, Ehr' sei Gott im höchsten Thron,
> Der uns schenkt seinen ein'gen Sohn.
> Des freuen sich der Engel Schar
> Und singen uns solchs neues Jahr.

Und in dem schwungvollen Lied „Freuet euch, ihr Christen alle!“ heißt es im 4. Vers:

> JEsu, nimm dich deiner Glieder
> Ferner in Genaden an.
> Schenke, was man bitten kann,
> Zu erquicken deine Brüder;
> Gib der ganzen Christenschar
> Frieden und ein sel'ges Jahr.

So singen wir ja auch in dem Neujahrslied:

> Das neugeborne Kindelein,
> Das herzeliebe JEsulein,
> Bringt abermals ein neues Jahr
> Der auserwählten Christenschar.

Und um noch ein Beispiel aus den vielen, nicht in unserm Gesangbuch stehenden Liedern anzuführen, so möge das hübsche Liedlein des trefflichen Bartholomäus Helder hier Platz finden, das also lautet:

> Der Engel Schar
> Ein neues Jahr
> Von oben herab führet,
> Bringt gute Zeit
> Der Christenheit,
> Mit Fried' und Freud' gezieret.
>
> Von Gottes Ehr'
> Singen sie daher
> Mit Jauchzen und mit Springen.
> Wer will uns dann
> Für übel han,
> Daß wir auch gern mitsingen?

Wir feiern ja jetzt Neujahr acht Tage nach Weihnachten. Aber lassen wir es uns nur ruhig gefallen, wenn wir in unsern Liedern schon zur Weihnachtszeit aufgefordert werden, um ein fröhliches Neujahr zu bitten. Denn vergessen wir nicht: Das liebe JEsulein, das uns alle Seligkeit gebracht hat, die Gott der Vater uns bereitet hat, das allein kann uns auch ein seliges Neujahr bringen, und ein seliges Neujahr kann uns nur ein solches sein, das wir im Glauben an das JEsulein beginnen.

O. Hdt.

Epiphanias und Heidenmission.

Das Epiphaniasfest fällt auf den 6. Januar, wird aber in unsern Kirchen wohl vielfach am nächstliegenden Sonntage gefeiert. Was ist das für ein Fest? Es ist das Fest der Erscheinung (Epiphanias), der Erscheinung des Heilandes JEsu Christi auch für die Heiden. Daß der Heiland JEsus Christus, der das rechte ewige Licht ist, nicht nur dem Volke Israel erscheinen und leuchten wollte, sondern auch den Heiden, das lehrt die Festepistel, die aus den Weissagungen des heiligen Propheten Jesaias genommen ist, Kap. 60, 1—6. Da heißt es: „Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir gehet auf der HErr, und seine Herrlichkeit erscheinet über dir. Und die Heiden werden in deinem Lichte wandeln.“ Und es heißt: „Da wirst du deine Lust sehen und ausbrechen.“ Und in dem Festevangelium (Matth. 2, 1—12) sehen wir, wie die ersten Heiden, die Weisen aus dem Morgenlande, durch den wunderbaren Stern und das göttliche Wort zum neugeborenen JEsuskindlein gebracht wurden.

So ist das Epiphaniasfest das rechte, eigentliche, wahre Missionsfest, und zwar Heidenmissionsfest. Da ruft der Heilige Geist der Christenheit zu: „Siehe, Finsternis bedeckt das Erd-

reich und Dunkel die Völker; aber über dir gehet auf der HErr, und seine Herrlichkeit erscheinet über dir. Und die Heiden werden in deinem Lichte wandeln." Und er ruft: „Mache dich auf, werde Licht!" Als wollte er sagen: Freue dich, freue dich, o Christenheit, deines Heilandes und laß in solcher JEsusfreude dein Licht leuchten den Heiden, die noch in Finsternis und Dunkel sitzen! Am Epiphaniasfest sollen wir lernen, daß wir mit heiligem Eifer Heidenmission treiben sollen, und daß solche Heidenmission auch ganz gewiß nicht vergeblich sein wird. Gott will und wird durch den Dienst der Christenheit, durch das von ihr gepredigte Evangelium, Heiden zu JEsu führen. Sind wir von unsern Voreltern her nicht alle miteinander Früchte der Heidenmission? Und es kommen immer noch Heiden zu JEsu durch die Mission. Da sollen wir unsere Lust sehen und ausbrechen, und unser Herz soll sich wundern und ausbreiten, und mit großem Eifer und mit viel Lust, von der Liebe Christi gedrungen, sollen wir Heidenmission treiben.

Unsere Synode hat eine Heidenmission unter dem Volk der Tamulen in Ostindien. Auf den sogenannten nördlichen Stationen geht es langsam; aber unsere Missionare predigen da das Evangelium treu, und Hunderte von Heidenkindern werden in christlichen Schulen zu JEsu gewiesen. Auf unserm südlichen Arbeitsfeld, im Königreiche Travancore, geht es nicht langsam. Da verlangen — hört ihr? verlangen — mehr Heiden die Predigt des Evangeliums und Schulunterricht für ihre Kinder, als wir imstande sind zu befriedigen. Es fehlt uns an Arbeitern und an Geld. Vor mir liegt ein Brief von unsern drei südlichen Missionaren, in welchem sie auf herzbewegliche Weise um Arbeiter bitten. Sie sagen, wenn nicht bald, ganz bald mehr Arbeiter kommen, dann muß der Segen Gottes verschüttet werden. O Christen, Christen, helft zu Arbeitern und zu Geld! „Mache dich auf, werde Licht!" „Und sie schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen", nämlich die Weisen dem JEsuskindlein, das solche Schätze jetzt noch gerne nimmt von hocherfreuten Christen — für die Heidenmission.

Darf ich etwas sagen? — Am Sonntage vor dem Epiphaniasfest sage ich seit Jahren bei den Vermeldungen immer so: „Nächsten Sonntag feiern wir das Epiphaniasfest, das eigentliche Heidenmissionsfest der christlichen Kirche. Wer da eine Gabe für die Heidenmission geben will, den bitte ich, sie in ein Papier zu wickeln und beim Ausgang aus der Kirche auf den Teller zu legen." Und dann kommt immer eine gute Summe zusammen. Darf ich diesmal solche Bitte an alle „Lutheraner"-Leser richten? Die Pastoren denken vielleicht, daß sie solche Bitte nicht aussprechen dürfen ohne vorherigen Gemeindebeschluß. Ich glaube zwar, sie dürften's. Aber darf ich diese Bitte für das nächste Epiphaniasfest an alle Leser richten? Und wird meine Bitte mir nicht verübelt, sondern gut aufgenommen? Ja, darf ich bitten, diese meine Bitte auch weiterzugeben an die, welche noch nicht Leser des „Lutheraner" sind? Ach ja, ich bitte schön in JEsu Namen. Amen.

C. M. Zorn.

Der South Dakota-Distrikt

unserer Synode tagte vom 23. bis zum 30. Juni[1] bei Mansfield, S. Dak., in P. H. Lübkes Gemeinde. Eröffnet wurde die Synode vormittags durch einen Gottesdienst, in welchem uns Vizepräses J. Miller eine schöne Predigt über Offenb. 2, 10 hielt. Nachmittags organisierte sich die Synode. Nachdem Präses A. F. Breihan seine Synodalrede und seinen Präsidialbericht verlesen hatte, schilderte der Vertreter des Allgemeinen Präsidiums in herzlicher, eingehender Weise den Stand der Synode, deren Missionsarbeit und deren Bedürfnisse und ermunterte besonders dazu, die Allgemeine Synodal- und Baukasse mit reichlicheren Gaben zu bedenken. Die Synode beschloß darauf, diese Sache allen Gemeinden nahezulegen und in allernächster Zeit womöglich Hauskollekten zu erheben und die Visitatoren zu bitten, mit den Pastoren ihres Distrikts freundliche Rücksprache zu nehmen, falls deren Gemeinden längere Zeit nichts für diese Kassen getan haben, aber auch die Bedürfnisse der Synode den Gemeinden darzulegen und sie zu bewegen, regelmäßig für die Hauptsynodalkassen zu kollektieren.

Für die Lehrverhandlungen, denen die Synode die meiste Zeit widmete, lag ein Referat vor von P. F. E. Pasche: „Lehrunterschiede zwischen der lutherischen und reformierten Kirche", das der Referent in 21 Punkten ausführte — eine fleißige Arbeit, deren sorgfältiges Lesen unsern lieben lutherischen Christen von sehr großem Segen sein wird, wie schon aus dem Interesse, das die Delegaten diesem Gegenstand entgegenbrachten, hervorging. Um diesen wichtigen Lehrverhandlungen in unsern Gemeinden möglichst große Verbreitung zu verschaffen, wurde beschlossen, jedem Pastor des Distrikts so viele Exemplare des Berichts zusenden zu lassen, als die Zahl seiner stimmberechtigten Gemeindeglieder beträgt, und die Gemeinden zu bitten, durch eine Sonntagskollekte die dadurch entstehenden Unkosten zu decken.

Unter den Geschäftsverhandlungen nahm unsere Innere Mission die erste Stelle ein. Dies Werk erfreut sich eines gesegneten Fortgangs in unserm Kreise, obwohl auch gerade wir die große Pastorennot verspüren, denn die westliche Hälfte unsers Staates ist infolge der sogenannten Landeröffnung vonseiten der Regierung fast ganz neues Missionsgebiet. Dieses umfangreiche Gebiet wird von nur 5 Pastoren bedient. Aber nichtsdestoweniger haben wir durch Gottes Gnade herrliche Fortschritte zu verzeichnen, wie an den vielen kleinen Gemeinden zu erkennen ist.

Unter anderm beschloß die Synode, das Amt eines Missionsdirektors zu schaffen und Kandidaten dafür zu erwählen, aus denen nach Stimmenmehrheit die Missionskommission beruft. Dieser Missionsdirektor soll als beratendes Glied der Missionskommission unterstellt sein. Er soll die Missionsfelder visitieren, der Missionskommission genaue Auskunft darüber geben und überhaupt in der Missionsarbeit tätig sein.

Unser Studentenvater, P. F. Oberheu, berichtete, daß im letzten Jahre $678.70 verausgabt und $702.95 eingenommen worden sind zur Unterstützung armer Studenten. Er bat, man möchte doch Umschau halten in den Gemeinden nach begabten Knaben und Jünglingen, die Lust und Liebe hätten, sich auf das Predigtamt vorzubereiten. Möchten unsere lieben Christen die gute Sitte beibehalten, auf Hochzeiten für die Studentenkasse zu kollektieren.

Das Wahlresultat war, wie folgt: Präses: P. A. F. Breihan; Vizepräsides: PP. J. D. Ehlen und F. Oberheu; Sekretär: P. K. Rudolph; Kassierer: Herr E. H. Keel.

Mit Gesang und Gebet vertagte sich die Synode.

Th. E. Kißling.

1) Infolge eines Versehens ist dieser Bericht so spät eingesandt.

Ein seltenes Fest.

Ein solches war am dritten Advent zu feiern vergönnt der Muttergemeinde der lutherischen Kirchen Chicagos, nämlich der St. Paulusgemeinde, und ihrem greisen Seelsorger, P. H. Wunder. Dieser treuverdiente Mann durfte nämlich an jenem Tage auf eine sechzigjährige Amtstätigkeit zurückblicken, von der über achtundfünfzig Jahre auf seinen Dienst an der genannten Gemeinde entfallen. Soweit uns bekannt ist, steht ein solches Ereignis in unsern Kreisen einzig da.

Ist es des HErrn Wille, daß die Ältesten, die wohl vorstehen, zwiefacher Ehre wert gehalten werden, sonderlich die da arbeiten im Wort und in der Lehre, so war es sicherlich dem Worte Gottes gemäß, daß die Gemeinde des betagten, fast achtzigjährigen Hirten, der aber noch in voller Arbeit steht, den genannten Tag durch eine besondere Feier auszeichnete und mit ihrem ergrauten Seelsorger ein Dank- und Jubelfest feierte. Zwar, wäre es nach dem Sinne des bescheidenen Jubilars gegangen, so wäre jegliche öffentliche Feier unterblieben; er hätte am liebsten allein in der Stille mit seinem Gott geredet. Aber da es nun seine Gemeinde wünschte und mit ihr die wohl hundert Tochtergemeinden in und um Chicago, so ließ er es sich gefallen, daß das seltene Ereignis festlich begangen wurde.

Die Feier gestaltete sich also, daß am Vormittag Präses W. C. Kohn die Festpredigt hielt über 5 Mos. 32, 3—5. In dieser behandelte er das folgende Thema: „Die Segnungen und Mahnungen, an die wir erinnert werden, wenn wir das sechzigjährige Amtsjubiläum eines treuen Gottesknechtes feiern.“ Die Gemeinde sowohl wie der von Lehrer Döring geleitete Gesangchor wetteiferten miteinander, in lieblichen Weisen Gott zu erheben. Beschränkte sich die Vormittagsfeier so ziemlich auf die eigene Gemeinde, so waren im Abendgottesdienst fast sämtliche Gemeinden der Stadt und Umgegend durch Delegaten oder sonstige Teilnehmer vertreten. In diesem redete der Allgemeine Präses, D. F. Pieper, und zwar auf Grund von Jes. 52, 7, von der Ehre des Predigtamts. Mehrere Chöre, darunter der hiesige Lehrerchor, erhöhten die Feier durch den Vortrag passender Gesänge.

War bis hieher alles so verlaufen, wie es der Jubilar etwa erwarten konnte, so folgte nun etwas, was ihn völlig in Erstaunen setzte. D. Pieper trat auf ihn zu mit einem Diplom, überreichte es ihm und erklärte dabei öffentlich, daß die theologische Fakultät unsers Seminars in St. Louis dem Jubelgreis die Würde eines Doktors der heiligen Theologie zuerteile. Ob dieser Ehrung erwiderte dieser: „Ich dachte, es wäre genug an dem Bisherigen. Ich bin so vieler Ehre nicht wert. Aber es soll sein, wie der Herr Präses gesagt hat: zur Ehre des Predigtamts.“

Hierauf begrüßten die Vorsteher der Gemeinde in deren Namen ihren lieben alten Pastor und wünschten ihm weiterhin viel Segen aus der Höhe. Das gleiche geschah von Direktor Albrecht als Vertreter der Konferenz in Milwaukee und vor allem des dortigen Gymnasiums, dessen eifriger Mitbegründer und treuer Mitverwalter P. Wunder war; ferner von Direktor Brohm, Prof. Homann und P. Th. Kohn im Namen des Seminars in Addison, dem der Jubilar viele Jahre mit Rat und Tat große Dienste erwiesen hat; von den Pastoren Nützel, J. Große, Matthius und H. Succop namens verschiedener Konferenzen, als deren Mitglied er viel Segen gestiftet hat; von P. Th. Claus, der als Abgeordneter des Mittleren Distrikts Grüße und Wünsche darbrachte; von Stadtrat Beilfuß, der im Auftrag sämtlicher lutherischen Gemeinden der Stadt redete und darauf hinwies, wie Gott so Großes für die ganze Stadt und deren Umgebung durch den werten Pastor der St. Paulusgemeinde als Missionar gewirkt habe, denn welch ein Kranz von Gemeinden sei unter seiner Führung durch Gottes Gnade entstanden! — die St. Paulusgemeinde sei wahrlich eine reiche Kindermutter; von Lehrer Rusch, der als Repräsentant der großen Lehrerschaft Chicagos daran erinnerte, wie unser Senior von Anfang an sein Augenmerk gerade auch auf die christliche Schule gerichtet habe, und welche Erquickung es ihm bereiten müsse, wenn er jetzt, nach fast sechzig Jahren, Vergleiche anstelle zwischen den damaligen kümmerlichen Anfängen und dem, was nun erreicht sei, erfreuten doch heute so viele christliche Unterrichtsanstalten, lieblichen Oasen gleich, unser Herz; von P. Hintz, der im Namen der Gemeinde in Glencoe dankte für alle Arbeit, die P. Wunder vor mehr als fünfzig Jahren da verrichtete; von dem Vertreter des Bürgermeisters Busse, der die Glückwünsche der Stadt Chicago überbrachte (dieser konnte übrigens in seiner Ansprache berichten, daß er vor 35 Jahren als damaliges Schulkind der St. Paulusgemeinde bei dem silbernen Jubiläum des heute sechzig Jahre im Amte stehenden Seelsorgers dasselbe Lied, welches diesen Abend erschollen sei, mitgesungen habe, nämlich: „Bis hieher hat mich Gott gebracht“); von Herrn W. Busse, der als Präsident des County Board die Gratulation der Bürger von Cook County übermittelte. Außerdem waren noch viele schriftliche Segenswünsche eingelaufen, so vom Süd-Illinois-, sowie vom Zentral-Illinois-Distrikt, von den Anstalten in Fort Wayne und Springfield, von der Gemeinde in St. Joseph, Mich., Laporte, Ind., rc.

Die würdige Feier schloß damit, daß der teure Jubilar für alle erwiesene Liebe innig dankte und dann sagte, er hoffe auf noch ein Jubiläum — aber auf kein irdisches, sondern auf das himmlische, und sein Wunsch und Gebet sei, daß alle Versammelten dies mit ihm feiern möchten. F. S.

Zur kirchlichen Chronik.

Amerika.

Die gegenwärtige Nummer des „Lutheraner“ ist die letzte in diesem Jahrgang. Gnädig hat der treue Gott auch in diesem Jahre wieder geholfen, daß das Blatt regelmäßig erscheinen und bei seinen Lesern einkehren konnte. Wir hoffen zu Gott, daß es da, wo es gelesen worden ist, auch Segen gestiftet hat, daß es seine Leser belehrt, ermahnt, ermuntert, gestärkt und getröstet hat. Dieses Ziel hat es sich auch für das neue Jahr gesteckt. Gott wolle dazu Segen und Gedeihen geben, daß der „Lutheraner“ immer besser seinen Beruf ausrichte und immer größeren Nutzen in immer weiteren Kreisen stifte! Damit dies geschehe, wollen alle mit Hand anlegen, daß die bisherigen Leser dem Blatte treu bleiben und viele neue gewonnen werden. Wir bitten herzlich darum im Interesse der Sache. L. F.

Von einer ansprechenden Silvesterfeier in einer kleineren Gemeinde unserer Synode in einer größeren Stadt lasen wir letztes Jahr in einem Gemeindeblättchen, das der Pastor der Gemeinde herausgibt. Dieser kündigte darin die Feier mit folgenden Worten an: „Wie in früheren Jahren, so beabsichtigt unsere Gemeinde auch in diesem Jahre, den Austritt aus dem alten und den Ein-

tritt in ein neues Jahr durch eine Silvesterfeier am 31. Dezember festlich zu begehen. Zuerst findet ein Festgottesdienst von 8 bis 9 Uhr abends statt. Nach diesem folgt ein zwangloses, fröhliches Beisammensein der ganzen Gemeinde in den Räumen unserer Sonntagsschule. Bei dieser Nachfeier werden Mitteilungen gemacht über Wohl und Wehe unserer Gemeinde und ihrer Vereine aus dem verflossenen Jahre, und gute Ratschläge für das künftige Jahr werden von Beamten und Gliedern gegeben. Hineingestreut werden passende Musikstücke. Unser Finanzsekretär wird die Ereignisse in der Gemeinde, fröhliche und traurige, in gebundener Rede der Festversammlung vorführen. Für Essen und Erfrischungen wird in ähnlicher Weise wie auf unsern Kinderfesten gesorgt werden. Ganz Arme werden freigehalten. Hier bietet sich auch eine vortreffliche Gelegenheit für unsere Gemeindeglieder, die so zerstreut wohnen und zum Teil sich nicht einmal dem Namen nach kennen, mit ihren Glaubensbrüdern und -schwestern näher bekannt zu werden. Fünf Minuten vor 12 Uhr begibt sich die ganze Festversammlung wieder hinauf in die Kirche und singt den letzten Vers aus dem Liede No. 9:

Unsern Ausgang segne Gott,
Unsern Eingang gleichermaßen;
Segne unser täglich Brot,
Segne unser Tun und Lassen;
Segne uns mit sel'gem Sterben
Und mach' uns zu Himmelserben.

Dann betet sie das Vaterunser, und der Pastor erteilt den Segen. Hierauf folgt Beglückwünschung und Heimfahrt." — Wir sagen nicht, daß man gerade in dieser Weise den Jahresschluß begehen solle. Vielerorts wird sich aus diesem oder jenem Grunde eine solche Feier nicht ins Werk setzen lassen. Aber es ist gewiß nicht zu tadeln, wenn einmal die Glieder einer Gemeinde auch außerhalb des Gottesdienstes zusammenkommen und sich in christlich-geselligem Verkehr etwas näher treten. L. F.

Am 2. Januar 1910 werden es hundert Jahre, daß der selige P. Joh. Friedrich Bünger, einer der Väter unserer Synode, zu Etzdorf bei Roßwein im Königreich Sachsen geboren wurde. Er entstammte sowohl väterlicher- als auch mütterlicherseits einem alten Predigergeschlecht, das bis in die Zeit der Reformation zurückreicht, studierte von 1829 bis 1833 in Leipzig Theologie, gehörte in der damaligen traurigen Zeit des Vernunftglaubens zu dem dortigen Kreise gläubiger Kandidaten und Studenten und wanderte im Jahre 1838 mit der sogenannten sächsischen Auswanderung nach Amerika aus. Im Jahre 1839 war er einer der Kandidaten, die unsere erste Anstalt in Altenburg, Perry Co., Mo., gründeten. Im Jahre 1841 wurde er von der Gemeinde in St. Louis zunächst als Lehrer und im Jahre 1844 als Hilfsprediger berufen. Als dann im Jahre 1847 diese Gemeinde unter ihrem damaligen Pastor C. F. W. Walther den sogenannten Immanuelsdistrikt abzweigte, wurde Bünger der erste Prediger und Seelsorger dieses Distrikts und hat dieses Amt bis zu seinem am 23. Januar 1882 erfolgten Tode bekleidet. Durch seine treue Amtsverwaltung und wahrhaft aufopfernde seelsorgerliche Tätigkeit ist er seinen Gemeindegliedern und allen, die ihn kannten, unvergeßlich geblieben, und er ist es wert, daß auch das heranwachsende jüngere Geschlecht unserer Synode etwas mehr von ihm weiß als den bloßen Namen. Zwölf Jahre lang, von 1863 bis 1875, war er Präses unsers Westlichen Distrikts; unermüdlich war er zeitlebens in der Inneren Mission; er war der erste Vorsitzer der Kommission für Negermission und der Begründer einer Chinesenmission, die freilich wegen des frühen Todes des Missionars nur kurze Zeit bestand. Daß er auch der Vater der Wohltätigkeitsanstalten in unsern Kreisen ist und das Hospital in St. Louis und das Waisenhaus bei St. Louis ins Leben rief, ist allgemeiner bekannt. Die Gründung des Hospitals fällt in das Jahr 1858, die Anfänge des Waisenhauses in das Jahr 1865. Auf einem Bilde Büngers steht die passende Unterschrift: Aliis inserviendo consumor, das heißt: Andern dienend, werde ich aufgerieben. Sein Gedächtnis bleibe im Segen! L. F.

P. Andreas Schrödel, der Präses der mit uns in der Synodalkonferenz verbundenen Minnesotasynode, ist am 21. November nach nur kurzer Krankheit gestorben. Er war am 29. Januar 1851 in Bayern geboren und hat somit ein Alter von 58 Jahren, 9 Monaten und 23 Tagen erreicht. Ausgebildet auf dem College der Wisconsinsynode in Watertown und auf unserm St. Louiser Predigerseminar, hat er von 1876 bis zu seinem Tode, über 33 Jahre, im Dienst der Kirche gestanden. Zuerst bediente er die Gemeinde in Naugart, dann die zu Ridgeville, Wis.; von 1889 bis 1893 war er Professor in Watertown und hierauf bis zu seinem Tode Pastor der Dreifaltigkeitsgemeinde zu St. Paul, Minn. Seit drei Jahren war er Präses der Minnesotasynode und hat jahrelang seiner Synode und der Allgemeinen Synode von Wisconsin, Minnesota und Michigan in verschiedenen Behörden treu gedient, so daß sein unerwartetes Hinscheiden eine Lücke reißt und schmerzlich beklagt wird. Bei seinem Begräbnis am 24. November amtierten die Pastoren C. J. Albrecht, Plocher und Zich, und die Vertreter verschiedener Synoden und Anstalten hielten kürzere Ansprachen. L. F.

Gerade vor fünfzehn Jahren, im Dezember 1894, schrieb der selige D. Gräbner zum erstenmal im „Lutheraner" unter dem Titel „Auch ein Zeichen der Zeit" eine Warnung vor dem damals viel Aufsehen erregenden falschen Propheten John Alexander Dowie in Chicago. In den darauffolgenden Jahren ist wiederholt in diesen Spalten der seelenverderbliche Irrtum Dowies nachgewiesen und vor seinem betrügerischen Unwesen gewarnt worden. Und jetzt? Kaum redet noch ein Mensch von ihm und seinen „Heilungen". Dowie selbst ist vor mehreren Jahren gestorben und hingegangen an seinen Ort, nachdem er schon in der letzten Zeit seines Lebens viel von seinem früheren großen Einfluß verloren hatte und wegen seiner geschäftlichen Unternehmungen ziemlich nahe an die Türe des Zuchthauses gekommen war. Zion City, die Stadt, die er in der Nähe von Chicago gegründet und wohin er seine Anhänger unter Vorspiegelungen und Versprechungen gelockt hatte, ist nur noch eine Ruine. Viele seiner betörten Anhänger sind gänzlich verarmt. Voliva, der Nachfolger Dowies, hat versucht, den alten Glanz zu wahren, doch ist alles umsonst gewesen; er sitzt jetzt in Woodstock im Kerker, weil er nicht imstande war, eine Schuld von $10,000 zu decken. Arzt und Apotheker, von denen Dowie nichts wissen wollte, da alle Krankheiten durch Gebet geheilt werden könnten, haben ihren Einzug gehalten, und Methodisten und Baptisten versuchen, die Irregeführten für ihre Kirche zu gewinnen. Aber wer macht den Schaden, den der Lügenprophet an den Seelen vieler armen, bitter betrogenen Menschen angerichtet hat, wieder gut? — So ist schon mehr als ein Irrlehrer in wenig Jahren auch vor den Augen der Welt und seiner eigenen verblendeten Anhänger offenbar geworden, und sein ganzes Werk ist zusammengebrochen. Auch unter den Anhängern der "Christian Science" zeigt sich mehr und mehr allerlei Streit und Uneinigkeit, wie oft in den Tageszeitungen berichtet wird. Auch über diesen Betrug werden noch einmal vielen die Augen aufgehen, die jetzt ganz verblendet sind, vielleicht schon bald, wenn die Stifterin des ebenso unchristlichen wie unsinnigen Irrtums nicht mehr da ist. Gottes Wort aber bleibt in Ewigkeit, und auch die Pforten der Hölle sollen die darauf gegründete Gemeinde nicht überwältigen können, 1 Petr. 1, 25; Matth. 16, 18. L. F.

Das Buch der Bücher. Vor 25 Jahren erklärte der berüchtigte Spötter und Apostel des Unglaubens in unserm Lande, Robert Ingersoll, daß die Bibel ein abgetanes Buch sei, dessen

Verkauf rasch immer mehr abnehme, und daß sie in zehn Jahren von niemandem mehr gelesen werden würde. Er folgte damit dem Beispiel seines Gesinnungsgenossen, des berüchtigten französischen Spötters Voltaire, der hundert Jahre früher einen ähnlichen Ausspruch getan hatte. Wie hat sich diese Prophezeiung erfüllt? Seit der Zeit sind sechs neue Bibelverlagshäuser gegründet worden, und der Verkauf von Bibeln ist viermal größer geworden. Die Amerikanische Bibelgesellschaft allein hat im letzten Jahre über 1,500,000 Bibeln verkauft und die Britische Bibelgesellschaft über 5,000,000 Exemplare. Andere Bibelgesellschaften zeigen eine ähnliche Vermehrung ihres Absatzes an. In einem einzigen Jahre sind 10,000,000 Bibeln allein in englischer Sprache verkauft worden. Die Oxforder Presse stellt allein jede Woche 20,000 Exemplare der Bibel her. Über 40,000 Blatt Gold werden zur Herstellung des Titels auf den Bänden, und 100,000 Tierhäute werden alljährlich für die Einbände verbraucht. Die Britische Bibelgesellschaft druckt jetzt die Bibel in etwa 500 verschiedenen Sprachen. Während des ersten Jahres amerikanischer Herrschaft in den Philippinen wurden dort 10,700 Bibeln verteilt. Wider alles Erwarten hat sich trotz des Boxeraufstandes der Absatz von Bibeln in China im letzten Jahre auf 428,000 Exemplare gemehrt. Es ist also eine Tatsache, daß die alte Bibel heutzutage das populärste Buch der Welt ist, und daß davon mehr Exemplare alljährlich abgesetzt werden als von irgendwelchen andern hundert Büchern zusammengenommen. — O daß doch auch mit der größeren Verbreitung der Heiligen Schrift überall ein immer eifrigeres Lesen der Bibel Hand in Hand ginge! Sie ist in Wahrheit das Buch der Bücher. Sie ist das Wort der Wahrheit. Sie kann unsere Seelen selig machen. Suchet, suchet in der Schrift! Joh. 17, 17; Jak. 1, 21; Joh. 5, 39. L. F.

Ausland.

Aus Australien kommt die Nachricht, daß die jungen australischen Predigtamtskandidaten, die auf unsern Anstalten studiert haben, glücklich in ihrer Heimat angelangt sind und jetzt schon in voller Arbeit stehen. Kandidat J. Darsow wurde am 15. August in der großen Stadt Melbourne ordiniert und eingeführt und ist der erste eigene Pastor der dortigen Gemeinde, die in dieser Großstadt eine wichtige Aufgabe hat. Kandidat A. Appelt wurde am 3. Oktober in seiner heimatlichen Gemeinde zu Eudunda, Südaustralien, ordiniert und sollte am 31. Oktober auf seinem Missionsgebiet in Silverleigh, Queensland, eingeführt werden. — Am 7. Oktober fand in Adelaide die Grundsteinlegung zum Anbau an das dortige Concordia-College statt. Der Neubau wird auf etwa $8500.00 veranschlagt, und in verhältnismäßig kurzer Zeit waren rund $7500.00 dafür gezeichnet. — Die Heidenmission der australischen Synode unter den Australnegern bei Denial Bay, Südaustralien, hat ihren stillen, gesegneten Fortgang. Seit acht Jahren arbeitet dort Missionar C. Wiebusch. Im Februar dieses Jahres konnte er, wie schon mitgeteilt ist, auf einmal 28 Eingeborene taufen. Von diesen waren 13 erwachsen, die erst längere Zeit gründlich in der christlichen Heilswahrheit unterrichtet worden waren, und 15 waren Kinder von fünf Jahren und darunter, denen nun, wenn sie heranwachsen, christlicher Unterricht zuteil werden soll. Im ganzen zählt die heidenchristliche Gemeinde gegenwärtig 45 Seelen, darunter 18 kommunizierende und 10 stimmfähige Glieder. In dem „Kirchenboten für Australien“ wird ihnen dieses Zeugnis ausgestellt: „Sie kommen fleißig zum Wort und Sakrament, opfern sonntäglich für Gottes Reich, halten Gemeindeversammlungen ab, üben Zucht unter sich, führen Lehrgespräche, bekennen vor der Welt, führen einen christlichen Wandel, beugen sich unter Gottes Wort.“ Das ist ein schönes Zeugnis. L. F.

Über die Ausbreitung des Christentums in Afrika macht die *Missionary Review* einige interessante Mitteilungen. Afrika ist ein riesiger Erdteil. Lange war er als der dunkle Erdteil bekannt, aber das Licht des Evangeliums fängt an, ihn schnell zu durchleuchten. Europa, Indien, China und die Vereinigten Staaten könnten gut hineingelegt werden, und dann blieben noch schöne Ränder an den Seiten unausgefüllt. Dieser gewaltig große Erdteil hat jetzt 2470 Missionare und 13,089 eingeborene Gehilfen. Es gibt 4789 Orte, wo regelmäßige Gottesdienste stattfinden. Die Kirche zählt 221,156 Glieder und 527,790 bekennen sich zum Christentum. Es gibt in Afrika 3937 Missionsschulen mit 202,390 Schülern. Auch werden 75 Hospitäler und 16 Verlagshäuser mit Druckereien unterhalten. Nördlich vom Äquator hat Ägypten mehr Missionare als die andern Gegenden Afrikas; danach kommen die Länder an der Westküste. Vor 50 Jahren lachte man den Missionar Krapf als einen Träumer aus, als er davon sprach, daß eine Kette von Missionsstationen quer über den Erdteil von Ozean zu Ozean bestehen sollte. Heute ist dieser Traum in Erfüllung gegangen. Vor 30 Jahren war Uganda ein heidnischer Staat, wo Barbarei herrschte. Jetzt ist der Erfolg des heldenhaften Kampfes dieser, daß von 700,000 Einwohnern 360,000 entschiedene Christen sind. In der Kapkolonie, wo die Brüdergemeinde beinahe zwei Jahrhunderte lang arbeitete, wurden ihre Missionare schier als Verbrecher behandelt, weil sie versuchten, die Schwarzen für das Evangelium zu gewinnen. Jetzt hat die Kapkolonie allein 700,000 Protestanten, von denen 200,000 Schwarze sind. L. F.

Zum neuen Jahre 1910.

Der König Philipp von Mazedonien — so wird uns erzählt — hielt sich einen Sklaven, der ihm jeden Tag mehrmals zurufen mußte: „Bedenke, daß du sterblich bist!“ Ob der Sklave sein Amt treulich versehen und ob der König dieser Mahnung Rechnung getragen hat, das wird uns nicht berichtet. Vielleicht hat er den Mahnruf gehört und doch nicht gehört, so wie viele Menschen einen Leichenzug um den andern an sich vorüberziehen lassen können, auch wohl sagen: „Jawohl, alle Menschen müssen sterben“ — aber daran denken, daß s i e dem Sterben entgegengehen und dem, was nachkommt, nein, das wollen die meisten nicht. Sie machen es wie der Vogel Strauß, der den Kopf im Sand verbirgt, wenn eine Gefahr naht! O Torheit der kurzsichtigen Menschen!

Nächst Sterbefällen, die uns nahe berühren, gibt es aber wohl nichts, was uns so sehr an die Vergänglichkeit erinnert, als der Jahreswechsel. Da ist es doch ratsam, sich einen Augenblick zu besinnen, einmal stehen zu bleiben, rückwärts und vorwärts zu schauen. Gestern schrieben wir noch 1909, heute ist es 1910. Was war es? Was wird es sein? Wenn man aus den vielen Wünschen in diesen Tagen einen Schluß ziehen soll, so wird es der sein müssen, daß im verflossenen Jahre nicht alles gut war und es auch da heißt: Der Mensch hofft immer auf Besserung.

Was wird nicht alles gewünscht an einem Neujahrstag! Bei vielen fängt es um Mitternacht an, wenn die Uhr die zwölf Schläge ertönen läßt, die das alte Jahr begraben und das neue Jahr eröffnen. „Prosit Neujahr! Glückliches neues Jahr!“ so tönt es von den einen mit lärmendem Schreien durch die Straßen, von andern mit einem Gebetsseufzer nach oben: „Gott walt's!“ Und wieviel gute Wünsche kommen noch während des ganzen Neujahrstages hinzu! Da möchten auch wir einen Wunsch aussprechen. Auch noch einen? Jawohl, nämlich den, daß die vielen Leute, die sich an diesem Tage einander so viel Gutes und Schönes wünschen, doch im Laufe des Jahres auch ein wenig daran denken und an ihrem Teile dazu helfen wollten, daß alle diese Wünsche von Glück und Wohlergehen sich erfüllen könnten; und das wäre so leicht möglich, wenn sie an das Wort des Apostels dächten:

„Seid untereinander freundlich, herzlich und vergebet einer dem andern", Eph. 4, 32. Was meinst du, lieber Freund? Könnte auf diese Weise nicht mancher deiner Neujahrswünsche in Erfüllung gehen?

Wenn die Mitternachtstunde geschlagen hat, horch! da hört man von ferne durch die stille Nacht Glockengeläute die Lüfte erfüllen. Das Neujahr wird eingeläutet; die erste Stimme, die sich erhebt, um das angefangene Jahr der Gnaden 1910 zu begrüßen, ist die Stimme des Gotteshauses, welche die Christen erinnert, daß, wenn die Zeit vergeht, es etwas gibt, was nicht vergeht; „ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras; er blühet wie eine Blume auf dem Felde. Wenn der Wind darüber gehet, so ist sie nimmer da, und ihre Stätte kennet sie nicht mehr. Die Gnade aber des HErrn währet von Ewigkeit zu Ewigkeit über die, so ihn fürchten", Ps. 103, 15—17. Die Jahre kommen, die Jahre gehen, sie versinken immer schneller in die Nacht der Vergangenheit. „Wir gehn dahin und wandern von einem Jahr zum andern", und wenn wir im Laufe des einen das nicht erreicht oder geleistet haben, was wir wünschten, trösten wir uns auf das nächste und machen Pläne auf immer weitere Jahre. Und dann? „Ja, und dann, mein Sohn, und dann?" fragte ein alter Mann einen Jüngling, der ihm mit großer Begeisterung seine weiten Zukunftspläne erzählte. Der Jüngling schaute den Greis einen Augenblick betroffen an, dann fing er an zu zittern und rief: „Habe Dank, mein Vater, ich hatte die Hauptsache vergessen, daß dem Menschen gesetzt ist, einmal zu sterben, und dann — das Gericht!" Auf der Spitze des Kirchturms, von dem die Glocken tönen, steht das Kreuz; und was die Glocken rufen, das verkündet weithin sichtbar das Kreuz, nämlich: „Christus hat dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergänglich Wesen ans Licht gebracht", 2 Tim. 1, 10. Dieser Glaube ist der Sieg, der alle Furcht, alle Not, ja den Tod selbst überwindet.

Wer diesen Glauben hat — nicht wer davon redet, sondern ihn hat —, der kann getrost die Jahresschwelle überschreiten. Was auch das neue Jahr ihm bringen mag, wer in Wahrheit zu Gott sagen kann: „Meine Zeit stehet in deinen Händen", Ps. 31, 16, der kann unverzagt ins Jahr 1910 eintreten; denn wenn der Weltleute Spruch heißen muß:

Ich leb' und weiß nicht wie lang',
Ich sterb' und weiß nicht wann,
Ich fahr' und weiß nicht wohin;
Mich wundert's, daß ich fröhlich bin,

so lautet der Christen Spruch:

Ich leb' und weiß nicht wie lang',
Ich sterb' und weiß nicht wann,
Ich fahr' und weiß wohin;
Gott Lob, daß ich selig und fröhlich bin!

Das alte Evangelium oder die „Neue Religion"?

Pastor B., vormals ein eifriger Apostel der sogenannten „Neuen Religion", die Christi Verdienst verwirft und JEsum nur als Vorbild gelten lassen will, erzählt folgende Begebenheit aus seiner Amtstätigkeit:

Spät eines Abends klopfte an die Tür meines Studierzimmers ein Mädchen. Sie war nur ärmlich gekleidet; ein in ein Dreieck geschlagenes Tuch diente als Kopfputz. „Sind Sie der Prediger B.?" „Ja." „Dann kommen Sie doch mit und bringen Sie meine Mutter hinein!" Die sonderbare Redeweise erregte in mir den Verdacht, die Mutter sei im betrunkenen Zustande auf der Straße liegen geblieben, zu welchem Verdacht ich guten Grund hatte, denn das Mädchen roch auch nach Branntwein. Deshalb sagte ich auch: „Suchen Sie doch einen Polizisten!" „O nein", entgegnete das Mädchen; „meine Mutter ist nicht betrunken, sondern sie ist krank; sie liegt im Sterben und sie will von Ihnen in den Himmel gebracht werden." „Wo wohnen Sie denn?" „An der R.-Straße, anderthalb Meilen von hier." „Wohnt denn kein Pastor näher als ich?" „O ja, aber Sie sollen kommen; Sie predigen eine neue Religion; Sie können meine Mutter gewiß damit in den Himmel bringen."

Ich war, so erzählt D. B. weiter, in meinen Hausschuhen, ohne Kragen und Rock, und stellte mir im Geiste vor, was wohl meine reichen Kirchenglieder sagen würden, wenn sie mich spät abends an der Seite eines so ärmlich gekleideten Mädchens sähen. Ich versuchte alles, das Mädchen zu bewegen, doch einen andern Pastor zu holen; umsonst — das Mädchen war entschlossen. Es blieb mir nichts anderes übrig, als mitzugehen. Ich kleidete mich an und ging. Das Mädchen führte mich durch dunkle Straßen und enge Gassen. Endlich bogen wir in eine Straße ein, die in der ganzen Stadt berüchtigt war; noch ein paar Schritte und wir waren am Ziel. Es war ein Haus der Schande, vor welchem wir standen.

Mit Bangen trat ich ein. Unten wurde gesungen, getrunken, Zoten wurden erzählt. Oben aber fand ich eine abgemagerte Gestalt, ein Bild des tiefsten Elends, tief eingefallene Augen, bläuliche Lippen, ein Opfer ihres Sündendienstes; die Schwindsucht nagte am letzten Lebensfaden. Ich setzte mich neben ihr Bett und redete mit ihr von JEsu, pries seine große Menschenfreundlichkeit, redete von ihm als einem großen Lehrer und Propheten und ermunterte sie, seinem Beispiel nachzuahmen.

Erstaunt sah die Sterbende mich an und fragte: „Ist das die neue Religion, die Sie predigen? Das mag ganz schön sein für ehrbare, rechtschaffene Menschen, aber nicht für mich. Ich sterbe; nur noch wenige Stunden, und dann ist es aus mit mir. Ein Vorbild habe ich nicht mehr nötig. Hier" — damit zeigte sie auf ihre Brust — „ist etwas, was mir sagt: Du kommst in die Hölle. Bringen Sie mich doch in den Himmel!"

Da saß ich nun, fährt der Erzähler fort, vor einer armen, hungrigen, sterbenden Seele und hatte doch nichts, womit ich sie speisen konnte. Ich hatte kein Evangelium; denn das Evangelium von Christo war mir längst eine Torheit geworden. Aber an diesem Sterbebett habe ich die seligmachende Kraft desselben erfahren. So gut ich konnte, erzählte ich der Sterbenden, was meine nun selige Mutter mir einst als Kind erzählt hatte, und sagte ihr von der großen Liebe Gottes, die sich in Christi Tod für arme Sünder geoffenbart hat, obwohl ich selber nicht mehr daran glaubte.

„Jetzt machen Sie es recht", sagte die Frau; „das will ich hören. O, das ist frohe Botschaft! Ich bin auch eine Sünderin, eine große Sünderin; aber auch mich hat Gott ja geliebt, auch für mich ist Christus gestorben. O wie froh bin ich!"

Und so, schließt D. B., habe ich sie „hineingebracht" — aber auch mich selbst. Von dem Abend an habe ich nur das alte Evangelium verkündigt.

Kann wohl Dr. Elliots „Neue Religion", von der in den letzten Monaten so viel in unserm Lande die Rede war, uns einen Ersatz für das alte Evangelium bieten? R. H. C. M.

Gott unsere Zuflucht.

Es war am Abend des Neujahrstages. Ich kam aus dem Gottesdienste und bewegte im Herzen noch die erhebenden Gesänge und Worte, die ich dort vernommen hatte. Besonders rührte mich Paul Gerhardts Neujahrsvers:

Sei der Verlaßnen Vater,
Der Irrenden Berater,
Der Unversorgten Gabe,
Der Armen Gut und Habe!

Als diese Worte ergreifend schön und innig vom Chore gesungen wurden und unten die vielen Zuhörer lauschten oder vielmehr gläubigen Herzens die Worte begleiteten, war ich voller Zuversicht, daß das Gebet emporsteige zum oberen Heiligtum, in Gottes Ohren dringe und ihn überwinde. Er kann ja solcher Fürbitte seiner Kinder nicht widerstehen.

Als ich nun auf dem Heimwege auch meine Sorgen für das liebe neue Jahr in manchem stillen Seufzer Gott vortrug, hörte ich hinter mir ein eiliges Laufen, und in einem Augenblicke war ein Mädchen von etwa neun Jahren an meiner Seite, blieb bei mir und ging neben mir hin so dicht, wie es meine kleine Tochter zu tun pflegt. Gesprochen wurde kein Wort; ja, ich habe ihr gar nicht in das Gesicht gesehen. Mir wurde bald deutlich, was sie wollte. Hinter uns kamen lärmende junge Männer, vor denen sie geflohen war. Als diese uns einholten, ging sie von der Seite weg und hart vor meinen Füßen, um mich im Rücken als Hinterhalt zu haben. Alles geschah ohne eine Silbe; mein Herz nur erzählte es sich und freute sich darüber. Die Burschen gingen still vorbei, blickten nur zur Seite auf das Mädchen, und dieses schritt gar aufrecht und furchtlos, daß es eine Herzenslust war. Bald darauf bog die Kleine nach einer andern Straße ab.

Darüber hatte ich meine Betrachtungen. Wie herzinnig freute ich mich über das Vertrauen, welches das Kind zu mir hatte, als es seine Zuflucht zu mir nahm! Wie glücklich machte es mich, und wie groß und stark und mächtig kam ich mir vor, daß ich dem Kinde ein Schutz und Trost sein konnte! Was hätte ich wohl im Falle einer Gefahr für dieses Kind einzusetzen vermocht? Sicherlich so viel wie für meine leibliche Tochter. Aber das Köstlichste ist doch dies: Wenn ich schwacher Mensch schon diese Freude habe und dies tun kann, welche Freude muß es erst für Gott sein, seine lieben Kinder zu beschützen, die zu ihm ihre Zuflucht nehmen! Und welche auch noch so große Gefahr könnte er nicht im Nu beseitigen, wenn er die retten will, die er liebt? Das Kind hat mir gar deutlich gezeigt, wie wir es als Gottes Kinder im neuen Jahre machen sollen.

„Haue ihn ab!"

Luk. 13, 7.

Es war an einem Wintertage; da ging der Bauer K. zu W. in den Wald, Holz zu fällen. Der Mann hatte bisher ein sündliches Leben geführt, Gottes Wort gering geachtet, um seiner Seelen Seligkeit sich nimmer gekümmert; die Kirche war für ihn nicht da, die Bibel auch nicht, das Wirtshaus war sein Gotteshaus; die Karten waren seine Bibel. Der HErr hatte ihm ein gottesfürchtiges Weib gegeben, das hatte ihn wohl redlich ermahnt, des HErrn nicht zu vergessen, an seine Seele zu denken, aber alles umsonst. — Er ging heute in den Wald; er sah sich den Baum an, den er fällen wollte; er legte die Wurzeln bloß; schon holte er mit der scharfen Axt aus — da fuhr ihm jenes Wort durch die Seele: „Haue ihn ab! Was hindert er das Land?" Es mochte ihm wohl noch aus seinen Kinderjahren im Gedächtnis geblieben sein.

Die Axt fiel ihm aus der Hand; er konnte es nicht lassen, er mußte dem Wort nachsinnen. „Wie", so dachte er, „wie, wenn's heut' im Himmel droben von dir geheißen hätte: ‚Haue ihn ab! Was hindert er das Land?' Wie, wenn die Stunde nicht mehr fern wäre, wo der allmächtige Gott deine Seele von dir fordert; wie würdest du bestehen, wenn du Rechenschaft geben solltest von deinem Erdenleben?" Es ergriff ihn eine unsägliche Angst; es ließ ihn nicht im Walde, er mußte heim. Er ließ sich von seinem Weibe die Bibel reichen, sie mußte ihm die Stelle Luk. 13, 7 aufschlagen, die wie ein zweischneidig Schwert ihm durch Mark und Bein gegangen war.

Ja, da stand es, das gewaltige Wort: „Haue ihn ab! Was hindert er das Land?" Er fühlte es, es war ein Wort des allmächtigen Gottes an seine Seele; er las es mit Angst und Beben. Aber auch das andere las er: „HErr, laß ihn noch dies Jahr, ... ob er wollte Frucht bringen." Gewaltiger noch als jene ernste Drohung ergriff dies Gnadenwort seine Seele; er betete unter heißen Tränen: „Ja, HErr, laß mich noch dies Jahr!" Und der HErr hat sein Gebet erhört; mit seinem Leichtsinn war es zu Ende. Des HErrn Gnade hat das harte Herz gebrochen; er ist ein Christ geworden in der Tat und Wahrheit.

Todesanzeigen.

P. em. Immanuel Gihring ist am 13. November bei Klinger, Iowa, im Alter von 64 Jahren, 2 Monaten und 19 Tagen, kurz nachdem er mit den Seinen die Morgenandacht vollendet hatte, am Herzschlag im Glauben an seinen Heiland entschlafen und wurde am 16. November in Waterloo, Iowa, christlich zur Erde bestattet. Er diente etwa fünfzehn Jahre lang dem HErrn und seiner Kirche an folgenden Orten: Pukwana, S. Dak., Sweet Springs, Mo., und Freedom, Mo. An letzterem Ort legte er vor etwa acht Jahren wegen Gedächtnisschwäche sein Amt nieder und lebte die letzten Jahre mit seiner Gattin bei seinen Kindern in Iowa. Er hinterläßt seine trauernde Gattin, Pauline, geb. Widmann, 8 Söhne, 1 Tochter und 6 Enkel.

Theo. Wolfram.

Am 9. Dezember starb hier in St. Louis, wo er 60 Jahre ansässig gewesen war, Ernst F. W. Meier, treuverdienter langjähriger Kassierer unserer Allgemeinen Synode. Er bekleidete dieses Amt zuerst von 1875 bis 1878 und dann von 1881 bis 1902 und hat es somit fast fünfundzwanzig Jahre mit großem Geschick und treuer Gewissenhaftigkeit verwaltet. Er erreichte ein Alter von 78 Jahren und 26 Tagen und wurde am 12. Dezember christlich zur Erde bestattet. L. F.

Neue Drucksachen.

Neunzehnter Synodalbericht des Wisconsin-Distrikts der Deutschen Ev.-Luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. St. Louis, Mo. Concordia Publishing House. 1909. 64 Seiten 5½×7½. Preis: 15 Cts.

In diesem Bericht ist recht gut ausgeführt, daß eine wohlgegründete wahrhaft lutherische Gemeinde für ihre guten Zwecke keine unrechten Mittel gebraucht und daß sie gesetzliche Vorschriften, Zwangsmaßregeln, Bevormundung der Gemeindeglieder und Werktreiberei mit allem Fleiß zu meiden sucht. Der Abschnitt, in dem gehandelt wird von der Feier der Schul- und Kirchenfeste, von Aufführung von Kirchenkonzerten und ähnlichen Unterhaltungen, ist ganz besonders beachtenswert. Es wird hier das Gewissen geschärft gegenüber der auch unsern Gemeinden nahetretenden Versuchung, auf eine die christliche Kirche entwürdigende Weise Gelder für ihre Bedürfnisse zusammenzubringen. K.

Einführungen.

Im Auftrag der betreffenden Distriktspräsides wurden eingeführt:

Am 21. Sonnt. n. Trin.: P. A. Berner in der Gemeinde zu Terra Bella, Cal., und am 23. Sonnt. n. Trin. in der Gemeinde zu Bakersfield von P. W. Grunow.

Am 23. Sonnt. n. Trin.: P. H. Groß in der Missionsgemeinde zu Halls, Md., und am 1. Sonnt. d. Adv. in der Missionsgemeinde zu Bowie von P. L. J. Röhm.

Am 24. Sonnt. n. Trin.: P. W. Pautz in den Gemeinden zu Vesper und Sherry, Wis., von P. H. Maack jun., und am 1. Sonnt. d. Adv. in der Gemeinde zu Arpin von P. B. Gruber.